So fährt die keusche brunst zur kronte hinnet an
weil ihre Tugenden kein grab bedecken kan

G.V. del.

So fahrt der geilheit bildt zur düstern Schwessel gruff
wenn den entweichten leib der Todt zu grabe ruff

Helden-Liebe
Der Schrifft
Alten Testaments/
In 16. anmuthigen
Liebes-Begebenheiten/
Mit
Beygefügten curieusen
Anmerckungen/
Poetischen
Wechsel-Schrifften/
Und so viel saubern Kupfern/
vorgestellet und ausgearbeitet
von
Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen.

LEIPZIG/
Verlegts Moritz Georg Weidmann/
Gedruckt Im Jahr 1691.

Dem
Sämmtlichen
Hoch-Wohl- und Edel-Gebohrnen/ Preißwürdigen und
Tugend-liebenden

Frauen-Zimmer/

Welches ſich
des mächtigen Schutzes
Der Durchlauchtigſten

Chur-Raute

zu Sachſen
beliebt zu erfreuen hat/

Ubergiebet und eignet dieſe Liebes-Schrifften in geziemender Unterthänigkeit zu

Heinrich Anshelm von Ziegler
und Kliphauſen.

Zueignungs-Sonnet
An
Das Laster-hassende Frauenzimmer.

AIhr Rosen des Landes! Ihr Sterne der Zeiten!
Ihr Engel der Erden/ Ihr Schätze der Welt!
Bey denen die Tugend den Lorbeer behält/
Die wider die Laster den Helden gleich streiten!
Euch stellt sich nur dieses geheimsamst zur seiten:
Euch/denen nur Keuschheit und Tugend gefällt/
Und denen die Wollust und Wollen vergält.
Man wird mein Erklären zum besten ausdeuten:
Wenn dieses mein Werckgen nicht Geistern gebührt/
Bey denen die Geilheit den Scepter regiert.
Ihr aber / ihr Keuschen / ihr Frommen / ihr Schönen!
Durchblättert die Blätter / entscheidet den Gifft:
Und bleibet genädig dem Stiffter der Schrifft:
So wird euch der Himmel mit Perlen bekrönen.

L' Auteur.

Zu-

Zuschrifft

An den

Nach Standes-Gebühr Geehrten Leser.

NAchdem mich meine Asiatische Banise bey ihrer Retour versichert: sie haben so wohl hin und wieder über vermuthen so viel honette Gemüther angetroffen / welche sie mit geneigten Augen empfangen: als auch ihrem Herrn Verleger so wenig Schaden verursachet / daß sich ein ehrlicher Mann vor keinem fernern Verlage scheuen / oder besorgen dürffe / er werde die Exemplaria zu Maculatur müssen liegen lassen: so hat sich meine versprochene Helden-Liebe der Schrifft gleichfalls erkühnet / ihrer Schwester zu folgen / und wünschet / mit gleicher Vergnügung die Hand des gewogenen Lesers zu küssen.

Die Helden-Briefe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlasset / als ein Blinder

dem Lichte zufolgen / und zu sehen / wie weit sich die Unvollkommenheit eines begierigen Geistes extendiren lasse. Nach diesem Nord-Sterne richtete ich meine kühne Fahrt ein / und erwehlete die heilige Schrifft zum sichern Haffen meines Unterfangens / welches mir so weit glückte / als denen Ost-Indien-Fahrern / welche zwar gleichen Cours, aber nicht gleiche Ladung haben. Indessen muß mein Unternehmen dieses Dictum patrociniren: In rebus magnis & velle sat est.

Daß ich mich aber in die edle Poesie eingelassen / hiervon hätte mich billich die gelehrte Meynung einer denckenden Feder abschrecken sollen / welche so weit billichen Beyfall verdienet / wenn sie saget: Daß wegen heutiger Geringschätzigkeit der Poesie / ein ieder Geist bedencken tragen solle / etwas hiervon in Schrifften ausgehen zu lassen. Denn was klinget verächtlicher in den Ohren der eckeln / und bevoraus ungelehrten Welt / als der Name eines Poetens? ja die Zeit und Mißbrauch wird es endlich in ein Schimpff-Wort verwandeln. Ein Schalck war vor diesem ein ehrlicher Diener / heute

muß

muß es einen Dieb bedeuten. Das Wort Schafft erkennet das Ebräiſche Schophet vor ſeinen Urſprung/ und ſtellete das Ehren-Amt eines Richters vor: heutiges Tages vermeynet der ungeſchlieffene Pöfel ſolches als eine Schmach dem Adel beyzulegen. Die Benennung eines Schelms war vor Zeiten ein Geſchlechts- und Ehren-Name / alſo / daß auch das Thurnier-Buch berichtet / es ſey ein Schelm von Bergen in dem 26ſten Thurnier zu- und eingelaſſen worden: nunmehro befordert es eine Beſetzung der Ehren-Taffel. Und wie man bey der alten Welt Könige und Fürſten Tyrannen benennet: alſo iſt ſolcher herrliche Name durch Zeit und Mißbrauch nur denen grauſamen Regenten angeerbet. Solcher geſtalt iſt auch zubeſorgen / der edle Poeten-Name/ deſſen ſich vor dieſem auch gekrönte Häupter nicht geſchämet / werde in ſolche Decadence gerathen / daß einer den andern darüber noch wird Actione injuriarum belangen müſſen. Dahero es unnöthig / die vorige Würde der Alten Poeſie auffzuwärmen! weil ſolche bereits ſo erfroren/ daß ſie durch kein Feuer der hitzigſten Geiſter wieder auffzuthauen iſt.

Jedoch iſt es nicht ſo gar mit Stillſchweigen zu übergehen/ daß Käyſer Conſtantinus, Conſtantini M. Sohn/ keinen in den Rath genommen/ welcher nicht einen guten Vers machen können: daß Hiarnus durch etliche geſchickte Verſe/ womit er Frochonis III. Grab bezieret/ die Däniſche Krone erlanget: Daß Virgilius vor wenig gebundene Worte von der Octavia 5000. Cronen/ und Sannazarius von den Venetianern/ vor iede Zeile 100. Gold-Cronen bekommen. So iſt auch dieſes an dem neuen Erb-Feinde des Heil. Römiſchen Reichs/ Ludovico XIV. zurühmen/ daß er die dem prächtigẽ Louvre eingehauene Verſe:

Par urbi domus hæc: urbs orbi: Neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, Tuis.

mit 10000. Gülden bezahlet. Sothane allzureiche Belohnungen würden heutige Poeten gerne entbehren/ wenn ſie nur auch mit übriger Verachtung könten verſchonet bleiben. Welches alles ich von rechtſchaffnen gelehrten Poeten will verſtanden und geredet haben.

Die Urſache aber ſothaner Erniedrigung Poetiſcher Würde iſt die überhäufte Anzahl ſchlimmer Reimen-Schmiede/ ſo nichts weniger/ als den Poetiſchen Ehren-Namen meritiren/ und welche die rude-

Welt

Weit hernach von rechten Poeten nicht zuunterscheiden weiß. Denn es kan ja fast kein Paar vor den Priester treten / keiner seinen Geburts-Tag begehen / noch beehret werden: er muß sich durch ungereimte Reime mehr beschimpffen / als beehren lassen. Johannes Passeratius, Königl. Professor zu Paris / starb im Jahr 1602. und begehrte auff seinem Todt-Bette: man wolte ihn nach seinem Tode mit schlimmen Versen verschonen: daher er auch von ihrer wenigen besungen worden. Solte gleiches allenthalben begehret / und dem nachgelebet werden: so würde mancher das Schloß der Verschwiegenheit vor seinen Poeten-Kasten legen müssen.

Von denen Gebrechen solchaner vermeinten Poeten ist ein artig Tractätgen: Reime dich / oder ich fresse dich! zu lesen: dahero nur mit wenigem des schändlichen Mißbrauchs der so genannten Poetischen Freyheit zugedencken / derer sich ein ieder / welcher nur sehen und gehen vor Reim-Worte hält / bedienen will: von welcher erst neulich ein Beyspiel aus dem Parnasso überschrieben wurde: wie ein gleicher Versifex einer gewissen Standes-Person zu ihrer Abreise in die Wasser-Länder schrifftlich gratuliren wollen / und darinnen diese unverant-

wortliche Worte gebraucht. Nunmehro zöge Sachsens Ruhm und Ehre davon. Ja/ wie wolte Sachsen bestehen: wenn dieser/ als die Landes-Sonne dorthin/ der Fürst aber/ als die Landes-Krone dahin zöge? Andere Schwachheiten zugeschweigen. Die Ursache aber/ warumb sich der Autor hiezu so hoch verbunden erachtet/ soll diese gewesen seyn: Weil jenes Gemahlin einsten bey des Authoris Mutter in Wochen gelegen. O erschreckliche Finsterniß des Verstandes! Wehe den tapffern Sachsen/ wo ihre Ehre auff einer einigen Person beruhet. Es würde Ludwig iedes Wort mit 1000. Louis d'Oren bezahlen/ so fern der irrende Poet die Gewehr dazu thun könte. Zugleich läffet es sich auch von der Einfalt errathen/ wie das Judicium einen grausamen Schiffbruch müsse erlitten haben: wenn der unbedachtsam-schmeichlende Gratulator die hohe Landes-Obrigkeit nur einer Kronen/ einen Vasall aber der Sonne zuvergleichen/ ja beyde zu einiger Comparaison zwingen will. So fern nun nicht mit solchen schwachen Geistern Mitleiden zu haben/ so wäre dieses eine viel zu gelinde Straffe/ welche der grausame Attila dem Poeten Marullo aus Calabria erwiesen. Denn als dieser jenes seinen Ursprung in einem

Car-

Carmine von den Göttern erzwingen wollen / warff Attila die Schrifft zu Padua ins Feur: wie Nicolaus Olus, Ertz-Biſchoff zu Gran / in ſeinem Attila, beym Bonfinio c. 15. fol. 885. berichtet. Ich glaube auch / dieſe nachtheilige Gratulation ſey mit gleichen Händen nach Verdienſt angenommen worden.

Hier ſolte es nun Licentia poetica heiſſen; Allein ſolche findet nirgend kein patrocinium: ſondern es iſt vielmehr das Widerſpiel enthalten l. Poetæ 3. C. de Profeſſorib. & Medicis lib. 10. Poetæ nullâ immunitatis prærogativâ juvantur. Welches ich ſo obiter niemanden zu nahe will erinnert haben / weil ich mich verſichert halte / ich werde von allen rechtſchaffenen Patrioten Beyfall verdienen.

Sonſt iſt es gewiß: ſo fern auff ieden ſchlimmen Vers / tam quoad formam, quàm materiam, eine Anlage / und zwar nur der hunderſte Theil eines Hexameters ſolte geleget werden / man würde in Jahres friſt einen unglaublichen Schatz ſammlen: oder theils Poeten würden gar crepiren müſſen. Ob ich mich nun zwar hierbey nicht Steuer-frey erachten / ſondern vielmehr wider alle Philautie und Eigen-Ruhm ſolenniſſime proteſtiren will: ſo würde ich mich doch ſehr bemühen / durch möglichſte Verbeſſerung mein Geld zuerhalten / oder es gar bleiben zu laſſen; welches ich andern gleichfalls rathen wolte.

So-

Sodann wolle mein Werthster Leser diese wohlmeynende Blätter mit geneigten Händen und Augen von meiner bemühten Feder annehmen/ und mich hierdurch encouragiren/ in meiner bereits vierjährigen Arbeit des so genannten Theatri oder Tropharum Temporis, sonder Abbruch schuldigen Amts-Geschäffte/ behertzt fortzufahren. Der belesene Zeilerus muntert mich in seiner 377. Epistel mit diesen Worten auff: Man soll sich die Vielheit der Bücher nicht abschrecken lassen/ ein mehrers zu schreiben. Ist nicht eben alles und iedes vor ein Meisterstücke zu halten: so ist doch nichts desto minder das Wohlmeinende zu loben. Und wenn wir ein rühmliches Absehen haben/ so kan es uns vergnügen/ wenn man sagt: Es ist nicht weit gefehlt! Diesen Zweck habe ich mir nun gleichfalls erwehlet: welcher zwar die Gemüther in keinen Historischen Irr-Glauben/ dennoch in so beliebte Ordnung der vornehmsten Welt-Geschichte führen/ und sich/ wie in diesem/ also auch in jenem Wercke gleichen Nachhall erwerben soll; Es war nicht weit gefehlt!

Podelwitz den 3. April. 1691.

H. A. W. Z. U. K.

So können sich die Eltern wohl vergnügen
Wenn Gott sie liebt und sie den Feind bekriegen

I.

Die beglückten Eltern.

ENdlich wird das grosse Werck der Schöpffung/ welches in dem geheimen Rath-Zimer der unzertrennlichen dreyeinigen Majestät von Ewigkeit her auff das Tapet entworffen/binnen einer frist von sechs Tagen/ mit schönster Ordnung vollzogen. Den ersten Tag/ als am Anfang/ verhüllete eine strenge Finsternüß den wüsten und leeren Welt-Klumpen/ oder den ersten Stoff/ aus welchem der gestirnte Himel und die Erd-Kugel solte gebildet werden: der Geist des HErrn aber erhielt die natürli Feuchtigkeit durch seine gewaltige lebendig-machende Krafft/ welche zu folgender Zeugung aller Dinge solte angewendet werden: wie solches durch das Schweben auff dem Wasser bedeutet wird. Diese Zeit aber würde nicht als ein Tag/ und zwar der Erste zu nennen gewesen seyn/ so fern nicht das göttliche Macht-Wort des ewigen Lichtes/ das Licht herzugefodert/ und diesen finstern Zeug erhellet hätte. Welches

Licht/ nach des Kircheri gelehrten Meinung/ die allererſte Form oder Geſtalt der Welt geweſen/ und vorhero werden müſſen/ ehe denn alle andere Formen erſchienen: Dis Licht aber war gleichſam eine vorlauffende Materie des jenigen Lichtes/ welches denen Cörpern bey künfftiger Bildung zugedacht war/ und anders nichts als eine Grund-Wärme/ die nachmahls allen Cörpern zu ihrer Formir- und Unterhaltung eingepflantzet ward. Solches Licht war klar und helle/ damit es die folgenden Bildungen und Geſtalten ſichtbar machen könte. Welche Gedancken jedoch nur die menſchliche Vernunfft zu haben erlaubet/ deren Gewißheit das künfftige Licht der ſeligen Zeiten erhellen wird.

Hier lag nun Himmel und Erde/ Lufft und Waſſer/ Licht und Finſterniß/ als eine chaotiſche Maſſa vor den Augen des allerheiligſten Schöpffers einander vermenget: welcher ſo fort am andern Tage/ das reineſte und leichteſte Weſen/ als der vortrefflichſte Chymicus/ von der groben und ſchweren Materie ſcheidete: jenes in die Höhe zog/ daraus das ſaphirne Feld/ auff welchem ehſter Tage die güldnen Himels-Roſen des blinckenden Geſtirnes blühen ſolten/ zierlichſt bereitete/ und ſolche ſchöne Himmels-Wieſe mit dem **Waſſer über der Feſte** gleichſam bewäſſerte; dieſe aber zu fernerer Ausarbeitung zwiſchen der abgeſonderten Feſte bis an den dritten Tag beruhen ließ.

Wie

Wie nun voriges Tages obberührter Chaos sein reinestes Wesen verlohren/aus welchem die Vorburg des göttlichen Palastes erbauet worden: also muste sich auch/krafft göttlichen Befehls/am dritten Tage das Hinterstellige / nemlich das Wasser / von der Erden scheiden/ sich in sondere Oerter versam̃len/ und in gewisse Uffer einschrencken lassen; also: daß man die trockene Erde und das schäumende Meer bey dem ersten Lichte wohl unterscheiden kunte. Und nach diesem eröffnete sich auff höchste Verordnung die fruchtbare Schoß der Erden / und gebahr die Frühlings-Kinder und Herbst-Zwilling der bekleeten Wiesen/ anmuthigsten Blumen-Stöcke und Fruchtvollen Bäume/ in solcher prächtigen Menge / daß auch selbst der Mund der Warheit bekennen muste: es sey alles sehr gut. Diese unterirrdische Schönheit der Gewächse aber schien/ ungeachtet jedwede Art seine eigene Mutter war/ und den Saamen in sich führte / gleichsam annoch erstorben zu seyn: ehe sie die Quelle der höchsten Weißheit am vierdten Tage durch ein vollkräfftiges FIAT beström̃te / und sie mit dem überirrdischen Einfluß des himmlischen Gestirns begeisterte. Denn so fort blitzte das brennende Zeugniß göttlicher Majestät/ die Sonne/ an der blauen Feste: und hiedurch regte sich zugleich das Saltz in allen Dingen/ die Glut der balsamischen Zeugungs-Krafft wurde angezün-

bey/ ja der Geist der Welt ward lebendig gemacht: welchen sich das Silber-Licht des wechselden Mondens/ als ein treuer Mit-Würcker/ anmuthigst beygesellte/ und wie jenes am Tage/ also dieses bey der Nacht einen stralenden Regenten vorstellig machte. So man nun auch die übrigen flammende Heerolden göttlicher Allmacht/ an dem langsamen Saturn/ glänzenden Jupiter/ blitzendem Marte/ hellen Venus/ und flüchtigen Mercur/ nebst so vielen tausend grössern und kleinern Wandel- und Fix-Sternen/ welche gewiß nicht umsonst/ sondern zu unserm unbeschreiblichen/ und mehrentheils unbekanten Nutzen/ von dem treuen Vorsorger der Menschen über unsere Häupter gesetzet worden/ nach ihrer Höhe/ Grösse/ Menge/ Wesen und Würckung in genauere Betrachtung stellen wolte: so müste man billich der grübelnden Vernunfft diesen harten Verweiß ertheilen: daß sie der höchsten Thorheit zubeschuldigen sey; wenn sie in Erforschung überirdischer und göttlicher Dinge sich über die Sternen zu schwingen bemühet: da sie es doch in irrdischen und natürlichen Wesen meistentheils bey einer streitigen Muthmassung müsse bewenden lassen.

Solche Vernunfft wird auch hier die Spur göttlicher Schiffarth in dem weiten Meer der Schöpffung vergeblich suchen/ wenn sie eigentlich erforschen wil/ was vor dem auffgesteckten Sonn- und Monden-Lichte/ und dem daher-rührenden

An-

Anfange der natürlichen Tage/ vor Tage müssen gewesen seyn; da man es billich dabey beruhen läßt: daß DER/ von dem das Gestirne sein Licht erhalten/ auch ohne das Gestirne alles erhellen könne; sintemal wir auch wissen/ daß nachdem Untergange der irrdischen Sonne/ wir in einem weit herrlichern und ewigen Lichte wohnen werde.

Kaum hatte die muntere Sonne ihr erstes Kind/ die Morgenröthe/ der blühenden Welt vorgestellet: so rauschete bereit das göttliche Macht-Wort/ **Es werde!** auff denen Wassern: dessen Krafft alsofort eine unzähliche Menge des Schuppen- und Flügel-Heers von tausenderley Arten hervor brachte: und ward das Wasser/ welches wohl zu mercken/ eine Zeuge-Mutter der Fische und auch der Vögel/ ungeachtet diese in dem Schosse ihres Ursprungs gleich jenen nicht bestehen können/ sondern ihren Auffenthalt meistentheils in der Lufft und auff der Erden suchen. Welches denn mit verwunderlicher Anmuth/ wird zu schauen gewesen seyn; als sich das Wasser beweget/ und nach solcher Bewegung tausend Arten bund-gefiederter/ grosser und kleiner Vögel/ mit vermuthlich-unsäglichen Getäusche hervor geflogen sind: welche alsobald die Lüffte mit pfeiffen/ zwitzern/ singen/ schreyen und krähen werden durchdrungen/ und sich hernach ein jegliches mit seiner Art/ in den Wäldern und Flüssen auff seine Nahrung begeben: zugleich/ oder nach diesem/ wird sich die nasse Schaar der

See abermahls beweget / und durch häuffiges Gewimmel und Scherzen der grossen Wall- und anderer kleinern Fische / wie auch aller Thiere / derer Natur das Wasser liebet / auch selbst dem **allgewaltigen Schöpffer** eine sonderbare Anmuth / und gnädigstes Wohlgefallen erwecket haben: Welcher so folgbar alles mit Segen erfüllete / und der Natur ihre Vermehrung anbefahl: dahero sich auch so fort ein jedes Wasser- und Lufft-Thier zu seiner Art auff daß freundlichste hielt / und also sein Geschlechte / aus natürlichem Segens-Triebe / anmuthigst vermehrte.

Die mühsame Sonne hub nunmehr ihr Goldbeflammtes Haar zum andernmal aus der geistig-belebten See; so donnerte abermals die vereinbarte Krafft-Stimme der Arbeit-lehrenden Majestät durch Wälder und Wiesen: deren unendliche Würckung sich in der unbeschreiblichen Menge des Viehes / Gewürmes und der Thiere alsobald erkennen ließ. Denn in kurtzem schüttelte der Löwe seine starcke Locken; das Nasenhorn betrachtete seine Waffen / welche ihm vorjetzo nur zur Zierde dienten / weil sein abgesagter Feind der Elephant solches mit seinem Rüssel auffs freundlichste umfing: der Bär scherzte mit dem Rinde / und das Tyger liebkoste dem Schaafe: das Panther spielte mit der Ziegen / und das Cameel ließ sich die Gesellschafft des Rosses sehr wohlgefallen. In summa: die Behausung und Wirthschafft des künfftigen Menschen

wan

war dermaſſen anmuhtig und wohl beſtellet/ daß deren Verluſt billichſt mit blutigen Thränen zu beweinen.

An dieſem ſechſten Tage nach oberwehnter Schöpffung des allgemeinen Welt-Klumpens/ kurtz nach Erſchaffung der Thiere und des Gewürms / ſchien **die bemühte Hochheilige Dreyeinigkeit** gleichſam einen kurtzen Ruhe-ſtand und dieſe Berathſchlagung zu halten: **Laſſet uns Menſchen machen / ein Bild/ das uns gleich ſey.** Wie nun kein Wort des Höchſten vergebens in die Lufft ſchallet/ alſo erfolgte deſſen vollkommene Würckung noch ſelbigen Tages. Denn die Hand **des heiligen Schöpffers** nam ein Stücke oder Klumpen rother Erde/ und ſchuff oder bildete einen wohlgeſtalten Menſchen mit vollkomenen Gliedmaſſen daraus. Es war aber dieſes ausgearbeitete ſtück Erde nicht eher ein Menſch zu nennen; bis ihn die lebendig-machende Krafft des Schöpffers anhauchte/ und einen lebendigen Odem oder Seele einblieſ: worauff ſich im Augenblick das Gebäu regte/ das Hertze ſchlug/ und ein jedwedes Glied/ wie ein jetzt auffgezogenes Ohrwerck/ ſeine von GOtt gewiedmete Pflicht zubewerckſtelligen begunte. Wie nun Adam dem Leibe nach mittelbarer Weiſe/ und zwar vermittelſt eines Erden-Kloſſes/ erſchaffen war: alſo nam die Seele unmittelbarer Weiſe von GOtt ihren Urſprung/ und gewan erſt nach dieſem Einblaſen der Menſch

das Ebenbild Gottes. Ob nun zwar diese neuerbaute Creatur satisam Vergnügung und Aufenthalt bey denen liebkosenden und nutzbaren Vögeln und Thieren/ in denen schönsten Auen/ an den rauschenden Flüssen/ und unter den fruchtbaren Bäumen suchen und finden konte: so wolte ihn doch die brennende Liebe des gütigsten Erschäffers so weit, eines ungemeinen Vorzugs würdigen: daß ihm durch die heiligste Hand ein schöner Garten in Eden, auf den Morgen gepflantzet/ und er darein mit höchster Wollust gesetzet wurde.

Hier wollen uns nun von der Gelegenheit des Paradieses viel Meinungen irre machen: indem ein Theil die gantze Welt zum Paradiese machen will: theils es so hoch in die Lufft bauen/ daß es auch die Sündfluth nicht habe erreichen können; sind wieder andere es gar in den Wolcken setzen; so ist es doch am sichersten/ den Ort/ welchen die Schrifft bezeichnet/ zuglauben: solcher ist in Eden/ oder Macedonien in einem Theil des Landes Babylonien/ gegen Assyrien/ allwo man die vier Ströme noch heutiges Tages bemercket/ unter dem 33. und 36. Grad von der Linie gegen Norden zufinden gewesen und zwar in einer solchen lustigen Gegend/ welche auch nur durch bloßes Anschauen den Menschen vollkommen vergnügen können. Noch selbigen Tages räumte ihm der grosse Himmels-König einen Theil seines Throns ein/ und übergab ihm den Scepter über

alle

alle Fische im Meer/ über die Vögel unter dem Himmel/ über das Vieh und Gewürme/ ja über den gantzen Erdkreiß/ worüber er und seine Nachkommen völlig herrschen/ und ihren Sitz in dem schönen Paradieß haben solten. Zu welchem ende auch eine allgemeine Vorstellung der Geschöpffe geschahe: indem die göttliche Krafft alle Thiere und Vögel herbey brachte/ sie der menschlichen Gewalt auff das allerholdseligste übergab/ und ihm auch die Macht ertheilte/ jedweder Art einen Nahmen nach eigenem Belieben beyzulegen: ja der freundliche Schöpfer eröffnete die Schatz-Kammer seiner unaussprechlichen Liebe dermassen reichlich: daß Adam freylich der allerbeglückteste Mensch gewesen. Vor diese grosse und unersetzliche Wohlthaten aber begehrte die gutthätige Gottheit keinen höhern Danck und Erwiederung/ als einen wenigen doch vollkommenen Gehorsam: daß er nur den von GOtt in der mitten des Gartens gepflantzten Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses unberühret lassen/ viel weniger davon essen solte: hingegen würde ein Uberfluß des herrlichsten Obstes von andern Bäumen seine hungrige Begierden stillen; ja der Baum des Lebens solte ihn bey unverenderlichen Alter erhalten: wie die Erzehlung des traurigen Falles fernere Erinnerung thun wird.

Nachdem nun Adam die Natur und Eigenschafft eines jeglichen Thieres durch Hülffe göttlicher Entdeckung gnungsam erlernet/ auch die

Ertheilung derer Nahmen darnach eingerichtet / so bemerckte er vor andern Dingen: wie jegliches Wasser-Lufft- und Land-Thier einen treuen Gehülffen von seiner Art weiblichen Geschlechts neben sich führte / welches so wohl deren Fort-Zielung beförderte / als auch denen Männlein alle liebkosende Anmuth erweckte. Weil aber Adam unter allen diesen vorgestellten Thieren keines fand / welches ihm / als einem Menschen und Ebenbilde Gottes hätte anständig / und als ein Gehülffe um ihn seyn können: so ereignete sich ein heimliches Sehnen und hertzliches Verlangen nach etwas / das er selbst nicht zubeschreiben vermochte. Allein was Adam wünschte / das hatte **die allwissende Majestät** schon zuvor von Ewigkeit her gesehen: weil es aber dem Menschen nirgend an einem Guten ermangeln muste: so befiel den seufftzenden Adam eine sanffte Mattigkeit der Glieder / welche ihn zwang / sich bey damals unschädlicher heiterer Abend-Lufft unter einen dickbelaubten Baum zu werffen / in willens / solchem GOtt-gelassenen Wunsche ferner nachzudencken / und die Sinnen durch den Kunst-vollen Gesang der Nachtigal zuergetzen.

Kaum hatte er sich sothaner einsamen Ruhe anvertrauet / so wurde das Schiff seiner Sinnen in die See eines tieffen Schlaffes getrieben / welchen die Vergessenheit voriges Kummers / (wo es anders damals ein Kummer zu nennen gewesen) um ein merckliches versüssete. Dieser Schlaff

aber

aber war ſo weit übernatürlich/ weil er nicht die Natur vor ſeinen Urſprung erkennete / ſondern **GOtt der HErr** ſolchen auff ihn fallen ließ. In ſolcher Ruhe kam der **heilige Menſchen-Freund/ welcher bald Anfangs ſeine gröſte Luſt bey den Menſchen-Kindern gehabt/** verfügte ſich zu dem ſchlaffenden Adam/ eröffnete deſſen lincke Seite/ nam eine Ribbe heraus/ und baute aus derſelben eines der ſchönſten Bilder/ ſo jemals auff Erden geweſen: ja/ es war ein **Meiſterſtück des groſſen Meiſters**: welcher die Vollkommenheit ſelber iſt: dannenhero es auch nichts anders/ denn ein Ebenbild und Abriß der vollkomneſten Schönheit ſeyn kunte. Die Stäte aber der entnommenen Ribbe/ ſchloß die kunſtreiche Hand **der ewigen Allmacht** wieder zu mit Fleiſch/ und überzog ſie dermaſſen mit Haut/ daß man nicht die geringſte Narbe davon zu ſpüren vermochte.

Ob nun dieſe Ribbe ein überflüßiges/ und nur zu dem Ende bald Anfangs erſchaffnes Theil des menſchlichen Cörpers geweſen ſey; ſolches verſchweiget der lehrende Text/ als etwas zu wiſſen unnöthiges. Dennoch hat ſolches der vorwitzigen Welt viel Fragens gemacht / in welchem Verſtande ſolches anzunehmen ſey? Die meiſten der Gelehrten geben dieſer Meinung Beyfall: es ſey kein überflüßiges/ ſondern ein nothwendiges Bein geweſen. Denn es nennete ja Adam dieſes

ses schöne Geschöpffe aus göttlichem Eingeben Bein von seinem Bein: so es aber ein überflüßiges Bein, gewesen wäre, so hätte er es nicht als sein eignes und natürliches Bein ausruffen können. Zudem solte diese Ribbe die allergenaueste Vereinbarung Mannes und Weibes vorstellig machen: welche vielmehr aus der nöthigen als überflüßigen Ribbe erhellet. Dieserwegen aber ist Adam nicht etwan bresthafft geworden: sondern die göttliche Vorsicht hat alsobald den Verlust/ Krafft habender Allmacht/ mit einer Ribbe ersetzet/ und mit Haut und Fleisch ohne einige Schmertzen und Empfindligkeit des Menschen wieder überzogen.

Nach Vollendung nun/ dieses artigen und schönen Wunder-Gebäudes erwachte der schläffrige Mensch/ eröffnete seine Augen/ und rieb den Schlaff von der Stirne: ehe er sich aber aufzurichten vermochte/ brachte GOtt/ als der erste Braut-Führer/, das wolgerathene Werck seiner Hände/ die Evam/ gleichsam bey der Hand/ und führte dieselbe dem Adam mit diesen allerholdseeligsten und Segens-vollen Worten zu: Seyd fruchtbar/ und mehret euch/ und füllet die Erden/ und macht sie euch unterthan. Und herrschet über Fische im Meer/ und über Vogel unter dem Himmel/ und über alles Thier/ das auff Erden kreucht. Sehet da/ ich habe euch gegeben

geben allerley Kraut / das sich besaamet auff der gantzen Erden / und allerley fruchtbare Bäume / und Bäume / die sich besaamen / zu eurer Speise. Und aller Thier auff Erden / und allen Vögeln unter dem Himmel / und allem Gewürm / daß das Leben hat auff Erden / daß sie allerley grün Kraut essen.

Hier saß nun Adam in voller Entzückung / und stellete sich dieses nur als einen beliebten Traum vor: so bald aber der göttliche Seegen in seinen Ohren schalleten / so regete sich das Geblüte / das Hertz flammte / und ein innerlicher / noch unbekanter Trieb zwang ihn / sich zuerheben / und dieser Schönen in reinster Vergnügung zu nahen. Die damals noch unschuldige Blösse erlaubte ihm / dieses Wunder-Bild auffs genauste zubetrachten: jemehr sich aber seine Augen an solchen Alabaster-Gliedern weideten / jemehr hielt die ungemeine Verwunderung seine Zunge gebunden: ja diese GOtt-gleichende Schönheit verwandelte ihn fast in einen Stein / bis er endlich durch göttliches Eingeben ihren Ursprung erkennte; da er sie mit entzückender Vergnügung umarmte / und mit einem brennenden Kusse überlaut und voller Freuden ausrieff: Das ist doch Bein! von meinem Bein / und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heissen / darum / daß sie vom Manne genommen ist.

Also

Alſo erreichte die Glückſeeligkeit des erſten Menſchen den Gipfel höchſter Vollkommenheit. Er ſelbſt war in einer vor GOtt gültigen Heiligkeit und Gerechtigkeit erſchaffen / er wohnete in dem beliebteſten Orte der Welt / da er auſſer dem Palaſt der Ewigkeit ſich keine bequemere und ſchönere Wohnung hätte wünſchen können oder mögen. Was ſein Hertz begehrte / wurde ihm durch eine Bemühung ohne Mühe oder Sorgen mit höchſter Luſt gewehret. Sein Cörper würde durch das anmuthige Obſt des Lebens vor allen ſichtbaren Schmertzen befreyet / und die Furcht des Todes beſt und damals in einer höchſtſeeligen Verſetzung aus dem irrdiſchen in das himmliſche Paradies. Die wahre Freude an GOtt wehrete immerfort / als gegen welchen bey der Liebe von reinem Hertzen / guten Gewiſſen und ungefärbten Glauben brannte. Lufft / Waſſer / Feuer / Erde / Thiere / Vogel und Fiſche warteten auff des Menſchen Befehl / und was dieſes zu übertreffen ſchien / ſo vergnügte ihn am meiſten die wunder-ſchöne Männin / welche ihm vor kurtzer Zeit als eine Ribbe ſo nahe am Hertzen geſeſſen hatte. Sie ruheten beyeinander ohne Müdigkeit / und wurden vom Schlaffe nie wider ihren Willen befallen. In Summa: Der Menſch lebte in dem Paradieß / wie er wolte / ſo lange er das jenige wolte / was GOtt wolte.

So viel aber hieraus zu unſerm Zwecke dienet /

net/ ſo kan man erkennen/ wie GOtt/ als die wahre ſelbſt-ſtändige Liebe/ der erſte Stiffter der Liebe geweſen/ und dieſe erſte Helden-Liebe denen Menſchen ſelbſt eingepflantzet: und zwar durch dieſen anmuthigen Befehl: Die Menſchen ſolten einander allerdings lieben: jedennoch vermittelſt ſolcher Art/ wie uns Adam und Eva noch im Stand der Unſchuld vorgegangen/ nemlich in GOtt-gefälliger Reinigkeit des Hertzens/ ſo viel die menſchliche Schwachheit nach dem Falle erlaubt: wie ſolches alles die beglückten Eltern und nachfolgender gebundenen Schrifft-Wechſelung denen betrübten Nachkommen deutlicher zuvernehmen geben.

Adam an Evam.

WO kan des höchſten Witz Gedancken auch errathen?
Wo Bitzt ſeiner Augen-Straht auch in den Hertzens-Schrein?
Beſeelt-Unſſenheit die groſſen Wunder-Thaten:
So kan unmöglich ihm etwas verborgen ſeyn.
Mir hatte Krafft und Hand des Schöpffers auffgebauet
Den Leib aus Erd und Leim; das Leben eingehaucht.
Mir ward der Wunder-Bau der Erden anvertrauet/
Von mir ward Thier und Feld als Herr und Menſch gebraucht.
Die treue Sorgfalt hieß mich in den Garten gehen/
Den ſelbſt die Majeſtät in Eden hat gepflantzt
Wo Bäum und bunter Klee in ſchönſter Ordnung ſtehen/
Den in gevierdter Flut ein naſſer Wall umſchantzt.
Das ſchöne Paradies ſoll mir zur Wohnung dienen/
Wo Sicherheit und Luſt das rohe Haupt bekrönt:

Wo Ros' und stetes Wohl in voller Anmuth grünen/
Wo niemals Weh und Todt die Mort-Trompete thönt.
Mein Geist wird stets beseelt mit innerlichen Freuden/
Die das Gemüthe kennt/ und nicht zuneinen weis.
Die Seele wird geschmückt mit reinster Unschulds Seyden/
Und meine Scheitel ziert der Tugend Lorbeer-Reis.
Ich lebe sonder Weh. Die Sichel scharffer Sorgen/
Raubt keine Jahre weg. Was GOtt will/ will ich auch.
Ich schliesse sonder Schmertz bis an den hellen Morgen/
Mein Dancken und Gebet ist Gottes süsser Rauch.
Der Kranckheit strenger Gifft erstirbt an diesen Grentzen:
Mein Leib weis nie/ was Gicht und Gicht-Beschwerung sey.
Die sanffte Rosen-Lufft schafft einen steten Lentzen/
Und ein gesunder West macht Pest und Fieber-frey.
Man hört hier nimmermehr die Klage-Lieder schallen:
Die Leichen sind entfernt/ wo Geist und Leben wohnt.
Des Todes blasses Reich muß Höllen-werts zerfallen/
Weil mich der Lebens Baum mit süsser Frucht belohnt.
Es darff kein harter Stal viel tieffe Furchen ziehen/
Das Seegen-reiche Feld trägt ungedüngte Frucht/
Es darff sich keine Hand bis auff den Schweiß bemühen/
So Feld als Baum und Thier steht in bestellter Zucht.
Das holde Paradies schafft tausend Lieblichkeiten:
Der Blumen Ambra schenckt den lieblichsten Geruch.
Der Tuberosen Krafft will Tulp und Klee bestreiten/
Der Wiesen bunte Pracht ist ein gesticktes Tuch;
Wo Ros' und Lilien und Hyacinthen spielen/
Wo Nelcken und Jeßmin/ Narzissen/ Masoran/
Durch das beperlte Gras nach Aug und Sinnen zielen/
Da man den stoltzen Fuß auff Rosen setzen kan.
Dort prangt ein hoher Baum mit köstlichen Granaten/
Die Kern und Krone ziert. Hier beugt sich Laub und Ast/
Mit Zucker süsser Frucht/ die allzeit wohl gerathen/
Und nicht verderben muß; und beut die Neetgr-Last
Der güldnen Aepfel an. Und jener Baum versteckt
Die Sängerin der Nacht/ die voller Anmuth singt/

Und wider Willen mich offt aus dem Schlaffe wecket/
Wenn sie den engen Raum der reinen Kehle zwingt.
Benetzen meinen Fuß die nassen Crystallinen/
Wo sich die Perlen-Fluth durch hole Klippen zwängt/
Wo feuchtes Silber rauscht: so darff ich mich erkühnen/
Zu sagen: daß mir sey des Himmels Lust geschenckt.
Dort schertzet ein Delphin mit schuppichten Gesellen/
Das stumme Heer durchstreicht der Thetis feuchte Schoß.
Der stoltze Behemoth spielt in den grünen Wellen;
Hier ist das Ufer nie von solchen Thieren bloß/
Die sich mit Spiel und Schertz ergetzen in dem Schatten.
Dort rennet Hirsch und Brunst der schnellen Hündin nach
Hier will sich Zieg und Lamm mit Bock und Wider gatten.
Es nennet jedes Thier nicht lieben eine Schmach.
Und dieses wolte fast die freyen Sinne quälen/
(Obzwar das Paradies so Angst als Quaal verbannt)
Ich wünschte mir durch GOtt was gleiches zuvermählen.
Kurtz: Dieser stille Wunsch war GOtt so fort bekant/
Eh Lipp' und Zunge noch im minsten sich bewegten.
Es fiel ein tieffer Schlaff der Sinnen Uhrwerck an:
Daß gleich den Sinnen sich die Glieder nicht mehr regten.
Indessen weiß ich nicht/ was mein GOtt hat gethan.
So bald mich Traum und Schlaff und Dunckelheit verlassen/
Sah ich dich/ schönstes Bild/ entzückend vor mir stehn.
Es konte sich mein Geist nicht im geringsten fassen/
Und die Bewunderung hieß mich verlohren gehn.
Doch als des Höchsten Wort in meinen Ohren schallte/
Seyd fruchtbar! mehret euch! so weiß ich/ wie mir war.
Wie mir Geblüt und Geist durch alle Glieder wallte/
Und wie dein Anblick nur mir volle Lust gebahr.
Dis/ Hertzvertrauter Schatz! heißt mich die Lieb' erzehlen/
Weil das Gedencken auch die Liebenden ergetzt.
GOtt wolte Ribb' und Bein zu deinem Bau erwehlen/
Daß man als Männin dich in Brust und Hertze setzt.

Du Fleiſch von meinem Fleiſch! Du Bein von meinem Beine!
Genieß der Seeligkeit/ die uns der Höchſte ſchenckt:
Iß Lebens-Obſt/ und trinck vom Ambroſiner-Wein/
Den uns die milde Hand des Schöpffers eingeſchenckt.
Enthalte dich zugleich der höchſt-verbotnen Frucht/
Die jener breiter Baum in ſchönſter Menge zeigt.
GOtt ſprach es iſt vor euch ein tödtendes Gerichte/
Dadurch man ſich gewiß zu ſeinem Falle neigt.
Des Tages/ da ihr euch laßt dieſe Frucht gelüſten/
Wird Todt und Höllen Qual die Frucht des Naſchens ſeyn.
Wir wollen uns/ mein Schatz/ das Leben ſelber friſten/
So leben wir vergnügt/ und kennen keine Pein.
Das groſſe Seegens-Wort mit Anmuth zu erfüllen/
Reitzt uns ein ſüſſer Trieb/ der ſich uns beygeſellt.
In Luſt und Reinigkeit blüht unſer beyder Willen/
Und eine Liebes-Frucht vermehrt die kleine Welt.

Eva an Adam.

HIer kömmt die erſte Schrifft von treuen Mund und Händen/
Die höchſt-genau mit dir/ Mein Schatz/ verbunden ſind.
Ich kan dir dieſen Brieff durch keinen Menſchen ſenden/
Weil man zu Nachbarn ſchaut nur Bäume/ Sonn- und Wind.
Doch wird mein Engel wohl den Bothen nicht verſchmähen/
Der dir das Siegel drückt mit Lippen auff den Mund.
Der Liebe ſüſſter Weſt muß dieſe Blätter wehen
Zu deinen Füſſen hin. Der hochbeliebte Bund
Den zwiſchen mir und dir des HErren Macht geſtifftet/
Regieret Hand und Kiel/ und flößt die Wörter ein:
Es hat geſchmückte Pracht die Wörter nicht vergifftet/
Und dieſe gantze Schrifft muß rein und heilig ſeyn.

Du

Du schreibest mir/ mein Kind/ von tausend Lustbarkeiten/
Die uns das Paradieß mit reicher Müntze zahlt:
Doch dieses kan kein Mund dem Wesen nach bedeuten/
Was mir vor Zucker-Lust in Hertz und Brüsten strahlt.
Der Gold-beseelte Printz der Sternen läuft mit Freuden/
Die blau gestirnte Bahn durch Wilder/ Waag und Leu.
Sie läst uns keinen Frost auch keine Hitze leiden:
Sie würckt den Diamant/ gebiert so Gold als Bley
Des Monden Silber-Horn beseelet unsre Glieder/
Sein Einfluß wird gespürt in Frucht/ Metall und Wein.
Er folgt der Sonnen nach/ und führet auf und nieder/
Das helle Sternen-Heer durch seinen blassen Schein.
Es spielet Zephyrus mit lauter Amanths-Winden/
Bläst von den Rosen her/ streicht durch die Blätter hin.
Und lässet den Geruch ambrirte Lüfte empfinden/
Die Haubt und Hertze stärcken. Hier kan ein ieder Sinn/
Nur nach Belieben sich mit höchster Lust ergetzen/
Mund/ Augen/ Ohr' und Hand geneust der vollen Lust.
Wir leben überhäufft mit vielen Wollust-Schätzen/
Neid/ Kummer/ Sorgen/ Angst bleibt uns hier unbewust.
Dis alles und noch mehr/ was ich und du geschrieben/
Wird uns mit Uberfluß durch milde Hand gewehrt.
Wer wolte nun nicht GOtt von gantzen Hertzen lieben/
Den GOtt der uns gemacht/ erfreuet und ernehrt.
Die Feder wird zu schwach/ der kleine Raum zu enge/
Ich kan nicht/ wie ich soll beschreiben/ was ich will.
Vergnügung/ Freud und Schertz beströmt in solcher Menge.
Die frohe Brust: daß ich/ das süsse Liebes-Ziel
Auch nicht zu nennen weis. Die vorerzehlten Freuden/
Sind würdig daß man sie in Gold und Marmor ätzt:
Ach! aber/ keine gleicht der Wollust/ die uns beyden/
Den Liebes-Nectar scheuckt/ Gemüth und Leib ergetzt.
Das Gold der reinen Treu/ der Tugend marmor-Säulen/
Der Keuschheit Jaspis-Grund/ der Unschuld Alabast/
Ziert unsern Liebes-Bau. Laß uns/ mein Adam/ eilen!
GOtt selber führt uns ein in diesen Lust-Palast.

Was kan belieb er seyn als gleich-gesinnter Wille?
Wilstu nach Osten hin/ so will ich Morgen-werts.
Wilstu verschwiegen seyn/ so schweig ich gleichfals stille/
Flammt Seel und Geist in dir/ so brennet mir d[illegible] Hertz.
Beliebet dir der Schlaff/ so eckelt mir zu wallen/
Gefällt dir Blum und Au/ so such ich Wieß und Feld.
Blickstu mich frölich an/ so werd' ich freundlich lachen/
So daß der gleiche Sinn aus iedem Thun erhellt.
Ein iedes Zucker-Wort begleitet tausend Küsse:
Der holde Wechsel wird hierinnen nicht gespart.
Dem Hertzen thut es wohl/ den Lippen schmeckt es süsse/
Wenn sich die Brunst verirrt auff dieser Rosen-Farb.
Der Himmel selber lieb den grünen Schmuck der Erden/
Die Sonnen-Fackel brennt von Lieben angezündt.
Es muß die kalte Welt durch sie erwärmet werden/
Sie schwängert Erd und Baum/ durch Stralen/ Glut und Wind.
Wie müht sich nicht das Licht/ das nur bey Nachte flammet/
Damit es dieser Welt durch Wechsel sey beliebt.
Es muß der Perlen-Thau/ so von dem Monden stammet/
Bestamen Gras und Kraut/ wenn er das Lieben übt.
Das Oel der Sternen-Glut entspringet von der Liebe/
Sie blicken diese Welt mit tausend Augen an.
Wie solte Adam nicht und die erbaute Riebe/
Den Sternen folgen nach/ betreten diese Bahn?
Zudem sih man die Spur der Lieb' auch in den Dingen/
Die ihren Ursprung zwar nicht jenen gleich gesetzt.
Doch wird Magnet den Stahl aus Liebe zu sich zwingen/
Und Ambra hat sich offt an schlechter Spreu ergetzt.
Es pfleget der Rebenstock den Ulmen Baum zu küssen/
Und der erwärmte Hanff zeucht Feuer unter sich.
Hieraus läst dieses sich/ Mein Engel/ leichtlich schliessen:
Der Liebe sanffter Schluß sey meist vor mich und dich.
Zuförderst will ja GOtt die Liebe von uns fodern/
Die er uns eingepflantzt/ und Adam selber weiß.

So muß der Mensch in Satans Fesseln liegen
wenn er sich läst den Schlangen-balg betrügen

Es ſoll die reine Flamm in beyder Hertzen lodern/
Bey dir iſt lau er Glut/ bey mir iſt weni Eiß
Ich folge/ wo du rufſt: dein Wincken iſt mein Wollen/
Dein Bitten mein Gebot. Ich lieſſre ſelbſt die Schrifft/
Und mich in deine Hand. Der Segen iſt gequollen/
Von dem/ der ſelbſt ſo lieb als Ehen hat geſtifft.
Jetzt ſoll mir jener Baum zum kühlen Schatten dienen/
Den uns der ſtrenge Mund des Höchſten hart verbot.
Ich weis nicht/ ob ich mich zu ſagen darff erkühnen;
Es habe mit der Frucht wahrhafftig keine Noth.
Soll dieſer Aepfel Gold umſonſt den Garten zieren/
Und dieſer ſchöne Baum nur ſo vergebens blühn?
Nein! nein wir werden bald den Nutzen an uns ſpüren/
Wir werden ſeyn/ wie GOTT: der Todt wird vor uns fliehn.
Verſuch es/ wo ich dich als meinen Schatz ſoll küſſen:
Nur koſte/ wie der Safft ſo ſcharff und lieblich ſchmeckt.
Nach dieſem will ich dich in meine Armen ſchlieſſen/
Bis uns die Dunckelheit des braunen Abend deckt.

II.

Die gefallnen Eltern.

IN ſolchen Schoß der göttlichen Gnaden/ und irrdiſcher Glückſeeligkeit ſaß damals der beglückte Adam mit ſeiner geliebten Eva: in welchem der Wohlſtande ſie auch unangezweiffelt würden/ bis zu ihrer ſeeligen Lebens-Verendeung verharret haben: Wenn nicht ſo fort auch noch im Stande der Unſchuld ein ſtarcker Vorwitz die Evam getrieben hätte/ die angenehm-

scheinende doch hart-verbotene Frucht etwas genauer zubetrachten: da sie denn sich gleichsam Stuffen-weise zu ihrem Falle neigete. Anfangs trat sie auff die Stuffen obberührten Vorwitzes; sie erkühnete sich / dem Baume des Erkäntnüsses Gutes und Böses etwas näher zutreten / und zusehen / ob sie nicht durch eigendliche Betrachtung hinter die Ursach des schrecklichen Verbotes zu gelangen vermöge. Zu welchem Vorwitze sie das Verbot noch hefftiger verleitete / angesehen sie sonst diesen Baum gleich andern würde geachtet / und nicht so genau beobachtet haben. Denn es ließ sich bereits bey Ihr etwas unartiges und zum Fall Anlaß gebendes mercken / als sie es nicht nur bey dem bloßen Gelüsten bewenden ließ / sondern auch die verbotene Frucht in genauen Augenschein zunehmen sich unterstund: daher GOtt die Hand abzog / und ihren Gang zur Straffe nicht hinderte.

Als sie nun vor diesem Baume stund / und fast iedem Apfel insonderheit beschaute / legte der verborgene Satanas den Zünd-Strick teuffliſcher Verblendung alsobald in das Pulver ihrer Begierden / und bildete ihr die Frucht viel angenehmer vor: als sie wohl an sich selbst seyn möchte. Ihre unordentliche Begierden erlaubten ihr also zu reden: Wie? ist nicht das Paradieß zu unserer vollkommenen Vergnügung erschaffen? Wie kan denn dieses eine Vollkommenheit genennet werden / wo man

die

die schönste Frucht im Garten vor Augen sehen/ und doch nicht geniessen darff? Ach! daß GOtt solches strenge Verbot unterlassen hätte! Wie begierig wolte ich mir einen von diesen rothen Aepfeln abpflücken/ und mit solchem Appetit hinein beissen: daß mein Adam seine Lust daran sehen solte. Kaum hatten solche lusternde Worte die Zunge verlassen/ so antwortete der abgesagte Menschen-Feind durch einen Schlangen-Balg/ welcher sich um denselben Baum gewunden hatte/ und fragte das Weib gantz höhnisch: **Ja solte GOtt dis gesagt haben/ daß ihr nicht essen sollet von allerley Bäumen im Garten? Wo du das gläubest: so wirst du deine Einfalt verrathen.** Hier setzte nun die vorwitzige Eva ihren Fuß auff die dritte Staffel des sündlichen Falles/ indem sie einen ordentlichen Discurs mit dem verlarveten Bösewicht formirte/ und sich mit ihm in ein verdammtes Gespräche einließ. Wobey ihre brennende Begierde zu dieser verbotenen Frucht zubemercken/ welche ihr nicht zubedencken erlaubet: Ob es auch möglich sey/ daß eine Schlange reden könne? Denn ob zwar die Schlange vor dem Fall ein sehr artiges/ und wegen seiner schnellen Beweguna/ auch nachahmenden menschlichen Vernunfft/ sehr angenehmes Thier gewesen/ welches der Mensch zu seiner Lust gar wohl um sich leiden konte: so war sie doch

mit keiner Sprache begabet/ und dahero auch nicht zuvermuhten/ daß diese Schlange natürlicher Weise so deutlich hätte reden können. Daher der listige Sünden-Freund/ welchem die Gemeinschafft dieses Thieres mit dem Menschen wohl bewust/ sich dieser Gelegenheit bediente/ und die Schlange als ein Werckzeug seines verfluchten Vorhabens gebrauchte. Allein die verblendete Eva gleichte denen Vorwitzigen/ welche den Feuer-brennenden Etna zuersteigen sich bemühen/ und aus einer mit Aschen bedeckten Gruben in die andere fallen/ bis sie dem Schweffel-Grunde zu theil werden: Also vermeinte sie sich dieser Versuchung gar klüglich zuentledigen/ wenn sie das arglistige Monstrum mit diesen Worten eines andern bereden wolte: GOTT hat uns zwar erlaubet/ von allen Bäumen dieses Gartens die Früchte zugenieſſen: Aber diesen Baum/ welcher hier mitten im Garten stehet/ hat sich GOTT gleichsam ausgezogen bedungen und verboten/ auch denselben so gar nicht anzurühren/ geschweige denn einen Apfel abzubrechen und davon zu essen/ und zwar mit dieser Bedeutung: Wir würden davon sterben. Aber die verteuffelte Schlange lieſſe sich alsobald mit diesen verschmitzten Wörten vernehmen: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben: sondern GOtt weiß/ daß/ welches

Ta-

Tages ihr davon esset / so werden eure Augen auffgethan / und werdet seyn wie GOtt / und wissen / was gut und böse ist. O verzweiffelte Rede! O vermaledeyte Argligt! Dieser höllische Redner suchet seine verfluchte Beredsamkeit hervor / und stürtzet das ietzt-stinckende schwache Werckzeug vollend mit zwey-deutigen Worten von den Sünden-Stuffen in den Abgrund der Höllen. Denn wie Eva ohne dis bereit die Hand nach dem Apfel ausstreckte / und sich nur noch einen und andern Zweiffels-Knoten wolte auffl[illegible]sen / oder vielmehr fester verknüpffen / lassen: so legte sie sich diese Worte nach ihrem Willen aus / und nahm sie in diesem Verstand an / als ob die Schlange gesagt hätte: **Glaube doch nicht diese Rede / welche du nicht selbst aus dem Munde des Höchsten / sondern nur von deinem Manne gehöret hast. Wer weiß / was dieser vor einen heimlichen Liebes-Scherz hierunter verborgen hält? Ich sichere dich vielmehr / daß du nebst deinem Adam nicht nur wirst leben bleiben: sondern / GOtt weiß / ich ruffe ihn hierüber zum Zeugen an / eure Augen werden dermassen erhellet werden / daß ihr allen Unterscheid des Guten und Bösen werdet wissen / dieses lassen und jenes thun können: ja / ihr werdet fast gleiches We-**

sens mit GOtt seyn. Allein/ der eigentliche Verstand war dieser: **Esset nur davon! Ihr werdet nicht alsobald sterben/ und des Todes seyn/ ob gleich hernach der zeitliche und ewige Todt euer warten wird. GOtt/ als die Allwissenheit selbst/ weiß es schon vorher/ daß den Augenblick/ da ihr davon esset/ eure Augen werden eröffnet werden/ damit ihr eure Schande und Blösse sehen könnet: ja/ ihr werdet seyn wie GOtt/ und mit euren Schaden erfahren/ was gut oder böse sey.** Der gröste Betrug steckt in dem Worte/ **wie GOtt:** da der Ertz-Betrüger das Wort Elohim gebraucht/ welches so wol die heilige Dreyeinigkeit/ als auch die Teuffel vor dem Fall bedeutet. Ist also wohl recht durch des Teuffels Neid die Sünde in die Welt kommen; weil er nicht leiden konte: daß er/ als ein vorhin so schöner Engel/ mit Ketten der Finsternüß gebunden/ der Mensch aber mit Heiligkeit und göttlicher Gnade beseeliget seyn solte.

In solchem unrechten Verstande beschauete Eva noch einmal den wunder-schönen Baum/ überläufft alle Blätter und Aepfel mit den Augen/ und bildet sich nunmehro gewiß ein/ sie werde nach der ersten Genieſſung alsofort einen Welt-Streit mit GOtt wegen übriger Klugheit anstellen können: ja es ist noch zu zweiffeln/ so fern einige verhoffte Weißheit erfolget wäre; ob sie dem

Adam

Adam hievon etwas entdecket oder mitgetheilet/ und nicht vielmehr dieſe Klugheit vor ſich allein behalten hätte. Dieſe tödtliche Meinung führte darauff ihre Hand zum Tode/ daß ſie unterſchiedene Aepfel/ welche GOTT auch nur anzurühren verboten/ und noch gar mit bedacht ſich einen davon erwählete/ welcher ihr ſündliches Verlangen ſtillen ſolte. Sie brach endlich einen der ſchönſten ab/ und that zugleich den ewig-vermaledeyten Biß darein/ darüber wir arme Menſchen um faſt 6000. Jahr haben käuen müſſen. An ſich ſelbſt mochte zwar dieſe Frucht eine Art des herrlichſten und ſafftigſten Obſtes ſeyn/ dahero ſie ſolches begierigſt verſchluckte: Allein ſtat vermeinter Klugheit gerieht ſie in dieſe Thorheit/ daß ſie auch ihren Mann zu gleichem Irrthum verleitete. Siehe da/ Mein wehrteſter Schatz! wird ſie ihn angeredet haben/ dieſe Frucht/ von welcher du mir weiß gemacht/ daß/ wer davon äſſe/ des Todes ſeyn müſſe/ übertrifft das andere Obſt/ welches wir in ſtarcker Menge vor uns ſehen/ ſo weit/ als die ſüſſen Wein-Trauben bittere Schlehen. Ich habe davon genoſſen/ und ſiehe/ der liebliche Safft hat mich dermaſſen erquicket/ daß ich mich vielmehr ſtat des gedroheten Todes gantz wohl und munter befinde. Nim hin dieſen Apfel/ welchen mit dieſer Hand/ die du offt als eine Wohl-

thä-

thäterin geküſſet / abgebrochen / und verſuche ihn: ich weiß / du wirſt mir erwünſchten Beyfall ertheilen. Hier begunte der verliebte Adam einen gefährlichen Welt-Streit zwiſchen Liebe und Furcht in ſeiner Seele zu empfinden. In einem Ohr ſchallete das göttliche Verbot: **Du ſolſt nicht davon eſſen!** das andere aber neigte ſich zu dem höchſtſchädlichen Liebkoſen des ſchmeichelnden Weibes. Und dieſes behielt / leider! die Ober-Hand / daß er aus blinder Liebe den Apfel ergrieff / und gleichfals ſo begierig hinein bieß / daß der häuffige Safft ſelbſt die ſchmertzliche Folge beweinte. Kaum hatten ſie dieſe verdammliche Mahlzeit geendiget / ſo verbarg ſich der leidige Tröſter / die verlogene Schlange / ihre Augen wurden eröffnet / und ſie erkenneten beyde / daß ſie das Kleid voriger Unſchuld und Heiligkeit verlohren / und gantz nackend waren. Eine Röthe / welche auch die tödlichen Aepfel beſchämte / überzog die zarten Lilien-Wangen der Even / ihre Augen ſchlugen ſich niederwerts zur Erden / ſie ſprach ihre fliegende Haare um einigen Schutz wider die erkannte Blöſſe an / worinnen ſich die ſorgfältigen Hände vergebens bemühten: Adam hingegen ſchien vor Scham und Erſchrecken in einen Stock verwandelt zu ſeyn: das vergangene dauchte ihm als ein Traum / und ſein Erwachen war mit Furcht und Finſterniß erfüllet. Er ſchlug die Hände ineinander / ſahe die beſchämte Eva mit naſſen Augen an / und der Jammer ver-

verbot ihm/ sie anzureden. Als sie aber weniger als nichts sich zu rathen vermochten; waren sie nur anfangs bedacht/ wie sie ihre Blösse bedecken möchten: wozu sie sich einige sehr breite Feigen-Blätter erwehlten/ solche zusammen flochten/ und sich darein/ so gut sie konten/ einwickelten.

Das brennende Sonnen-Rad begunte den hitzigen Lauff in der See abzukühlen/ und ein kühler Westen rauschete durch die Blätter/ als die halb-bedeckten Menschen ihren Jammer voller Furcht und Angst unter den Bäumen erwogen und überlegten/ welcher ungemein verdoppelt wurde/ als sie die Stimme des HErrn im Garten höreten. Das hefftige Schrecken rieth ihnen diese Thorheit/ sich vor den Augen des alsehenden Richters zuverbergen: Welche starcke Schwachheit aber ihnen der vor Zorn und Mitleiden brennende GOtt so weit zu gute hielt/ daß er sich anstellte/ als wären sie ihm verborgen; dannenhero er ruffte: **Adam/ wo bist du?** Kein Donner kan erschrecklicher in denen Wäldern rasseln/ ob gleich tausend Keile in so viel Eichen führen: als diese Frage in ihren Hertzen und Ohren schallete. Endlich erholete sich Adam in etwas/ und antwortete mit bebender Stimme und stammlender Zunge: **Ich höreté deine Stimme im Garten/ und fürchte mich: denn ich bin nackend/ darum versteckte ich mich.** Hier war Adam seines Falles eigner Verräther/ da er vermeinte/ sich wohl verantwortet zu haben.

Wel-

Welches denn nicht unbillich eine Würckung der erlangten Narr-stat verhoffter Klugheit zu nennen war: daher ihn auch **der alleinweise GOtt** alsobald mit seinen Worten zu schlagen/ und zufangen wuste/ als ER ferner fragte: **Wer hat dirs gesagt/ daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume/ davon ich dir gebot: du solst nicht davon essen.** Und stellet sich **der verborgene GOtt** abermahl/ als ob er es nicht eigendlich wüste/ sondern gleichsam errathen / oder erst durch einige Nachforschung erfahren müste. Hierauff begieng nun Adam wiederum einen starcken Fehler/ und erwiese sich gleich einem Taumelnden/ welcher sich mitten im Fallen zuerhalten vermeinet/ da er sich doch nur durch vergebenes Bemühen fernern Anlaß zum Straucheln giebet. Er that zwar eine freye Bekäntniß/ sie war aber mehr von einer Vermessenheit als nöthigen Reue begleitet: indem er lieber sein Weib/ wo nicht gar den HERRN selber/ als die Grund-Ursache seines Falles/ anzugeben sich erkühnte. **Das Weib/ sagte er/ daß du mir gegeben hast/ gab mir von dem Baume/ und ich aß.** Welches fast lautete/ als ob er spräche: **Hättest du mir nicht eine solche näschigte Evam beygesellet / so wäre ich unschuldig blieben.** Solcher gestalt blitzte ein Gebrechen nach dem andern aus der gantzen verderbten Natur hervor: gleich einer rasenden

Glut

Gut/ welche ihren Urſprung in dem innern Theil eines Hauſes genommen/ und mit Macht zu allen Thüren und Fenſtern heraus ſchlägt. Die **freundliche Majeſtät des HErrn** aber/ ungeachtet Sie ſolche Schnitzer mehr als wohl bewerckte/ übergieng dennoch alles mit einem ſanfftmüthigen Stillſchweigen/ und wendete ſich zu der zitternden Eva/ die ER gleichfals vors Gerichte foderte/ welches mehr um- als euſerlich geheget wurde. **Warum haſt du das gethan?** fragte **die ſich unwiſſend-ſtellende Allwiſſenheit/** die ſich gegen die armen Menſchen recht menſchlich bezeigete/ und ſie nicht durch alzuſtrenges Vorhalten in einige Verzweiffelung ſtürtzen/ viel weniger bey doch Sonnen-heller Schuld unverhörter Sache verdammen wolte.

Hier verließ nun Evam gäntzlich ihre vorige **Beredſamkeit**/ und **der geduldigſte Richter** muſte auf eine langſame Antwort von der höchſterſchrockenen Frauen warten. Sie verbarg ſich/ ſo viel möglich/ hinter ihren Mann/ und vermochte nicht mit ihren ſündhafften Augen auch in den Schatten des Majeſtätiſchen Lichtes zu ſehen. Endlich legte ihr das beſtürtzte Gewiſſen dieſe Worte in den Mund: **Die Schlange betrog mich alſo/ daß ich aß.** Sofort wendete **ſich das blitzende Antlitz des HErrn** von dem erſchrockenen Weibe/ zu der durch hohe Allmacht herbey-gezogenen Schlange/ welche ER keiner

Fra-

Frage würdigte/ vielweniger sie wie Adam und Evam zur Rede setzte: sondern fuhr sie alsobald/ gleichsam auffs hefftigste wider sie erbittert/ mit dieser donnernden Fluch-Stimme an: **Weil du solches gethan hast/ und hast dein verdammtes Gifft des gelben Neides auff diese arme Menschen dermassen geschäumet/ daß fast keine wieder-Erlangung voriger Gesundheit zu hoffen ist: so seyst du verflucht für allem Vieh/ und für allen Thieren auff dem Felde. Auff deinem Bauche solst du gehen/ und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe/ und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen/ derselbe soll dir den Kopff zertreten/ und du wirst Jhn in die Fersen stechen.** Da denn zuförderst die indische Schlange/ welche ihren Balg zu dieser Schand-That dargeliehen/ so weit diesen schrecklichen Fluch empfand/ daß sie des vor andern Thieren genossenen Vorzugs bey dem Menschen nicht allein auff ewig verlustigt/ sondern auch vor allen andern Thieren auff Erden verflucht/ und unter das garstigste Ungeziefer gerechnet seyn solte. Und ob sie zwar auch vor dem Fall wehrenden Lauffes die Erde mit dem Bauche berühren muste/ so war es doch damals ein Lauff der Natur/ nunmehro aber ein straffender Fluch/ wie an dem Menschen die

Blös-

Blösse. Zugleich ward ihr auch alle Speise entzogen/ daß sie stat voriger Lecker-Bissen/ welche ihr der Mensch von seinem Tische öffters wird dargereichet haben/ auch noch bis ietzo/ nach dem Zeugniß Aristotelis, sehr begierig darnach thut/ künfftig nur den Staub lecken/ und Erde fressen solte.

Bald erfolget hierauff der Fluch wider die alte Schlange den Teuffel/ welcher durch die gesetzte Feindschafft zwischen den Saamen des Weibes und ihrem Saamen angedeutet/ und hiedurch zugleich die fröliche Botschafft zuerst der beängstigten Even angekündigt wurde/ daß von ihren Lenden der seelige Heyland solle gebohren werden/ welcher sich ihrentwegen an diesem vermahledeyten Verführer und höllischen Schaden-Froh rächen/ und ihm hievor/ ungeachtet der schmertzlichen Fersen-Stiche/ den Kopff zertreten solte. Welches Evangelium der Trost-losen Even die Wangen-abrollenden Thränen wird einiger massen abgetrocknet/ und sie dermassen gestärcket haben: daß sie die Ankündigung ihres Antheils von der wohlverdienten Straffe mit etwas mehrer Standhafftigkeit anhören können/ wenn sie diese schmertzliche Worte durch Hertz und Ohren muste dringen lassen: **Ich will dir viel Schmertzen schaffen/ wenn du schwanger wirst: du solst mit Schmertzen Kinder gebähren; und dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn/ und er soll dein Herr seyn.**

Hier möchte ſich einiger Vorwitz erkühnen nachzugrübeln/ warum doch das ſchwächſte Theil der Menſchen mit gedoppeltem Straff-Joche beleget worden? welches aber leichtlich zubeantworten: Weil nemlich Eva doppeltes Ubel begangen: indem ſie nicht allein das Verbot ihres Schöpfers übertreten/ ſondern auch zugleich ihren Mann ins Verderben geſtürtzt? da ſie denn jenes durch die ſchmertzliche Geburt/ dieſes aber durch die männliche Beherrſchung/ deren ſie wehrenden Unſchuld-Standes allerdings entübrget war/ zu büſſen/ durch die göttliche Gerechtigkeit verurtheilet wurde.

Indeſſen wartete Adam mit Furcht und Schmertzen: was vor eine Straffe/ welche ihm bereits ſein bellendes Gewiſſen ankündigte/ ſeinen Frevel belohnen würde. Das Hertze ſchlug/ und ein kalter Angſt-Schweiß überzog die Stirne/ ja die vorige Vermeſſenheit wolte ſich lieber in eine Verzweiffelung verwandeln: indem er ſich eines ſchleunigen wohlverdienten Todes-Urtheils verſahe/ und ſich nicht einbilden konte/ daß bey ſothaner Sünden-Gröſſe/ die Gnade der beleidigten Majeſtät noch weit gröſſer ſeyn ſolte: wozu ihm doch das bereits verkündigte Evangelium von dem Meßia vollen Troſt hätte erwecken ſollen: ſo fern das ſchreckende Gewiſſen demſelben einigen Zutrit im Hertzen erlaubet hätte.

Die befürchtete Straffe aber ward in ſo weit durch göttliches Erbarmen gelindert/ daß der

Ewi-

Ewige in einen zeitlichen Todt/ und der höllische Angst in einen erträglichen Acker-Schweiß gnädigst verwändelt wurde/ als GOTT den Stab mit folgenden Worten brach: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes/ und gessen von dem Baum/ davon ich dir gebot/ und sprach/ du solt nicht davon essen. Verflucht sey der Acker um deinet willen/ mit Kummer solst du dich darauff nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir trägen/ und solst das Kraut auff dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen/ bis daß du wieder zur Erden werdest; davon du genommen bist. Denn du bist Erde/ und solst zur Erde werden. So fort ward Adam/ welcher sich nimmermehr einer solchen gelinden Züchtigung versehen hätte/ innigst erfreuet: Zun ahl ihn der H. Geist des künfftigen Meßiæ im Hertzen versicherte. In welcher Zuversicht er alsobald seinem Weibe den Nahmen Heva/ als einer Mutter der Lebendigen/ von welcher noch das wahre Leben komthen solte/ freudigst ertheilte: weil er mit innigster Vergnügung sahe/ wie sich die göttliche Gnade im wenigsten verminderet hatte; daß sich vielmehr der liebreiche GOTT eigenhändig bemühte/ und ihre beyderseitige Sünden-Blösse mit Lämmer-Fellen bekleidete und bedeckte/ wobey dem Vorbilde des

heiligen Lammes heiligst nachzudencken war. Damit aber dieser Spruch des zeitlichen Todes seine Vollziehung erlangen/und solcher nicht durch das Obst des Lebens hintertrieben werden möchte: so ließ GOTT diese begnadigte Sünder aus dem Garten/ das Feld zu bauen/ davon sie genommen waren. Da denn die Schrifft nur einer freundlichen Erlassung/ und keines zornigen Verstossens oder Austreibens gedencket: welches billich abermahl ein starckes Merckzeichen göttlicher Freundligkeit zu nennen: Solche aber wird durch den Cherubim/ der den Eingang zu dem Garten/ und den Weg zu dem Lebens-Baum mit einem bloſſen hauenden Schwerd bewahren muste/ nichts vermindert: angesehen solcher vielmehr/ die fernere Gelegenheit zu sündigen/ dem Menschen benehmen muste/ damit er nicht durch härtere Versuchung in eine noch schändlichere Thorheit geräthen und fallen möchte.

Von der Gestalt und Eigenschafft aber dieses Cherubins ist es der menschlichen Curiosität viel rathsamer zu schweigen/ als sich mit vielen ungewissen Muthmassungen zubemühen. So ja aber eine gottseelige Meinung zu haben erlaubet ist: so kan man sich einen herrlichen Engel einbilden/ welcher in Gestalt eines Schwerds eine helle Flamme vorgestellet/ die durch ihr stralendes Blitzen und Zwitzern allen heran-Nahenden ein Schrecken wird einejaget und verursachet haben. Dieser blitzende Glantz wird durch das

Wort

Wort Lahat satsam erkenntlich gemacht / mit welcher Meinung auch die Schrifft artig übereinstimmet / wenn sie die Engel / als Diener des Höchsten / wie Feuer beschreibet. Solch brennend Schwerd wird bis zur Sünd-Flut geschimmert haben / nach dieser aber samt der ersten Welt verschwunden seyn.

So weit hatte es nun Evens thörichte Ehrsucht / und Adams blinde Liebe durch des Teuffels Neid gebracht: daß aus einer Königin des Paradeises eine mühsame Feld-Magd / und aus einem Herrn der Welt ein Sclave der Arbeit geworden: welcher um so weit viel unglückseeliger / als wir heutiges Tages / zu achten: weil ihm alle Arbeit zugleich in die Hände gerathen / der wir anietzo viel leichter mitgetheilten Armen vorzustehen vermögen.

Kaum hatte Adam den um seinet willen verfluchten Acker betreten: so erfüllten die Sorgen der Nahrung sein Gehirn / und die sauerste Bemühung gieng ihm an die Hand. Hier muste er die Jammer-Klage der von GOTT gesegneten Ehe-Frau anhören: dort muste er bey brennender Sonnen die häuffigen Dornen aus dem verwilderten Acker reuten / daß der Schweiß das unfruchtbare Feld Tropfen-weise benetzte. Die zuvor gantz zahmen und anmuhtigen Thiere verwandelten sich in grausamen Löwen / grimmige Tyger / und reissende Bäre / deren iedes mit greßlichem Brüllen und Heulen dem gefallenen Men-

schen ihren bisherigen Gehorsam auffkündigten/ ihn verliessen/ und sich in den dicksten Schatten der Wälder begaben. Ob sich nun zwar bey erfolgender menschlichen Vermehrung die saure Arbeit zuvermindern schien; so wurde doch der Schmertz unerträglich/ welchen er an seinen Kindern erleben muste: da ein Bruder in des andern Blute die Hände wusch. Welchen Jammer sonder Verkürtzung zubeschreiben/ auch die gelehrteste Feder aus der Hand sincken würde; daher vorietzo nur folgende gebundene Worte eines ungelehrten Kiels die Trost-lose Evam/ und den mühseligen Adam/ in einem betrübten Brieff-Wechsel/ einigermassen vorstellig machen sollen: wann zuförderst diese Nachricht ertheilet worden: daß Adam im Jahr der Welt 930/ Eva aber 10. Jahr hernach den zeitlichen Todt empfunden/ und soll Adam/ wie Augustinus in seiner Zeit-Rede es nachdencklich zubehaubten vermeinet/ dem Berge Golgatha, wo der HErr JEsus/ als der andere Adam/ den Fall gebüsset/ zur Verwesung übergeben worden seyn: Welches iedoch zuwiderlegen/ Hieronymus sich eiffrigst bemühet/ und den Ort des Begräbnüsses nach Hebron verleget. Diesem Streit entziehen wir unsere Ohren/ und ertheilen solche der Jam̃er-vollen Eyen.

Eva an Adam.

Du blaue Sternenburg! zeuch Glut und Flut zusammen!
Laß mein verdammtes Haubt das Ziel der Rache seyn.

Du

Du Himmels-Königin! verhülle Gold und Flammen
Mit strenger Finsternis. Du heller Monden-Schein!
Laß einen Trauer-Sack dein Silber-Licht bedecken!
Ihr Sternen! kleidet euch in tunckeln Jammer-Flor.
Du düstres Wolcken-Reich! erfülle dich mit Schrecken/
Und zeuch statt trüber Flut/ den Schwefel-Dunst empor.
Denn heute sollet ihr nach meinem Hertzen zielen:
Verdoppelt euren Grimm/ vermehret eure Macht/
Und laßt den lichten Blitz um meinen Scheitel spielen:
Erfüllt mit Glut und Keil die Pech-stock-finstre Nacht.
Ihr Felsen! schwitzt Blut: eröffnet tausend Klüffte/
Stürzt/ stürzt/ mich Armste/ doch in eure tieffe Schoß.
Erlaubet mir/ daß die ein Grabmahl in euch stifte/
Die wegen ihrer Schuld in Thränen fast zerfloß.
Es heule Berg und Thal: daß man durch Widerschallen/
Der Wälder holes Leid und Beyfall hören kan.
Es sey mein stummes Leid durch tausend Nachtigallen/
Dem leichten Feder-Volck erzehlt. Die grüne Bahn/
Auf welcher man zuvor Violen kunte brechen/
Sey statt des Perlen-Thaus mit Thränen überschwemmt.
Cypressen sollen nun die Freuden-Lorbeern schwächen:
Weil Straffe/ Fall und Fluch der Myrthen Wachsthum hemmt.
Der Ströme Silber-Flut/ das Glaß der reinen Seen/
Beweinet meinen Fall: weil mirs an Thränen fehlt.
Kein stoltzes Segel soll mehr in den Wellen gehen/
Weil ich mir Wind und Lufft zu Seufftzern hab' erwehlt.
Verflucht sey jenes Licht/ an welchem ich die Früchte
Des Baumes angeschaut. Verflucht sey Schlang und Geist/
Der/ ach/ mich armes Weib/ mit fälschlichem Berichte/
Zu Fall und Schuld gebracht/ die mich zur Höllen reißt.
Verflucht sey jener Gang/ der mich zum Baume führte/
Wodurch verderbte Sinn mir das Gelüsten gab.
Verflucht sey diese Hand/ die jenes Obß berührte/
Dadurch ich fallen muß ins düstre Todten-Grab.

Ach

Ach! ich verfluchtes Weib! Mein GOtt hat mich verlohren.
Ich bin nicht Tochter mehr/ mein Kindes-Recht ist hin.
So Engel/ als Gestirn und Erde wird mich hassen.
Ich bin nicht/ die ich war: ich war mehr/ als ich bin.
Ach! ich betrübtes Weib! Ich habe GOtt betrübet:
Sein zornigs Verbot war mir ein Kinder-Spiel.
Ich hab' ein schlechtes Obst/ weit mehr als GOtt geliebet:
Es galt mir seine Huld und Zürnen gleiche viel.
Es reckte sich der Fluch bereit in meinen Lenden/
Der Speisen Eckel plagt den Schleim-erfüllten Mund.
Ich kan nicht/ wie ich will/ mich aller Orten wenden:
Der Glieder Hurtigkeit verläst den alten Bund.
Und/ ach! daß nur allein die Schmertz-besetzten Wachen/
Beschwerten diese Brust/ nur quälten meinen Leib.
So wird die Nach-Welt mich auch in der Gruft verfluchen/
Den Töchtern werd ich seyn ein stets-verhaßtes Weib.
Im Hause blüht der Fluch/ der Segen ist verschwunden:
Das Milch-erfüllte Rind steht traurig und verseigt.
In vielen Jahren wird der Schade nicht verwunden/
Den offt die Ziege stifft/ die in die Gärten steigt.
Und was mehr bittre Frucht die Unglücks-Zweige tragen:
Die ich nicht nennen mag/ auch nicht erzählen kan.
Mit Blute muß ich dis bejammern und beklagen:
Ich habe GOtt erzürnt/ betrübet meinen Mann.
Hier schwindet Reim und Wort/ die Seele will sich trennen/
Wenn mir mein Adam nur in die Gedancken kömt.
Doch/ ach! darff ich dich wohl noch meinen Adam nennen?
Ich weiß daß Rach' und Glut in deinen Adern glimmt.
Was glimmen? ach! Es brennt/ es brennt: ich bin verlohren:
Ich fiel und stürtzte dich zugleich in diese Noth.
Ich höre deinen Grimm/ er schallet mir in Ohren:
Dein Glied/ dein Fleisch und Bein/ das bringet dir den Tod.
Ich werde förderhin nicht mehr dein Engel heissen:
Weil ich dein Teuffel bin. Es darff sich Aug und Hand/
Dir/ wie im Paradies/ zu schmeicheln nicht befleissen.
Nun bin ich armes Weib bey dir gantz ausgebrannt.

Doch/

Doch/ darff ich mir das Licht der Hoffnung lassen scheinen/
Darff noch ein kleiner Stern erhellen Noth und Nacht:
So dünckt mich: Adam sey auch nicht von Marmorsteinen:
Er habe meinen Schmertz und seinen Fall bedacht.
In solcher Zuversicht fall' ich zu deinen Füssen:
Mein Adam kühle mich durch einen Gnaden-West.
Ich bin bereit/ die Schuld durch meinen Todt zu büssen/
Wenn mir nur GOtt und du den schweren Fall erläst.
Betrachte Gottes Huld/ betrachte Gottes Güte/
Wir hatten unsern Fuß schon Höllen-werts gelenckt:
Wir rennten in den Todt mit Tyger-schnellen Schritte:
Wir hatten unsern GOtt mehr als uns selbst gekräncket.
Und gleichwohl hat er uns die Schuld fast gantz erlassen.
Nun ist ja Adam noch des Höchsten Ebenbild.
Wie solt er doch sein Glied/ sein ander Hertze hassen.
Versöhnlichkeit ist ja der Liebe bester Schild.
Ich bin ein schwacher Zeug/ ein Glied vom gantzen Leibe/
Von dem die Stärcke ja nicht leicht zu hoffen ist.
Dich krönt kein Lorbeer-Krantz von einem schwachen Weibe/
Und ob du noch so sehr auff mich erzürnet bist.
GOtt will vergnüget seyn mit Thränen/ Reu und Busse/
Der Augen nasses Saltz leschet die entflammte Glut.
Ich büsse meine Schuld/ und falle dir zu Fusse/
Weil ja den Diamant erweicht so Flut als Blut.
Als Engel/ Haubt und Herr/ werd' ich dich forthin ehren:
Dein Winck ist mein Gesetz: mein Wollen folgt dir.
Mein Beyspiel soll zugleich die spate Nach-Welt lehren:
Zucht und Gehorsam sey der Weiber schönste Zier.

Adam an Even.

WAhr ist: wer in der Flut mit Todt und Wellen kämpfet/
Reist den/ der sich ihm naht in die erzürnte See.
Und wer ein Nachbar ist/ wo man die Flammen dämpfet/
Den rührt gemeiniglich zugleich das heisse Weh.

Von dieſem muß mein Geiſt mit Blut und Thränen zeugen:
Ich nahte mich der Brunſt im Lieben allzuſehr.
Ich billigte den Brand durch ein verliebtes Schweigen;
Zu leſchen war mein Mund von Wort und Waſſer leer.
So ſchlug die Sünden-Glut durch Augen/ Mund und Ohren/
Die meiner blinden Huld nur als ein Zu nicken ſchien.
Im Huy war ich und du/ und Leib und Seel verlohren:
Es blieb nur Aſch' und Fluch der ſchmertzlichſte Gewinn.
Als wir im Paradieß beglückt vor Ancker lagen/
Zogſt du aus Lüſternheit die ſtoltzen Segel auff:
Die Sinnen wurden dir auffs Wolluſt-Meer verſchlagen/
Des Teuffels ſtrenger Nord regierte ſolchen Lauff.
Ich folgte dir beſorgt im Nachen unſrer Liebe:
Bald anfangs war mein Wunſch nur auff dein Heil gericht.
Ach! daß doch Eva nur im ſichern Hafen bliebe/
Wo keine Sorten ſind: ſo ſcheiterte ſie nicht.
Es warneten uns zugleich die Wahrheits-vollen Lippen:
Beſchifft nicht dieſes Meer/ es iſt Gefahr dabey/
man ſpüret nichts als Sturm und rauhe Tods-Klippen.
Der End-Zweck ſolcher Farth iſt Höll/ Tod und Reu.
Jedoch vergebens nur! der Ancker ward gelichtet/
Der ſchwartze Schlangen-Geiſt war Ruder und Magnet.
So ward die Höllen-Farth nach Norden eingerichtet/
Und der Erkäntniß-Baum war als ein Maſt erhöht.
So ſanck des Menſchen Heil/ und Eva gieng zu Grunde/
Kein Pharos zeigte ſich/ uns deckte Weh und Nacht.
Fluch/ Schaden und Verluſt kräyckt aus noch dieſe Stunde/
So gehts dem Menſchen/ der des HErrn Wort verlacht.
Wo iſt das Paradieß? Wo ſind die güldnen Zeiten?
Wo iſt das Kleid des Heils/ der Unſchuld Perlen-Schmuck?
Statt Goldes muß ich nun das Eiſen zubereiten;
Mein beſtes iſt der Schweiß/ mein Reichthum iſt der Pflug.
So bald das Morgen-Roth die blauen Hügel färbet/
So ſchwindet meine Ruh mit der beſtirnten Nacht.
Das Feld/ das neben mit den ſchweren Fluch ererbet/
Er odert meinen Schweiß/ ſo bald die Sonne macht.

Kaum

Kaum iſt der ſchwere Grund durch meine Hand befreyet/
Von Diſteln/ Schleh und Dorn: ſo muß ich ſeyn bemüht/
Daß auch das magre Feld mit Dünger wird beſtrewet/
Den ein bejochtes Rind mit Pflügen unterzieht.
Bald blühet newer Schweiß mit Hacken und mit Ruhren/
Biß man die Härtigkeit des faulen Ackers zwingt.
Hierauff erfodert es bald wieder ſchwere Fuhren/
Eh man des Saamens Laſt auff dieſe Felder bringt:
Wenn nun das matte Vieh durch offt-empfundnes Reitzen/
Mit Geiſſel/ Peitſch und Stock/ das Feld zerriſſen hat.
So ſtreuet meine Hand/ Korn/ Haber/ Gerſte/ Weitzen/
Kraut/ Rüben/ Hanff und Lein/ und was zur grünen Saat
Noch mehr erfodert wird/ an Rübſen/ Erbſen/ Wicken/
In das zermalmte Land. Denn wird es eingeegt.
Will es nun Gottes Huld durch Flut und Thau erquicken:
So ſieht man/ was der Schweiß vor edle Früchte trägt.
Wenn nun des Löwen Mund die halbe Welt erhitzet/
So geht die Acker-Luſt mit vollen Erndten an.
Ach! aber wenn das Hertz uns faſt im Leibe ſchwitzet/
Empfindet man den Fluch mehr/ als man ſagen kan.
Und ſolche Kummer-laſt kan nicht mit Worten faſſen/
Auch der beredteſte Mund. Ja was den Schmertzen mehrt:
So folgt auff Sorg und Schweiß ein tödtliches Erblaſſen/
Wenn Kranckheit/ Tod und Ziel das Seelen-Neſt zerſtört.
Wahr iſt es: dieſe Laſt muß ich durch Even tragen/
Durch ihr und Wormitz ward mein Helden-Muth beſiegt.
Jedoch ſoll Eva nicht deswegen gantz verzagen/
Weil uns des Höchſten Wort in Hertz und Ohren liegt.
Des Weibes Saamen ſoll der Schlangen Kopf zertreten/
Ob gleich das Höllen-Aas ihn in die Ferſen ſticht.
Hiervor ſey GOtt gelobt/ geprieſen und gebeten/
Daß er uns angezündt ein ſolches Glaubens-Licht.
Er munter dich/ Mein Schatz! beſänfftige die Sinnen/
Laß keinen Zweiffels-Dorn in Hertz' und Garten blühn.

GOtt

GOtt will noch/ wie zuvor/ uns ferner lieb gewinnen/
Wo wir die Sünden-Lust wie Gifft und Schlange fliehn.
Bitzt gleich der Cherubim mit Schwerd und Feuer-Flammen/
Vor Baum und Paradeiß. Ge trost! Es kömmt die Zeit;
Daß ein erwünschter Held von dir und mir wird stammen/
Der uns ertheilen wird weit höhre Seeligkeit/
Mein Feuer gegen dich soll unverendert brennen/
Der liebe Rosen-Stock blüht auch in Mitternacht.
Der Abend-Stern läst sich am freundlichsten erkennen/
Wenn See und Flut verbirgt der Sonnen Wunder-Pracht.
Ich werde dich als Frau und Fleisch zu lieben wissen/
Die Unterthänigkeit soll noch erträglich seyn.
Denn GOtt nahm deinen Zeug ja nicht von meinen füssen/
Auch von dem Haubte nicht/ besondern Fleisch und Bein/
ward aus der Seiten mir von Ribben abgenommen/
Daß du nicht Herr/ nicht Magd/ nicht Sclavin etwan seyst.
Weil du mir nun/ Mein Schatz/ vom Hertzen bist gekommen;
Wie solte dich verschmähn mein höchstes/ flammet Geist.
Indessen laß Gedult der Seelen Pflaster werden/
Gedenck an deinen Fall: bedencke Gottes Huld/
Und wisse/ daß nunmehr bey solchen Fluch-Beschwerden/
Dis sey der beste Trost: Gedult/ Gedult/ Gedult.
Fleuch Sünde/ liebe GOtt/ bemühe dich zu leiden/
Was weder ich noch du itzt zu verbessern weiß.
Und wenn der blasse Todt wird Geist und Leben scheiden;
So gehst du neben mir ins andre Paradeiß.

III.

Das fruchtbare Alter.

RAum hatte Abraham/ als ein Vater aller Gläubigen/ den Bund des HERRN durch

So muß man die Vernunfft gefangen nehmen
Wenn Sara sich faß will zu tode schamen.

durch die Beſchneidung ſeiner/ und ſeines gantzen Hauſes beſtätiget / und mit Blute beſiegelt: ſo belohnte die liebreiche Allmacht ſolchen Gehorſam abermahls mit einer perſönlichen Beſuchung. Denn als eines Tages / die ſtralende Krafft des brennenden Sonnen-Liechts / das Dach der Hütten dermaſſen erhitzte: daß auch Abraham deren durchdringenden Hefftigkeit nicht zuertragen vermochte / und ſich dannrnhero unter denen ſchattichten Eichen im Hayn Mamre/ welche den Eingang der Hüten bedeckten/ abzukühlen vermeinte: ſo ſahe er von fernen drey Männer unter den Bäumen ſtehen/ welche gleichfals die belaubten Aeſte um einigen Schutz wider die ſtechende Sonne anzuſprechen ſchienen. Unter dieſen dreyen nun befand ſich der ewige Sohn Gottes/ der HErr und GOtt über alles/ gelobet in Ewigkeit / in der jenigen menſchlichen Geſtalt/ welche er hernach in der Fülle der Zeit an ſich genomen. Wohin auch der heilige JEſus-Mund in ſeiner Schutz-Rede wider die Juden beym Joh. c. 8. v. 56. nachdencklich zu zielen ſcheinet / wenn er ſaget: Abraham euer Vater ward froh/ daß er meinen Tag ſehen ſolte/ und er ſahe ihn/ und freute ſich. Wie ſolches unſere Theologi, bevoraus Dorſchæus in Apologia contra Calixti defenſionem p. 86. ſeqq. & in collat: ad ſynod. Sirmiens. f. 3. c. 4. §. 141. ſeqq. ingleichen D. Jacob Martini de

tribus Elohim l. 1. c. 14. p. 172. ſo wohl mit ſtarcken Grund-Schlüſſen aus dem Texte/ als auch aus denen Vätern zubehaubten ſich bemühen. So bald dieſe heilige Geſellſchafft dem Abraham in die Augen blitzte: ſo entzündete eine göttliche Entdeckung die ſchuldige Ehrerbietung in ſeinem Hertzen: daß er ſo fort ihnen entgegen lieff/ ſich in tiefſter Demuth vor ihnen zur Erden neigete/ und den jenigen/ welchen er durch geheime Offenbahrung vor den HERRN erkannte/ beweglichſt anredete: HErr/ habe ich Gnade funden vor deinen Augen: ſo gehe nicht vor deinen Knecht über. Hier redet er mit einer/ und doch dreyen Perſonen/ wodurch er ſehr nachdencklich die geweihte Dreyeinigkeit in Gott zuverſtehen gab. Man ſoll euch/ ſagte er ferner/ ein wenig Waſſer bringen/ und eure Füſſe waſchen/ und lehnet euch unter einen Baum. Und ich will euch einen Biſſen Brods bringen/ daß ihr eure Hertzen labet; darnach ſolt ihr fortgehen: denn darum ſeyd ihr zu eurem Knechte kommen. Dieſe Worte ſcheinen der jenigen Meinung trefflich beyzupflichten: daß nemlich Abraham den HERRN nicht erkennet/ ſondern ſie vor reiſende Perſonen angeſehen habe/ denen er ſolche Ehrerbietung nach menſchlicher Weiſe angebotet/ welchem der Meiſter der Epiſtel an die Ebräer ſo weit Beyfall giebet/ wenn er ſpricht: Etliche ha-

haben durch Freygebigkeit/ ohne ihr wissen Engel beherberget. Doch lässet sich auch die Erkantniß des HERRN/ aus der eiffrigen Vorbitte vor Sodoma und Gomorra nicht undeutlich schliessen. Auff voriges Gast-freye Anerbieten aber erfolgete der freundliche Gegen-Hall: **Thue/ wie du gesaget hast!** Und saß der frome Abraham dermassen im Schosse göttlicher Gnaden: daß ihm auch **die geheiligte Liebe** nicht die wenigste Bitte abzuschlagen vermochte. Kaum schalleten diese erfreuliche Bewilligung in den Ohren des Abrahams/ so sprang er voller Freuden zu seiner alten Mutter/ der Sara/ in die Hütten/ hinterbrachte ihr die Gegenwart solcher lieben Gäste/ und befahl ihr/ eilends einige Kuchen zu backen: er aber selbst/ als ein hurtiger Wirth/ lieff zu den Rindern/ holete eines der besten Kälber und gab es einem seiner Knechte/ der zugleich sonder Zweiffel ein Koch mitgewesen/ welcher solches schlachten/ und es auffs beste zurichten muste. Solches trug der bemühte Abraham seinen heiligen Gästen vor/ und wartete ihnen unter denen Bäumen unterthänigst auff.

Hierauff massete sich die heilige Allwissenheit einiger Unwissenheit an/ und fragte den guthätigen Abraham: **Wo seine Sara wäre?** welcher sie in der Hütten bedeutete: **Wohl! sprach der Mund der Wahrheit/ ich will wieder zu dir kommen/ so gewiß/ als ich le-**

lebe/ und da soll deine alte Sara einen Sohn haben. Sara/ welche der weibliche Vorwitz hinter die Hüten-Thüre/ die Gäste zu beschauen/ getrieben hatte/ kunte sich über solchen Worten des Lachens nicht enthalten/ und gedachte bey sich selbst: Wie reimet sich das Alter und die Wollust zusammen? Aber der HErr/ der auch in das verborgene siehet/ sahe die lachende Sara/ und setzte den Abraham mit diesen Worten zur Rede: Warum lacht Sara/ und zweiffelt an meinen Wörten? Solte dem HErrn etwas unmöglich seyn? Hierauff wiederholte der gütige HErr noch einmal seine Verheissung. So wahr ich lebe/ spricht Er/ um diese Zeit will ich wieder kommen/ so soll Sara einen Sohn haben. Hier begieng nun die schwache Sara einen starcken Fehler/ indem sie/ als sie sich verrathen sahe/ es auffs leugnen ankommen ließ/ und den HErrn öffentlich der Unwahrheit beschuldigte/ indem sie sagte: Ich habe nicht gelacht. Wie wohl sie/ nach dem Texte/ so wohl die weibliche Schwachheit/ als auch einige Furcht zuentschuldigen scheinet: indem sie nicht wuste/ wie das zugienge/ daß auch ihres Hertzens Gedancken durch einen andern könten ans Liecht gebracht werden. Die freundliche Gottheit aber zürnete hierüber gar nicht: sondern widerlegte sie nur mit diesen leutseeligen Worten: Es ist nicht also/

t haſt gelacht. Und damit ſie ſich nicht etwan
rch ferneres Leugnen noch mehr verſündigte: ſo
chten die heiligen Gäſte durch einen Auff-
nd der Rede einen Schluß/ und wandten ſich
n Sodoma. Was nun nach dieſem der HErr
rüber vor eine freundliche Unterredung mit
m vertrauten Abraham gehalten/ und was vor
feuriger Untergang die Sodomiten beſtraffet:
von ſtellet das 18. und 19. Capitel des erſten
uchs Moſis eines ieden Verlangen.

Sodoma hatte bereits mit ſeinen benachbar-
n Städten ein Jahr unter der Aſche gelegen:
ß ſich die neunzig-jährige Sara / von ihrem
ndert-jährigen Abraham/ wider den Lauff der
atur/ geſchwängert befand. Denn als ſie im
hr der Welt 2049. 1912. Jahr vor Chriſti Ge-
rt/ ihr ein und neunzigſtes Jahr erreichet hatte/
nge die Zeit ihrer Bürde ſolcher geſtalt zu ende:
ß ſie eben / um die von GOTT verſprochene
it / glücklich entbunden / und mit einem jungen
ohne erfreuet ward: welchen Abraham voller
euden / nach dem Gebot des HERRN / am
ten Tage nach der Geburt beſchnitt / und ihm
n Nahmen Iſaac / eine lachende Freude/
legte. So groß nun hierüber das Verani-
n bey der frommen Sara war: ſo ſehr ſchämte
ſich auch/ und zwar dermaſſen: daß Abraham
rinnen gebührenden Einhalt thun muſte/ damit
ht ſolche Scham in einen Fehler ausſchlagen
chte/ wie aus folgenden Brieff-Wechſel zuer-
en:

Sara/ als Wöchnerin / an Abraham.

KAn Sara noch vor Scham den Kiel zum schreiben zwi
Verstummet nicht der Mund? Eublödet nicht die H
Darff Sara den Bericht noch zu P[illegible]iere bringen:
Es ward ein altes Weib durch ein[illegible] Mann erkannt.
Beschämtes Alterthum! wo sich die Jahre finden/
Und wo der Zeiten Schnee die Berge überstreut.
Da darff die Wollust nicht im Thale sich entzünden.
Des Alters beste Lust ist Ruh und Einsamkeit.
Hier wil selbst die Natur zur Mammelucken werden:
Es brennet Jahr und Eiß/ es schmützet Stahl und Bl
Man nennt mich überall ein Wunderwerck der Erden/
Und spricht: wer suchte wohl in kalten Wern Glut.
Ich weiß nicht/ wie mir ist/ noch wie mir ist gewesen:
Ich hatte Lust und Schertz zu Grabe schon geschickt.
Ich solte nur die Schrifft von Todt und Sterben lesen/
Es war mein Geist der Welt schon Himmel an entrückt
Der Adern warmer Quell war allbereit gefroren:
Die Glieder senckten sich nur zu der kalten Grufft.
Der Kützel hatte sich vorlängst in mir verlohren:
Ich war nur stets geschickt/ wenn man zu Grabe rufft.
Bewunderns-wehrter Fall! So werd' ich wie die Schlang
Und Adlern gleich verjüngt. Es wechselt die Natur.
Ich muß der Jugend gleich ein frisches Feuer fangen:
Es bleibt nur die Gestalt des Alters welcke Spur!
Es öffnet sich der Leib/ es regt sich das Geblüte:
Die kalte Lenden nimmt ein warmer Kützel ein.
Begierde/ Lust und Schertz beströmet das Gemüthe/
Und was noch mehr/ so soll auch Sara schwanger seyn.
Ich will dich ferner nicht mit leeren Worten speisen/
Vertrau er Abraham! Wo Eh' und Liebe glimmt/
Da muß Verschwiegenheit/ und Furcht und Schämen reif
Weil der beschämte Fall von dir den Ursprung nimmt.
Es ist des HErren Wort an mir erfüllet worden.
Doch/ ach! ich schäme mich/ die Zunge wird mir schwer

Ich trete wieder ein/ in junger Weiber Orden:
Ach! ach! die Blödigkeit. Wie? wo? was oder wer?
Was will ich aber viel das froume Hertze kräncken?
Weil dem Geliebten ja die Liebe nichts verschweigt.
Denn was wird Abraham von seiner Sara dencken:
Daß sie ein Labyrinth verwirrter Worte zeigt?
Die/ welche mir vermeint ihr Alter zubeschlüssen/
Die ihr begrautes Haubt schwingt über neuntzig Jahr:
Die muß/ O Wunder-Werck! ein junges Söhngen küssen/
Den sie im Alter dir zu deiner Lust gebahr.
Ich soll/ beschämtes Wort! noch junge Kinder säugen/
Und eine reine Milch quillt aus der schlaffen Brust:
Ein fast erstorbner Leib soll frische Erben zeugen:
Das war der Vor-Welt ja gewiß noch unbewußt.
Als Pharaonis Geist vor meinen Augen flammte:
Da jedes Fürsten-Kind mein Sclave wolte seyn.
Als GOtt Egypten schlug/ und ihre Lust verdammte:
Da war mein Angesicht der Wollust Gegenschein.
Als Abimelech sich in gleichen Flammen schaute/
Und sein entzündter Geist mich zu sich holen ließ:
Da ich nur Schwester war/ und er den Worten trauten
Da wuste ich/ daß ich schön und wohlgebildet hieß
Jetzt aber/ da mein Fuß zur schwartzen Höle schreitet/
Wo Fall und Nattigkeit den Scheinckeln sich verbindt:
Wo Alter und Natur der Wollust widerstreitet/
Da ist ein Wunder-Werck das neugebohrne Kind.
Die Jahre lassen mich bisweilen noch gedencken/
Als dreißig weniger/ denn ein und neuntzig war:
Wie meiner Augen-Blitz die Seelen konte kräncken/
Und wie durch jeden Blick ich neuen Schmertz gebahr.
Wie konte dir mein Mund mit Zucker-Worten schmeicheln/
Als jede Sylbe ward mit einem Kuß umschrenckt:
Wie konte dich der Schnee der zarten Finger streicheln:
Wenn etwa Muth und Hertz durch Sorgen ward gekräncket.
Der Wangen Rosen-Feld war deiner Lippen Weide/
Der Haare Locken Art verwirrte deinen Geist.

Der Bräute-Libanon war deine beste Freude/
Mit Marmelanten hat mein Mund dich offt gespeist.
Die süsse Liebes-Saat ward reichlich ausgestreuet:
Doch/ ach! die Erndte ward mit Schmertzen uns verjagt.
Es ward zwar Abraham durch Ismael erfreuet:
Doch Sara wird beschämt durch eine schlechte Magd.
Jetzt da man iedes Jahr kan an der Stirne lesen/
So viel als Runtzeln sich wie tiefe Furchen stehn:
Da ich vor langer Zeit bin schön und jung gewesen:
Soll eine junge Frucht auß altem Stamme blühn.
Gewiß mir hat der HErr in meinen alten Tagen/
Ein Lachen zugericht. Denn wer es hört/ der lacht/
Und spricht: wer dürffte wohl vom Abraham dis sagen:
Daß sein betagtes Weib sich noch so lustig macht.
Und statt der Todten-Baar' ins Wochen-Bette ſelge'.
Seht/ was der alte Balg vor Sprünge machen kan.
Wo sonst der Jugend Brust nur zarte Jugend säuget/
Da legt ein altes Weib ein kleines Säugen an.
Und dieses Wundern werd' ich auch im Grabe hören.
Was mich so hoch ergetzt/ macht mich zugleich beschämt.
Es wird dein kluger Mund dich selber dieses lehren:
Wie billich sich mein Geist erfreut und auch grämt.
Nunmehro werd' ich stets so Kind als Stuben hüten;
Mich soll kein fremder Mensch als wie ein Wunder sehn:
Bis mir das Lebens-Garn wird durch den Todt zerschnitten:
Denn mir ist zwar sehr wohl/ doch auch was weh geschehn.
Indessen treibe weg die Magd mit ihrem Sohne/
Denn Ismael soll nicht ein gleicher Erbe seyn.
Das neugebohrne Kind ist unsers Alters Krone/
Ich räume keinen Platz der Hagar ferner ein.

Abraham an Saren.

WAhr ist: von Dornen kan man niemals Trauben brechen/
Und ein verdorrter Ast trägt selten grüne Frucht.
Wo Schnee und Frost und Eiß sich an den Gräntzen rächen.
Da wird die Blumen-Lust vergebens nur gesucht.

Des Frühlings bunter Klee / des Sommers reiſſe Saaten /
Des Herbſtes volles Korn ſind Früchte nach der Zeit:
Wo aber die Natur den Solum läſt rathen /
Da decket Wüſt und Feld nichts als Unfruchtbarkeit.
Der Menſch / die kleine Welt brennt von dem groſſem Liechte /
Der Zeiten Ordnung iſt ihm gleichfals eingeprägt.
Die Jugend ſcherzt und lacht; die Mannbarkeit bringt Früchte /
Bis er des Alters Schnee auff ſeinem Haubte trägt.
Wo ſich der Runtzeln Zug um unſre Stirne windet:
Da eilet Lieb' und Scherz auch billich zum Beſchluß.
Ein trieffend Auge hat noch keinen Geiſt entzündet /
Und eingeſpitztes Kinn bringt Eckel und Verdruß.
Des Alters Eigenthum iſt ruhen / ſchlaffen / beten /
Bey abgelegter Krafft iſt Lieben ausgebannt.
Hier dürfft ich manchen zwar etwas zu nahe treten /
Doch bleibt des Alters Luſt ein rechter kalter Brand.
Nicht wehre: daß allhier das männliche Geſchlechte /
Und unter dieſem ich / ſey etwan ausgeſetzt.
Nein / nein / uns trifft die Zeit mit gleich geſchwächtem Rechte /
Hier wird der Todt geprägt / und dorten eingeſetzt.
Es ſtirbt die Laſter-Brut ſonſt bey den grauen Haaren /
Nur Geitz und Liebe will beſiegen Geiſt und Krafft.
Doch läſt ſich die Natur im Alter ſchwerlich paaren:
Der Anmuths-Mangel raubt im Lieben Krafft und Safft.
Die düſtre Mitternacht verſchmäht der heiſſe Morgen /
Des Alters Löfflerey iſt ein verkehrtes Spiel.
Kurtz: ein begrautes Haubt ſoll vor die Baare ſorgen /
Der Himmel und der Todt iſt nur der Alten Ziel.
So würd ich deine Bruſt als ſträfflich gantz verwerffen /
Wenn deine Niederkunfft man nennet ungefehr.
So würd ich meinen Kiel auff dein Verbrechen ſchärffen:
Wenn nicht des Höchſten Schluß des Wunders Ourlle wär.
Hier aber muß Vernunfft / Natur und Zeit verſtummen /
Ein höher Segens-Trieb entzündet dieſe Brunſt.
Von dieſem Saamen ſoll ein groſſer Saame kommen.
Drum ſchweig und freue dich. Dein Schämen iſt umſonſt.

Es schallt kein Wörtgen nicht vergebens durch die Lüffte/
Das der geweihte Mund des Herren uns verspricht.
Als GOtt mit mir den Bund in Rauch und Flammen stiffte/
So war von diesem Sohn der Glaube meine Pflicht.
Ich schelte deine Scham/ ich tadle/ was dich quälet;
Laß lachen/ wer den Schalck nicht länger bergen kan.
Denn was die Welt verlacht/ das hat der HERR erwehlet/
GOTT führt die Seinigen auff einer Wunder-Bahn.
Wie scheuest du so sehr der Menschen tolles Lachen?
Laß dein Gedächtnis nur ein Jahr zurücke gehn:
Wie kontest du so bald ein hönisch Auge machen/
Wie konte doch bey dir ein Lachen leicht entstehn;
Als Gottes hoher Schwur von deinem Schwanger-Gehen/
Ein holdes Zeugnis gab.. GOTT sah es gnädig an.
Und Sara wolte sich fast über GOtt erhöhen?
Gewiß dein Beyspiel lehrt/ was Menschen Schwachheit kan.
Laß stat vergebner Scham uns Danck und Opfer bringen/
Dem/ der den Gnaden Bund so wunderbar erfüllt.
Der Psalmen Freuden-Thon soll häuffig nun erklingen:
Weil unsre Jugend-Lust im Alter wird gestillt.
Was aber soll ich noch von deiner Klugheit hören/
Die durch die Eiffersucht fast gantz umnebelt scheinet?
Wilst du aus blinden Wahn die Freundschaffts-Glut zerstört/
Die du selbst angezündt? das hätt' ich nicht vermeint!
Wie daß dein Sinn so gar den Monden-Wechsel kennet?
Jetz sprichst du: nimm die Magd/ erbaue mich aus ihr.
Bald sagst du: Abraham und Hagar sey getrennet.
Treib aus die Magd/ sie soll nicht erben neben mir.
Gewiß die Eiffersucht ist ein recht Frauen-Fieber/
Ihr delicater Sinn ist nie davon befreyt.
Sie schmeicheln uns damit: die Sonne sey viel lieber/
Und weit mehr angenehm: als wenn bey tunckler Zeit/
Das helle Silber-Liecht mit Sternen uns ergetzet
Dis ist ihr fester Schluß/ und dencken nicht dabey?

Das

So wird bey Gott die Heyrath schon beschlossen,
Eh fast der Mensch die Mütter Milch genossen.

Daß/ ob gleich fremde Flut bisweilen uns bekrenzet/
Uns doch der erste Bund die liebste Quelle sey.
Es wird sich Hagar nicht mehr über dich erheben:
Weil ihre Fruchtbarkeit durch dich getilget ist.
Du wirst dem Himmel gleich/ sie an der Erden schweben/
Sie wird der Monde seyn/ wenn du die Sonne bist.
Wenn du die Glut empfindst/ soll sie den Schein genieſſen.
Es soll ihr Ismael des Isaacs Sclave seyn.
Dich will ich in das Hertz/ sie in die Arme schlieſſen:
So schreibet Sara sich ins Buch der Frommen ein.
Doch fürcht ich/ Mund und Kiel wird sich umsonst bemühen.
Genung: daß man an dir die Großmuth hat gespürt.
Im Ehstands-Garten wird leicht keine Sara blühen;
Die selbst mit eigner Hand die Magd zum Manne führt/
Und die den Feder-Thron mit ihrer Sclavin theilet/
Die einen fremden Zweig in Ehstands-Garten setzt.
Die auch in der Gedult fast funffzehn Jahr verweilet/
Und fremde Liebes-Au mit eignen Fluten netzt.
Weil auch des HErren Wort in meinen Ohren thönet:
Laß dis/ was Sara will/ dir eine Richtschnur seyn/
Damit Gehorsam nun so GOtt als Liebe krönet:
So stillt der Hagar Flucht der Sarai Liebes-Pein.
Indessen will ich dir den kleinen Schatz befehlen;
Den uns die milde Hand des HErren hat geschenckt.
Wir wollen uns hinfort der Jugend gleich vermählen.
Es sey die Eiffersucht ins tieffe Meer versenckt.

IV.

Geschehn / Unbesehn

Oder:

Die fremden Verliebten.

NUnmehro sahe der betagte Abraham seinen geliebten Isaac im vierzigsten Jahr seines

Alters geschickter zum Ehstande/ als im zwantzigsten: dannenhero er seine meiste Sorge auff die Wohlfarth seines Sohnes wendete/ und ihm das gröste Glücke der Zeitligkeit/ durch eine anständige Heyrath/ zuzuwenden vermeinte. Er beschaute die Töchter der Cananiter/ unter welchen er wohnete/ mit väterlichen Augen/ und der gehorsame Isaac unterwarff seine Liebe der treuen Vorsorge seines Vaters. Als aber die Klugheit des Alten den bevorstehenden Untergang dieser Völcker/ durch das Wort des HErrn im Geiste sahe: so erachtete er es höchst-unbillich zu seyn/ wenn sich das Volck/ aus welchen der Messias entsprissen solte/ mit denen/ welche unter Gottes sonderbaren Fluch schwebten/ vermischen würde: denn/ wie Berosus zu behaubten vermeinet/ so hafftet dieser Fluch auff Canaans Erben deswegen/ weil er seinen Groß-Vater/ den Noam/ zu einem Rausche beredet/ und alsdenn habe ihn sein gottloser Sohn/ Ham/ Canaans Vater/ im Schlaffe castriret/ wovor der Fluch seine Belohnung gewesen. Dahero wendete nun Abraham seine sorgende Gedancken in das Haus seiner Freundschafft/ und forderte zu solchem ende den elteſten Knecht/ oder vornehmsten Minister seines Hauses/ den Eleazar/ zu sich: welcher die Hand unter Abrahams Hüffte legen/ und ihm bey dem Glauben an den Messiam/ welcher aus solcher Hüffte kommen solte/ schweren und angeloben muste/ daß er in Mesopotamien ziehen/ und daselbst eine Gemah-

mahlin vor seines Herrn Sohn suchen solte. Ob nun zwar Eleazar einzuwenden wuste/ wie unglaublich es schiene: daß ein tugendhafftes Frauenzimmer einem fremden Mann schlechter dings folgen würde: so wuste ihm doch Abraham solcher gestalt zuzureden/ daß er den Eyd leistete/ und sich so fort mit zehen Camelen und allerhand Gütern/ oder vielmehr/ wie Rabbi Salomon haben will/ mit einem geschriebenen Verzeichniß von Abrahams Vermögen/ auff die Reise begab: welchem allen der fromme Isaac kindlichen Gehorsam ertheilte/ und sich versichert hielt/ der HERR würde vor ihn sorgen: Angesehen bereits damahls dieser Grund-Satz bekañt war: **daß die Heyrathen im Himmel geschlossen würden.** Welche Meinung zubestätigen die Rabbinen in ihrem Talmud dichten: es sey ein gewisser Engel im Himmel von GOtt dazu verordnet/ welcher 40. Tage zuvor/ ehe ein Kind gebohren würde/ anzeigen müsse: ob es dermaleinst in Ehestand treten/ und welche Person ihm beygesellet werden solte? Dahero einem fragenden Weibe: Was GOtt nach vollendeter Schöpffung vor Verrichtungen hätte? Zur Antwort ertheilet wurde: Er sitze/ und verbinde die Menschen/ welche zusamen in Ehstond treten sollen. Wie Buxtorff. in Lexic. Talmud. column. 650. ihr Verräther ist.

Eleazar setzte diese seltzame Reise schleunig fort/ und der in bester Hoffnung verliebte Isaac wünschte ihm die Flügel der Morgen-Röthe/ und

solche Augen/welche in ihrer Wahl den Seinigen gleichförmig seyn möchten. Weil aber gleichfals seine in blosser Hoffnung beruhende Liebe ein kleiner Zweiffel begleitete: Ob auch ein anständiges Bild so fort dem Eleazar folgen/ und sich an den Ort verfügen möchte/ wo nach zu später Betrachtung die Liebe ihren Endzweck erreichen würde: so fassete der besorgende Isaac diesen Entschluß/ und wolte dem Eleazar nebst seinem Bildniß ein schrifftliches Liebes-Zeugniß an seine unbekannte Schöne einhändigen/ damit sie ungefehr aus der Feder urtheilen könne: von welcher Hand sie sey geführet worden/ der sie solte zugeführet werden. Dessen Bewerckstelligung erfolgte in folgenden Zeilen:

Isaac an Rebeccam.

Flecht hin/ du kleine Schrifft/ du Frucht verliebter Seelen!
Verrathe meine Glut/ entdecke meine Pein:
Bemühe dich nicht mehr den Schmertzen zuverhehlen/
Der einer fremden Hand soll unverborgen seyn.
Es wanckt der schwache Kiel und will die Pflicht verlogen/
Wenn mir des Zweiffels Blitz durch Geist und Adern dringt.
Wenn Furcht und Blödigkeit die freyen Sinne plagen/
Und der Gedancken Spruch in Hertz und Ohren klingt:
Ein Fremder darff sich nur auch fremder Huld getrösten/
Es wird die Gegenwart des Liebens-Quell genennt.
Gewiß/ das Liebes-Schiff versinckt am allerehsten/
Wer nicht das Auge selbst Nord/ Fahrt und Ufer kennt.
Es wird die zarte Faust das freche Blat zerrissen/
Der Speichel wird das Pfand verbannter Liebe seyn.
Es wird der heisse Zorn die Schrifft ins Feuer schmeissen/
Und mich trägt das Verdienst ins Buch der Ahndern ein.

Wie

Wie? wird ein schöner Mund auff meinen Scheitel fluchen:
Darff sich ein Fremdling wohl im winsten unterstehn/
Des Landes Töchter sich zu seiner Lust zu suchen:
Meint er: es werd ihm bald ein Kind entgegen gehn?
Und ihm ein solches Bild in seine Armen lauffen/
Das ihm die Faulheit hat im Traume vorgestellt?
Das Frauen-Zimmer läst sich nicht so wohlfeil kauffen.
Wer weiß/ welch Narren-Seil ihn wo gebunden hält.
Gewiß/ man möchte sich in Stein und Saltz verwandeln/
Selbst die Verwunderung ist nicht vom Lachen frey.
Darff eines Augen Sohn so schimpflich mit uns handeln/
Als ob uns nur sein Winck Befehl und Richtschnur sey?
Er will die Nectar-Kost der Liebe zwar genieſſen/
Ihn soll die Wollust bald auff ihren Thron erhöhn:
Doch sie zu suchen läst er sich den Weg verdrieſſen/
Und eine fremde Hand nach eigner Nahrung gehn.
Es will dis gantze Werck nach eitel Hochmuth riechen/
Des Abgesandten Mund verräth den stoltzen Geist.
Es ist die Höfligkeit in Isaac verblichen/
Und der bekannte Glimpff zur andern Welt gereist.
Dis/ und ein mehrers noch wird Eleazar hören/
Wenn sein beredter Mund mein Wort entdecken wird.
Man wird ihn gleich der Schrifft/ mit scheelen Augen ehren/
Und sagen: dieser Mann ist/ wie sein Herr verirrt.
Ich selbst muß dieses Werck als ungereimt bekennen:
Was mir beliebet soll/ das fällt sich andern heim.
Es gleichet Zemblens Eiß mein vorgeschütztes Brennen/
Verachtung/ Haß und Gifft scheint dieser Honigseim.
Du aber holder Blitz der unbekannten Augen!
Bestrale Hertz und Blut/ und hasse dessen Schein:
Gewirst du statt Napel den Liebes-Nectar saugen;
Ich weiß/ das Urtheil wird alsdenn gelinder seyn.
Mein Ursprung rühret her von Helden-gleichem Stamme/
Mich nennet Abraham der Saren erste Frucht/
Als GOtt im Alter sie mit spätter Liebes-Flamme/
Auch wider die Natur genädigst heimgesucht.

Des

Des Vaters Helden-Arm kan Könige beſiegen/
Wie ihm Melchiſedech ein hohes Zeugniß giebt.
Der Mutter Schönheit kont' auch Könige vergnügen:
Wenn Abimelech ſie als jenes Schweſter liebt.
Der Eltern treue Zucht iſt an mir wohl gerathen:
So/ daß ein eitler Ruhm mich nicht verdächtig macht.
Ich trug das Holtz/ als mich der Glaube wolt braten:
Gehorſam trieb mich hin zu meiner Opfer-Schlacht.
Der Seegen Abrahams iſt ferner nicht zu zählen:
Gold/ Silber/ Korn und Vieh erfüllet Haus und Feld.
Es kan ſo ihm als mir nicht das geringſte fehlen:
Weil er vor Schild und Lohn den HErren ſelber hält.
Was noch weit höher iſt! GOtt ſteht mit uns im Bunde/
Der Saamen Abrahams beſitzt das gantze Land/
Und treibet vor ſich aus die Macht der Heyden-Hunde/
Bis an den groſſen Phrat. Es zeigts GOtt dem Stand/
Und ungezählte Zahl der hoch-entſtammten Sterne:
So/ ſpricht Er/ ſoll durch dich die Welt vermehret ſeyn.
Wirff nun die Schale weg/ und ſchaue nach dem Kerne/
So wandelt ſich in Wachs des Zweiffels härter Stein.
Du unbekannter Schatz! du weit-entfernts Leben!
Daß ich nur durch die Lufft vor jetzo küſſen muß!
Laß mich/ als Ulmen-Bäum/ umſchrencken deine Reben/
Und wiſſe: ſolches ſey des Himmels feſter Schluß/
Der dich mir zugedacht/ eh mich die Mutter küßte/
Eh deinen zarten Leib der Windeln Pracht umſchloß.
Eh Eleazar noch dein ſchönes Liecht begrüſſete:
Durch dieſen mache mich des ſchweren Kummers loß.
Wie gerne wolt' ich mich zu faſſen ſelbſt bemühen/
Die zarte Lilgen-Hand/ die dieſes Blat umſchrenckt:
Wenn mich die Sorgfalt nur des Vaters ließe ziehen/
Wo das Verhängniß hin die treuen Stimme lenckt.
Indeſſen wird mein Liecht dem Eleazar träuen?
Ich bin durch ihn bey dir. Nur glaube/ was er ſpricht.
Die Sonne läſt ſich oft nicht durch die Wolcken ſchauen/
Da doch die Würckungs-Krafft derſelben nicht gebricht.

Ein

Ein Hertze welches pflegt Barmhertzigkeit zu hegen/
Daß die Erbarmung stets vor eine Tugend hält
Läst sich zur Wehmuth auch den Ketten-Schall bewegen;
Ob gleich der Sünder nicht in das Gesichte fällt.
Und also wird den Zweck mein Abseyn nicht verhindern/
wo dis abwesend heist/ wo doch das Hertze schwebt.
Beliebte Gegenwart wird Zorn und Zweiffel lindern/
Weil ein vergnügter Kuß den gröstẽ Schmertz begräbt.
Indessen will ich dich stets in Gedancken küssen/
Bis mich die Liebe wird auff deinen Thron erhöhn.
Komm/ komm/ und säume nicht/ laß keine Zeit verfliessen:
Mein Hertz und Lager soll zu deinen Diensten stehn.

In Begleitung dieser Liebes-Zeilen eilete der getreue Eleazar nach der Stadt Nahor in Mesopotamien/ und nachdem bey Endigung dieser Reise/ auch die bemühte Sonne ihren Lauff geendiget/ und sich ietzo in die See verbergen wolte: so befahl Eleazar den Seinigen ein kleines Feld-Lager bey einem Wasser-Brunnen/ unfern der Stadt auffzuschlagen/ und zwar bey diesem/ wo sonst um gewöhnliche Abend-Zeit die Weiber der Stadt Wasser zu schöpfen pflegten. Unter solchem Frauen-Zimmer vermeinte nun Eleazar/ auff höheres Eingeben/ ein solches Bild anzutreffen/ welches dem Sohne seines Herrn anständig seyn/ und seine Verrichtung glücklich machen solte: In welchem Vorsatz er dieses Zeichen/ nicht aus Vermessenheit/ sondern aus wahrer Zuversicht/ von dem HERRN begehrte: daß er diejenige Dirne/ welche den Isaac vergnügẽ solte/ aus der begehrenden Dienstfertigkeit/ so sie in Trän-

cken

ckung seiner und der Camele erweisen würde/ erkennen möchte. Kaum hatten sich seine Lippen über diesem Bitten geschlossen/ so blitzte ihm vor andern Töchtern der Stadt die schöne Rebecca in die Augen/ welche einen Krug auff ihren Achseln trug/ und vor ihres Vaters Haus Wasser zu schöpfen bemühet war. Sie war eine Tochter Bethuels/ welcher ein Sohn des Nahors/ Abrahams Bruder/ und also zu sagen/ ander Geschwister-Kind mit ihrem künfftigen Bräutigam war. Ihre vortreffliche Gestalt beschämte die übrige Schönheiten / und zwang die Augen des Eleazars/ sie nur allein mit Verwunderung zubetrachten; Welche Schönheit / das Zeugniß der Schrifft von ihrer Keuschheit/ vollkommen machte. Als nun der gleichsam-entzückte Eleazar in etwas wieder zu sich selber kam/ und dieses Bild aus dem Bruñen/ wie die Soñe aus der See hervor stieg: so nahete sich ihr der vergnügte Eleazar/ und begehrte mit den freundlichsten Worten und Geberden einen Trunck Wasser von ihrer schönen Hand. Rebecca / welche ihre Schönheit niemals durch übrige Einbildung verdunckelt/ besondern vielmehr durch geziemende Freundligkeit gegen iederman erhellet hatte/ ließ sich nicht allein gantz willig finden/ den Durst dieses Fremdlings zu stillen: sondern sie erbat sich auch freywillig/ seine bey sich habende Camele zu tränckẽ / und die ermüdeten Camel-Treiber sothaner Arbeit zu überheben: Welches freundliche Anerbie-

ten

ten sich auch so fort mühsamst bewerckstelligte. Und diese Bemühung befestigte das Vertrauen des Eleazars zu GOtt/ daß es die jenige sey/ welche eine anständige Braut vor den Sohn seines Herrn seyn würde: Daher er den Anfang seiner Erkäntligkeit/ durch Uberreichung einer güldnen Spange/ und zweyer Arm-Bänder/ 63. Reichsthaler wehrt/ machen/ und dadurch erweisen wolte: daß er ein Abgesandter eines reichen Herrn sey. Zugleich erkühnte er sich/ ihren Stand und Nahmen zuerforschen/ nach dessen holdseeligen Bericht sie ihre Freundligkeit verdoppelte/ und den Eleazar/ welchen sie vor nichts gemeines urtheilte/ anmuthigst in ihre Behausung invitirte. Zu welchem ende sie eiligst nach Hause lieff/ und weil es sie bedäuchtete/ es sey einem Frauen-Zimmer nicht allzu anständig/ fremde Manns-Bilder in ihr Haus zu nöthigen: so gab sie ihrem Bruder/ dem Laban/ in allem Nachricht hievon; welcher sich so fort zu dem Brunnen verfügte/ und die Einladung seiner schönen Schwester gegen den Eleazar wiederholete. Eleazar/ welcher hieraus die Schickung des Himmels erkennete/ nahm diese Bitte als einen Befehl an/ und folgete dem Laban mit seiner gantzen Suite gehorsamst nach/ bis in das Haus Bethuels/ seines Vaters/ allwo er auffs freundlichste empfangen/ ihm nach Jüdischen Gebrauch das Fuß-Wasser angeboten/ und so dann zur Mahlzeit genöthigt wurde. Allein der bedächtige Eleazar wolte diese wichtige

Sa-

Sache zuvor mit nüchtern Geiste abhandeln/ und nicht eher essen / er habe denn den Zweck seiner Verrichtung/ und das von dem Herrn erhaltene Liebes-Zeichen/ seinen Wohlthätern gebührend hinterbracht: Dannenhero er den Wohlstand seines Herrns/ die Abfertigung/ und die Begebenheit bey dem Brunnen mit weitleufftigen Worten entdeckte/ und um einen kurtz-gefaßten Entschluß mit geziemender Höfflichkeit anhielt/ daß die schöne Rebecca dem Sohne seines Herrn/ als eine angenehme Braut/ möge abgefolget werden: widrigen falles müsse er sich zur rechten oder lincken Hand wenden/ und dem Glücke seines Herrn ferner nachsuchen.

Solches nun zubeantworten nahmen Laban und Bethuel der Jüngere/ (weil/ nach Josephi Bericht/ Bethuel der Eltere als Vater/ schon todt gewesen) Rebeccens Brüder/ dergestalt auff sich: daß sie alles einer höhern Schickung zuschrieben: welcher zuwiderstreben sie nicht gesonnen/ sondern ihre Schwester willigst abfolgen zu lassen/ wohl entschlossen wären. Welche erfreuliche Worte dem Eleazar den Zügel seiner Freygebigkeit dergestalt zerrissen: daß er die nunmehr erhaltene Braut/ nicht allein mit Gold und Silber/ sondern auch ihre Freundschafft mit vielen köstlichen Würtze reichlich beschenckte/ worauff er alsdenn Speise zu sich nahm/ und die benöthigte Ruhe suchte.

Kaum hatte die muntere Morgen-Röthe/

als

als eine Feindin der Ruhe/ den müden Eleazar erwecket/ so erinnerte er sich der gestrig-glücklichen Begebenheit/ und wünschte einen fliegenden Boten/ solche angenehme Zeitung seinem Herrn auffs schleunigste zu berichten. Vor andern stellete er sich den nur in Hoffnung verliebten Isaac vor/ wie solcher nicht nur eine beglückte Wahl/ sondern auch möglichste Beschleunigung dieser Reise Seelenintigst wünschen würde: in dessen Betrachtung er sich entschloß/ die Rück-Reise mit der erworbenen Braut sofort anzutreten. Ob sich nun zwar Mutter und Bruder eiffrigst bemühten/ ihrer holden Rebecca noch einen Tag oder zehen zugenieſſen: welche Tage etliche als Monate anzugeben wissen/ unter welchen Rabbi Salomon aus denen Ebraischen Antiquitäten angemercket: wie man vor Zeiten dem verlobten Frauen-Zimmer/ zehn Monat Zeit zu ihrem Schmuck und Zubereitung/ erlaubet hätte: Welcher Meinung aber Hieronymus ab Oleastro so weit widerspricht/ wenn er sagt: es sey nicht zuvermuhten daß ein solcher langer Vorzug dem Eleazar hätte können zugemuhtet werden; welches alles wir an seinen Ort gestellet seyn lassen: so wuste sie doch der beredte Eleazar dergestalt zuberedẽ/ daß sie es endlich auff den Ausspruch der Rebecca kommen liessen: Welches Eleazar wider Willen beliebẽ muste/ ungeachtet ihn die Furcht beredẽ wolte: Rebecca würde selbst die längere Gegenwart ihrer Freunde/ und den Aufschub ihrer Reise verlangen. In solchen sorgsamen Gedancken trat die erforderte Rebecca in das Zimmer/ und machte durch ihr freudiges Ansehen ihren Freun-

den dieſe vergebene Hoffnung/ ihre Antwort würde die Gedancken des Eleazars erfüllen. Allein/ als ſie gefraget wurde: **Wilſt du mit dieſem Manne ziehen?** ſo erfolgte dieſer/ auff ſeiten Eleazars/ erfreuliche Gegen-Hall: **Ja ich wil mit Ihm.** Welches aber die vernünfftigen Freunde ſo wenig als ein Verbrechen achteten/ daß ſie ſolchen Entſchluß vielmehr vor bekannt annahmen/ und ſie mit dieſen hertzlichen Valet-Worten ließen: **Du biſt unſere Schweſter! Wachſe in viel tauſend mahl tauſend/ und dein Saame beſitze die Thore ſeiner Feinde!** Alſo beſtieg Rebecca ihr zur Reiſe beſtimmtes Camel/ und folgete in zuverſichtlichſter Gelaſſenheit zu ihrem GOtt/ ihrem Führer dem Eleazar.

Wie geberdete ſich aber inzwiſchen unſer in Hoffnung verliebter Iſaac? Er ſecundirte die Verrichtungen des Abgeſandten mit eiffrigem Gebet/ und lebete der gewiſſen Hoffnung/ **wer wohl betete/ und GOtt zum Frey-Werber annähme/ der könne unmöglich im Heyrathen übel verſehen werden/ und ob er ſich gleich ſolte die Augen verbinden laſſen.**

Als er nun gleich eines Tages von dem Brunnen/ welchem die beängſtigte Hagar den Nahmen **des Lebendigen und Sehenden** beygeleget hatte/ in dem Lande gegen Mittag/ da er wohnte/ zurücke kam/ und nach ſeiner Gewohnheit bey ſinckender Sonnen auff dem Felde in der GOtt-gefälligen Arbeit des Gebets begriffen war: ſo ſtörte ihn in ſolcher Andacht/ der/ mit ſo angenehmer

Ver-

Beute/ herannahende Eleazar dergestalt: daß sein klopfendes Hertze ein Verräther euserster Furcht/ Hoffnung und Liebe wurde: weil er nicht wissen kunte/ wie Eleazar würde gewehlet/ und sich doch versicherte/ GOtt würde ihn wohl versorget haben. Rebecca aber/ als sie sich ihren Herrn und Bräutigam von dem Eleazar bedeuten lassen/ sprang behende von dem Camel/ hüllte sich aus Jungfräulicher Scham in ihren Mantel und erwartete solcher gestalt des jenigen/ bey welchem solche Scham nur im Anfang nöthig war. So bald sich nun der begierige Isaac ihnen nahete/ und von allen durch den Mund des Eleazars völlige Nachricht eingenommen hatte: verfügte er sich zu seiner nunmehr höchst-geliebten Braut/ bestätigte seine Liebe durch brennendes Küssen/ und führte sie in die Hütten seiner verstorbenen Mutter/ woselbster über ihren Todt durch Rebecca sattsam getröstet wurde.

Von der Frucht nun dieser Liebe wird uns die folgende Historie der gedultigen Liebe gnugsame Ursache zu schreiben geben: Indessen stellen wir uns den sorgfältigen Eleazar nicht anders vor/ als einen bedachtsamen und treuen Diener: welcher sonder Zweiffel seine beliebte Verrichtungen so fort/ durch eine eigene Seiffertz seinem Herrn wird haben hinterbringen lassen; damit er seine Vergnügung in etwas bessers/ als in bloser Hoffnung gründen möge. Diesem Liebes-Courrier wird die entflammte Rebecca folgende Antwort/ auff ihres unbekannt-Geliebten Isaacs voriges Zu-schreiben eingehändiget/ und ihm solches in die Hand des Isaacs einzuliefern befohlen haben: dessen Inhalt in folgenden Worten zu bemercken: Re-

Rebecca an Isaac.

Auff einen fremden Brieff / erfolgt ein fremdes Schreiben:
Die Feder ist mir gleich dem Schreiber unbekannt.
Drum wird man mit Bedacht bey diesem Schlo[illegible] bleiben:
Hier baut die Lieb' ein Schloß in Wellen / Schnee und Sand.
Wer selbst das reine Gold im Schachte will geniessen /
Und wer die Zucker-Frucht der Liebe suchen will:
Der lässet sich nicht leicht so Müh als Weg verdrüssen /
Bis er in Armen hat das vorgesetzte Ziel.
Soll uns der Ararat der Eltern Schiff-Werck weisen /
Worinn die gantze Welt in [illegible]elt und Fluten schwam:
So muß man ungescheut durch dessen Thäler reisen.
Wer Gemsen fangen will / muß nicht an Füssen lahm /
An Händen lässig seyn: Und wer den Zweck erreichen /
Mit Lust und Nutzen will: der zielt durch eines Liecht.
Hingegen läst sich dis der Faulheit sehr vergleichen /
Wo man bey eigner Noth mit fremden Zungen spricht.
So schrieb' ich / wenn ich nicht ein heimlich Feuer fühlte /
Das selber das Geblüt und die Natur besiegt.
So schrieb' ich / wenn dein Kiel nicht nach dem Hertzen zielte /
Daß in den Fesseln nun / zu deinen Füssen liegt.
Hier schweiget die Vernunfft / der Witz muß hier verstummen /
Wo ein geringes Blaß mit tausend Flammen spielt.
Man spürt die Glut / und weiß nicht wo sie herkommen /
Man sihet kein Feuer nicht / da man den Brand doch fühlt.
Wahr ists: es ist zuviel von einer keuschen Seelen /
Daß sie auff ersten Winck so bald die Fessel küsst.
Zum minsten solte sie den Schmertzen was verhehlen:
Bevor / wo man nicht sihet / was dessen Ursprung ist.
So bald der ersten Schrifft von fremden Händen trauen /
Bedeutet einen Sinn / den man was leichte nennt.
Der beste Steuer-Mann wird sich verlöhren schauen:
Wo ihm ein irrend Liecht / stat Nord und Phoebus brennt.
Doch schweig / Rebecca / schweig / ich spüre solche Flammen /
Die selbst der Himmel hat von oben angezündt.
Kein Mensch soll diese Glut / als ungereimt verdammen:
Weil sich die Gottesfurcht / mit Frömmigkeit verbindt.

Ich kan mich sonder Ruhm der wahren Keuschheit rühmen:
Das Geilheits-Oele hat bey mir noch nie geflammt.
Es kont' auch meinen Mund kein schandbar Wort entblümen/
weil Leben/ Red und That von Tugend hat gestammt.
Kein geiler Finger hat den keuschen Leib berühret:
Der Männer falscher Kuß war mir die ärgste Pest.
Und mein Gewissen wird zum Zeugen angeführet:
Daß mich nie ungehaucht der Unzucht fauler West.
Mit diesen Lilgen muß mich auch der Neid bekrönen/
Wenn meines Vaters Stadt mir Ruhm und Zeugnis giebt/
Und darum braucht es nicht die Flammen zu beschönen/
Noch wenn Bethuels sein Kind den Vetter liebt.
Mich treibet nicht dazu die Brunst der tollen Frauen/
Mich quält kein Reitz/ der so genannten Männer-Sucht.
Sonst wolt ich manches Hertz zu meinen Füssen schauen:
So aber hab' ich dis von Jugend auff verflucht.
Was mich/ beliebter Schatz/ den ich nur schrifftlich kenne/
Zu deinem Feuer treibt/ ist ein verborgner Trieb:
Den ich mit allen Recht ein Werck des Höchsten nenne.
Mein Auge kennt dich nicht/ doch ist mir Isaclieb.
Dein Ruhm hat schon vorlängst/ die Sternen überstiegen:
Man weiß/ wie Abraham/ fast wie vergöttert ist.
Vor dem sich Könige in Band und Eisen schmiegen/
Und den des Höchsten Mund als Bunds-Verwandten küsste
Egyptens Wasser fleucht/ die starcken Riesen zittern/
Gantz Canaan erschrickt/ wenn er den Fuß bewegt:
Es blüht durch ihn der Fall den stoltzen Amoritern:
Sein Nahmen ist der Hand des HErren eingepregt.
Wie soll Rebecca nun die Gottes-Freunde hassen/
Die sich von Jugend auff nur GOtt gewiedmet hat?
Wie solt' ich nicht mit Lust des Vaters Stadt verlassen/
Da mir der Himmel reicht des Glückes Lorbeer-Blat.
Als Eleazar mich/ bey jenem Brunnen grüste:
So wallte Blut und Geist. Ich weiß nicht/ wie mir war.
Als das geschenckte Gold mir Stirn und Armen küßte/
Das mir auff Wang und Brust die Rosen-Glut gebahr.
Dis Zeugnis meiner Scham must ein Verräther werden/
Die Nymphen meiner Stadt bemerckten Glut und Brand.

Sie schertzten gegen mich mit Worten und Geberden:
 Ich gab es zu/ doch war der Ursprung unbekannt.
Bis Eleazars Mund so Lieb' als Gunst entdeckt/
 Von meinem Isaac: da sprang der Zweiffels-[illegible]
Es war/ als ob er mich vom Schlaffen auffgeweckt;
 Ich gab so [illegible] mit Lust [illegible] Willen kund.
So muß Rebecca nun von deinem Feuer brennen;
 Die nur von Flamm' und Glut nunmehr zu sagen weiß.
Ich wünsche bald vergnügt dein Angesicht zu kennen;
 Drum küsset Mund und Hertz dein holdes [illegible] den [illegible]
Komm/ komm/ beliebter Tag! komm/ komm/ du süsse Stunde!
 In welcher sich mein Geist durch Gegenwart ergetzt.
Da man die Rosen bricht mit Lippen von dem Munde;
 Den noch kein fremder Kuß ins mindsten hat verletzt.
Mesopotamien soll nunmehr finster heissen:
 Weil mir in Canaan ein heller Stern entsteht.
Das Band der Freundschafft soll nun kein Schwerdt zerreissen:
 Weil mich der beste Freund durch seine Gunst erhöht.
Die Feder ist zu schwach mein Sehnen zu beschreiben/
 Die Stunde wird ein Tag/ der Tag ein gantzes Jahr.
Ach! könt' ich mich zu dir mit Adlers-Flügeln treiben/
 So stellte meine Flucht die Frucht der Liebe dar!
Doch will ich nicht mein Hertz mit Ungedult beschweren.
 Der Himmel weiß die Zeit/ und kennet meine Pein.
Er wird in kurtzer Zeit des Wunsches mich gewehren/
 Und die Erkäntnis wird ein Lohn des Wartens seyn.

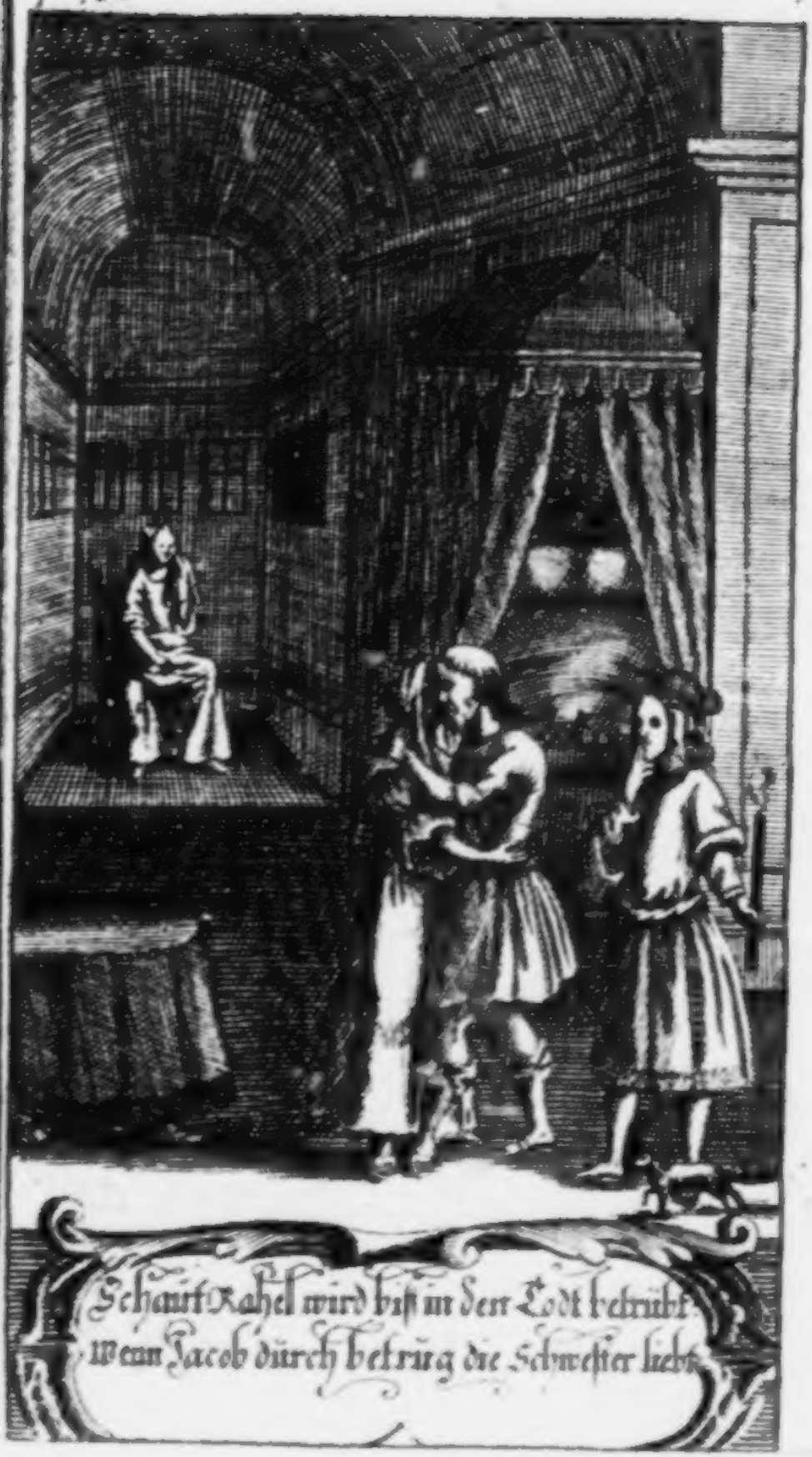
V.

Die gedultige Liebe

Oder:

Die verliebten Schwestern.

So beliebt der Anfang/ so betrübt war hingegen der Fortgang jetzt-erzählter Liebe: als Re-



Schaut Rahel wird biß in den Todt betrübt
Wann Jacob durch betrug die Schwester liebt

Rebecca nunmehro zwantzig Jahre ihrer Ehe/ und doch keinen lebendigen Zeugen hievon zählen könte. Wie nun damahls die Unfruchtbarkeit bey dem Frauen-Zimmer / als eine sonderbare Schmach geachtet wurde: also vergrösserte sich das Verlangen nach sothanem Eh-Segen dergestalt; daß sie fast die weibliche Schwachheit zu diesen zweiffelhafften Gedancken verleiten wolte: Wie? Ist das der verheissene Saamen/ welcher die Zahl der Sternen übertreffen/ und von dem Nilo bis an den Phrat herrschen soll? Beruhet die mir so offt gerühmte Gnade des HERRN in fruchtlosen Verheissungen? oder so ja mein Isaac deren Erfüllung/ worzu er nicht zweiffelt/ noch erleben soll: so wird vielleicht die unfruchtbare Rebecca zuvor sterben/ und ein frischer Wechsel meine kalte Stelle vertreten müssen. Und was vor starcke Zeichen eines schwach-gläubigen Gemüths mehr in der trostlosen Rebecca sich ereigneten.

Isaac aber/ welchem der Glaube/ als das beste Erbe von seinem Vater überblieben war/ ließ sich die Erinnerung seiner selbst-eignen späten Geburt zu einem gewissen Troste dienen: GOtt pflege bisweilen die Seinigen durch Verzug zu lehren/ es sey nicht an menschlicher Krafft noch Wollen gelegen: ungeacht ihm Natur und Alter noch niemals einige Hülffe versaget: Rebecca auch gleichfals an Jugend und Schönheit keinen Abgang verspürte: daher sich Isaac zum Gebete wendete/ dessen würckliche Erhörung er/ ehe das zwantzigste Jahr seines Ehstandes verflossen/ mit höchsten Freuden an der nunmehr schwangern Rebecca erblick-

blickte. Kaum war diese Sorge gestillet/ so ereugnete sich ein neuer/ und zwar sehr nachdencklicher Kummer. Denn der HErr hat sie mit zweyfachen Segen beleget/ **die Kinder aber stiessen sich in ihrem Leibe**/ und kämpfften dergestalt miteinander/ als ob sie ihrer Mutter-Leib zu einem Kampff-Platz erwählet hätten. Welcher Wunder-Fall der unaedultigen Rebecca diese Worte heraus preste: **Da mirs also solte gehen/ warum bin ich schwanger worden?** dennoch ließ sie sich besänfftigen: als ihr der HERR auff ihr Befragen gnädigen Bericht ertheilte/ es wären zwey widrige Völcker in ihrem Leibe verborgen. Die Frage aber: **Durch wen Rebecca den HErrn habe befragen lassen?** wird von denen Auslegern mit ziemlichen Unterscheid beantwortet. Etliche von denen Ebræern werffen ihre Gedancken auff den Melchisedech/ welcher damahls noch gelebet habe. Majmonides und Rabbi Salomon legen diesen Prophetischen Geist auff den Alt-Vater Eber: Abenesra aber will behaubten: der damals noch lebende Abraham habe GOTT vor sie befraget/ und erzählte Antwort erhalten: welches wir in seinem Werth und Unwehrt beruhen lassen.

Endlich nahete sich die Zeit ihrer Geburt/ in welcher der rauche Esau den Vortritt nahm/ und durch seine röthliche Gestalt denen Eltern fast einen betrübten Anblick verursachet hätte; denn er sahe/ nach Bocharti Meinung/ wie man heutiges Tages der Poeten Satyri vorzubilden pfleget. Diesem folgete der wohlgestalte Jacob/ welcher seinem

Bru-

Bruder gleichsam schon in Mutter-Leibe die Erst-Geburt strittig machen wolte / als er wehrender Geburt den Esau bey den Fersen hielte. Diese Wunder-Geburt begab sich / als die Welt ihr Alter auff 2168. Jahr rechnete / 1932 Jahr vor der Geburt des wahren Meßiæ. Hier liessen nun die erfreuten Eltern weder Sorge noch Fleiß erwinden / dieses doppelte Gnaden-Geschencke bestmöglichst aufzuerziehen / und liessen es sich sehr wohl gefallen / wenn der bemühte Esau den Acker bestellte und auff die Jagd zog: der fromme Jacob aber in der Hüten blieb. Von welcher Wohnung in der Hütten viel der Rabbium ihre Gedancken solcher Gestalt eröffnen: er habe seine Zeit in Göttlichen Dingen mit himmlischer Betrachtung zugebracht / und sey bey dem Melchisedech oder dem Eber gleichsam in die Schule gegangen: welche Auslegung auch der seel. Herr Lutherus billiget. Wie wohl sich die Liebe der Eltern dergestalt einzutheilen wuste / daß Esau bey dem Vater / Jacob aber bey der Mutter den Vorzug in der Liebe erhielt: So würde auch die Liebe zwischen beyden Brüdern beharlich geblühet haben / wenn nicht der Ertz-Feind aller brüderlichen Liebe die Verachtung der Erst-Geburt in des Esau Hertze dergestalt eingepflantzet hätte; daß er sie aus einem unordentlichen Appetit seinem jüngern Bruder / dem Jacob um ein Gerichte von rothen Linsen verkauffte. Als sich aber nach gestillten Hunger des Esau Gemüths-Augen eröffneten / und er sahe / was er gethan / wie er dadurch der doppelten Erbschafft verlustig worden: so war dieses der erste Grund-Stein brüder-

lichen Hasses/ welchen er nicht anders/ denn durch den Todt seines Bruders zu heben vermeinte. Diese Todt-Feindschafft blühte in die 20. Jahr/ die Hand des HErrn aber verhinderte dessen tödtliche Zeitigung: welche/ daß sie nach ihres Vaters Tode ihren Zweck erreichen möchte/ der alte Isaac vor seinem Ende durch ein väterliches Testament gäntzlich zu tilgen vermeinte: dahero er seinem Sohne Esau den Vorzug gönnen/ und ihm solchen durch den väterlichen Segen ertheilen wolte: Wie artig aber solchen die listige Rebecca ihrem Jacob zugewendet/ solches erlaubet das 27. Haubt-Stücke des ersten Buchs Mosis mit Anmuth zu lesen.

War nun der brüderliche Haß in Esaus Hertzen zuvor ein Funcken gewesen: so sahe man nunmehro die grausamste Glut aus seinen Augen blitzen/ welche nicht anders/ denn mit des Jacobs Blute solte gedämpfet werden. Denn der Erst-Geburt sahe er sich beraubet/ und der väterliche Segen lag auff Jacobs Haubte; daher war dis sein endlicher Entschluß: Jacob soll sterben/ und ich will ihn als ein ander Cain erwürgen. Von welchem verteuffelten Vorsatz ihn auch nicht die bewuste Verheissung von dem Messia abzuhalten vermochte. Kaum schalleten diese Centner-Worte in den Ohren der besorgten Mutter; so wuste die Sonne ihrer Klugheit diese Nacht des Kummers dergestalt zuerhellen; daß sie die Abwesenheit ihres geliebten Jacobs vor höchst-nothwendig hielt: wozu sie ihren alten Gemahl dergestalt beredete/ daß er den vorigen Segen verdoppelte/

und in den Abzug des Jacobs dergestalt einwilligte: daß er sich ein Weib von Labans Töchtern holen solte.

Also ergrieff der gehorsame Jacob den Wander-Stab / und trieb ihn die Furcht vor seinem grausamen Bruder dergestalt / daß er in kurtzem 12. Meilen hinter sich geleget hatte / von welcher starcken Reise zu Fusse er dergestalt ermüdet war: daß er bey scheidender Sonne sich einen grünen Ort zur Ruhe / und einen harten Stein zum Haubt-Küssen erwählete: darauff er so wohl / als Pharao in seinem Purpur-Bette ruhete / ja noch viel besser: indem ihn an stat jenes kummerhafften / ein höchstangenehmer Traum von der [illegible] Himmels-Leiter / auff welcher der Göttliche Segen zu ihm herab stieg / dergestalt erquickte: daß er diese heilige Stete eine Wohnung des Höchsten / und eine Pforte des Himmels / durch den Nahmen Bethel benennte: Wiewohl hernach des Jerobeams güldnes Kalb die Propheten veranlasste / diesen heilig-gewesenen Ort nicht mehr Bethel / ein Gottes-sondern Bethaven ein Sünden-Haus zunennen.

Nunmehro setzte der vorhin fast schwermüthige Jacob in Begleitung der heiligen Engel seinen Fuß mit Freuden fort; ungeachtet er ohne einigen menschlichen Gefährten weder Weg noch Steg wuste / und dazu ihm der entledigte Beutel schlechte Bewirthung versprach. Denn wie die Ebräer sagen: so ist zwar Jacob von seinen Eltern mit einem reichlichen Zehr-Pfenni[illegible]ersehen worden:

es

es habe ihn aber Eliphas/ des Esau Sohn/ mit gewaffneter Hand verfolget/ ereilet/ und ihn alles Vermögens beraubet/ also/ daß er nur mit der Beute des blossen Lebens davon wandern müssen. Und diese Beraubung habe ihn zum Weinen bewogen/ als er im 1. Buch Mosis c. 29. v. 11. Rahelen geküsset.

Als er nun seine Reise gegen Morgen fortsetzte/ ihn auch seine hurtigen Schenckel 108. Meilen von Bethel getragen hatten/ und er nun fast nicht mehr wuste/ wohin er sich wenden solte: so erblickte er ungefehr einen Brunnen im freyen Felde/ welches eben der Brunnen war/ bey welchem Eleazar die holdseelige Rebeccam seine Mutter zum ersten gesehen/ von den Einwohnern noch heutiges Tages gezeiget/ und **Abrahams Brunnen** genennet wird. Dessen Wasser sich durch eine trübe Farbe/ doch sehr guten Geschmack/ von andern Brunnen zu unterscheiden bemühet. Daselbst sahe er drey Heerden Schaffe mit ihren dazu verordneten Hirten um den Brunnen herum liegen/ welche noch mehr Heerden erwarteten/ und sodann die Schafe insgesamt zutränken bedacht waren. Von diesen Schäffern erhielt nun der ermüdete Jacob die erfreuliche Nachricht/ daß sie aus Haran wären. Haran aber/ deren Beschreibung wir in Isaacs Liebe schuldig geblieben/ war die Haubt-Stadt in Mesopotamien/ darinnen Abraham mit seinem Vater Thara zuvor eine Zeitlang gewohnet/ woselbst auch nach diesem der reiche Römer Crassus von den Parthen erschlagen worden. Sie liget 110. Meilen von Jerusalem/ und zwar Nord-

Oste-

Ostien-werts/ und schencket ihr der Fluß Charan/ welcher sie durchströmet/ seinen Nahmen. Heute zu Tage kennet man sie bey dem Nahmen Ophra/ und ist nach D. Rauwolffs Zeugniß/ welcher sie im Jahr 1575. gesehen/ eine schöne Festung/ woselbst man die besten Teppiche machet/ und eine Niederlage der berühmtesten Caravanen, von dannen sie 5. Meilen bis Ninive zählen.

So bald Jacob diesen beliebten Nahmen nennen hörete/ und nach seiner Mutter Bruder/ dem Laban/ fragte: so fort führte ihm das Göttliche Schicksal die schöne Rahel mit ihren Schafen entgegen/ welche mit ihrer blitzenden Schönheit eine solche Ehrerbietung bey den andern Schäfern erweckte: daß sie alsobald ihre Heerden beyseit trieben/ um dieser schönen Schäferin desto mehr Raum zum Brunnen zu machen. Hier stand nun der entzückte Jacob voller Verwunderung/ welche sich allgemächlich in eine flammende Liebe verwandelte. Das geringste Lam ihrer Heerde schätzte er glückseeliger zu seyn/ als sich selbst/ und wünschte Seelensinnigst/ von einer so schönen Hand zu allem ersinnlichsten Gehorsam getrieben zu werden. Ihre Augen waren der Nord-Stern seines Hertzens/ und iedweden Schritt ihres Fusses begleiteten seine Augen mit der grösten Empfindligkeit. Es schien/ als ob ihn der Sinnen Verlust betroffen hätte/ worüber ihn nichts eher/ als der mühsame Vorsatz/ dieser Schönen/ da sie den Stein von dem Brunnen abzuwältzen/ bemühet war/ bringen konte. Denn als er nahe bey den Brunnen stund/ und sich indem die zarte Hand bemühen wolte/ so erholte

sich

sich unser entzückter Isaacs-Sohn dergestalt/ daß er dieses vor die gröste Glückseligkeit seines Lebens achtete/ wenn er durch eine geringe Dienstleistung sein auffzuwarten begierigstes Gemüthe nur einigermassen könne zuerkennen geben. Dannenhero trat er hinzu/ eröffnete den Brunnen/ und tränckte ihre Schaffe; mit innerlichen wünschen/ daß ihr auch hiedurch sein hefftiges Leiden möge eröffnet werden. Nach dieser Bemühung wolte die schöne Rahel ihren Abzug nehmen/ und eine holdseligdanckende Mine solte die Belohnung seiner Mühe seyn. Allein die lodernde Flamme schlug endlich zu Mund und Augen dergestalt heraus/ daß er sich nicht länger enthalten konte/ sich ihr mit einem thränenden Kusse/ damahliger Landes-Gewohnheit nach/ zuerkennen zugeben. Rahel/ deren Schönheit weder von einiger ungezierenden Leichtsinnigkeit/ noch Bäurischen Härte etwas wuste/ nahm solches so weit vor bekannt an/ daß sie dessen gebührende Bewillkommung ihrem Vater überließ/ und dieses alles/ in ihres Vaters Hause berichtete. So fort lieff der erfreute Laban dem Sohne seiner Schwester entgegen/ gab ihm einen Freundschaffts-Kuß nach dem andern/ und führte ihn voller Freude in sein Haus/ in welchem er mit innigster Seelen-Vergnügung einen gantzen Monat verzog.

Nachdem aber der entzündete Jacob nicht zu geben konte/ daß die schöne Rahel allzugrosse Mühe in Wartung der Schafe anwenden solte: überhobe er sie deren mit solcher Anmuth/ daß Rahel billich zu seyn erachtete/ ihre Gegen-Liebe stat der

Br-

Belohnung gelten zu lassen. Laban selbst/ ungeachtet seines harten Gemüths/ hielt es vor unbillich/ daß er einen so wehrten Gast umsonst mit solchen Diensten beschweren solte; daher er ein eigenes Fodern seiner Belohnung von ihm begehrte. Jacob nahm diese erwünschte Gelegenheit mit Hand und Hertzen an/ und nachdem er vorlängst ein brennendes Absehen auff die englische Rahel geworffen/ so war der Entschluß desto kürtzer/ daß er mit wenigem dem Laban zuerkennen gab: Er wolle ihm sieben Jahr um die Rahel dienen. Denn wie Menochius anmercket: So mussten damals die Weiber erkaufft werden: Wie solches David und Hosea mit ihren Exempeln bestätigen: Als jener seine Michal mit hundert Vorhäuten/ dieser aber sein Huren-Weib um 15. Silberlinge/ und anderthalb Homer Gersten/ oder 3. Thaler 18. Groschen/ und drey Malter Gersten erkauffen müssen. 1. Sam. c. 18. v. 25. Hos. c. 3. v. 2. Weil aber der/ vor erzehlter massen/ beraubte Jacob des zulänglichen Silbers ermangelte: so wolte er vor den Wehrt sieben Jahre dienen. Laban zog diese wichtige Belohnung in kürtzes Bedencken und setzte durch schleunige Bewilligung beyde Verliebten in höchstes Vergnügen. Derowegen trat Jacob die beschwerlichen Dienst-Jahre an/ welche ihm aber nur zu einzeln Tagen und Stunden wurden/ weil ihm die liebe Rahel dergestalt vorkam/ als ob ihr auch die Zeit gehorsam wäre.

Nach verflossenen Jahren foderte Jacob den gewissen Lohn seiner sauren Mühe von dem Laban:

der

der arglistige Geitz aber hatte dem Laban dergestalt sein boses Hertze besessen/ daß er zwar mit dem Munde die Hochzeit / aber nicht die erworbene Rahel bewilligte. Zu welchem Ende viele Bürger in Haran erbeten wurden/ und Jacob schatzte nunmehr seinen schweren Dienst sehr wohlangewendet zu haben: dahero er sich nebst denen andern Anwesenden dergestalt frölich erzeigete/ daß man der Vergnügung wahres Ebenbild aus seinen Augen erkennen konte. Er wünschte der Abend-Röthe Flügel / und die anbrechende Dämerung solte den Endzweck seines flammenden Verlangens erreichen helffen. Endlich geschahe das Auffgebot zur Ruhe/ welchem Jacob zuerst Gehorsam leistete/ und sich nach der Wahlstadt der Liebe verfügte: alwo er mit innigsten Begierden die anmuthige doch falsche Feindin erwartete.

Laban aber hatte ausser der Rahel noch eine/ und zwar ältere Tochter / welche Lea genennet wurde. Ob nun zwar auch diese ein ehrliches und frommes Mädgen war/ so mangelte ihr doch dergestalt die eusserliche Zierde des Leibes/ daß sie sich mit Rahelen fast nicht im geringsten vergleichen durffte. Denn über dis/ daß sie des hornehmsten Wohlstandes eines Frauen-Zimmers / nemlich wohlgewachsen zu seyn / ermangelte; so wären zu dem die Sonnen ihres Gesichtes / ich wil sagen die Augen / dergestalt tunckel: daß sie auch nicht das leichteste Hertz im minsten zuerhellen verwochten; Besondern eine trieffende Blödigkeit verursachte allen Liebhabern einen Eckel. Wie nun die Schönheit des Leibes öffters die beste Beförderung

einer

einer anſtändigen Heyrath zu ſeyn pfleget: alſo verurſachte im Gegentheil deren Ermangelung bey der Lea eine beſorgende Schmach des Jüdiſchen Frauen-Zimmers / bey welchen unverheyrathet und unfruchtbar zu ſeyn / gleiche Schande brachte. Solchem nun vorzukommen / brauchte Laban dieſe übelerſonnene Liſt / und beſchwatzte die Geſtalt-arme Lea / daß ſie ſich ſtat ihrer Schweſter dem Jacob in die Armen werffen ſolte.

Hier hielt nun Gehorſam gegen den Vater / die Liebe des Ehſtandes / der Schimpff wegen des Vorzugs der jüngern Schweſter / das Verlangen der Kinder / und des Segens / der Abraham verheiſſen war / mit der Furcht / Scham und Ehre einen gefährlichen Wett-Streit in ihrer Seelen: bis endlich doch die weibliche Schwachheit obſiegete / da ſie des Vaters tadelhafften Rath als ein nothwendiges Geſetze annahm. Weil nun die Morgen-Länder dieſen Gebrauch kenneten / daß die Bräute mit verhüllten Angeſichtern bey ausgeleſchten Kertzen dem Bräutigam zur nächtlichen Geſellſchafft überliefert wurden: ſo kam dieſes dem falſchen Laban / und der blind-verliebten Lea dergeſtalt wohl zu ſtatten: daß nichts als der Tag den Betrug zuentdecken vermochte. Der abgeſeimte Schwieger-Vater nahm ſelbſt die verhüllte Lea bey der Hand / führte ſie zu des Jacobs Lager / und überantwortete ſie mit einer zweydeutigen Glückwünſchungs-Rede: welche der beatelige Jacob nicht zuverſtehen vermochte / ſondern erſt deren Ende / und des Vaters Abtritt vernahm.

Ey ruhe denn wohl / du betrogener Jacob!

ſchone deine Kräffte/ welche du zu morgender Beſtürtzung wohl wirſt anzuwenden haben. Geneuß der falſchen Liebe/ und gedencke: daß zu deren Vollkommenheit auch das Geſichte nöthig ſey. Es ruhen zwey Schweſtern bey dir/ eine an der Seite/ die andere im Hertzen: was dieſe hoffet/ raubt jene: und was jene geneuſt/ gebühret dieſer: Die Morgen-Röthe aber wird dis Rätzel der Fälſchheit auflöſen.

Dieſe hatte bereits ihre tägliche Geburt verrichtet / und das Kind des Liechts vor einigen Stunden dergeſtalt wiedergebohren / daß deſſen Stralen auch des Jacobs vermeinte Luſt-Cabinet erhelleten/ und den muntern Bräutigam erinnerten / der verlarvten Rahel einen ſüſſen Morgen-Gruß anzubieten: in welchem flammenden Vorſatz er deren Erwachen nicht zuerwarten vermochte; ſondern die ſchlaffenden Augen der müden Lea ſelbſt zuerwecken ſich bemühte. Aber / hilff Himmel! was vor ein ſchreckender Donner durchſtraite das betrogene Hertze des Jacobs/ als er ſtat der wohlgebildeten Rahel/ die ungeſtalte Lea erblickte. Er wolte ſeinen Augen nicht trauen / und die ſchmeichelnde Hoffnung gab ihm ein: der geſtrige Ehren-Trunck habe ſeine Augen gleich der Lea vertunckelt: deſſen Gewißheit ſo fort zuerfahren/ er die faule Lea erweckte / und aus ihrem zitterndem Munde den abſcheulichen Betrug des Labans mit höchſtem Zorn und Verdruß vernahm. Hier ſchlugen nun alle Wellen menſchlicher Affecten in dem Jacob dergeſtalt zuſammen / daß bey einem ſchwächern Gemüthe leicht ein gefährlicher Sturm hätte entſte-

ſtehen / ja die Lea gar Schiffbruch leiden können. Allein das Löwen-muthige Hertz verſchonte der weiblichen Schwachheit / und ſetzte den betrüglichen Schwieger-Vater mit harter Stimme dergeſtalt zur Rede: Wie nun? Treu-loſer Laban! Iſt dieſes der verſprochene Lohn vor meinen ſieben-jährigen Schweiß und treue Dienſte? Handelt man alſo in Haran/ und hat hier Falſchheit und Betrug Bürger-Recht gewonnen? Habe ich dir nicht um Raheln gedient/ warum haſt du mich denn betrogen / und verleitet dein eigen Kind zu einer ſolchen Thorheit/ welche unſerm gantzen Hauſe zur ſteten Schmach gereichen wird. Meineſt du/ ich würde es nun hierbey bewenden laſſen/ und meine ſo ſauer erworbene Rahel in fremden Händen ſchauen können? Nein! nein! ſondern wie du mich betrogen haſt/ alſo begeheſt du hierinnen auch einen ſelbſt-Betrug. Schaffe mir hierinnen Satisfaction, oder du wirſt erfahren / es ſey keine gröſſere Rache / als welche beleidigte Liebe nach ſich zeucht.

Hier ſtund nun der beſchämte Laban mit niedergeſchlagenen Augen/ und ſein Gewiſſen beſchuldigte ihn eines groben Laſters. Endlich gab ihm die innerliche Boßheit dieſen Einſchlag: daß er eine Landes-Gewohnheit vorzuſchützen ſich unterfieng: Wie es nemlich nicht Sitte in Meſopotamien ſey/ daß man die jüngere Schw-

ſter in Heyrathen der ältern vorzöge. Und warum/ fragte der empfindlichſt-beleidigte Jacob / hat ſich dein falſcher Mund nicht eher eröffnet / daß er mir dieſen unerwieſenen Landes-Gebrauch entdecket hätte / als wir den Lohn der Dienſt-Jahre um Raheln beſchloſſen? Dem ſey / wie ihm wolle/ antwortete der unverſchamte Laban / ſo habe ich meiner Lea / welche gleich der Rahel mein Fleiſch und Blut iſt/ das Recht der Erſt-Geburt nicht entziehen können: Und weil du ihr das Beraubte nicht wieder erſtatten kanſt/ ſo bleibet ſie billich der Lohn deiner Bemühung. Iſt dir aber Rahel dergeſtalt ans Hertze gewachſen/ daß du ohne ſie nicht zu leben vermeineſt: ſo laſſe noch andere ſieben Jahre eine Probe deiner Beſtändigkeit ſeyn / und verſichere dich: daß alsdenn die begehrte Rahel ohne fernern Betrug dienen Schweiß belohnen ſoll. Ob es nun zwar hier ſattſame Gelegenheit gebe/ dieſe Rechts-Frage zuerörtern: Ob Lea und Jacob rechte Eh-Leute zu nennen/ und nicht zu trennen geweſen? Darauff billich mit Nein zu antworten: Weil nicht der Beyſchlaff/ ſondern beyderſeitige Einwilligung die Ehe ſchlieſt: ſo hemmet doch die vorgeſetzte Vermeidung aller Weitläufftigkeit den Kiel/ und lencket ihn zu der Reſolution des Jacobs.

Dieſer/ ob er zwar ietzt erwehnter maſſen den Laban mit allen Recht belangen / und noch viel kräff-

kräfftig-gültige Einwürffe thun können: so erkennete er es doch vors erste/ **als eine Schickung des Höchsten:** ohne welche ihn Laban/ Krafft Göttlicher Verheissung/ wohl hätte unbetrogen lassen müssen: Vors andere/ achtete er es unbillich zu seyn: seiner Mutter Hauß zu beschimpfen: Und weil er drittens seine Rahel noch gewiß zu erlangen verhoffete/so entschloß er sich/auch noch den Schweiß dieser sieben Jahre zu ertragen: Nach welcher Bewilligung ihm endlich der jenige Schatz eingelieffert wurde/dem er allein die vierzehen-jährige Dienst-Zeit gewiedmet hatte. Also lebte Jacob in höchster Vergnügung bey zweyen Schwestern noch andere sieben Jahre: Wie sich aber Lea den Vorzug in der Liebe selbst genommen hatte: also ertheilte Jacob der Rahel denselben desto freywilliger/ **und hatte/**laut der Text-Worte/**Raheln lieber denn Lea.**

Die Bewegungen der Gemüther aber in solchem Liebes-Verdrusse besser auszudrucken/ erlaubet uns die Christliche Freyheit/ die Feder zu finden/ und zwar anfangs den ergrimmten Jacob vorzustellen/wie er der Lea ihre Leichtsinnigkeit und Betrug vorwirfft: welchem aber Lea vernünfftig zu antworten weiß. Nechst diesem bilden wir uns vor die trostlose Rahel: wie sie ihre betrogene Liebe schrifftlich beweinet/und sich durch ihren-beständig-verliebten Jacob auf gleiche Art trösten läst.

Jacob an Leam.

KAn die Gerechtigkeit des strengen Himmels schweigen?
Trennt nicht der lichte Blitz das ungerechte Band?

Wie daß von Süden nicht Bech-schwartze Wolcken steigen/
Und setzen Stadt und Hauß in Schwefel-vollen Brand?
Will nicht der Erden Schlund/der Falschheit Sitz verschlingen/
Weil eine Sünd Flut fast die Schuld nicht tilgen kan?
Die Rache wird noch selbst die Trauer-Fahne schwingen/
Wenn Haran diß beweint/was Laban hat gethan.
Verwirrung/Zorn und Gifft muß iedes Wort beseelen/
Hier sol es Glut und Blut verdiente Dinte seyn.
Gewiß/der Schmertzen läst im minsten sich verhelen:
Wo uns im lieben will Betrug die Körner streun.
Auf wessen Scheitel soll so Zorn als Rache fielen?
Trifft Vater oder Kind die Schuld am meisten an?
Wiewohl der Himmel wird nach beyden Sündern zielen/
Weil Labans Schand-Gebot/die Lea hat gethan.
Untreues Va er-Hertz/wo List und Falschheit brennet/
Wo seinen Sammel-Platz Betrug und Boßheit hält:
Wo wahre Tugend man als einen Frembdling kennet/
Und wo den Warheits-Stein der Lügen Macht erschellt!
Dein Sinn hegt Sorten-Art/die Wort und Fluch bedecket/
Wo öffters Treu und Schiff zerscheitert und versinckt.
Ein Nilus-Schliff/wo sich der Crocodil versstecket/
Der auch bey heller Lufft den sichern Wahr verschlingt.
Der Worte süsser Schall sind lauter Ambra-Kuchen/
Wo Bisam und Ziebeth die Hertzen an sich zieht.
Doch muß man ihre Frucht in Ewigkeit verfluchen;
Wenn Gifft/Napell und Ast auf ieder Spitze blüht.
Es schwimmt das innerste des Hertzens auf dem Munde:
Des Todes Diamant ist dir geringer Schnee.
Die Falschheit steht mit dir in höchst-verdammten Bunde/
Weil deine Schlangen-List bedeckt der Zungen Klee.
Ach daß ich dieses soll von einem Freunde sagen/
Den meiner Mutter Mund als einen Bruder küßt.
Was aber darf man diß bewundern und beklagen:
Weil man offt Ros' und Dorn von einem Stocke ißt.
Jedoch was soll ich viel auf mein Verhängnüs schelten?
Setzt doch der Wüterich den Zahn in eignes Blut.
Muß Rahel nicht/sein Kind/fast mehr als ich entgelten/
Hier brennet nur der Schmertz/dort rast die volle Glut.

Ei

Es wird die späte Welt die schnöde That verdammen/
Verflucht sey/wer sein Kind in Schimpf und Schmertzen setzt.
Der Fluch soll immerdar in Brust und Hertzen stammen/
Wer mit den Eyden spielt/an Falschheit sich ergetzt.
Wenn man ein Beyspiel wird der grösten Boßheit hören:
So stimmt der Nach-Welt Spruch mit Jacobs Urtheil ein.
Es wolte Laban schon die Welt der Alten lehren/
Wie man durch Falschheit könt ein Freund der Hellen seyn.
Vermeintes Eh-Gemahl! verstellte Nacht-Syrene!
Die in der Finsterniß mit stummen Lippen singt!
Verzeihe/daß mein Kiel dein blödes Licht verhöne:
Nachdem mich List und Nacht zu bitterm lachen zwingt.
Verliebtes Schatten-Kind! Gehorsam/Brunst und Laster/
Begleiten deinen Fuß auf dieser Liebes-Bahn.
Doch dieser Vorwand ist ein allzuschlechtes Pflaster/
Das diese Wunden nicht der Ehren heilen kan.
Der Tugend hoher Sinn besiegt des Vaters Wollen;
Weil Gott und sein Befehl weit mehr als dieses gilt.
Und Lea hätte diß ja wohl bedencken sollen:
Daß reine Liebe nur vom Himmel wird gestillt.
Wie heßlich kan sich doch ein Frauen-Bild verstellen/
Wenn ihr die tolle Brunst so Scham als Zügel raubt?
Sie läst mit Lust von sich ein schlimmes Urtheil fällen/
Daß buhlen rühmlich sey/wird von ihr stets geglaubt.
Und diese schnöde Pest trifft meistens die Gesichter/
Die Gott und die Natur mit Schönheit hat verschont/
Der Geilheits-Nebel dämpfft nur meistens solche Lichter/
Bey denen nicht die Glut der reinen Sterne wohnt.
Ein ungestallter Leib hegt ungestallte Seelen:
Wiewohl nicht dieser Satz kan allgemein bestehn.
Doch kan ich es hiermit der Lea nicht verheelen:
Daß ihr Beginnen fast wil diesen Schluß erhöhn.
Wie unbesonnen hat doch Lea hier gehandelt/
Ich schäme mich/daß man dich meine Freundin nennt.
Ein Frauen-Zimmer/das auf heissen Wegen wandelt/
Bleibt niemahls/wie man spricht/vom Feuer ungebrennt.
Wer nach verbotner Frucht die frechen Hände strecket/
Der widerholt den Griff offt ohne Furcht und Scham.

Was Wunder? wenn dein Thun die Furcht in mir erwecket:
Die Lea sey nunmehr der Ehre hertzlich gram.
Welch unbeschifftes Meer beschifften die Gedancken/
Als dein erkühnter Fuß in Jacobs Lager trat?
Soll diesert wegen ich von Rahels Liebe wancken/
Die dich als Sonne stets weit übertroffen hat?
Diß ist ein Selbst-Betrug. Es irren deine Sinnen/
Dich führet dein Vater selbst in Schand und Labyrinth.
Es wird in Berseba vor dich kein Honig rinnen/
Weil so geraubte Huld bringt Eckel, Schmertz und Wind.
Die Seele/nicht der Leib/bestätigt Lieb' und Ehen.
Ich raubte/was du suchst. die Rach ist wohl erlaubt.
Nun kanst du wieder hin zum lieben Vater gehen/
Und sagen: Jacob hat die Lea wohl gehaubt.
Doch schertzet nur der Kiel/wo das Gemüthe thränet/
Weil mich dein schwerer Fall zum harten Gleiten zwingt.
Des Labans Boßheit hat uns einen Weg gebähnet:
Der uns zur tieffsten Klufft der höchsten Schande bringt.
Bleib wer und wo du bist! Ich wil den Ort verlassen/
Wo Falschheit und Betrug/so Kind als Vater küsst.
Ich wil dein Angesicht nicht lieben und nicht hassen:
Denn Rahel bleibt mein Stern. Bleib wer und wo du bist!

Lea an Jacob.

WO Schuld und Missethat den Leib in Fessel werffen/
Wo der geschloßne Leib in düsterm Kercker wohnt:
Wo man auf Halß und Brust pflegt Beil und Schwerd zu schärffen/
Und doch die Wissenschafft des Sünders Ohr verschont:
Da pflegt die Hoffnung noch die Todes-Furcht zu mindern:
Der unbekannte Schluß giebt ungewissen Trost:
Wo aber Rach' und Recht den Gnaden-Spruch verhindern/
Und auf Verbrechen sich des Richters Hand erbost:
Daß man den Sünder itzt aus Nacht und Kercker führet/
Und vor den Tribunal durch Scherg' und Hencker stellt:
Da das Gewissen man durch Wiederholen rühret/
Und die Gerechtigkeit ein strenges Urtheil fällt:

Da

Da kan kein Donner-Streich die Felsen so zerschmettern/
Kein Blitz entzündet mehr/der durch die Lüffte schwirrt.
Die See wird nicht so sehr erreget von tausend Wettern:
Als wenn der weisse Stab nunmehr gebrochen wird.
Der Geist gibt gute Nacht/es sterben alle Glieder/
Eh noch des Henckers Hand das scharffe Schwerd entblösst.
Die Augen sind erstarrt/das Haupt sinckt vorwerts nieder/
Verstand und Sinn ist weg/eh man die Bande löst.
Mit gleicher Todes-Angst fällt Lea dem zu Füssen/
Vor dessen Richter-Stuhl so Rach' als Straffe wacht.
Sie wünscht von seiner Hand die Frevel-That zu büssen/
Worein sie Lieb und Lust und Vorwitz hat gebracht.
Als deine schwartze Schrifft die schwache Hand berühret/
Und mir das Siegel noch den strengen Schluß verbarg:
So hat die Hoffnung mich auf einen Thron geführet/
Der bald verwandelt ward in einen Todten-Sarg.
Ich meinte Jacobs Geist wär ungeschickt zum hassen;
Er hatte nach wie vor die Helden Art gehegt:
Weil auch die Löwen selbst so Zorn als Blut verlassen:
Wenn sich ein nacktes Weib zu ihren Füssen legt.
Ach/aber/nein! es war der frohe Geist betrogen:
(Ich weiß nicht ob mir träumt) der Worte Centner-Last
Hat Hoffnung und Genieß mit Schmertzen überwogen/
Die arme Lea wird biß in den Todt gehaßt
Mein Jacob wilt mich nun aus Hertz und Augen bannen/
Und leget Fluch und Haß auf mein betrübtes Haupt.
Er drohet mit der Flucht/und zeucht im Zorn von dannen.
Ach! daß der Himmel nicht mir Geist und Leben raubt!
Ach! aber lasse dich/mein Jacob doch bewegen!
Nimm doch mein Seufftzen an/das sonst die Wolcken bricht.
Laß deiner Adern Quell nur einen Tropfen legen/
Des Blutes/welches dich erinnert jener Pflicht/
Womit Geschwister-Kind einander sind verbunden:
Wo ja dein Felsen-Hertz von keiner Liebe weiß.
Durch Flehen wird ja selbst der Himmel überwunden/
Der Diamant zerschmiltzt durch Kunst-beseelten Fleiß:
Und Jacobs Tugend soll nichts von Erbarmen wissen?
Da sey der Himmel vor! Ich weiß das Wider-Spiel.

Das heist dein hoher Ruhm mich unumstößlich schliessen:
Es sey Versöhnlichkeit der Helden bestes Ziel.
Wahr ists: wo Blitz und Schwerdt den Frevel soll bezahlen/
Und soll dein heisser Grimm/der Lea Richter seyn:
So muß nur Zorn und Glut auf Harans Grentzen strahlen/
Und Laban muß nebst mir empfinden Straff und Pein.
Jedoch mein Geist erblickt/Versöhnung/Lieb' und Lachen
In Jacobs Angesicht. Ach daß es nur kein Traum/
Und ein Gesichte sey: daß sich bey trüben wachen/
Dem Regenbogen gleich verkehrt in Fluth und Schaum.
Mann/Vetter/Schatz und Herr! laß Zorn und Hassen schwinden/
Laß die Bewegung nicht der Sinnen Herrscher seyn
So Fall und Irrthum läst sich meist bey Weibern finden/
Und Lea schreibet sich ins Buch der Schwachen ein.
Mich reitzte Fleisch und Blut/mein Vater hieß mich fallen:
Ich glaubte: daß ich ihm Gehorsam schuldig sey.
Ich ließ das Wort mit Lust in meinen Ohren schallen:
Geh' hin/und wohne ihm stat deiner Schwester bey.
Und diß bekräfftigte die Furcht des freyen Standes/
Der mir Verachtung/Schimpff und Traurigkeit versprach/
Vermöge des Gebrauchs und Sitten dieses Landes:
Da man die Jüngere der Aeltern setzet nach.
Am meisten hat dein Blitz zum Fallen mich gezwungen/
Der nach der Rahel zielt/und doch die Lea trifft.
Daß eine Schwester nun die andre hat verdrungen:
Das macht dein holder Reitz/der Liebe sser Gift.
Laß dir nun diese Wahl/mein Engel/doch belieben/
Erwehle dir/wie ich/die schon versuchte Brust.
Der Himmel hat mich selbst zu Jacob hingetrieben/
Erwege meine Brunst! bedencke deine Lust:
Laß dich die falsche Glut/der Schönheit nicht verblenden/
Denn dieser Unterscheid ist nur ein blosser Wahn.
Laß nur dein Liebes-Schiff in diesem Hafen enden:
So triffstu/was du suchst/mit gleicher Wollust an.
Es liesse Jacobs Brunst den minsten Abgang spüren:
Als Tunckelheit und Nacht ihm Licht und Augen band.
Der Wollust Zucker-Lust besetzte Jacobs-Nieren/
Mit gleicher Krafft: als ob selbst Rahel sey erkannt.

Was

Was Gott und die Natur der Schweſter hat verliehen.
Das bleibet/wie du weiſt/der Lea ungeraubt.
Granat und Apffel kan mit gleicher Art nicht blühen:
Und doch wird jede Frucht ſo Hand als Mund erlaubt.
Mit Schönheit pflegt ſich Gefahr und Furcht zu paaren:
Weil jeder Vogel faſt die ſchönſten Kirſchen liebt.
Hier aber darffſt du nur die Sorge kühnlich ſparen/
Weil Lea ſich hinfort in reiner Tugend übt.
Was der Geſtalt entgeht/ſoll Lieb' und Hertz erſetzen/
Wenn nur mein Jacob winckt/ſo folg ich ſpat und früh.
Er wird den beſten Schluß durch mich in Marmor etzen.
Die Wahl der Augen iſt die gröſte Phantaſie.

Rahel an Jacob.

Fleuch hin/du letzte Schrifft! du Zeugnüs trüber Sinnen!
Du blaſſer Lippen Frucht! du Angſt-erfülltes Blut
Wo ſo viel Silber nicht als heiſſe Thränen rinnen:
Geh/ſage: Rahel ſey nunmehr des Lebens ſatt.
Ich weiß nicht/wie mir iſt/noch wie mir iſt geſchehen:
Des Himmels Wunder-Schluß iſt mir noch unbekannt.
Ich habe dich/als Schatz/vor dieſem wo geſehen;
Dich rührte Brunſt und Huld/ich fühlte Lieb und Brand.
Dein Flehen ward von mir zur Regul angenommen/
Mich ſchmertzte deine Qual/dich labte meine Treu.
Doch iſt mir dieſes nur im Traume vorgekommen:
Weil mir das wachen zeigt/wie ich betrogen ſey.
Du falſche Jacobs-Bruſt! wo bleibet dein Gewiſſen/
Das zwiſchen mir und dir ſo Zeug' als Richter iſt.
Du haſt den Felſen-Bund zerbrochen und zerriſſen/
Die Unſchulds-Roſen hat dein Schlangen-Mund geküſſt.
Nicht dencke/daß hierzu der Himmel werde ſchweigen/
Die Rache hat bereits die Fackel angeglimmt.
Mein Seufftzen wird durch Lufft und dicke Wolcken ſteigen/
Biß mir Verdienſt und Blitz den tiefſten Fall beſtimmt.
Es ſoll die Chuppah noch ein ſtummes Zeugnüs geben/
Von dem/was Jacob mir vor Gott und Volck verſprach:
Das Tallet ſoll den Fluch auf deinen Kopff erheben/
Weh dem/wer Eh' und Eyd und Pflicht am erſten brach.

Der Spruch: Pru ureſu, ſoll dir den Segen rauben/
Kein Birch as æruſin ſoll dich davon befreyn.
Von deinem Stocke lieſt man Dornen ſtatt der Trauben/
Und dein Gedächtnüß wird durchaus verbannet ſeyn.
Doch/ach! die Feder irrt/es raſen die Gedancken/
Ich bin nicht bey mir ſelbſt. Weh dem/der Jacob flucht.
Es reiſt mich der Verluſt aus meiner Sinnen Schrancken/
Und ſolche Raſerey iſt nur des Argwohns Frucht.
Soll diß/was Bilſa ſagt/der Warheit ähnlich ſcheinen/
So ſtraffe Jacob ſelbſt der Falſchheit blauen Dunſt/
Ach leider! ja/mich ſtürtzt/ (wer ſollte dieſes meinen?)
Des Vaters Raben-Art/der Schweſter tolle Brunſt.
Wo ein bekannter Feind/auch eine frembde Seele/
Uns in das Labyrinth der Schmertz erfüllten Noth/
Und in die tieffe Kluffe der Angſt-beſeelten Höle/
Durch böſen Vorſatz ſtürtzt: da wünſcht man ſich den Tod/
Und läſt das übrige den ſtrengen Himmel walten:
Wo aber Blut in Blut ſetzt den vergällten Zahn:
Da läſt ſich die Gedult faſt nicht im Zaume halten/
Man ruffet Freund' und Gott um Rach' und Helffen an.
Von Eltern nach Verdienſt ein übel Urtheil fällen/
Soll Kindern unerlaubt/ja höchſt verboten ſeyn.
Wie aber/wenn ſie uns ſelbſt Tod und Fall-Bret ſtellen/
Wenn ſie uns ſchencken Gifft ſtat Milch und Nectar ein.
Doch ſoll des Himmels Schluß bey mir das meiſte gelten/
Die Rache ſey dem Blitz des Höchſten anvertraut.
Ich will nicht nach Verdienſt auf meinen Vater ſchelten/
Weil man ſich durch Gedult offt ſelbſt gerochen ſchaut.
Der Schweſter Selbſt Betrug wird ſie zur Reue bringen/
So/daß es meinen Fluch und Straffe nicht bedarff:
Denn wer den Heyraths Schluß will durch ſich ſelbſt erzwingen
Der klaget nur umſonſt: der Himmel ſey zu ſcharff.
Und alſo muß ich dir den Abſchieds-Kuß erteilen/
Dir ſendet Rahels Hand die letzte gute Nacht.
Mich heiſſet der Verluſt ins Land der Todten eilen/
Weil mich der Schweſter Neid ums Leben hat gebracht.
Ich ſterbe weil ich weiß/daß mich mein Jacob liebet/
Und doch nicht lieben darff. O grauſes Seelen-Leid.

Mein

Mein Vater/welcher mir durch Gott das Leben giebet/
Beraubt mich sonder Recht desselben vor der Zeit.
Mein Leben liesse sich verliebten Träumen gleichen/
Wo nur verstellte Lust Gehirn und Haupt erfüllt.
Wo Lieb' und Wollust nur den Zweck im Schlaff erreichen/
Aus welchem wachende mir Tod und Sterben qvillt.
Wenn ein verirrtes Schiff bey dunckel-trüben Nächten/
Die schwartze See durchstreicht/und keine Bahn erkennt.
So wendt es sich bestürtzt zur Lincken und zur Rechten/
Und schauet voller Angst wo ihm ein Pharos brennt.
Blitzt nun ein falscher Strahl durch graufe Finsternüssen/
Der sonst den Schiffenden Blitz/Sturm und Unglück dräut.
So wil der Schiffer bald den Nord-Stern daraus schliessen/
Und lencket nach der Glut das schnelle Ruder-Scheit.
Weil aber dieses Licht meist umb die Felsen spielet/
So bringt die Näherung den nur gewissen Fall.
Es fleucht getrost hinzu/biß es die Klippen fühlet/
Die sie nicht schauen ließ der Wellen nasser Wall.
Hier bricht so Schiff als Mast in mehr als tausend Stücken/
Das Schrecken wird vermehrt wenn Licht und Hoffnung schwindt.
Kein Sterbender kan sich zu seinem Tode schicken/
Biß er das Todten-Saltz in Halß und Brust empfind.
So sölt' ich mich voritzt ein irrend Schiffgen nennen/
Das in der Liebes-See sich allzusehr verlieff.
Ich sahe Jacobs Aug als einen Leit-Stern brennen/
Der mich durch Blick und Reitz zu seinem Feuer rieff.
Der Einfalt düstre Nacht bedeckte mein Gesichte/
Biß List und Brunst mir Fall und Untergang gebahr.
Wiewohl der Schmertzen hebt den Kiel aus dem Gewichte/
Weil mir mein Jacob ja kein falscher Pharos war.
So sinckt mein Lebens-Schiff/und Rahel geht zu Grunde/
Wenn Lea höchst-vergnügt des Jacobs Lippen küsst.
Es liebet Rahel dich/und wünscht mit blassen Munde:
Daß nicht der Herre dich/wie Jacob mich vergisst.
Hier starret Geist und Hand: der Tod beseelt die Glieder/
Ich kenne keine Schrifft/und bin nicht selbst bey mir.
Zu guter Nacht! wo dich nicht siht mein Auge wieder/
So seufftzet doch mein Geist/auch in der Grufft nach dir.

Jacob

Jacob an Raheln.

LEbt meine Rahel noch? wie? oder wil sie sterben?
Wird zur Belohnung ihr nur Sarg und Grufft bestimt?
Da sey der Himmel vor! Gantz Haran soll verderben/
Eh meiner Rahel wird auch nur ein Haar gekrümmt.
Zwar Jacob solte sich fast selbst im sterben üben/
Weil sein Verbrechen mehr als Straffens würdig sey.
Wenn Rahel sich durch ihn muß biß in Tod betrüben/
So wird durch seinen Tod die Schuld nur halb gebüst:
Zudem so hat dein Mund den Stab bereits gebrochen/
Wenn er so Fluch als Bruch auf meine Scheitel legt.
Ach/aber wo ein Knecht noch darff Genade suchen/
Wo die beschworne Huld nur noch ein Fünckgen hegt:
So wirst du Ohr und Hertz zu deinem Sclaven neigen/
Der seine Worte nicht mit falschen Maßken ziert.
Ich ruffe Gottes Geist zu einem hohen Zeugen:
Daß iede Syld und Wort die Warheit mit sich führt.
Der Unschuld Perlen-Kleid bedeckt meine Lenden/
Und mein Gewissen sticht die reinsten Lilgen weg/
Mein Auge liesse sich durch keinen Vorsatz blenden/
Und Rahel blieb allein der Liebe süsser Zweck/
Mit Raheln hat mich auch des Priesters Hand verbunden/
Weh dem/wer hier vor Gott mit Eh und Eyden spielt.
Dein Argwohn schläget mir die tiefsten Seelen-Wunden/
Ob hätte Jacobs Hertz nach Leam hingezielt.
Nach Leam/welche die als Gegen-Stand muß dienen/
Wenn ihre Mißgestalt dein Angesicht erhebt.
Von welcher ich mich leicht zu sagen darff erkühnen:
Das fast an Heßlichkeit nicht ihres gleichen lebt.
Ich lebte sonder Furcht/ich lebte sonder kräncken.
Es hielte Lieb und Lust in mir den Sammel-Platz.
Mich ließ Vergnüglichkeit an keine List gedencken/
Dich küsste Jacobs Mund als seinen liebsten Schatz/
In solcher Zuversicht erfreuten uns die Liechter/
Durch welche Sonn und Tag in etwas wird ersetzt.
Indessen weiß es nur der grosse Seelen-Richter/
Der die Gedancken auch ins Buch der Schulden ätzt.

Was

Was Labans falscher Geist/was Leageile Seele/
Vor Gifft und Laster-Garn auf Lieb' und Lager span.
Es schwand die Mitternacht/es leschte Lamp' und Oele/
Den Auffbruch zu der Ruh gebot der munt're Hahn.
Ich eilte höchst-vergnügt mit Lust-erfüllten Schritten/
Wo man die Liebes Burg von Federn hat erbaut.
Wo Krantz und Gürtel wird durchbrochen und zerschnitten/
Wo man die Wollust nur empfindet und nicht schaut.
Mein Auge wolte nicht der Kertzen Schein vertragen/
Denn Rahel solte mir stat Licht und Sonne seyn.
Und als die Glieder nun in voller Hoffnung lagen:
So trat die Boßheit selbst in Labans Kleidern ein.
Die List-erfüllte Hand trug eine helle Kertze/
Gleich würde der Betrug durch keinen Glantz erhellt.
So nahte sich zu mir das falsche Labans-Hertze/
Nachdem dein Schatten-Bild sich ihm zur Seiten stellt.
Ein umgehülltes Tuch verbarg die falschen Augen/
Weil List und Geilheit nicht das Licht vertragen kan.
Indessen hörte man den Gifft aus Blumen saugen:
Als Laban seinen Wunsch hub von dem Herren an.
Gott/deiner Väter Gott/sprach er mit falschem Munde/
Der wohne dir mit Krafft und vollem Seelen bey.
Er stärck' euch beyderseits in dem beliebten Bunde/
Daß eine Lebens-Frucht der Liebe Zeuge sey.
So bald sein schlauer Fuß das Zimmer nun verlassen/
So zwang mich die Natur/daß ich die Rosen brach/
Biß schon das Silber-Licht des Monden wolt erblassen/
Ich setzte meine Ruh den sanfften Lüsten nach.
Was aber Sonn und Licht vor Schrecken in mich brachte/
Daß wird durch Hand und Kiel vergebens nur gelehrt.
Genung! wenn Fall und Schmertz in mir Gedancken machte/
Ob sey durch meine Schuld des Herren Bund versehrt.
Denn mein Gewissen heist mich dieses feste glauben.
Weil Edoms Erstgebuhrt durch List mein Haupt bekrönt/
So muß nun Lea mir und dir den Vorzug rauben/
Der Raheln billich kränckt/und mich in Tod verhöhnt.
Urtheile nun/mein Kind! ob Jacob zu verdammen?
Ob seiner Unschuld Schnee ein schwartzes Urtheil brauchet.

Es

Es brennet meine Glut in unverrückten Flammen/
Ob mich gleich sonder Schuld die Schlängen angehaucht.
Soll Jacob Schuld und List des falschen Labans büssen/
Soll er in Haran sich beschimpfft verstossen sehn?
Soll Jacob Schatz und Hertz in seiner Rahel missen?
Das soll/ wenn Sonn und Gold am Himmel stirbt/ geschehn.
Laß Leam mit der Magd als deine Sclavin gelten/
Weil man sie als dein Blut nicht gar verstossen kan.
Ich weiß/ der Himmel wird nicht mein Beginnen schelten/
Weil er mich selber führt auf diese Wunder-Bahn.
Denn meiner Vater Gott hat einen Eyd geschworen/
Als er in Bündnis trat mit mir zu Bethel ein:
In meinem Saamen soll das Heil der Welt gebohren/
Und der Geschlechter Schaar dadurch gesegnet seyn.
Es soll mein Saamen sich den Sternen gleich vermehren/
Worzu des Herren Macht zwey Schwestern ausersieht.
Mein Mund soll künfftig auch das Wort des Herren lehren/
Wie man durch Widerstehn vergebens sich bemüht.
Ich will noch sieben Jahr umb meine Rahel dienen:
Weil ihre sanffte Hand mir Zeit und Schweiß vertreibt.
So lacht der Himmel selbst in den gestirnten Bühnen/
Wenn Jacob Mann und Herr von zweyen Schwestern bleibt.
Wiewohl mein treuer Mund muß dieses frey bekennen/
Der Lea blödes Aug ist mir kein Sonnenschein.
Und wenn sie wird als Stern am Ehstands-Himmel brennen:
So wird doch Rahel stets nur Jacobs Sonne sein.

VI.

Der bestraffte Vorwitz.

NUnmehro hielt die Lea einen angenehmen Wechsel/ und liefferte dem geliebten Jacob das siebende Pfand ihrer ergebensten Treue: Denn als Sebulon/ die sechste Männliche Frucht/ seine Mutter erfreuet hatte/ so strahlte Dina/ als ein helles Sieben-Gestirn/ an den Himmel dieser

Der Vorwitz hat den leichten Kranz zerrissen
Und Eichem muß die Glut mit blute büssen

ser fruchtbarn Ehe mit solcher Anmuth hervor / daß deren erfolgende Finsternis billich mit heissen Thränen zu bejammern war. Die Zucht der werthen Eltern vermehrte ihre Schönheit mit so viel Tugend-Strahlen: daß man sie sonder Schmeicheley einen Stern der Vollkommenheit benennen konte. Wie aber auch die reine Sonne einer und anderer Vertunckelung unterworffen / und die schönsten Früchte in der gröſten Gefahr der Verfolgung schweben: Also wird die befleckte Dina ein thränendes Zeugnüs abstatten: Wie nemlich die Schönheit eine solche Festung sey / welche / ob sie gleich die Tugend zur Besatzung erkieset / dennoch / so sie nicht ein Wall möglichster Vorsicht umschantzet / leichtlich durch einen schlauen Feind könne erobert werden.

Suchot / ein Flecken jen eit des Jordans / nicht weit von Pnuel / im Stamm Gad / und zehn Meilen von Jerusalem Nord-Osten-werts gelegen / hatte bißhero den vergnügten Jacob geherberget; als er endlich seine Hütten verließ / und sich mit seinem gantzen Hauſe auf die andere Seite des Jordans begab / da er die Stadt Salem in dem Lande Canaan zu einem anständigen Wohn-Platze erwählete. Und wie er nichts unberechtigter oder gewaltthätiger Weise zu besitzen vermeinte: Also verglich er sich mit dem Fürsten zu Sichem um ein gewiß stücke Landes / woselbst er seine Hütten anfschlagen / und mit Frieden wohnen möge. Sichem aber / die Stadt /

lag in der Nachbarschafft/eine Meile Wegs von
Jacobs Hütten/ auf einem Hügel des Berges
Garizim,und ließ sich damahls von dem Hemor/
als einem Herrn beherrschen/welcher an seine Soh-
ne Sichem einen einigen Nachfolger wuste/und
dannenhero demselben um so viel mehr schädliche
Freyheit erlaubte. Diese Stadt nun war nechst
der Haupt-Stadt Samaria eine Krone des
Landes/und die Volck-reiche und höffliche Bür-
gerschafft lockte alle Fremdlinge zu ihren Thor-
ren. Zu dem zählte man so viel Schönheiten
des Sichemitischen Frauen-Zimmers darinnen/
daß Sichem fast denen benachbarten Städten
allen Vorzug zu rauben schien. Und dieser Ruhm
muste auch in Jacobs Hause dergestalt erschal-
len/daß die schöne und junge Dina/ welche nach
Cornelii à Lapide Rechnung damahls ungefehr
funffzehen/oder/wie Ainsworthus wil/ nur vierze-
hen Jahr alt gewesen/ihrem Spiegel Urlaub er-
theilte; auch sich mit demselben nicht eher zu ver-
söhnen gedachte: biß sie selbst ein augenscheinli-
ches Zeugnüs hiervon eingenommen hätte. Bißhe-
her war sie von ieder schmeichelnden Zunge über-
redet worden: es würe nur vergebens/ daß einige
Schönheit mit der Ihrigen zu vergleichen seye/
anitzo aber wolte man ihr die Sichemitischen
Bilder gar vorziehen. Und wie das Frauen-
Zimmer/ sothane Neben-Sonnen gemeiniglich
durch eigene Strahlen zu verdünckeln suchet:
Also machte die Eifersucht bey unserm schönen
Jacobs-Kinde einige gefährliche Schwesterge-
schafft

schafft mit dem Vorwitze/ als sie sich heimlicher Weise im Geheim ohne Vorwissen ihrer Eltern sich in die Stadt zu begeben/ und die Töchter des Landes zu besehen. Worzu sie/ nach Josephi Bericht/ die Zeit eines Festes erwehlete/ an welchem sie alles Sichemitische Frauen-Zimmer in ihrem Schmuck konte zu sehen bekommen.

Sofort musten die besten Kleider ihre Schönheit vermehren/ ihre lockichten Haare und güldene Spangen solten die Männer binden und herrschende blitzende Augen die Hertzen besiegen/ und die vollkommene Bildung des Leibes solte denen Sichemitern ein lebendiges Zeugnüs vor Augen stellen: es sey nichts/ ausser Gott/ so vollkommen/ welches nicht in der Gefahr eines strittigen Vorzugs schweben müsse. Die eingebildete Hoffnung eines gewissen Sieges über die Töchter des Landes begleitete sie/ und ein sträfflicher Vorwitz gieng ihr zur Seiten: biß sie durch die Thore der Stadt gelangete/ und durch ihre gewiß bewunderns-würdige Schönheit eine allgemeine Bewunderung verursachte. Gantz Sichem erstaunte/ und ein ieder wünschte sich dieser Sonne zu nahen/ und sich an ihren Strahlen zu wärmen. In iedem Hause wuste man von dieser frembden Schönheit zu reden/ und wer sie sahe/ muste bekennen: er habe mehr gesehen als gehört. Das eyffersüchtige Frauen-Zimmer wünschte ihre Abwesenheit auf hundert Meilen/ und ob sie gleich ihre Besiegung im Hertzen erkanten; so suchten sie doch durch gewöhnliche Ver-

 achtung

achtung die Hertzen der Männer eines and
zu bereden: ja/wer nur den wenigsten Antheil
zer Gnade gemessen wolte: der muste gezwung
sagen: Dina sey nur gegen ihnen als ein Irr-Lic
der Schönheit zu achten.

Das beflügelte Gerüchte brachte so-fort eine
Entwurff dieser Schönheit gen Hofe/ und setz
den jungen Printzen von Sichem in ein flam
mendes Verlangen/ diese irrdisch-beschrieben
Gottheit persönlich zu betrachten. Die schmei
chelnden Hoff Bedienten/ welche auch offtern
ihr Gewissen denen Begierden ihrer Her
ren aufopffern/ schafften alsobald eine bequem
Gelegenheit in der Stadt/allwo diese Venus ein
gefährlicher Gegenschein bestrahlte/ und sie fast
eine schlimme Belohnung ihres Vorwitzes be-
sorgete: Dahero sie auf eine schleunige Rück-Rei-
se bedacht war. Allein zu spät! Dieser erste An-
blick setzte den Printzen in volle Glut; welche sich
nicht anders/als durch den Verlust ihrer Keusch-
heit dämpffen ließ. Er brachte sie theils durch
kräfftige Liebkosungen/ theils durch hohes Ver-
heissen/theils auch durch einige Gewalt nach Ho-
fe in seinen Palast: allwo sie ihren Vorwitz mit
der Ehre bezahlen/ und sich/ als eine vermeinte
Siegerin/ schimpfflich besiegen lassen muste.

Hier saß nun die entkräntzte Dina in einem
Fürstlichen Zimmer/und verfluchte den ersten Tritt
aus ihres Vaters Hause. Ihr Gewissen be-
schuldigte sie eines Kindlichen Ungehorsams/
und unanständige Vorwitzes/welchen sie nunmehr

allzuharte büssen müsse. Ja / die genauere Betrachtung ihres Fehlers und unersetzlichen Verlusts würde sie fast zu einiger Verzweiffelung getrieben haben: wenn nicht der noch empfindliche Sichem seine aufrichtige Liebe durch Versprechung künfftiger Ehe nachdrücklich bezeuget hätte: In welchem Vorsatz ihm der alte Hemor durch einiges Begehren/an ihren Vater den Jacob / zu statten kommen muste: Wie listig aber sothanes Suchen von denen Söhnen Jacobs auf- und angenommen worden/und wie grausam dieser Ehren-Raub von dem ergrimten Simeon und Levi gerochen worden: solches bezeuget weitläufftig das 34. Capitel des ersten Buchs Mosis. Wobey unsers Orths nichts ferner zu erinnern / als daß/wie einige wollen/diese Dina hernach eine Gemahlin des Hiobs / Fürstens in Edom geworden sey; welcher Genes. c. 36. vers. 33. Jobab genennet wird: solches aber bemühen sich andere durch die Chronologie zu widerlegen. Wir stellen uns die entweihte Dina in einer beweglichen Klag- den vergnügten Sichem aber in einer vergeblichen Trost-Schrifft folgender Gestalt vor:

Dina an Sichem.

KAn die entweihte Hand noch Trauer-Sylben schreiben?
Wird noch der Kiel durch sie auf dieses Blat geführt?
Die Hand/die einen Dolch zum Hertzen solte treiben/
Und der nur Blut und Stahl und Hencker-Schwerd gebührt.
Verfluchte Hemor-Burg! verdammtes Sichems-Zimmer!
Ach daß dich nicht der Blitz zuvor verzehret hat!

Ach daß dich nicht betraff des Himmels stech/ es Schimmer!
Eh mein geweihter Fuß den schnöden Ort betrat.
Es irret Kiel und Hand/ es rasen meine Sinnen/
Ich war nicht/ die ich bin/ ich bin nicht/ die ich soll/
Mein Auge muß nunmehr auch in dem Grabe rinnen:
Weil mein entkräntztes Haupt ist Schmertz und Jammers voll.
Der Garten meiner Zucht ist jämmerlich zerrissen/
Der Keuschheit sanfftes Meer ist nicht mehr unbeschifft.
Ich muß zu meiner Schmach/ mehr/ als vor diesem wissen/
Und meine Zunge schmeckt der Wollust strengen Gifft.
Der Lilien reiner Schnee bestreute meine Wangen/
Die Rosen-gleiche Scham war Zeuglin meiner Zucht.
Nunmehr ist Rost und Schnee durch falsche Brunst vergangen/
Und Dina ist bey Gott/ und Freund/ und Welt verflucht.
Weil ihrer Wangen-Feld ein Schau-Platz voller Lüste/
Der geilen Lippen Kost durch dich geworden ist.
Ach/ daß mich Schlang und Molch stat Sichems Lippen küste;
So würde durch den Tod mein Vorwitz recht gebüst.
Der Augen hoher Sitz wo Flamm' und Ehre glühten/
Ist itzund ein Altar/ wo Huren-Weihrauch brennt.
Der Stirnen Alabast/ wo Zucht und Keuschheit blühten/
Ist itzt ein Feld/ wo man nur Dorn und Nessel kennt.
Die Silber-Locken sind der Schande Fessel worden:
Weil in den Haaren sich dein frecher Geist verirrt.
Mein Vorwitz kleidet mich in einen solchen Orden/
Wo Fleisch und Blut ein Abt/ und Dina Nonne wird.
Die Brust/ wo reine Zucht um beyde Felsen spielte/
Wo Schnee und Unschuld sich mit Rosen hat vermählt.
Nach welchen nur umsonst ein geiles Auge zielte:
Darum sich Brunst und Hertz vergebens nur gequält:
Die Brust/ die iederzeit/ Granat und Tugend zierte/
Und derer Schwanen-Schild durchaus war unbefleckt:
Die niemahls frembde Brunst mit geilen Fingern rührte:
Die ist/ ach Schmertz! ach Leid befleckt und angesteckt.
Sie ist durch geile Hand betast- und entweihet/
Weil Zwang und halbe Lust den schlimmen Einzug hält.

Wenn

Wenn Sichem ſich nicht mehr vor Stadt und Vater ſchemt:
So gleitet nur ſein Fuß/wenn Dina gäntzlich fällt.
Des Leibes Ehren-Bau/der Seelen keuſcher Tempel
Iſt durch verdammte Brunſt verſehret und zerſtört.
Und Dina wird nunmehr ein ſpöttliches Exempel/
Weil dieſer Ehren-Fall die Landes-Töchter lehrt:
Man ſolle nimmermehr geſchminckten Worten trauen/
Mit welchen uns ein Mann aufs Eiß der Wolluſt lockt.
Sonſt wird man ſeinen Fall nur allzulangſam ſchauen:
Wenn Hertz und Willen dem zu folgen iſt verſtockt.
Ein Spiegel-helles Glaß/läſt ſich durch Kunſt ergäntzen/
Wenn es durch Fall und Stoß zu brechen wird bewegt.
Der Blumen welcke Krafft wird in dem frühen Lentzen/
Erfriſcht/wenn man ſie bald in Thau der Sonnen legt.
Wenn ein zertheilter Wurm ſich ſelber kan berühren/
So ſchickt es die Natur/daß er zuſammen heilt.
Es läſt Natur und Kunſt ſich allenthalben ſpühren/
Als wäre/was ſonſt brach/vor dieſem unzertheilt.
Hier aber läſſet ſich nicht Kraut/nicht Pflaſter/finden/
Die Salbe Gileads verleuret ihre Krafft.
Es ſtirbt die höchſte Kunſt/und die Natur muß ſchwinden/
Bey der durch Unbedacht verletzten Jungfer ſchafft.
Man muß nur den Verluſt ins Grab geduldig tragen.
Ach! daß doch Dina nicht ein Zeuge müſte ſeyn!
Es läſt der Ehren-Fall vergebens ſich beklagen/
Und wo die Fackel liſcht/da ſchwindet auch der Schein.
Ich Unſchuld-volles Kind/muß Ehr' und Leben laſſen/
Ach/Sichem/ſchäme dich/du wirſt kein Ehren-Mahl
Aus meiner Schande baun. Der Himmel wird dich haſſen/
Und dein Gewiſſen ſtürtzt dich in das Schrecken-Thal.
Ein Mägdgen/welches nichts/als Ehr' und Ein alt kennet/
Das wird mit ſchlechtem Ruhm um ſeinen Krantz gebracht.
Wie? daß man Hemors Sohn der Ehren Räuber nennet?
Es ruffe Samarien: das hätt ich nicht gedacht.
Wie wird des Vaters Fluch auf meinen Scheitel blitzen:
Die Mutter wird im Zorn den Segen mir entziehn.

Die Brüder werden ſich im Grimm auf mich erhitzen/
Es wird mir Schimpf und Tod aus dieſer Wurtzel blühn.
Ach hätt' ich/armes Kind/doch nieden Tag geſchonet!
Ach! hätte ſich in Gifft er Mutter Milch gekehrt!
Ach hätte doch mein Ohr dem Sichem nie getrauet!
So wäre noch mein Haupt des reinen Silbers werth:
Daß mir Natur und Gott die Bildung hat verliehen/
Durch welche man mich ſchön und wohlgebildet hieß:
Das iſt/ach leider nur zum Falle mir gediehen/
Als deiner Geilheit Wind in meine Segel bließ:
Ihr Töchter Canaans/die man die Schönen nennet!
Ach laßt die Schönheit euch ja keinen Abgott ſeyn.
Wil der/der ſie verehrt/meiſt ſchlimmen Weihrauch brennen/
Setzt Dinens Beyſpiel doch in Hertzen/Ertz und Stein.
Denn unſre Schönheit iſt ein Irr-Stern zu den Sünden:
Ein Pharos/welcher zwar nach reiner Tugend zielt.
Doch offt ein volles Schiff den Hafen offt zu finden/
Wenn ſeine Glut zu viel mit reichen Flammen ſpielt.
Du aber/der du mir den Perlen-Krantz entiſſen!
Erwege meinen Schmertz/bedencke deine Luſt:
Wenn dich beſtraffen wird das wachende Gewiſſen/
Und wenn der Brüder Schwerdt durchdringt die grille
Bruſt.

Sichem an Dina.

WIe läſt ſich Dina doch mit Kummer-Seilen binden/
Der Schmertzen leget ihr zu ſtrenge Feſſel an!
Sie läſt zur Unzeit hier das Freuden-Liecht verſchwinden/
Weil man nicht bald verflucht/was Sichem hat gethan.
Die Fackel der Vernunfft muß dieſe Nacht erhellen/
Worein gemeiner Wahn die ſchöne Dina ſtürtzt.
So wird ein kluger Geiſt ein ſolches Urtheil fällen:
Daß mich dich lieben heiſt/und deinen Zweiffel kürtzt.
Soll deiner Augen Gluth die Welt umſonſt erhitzen?
Und ſoll ihr Sirius nur ſonder Einfluß glühn?
Soll man die Roſen-Saat nur ſonder Erndte ſätzen?
Soll ein verliebter Printz vergebens ſich bemühn?

Dem

Dem wird Natur und Fleisch im minsten Beyfall geben/
Weil man das Widerspiel in allen Dingen schaut.
Es träget Nectar Wein der Most-erfüllte Reben/
Den zum Geniessen uns Natur und Fleiß erbaut.
Es brennt kein Stern umbsonst/der nicht die Welt beseelet/
Und der Planeten Lauff begeistert unsern Geist.
Es wird uns ihre Krafft gewißlich nicht verheelet/
Wenn ihre Wirckung uns einander lieben heisst.
Wenn die erzürnte See die Wellen wil erhöhen/
So ist die sichre Fahrt zum Hafen wohl erlaubt.
Daß nun ein Fürsten-Kind im Lieben soll vergehen:
Das hat die kluge Welt biß itzo nicht geglaubt.
Man wil zwar die Natur durch viel Gebieten zwingen/
Als ob sie nicht ein Herr auch der Gesetze sey.
Doch wil nicht dieser Schluß in Fürsten-Ohren klingen/
Weil sie Geburt und Stand macht alles Zwanges frey.
Offt reisst der Himmel selbst das Binden der Gesetze/
Daß Sichem Dina küst/das kömmt nicht unge ehr.
Ein höchst-verborgner Trieb jagt sie in Sichems Netze/
Und eine hohe Hand treibt sie von Suchoth her.
So bald mein Auge blieb in deinen Sternen kleben/
Ja eh mich noch ein Blick von dir beseelet hat.
So muste dich mein Geist den Sternen gleich erheben/
Und meine Freyheit band des Himmels hoher Rath.
Der Nymphen holder Blitz war nur geleschte Kohlen/
Der Lippen Scharlach ward bey deinem Purpur bleich.
Mein ungeschminckter Mund betheurt es unverholen:
Es war in Canaan kein Bild der Dinen gleich.
Es ließ mich deine Gunst die Hand zum Munde führen:
Und deine Gegenwart gebahr den vollen Brand.
Es lieff das warme Blut zu Hertzen/Mund und Nieren/
Und diese Seelen-Glut ward dir so fort bekannt.
Mich trieb ein heisser Schluß an deiner Lippen Auen/
Ihr Götter lach/ich weiß/wie mir zu Sinne war:
Vor deiner Weigerung ließ ich mir wenig grauen/
Ich scheute weder Fluch/noch Schelten/noch Gefahr.

Ich eilte voller Brunst mit dir zu den Palästen/
Wie wenn ein Habicht itzt ein holdes Täublein raubt.
Hier weiß mein froher Geist die Lust am allerbesten/
Was mir die Wollust hat in deinem Schoß erlaubt.
Nun hat dein schöner Blitz mehr Geister ja bestrahlet/
Eh Sichems Printz von dir das minste hat gewust.
Dein prächtig Bildnüs ward auch andern vorgemahlet/
Eh die Empfindligkeit beseelte Sichems Brust.
Doch keiner konte sich des wehrten Glückes rühmen/
Daß iemahls Dienens Raub sein Lohn gewesen sey.
Es muste Hemors Sohn nur diesen Stock entblühmen.
Drum fällt ihm dieser Schluß/als unumstößlich bey:
Der Himmel habe dich dem Sichem zugekühret/
Vielleicht/weil keiner sonst der Dina würdig war.
Und weil die Freyheit stets der Printzen Scheitel zieret/
So stellt sich Hemors Sohn als deinen Räuber dar.
So lasse nun die Flut der Thränen nicht mehr rinnen/
Verstopffe Qvell und Angst: Hier ist ein solcher Freund/
Der nicht nur kurtze Zeit dein Auge zu gewinnen/
Besondern biß zur Grufft zu lieben ist gemeint.
Laß diesen Perlen-Thau vor Freuden sich ergiessen/
Wenn Sichems Liebe dich setzt in den Fürsten-Stand.
So wird ein Wollust-Strom auf meine Glieder fliessen/
Und Dina kühlt mit Lust den selbst-erweckten Brand.
Laß dich den falschen Wahn des Krantzes nicht verleiten/
Den man zu nennen zwar/doch nicht zu zeigen weiß.
Um den die Physici biß auf das schlagen streiten:
Den man zu nennen pflegt/der Liebe enzen Preiß.
Und so dis Wesen ja vor innen soll bestehen/
So ist sein Absehn doch nicht in die Grufft versenckt.
Besondern seine Krafft soll unsre Lust erhöhen/
Dem Sieger wird der Krantz zu seiner Zeit geschenckt.
Daß nun mein heisser Arm dich vor der Zeit umschlossen/
Das kan ja nicht mit Recht ein grosser Fehler heyssen.
Denn wenn ein gleicher Sinn hat gleiche Lust genossen.
So schreibt der Himmel uns ins Buch der Ehen ein.

Eh Joseph sich der Geilheit will vermahlen
Eh will er sich to Schwerdt als Todt erwahlen

Wahr ist es/wo nicht Oel der reinen Liebe flammet/
Und wo in stinckend Hartz der Wollust eingesteckt.
Da wird vom Himmel selbst die falsche Gunst verdammet/
Will sie nur anders Last/und späte Reu erweckt.
Hier aber beg' mein Geist ein redlicher Gemüthe/
Die Amtzel meiner Gunst erlischt nur in der Grufft.
Nur sichre dich/mein Schatz/es hat des Himmels Güthe/
Nebst dem Verhängnüsse nach Salem dich gerufft.
Mein Vater soll vor mich des Jacobs Hertz bewegen/
Daß Dina Sichems Schatz und ander Hertze sey.
Ja/der Beschneidungs Bund soll bloß um deinetwegen/
Ein starckes Zeugnüs seyn der ungefärbten Treu.
Laß mein Verlangen nun in deinem Hertzen brennen/
Und diese Stunde sey des Trauerns Ziel bestimmt.
So wird man diese Glut ein reines Feuer nennen/
Da/ß von dieser Brunst ein kleiner Zeuge kommt.

VII.

Die Triumphirende Keuschheit.

DEr leicht-gläubenden Dina setzen wir billich den beständig-keuschen Joseph/ als ihren Halb-oder Stieff-Brüder entgegen. Mit dieser holden Frucht/ dem wehrten Joseph/ ward der nunmehr ein und neuntzig jährige Jacob/ im Jahr der Welt 2258. durch seine liebste Rahel dergestalt um so viel mehr erfreuet/ weil er/ nach Biblischer Mund-Art/ **zum ersten die Mutter brach.** Sein Angesicht zeugete von denen verwunderlichen Schönheiten seiner Mutter Rahel/ seiner Groß-Mutter der Rebecca/ und seiner Ur-Mutter der Sara: die seltenen Tugenden und Gottesfurcht seiner Väter/ Jacobs/ Isaacs und Abrahams aber/ schienen ihren beständigen Sitz in dem vollkommenen Joseph erwählt.

wahret zu haben. Dahero nicht nur der Mutter Vorzug / sondern auch des Josephs eigne Verdienste / den Jacob darzu bewogen / daß Joseph iederzeit der liebste Sohn gewesen. Zu Bestätigung dieses Vorzugs muste Joseph einen buntgestickten Seidenen Rock tragen / welches sonst nur eine Tracht der Königs-Kinder war. Bey welchen Worten des heiligen Textes / Lyra anmercket: Daß Joseph erwehnten Rock als ein Zeichen der Erst-Geburt / welche ihm stat Ruben zugewendet worden / getragen. Denn als Jacob Leam / stat der vermeinten Rahel / erkennete: so wurde doch von ihm im Gemüthe die Erst-Geburth der Rahel zugedacht / welche er auch hernach / zumahl als sich Ruben so heßlich versündigte / dem Joseph ertheilet / welcher sich aber aller Brüder Haß dadurch auf den Halß gezogen. Als auch die holde Rahel in der Geburth des Benjamins ihr Leben beschloß / so muste Joseph / als ein umbständiges Ebenbild der schönen Mutter / iederzeit dem Jacob / durch stete Gegenwart / eine schmertzliche doch süsse Erinnerung erwecken.

Allen mit oberwehnten bunten Rocke zog der liebens-würdige Joseph / den unverdienten Haß der Lea als einer Stieff-Mutter zugleich mit an / und weil sie ihre zehen Söhne in Väterlicher Liebe hindangesetzt sahe / diese auch sich deren durch viel Laster sich unwürdig machten: so war es ihr ein leichtes / diese vergällte Brüder-Hertzen in tödtlichen Neid zu verkehren. Ihre Mißgunst begleitete iedes Wort und Geberde / und ein ieder

Blick

Blick bedeutete im Hertzen einen Todtſchlag: welches aber die reine Unſchuld dem Joſeph dergeſtalt verbarg: daß er vielmehr ihnen mit möglichſter Liebe iederzeit begegnete/und die gehäßige Lea als eine leibliche Mutter verehrte. In welcher frommen Einfalt/ er einſten ſeinen Brüdern die Zeit mit einigen Traum-Erzehlungen zu kürtzen vermeinte/und ihnen vorbrachte: Wie ſich eilff Garben vor der Seinigen: auch Sonne/Mond und eilff Sterne vor ſeiner Perſon geneiget hätten. Allein war Joſeph zuvor ſeinen Brüdern verhaſſt geweſen: ſo verdoppelte ſich dieſer Haß nach dieſem Erzehlen dermaſſen/daß ſie ſolches als eine heimliche Drohung auslegten/ und von Stund an dieſen mördlichen Entſchluß faſſeten: **dieſen Träumer**/ wie ſie ihn nenneten/ aller Hoffnung küpfftiger Traum-Erfüllung durch den Todt zu berauben. Und hierzu gab ihnen ihr frommer Vater ſelbſt dieſe wohlmeinende Gelegenheit. Denn als Jacob wegen ſeiner Söhne blutigen Rache/zu Salem ſich nicht länger aufhalten dürffen: weil er dadurch vor den Einwohnern des Landes war ſtinckend gemacht worden: hatte er ſich/ **auf Befehl des HErrn**/ von dannen weg begeben/und ſeine Wohnung in dem Thal Hebron geſucht/welches der Hayn Mamre war/ in welchem ſein Groß-Vater Abraham lange Zeit gewohnet hatte. Deſſen ungeachtet waren doch die Söhne mit ihrem Viehe in derſelben Gegend verblieben: alſo/daß auſſer dem geliebten Joſeph/und dem kleinen Benjamin/keiner von ſeinen Söhnen

um

um den Jacob war. Wie aber das treue Vater-Hertz nicht wenig um die rückständigen Kinder bekümmert war / massen er sich nichts weniger als einer verdienten Rache der Einwohner des Landes gegen dieselben besorgte: Also fertigte er zu dem Ende den gehorsamen Joseph dahin ab / um zu erforschen / wie es mit ihnen stünde / lebte auch der guten Meynung / er könne keinen angenehmern Botheit hierzu erwehlen / als wenn ein Bruder den andern besuchte. Also wanderte der fromme Joseph fort / und erreichte nach starcken Tage-Reisen die Felder von Sichem / welche funffzehen Meilen von Hebron lagen. Als er aber weder Brüder noch Heerden hieselbst antraff / und sich durch einige Irr-Wege gar verleiten ließ: fand er endlich zu seinem Unglücke / (ich weiß nicht / ob zu sagen Glücke?) einen Mann / welcher ihm die rechte Strasse nach Dothan zeigete / allwo er sie antreffen würde. Dieses Dothan lag noch zwey Meilen von Sichem: und weil es unter dem Berge Bethulia in einer sehr lustigen und fruchtbahren Gegend gelegen war: so hatten die Kinder Jacob desto lieber ihre Heerden in selbige Triften geschlagen.

Hier erblickte nun Joseph mit Freuden / was er suchte: seinen Brüdern aber war er gleichfalls sehr willkommen / wiewohl aus ungleichem Absehen: indem Joseph seine Werbung von dem Vater mit den freundlichsten Worten vorbrachte / sie aber hatten diesen mördlichen Entschluß gefasset / ihre Hände in seinem Blute zu waschen. Welcher

böse

böse vorsatz auch unfehlbar seinen Fortgang würde erreichet haben: so fern ihn nicht der aufrichtige Ruben/welcher doch wegen geraubter Erst-Geburth am meisten beleidiget zu seyn schien/ durch List so weit errettet hätte: daß sie einhellig beschlossen/ihn in eine Grube zu werffen/woselbst er erhungern/ und von sich selbst sterben möchte; der falschen Meinung lebende: Hierdurch würden sie sich aller Blut-Schulden befreyen. O bedacht/ so gethan! der höffliche Joseph konte seine höldseligen Worte nicht endigen/ so ward er von seinen Brüdern/ als Strassen-Räubern/ umringet/ welche ihn so fort/ ungeachtet alles hertzlichen Flehens/ Weinens und Bittens/ mit gewaltsamer Hand entkleidete/ und in eine alte und tieffe/ doch Wasserleere Grube/ welche sich an dem Wege nach Bethsaida zeigete/ mit mehr als Barbarischer Grausamkeit würffen/ und sodann/ eine treffliche Helden-That begangen zu haben/ vermeinten: Massen sie sich hierauff sehr wohl seyn liessen/ und eine offene Feld-Taffel auffschlugen: indessen daß der ermüdete Joseph in der Gruben zu Gott weinete und durch Hunger und Durst eines erbärmlichen Todes gewärtig war. Während der Mahlzeit erblickten sie auf der Strassen eine Ißmaelitische Caravane von Kauffleuten/ welche von Gilead mit allerhand Gewürtzen und Specereyen in Egypten reiseten. Kaum hatte Juda/ der vierdte Sohn von der Lea/ die Camele erblicket/ so schien gleichsam das Gewissen sich einiger massen bey ihm zu rühren/ und ihm diese Worte gegen seine Brüder

aus-

auszupressen: Was hilffts uns/ daß wir unsern Bruder erwürgen/ und sein Blut verbergen? Kommt! last uns ihn den Jsmaeliten verkauffen/ daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreiffen: denn er ist unser Bruder/ unser Fleisch und Blut. Welchen Vorschlag sie durch Göttliche Schickung einhellig bewilligten/ und den halb-todten Joseph wieder hervor zogen: welcher sich nunmehro fest einbildete/ es würde ihm durch einen schleunigern Todt einige Gnade wiederfahren. Als sich aber oberwehnte Kauffleute gnungsam genähert hatten/ töten sie ihnen den Joseph als einen Sclaven käufflich an/ wurden auch des Handels so fort dergestalt eins: daß sie ihn um zwantzig Silberlinge/ oder zehen Reichs-Thaler unserer Münße/ den Midianitern willig/ und mit trockenen Augen überliessen. Also zog das in etwas erfreute Josephs-Hertze dahin/ in dem siebenzehenden Jahre seines Alters.

Jndessen stelleten sich diese Belials-Kinder ihrem betrübten Vater vor Augen/ und weil sie leicht erachten konten/ wie jämmerlich Jacob den vermeinten Todt seines liebsten Sohns beweinen/ auch wohl gar sein Blut von ihren Händen fordern würde; so ersonnen sie diese schändliche List: daß sie einen Bock von ihrer Heerde schlachteten/ den zurückbehaltenen bunten Rock in dessen Blut tauchten/ und dieses blutige Gewand/ welches hin und wieder mit Fleiß von ihnen zerrissen wurde/ ihrem alten Vater mit diesem erdichteten Vorwande darlegten: es hätte ihn unterwegens

ein

ein wildes Thier zerrissen und aufgefressen/also/daß sie ausser der Kleidung nicht das wenigste von dem Cörper mehr finden können. Hier wird nun keine Feder den Jammer des betrübten Vaters vorzustellen vermögen/sondern sie muß diese Worte aus dem heiligen Texte entlehnen: **Und Jacob zerreiß seine Kleider/und leget einen Sack um seine Lenden/und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit.** Dieses schmertzliche Bezeugen ihres Vaters konten die verruchten Söhne mit munterm Hertzen anschauen; ja/sie durfften sich wohl gar erkühnen/das Trost-lose Vater-Hertz mit veraechtlichen Worten zu trösten. **Aber er wolte sich nicht trösten lassen/sondern antwortete: Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne.** Welche Worte doch die verstockten Hertzen vielmehr heimlich erfreuten: als daß sie einige Reue oder Bekümmernüs bey ihnen erwecken sollen.

Wo bleibet aber inzwischen unser Joseph? Dieser folget/als ein Sclave/seinem Herrn gehorsam nach/und nimmt dieses alles/als eine gnädige Schickung **des Gottes seiner Väter** geduldig auf und an: Welcher es auch dergestalt zu schicken weiß/daß seine Sclaverey noch wohl erträglich war. Hier lassen sich nun nicht wenige Curiositæt zwey Streit-Fragen erörtern. Vors Erste: **Wo damahls der Königliche Hoff**

in Egypten / woselbst Joseph verkauft worden / gewesen sey? Vors andere Wie der damahls regierende König geheissen habe? Auf die erstere antwortet Dresserus in seinen tausend-Jährigen Geschichten pag. 152, Es sey Tanis, welche die Ebræer Zoan heissen/und woselbst Moses die grossen wunder gethan/gewesen: welchem sich auch Bünting in seiner heiligen Reise-Beschreibung p. 84. gleichstimmig bezeiget/wenn er hinzusetzet: es sey acht und sechtzig Meilen von Hebron/acht und funfftzig Meilen aber von Jerusalem/Süd-Westenwerts gelegen. Welchen aber Samuel Greiffenfohn / Robert Stephan/Dezimator und andere so weit widersprechen: daß sie die damahlige Hoffhaltung nach Theben verlegen wollen: Weil aber die Stadt allzuweit gegen Æthiopien gelegen: die erstere Meinung auch fast einiger massen aus heiliger Schrifft so weit zu erhellen: daß erst nach Josephs Tode die Königliche Hoffstadt nach Tanis verleget worden: so pflichten wir doch dem bey was die Geschichte der Assenat, welche die Ebræer selbst verfasst/ hiervon zu wissen erlaubet; nemlich: es habe der König damahls zu Memphis residirt, welches auch iederzeit die Haupt-Stadt in Egypten gewesen. Sie liegt ein und sechtzig Meilen von Jerusalem Süd-Westen-werts / und nennet sie der Prophet Hosea im 9. Cap. Moph. Sie lieget an dem Nilo/und erblickt an dem andern Ufer die neue Stadt Babylon/welche einige alte Babylonier aus Chaldæa/mit Erlaubnüs

der

der Könige/gegen über gebauet haben. Heutiges Tages iſt das alte Memphis die groſſe Stadt Alcair/allwo noch die berühmten Wunder-Pyramiden zu ſehen ſind: wovon ſo wohl alte als neue Reiſen ſattſame Nachricht ertheilen.

Was die andere Frage von dem Nahmen des damahl-regierenden Königes in Egypten anbelanget; ſo ereugnet ſich hierinnen eine weit gröſſere Mißhelligkeit. Denn ob zwar der heilige Text das Wort Pharao ſetzt: ſo iſt doch ſolches mehr ein Ehren- als Geſchlechts-Nahme/ indem alle Könige in Egypten Pharaones genennet wurden. Wiewohl auch der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber/Joſephus/hierinnen zu irren ſcheinet: wenn er das Wort Pharao/ als König/ verdolmetſchet. Denn ſo dieſes der Wahrheit gemäß/ ſo würde ja nicht die Schrifft iederzeit die zwey Worte: der König Pharao/zuſammen ſetzen. Beſondern dieſes Wort zeiget vielmehr die höchſte Ehren-Stelle in Egypten an/zumahl Pharaon in der Arabiſchen Sprache einen Crocodil/ welcher iederzeit von denen Egyptiſchen Königen zu einem Sinn-Bilde erwählet worden/ bedeutet. Den eigendlichen Nahmen aber bemühet ſich der Araber/Abdalla Ben Geled, durch einige Erzehlung der Egyptiſchen Könige dergeſtalt zu behaupten: daß Akrian, nach Ableben der Königin Alvaled, damahls geherrſchet habe/ als Joſeph dem Potiphar verkaufft worden: Dieſer habe ſich auch den Traum ausliegen/und ihn alsdenn ſo herrlich beehren laſſen: Er ſey auch bald hernach geſtorben/

welchem Daran in der Regierung / Joseph aber unter diesem seinen Vätern gefolget sey. Der Ebræer Abraham Zachut, nennet ihn ohne Geschlechts-Wort bloß Rian, dessen Nachfolger aber gantz verändert Maadan. Eusebius folget hierinnen dem Maneton, und nennet ihn Amasis, welcher fünff und zwantzig Jahr geherrschet/und den Scepter durch seinen Tod dem Chebron überlassen habe: unter dessen Regierung Kircherus erst Josephs Verkauffung setzet. Wieder andere setzen den Konchares, welcher damahls als fünff und zwantzigster König regieret habe/und eben derselbe seyn soll/nach dessen Krönung im fünfften Jahr/ und nach Mizraim sieben hundert/ das grosse Sotische Jahr sey eingesetzet worden. Dessen allen aber ungeachtet geben wir denen meisten/und der Ebræischen Assenat, am billichsten Beyfall/ welche den damahligen König Pharao Nefrem, oder Nefrem Tomeslor, nennen: der auch bey dem Diodoro Nephreus benennet wird/also: daß man es billich hierbey bewenden läst.

Wir setzen indessen dem reisenden Joseph mit flüchtiger Feder nach/und treffen denselben in der Königlichen Residentz Memphis in elendem Zustande an: massen ihn die unbarmhertzigen Geitz-Hälse/die Jsmaeliter/als ein Vieh auf den Sclaven-Marckt treiben/in willens/ihn daselbst dem Meist-Bietenden zu verkauffen. Indem nun das verlassene Lamm zwischen Furcht und Hoffnung stehet/und erwartet: was ihm der Himmel vor eine neue Herrschafft zuschicken werde: so füget

get es sich/ daß Potiphar erwehnten Marckt besuchet/und indem er gleich einige Sclaven einzulauffen bemüßiget war/seine Augen auf diese schöne Wahre schläget. Potiphar aber war/nach der Schrifft/ein Egyptier von Geburth/ und des Königes Nephrem Cämmerer und Hoffmeister. Der fleißige Auffmercker Jüdischer Geschichten/ Flavius Josephus,nennet ihn Petephres,und soll er die dritte Stelle nach dem Könige bekleidet haben. Sonst werden ihm auch die Aempter eines Ober-Küchenmeisters/und Obersten der Verschnittenen beygelegt: massen ihn belobter Josephus einen Herrn über des Königs Köche nennet: und die Chaldæer heissen ihn einen Meister der Getödteten/und einen Fürsten über die Halß-Sachen. In der Assenat aber wird ihm der Titul eines Ober-Hauptmanns der Ritterschafft Pharaonis ertheilet: und kan es wohl seyn/daß er solche Chargen nach und nach betreten/und darinnen gestiegen sey. Nach diesem soll dieser Potiphar/ wie Hieronymus und die meisten Ebräer beständig meinen/ in das Priesterthum zu On/als Ober-Priester erhoben worden seyn/ woselbst er den Nahmen Potiphera angenommen: dessen Tochter Asnath hernach Joseph sich ehlich beylegen lassen. Aus diesem allen ist zu sehen: was Potiphar/welchem diese Menschen-Jubilirer unsern Joseph werden vor andern haben überlassen müssen/vor ein grosser Mann gewesen sey: Und durch diese Gelegenheit gelangete Joseph in Potiphars Hauß. Ob ihm nun wohl dieser Heydnische Herr wenig gute Ta-

ge zugedacht hatte: so muste doch Potiphar seinen Sinn gewaltig endern/ als der HErr mit Joseph war. Denn als dieser Egyptische Minister sahe: wie alle Verrichtung seines Knechtes gleichsam vom Segen troffen/ ja sich das Glücke mit ihm vermahlet zu haben schien; so ließ er ihn Gnade vor seinen Augē finden/ also: daß er sein gantzes Vermögen der treuen Hand des Josephs anvertraute. Hier sahe sich der Sclavische Joseph als einen Herrn/ und dieser angenehme Wechsel bestätigte sein Vertrauen in Gott dergestalt: daß bey künfftigem Unfall der Außer seiner Hoffnung niemahls verlohren gieng.

Joseph war schön und hübsch von Angesicht. Also beschreibet ihn der heilige Kiel: nach welchem Zeugnis gewiß die gütige Natur das wenigste wird vergessen haben/ was sonst zu einer vollkommenen Schönheit erfordert wird. Jederman bewunderte seine Gestalt/ und iemehr er solche durch anmuthige Geberden zu vermehren wüste: ie mehr wurde er von seinem Herrn mit gnädigen Augen angesehen. Und an dieser Genade wolte auch seine Gemahlin/ welche Greiffen-Sohn Saliche/ der Ritter Jacob Kats aber Sephira nennet/ so fern Antheil haben: daß sie ihn zwar mit gleichen/ doch weitverliebtern Augen anblickte. Sein Angesicht entzündete ihr Hertz/ und seine Geberden setzten ihre Seele in vollen Brand. Sie ließ keinen Tag vorbey gehen/ an welchem sie nicht einige Proben seines Gehorsams von ihm nahm/ und unterließ nicht/ fast stündlich ihre heimliche Flamme ie

mehr

mehr und mehr zu entdecken. Welches alles aber der keusche Joseph in reiner Einfalt so weit vor bekannt annahm: daß er diese Gnade vor ein sonderbahres Glück erkennete/und sich in allen nach dero Winck bequemete; nicht beobachtende: was vor eine Schlange unter dieser Zucker-Frucht verborgen läge. Endlich als Sephira ihre Flammen allzu hefftig hervor blitzen ließ/also/daß auch ein Geruch-loser den Brand riechen konte: so begunte Joseph anfangs hierüber ein schreckendes Grauen zu empfinden/und war fast schlüßig/ dieser Versuchung/als einer Schlangen/durch schleunige Flucht zu entfliehen: Nachdem er sich aber von seines Vaters Hause allzuweit entfernet sahe: so befahl er seine Wege dem Herrn/und befliß sich möglichster klugen Vorsicht/um alle Gelegenheit und Einsamkeit zu vermeiden/und alle unverschämte Stürme der geilen Sephira/mit bewglichen Vernunfft-Schlüssen abzuschlagen. Allein dieses Wasser war noch lange nicht zulänglich/diese Brunst zu leschen: besondern nahm vielmehr die Eigenschafft des Oels an sich/welches die Glut mehr vermehrt als zerstört. Bald redete sie mit stummen Lippen und brennenden Augen: bald entdeckte sie ihre verborgene Noth mit ziemlich deutlichen Worten: öffters bemühte sie sich auch/ die Festung seiner Keuschheit mit unanständiger Entblössung der nicht ungestalten Glieder dermassen zu bestürmen: daß ein Accord nicht wäre zu bewundern gewesen. Allein Joseph legte dem unbendigen Roß seiner Begierden einen scharffen Zaum an/ und wuste

seiner allzugnädigen Frauen iederzeit mit solcher Art zu begegnen/ daß sie über Ermangelung des Respects nicht zu klagen wuste: ungeachtet bey einigen Nachsinnen eine Scham-röthe nach der andern erfolgte. Oeffters bemühte sie sich die keuschen Augen durch Fürstliche Geschencke zu blenden: Allein weil Joseph einen Bund mit ihnen gemacht hatte: so war diese Freygebigkeit nur übel angewendet. Wenn denn nun dieser ungleiche Ausschlag/als eine Verachtung von dieser brennenden Seele angenommen wurde: so erfolgte ein gantzes Wetter voller erschrecklichen Drohungen: und wenn auch diese solchen Felsen nicht zu bewegen vermochten/so ersetzte solches ein holder Frühlings-Schein/süssester Liebkosungen mit tausend entzückenden Worten.

Wer nun ein Liebhaber der Weitläufftigkeit von sothanen Liebes Nachstellungen ist: der lasse sich belieben / des **Samuel Greiffensohns keuschen Joseph/ und Zesens Assenat zu** lesen: so wird ihm völlige Satisfaction hierinnen geschehen.

Wir eilen / den letzten Sturm zu betrachten/ welchen der keusche Held dergestalt ritterlich abgeschlagen: daß er dem Herculi/in Besiegung so vieler Ungeheuer / an Tapfferkeit weit vorzuziehen.

Der Text übergehet diese Schand-That der Sephira mit kurtzen Worten: Wie sie nemlich bey verspürter Einsamkeit den Joseph beym Rocke ergriffen/und zu ihm gesagt habe: Schlaffe bey

mir

mir! Andere beglaubte aber setzen auch diese Umstände hinzu: es sey ein gewisser Fest-Tag zu Ehren der Isis angestellet gewesen/welchem vor andern Potiphar mit dem gantzen Staat beywohnen müssen; Dieser Gelegenheit habe sich Zephira dergestalt zu bedienen gewust; daß eine verstellte Kranckheit ihre Abwesenheit entschuldigen/ und der so beliebte Joseph ihr allein aufwarten müssen. Ihr Lager war unter dem Schein/als ob es der Isis zu Ehren geschehen/dergestalt aufgeputzt: daß es dem Königlichen Zimmer einen Wett-Streit anbieten dürffen. Sie selbst lag auf demselben mit sehr üppigen Pracht/ daß zwischen ihrer Blösse und denen Augen Josephs nichts/als eine dünne Decke war/welche doch das Einsehen so wenig verhinderte/als ein helles Glaß den Sonnenschein. Die mit Diamanten bestreuten Haare verriethen die blitzenden Flammen im Hertzen/und die wellichten Locken lagen auf den Schnee-beseelten Achseln. Die köstlichsten Orientalischen Perlen hiengen um den Halß / und schienen gleichsam mit der Alabaster-Brust einen Kampff um die Schönheit anzutreten. In summa: hier sahe man einen vollkommenen Entwurff der erdichteten Venus. Nachdem sie nun dem Joseph unfern dem Lager gegen über zu sitzen anbefohlen/schloß sie ihre Augen/und hoffte: Joseph würde hingegen die seinigen eröffnen/und das vor Augen liegende angenehme Fleisch den keuschen Geist dergestalt besiegen lassen: daß eine entflammte Berührung ein Kühl-Pflaster ihrer brennenden

Begierden werden möchte. Allein der Grund-fromme Joseph richtete bey solcher hefftigen / und andern unerträglichen Versuchung die Augen zur Erden / und das Hertz zu Gott / mit inbrünstigem Flehen: **Der HErr wolle ihm in diesem Seelen-Streite den Sieg schencken / und vor allem gefährlichen Gleiten behüten.**

Als nun die verstellte Schläfferin fast eine Stunde ihren Augen befohlen / und in einer solchen Stellung gelegen hatte / welche auch denen Steinen einige Empfindligkeit beybringen können; inzwischen auch öffters in geheim aufgeblintzelt / um des Josephs Beginnen zu bemercken / ob er nicht seinen Ort verlassen / und sich ihr mit erwünschten Flammen nähern wolte: so besorgte sie endlich durch längeres Verziehen Zeit und Gelegenheit zu verlieren: dahero sie mit einem tieffen Seufftzen / und einer solchen Wendung aufzuwachen schien / welche auch die leblosen Bilder in dem Zimmer zu einem schändlichen Mitleiden hätte bewegen sollen. Als aber auch diese lüsterste Gluth den kalten Marmor des Josephs nicht zu erwärmen vermochte; so eröffnete sie ihre fruchte Mund-Rubinen / und forderte den unbeweglichen Joseph mit denen empfindlichsten Worten zum Liebes-Kampffe aus: welchen damahls in gantz Egypten keiner würde ausgeschlagen haben. Ja es würde eine Vermessenheit zu nennen seyn / wenn sich der geehrte Leser gleiche Standhafftigkeit zutrauen wolte.

Jede

Jede Sylbe führte einen brennenden Blick mit sich/und die Geberden wurden zwar von höchster Anmuth des Fleisches/doch verdammlicher Freyheit begleitet: Allein dessen allen ungeachtet/erfolgete aus diesem Keuschheits-Walde nichts/als ein widriges Echo und verdrüßlicher Gegen-Hall: Ich will nicht! Die Glut der flammenden Augen bemühte sich durch häuffige Thränen abzukühlen/und dem kalten Gegentheil Flammen zu erwecken: Aber vergebens! Bald verwandelte sich ihre flehende Sanfftmuth in eine Raserey/welche mit vielen Bedrohungen ihr Verlangen suchte: aber umsonst! Endlich war nichts mehr übrig/als eine vermeinte Gewalt: indem sie die schmeltzenden Begierden zu dieser Kühnheit verleiteten: daß sie/ihren entblössten Leib unbetrachtet/von dem Lager aufsprang/den unerkenntlichen Joseph bey seinem Ober-Rocke erwischte/und ihn sodann mit Gewalt auf das Bette zu ziehen gedachte/in betrüglicher Hoffnung: **so bald das Holtz zum Feuer geleget würde/so müsse es brennen.** Hier hielt nun der beständige Joseph nicht vor rathsam/dieser euersten Verfolgung einige Zeit zu erlauben/und nachdem er sahe/wie alles sein bewegliches Zureden nur schwache Wellen wider diesen Unzuchts-Felsen wären: auch endlich/so sie ihren gewaltsamen Zweck erreichen möchte/er sich selbst einige Schwachheit zutraute: so war die Flucht sein letzter Entschluß: Dahero er den Ober-Rock in ihrer Hand hengen ließ/die Thüre auffrannte/und mit gleichen Sprüngen einem entlegenen Orte zu eilete.

Was nun hier Verdruß / Scham / Zorn und Geilheit vor eine gefährliche Zusammenkunfft in ihrer Seele hielten: davon musten die unschuldigen Haare und Wangen ein blutiges Zeugnis abstatten: indem sie sich selbst am wenigsten verschonte / und durch ein erwecktes Geschrey das übrige Gesinde gantz erschrocken herbey brachte. Da wuste nun die geile Syrene so fort die ersinnlichste List vorzubringen / wie nemlich der fremde Knecht sie um ihre Ehre / welche sie ihm doch feil geboten / bringen wollen.

Zu mehrer Beglaubigung aber dieser Unwarheit wuste sie sich des Josephs hinterlassenen Rock dergestalt zu Nutze zu machen; daß sie solchen neben sich legte / und ihn ihrem ankommenden Herrn mit beweglichsten Worten und thränenden Augen zeigete: Sihe! sprach sie. Wie hefftig ich meine Ehre gegen den Schand-Fremdling / welchen du erkaufft / beschirmen müssen: Alsó / daß / als er meinen unvermutheten Widerstand vermercket / er mit Hinterlassung des Rocks das Reiß-aus spielen müssen. Derowegen räche diese Schmach mit seinem Blute: oder man wird dich einer solchen ehrlichen Frauen unwürdig achten. Wie nun Potiphar ohne dem nur einen kleinen Antheil des Hauß-Scepters besaß: Also war ihm diese Klage statt eines Befehls / und weil der leichtglaubige Beyfall darzu kam / so wurde nichts als Mord und Tod über

den

den unschuldigen Joseph beschlossen. Zu welchem Ende das gantze Hauß aufgebothen wurde / ihn zu suchen / und in das Gefängnis zu werffen. **Wie nun ein reines Gewissen keine Winckel suchet:** also liesse sich Joseph bald finden / und auf Befehl seines erzürnten Herrns dem unverdienten Kercker zuführen.

Wie aber der Gott Jacobs sothane Keuschheits-Probe belohnet: Wie Joseph ein Herr des Korn-reichen Egyptens worden sey: und wie sanfftmüthig und artig er sich an seinen Brüdern gerochen habe: solches dienet eigendlich nicht zu unserm Zwecke: sondern lässet sich gewiß mit höchster, und heiliger Anmuth von dem 39. Capitel des ersten Buchs Mosis / biß zu Ende desselben Buchs lesen. Inzwischen erblicken wir die Brunst-erfüllten Zeilen der Sephira an den Joseph / nach diesem aber dessen keusche und Gottesfürchtige Beantwortung.

Sephira an Joseph.

SO muß mein Lebens-Baum in schönster Zeit verblühen?
Weil mein sonst holder Blick ist aller Würckung leer.
Magnet und Anmuth kan kein Eisen an sich ziehen.
Ach! daß doch Joseph nie in Memphis kommen wär.
Verkehrtes Wunder-Spiel! Wo man die Sclaven bitten /
Und Knechte streicheln muß. Wo Ketten / Fessel / Band /
Ein stoltzer Zepter wird. Was hab' ich nicht erlitten /
Seit Potiphar dich mir als Knecht hat zugesandt.
Du weist: daß Sephira dem Joseph kan befehlen /
Und daß ihr blosser Winck muß seine Richtschnur seyn:
Wie aber kanst du sie durch Ungehorsam quälen /
Wenn Sephira dich wil der Sclaverey befreyn?

Mich

Mich zwingt Osirens Schluß von deiner Gunst zu brennen/
Womit dein Angesicht in meinem Hertzen spielt.
Ich liebe meinen Knecht/ das muß ich frey bekennen:
Wie daß denn Josephs Geist nicht gleiche Flammen fühlt.
Beliebtes Felsen-Hertz! Entfleischte Marmor Seele!
Es wird ja Diamant durch Purper-Blut erweicht.
Man lockt den Crocodil aus seiner nassen Höle
Wenn man ihm süsses Fleisch zu seiner Nahrung reicht.
Und dich kan Jos selbst mit Fleisch und Blut nicht zwingen/
Dem auch der Nilus-Strom entzückt zu Füssen fällt.
Gantz Memphis muß mir ja nur Liebes-Opffer bringen/
Und mein entblößter Arm besiegt die halbe Welt.
Wie solte Joseph denn so unempfindlich bleiben?
Ich weiß/ daß Blödigkeit den Willen übertrifft.
Doch soll dir diese Furcht mein kühner Kiel vertreiben/
Betrachte nur dis Blat/ erwege diese Schrifft!
Es wirfft sich Sephira zu deinen holden Füssen/
Die zwar Gebietrin/ doch deine Sclavin ist.
Sie wünschet Mund und Hand und Auge dein zu küssen:
Der ihre Seele raubt. Kurtz: der du selber bist.
Nicht scheue dich/ mein Sohn! ermuntre deine Sinnen!
Schau/ wie sich Glück und Gold/ dir selber anvertraut.
Man pflegt durch Blödigkeit kein Kleinod zu gewinnen/
Und durch vergebne Furcht verliert man Glück und Braut.
Daß nun mein Schreiben dir nicht allzu dunckel scheine/
So sencke sich die Scham in Lethens tiefsen Grund.
Ich schreibe/ was ich will: ich sage/ was ich meine:
Es opffert Sephira dir Brust/ Schoß und Mund.
Hier soll sich Josephs Geist in lauter Rosen weiden/
Was Potiphar nur sucht/ soll ihm gefunden seyn.
Mein Lager küsset dich/ und schwimmet voller Freuden/
Es soll es meine Hand mit Blumen überstreun.
Der Wollust sanffter Roß soll dich zur Pforte führen/
Wo die Vergnügung nur den süssen Einzug hält.
Des Kützels Anmuth wird die frohen Glieder rühren/
Weil diese Zucker-Lust den Göttern selbst gefällt.

Es

Es ſoll uns Potiphar im minſten nicht verſtören/
Und unſre Liebe ſoll durchaus verſchwiegen ſeyn.
Mein Liſt-erfüllter Mund ertheilt ihm dieſe Lehren:
Man ſchriebe ſich ins Buch gekrönter Häupter ein.
Wo man die Zuverſicht durch Eiferſucht vertriebe:
Und wo der Argwohn nur um Weib und Lager wacht.
Drum ſchencke mir/mein Schatz/das Gold der Gegen-Liebe!
Weil das Verhängnüß ſelbſt zu unſerm Wollen lacht.
Hier iſt nicht länger Zeit die Sinnen zu verſtellen/
Es trägt dein zarter Leib ja Fleiſch und Blut/wie ich.
Laß keine Weigerung aus deinem Munde quellen:
Es ſeufftzet Sephira-Komm/komm/und labe mich:
Bey dieſem Feuer muß ja Stahl wie Wachs zerflieſſen:
Wo aber Zung und Mund dein altes Liedgen ſingt:
So ſolſt du Sclave dis von deiner Frauen wiſſen:
Daß dich dein harter Sinn um Halß und Leben bringt.
Es ſoll des Henckers Wuth zwölff Tage mit dir ſpielen/
Wenn er nur Glied von Glied durch Pech und Schwefel
trennt.
Zerfloſſen Ertz und Bley ſoll in den Adern wühlen/
Wenn angeſteckts Hartz auf Lipp' und Augen brennt.
Die Schraube ſoll das Marck aus Arm und Beinen preſſen/
Biß dein verſtockter Mund die Seele von ſich giebt.
Und gantz Egypten ſoll der dieſe Schuld beymeſſen:
Es habe Joſephs Brunſt des Herren Frau betrübt.
Doch ſchweig! ich ſehe ſchon die holden Lippen lachen/
Es blitzt der Liebe Macht durch Augen/Zung' und Mund.
Man ſieht das warme Blut in allen Adern wachen/
Und ſeiner Hand beliebt der Zucker-ſüſſe Bund.
Nun ſchmiltzt mein froher Geiſt/es zittern alle Glieder/
Weil Blut und Wolluſt mir in Bruſt und Stirne ſteigt.
Es ſencket ſich der Leib/ich falle vor dir nieder/
Weil ſich ein iedes Haupt vor ſeiner Sonne neigt.
Es lechzt mein matter Mund nach deinen feuchten Lippen/
Mein Kind/erbarme dich/und kühle Brunſt und Brand.
Es ſpielet Milch und Blut auf den erhöhten Klippen/
So bald ſie nur beſchifft die Wollen-weiche Hand.

Bruſt/

Brust/Lippen/Augen/Schoß und Hertze steht dir offen:
Ach labe mich durch dich! die Ohnmacht benutzt mir zu!
Denn wo mich Joseph läst umsonst sein Labsal hoffen:
So schickt er meinen Geist zur düstern Todten-Ruh.
Es soll der Nilus mich in seinen Schoß begraben/
Wenn die Verzweiffelung mich in die Fluthen stürtzt.
Es soll mich Gifft und Dolch statt deiner Liebe laben:
So wird durch deinen Trutz mein Lebens-Ziel verkürtzt.
Wo nun mein Seufftzer-Wind die Seegel kan bezwingen:
So komme wenn man wird der Isis Fest begehn.
Und wenn kein Potiphar kan durch die Thüren dringen:
So wird die Sephira zu deinen Diensten stehn.
Laß Zweiffel/Furcht und Scham in Brust und Hertzen schwinden.
Vergönne der Natur den Nectar-süssen Lauff.
Du wirst mehr als du suchst in meinen Armen finden/
Und Sephira macht schon/so Thür als Lager auff.

Joseph an Sephira.

Ich habe deinen Brieff mit Zittern aufgebrochen/
Worinnen jedes Wort nach Brunst und Schwefel reucht.
Und diesen Brand hab' ich vorlängsten war gerochen/
Doch wust' ich daß ein Dampff bald durch die Lüffte streicht.
Hier aber will der Rauch von einem Feuer zeugen/
Das seinen Ursprung nur von Höll' und Sünde nimmt.
Ach wolte/ wolte Gott! Ich dürffte dis verschweigen/
Zu sagen: Dir und mir sey Fall und Tod bestimmt.
Es hatt' ein falscher Wahn die Sinnen eingenommen/
Als ich das Siegel brach: ich solte zu dem Fest/
Das man der Isis hält/zum Götzen-Opffer kommen/
Wo man Anubis Bild/die Böcker schauen läst.
Und diese Meinung hat in minsten mich betrogen;
Weil ich der Geil heit hier ein Opffer bringen soll/
Wodurch ein schwacher Geist wird Höllen-werts gezogen/
Wo man das Sünden-Maß durch Wollust machet voll.

Man

Man muß Gehorsam zwar von einem Diener fodern/
Den seiner Brüder Neid zum Sclaven hat gemacht:
Doch wo das Hertze soll mit gellen Flammen lodern:
Da gibt vermeinte Pflicht der Herrschafft gute Nacht.
So lange der Befehl der Tugend Grentzen kennet/
So lange soll ein Knecht durchaus verbunden seyn.
Wo aber das Gebot die Neben-Wege rennet/
Und uns mit Körnern will verbotner Laster streun:
Da pflegt das Herren-Wort das Folgen zu verdammen/
Weil man dem Höchsten mehr als uns gehorchen muß.
Mein Ungehorsam will hier von der Tugend stammen/
Und meine Seele hasst den angebotnen Kuß.
Ich weiß/man würde mich' dem Albern beygesellen/
Wenn meine Weigerung bekannt in Memphis wär.
Man würde gantz gewiß/die Urtheil von mir fällen.
Des Josephs toller Kopff ist von Verstande leer.
Und wo ja noch Vernünfft Geh rn und Geist beseelet/
So hat ihm die Natur das Lieben untersagt.
Ach! hätte Sephira die Brunst nicht mir verhelet/
Ich hätte diesen Streich mit voller Lust gewagt.
So spricht ein tolles Kind/das keinen Himmel kennet.
Es setzet Fleisch und Blut ein schlimmes Ja darzu.
Wer aber von der Glut der reinen Tugend brennet/
Der schwingt durch Keuschheit sich zur wahren Seelen-Ruh.
Es schmeckt Sephira von tausend Lieblichkeiten/
Und jedes Wort beströmt der Wollust Zucker-See.
Sie will mich auf das Eiß der Uppigkeit verleiten/
Sie redet von der Lust/und schweiget von dem Weh/
Das dieses Schlangen-Kraut in seiner Wurtzel heget/
Und das sich noch zur Zeit dem Fleische nicht entdeckt.
Denn wo man Lust und Wust zusammen wohl erwaget:
So ist es nur ein Traum/der uns im wachen schreckt.
Die Wollust gleichet sich gefärbten Regen-Bogen:
Wo sich die bunte Flut den Augen lieblich zeigt.
Doch wenn das Sonnen-Licht die Strahlen hat entzogen:
So schauet man/wie uns die feuchte Wolcke treugt.

Wiewohl dis Gleichnis nicht den rechten Zweck erreichet:
Sie ist ein Crocodil/der in dem Schilffe liegt:
Der unsern sichern Geist in voller Lust erschleichet/
Und anfangs unsern Leib/hernach sich selbst vergnügt.
Sie zeiget uns zuerst ein englisches Gesichte/
Sie schencket lauter Most und Muscateller ein:
Beschauet man dis Bild bey reinem Silber-Liechte:
So wird es Aaß und Molch und Schwefel-Tränke seyn.
Gesetzt: ich liesse mich in deine Armen schliessen/
Es zöge Mund aus Mund des Liebens Nectar Thau.
Du liessest mich was mehr/als ich soll wissen wissen/
Ich bräche Ros' und Klee in einer frembden Au.
Was würde mir die Lust vor süsse Früchte bringen/
Wenn Zeit und Eckel nun dem Spiel ein Ende macht.
Es würde dieser Thon in meinen Ohren klingen:
Du bist zur Straffe reiff/weil d.s Gewissen wacht.
Gesetzt: daß Potiphar uns Aug' und Rücken kehrte:
Daß durch Gedult und Schmach sein Haupt bekrönet
seyn.
Gesetzt/daß Sephira mir Sicherheit gewehrte/
Es wäre Lieb und Brunst von frembden Augen frey.
So lässet sich doch Gott nicht das Gesichte blenden.
Sein scharffer Augen-Blitz durchstrahlet Thür und Nacht:
Es mag sich unsre Brunst nach West und Norden wenden/
So wird doch unser Werck durch ihn ans Licht gebracht.
Der Engel reine Schaar wird diese Schand entdecken/
Weil ihre Gegenwart auch in die Winckel sieht.
Und das Gewissen wird uns einen Wurm erwecken/
Der uns auch in der Gruft zu qvälen sich bemüht.
Und ob mag Sephira mit Stahl und Feuer dräuen/
Es kiest mein Blut und Geist die grause Folter-Bank.
Ich werde Gifft und Tod und keine Marter scheuen/
Und deine Grausamkeit verdienet meinen Danck.
Das Kleinod reiner Treu soll meine Schale zieren:
Vor mir bleibt Potiphars sein Lager unbefleckt.
Der Geilheit Irr-Licht soll nicht meinen Geist verführen/
Weil Uppigkeit und Brunst nur nach der Hölle schmeckt.

Als

p. 131.

Hier spritzet zwar der Iphis keusches blut
Und doch geneüst der geist das hochste Gut

Indessen wolle Gott die geilen Flammen dämpffen/
Daß Sephira ein Bild der wahren Keuschheit sey.
Ich wil im Glauben stets durch Betten vor sie kämpffen/
Daß ihr die reine Glut der Engel wohne bey.
Daß die Verzweiffelung von ihren Grentzen weiche/
Womit der Keuschheits-Feind den schwachen Geist bestrickt.
So leb' ich/wenn ich hier des Wunsches Zweck erreiche/
Bey meiner schönen Frau vergnüget und beglückt.
Ich werde dero Schrifft als einen Schertz erkennen/
Womit man Josephs Geist nur artig hat versucht/
Und meine treue Pflicht soll biß zur Grube brennen.
Glut ist der Wollust Lohn/und Gold der Keuschheit Frucht

Die in Blut begrabene Keuschheit.

JEphta/der verstossene Held/wandte sich in das wüste Arabien/in das Fürstenthum Tob/welches an dem Gebürge Gileads die Ammoniter zu Nachbarn kennete. Er muste seines Vaters Hauß verlassen/weil ihn seine Stieff-Brüder/als einen ausser der Ehe gezeugten Sohn/vor keinen Mit-Erben erkennen wolten/und weil die Tapfferkeit sein gröstes Reichthum war/so machte er sich bald einen grossen Nahmen und Anhang vielen Volcks/welches/gleich denen Banditen/wegen ihrer Schulden oder anderer straff-würdigen Thaten nicht allzugrosse Sicherheit in ihrem Vaterlande merckte: denen er sich als ein Haupt vorstellete/und mit ihnen einen und andern tapffern und glücklichen Streich wider die Feinde Gottes wagte: dahero sie durch die erlangte stattliche Beuthe dergestalt aufgemuntert wurden: daß das Land Tob eine stattliche

Schutz-Mauer wider die Ammoniter an ihnen verspührte. Die vornehmste Ursache ihres Sieges aber beruhete hierinnen: **daß die Hand des HERRN mit dem Jephta war.** Denn ob zwar / obbemeldter massen / unser Held aus einem Neben-Lager entsprossen/und ein Zeuge frembder Liebe war: so entzog ihm der Herr doch nicht seine Gnade/viel weniger ließ er den Sohn/ nach dem Ezechiel Cap. 18. vers. 20. des Vaters Missethat empfinden: sondern richtete ihn dergestalt aus dem Staube: daß alle auf gleiche Art erzielte Kinder die gewisse Folgerung hieraus schliessen können: es sey ihnen die Gnade des Höchsten/wegen unerlaubter Brunst ihrer Eltern/im minsten verkürtzet.

Währenden tapffern Unterfangs nun des Jephtæ erkühnten sich (auf Erlaubnüß des HErrn/) die Ammoniter/ das Land Gilead gewaltthätiger Weise zu bekriegen / und die Kinder Israel dergestalt einzutreiben: daß sie bereits ihre Fahnen bey denen Mauren zu Mizpa/und also im Hertzen des Landes aufsteckten. Hier empfand nun das Volck zu Gilead einen gewaltsamen Mangel benöthigter Hertzhafftigkeit: Zumahl als sie allzuspät erkenneten: wie sie sich auch ihren Gott durch frembden Dienst der Baalim / Astaroths und tausend anderer Götter/zum Feinde gemacht hatten / welcher sie im Grimm unter die Füsse

der

der Philister und Ammoniter geworffen/ und sie gantzer achtzehen Jahr erbärmlich zertreten ließ. Da begunten nun die geplagten Israeliten ihre Stimme zu erheben/ihre Fehler zu bekennen / und den HErrn um Gnade anzuruffen: Der erzürnte Gott aber ertheilte anfangs eine herbe Antwort/und wiese sie zu denen Göttern / welche sie zuvor erwählet hatten. Als aber das beängstigte Volck diese Götter verbannte/und sich zu einem neuen Gehorsam beqvemte: so brach das liebreiche Vater-Hertz vor Jammer/und wandte sich dergestalt gnädigst zu ihnen: daß ihre Hertzen einen Muth fasseten / und sich entschlossen / das Werck mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Und als sie zu dem Ende ein Haupt zu ihrem Führer zu wählen bemühet waren/so gab der HErr denen Elteſten in Gilead den Jephta in ihre Hertzen/ daß sie insgesammt ins Land Tob zogen / und diesen Held / ungeachtet nach dem 5. Buch Mosis c. 23. v. 2. keinem Huren-Kinde ein öffentliches Amt zu bedienen erlaubet war/dennoch einmüthig zu ihrem General und Richter begehreten. Jephta / welcher wohl wuste/wie die ungerechte Verstossung aus seines Vaters Hause von denen Elteſten gebilliget worden / ertheilte Anfangs eine rauhe und abschlägliche Antwort: **Wie? sagt er. Seyd ihr nicht die jenigen die mich hassen / und die mich haben aus meines Vaters Hause stossen helffen? Mit was vor Hertzen kömmet ihr denn nun ei-**

nige Hülffe / zur Zeit eurer Trübsal / vo
mir begehren? Nein! gehet nur hin / wel
let euch ein ander Haupt / und seyd ver
gnügt: daß ich nicht mit der mir von Go
verliehenen Gewalt meine Schmach a
euch räche. Die Elteſten aber lieſſen ſich dieſe
nicht abſchrecken / ſondern die Noth legete ihne
die beweglichſten Worte in den Mund / wom
ſie ihr Unrecht erkannten / und ſich dahero frey
willig erboten / dieſen Fehler dergeſtalt zu erſe
tzen: daß er hinführo ein Herr über Gilead
und ihr Haupt ſeyn ſolle. Welches endlic
Jephta ſo weit vor bekannt annahm / daß ſi
ihm endlich angeloben muſten; ſo fern er ſi
in der Krafft des HErrn / von der Am
moniter Hand errettete / daß er Lebenslang
ihr Herr / und ein Richter Iſraels ver
bleiben ſolte.

So fort ließ der tapffere Jephta Lermen bla
ſen / verſammlete ſeine Völcker / und zog alſo m
gewaffneter Hand gen Mizpa / woſelbſt er alle
was beſchloſſen worden / vor dem HErrn wied
hohlte: Und nachdem er alſo in ſeiner Regierun
beſtätiget war / ſo fertigte er anfangs / nach de
im 5. Buch Moſis cap. 10. v. 10. n. enthaltene
Göttlichen Kriegs-Ordnung / einige Geſandte
an den König der Kinder Ammon / und ließ ih
um die unberechtigte Urſache des Einfals in Gi
lead befragen? Als aber hierauf eine unanſtäl
dige Antwort erfolgte: bemühete er ſich noch
ferner

ferner / sie durch eine abermahlige Ambassade eines bessern zu belehren / und alles Blutvergiessen möglichst zu hintertreiben. Allein diese Bemühung war gleichfals vergebens: indem die Ammoniter halßstarrig auf ihrer Anforderung beruheten: es solten nemlich die Kinder Israel das Land von Arnon an / biß an Jabock und Jordan in der Güte abtreten / widrigen falls würde kein Friede zu hoffen seyn.

Kaum erschallete diese ungereimte Beharrligkeit in den Ohren des Jephtä: **so kam der Geist des HErrn über ihn** / und sein natürlicher Helden-Muth ward dergestalt vergrössert: daß er der Zeit Flügel wünschte / welche ihn dem Heer der Ammoniter unter Augen führen solte. Er zog alle Truppen zusammen / und eilete mit der völligen Armee dem Feinde entgegen. Unterwegens aber entschloß er sich zu einem tadelhafften Gelübde / dessen Frucht hernach eine schmertzliche Reue war; indem er dem HErrn angelobte / und sprach: **Giebst du die Kinder Ammon in meine Hand / was zu meiner Hauß-Thür heraus mir entgegen gehet / wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon / das soll des HErrn seyn / und ich wils zum Brand-Opffer opffern.** Nach verrichtetem Gelübde zog / oder flog er vielmehr auf die Kinder Ammon / und traff sie bey Aroer / einer Stadt jenseit des Jordans im Stamm Gad / sechs Meilen von Jerusalem Ost-werts / in voller

Schlacht-Ordnung an. Wie sich nun der müntere Jephta auf dem gantzen Zuge zu einem scharffen Treffen gefast gemacht hatte: also brauchte er nicht viel Zeit/die Völcker in gewöhnliche Bataille zu stellen: sondern/nachdem er zuförderst einige nothwendige Ermahnung gethan/setzte er mit vielglaubischer Stärcke in den Feind/und wie die Krafft des HErrn sein Schwerdt bestelte: also verrichtete seine Faust Wunder-Dinge. Die gereitzten Israeliten folgten ihm voller Begierden nach/die erlittene Schmach und Drangsal an ihren Feinden zu rächen/und die gewisse Hoffnung des Sieges schärffte ihre Waffen dermassen: daß kein Ammonitischer Schild oder Panzer die wütende Gewalt aufzuhalten vermochte. Ihr geringer Widerstand/ob er sich zwar der Menge nach verdoppelte/diente zu nichts/als sich hernach selbst bey verspäteter Flucht des Sonnen-Liechts zu berauben: indem man in kurtzem die förderesten Hauffen der Ammoniter sich flüchtig wenden/und ihre hinterste Regimenter in euserste Verwirrung setzen sahe: als welche wegen solcher Flucht nicht einmahl zum Treffen gelangen konten. Ein jeder wolte der erste in der Flucht seyn/und einer stieß den andern zu Boden/daß die Nachfolgenden verhindert/und dem Feindlichen Schwerdte zu Theil wurden. Diese flüchtige Reise währete zwo Meilen/biß gen Menith/einer Stadt im Stamm Ruben gelegen/in welcher die Syrer den Mercurium/welchen sie Meni genennet/als einen Gott verehret haben.

Hier

Hier ſetzten ſich zwar die gejagten Ammoniter zu etwas/und erkühnten ſich/den ergrimmten Feind einiger maſſen aufzuhalten: allein es war aller Widerſtand nur vergebene Bemühung/ und das Schwerdt Iſraels ward nicht müde/ Blut zu vergieſſen: daher die gröſte Niederlage ſich biß hieher verzogen hatte/indem nunmehr die Ammoniter alle Hoffnung eines Siegs mit dem Leben verlohren/und ſich demnach in die völlige Flucht begaben/welche ſich biß an die Straſſe der Wein-Berge/ bey der Stadt Abela vinearum, ſechs Meilen von Menith/erſtreckte: bey welchen Wein-Bergen zuvor Bileam mit ſeiner Eſelin Sprache gehalten.

Hier lägen nun alle Straſſen mit entſeelten Cörpern beſtreuet/ deren ieder ſo einen heßlichen Anblick vorſtellete: als ob er ſich auch im Tode zu rächen drohete. Die Wege waren von dem Blute der Erſchlagenen dermaſſen ſchlüpfrig: daß auch dadurch öffters der Fuß der Verfolgenden zum Gleiten und Fallen beweget wurde: biß endlich der völlige Sieg und eine reiche Beute die angenehme Belohnung der blutigen Mühe ward/ und der ſiegende Jephta mit freudigem Triumph ſeinen Rück-Weg nach ſeiner Reſidentz Mizpa antrat.

Das beflügelte Gerüchte eilte voran/und erfüllete die Mauren zu Mizpa mit einem Freuden-Geſchrey über dieſem herrlichen Siege. Die gantze Stadt rüſtete ſich/ihren Erlöſer würdigſt zuempfangen/und im Triumph einzuholen. Alle Gaſſen

ſen erthöneten vor Freuden/und die mit Blumen und köſtlichen Tapeten bedeckte Straſſen boten ihren Rücken willigſt dar/dieſen groſſen Uberwinder gehorſamſt zu tragen. Vor allen andern aber bemühte ſich Jphis am meiſten/ihren ſiegenden Herrn Vater kindlichſt anzunehmen/und ihm/ vermittelſt eines prächtigen Auffzugs/ den Verdienſt des Sieges vorſtellig zu machen. Dieſe Jphis war ein einiges Kind des tapffern Jephtä/und die Natur hatte ſie mit ſolchen Vortrefflichkeiten des Leibes und Gemüthes begabet: daß nicht allein ihr Herr Vater/ſondern auch gantz Tob und Gilead ſie allein des Vorzugs in der Liebe würdig achteten: Welchem bevoraus Jackim/ein Printz und Erb-Fürſt des Landes Tob/dergeſtalt nachzukommen gedachte/daß er ihr bereits die Ehe verſprochen/als noch ihr Herr Vater ſeinen Auffenthalt in Tob ſuchte. Ja ſeine euſerſte Liebe hatte ihn bewogen/der Armee zu folgen/und ſich unter dem Commando des Jephtä zu bemühen/ ſeiner ſchönen Jphis ein blutiges Opffer ihrer Feinde/und brennendes Zeichen ergebenſter Treue/zu ihren Füſſen zu legen. Dahero er ſich zugleich unter denen/im Anzuge begriffenen Sieges-Hauffen befand/und in ſüſſeſter Hoffnung ſchwebete/ſeine wertheſte Jphis in kurtzen zu umarmen. Jphis verſammlete indeſſen die vornehmſten Frauen/und ſchönſten Jungfern in der Stadt/die ſich auffs herrlichſte ſchmücken muſten: welche ſich aber einiger maſſen auf die Muſic verſtunden/ſolche muſten Harffen/Paucken/

ten/Cymbeln und dergleichen zur Hand nehmen/ und sich bemühen/die würdige Einholung des Jephtä möglichst zu befördern. Niemand wurde aus der Stad gelassen damit die herrliche Anstalt nicht verrathen/oder dem Jephtä zur Unzeit entdecket würde? sondern der Anzug der Siegenden wurde nur von der Höhe der Thürne bemercket; Biß endlich die Wächter durch ein Zeichen verständigten/es erhübe sich ferne ein Staub/ welcher die Wolcken zu bedecken schiene. So fort ergieng ein allgemeines Auffgeboth/und ein iedes verfügte sich an den zuvor bestimmten Ort/damit alle Unordnung möglichst vermieden bliebe. Die Thore wurden eröffnet/und die Princeßin Iphis blitzte als eine Sonne unter den Sternen vor ihnen her. Der Schmuck ihrer Kleider erhub die ohne dis vollkommene Schönheit dermassen / daß gantz Mizpa nicht wuste/ob es sich mehr über den siegenden Vater erfreuen / oder die Englische Tochter mehr bewundern solte. Die flammenden Augen/der lächelnde Mund/und die blühenden Wangen / stelleten eine Majestätische Freundlichkeit vor/ welche durch den wohlgewachsenen Leib und prächtigen Gang zur Vollkommenheit gebracht wurde. Ihre Hand begriff ein wohl-klingendes Harffen-Spiel/auf welchem sie die zarten Finger wunderkünstlich bewegen kunte. Also setzte dieses Meister-Stücke der Natur den Fuß allen andern vor/und ließ sich diese angenehme Hoffnung begleiten / ihre persönliche Bewillkommung würde die Freude ihres Herrn Vaters um ein grosses vermehren.

Aber/

Aber / O ihr irrenden Gedancken! Eure Schmeicheley gebiehret Reue/und die Fortsetzung derselben würcket den Tod. Ach zeuch doch/ du schöner Engel! den wohlmeinenden Fuß zurücke/ oder vergönne doch nur vor dis mahl einer von deinen geringsten Nachtreterinnen den Vortritt. Jedoch/ Nein! das schallende Feld-Spiel der annäherenden Truppen / und die liebliche Einstimmung des Musicalischen Frauen-Zimmers/ wie auch das thönende Freuden-Geschrey der jauchtzenden Bürger/verstopffet ihre Ohren / daß kein heilsames Zuruffen durchdringen kan: biß beyderseits frolockende Hauffen sich einander dergestalt genähert/ daß das Auge die Personen wohl zu unterscheiden vermöchte.

So bald nun Jephta sein schönes Kind vor denen Hauffen erblickte / so rührte ein schreckender Blitz sein Gemüthe. Das Hertz klopffete / und die Augen wurden dermassen dunckel/daß er hieraus eine falsche Hoffnung schöpffte/ob hätte ihn das Gesichte durch einen Zufall betrogen. In welchen Gedancken er den zur Seite reitenden Jackim mit zitternden Lippen fragte: **wer doch diese holdseelige Dame wäre / welche den schönen Hauffen der spielenden Nymphen anführete? Es wird ja Jephta/** antwortet Jackim / **noch sein schönes Kind/ die Iphis/ kennen.**

Kaum durchdrang dieser schreckende Bericht seine Ohren / so erblasste sein gantzes Angesicht / die

die bebenden Hände verlohren den Zügel/und der güldene Regiments-Stab fiel zur Erden. Sothane Veränderung ward so fort von denen Anwesenden bemercket/ und als sich die frohe Printzeßin dermaſſen genähert/daß sie sich auch bemühete/den über den Küraß hangenden gestickten Rock des Siegreichen Vaters zu küssen: so blieb er doch gantz unbeweglich zu Pferde sitzen. Seine gebrochene Augen waren gleichsam in einer Entzückung auf die beliebte Jphis gehefftet/ und die Wangen-abrollenden Thränen verriethen die innerste Gemüths-Bestürtzung. So fort verstummeten alle Freuden-Spiele/und das frolockende Geschrey verwandelte sich allenthalben in eine traurige Nachfrage: **Was ist unserm Heylande wiederfahren?** Jphis und Jackim/ nebst einigen der höchsten Kriegs-Häupter/ bemühten sich anfangs eine geraume Zeit vergebens/ nach dem Ursprung dieses bekümmerten Zufalls zu fragen: biß endlich der betrübte Jephta die Augen gen Himmel/und beyde Armen zusammen schlug/ mit diesen seufftzenden Worten: **Ach meine Tochter! wie betrügest du mich!** Ein darauff erfolgendes Stillschweigen stürtzte die anmuthige Jphis in tiefffsten Gemüths-Kummer/ also: daß sie/ nach abgelegter Harffe/mit ringenden Händen und thränenden Augen/um den Väterlichen Liebe willen bat: **sie doch nicht durch ferneres Stillschweigen zu kräncken/sondern nur frey zu entdecken/worinnen sie etwan**

ihren

ihren wehrten Vater möge beleidiget haben. Ach meine Tochter! wie betrübſtu mich! brach endlich das beangſtigte Vater-Hertz heraus Denn ich habe meinen Mund gegen den HErrn aufgethan / und angelobet: daß nach erlangten Siege wider die Kinder Ammon / das erſte / was mir begegnen würde / dem HErrn ein Brand-Opffer ſeyn ſolte: und das kan ich nicht wiederruffen. Kaum waren dieſe Worte von des Jephtä Lippen gefloſſen / ſo wurde das gantze Feld mit dieſem Jammer-Berichte erfüllet / und ein allgemeines Weh-Geſchrey erſchallete dermaſſen: daß es faſt voriges Jauchtzen zu übertreffen ſchien. Ob nun zwar vorerwehnte Häupter ſich eyffrichſt bemühten / dem Troſt-loſen Jephtä dieſes ungültige Gelübde auszureden: mit angehenaten Vernunfft-Schlüſſen: Daß ja keine Menſchen zu opffern verſtattet / ſondern vielmehr von dem HErrn verboten; ja ſolches als ein Molochs-Opffer zu ſeyn ſcheinen würde / wo man ſein Fleiſch und Blut dem Teuffel opfferte: ſo wolte ſich doch der allzu-Gewiſſenhaffte Vater durchaus nicht von ſeinem Gelübde und Vorſatz bringen laſſen: ſondern er bemühte ſich vielmehr der anfangs-beſturtzten Tochter einigen Muth beyzubringen. Aber die behertzte Jphis wolte ihrem Herrn Vater an Helden-Muth nicht im geringſten weichen / ſon-

ſondern redete ihn nach kurtzer Erwegung dieſes Falles / mit dieſen tapffern Worten an: Weil der Herr Vater ſeinen Mund gegen den HErrn aufgethan hat/ſo vollziehe er ſein Gelübde. Ich wil nicht minder gehorſam ſeyn/ als Iſaac dem Abraham. Ich ſterbe mit Freuden/ nachdem ich nur den Fall der Kinder Ammon/ und die Erlöſung meines Volckes erlebet habe. Inzwiſchen wird mir der Herr Vater dieſe letzte Gnade erzeigen: daß ich nebſt meinen Geſpielinnen hinab auf die Berge gehen/ und daſelbſt zwey Monat lang meine Jungferſchafft mit ihnen beweinen möge. Alsdenn ſoll mein reines Blut ſein Gelübde erfüllen. Worauf der Schmertzen dem/ biß in Tod betrübten Vater / kein Wort mehr / als dieſes / zu ſagen erlaubte: Gehe hin! Und die vorig - allgemeine Vergnügung verwandelte ſich augenblicks in eine ſolche allgemeine betrübte Stille/daß man auſſer dem Jammer - Geſchrey des Frauen - Zimmers / faſt keinen Schall oder Wort hörete: biß ſich über dem traurigen Einzuge die Sonne verlohr.

Alſo bemühte ſich nun die holdſeelige Iphis die erlaubte Zeit der zwey Monaten recht wohl anzuwenden: wiewohl dero gröſte Vergnügung in Thränen / und die beſte Zeit - Verkürtzung in Seufftzen beſtund: angeſehen damahls in Judäa

dieſes

dieſes vor eine groſſe Schmach gehalten wurde: wenn ein Frauen-Zimmer im ledigen Stande mit Tode abgieng: dahero Jphis ſolche Schmach deſto hefftiger bejammerte: daß ſie ſonder Hoffnung einiger Erben/in blühenden Jahren ſterben/ und ihrem geliebten Jackim entzogen werden ſolte.

Als nun die betrübte Stunde heran nahte/ in welcher ſich mit denen zugelaſſenen Monaten/ Leben und Thränen dieſer Schönen endigen ſolten: ſo verfügte ſich das gehorſame Lämmgen wiederum zu ſeinem Vater/und erlitte die blutige Vollziehung des ſchmertzlichen Gelübdes mit höchſter Gedult: Wovon doch der heilige Text keine weitere Nachricht/als in dieſen Worten/erlanget, **Und er thät jhr/wie er gelobet hätte.**

Dieſe kurtz-kündige Worte ſcheinen eine Streit-Quelle zu ſeyn/aus welcher die Herren Papiſten eine ſonderliche Behauptung ihrer Cloſter-Gelübde zu ſchöpffen vermeinen: indem ſie hier von ihrer canoniſirten Bibel abweichen/ und ungeſcheut vorgeben: ſie ſey nicht ertödtet/ſondern nur zur ewigen Jungferſchafft gewiedmet worden. Deme zur Folge ihre heutige Nonnen als Verlobte des HErrn/zu achten wären. Allein ſolche eigenſinnige Erklärung widerſpricht dem heiligen Buchſtaben/wenn Jephta ſich mit deutlichen Worten vernehmen läſt: **Es ſoll des HErrn ſeyn/und ich wils zum Brand-Opffer opffern.** Nun beſchreibet Moſes in

dem

dem erſten Capitel ſeines dritten Buchs/ die Verrichtung des Brand-Opfers ſolcher Geſtalt: daß er nicht ſey an einem beſondern Orte lebendig aufbehalten/ ſondern durch die Hand des Prieſters geſchlachtet/ das Blut auf den Altar geſprenget/ die Haut abgezogen/ in Stücken zerhauen/ und mit Feuer verbrennet worden: So nun/ wie billich/ denen Worten: er that ihr/ wie er gelobet hatte/ mehr/ als denen allzu-gelehrten Päbſtlern zu glauben: ſo folget unumſtößlich: Jephta habe dieſem ſeinem ſchönen Kinde wahrhafftig das Meſſer durch die Gurgel geſtoſſen/ und alle Ceremonien des Brand-Opfers dabey beobachtet.

Dieſen gleichförmig bemühen ſich auch andere das Gegentheil zu behaupten/ daß Jephta ſeine Tochter nicht geopffert habe/ und zwar vors erſte: ſo ſey ihre würckliche Aufopfferung nicht nöthig geweſen: weil Levit. c. 27. v. 4. ein verlobtes Frauen-Zimmer mit 30. Seckeln/ oder 15. Thalern kunte gelöſet werden: Zum andern: ſo ſey wegen bezeugter groſſen Betrübnis des Vaters nicht zu vermuthen/ daß er dieſen Kinder-Mord würde begangen haben. Aber hierinnen ſecundire Lyra meine Meinung/ wenn er ſagt: daß/ wie Jephta ein Soldat geweſen/ alſo er auch wenig würde von dem Geſetz oder Löſung der Opfer gewuſt haben: zumahlen die Iſraeliten damals ſolche Fremdlinge in der Schrifft waren/ daß auch die

Priester wenig vom Gesetz verstunden: daher sie immerhin dis schöne Kind schlachten liessen/ und zufrieden waren: wenn nur ihre Betrauerung jährlich begangen wurde. Welche Unwissenheit diese Straffe verursachet habe: daß das Hohe-Priesterthum/ welches ramahis auf dem Eli/aus Eleazars Linie lag/ weg/ und auf Samueln/ Ithamars Nachkommen/ geleget worden sey. 1. Sam. 2. So wird auch im 3. Buch Mos. c. 27. v. 28. ausdrücklich verboten/ etwas verbannetes/ auch so gar die Menschen/ zu lösen. Der andere Punct beruhet in Muthmassen: und könte leicht mit muthmassen umgestossen werden/ wenn es der eilfertige Kiel erlaubte.

Ob aber dieses Opffer dem HErrn angenehm und ein süsser Geruch gewesen sey? solches ist daher in Zweiffel zu ziehen: Weil Gott zwar die durch das Schwerdt verbannete Feinde und andere Blutschuldige/ nicht aber die reine Unschuld/ vielweniger sein eigen Fleisch und Blut zu tödten befiehlet: Und hätte dieses kostbare Opffer durch tausend eroberte Rinder können ersetzet werden. Nechst diesem ist auch mit wenigen dieser falschen Meinung die beweinte Jungferschafft entgegen zu setzen: denn so sie wäre in ein Closter gesteckt worden/ so hätte sie allda übrig Zeit gnung gehabt ihre Jungferschafft zu beweinen/ also: daß sie nicht erst eine Zeit von zwey Monaten hierzu hätte ausbitten dürffen. Beruhet demnach der Beweißthum des vermeinten Nonnen-Standes auf schwachem Fusse/ sofern nicht ein anderer und stärckere

Gerer Grund-Stein aus heiliger Schrifft beygebracht wird. Dabey ferner nichts zuerinnern: als daß die heutigen Nonnen/ſo offt ſie ihre Jungferſchafft beweinen/hingegen reichlich von denen Mönchen getröſtet/und auf dem Altar ſträfflicher Brunſt öffters dem Moloch geopffert werden.

Wir wenden uns zu dem thränenen Kiele des Jakims/deſſen Perſon zu mehrer beweglichen Vorſtellung dieſer traurigen Geſchichte zwar erdichtet worden: wird aber verhoffentlich nicht unangenehm fallen: Zumahl/wenn wir dieſemnach den höchſt-betrübten Vater beweglichſt beyfügen. Den Nahmen Iphis aber/welcher zwar in heiliger Schrifft nicht benennet wird/nehmen wir aus der Fabel Homeri/allwo er die Tochter des Agamemnons/Iphigenia heiſſet: deren Urſprung ſonder Zweiffel dieſe Geſchichte der Tochter Jephtä iſt. Und wie das Wort Jephtis von den Syrern corrupt Iphis ausgeſprochen wird/alſo: daß Jephta bey ihnen Iphe geheiſſen: ſo ſoll Iphigenea/quaſi ex Iphe genita, als eine von Jephta gezeugete Tochter bedeuten/und wird das Feſt der entſeelten Iphis/wie Seldenus aus dem Epiphanio beybringt/noch jährlich von den Syrern feyerlich begangen. Maſſen denn auch aus heiliger Schrifft zu erſehen: wie das Iſraelitiſche Frauen-Zimmer jährlich vier Tage dieſes ſchöne Opffer beklaget habe: woraus einiger maſſen die ſonderbahre Reue des Jephtä erhellet: weil er ſolche Trauer-Zeit gebilliget hat.

Jakim an Iphis.

BEstürtzte Trauer-Nacht! Pech-schwartze Finsternüssen
Wo Iphis Sonne sinckt in eine Todten-See.
Wo Tunckelheit und Blut die schönsten Sterne küssen/
Wo Jakim untergeht. Schmertz! Jammer! Ach und Weh
Brecht/brecht/ihr Wolcken brecht! entlastet euch der Thränen/
Die euer Auge hat zu diesem Fall bestimmt.
Ein düstrer Nebel soll den Weg zur Trauer bähnen/
Weil die gesaltzne Fluth durch ihn zur Höhe kömmt.
Ihr Sternen voller Gluth! lasst Flamm und Schimmer schwinden/
Verhüllt euch in den Flor der Licht-beraubten Nacht.
Des Monden Silber-Blitz soll sich nicht mehr entzünden:
Weil keine Sonne scheint/weil keine Iphis lacht.
Weil Iphis sterben soll: Weil Iphis nicht soll leben.
O rechtes Donner-Wort! durch dessen Grausamkeit/
Sich Berg und See bewegt/die Wellen sich erheben/
Und dessen rauher Schall die Felsen auch zerstreut.
Es scheint: als ob ein Traum die bloden Sinnen qvälte/
Als ob die Phantasie mein Hencker wolte seyn.
Ach daß sich Schlaff und Traum den Augen nur vermählte/
Wie würde Jakims Geist dem Höchsten Weihrauch streun.
Wie kan der Schmertzen noch der Zeder dis erlauben:
Daß sie ein förmlich Wort und Sylbe schreiben kan.
Da doch der Jammer fast wil Geist und Leben rauben/
Da Muth und Seele rennt auf gleicher Todes-Bahn.
Ein itzt-bestürmtes Schiff/das durch die Wellen rennet/
Und weder Nord noch Fahrt bey finstern Wolcken weiß:
So bald es in der Luft den minsten Stern erkennet/
So blühet voller Lust der Hoffnung Mandel-Reiß.
Mit gleicher süssen Kost läst Jakims Geist sich speisen/
Wenn er das Opffer nicht durchaus geschehen läst.
Es wird der Himmel noch gebähnte Wege weisen:
Da man durch Flucht zerstört das grause Todten-Fest.
Der steile Felsen soll den hohen Schluß nicht hindern/
Weil Lieb und Hoffnung selbst auch über Berge steigt.

Es ſoll der Thäler Kluft den Vorſatz nicht vermindern:
Weil reine Treue ſich auch in dem Grabe zeigt.
Nur folge/ ſchönſtes Bild/dem/der ſich ſelber haſſet;
Wenn Iphis Sonne nicht des Jakims Geiſt beſtrahlt.
Den höchſte Liebe zwingt/daß er mit Luſt erblaſſet/
Wenn nur durch ſeinen Tod das Opffer wird bezahlt.
Das Opffer/welches nicht dem Höchſten kan gefallen/
Das allen Menſchen wird ein Fluch und Eckel ſeyn.
So wird des Jakims Ruhm durch Luft und Welt erſchallen:
Wenn dich/mein Engel/wird die kuhne Hand befreyn.
Jedoch es kützelt ſich mein Geiſt nur in Gedancken/
Und baut die Hoffnungs-Burg in Wellen/Schnee und Sand.
Es ſincket dieſer Bau wenn Grund und Säulen wancken/
Es mühet ſich umbſonſt der Helden ſtarcke Hand.
Das Höllen-gleiche Thal/die Nachten füllten Hölen/
Die Berge/deren Trutz die Wolcken übeehöht.
Wo Baum und Wald umſchleuſt die Zahl der holden Seelen/
Wo Iphis Freuden-Stern mit Thränen untergeht.
Die reiſſen mich beſtürtzt in Zweiffel-vollen Schrecken/
Sie ſtellen Müh' und Flucht als nur vergebens vor.
Sie wollen mir ein Ziel beraubter Hoffnung ſtecken/
Mein Vorſatz kleidet ſich in ſchwartzen Trauer-Flor.
Es ſcheint: ob müſſe nur Gedult die Saiten zwingen/
Weil die Unmöglichkeit den Hoffnungs-Thon verſtimmt.
Denn wo das Schickſal wil die Todten-Fahne ſchwingen:
Da iſt der letzte Schluß/daß man nur Abſchied nimmt.
Eh aber Iphis ſich läſſt als ein Lämmgen binden/
Daß man ſie zum Altar/zur Glut des Opffers bringt.
Eh ſie den Opffer-Stahl ſoll in der Bruſt empfinden/
Eh durch den Schwanen-Halß das ſcharffe Meſſer dringt.
Eh ſoll gantz Gilead in vollen Flammen ſtehen/
Gantz Mizpa ſoll ein Ziel verdammter Rache ſeyn.
Und über Iſrael ſoll Ammon ſich erhöhen:
Wenn Tob und Jakim wird/Blut/Dampf und Feuer ſpeyn.
Hier kan kein rauher Spruch der holden Iphis ſchaden:
Weil Böck und Rinder nur der Herr zum Opffer wählt.

Die Blut würd' einen Fluch auf diese Grentzen laden/
Der sich den Untergang von Gilead vermählt.
Die Blitz-beseelte Nacht der schwartz-entflammten Augen/
Entzünden Geist und Hertz und kennen keine Tod.
Der Wangen Purpur-Blut läst Huld und Honig saugen/
Es weiß der Rosen-Mund von keiner rauhen Noth.
Der Alabaster-Halß/ die wohlgebauten Glieder/
Das gantze Wunder-Bild/ mit welchem Mizpa prangt:
Vor welchem ieder Geist sich wirfft zur Erden nieder:
Das hat die grohe Welt zu diesem End erlangt:
Daß man den Meister soll aus seinem Werck erkennen/
Weil Gott der Schönheit Qvell und deren Ursprung ist.
So darff ein Tugend-Geist auch bey dem Feuer brennen/
Das Gott und die Natur zum lieben hat erkiest.
Gott schuff dich uns zur Lust/ und nicht zum Blut-vergiessen.
Verflucht/ wer seine Hand in Iphis Blute wäscht.
Dich soll ein sanffter Tod im späten Alter küssen/
Weh dem/ der Flamm und Liecht im brennen stört und lescht
Hier darff dein kluger Geist im minsten sich besinnen/
Ob mein getreuer Schluß dir wohl zu rathen sey.
Gewiß/ der Himmel selbst beseele mein Beginnen/
Und macht mich durch die Hand des treuen Jakims frey.
Mich schrecket keine Zahl der wachenden Soldaten/
Mit welchen Thal und Weg des Vaters Wuth belegt/
So List als Tapfferkeit weiß diesem leicht zu rathen/
Wenn nur mein holdes Licht auch gleiches Wollen hegt.
Der Himmel lasse mich dich bald mein Engel küssen/
Ich weiß/ er wird die Bahn mit Rosen überstreun.
Nur folge/ wenn dich wird mein treuer Arm umschliessen/
So wird der Opffer-Stein ein weiches Lager seyn.

Iphis an Jakim.

DEin ungefärbter Brieff vermehret mein Schmertzen/
Dein Klagen meine Pein. dein Weinen meine Fluth.
Es qvillt ein iedes Wort aus Grund-getreuem Hertzen/
Und iede Sylb' entdeckt der Seelen reine Gluth.

Dein

Dein wohlgemeinter Rath zielt meiſt auf mein Erretten/
Die vorgeſchla ne Flucht ſoll mich dem Tod entziehn.
Ach/daß mich Berg und Thal nicht ſo beſchloſſen hät en/
So könte noch ein Zweig geringer Hoffnung blühn.
Mich zwingt dein Trauer-Kiel zu irrdiſchen Gedancken/
Und zeucht aus Grab und Gruſt den ſchon-entzückten Sinn.
Er treibet meinen Geiſt aus reiner Andacht Schrancken/
Da ich doch halb entſeelt/ und nicht mehr Iphis bin.
Doch ſoll ein rauhes Wort dich ferner nicht betrüben/
Wiewohl du Graff und Zorn ſehr wohl verdienet haſt.
Der Liebe Wunder-Krafft hat deinen Kiel getrieben/
Denn mein Entfernen iſt dir eine Centner-Laſt.
Wahr iſt es: Pfeil und Schwerd/das Felſen auch zerſpaltet/
Wird ſtumpff und ſonder Krafft wenn man den Schmertzen nennt:
Der im Geblüt und Geiſt und in der Seele waltet/
Wenn Todt und Sterben zwey verbundne Hertzen trennt.
Wo aber Sterbenden iſt etwas zu gewehren/
Wo mein entfärbter Mund noch etwas bitten kan:
So wirſt du Aug und Hertz zu dieſen Zeilen kehren.
Ich weiß/daß Jakim bleibt der Tugend zugethan
Hier wird Gewalt und Liſt vergebens ſich bemühen/ (dringt:
Ob man durch Berg und Thal/ durch Felß und Wälder
Es folget Fall und Tod/die Flucht wird vor uns fliehen/
Weh dem/der durch Gefahr ſich ſelbſt ums Leben bringt.
Es liegen um und um bewehrte Völcker Schaaren/
Und meinen Auſſenhalt bedeckt der Waffen Glantz.
Die meinen ſchwachen Fuß vor Feind und Freund bewahren/
Daß ich beweinen kan den unverwelckten Krantz.
Du ſuchſt der Schiffe Spur vergebens in den Wellen/
Und legſt dem Schatten nur umſonſt die Feſſel an.
Du wirſt der dünnen Lufft vergebens Netze ſtellen/
Und die beſtürmte See beſchifft ein ſchwacher Kahn.
Wo du das Opffer wilſt im minſten hinter treiben.
Das Opffer/welches Gott und Menſchen wohl gefällt.
Das zwar biß zu der Gruft wird Jakims Hertze bleiben/
Doch nach dem Tode Gott vor ſeinen liebſten hält.

Zudem muß dieſes Wort in deinen Ohren ſchallen:
Ich wil nicht/wie du wil'/ich haſſe deinen Zweck.
Ich laſſe mir vielmehr den ſanfften Schluß gefallen/
Ein Gott-geweih es Hertz ſcheut keinen Dornen-Weg.
Ich wil des Vaters Wort durch meinen Tod erfüllen/
Und mein Gehorſam ſoll des Opffers Zierde ſeyn.
Ich ſterbe voller Luſt/nur nach des Herren Willen/
Ich ehe durch die Gruſt ins Land der Frommen ein.
Und dieſen Vorſatz ſoll gantz Canaan nicht brechen/
Es wird durch ſeinen Schlitz der Diamant beſiegt.
Es ſoll auch dieſer Fall nicht meine Treue ſchwächen/
Weil reine Liebe ſich durch Keuſchheit meiſt vergnügt.
Und alſo wirſt/du Held! ein ſolches Hertze faſſen/
Das weder Fall noch Knall/noch grimmer Schmertz bewegt:
Das allen Zweiffel-Muth pflegt Gifft gleich zu haſſen/
Das auch das gröſte Leid mit ehrnen Füſſen trägt.
Es war der rauhe Schluß ins Sternen-Buch geſchrieben/
Mit Ziffern/welche kein Chaldäer leſen kan.
Eh noch dein Auge dich hieß Jphis Seele lieben/
Eh noch mein Fuß betrat die ſüſſe Lebens-Bahn.
Ja das Verhängnüs hat den Trauer Fall beſchloſſen/
Eh noch geſchaffen war/Ich/du/wir/jhr/ſie/er.
Drum werden nur umſonſt viel Thränen hier vergoſſen/
Weil mein geweihter Tod nicht kömmt von ungefehr.
Wer dieſem Schickſal wil im minſten widerſtehen/
Wer ſeinen ſtählern Schluß zu hemmen iſt bedacht:
Der wird ein Laſter mehr/als Pharao/begehen/
Und ſein Bemühen wird vom Höchſten nur verlacht.
So wirſt du meinen Fall durch Tapfferkeit beſiegen/
Durch einen Helden-Muth der Sternen überſteigt.
So krönet Jphis Geiſt ein doppeltes Vergnügen/
Wenn Jakim mit Geduld zu meinem Opffer ſchweigt:
Nicht ſtöre meine Ruh/verbanne Leid und Thränen/
Nur dencke/daß die Lieb ein zeitlich Weſen ſey.
Wir pflegen Kindern gleich nach Puppen uns zu ſehnen/
Die nur ein Kluger nennt der Jugend Raſerey.

Dich

Dich wird im Lieben nun ein süsser Wechsel laben/
Wenn meine Finsternüs ein holder Licht beschämt.
So wirst du allen Schmertz in Iphis Grab begraben:
Weil sich ein Manns-Bild ja nicht leicht zu todte grämt.
Doch soll Verdacht und Schertz nicht meine Zunge rühren/
Mir/deren blasser Mund betrübten Abschied nimmt.
Man soll kein freches Wort auf meinen Lippen spühren/
Weil nun mein Sterbens-Tag/die letzte Stunde kömmt.
Bezwinge deinen Sinn/und gönne mir das Leben/
Zu welchem sich mein Geist durch Stern und Himmel schwingt.
Und wenn du sihst mein Blut am Opffer-Steine kleben:
So wisse/daß man mich zur wahren Ruhe bringt.
Indessen laß Gedult des Geistes Pflaster werden/
Durch diese Tugend wird verzuckert Gall' und Gifft.
Und weil man dieses Lamm nicht schaut bey allen Heerden:
So wird der Ruhm vermehrt/wenn mans bey dir antrifft.
Ich dancke tausend mahl vor dein getreues Lieben/
Von dessen brennen nie die Keuschheit ward verletzt.
Ich opffre Danck und Pflicht/und werde mich betrüben/
Nur bloß um dich/wenn man an mich das Messer setzt.
Mein Printz/zu guter Nacht! ich muß die Feder lencken/
Weil schon die Opffer-Glut mit vollen Flammen kracht.
Genung: ich werd an Gott und dich/mein Schatz/gedencken/
wenn Blut und Ader springt. Mein Printz/zu guter Nacht!

Jephta an Iphis.

SO ist/O Schmertzens-Tag/das Jammer-Licht gekom̃en/
An dem dein Vater soll ein grauser Hencker seyn.
Es starret Kiel und Hand/es will der Mund verstummen/
Das Wort erstirbt. O Schmertz/O Jammer/Angst und Pein!
Wie? Soll ein einig Kind die fromme Iphis sterben?
Soll ihr geweihtes Blut bespritzen meine Faust?
Soll ihrer Seelen Schiff so jämmerlich verderben?
Gewiß/es ist ein Fall/wo Helden davor graust.
Mein Kind/mein wehrtes Kind! du Helffte meiner Seelen!
Ach/ach/wie bengst du mich! der Schmertzen ist zu groß.

Mein Vater-Hertze kan den Jammer nicht verbeiten/
Ach/daß sich nicht mein Mund in Ewigkeit verschloß.
Mein unbedachter Mund! mein unbedachte Zunge!
Wie/daß sie nicht so fort am Gaumen kleben blieb/
Eh das Gelübde noch durch Lufft und Himmel drunge/
Da ich den theuren Schwur biß zu den Sternen trieb.
Ach wär' ich durch das Schwerd bey Aroer gefallen!
Wie/daß mich Ammons Hand bey Mesith nicht erschlug?
So dürfft' es nicht das Wort in meinen Ohren schallen:
Ist das die Huld/die er zu seiner Tochter trug?
Soll meine Hencker-Hauft in eignen Adern wüten/
Und wird ein Mörder-Stahl in eignes Fleisch gesetzt?
Das wolle ja der HErr durch seine Macht verhüten/
Daß sich nicht meine Hand mit Kinder-Blute netzt!
Doch/ach/es muß so seyn. Ich hab' es so beschworen!
Es wird vergebens hier mit Eyd und Schwur gespielt.
Es schallet noch das Wort in den geweihten Ohren;
Das HErren Zorn wird nur durch Jphis Blut gekühlt.
Ach Jammer! Ach und Weh! Ich muß/ich muß vergehen!
Ach Tochter/Schatz und Kind/ach/ach/wie bengst du mich!
Mein grüner Sieges-Krantz verwandelt sich in Schlehen/
Und mein Triumph versetzt mir einen Seelen-Stich.
Ein treuer Pelican läßt Blut und Leben fliessen/
Wenn er nur seiner Frucht dadurch das Leben schenckt.
Ein Tyger wird mit Lust des rothen Schweiß vergessen/
Wenn ihn der Jungen Raub/die Hand des Jägers kräncket.
Es thränet Stamm und Ast/wenn man will Zweige rauben/
Es schallet Berg und Thal/wenn man die Felsen trennt.
Wie könte man doch wohl von Jephta dieses glauben/
Das nicht von Jammer Glut sein Vater-Hertze brennt?
Da doch der Eltern Lieb' ein Feuer ist zu nennen/
Das seinen Ursprung nur aus Blut und Seele nimmt/
Und nach der Weisen Spruch pflegt diese Glut zu brennen:
Daß sie mehr unter sich als nach der Höhe glimmt.
So mag ein gantzes Meer gesaltzner Thränen rinnen/
Es soll von meiner Huld ein nasses Zeugnis seyn.

Es ängstet sich der Geist/es quälen sich die Sinnen/
So kehret sich in Gifft des Siegers Freuden-Wein.
Doch will ich deinen Schmertz durch Klagen nicht vermehren;
Die Wehmuth ist umsonst wo das Verhängniß blitzt.
Es soll mein Jammer-Kiel nicht deine Andacht stören;
Weil hier ein Wermuth-Strom der Augen wenig nützt.
Ich weiß den hohen Sinn/ich kenne deine Tugend/
Und deine Großmuth ist so Gott als mir bekannt.
Gedult bekrönt dein Haupt/Gehorsam deine Jugend/
Der Wollust Schatten-Werck ist dir ein eitler Tand.
Ich weiß/du lässest dir des Himmels Schluß belieben.
Den ja kein Sterblicher zu hinter reiben weiß.
Dein Nahm' ist in das Buch der Sternen eingeschrieben/
Und deinen Scheitel ziert der Engel-Lorber-Reiß.
Der Jahre schlechte Zahl/der Jugend volles grünen/
Bringt Eckel vor der Grufft macht uns den Tod verhaßt.
Doch lasse dir/mein Kind/mit dieser Lehre dienen:
Du bist in dieser Welt nur Pilgramin und Gast.
Die Gott und der Natur viel Schulden soll bezahlen/
Da doch die Zahlungs-Zeit dir gantz verborgen bleibt.
Hier wirst du dir den Tod nicht allzu-schrecklich mahlen/
Wenn seine kalte Hand dich zu bezahlen treibt.
Wenn die gesetzte Zeit des zahlens nun verborgen/
Der muß gewärtig seyn/wenn ihm das mahnen trifft.
Wohl dem/der hurtig zahlt! viel besser heut als morgen/
Wer willig stirbt/der wird auch glücklich eingeschifft.
Zudem wird dich mein Kind/die Art des Todes schrecken/
Daß die geweihte Gluth dein Fleisch verzehren wird.
Doch soll dir dieser Schluß den süssen Trost erwecken:
Du bist das Opffer-Schaaff/der HErr ein treuer Hirt.
Der aus der Aschen auch wird einen Phoenix zeugen/
Es soll so Bein als Staub gantz unverlohren seyn.
Der Engel-reine Geist wird durch die Flammen steigen/
Und sich nach heisser Qual in kühler Lust erfreun.
Wenn ein Gefangner soll die edle Freyheit küssen/
So ist es ihm gewiß ein schlechter Unterscheid:

Ob man pflegt mit Gewalt den Kercker aufzuſchlieſſen/
Ob oder Thür und Schluß/zu dieſer frohen Zeit/
Nur von ſich ſelbſt zerſpringt. So wird auch Iphis wehnen/
Daß man die Todes-Art mit gleichen Hertzen trägt.
Ob Fieber oder Stahl den Weg zum Tode bähnen.
Es wird ein Helden-Hertz durch Arten nicht bewegt.
So ſchicke dich/mein Kind/in die bekübten Zeiten/
Beweine nur den Krantz/doch nicht den Todes-Fall.
Es ſoll dir meine Hand ein Opfer zubereiten/
Davon auch ſagen ſoll der Berge Widerſchall.
Dein Tod wird meinen Geiſt auch bald zu Grabe ſodern/
Es wird die Einſamkeit mein beſtes Labſal ſeyn.
Und wenn dein zartes Fleiſch wird in der Flamme lodern/
So wünſch' ich meine Gruft bey deinem Opfer Stein.
Die Stunde kömmt! ich muß ſelbſt mit dem Tode ringen/
Mir zittert Marck und Bein/mein Lebens-Faden reiſſt.
Der Gott/dem ich mein Blut zum Opfer werde bringen/
Der ſtärck' meine Fauſt/und tröſte deinen Geiſt.

Iphis an Jephta.

SOll Iphis Finſternüs die Freuden-Sonne ſchwärtzen/
Woran gantz Gilead der Strahlen Luſt empfind?
Verdunckelt Sieg und Stern durch ſchlechte Trauer-Kertzen?
So bin ich mehr als vor ein unbeglückt es Kind.
Mein Vater/Herr und Haupt! Ich küſſe zwar die Schrifften/
Wodurch ein treues Kind zum höchſten wird vergnügt.
Doch wird ſich deſſen Hand ein ewig Denckmahl ſtifften/
Wenn ein behertzter Muth den Schmertzen überwiegt.
Es jauchtzt gantz Gilead/und Jephta ſol e weinen?
Gantz Miſpa triumphirt: Soll Jephta traurig ſeyn?
Nein/nein/ich klage ſelbſt mein Leiden nur den Steinen/
Und die beglückte Zeit vermindert meine Pein.
Der Perlen ſtoltze Zahl bedecket Kron und Palmen/
Es zeigt ihr wäſſricht Schein auf keine Thränen-Fluth.
Es ſingt Iſrael nur lauter Freuden-Pſalmen/
Den ſtillen Trauer-Thon dämpfft ihr ertreuter Muth.

Der

Der Harffen ſcharffer Klang/der Paucken frohes Schallen/
Der Cymbain ſüſſes Spiel/ſind Zeugen ihrer Luſt.
So laß es dir demnach/mein Vater/doch gefallen/
Daß ein vergnügter Geiſt beſeele deine Bruſt.
Ich küſſe Stahl und Gluth und die geweihten Hände/
Wodurch mein zarter Halß zum Tode wird verletzt.
Ich ſehne mich mit Luſt nach meines Lebens Ende/
Nachdem mich nur die Hand des Herren ſo ergetzt:
Daß ich den Feind beſieg'/mein Volck erlöſt kan ſchauen/
Daß Juda wieder lebt: daß Ammon untergeht.
Gewiß es wird mir nun vor keinem Sterben grauen/
Weil Gott des Vaters Haupt aus Erd und Staub erhöht.
Ich ſcheue keinen Tod/kein zeitliches Verderben:
Weil nur die Todes-Furcht verdammte Heyden qvält.
Ich lebe durch den Tod/ich ſterbe ſonder ſterben/
Und werde durch die Gluth dem HErren ſelbſt vermählt.
Es muß ſich Geiſt und Leib mit vollen Freuden trennen.
Vernunfft und Sterben macht die Menſchliche Natur:
Und allzu-groſſe Furcht iſt billich nur zu nennen:
Ein Abgang der Vernunfft/der Thorheit reiſſe Syar.
Hier will zwar Fleiſch und Blut ſein ſchwach es Weſen zeigen/
Und ſtellet mir Geſtalt/und Stand/und Jugend vor.
Es will den hohen Geiſt zur Erde nieder beugen/
Und kleidet ſich durchaus in Boy und Trauer-Flor.
Es ſpricht: Soll deine Frucht im Lentzen auch verblühen.
Und kömmt kein reiffer Herbſt? Soll Krantz und Jungfer-
ſchafft/
Dem Regenbogen gleich ſich in der Lufft verziehen?
Verliert Magnet und Blick die hohe Ziehungs-Krafft?
Und ſoll dein Schnecken-Blut der blaſſe Tod nur küſſen?
Bleibt dir der Nectar-Safft der Wolluſt unbekannt?
Soll ſich der Roſen-Knopff in ſeiner Knoſpe ſchlieſſen?
Das iſt gewiß vor dich ein allzu-harter Stand.
Bevoraus wenn der Stahl wird durch die Gurgel dringen/
Wenn dein Corallen-Blut die zarte Bruſt beſchwemmt.
Wenn Geiſt und Seele wird mit Tod und Sterben ringen/
Und wenn die Todes-Qvaal ſo Puls als Leben hemmt.

Wenn

Wenn das Gelübde wird im Opffer-Feuer zischen/
Wenn man den Aladan des Leibes gantz zerstückt.
Wenn sich die Asche wird mit Bein und Adern mischen/
Und wenn man endlich sich ins Grab zur Ruhe schickt.
Dis würde fast zu sehr die frohen Sinne quälen/
Weil Zittern/Furcht und Scheu durch alle Adern rennt.
Doch muß man sich hierbey ein ander Licht erwehlen/
Das in der Todes-Nacht kein tunckles Wesen kennt.
Wer in der wilden See mit Sturm/und Wind/und Wellen/
Mit Blitz und Donner kämpfft/ Und nur das Land ersieht/
Der wird die Seelen Angst leicht ins Vergessen stellen/
Wenn Labsal/Gold und Schmuck dem matten Geiste blüht.
Ein kurtzer Jammer schenckt uns tausend tausend Freuden:
Ein kleiner Dornen-Weg zeigt einen Perlen-Thron.
Ich werde voller Lust aus diesen Betten scheiden:
Ich eile/was ich kan/und suche Kron und Lohn.
Laß/laß/mein Vater/doch den Thränen Quell versiegen/
Ach schaue/wie dein Kind so Hand als Messer küsst.
Nicht störe wie du schreibst/durch Wehmuth mein Vergnügen/
Erinnre dich: daß du ein Held von Mizpa bist.
Wer sein Gemüthe zwingt/den Augen kan befehlen/
Und seinen Sinn beherrscht/der ist ein solcher Held/
Dem sich die Ehre will/als eine Braut vermählen/
Er siegt mehr/als wenn er tausend Feinde fällt.
Es ist die kühne Faust des Schlachtens zu gewohnet/
Als Ammons schwartzes Blut befarbte Schild und Schwertz.
Und Jphis bleibt von dir auch bisich unverschonet/
Weil das Gelübde dir den schönen Sieg gewehrt.
Beflügelt euch so fort/ihr Lust-erfüllten Zeiten!
Ich habe nun genung die Jungferschafft beweint.
Der Keuschheit Perlen-Weg wird mich zur Krone leiten/
Die mehr als Diamant/als Stern und Sonne scheint.
Mein Geist sucht einen Sitz in dem gelobten Lande/
Wo kein Philister trutzt/und keine Schlange sticht.
Und wenn mein Purpur-Blut wird rieseln in dem Sande!
Wenn Glut/und Tod/und Stahl mir Halß und Hertze bricht.

So

Wer Aug und geist will nach der Wollust wenden
Der muß sich so, wie Simson lassen blenden

So wird die Seele schon in lauter Rosen weiden/
Der Engel reine Schaar wird mir zur Seiten gehn.
Mich wird des Herren Hand in weisse Seyde kleiden/
Und eine Krone wird auf meinem Haupte stehn.
Der Tuberosen Krafft wird meine Bahne zieren;
Und weisse Lilien bedecken meinen Fuß.
Ein Diamantner Rock wird meine Schultern rühren/
Der mit der Ewigkeit zugleich zerreissen muß.
Durch Glut wird Gold bewehrt/durch Flammen meine Seele/
Sie fleugt und übersteigt den reinen Sternen-Pol.
Und weil mein Geist bereits verläßt des Leibes Höle:
So küß ich deine Hand/und sage: Lebe wohl!

Die durch Liebe geschwächte Stärcke:

Oder:

Die starcke Schwachheit.

ES wurde der langmüthige GOTT von denen halßstarrigen Juden dergestalt öffters zum Zorne gereitzet: daß die gestrenge Gerechtigkeit fast alles Erbarmens müde war/ und mit denen unruhigen Köpffen ein endliches Ende gemacht hätte: Wenn nicht der heilige Bund der ewigen Warheit mit denen Ertz-Vätern diesem Eyver ein kräfftiger Gegen-Stand gewesen wäre. Diesemnach verdoppelte sich der Grimm des HErrn nach dem Tode des Richters Abdons/als die Israeliten fürder Ubels für dem HErrn thaten/ dergestalt: daß/ wie er sie zu den Zeiten Jephtä nur achtzehen Jahr von den Kindern Ammon untertreten ließ/nunmehr der Philistern vierzig Jahr erlaubte/ den HErrn und sich

ſich ſattſam an dieſem boßhafften Volck zu rächen. Als aber das gütige Auge des HErrn noch eine und andere fromme Seele unter denen bedrängten Iſraeliten bemerckte/ſo ließ der HErr auch noch dieſesmahl ſeinem Volck gnädig zu ſeyn/und ihnen eine Erlöſung zuzuſenden. Hierzu erwählte die ewige Weisheit ein ungebohrnes Werckzeug/ und ſandte ſo fort einen Engel gen Zarea/welche Stadt im Stamm Dan/am Bache Soreck/fünfftehalb Viertelweges von Jeruſalem West-werts gelegen: Woſelbſt ſich Manoah/ nach Joſephi Bericht/ein Vornehmer des Landes/mit ſeiner wunder-ſchönen/doch unfruchtbaren Gemahlin/ auffenthielt. Wie nun ſonder Zweiffel erwehnter Manoah öffters um einen Ehe-Segen ſehnlichſt wird geflehet haben; Alſo erhörte ihn der Herr dergeſtalt: daß der unterſchaffene Engel des HErrn eines Tages in Jünglings-Geſtalt ſeinem Weibe erſchien/und ihr die Erhörung des Gebets mit dieſen angenehmen Worten verbrachte: Siehe! du biſt unfruchtbar/und gebierest nichts: Aber du wirſt ſchwanger werden/und einen Sohn gebähren. So hüte dich nun: daß du nicht Wein noch ſtarck Getränck trinckeſt/und nichts unreines eſſeſt. Denn du wirſt ſchwanger werden: und einen Sohn gebähren: dem kein Scheer-Meſſer ſoll aufs Haupt kommen: denn der Knabe wird ein Verlobter

Got-

Gottes seyn von Mutter-Leibe / und er wird anfangen Israel zu erlösen / aus der Philister Hand.

Kaum schölleten diese erfreuliche Worte in ihren Ohren / so wolte sie so fort ihrem Mann dieser Freude theilhafftig machen: daher sie sich sonder Verweilen zu ihm verfügte / ihm die vortreffliche Gestalt des herrlichen Boten mit Worten vorbildete / und alles das jenige widerholete / was ihr der Mann Gottes so vertraulich entdeckt hatte. Manoah geriet hierüber in einigen Gemüths-Kummer / und in diese besorgliche Gedancken: ob etwan einige Beraubung der Sinnen ihr solche Wunder-Erzehlung heraus prässte: oder / welches sein / nach obgedachten Josephi Bericht wahrscheinlicher bedauchte: ob nicht gar hierunter ein heimlicher Betrug oder Nachstellung verborgen läge / wodurch sein schönes Weibgen um ihre Ehre gebracht / und er in einen schimpfflichen Orden versetzet würde? Dahero er sich zum Gebeth wendete / und GOtt solcher Gestalt anflehete: Daß / soferne sich erzehlter massen also verhielte / ihm doch der HErr den Mann Gottes wieder zusenden / und die zu dem Weibe geschehene Verheissung / und Unterricht von dem Knaben / gegen ihn widerholen lassen wolle. Alsobald gewehrte das sanfftmüthige Ohr des HErrn dem Manoah seiner Bitte so weit / daß der Engel Gottes sich in voriger Gestalt dem Weibe zeigete / als sie auf dem Felde die Einsam-

keit suchte. Nachdem ihr aber ihres Mannes eiffersichtiger Argwohn nicht unbekannt war/ ließ sie eilends hin/und holete den Manoah herbey damit er persönlich diese heilige Botschafft anhören möchte: welcher denn alsobald folgete/ und nach Erblickung dessen ihn befragte: **Ob er derjenige Mann sey/ welcher zuvor mit seiner Frauen gesprochen habe? und als er dessen Bekäfftigung vernommen/ entzündete sich der Glaube dergestalt in ihm daß er keine Wiederholung bewuster Verheissung verlangte/sondern nur sehnlich fragte: Wenn nun geschehen würde/ was er verheissen hätte: welches denn des Knabens Weiser und Werck seyn würden?** Welche Frage der Engel mit wiederholten Berichte beantwortete/wie er nemlich sich vor starckem Getränke/und dem Scheer-Messer hüten solle.

Hier verschwand aller Argwohn bey dem gläubigen Manoah/ daß er vielmehr darauf bedacht war/ wie er diesen angenehmen Boten/ welchen er vor einen Menschlichen Propheten ansahe/ einiger massen bewirthen/und ihm eine häußliche Ehre anthun möge: dahero er ihn mit freundlichen Worten bat/in etwas zu verziehen/ biß ein Ziegen-Böcklein geschlachtet/und zugerichtet würde/welches sie ihm opffern/oder vorsetzen/und alsdenn wieder von einander scheiden wolten. Aber der Engel wendete ein: **Wenn du gleich mich hieltest/ so esse ich deiner**

Spei-

Speise nicht. Wilst du aber dem HErrn ein Brand-Opffer thun/ so magst du es opffern. Diese abschlägige Andwort setzte den Manoah in eine tieffe Verwunderung/ welche eine hefftige Begierde in ihm erweckte/zuerfahren: Wer er sey? dahero er diese curiöse Frage an ihn adaehen ließ: Wie heissest du? daß wir dich preisen/ wenn nun kommt/ was du geredet hast. Aber er befand sich weit verwirrter/als er diese Antwort erhielt: Warumb fragst du nach meinem Nahmen/ der doch wunderlich ist? Welche Verwirrung sich nicht eher endigte/ biß daß Manoah das Ziegen-Böcklein/ nebst dem Speiß-Opffer dem HErrn opfferte/ und auf den Felsen legte: Da führte der Engel/nach offtbesagten Josephi Berichte/das Fleisch mit dem Stabe an/ wodurch Feuer aus dem Felsen fuhr/ welches alles verzehrte. Der Engel des HErrn aber fuhr in der Lohe gen Himmel vor ihren Augen. Da wurden dem Manoah die Augen dergestalt geöffnet/daß er das Wesen dieses grossen Botens erkante/ und dannenhero gantz bestürtzt mit diesen Worten zur Erden fiel: Wir müssen des Todes sterben/ daß wir Gott gesehen haben/ Aber das Heroische Weib fassete einen bessern Muth/und redete ihm solche unnöthige Furcht folgender gestalt vernünfftig aus; Wenn der HErr Lust hätte/uns zu tödten: so hätte

er das Brand- und Speiß-Opffer nicht genommen von unsern Händen. Wodurch Manoah sich dergestalt befriedigen ließ; daß er sich nach Hause verfügte / und daselbst der Verheissung in Gedult gläubigst erwartete.

Ehe noch das strahlende Sonnen-Liecht einen Jahr-Lauff vollendet hatte: so ward das Wort des HErrn dergestalt erfüllet: daß dem Manoah ein wohlgestallter Sohn gebohren wurde / welcher so fort beschnitten / und ihm der Nahme / Simson / das ist: ein Sonnen-Mann / beygeleget wurde. Dieses Kind nun verursachte seinen Eltern wenig Mühe in der Zucht; Weil ihn der HErr mit Weißheit und Stärcke reichlich segnete. Ja es fieng ihn an / bey herannahendem Jünglings-Alter / der Geist des HErrn zu treiben / und auf sonderbahre Art zu bewegen / damit er durch solche Ub- und Prüfung des heiligen Geistes freudig und behertzt werde.

Nunmehro war unser Simson bey solchen Jahren / welche ihm riethen / auf seine Verehlichung zugedencken: Zu welchem er die Töchter der Philister besuchte / und sich nach Thimnath verfügte; welche Stadt in dem Gebürge Ephraim / drey Meilen Nord-Westenwerts von Jerusalem / und drey Meilen von Zarea lag. Denn ob zwar dieser Ort anfangs dem Stamm Juda zugefallen / so war er dennoch vorizo in der Philister Gewalt. Hieselbst erblickte er ein anmuthiges Philister-Kind / welches seinen Augen dermassen beliebete / daß er so fort / als ein gehorsamer Sohn / seine El-

Eltern um Erlaubnüß begrüſſete / dieſelbe zu heyrathen. Manoah und ſein Weib lieſſen ſich dieſes Anſinnen nicht wenig befremden / daß / wie er jederzeit in den Wegen des HErrn gewandelt / er ſich itzo gelüſten lieſſe: wider den ausdrücklichen Befehl des HErrn / im 2. Buch Moſis c. 34. v. 12. ein Weib bey denen unbeſchnittenen Philiſtern zu ſuchen / und die Töchter ſeines Volckes hindanzuſetzen. Und hierinnen waren die ſorgfältige Eltern nicht allerdings zu tadeln / weil ihnen das Vorhaben des HErrn verborgen war. Denn es trieb ihn der Geiſt Gottes zu dieſer Heyrath / damit er eine und andere Urſach finden möchte / wodurch er ſein Volck an den übermüthigen Philiſtern rächen könte.

Auf inſtändiges Anhalten aber des Simſons / lieſſen ſie ſich endlich bereden / mit ihm hinab nach Thimnath zu gehen: und als ſie an die Weinberge bey Thimnath gelangeten / ſo wurden ſie durch einen jungen Löwen / welcher ihnen mit aufgeſperrten Rachen / und grauſamen Brüllen entgegen lieff / zum hefftigſten erſchreckt. Der Geiſt-beſeelte Simſon aber ergriff das grimmige Thier mit bloſſer Hand / zerreiß es / wie einen kleinen Ziegen-Bock / und ſetzte alſo ſeine Eltern aus euſerſtem Entſetzen in tieffſte Verwunderung / welche ſich hierdurch in der Meinung / daß der HErr etwas ſonderliches mit ihrem Sohne vorhabe / ſonderlich geſtärcket ſahen. Nach einigen Tagen / als er / ſeine Liebſte zu beſuchen / abermahls gen Thimnath reiſete / ſo erblickte in dem todten Löwen-Aas

einen angelegten Bienen-Schwarm/ welcher schon ziemlich viel Honig darinnen zubereitet hatte. Von diesem Honige nahm er auf dem Rück-Wege/und brachte davon seinen Eltern etwas mit nach Hause/unangemeldet/woher dieses süsse Geschencke seinen Ursprung habe. Endlich eilte der verliebte Simson zu der Hochzeit/worzu er nebst seinen Eltern alle Einwohner zu Thimnath freundlich einlude. Die Philister aber/ welche sahen/wie sie einen allzu-tapfern Schwager überkämen/machten sich die damahlige Landes-Gewohnheit dergestalt zu nutze: daß sie ihm unter dem Schein gewöhnlicher Ehr-Bezeugung/dreissig junge und starcke Philister zugaben/welche ihm wehrender Hochzeit auffwarten/und ihm sonst die Zeit verkürtzen solten. Der eigendliche Zweck sothaner Dienstfertigkeit aber war/ daß sie ihn gleichsam bewachen/ und Auffsicht haben liessen: damit er ihnen nicht einigen Schaden zufügen möge: Angesehen ihr Vertrauen zu ihm/ungeachtet der neuen Schwägerschafft/sehr schlecht war.

Als er sich nun mit diesen Spiel-Cameraden wohl ergetzte; fiel ihm die verwichene Begebenheit mit dem Löwen ein: Welches er ihnen Rätzels-Weise dergestalt entdeckte/ daß er ihnen dreißig Feuer-Kleider und so viel Hembde versprach: so fern sie solches zu errathen würden fähig seyn. Das Rätzel aber bestund in diesen Worten: **Speise gieng von dem Fresser/und Süssigkeit von dem Starcken.** Hier gieng es nun an ein gewaltiges Kopf-brechen/ und wurde

ſothane Bemühung die erſten drey Tage vergebens angewendet. Weil ihnen aber Simſon ſieben Tage hierzu eingeräumet hatte/und ſich deren Endigung herbey nahete; ſo vermehrte ſich das Verlangen/ ſolches Rätzel aufzulöſen/ bey ihnen dergeſtalt/daß ſie endlich der Braut mit ſcharffen Betrohungen zuſetzten: ſie ſolte Simſons Meinung erforſchen/und ihnen entdecken: widrigen Falles ſolte ſie/und ihres Vaters Hauß ein feuriges Rach-Opffer werden. Welches ſcharffe Betrohen die gantz beſtürtzte Braut veranlaſſete/ ihren verlobten Simſon um die Bedeutung des Rätzels zu befragen: Welcher ſie aber mit dieſer Antwort abfertigte: Sihe/ ich habe es meinem Vatter/ und meiner Mutter nicht angeſagt/und ſolte dir es ſagen. Die Braut aber/ welche wohl wuſte/ wie ein ſteinernes Hertze am leichteſten durch Thränen zu erweichen ſey/weinete und flehete ſo lange vor ihm/ biß ſie ihn dergeſtalt eintrieb: daß er es ihr entdeckte. Alſofort wurde die Auffloſung denen Rathenden hinterbracht: welche/ noch vor untergehender Sonnen des ſiebenden Tages/ihre Beantwortung dem Simſon folgender Geſtalt vorbrachten: Was iſt ſüſſer/ denn Honig? Was iſt ſtärcker/ als der Löwe? Und was iſt liſtiger und betrüglicher/ vollführte Simſon/ nach Joſephi Bericht/ ihr Reden als ein Weib? Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget/ ihr hättet mein

Rätzel nicht troffen. Welche Worte des Kalb-Pflügens Rabbi Levi gar in übelm Verstande aufnehmen wil / und zwar: Ob hätte Simson seine Braut in Verdacht gehalten / daß sie einen von denen zugegebenen jungen Philistern ihm in der Liebe vorgezogen / demselben auch bereit gleiches Recht über ihren Leib erlaubet / und das Rätzel aus unzüchtiger Gewogenheit entdecket hätte / welchem Tostatus so weit Beyfall ertheilet: daß dieser / dem sie erwehntes Rätzel zu erst bedeutet hätte / in Abwesenheit des Simsons / sie auch gebeyrathet habe. Welche Meinung / so man weiß / wie auch vorige Zeiten / gleich itzo / mit liederlichen Gemüthern gleichsam geschwängert waren / nicht allerdings zu verwerffen ist.

So fort trieb ihn der Geist des HErrn gen Aßkalon / welche an dem Mittelländischen Meer / an den Grentzen Dan / und noch heutiges Tages / als ein halber Zirckel lieget / woselbst er dreißig Philister / welche daselbst wohneten / und wie Bonfrerius wil / gleich an einem hohen Feste in ihren besten Schmucke erschienen waren / erschlug / und durch ihre ausgezogene Fever-Kleider das Rätzel bezahlte. Der Verdruß aber wegen sothaner Untreu hieß ihn sein neues Eh-Gemahl auf einige Zeit zu verlassen / dahero er sich wieder zu seinen Eltern begab. So bald er aber den Rücken wendete / wusten sich die arglistigen Philister dieser Abwesenheit dergestalt zu bedienen: daß sie Simsons Weib als eine Verlassene erklärten / und sie dem Vornehmsten von obberührten

len 30. Jünglingen/zum Ehgemahl gaben: welches Levi und Tostati Meinungen hauptsächlich bestärcket. Als sich nun bey Simson die Zorn-Flamme einiger massen durch dieses Abseyn geleget hatte: so entschloß er sich/ mit seiner schönen Philisterin sich wiederum zu versöhnen/ dahero er sie umb die Weitzen-Ernde zu besuchen vermeinte. Wie er aber indem in das Zimmer seiner vermeinten Gemahlin eintreten wolte/ wieß ihn ihr Vater mit diesen Worten zurücke: **Ich meinete/du wärest ihr gram worden: dahero habe ich sie deinem Freunde gegeben. Sie hat aber eine jüngere Schwester/die ist schöner denn sie: die laß dein seyn/ vor diese.** Wie unsäglich diese schimpffliche Vorenthaltung unsern Helden müsse gekräncket haben/ solches wird iedem empfindlichen Gemüthe zu freyem Nachdencken überlassen: wie es sich bezeugen würde/wenn ihm gleiches begegnen solte. Hier knirschte nun Simson mit den Zähnen/ funckte mit den Augen/ und ließ alle Zeichen eines höchst-erzürnten Mannes von sich spühren: Und ob er wohl mit leichter Mühe das Gemach erbrechen/ und das Seinige mit Gewalt suchen/ auch allen die Hälse brechen können: so verließ er sie doch gantz verächtlich/ nur mit diesen Worten: **Ich habe einmahl eine gerechte Sache wider die Philister/ ich wil euch Schaden thun.**

Hierauff erwählete Simson eine sonderliche Art der Rache/ nemlich: er fieng drey hundert

Füchse/deren eine grosse Menge im Lande war/ diese band er zwey und zwey mit den Schwäntzen zusammen/und steckte zwischen iedes Paar einen Brand/oder mit dem Josepho zu reden/eine brennende Fackel. Weil es nun eben die Zeit der Erndte war/daß das Getreide theils in Mandeln theils noch auf der Wurtzel stund: so jagte er diese geschwäntzte Mordbrenner in das Getreyde/ und verderbte durch diese Glut auch so gar die Weinberge und Oel-Bäume: wodurch er verursachte/ daß die Philister nach Thimnath zogen/und seine geraubte Frau/nebst ihrem Vater gleichfals mit Feuer verbrannten. Dieses alles aber war viel zu wenig/den erzürnten Simson einiges Genügen zu leisten: sondern er beschloß/sich nunmehro an ihnen selbst zu rächen: Und weil er sich in seines Vaters Hause nicht allzusicher befand: so setzte er seinen Fuß Süd-werts/und wohnete in der Berg-Festung Etham/welche an den Gräntzen des Gebürges Juda lag/ und von dem Bache gleiches Nahmens bewässert wurde. Als aber der Brand-Schaden denen Philistern allzuhäfftig in die Nase roch/also: daß sie sonder Rache nicht zu leben vermeinten: so zogen sie mit gewaffneter Hand hinauf/und foderten ihn von den Kindern Juda/ welche damahls ihren Rücken unter das Joch der Philister beugen muſten. Allein die furchtsamen Juden erkannten nicht/daß der HErr mit Simson wäre: sondern gehorchten den Philistern derge-stalt/daß sie in drey tausend Mann starck nach Etham zogen/und sich unterstunden/ihren Richter

und

und Heyland mit eignen Händen zu binden. Ob nun zwar auch hier der durch den Geist des HErrn gestärckte Simson seine Rache hätte üben/und denen Philistern an den Kindern Juda ein blutiges Beyspiel geben können/was ihnen noch begegnen solte: so ließ er sich doch hieran begnügen/wenn sie ihm sich angelobten/ihm ausser dem binden keinen fernern Einhalt zu thun. Also ließ sich unser Held mit zwey neuen Stricken binden/und nach dem Lager der Philister zuführen. So bald ihn nun seine Feinde erblickten/erhub sich ein allgemeines Jauchtzen/als ob ein herrlicher Sieg wäre erhalten worden. Allein solche Freude war allzuzeitig: Denn als solches Jubel-Geschrey in seinen Ohren schallete: gerieth der Geist des HErrn über ihn/er zerreiß die Stricke/wie versengte Fäden/ergriff einen auf der Erde liegenden faulen Kinn-Backen von einem Esel/fiel das Heer der Philister als ein ergrimmter Löwe an/und erschlug deren bey tausend Mann/also: daß er sich selbst hierüber verwundern muste/als er sie auf der Wahlstat betrachtete. **Da liegen sie bey Hauffen/** sagte er bey sich selbst. **Durch einen Esels-Kinn-Backen habe ich tausend Mann geschlagen.** Jedennoch lehrte ihn die Hand des HErrn durch Erweckung eines heftigen Durstes/daß er in keine Vermessenheit fiel/sondern dieses grosse Heil dem HErrn zuschreiben muste. Hiedurch aber wurden die Philister dergestalt verbittert/daß/ob sie zwar nun aller öffentlichen Gewalt verlohren gaben/sie dennoch bemühet lebten/

ihn

ihn durch heimliche List zu überwältigen/und sich dieses starcken Feindes dermahleinst zu entledigen. Dahero sie dieses als eine erwünschte Gelegenheit hierzu erachteten/ als sie erfuhren/ wie sich auch Simson erkühnet/sich in ihre Haupt-Stadt Gaza zu wagen/ und daselbst bey einer berüchtigten Frauens-Person aus- und einzugehen. Nachdem nun seine Gegenwart einst kund wurde/ ward sofort im heimlichen Rath beschlossen/ihn bey anbrechenden Tage zu überfallen/ und auf seinem Schand-Lager zu erwürgen.

Allein der muntere Simson kam ihnen auch diesesmahl dergestalt zuvor: daß er zur Mitternacht aufstund/ so wohl die starcken Pfosten/als auch die mit Eisen dick-beschlagene Thore/sammt den eisernen Riegeln/mit Gewalt ausdub/auf seine Schultern legte/und also mit dieser entsetzlichen Last fünff Meilen/biß vor Hebron/ wanderte/ woselbst er noch darzu allererst auf der Spitze eines hohen Berges an den West-Grentzen Juda/ sich deren entlastete.

Hier sahen nun die beschämten Philister einander mit bestürtzten Augen an/als Feind und Thore entlauffen waren: dahero sie einmüthig beschlossen/ alle Gewalt hindan zu setzen/ und sich nur möglichster List zu ihrer Rache zu bedienen.

Allein Simson würde wohl unüberwindlich geblieben seyn/wenn nicht die Feindin der Helden/ ich will sagen die thörichte Liebe/auch die Philister an Stärcke weit übertroffen hätte.

Ja/ dieses Beyspiel lehret: daß/ wo tausend

ge-

gewaffnete Schaaren weichen müssen/eine einige Schönheit siegen könne. Und dieses soll der bestrickte Simson bekräfftigen/wenn er an den Bach Soreck gehet/und sich daselbst die falsche Anmuth der Delila blenden und fesseln lässet. Dieser Bach Soreck kennet seinen Ursprung im Stamm Juda/und schicket seine Fluthen West-werts/durch das Land der Philister in das grosse Mittel-Meer der Welt.

Unter andern lustigen Ufern beströmte er ein wunder-schönes Thal/drey Meilen unter Jerusalem/dessen Anmuth viel Einwohner/und zugleich dieses gifftig-schöne Fall-Bret unsers Heldens/die Delila/zu sich gelocket hatte: daß sie an denen grünen Ufern die annehmlichsten Wohn-Plätze erbaueten. Diese Sorecks-Aue/noch mehr aber die beliebte Delila/zog auch den streitbaren Simson in sein Gefilde/daß er diesen Lust-Flecken besuchte. Allein/so bald er nur solchen betrat/so bald war ihm Hertz und Auge bestricket/als er unter andern Blumen die Delila/gleich einer Rosen der Vollkommenheit erblickte. Ihre Schönheit hatte zwar auch viel andere Gemüther erkänntlich gemacht/und ein ieder bemühte sich/ein Blätgen hiervon zu brechen: so bald aber die verliebten Philister diesen starcken Neben-Buhler ersahen/zogen sie das Leben der Liebe vor/und besiegten hierdurch zu erst ihren Feind durch Weisheit. Ein jeder trat zurücke/und machte diesem Helden einen freyen Zutrit zu dieser mit Blumen bedeckten Schlangen-Höle: Die so listig als schöne Delila

Lila aber wuste den Blitz ihrer Augen dergestalt zu führen/daß ein ieder Blick fähig war/dieses Felsen-Hertz in Wachs zu verkehren. Ihr Anschauen führte eine Magnetische Krafft bey sich/die belebten Wangen weideten seine Augen/ und der lächelnde Mund setzte durch Freundligkeit den Simson in ein brennendes Verlangen. Sie bemühte sich mehr mit den Augen und anmuthigen Geberden/als mit den Lippen zu reden: damit ihr durchtriebner Sinn desto mehr verborgen/Simson aber brünstiger bliebe. Ihre Wollen-weiche Alabaster-Hand wuste den schmeltzenden Simson dermassen sanffte zu drücken/daß er hingegen nicht wuste/ob es ein ungefehrer Seelen-Zug/oder eine nachdrückliche Liebes-Versicherung wäre: ja sie wuste durch ein holdseeliges Weigern die Flammen des lodernden Heldens dergestalt zu vermehren/ daß nunmehro Simson vermeinte/ er sey seiner Stärcke beraubet/ so fern er nicht diese Schönheit besiegen könne. Solcher Gestalt wurde dieser Uberwinder mit Weiblichen Waffen überwunden: und der zuvor die grausamsten Löwen wie Böcke zerrissen/der weiß hier nicht einem falschen Blicke zu widerstehen. Welcher tausend bewaffnete Helden schlug: den leget ein schwaches Werckzeug zu Boden: ja welcher durch die brennenden Füchse alle Felder in Brand setzte/ der wird durch eine listige Füchsin mit blossem Anschauen entzündet/durch deren Flammen er weit grössern Verlust/als die Philister an ihrem Getreide/ empfindet. Hier begieng nun der starcke

Sim-

Simſon eine ſtarcke Schwachheit/und lehren die Nach-Welt: wie auch die Vollkommenheit der Menſchen höchſt-unvollkommen wäre. Er hieng ſein Richter-Ampt an den Nagel/und vergaß aller Rache/welche er ſeinen Feinden zugedacht hatte: Aus Beſorgung/er möchte hierdurch ſein ſchöne Philiſterin beleidigen/wenn er ihr Volck kräncke. Er ſetzte ſeines Vaters Hauß/und der Mutter ſorgfältigen Beziehe ſträfflich aus den Augen: weil er vor jenes den Gerecks-Flecken gleichſam zur Wohnung/und der Delila Schloß zum Lager erkieſete; dieſes aber weniger/als nichts/betrachtete: daß er ein Verlobter des HErrn wäre.

Dieſer Gelegenheit wuſten ſich die liſtigen Philiſter geſchickt zu bedienen/und erachteten/zu Beſtrickung dieſes Löwens/kein beqvemer Netze/als die Delila zu ſeyn: dahero ſich die Vornehmſten verſammleten/und in Abweſenheit des Simſons/fünff Häupter in geheim zu der Delila abfertigten welche ihre Werbung mit dieſen Worten bey ihr ablegen muſten: Du biſt unſer Fleiſch und Blut/und ein Landes-Kind: daher du uns mehr mit Pflichten/als unſerm allgemeinen Feinde dem Simſon/zugethan biſt. Weil wir nun wiſſen/daß Simſon ſein Hertz dir zueignet/und er dir alle Gewalt über ſich ertheilet hat: ſo errette uns und dein Volck von ſeiner ſtärcken

Hand

Hand. Uberrede ihn/ und besihe/ worinnen er solche grosse Krafft hat/ und womit wir ihn übermögen/ daß wir ihn binden und zwingen. So soll dich nicht nur das gantze Land mit Palmen-krönen; sondern wir wollen dir auch über dis iedweder eilff hundert Silberlinge geben.

Weil nun der Delila Zuneigung gegen den Simson/ deutlich zu sagen/ nur eine verdienstliche Huren-Liebe/ und nur auf Geld und Geilheit gegründet war: als liesse sie diesen verrätherischen Vorschlag auf ein kurtzes Bedencken ankommen. Sie überlegte genau/ wie viel Simson vor den bisherigen Liebes-Genuß angewendet/ und ob auch dessen Summa denen Verheissungen der freygebigen Philister gleich käme? Sie rechnete eilff hundert Silberlinge zu fünff hundert und funfftzig Reichs-Thalern/ und wenn sie solche fünff mahl verdoppelte/ so versprach ihr die Rechnung zusammen zwey tausend sieben hundert und funfftzig Thaler. Welche Summa den Simson so weit hindan setzte: daß sie ihn in ihrem Hertzen einer unbillichen Kargheit und unerkentlichen Liebe beschuldigte: ja/ weil sie zugleich einige starcke Philister/ die Stelle des Simsons/ in Stillung ihrer geilen Begierden/ zu vertreten/ vor gnungsam erachtete: so war ihr endlicher Entschluß/ dem Begehren ihrer Fürsten nach zu kommen/ und den feindseeligen Simson in ihre Hände zu liefern.

Nach-

Nachdem sie nun nach reiffer Uberlegung wohlgedachte: wie die Stärcke ihres Liebsten keinen Ursprung aus der Natur haben könne: sondern aus Geheimnüs-vollen Ursachen herrühren müsse; so lange er aber solcher Macht fähig wäre/keine Gewalt ihn zu zwingen zulänglich sey: so war sie zuförderst bemühet/ den Sitz und die Grund-Ursache solcher unmenschlichen Stärcke von ihm zu erforschen. Zu welchem Ende die listige Delila sich der Zeit wohl zu bedienen/ und ihr Vorhaben zu bewerckstelligen wuste. Daher sie sich anfangs einiger Verwunderung annahm/ und die über-natürliche Stärcke seiner Armen dergestalt lobte: daß sie zugleich eine Begierde anbeuckte/zu wissen/ worinnen doch solche Krafft verborgen/oder ob nichts zu ersinnen wäre/ womit solche zu zwingen und zu schwächen sey? Simson/welcher zwar ihr listiges Absehen in etwas bemerckte/ erachtete es doch seiner vorgewendeten Liebe entgegen/oder gar unhöfflich zu seyn: wenn er sothane Frage mit Stillschweigen übergienge/ dahero ersonne er diese Antwort: **Wenn man mich binde mit sieben Seilen von frischem Baste/ die noch nicht verdorret sind: so würde ich schwach/ und wie ein ander Mensch.** Diesen erdichteten Bericht nahm sie so fort vor bekannt an/ und hinterbrachte solches denen Philistern mit Freuden/ welche denn nicht säumeten/ sich mit bedeuteten Seilen herbey zu machen/ und in der Delila Kammer auf folgen-

de-Gelegenheit zu lauren. Nemlich: es ließ sich der fallende Simson nunmehro auch verleiten/ daß er/nach offtangezogenem Zeugnis des Josephi/das Gelübde des HErrn brach/ und sich erkühnte/ den starcken Wein/ welchen das benachbarte Trauben-Thal Eßcol/woselbst die Israelitischen Kundschaffer im 4. Buch Mosis c. 13. v. 24. ihre Traube abgeschnitten/ hervor brachte/ auf freundliches Zureden der Delila/ dergestalt häuffig zu sich zu nehmen: daß Liebe und Trunckenheit ihren thörichten Einzug bey ihm hielten/ und die ungewohnte Stärcke des Weins ihn in einen tieffen Schlaff versenckte. So fort machten sich die versteckten Feinde hervor/ und bunden ihn mit sieben neuen Seilen von Baste: weiter aber erkühneten sie sich nicht/ den Verlust seiner Stärcke zu probiren/ sondern erwarteten dessen Auffwachen mit Furcht und Zittern. Solches desto eher zu erfahren/ erweckte ihn die listige Delila mit diesen gleichsam schertzenden Schreck-Worten: **Philister über dir Simson!** Welches Zuruffen ihn dergestalt ermunterte/ daß er auffsprang/ und den gewundenen Bast so leicht/ als die Stricke in Etham zerreiß. Als er aber niemand erblickte/ ließ er es bey einem Schertze bewenden/ und gab sich zufrieden.

Die betrogene Delila ließ sich dieses nicht abschrecken/ eine bequemere Zeit zu erwarten: welche sich bald ereignete/ als der brünstige Simson eine abermalige geile Liebesprobe von ihr begehrte: welche sie aber mit der giefftigsten doch anmuthigsten Art

der-

bergiftigt abzuſchlagen/und ihm den vorigen Betrug ſo artig vorzuhalten wuſte: daß er vor Begierde zu ſterben/und ſich nicht anders zu rächen vermeinte/als wenn er ſich durch ein abermahliges Gedichte ihr Lager erkauffte: daher er ſich mit verſtelltem Ernſt vernehmen ließ: **Wenn ſie mich binden mit neuen Stricken/damit nie keine Arbeit geſchehen iſt: ſo würde ich ſchwach/wie ein ander Menſch.** Solche Worte nun auf den Probier-Stein der Erfahrung zu ſtreichen/bediente ſie ſich auf vorige Art und Weiſe des Weins/und der verſteckten Landsleute: Allein die reiſſenden Stricke verriethen auch diesmahl den Betrug ſeines Vorgebens.

Hier begunte nun die erzürnte Delila ihrem Liebſten Waſſer und Feuer/Luſt und Liebe zu verſagen/und ſetzte den verblendten Simſon durch ihr übles Bezeigen in ſolchen Gemüths-Kummer/daß er ſich abermahl nicht anders/als durch dieſe Liſt-Rede zu rathen vermochte: **Wenn du mein gantzes Haar in ſieben Locken flichteſt/und ſie mit einem Nagel einhefftеſt/ ſo iſt meine Stärcke hin.** Weil ſie nun dieſer Bericht wahrſcheinlicher bedauchtete/ ſo würde deſſen Probe um ſo viel hurtiger auf vorige Art vor die Hand genommen. Dennoch ſchallete kaum das Wort: **Philiſter über dir Simſon!** ſo wachte er auf/und zog Flechtband und Nagel im hui aus den Haaren.

Nunmehro verlohr die falſche und Geitz-er-

füllte Delila alle Gedult. Ihre Augen wurden mit einer steten Thränen-Fluth benebelt / und ihr saltzigtes Wasser befleckte die Wangen: die holen Seufftzer begleiteten iedes Wort / und ihre betrübte Gestalt vermochte auch Felsen zum Mitleiden zu bewegen: weil ihr Thränen und Seufftzer zu Gebote stunden. So offt der flammende Simson nur einen Kuß begehrte: so offt muste er sich mit diesen verweißlichen Worten abweisen lassen: Gehe nur hin / du falsche Seele! und rühme dich bey deinem Israelitischen Frauen-Zimmer / du habest eine einfältige Philisterin betrogen. Ich muß dich zwar / als den Räuber meiner Keuschheit erkennen: Aber wisse / daß ich es auch in der Grufft beweinen werde / daß ich meine verliebte Freygebigkeit so übel angewendet habe. Hier suchte nun der beängstigte Simson die beweglichsten Worte hervor / seine Schöne zu besänfftigen; ja das sonst unerweichliche Helden-Hertz vermischte fast schimpffliche Thränen mit ihrer Crocodils-Fluth / um die innerliche Glut durch euserliches Wasser zu entdecken. Allein hier galt keine Entschuldigung / keine Liebes-Versicherung / ja nicht der theuerste Schwur: sondern iedes Vorbringen brachte diese Beantwortung zuwege: Wie kanst du sagen / du habest mich lieb / so doch dein Hertz nicht mit mir ist? Dreymahl hast du mich geteuschet / und mir nicht gesagt / worinnen deine

Krafft

Krafft sey. Wenn nun bißweilen solche und dergleichen Reden ihr etwas unkräfftig vorkamen: so begab sie sich zu den gefährlichsten Waffen des Frauen-Zimmers / nemlich: zu flehenden Thränen / und thränenden Flehen. Sie wuste die gefärbten Wangen durch einige erzwungene Regung meisterlich erblasst zu machen / und die Lippen wie Schnee zu verstellen. Das falsche Hertz spielte mit so viel feurigen Seufftzern / daß es ein brennender Vesuvius zu seyn schien: und die stürmende See weiß nicht so ihre Wellen zu gebrauchen / als sie die geschwellten Brüste auf und nieder lassen kunte. Endlich senckten sich gar die leichten Schenckel vor ihm zur Erden / die zitternden Hände umschlossen seine Knie / und eine gewöthigte Augen Fluth benetzte seine Füsse dermassen; daß auch der härteste Marmor hätte erweichen und nachgeben müssen. Und als die stammelende Zunge solche Hertz-brechende Worte hervor brachte / welche Felsen durchzudringen vermochten: so ward dieser gewaltige Held dergestalt biß in Tod abgemattet: daß er endlich lieber den Verlust seiner Stärcke / als ihrer Liebe zu ertragen vermeinte / und weil er ihr Begehren mehr einem Weiblichen Vorwitze / als einiger Verrätherey zuschrieb / so entdeckte er ihr nunmehro sein gantzes Hertz mit diesen Worten: **Es ist mir ein Scheer-Messer auf mein Haupt kommen; denn ich bin ein Verlobter Gottes von meiner Mutter Leibe an. Wenn du**

mich beschüret: so wiche meine Krafft von mir/daß ich schwach würde/wie alle andere Menschen. Delila bemerckte aus allen seinen Geberden/daß er ihr nunmehro seines Hertzens Heimlichkeit auffrichtig entdecket hätte: dahero ihr nichts angenehmers in den verrätherischen Ohren schallen konte/und nur bereits den Beutel zög/das verdiente Geld einzustreichen. Sie fort ließ sie die Philister noch einmahl herbey foderen/ brachte den ermüdeten Simson in Schlaff/und ließ ihn auf ihrer Schoß durch einen andern mit einem Scheer-Messer aller Locken seines Haupts berauben. Hier lag nun der ohnmächtige Simson/und wuste nicht/daß seine Krafft von ihm gewichen war. Er vermeinte in gröster Sicherheit zu ruhen/und verlohr die Krone seines Haupts/ja den Schatz seiner Stärcke. Die gewöhnliche Losung: **Philister über dir Simson!** erweckte ihn abermahl: allein/als er mit vermeinter Krafft Gewalt zu üben vermeinte; so wurden die geschwächten Armen mit leichter Mühe von den anwesenden Philistern mit Stricken gebunden/und er sahe sich verrathen und gefangen. Da galt nun kein Drohen noch Flehen/und die boßhaffte Delila konte wegen vieler Bemühung/das Verräther-Lohn einzustreichen/den Vorwurff nicht anhören/welchen der erzürnte Simson gegen sie ausstieß. Weil aber nach eine stete Sorge die Gemüther der Philister besetzte/es möchte die wieder-kommende Stärcke in dem Simson ihnen grössere Gefahr und Rache zuziehen: so meinten

n ſie dieſer Furcht ſattſam vorzukommen / wenn
e ihn ſeiner Augen beraubten. Welches ſie nach
inmüthigem Schluß ſo fort bewerckſtelligten / und
hm mit gröſten Schaden dieſe Lehre ertheilten:
So er ſich nicht hätte zuvor mit ſehenden
Augen / von einer vermeinten Freundin
blenden laſſen: ſo dürfften ihn nicht anitzo
eine Feinde mit beraubten Augen ſehende
machen.

In ſolcher erbärmlichen Geſtalt führten die
auchzenden Philiſter ihren geblendeten Tod-
Feind triumphirende in Gaza ein / und legten ihn /
m ſein Gemüth deſto härter zu qvälen / eine Zeit-
ang ins Gefängnis / woſelbſt er ſeine Stärcke an
den Hand- und Roß-Mühlen ausüben muſte.
Dieſe erlaubte Zeit aber geriethe denen Philiſtern
u euſerſtem Ruin / weil indeſſen ihrem gefangenen
Feinde die Haar / und zugleich vorige Stärcke wie-
der wuchs. Als ſie nun dieſe Beſiegung aller-
dings ihrem Abgott dem Dagon / welcher in Ge-
ſtalt eines halben Menſchen und Fiſches von ih-
nen in einem herrlichen Tempel verehret wurde /
gänzlich zuſchrieben: ſo erachteten ſie es ihrer
Schuldigkeit gemäß zu ſeyn / wegen erlangten Sie-
ges ein Danck- und Freuden-Feſt anzuſtellen / und
dem Dagon Opffer zu bringen. Zu welchem
Ende ſich die Philiſter in ungemeiner Menge ver-
ſammelten / in dem Hauſe Dagons nach verrich-
tetem Götzen-Dienſte ſich erluſtigten / und recht
frölich erzeigeten: Bevoraus bildeten ſie ſich eine

besondere Augen-Weide ein: wenn sie den gebun-
den Simson vor sich spielen liessen: Daher auf
der Fürsten Befehl der blinde Held herbey geführ-
ret/und unter das Hauß zwischen zwey Säulen
gestellet wurde. Das Hauß aber war dermaß-
sen mit Philistern erfüllet: daß allein auf dem Da-
che/welches nach Jüdischer Art gantz flach erbauet
war/bey drey tausend Männer und Weiber/und
zwar die Vornehmsten sich enthielten. Hier wer-
den nun die hönischen Stachel-Worte und spitzi-
gen Schimpff-Reden das großmüthige Hertz
weit mehr/als der Augen-Verlust geschmertzet ha-
ben: daher er mit Freuden zu sterben vermeinte/
wenn ihm nur der HErr noch eine Rache wider
seine Feinde erlauben wolte. Dieses stille Ver-
langen erhörte der HErr so fort/und indem Sim-
son wohl merckte/wie sich die vorige Stärcke wie-
der gefunden/und man ihn zwischen die Säulen/
worauf das gantze Hauß ruhete/gestellet hatte; so
begehrte er von seinem Hüter/daß er sich/als er-
müdet/an die Mittel-Säulen des Hauses lehnen
möge: welches ihm der Knabe/als eine gering-
scheinende Sache/leicht verwilligte. Worauff
Simson sich stellete/als ob er in seinem Spielen
fortführe/und indessen die Säulen fleißig beta-
stete/ob er sie füglich mit seinen Armen umbfassen
könte? Welche/als er sie zu vorhabender Rache
bequem befand: er in Krafft des Geistes Gottes
in beyde Armen schloß/zuförderst Gott anrief:
HErr/HErr/gedencke mein/und stärcke
mich doch dieses mahl/daß ich für meine

beg-

beyde Augen mich einst räche an den Philistern! und sey alsdenn mit diesen Worten: Meine Seele sterbe mit den Philistern! so kräfftig neigete: daß das gantze Hauß mit grausamen Krachen und Poltern einfiel/ und alle Philister mit ihren Fürsten/ Weibern und Kindern erschlagen/ der Höllen zuschickte: unter welchen sonder Zweiffel die verrätherische Delila ihren verdienten Lohn wird empfangen haben: Die als ein vornehmes Werckzeug ihres eingebildeten Siegs von denen Fürsten zu diesem Freuden-Mahl wird erbeten worden seyn. Also starb dieser nunmehr unüberwundene Held/ und mit ihm/ nach des Philonis Bericht/ bey viertzig tausend Seelen: daß der Todten mehr waren/ die in seinem Tode sturben/ denn die bey seinem Leben umbkamen. Seine sämtliche Freunde aber suchten ihn unter den Todten hervor/ und begruben ihn zu seinem Vater Manoah zwischen Zarea und Esthaol: nachdem er Israel zwantzig Jahr gerichtet/ und ihnen durch diese letzte Niederlage der Philister solche Gelegenheit an die Hand gegeben hatte: wodurch sie sich hernach der Last des geschwächten Feindes leicht vollend entbürden können.

Simson aber hat hier nicht einen Selbst-Mord begangen; sondern sein Leben seinem Gott in die Hand/ durch wahren Glauben/ gestellet: von dem er wunderbarer Weise hätte erhalten werden können: wenn nicht sein treuer Gott/ in Ansehung seines beständigen Glaubens/ ihn lieber in diesem beharr-

hartlichen Siege zu sich nehmen/und durch dessen Tod seine Feinde hätte erlegen wollen. Zu dem hatte Simson solche Kräffte nicht/daß er sich durch Niederreissung der Tempel-Säulen hätte umbs Leben bringen/und sich also selbst tödten können: sondern der Heilige Geist hat dieses verrichtet/ und ihn nur als ein Werckzeug hierzu gebraucht. So auch dem heiligen Augustino in 1. Buch der Stadt Gottes am 21. Capitel Beyfall zu geben/ wenn er spricht: Der tödtet nicht/wer dem jenigen der ihn zu befehlen hat/Folge leistet; so ist Simson nicht durch seine/sondern durch Gottes Hand umkommen. Denn ein Schwerd ist nur ein Mittel und Werckzeug dessen/der es brauchet. Er hat sich zwar einen herrlichen Siegreichen Tod im wahren Glauben gewünschet/ aber er hat sich denselben nicht selber angethan/sondern Gott hat ihn damit beehret: Aus welcher Ursache er mit unter diejenigen gezählet wird: **die durch den Glauben Reiche überwunden/Gerechtigkeit gewircket/und die Verheissung erlanget haben.** Ebr. cap. 11. vers. 31. 33. Ja er ist einem tapffern Krieges-Helden gleich zu schätzen/der mitten unter die Feinde dringet/mit Gefahr seines Lebens ihre Macht bricht/und darüber sein Leben einbüsset: wodurch er sich traun nicht selbst ermordet/ besondern von seinen Feinden erleget wird. Wir schliessen diese Materie mit der schmeichelnden Schrifft der Delila/und der Schwachheits-vollen Antwort des starcken Simsons.

Dell-

Delila an Simson.

DArff Sorecks Bürgerin die Hand der Helden küssen/
Darff sich ihr kühner Kiel den Sternen gleich erhöhn:
So wirfft sich Delila entzückt zu deinen Füssen/
Und ihre schlechte Schrifft wird bey der Sonne stehn.
Mich führt des Glückes West auf einem Rosen-Wagen:
Weil mich ein Helden-Mund auf Brust und Lippen küsst.
Mein blödes Auge kan nicht deinen Glantz vertragen/
Weil mein entflammtes Hertz nun deine Sclavin ist.
Es darff kein holdes Kind sich mit der Hoffnung speisen:
Daß es in Israel in dir die Flammen nährt.
In Juda zeiget sich dein Hertz als Stein und Eisen/
Und Thimnath war durchaus nicht deiner Liebe wehrt.
Was aber soll wohl hier das arme Soreck hoffen/
Wo so viel Blumen nicht als Einfalts-Rosen stehn?
Wo Hertz und Lager zwar dem Simson stehet offen/
Doch muß die Würdigkeit bey mir zu Grabe gehn.
Kaum blieb mein Abend-Stern in deinen Sonnen kleben/
Kaum ward mein Schatten-Bild durch deinen Glantz erhellt:
So labte mich dein Blick mit lauter Wollust-Reben/
Es ward die nackte Brust vor Freuden auffgeschwellt.
Gestalt und Majestät hieß Delilam dich lieben/
Ob mir gleich diese Gunst so Neid als Leid gebahr.
Gewiß/der Himmel hat dich zu mir hergetrieben:
Weil nichts erkenntlicher vor deine Liebe war.
Ich druckte deine Hand/du küstest meine Lippen/
Es ward ein fester Bund im Lieben aufgericht.
Es scheiterte mein Schiff an deinen Anmuths-Klippen/
Ich wiese Haff und Port. Mein Auge war dein Licht.
Mich trieb zur Gegen-Huld die Schwärtze deiner Augen/
Das braune Locken-Haar/der wohlgesetzte Fuß.
Aus deinen Lippen must ich Gifft und Nectar saugen:
Wodurch ich die Gestalt des Simsons lieben muß.
Und dieses Wesen hieß mich nur den Leib verehren:
Der Nahme war mir wohl/die Tugend unbekannt.

Als aber ich mich ließ durch fremdden Mund belehren:
Wie dieſes Simſon ſey/durch deſſen ſtarcke Hand
Gantz Canaan erbebt/die Ammoniter zittern/
Vor dem ſich Gaza nicht und Aſcalon ſicher weiß.
Vor deſſen Helden-Arm mein Volck und ich erſchüttern/
Vor dem erſchollen iſt der Erden halber Creiß.
So wäre Geiſt und Blut vor Schrecken faſt vergangen/
Und meine Blödigkeit verdammte mich zur Gruft.
Des Todes Ebenbild beſeelte meine Wangen/
Ich wünſchte mir zu ſeyn in Hebrons tiefſter Kluft.
Wie/ſprach ich bey mir ſelbſt/wird Simſon dis empfinden/
Daß ſich ein ſchlechtes Licht zu ſeiner Sonne wagt?
Wird auch ein armes Kind bey dem Genade finden/
Der nur mit Löwen ſpielt/und fremdde Völcker jagt.
Doch weil die Helden ſich durch Demuth mehr vergnügen/
So ward ich gantz entzückt/als mir ſein Mund verſprach:
Mich kröne ſeine Hand mit reiſſen Liebes-Blättern/
Es folge mir ſein Fuß/wie einer Hindin nach.
So fort kam Geiſt und Muth und das Geblüte wieder/
Denn ſeine Freundlichkeit vermehrte meine Brunſt.
Es wallte Blut und Glut durch die erwärmten Glieder/
Und mein erfreutes Hertz beſeelte Simſons Gunſt.
Was meine Flammen nun zur Gegen-Liebe bringet/
Das iſt/nur glaub' es mir/mein Simſon die Geſtalt.
Und was am meiſten mich dich zu bewundern zwinget/
Das iſt dein ſtarcker Arm/die grauſame Gewalt.
Womit du offt zertheilſt bewehrte Völcker-Scharen/
Die Stärcke/welche Thor und feſte Riegel bricht.
Die Stärcke/die mein Volck bey Echam hat erfahren/
Wenn dieſer zürnte Fauſt mit faulen Beinen ficht.
Man will zwar hier und da von ſtarcken Helden ſchreiben/
Die Kinder Enakim beſtürmten Feiß und Kluft.
Doch wird mein Simſon wohl das ſtärckſte Wunder bleiben/
Und ſein beſtärckter Ruhm erfüllet Welt und Luft.
Ich weiß/du wirſt es nicht mir Arnen übel deuten/
Wenn meines Wunders Krafft zur Frage mich bewegt.

Aus

Aus welcher Quelle läst sich diese Macht doch leiten/
Weil von Natur ein Mensch nicht solche Stärcke hegt?
Ist diese Wunder-Krafft den Gliedern eingeleibet/
So/daß die Tugend schon in Marck und Adern steckt?
Wie Oder ob ein Stern dich zu der Stärcke treibet/
Durch dessen Einfluß dir wird Safft und Krafft erweckt?
Wil sich geheime Kunst mit deiner Hand vermahlen?
Benimmt ein kräfftig Kraut den Feinden Stärck und Muth?
Kan dein beredter Mund den Geistern anbefehlen/
Daß ihr verborgner Trieb dir solchen Beystand thut?
Laß diese Kühnheit dich/mein Engel/nicht verdrüssen/
Du weissest/daß Vorwitz ist der Weiber stete Sucht.
Ich schätzte mich beglückt dis hohe Werck zu wissen/
Und das Entdecken ist der Liebe süsse Frucht
Wo nun mein schwacher Geist darff die Gedancken fassen/
Daß ich als Sclavin nur von dir zu nennen sey;
Wo Delila nicht soll/so sich als Leben hassen:
So mache sie dadurch von Haß und Sterben frey:
Daß dein getreuer Mund Begierd' und Wollen stüre/
Und diese Heimligkeit ihr ungescheut entdeckt:
Wohin doch diese Krafft/dein starckes Wesen qvillet?
Und ob durch keine Kunst die Schwachheit würd' erweckt:
Eröffne Hertz und Mund/laß dich/mein Schatz/bewegen/
Gegen der Liebe kan ja nichts verborgen seyn.
Ich werde wiederum/wie heisse Geister pflegen/
Die Flammen-reiche Brust mit voller Lust erfreun.
Nach dieser Probe wird mein Simson bey mir wohnen/
Ich führe dich vergnügt in unser Liebes-Zelt.
Und dein Bemühen soll mein Lager wohl belohnen:
Wenn Delila nichts mehr vor dir verborgen hält.

Simson an Delila.

Ich habe deinen Brieff mit Freuden aufgebrochen/
Und ein entflammter Kuß macht ihn vom Siegel frey;
Worinnen du vor mich hast allzu-gut gesprochen/
Man spürt/wie Geist und Hand bey dir vollkommen sey:

Kein

Kein Perlen-Thau kan mehr die marten Wiesen laben/
Und der verweickte Klee fan t nicht die Monden-Flut
Mit mehrer Wollust auff/ als ich hier kunte haben:
Wo iedes Zucker-Wort bethaute Hertz und Muth.
Wenn ein beredter Mund mit schönen Worten spielet/
Und uns mit Nectar-Frucht beliebter Sylben speiffet:
Da wird des Zweiffels Gluth in etwas zwar gekühlet.
Wo aber sich das Hertz auch uns in Schrifften weist;
Und die Versicherung in unsre Seelen flösset:
Man sey das rechte Ziel der vorgesetzten Huld/
Wodurch die Feder sich der Liebe Zweck entblösset/
Da übertrifft die Schrifft an Wehrte Perl und Gold.
Wohl mir! ich kan mich selbst hiervon zum Zeugen nehmen:
Ich weiß/ wie weit der Kiel das Reden übertrifft:
Die Freude wil mir fast die müde Zunge lähmen/
Die Freude/ die in mir hat deine Hand gestifft.
Wer das gesetzte Ziel nach Willen kan erreichen/
Dem wird sein froher Wunsch nach aller Lust erfüllt.
Daß ich dem Glücke selbst nicht darff an Glücke weichen:
Das schaffet deine Gunst/ du holdes Engel-Bild!
Ich kan/ ich wil/ ich soll/ ich darff/ ich muß dich lieben/
Hier wird die Stärcke schwach/ mein Geist wird sonder Kraff.
Ich würde mich gewiß biß zu der Grufft betrüben:
Wenn mir nicht deine Hand ertheilte Lebens-Safft.
Du irrest/ wo du erst von mir wilst Liebe fodern/
Von mir/ wo Leib und Geist in vollen Flammen stehn.
Laß nur in gleicher Brunst dein holdes Seelgen lodern/
So wird mein starcker Arm dich Sternen-gleich erhöhn.
Mein Beyfall wird sich leicht dem Urtheil zugesellen/
Daß du von Israels und Judens Töchtern fällst.
Es läst kein ander Bild sich dir zur Seite stellen/
Weil du den Horizont der Schönheit nur erhellst.
Wahr ist es/ Thimnaths Kind besiegt des Simsons Hertze/
Weil noch kein ander Licht von ihm war angeschaut.
Nun ist es gegen dir nur eine funckle Kertze/
Von welcher sich der Glantz dem Schatten anvertraut.

Be-

Beglückter Soracts Bach/dein Rauschen müste schwinden/
Und deine Silber-Fluth wär weniger berühmt:
Wenn sich der Rosen-Stock nicht bey dir üeſſe finden/
Durch welchen Au' und Thal/und Ufer wird beblümt.
Wie seelig iſt der Klee/der deinen Schenckel träget/
Wenn Schatten/Luſt und Lust dich in die Thäler führt.
Wie seelig iſt das Graß/worauff dein Leib sich leget/
Von dem mein Aug' und Hertz so Schmertz als Wollust spürt
Wenn sich die Sonne voll mit deiner Schönheit gatten/
Und ihr entflammtes Aug' auf deinen Scheitel fällt.
So schencken voller Neid die Bäume Blat und Schatten/
Durch deren Eiffersucht kein Licht dein Licht erhellt.
So nim ein todter Stamm den Trieb der Liebe fühlet/
So auch die sanffte Luſt durch Schönheit wird bewegt.
Was Wunder? Wenn ihr Blitz auch nach den Helden zielet?
Was Wunder/wenn man sich zu ihren Füſſen legt?
Es iſt die Schönheit ja das allerstärckste wesen/
Das Welt und Held bezwingt/und Löwen auch besiegt.
Ja deſſen Würckung man kan von den Riesen lesen/
Wer tadelt Simſons Fuß/daß er gefangen liegt.
Dein allzu-hohes Lob will meinen Mund beschämen/
Da du doch nur allein des Lobes fähig biſt.
Mein Arm kan Völcker zwar und wilde Thiere zähmen:
Doch sincket Fauſt und Krafft/wenn Delila mich küſt.
Wer über Starcke siegt/und Helden kan bezwingen/
Der iſt als Löw' und Held weit mehr Bewunderns werth/
Von deiner Wunder-Macht wird auch die Nach-Welt singen/
Weil sie auch Fiſch-Art in Wachs und Wasser kehrt.
Was Schatz und Witz hier begierig iſt zu wissen/
Das iſt in meiner Brust verborgne Heimligkeit.
Drum laſſe dich/mein Kind/das Schweigen nicht verdrüſſen/
Dir schafft es keinen Nutz/mir bringt es lauter Leid.
Wer aber kan doch wohl der Schönen was versagen/
Wenn ihr benetzter Mund die Lippen küſſt und ſteht/
Wenn ihre Armen sich um Hals und Hertze schlagen/
Und wenn der Seufftzer-Wind die weiſſe Brust erhöht?

Wenn man wird meine Faust mit sieben Stricken binden/
Die man von Baste macht und nicht verdorrter sind:
So wird die starcke Macht in beyden Armen schwinden/
Und Simson wird ein Lamm/ein schwaches Menschen-Kind.
Doch/mein/die Liebe will die Wahrheit von mir haben:
Ein ungenützter Strick beraubet Stärck und Krafft.
Wiewohl es lieget auch was Falsches hier begraben/
Die Liebe bringet Hülff/wo Falschheit an ihr hafft.
Wird man der Haare Pracht in sieben Locken bringen:
So/daß sie insgesammt ein Rätzel hefftet ein:
Alsdenn wird auch ein Kind des Simsons Stärcke zwingen.
Jedoch/mein holder Schatz muß unbetrogen seyn:
Es soll der Stärcke Sitz dir unverborgen bleiben/
Es bleibt der Liebe ja durchaus nichts unentdeckt.
Drum werd' ich auf dis Blat den Grund des Hertzens schreiben:
Ich weiß/daß deine Huld ein Ziel der Zunge steckt.
Ich wurde Gott verlobt/und zwar noch ungebohren:
Drum kam kein scharffer Stahl auf mein gewachtes Haupt.
Wird nun mein lockicht Haar durch Messer abgeschoren:
So werd' ich alsobald der hohen Krafft beraubt.
Dis ungefärbte Wort soll meine Lieb' entdecken.
Ach Schatz! verhehle nicht/was Simson ängstlich sucht.
So wirst du eine Brunst in meiner Brust erwecken/
Die dich beseelen wird mit einer Liebes-Frucht.

Die belohnte Tugend.

HIer wenden wir unsere Liebes-Gedancken auf eine zwar schlechtscheinende/doch gewiß anmuthige und merckwürdige Begebenheit: nemlich: auf die bekehrte Moabitin/Ruth: welche/ungeachtet Heydnischer Ankunfft/eine berühmte Stamm-Mutter unsers Erlösers worden/und

dadurch

Wer sich nicht will dem Bruder gleich bemühen
Dem wird mit Recht ins Angesicht gespien.

Digitized by Google

dadurch denen Nachkommenden tröstlich bedeuten müssen: es werde der Meßias ein Heyland so wohl der Heyden als der Juden seyn: dahero sich Christus nicht geschamet/einen Heydnischen Stamm in seinen Geschlechts-Garten zu pfropffen. Die Verwunderns-würdige Schickung aber dieser Tugendhafften Bekehrung ereygnete sich solcher Gestalt: daß nemlich zu der Zeit/als der HErr die beträngten Israeliten noch durch die Hand der Richter beherrschen/ und offt von ihren Feinden erretten ließ/ein starcker Mißwachs in dem Lande Canaan eine solche Theurung verursachte: welche/wie Bonfrerius aus dem Texte beweiset/zehen gantzer Jahr gewehret/ und nach der Rabbinen Fabelhafften Meynung/ durch einen übernatürlichen Stillstand der Sonnen/wie zun Zeiten Josuä/zuvor bedeutet worden. Dieser entsetzliche Hunger ertheilte vielen Inwohnern den Rath/das Land zu verlassen/und das Brod vor frembden Thüren zu suchen. Welchem schmertzlichen Rath auch Elimelech/(welchen Josephus Abimelech nennet/und nach den Rabbinen ein Bruder Salomonis/des Vaters Boas soll gewesen seyn) ein reicher Bürger aus der Stadt Bethlehem/im Stamm Juda/anderthalb Meilen von Jerusalem gelegen/so weit Beyfall ertheilen muste; daß er mit seiner Frauen/Naemi/und zweyen erwachsenen Söhnen/ Mahlon und Chiljon/ihre angenehme Geburts-Stadt und Vaterland verließ/und sich gegen Morgen über/den Jordan/zehen Meilen von

darnen/in das Land der Heydnischen Moabiter wendete. Dieses Land rechnet Cornelius à Lapide nebst dem Tirino zu dem steinichten Arabien/dessen Haupt-Stadt Petra genennet worden: Welche Bellonius heutiges Tages/vor das/ wegen des Betrügers Mahomets Begräbnis/berühmte Mecha hält.

Hieselbst liessen sie sich häußlich nieder/und waren wohlvergnügt/daß sie durch Brod ihr Leben retten kunten. Allein was wir offt fliehen/ folget uns am ehsten: dieses muste auch Elimelech mit seinem Tode bekräfftigen. Er suchte sein Leben durch Brod zu erhalten/und muste beym Brodte sterben. Er starb an fremden Orten/und hinterließ die betrübte Naemi in desto besorglichern Zustande/ [illegible] sie sich unter lauter Heyden befand. Dieser Sorge eiligst maßen abzuhelffen/bewarben sich ihre beyde Söhne durch Heyrathen um der Moabiter Freundschafft. Wiewohl nun Josephus Antiq. l. 5. c. 7. solches noch bey Leb-Zeiten des Vaters setzen will/ so ist es doch besser aus dem Texte zu erweisen/ daß es nach dessen Tode geschehen. Sie bedachten: daß zwar Cananitische/aber nicht Moabitische Liebe verboten/und die Kinder Moab ein aus der Blut-Schande des Lots entsprossener Neben-Zweig an dem Israelitischen Stamm-Baum wären: Zumahlen wenn die Bekehrung solche Heyrath bestärckte/wie an der Ruth im 1. cap. v. 16. c. 2. v. 12. zu sehen. Zu welchem Ende zwey schöne Töchter der Heyden erwählet/

und

und ihnen beygeleget wurden/ deren eine die anmuthige Arpa/ die andere aber die schöne Ruth war.

Wie aber dieses Verheyrathen/ ungeachtet einer und andern Beschönigung dennoch dem Befehl des HErrn entgegen stund: also verursachte solches/ nach der Meinung Rabbi Jonathans in Targum, auch deren Lebens-Verkürtzung. Denn ob zwar die erfreute Naemi an diesem zweyfachen Liebes-Bande ihre höchste Vergnügung 10. Jahr lang erblickte/ und dadurch den Tod ihres Ehe-Herrns desto leichter verschmertzen kunte: so wurde doch diese doppelte Freude in doppeltes Trauren verkehret/ als die gehorsamen Söhne/ Mahlon und Chiljon/ ihrem Vater in der Grufft nachfolgten/ und ihre holdseligen Weiber/ als schmertz betrübte Witwen ihrer Mutter hinterliessen. Welche Jammer-Empfindung der Mutter sattsam vorzustellen/ sich die schwache Feder/ jener wohlersonnenen Art eines berühmten Pinsels/ würde bedienen müssen: welcher/ als er das Leid eines betrübten Vaters über den Tod seiner Tochter vorstellig machen sollen/ den Vater mit verhülletem Angesichte entworffen: hiedurch zeigende/ wie unmöglich es sey/ solches Empfinden gnugsam auszudrucken.

Naemi sahe sich nun von Hause entfernet/ Mahn und Kinder waren bey Gott/ und ihren Schwiegern/ Töchtern konnte und wolte sie es nicht verübeln/ wenn sie den Verlust ihrer Ehe-

Gatten anderweit ersetzen: daher beschloß sie/ sich wider nach Bethlehem zu wenden/und daselbst in stiller Einsamkeit die sterbliche Nachfolge zu erwarten: Zumahlen der HErr sein Volck heimgesucht/und ihnen Brods die Fülle wieder gegeben hatte. Diesem nachzukommen/verließ sie ihren unglücklichen Auffenthalt/ und setzte ihren Fuß auf die Strasse/welche in das Land Juda leitet. Die Schwieger-Töchter aber erzeigten ihr noch diese Ehre/ und begleiteten sie einen guten Theil solches Weges/ in Meinung: ihr Vaterland gar zu verlassen/und die traurige Erinnerung des Todtes aus den Augen zu setzen. Dieses Vorhaben bemühte sich Naemi mit diesen Worten zu verkommen: **Gehet hin/ und kehret umb/ eine jegliche zu ihrer Mutter Hauß. Der HErr thue an euch Barmhertzigkeit/ wie ihr an euern verstorbenen Männern/ und meinen Söhnen gethan habt. Der HErr gebe euch/ daß ihr Ruhe findet/ eine jegliche in ihres Mannes Hause.** Wurffe sie zugleich ihnen den Abschieds-Kuß ertheilen wollte. Arpa und Ruth aber entdeckten/wie sie des festen Entschlusses wären/mit ihr nach Bethlehem zu ihrem Volcke zu ziehen/und durch Verlassung ihrer Freunde/die auch im Tode blühende eheliche Liebe zu bezeugen. Welches Naemi durchaus nicht zu gestatten/ sondern sie eines andern folgender Gestalt zu bereden vermeinte: **Kehret umb/meine Töchter! Warumb wollet**

ihr

ihr mit mir gehen? Wie kan ich fürder Kinder in meinem Leibe haben / die vermöge des Gesetzes eure Männer seyn möchten? Kehret umb meine Töchter / und gehet hin! Denn ich bin nun zu alt / daß ich einen Mann nähme. Und wenn ich spräche: es ist zu hoffen / daß ich diese Nacht einen Mann nehme / und Kinder gebehre: Wie könnt ihr doch harren / biß sie groß würden? Wie wollt ihr verziehen / daß ihr nicht Männer soltet nehmen? Nicht meine Töchter! Denn mich jammert eurer sehr. Des HErrn Hand ist über mich ausgegangen. Diese nachdrückliche Worte pressten denen vorhin betrübten Töchtern Thränen aus den Augen / und erweckten der lüsternen Arpa dieses Nachdencken; daß sie so weit der Naemi Beyfall gab: Weil sie keine Söhne / noch ihr Mann mehr Brüder hätte / welche denen Verstorbenen Saamen erwecken könten: sie aber / als eine junge und vollblütige Witwe / ihr Fleisch schwerlich so lange würde im Zaum halten können / biß eine noch ungebohrne Jugend die Stelle ihres entseelten Mannes zu vertreten fähig wäre: durch solche Verzögerung aber sie sich den Anfechtungs-Kützel überwinden lassen / und wohl gar zu einer ausser-ordentlichen Vergnügung verleitet werden möchte; so entschloß sie sich / umzukehren / und als

eine frische Witwe den süssen Ehestand zu versuchen: welches sie auch durch einen küssenden Abschied bewerckstelligte. Die Tugendhaffte Ruth aber war viel anders gesinnet und vermeinte ein Laster zu begehen / wenn sie ihrer wehrten Schwiegermutter / gleich denen Schwalben im Glücks-Sommer beywohnte / im Winter des Unglücks aber sie verlassen solte / daher sie sich durchaus von der Naemi nicht wolte trennen lassen: sondern / als sie noch ferner zum Rucke-Wege dergestalt ermahnet wurde: Siehe / deine Schwägerin ist umgewand zu ihrem Volcke / und zu ihrem Gott / kehre du auch um deiner Schwägerin nach: so antwortete sie bewegligst. Redt mir nicht mehr ein / daß ich dich verlassen solte / und von dir umbkehren. Wo du hingehest / da wil ich auch hingehen. Wo du bleibest / da bleibe ich auch. Dein Volck ist mein Volck / dein Gott ist mein Gott. Ich begehre von keinem andern Volcke oder Gott zu wissen noch zu hören / ohne allein von dem wahren lebendigen Gott der Kinder Israel. Wo du stirbest / da sterbe ich auch / da wil ich auch begraben werden. Der HErr thue mir dis und das / der Tod muß mich und dich scheiden. Welche Hertz-brechende Worte die Naemi dergestalt bewegten / daß sie ihr nicht ferner wider-

spre-

sprechen noch einreden wolte: sondern diese beständige Freundin mit innigster Vergnügung mit sich nach Bethlehem nahm: woselbst sie bey ihrer Ankunfft eine allgemeine Bewunderung verursachte/ also: daß iederman sprach: Ist das Naemi/ welche vor langen Zeiten mit ihrem Mann und Söhnen unsere Stadt verlassen hat? Ist es möglich/ daß sie noch leben solte? Naemi aber gab ihnen betrübte Nachricht von ihrem traurigen Zustande/ und bat: man solte sie nur nicht mehr Naemi/ welches lauter Lust bedeutet: sondern Maria heissen: weil sie der HERR so sehr gedemüthiget hätte. Diese Ankunfft nun geschahe gleich/ als die fleissigen Bethlehemiter mit der Gersten-Ernde beschäfftiget waren: welche/ wie Drusius anmercket/ ihren Anfang am andern Tage der süssen Brodte (oder den 16. Tag des Monats Nisan/ welcher zu unserer Zeit halb in Merts/ halb in April fällt/ nahm/ und 49. Tage lang wehrete.

Unter solchen Bethlehemitern befand sich damahls auch Boas/ ein an Geist und Vermögen wohl-begüterter Mann: welcher vorerwehnter massen den verstorbenen Elimelech als einen nahen Blüts-Freund kennete. Dieser Boas richtete sich/ als ein guter Hauß-Wirth/ nach der Zeit/ und war gleichfals bemühet/ den von Gott geschenckten Feld-Segen einzuerndten. Weil nun offtbemeldte Naemi zwar vorigen Ort/ nicht aber

vorige Mittel betreten/und dahero öffters mit der holdseeligen Ruth an dem Hunger-Tuche nagen müssen: so wolte die fromme Ruth ihre liebe Schwieger nicht durch Hunger verderben lassen/ sondern bat sie um Erlaubnis/daß sie dürffe bey instehender Erndte nachlesen gehen. Denn es hatte Gott ausdrücklich denen Israeliten im 3. Buch Mosis c. 19. v. 9. befohlen/nicht allzugenau das Getreyde auffzusammlen: sondern auch denen Armen etwas übrig zu lassen. In solchen guten Vorsatz begab sich die Brod-arme doch Tugend-reiche Ruth auf das Feld/und bemühte sich fleißigst/durch die verstreuten Aehren ihre dürfftige Hand zu füllen. Es fügte sich aber/daß gleich ihr Fuß Boas Felder betrat/welcher indem die Schnitter besuchte/und in deren Erblickung seinen Verwalter befragte: **Wer dieß seine Dirne wäre?** Worauf er verständiget wurde/ **es sey die Moabitin/welche mit der Naemi wieder zurück gekommen wäre.** Wie nun das Gerüchte den Trauer-Fall seines Freundes/und die an seiner Schwägerin bezeigte Treue von der Ruth/gleichfals vor seine Ohren gebracht hatte: Also trieb ihn sein aufrichtiges Gemüthe/ die bemühte Moabitin mit diesen Worten anzureden: **Höreſt du/meine Tochter! du solſt nicht ziehen an einen andern Acker auffzulesen/und gehe auch nicht von hinnen: sondern halte dich zu meinen Dirnen/und sihe/wo sie schneiden auf dem Felde/da gehe**

ihnen

ihnen nach. Ich habe meinen Knaben gebotten / daß dich niemand antaste: und so dich dürstet / so gehe zum Gefäß und trincke / da meine Knaben schöpffen. Die unvermuthete Freundligkeit verursachte eine solche erfreute Bestürtzung in der Ruth / daß eine durchgehende Röthe Stirne und Wangen überzog / und ihr die gesammleten Aehren aus den Armen fielen. Endlich ermunterte sie sich dergestalt / daß sie sich ehrerbietigst auf die Knie sencketе / und mit stammlender Zunge ihre Erkenntligkeit dergestalt zu verstehen gab: Womit habe ich die Gnade funden vor deinen Augen / daß du so vor mich sorgest / die ich doch frembde bin? Boas richtete sie freundlich auf / und antwortete ihr: Es ist mir angesagt / alles / was du gethan hast an deiner Schwieger / nach deines Mannes Tode / daß du verlassen hast deinen Vater / deine Mutter und dein Vaterland / und bist zu einem Volcke gezogen / das du zuvor nicht kanntest. Der HErr vergelte dir deine That / und müsse dein Lohn vollkommen seyn / bey dem HErrn / dem Gott Israel / zu welchem du kommen bist / daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest. Diese Trost-vollen Worte lockten ihr ferner diese Worte heraus: Laß mich Gnade vor deinen Augen fin-

den/mein Herr/denn du hast mich getrö-
stet/und deine Magd freundlich angespro-
chen/so ich doch nicht bin/als deiner Mägde
eine. Boas aber wolte ihr so fort seine Freund-
schafft würcklich zu erkennen geben/und nöthigte
sie/das Mittags-Brod mit denen Schnittern zu
verzehren: welches sie denn mit freundlichem
Munde und hungerigem Magen begierigst an-
nahm. Nach verrichteter Mahlzeit aber trat
sie wieder an ihre Arbeit / und weil der freyge-
bige Boas scharffen Befehl ergehen lassen/daß
auch von denen Mandeln etwas vor sie übrig
bleiben solte; so kunte sie fast das Gutthun nicht
ertragen / welches ihr die Mildigkeit des Boas
erlaubte mit zu nehmen: indem sie einen guten
Scheffel Gersten aus den Aehren klopffte.
Naemi erfreute und verwunderte sich zugleich
über die reichliche Ausbeute/und verlangte sie zu
auf welchem Acker ihr dieses sey erlaubet
worden? Als ihr nun Ruth den Nahmen Boa-
as entdeckte/fiel ihr Naemi voller Freuden mit das
Wort: Gesegnet sey er dem HErrn/denn
er hat seine Barmhertzigkeit nicht gelas-
sen an den Lebendigen und an den Todt-
ten. Und daß du es wissest/wer dieser
unser Wohlthäter sey: so ist dieser Mann
ein naher Freund meines erblichenen Ehe-
mannes/und unser Erbe. Darum/so fol-
ge seinen Worten / und bediene dich seines

Ackers

Aehren vor andern / damit dir niemand zuwider sey. Dieser Lehre kam Ruth gehorsamlich nach / und versäumte keinen Tag / ihre Arbeit fleißigst zu verrichten.

Nach wenig Tagen wolte sich Naemi gegen die getreue Ruth einiger massen danckbar bezeigen / und entdeckte ihr / als einer gewesenen Heydin / das noch unbekannte Recht der Brüderlichen Witwen: welches in dem 5. Buch Mosis cap. 25. vers. 5. und 6. mit folgenden Worten enthalten: Wenn Brüder bey einander wohnen / und einer stirbet ohne Kinder / so soll des Verstorbenen Weib nicht einen frembden Mann draussen nehmen: sondern ihr Schwager / (oder des Verstorbenen nächster Blut-Freund / welcher noch unverheyrathet /) soll sie beschlaffen / und zum Weibe nehmen. Und den ersten Sohn / den sie gebiehret / soll er bestätigen nach dem Nahmen des verstorbenen Brudern / daß sein Nahme nicht vertilget werde aus Israel. Fügte auch zugleich diesen treuen Rath bey: weil Boas / ihr Freund / diese Nacht auf dem Tenne Gersten wurffeln würde / so solte sie sich nach Morgen-Ländischer Art baden und salben / ihr bestes Kleid anlegen / welches ihr die Armuth übrig gelassen hätte / anlegen / und sich solcher Gestalt

in möglichſter Geheim nach dem Tenne verfügen / und ſich daſelbſt ſo lange verborgen halten / biß alles zur Ruhe ſey. Bevoraus ſolle ſie des Boas Ruhe-Stelle bemercken / und wenn derſelbe entſchlaffen / ſich zu deſſen Füſſen legen: Alsdenn würde er ihr wohl ferner ſagen / was ſie thun ſolle.

Dieſes ſchien allerdings ein gefährlicher / und der Ehre nachtheiliger Rath zu ſeyn / daß ſich ein junges Weibes-Bild bey tunckler Einſamkeit zu einer Manns-Perſon legen / und ihm ehebrecherliche Geſellſchafft leiſten ſolle: Und ob zwar des Boas Alter / welcher damahls bereit hundert und zwantzig Jahr alt geweſen / einige Verſicherung hiervor zu thun ſchiene: ſo ſolten doch die unterſchiedenen Beyſpiele der Alten / welche dieſer Thorheit offt weniger / als die hitzigſte Jugend zu widerſtehen vermocht / ein ſonderbares Nachdencken erwecket haben. Deſſen allen aber ungeachtet war Ruth eine gehorſame Tochter / und verfügte ſich berichteter maſſen nach der Tennen / allwo ſie gleich ankam / als Boas die Abend-Mahlzeit verrichtet / und ſich indem hinter einen Hauffen gebundner Garben zur Ruhe niederlegte. Die verſteckte Ruth / als ſie den ermüdeten Boas eingeſchlaffen zu ſeyn erachtete / verließ ihren Ort / nahete ſich dem Lager mit leiſen Tritten / und legte ſich zu ſeinen Füſſen unter die Decke.

Hier lag ſie nun mit klopffenden Hertzen / und er-

erwartete mit Zittern des besorglichen Ausganges. Der Schlaff war in ihren Augen ein Fremdling/ und die furchtsame Hoffnung versagte alle Ruhe: biß die Mitternacht den faulen Boas das erste mahl erwachen/ und sich gleichsam auf die andere Seite zur bessern Bequemlichkeit schicken ließ. Indem er aber durch solches Bewegen die lauschende Ruth berührete: so erminterte das Schrecken dergestalt seine Augen/ daß er in die höhe fuhr/ und sich kaum eines lauten Geschreyes zu enthalten vermochte. Wer bist du? trieb ihn das heftige Entsetzen zu fragen. Ich bin Ruth deine Magd! war die stammlende Gegen-Rede/ Breite deine Flügel über deine Magd! denn du bist der Erbe. Welches beliebliche Anlachen so fort den erschrockenen Boas dergestalt beschäfftigte: daß er mit ersinnlichster Freundligkeit die hoffende Ruth mit diesen Worten erfreute: Gesegnet seyst du dem HERRN/ meine Tochter! du hast eine bessere Barmhertzigkeit hernach gethan/ denn vorhin: daß du nicht bist denen Jünglingen nachgegangen/ weder reich noch arm. Nun/ meine Tochter/ fürchte dich nicht! Alles was du sagest/ will ich dir thun. Denn die gantze Stadt meines Volckes weiß/ daß du ein tugendsames Weib bist. Nun es ist wahr/ daß ich der Erbe bin: aber es ist einer näher/ denn ich. Bleib hier

über

über Nacht: morgen/so er dich nimt/wol
gelüstets ihm aber nicht/dich zu nehmen/
wil ich dich nehmen: so wahr der HErr leb
schlaff bis morgen. Welchem Ruth mit Freu
gehorsamte/ und allen Verdacht zu meiden/no
vor Tages-Anbruch ihren beglückten Ruh-Pl
verließ: wiewohl sie noch darzu der milde Bo
mit sechs Metzen Gerste belastete: damit sie ih
Schwieger-Mutter nebst dem angenehmen B
richte verlauffener Sachen/ auch mit einem
länglichen Morgen-Brodte erfreuen und beschen
cken möge.

Diese nächtliche Bitte der [illegible]
nun einen nöthigen Stillstand/ [illegible] uns die
nachdenckliche Frage vor: Was unter diesen
Flügel-Breiten Ruth eigendlich verstan
den und begehret habe? Viel der Jüdische
Rabbinen stehen in der Meinung/ und wollen
ihr durchaus nicht erlassen/sie habe einen allzu-zei
tigen und unehrlichen Beyschlaff begehret: Wel
in heiliger Schrifft diese Art zu reden jederzeit
Unzucht bedeute: und zwar im 5. B. M. c. 22. v. 30.
Niemand soll seines Vaters Weib neh
men/ und nicht aufdecken seines Vaters
Decke. Das ist: er soll nicht seine Stieff
Mutter beschlaffen. Noch näher aber kommen
zum Zwecke die in erwehntem Buch enthaltene
Gesetz-Worte/ c. 27. v. 20. Verflucht sey/
wer bey seines Vaters Weibe liegt/ daß

er

er auffdecke den Fittig (oder Flügel) seines Vaters/und alles Volck soll sagen: Amen! Flavius Josephus leget in Beschreibung ihrer Liebe/der frommen Ruth gleichfals einige sehr verdächtige Worte bey/und erzehlet: sie habe den Boas gebeten: er wolle sie/als seine arme Dienerin erkennen. Welchen Wortes Bedeutung hin und wieder in heiliger Schrifft/bevoraus im 1. B. M. c. 4. v. 1. dergestalt bemercket wird: daß ie derzeit ein lebendiges Zeugnüs sothaner Erkenntlichkeit hierauf erfolget ist. Ja er vermehret den Argwohn dieser Gedancken/wenn er diese Worte beyfüget: Es sey Boas damals des Erkennens zufrieden gewesen. Am meisten aber kräncket erwehnter Josephus ihre Ehre durch dis ungleiche Urtheil/wenn er in fernerer Erzehlung ihres frühen Abschiedes von der Tenne sich dieser Worte gebrauchet: Man soll Nachrede verhüten/sonderlich/wenn etwas an der Sache ist. Woraus ziemlich deutlich erhellen wil/daß Ruth in denen Gedancken Josephi nicht vor keusch gehalten worden/sondern sie vielmehr eines unzeitigen Anfangs vorhabender Ehe von ihm beschuldiget werde. Und diesem wil Alphonsus Tostatus Abulensis, ein Spanischer Jesuit/allerdings Beyfall geben. Allein man wird nicht unbillich verfahren/so man durch eine bessere Auslegung die Ehre der frommen Ruth vertheidiget; und der Grund-richtigen Verdolmetschung des seeligen Herrn Lutheri dergestalt folget: daß das

Hebræische Grund-Wort Kenapæcha, ursprünglich von dem Worte Kanaf, welches einen Flügel bedeutet/herkomme: durch den Flügel aber werde begehrter Schutz und Schirm/ welchen ein treues Gemahl von ihrem Eh-Manne zu gewarten hat/billich verstanden.

Hierauf zielet gleichfals der alte Gebrauch/ welchen auch noch heutige Juden beobachten. Wenn der Rabbi bey der Trauung den Zipffel von dem härnen Tuche/ welches der Bräutigam um den Halß träget/und Talles genennet wird/bey Braut auf den Kopff decket. Buxtorff. Synagog. Jud. p. 600. Daß nun solches nichts anders/als eine Unterwerffung/und Begehren ehlichen Schutzes bedeute/bezeuget Lyranus, Cornelius à Lapide und Serarius.

Nunmehro hatte die muntere Sonne die gantze Stadt erwecket/als Boas sich so fort unter das Thor/woselbst damahligem Gebrauche nach das Gerichte gehalten wurde/begab/sich allda niedersetzte/und des vorbeschiedenen Erbens mit verlangen erwartete. Als nun derselbe erschienen/ that ihm Boas/in Gegenwart zehen Raths-Herren/diesen Vortrag: Naemi/ die vom Lande der Moabiter wieder kommen ist/ beut feil das Stücke Feldes/das unsers Bruders (oder Blut-Freundes) war/ des Elimelechs. Darum gedachte ichs vor deine Ohren zubringen/und zusagen: Wilst du es beerben/so kauffe es vor den

Bür-

Bürgern/ und vor den Elteſten meines Volcks. Wilſt du es aber nicht beerben/ ſo ſage mirs/ daß ich es wiſſe. Denn es iſt kein Erbe/ ohne du/ und ich nach dir. Dem Erben war dieſes ein angenehmes Anerbieten/ dahero er ſonder Bedencken antwortete: Ich wil es beerben. Als ihm aber Boas auch folgender Bedingung verſtändigte: Welches Tages du das Feld kauffeſt von der Hand Naemi: ſo muſt du auch Ruth/ die Moabitin/ des Verſtorbenen Weib nehmen/ daß du dem Verſtorbenen einen Nahmen erweckeſt auf ſein Erbtheil: ſo kratzte er ſich hinter den Ohren/ und zog nach langem Bedencken ſeinen vorigen Entſchluß dergeſtalt zurücke/ daß er ſagte: Ich mags nicht beerben/ daß ich nicht vielleicht mein Erbtheil verderbe. Beerbe du/ was ich beerben ſoll/ denn ich mag es nicht beerben. Es war aber von Alters her eine ſolche Gewohnheit in Iſrael: wenn einer ein Gut nicht beerben/ ſondern ſich ſeines Rechtes daran begeben wolte: ſo zog er ſeinen Schuch aus/ und gab ihn dem andern/ der es ſtat ſeiner beerben ſolte. Daß nemlich/ der ſolches thäte/ ſein Recht dem andern übergäbe/ und daß forthin nicht mehr er/ ſondern der andere/ dem er ſeinen Schuch gegeben/ Macht haben ſolle/ das übergebene Gut zu betreten/ und ſeines Gefallens daſſelbe zugebrauchen. Welche

Ceremonie ihren Grund in dem 5. Buch Moſis c. 25. v. 9. findet: woſelbſt enthalten: daß des verſtorbenen Witwe/ ſo ihr der Schwager Saamen zu erwecken/ ſich weigerte/ ihm ſelbſt mit ihren Händen den Schuh ausziehen/ ins Angeſichte ſpeyen/ und ſagen müſſe: **Alſo ſoll man thun einem ieden Manne/ der ſeines Bruders Hauß nicht erbauen wil.** Und dieſe Gewohnheit beobachten die heutigen Jüden ſo genau/ daß auch ihre Rabbinen/ auf die Frage: **wenn eine ſolche Frau keine Hand hätte/ womit ſie denn den den Schuch auflöſen ſolle?** antworten: **Sie müſſe in dieſem Fall die Zähne dazu gebrauchen.**

Dieſemnach zog der Erbe ſeinen Schuch aus/ und gab ihn mit dieſen Worten dem Boas: **Kauffe du es!** Welches Boas ſo fort mit Freuden vor bekannt annahm/ und zu allem Volcke ſagte: **Ihr ſeyd heute Zeugen/ daß ich alles gekaufft habe/ was Elimelechs geweſen/ und alles was Chiljon und Mahlon zukommen iſt/ von der Hand Naemi. Dazu auch Ruth/ die Moabitin/ Mahlons Weib/ nehme ich zum Weibe/ daß ich dem Verſtorbenen einen Nahmen erwecke auf ſein Erbtheil/ und ſein Nahme nicht ausgerottet werde unter ſeinen Brüdern/ und aus dem Thor ſeines Orts.**

Zeu-

Zeugen seyd ihr des heute! Worauff alles Volck nebst denen Eltesten antwortete: Wir sind Zeugen! Der HErr mache das Weib/ daß in dein Hauß kommt/ wie Rahel/ und Lea/ die beyde das Hauß Israel gebauet haben/ und wachse sehr in Ephrata/ und werde gepreiset in Bethlehem. Und sein Hauß werde wie das Hauß Peretz/ den Thamar dem Juda gebahr/ von dem Saamen/ den dir der HErr geben wird von dieser Dirnen.

Diese erfreuliche Begebenheit wurde so fort der Ruth hinterbracht/ und die Hochzeit vollzogen/ da denn itzt erzehlter Segen, und herrliche Glücks-Wunsch seine Erfüllung bald erreichte/ als die fruchtbare Ruth den alten Boas mit dem jungen Obed erfreute/ welcher hernach den Jsai zeugete/ und also ein Groß-Vater des Königs Davids wurde. Boas aber war ein Sohn Salma/ welcher ihn mit der Rahab Jos. cap. 2. gezeuget hatte. Weil nun aus diesem Geschlechte das Heyl aller Welt/ wie Matth. c. 1. v. 1. 3. 4. v. Luc. c. 3. v. 23. 32. zu sehen/ gebohren: so hat der Heilige Geist eben um deswegen dieses Buch in heiliger Schrifft auffzeichnen lassen: auf daß wir des Stamm-Baums unsers wehrten Messiä desto mehr vergewissert würden. Wir eilen nach diesem zu unsern Poetischen Wechsel-Schrifften.

Ruth an Boas.

Darff eine frembde Hand in Schrifften sich erkühnen/
Zu melden/ was der Mund aus Blödigkeit verschweigt?
Darff eine ferne Magd der Feder sich bedienen/
Die mein Verräther ist/ und zu der Sonne steigt?
Ich würde meinen Schmertz den stummen Felsen klagen/
Es solt' ihr Widerschall ein Trost der Klage seyn.
Mein Seufftzen würde nur sich durch die Lüffte wagen/
Biß/ wo der Jacobs-Stab pflegt Silber auszustreun.
Ich würde Thrän' und Saltz den sanfften Wellen schencken/
Der Augen Trauer-Flut beschwemmte keine Schrifft.
Mein Jammer würde sich nebst mir zu Grabe sencken/
Es würde durch mein Leid kein Neben-Leid gestifft.
Wenn nicht die strenge Noth den festen Vorsatz zerrisse/
Den Vorsatz/ Furcht und Scham in mir hat aufgebaut.
Wenn deine Tugend mich nicht freundlich schreiben hieße/
Wodurch sich deine Magd bey dir gehoffen schaut.
Es sprosst mein zarter Leib aus Moabs wilden Lenden/
Und meinen Geist befleckt das schwartze Heydenthum.
Ich ließ der Götter Wahn mir Seel' und Auge blenden/
Der schlimme Götzen-Dienst war mein verdammter Ruhm.
So bald Natur und Zeit das Lieben mir erlaubte/
So ward manch Moabs-Sohn durch meinen Blick bethört.
Und weil mir Fall und Tod den werthen Vater raubte/
So hat die bittre Noth mich diesen Spruch gelehrt.
Es soll ein Wäisen-Kind im Lieben wenig wehlen/
Bevoraus wenn das Gold sich einen Freyhdling nennt.
Denn pflegt sich Tugend gleich mit Armuth zu vermählen:
So wird doch jener Glantz vor dieser nicht erkannt.
Doch ward mein blöder Sinn durch einen Geist getrieben/
Der mir zu jener Zeit durchaus war unbekannt.
Mein Volck war ausgethan im Schertzen und im Lieben/
Es streute Schnee und Eiß auf jeden Seelen-Brand.
Biß mich ein frembder Blick in volle Flammen setzte/
Da Elimelech Brod in Moabs Grentzen sucht'.

Ich

Als Mahlons Hertze mich der Liebe würdig schätzte/
Da schwand der Freyheit Gold; der Haß nahm schnöde Flucht.
Ich zog der Mutter Wort in schlechtes Angedencken/
Sie hielt der Götter Zorn mir nur vergebens vor.
Es ließ sich Seel und Geist zu einem Lichte lencken/
Vor dem der Götzen-Dienst den falschen Glantz verlohr.
Es spürte Leib und Hertz ein hertzliches Vergnügen/
Naemi flößte mir gesunde Lehren ein.
Ich konte Leid und Neid durch Mahlons Hand besiegen/
Ich spürte stat der Nacht nur lauter Sonnenschein.
Und diese Zucker-Lust ließ mich der Himmel fühlen/
So lang/als Soom und Zeit zehnmahl ein Jahr beschloß.
Denn das Verhängnüs pflegt mit Menschen nur zu spielen/
Bald setzt es unser Heil in eine sanffte Schoß/
Wo Lust und Anmuth uns erhält mit Ambra-Kuchen/
Und mit der Götter-Flut der süssen Wolluſt tränckt:
Bald zwingt uns Fall und Tod sein Glücke zu verfluchen/
Weil unsre Wohlfarth sich dadurch zu Grabe senckt.
Von diesem Wechsel muß auch Ruth mit Thränen zeugen/
Wenn Mahlons kalter Leib ins Land der Todten fällt.
Wenn Stern und Eh-Gemahl sich nach dem Sarge neigen:
Wenn Jammer/Angst und Noth sich mir zur Seite stellt.
So starb mein erster Schatz! Kaum war sein Mund erblasset/
Kaum druckt ihm meine Hand die starren Augen zu.
So hab ich Moabs Land der Höllen gleich gehasset/
Selbst meiner Mutter Hauß versagte Lust und Ruh.
So bald Naemens Fuß des Jordans Ufer wahlte:
So war das Vaterland mir eine Schlangen-Grufft.
Ich weiß/was sich vor Lust im Hertzen mir vermählte/
Als ich in Canaan empfand die erste Lufft.
Ich hatte kaum das Thor von Bethlehem betreten:
So ward mein gantzes Ich durch deinen Ruhm bewegt/
Ich hatte noch kein Korn von deiner Hand gebeten/
So ward ein Scheffel-Maß den Schultern aufgelegt.
Als ferner der Bericht in meinen Ohren schallte:
Daß Boas nur allein des Mahlons Erbe sey:
So weiß ich/wie das Blut in allen Adern wallte/
Mein Auge ward so fort gesalzner Thränen frey.

Mich schleuß aus dieser Schrifft ein liederliches Wesen:
Als wäre mir es nur um einen Mann zu thun.
Nein/nein/Ruth läst mich die Schande von sich lesen:
Ob dieser Geilheit nur sie nicht alleine ruhn.
Mich treib die herbe Noth die nur die Witwen qvälet/
Die Witwen/welche mund s Ziel zu nehmen pflegt:
Das sich die Blöße stets zu seiner Lust erwählet/
Wo auch der Rosen-Stock nicht so viel Stacheln hegt/
Als Armuth/Qvaal und Angst in Haupt und Herzen stecken:
Und die se Zentner-Last beschwert auch Ruthens Geist.
Der sich im minsten läst durch tolle Brunst beflecken/
Besonder zu vielmehr der Keuschheit nur befleißt.
Weil dich Gebarth und Recht heißt meinen Mahlon erben/
Ach! so verschmähe nicht ein armes Heyden-Kind/
Das sonder deine Huld vor Hunger müste sterben/
Das nur bey deiner Glut sein Lebens-Licht anzündt.
Laß deiner Flügel Schutz doch deine Magd beschatten/
Bedecke mich durch dich: weil du der Erbe bist.
So wird sich lauter Lust mit meiner Seele gatten/
Wenn mich des Boas Mund als Mann und Herrscher küsst.
Ich werde mich vergnügt zu deinen Füssen legen/
Dein Wort ist mein Befehl/dein Wincken mein Gebot.
Und meine reine Brunst wird tausend Flammen hegen/
Wenn Boas mich befreyt von dieser Wermuth-Noth.
Wenn deine Hand vor mich wird Raum und Lager machen/
So küß ich deinen Mund als ein' erwählte Braut.
Ach! ach! wie wird mit Lust der fromme Boas lachen:
Wenn er im Alter wird durch eine Magd erbaut.

Boas an Ruth.

DJe Glut-beseelte Schrifft von deinen zarten Händen/
Durchdringet Marck und Bein/bestammet die alte Brust.
Erqvicket den matten Leib/erwärmt die kalten Lenden/
Und setzet mich verjüngt in vor-beliebte Lust.

Wahr

Wahr iſt es: Schnee und Eiß muß gleich dem Zunder fangen/
Wo Schönheit/Jugend/Witz mit ſolchen Funcken ſpielt.
Es reget ſich in mir ein heffliges Verlangen/
Weil ſich durch Witz und Schrifft mein Hertz getroffen
fühlt.
So bald mein Auge dich an meinem Acker ſchaute/
Wo deine Wollen-Hand verſtreute Körner laß:
So ſpürt' ich/wie mein Geiſt dir einen Altar baute/
Der dir zum Opffer gab ein volles Liebes-Maß.
Der Augen holder Blick/der Wangen ſchönes Weſen/
Der Lippen Purpur-Reich/des Leibes Wunder-Art:
Dir lieſſen dieſe Schrifft gar deutlich von dir leſen:
Du biſt der Edelſte Schatz im Golde wohl verwahrt.
Es ruhte dieſer Schluß nicht nur in bloſſen Meinen/
Es ward mir angeſagt: Dis iſt das fromme Kind/
Das noch um Mahlons Fall als Witwe pflegt zu weinen/
Das ſeine Schwieger mehr als Kindlich lieb gewinnt.
Das ſeiner Mutter Hauß und Freunde hat verlaſſen/
Und ſich ein Volck erwählt/wo Sitten/Gott und Recht/
Durchaus verendert ſind. Wie kan dich Boas haſſen/
Den deine Schönheit zwingt zu ſeyn der Liebe Knecht?
Es wird der groſſe Gott dir dieſe That vergelten/
Der Gott/bey dem du Schutz und Schirm geſuchet haſt.
Er wird in ſeinem Grimm auf deine Feinde ſchelten:
Er ſchencket deiner Seel erwünſchte Freuden-Raſt.
Durch mich wird dir der HErr dein Leid in Jauchtzen kehren:
Wenn Boas deinen Mund als Mann und Liebſter küſſt.
Es wird der Uberfluß dem herben Hunger wehren/
Wenn du als Frau und Herr in meinem Hauſe biſt.
Denn deine Tugend hat empfindlichſt mich gerühret/
Und deiner Augen Glut hat mich in Brand geſetzt.
Was Wunder? Wenn man oft im Alter Flammen ſpüret/
Wenn an der Jugend ſich ein graues Haupt ergetzt?
Zumahl wenn Lieb' und Brunſt von keiner Geilheit ſtammet/
Wenn nicht des Fleiſches Luſt der Haare Schnee bekrönt:
Denn wo der Alten Luſt aus höherm Triebe ſtammet/
Da wird der Liebe Zweck mit Rechte nicht verhönt.

Daß Boas Brand und Brunſt in ſeiner Seele fühlet/
Das kömmt/ nur glaub' es mir/ gewiß nicht ohn geſehr.
Man ſchaue/ wie der HErr offt mit uns Menſchen ſpieler:
Zu dem kömmt Ehe und Band je von dem Himmel her.
Ich hatte Welt und Luſt bereit durchaus verbannet/
Mein Geiſt ſtieg halb entzückt mit Freuden Himmel-an.
Ich haſſete/ wenn der Tod den rauhen Bogen ſpannet/
Und wenn mein Fuß betrat der Welt gemeine Bahn.
Ich habe mir das Holtz zum Sarge ſchon gefället/
Dis enge Todten Hauß iſt längſten aufgebaut.
Es ward durch meine Hand die finſtre Gruft beſtellet/
Wie man vor Bethlehem noch Ort und Stelle ſchaut:
Ich ließ mein Sterbe-Kleid vor langen Zeiten machen/
Denn ein bejahrtes Haupt ſoll nach der Grube gehn.
Es ſoll bey guter Zeit vor ſeine Seele wachen/
So wird die ſpäte Welt der Alten Ruhm erhöhn.
Und dieſer Sorge war mein Alter auch ergeben/
Die Liebe war bey mir ein nur erzehlter Traum.
Es ſtürtzen uns zur Gruft vergiffte Wolluſt-Reben.
Vernunfft und Alter iſt der Liebe beſter Zaum.
Wo ein begrauter Mund will junge Lippen küſſen/
Wo ein verjährter Gaul zu friſche Weyde ſucht.
Da läſt ſich ſonder Scheu dis Grund-Geſetze ſchlüſſen.
Es bleibt Gezeih und Tod der Alten Liebes-Frucht.
Und dieſes können mich die grauen Jahre lehren/
Jedennoch bin ich nicht von Brand und Liebe frey.
Wiewohl die Thorheit ſoll nicht meine Ruhe ſtören/
Ich weiß/ daß dieſe Brunſt/ gewiß vom HErren ſey.
Die Tugend/ nicht das Fleiſch/ zwingt Boas dich zu lieben/
Ein innerlicher Trieb vergnüget Geiſt und Krafft.
Man weiß/ die Wolluſt hat dich nicht hieher getrieben:
Sonſt hätte ſich dein Fleiſch was junges angeſchafft.
Und alſo ſolſt du auch dem HErren geſegnet bleiben/
Du haſt an mir viel mehr Barmhertzigkeit gethan/
Als wohl Naemi rühmt. Der Segen wird beſtehen/
Wenn Ruth nebſt mir betritt die blaue Sternen-Bahn.

Dein

Durch Neid und Streit gelangt man zu der Krone,
und also wird die Marter mir zu Lohne.

Dein A[illegible] hat mit Lust der Jugend Lust verschmähet/
So G[illegible] als Armuth war bey dir ein gleicher Wehrt.
Durch deine Blätter ha[illegible]kein gelter Wind gewehet:
Drum hat des HErren Hand dich mir/ u ch dir beschert.
Mein Kind/ sey sonder Furcht/ dein Bitten ist mein Wollen/
Es kennt so Volck als Stadt die tugend volle Ruth.
Es ist das Heil durch dich in Bethlehem erqvollen/
Und Gott verachtet nicht bekehrtes Heyden-Blut.
Ich bin so/ wie du sagst/ von Mahlon nechster Erbe:
Doch ist noch eine Hand/ die mir das Erbe raubt.
Damit nun unser Freund nicht sonder Saamen sterbe!
So hat des HErren Wort in diesem Fall erlaubt.
Daß auch ein Bruder mag des Bruders Wi[illegible]ne nehmen:
Auf daß Geschlecht und Hauß bey s[illegible]im m Saamen bleibt.
Will nun ein näher Fr[illegible]und des Mahlons Weib besämen/
Daß er sich Erb' und Mann von Gut und Ruhen schreibt
So werd' ich dich/ mein Kind/ als Tochter wohl versorgen/
Wenn Mahlon wiederum in deinen Armen liegt.
Verharre nur bey mir biß an den hellen morgen/
So wird durch meine Hand dein Wittwen-Leid besiegt.
Denn so dich jener nicht als Frau und Schatz will küssen:
Und wo sein eckler Mund die süsse Kost veracht/
So sollst du den Entschluß aus treuem Herzen wissen/
Daß Boas dich hiermit zu seiner Frauen macht:

Die theur-erworbene Braut.

Unmehro hatte sich der zur Unzeit barmhertzige Saul aller Gnade des HErrn verlustig gemacht/ und das Blöcken der geraubten Rinder verrieth seinen Ungehorsam in den Ohren des Propheten Samuelis: wovon dessen erstes Buch im 15. Haupt-Stücke Bericht ertheilet. Und wie der HERR/ an erwehntem Ort/ iederzeit Gehorsam dem Opffer vorzeucht: Also entbrannte der Zorn Gottes wegen Unterlassung

Göttlichen Befehls mit so viel desto gröſſern Nachdruck; daß die heilige Gerechtigkeit dieſes Urtheil fällete: **Es ſolte das Königreich Iſrael von Saul geriſſen/und ſeinem Nechſten/welcher beſſer/denn er ſey/gegeben werden.** Zu welchem Ende Samuel Befehl empfieng/eine Reiſe gen Bethlehem anzutreten/woſelbſt er unter den Söhnen Iſai einen andern König wählen und ſalben ſolte. Dieſer Iſai nun war ein Sohn Obeds/welcher ein von dem Boas mit der Ruth erzeugter Sohn war/und dem Geſchlechts-Regiſter des HErrn Meſſiä/bey dem Evangeliſten Matthäo/mit einverleibet iſt. Kaum hatte der gehorſame Samuel die Thore zu Bethlehem beſchritten: ſo befiel alle Einwohner/weil er ohne ſonderliche Bedeutung niemahls zu kommen pflag/ein allgemeines Entſetzen/und die Elteſten rieffen ihm einmüthig entgegen: **Iſts Friede/daß du kommſt? Ja/war der beliebte Gegen-Hall/ich bin kommen/dem HErrn zu opffern. Heiliget euch/und kommt mit uns zum Opffer.** Zuförderſt begab er ſich zu dem erwehnten Iſai/und heiligte ihn durch Reinigung des Leibes und der Kleider/nach dem 2. Buch Moſis c. 19. nebſt ſeinen Söhnen/derer ſieben zu Hauſe/der achte aber auf dem Felde bey den Schaffen war. Als nun der groſſe Prophet des elteſten Sohnes/Eliab/bey dem Eintritt anſichtig wurde/und ihm ſeine Heroiſche Geſtalt dieſe Gedancken erweckte: **Ob der HERR hier abermahls**

ein

in Abſehen auf die Perſon / wie bey dem
Saul/haben möchte? Benachrichtigte ihn das
Göttliche Eingeben mit dieſen Worten: Sihe
licht an ſeine Geſtalt/noch ſeine groſſe Per-
on; ich habe ihn verworffen: Denn es ge-
et nicht/wie ein Menſch ſihet. Ein Menſch
het/was vor Augen iſt: der HErr aber
het das Hertz an. Dieſemnach rieff Iſai ſei-
em andern Sohne/dem Abinadab: Allein auch
eſer muſte Samma dem dritten/ und denen vier
rigen Söhnen war die Crone abgeſchlagen:
alſo daß Samuel ſich faſt nicht zu rathen wuſte:
s ihm Iſai auf die Frage: Ob dieſes die
naben alle wären? dieſe Antwort ertheilte:
s iſt noch übrig der Kleineſte/und ſihe/er
ütet der Schaffe. So fort befahl der Pro-
et nach ihm zu ſenden/da er ſich nicht eher zur
pffer-Mahlzeit ſetzen wolte: biß dieſer junge
chäffer-Printz / der David / deſſen Alter die
abbinen in ihrem Seder Olam damahls 28.
ornelius à Lapide aber nur auf 20. Jahr rechnet/
nen Eintritt genommen hätte: Und dieſes ge-
ahe in weniger Zeit / als er mit guter Art ſich
ſtellete / und mit ſeiner bräunlichen Geſtalt /
d ſchönen Augen alle Gemüther auf ſich zog.
ier erging nun der Befehl an den Propheten:
uf und ſalbe ihn / denn er iſts!
Worauf Samuel das Oel-Horn gehorſamſt er-
ff/und nachdem er ſeinem Vater und allen An-

we-

weſenden Gottes Willen eröffnet hatte/ſalbete er ihn mitten unter ſeinen Brüdern. Von dieſem heiligen Salb-Oel ſchlieſſen die Rabbinen: es ſey ein noch vom Moſe im 2. Buche c. 30. v. 23. 24. zubereitetes und auffgehaltenes Oel geweſen: welches aber Rabbi Aben Eſra widerſpricht. Die Art und Weiſe ſolcher Salbung aber bemercken Majmonides, Kimchi und andere Rabbinen dergeſtalt: als ob das Oel in einem Creiß/gleich einer Krone/ um den Wirbel ſey geſchmieret worden: Welches Samuel ſonder Zweiffel auch hier würde beobachtet haben: ſo ſich ſonder Gewiſſens-Beleidigung gar wohl gläuben läſt.

Alſobald gerieth der Geiſt des HErrn von dem Tage an über den David: Hingegen beſeelte ein böſer Geiſt den entſetzten Saul/ welchem GOtt aus gerechtem Gerichte erlaubte/ihm ſein Gemüthe zu betrüben/zu erſchrecken/und in Verzweiffelung zu ſtürtzen. Wie nun dieſer Trauer-Fall den gantzen Hoff ſehr beſtürtzt machte: Alſo bemühten ſich die Königliche Räthe und Aertzte euſſerſt/ ein dienliches Mittel hiewider zu erſinnen. Weil aber dieſe Schwachheit keinen Urſprung aus der Natur erkennete: ſo war um ſo viel mehr auf einen übernatürlichen Widerſtand zu gedencken: zu welchem Ende ſie ihre Meinung dem etwas beruhigten Könige mit dieſen Worten zu verſtehen gaben: **Sihe/ein böſer Geiſt von GOTT macht dich ſehr unruhig. Unſer Herr ſage ſeinen Knechten/die für ihm ſtehen:**

hen: daß ſie einen Mann ſuchen/ der auf der Harffen wohl ſpielen könne: auff daß/ wenn der böſe Geiſt Gottes über dich kömmet/ er mit ſeiner Hand ſpiele/ daß es beſſer mit dir werde. So fort ward dieſes von dem beängſtigten Saul beliebet/ und als man ihm vom David/ dem Sohne Iſai ſagte/ ertheilete er Befehl/ ſolchen herbey zu holen: welchen denn Iſai/ als ein gehorſamer Unterthan/ williget mit einigen geringen/ doch wohl-meinenden Geſchencken an den König/ abfolgen ließ. Und dieſe Muſicaliſche Cur verrichtete Wunder-Dinge: alſo/ daß jederzeit/ ſo bald nur David die Harffe berührte/ der Trauer-Geiſt flüchtig wurde/ und ſich der König erqvickte. Welche herrliche Würckung die Rabbinen/ dem auf die Harffe gezeichneten Nahmen Gottes/ welchen David vermittelſt ſingender Pſalmen angeruffen/ nicht unfüglich zuſchreiben. Weit herrlichere Meinungen aber eröffnet hievon die gelehrte Kern-Feder des Geiſt-reichen Franſei in dem erſten Theil ſeiner wohl-erbauten und erbauenden Schau-Bühne/ p. 29. wohin ſich der geneigte Leſer/ wegen beliebter Kürtze/ gütigſt wird weiſen laſſen.

Alſo gelangte unſer David zum erſtenmahl in die Kundſchafft des Königes/ welchem doch die erſtene Salbung unwiſſende war; und muſte ſich David noch zehen gantzer Jahr gedulden/ ehe die Crone ſein Haupt bedeckte. Immittelſt regten ſich die Iſraelitiſchen Erb-Feinde/ die Philiſter/

dergestalt wiederum/daß sie eine gewaltige Armee bey Sochain Juda/zusammen zogen/und daselbst ein Lager biß an Aseka schlugen: deren Macht zu unterbrechen/ Saul gleichfals gantz Israel auffbot/und sich ihnen im Eich-Grunde entgegen lagerte. Bey dieser Kriegs-Unruhe verließ unser David den Hoff/ und begab sich wiederum gen Bethlehem zu seinen Schaffen: Angesehen ohne dis seine ältesten drey Brüder Dienste angenommen/und sich unter die Militz begeben hatten. Wie sich nun Saul und die Philister dergestalt gegen einander gelagert/ daß nur ein Thal die blutige Zusammenkunfft verhindert/und jedes Theil sich der Berge bediente: so trat aus dem Feindlichen Lager der Philister ein grausamer Riese hervor/welcher sich Goliath nennete/und von Gath/ 8. Meilen von Jerusalem West-werts/gebürtig war. Seine Länge war sechs Ellen und eine Spanne. Sein Haupt beschirmte ein ehrner Helm/und den ungeschickten Leib bedeckte ein schuppichter Panther/welcher am Gewichte zwey Untzen mehr als 78. Pfund Ertzt wog. Die Bein-Härnische und der ungeheure Schild waren gleichfals von dichtem Ertzt/und der einem Weberbaume gleichende Spieß/brauchte neun Pfund Eisen zur Spitze.

Dieses entsetzliche Monstrum trat nun gegen die Israelitische Bataille/ und ruffte mit gräßlicher Stimme: **Was seyd ihr ausgezogen/ euch zu rüsten in einen Streit? Was ist es vonnöthen/daß gantze Armeen fechten/und sich rui-**

niren? Bin ich nicht der Philister/ dem Volck den Streit auffgetragen/ und Sauls Knechte? Erwählet einen unter /der zu mir herab komme/ und im hmē Israels mit mir kämpffe. Vermag ider mich zu streiten/ und schlägt mich: ollen wir eure Knechte seyn. Vermag ber wider ihn/ und schlage ihn: so sollet unsere Knechte seyn/ daß ihr uns dienet. e entsetzliche Ausforderung schallete allzu- sam in den Ohren der erschrockenen Israeli- also/ daß sich ein ieder vielmehr von dannen entfernet zu seyn wünschte/ und lieber denen stern unterthänig zu seyn/ als von so grausa- Hand zu sterben begehrte. Welche durchge- Furcht diesen Schnarcher noch trutziger te/ also/ daß er sich hochmüthig rühmete: habe heutiges Tages dem Zeuge Isra- Hohn gesprochen. Gebt mir einen/ lasst uns mit einander streiten. Die- ngestümme Ausfordern währete gantzer 40. lang/ und wiederholete solches dieser Un- ch täglich abends und morgens/ in der gewis- inbildung lebende: es könne unmöglich eine schliche Hand wider ihn bestehen.

ädem nun Trutz und Furcht beyde Lager be- und sich der Streit länger/ als einen Mo- rzog: erkühnte sich David/ zugleich auf Be- ines Vaters/ das Lager und die Brüder zu

be-

besuchen: Zu welchem Ende er die Heerden verließ / und sich mit zehn Brodten und so viel Käsen auf den Weg begab / welche er dem Hauptmann / unter dessen Compagnie seine Brüder stunden / bringen solte. Als er sich aber der Wagenburg näherte / sahe er selbige geöffnet / wie die Israeliter auszogen / sich in Schlacht-Ordnung stelleten / und indem dem anziehenden Feinde feindlich begegnen wolten. Solche Feld-Schlacht nun desto besser zu beobachten / setzte David sein Geschenck unter die Bagage nieder / lieff die Truppen durch / und suchte seine Brüder / biß daß er sie fand: da er sie denn freundlich begrüssete / und ihnen den Väterlichen Segen hinterbrachte. Ehe er aber seine Rede endigte / so trat der trutzige Philister gewohnter massen auf den Berg / und wiederholete seine Bedrohungen mit grimmigen Worten / welche so durchdringende waren: daß fast gantz Israel die Ordnung zertrennete / und sich nach der Flucht umsahe. Einer sprach zu dem andern: **Habt ihr den erschrecklichen Mann sehen herauff treten?** Worauff der andere wieder redete: **Ja! er ist herauff getreten / Israel Hohn zu sprechen.** Welchen sich der dritte mit diesen Worten vor Davids Ohren beygesellete: **Wer ihn schlägt / den wil der König sehr reich machen / und die Princeßin zur Ehe geben / wie auch seines Vaters Hauß von aller Beschwerung frey machen.** Diese Worte entflammten den muthigen David dergestalt

lt / daß er deren Bekräfftigung wiederholet
n wolte / und demnach emſig fragte: **Was**
d man dem thun / der dieſen Philiſter
get / und die Schande von Iſrael wen-
Denn wer iſt dieſer Philiſter / dieſer
beſchnittene / der den Zeug des lebendi-
Gottes höhnet? Worauf ihm denn vori-
Bericht zur Antwort ertheilet wurde. Eliab
ſein älteſter Bruder / als er dieſe Rede mit an-
hörte / den David mit dieſen rauhen Worten
Warumb biſt du herab gekommen /
warumb haſt du die wenigen Scha-
ort in der Wüſten gelaſſen? Ich ken-
deine Vermeſſenheit wohl / und deines
tzens Boßheit: denn du biſt herab
umen / daß du den Streit ſehen ſt. David /
aber wohl / wuſte / wie gemeiniglich die älteſten
oder mit dem Alter auch die Herrſchafft über
Jüngern ſich zuzueignen trachten / und nicht
ncken: Daß offt die Thorheit mit den Jah-
nur keiffer werde / begehrte ſich in keinen Zanck
auff einzulaſſen / ſondern wendete ſich mit die-
Worten: **Was habe ich denn gethan /**
mir nicht befohlen wäre? zu denen an-
Soldaten / von denen er ſich vorige Ver-
ungen des Königes ferner beſtätigen ließ.
ſes ſo fleißige Nachfragen erweckte denen er-
ckenen Juden einiges Nachdencken / alſo /
ſie es dem Könige hinterbrachten / der ihn ſo

fort vor ſich zu bringen befahl / welchem David gehorſamſt mit dieſen Worten Folge leiſtete: **Es entfalle keinem Menſchen das Hertz um Goliaths willen: dein Knecht ſoll hingehen / und mit dem Philiſter ſtreiten.** Dem Könige kamen dieſe Worte allzu-vermeſſen vor/und die Frechheit ſchien iede Sylbe zu begleiten/dergeſtalt: daß Saul einwendete: **Du kanſt nicht hingehen wider dieſen Philiſter/ mit ihm zu ſtreiten / denn du biſt ein Knabe/ dieſer aber iſt ein Kriegs-Mann von Jugend auff.** David hatte ſich vorlängſt hierauf die Rechnung gemacht/man werde ihn einer Vermeſſenheit beſchuldigen: dahero bemühete er ſich/ durch Erzehlung einiger ſeiner Helden-Thaten ſich zu rechtfertigen / und die Folgerung / damahlig-genoſſener Göttlichen Hülffe auch auf dieſen Fall zu ziehen. **Dein Knecht/ſagte er zu Saulen/ hütete der Schafe ſeines Vaters / und es kam ein Löwe. Uber eine Zeit hernach kam auch ein Bäre / und trug ieder ein Schaf von der Heerde weg. Und ich lieff ihm nach / und ſchlug ihn / und errettets aus ſeinem Maule. Und da er ſich über mich machte / ergreiff ich ihn bey ſeinem Barte / und ſchlug ihn / und tödtete ihn. Alſo hat dein Knecht geſchlagen beyde den Löwen und den Bären. So ſoll nun die-**

ſer Philiſter / der Unbeſchnittene ſeyn /
ich wie der einer: denn er hat geſchän-
den Zeug des lebendigen Gottes. Der
Err / der mich von dem Löwen und Bä-
errettet hat / der wird mich auch er-
ten von dieſem Philiſter. Dieſe Helden-
orte ſetzten den König / und alle anweſende Ge-
als-Perſonen / in nicht geringes Vergnügen /
erweckten ein ſolches Vertrauen gegen dieſen
en Menſchen in ihnen / daß ihm Saul freu-
zuruffte: Gehe hin / der Herr ſey mit dir!
und bevor aber David dieſen gefährlichen
mpff antreten ſolte / erachtete Saul nothwen-
n ſeyn / ihn mit tüchtigen Waffen hier zu verſe-
dahero auf des Königs Befehl ein prächtiger
miſch herbey gebracht / und ihm angelegt wur-
Zugleich ſetzte man ihm einen hell-polirten
n auf ſein Haupt / und ein dichter Panzer ſol-
le Rieſen-Streiche auffhalten: ein köſtliches
werd aber umgürtete ſeine Lenden.
Alſo trat dieſer junge Held in ungewöhnlichen
gs-Schmucke einher / und verſuchte es in alle
ge / wie er ſich darein ſchicken möchte. Er
egte ſich von einer Seiten zur andern; Bald
ihte er ſich darinnen zu lauffen: Bald machte
nige Fechter-Lectiones: und was ſonſt zu ei-
ernſten Kampffe nöthig war. Allein die
ere Rüſtung verhinderte Arm und Schen-
an der nothwendigen Geſchwindigkeit / und
ungewohnte Helm benahm ihm allzuſehr das

Geſichte. Das Schwerd ſchickte ſich nicht nach ſeiner Hand/und der wichtige Panzer beſchwerte den Leib dergeſtalt/daß er durch eigene Waffen überwunden zu ſeyn ſchiene: dahero er ſein Mißvergnügen mit dieſen Worten entdeckte: **Ich kan nicht alſo gehen: denn ich bins nicht gewohnet.** Worauff er ſich ſo fort entwaffnete/und ſeine Hirten-Rüſtung zur Hand nahm/welche in einem Stabe und einer Schleuder beſtund. Denn wie er ſich bey denen Heerden durch tägliche Ubung eine ſolche Vollkommenheit in der Schleuder zuwege gebracht hatte; daß er ſich mit denen Schleuderſchützen/welche im B. der Richter cap. 20. v. 16. mit der lincken Hand auch ein Haar treffen kunten/in einen Wett-Streit einlaſſen dürffen: alſo verließ er ſich nebſt Gott mehr auf einen guten Stein/als auf das ſchärffſte Schwerd. Zu welchem Ende er nach dem Ufer eines vorbey-rieſelnden Baches mit behenden Füſſen lieff/ſich daſelbſt fünff bequeme und glatte Steine auslaß/und ſolche in die angehenckte Hirten-Taſche ſteckte/mit welchen er das ungeheure Ziel beſſer/als mit der längſten Lantze zu erreichen vermeinte.

Mit dieſen geringen Waffen wagte ſich nun unſer geſalbte Held an dieſen erſchrecklichen Feind/welcher mit verſtellten Geberden und ſchäumendem Munde ihm mit langſamen Schritten entgegen trat/und ſich durch einen Schild-Träger die Laſt ſeiner Waffen vortragen ließ. So bald er ſeinen jungen Gegner/den David/in

er schlechten Rüstung erblickte/welcher als ein
driger Strauch / gegen eine gewaltige Eiche/
als ein Kind gegen einen Mann anzusehen
r: lehnte er sich an seinen starcken Spieß/und
e das kühne Blut mit unverwendeten Augen
nicht meinende: daß sich ein Knabe/ wie er
seyn schiene/sich dessen unterstehen würde/was
h den tapfersten Helden unmöglich fiele. Er
ste nicht/ ob es ein Ebræisches Meister-Stücke
borgener List/ oder nur ein Spiegel-Fechten
euten solte. Endlich gerieth er auf die Ge-
acken: ob man ihn nicht vielmehr auf das eu-
te zu schimpffen vermeinte? dahero er gleich
em gereitzten Drachen mit grausamen Geras-
die Waffen schüttelte / und mit geruntzelter
irne und flammenden Augen den lächelnden
avid dergestalt zur Rede setzte: **Bin ich denn
Hund / daß du mit Prügeln zu mir
mmest?** Welches er mit grausamer Stim-
vorbrachte / daß auch die gestellten Schaa-
der Israeliten hinter sich wichen / und mit
rcht und Flucht schwanger giengen: Zumahl
die unbeschnittene Mißgeburth alle Flüche
seinen Göttern auf das geweihte Haupt des
avids ausschüttete. Das behertzte Jesse-
nd aber ließ diese Schreck-Worte / als eine
de Flut/vorbey rauschen/und verenderte auch
ht einmahl die Farbe hierüber: sondern setzte
lmehr den Fuß vorsichtig fort / sich seinem
inde dergestalt zu nähern: daß er ihn mit Wor-
und Steinen desto besser erreichen könne. Uber

welcher Kühnheit das volle Welt-Wunder zu bersten schien/und vor Zorn die Erde durchzutreten vermeinte. Er knirschte mit den Zähnen/ verkehrte die Augen/ winckte mit der Faust/und schrie mit einer gleichsam donnernden Stimme: **Komm her zu mir/ich wil dein Fleisch geben den Vogeln unter dem Himmel/und den Thieren auf dem Felde.** Jederman lebte hierauff in gewisser Meinung/David würde Schleuder und Stab wegwerffen/ und die leichten Schenckel um Rettung seines Lebens ansprechen: Und ob man ihn schon festen Fuß halten sahe/so meinte man doch/das Schrecken habe ihn so unbeweglich gemacht: also/ daß ihrer viel seine Jugend und angenehme Gestalt bereit bedauerten/daß sie so erbärmlich von einem wilden Heyden solte zerknirscht und aufgerieben werden. David aber ließ stat verhoffter Furcht lauter Geist und Hertze blicken: und damit das Ungeheuer nicht wehnen möge/ das Entsetzen habe seine Zunge gebunden/ so rieff er ihm mit freudig-erhabner Stimme entgegen: **Du kömst zu mir mit Schwerd/ Spieß und Schild/ und verlässest dich auf deine Stärcke und abscheuliche Waffen: Ich aber komme zu dir in dem Nahmen des Herrn Zebaoth/ des Gottes des Zeuges Israel/den du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantwor-**

ten

ordten / daß ich dich ſchlage / und nehme
in Haupt von dir / und gebe den Leich-
am des Heers der Philiſter heute den
ögeln unter dem Himmel / und dem
Bilde auf Erden: daß alles Land innen
erde / daß Iſrael einen Gott hat: Und
ß alle dieſe Gemeine inne werde / daß der
Err nicht durch Schwerdt noch Spieß
fft. Denn der Streit iſt des HErrn /
d wird euch geben in unſere Hände.

Dieſe Worte endigten dem Philiſter alle Ge-
t / alſo / daß er mit aufgehabenem Spieſſe ſich
i David näherte / und ihn mit einem Stoſſe in
ots zu verwandeln trachtete. David aber
ieß die Schlacht-Ordnung ſeines Volcks /
lieff ihm behertzt entgegen. Weil er aber
allzu-nahe Gegenwart ſeines Feindes nicht
rathſam hielt: ſo ſuchte er bey Zeiten einen
emen Stein aus der Taſche / legte ſolchen in
Schleuder / und warff ihn mit ſolcher Hur-
it nach dem Goliath / daß / ehe er es ſich verſahe /
der Stein durch die Stirne in das Gehirne
ig / daß ihm das häuffige Geblüte Augen und
ne beraubte: denn die Göttliche Hand / welche
Stein auf des Abimelechs Haupt / im B. der
t. c. 9. 53. und den Pfeil in den Achab 1. B.
Könige c. 22. v. 34. regierte / war die Stärcke
s Kunſt-Wurffs. Denn ob wohl David
iner Kunſt ſo gewiß war / daß er auch ein

Haar/ geschwinge einen solchen Ochsen-Kopff zu treffen vermöchte: so würde er auch nimmermehr so kräfftig gewesen seyn/ eine solche Bret-dicke Hirn-Schale durch zu werffen. Zu dem würde ein natürliches Entsetzen leicht den gantzen Wurff verrücket haben: wenn ihn nicht der Geist des HErrn mit innerlicher Krafft beseelet hätte. Der getroffene Goliath aber wuste nicht/ wie ihm geschahe/ und vermeinte sich/ wie ein taumelnder Bär/ an dem aufgestemmten Spiesse zu erhalten; allein der Lohn seines Hochmuths/ und das schreckliche Lebens-Ende war vorhanden. Er taumelte von einer Seiten zur andern/ biß ihm Schmertz und Schwindel vollends dergestalt zu Boden würffen/ daß die Erde von der ungeheuren Last erbebete. Hier lag nun das trutzige Monstrum im Kothe/ und ein grausames Brüllen verrieth seine Ungeduld/ und Begierde zur euersten Rache. So offt er sich bemühte/ den schweren Cörper zu erheben/ und zu versuchen/ ob es nicht noch möglich wäre/ seinen gering-schätzigen Feind mit in Tod zu nehmen! so offt schlug ihn Schwachheit und Ohnmacht dergestalt darnieder/ daß der schwere Helm tieffe Gruben in der Erden zu erkennen gab/ und er sich durch solches schmertzliche Fallen nur mehr und mehr entkräfftete. Der erfreuete David warff Stock und Schleuder weg/ und näherte sich ihm mit vollen Sprüngen: als er sich aber vor seiner Bewegung noch nicht allerdings gesichert sahe/ wartete er mit Schmertzen auf das Ende dieses Gottlosen/ welches in wenig Minuten

nach

nach einigem ſtarcken Röcheln und grauſamen Gebrülle erfolgete: da die ſchwartze Seele den blutigen Ausgang ſuchte/ und ſich der Hölliſchen Rieſen-Zunfft einverleiben ließ. So bald der ſiegende David die grimmigen Augen brechen/ auch weder Hand noch Fuß ſich mehr regen ſahe: ergriff das Schwerd des entſeelten Feindes mit beyden Händen/ zog es aus der Scheiden/ und hieb aus allen Kräfften in den fetten Halß/welcher erſt nach offt wiederholten Streichen das blutige Haupt zum herrlichen Sieges-Zeichen überlieferte. Und alſo war unſer Held ein völliger Meiſter des Sieges.

Kaum ſahen die Philiſter die Adern ihrer enthälſeten Hoffnung ſpritzen: ſo vermehrte das jauchtzen der erfreuten Iſraeliten Schrecken und Furcht dergeſtalt in ihren Hertzen: daß eine allgemeine Flucht ihr einhelliger Rath-Schluß wurde. So gedacht/ſo gethan! Im Augenblick ſahe man die trutzigen Geſichter der Philiſter in eine blaſſe Furcht verwandelt/und ſie lieſſen an den Rücken leſen/was das Hertze geſinnet ſey. Ihre Füſſe boten denen Zungen einen Wett-Streit an: ob dieſe vorhin hurtiger ſchmähen/oder jene itzo beſſer lauffen könten? Und dieſe Geſchwindigkeit war ihnen auch höchſt-nöthig: Weil gantz Juda und Iſrael ſie mit grauſamſter Gewalt gantzer ſechs Meilen/biß an die Thoren zu Gath/des Goliaths Geburths-Ort/verfolgete/und das Schwerd von dem Blute 30000. erſchlagener Philiſter gantz truncken wurde. David aber ließ ſich an ſeinem

Siege begnügen/und brachte den blutigen Kopff/ als ein unfehlbares Zeichen der Uberwindung/mit sich nach Jerusalem. Wie leicht man aber bey Hoffe in ein Vergessen könne gestellet werden/solches muste auch David erfahren: Als Saul entweder aus schwachem Gedächtnis/oder aus anderer Geringschätzung / nachfragte: Wes Sohn / oder wer dieser sey? Allein da wolte niemand am gantzen Hoffe nichts von ihm wissen; da er doch zuvor durch seine Gegenwart und künstliches Harffen-Spiel des Königes Gesundheit befördern / und sonder Zweiffel manchem Hoff-Manne dis und jenes bey dem besänfftigten Könige vortragen müssen. Allein niemand war erkenntlicher / als der tapffer-müthige Jonathan / Sauls Sohn: welcher hierüber sich in solche genaue Freundschafft mit unserm Helden einließ: daß er ihn wie sein eigen Hertz liebte/und zu dessen Bezeugung alle seine Kleider vom Leibe/Rock / Mantel/Schwerdt/Bogen und Gürtel dem David schenckete. Saul aber machte ihn zu einem Obersten der Soldaten / und brachte ihn/ wie durch sich selbst / in grosses Ansehen bey dem Volcke.

Diese Glücks-Sonne aber erreichte noch nicht vor dismahl den hellen Mittag ihres beharrlichen Wohlstandes: sondern muste noch eine und andere gewaltige Finsternis leiden: ehe sie den Mittel-Punct des gekrönten Horizonts erreichte. Vornemlich muste sich solche bald anfangs durch di: düstre Wolcke gewöhnlichen Neides sehr

starck

ſtarck vertunckeln laſſen: Denn als nach ſo herrlich-erlangten Siege/alles Frauen-Zimmer aus den Städten Iſrael/in zweyen Chören mit Paucken und Geigen unſern Helden im Triumph entgegen zogen/da die Frauen ſungen: **Saul hat tauſend erſchlagen!** und die Jungfrauen antworteten: **David aber zehen tauſend!** ſo ergrimmete Saul dergeſtalt über dieſen Worten: daß er alſobald in dieſes neidiſche Nachdencken gerieth: **Sie haben David zehen tauſend gegeben/ und mir nur ein tauſend: das Königreich wil noch ſein werden.** Und von dieſer Stunde an faſſete ein tödtlicher Haß eine ſolche gifftige Wurtzel in Sauls Hertzen/welche durch kein Einreden oder Dienſt-Bezeugungen konte ausgerottet werden. Dieſe ließ bald des andern Tages ihre böſe Früchte ſpüren: Denn als der böſe Geiſt von Gott wieder ſeinen raſenden Einzug bey dem Könige hielt/und David gewohnter maſſen demſelben durch ſein Harffen-Spiel zu widerſtehen bemüßiget war: erwiſchte Saul einen Spieß/ und ſchoß ihn mit ſolchen Kräfften nach dem David/daß/als er ſich wandte/ ſolcher vorbey tieff in die Wand fuhr. Gleichwohl beſeelte eine ſtete Furcht des Sauls Hertze/ daß er ihn/ bey geſunder Vernunfft anzutaſten/ ſich niemahls getraute; ſondern dieſen Staats-Ranck erdachte: daß er ihn zu einem Oberſten über ein Regiment von tauſend Köpffen ſetzte/ mit welchen er öffters in das Feld beordert wurde: in

Heff-

Hoffnung; es werde ihn endlich ein verflogener Pfeil treffen/oder ein Feindliches Schwerd aus dem Wege räumen. Allein David hielt sich klüglich/ und der HErr war mit ihm: daß ihm auch tausend Schwerdter nichts schaden konten.

Also ist es mit denen Hoff-Bedienten/und ihren Verdiensten/ gleich denen Rechen-Pfennigen beschaffen/deren einer heute zehen biß zwantzig/ morgen aber gar nichts gilt: und können grosse Herren durchaus nicht leiden: daß ein Diener durch eigne Verrichtungen sich Ehre und Liebe beym Volcke mache. Ja man soll sich hüten/ unersetzliche Dienste zu erweisen; weil solche/wenn sie nicht können erwiedert werden/die Belohnung des grösten Lasters erlangen.

Wir verlassen diese Politische Materie/ und wenden uns zu dem Königlichen Versprechen/ welches die ältere Printzessin erfüllen solte/ wenn iemand den Feindlichen Riesen erschlüge. Und dieses gegebene Wort wiederholte Saul auf diese aralistige Art: **Siehe/ meine gröste Tochter Merob wil ich dir zum Weibe geben: sey nur freudig/und führe des Herrn Kriege.** Hierdurch vermeinte er ihn zu einiger Tollkühnheit zu verleiten: daß er sich eine blinde Liebe in tödtliche Gefahr solte treiben lassen. Allein die Hand des HErrn/und eigner Witz/ verhinderte diesen bösen Anschlag! welches einen solchen Verdruß in Sauls Hertzen erweckte: daß/als die Zeit kam/ daß der tapffere David die süssen Früchte der blutigen Saat mit Wollust einerndten solte/der boßhaffte

haffte Vater ihm die verſprochene Braut nicht allein unrechtmäßiger Weiſe vorenthielt: ſondern auch über das zu mehrer Liebes-Qvaal dieſelbe einem andern/und zwar dem Adriel/dem Meholathiter/einem Sohne der Barſillai/ohne einigen Verdienſt öffentlich beylegte.

Hier wäre nun David wohl berechtiget geweſen/daß er dieſe Schmach und unverantwortlichen Undanck mit grauſamſter Art gerochen hätte. allein ſeine Tugenden legten allen Gemüths-Bewegungen einen Zaum an: alſo/daß es ſchien/als ob er ſich nur durch Gedult und Stillſchweigen zu rächen vermeinte. Es begab ſich aber: daß die jüngere Printzeßin Michal/welche ihrer Schweſter an Schönheit wohl einen Kampff ümbieten dürffen/die Verdienſte und Geſtalt des Bethlehemitiſchen Heldens mit etwas erkenntlichern Augen betrachtete/alſo: daß ſie heimlich wünſchete/die Stelle der undanckbaren Merob zu vertreten. Solche Glut konnte nicht ſo verſchloſſen in ihrem Hertzen bleiben/daß nicht dann und wann ein Funcken davon denen ſcharff-ſichtigen Hoff-Leuten in die Augen hätte ſtrahlen ſolen. Ihr gütiges Andencken/und geneigte Urtheil von Davids Beginnen/befeſtigte alle Hoff-Damen in gefaſſter Meinung: Die Printzeſſin habe dem David mehr/als einem Diener gewogen. So offt die Gegenwart denen Augen beyder Perſonen eine Zuſammenkunfft erläubete: war ieder Blick ein Verräther ihrer Liebe/unachtet die Demuth des tugendhafften Davids

alle

alle Empfindlichkeit in seinem Gemüthe verhinderte. Ein ieder wuste von der Printzeßin Gewogenheit gegen den David zu reden/und ein mißgünstiger Zusatz vermehrte iedes mahl gewöhnlicher massen die wahre Beschaffenheit. Dieses heimliche Gemürmel schwermete so lange in dem Königlichen Palast herum/biß es endlich auch in den Ohren des Königes erschallete: welcher diese Zuneigung boßhafftig vor bekannt annahm/und bey dem Feuer dieser Liebe das Eisen des Davidischen Verderbens zu schmieden gesinnet war. **Das ist recht! (sagte er) Ich wil sie ihm geben: daß sie ihm zum Falle gereiche/ und der Philister Hände über ihn kommen.**

Hier mangelte es nun nicht dem Gall-süchtigen Saul an allerhand Schmeichlern/ und Ohren-Köchen: welche ihm allerley Speisen/ ausser der/ so von Warheit und Auffrichtigkeit zugerichtet waren/auftrugen: ja der unschuldige David solte durchaus erfahren: wie der Neid auch die gifftigste Würckung der Basilisken überträffe. Dahero sich ein ieder/als er sahe/wie David fallen solte/ aufs euserste bemühte: ihm einen Stoß zu Beförderung seines Falles mitzutheilen: und sich bald solche verkleidete Tyger zu dem auffrichtigen David gesellelten/ welche ihm zu erhaltenem Siege/und der dadurch erworbenen Königlichen Gnade/mit den gifftigsten Worten Glücke wünscheten/und sich zugleich in dessen beharrliche Ge-

wogenheit / zu Beförderung ihres eignen Wohlstandes / arglistigst recommendirten.

Als sie nun den frommen David durch sothane Schmeicheleyen eingewieget zu seyn vermeinten: rühmeten sie das Königliche Wohlwollen mit den ersinnlichsten Worten vor seinen Ohren / und erkühnten sich gar / ihm eine Heyrath mit der Printzeßin Michal vorzuschlagen. **Denn siehe! sagten sie / der König hat Lust zu dir / und alle seine Knechte ehren dich. So liebet dich auch unsere Printzeßin nach Würden dergestalt: daß du mit leichter Mühe ein Eydam des Königes werden könnest.** Der kluge David aber widerlegte ihren listigen Vorschlag mit diesen Worten: **Dencket ihr denn / es sey eine schlechte Sache / des Königes Eydam zu werden? Zumahlen ich ein armer geringer Mann / gegen ein gekröntes Haupt bin.** Weil nun dieses demüthige Entschuldigen als eine kleine Bewilligung in den Ohren der Falschen lautete / so ware dieses kaum denen reinen Lippen entflogen / so wurde es vermehret und verbessert / oder vielmehr verschlimmert / dem tückischen Saul vorgetragen. Welcher diese Worte seinem Zwecke sehr vortheilhafftig zu seyn erachtete / und denen Ohren-Bläsern ferner in Mund legte / was sie hierauf antworten solten. Diese Spür-Hunde der Falschheit verfolgten so fort das Wild der klugen Einfalt / und wiederholeten vorige Schmeichel-

chel-Reden mit diesem Zusatze: **So ferne du des Königs Eydam zu werden verlangest: so begehret der König keine andere Morgen-Gabe von dir: als daß du hundert Vorhäute von den Philistern liefferst/ damit man sich räche an des Königs Feinden.** Wie nun vorzeiten die Weiber gleichsam zur Ehe haben erkauffet werden müssen/dessen bereits in Jacobs Liebe gedacht worden; also ereuget sich hierbey diese curiöse Frage: **Warumb doch Saul hundert Vorhäute/ und nicht vielmehr so viel Köpffe der Feinde/ von dem David gefordert habe?** So geben Sanctius und Tostatus hiervon diese nachdenckliche Raison: daß/ vors erste Saul besorget habe: David möchte etwan so viel Israeliten/ oder andere beschnittene Feinde/von welchen er weniger Gefahr zu besorgen hätte/ erwürgen/ welche man an den unerkenntlichen Köpffen nicht urtheilen könte. Diesem nun vorzukommen/ müsse er die streitbaren Philister anfallen/ welche/ als Unbeschnittene/die noch habenden Vorhäute zum Siegs-Zeichen ertheilen könten. Vors andere: so würden so viel Köpffe viel beschwerlicher fortzubringen gewesen seyn: hätten auch von dem Könige nicht sonder Entsetzen angesehen werden können. Drittens: so setzet Martyr hinzu: daß Saul die Gemüther der Palästiner/ denen die Beschneidung ein Greuel war/desto hefftiger auf den David hierdurch erhitzte und verbitterte.

Vor-

Vorerwehnte Zucker-Worte nun ermunterten Davids Gemuthe dergestalt/daß nunmehro eine verliebte Hoffnung die Betrachtung seiner Unwürdigkeit hindan setzte/und ihn veranlassete/höhere Gedancken zu fassen. Daß ihn Michal liebete/war ihm unverborgen: daß er sie aber wieder zu lieben sich erkühnen dürffe: solches hatte ihm seine Demuth bißher wiederrathen: Nachdem er aber durch der Feinde Tod sich ihrer Liebe würdig machen solte: so hielt er es vor ein geringes/die begehrte Morgen-Gabe zu liefern.

So fort versammelte er seine Truppen/und blitzte in dem Felde/ehe die wenigste Nachricht den Feind warnen kunte. Die Liebe stärckte seinen Arm/und die Hoffnung regierte das Schwerdt/ja Gott und Michal wurde nur denen Völckern zur Losung ausgetheilet. Der erschreckene Feind lieff hier und dar zusammen/und wusten nicht/wie/oder an welchem Orte der Widerstand von nöthen sey? Weil sich aber David in keinen weitläufftigen Feld-Zug einzulassen vermeinte: so ließ er den ersten Feindlichen Haussen den Zweck seines blutigen Vorsatzes seyn: welchen er/als er ihn drey Meilen von Gibeon begegnete/mit gewönlicher Tapfferkeit anfiel/etliche hundert niederhauen ließ/und die übrigen in die Flucht jagte. Nach geendigtem Treffen ließ er zwey hundert entseelte Feinde ihrer Verhäute berauben/und zog mit erlangter Beute in Gibeon noch selbigen Tages Sieg-prangende ein. Hier sahe nun Saul und seine Heuchler: wie Tugend

und Gestirne von Neid und Hunden nur vergebens angebollen würden: Und als der Heldenmüthige David die verlangte Morgen-Gabe gedoppelt einlieffert:/und nunmehro die versprochene Braut mit Recht foderte: so getraute sich das furchtsame Gewissen des Königes nicht/ihm solche länger vorzuenthalten: sondern legte sie ihm öffentlich bey: Wodurch Michals Liebe/ und Davids Hoffnung vollkommen vergnüget wurde.

Diese Heyrath aber vermehrte des Königs Haß dergestalt: daß er vielmehr auf seinen Untergang heim- tückischer Weise bedacht war/ als vorhin. Wie grausam er auch solches ins Werck zu setzen sich bemühet/auch wie er dem David seine Gemahlin wiederum geraubet/und dem Phalti gegeben / welcher sie aber mit Thränen wieder abtreten müssen / solches benachrichtiget das erste Buch Samuelis biß zu Ende. Der Michal Raub und Wiedererstattung aber erzehlet das 25. Capitel erwehnten Buchs/ und das 3. Capitel des 2. B. Sam. v. 14.

Wir wenden uns zu den Wechsel-Schrifften/ in welchen wir uns die liebende Michal / und den erkenntlichen David vorstellig machen:

Michal an David.

WAs Blödigkeit und Scham der Zungen nicht erlaubet/
Das legt der freye Kiel zu deinen Füssen hin.
Er hat des Hertzens Schluß mir unversehns geraubet/
Und dir entdeckt: daß ich nun Davids Sclavin bin.

Er-

Gewiß / es iſt für mich ein allzu-frey Bekennen/
Das ſonſt der Tugend Licht verkehrt in grauſe Nacht.
Wo aber Stadt und Hauß und alle Gaſſen brennen/
Da iſt man nur zu ſpät auf Flut und Rath bedacht.
Zwar Frauen-Zimmer kan nicht der Natur befehlen/
Und ihnen iſt das Blut gar ſelten unverholn.
Im Lieben ſind ſie ſchlau/doch unbedacht in Wählen:
Weil man die ſtarcke Glut zu wenig bergen kan.
Doch hat Gebrauch und Recht den Männern anbefohlen/
Zu ſuchen/was man nicht vor ſich entdecken darff.
Wiewohl mein kühner Mund bekennet unverholen:
Es ſey der ſtrenge Schluß vor Weiber allzuſcharff.
Kan denn der Männer Witz Gedancken auch errathen?
Wer weiß: von welcher Glut der Mich'l Hertze brennt?
Gewiß/das wären uns ja rechte Wunder-Thaten.
Wer ſonder den Bericht der Weiber Sinn erkennt.
So nun ein Männlich Bild die freyen Sinne quälet/
So nun ein Männer-Garn der Frauen Fuß beſtrickt:
Daß ſie vor Liebe faſt zu ſterben ſich erwählet/
Daß ſie vor Zweiffel-Muth ſich faſt zu Grabe ſchickt:
Wer will denn ihren Geiſt von Tod und Sterben retten/
Wenn ihr der ſtrenge Satz das Reden nicht erlaubt?
Und welche milde Hand zerbricht die ſtarcken Ketten/
Wodurch ihr Frey-ſeyn wird/dem Leben gleich geraubt:
Wenn ihr gebundner Mund nicht darff die Quelle nennen/
Aus welcher Lieb' und Glut und Tod und Sterben quillt.
So muß ein armes Kind offt durch ſich ſelbſt verbrennen/
Wenn ſie nicht Flamm und Brunſt durch das Bekennen ſtillt.
Zwar wird es hier und dar nicht ein Erbarmen machen/
Man ſchaut wie unſre Noth die Götter auch bezwingt.
Doch dieſe Liebes-Art vergleicht ſich denen Angeln/
Die ſelten/wie man will/der rechte Fiſch verſchlingt.
Und alſo bleibe ja das Weibliche Geſchlechte/
Ein Auszug aller Noth/der Männer Gauckel-Spiel/
Des Glückes leichter Ball/ein Irrthum aller Rechte/
Ein Schertz der geilen Welt/des Unglücks Bogen-Ziel.

Hierinnen wird vor mich mein David ſelber ſprechen/
Und ſeine Tugend hat mir Beyfall ſelbſt ertheilt.
Er wird den Urtheils-Stab an meine Seite brechen/
Wenn Michal die durch dich geſchlagne Wunden heilt.
Ich liebe deinen Geiſt mit unbefleckter Seelen/
Du ſelber haſt den Brand dem Hertzen ein gelegt.
Wie könte Michal nun den Schmertzen dir verhelen/
Den ſie von deiner Hand in ihren Adern trägt?
Die braune Lieblichkeit/der Augen ſchwartzes Spielen/
Das Locken volle Haar/der wohlgeſetzte Fuß/
Der ſtarcke Helden-Arm kan nur die Flammen kühlen/
Wenn mich die Tugend zwingt/daß ich dich lieben muß.
Es ſchallet noch mit Luſt das Wort in meinen Ohren:
Es war des Davids Hand/die Goliathen ſchlug:
Dadurch hat nun der Feind zehn tauſend Mann verlohren;
Da Saul den Sieges-Krantz nur über tauſend trug.
Es ſolte Merob dir die Helden-That belohnen/
Das ſtoltze Fürſten-Kind das mich zur Schweſter heiſſt/
Das in Gedancken ſpielt mit lauter Königs-Kronen/
Und nun mit ſchlechter Koſt die hohen Geiſter ſpeiſt.
Des Eiffers ſchwartzer Flor verhüllte mein Geſichte/
Da dir der falſche Lohn durch ſie ward zugedacht.
Biß Saul den Adriel beſeelte mit dem Lichte/
Wodurch mir ward erhellt die Eiffer-volle Nacht.
Sofort entſchloß ich mich die Liebe zu erſetzen/
Durch Liebe/welche nichts als Ehr und Tugend kennt:
Es muſte ſich mein Geiſt nur in geheim ergetzen/
Weil eine keuſche Glut mit ſanfften Flammen brennt.
Ich muſte meine Qval mit ſtiller Seelen tragen/
Wiewohl ein ieder Blick Verrähter wolte ſeyn.
Ich durffte meine Noth faſt ſelber mir nicht klagen/
Weil iedes Wort verrieth der Michal herbe Pein.
Des Hofes falſcher Witz beſtrahlte mein Beginnen/
Und ſeine Luchſen-Art nimmt ieden Tritt in acht.
So/daß ich länger nicht mich werde bergen können/
Weil die Verrätherey um Tiſch und Lager wacht.

Laß demnach/holder Schatz! dis Siegel dir entdecken/
Wie Michal gegen dich beflammt/entzündet sey.
Laß mein so kühnes Wort kein Wundern dir erwecken/
Ich rede sonder Scherz: ich schreibe sonder Scheu.
Es treibet mich die Noth/die Regul zu verbannen:
Daß Wahl und Wollen nur bey Männern solte stehn.
Den Schatten suchet man auch bey den hohen Tannen/
Und meines Vaters Hand wird dich durch mich erhöhn.
Wo ein gebogner Ast die milden Früchte reichet/
Da wird die faule Hand sich selten hin bemühn.
Wer aber meine Brunst gemeinen Aexten gleichet:
Der wird den Selbst-Betrug auf eigne Schultern ziehn.
Mein Gold ist reiner Art/und kan nicht Schlacken leiden/
Es hält den Strich genau/und fasst den Tugend-Stein.
Und wo von diesem nicht sich läst die Liebe scheiden/
So muß Metall und Huld durchaus vollkommen seyn.
Soll nun nicht meine Wahl verblendtes Wesen heissen/
An dessen Ursprung nicht des Ruhmes Zehler hangt:
So wird dein Helden-Muth sich unverstimmt befleissen:
Wie er die Lieferung der Morgen Gabe schafft.
Laß dich um Michals Gunst den Feld-Zug nicht verdriessen.
Es ist ein Königs-Kind noch wohl der Mühe werth.
Ich werde deinen Schweiß mit lauter Lust versüssen/
Wenn Michals Hand beseelt dein blanckes Helden-Schwerd.

David an Michal.

Printzeßin! dero Schrifft hat ihren Knecht erfreuet/
Und ihr beliebter Scherz hat meinen Geist erquickt.
Es hat mich jedes Wort mit Rosen überstreuet/
Bey jeder Sylbe wird ein neues Blat erblickt
Wo eine Fürsten-Hand pflegt den Scherz zu treiben/
Als Sclaven/deren Geist in ihren Fesseln liegt:
Da darff man sein Geschick aus Buch der Sternen schreiben/
Es wird des Kummers Macht durch solche Gunst besiegt

Und dieser Gnaden-Strom bewässert meine Sinnen/
Hier trägt der Rosen-Stock im Winter Blum und Blat.
Ich weiß nicht was ich soll für Freuden fast beginnen/
Weil mich ein hoher Stern zu viel bestralet hat.
Jedoch darff auch ein Knecht nur in Gedancken spielen/
Wenn ihn ein Zweiffel-Dorn die frohen Sinne quält.
Mich deucht/die schöne Hand will nach dem Hertzen zielen/
Und Michal hat vor mich mehr Ernst als Schertz erwehlt.
Schweig/schweig/verwegner Mund! dein Majestät-Verletzen/
Dein allzukühner Kiel/und schon verdammte Hand/
Wird dich auf Brand und Pfal in Pech und Schweffel setzen/
Und deine Kühnheit wird durch Straff und Blitz verbannt.
Darff ein geringer Stern sich an die Sonne wagen?
Wil sich ein schlechter Thal dem Berge gleich erhöhn?
Es wird der lichte Blitz nach meinem Scheitel schlagen/
Ich werd in kurtzer Zeit ins Land der Todten gehn.
Geh/David/selbst in dich/betrachte dein Vermessen/
Bedencke/wer du bist/und wer dein Vater sey?
Hast du den Schäffer-Stock bey Hoffe gar vergessen?
Glaß bricht der Diamant/und Gold verschmäht das Bley.
Dünckt dichs geringe seyn des Königs Eydam werden?
Sie ist ein Fürsten-Kind/und du ein Schäffer-Knecht.
Ich seh' im Geiste schon die zornigen Geberden/
Es rufft die Majestät um Rache/Schwerd und Recht.
Wil etwan deine Hand mich auf die Probe stellen/
Und wird mein blöder Sinn ins Labyrinth geführt?
Wil man den frechen Geist durch deine Schönheit fällen?
Ach/ach/so hab' ich schon den schweren Fall gespürt.
Und/ach wer weiß/ob nicht auch Zweiffel Sünde heisset?
Ob meine Blödigkeit dir nicht zuwider ist?
Denn wer sich allzusehr der Vorsicht hier befleisset/
Und wer mit Furcht und Scham erlaubte Lippen küsst:
Der pflegt dem Liebenden nur Eckel zu erwecken/
Und die beflammte Glut verkehret sich in Eiß:
Wer weiß/wie weit sich Huld und Gnade wird erstrecken/
Denn mein gewisser Schluß ist nur: Wer weiß? Wer weiß?

Je-

Jedoch die Tugend hasst verdammte Laster-Tücken/
Die Falschheit ist ihr Gifft/Verstellung ist ihr Todt.
Es ist nicht ihr Gebrauch die Menschen zuberücken/
Sie reisset unsern Geist vielmehr aus trüber Noth.
Was ihre Zunge spricht/muß aus dem Hertzen qvellen/
Die Warheit ist ihr Rock/Gerechtigkeit die Kost.
Ihr Augt pflegt sie nicht aus Boßheit zu verstellen/
Sie tränckt der Fürsten-Mund mit Ambrosiner-Most.
Und dieser Perlen Schmuck beseelet und bekrönet/
Prinzessin! ihren Geist/der reine Tugend liebt.
Man hört/wie Canaan von ihrem Ruhm erthönet/
Und wie ihr Sibea dis holde Zeugnüs giebt:
Sie sey ein Sammel-Platz vollkommner Tugend-Schätze.
Wie kan denn David ihr verdientes Lob entzeuchen?
Wie/daß ich nur allein den Zweiffel in sie setze/
Da sie doch Welt und Thron durch reinen Blitz erleucht.
Ich wil mich ungescheut auf ihre Tugend gründen/
Wo diese Raute blüht/da schwindet Schlang und Gifft.
Es soll mich nicht das Seil des Zweiffels ferner binden/
Ich träne deiner Huld/ich küsse Hand und Schrifft.
Geliebter Wechsel-Stand! ich soll das Silber küssen/
Und meinen schlechten Mund beseelt Pateser-Gold
Ich soll den Götter-Tranck stat Milch und Wein geniessen/
Das ist vor meine Müh' ein allzu-hoher Sold.
Der Michal blauer Stern verdunckelt Merobs Augen/
Und dieser Scharlach stirbt/wenn seine Rose blüht.
Der Merob Wangen-Glut wil nicht beym Purpur taugen/
Und Michals Wunder-Bild beschämet iedes Glied.
Ich wolte mich zuerst nicht Merobs würdig schätzen:
Denn meine Demuth hat mir dieses nie erlaubt.
Ich soll ich mich mit Lust an Sonn und Gold ergetzen/
Da mir des Schicksals Hand nur Stern und Kupffer raubt
Darff dein holder Mund nicht viel von Wählen sprechen/
Wodurch ein freuer Knecht wird allzusehr beschämt.
Der Herr im Garten ist/darff freye Blumen brechen/
Und durch der Fürsten Hand wird Spruch und Satz gezämt.

Wo aber in der Wahl bey niedrigen Personen/
Das Männliche Geschlecht nur Wort und Zunge führt:
Da will die Höflichkeit des Frauen-Zimmer schonen/
Weil ihnen ja die Wahl/uns nur das Wort gebührt.
Die Wünschel-Ruthe pflegt dem Erze nachzuschlagen/
Und ihre Mühe wird am wenigsten belohnt.
Was schön und lieblich sey/ weiß ich zwar zu sagen:
Doch bleibet offt der Mund mit seiner Wahl verschont.
Das Frauen-Zimmer läst sich denen Schätzen gleichen/
Die man zwar offt erblickt/und doch nicht heben kan.
Sie pflegen offtermahls vor jener Hand zu weichen/
Und eh mans sich versieht/ so greifft es dieser an.
Verzeihe daß dein Knecht pflegt etwas frey zu scherzen:
Es steht Beliebl und Wahl in deiner Lilgen-Hand.
Es wirckt dein Zepter-Winck Gehorsam in dem Hertzen/
Und dein bestürntes Blat fürht diesen Liebes-Brand.
Es soll der Feinde Haut die Liefferung gewehren/
Ja noch vermehr er Zahl/eh man zur Hochzeit schickt.
So wird des Riesers Blut der Nerob Geist verzehren/
Wenn mein entsetzter Leib der Michal Lager drückt.

Der beliebte Liebes-Wechsel.

WIr verfolgen den flüchtigen David gleich dem Saul/mit der Feder/und treffen denselben in der Wüsten Paran/in der Mittags-Seiten Canaans gelegen/mit sechs hundert Mann bewehrten Leuten vergesellschafftet an. Seine Klugheit hatte ihm wehrenden Wohlstandes bey Hofe allen Hochmuth untersaget/ und hatte er sich durch solche Demuth und Leutseligkeit so viel Freunde gemacht: daß er nunmehro in der Nöth sich ihres Beystandes sicher getrösten konte. Hierselbst wor seine Bemühung/ sich durch gute Ord-

nung

Die Tugend soll nicht in der Trauer gehn
Wenn man den geitz sieht auf der baare stehn

nung bey den Seinigen zu künfftigen gröſſern Regiment geſchickt zu machen/ und denen Benachbarten/ durch Beſchützung des Ihrigen/ allen geneigten Willen zu erweiſen. Dieſes Schutzes genoß auch damahls Nabal/ ein ſehr begüterter Mann/ welcher zu Maon im Stamm Juda/ ſechs Meilen von Jeruſalem wohnete/ zu Carmel aber/ wegen der daſelbſt befindlichen Fruchtbarkeit/ eine ſtarcke Vieh-Zucht unterhielt/ welche Joſephus auf drey tauſend Schaafe und tauſend Ziegen rechnet. Dieſe gewaltige Heerde erfoderte auch eine weitläufftige Trifft/ welche ſich anderthalbe Meil-Weges von Carmel an/ biß in die Wüſten Paran/ an Davids Lager erſtreckte. Ob nun zwar unter dem Hauffen Davids viel leichtſinnige Gemüther und Bandverrotturer ſich befanden/ denen das Maul lehr nach dieſer Heerde wäſſerte/ und gerne einen Eingriff gemacht hätten: ſo wuſte er doch David durch kluge Anſtalt dergeſtalt im Zaume zu halten/ daß ſie ſich ſolche verbotene Luſt vergehen laſſen/ und vielmehr Hirten und Vieh vor anderwertiger Gefahr beſchützen muſten: Also daß Nabals Hirten ſicher aus- und eintrieben/ und nicht ein einig Stücke durch Feindliche Gewalt verlohren. Welche Sicherheit und Schutz Nabal einig und allein dem David zu dancken hatte.

Als ſich aber die Zeit ereignete/ in welcher die Schaafe ihrer nutzbarn Laſt benommen würden/ da ſich Nabal von Maon gen Carmel mit ſeinem ganzen Hauſe/ um dieſer Wollen-Erndte perſön-

lich beyzuwohnen/begeben/ und zu dem Ende seine Scherer zu tractiren/grossen Vorrath angeschaffet hatte: so vermeinte der auffrichtige David/er würde vor seinen getreuen Schutz und Mühwaltung auch einen Theil darvon bekommen/und sich nebst den Seinen verdienter Danckbarkeit zu erfreuen haben: dahero er zehn Jünglinge zu dieser Gesandschafft erwählete/ und sie mit gemessenem Befehl gen Carmel zu dem bemüßigten Nabal abfertigte. Diesen traffen sie in voller Bemühung an/wie er sich Wolle und Schaafe berechnen ließ/und alles das jenige verrichtete/was zwar an einem guten Wirthe zu loben/ an einem Geitz-Wanste aber höchst zu verfluchen ist.

So bald sich Davids Abgeordnete anmelden liessen/ betrogen ihn die Gedancken: ob es nicht Kauffleute und Wollen-Händler wären? dahero er seinen Verrichtungen so viel Zeit abbrach/ und sie persönlich anzuhören würdigte. Er trug den dicken Wanst ihnen entgegen/ und danckte ihnen auf vorher-geschehene Begrüssung/ aus vorerwehntem Wahn/ gar freundlich/ welches die Jünglinge als ein gutes Vor-Zeichen bemercketen/ und legte der Beredteste unter ihnen folgende Werbung ab:

David/ein Sohn Isai/ dein Knecht/ lässet durch uns/ seine Knechte Glück und Friede wünschen/ dir und deinem Hause/ mit allem/was du hast. Und weil er vernommen/ wie du bemüßiget seyst/ deinen Scha-

Schaafen die Wolle abnehmen zu laſſen;
ö hat er nicht umhin gewolt/ dich freund-
ich zu berichten/ wie deine Hirten ieder-
eit mit uns geweſen/ und bey uns gehü-
et/ deren doch keiner verhöhnet/ ſondern
ielmehr durch uns dergeſtalt bewahret
orden/ daß/ ſo lange ſie zu Carmel ge-
eſen/ weder Schaafe noch Ziege ver-
öhren worden: wie ſolches deine Hirten
nd Knechte ſelbſt bezeugen werden. Um
ieſer/ Urſachen willen hat er ſich erküh-
et/ zu dir auf einen guten Tag zu kom-
nen/ und hoffet ſammt ſeinen Knechten
or dir Gnade zu finden. Derohalben
t dich freundlich erſuchen läſſt/ du wolleſt
m/ als einem Sohne/ und ſeinen Knech-
en geben/ was deine Hand findet/ und ſo
iel/ als dir beliebet.

Nabal ſperrete Maul/ Augen und Ohren auf/
nd gab nach geendigter Rede durch ein ſtarckes
opff-ſchütteln ſein Misvergnügen deutlich zu
ernehmen. Die betrogene Meinung vermehr-
e den Verdruß und das zuvor aus Gewin-ſüchti-
er Höfflichkeit entblöſſte Haupt wurde mit Un-
eſtümm wieder bedecket. Die zuvor freundlich
heinende Stirne ſtellete einen Sauer-Topf vor/
nd der zugekehrte Rücken/ auf welchem er die
eitzige Klauen zuſammen ſchlug/ verrieth die ver-
einte Beleidigung. Endlich/ nachdem er etliche

mahl

mahl/gleich einer hungrigen Sauen/hin und wieder schnaubende gelauffen/ und keine zulängliche Entschuldigung zu ersinnen vermochte/ fragte er mit finstern Augen und stammlender Zunge: Wer ist David/ und wer ist der Sohn Isai? Er ist ein Gesalbter des HErrn/ war der Gegen-Bericht/ und Bedienter des Königes/ dessen Unschuld schwere Verfolgungen von Saul ertragen muß. Ha/ha antwortete er mit bitterm Lachen und höhnischen Munde/ es werden itzt der Knechte viel/ die ihrem Herrn entlauffen/ und sich ihm entreissen. Das wäre mir recht! Solt ich mein Brodt/ Wasser und Fleisch nehmen/ das ich vor meine Scherer geschlachtet habe/ und den Leuten geben/ die ich nicht weiß/ wo sie her sind? Packet euch alsofort von dannen: ihr unverschämten Bettel-Gesandten! oder meine Knechte sollen euch weisen/ wie viel sich dem verlauffenen David schuldig sey.

Mit diesen unfreundlichen Worten musten die Jünglinge ihren Abschied nehmen/ und vergnügt leben: daß man sie nicht mit etlichen Schaf-Rüden begleiten liesse.

Kaum durchdrungen diese Schimpff- und Schmäh-Worte dem tapffern David Ohren und Hertze/ so fiengen die Geister Flammen/ und die Faust war auf euserste Rache bedacht.

Auf!

Auff! Auff! schrie der crarümmete David/ **Ein ieglicher gürte sein Schwerd um sich.** So fort gab ein iedweder durch Erfüllung des Befehls seinen Gehorsam zu erkennen/ und als ein ieder sich gerüstet hatte/ bestellete er zwey hundert Mann welche die Bagage bewahren/ vier hundert Mann aber/welche mit ihm ziehen/ und ihre Hände zur Rache in dem Blute der Nabaliten/ waschen solten. In welchem blutigen Vorsatze er sich mit diesen Worten bestärckte: **Wohlan! ich habe umbsonst behütet alles/ was dieser hat in der Wüsten/ daß nichts gefehlet hat an allem/ was er hat/ und er bezahlet mir Gutes mit Bösem. GOtt thue mir dis und noch mehr den Feinden Davids/ wo diesem/ biß Liecht morgen/ überlasse einen/ der an die Wand pisset.** Mit welchen grimmigen Worten er den Zug gleich auf Carmel zu einrichtete. **Ob nun David an diesem eydlichen Vorsatze nicht gesündiget habe?** wird billich gefraget: Welches die Moralisten allerdings mit Ja beantworten. Weil vors erste der Eyd seinen Ursprung aus bloser Gemüths-Bewegung hefftigen Zorns und Rach-Begierde genommen: Vors andere: Weil das Verbrechen von der Bestraffung solte übertroffen werden/ indem er einigen Undanck und Grobheit so fort mit dem Tode bestraffen wolte: Drittens: Weil sein unerlaubter Vorsatz sich nicht der Unschuldigen zu verschonen gedachte:

te: dahero er der Abigail um so viel mehr verpflichtet gewesen / daß sie ihn durch ihre Klugheit von solcher unverantwortlichen Blut-Schuld errettet hat.

Wie aber der Wunderthätige GOTT das Glücke der Narren in dieser Welt gemeiniglich vollkommen macht: damit er sie recht in ihrem verkehrten Sinne dahin geben/und die ewige Straffe desto wichtiger und vollkommener dargegen seyn möge: Also bestätigte diesen Satz offterwehnten Nabals Glücke. Denn über dieses/ daß er seines Reichthums in der Zahl selbst ungewiß war / und ihm es nirgend fehlete an irgend einem zeitlichen Guthe: so hatte ihm auch Gott das höchste Glücke der Zeitlichkeit gegönnet / und ihm ein solches Weib zur Ehe verliehen/ welche durch ihre Leibes-und Gemüths-Gaben alles übrige Reichthum beschämte: ja welcher nur vermittelst ihrer Tugenden die Unvollkommenheit des Lasterhafften Nabals durch ihren Gegen-Schein desto mehr erhellete. Ihr Nahme war Abigail/eine rechte Freude ihrer Eltern/und eine Ehre ihres Volckes. Die Schrifft leget ihr den Ruhm einer sonderbahren Vernunfft bey; woraus zu schliessen: daß sich ihre Eltern werden durch das Gold haben verblenden lassen / und sie mit Gewalt zu dieser ungleichen Heyrath gezwungen. Denn ein vernünfftiges Frauen-Zimmer erlaubet dem Gelde im Lieben keinen Vorzug / wo nicht demselben die Tugend seinen Werth ertheilet. Diese Schrifft-belobte Dame er-

erfuhr mit innigſter Gemüths-Beſtürtzung von einem ihrer Bedienten/wie ihr unhöfflicher Mann dem freundlichen Anſinnen des Davids ſo grob begegnet/ und deſſen Abgeordnete mit vielen Schmähungen abgefertiget hätte. Siehe! ſagte einer von ihren Jüngtingen zu ihr: David hat Boten geſandt aus der Wüſten/unſern Herrn zu ſegnen/ und ihm zur Wollen-Schur Glück zu wünſchen: er aber ſchnaubete ie mit harten Worten an; da ſie uns doch ſehr nütze Leute geweſen/die uns nicht verhönet haben: ſondern durch ihren Schutz hat uns nichts an der Zahl gehlet/ ſo lange wir bey ihnen gewandelt aben/ wenn wir auf dem Felde waren. Sie ſind unſere Mauren geweſen Tag nd Nacht/ ſo lange wir der Schaaffe ey ihnen gehütet haben. So mercke un/ und ſiehe/ was du thueſt: denn es gewiß ein Unglück verhanden über unn Herrn/und über ſein gantzes Hauß: Man darff ihm auch nichts ſagen/ denn iſt ein heilloſer Mann. So viel Worte/ viel Dornen empfand Abigail in ihrem Her-/und die angebohrne Klugheit rieth ihr/ dem rohenden Wetter durch Freygebigkeit und reundlichkeit eilend zu begegnen. Sie verbarg ihr orhaben/ und die Verſchwiegenheit ſetzte den igten Nabal in ein ungewiſſes Muthmaſſen.

In-

Indessen nahm sie mit ihren vertrautesten Dienern benöthigte Abrede/ließ zwey hundert Brodte/ zwey Lägel Wein/ fünff gekochte Schaaffe/ fünff Scheffel Meel/ hundert Stücke Rosinen/ und zwey hundert Stücke Feigen auf Eselladen/ und damit in möglichster Geheim bey einbrechenden Abend ihren Fortzug nehmen: Sie aber folgete in aller stille nach.

Als sie nun bey scheidender Sonne das Ende des Berges erreichet hatte: so begegnete ihr der zornige David/ dessen Gedancken mit lauter Blut und Rache schwanger giengen. Er schwatzte mit den Seinigen von nichts als Mord- und Todtschlag/ und die scharffen Schwerdter schnappeten bereits/ auch noch in den Scheiden/ nach unschuldigen Blute. Indem sich nun dieser Rach- und Blutbegierige Hauffen nach der Höhe des Berges wendet: so zwang die Fußfällige Abigail den eilenden Helden/ ihr Gehör zu ertheilen. Denn Abigail/ so bald sie den beleidigten David vor den andern erblickte/ sprang von ihrem Esel/ leff ihm entgegen/ fiel auf ihr Angesichte/ und redete ihn mit ringenden Händen flüssenden Augen und betrübt-doch beliebter Stimme/ folgender Gestalt an: **Ach mein Herr! mein sey die Missethat! Laß deine Magd reden vor deinen Ohren/ und höre die Worte deiner Magd. Mein Herr setze das Hertz nicht wider Nabal/ den heillosen Mann: denn er ist ein Narr/ wie sein Nahme heist/ und Narrheit ist bey**

ihm. Ich aber/deine Magd/habe die Jünglinge meines Herrn nicht gesehen/ die du gesandt hast. Nun aber/so wahr der HErr lebet! und so wahr deine Seele lebet: Der HErr hat dich verhindert/ daß du nicht kämest wider Blut/und hat mir deine Hand erlöset. So müssen nun werden/wie Nabal/deine Feinde/und die meinem Herrn übel wollen. Hier ist der Segen/den deine Magd meinem Herrn hergebracht hat: den gib den Jünglingen/die unter meinem Herrn wandeln. Vergib deiner Magd die Übertretung/ denn der HErr wird meinem Herrn ein beständig Hauß machen. Denn du führest des HErrn Kriege/und laß kein Böses an dir gefunden werden dein Lebenlang. Und wenn sich ein Mensch erheben wird/dich zu verfolgen; und nach deiner Seele stehet: so wird die Seele meines Herrn eingebunden seyn/im Bündlein der Lebendigen/bey dem HErrn deinem Gott. Aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Wenn der HErr alles das Gute thun wird/ das er dir geredt hat/und gebieten/daß du Herzog seyst über Israel: so wird es

dem Hertzen meines Herrn nicht ein Stoß und Aergernüs seyn: daß du nicht Blut vergossen hast ohne Ursach/ und dir selber geholffen. So wird der HErr meinem Herrn wohlthun/ und du wirst an deine Magd gedencken.

Hier verwandelte sich aller Zorn bey dem David in eine erstaunende Verwunderung/ und die Unwissenheit legte ihm ein Rätzel vor/ welches er auch durch die genaueste Betrachtung nicht aufzulösen vermochte. Ihr Angesichte/ welches die hinsinckende Sonne beschämte/ dämpffte die Rach-Begierde/ und ihre beliebte Anmuth hieß ihn/ ausser sich selbst zu seyn. Ihre wohl-geführte Rede belehrte ihn zwar einiger massen: wer sie sey? die Gestalt und hervor-strahlende Tugend aber hielten einen gewaltigen Gegen-Streit in ihm. Ob es auch könne möglich seyn/ daß sich Gold und Koth/ und ein so holdseeliges Bild mit einem Aechen ungeschliffenen Silber-Götzen hätte vermählen können? Diese widersinnige Betrachtung band ihm die Zunge/ und ertheilte der hoffenden Abigail dieses furchtsame Nachdencken: Vielleicht würde ihr schöner Halß das erste Opfer grausamster Rache werden müssen. Der weit anders gesinnte David aber brach endlich das Stillschweigen mit diesen Worten:

Gelobet sey der HErr/ der Gott Israel/ der dich heutiges Tages mir hat entgegen ge-

gesandt! Gesegnet sey deine Rede / und gesegnet seyst du; daß du mir heut erwehret hast / daß ich nicht wider Blut kommen bin / und mich mit eigner Hand erlöset noch gerochen habe! Warlich / so wahr der Herr / der Gott Israel lebet / der mich verhindert hat / daß ich nicht übel an dir thäte; wärest du nicht eilend mir begegnet: so wäre dem Nabal nicht überblieben / auf diesen liechten Morgen / einer / der an die Wand pisset.

Nach geendigter Antwort hub er sie aufs freundlichste von der Erden / und gab ihr mit ersinnlichen Geberden gnugsam zu verstehen / wie unwürdig der ungeschickte Nabal ihrer sey / und wie sie ein bessers Glücke im Heyrathen verdienet hätte; Welches alles er vor dismahl in Schrancken gebührender Zucht beruhen ließ; im Hertzen aber einen gefährlichen Welt-Streit zwischen der Tugend und natürlicher Regung hingegen erweckte. Inmittelst nahm David die Geschencke von ihrer Hand mit verpflichtestem Dancke an / und ertheilte ihr diesen freundlichen Abschied:

Zeuch mit Frieden hinauff in dein Hauß / liebe! ich habe deiner Stimme gehorcht / und deine Person einig und allein angesehen. Ich wolte sonst dem unhöfflichen Nabal ungelehret haben / was Undanck vor ein schändliches Laster wäre. Also zog die freute Abigail aus den Augen / nicht aber aus

dem Hertzen des entflammten Davids/ welcher die Unwürdigkeit des Nabals verfluchte/ und sein Glück vor unvollkommen schätzte: endlich aber alles der Schickung des Höchsten anbefahl.

Die bemühte Abigail kam bey rechter Zeit wieder nach Hause/ gleich als Nabal bereit zur Tafel saß/ sich Fürstlich tractiren und bedienen ließ/ und auf seine eigene Hand bey sich selber recht lustig war. Er forschete nicht sonderlich nach der Ursache ihres Abseyns/ sondern ersäuffte allen Kummer in dem besten Weine. Worinnen er doch in etwas von der Bahn anderer Geitz-Hälse abgeschritten: welche bey ihrem entsetzlichen Vermögen öffters darben/ und sich selber/ geschweige dem Nechsten/ auch nicht die geringste Güte erweisen. Geringer Koffend vertrit offt bey ihnen die Stelle des herrlichsten Weins/ welcher in schlechtester Güte nur an den höchsten Festen Nössel-weise gekostet wird/ und die Beredung/ verschimmeltes Brod und riechender Käse sey eine Delicatesse/ soll ihren Geitz vermeintlich bedecken. Ein geflicktes Kleid benimmt dem Schneider die Hoffnung des völligen Macherlohns/ und das Leder der zerrissenen Schuhe solte stählern seyn/ wenn nur nicht der Stahl das Leder am Werthe überträffe. Wenn der Leib im Bette ruhet/ so liegel das Hertz im Kasten/ und die Seele in der Schooß des Teuffels. Wuchernde Gedancken verhindern das Morgen-Gebeth: geitzige Sorgen verderben vollend den Geschmack der ohne dis geringen Kost: und die Reue/ daß dieser Tag nicht mehr unrecht Guth er-

erworben/begleitet ihn zur Ruhe/oder vielmehr zur Unruhe. Denn da lieget er/ wie grünes Holtz im Feuer/ das durch sein feuchtes Zischen alles brennen verhindert. Die unnützen und sündlichen Gedancken lassen keinen Schlaff in seine Augen kommen. Bald rechnet er die Zahl der gefüllten Säcke an denen Fingern her/ und so das geschwächte Gedächtnüß deren einen vermisst/ so kan er offt nicht des Tages erwarten/ sondern tappt/ als ein Kind der Finsternüß/ im finstern/ weil ihm auch der Geitz kein Nacht-Licht erlaubet/ nach dem Kasten/ allwo er die Beutel nur nach dem Griffe zählet. Bald ficht er mit den Händen/ und streitet in seinem närrischen Kopff mit den Schuldnern um die verrechneten Zinsen: Bald schüttelt er den Kopff/ wenn ein error calculi, oder Rechnungs-Irrthum im Gehirne aufsteiget: Bald wirfft er den geqvälten Leib auf die rechte/ bald auf die lincke Seite: Biß ihm endlich dieses sorgliche Nachdencken befällt: ob nicht durch solches Weltzen das so sauer-erworbene Bette möchte Schaden leiden/ da denn leicht ein Loch hinein könte gerissen/ oder die Federn/ wenn eine nach der andern davon flöge/ allzu-dünne gemacht werden: Welche Sorge denn sein Wiegen-Lied ist/ und ihn endlich in einen Traum-vollen Schlaff erioget. Indessen lieget ihm das durch Gold-geblendete/ und nun reichlich-betrogene Ehe-Weiben zur Seiten/ und höret diese wucherische Grillen mit innigstem Verdruß an. Wil sie ihn durch einen freundlichen Discurs auf angenehmere Ge-

dancken bringen/ bevoraus/ wo er nach ihrem bey dem-
seligen Absterben das schöne Vermögen bekommen
solle? so heisset er sie wohl gar schweigen/ und ver-
leitet sie öffters durch verdammliche Nachlässig-
keit zu diesem sündlichen Nachdencken/ ob nicht
anderswo freygebigere Gemüther anzutreffen wä-
ren? Welchen Vorwitz zu bemercken/ allein der
verdammte Geitz verursachet/und solche schändli-
che Krone/wenn sie nur zuträglich ist/ mit Wissen
und Willen träget. Die Ankunfft des [illegible]
den Schuldner ist ein lieblicher Geruch/der Weg-
zug aber zur Mahlzeit ein schmertzlicher Verdruß.
Die Armen werden/ noch schlimmer [illegible]
Jünglinge empfangen [illegible] begrei-
get/daß sie bey ihrem häuffigen Golde die allerun-
glückligsten/elendesten und verdammtesten Menschen
sind: denen Gott das Vermögen als eine Bestraf-
fung ihrer Sünden ertheilet/und denen das Reich-
thum ein Schub-Karren ist/ auf welchem sich der
Geitz-liebende Satan in die Höllische Schwefel-
Grube führet und schleppet. Denn so bald/ als
der strenge Kummer das Leben verschlinget/ und ih-
nen die Gold-verblendeten Augen zugedrücket/ so
raubet der Teuffel/als ein Patron der Geitzhäl-
se/sein Eigenthum die Seele: das übel-erworbene
Vermögen zertheilet sich Stromweise in [illegible]
ge Beutel: und wie sich selten natürliche Erben
dessen zuerfreuen haben: so bestehet der Ruhm/ de
welchen sich solche geitzige Nabals-Narren bey
ihren lachenden Erben/ welche sich die seltenen
Thränen mit Ducaten bezahlen lassen/erwerben/
in diesen Worten:

Die

Die Thränen sind verbannt/die Gelder sind gehoben/

Es ist in Hoff und Grufft so Geist als Leib verwahrt.

Die Nach-Welt wird ihn stets mit diesen Worten loben:

Er war der gröste Narr: weil er vor Fremde spart.

Wie wir nun hierbey einer tadelhafften Verschwendung keine Schutz-Rede wollen gehalten haben/also besuchen wir den wohl-bezechten Nabal wiederum/und treffen ihn gleich bey beraubten Sinnen an. Die fromme Abigail befördert ihn zur Ruhe/und folget ihm/als eine getreue Gemahlin/welche sich die Trunckenheit ihres Mannes zu keiner sündlichen Gelegenheit dienen lässet/noch. So bald die hervorgebrochene Sonne die faulen Augen geraumtert/und die Geister des verschluckten Weins das närrische Gehirn des Nabals einiger massen verlassen hatten: so kame ihm die gestrige Abwesenheit der Abigail in Kopff/und der Neid wolte ihn bereden: ob sey ihm hierdurch einiger Nachtheil geschehen: Denn so sich einer selbst nicht traut/wie will er ein sonderliches Vertrauen in andere setzen? Diesemnach setzte er sie zur Rede/und vermeinte ihr eine Früh-Predigt auf der Feder-Cantzel zu halten. Allein er hatte solches predigen selber verdient/dahero ihm Abigail das Wort fiel/und ihm sein übeles Bezeigen gegen die Diener Davids vernünfftig zu Gemüthe führte: ingleichen wie solche Schmach den

David dergestalt zum Zorne gereitzet habe/daß er im Anzuge/und dem blutigen Vorsatze begriffen gewesen/das gantze Hauß zur Rache auffzuopffern/und zu verwüsten. Welches grausame Unglück abzuwenden/sie sich durch Wort und Gaben gestern dermassen bemühet hätte: daß er sich den Verlust der wenigen Geschencke nicht würde gereuen lassen/wofern er die wenigste Sorge vor sein Leben trüge/als womit sie solches erkaufft hätte. Dem Geitzigen verstöret auch der verlust eines Hellers die Ruhe/und Nabal solte nicht so viel Brodte/Fleisch/Meel/Rosinen und Feigen bejammern? Es war/als ob er vom Bliz gerühret wäre/und er lag da vor Erschrecken und Zorn/gleich einem unbeweglichen Klotze. Endlich kam die straffende Hand des HErrn darzu/und schlug ihn/daß er den zehenden Tag darauf starb: Da denn das eröffnete Testament der Abigail das Vermögen und den geitzigen Geist der Höllen zuerkannte/woselbst er stat Goldes mit Schweffel solte gesättiget werden.

Die betrübte Abigail bezeigete zwar ihr schuldiges Beyleid: Der hurtige David aber löschte ihr bald die überflüßigen Witwen-Thränen von den Augen/als welchem keine beliebtere Post in den Ohren schallen können: weil ihm nicht allein der HErr so wohl gerochen/sondern ihm auch den Weg zur Besitzung der schönen Abigail hierdurch gebahnet hatte. So bald/als nun Abigail ihre Leid-Wochen geendiget/so klopfften abermahls die Jünglinge des Davids vor des Nabals Thü-

re

re an / und begehrten vor ihren Herrn ein solches Liebes-Allmosen / welches in einem erfreulichen Ja-Worte bestehen solte. Diese wuste nun sothane Gesandtschafft besser abzufertigen / als sie ihre Willfährigkeit mit diesen Worten bezeigete:

Siehe / hier ist seine Magd / daß sie diene den Knechten meines Herrn / und ihre Füsse wasche. Worauf sie alsofort fünff Dirnen erwählete / sich auf die Eselwarff / und ihrem geliebten Herrn und Bräutigam freudigst entgegen eilete: welcher sie brünstigst empfieng / sie in die Höle seines Auffenthalts führte / und sich ihr daselbst durch eine nähere Zusammenkunfft verbündlich machte / da denn die holdseelige Abigail die Stelle der lieb-gewesenen Michal ersetzen muste / welche der ergrimmte Saul zu einer andern Heyrath mit dem Phalti von Gallim gezwungen hatte / in Meinung den David um so viel mehr zu betrüben. Allein David und Abigail waren durch den beliebten Liebes-Wechsel beyderseits vergnügt / und dancketen vor die gnädige Schickung. Ihre gebundene Liebes-Gedancken lassen sich einiger massen aus nachgesetzten Zeilen ersehen.

David an Abigail.

Hier kömmt ein schlechtes Blat dir Stirn' und Hand zu küssen /
Ob zwar die Sonne noch durch Flor und Wolcken scheint /
Weiß sich Abigail wird zu bescheiden wissen:
Daß man die Laster nicht der Tugend gleich bereint.

Es thönet Paran's Grund/es jauchtzen Carmels Spitzen/
Der Schäffer Feld-Geschrey besinget Nabals Fall.
Sie pflegen hier und dar in reicher Trifft zu sitzen/
Und ihre Freudigkeit verräth der Pfeiffen Schall.
Es scherzet Schaff und Bock in den bekleeten Matten/
Weil ihnen Klee und Graß nunmehr gegönnet ist.
Kein Auge will sich hier mit Leid und Thränen gatten/
Kein Schmertzen-Lager wird deswegen ausgerüst.
Besondern Stadt und Land schickt ihn mit Lust zu Grabe/
Sie sagen: Nabals Todt ist unser Wohlergehn.
Es leiten ihn zur Grufft nur Harpyen und Rabe/
Zum Haupten soll der Fluch/die Schmach zum Füssen stehn:
So stille denn den Qvell der allzureichen Thränen/
Und wische Perl und Saltz von deinen Rosen weg.
Laß dir durch meine Hand den Weg zur Freude bahnen/
Hier wird zu grosses Leid gewiß ein Tugend-Fleck.
Daß zwar Abigail entseelte Freunde klaget/
Und ihre Thränen-Flut mit hin zu Grabe schickt:
Das wird durch klugen Mund ihr niemahls untersaget/
Es wird vielmehr dadurch die reine Brust erblickt.
Wo aber Gott und Welt den Sterbenden verfluchen/
Der nur zu nennen war des Vaterlandes Pest/
Da hält die Tugend selbst gar kurtze Trauer-Wochen/
Sie feyert andern gleich ein hohes Freuden-Fest.
Du holder Tugend-Sitz! was soll dein Auge rinnen?
Ich weiß dein Hertze war den Lastern hertzlich grant.
Erhelle deinen Stern/besänfftige die Sinnen/
Weil von dem HErren selbst so Fall als Straffe kam.
Du Engel unsrer Zeit! du Spiegel reiner Tugend!
Es bliebe meine Qvaal dir damahls unentdeckt:
Mich jammerte dein Stand/mich schmertzte deine Jugend/
Als in mir ward durch dich ein stilles Leid erweckt.
Als deine Schenckel sich nach unsern Thälern zogen/
Als ihre Marmor-Last mir zu den Füssen fiel.
Da rostet Schwerd und Grimm/es schickte sich der Bogen/
Und deine Schwanen-Brust ward meiner Augen Ziel.

Mein

Mein Geist [illegible] gleich in einen Traum verzuckt/
Der [illegible] wie die schwere Frage vor
Ob nicht [illegible] Welt auch Engel könte haben?
Ob dieses möglich sey: daß Nabal/als ein Thor/
Den [illegible] Lust/den Schatz besitzen solte/
Den ein gekrönter Mund zu küssen fähig war?
Ich weiß nicht was ich that/noch was ich [illegible] wolte:
Gewiß mein [illegible] stund in eusersten Gefahr
Biß die Begierdens-See ein müdes Wünschen stillete
Wiewohl auch hier ein Wunsch offt Schiff-Bruch leiden [illegible] kan.
Weil [illegible] den frohen Wunsch erfüllte/
So hat mein Wollen auch kein Unrecht hier gethan.
Gelobt sey der HErr/der meine Schmach gerochen/
Daß meine Hand nicht hat so Rach' als Blut befleckt.
Der Nabals Boßheit hat durch eigne Macht gebrochen/
Der ein verkürztes Ziel den Laster-Wellen steckt.
Gesegnet sey [illegible] gesegnet deine Worte/
Mich [illegible] Sinn von Schuld und Blut befreyet;
Ich [illegible] der Lippen Zucker-Pforte/
Die Davids Mund besorgt/mit Rosen überstreut.
Ich will vor [illegible] die einen Altar bauen/
Der auch in [illegible] mit Opffer-Flammen spielt.
[illegible] vor tausend hohen Frauen/
Wenn David seine Glut auf deinen Wangen kühlt.
Du wirst mein [illegible] mit froher Zunge rühmen/
Wenn David dich erhöht in den gekrönten Stand.
[illegible] den Grund mit Worten blümen;
Es [illegible] mich und dich mehr kein verhasstes Band.
Ich [illegible] als Schatz und Frau erkohren/
Der Himmel hat dich mir vorlängsten zugedacht.
Und das Verhängnüß [illegible]/noch eh wir sind gebohren/
[illegible] noch unbekannt des Schicksals Wunder-Macht.
Ich werde stets mit dir Geluck und Hertze theilen/
Und weil geweihtes Oel auf meinem Scheitel liegt:
So wird des HErren Hand den Riß in Juda heilen/
So bald die Krönung uns in Israel vergnügt.

Nicht

Nicht wehne: daß ein Schertz die Zunge könne binden/
Ich schreibe/was ich weiß. Es wird gewiß geschehn.
Nur lasse Thrän' und Fluth und alles Trauren schwinden/
Du wirst so mich als dich bald bald erhöhet sehn.
Der Grund-vergällte Saul wil Band und Ehen brechen/
Es raubet Paltiel mir meine Michal hin.
Doch wird den Ehebruch die Hand des Herren rächen/
Hingegen bist du mir ein doppelter Gewinn.
Die Tugend läst sich nicht so bald vom Manne scheiden:
Ihr Thun beschämet auch den harten Diamant.
Es scheint: daß Michal wohl den Wechsel könte leiden/
Drum wird sie billich auch aus meiner Huld verbannt.
Wiewohl sie meine Macht wird einst zu finden wissen:
Indessen tröste mich durch deine Gegenwart
Und lasse mich doch bald die Purpur-Lefftzen [illegible]
Wodurch mein Kummer wird in [illegible] verscharrt.
Ein hart-gejagtes Wild sucht frische Wasser-Quellen/
Und mein verfolgter Geist kiest deine [illegible].
Ich kühle meinen Mund in deinen Armuths-Wellen/
Und meine Hitze dämpfft der Lippen Schlacken-Blut.
Du Labsal meiner Brunst! Ach eile sonder säumen/
Weil Davids heisser Fuß dir schon entgegen eilt.
Mein schlechtes Lager soll vor dich ein Plätzgen räuben
Biß uns des HErren Hand die Frucht der Flucht ertheilt.

Abigail an Davids.

WO schwartzer Boy und Flor so Haus als Zimmer hecket/
Wo ein verlaßnes Weib in tiefster Trauer geht:
Wo man auf Sarg und Grufft die Todten-Fackeln sticket/
Wo ein entseelter Freund noch auf der Bahre steht:
Wo man der Kleider Saum wie Jacob hat zerrissen/
Wo man Schaddai schaut in der gekrümmten Hand:
Wo man die Sterbe-Flut bemüht ist auszugessen/
Da hat Vernunfft und Schmertz das Lieben längst verbannt.
Ein Frauen-Zimmer wird empfindlichst hier gerühret/
Wo man ihr bey der Grufft von neuer Liebe spricht/

Da

Da man die Wärme fast noch in dem Cörper spüret.
Nein/nein/so hitzig sind die frommen Weiber nicht.
Sie schencken ihre Brunst der Licht-beraubten Höle;
Sie sencken Mann und Brand in eine Todten-Grufft.
Es schwinget sich der Geist mit der entleibten Seele/
Nunmehro Himmel an durch die bestirnte Lufft.
Das Band der Einsamkeit hält ihren Fuß gebunden/
Was nur nach Männern reucht/bringt Eckel und Verdruß.
Es ist in Hauß und Welt ihr Freyden-Stern verschwunden/
Weil alles Lieben hier ein Laster heissen muß.
Und dieses ist gewiß ein Geilheits-Quell zu nennen/
Wenn man fast bey der Grufft den frischen Wechsel wählt.
Wenn scheinens-würdig schon die Hochzeit-Fackeln brennen/
Da sich der krancke Mann noch mit dem Tode qvält.
Dis/wie die Tugend spricht/ist eine Art der Huren/
Die ihrer tollen Brunst nicht können widerstehn.
Sie eilen zu der Eh' als noch erlaubte Curen/
Damit sie von der Grufft zum frischen Lager gehn.
Dis hat Abigail von Jugend auf gehasset:
Es bleibet Mann und Treu dem Hertzen eingepregt.
So bald als Nabals Mund und Auge war erblasset/
So hat sich ihm mein Hertz aufs neue beygelegt.
So schrieb' ich: wenn mich nicht mehr Schmertz beseelet hätte/
Da Nabal in der Welt/ich seine Sclavin war.
Als meine Freyheit lag an seiner Laster-Kette/
Die mir des Tages Leid/des Nachtes Flut gebahr.
So schrieb ich: wenn ich nicht des HErren Hand verspürte:
Wenn sein gerechter Arm nicht Nabals Straffe wär/
Und wenn mich nicht das Gold erkennter Tugend zierte.
Denn dieses Fallen kömmt gewiß nicht ohngefehr.
So schrieb ich/und noch mehr/wenn Davids Wunder-Flammen/
Mir wären unbekannt. Wenn nicht der HErr sein Gott/
Und seine Stärcke wär. Wer will die Glut verdammen/
Die Schicksal/Gott und Zeit mir gleichsam selbst gebot
So aber Gottes Mund das Trauren untersaget/
Wo selbst des Himmels Schluß das Leid ein Laster heisst:

Da

Da wird ein solcher Fall zur Ungebühr beklagen/
Und allzugrosser Schmertz befleckt unsern Geist.
Ich klage nur den Fall und die verdammte Seele/
Mein Wunsch ist: daß ihr Gott genädig möge seyn!
Was ist es ferner noth/daß ich die Lust verheelt/
Womit mir Davids Mund will süsse Körner streun/
Und also/grosser Held/hab' ich den Brieff erbrochen/
Worinnen mich dein Spruch der Sonnen gleich erhöht/
Darinnen du vor mich zu reichlich hast gesprochen:
Weil nur mein schlechter Ruhm der Erden gleiche geht.
Ich küsse gantz entzückt die Nectar-vollen Schrifften/
Mit Lippen/welche nicht zu küssen würdig sind
Des Davids Helden-Mund: der einen Brand zu stifften
Sich selber hat bemüht/und sich mir selber gönnt.
Wie aber kan sich doch ein solcher Held vergehen/
Daß er vor Röf' und Lust geringes Graß erwehlt?
Daß er ein schlechtes Reiß will Cedern gleich erhöhen/
Stat Printzeßinnen sich nur eine Magd vermählt?
Ich kan nicht/wie ich soll/die Blumen dir gewehren/
Die man vor Helden sonst/und nicht vor Narren spart.
Mit eckler Witwen-Kost soll sich dein Wollen nehren/
Hier rennt dein Liebes-Schiff auf längst beschiffter Fahrt.
Doch weil dein Ancker sich auf reine Tugend gründet/
Wie deine Helden Schrifft durch iede Sylbe zeigt:
So wird mein Hoffnungs-Licht durch deren Glantz entzündet/
Ich schaue/wie mein Stern die Wolcken übersteigt.
Die Tugend lässt sich nicht den Wahn des Krantzes blenden/
Wenn nur nicht der Verlust durch geile Laster kömmt.
Sie pflegt das Auge nicht auf Fleich und Blut zu wenden/
Wenn nur das Lilgen-Oel der reinen Liebe glimmt.
Ich eile/was ich kan/ich hasse Carmels Grentzen/
So lange Davids Fuß/mein Schatz/in Paran wohnt.
Mein Winter ist vorbey/ich spüre lauter Lentzen/
Weil mich des Glückes Herbst mit süsser Frucht belohnt.
Wie werd' ich so vergnügt den braunen David küssen/
Der als ein Sirius mit beyden Augen brennt?

Wie

F. 271.

Wenn Bathseba und David sich erhitzen
So folgt darauff ein Zorn beseelies blitzen.

Wie werd' ich ihm/er mir/die saure Zeit versüssen/
Wenn das verfolgte Reh durch Berg und Thäler rennt.
Des Nabals Geisser-Bart mag schwartze Geister hertzen/
Wo sein erfüllter Wanst voll Pech und Schweffel steckt.
Er mag in dicker Glut mit seines gleichen schertzen/
Mir hat des HErren Hand ein ander Ziel erweckt.
Es lässet Oel und Flut sich nicht zusammen mischen/
Wie gleicher Eigenschafft war ich und er begabt.
Wie solt' ich nicht mit Lust die Thränen abewischen/
Weil mich ein Helden-Arm vor jenen Knicker labt.
Eilt/eilt/ihr Dirnen [illegible] Ich zähle fast die Stunden/
Ich eile/wie ein Strom dem stoltzen Meere zu.
Ich hab' in deiner Hand nunmehro recht gefunden/
Die wahre Liebes-Frucht/die reine Seelen-Ruh.
Krafft/eilt/und sattelt mir das beste meiner Thiere/
Das seiner Schenckel Krafft am hurtigsten bewegt;
Ert! eilet! daß man nicht die minste Zeit verliere/
Biß sich Abigail zu Davids Füssen legt.

Der gefallene Held.

Nunmehro sehen wir unsern David nach zehn-
jähriger Verfolgung auf dem Throne/und A-
gailn/als eine Königin. Sein Schwerdt war
mühet/sich allenthalben der Feinde zu erweh-
/und sich vor ihnen Ruhe zu verschaffen; Wel-
t denn niemahls ohne Triumph wieder in die
helden fuhr. Am meisten aber wurde es be-
iget/wider die Kinder Ammon zu fechten/wel-
lich vermittelst Syrischer Hülffe erkühnten/
Gesalbten des HErrn auf seinem Throne zu
nruhigen. Ob nun zwar ihre Kräffte durch
ne Feld-Schlachten ziemlich geschwächet wa-
ren;

ren: dennoch entschloß der sieg-reiche David im eilfften Jahr seiner Regierung/sie gäntzlich zu vertilgen: zu welchem Ende der Feld-Marschall Joab im Frühling des 2910. Weltjahres/1054. Jahr vor Christi Geburth/mit der gantzen Armee zu Felde ziehen/und zuerst die Haupt-Stadt der Ammoniter/Rabba/angreiffen muste: Welche Festung über dem Jordan/am Gebürge Gilead/beym Uesprung des Bachs Jabock/16. Meilen von Jerusalem Nord-Osten-werts gelegen war. David aber verharrete indessen in seiner Residentz/und verlohr mehr zu Hause/als die gantze Armee zu erobern vermochte. Er besiegte die eusserlichen Feinde durch das Schwerdt/und die innerlichen Begierden schlugen den Sieger in fleischliche Bande. Die heisseste Fluth gefrieret am ehesten/und der Heiligste im Volck begehet die gröste Thorheit: welche die heilige Feder mit folgenden Umständen beschreibet.

Die gewöhnliche Hitze derbrennenden Sonne hatte indessen/weil alles zu Felde war/den einsamen David zur Ruhe getrieben: also/daß er in einem kühlen Gemach Ruhe und Schatten suchete/und sich des Mittag-Schlaffes bediente/wie es in den warmen Ländern gebräuchlich war/und man ein gleiches von dem Isboseth im andern Buch Samuelis cap. 4. v. 5. lieset. Der kühle abend ermunterte allererst seine Augen/und die untergehende Sonne/welche die umliegenden Berge mit verdoppelter Anmuth bestrahlte/lockte ihn auf das Dach des Königlichen Hauses: wie denn die

Jü-

Jüdischen Dächer oben gantz flach gebauet wären/daß man darauf hin und wieder gehen konte: Weswegen auch der 8. Vers des 22. Capitels im 5. Buch Mosis/Lehnen um das Dach zu machen befahl: damit niemand herab fallen/und eine Blutschuld auf das Hauß gerathen möchte. Indem nun der müßige König bloß mit Gedancken vergesellschafftet/diese Bewegung vernimmt/und durch allerhand Vorstellungen Augen und Ohren belustiget: Bevorab aber die lustige Situation der unten-gelegenen Stadt/und ein Hauß nach dem andern darinnen betrachtet: so leitet ihn sein Gesichte in einen anmuthigen Garten/worinnen ein von Marmor erhöhter Spring-Brunnen die rauschende Fluten mit Gewalt in die Höhe trieb/und denen Stralen der Sonnen erlaubte/ihren vortrefflichen Glantz darinnen vorzustellen/und mit denen Tropffen zu spielen. Ein weiter und zierlicher Kasten fienge das herab-fallende Wasser auf/und die in Stein gehauene Staffeln machten es bequem/nach überstandner Hitze sich eines kühlen Bades darinnen zu bedienen: wozu die dichtbelaubten herum/gesetzten Bäume alle Sicherheit und Schirm vor den Menschlichen Augen versprachen: welches sie aber von der Höhe nicht zu leisten vermochten. Indem nun der König seinen Augen einen Stillstand erlaubte/so kam eine Jüdische Dame in leichter Kleidung zu diesem Brunnen/und hefftete die Königlichen Augen dergestalt an diesen Ort: daß alles fernere Umschauen diesem nachgesetzet wurde. Sie war einer unver-

gleichlichen Gestalt / welche sich die Heydnischen Mahler zur Abbildung ihrer badenden Dianen würden ausgebeten haben. Ihre Schönheit würde den lüsternen David wegen Entlegenheit des Orts/welcher das holde Antlitz nicht so genau betrachten ließ/endlich nicht beleidiget haben: wenn nicht der unschuldige Vorsatz/sich/wie einige Rabbiven wollen/nach dem 3. Buch Mos. cap. 15. v. 19. zu reinigen/und die vermeinte Einsamkeit sie in das Bad getrieben hätte. Sie sahe sich mit flüchtigen Augen fleißig um: ob nicht ein Menschlicher Blick ihr Vorhaben mercken / und sie beschämen möge. Sie schaute in alle Winckel/und ihr genaues Forschen versicherte sie: es würde sie niemand verstören. Hierauf entflochte sie die lockichten Haare/ihre dünnen Kleider verliessen den Alabaster- Bau des zierlichen Leibes/ und ertheilten denen Augen des scharffsichtigen Königes eine freye Betrachtung. Ihr Marmor - Fuß trat endlich in die klare Fluth/und das nasse Schertzen/ welches die schönen Glieder zu ihrer Lust und Reinigung trieben / erlaubten durch eine und andere Bewegung / dieses und jenes nachtheilige Einsehen.

Hier kan nun der am Himmel strahlende Venus - Stern durch keinen Tubum Opticum so genau betrachtet werden: Kein Luchs wird seine Augen ein Bret / nach dem gemeinen Wahn/durchsichtig zu machen / dergestalt schärffen: ja der beste Schütze wird das entlegenste Ziel nicht so genau abfassen: Als wie hier der entbrannte Held seine

Au-

Augen unbeweglich auf diese badende Schönheit gerichtet hatte. Es verdroß ihn / wenn ihn die Natur zu einem Augen-Blicke zwang: und die Bade-Zeit / welche sich mehr denn eine Stunde verzog / dauchte ihm nur einen Augenblick zu seyn. Er hätte gerne / wie Josua / der untergehenden Sonne einen Stillstand geboten / wenn nur ein heiligerer Zweck seine Augen beseelet hätte. Der Schnee des entblößten Leibes blendete seine Augen dergestalt: daß er das Geboth des HERRN: **Du solt nicht Ehebrechen!** nicht mehr zu erkennen vermochte: Die Berge der Wollust rückten ihm den rauchenden Berg des Gesetzes aus dem Sinne / und die sündlichen Begierden nahmen den sonst unüberwindlichen Held dergestalt gefangen: daß er sich ohne Nachsinnen entschloß / der Wollust den Zügel schiessen zu lassen / und dem schönen Aergernüsse würcklich das Bad zu gesegnen.

Nunmehro beraubte die entwichene Sonne denen Davidischen Augen alles geile Betrachten / im minsten aber den brennenden Vorsatz aus dem Hertzen. Kaum hatte dieses Irr-Licht der Sinnen den nassen Ort verlassen / so befand sich der verstörte Geist durch Unwissenheit aufs euserste gequält. Er ruffte so fort einen seiner vertrauten Bedienten / bedeutete ihm Hauß und Garten / und fragte nach dem Besitzer desselben. Es ist Urias / war der Gegenbericht / der zum Israelitischen Glauben bekehrte Hethiter / welcher anitzo

unter den Helden Davids Rabba
stürmen hilfft. Ist er denn verheyrath
fragte der begierige David ferner. Ja! fiel
Antwort: und hat ihm der Himmel
berühmteste Schönheit des Landes b
geleget. Sie heisset Bathseba/eine Toch
Eliams. Diesen Eliam nennet zwar da
B. der Chron. c. 3. v. 5. Amiel: es lässet sich a
Amiel mit versetzten Buchstaben Eliam lesen/
bey es auch das 2. B. Sam. c. 11. v. 3. bewen
lässt. Dieser Eliam soll nach der Ebreer M
nung/bey dem Hieronymo ein Sohn des übel-
thenden Ahitophels gewesen seyn/welchen die
Fall hernach bewogen habe/dem Absolon wi
seinen Vater beyzustehen/und hierdurch
Schmach seines Hauses zu rächen. Welchem H
go Salianus Beyfall ertheilet/auch Tostatus ne
andern genau ausrechnet/wie Ahitophel als Gr
Vater/damahls sechzig/Eliam der Vater viert
und Bathseba die Tochter nur achtzehen Ja
alt gewesen sey: dahero Jugend und Schönh
um so viel mehr einander die Hand geboten/ d
Fall eines solchen Heldens zu befördern. W
diesem allen zog der brünstige David fleiß
Nachricht ein/und konte ihm die Erzehlung nic
zu lang fallen/er wünschte sie verlängert: wie s
denn verliebte Hertzen/auch nur durch bloses A
dencken des Geliebten zu vergnügen pflegen.

Wie nun der gleitende David solches bey bl
sen Gedancken bewenden zu lassen nicht gemei

war: Alſo entdeckte er denen Vertrauteſten ſein geheimes Anliegen / welche denn ſo fort / ſtat vernünfftiger Ausrede / die unanſtändige Glut nur mehr anfeuerten / und ſich bemühten / die Königliche Gnade durch ſolche Schand-Säulen zu befeſtigen. An welcher Art Leute es denn niemahls ermangelt / die kein Bedencken tragen / ſich denen Göttern / auch in den unverantwortlichſten Dingen / beliebt zu machen. Sie ſcheuen ſich nicht / als öffentliche Kuppler / verbotene Früchte vorzutragen / wodurch ſie einen gewaltigen Strich durch den unumſtößlichen Satz: **Man ſoll GOTT mehr gehorchen / als den Menſchen!** freventlich machen: indem ſie Menſchliche Gunſt Göttlicher Gnade weit vorziehen / und ſo zu ſagen / dem Teuffel in das Handwerck fallen. Man ſtellet dis dem höchſten und unſichtbaren Gerichte anheim / und verläſſt dieſe verhaſſte Materie / weil indem die leichtſinnige Bathſeba ſich nicht ſcheuet / ihren Eintrit bey Hofe zu nehmen. Sie träget kurtzes Bedencken / in den Verluſt ihrer Ehren einzuwilligen / und vergiſſt ſchändlich ihres Ehe-Herrns / welchen ſie unter Steinen und Pfeilen vor Rabba faſt begraben weiß. Sie lebte in dem gemeinen Wahn / es ſey unverantwortlich / groſſen Herren eine abſchlägige Antwort zu ertheilen / und könte man hier bey Gott eher Perdon erlangen / als wenn man ſich zu Vollziehung dieſes Laſters etwas Gemeines erwehlte: Wiewohl Gott / ſo fern die Schrifft Recht behalten ſoll / kein Anſehen der Perſon achtet / und der Donner gerechter Rache mehr

nach hohen Cedern/als niedrigen Sträuchern zu schlagen pfleget. Hier lieff nun das unbedachtsame Reh in das sichtbare Garn ihres Ehren-Verlusts. Sie achtete nichts/was Stadt und Welt hiervon sagen würde; sondern nennete vielmehr alle verdiente Nachrede/**eine gewöhnliche Beneidung sothaner vermeinten Ehre.**

So bald sie das Königliche Zimmer betrat/ so muste das unsichtbare Heer der heiligen Engel betrübten Abschied nehmen/und der Gestanck dieses sündlichen Opffers verjagte die reinen Geister. Was David gestriges Tages von fernen mit Schmertzen betrachtet; das was ihm nunmehro in der Nähe zu küssen unverwehret. Seine Brunst erlaubte wenig Umstände/ und ihr Wille verursachte ihm wenig Mühe; bis endlich dieser heilige Held von der Höhe voriger Gerechtigkeit in den tieffen Pfuhl heßlicher Geilheit stürtzte/ und sich durch diesen schändlichen Sünden-Fall Göttlicher Huld jämmerlich verlustig machte.

Nach verübter Schand-That vermeinte Bathseba solchen Fehler genungsam verbessert zu haben/wenn sie sich nach dem Gesetze reinigte/und solcher Gestalt nach Hause verfügte. Wenige Wochen hierauf begunte sich die kräfftige Folgerung der Liebe zu regen/und Bathseba befand sich in einem solchen Zustande/ welcher ihren Ehren-Verlust in Abwesenheit ihres Mannes sattsam an den Tag bringen konte. Mit einem Wort/ und nach der Schrifft: **Das Weib ward schwan-**

ſchwanger! Welches ſie ſo fort dem Könige in Geheim hinterbringen ließ/mit beygefügter fleißigen Bitte/ ſie hierinnen kräfftigſt zu ſecundiren: widrigen Falls wäre ſie das unglückſeeligſte Frauen-Zimmer in Jeruſalem: weil ſie nach dem Geſetze/als eine Ehebrecherin ſterben müſte. An ſtat nun hierdurch dem gefallenen David ſeine Augen hätten ſollen eröffnet werden: ſo erkannte er ſeinen Fehler ſo wenig/daß er vielmehr Sünde mit Sünde zu häuffen/und auf unverantwortliche Beſchönung bedacht war. Er ſtellete ſich als ein Kind der Finſternüs/ welche an boßhaffter Klugheit iederzeit die Kinder des Lichtes übertreffen/und ſchickte alſobald einen Currier in das Lager vor Rabba an den Feld-Marſchall/ mit Ordre/ den Uriam nach Hoffe zu ſenden. Urias/als ein gehorſamer Vaſall/verließ ſo fort ſeinen Poſten/ und eilte/ zu folge Königlichen Befehls/ nach Jeruſalem. Als Urias dem Könige ſeinen Reverentz machte/fragte David nach des Joabs und der ſämmtlichen Armee Zuſtande/ und befahl ihm argliſtiger Weiſe/ ſich nach Hauſe zu verfügen/und ſeine Füſſe zu waſchen. Welches ein Gebrauch war/den man gegen fremde Gäſte zu beobachten pflegete/ wie an dem Abraham im 1. B. Moſ. c. 18. v. 4. zuerſehen. Ich ſage: argliſtiger Weiſe! Weil David in der Hoffnung ſtand/Urias würde ſich alſobald zu ſeiner Gemahlin begeben/ die verſäumte Liebe einund ihr beybringen/ daß die ſchon-gepflantzte Frucht künfftig den Uriam als Vater und Gärtner erkennen müſſe. Zu dem Ende ſchickte ihm

der König unterſchiedene Zeichen der Gnade nach ins Hauß/und der überſendete Wein ſolte die erſonnene Liſt ausführen helffen / weil gemeiniglich deſſen vereinbarte Wärme die Lebens-Geiſter erhitzt / und die Liebes-Pflicht zu befördern pfleget. Urias aber ließ die Geſchencke nach Hauſe tragen / und er legte ſich vor das Schloß-Thor unter die Wache; alſo: daß der Anſchlag vor dieſesmahl fruchtloß abgieng. Dem Könige war folgenden Morgen des Uriä Bezeigen nicht allerdings angenehm zu hören: dahero er es mit mündlichen Zureden noch einmahl verſuchte/ und ihn ſolcher Geſtalt anredete: **Du biſt ja über ſechzehen Meilen von Rabba biß hieher gereiſet / und ſolteſt meines Erachtens von ſothaner Reiſe wohl müde worden ſeyn: Warum biſt du nicht hinab in dein Hauß gegangen?** Urias aber ertheilte dieſe Heldenmüthige Antwort: **Die Lade des Bundes / und Iſrael und Juda blieben in Zeltern / und Joab mein General / und meines Herrns des Königes hohe Kriegs-Bedienten liegen zu Felde: und ich ſolte in mein Hauß gehen/daß ich äſſe und trincke / und bey meinem Weibe läge? das würde einem tapfferen Soldaten übel anſtehen! So wahr du lebeſt / und deine Seele lebet: ich thue ſolches nicht.** Ob nun zwar der verſtellte Damit dieſen übrigen Complimentes gerne wäre ver-

ſchо-

ſchonet blieben: ſo ſimulirte er doch ferner / gab ſich hierinnen gleichſam gefangen / lobete ihn und ſprach: **Du haſt recht? So bleibe heute auch hier / morgen wil ich dich laſſen gehen.** Welchem Urias gehorſame Folge leiſtete / und ſich nicht gnungſam über die ungemeine Gnade verwundern konte: als er zur Königlichen Taffel beruffen wurde. Hier ward ihm nun das Netze der Trunckenheit aufgeſtellet / indem der Unſchuldsvolle Urias bald dem Könige / bald einem anweſenden hohen Miniſter bey der Taffel einen Pocal ſüſſen Weins nach dem andern / itzt auf die Geſundheit des Feld-Marſchall Joabs / bald auf glückliche Eroberung der Feſtung Rabba / dermaſſen Beſcheid thun muſte: daß faſt alle Sinne ſcheerten / und der Schiffbruch ſeiner Vernunfft auf dieſem Wein-Meere zu beſorgen war. Hiedurch vermeinte David abermahls Uriam beſtricket zu haben / in Hoffnung: er werde trunckner Weiſe / das Bette und die Gemahlin ſuchen / und ſich alſo des Verborgenen theilhafftig machen. Allein dieſe ſtarcke Wein-Fluth kunte den Funcken des Verſtandes in dem Uria nicht ſolcher Geſtalt auslöſchen / und vertilgen / daß er ſich nicht geſtrigen Vorwandes erinnern / und abermahls ſein Lager nur unter der Wache ſuchen ſollen. Aus welchem Ungehorſam zu behaupten ſcheinet: ob habe Urias die empfindliche Verbündnis des Königes mit ſeiner Frauen gemercket: oder ſey ihm vielmehr durch einen guten Freund entdecket / ja gar in das

Lager überschrieben worden. Hierinnen sahe e
sich durch ungewöhnliche Bezeigung Königliche
Gnade bestärcket/weil er deren so reichlicher Ge
niessung sich niemahls zu entsinnen wuste. Ja
er hielte es vor einen Grund-Satz; daß/wenn al
le Verdienste ermangelten/ein schönes Weib al
lein fähig genung sey/die Gnade der Grossen zu er
langen/und sich mit ihrer Gewogenheit zu krönen
Wiewohl niemahls in diesem Wahne zu leben
als ob dis gnädige Auge seine Würckung bestrah
le: sondern/wie der in einem Spiegel zurück-pral
lende Sonnenschein einen wahrhafften Glantz z
ertheilen scheinet/und doch nur ein rechtes Spie
gel-Fechten/welches mehr blendet als nützet/z
nennen: Also ist diese Gnade bey den Verständi
gen/nur als ein Abfall derer in der Venus kräfftig
würckenden Sonnen-Stralen/welche bey schwin
denden Sterne eine schimpfliche Finsternüs verur
sachen/anzunehmen.

So ist es auch hier/als eine sonderbahre Polit
qve/an dem Urias zu rühmen: daß er seinen Ver
druß so wohl bergen/sich selbst gouverniren/un
seinen Ungehorsam so artig entschuldigen können
Ja/seine Rache bestunde in einer großmüthige
Verachtung/wovon er das Ubrige dem Höchste
befahl. Seine Klugheit konte ihm auch hierin
nen keinen andern Rath ertheilen. Denn solte e
sich nach Hause verfügen/und von seiner hitzige
Gemahlin Rechenschafft der Ehlichen Treue fo
dern: so würde er sich nur in der Gewißheit seine
Schmach bestärcken/die Beschimpfung seine

Hauſes ferner entdecken / ſich einen ungenädigen Herrn machen / (wiewohl hierinnen vor dem Fall keine Ungenade anzuſehen) und dennoch in der Haupt-Sache nichts verbeſſern. Dahero entſchloß er / ſich möglichſter Unwiſſenheit anzumaſſen / und die benöthigte Gedult zu ergreiffen / ſich verſichernde: daß / ſo fern die ſpöttiſche Welt ihn einiger Beſchimpfung würdig achten wolte / ſie ſehr närriſch daran handeln würde. Denn in ſolchen Schandſäulen iſt nicht der Beleidigte ſondern der Beleidiger / nicht allein mit Weltlich- und Zeitlicher / ſondern auch ewiger Straffe und Beſchimpfung zu belegen. Es ſey denn: daß die Wiſſenſchafft hievon einen ſolchen Vulcanum beſeelte / welcher die Ehre ſeines Hauſes einer falſchen Gunſt und ſchlechten Gewinn ſchimpflich nachſetzet / auch wohl gar möglichſten Vorſchub und Gelegenheit hierzu ertheilet. Dieſer iſt nicht nur würdig / dem ſchimpflichen Orden einverleibet zu werden: ſondern auch vermöge Gött- und Weltlicher Ordnungen nebſt jenem ernſtlich zu beſtraffen. Wiewohl heutiges Tages dieſes löbliche Geſetze ſammt dem ſechſten Sinaitiſchen Verbote / ſeinen Terminum fatalem erreichet / und nur ſeine ſchlechte Wohnung in Dörffern aufgeſchlagen zu haben ſcheinet: Weilen man ſich erkühnet / den groſſen und heiligen Geſetz-Geber par force zu überreden: es ſey eine Galanterie / welche die Geiſter erqvicke / das Fleiſch beluſtige / und der Seelen gleichſam eingepreget ſey. Ja man bemühet ſich ſehr / ſolches aus dieſem und an-

dern Beyſpiele der Schrifft durch die Heiligen zu approbiren / und ſich ihre verliebte Handlungen vorzuſtellen. Allein es iſt zu wiſſen: daß dieſe Erzehlungen zur Warnung / nicht zur Nachfolge aufgezeichnet ſind. So wir ja aber ihnen ſo eiffrig nachzufolgen entſchloſſen ſeyn: ſo müſſen wir zuförderſt in die Fußſtapffen ihres heiligen Wandels / und der allezeit darauf erfolgten ernſtlichen Buſſe treten: Alsdenn können wir uns auch eher Göttlichen Perdons verſichern: Wiewohl hier durchaus nicht auf Gnade zu ſündigen iſt: Angeſehen iederzeit die entſetzlichen Straffen / womit auch die Heiligen nicht verſchönet blieben / beygefüget zu bemercken. Wer aber den Ehebruch des Davids ferner zu patrociniren ſich unterfangen wolte; der müſte auch dieſes Abſurdum behaupten: daß Mord und Todtſchlag eine zuläßige Sünde ſey / als welchen David zugleich an dem Uria begangen. Es iſt ſich aber wohl vorzuſehen / daß ſolche vermeinte peccatilla, welche anfangs als ein Haar zu ſeyn ſcheinen / nicht endlich zu dicken Hencker-Seilen gerathen; welche uns erſt an dem Orte der Qvaal remonſtriren: ob Ehebruch und Hurerey eine Galanterie ſey? Wie aber die Nachläßigkeit der Geſetze dieſes verdammliche Laſter in eine ſchändliche Gewohnheit verwandelt: alſo ſcheinet dieſe ein endliches Geſetze zu werden / welches vor Einbrechung des letzten Gerichts öffentlich wird gebillichet / geſchützet und ſonder Scheu begangen werden: Worzu die Hindanſetz- und Verachtung ehrlicher Gemüther bereits

ein ſo genannter galanter Anfang iſt. Ein honeſtes Gemüthe wird durch genauere Beobachtung Beyfall ertheilen und erfahren: Wo in politiſchen Zuſammenkünfften zweyerley Geſtalten des Frauen-Zimmers ſolten bemercket werden: deren etliche an Schönheit und wohl-anſtändigen Geberden ſelbſt die Vollkommenheit beſchämen möchten: etliche aber wegen übler Zeichnung des Leibes und Geſichtes höchſt-unglückſeelig zu nennen wären: ſo würden doch dieſe Beweißthümer der fehlenden Natur/ſofern nur eine geile Freygebigkeit der ſchändlichen Glieder und bißgen Ehre bemercket wird/von laſterhafften Gemüthern auf den Knien bedienet: jene aber/ welche Ehre vor ihren Reichthum/und Tugend vor den allerbeſten Schmuck halten/von ihnen einſam verlaſſen/ und in denen ſelbſt-betrügenden Gedancken vor einfältig geachtet werden. Mit wenig Worten/ ſo lautet dieſes neue Wunder-Geſetze alſo:

Es iſt die reine Treu Alt-Vätriſch nur zu nennen:
Drum laſſe Glut und Brunſt bey deinen Nachbar brennen.
Es iſt der Keuſchheits-Ruhm ein Einfalts-voller Tandt.
Wer tapffer Hörner macht: der iſt und bleibt galant.

Wie aber ein ſolch galant homme dermahleinſt von dem groſſen Feinde ſolcher Galanterie mit dieſen Donner-Worten: Gehe hin von mir/

du

du galanter doch ſtinckender Huren-Bock / in das hölliſche Feuer / das bereitet iſt dem Teuffel und ſeinen Engeln! wird abgefertiget werden: ſolches werden alle keuſche Gemüther der Gläubigen mit Ohren anhören / wenn ſie die Früchte ihrer reinen Einfalt mit Luſt erndten / und ſich durch eine weit-höhere Verachtung ſattſam rächen werden.

Der Wind eines unfruchtbahren Eiffers hat die leichte Feder allzuweit von der Davids-Burg abgetrieben / welches mir von einigen berührten Gemüthern nicht wenig wird verübelt / und mit dieſen Worten: ich ſey denen Herren Geiſtlichen in das Handwerck gefallen! hö nicht vorgeworffen werden: Derowegen wir den bekümmerten / und zugleich erzürnten David wieder ſuchen. Die beſte Vorſtellung der Sünde iſt eine Kette / worin ein Glied an dem andern hänge und eine Sünde der andern nachfolget. Di ſchändliche Brunſt iſt verlodert / der unerlaubte Beyſchlaff gehet nicht von ſtatten: Alſo muſte der Gott-verhaſſte Mord das Sünden-Maß er füllen.

Als bey erhelltem Morgen dem Könige abermahl hinterbracht wurde: Urias habe durchaus nicht nach Hauſe gehen wollen / ſondern den Rauſch an vorigem Orte unter der Wache ausgeſchläffen: Da verwandelte ſich der Verdruß in einen heimlichen Zorn / welchen er doch ungeachtet das Rach-Schwerdt ſeine Hand beſtelte / nicht

eſſen

öffentlich wolte blicken lassen. Dahero fassete der unbesonnene und nun gantz verblendete David diesen verdammlichen Entschluß/den hartnäckichten Uriam gar aus dem Wege zu räumen: zu welchem Ende er ihn wieder zurücke in das Lager vor Rabba/mit diesem an den Feld-Marschall eigenhändig gestelltem Briefe abfertigte/und zwar dieses Inhalts: **Stellet Uriam an den Streit/da er am härtsten ist/und wendet euch hinter ihm abe: daß er erschlagen werde/und sterbe.** Mit dieser schrifftlichen Falschheit zog der unschuldige Urias fort/und gelangte in kurtzer Zeit in dem Lager an/woselbst er den Befehl des Königs gehorsamst nachlebete/und den Brieff dem Joab überlieferte. Dieser/als er solchen gelesen/war nicht viel begierig/die Ursache dieses tödlichen Hasses zu wissen: sondern war als ein Blut-dürstiger Mann/welcher bereits unterschiedliches Blut an eigner Faust kleben hatte/bald darauf bedacht: wie dem blutigen Befehl ein Genügen geschehen möchte. Er zog den Uriam in den geheimen Kriegs-Rath/und legte die Frage vor: **Ob es rathsam sey/einen Thurm/welcher das Haupt-Thor bestriche und defendirte/zu untergraben/und alsdenn auf die gefällte Breche zu stürmen?**

Als nun dieser Vorschlag von allen Anwesenden Kriegs-Häuptern gebilliget/auch die Art und Weise beschlossen wurde: lobte der falsche Joabs-Mund die Tapfferkeit des Uriä vor allen

Ob-

Ohren/mit dem Zuſatz: er hielte ihn capabel, dieſes wichtige Werck durch ſeine gute Conduite ſattſam auszuführen. Urias ward durch angebohrnen Helden-Muth animiret/ ſolche tapffere Gelegenheit/ Ehre und Ruhm zu erwerben/ mit beyden Händen zu ergreiffen/ und ſich ſo fort mit ſeinen anvertrauten Volckern dahin zu erheben/ umb alle benöthigte Anſtalt hierzu zu machen/ und gute Ordnung zu ſtellen. Die Minirer entdeckten ihren Fleiß/ als bereits der untergrabene Thurn zu ſincken begunte/ und Urias indem ſich zu dem Sturme mit ſachten Schritten näherte. Die beſorgten Ammoniter aber ſchätzten den Fall des Thurns vor ihren Untergang/ dahero ſie den Kern der Beſatzung nach demſelben Thore zogen/ und unverſehens einen gewaltigen Ausfall auf den anziehenden Feind thaten. Urias/ welcher alles Weichens ungewohnet war/ ſtund feſter/ als der wanckende Thurm/ und that alles/ was von einem braven Soldaten ſoll und kan erfordert werden. Er führte ſeine Leute beherzt an/ und erwieſe mit eigner Fauſt/ wie ſie ihm rühmlich nachfolgen ſolten. Weil aber die Verrätherey bereits in allen Hertzen flammte/ ſo ſahe der tapffere Urias mit Schmertzen/ wie ſich die hinterſten Glieder einer nach dem andern zertrennte/ und die Flucht nahm/ welches er auch endlich denen Förderſten nicht zu verwehren vermochte. Weil aber die ſchändliche Flucht keine Noth verurſachte: als dauchte es dem verrathenen Helden ein unerträglicher Schimpff zu ſeyn/ wenn er flüchtig zurück ins La-

ge

ger kommen solte: dahero er sich den Tod vor diese Schmach erwählte / sich unter die siegenden Feinde gantz allein einmischte/und sie durch Erlegung vieler Cameraden dergestalt reitzte / daß sie ihn mitten unter sich niederfebelten. Also fiel der tapffere Held durch Davids Hand und Ammons Schwerd / und sein Fall beschämte Davids Fall so weit: als Ehre und Heiligkeit Schande und Verdammnüs übertreffen kan.

So fort würde der abgeschlagene Starmi/und des Uriä Todes-Fall nach Hoffe berichtet. Ob nun zwar die erstere Zeitung dem Könige nahe zu gehen schien/so ließ er sich doch bald besänfftigen: als er nur des Uriä Untergang vernahm/und ließ dem Joab zuentbieten: **Laß dir diesen Verlust nicht übel gefallen / denn das Schwerdt frisst itzt diesen / itzt jenen. Haltet an mit dem Streit wider die Stadt / daß du sie zubrechest / und seyd getrost.** Diese beliebte Nachricht aber muste bald der bekümmerten Bathseba hinterbracht werde: welche sich anfangs sehr betrübt anstellte. Sie trug leid über ihren Eh-Herrn/und verübte alle euserliche Trauer-Zeichen/derer sich die Jüdischen Weiber in dergleichen Fällen zu bedienen pflegten. Als aber die Trauer-Zeit/welche gemeiniglich dreyßig Tage wehrete/sich geendigt hatte: verrieth ihr hurtiger Liebes-Wechsel gar bald/wie feuchte die Ehliche Liebe Wurtzel in ihrem Hertzen gefasset hatte: **Denn Davjd sandte hin/und ließ sie in**

sein Hauß holen / da sie sein Weib ward / und einen Sohn gebahr.

Solten nun mit dem im Blute erblassten Uria auch alle Straffe gestorben und verscharret seyn? Nein / keines Weges! Es zeucht eine sehr finstere Wolcke Göttlichen Zorns auf / wenn der heilige Text saget: Aber die That gefiel dem HErrn übel / die David thät: sie war böse in den Augen des HErrn. Hier bemühen sich zwar auch die ungelehrten Jüden so thanen sündlichen Helden-Fall mit diesem unerweißlichen Gedichte zu beschönen: Es hätten damahls die Soldaten / wenn sie zu Felde gezogen ihren Weibern Scheibe-Brieffe ertheilet: Kraft deren sie auf ihren erfolgenden Todes-Fall sich anderwerts verheyrathen möchten: und weil solches auch hier Urias beobachtet hätte / so hätte sich David mit desto besserm Rechte der entehrten Bathseba anmassen können: Allein dieses scheinet der Wahrheit und Schrifft so ähnlich zu seyn / als der Machiavelli Schrifften dem Psalter. Damit nun solches Mißfallen des HErrn dem König nicht möge verborgen bleiben / so schallete der Göttliche Befehl in den Ohren des Königlichen Hofs Predigers und Prophetens Nathan: er solte schleunig nach Hofe gehen / und dem gefallenen David / Ungnade und Straffe andeuten. Nathan folgete gehorsamst / und trat mit ernstem / doch verstelltem Angesichte vor den König / als ob er durch eine frembde Begebenheit veranlasset wü

de/mit dem Könige zu reden. Es waren zwene Männer in einer Stadt; hub er an zu reden/ einer reich/ der andere arm. Der Reiche hatte sehr viel Schaaffe und Rinder: Aber der Arme hatte nichts/ denn ein einiges kleines Schäfflein/ das er gekaufft hat/ und ernehret es/ daß es groß ward bey ihm/ und bey seinen Kindern zugleich. Es aß von seinem Bissen/ und tranck aus seinem Becher/ und schlieff in seinem Schoß/ und er hielts/ wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gast kam/ schonet er zu nehmen von seinen Schaaffen und Rindern/ daß er dem Gast etwas zurichte/ der zu ihm kommen war/ und nahm das Schaaff des armen Mannes/ und richtet es zu dem Manne/ der zu ihm kommen war. Dieser Erzehlung hörete David mit geduldigen Ohren zu/ sein schlaffendes Gewissen aber erlaubte ihm nicht/ solches auf sich selbst zuziehen: weil er in denen betrüglichen Gedancken stund: Gott hätte es längst/ gleich ihm/ vergessen; ja es wäre ein peccatillum gewesen/ welches der HErr nicht groß zu achten pflege/ worinnen bevoraus gekrönte Häupter ein sonderbahres Privilegium hätten. In solcher irrenden Meinung gedachte er/ es wäre ein gewisser Casus, welcher sich in der Stadt zugetragen hätte/ und der Prophet flehte im Nahmen des beleidigten ar-

men Mannes den König um Gericht und Gerechtigkeit an: dahero er sich hefftig zum Zorne bewegen ließ/und so fort sonder ferneres Nachdencken dieses harte Urtheil fällete: **So wahr der HErr lebet/ der Mann ist ein Kind des Todes/der das gethan hat. Darzu soll er das Schaaff vierfältig bezahlen: darum/daß er solches gethan/ und nicht geschonet hat.** Diesen Todes-Spruch nahm der Prophet so fort vor bekandt an/machte die Application ohne viel Umstände/und sagte dem Könige ungescheut ins Gesichte mit einer Heroischen Freyheit: **Du bist der Mann des Todes/ dem ich dich verglichen/ und dir deine begangene Thorheit dadurch vorgestellet habe!** darauf eröffnete er den Göttlichen Befehl mit folgenden Donner-Worten: **So spricht der HErr/ der GOtt Israel: ich habe dich zum Könige über Israel gesalbet/und habe dich errettet aus der Hand Sauls. Und habe dir deines Herrn Hauß gegeben/ darzu seine Weiber in deinen Schoß/ und habe dir das Hauß Israel und Juda gegeben: und ist das zu wenig/ so wil ich noch dis und das darzu thun. Warum hast du denn das Wort des HErrn verachtet/daß du solches Ubel vor seinen Augen thätest? Uriam den Hethiter hast du**

er:

ſchlagen mit dem Schwerd / ſein Weib
aſt du dir zum Weibe genommen / ihn
ber haſt du erwürget mit dem Schwerd
r Kinder Ammon. Nun ſo ſoll von
einem Hauſe das Schwerd nicht laſſen
ßiglich: darum / daß du mich verachtet
ſt / und das Weib Uriä des Hethiters
nommen haſt / daß ſie dein Weib ſey.
o ſpricht der HErr: ich wil Unglück über
ch erwecken aus deinem eignem Hauſe /
d wil dein Weib nehmen für deinen
ugen / und wil ſie deinem Nechſten geben /
ß er bey deinen Weibern ſchlaffen ſoll
der liechten Sonnen. Denn du haſt
heimlich gethan: ich aber wil dis thun
r dem gantzen Iſrael / und an der Son-
n.

hier war nun zu beſorgen / dieſe allzuſcharffe Pre-
t würde einen ſolchen Monarchen zur Ungedult
euſerſtem Zorne dergeſtalt beweget haben / daß
hn hätte laſſen die Stiegen hinunter werffen /
mit Hunden zur Burg hinaus hetzen / ja wohl
/ wie jener König in Pohlen ſeinen Beicht-
ater / in einen Sack ſtecken / und erſäuffen laſ-
Allein weit anders! der grimmige Löwe
rde ein ſanfftmüthiges Schaaff / und der brün-
e Hirſch ein gedultiges Lamm. Das ſgule
wiſſen ermunterte ſich / und verwandelte die
eine Spinne-Webe vormahls ſcheinende

Sünde/ in ein grauſames Löwen-Netze. Der Angſt-Schweiß benetzte die kalte Stirne/ das Hertze ſchlug vor innerlicher Qvaal/ und ein iedes Glied zitterte vor grauſer Seelen-Noth. Er ſchlug die beſchämten Augen/ welche ihn zuerſt verleitet hatten/ zur Erden/ faltete die lüſternen Hände zuſammen/ und die rollenden Thränen fielen häuffig zur Erden. Hier galt nun keine vermeſſene Rechtfertigung/ oder Vorſchützung Königlicher Macht und Freyheit: beſondern die Sünde hatte ihn in den Augen des HErrn verächtlicher/ als den geringſten Sclaven gemacht: dahero er ſeine einige Zuflucht zu der bekannten Göttlichen Barmhertzigkeit nahm/ ſeinen Höllen-würdigen Fehler mit reuigen Hertzen bekannte/ und mit tieffen Seufftzen/ und bebenden doch hertzlichen Worten umb Vergebung bat. **Ich habe geſündiget wider den HERRN!** brach er endlich das lange Stillſchweigen. **Gott ſey mir gnädig nach deiner Güte/ und tilge meine Sünde nach deiner groſſen Barmhertzigkeit.** Worauf er ferner den 51. Pſalmen intonirte/ und eine reine Beichte zu den Füſſen des erzürnten Gottes ablegte. Auf dieſe hertzliche Buß-Stimme erſchallete das freuden reiche Echo Göttlicher Vergebung durch den Mund des Nathans. **So hat auch der HErr deine Sünde hinweg genommen/ du wirſt nicht ſterben. Aber dieweil du die Feinde des HErrn haſt durch dieſe Geſchicht läſtern gemacht:**

so wird der Sohn/ der dir gebohren ist/ des Todes sterben. Welcher auch also fort am siebenden Tage/noch vor der Beschneidung/ die Straffe büssen/und dem folgenden Salomon das Recht der Erst-Geburt/ und die Krone überlassen muste.

Es ist aber hier nicht zu wehnen/ ob habe der Todt dieses Kindes alle fernere Züchtigung aufgehaben. Nein! der bußfertige David muste ferner erfahren/daß kein Wort des HErrn auf die Erde fällt; indem die gedräute Straffe: Ich wil Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hause/ich wil dein Weib nehmen/ vor deinen Augen/ und sie deinem Nechsten geben/ daß er bey deinen Weibern schlaffen soll an der lichten Sonnen: so punctuel erfüllet wurde: daß der betrübte David ein thränendes Zeugnüs hiervon ertheilen konte: Wenn sein ältester Printz Amnon die Schwester schändet/ und hernach von seinem Bruder erstochen wird: wenn ihn sein ungerathner Sohn bey Nacht und Nebel aus der Burg und vom Throne jaget/ und die zurück-gelassenen zehen Kebs-Weiber auf dem Dache an der lichten Sonne/vor den Augen des gantzen Israels schändet: und wenn endlich der dennoch geliebte Absolon an einer Eichen hangende/mit drey Spiessen durchrennet/ und in eine Stein-Grube geworffen wird: da ihm denn das Gewissen öffters diesen Straff-Text wird sattsam erkläret haben.

Hierbey haben einige der alten Ebreer sehr feine und merckwürdige Gedancken / wenn sie sagen: Gott habe den David aus seinem eigenem Munde gerichtet. Denn wenn er das Urtheil fället: der reiche Mann soll das Schaaff vierfältig bezahlen: so wäre der Verlust vier seiner Söhne erfüllet worden. Als erstlich durch den mit der Bathseba unehlich-erzeugtem Sohn. 2. Buch Sam. c. 12. v. 18. Zum andern den Amnon. c. 13. v. 28. Zum dritten / den Absolon. c. 18. v. 14. 15. Und denn viertens/durch den Adoniam/1. B. der Könige c. 2. v. 25. Vor die einige Bathseba aber hätte er zehn seiner Weiber müssen geschändet sehen.

Dieses alles gereichte nun zu seinem besten dergestalt: daß er sich weiter keine Liebe sich bethören noch verführen ließ: sondern sich in reiner Ehe biß in sein hohes Alter erhielt. Und ob ihm schon bey Antrit des siebenzigsten Jahres / wegen ermangelnder Wärme / die hohen Bedienten eine vortreffliche schöne und junge Dame/die Abisag von Sunem/beylegten: so bliebe sie doch von ihm unerkennet/entweder aus heiligem Vorsatze/oder Ermangelung natürlicher Kräffte: dahero auch diese unvollkommene Liebes-Begebenheit unsern Helden-Geschichten einzuverleiben/vor unnöthig erachtet worden. David aber entschlieff mit seinen Vätern auf seiner Burg zu Jerusalem / nach dem siebenzigsten Jahre seines Alters / als er sieben Jahr zu Hebron/drey und dreyßig zu Jerusalem/ und also in allem vierzig Jahr die Cronen-Last er-

ertragen hatte. Sein Todt machte das 2989ste Welt-Jahr berühmt/und geschahe 1011. Jahr vor der Geburth unsers werthesten Erlösers.

Ob nun zwar die Wechsel-Schrifften zwischen dem David und der Bathseba nicht allzuwohl den Helden-Brieffen beyzusetzen: so ist doch dieser Liebes-Fall von einem Helden geschehen/welchen die Schrifft bemercket/und seinem Tugend-Wandel entgegen gesetzet hat. Dahero sich die freye Feder erkühnet die fleischlichen Gedancken/als das Riesen-Schwerdt des höllischen Goliaths/in etwas zu entblössen/welches einem wohl-gegründeten Christen sonder Aergernüs zu betrachten wohl erlaubet ist.

David an Bathseba.

WAs Brand und Zentner-Pein aus Mund und Hertzen presset/
Das wirfft der schwache Kiel an ein geringes Blat.
Was meinen matten Geist kaum Seufftzer holen lässet/
Das suchet Klee und Trost in Jesus holder Stadt.
Ich bin nicht/der ich bin/noch der ich bin gewesen/
Ich will nicht/was ich weiß/ich weiß nicht was mir fehlt:
Man wird in Israel von meiner Thorheit lesen/
Wo dieses Thorheit heist/was auch die Weisen qvält.
Im Feuer such' ich Eiß/und Schatten bey der Sonnen
Bey Dornen Lust und Schlaff/bey Flammen kühle Lufft/
Des Geistes süsse Ruh hat einen Riß gewonnen/
Der nicht zu heilen ist/biß Bathseba mich rufft.
Es starret Kiel und Hand/ es schämet sich das Hertze
Zu sagen/was mein Aug' im Garten hat erblickt.
Wodurch im Huy verlasch der Weißheit helle Kertze/
Wodurch Verstand und Geist mir selber wird entrückt

Wiewohl ein König darff hier etwas freyer schreiben/
Und einer Fürsten-Hand ist etwas mehr erlaubt.
Ich schreibe was dir nicht kan mehr verborgen bleiben/
Was mir die Ruhe stört/was Heil und Leben raubt.
Der Sonnen helles Rad lieff nach dem blauen Westen/
Und senckte sich bereits in Thetis grünn Schoß:
Man hörte voller Lust in den belaubten Aesten/
Die Sängerin der Nacht: Als David sich entschloß:
Auf der erhöhten Burg sich einsam zu ergetzen/
Ersetzte seinen Fuß auf das gewohnte Dach.
Es liesse keine Lust sich dieser gleiche schätzen/
Die Aug' und Hertz ergetzt. Dort lieff ein Silber-Bach/
Durch das bekleete Thal/und spielte mit den Wellen/
Hier war ein grünes Thal mit Rosen überstreut.
Man hörte hier und dar die Schäffer-Hütte bellen/
Der Hirten Feld-Geschrey bey brauner Abend-Zeit.
Der Sonnen letz es Gold bezog die bunten Matten/
Und der entfernte Berg gab einen Wider-Schein.
Der Bäume dickes Laub warff einen langen Schatten/
Man trieb das müde Vieh auf allen Strassen ein.
Ach! hätt' ich meine Lust hier gleichfals eingetrieben/
So wär' ich sonder Schmertz/so lebt' ich sonder Weh.
Ach wäre Blick und Sinn im freyen Felde blieben.
So aber wandt ich mich in der geraumen Höh/
Und liesse Aug' und Stern Jerusalem bestrahlen/
Der Häuser hohe Pracht/der Gassen weite Zier.
Die schönen Mäh und Lust nach Würden zu bezahlen.
Der Mauren Wunder-Bau vermehrte die Begier/
Die innre Gärten Lust in etwas zu beschauen.
Nicht weit von dieser Burg war Florens holder Sitz/
Den selbst Natur und Kunst nicht besser könte bauen.
Hier rührte meinen Geist der Augenlust streng Blitz.
Mein Vorwitz führte mich zu einem Marmor-Kasten/
In welchem Perl' und Fluth mit sanfftem Rauschen strang.
Hier konte nicht mein Geist nach Willen länger rasten/
Als deine Wunder-Pracht die müden Augen zwang/

Auf

Auff deinen Fuß zu sehn. Der Kleider leichtes Prangen/
Verrieth den heissen Schluß: du suchtest Flut und Bad.
Es spielten durch die Lufft die Glut-beseelten Wangen/
Ich weiß/wie sich mein Geist dadurch entzündet hat.
Die weisse Lilien-Hand entschnürte Rock und Kleider/
Und warff Gewand und Schmuck in das bekleete Graß.
Es schwand mir Aug' und Licht/ich starb/ich ward/ach leider!
Durch dich in mich verstrickt. Bald ward ich roth/bald blaß.
Ich wuste ferner nicht fast in mir selbst zu bleiben/
Als das gewellte Haar schwam auff der vollen Brust.
Ich kan dir meine Qvaal nicht/wie ich wil/beschreiben/
Als deines Liebes-Schnee war meiner Augen Lust.
Der Wollust enges Thal beschwemmten zwar die Fluten/
Doch war ihr Schutz ein Glaß/das Aug' und Blick zerbrach.
Ich fühlte Schmertz und Schlag durch der Begierde Ruthen/
Ich weiß nicht/wie mir war/noch wie mir da geschach.
Hier saß das nackte Bild in einer Marmor-Wanne/
Wie wenn die Lilie das Monden Kind bethan.
Wie/wenn man itzt in dem gestirnten Wasser-Manne/
Die reine Sonnen-Glut/die Pracht des Himmels schaut.
Es qvälet nur der Kiel die vor bestrickten Sinnen
Ich rühre Wund' und Schmertz/ich schreibe meine Qvaal.
Genung! Ich sage nur: hast du verwunden können/
So stehet auch bey mir die freye Liebes-Wahl.
Es wil Vernunfft und Brunst nunmehr den Zügel rauben/
Und der Begierden Roß zerreisset Zaum und Band.
Du magst/wie meiner Schrifft/dem Boten kühnlich glauben/
Es ist ihm meine Noth mehr als zu wohl bekannt.
Laß dir des Mannes Grimm nur nicht im Wege stehen/
Im brennen sihr man nicht/im lieben ist man blind.
Zu dem/so wil ich ihn durch meine Hand erhöhen/
Daß er zur Danckbarkeit mir Frau und Liebe gönnt.
Vermeinte Heiligkeit soll dich im minsten hindern/
Denn wo ein König fällt/wie wil ein Weib bestehn?
Es kan die Liebe ja kein ander Oele lindern:
Der Himmel wird nicht bald in das Gerichte gehn.

Man

Man muß verbotne Brunſt nur an dem Pöfel ſtraffen.
Gekrönten iſt Geſetz und Leben unterthan.
Ein Hirte braucht zur Koſt das beſte von den Schaaffen.
Und bey den Fürſten gilt nicht ein gemeiner Wahn.
Es iſt mein Harffen-Spiel durch deine Hand verſtimmet/
Die Sayten ſind entzwey: ich ſuch ein neues Spiel/
Das voller Anmuth dort im Marmor-Kaſten ſchwimmet/
Der Wolluſt ſüſſer Thon beſeelet Geiſt und Kiel.
Komm/ Bathſeba/ mein Licht! Komm/ Bathſeba/ mein Le-
ben!
Mein Lager ſoll der Brunn/ ich deine Dreſſe ſeyn.
Es kan dich dieſes Bad einſt auf den Thron erheben.
Komm! Komm! und gib ſo fort den zarten Willen drein.

Bathſeba an David.

KEin Blitz erhellet mehr die Schatten-reichen Wälder/
Als mich/ Durchlauchtigſter! dein Schreiben hat be-
ſchämt.
Es rennte Scham und Blut durch meiner Wangen Felder.
Gewiß/ ich habe mich zu tode faſt gegrämt.
Ich weiß nicht/ ob ich werd ein förmlich Wort erſinnen.
Es irret Kiel und Hand/ es zittert Arm und Fuß.
Es will die Dinte nicht ſo/ wie ſie ſolte/ rinnen:
Weil ich mich allzuſehr vor David ſchämen muß.
Wenn Sturm und Wetter pflegt die Wellen zu bekämpfen/
So ſtreitet Wind und Luft/ mit Flammen/ Blitz und Sa
Es will die Fluth die Fluth/ die Fluth die Fluthen dämpffen/
Der Elementen Zeug verendert ſeinen Stand.
Mit gleicher Art beſtürmt mich Furcht/ und Scham und Sch
cken/
Die Unſchuld-volle Bruſt iſt gleichſam überſchwemmt.
Ich weiß nicht/ was ich ſoll zur Antwort dir entdecken/
Weil meine Blödigkeit das Zungen-Ruder hemmt.
Hat meinen Seelen-Bau der Fürſt entblößt geſehen?
Hab ich ihm/ wie er ſchreibt/ Bruſt/ Schoß und Haut e
dickt?

O Himmel! ach wie wird/wie soll mir nun geschehen?
Gewißheits Zauber-Wort hat mich in Tod erschreckt.
Wie pflegt auch Könige der Vorwitz zu verleiten?
Und sind auch Fürsten nicht von dieser Pest befreyt?
Geringern würde man dis Lustern übel deuten/
Und ein gekröntes Haupt braucht keinen Unterschied.
Verzeihe/grosser Fürst der allzu-kühnen Feder/
Es legt Verwirrung mir die Wörter in den Mund.
Zu überhäuffte Fluth zerbricht so Mühl als Räder/
Und allzugrosse Scham/macht selten einen Bund/
Mit kluger Höflichkeit/die mich als Freundin kennet/
Und sich itzt gegen mich als einen Fremdling stellt.
Daß aber Fürst und Hertz durch kaltes Wasser brennet:
Das ist/was Bathseba vor bloſſes Scherzen hält.
Gesetzt/doch aber nicht im minsten zugestanden/
Dich habe Schnee und Eiß in solchen Brand gesetzt:
Es sey des Fürsten Fuß bestrickt mit Liebe-Banden/
Mein Unschuld habe dich so/wie du sprichst/verletzt:
So wird ein weiser Fürst sich zu bescheiden wissen:
Daß Blum und Keuschheit nur so Eh als Gar entzert.
Es soll kein fremder Mund verbundne Lippen küssen/
Weil öffters auch ein Blick die Rosen uns entführt.
Es muß mein ander Mann im freyen Felde liegen/
Wo Steine/Pfeil und Tod ihm stets vor Augen schwebt.
Und ich/ich solte mich mit fremder Brunst vergnügen?
Das wär ein Werck/woran auch das Verderben klebt.
Es läſſt Urias sich von Hitz und Hunger quälen/
Und meine Zunge wird von gellen Küssen satt.
Es muß ihm hier und dar bald Schlaff/bald Wartung fehlen/
Indessen würd ich nur von vieler Wollust matt.
Es würde dieser Fall Soldaten künfftig lehren.
Daß auch ein Frauen-Bild dem Lager folgen muß.
Und wer von Bathseba dis Aergernüs wird hören:
Dem bringt mein Beyspiel Furcht/und Eiffer/und Verdruß.
Jedoch ich kan mich nicht so/wie ich soll/verstellen/
Mein Ungehorsam ist ein nur verstellter Zwang.

Es mag von mir die Welt ein schlimmes Urtheil fällen/
So sag ich doch: ich bin durch dich vor Liebe krank.
Wer ungehorsam ist/wenn Fürsten-Augen winken/
Der weiß nicht/was ein Printz/noch was Verhängnüs ist.
Er weiß den Götter-Tranck der Wollust nicht zu trincken/
Wenn uns ein Helden-Mund auf Brust und Wangen küsst.
Ich weiß/mein Wollen wird dir nicht entgegen fallen/
Du hast Gehorsam ja zum Opffer dir erwehlt.
Der Altar ist erhöht auf jenem Liebes-Ballen/
Durch welche Davids Geist von fernen ward gequält.
Es thönet zwar was frech mein Wort in keuschen Ohren/
Es scheint: ob hätt ich wohl den Wechsel mehr versucht.
Doch diese Meinung hat den rechten Zweck verlohren/
Ich schwere: Geilheit war vor mir in steter Flucht.
Urias wird mir selbst ein holdes Zeugnüs geben
Urias/welcher mir selbst dis Glücke gönnt.
Er kan durch diesen Fall den Sternen gleiche schweben/
Er schauet lauter Licht/wenn diese Fackel brennt.
Es wird ihn meine Hand nach aller Lust bekrönen/
Ihm blühet Ros und Heil mehr/als er immer hofft.
Wer aber meine Brunst im minsten wil verhöhnen/
Der weiß nicht was es sey/wenn uns ein König ruft.
Die Perle/welche sich in offner Muschel zeiget/
Die ist dem Suchenden schon mehr als halb geschenckt.
Die Frucht/nach welcher schon der Fuß des Gärtners steiget/
Die hat die reiffe Last vergebens hoch gehenckt.
Als mir dein Auge stahl des Leibes Herrligkeiten/
Als die zu klare Fluth Verräther muste seyn:
Wenn David wil durchaus auf diesem Eise gleiten:
So wird man nur umbsonst mit Nach und Feuer dräun.
Ich lasse dich/mein Fürst/vor alle Fehler sorgen/
Du weisst/was insgemein auf Lust zu folgen pflegt.
Was offt die Nacht versteckt/entdeckt der lichte Morgen/
Doch wohl mir/weil mein Schatz so Kron als Zepter trägt.
Ich wünsche dir durch mich ein doppeltes Vergnügen/
Ich wünsche/daß mein Leib auch Perl und Schwan beschämt.

Wo Zucht und Pracht in einer Seele wohnen
Da wird der Kranb ersetzt mit Kongs Kronen

Kan dieſer nur mit Luſt in Davids Armen liegen/
So hat ſich Bathſeba vergebens nur gegrämt.
Es ſoll der Wolluſt Strom aus deinem Lager quellen/
Wenn die beliebte Fluth beſchwemmet meine Bruſt.
Es wird der Kätzel ſich dem Fürſten beygeſellen/
Wenn Fleiſch und Blut ihn nehrt mit einer Nectar-Koſt.
So bald der Abend wird Burg/Stadt und Feld bedecken/
So mach ich Leib und Geiſt von Kleid und Sorgen loß.
Alsdenn wird Aug und Fuß ſich nach der Höhe ſtrecken/
Und meine Gaben ſind die Frucht der glatten Schoß.

Die gekrönte Armuth.

WIr ſetzen unſern Fuß auf vorgeſetzter Liebes- und Helden-Bahn fort/und erblicken ein armes/doch wunderſchönes Mädgen auf dem Throne eines der mächtigſten Monarchen/nemlich des Ahasveri. Dieſer Ahasverus giebet zuförderſt denen Hiſtoricis und Chronologiſten Anlaß/zu einem ſtarcken Wort-Streite: Welchem Könige der Perſen folgende Liebes-Geſchichte eigendlich zuzuſchreiben. Denn Ahasperus war kein Unterſchieds-ſondern nur ein Ehren-Nahme/welcher allen Königen in Perſien/gleich wie Pharao in Egypten/beygeleget wurde. Etliche/und unter dieſen Flavius Joſephus, halten ihn vor den Artaxerxem Longimanum, zu deſſen Zeiten die Wegführung der Kinder Iſrael durch den König Nebucadnezar gen Babel geſchehen/im 2. Buch der Kön. cap. 24. v. 12. Allein weil dieſes Wegführen im Jahr der Welt 3405. geſchehen/Mardochai auch/nach dem Bericht des Buchs Eſdrä

c. 2. v. 2. in Perſon unter denen Gefangenen g
weſen: ſo würde daraus folgen: daß Mardocha
wenn er gleich nur bey Eroberung Jeruſalem zeh
Jahr alt geweſen/über hundert und funffzig Jah
erlebet hätte; Die ſchöne Eſther aber würde zwe
hundert Jahr jünger/iedoch auch ein Fräulein vo
funffzig Jahren geweſen ſeyn: welches ſich zu de
belobten Jugend und Schönheit wenig reime
Euſebius hält ihn vor den Artaxerxem Mnemon
einen Sohn des Darii und der Paritatis. Andet
aber vor den Xerxem ſelbſt: welcher aber niemahl
eine Jüdin/ſondern eine Perſianerin/nemlich di
grauſame Ameſtris zur Gemahlin gehabt/welch
er ſich noch vor der Regierung ehlich beylegen laſ
ſen. Am genaueſten aber trifft wohl das Ziel un
ſer ſeel. Herr Lutherus/welchem ſich Rabbi Salo
mon und Aben Eſra/nebſt dieſem der alte Herr
Brentius und Philippus beygeſellen: daß nemlich
dem Dario Hyſtaſpidi billich die Ehre/daß er der
Eſther Gemahl geweſen/zu laſſen ſey: deſſen Ge
mahlin Avoſta oder Atoſſa, wie bey dem Herodoto
zu ſehen/Artiſtana geheiſſen/und habe Darius ihr
Bild von klarem Golde gehabt. Dieſer Nah
me Atoſſa ſcheinet nun einige Gemeinſchafft mit
dem Nahmen Hadaſſa zu haben/welchen Eſther
zugleich führte/und die beſchriebene Gnade/welche
die Juden zu Suſan von dieſem Dario genoſſen/
ingleichen die Länge ſeiner Regierung/ſo 36. Jahr
beſtanden/nebſt der Menge ſeiner Weiber/beſtä-
tigen dieſe Meinung nicht wenig: Wobey es auch
billich verbleibet.

Die-

Dieſer Ahasverus oder Darius war ein Mo-
narche von Morgen biß gegen Abend/von Indien
biß an die Mohren/und ſein Zepter erſtreckte ſich
über hundert/ſieben und zwantzig berühmte Land-
ſchafften. Seine Reſidentz war damahls zu
Suſa in Perſien / welche ſchöne Stadt an dem
Fluſſe Chaſpis denen daſelbſt häuffig-wachſenden
Lilien ihren Nahmen raubte/und ſolchen der um-
liegenden Landſchafft Suſiana ertheilte. Heutige
Zeiten benennen es/nach Ortelii Bericht/Euſiſtan,
allwo/nach dem Münſtero, der Saracenen Haupt
Caliphus, gewohnet hat. Die Stadt lieget von
Jeruſalem 230. Meilen Oſt-werts/und das präch-
tige Schloß erlaubet denen Königen einen anſtän-
digen Sitz. Denn ob wohl anfangs Perſepolis
das Glücke gehabt / der Perſiſchen Könige ſtete
Gegenwart zu genieſſen: ſo hat doch Cyrus, als
Babylon und Aſſyrien ſeinen Sieg vergröſſerten/
Suſa / wegen naher Gelegenheit der eroberten
Oerter/zum Königlichen Wohn-Platz erwählet.
Wiewohl Sommers-Zeit die unerträgliche Hitze
denen gekrönten Häuptern befahl / eine kühlere
Lufft zu Ecbatana in Meden zu ſuchen: der Win-
ter aber ſtellete hier einen lieblichen Frühling vor/
und lockte durch ſeine Anmuth die entwichenen
Könige wider gen Suſan. Hier war auch eine hohe
Schule/woſelbſt ſich die Magi und Weiſen auff-
hielten/aus denen man Könige zu erwählen / und
die höchſten Aempter zu beſetzen pflag. Von die-
ſen ſind nun auch die ſo genannten heiligen drey
Könige geweſen/welche das Kind JESU/durch

Anleitung eines neuen Sterns / besuchet und beschencket haben. Matth. c. 2. v. 1. 2.

Was das herrliche Schloß anbelanget / so ist dessen Pracht einiger massen aus der Beschreibung des Königlichen Panqvets / welches Ahasverus im dritten Jahr seiner Regierung / und der Welt 3486. allen seinen Fürsten und Knechten / nemlich denen Gewaltigen in Persen und Meden / denen Land-Pflegern und Obersten seiner Länder / gehalten hat / abzunehmen. Diese Königliche Freygebigkeit währte hundert und achtzig Tage / oder sechs Monat lang: Nach geendigter Zeit aber wurden auch alle Inwohner zu Susan sieben Tage in dem Vorhoffe des Pallasts tractiret. Die Wände waren alle mit weissen / rothen und gelben Tapeten bekleidet / welche mit Scharlachnen Seilen gefasset / und mit silbernen Ringen an die köstlichsten Marmor-Säulen aufgehencket waren. Die Bäncke oder Bett-Laden / in welchen die Morgen-Länder vor Zeiten bey der Tafel gleichsam lagen / kenneten kein ander Metall oder Materie / als Gold und Silber / und die Fuß-Böden waren mit grünen / gelben und schwartzen Marmor durchaus gepflastert. Das Getränck ward überflüssig eingeschencket / und die Gefässe warē so kostbar und unterschidlich / daß man die Arten nicht alle bemercken konte. Niemanden wurde ein Ziel gesetzet / wie viel er trincken solte oder durffte: sondern ein jeder hatte solche Freyheit als er zu haben wünschte. Wie nun bey denen Persen das Frauen-Zimmer jederzeit von dem

Manns-

Manns-Personen abgesondert war: also erkühnte sich auch die wunderschöne Vasthi/die Gemahlin des Königes/denen sämmtlichen Weibes-Personen eine gleichmäßige Lust anzustellen/und sie gleicher Bewirthung geniessen zu lassen. Als nun der letzte Tag der Königlichen Wirthschafft erschienen/an welchem sich der König vollkommen vergnüget erzeigete/und den Wein etwas häuffiger/als sonsten/zu sich genommen hatte: so war dieser eine Zeugin/Mutter der Liebe/deren Zweck iederzeit die schöne Vasthi seyn muste. Er lobete sie vor allen Anwesenden über der Taffel: ein allgemeines Stillschweigen aber wolte den Argwohn in ihm erwecken/als ob einiger Zweiffel in das Lob ihrer Schönheit gesetzet würde. Dahero er seine Worte zu bekräfftigen denen sieben Kämmerern/Mehuman, Bistha, Harbona, Bigtha, Abagtha, Zethar und Charcas, Befehl ertheilte/die belobte Vasthi in ihrem Königlichen Schmuck herbey zu holen. Die Kämmerer legten ihre Werbung bey der Königin gehorsamst ab: eine abschlägige Antwort aber erfüllte ihre Ohren/und des Königes Hertz mit hefftigen Widerwillen über sodanen öffentlichen Ungehorsam. Dieses Mißfallen wurde in einen grimmigen Zorn verwandelt/als auf öffters Einladung iedesmahl ein hochmühtiges Nein erfolgete. Diese Hitze Königlichen Zorns zog alsofort ein starckes Wetter/ich wil sagen/die Weisen des Landes zusammen/aus deren Berathschlagung dieser blitzende Macht-Spruch wider die ungehorsame Vasthi betraff: daß sie solte

von Thron und Bette verſtoſſen werden. Denn der König ſelbſt/weil es ihn am meiſten angieng/erhub ſich in den geheimen Rath/ welcher aus ſieben Fürſten/nemlich dem Charſena, Sethar, Admatha, Tharſis, Meres, Marſena und Memuchan beſtund. Hieſelbſt proponirte Er dieſen bedencklichen Caſum: Was vor ein Recht man an der Königin Vaſthi thun ſolte: darum/ daß ſie nicht gethan hätte nach dem Worte des Königes durch ſeine Kämmerer?

Uber dieſe wichtige Frage wurde lange Zeit pro & contra geſtritten/biß endlich Memuchan den abgefaſten Rathſchluß mit folgenden Worten entdeckte: Die Königin Vaſthi hat nicht allein an dem Könige übel gethan; ſondern auch an allen Fürſten und an allen Völckern/ in allen Ländern des Königes Ahasveri. Denn es wird ſolche That der Königin auskommen zu allen Weibern/ daß ſie ihre Männer verachten für ihren Augen/ und werden ſagen: Der König Ahasverus hieß die Königin Vaſthi vor ſich kommen: aber ſie wolte nicht. So werden nun die Fürſtinnen in Perſen und Meden auch ſo ſagen zu allen Fürſten des Königes/ wenn ſie ſolche That der Königin hören: ſo wird ſich Verachtung und Zorns genug erheben.

Ehe

Gefallet es dem Könige / ſo laſſe man ein Königliches Geboth von ihm ausgehen / und ſchreiben nach der Perſer und Meder Geſetze / welches man nicht darff übertreten: Daß Vaſthi nicht mehr vor den König Ahasverus komme / und der König gebe ihr Königreich ihrer Nechſten / die beſſer iſt / denn ſie. Und daß dieſer Brieff des Königes / der gemacht wird / in ſein ganzes Reich / welches groß iſt / erſchalle: daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten / beyde unter Groſſen und Kleinen.

So fort wird dieſes Urtheil bekräfftiget / und der Vaſthi eine empfindliche Abſchrifft hiervon ertheilet. Die Befehle wurden / in einer ieden Sprache des Landes abgefaſſet / und durch die gewöhnliche Poſt-Läuffer in alle Oerter des Reichs getragen / und daſelbſt anbefohlen; Daß ein jeglicher Mann ein Ober-Herr ſeiner Frauen und ſeines Hauſes ſeyn ſolle.

Ob ſolcher Befehl auch hieſiges Landes zu affigiren nöthig wäre / wird dem Erachten eines iedweden / nachdem ihn die Noth zu rathen treibet / anheim geſtellet. Wiewohl ſeine Meynung zu entdecken / auch dem jenigen erlaubet iſt / welcher zwar kein Vaſthiſch Regiment erduldet / doch deswegen mit Nachbarn und guten Freunden / ver-

möge Christlicher Liebe/ein billiges Mitleiden trö-
gen darff.

Dieser Entschluß des Königlichen Rathes wurde so fort bewerckstelliget: Vasthi wurde der Crone beraubet/ und gleichsam in ein Kloster verstossen: die Befehle wurden in 127. Exemplarien nach Anzahl der Länder abgefasset/ und vererzehlter massen durch die Läuffer allenthalben verschicket. Das herrsch-süchtige Frauen-Zimmer aber verfluchte/durch solche Entreissung des vermeinten Zepters/die That der Königin/ deren Ungehorsam hierdurch sattsam bestrafft wurde.

Nach beschleunigter Execution befand sich nun der König als ein Witwer/und das vor den Gemüths-Augen schwebende Bild der verstossenen Vasthi bemühte sich/in ihm die Fackel einer reutigen Liebe anzuzünden. Er stellete sich deren Anmuth und Schönheit weit empfindlicher vor/ als solches hätte in voriger Besitzung jemahls geschehen können. Carendo discimus, quam chara sint bona, schallete in seinen Ohren/und ein beliebtes Andencken wolte sein allzu-strenges Verfahren nicht wenig bestraffen. Diese Beunruhigung des Gemüths konte dem Hoffe nicht verborgen bleiben/welcher scharff-sichtiger als ein Argos zu seyn pfleget: dahero die vornehmsten Ministri nicht rathsam zu seyn erachteten/den König länger in solchem Irr-Garten der zweiffelnden Liebe sich auff halten zu lassen; sondern beschlossen einhellig ihrem bekümmerten Haupte diesen Rath zu ertheilen:

len: Man ſolle in allen Ländern Perſiſcher Herrſchafft gewiſſe Auffſeher beſtellen/welche den Kern des ſchönſten Frauen-Zimmers ausſuchen/und ſie nach der Reſidentz Suſan lieffern müſten. Dieſe Schönheiten ſolten unter die Hand des Frauen-Zimmer-Hoffmeiſters des Hegai gethan werden/welcher ſolche gewöhnlicher maſſen auffputzen/und eine nach der andern dem Könige zuführen ſolte. Unter ſo viel hundert / ja tauſend Sonnen könne es nicht fehlen / es müſſe eine von ſolchen durch ihre Strahlen der Vaſthi Stern vertunckeln/und des Königes Hertze vergnügen. Welche nun ſolches zu leiſten fähig wäre: die ſolte Königin ſeyn/ und der ſtoltzen Vaſthi Stelle bekleiden.

Dieſer beliebte Rath war ein angenehmer Thon in den Ohren des läſternen Königes. Er lobte ihre treue Vorſorge/und ermahnete ſie/ihre Worte durch ſchleunige Erfüllung zu beſtätigen. Welches ſie in unterthänigſtem Gehorſam dergeſtalt bewerckſtelligten/daß alſofort 127. Auffſeher beſtellet wurden/deren ieder ſich in die ihm angewieſene Landſchafft begab/daſelbſt Königliches Begehren eröffnete/und die Töchter des Landes betrachtete. Welche Jungfern nun denen Augen der Suchenden gefielen/die muſten die Häuſer der Ihrigen

verlassen / und in der süssen Hoffnung Königin zu werden / mit nach Susan folgen.

Hier wird nun iedweder bemühet gewesen seyn / die Ehre und den Ruhm zuerlangen / wie er in der schönen Wahl den Zweck erreichen möge. Ein iedweder Auffseher wird nach seiner Phantasie und eignem Belieben / was ihm anständig wäre / wenn er vor sich suchen solte / gewählet haben. Dieser wird blaue Augen / blonde Haare / runde Gesichter / weiß und rothe Wangen / und mehr kurtz- als lange / iedoch fleischichte und gvopplichte Leiber: jener aber schwartze Augen / gleichfärbige Haare und brunette Gesichter; und wieder ein anderer blasse Wangen / schlanke und wohlgewachsene Leiber / und andere Liebens-würdige Annehmlichkeiten ausgelesen / und mit sich geführet haben. Ja es wird nicht geirret seyn / wenn man erachtet / daß auch einige von den Auffsehern etwas heßliches vor schöne werden gehalten / diesem ein schielendes Auge verliebt / jenem ein krummer Rücken demüthig / und einem andern die schwartz-gelbe Haut / eine braune Anmuth geheissen haben: Also der Unterscheid der Gemüther aus der unterschiedenen Wahl sattsam wird zu erkennen gewesen seyn.

Daß aber diese Auffsuchungen der Schönheiten eine durchgehende Vergnügung verursachet hätte: solches ist nicht zu glauben. Denn wie ihnen hinterbracht worden: daß nur eine von ihnen Königin werden solle / und auch nur seyn könne / die übrigen aber dennoch ihren Krantz durch brünstige

Pro-

Proben verlieren solten: so ist nicht zu zweiffeln/es werden viel honeste Gemüther sich über solchen schändlichen Liebes-Opffer biß in den Tod betrüber/und ihr euserstes Vermögen/sich diesem zu entziehen/angewendet haben. Wiewohl auch nicht zu leugnen: es wird dieses von vielen geilen Hertzen vor die höchste Ehre geachtet worden seyn/daß sie eine Nacht in Königlichen Armen/ungeachtet bevorstehenden Ehren-Verlustes/ruhen solten: Welche Begierde ein starcker Ehr-Geitz vergestalt wird verstärcket haben: daß nichts als putzen/baden/balsamiren und dergleichen Bemühungen/wodurch sich ein Frauen-Zimmer angenehm machen/und einigen Vorzug erlangen kan/wird zu bemercken gewesen seyn.

Es war aber alle Mühe in so weit vergebens angewendet: weil man nicht erst die künfftige Königin so viel hundert Meilen hätte suchen dürffen: weil sich solche bereits in Susan enthielt. Denn es war ein Jüdischer Mann daselbst/Nahmens Mardochai/ein Sohn Jair/des Sohns Simei/des Sohns Kiß/des Sohns Jemini. Dieser war zur Zeit Jechanià/des Königes in Juda/zugleich bey der Eroberung Jerusalem/von dem Könige zu Babel dem Nebucadnezar/mit gefangen und weggeführet worden. Endlich hatte ihn das Glücke nach Susan geführet/woselbst er/als sein Vaters Bruder Abihail verstorben/die Stelle eines treuen Vaters bey dessen hinterlassener Töchter/der schönen Hadassa/vertrat.

Dieser Hadassa/welches ein Chaldäischer

Nahme war/wurde hernach/als sie dem Ahasvero vermählet/der Persische Nahme Esther beygeleget. Der Tod hatte sie durch Beraubung Vater und Mutter in den betrübten Waisen-Stand gesetzet/und ihre Erbschafft bestund in reiner Tugend und vortrefflicher Schönheit. Als nun Hegai die Susanischen Bilder aufzusuchen bemühet war/blitzte ihm die schöne Hadassa vor andern dergestalt in die Augen/daß er sie allein würdig schätzte/das Königliche Vergnügen zu befördern. Dahero er sie so fort nach Hoffe nahm/und ihr/wie an Schönheit/also auch an Auffwartung/diesen Vorzug ertheilte/daß ihr ein besseres Gemach eingeräumet/und sieben Dirnen zur Bedienung zugegeben wurden.

Wie nun eine iede Dame/welche den Königlichen Begierden solte aufgeopffert werden/ eine Zeit von zwölff Monaten zur würdigen Zubereitung haben muste: also wendete auch die vorhin sattsam-würdige Hadassa ihre Zeit dergestalt an/daß sie sechs Monat mit Balsam und Myrrhen/die übrige Zeit aber mit Rauch-Werck von guten Specereyen zubrachte: Nach deren Endigung sie von iedweden mit Erstaunen betrachtet/ wurde/ angesehen ihre Vollkommenheit/ alle andern Schönheiten vertunckelte/ und Hegai allein den Ruhm einer glücklichen Wahl davon trug. Die Frage aber/ warum eine so lange Zeit zur Vorbereitung erfodert worden? beantwortet Lyra, und zwar zu einigem Nachtheil des werthen Frauen-Zimmers: welches zu wiederholen/ich billiches

liches Bedencken trage/und die Bezüchtigung den Plinium verantworten lasse.

Als nun im siebenden Jahr Königlichen Zepters im Jahr der Welt 3490. vor Christi Geburth 510. Jahr/der zehende Monath Thebeth, welcher bey uns die letzte Helffte des Christ-Monats/und erste Helffte des Jenners ist/eingetreten: so wurde die geschmückte Hadassa/als eine Königliche Braut/in des Königes Hauß geführet/woselbst sie Ahasveri Lager betrat/und die Zucker-Rosen ihrer Keuschheit brechen ließ.

Der ungeduldige Hegai konte kaum den anbrechenden Morgen erwarten/um zu erfahren: ob des Königes Vergnügen seiner Meinung beypflichten/und ob die entblümte Hadassa das Hauß des geprüfften Frauen-Zimmers betreten würde. Denn wenn eine des Abends hinein kam/die gieng des Morgens von ihm in das andere Frauen-Zimmer/welche nunmehro nur als Kebs-Weiber geachtet wurden/und unter der Hand des Hüters Saas waren. Von diesen durffte keine wieder den König besuchen/biß ihr mit Nahmen geruffen wurde.

Die sonderbare Schickung aber des Höchsten lenckete des Königes Hertze/daß er Hadassam aller andern genossenen Vergnügung weit vorzog/und sie mehr/denn alle Frauen lieb gewan. Nunmehro muste sie Esther/als eine verborgene Anmuth genennet werden/und eine Königliche Crone erhellte ihr alle Würde/in welcher Vasthi vormahls gewesen war.

Ehe

Ein herrliches Mahl entdeckte das Königliche Vergnügen/wozu alle Fürſten und Herren eingeladen wurden. Ja die ſämmtlichen Länder genoſſen ſothaner Freude dergeſtalt: daß ſelbiges Jahr ihnen ein Theil ſchuldiger Steuer und Schatzung erlaſſen wurde: eine Königliche Freygebigkeit aber erfreute die Gemüther der Vornehmſten mit reichen Geſchencken. Zu welchem Ende aber die Göttliche Verſehung dieſe Heldens-Liebe ſo glücklich befördert: ſolches läſſet ſich mit beſonderer Anmuth in dem Canoniſchen Büchlein Eſther ferner leſen. Wir verfolgen dieſe Liebes-Geſchichte in nachfolgendem Poetiſchen Brieff-Wechſel.

Ahasverus an Eſthern.

EIn Brieff von hoher Hand/ein Siegel von der Krone/
Und eine Schrifft/die nur nach Gold und Ambra ſchmeckt/
Fleugt/dir in Hand und Schoß von eines Königs Throne/
Weil Ahasverens Brunſt Hadaſſa hat erweckt.
Es kan nicht Vaſthi mehr ſo Lieb' als Purpur tragen/
Ihr Hochmuth reiſſet ihr den Zepter aus der Hand.
Es ſoll der gantze Hoff von der Gemahlin ſagen/
Der König habe ſie aus Bett' und Huld verbannt.
Denn Weiber/welche ſich nur ihrer Männer rühmen/
Und derer Ehre nur durch Mann und Ehebette
Die ſoll der Roſen-Schmuck beliebter Demuth blümen/
So/daß Gehorſam ſtets aus Mund und Augen ſieht.
Wo aber Hochmuth will verhaßten Einzug halten/
Wo ſich der Pfauen-Schwantz dem Haupte gleich erhöht/
Da muß das Scheidungs-Beil den ſtoltzen Aſt zerſpalten/
Weil ſelbſten Lucifer durch Hoffarth untergeht.

Weil

Weil nun die Vaſthi will durch ihren Hochmuth lehren:
Daß auch die klügſte Frau ſich nicht bezwingen kan:
Weil durch Verachtung ſie will unſre Ruhe ſtören:
So hört ſie nach Verdienſt den Spruch des Rechtens an
Daß Vaſthens Beyſpiel nicht dem Weiblichen Geſchlechte/
Zur ſchlimmen Folge ſey/ſo ſpricht des Königs Mund:
Man ſtoſſe ſie vom Thron/vermöge Satz und Rechte/
Denn wo Verachtung blüht/da welcket Leb' und Bund.
Und dieſer harte Spruch iſt allbereit vollzogen/
So/daß in Perſien der König Witwer iſt.
Doch weil er annoch hat die Liebes-Milch geſogen:
So ſuchet er ein Weib/das ihn nach Würden küſſt.
Bey dieſem Suchen läſt Hadaſſa ſich nur finden/
Die ein gekröntes Haupt im Leben glücklich macht.
Drum mäht ſich unſre Hand dir einen Krantz zu winden/
Der auch an Koſtbarkeit beſchämt der Sterne Pracht.
Du ſolſt nun Eſther zwar doch nicht Verborgen heiſſen/
Weil hier der Myrthen-Buſch/Hadaſſa wird verbannt.
Stat Myrthen ſolſt du dich auf Myrthen nun befleiſſen/
Weil dir der König hat den Zepter zugewandt.
Dein Staub der Niedrigkeit ſoll zu den Sternen ſteigen/
Weil deiner Anmuth Blitz den Himmel ſelbſt beſiegt.
Es ſoll gantz Suſan ſich vor dir als Monde neigen/
Wenn dein gekröntes Haar der Perſen Haupt vergnügt.
Der Sonnen hohes Gold erhöht die bunten Auen/
Ihr Flammen-reicher Blitz erhellet Welt und Nacht.
Daß Eſther Kronen trägt/daß Eſthern man kan ſchauen/
Als Königin/das hat nur unſre Macht gemacht.
Wir konten nicht durchaus der Einſamkeit gewohnen/
Natur und Dencken rieth zur vorgenoßnen Luſt.
Es ließ ſich Fleiſch und Blut mit Worten nicht belohnen/
Weil uns das ſüſſe Spiel war allzuwohl bewuſt.
Vergnügung/Schönheit/Luſt ſteht Fürſten zu Gebothe.
So fort ward dieſe Burg mit Sternen angefüllt.
Wir ſpeiſten täglich uns mit friſchem Zucker-Brode/
Und dennoch ward die Luſt nach Willen nicht geſtillt.

Kan bittrer Schlehen-Safft auch Neciar-Moß verfassen?
Hierzu spricht die Natur ein Zweiffel-volles Nein.
So weit dem Tygris wird sein schnelles Ziel gestecket/
Und Ganges güldnes Naß die grünen Ufer netzt.
So weit der stoltze Phrat den krummen Lauff erstrecket/
So weit die Nilus-Fluth das Land in Wasser setzt.
So weit wird dieser Fall als eine Fabel gelten/
Es spricht gantz Persien: dis ist noch unerhört/
Daß man als Königin soll eine Sclavin schelten/
Biß die Erfahrung sie der Möglichkeit belehrt.
Es wil die Liebe zwar der Stände Gleichheit haben/
Daß Printzen Fürsten nur/ der Pöffel Bauern liebt.
Doch weil mich Blum' und Krafft beliebter Hoffnung laben/
Daß nicht die Sonne nur den Cedern Wärme giebt.
Besondern Klee und Graß genenst auch ihre Strahlen/
Und ein geringer Strauch empfindet ihre Glut/
Offt mehr/ als jener Pracht/ die nur mit Blättern pralen/
Wodurch die Wurtzel sich durch Schatten Schaden thut.
Und diese Folgerung muß unumstößlich bleiben/
Wenn Ahasverus winckt/ und seinen Zepter neigt.
Wenn deine Götter-Hand dis Wort läst an mich schreiben/
Nur glaube: was die Schrifft von meiner Gnade zeigt.
Soll nur der Glaube mich nun auf den Thron erheben/
So küß' ich Glaubens-voll die Hand/ die mich bekrönt.
Ich wil des Zweiffels mich in Ewigkeit begeben/
Weil dessen Schlacken-Werck so GOTT als Printz verhöhnt.
Wie wird mir? Leb' ich noch? Sind dis Begebenheiten/
Noch dieser Unter-Welt? Mein Glaube lehrt mich zwar/
Daß man nur Kronen trägt in jenen Ewigkeiten/
Hier aber setzet man auf mein zu schlechtes Haar
Ein so besteintes Gold/ das Sternen auch beschämet
Das hohe Purpur-Roth bedeckt der Schultern Schnee.
Ich weiß nicht/ ob mir träumt? die Zunge wird gelähmet/
Mein schwaches Auge bricht. Hilff Himmel! ich vergeß!
Was Schatten? Ach was Traum? Es ist ein wahres Wesen/
Das von der Majestät beliebten Ursprung nimmt.

Habe sie

[illegible] stirbt vergnügt/und Esther ist genesen/
Weil in Monarchen auch ein reines Feuer glimmt.
Was aber soll ich nun zum Opffer dir gewehren/
Mein Schatz! mein Printz' mein Herr! mein König' wehrtes Haupt/
[illegible] den Geist nach Ost/West/Süd und Norden kehren:
So ist der Weihrauch mir und aller Welt geraubt.
[illegible]old/Perlen/Diamant sind dir gemeine Sachen/
Was Berg und Wasser zinßt/erfüllet deine Hand.
[illegible]as soll ich Aermste nun in diesem Tempel machen/
Wo das Vermögen hemmt mein Armuth-reicher Stand?
[illegible]ein Grämen ist umbsonst! Betrachte nur die Schrifften/
Die ein geweihter Kiel an seine Sclavin schreibt.
[illegible]könte Demuth nur und Lieb' ein Opffer stifften/
Das seine Flammen auch biß zu den Sternen treibt.
[illegible]n wohl Gehorsam soll mich gleich dem Golde krönen:
Ich opffre Leib und Geist/ich wiedme Treu und Pflicht.
[illegible] dieses Opffer soll der Vasthi Gluth verhöhnen:
Weil das Gelübde sie durch Stoltz und Hochmuth bricht.
[illegible] meinen reinen Leib zu deinem Tempel werden/
[illegible]aß meine Schwanen-Brust den Marmor-Altar seyn.
[illegible] führet dich meine Hand mit freundlichsten Geberden/
[illegible]n diesen Lust-Pallast zum süssen Opffer ein
[illegible]chlägt die volle Glut durch Augen/Mund und Wangen/
Das Opffer ist mein Hertz und ein beflammter Kuß.
[illegible]weil der König schon ins Heiligthum gegangen;
So folget; daß ich dich als Priester küssen muß.
[illegible]ßt diesem soll die Brunst Gehorsams-Weihrauch zieren/
[illegible]adassa bleibet stets dem König unterthan.
[illegible] Ahasverus soll allein den Zepter führen/
Weil eine Weiber-Hand ihn nicht ertragen kan.
[illegible]ald mein Herrscher winckt/so folg ich gleich dem Sterne/
[illegible]er morg/und abends stets bey seiner Sonne steht.
[illegible] ich durch jener Fall die feste Regul lerne:
[illegible] einer Fürsten-Hand so stürtzet als erhöht.
[illegible]m ein Frauen-Bild/das Gott und Tugend ehret/
[illegible]ird nach der Herrschafft nicht so gar begierig seyn.

Weil sie die Schwachheit ja dis Grund-Gesetze lehret:
Es habe Mond und Weib von Sonn und Mann den Schritt.
Laß mich/du grosser Schatz nur deine Sclavin heissen/
Genung/daß deine Huld mein Finster-seyn erhellt.
So werd ich mich als Magd biß zu der Grufft befleissen/
Daß Lippen/Schoß und Brust nur deiner Hand gefällt.
Das zugeschickte Gold verdoppelt meine Flammen/
Es öffnet sich bereits der Liebe sanffte Klinke.
Wer wil das Folgen doch an einer Magd verdammen/
Wenn ein gekrönter Mund sie in die Kammer ruffet.

Die tödtliche Liebe.

ZUm Vorläuffer folgender Liebes-Vorstellung ist zu wissen nöthig: daß das Buch Judith mehr vor ein heiliges Gedicht als wahrhafftige Geschichte zu achten. Nicht zwar/ob hätte der Verlauff nicht also geschehen können: sondern wegen der häuffigen Irrthümer/welche wider die Chrono- und Genealogien streiten.

Arphaxad/ein König der Meden/welcher/wie einige wollen/soll zu Ninive residiret/und zu den Zeiten Jonä die ernstliche Busse angestellet haben/erbaute zu Bezeugung seiner Königlichen Macht die herrlich gewaltige Stadt Ecbatana in Meden/zwey hundert/vier und achtzig Meilen von Jerusalem Nord-Ostenwerts gelegen. Ihre Mauren waren von den best-ausgehauenen Werck-Stücken aufgeführet/und stellen eine Höhe von siebenzig/die Breite aber dreyßig/andere sagen funfftzig Ellen vor. Die Thürme ragten noch dreyßig Ellen über die Mauern/und waren dergestalt ins gevierdte gebauet: daß deren

Dicke

Was Wunder daß ein Held in Blute liegt,
weil Weiber-List die gantze Welt besiegt.

[illegible] war. Die Thore der Stad
[illegible] die Thürme durch ihre gewaltige Höhe/
Arpharad aber auf seine Macht/und starcke Ar-
meen. Dieser Hochmuth aber wurde zeitig ge-
[illegible] durch Nebucadnezar/den König von
Assyrien/welcher nach dem Buch Judith c. 1. v. 6.
gleichfals zu Ninive sich enthielt. Denn als die-
[illegible] mit denen Völckern an den Wassern des Eu-
phrats, Tygris und Hydaspis sich in eine Alliance
[illegible] den Medischen Monarchen einließ: so wur-
de Arpharad in den grossem Felde Ragau, bey
[illegible]ages in Meden/totaliter geschlagen/und auffs
Haupt erlegt.

Hier wird bemercket/daß in Assyrien niemahls
[illegible] Nebucadnezar regieret habe/wohl aber in
[illegible]/auf welches sich aber dieser Krieg gar
[illegible] ziehen lässet. Besser aber scheinet es/nach
[illegible]tings Meinung/mit der Jahr-Rech-
[illegible] Wenn man unter er-
[illegible] Nebucadnezar den König zu Babylon/
[illegible] ersten dieses Nahmens/unter dem Nahmen
[illegible] Arpharads aber den König Phraortem ver-
[illegible] wolte. Denn dieser Nebucadnezar/der
[illegible] hat angefangen zu regieren/im ein und zwan-
[illegible] Jahre des Königes Dejocis in Meden/
[illegible] nach dem Herodoto, Ecbatana zu bauen
[illegible]gefangen. Nach Dejocis Ableiben/im ein und
[illegible] Jahr der Regierung des Nebucad-
[illegible] Phraortes auf den Medischen Thron/
[illegible] und zwantzig Jahr. Und
[illegible] Phraortes wird sonder Zweiffel dieser Ar-

pharad/dessen das Buch Judith erwehnet/gewesen seyn/welcher den angefangenen Bau von Ecbatana ausgeführet hat. Welche Harmonie Herodotus im 1. Buch bestärcket/wenn er schreibt: daß Phroortes mit allen den Seinigen von den Assyrern sey erschlagen worden.

Diese Victorie schrieb Nebucadnezar eigner Gewalt zu/und ließ sich zu diesem unverantwortlichen Hochmuth verleiten: daß er zu allen Völckern Gesandten abfertigte/und die Ober-Herrschafft der Welt verlangete. Allein die schimpfflichen Abfertigungen solcher Ambassaden bewegten den übermüthigen Nebucadnezar dergestalt zum Zorn/daß er schwur: von allen diesen Ländern grausamste Rache zu nehmen. Zu welchem Ende er im dreyzehenden Jahre seiner Crone/im Monat Nisan/welcher bey uns die Helffte des Martii und Aprilens macht/alle seine Räthe/Fürsten und Haupt-Leute vor sich [illegible]/und ihnen im geheimen Rath vortrug/wie er gesonnen sey/alle Länder/welche seinen Zepter verachtet/mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Der Königliche Entschluß war so fort eine allgemeine Bewilligung: Daß ero Holofernes zum Feld-Marschall erwählet/und mit dieser grausamen Ordre abgefertiget würde: Zeuch aus wider alle Reiche/die gegen Abend liegen/und sonderlich wider die/so mein Geboth verachtet haben. Du solst kein Reich verschonen/und alle feste Städte solst du mir unterthä-

thänig machen. Diesem zu gehorsamster Folge versammlete Holofernes die sämmtliche Armee/und befand solche bey der Musterung hundert und zwantzig tausend zu Fusse/und zwölff tausend Schützen zu Rosse starck. Diese entsetzliche Macht beordrete er mit unzählichen Camelen und gnungsamen Proviant voraus zu marchiren: Gantz Syrien aber muste die Magazinen mit Korn füllen. Die Königliche Schatz-Kammer gab ihm Gold zur Gnüge/ und es ermangelte nichts/was zu einem solchen Feld-Zuge nöthig erachtet wurde. Dis Heer erreichte in kurtzem die Grentzen des Assyrischen Landes/ und als es an das grosse Gebürge Ange, achtzig Meilen von Jerusalem/gelanget war/musten alle befestigte Oerter/nebst dem platten Lande/ die grausamsten Feindseeligten empfinden. Melothi, Tharsis und die Kinder Ismael wurden bezwungen/ Mesopotamien zerstöret/ die Midianiter geschlagen/ und Damasco sahe seine Verwüstung. Syrien, Sybien und Cilicien flehetten um Gnade/ und die Edomiter gaben ein erbärmliches Zeugnis Holofernischer Grausamkeit. Diese Annäherung verursachte eine allgemeine Furcht/ und Bestürtzung in Juda/und die Kinder Israel besetzten alle Festungen und Pässe auffs beste. Sie umzogen die Flecken mit Mauern/ und rüsteten sich [illegible] zu einem blutigen Kriege. Zuförderst [illegible] sie die Waffen ernstlichen Gebeths/ [illegible] Hohe-Priester Idjakim eiffrigst annahnete: welcher zugleich an alle/ so gegen dem

grossen Felde bey Dothaim wohnenden Gesandschaften abfertigte/und sie ermahnete/alle Pässe auf dem Gebürge gegen Jerusalem ja wohl zu verwahren.

Diese Zurüstung wurde so fort dem Holoferni hinterbracht/welcher sich hierdurch höchst beleidiget zu seyn erachtete/und daher [illegible] gewisse erkundigte: Was diß vor ein Volck wäre/ das im Gebürge wohnete? Was sie vor Festungen hätten? Was sie vermöchten/ und was sie vor Officirer und Soldaten hätten? Von diesem allen ertheilte ihm Achior/ ein Ammonitischer General/ folgende Nachricht: Wie sie durch die Hand des grossen GOttes aus Egypten geführet/ und von Ihm mächtigst beschützet worden/ so lange sie sich nicht durch Sünde solches Schutzes unwürdig gemachet hätten. Denn so dieses geschehen: so wären sie als bereits Uberwundene zu achten. Stünden sie aber in Göttlichen Gnaden/ so wäre auch die grausamste Gewalt nur vergebene Bemühung. Diese Worte erweckten einen allgemeinen Verdruß bey denen zuhörenden Kriegs-Bedienten. Wer ist dieser/ fragten sie hönisch/ der solches sagen darff/ daß die Kinder Israel sich sollen erwehren wider den König Nebucadnezar und seine Armee? Es sind ja nur nackte Lumpen-

Hun-

Hunde/ und keine Soldaten. Daß aber Achior ſehe/wie er gelogen habe: ſo laſſt uns ſo fort ihre Berge erſteigen / und wenn wir ſie gefangen/ſo ſoll ſich Achiors Blut mit den Ihrigen vermiſchen. Holofernes aber ſahe ihn mit funckenden Augen an/und ſprach: Wer biſt du doch/Achior/der du von Ephraim gedinget biſt/daß du wider uns weiſſagen darffſt: es ſolle das Volck Iſrael von ſeinem Gotte Schutz haben? Wenn wir ſie aber nun ſchlagen/wie einen einigen Menſchen: ſo wirſt du ſehen/ daß kein ander Gott iſt/ denn allein Nebucadnezar. Und denn ſolſt du auch durch der Aſſyrer Schwerdt mit ihnen erſtochen werden/und gantz Iſrael ſoll mit dir umkommen. So wirſt du denn innen werden/ daß Nebucadnezar ein Herr ſey aller Welt / wenn du mit meinem Schwerdt erſtochen wirſt/und liegſt unter denen Erſchlagenen Iſrael/und muſt ſterben und verderben. Meineſt du aber/ daß deine Weiſſagung gewiß iſt/ſo darffſt du nicht erſchrecken noch erblaſſen. Wie es ihnen gehen wird/ſo ſoll es dir auch gehen: denn ich wil dich itzt zu ihnen ſchicken daß ich dich mit ihnen ſtraffe.

So fort wurde denen Trabanten befohlen/ den Achior zu binden/und ihn gen Bethulien zu liefern/welches sie auch bewerckstelligten; Als sie aber übers blache Feld an das Gebürge kamen/ thaten die Israelitischen Schützen einen Ausfall/ wider welche aber die Syrischen Trabanten nicht zu fechten vermeinten: sondern wichen beyseits/ hiengen den gebundenen Achior mit Händen und Füssen an einen Baum/und nahmen die Flucht. Worauf der beängstigte Achior von denen Ausfallenden loßgemachet/und in die Festung gebracht wurde; Woselbst er die Ursache seiner Bande und den Feindlichen Hochmuth umständlich entdeckte/ welcher Bericht ein Angst-Geschrey nach dem andern aus den Hertzen der bedrängten Juden gen Himmel pressete. Osias aber/der Sohn Michä/ vom Stamm Simeon/ damahliger Oberster der Stadt/nahm den erlöseten Achior mit sich nach Hause/und erqvickte ihn nach euserstem Vermögen.

Folgenden Tages wurde in dem geheimen Krieges-Rathe von denen Assyrern beschlossen; Bethulia mit allem Ernst anzugreiffen/und sich dieser Berg-Festung/als eines gewaltigen Passes/zu bemächtigen; von dannen alsdenn gantz Juda und Israel/wie mit einer Sünd-Fluth könne überschwemmet werden. Bethulia aber lag zwischen Dothan/woselbst Joseph von seinen Brüdern verkaufft worden/und dem Galiläischen Meere/ eilff Meilen Norden-werts von Jerusalem. Das Schloß lag auf einem Berge/ und konte durch

gantz

gantz Galilæa gesehen werden. Den Eingang aber hierzu bewahrete ein absonderliches festes Castell. Bernhard von Breitenbach wil noch viel Ruderte und verfallene Gebäue daselbst gesehen haben. Gegen über nahe bey Dothan zeigete sich ein gleichfals sehr hoher doch unbebaueter Berg/unter welchen die zwey Dörffer Belma und Chelmon sich in einer schönen Ebene zeigeten/also: daß ein Thal und das Feld Esdrelon diese Berge unterscheidete/welche ein lustiger Strom durchflösse. Diesen Berg zu Dothan nun bedeckte die Assyrische Armee wie Heuschrecken/und das Feld wär ihnen sehr bequem/ein geraumes Läger abzustecken. Die zu Bethulia erblickten diese Menge mit Schrecken/fielen auf ihre Angesichter/legten Asche auf ihre Häupter/und beteten alle zugleich/daß der Gott Israel seinem Volcke Barmhertzigkeit erzeigen wolle. Nach diesem ergriffen sie die Waffen/besetzten alle Klippen und Pässe/und hielten solche Wache/wie es die euserste Nothdurfft erfoderte. Holofernes/als ein geübter Soldat/bemerckte wohl/wie vergebens es seyn würde/die Festung/welche gleichsam am Himmel zu hangen schien/mit stürmender Hand anzugreiffen: dahero nahm er alle und iede Gelegenheit persönlich in Augenschein. Er recognoscirte den Berg aufs genauste/und konte keinen Zugang finden. Biß er endlich beobachtete: wie gegen Mittag ein Brunnen die Festung durch Röhren mit Wasser versahe: diese befahl er so fort abzuhauen/in Hoffnung/sie durch Durst zu bezwingen.

Ob nun zwar die Belagerten oben unter den Mauren hier und dar einige kleine Brunnen hatten/welche kaum nur zur Labung ihr Wasser ertheilten: so verriethen doch solche die Kinder Ammon und Moabiter / indem sie sprachen: Die Kinder Jsrael dürffen sich nicht gegen uns wehren / sondern halten sich nur in den Bergen und Hügeln / darunter sie sicher seyn. Darum laß nur die Brunnen verwahren/daß sie nicht Wasser holen können: so müssen sie ohne Schwerd sterben; oder die Noth wird sie dringen/daß sie die Stadt übergeben müssen / welche sie meinen/daß sie nicht zu gewinnen sey: weil sie in Bergen liegt. Dieser Rath gefiel dem Feld-Marschall sonderlich wohl: dahero er schlennige Ordre ertheilte / daß zu ieglichem Brunnen hundert Mann geleget würden/welche die Wasserholenden Juden mit Gewalt abtreiben solten. Durch diesen Wasser-Raub wurden die Bethulianer auffs empfindlichste angegriffen/zumahlen auch die Cisternen bey so heissen Wetter vertrockneten/und das übrige Wasser täglich sehr sparsam zugemessen wurde. Zwantzig Täge wurde der Durst ertragen: als er aber länger unerträglich fallen wolte / liessen Jung und Alt/Mann und Weib vor das Hauß Ozia/woselbst sich die Eltesten versammelt hatten / und schrien einmüthig: GOTT sey Richter zwischen euch und uns/

uns/ daß ihr uns in solche Noth bringet/ damit: daß ihr uns nicht wollet lassen mit den Assyrern Friede machen/ so uns doch GOtt in ihre Hände gegeben hat/ und wir keine Hülffe haben/ sondern müssen für ihren Augen für Durst verschmachten/ und jämmerlich umkommen. Darum fodert das Volck zusammen/ daß wir uns dem Holofernes gütlig ergeben. Denn es ist besser/ daß wir uns ergeben/ und beym Leben bleiben/ und also GOtt loben: denn daß wir umbkommen/ und vor aller Welt zuschanden werden/ und sehen sollen/ daß unser Weib und Kind vor unsern Augen so jämmerlich sterben müssen. Wir bezeugen heute vor Himmel und Erden/ und vor unserer Väter GOtt/ der uns itzt strafet um unserer Sünde willen: daß wir euch gebeten haben/ die Stadt dem Holofernes aufzugeben/ daß wir doch durch das Schwerd bald umkämen/ und nicht so lange vor Durst verschmachten.

Diese Worte wurden von einem allgemeinen Seufftzen/ Heulen und Weinen begleitet/ welches etliche Stunden lang wehrete. Die meisten fielen auf ihre Knie/ schlugen die Hände über ihren Häuptern zusammen/ und schrien mit lauter Stimme gen Himmel: Wir haben gesündigt

ſammt unſern Vätern / wir haben mißhandelt / und ſind gottloß geweſen. Aber du biſt barmhertzig: darum ſey uns gnädig / und ſtraffe uns du ſelbſt. Weil wir dich bekennen: ſo übergieb uns nicht den Heyden / die dich nicht kennen. Daß ſie nicht rühmen: Wo iſt nun ihr GOTT? Dieſes Jammer-Geſchrey war ein gewaltiger Donner in den Ohren des Oſiä / das Hertze weinete Blut / und die Angſt verſagte allen ſchleunigen Rath. Endlich fiel er bey ſolcher Noth in dieſe Schwachheit: daß er den HErrn [illegible] / und ſich erkühnte / die Hülffe des HErrn um einige Zeit zu hinden / als er dem Volck mit dieſen Worten antwortete: Lieben Brüder! Habt doch Gedult / und laſſet uns noch fünff Tage harren der Hülffe von GOtt / ob er uns will Gnade erzeigen / und ſeinen Nahmen herrlich machen. Wird uns dieſe fünff Tage nicht geholffen: ſo wollen wir thun / wie ihr gebeten habt.

Damahls hielt ſich eine ſchöne / junge und Gottfürchtige Witwe in der Feſtung auf / eine Tochter Merari / deren verſtorbener Mann Manaſſes geheiſſen. Dieſe Judith hatte nunmehr drey Jahr ſechs Monden in der betrübten Einſamkeit gelebet / und ihr Hertz war ſo gar von gewöhnlicher Leichtſinnigkeit entfernet / daß ſie ihres lieb-geweſenen Eh-Gemahls durchaus nicht vergeſſen / viel weni-

ger

ger an anderwertige Ersetzung gedencken konte. Die Trauer-Kleider bedeckte ihren Leib/und an allen Festen des Hauses Israel war Fasten ein festes Gelübde. Sie hatte ihr oben in ihrem Hause ein absonderlich Gemach zubereitet/darinnen saß sie mit ihren Mägden/und bekümmerte sich wenig/ was auf der Gassen paßirte/oder in den Häusern vorgienge. Sie war eine reiche Dame/von hertreffender Schönheit/und was dieses alles übertrifft: so hatte sie ein gutes Gerüchte bey jedermann. Sie fürchtete Gott/und niemand konte mit Warheit etwas übels von ihr sprechen. Als nun das Begehren des Volcks/und die Bewilligung der Eltesten zu ihren Ohren kam/ entbrannte ein heiliger Eifer in ihr derwassen: daß sie so fort die Eltesten besprechen ließ: Warumb sie bewilliget hätten die Stadt den Assyrern aufzugeben/wofern in fünff Tagen nicht geholffen würde? Wer seyd ihr/waren ihre Strafworte/daß ihr GOTT versucht? das dienet nicht Gnade zu erwerben: sondern vielmehr Zorn und Ungnade. Wollet ihr dem Herrn eures Gefallens Zeit und Tage vorschreiben/wenn er helffen soll? Doch der Herr ist gedultig? fügte sie diesen Trost bey/ Darum lasset uns das leid seyn/und Gnade erflehen mit Thränen. Denn GOTT zürnet nicht wie ein Mensch/daß er sich nicht versöhnen lasse. Darum sollen wir uns

demüthigen von Hertzen/ und ihm dienen/ und mit Thränen für ihm beten: daß er nach seinem Gefallen Barmhertzigkeit an uns erzeigen wolle: und wie wir itzt trauren müssen von wegen ihres Hochmuthes/ daß wir uns nach diesem Jammer wieder freuen mögen: Daß wir nicht gefolget haben der Sünde unserer Väter/ die ihren GOTT verliessen/ und frembde Götter anbeteten. Darum sie ihren Feinden übergeben/ und von ihnen erschlagen/ gefangen und geschändet sind. Wir aber kennen keinen andern GOTT/ ohne ihn alleine/ und wollen mit Demuth von ihm Trost und Hülffe erwarten: so wird Er/ der HErr unser GOTT/ unser Blut retten von unsern Feinden/ und alle Heyden/ die uns verfolgen/ demüthigen und zuschanden machen. Und ihr/ lieben Brüder! die ihr seyn die Eltesten? tröstet das Volck mit eurem Wort: daß unsre Väter auch versucht wurden/ daß sie bewehret würden. Ob sie auch GOTT von Hertzen dieneten? Erinnert sie: wie unser Vater Abraham mancherley versucht ist/ und ist GOTTes Freund worden/ nachdem er durch mancherley Anfechtung bewehret ist. Also sind auch Isaak

Ja-

Jacob / Moses und alle / die GOTT lieb gewesen sind / beständig blieben / und haben viel Trübsal überwinden müssen. Die andern aber / so die Trübsal nicht haben wollen annehmen mit Gottesfurcht / sondern mit Ungedult wider GOTT gemurret und gelästert haben: die sind von dem Verderber und durch Schlangen umbgebracht. Darum lasset uns nicht ungedultig werden in diesen Leiden / sondern bekennen: daß es eine Straffe ist von GOTT / viel geringer / denn unsere Sünden sind / und glauben: daß wir gezüchtiget werden wie seine Knechte / zur Besserung und nicht zum Verderben.

Dieser Verweiß bewegte die Eltesten gantz nicht zum Zorn / sondern sie nahmen alles mit danckbahren Hertzen / und dieser Antwort auff: Es ist alles wahr / wie du gesaget hast / und ist an deinen Worten nichts zu straffen. Deine Weißheit ist nicht erst heute offenbar worden / sondern vom Anfange deiner Tage hat alles Volck deine Vernunfft erkant / mit auch die Betrachtung deines Hertzens gut ist. Aber das Volck leidet grossen Durst / und hat uns gezwungen zu thun / wie wir gesagt haben / und daß der Eyd über uns komme / den wir nicht mögen übertreten.

ten. Darum bitte für uns zum HErrn/ so wird der HErr Regen senden/ daß unsere Cisternen voll werden/ und wir nicht mehr Mangel leiden: denn du bist ein heilig Gottsfürchtig Weib.

Judith nahm solche Erkenntlichkeit bekandt an/ und sprach: Weil ihr es darvor haltet/ daß dis/ was ich gesagt habe/ aus GOtt sey/ so wollet ihr auch prüffen ob das jenige/ so ich vorhabe zu thun/ auch aus GOtt sey/ und bittet/ daß GOTT Glück darzu geben wolle.

Diese Nacht wartet am Thor/ wenn ich hinaus gehe mit meiner Magd/ und betet/ daß der HErr in diesen fünff Tagen/ wie ihr gesaget habet/ sein Volck Israel trösten wolle: damit ihr euern End nicht übergeben dürffet. Was ich aber vorhabe/ soll ihr nicht nachforschen: sondern betet allein vor mich zum HErrn unserm GOTT/ biß ich euch weiter anzeige/ was ihr thun sollt. Gehe hin in Frieden! antwortete Ozias/ der HErr sey mit dir/ und räche uns an unsern Feinden! Dieserhalb verfügte sich Judith in ihre Kammer/ fieng das grosse Werck der Israelitischen Erlösung zuförderst mit Gebet an/ kleidete sich in einen Sack/ und streute/ nach Jüdischer Buß-Art/ Asche auff ihr Haupt/ und

ihrem alldort zur Erden fiel/ und den Nahmen des HErren um Glück und Heil zu ihrem gefährlichen Vorhaben anrieff. Nach geendigtem Gebete legte sie zum ersten Mahl ihre schwartze Witwen-Kleider von sich/ und wusch und salbete sich mit köstlichen Wassern. Ihre Haare zwang sie geflochten unter eine Haube/ und zog ihre besten Kleider an/ deren Wohlstand ein herrliches Geschmeide erhöhen muste. Ihre vertraute Abra [illegible] Gefehrtin folgender Gefahr sehn, bahrte/ sie derselben eine gepichte Haut voll Wein/ einen Krug mit Oel/ so man im Jüdischen Lande statt der Butter brauchte/ und einen Sack mit Feigen und Brod/ zu tragen auferlegte. In solchem Aufzuge setzte sie ihren Fuß nach dem Thore/ woselbst Osias und die Eltesten ihrer erwarteten. Als sie nun die geschmückte Judith erblickten/ wolte es sie vor Verwunderung fast nicht erlauben/ daß man des Manasses hinterlassene Witwe ansehen solte. Die vorhin von Thränen und Traurigkeit umwölckten Augen stelleten helle Sonnen vor/ und die vor Betrübniß erblasste Wangen bildeten die erfreuliche Morgen-Röthe. Ihre veränderte Geberden versprachen einen gewissen Sieg/ und die gantze Gestalt verblendete die Augen aller Anwesenden. Ob nun zwar dieses Beginnen/ zumahl als sie begehrte ausgelassen zu werden/ eine allgemeine Bewunderung verursachte: so erkühnte sich doch niemand dessen Absehen zu erforschen; sondern die Eltesten schrien ihr nach: Der GOTT unserer Väter gebe dir Gnade/ und lasse

dein Fürnehmen gerathen: daß sich Israel dein freue/und dein Nahme werde gerechnet unter die Heiligen. Alles gegenwärtige Volck antwortete: Amen! Amen! Und also gieng Judith mit ihrer Magd Abra fort.

Als sie nun bey itzt hervor-brechender Sonne den Berg herab gieng/ wurde sie sofort von der Assyrischen Wache angehalten/ und befraget: Woher sie komme/ und wohin sie wolle? Judith/ welche sich/wie auf alle/also auch auf diesen Fall geschickt gemacht/und wohl überleget hatte/was sie auf alle Fragen antworten solte/ertheilte diesen erdichteten Bericht: Ich bin ein Ebreisch Weib/und bin von ihnen geflohen: denn ich weiß/daß sie euch in die Hände kommen werden; Darum: daß sie euch verachtet haben/ und nicht wollen Gnade suchen/ und sich euch ergeben. Deswegen habe ich mir vorgenommen/ zu dem Fürsten Holofernes zu gehen: daß ich ihm ihre Heimlichkeiten offenbare/ und sage ihm/ wie er sie leichtlich gewinnen möge/daß er nicht einen Mann verlieren dürffe.

Unter wehrender Rede wuste sie ihre Geberden/ Augen und Hände dergestalt wohl zugebrauchen/ daß/als die Betrachtung euserlicher Schönheit zugleich denen Wächtern die Augen erfüllete/sie als versteinert zu seyn schienen. Endlich löfete sich ihre Zunge mit diesen Worten: Daß möchte dich

dich helffen/daß du es so gut meinest/und zu unserm Herrn gehen wilst. Denn wenn du vor ihm kömmst: so wird er dir gnädig seyn/und wirst ihm von Hertzen wohl gefallen. Hiermit fasseten sie sie/als eine Kriegs-Gefangene/an/und führten sie in Holofernis Gezelte.

Kaum hatte sie solches betreten: so wurde ihre überirrdische Schönheit von allen bewundert/und gleichsam angebetet. Die umbstehenden Generals-Personen und Officirer steckten die Köpffe zusammen/und sagten: Das Ebreische Volck ist traun nicht zu verachten/weil es so schöne Weiber hat. Solte man umb solcher schönen Weiber willen nicht Krieg führen? Worauf ein ieder sonderbare Begierde zum Fechten empfand/um nur Bethulia zuerobern/und des schönen Frauen-Zimmers theilhafftig zu werden: Gewiß glaubende: wo diese Rose geblühet/da würden noch mehr dergleichen auf dem Stocke stehen. Holofernes sasse auf einem mit Gold und Purpur bedeckten Throne/welcher von Diamanten und Schmaragden gleichsam blitzte. Sein Heroisches Ansehen solte auch wohl Helden erschrecket/und von ihrem Vorsatz gebracht haben. Aber diese Heldin ließ es bey euserlicher Demuth beruhen. Sie machte einen Jüdischen Reverentz/fiel vor ihm nieder/und betete ihn an. Der Feld-Marschall Holofernes aber wolte erweisen: daß er/wie mit den Waffen/also auch mit dem

Frauen-Zimmer umzugehen wüſte. Daher er denen vornehmſten Aufwärtern befahl ſie wieder aufzurichten: er aber redete ihr ihr Perſon auffs freundlichſte zu und ſagte: Sey getröſt / und fürchte dich nicht! Denn ich habe nie keinen Menſchen Leid gethan / der ſich unter den König Nebucadnezar ergeben hat. Hätte mich dein Volck nicht verachtet / ſo hätte ich nie keinen Spieß wieder ſie auffgehaben. Nun ſage an: Warumb biſt du von ihnen gewichen / und zu mir kommen? Die unerſchrockene Heldin hatte ſich dieſer Frage längſt verſehen: Daher ſie mit ſo viel beſſerm Bedacht hierauf folgender Geſtalt zu antworten vermochte: Du wolteſt deine Magd gnädiglich hören! Wirſt du thun / wie dir deine Magd anzeigen wird: ſo wird dir der HErr Glück und Sieg geben. GOtt gebe Nebucadnezar Glück und Heil / dem Könige des gantzen Landes! der dich ausgeſchicket hat / alle Ungehorſame zu ſtraffen. Denn du kanſt ihm unterthan machen / nicht allein die Leute: ſondern auch alle Thiere auf dem Lande. Denn deine Vernunfft und Weißheit iſt hochberühmt in aller Welt / und iederman weiß / daß du der gewaltigſte Fürſt biſt im gantzen Königreich / und dein gut Regiement wird überal gepreiſet. So

wiſ-

wiſſen wir auch / was Achior geredt hat / und wie du dargegen mit ihm gethan haſt. Denn ſintemal GOTT iſt alſo erzürnet über unſere Sünde / daß er durch ſeine Propheten verkündigen laſſen: er wolle das Volck ſtraffen / um ſeiner Sünde willen. Weil nun das Volck Iſrael weiß / daß ſie ihren Gott erzürnet haben; ſo ſind ſie erſchrocken für dir. Darzu leiden ſie groſſen Hunger / und müſſen für Durſt verſchmachten: Und haben itzund für / ihr Vieh zu ſchlachten / daß ſie deſſelben Blut trincken. Wie auch das heilige Opffer zu eſſen / an Korn / Wein und Oel / das ihnen GOtt verboten hat / daß ſie es auch nicht anrühren ſolten. Darum iſt es gewiß: daß ſie müſſen umbkommen / weil ſie ſolches thun. Weil ich aber das weiß / ſo bin ich von ihnen geflohen / und der HERR hat mich zu dir geſandt / daß ich dir ſolches ſolte anzeigen. Denn ob ich wohl zu dir bin kommen: ſo bin ich doch darum von Gott nicht abgefallen: ſondern will meinem Gott noch dienen bey dir. Deine Magd wird hienaus gehen / und Gott anbeten: der wird mir offenbahren: wenn er ihnen ihren verdienten Lohn geben will für ihre Sünde: alsdenn will ich kommen / dir es anzeigen / und dich mitten durch Je-

rusalem führen: daß du alles Volck Israels habest wie Schaaffe/die keinen Hirten haben/und wird dich nicht dürffen ein Hund anbellen. Denn das hat mir Gott offenbaret/weil er über sie erzürnet ist/und hat mich gesandt/daß ich dir es anzeige.

Was angenehm ist/gläuben wir geschwinde. Und dieses bestetigte Holofernes/worauf er diesen listigen Schmeichel-Reden allzubürtigen Glauben zustellete: indem er bereits zu Jerusalem im Triumph einzog/und im Geist gantz Israel zu seinen Fussen liegen sahe. Ihr Lob wurde von denen Zuhörenden Himmel-hoch erhaben/und in allen Ecken schallete dieser Ruhm: Des Weibes gleichen ist nicht auf Erden von Schöne und Weißheit. Holofernes aber legte sein Verlangen durch diese Worte an den Tag: Das hat GOtt also geschicket/daß er dich hergesand hat/ehe denn das Volck in meine Hand käme. Wird nun GOtt solches ausrichten/wie du gesaget hast: so soll er auch mein GOtt seyn/und du solst groß werden beym Könige Nebucadnezar/und dein Nahme soll gepriesen werden im gantzen Königreiche. So fort wurde Befehl ertheilet/sie in die Schatz-Kammer zu führen/und daselbst aufs beste zu verpflegen/sie aber entschuldigte sich damit: daß denen Jüden nicht iede Speise zu essen erlaubet sey: zu dem Ende habe sie

sich

sich etwas mit genommen/damit sie sich nicht verständlich machte. Wenn das aber auf ist/ fragte der sorgfältige Holofernes/das du mit dir trage hast: woher sollen wir dir anders schaffen? Mein Herr! antwortete Judith mit zwey-deutigen Worten so gewiß du lebest: ehe deine Magd alles verzehren wird/ so wird GOtt durch mich ausrichten/was er vor hat.

Welche doppel-sinnige Reden/ ob sie zuläßig/ wollen wir hier nicht erörtern: besondern ein zu wissen begieriges Auge in den 55. Psalm vers. 22. desgleichen zu den Sprüch-Wörtern Salomonis c. 12. v. 19. c. 26. v. 24. weisen/und mit dieser etwas weitläufftigen Liebe zum Ende eilen.

Nunmehro wurde der grosse Welt-Cörper bereits zum vierdten mahl von der Sonnen erhellet/ und der letzte Tag bestimmter Hülffe drohete einen schleunigen Antrit: als Holofernes sich die Wunder-schöne Judith abermahls im Gemüthe vorstellete/und zu sterben vermeinete: wenn er diese Zucker-Frucht die Wollust ungekostet im Lager wissen solte. Zu dem Ende stellete er noch selbigen Tages ein groß Feld-Panqdet an/ wozu alle hohe Kriegs Bedienten eingeladen wurden. Es wurde alles aufs prächtigste zugerüstet/ und der Uberfluß beseelte Küche und Keller. Vor andern aber solte Judith der vornehmste Gast seyn/um diese Herrlichkeit mit anzuschauen/ und sie/weil das Frauen-Zimmer sich öffters durch euserlichen

Glantz verblenden läst/desto eher zu der [illegible] sein Liebe zu bewegen. Gehe hin! erhielt der Kämmerer Bagoa Befehl/und beredte das Ebreische Weib/daß sie sich nicht wegere zu mir zu kommen. Denn es ist eine Schande bey den Assyrern/daß ein solches Weib solte unbeschlaffen von uns kommen/und einen Mann genarret haben. Er hielt es vor Sünde und Schande/wenn nicht ein jeder schöner Apffel von grossen Herren solte angebissen werden/gleichsam als ob die Schönheit nur zum unzüchtigen Beyschlaff erschaffen und gewiedmet worden wäre. Bagoas/ein [illegible] Hoffmann und Ertz-Schmeichler/welcher seinem Herren zu gefallen/wie jener gesagt/Gott noch einmal verrathen hätte/schätzte sich glückseelig/sich durch solchen Kuppel-Dienst in der Gnade seiner Herrschafft zu befestigen/und säumete nicht/sich als ein wahres Ebenbild verstellter Falschheit zu der Judith zu verfügen. Er bescheinigte zuförderst seine Ankunfft mit vorgewendeter Auffwartung/worzu ihn die ergebenste Pflicht veranlasset hätte. Nach diesem rühmete er die Gnade seines Herrn mit vielen Worten/womit er deren Schönheit verehrete/und zu Bestärckung vermeinter Wahrheit legte er endlich seine Werbung mit diesen Schrifft-verfassten Worten ab: Schöne Frau! Ihr wollet euch nicht wegern/zu meinem Herrn zu Ehren zu kommen/mit ihm zu essen und zu trincken/und frölich zu seyn.

Ju-

Judith erkennete dieses vor eine er wünschte / und von dem HErrn zugesendete Gelegenheit / ihrem Anschlage einen beglückten Ausschlag zu geben / dahero nemit muntern Augen / und gleichfals verstellten Lippen antwortete: **Wie darff ichs meinem Herrn versagen? Alles was ihm lieb ist / das wil ich von Hertzen gerne thun alle mein Lebelang.** Ob nun zwar diese Antwort nach des Hoffes Begehren eingericht war / so wird doch dieses durchgehende Urtheil dergestalt von ihr gefallen seyn: daß sie ein allgemeines Opfer fleischlicher Begierden seyn müsse. Ja ein ieder wird sich mit dieser Hoffnung geschmeichelt haben: Wenn der Fürst die Rose gebrochen / es werde ihm auch ein Blätgen zu Theile werden. Denn eine solche Liebe ist wie ein verfaltzner Brey / von welchem der Hunger bald diesen / bald jenē ein paar Löffel kosten lässt: wenn er aber durch solches Kosten bekant worden / so bleibt er endlich gar stehen.

Als sich nun Holofernes bereit zur Taffel gesetzet / trat diese Ebreische Dame in solcher prächtigen Gestalt in das Gezelt: daß ihr Eintritt so fort ein allgemeines Stillschweigen verursachte. Die spielenden Augen / der lächelnde Mund / die errötheten Wangen / der Schnee-gleiche Halß und halberöffnete Brust verwandelten alle anwesende Manns-Bilder in lauter Marmor-Säulen. Ein ieder schätzte anitzo Holofernem weit beglückter / als da er die rauhesten Völcker besieget hatte. Sie wurde von allen angeschauet / als ein köstli-

cher Ring/welcher an der Hand eines Fürsten stecket/den man wohl betrachten/nicht aber gebrauchen darff. Holofernes selbst verrieth seine brünstige Gemüths-Bewegung durch eine starcke Gesichts-Röthe/und das wallende Geblüte trat vor die hitzige Stirne. Er empfieng sie freundlicher/ als einem Helden anstehet/wenn er mit Besiegten umzugehen pfleget. Worauf er sie mit einem Hand-Kusse erinnerte/sich zu ihm zu setzen/daselbst aller Freygebigkeit zu geniessen/und sich beharrlicher Gnade zu versichern. Die Heldenmüthige Judith/ungeachtet sie sich mit lauter frembden Manns-Personen und feindlichen Waffen umgeben sahe/behielt dennoch einen unerschrockenen Muth/rühmete die hohe Gnade/und achtete sich dieser allzu-grossen Ehren unwürdig: durch welche Wohlredenheit/und andere wohl-angebrachte Geberden sie den Holofernem dergestalt vergnügte/daß er einen Becher nach dem andern vor eingebildeter Wollust ausleerte/und sich endlich dermassen Liebe und Wein bemeistern ließ: daß man ihn bey später Nacht in sein Zimmer/als ein Todten/tragen muste. Die anwesenden Gäste und Auffwärter genossen dieses nassen Liebes-Mahls auch dergestalt reichlich: daß man fast nicht zu unterscheiden wuste: Ob Herr oder Knecht am besten Bescheid gethan hätte.

Wo bleibet aber die behertzte Judith unter so vielen taumelnden Truncken-Bolden? Diese wurde zu dem berauschten Assyrer-Haupte ins Gemach gesperret/um als eine Venus den geilen

Mar-

Wachten zu bedienen. Hier befand sich nun die etwas beherzte Judith in furchtsamer Einsamkeit: sie bemerckte zuforderst rund um das Gezelte eine allgemeine Stille: weil auch so gar die faule Wache eine verbotene Ruhe erwählet hatte. Hierauff hieß sie ihre Magd draussen vor der Kammer warten/sie aber trat mit zitternde Fusse und klopfenden Hertzen vor das Bette/woselbst ein starckes Schnarchen den tieffen Schlaff des Holofernis vergnügte. Das nunmehro volle Monden-Licht erheiterte das Gemach/und ertheilte reichliche Strahlen zu diesem blutigen Vorhaben.

Endlich kam ihr Helden-Geist wieder/also: daß sie sich selbst ihre Zaghafftigkeit verwieß. Bey solcher Ermunterung nahm sie abermahl ihre Zuflucht zum Gebeth/und sprach bey sich selber: **HErr GOtt Israel! stärcke mich/und hilff mir gnädiglich das Werck vollbringen/ das ich mit gantzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen: daß du deine Stadt Jerusalem erhöhest/wie du zugesaget hast.** Nach geendigten Beten trat sie oben zum Häupten des Bettes/und bemerckte zu ihrem Vortheil das daran hangende Schwerd/welches sie sachte auszog/und mit der lincken Hand nach dem Kopffe fühlte. Dieser hieng nun/wie bey trunckenen Leuten zugeschehen pfleget/gantz geschickt in etwas zum Bette heraus: weil er sich aber nach der Seite wendete/so ergriff sie ihn oben bey den Haaren mit aller Macht/rieß ihn geschwinde dergestalt her-

um/daß er auf den Rücken zu liegen/und die Gur
gel oben kam. Als sie nun eilend/doch hertzlich
nochmahls diese Worte: **HErr Gott/stärck
mich in dieser Stunde!** von dem sterbenden
Simson entlehnet hatte/schwang sie das Schwerd
gleich als er sich zu regen begunte/getrost in die Hö
he/und hieb es zweymahl mit solcher Gewalt in den
fetten Halß/daß/ehe er sich nur im geringsten zu er
muntern vermochte/Wein/Blut und Leben zu den
Adern heraus stürtzte. Das häuffig-spritzende
Blut zwang sie anfangs in etwas bey Seite zu
treten: als sich aber die rothen Quellen ziemlich
ausgeleeret hatten/und der erstarrete Cörper sie
eines ewigen Schlaffs versicherte/trab sie wieder
behertzt hinzu/und schneid/oder segete vielmehr/den
an dem Rück-Grad hangenden Kopff vollends
herunter/den blutigen Leib aber weltzte sie aus dem
Bette auf die Erden/und nahm die Decke mit sich.
Die getreue Abra wartete indessen vor der Thüre
mit Furcht und Schmertzen auf den Ausgang/
welchen sie erfuhr: als ihr Judith das mit Blut
besudelte Haupt übergab/ solches in den Sack zu
stossen.

Wie sich nun die kluge Judith vor einigen Tagen
wohl bedächtig diese Gnade ausgebeten: daß sie
dürffte mit ihrer Magd ungehindert in das Thal
vor Bethulia an den Fluß sich zu waschen/und da-
selbst zu beten gehen/auch solches erlanget hatte: also
bediente sie sich vor dismahl dieser Gelegenheit/und
ging ungescheut aus dem Gezelte bey Mondenschein

dem

dem Thale zu. Die noch muntere Wache lieſſe ſie in der Meinung/als ob ſie/nach Jüdiſchem Gebrauch/nach gepflogenem Beyſchlaff ſich in dem Flüſſe wieder reinigen wolte/ungehindert paſſiren: ſie aber nahm einen heimlichen Umweg/und gelangete glücklich an die Thore zu Bethulia.

Kaum höreten die Wächter ihre Stimme/ſo eröffneten ſie das Thor/und alles Volck nebſt denen Elteſten der Stadt kamen mit Freuden und Fackeln gelauffen/ſchloſſen einen Creiß um ſie/und warteten mit brennenden Verlangen auf den Bericht von ihrer Hülffe. Judith aber winckte mit der Hand/ein Stillſchweigen zu erwecken/und als ihr iederman ſein Ohr ſchenckte/nahm ſie den Sack von ihrer Magd/und hub mit erhabner Stimme an: Dancket dem HErrn unſerm GOtt/der nicht verläſt die jenigen/ſo auf ihn trauen/und hat uns Barmhertzigkeit erzeiget/durch mich ſeine Magd/wie er dem Hauſe Iſrael verheiſſen hat/und hat dieſe Nacht den Feind ſeines Volcks durch meine Hand umbgebracht. Mit dieſen Worten öffnete ſie den Sack/und zog das noch trieffende Haupt hervor/wieſe es allen Umſtehenden/und ſprach: Sehet! dis iſt das Haupt Holofernis/des Feld-Hauptmanns der Aſſyrer/und ſehet! das iſt die Decke/darunter er lag/da er truncken war. Da hat ihn der HErr unſer GOtt durch Weibes-Hand umbgebracht.

bracht. So wahr der HErr lebet/hat er mich durch seinen Engel behütet/daß ich nicht bin verunreiniget worden/ſo lange ich bin auſſen gewesen/und hat mich ohne Sünde wieder hergebracht mit groſſen Freuden und Sieg. Darum dancket ihm alle: denn er iſt gütig/und hilfft ewiglich dar.

Ein allgemeines Entſetzen band die Zungen des Volcks/ welches ſich in ein hefftiges Bewundern verwandelte / und endlich in dieſes Lob GOttes heraus brach: Gelobet ſey der HERR/ der durch dich unſere Feinde heute hat zuſchanden gemacht! Oſias aber/der Fürſt des Volckes Iſrael/legte ſeine Hand auf ihr Haupt/und ſprach: Geſegnet biſt du Tochter vom HERRN dem Höchſten GOtt/für allen Weibern auf Erden. Und gelobet ſey der HERR/der Himmel und Erden gemacht hat/der dir hat Glücke gegeben/den Hauptmann unſerer Feinde zu tödten. Und hat deinen Nahmen ſo herrlich gemacht / daß dich allezeit preiſen werden / alle / die des Herrn Werck achten: darum/daß du deines Lebens nicht geſchonet haſt in der Trübſal und Noth deines Volcks / ſondern haſt es errettet für dem HErrn unſern GOTT. Alles Volck aber ſchrie: Amen! Amen!

Als auch Achior das Haupt erkennete/entſatzte er ſich

ſich dermaſſen/daß er gantz erſtarrete/und nicht wuſte: ob er es einiger Zauberey Schuld geben ſolte/Als er aber die wunderbahren Gerichte Gottes ſahe/fiel er zur Erden/ſegnete die Heldin/und pruſete den heiligen Helffer.

Nach dieſem rüſtete ſich alles in der Stadt/was nur Waffen führen konte/und die Elteſten waren beſchäfftiget/alles zu einem beglückten Ausfall anzuordnen. So bald nur der angebrochene Tag [illegible] die Erkäntnis der Dinge erlaubte/ſo ward das Haupt des Holofernis an einer Stange über die Mauer gegen das Lager geſtecket/die Thore wurden geöffnet/und die bewehrten Trouppen zogen in guter Ordnung den Berg hinab. Die Aſſyriſche Schild-Wache machte ſo fort Lermen/und der nechſte Theil des Lagers gerieth in die Waffen. Zuförderſt wurde vor rathſam erachtet/dieſen Ausfall dem Feld-Marſchall zu hinterbringen/und gebührende Ordre von ihm zu erwarten: Weil ſich aber niemand erkühnen wolte/in das Schlaff-Gemach zu treten/richteten ſie ein Gepolter vor dem Zimmer an/in Meinung/ihn hiedurch zu erwecken. Allein es war vergebens/einen der Ohren beraubten Cörper durch Poltern zu ermuntern. Der Feind und die Gefahr rückten herbey/dahero die Hauptleute durchaus von denen Kammer-Bedienten begehrten/man ſolte anitzo den Hoff-Gebrauch/vermöge deſſen niemand die Kammer eines Aſſyriſchen Fürſten betreten durffte/hindan ſetzen. Gehet hienein! ſagten ſie/und wecket ihn

auf!

auf! Denn die Mäuse sind aus den Löche
gelauffen/und sind nun so kühne geworde
daß sie uns auch angreiffen dürffen.
sich aber deren keiner dessen untersangen wo
gieng endlich Bagoa hinein/und als sich auch
ser scheute/den Fürsten in vermeinter Liebes-
gnügung zu stören/klitschte er mit den Händen
Hoffnung/es müsse gehöret werden. Allein
war weder sehen noch hören/weil Augen und
ren/ja der gantze Kopff mangelte. Bagoas
den Vorhang auf/hilff GOtt! was ersahe er
einen schrecklichen Anblick. Hier lag der erst
te Cörper in seinem Blute auf der Erden/und
Bette schwam von geronnenem Geblüte.
fort fiel ihm die verdächtige Judith ein/dahe
nach ihrer Kammer eilete/als er aber auch
nicht fand/errieth er der Sachen wahre Besc
fenheit: daß ihn diese Syrene ermordet h
Schrecken/Angst und Raserey nahmen dermo
überhand bey ihm/daß er gantz unsinnig im L
herum lieff/und schrie: Ein einiges Ebräis
Weib hat das gantze Hauß Nebucad
zars von Assyrien zu Spott und Hohn
macht für aller Welt/denn Holofernes
get da todt auf der Erden/und ist ihm
Kopff abgehauen. Ein durchgehendes
len und Weh-Geschrey war ein entsetzlicher
gen-Hall. Alle Officirer zerrissen ihre Kle
und das Wolcken-schallende Zeter-Geschrey
bete allen das Hertz. Das allgemeine S

cken erlaubte wenig Rath zu halten. Einer lieff wider den andern / keiner wuste / wo er sich hinstellen solte. Wer beritten war / sattelte sein Pferd zur Flucht / und die zu Fusse suchten ihr Heil bey den Füssen. Die Officirer nahmen einen flüchtigen Vorzug / allein die gemeinen Soldaten wolten behaupten / daß das Leben bey ihnen in gleicher Würde stünde. Die Seile der aufgespannten Gezelte waren Fall-Stricke / worüber ein Assyrer auf den andern stürtzte / biß sie theils das geraume Feld erreichten. Dieser Tumult und das Geschrey ängstigte die Schenckel der anziehenden Israeliten / welche mit grausamen Feld-Geschrey und vermischten Trompeten aufs grimmigste einfielen. Hier war nun der wenigste Widerstand. Ein jeder Assyrer war seinem Feinde so gram / daß er ihn nicht ansehen mochte: sondern ihm den Rücken kehrete. Da war an kein Gliederschliessen / Pfeil-Fällen noch Schwerd-Entblössen zu gedencken / sondern das Gewehr wurde / als eine Last / weggeworffen. Biß endlich die gantze entsetzliche Macht der Assyrer in volle Flucht gerieth / und das Feindliche Schwerdt immer hinter ihnen drein metzelte. Darauff lieff gantz Bethulia den Berg herunter / plünderten das Läger / und eroberten eine solche Beute: davon sich das gantze Land bereicherte. Osias aber sendete eilende Posten an alle Städte in Israel / mit Befehl / den fliehenden Feind allenthalben zu verfolgen; da sich denn ein solch Nachjagen / Morden und Räubey erhub / daß der wenigste Feindliche Theil das

Land zu verlassen fähig war/und die Strassen und Felder mit todten Assorern gleichsam besäet waren.

Also ward Bethulia/Jerusalem und so folgbar gantz Israel aus Göttlicher Krafft durch die Hand eines schwachen Frauen-Zimmers errettet: Welches Joiakim/alle Priester/und das gantze Land gnugsam zu erkennen/dem HErrn zu dancken/und diese Erlöserin gebührend zu verehren wusten. Judith aber blieb unverheyrathet nach dem Tode ihres Mannes Manasse/machte zur Danckbarkeit getreuer Dienste ihre Magd Abra frey/und starb/als ihr Leben hundert und fünff Jahr erreichet hatte.

Ob nun Judith einen Excess in der Politique begangen/wie unterschiedene Theologi solches behaupten wollen: solches erachten wir nicht unserm propos gemäß zu seyn. Erinnern uns nur obiter einer übeln Folgerung/welche ein Mühl-Knecht nebst einer Müllerin itztlauffenden Jahres bey Altenburg/als sie itzt den Müller mit einem Strick erwürgen wollen/aus dieser Geschichte gezogen: indem/als sie sich über diesem Morde berathschlaget/der Mühl-Knecht geschlossen: Hat doch Judith dem Holoferni auch den Kopff abgehauen. Worauff die Müllerin es mit diesen Worten bewilliget: Nun/so wollen wir es auch in Gottes Nahmen wagen! Welches eine schöne Schlußrede aus des Teuffels Logica gewesen. Maledicta Simplicitas!

Ein gebundner Brieff-Wechsel wird unsern Zweck besser erreichen.

Holofernes an Judith.

Blitzt auch der Liebe Macht in Lager und Gezelten/
Erblickt man ihr Panier/ wo Fahn und Trummel steckt?
Kan ihre Hitze nicht der kalte Stahl erkälten/
Und wird sie durch den Blitz der Schwerdter nicht erschreckt?
Kan Wach' und Waffen nicht der Schönheit widerstehen/
Und dringt ihr Wesen auch durch Schantzen/Wall' und Liecht?
W[illegible]il demnach mit dir ins strenge Kriegs-Recht gehen/
[illegible]eil der gefangen liegt/der selbst das Urtheil spricht?
Du Kron und Auszug der Bethulianerinnen!
Wie daß dein zarter Fuß sich in die Dornen wagt?
Hat dich dein zarter Fuß dis nicht belehren können/
Daß den/wer Rosen sucht/auch meist das Stechen plagt?
Erblödet nicht dein Geist vor unsrer Waffen Schimmer?
Ist dein behertzter Muth von allen Schrecken frey?
Gewiß: das ist zu viel vor schönes Frauen-Zimmer:
Nur wisse/daß hier offt ein Schiff versuncken sey.
Denn wo der Sebel blinckt/da schweigen die Gesetze/
Da ist der Ehren-Raub ein unbeschrencktes Spiel.
Läufft nun ein solches Wild Soldaten in das Netze/
So wird es insgemein der Geilheit feuchtes Ziel.
Denn Mars und Venus sind sympathische Gestirne/
Wenn diese Feuer sucht/so ist nicht jener kalt.
Der Waffen Labsal ist: Geld/Brodt und eine Dirne/
Ja wo die Liebe schläfft/da wachet die Gewalt.
Mich wundert/daß mein Volck den Nectar nicht gekostet/
Wenn Judith bey der Nacht sich zuerkennen giebt.
Ich weiß/daß sonst ihr Schwerd so leichtlich nicht verrostet/
Denn schöne Weiber sind Assyrern sehr beliebt.

Doch weil ein ſolcher Stern in ſchönen Augen glänzte/
Der wie Mercurius/ſich ſelten ſehen läſt:
So kam es/daß die Pflicht ihr Wollen ſo begrentzte/
Daß dieſer holde Glantz biß auf ein hohes Feſt/
Der Fürſten ward geſpart: das ſich indem erzeiget/
Wenn Holofernes wird durch deinen Blitz verſehrt.
Wenn er ſich Andachts-voll vor deinen Flammen neiget/
Und deine Schönheit mehr/als ſchlaume Juden ehrt.
Mein Auge/das nicht leicht ein falſches Urtheil fället/
Erkennt und geſteht: daß deine Wunder-Pracht/
Der Juden Finſternüs mehr/als die Sonn' erhellet/
Durch dich iſt Juda Tag/Aſſirien nur Nacht.
Dein Antlitz ſpeiet mehr/als tauſend Feuer-Ballen:
Bock/Schleuder/Spieß und Schwerd beſieget deine Hand.
Es müſſen Helden auch vor deinem Blicke fallen/
Und dein Flamme ſetzt das gantze Heer in Brand.
Wo noch Bethulien mehr ſolche Bilder zieren;
Und wo Jeruſalem mehr deines gleichen hegt:
So läſſt es ſich mit Luſt bemühte Kriege führen:
Weil ſie ein ſolcher Schatz wohl zu belohnen pflegt.
Traun: die Ebreer ſind im minſten zu verachten/
Dieweil ihr Horizont mit ſolchen Sternen ſpielt.
Was Wunder? wenn man pflegt nach ihrer Glut zu trachten?
Wer tadelt/daß man mehr nach Gold als Kupffer zielt?
Daß nun dein Schickſal dich dem Lager zugeführet/
Wo die Erkenntligkeit vor deinen Scheitel wacht:
Daraus wird gegen dich des Himmels Gunſt geſpüret:
Weil Holofernes dich zu ſeiner Göttin macht.
Es iſt nun Volck bemüht/die Brunnen zu verwahren/
Woraus Bethulia den dürren Halß erquickt.
Doch möchten ſie nunmehr die Mühe kühnlich ſparen.
Weil mich ein gröſſer Durſt nach dir/als jene/drückt.
Wer Diamant und Gold/und Perlen nicht will ſuchen/
Wenn die verlaufne Flut ſo Grund als Ebbe zeigt.
Den wird die muntre Welt in Ewigkeit verfluchen/
Wenn ſeint zu farder Fuß das Ufer nicht beſteigt.

Wer

Wer ein bekrentes Feld nicht ſuchet zu beweiden/
Wer bey dem Feuer kält/bey Oefen durſtig bleibt:
Der laſſe ſich ja nur den Wurm beyzeiten ſchneiden/
Eh ſeine Thorheit ihn ins Buch der Narren ſchreibt.
Daß Holofernes nicht auch dieſen Schnitt empfinde:
So ſucht er gegen dich erkenntlicher zu ſeyn/
Er hält die Kält hier vor eine groſſe Sünde/
Denn du erwärmſt/erwechſſt/Ertz/Marmor/Stahl und Stein/
Die Götter pfleget man durch Opffer zu verehren/
Wenn man ein hohes Feſt zu ihrem Feyer ſtellt.
Und dieſer Gottesdienſt will meine Hand bekehren/
Weil dich mein Hertze ja vor ſeine Göttin hält:
Man müſſe nach Verdienſt dir Brand und Opffer bringen.
Zu dieſem Ende ward ein holder Tag beſtimmt:
An dem ſich Judith weiß vernünfftig zu bezwingen:
Daß ſtat des Tempels ſie in mein Gezelte kömmt.
Es wird der Völcker Ruhm dir nicht entgegen allen/
Wenn zum Bewundern ſie dein Angeſicht bewegt.
So wird mit Luſt das Lob in deinen Ohren ſchallen/
Man glaubt nicht/daß die Welt dergleichen Wunder hegt.
Was aber nützte dir ein allzu-hohes Rühmen/
Wenn nicht die Freyheit mir Gebrauch und Nutz erlaubt?
Drum werd' ich voller Luſt im Lager dich entblümen:
Nicht weiß ich/ob der Krantz dir iſt bereit geraubt?
Es würde Welt und Volck mich Unvermögens zeihen/
Ob hätte die Natur das Lieben mir verſagt.
Es würd' Aſſyrien mir mit dem Meſſer dräuen:
Wenn Holofernes ſich nicht zu der Judith wagt.
So löſe demnach auff der Liebe zweiffel-Knoten/
Des Glaubens falſcher Wahn/iſt hier vergällter Moſt.
Es iſt Ebreern nur das Schweinen-Fleiſch verboten/
Was aber Männlich heiſſt/das iſt erlaubte Koſt.
Es wird der Waffen Macht durch dich den Zwecker reichen/
Und ob ſich Berg' auf Berg/und Felß auf Felſen thürmt.
Denn dein Erobern giebt uns ein gewiſſes Zeichen/
Daß uns der Sieg bekrönt. Wohl dem/wer hurtig ſtürmt.

Judith an Holofernes.

MIt Scham und Zittern hab' ich deinen Brieff erbrochen/
Wo jede Sylbe schmeckt/als wohl-condirtes Gifft.
Es scheint mein Schicksal wil mir ein Gerichte kochen/
Das Colloquinten auch und Wermuth übertrifft.
Ich suche meinen Fuß dem Netze zu entziehen/
Hingegen fällt der Leib in Schande/Schmach und Grufft.
Wie soll aus dieser Flucht die Wohlfarths-Rose blühen?
Und/ach! die Ehre weicht/wenn Holofernes rufft.
Dem Regen bin ich zwar/der Meinung nach/entgangen/
Dagegen netzet mich der Wollust strenge Fluth.
Mein Geist war ungeschickt die Funcken aufzufangen/
Hier aber droht man mir mit einer vollen Glut.
Ich weiß nicht/wie ich soll die schwache Feder führen/
Es wancket Kiel und Schluß/ich bin gantz ausser mir.
Ich soll die Jungferschafft/den Perlen-Krantz verlieren/
Von dem man sagt: er sey der Jungfern beste Zier.
Diß wird von seiner Magd mein Herr ja nicht begehren/
Woran die Blödigkeit mich kaum gedencken läßt.
Ich kan vor grosser Scham die Antwort kaum gewehren:
Bißher hat mich verschont der Geilheit fauler West.
Mein Furcht-beseelter Fuß sucht Schutz bey deinen Waffen/
Weil ihm Bethulien kein Sicher-seyn verspricht.
Wie kan mein Auge nun in dessen Armen schlaffen/
Der meine Ruhe stört/und meine Stadt zerbricht.
Verschone demnach mich/die du als Sclavin kennest/
Es soll die Ehre mir stat einer Beute seyn.
Denn daß du/wie du schreibst/auch gegen Mägde brennest:
Das bringt Verdacht und Schertz/und ist besorgter Schein.
Es pflegen Adler sich mit Tauben nicht zu gatten/
Und ein behertzter Löw verschmäht der Hindin Zucht.
Es würcket Fall und Scham dein Licht bey meinem Schatten/
Und eine schlechte Nuß ist keine Cedern-Frucht.
Jedoch wo sich ein Held stat Blumen Graß erwählet/
Wo schlechte Fluth ihn mehr als süsser Wein vergnügt.

So

Es hat das Weibern ſich umſonſt mit mir vermählet/
Weil ja mein ſchwacher Fuß in deinen Feſſeln liegt.
Mein Schickſal hat mich als ein Wild zu dir getrieben/
Ich bin entzückt/beſtrickt/gefangen/nicht mehr frey:
Stat ſchämens muß ich mich nur im Gehorſam üben:
Der Wangen leichtes Blut iſt nur vergebne Scheu.
Zwar mein Bezeigen will ein hartes Wort verklagen/
Weil eine Hure nur nach fremden Männern frägt.
Es wird ein ehrlich Weib ſich nimmermehr erkühnen:
Daß ſie ſich ſonder Noth in Feindes Lager wagt.
Die ihrem Ehren-Schmuck dem Golde gleiche ſchätzt/
Die thätet ihn gewiß nicht bey der Trummel ſeil.
Die ihren Keuſchheit-Ruhm in reinen Marmor ätzt/
Die ſuchet mit Verluſt bey Waffen Schutz und Heil.
Wer aber meine Noth im minſten wird erwegen/
Wer dieſes/was mich treibt/genauer überlegt:
Der wird von mir gewiß ein beſſer Urtheil hegen/
Weil keine Frechheit mich in dieſes Lager trägt.
Daß Holofernes nun nicht gleiches Meinen führe/
So ſoll der Zwang zur Flucht ihm unverborgen ſeyn.
Wenn ich ſo Fall als Noth Bethuliens berühre/
Wie ihren Untergang/Durſt/Schrecken/Hunger dräun.
Du wolleſt deine Magd mit ſanfften Ohren hören:
So wird ein Lorbeer-Zweig auf deinem Haupte ruh'n.
Gott wolle deinen Sieg den Sternen gleich vermehren/
Der Seegen kröne ſtets dein Helden-gleiches Thun.
Dein Schwerd beſiegt die Welt/ durch Weißheit/Schärff und Stärcke/
Man ſingts von deiner Macht ſo weit die Sonne geht.
Die Sünde meines Volcks befördert deine Wercke/
Weil unſers Gottes Grimm in vollen Flammen ſteht.
Wir müſſen jämmerlich durch Hungers-Noth verſchmachten/
Man greiffet allbereit verbotnes Opffer an:
Das überbliebne Vieh bemüht man ſich zu ſchlachten/
Daß man durch deſſen Blut den Durſt nur leſchen kan.
Und dieſer Jammer hieß mich Stadt und Volck verlaſſen:
Ich weiß/daß Fall und Tod in ihren Mauern wacht.

Weil nun dis Sünde heist: durch eigne Schuld erlassen/
So war ich also fort auf Sicherheit bedacht.
Zu dem so hat mich dir der Höchste zugesendet:
Es wird der Juden Fall durch mich dir hinterbracht.
Denn weil sich Juda hat vom HErren abgewendet:
So steht gantz Israel nunmehr in deiner Macht.
Ich werde nach wie vor den reinen Gott verehren/
Weil auch bey Heyden ich von keinem Abfall weiß.
Und dieser Gott wird dich durch meine Zunge lehren/
Wie dich bekrönen kan des Sieges Lorbeer-Reiß.
Es wird Jerusalem die Sclaven-Fessel küssen/
Wenn meine Hand dich selbst durch ihre Thore führt.
Bethulien wird bald den Hochmuth schwerlich büssen/
Wenn man dein hohes Haupt an ihren Mauern spürt.
Dis Haupt soll heute noch Bethulien besiegen/
Es wird der gantzen Stadt ein grauses Schrecken seyn.
So wird sich Holofern biß in den Tod vergnügen/
Und mich wird voller Lust der Feinde Fall erfreun.
Daß aber mir ein Held wil Krantz und Ehre rauben:
Da spricht der Himmel selbst ein hartes Nein darzu.
Die allzugrosse Scham wil mir es nicht erlauben,
Und dein Begehren stört mir meine Seelen-Ruh.
Wer aber kan doch wohl dem Helden was versagen/
Wenn uns das Waffen-Recht zu einer Sclavin macht?
Wer wolte nicht mit Lust die kleine Thorheit wagen?
Es hat der Kützel schon die Erbarkeit verpacht.
Indessen werd' ich mich nur allgemach entschnüren.
Ich weiß/wie Lieb' und Wein ein Helden-Hertz erhitzt.
Es soll dich meine Hand zu einer Ruhe führen/
Wo man den Lebens-Safft auch schlaffende verspritzt.

XVI.

Des verliebten Alters Thorheit.

WAs uns zu folgender Begebenheit zu glauben erlaubet sey? solches ist in denen Biblijs illu-

stratis

Die Felsen-Art der Keuſcheit wird gekrönt
Die Geilheit wird Verſchmettert und verhöhnt

ſtratis, wider die beyden Jeſuiten/ Benedictum Pererium und Cornelium a Lapide, dergeſtalt dargethan worden: daß es ſonder Noth/uns ferner hierinnen in einige Weitläufftigkeit einzulaſſen. Wir folgen dem verdeutſchten Bericht/ welcher uns vorſtellet Suſannen/ ein Frauen-Zimmer/ welches durch genau-verbundne Schönheit und Tugend allen andern Damen zu Babylon den Vorzug raubte. Sie hatte ſich durch Heyrahten einem reichen und vornehmen Manne/ mit Nahmen Jojakim/verbündlich gemacht/bey welchem die gefangenen Juden öffters Zuſammenkunfft hielten/und ſich in ſtrittigen Fällen Raths bey ihm erholten/weil er unter ihnen/als der Vornehmſte/gleichſam Richter-Stelle vertrat. Zugleich wurden zwey Neben-Richter/als Elteſten der Gemeine/erwählet: welche damahls Achab und Sedeck hieſſen. Dieſe waren in dem Garten der Gerechtigkeit ſtinckende Böcke/welche alles mit Boßheit erfülleten/ denen auch das Alter nicht verwehren kunte/denen Ebreiſchen Weibern nachzulauffen. Wie nun die anmuthige Suſanna auch die Chaldeer durch ihre unſchüldige Strahlen erhitzte: Alſo erachteten dieſe Elteſten vor billicher zu ſeyn: daß der Genieß dieſer ſchönen Frucht unter ihrem Volcke bliebe. Und weil der gewöhnliche Richt-Platz in Jojakims-Hauſe war/ ſo vergieng faſt kein Tag/an welchem nicht dieſer holdſeelige Stern ihre Augen blendete. Niemand war fleiſſiger die Gerichtstage zu beſuchen/ als Achab und Sedeck: und ſo die Richtigkeit der

Sachen solches nicht erlaubte/so wusten sie d
Ursache zu erfinden/welche sie bey öfftierer Be
chung des Jojakims vorzuschützen wusten.
reiner Glantz entzündete/ihr unwissende/die H
tzen dieser alten Krippen-Setzer/und ihre Tug
erlaubte ihr nicht/ungleiche Gedancken von die
erbarn Personen zu schöpffen. Ihnen selbst w
es verborgen/daß sie gleiche Flammen hegten/u
hütete sich einer vor den andern/aus Furch
Verraths und billichen Verweises. Es beg
te aber Eifersucht und Argwohn ihre Gemüt
zu beseelen/als sie einander so offt in der Thür
Jojakims begegneten; Zumahlen es sich öfft
fügete/daß Achab den Sedeck/und Sedeck den
chab in der angenehmen Gegenwart mit Sus
nen verstörete. Sie erwarteten offt Gelegen
sie nur zusehen / und verzogen mit Fleiß in de
Vorgemächern/ehe sie sich bey dem Ober-Rich
anmelden liessen. Denn wer in der Brunst
cket/der ist wie ein brennend Feuer/das höret n
auf/biß es sich selbst verbrennet.

Wann denn nun ihre eigene Gegenwart
ander selbst verdrüßlich fiel / und sich einer du
den andern an der freundlichen Zusprache verh
dert sahe/so ermahneten sie sich selbst: Ey /
uns heimgehen/denn es ist nun Zeit esser
Den Argwohn nun zu meiden/und die Ursache
res Verziehens vor einander zu bergen/verlie
sie denn das Hauß/und stellete sich ein iedwe
als ob er heim eilete. So bald sie sich aber

dem Geſichte verlohren/ſo lehrete ieder um/in der Meinung/es werde der andere nunmehr nach Hauſe gelanget/und er ſodann allein der vermeinte Hahn im Korbe ſeyn. Weil ſie aber gleiches Sinnes geweſen/ſo ſchickte es ſich auch/daß ſie einander vor der Thüre/oder im Hauſe des Jojakims wieder rencontrirten/da ſie denn einander mit beſchämten Augen und erbittertem Hertzen anſahen/und ſich geberdeten/wie zwey ergrimmte Capaunen/welche einander anzubinden bedacht ſind. Endlich erkühnte ſich Achab den Sedeck zufragen: **Was denn die Urſache ſeiner Rückkunfft wäre?** Sedeck wolte gleiches zuvor von dem Achab wiſſen/alsdenn erbot er ſich zur aufrichtigen Bekänntnüs. Welches denn den tückiſchen Achab ſo treuhertzig machte/daß er die holde Suſanna den Zweck ſeiner Liebe benennete/und ſich vor glückſeelig ſchätzte: wenn er ſie im Vorbeygehen nur anſehen dürffte. Sedeck klopffte in die Hand/und ſprach: **Adonai! Warlich Bruder/wir leben in gleicher Qvaal. Denn ich befürchte zu ſterben/wo ich nicht unſerm Jojakim einen Stein in Garten werffen ſoll. So laſſe uns denn/** war Achabs Gegen-Rede/ **weil wir auf gleichem Wege begriffen/ dahin bedacht ſeyn: wie wir unſere Liebe theilen/und alle beyde aus dieſem Brunnen trincken mögen.** Worauf ſie ſo fort dieſen Gottloſen Bund machten: Weil Suſanna iederzeit um den Mittag/wenn das

Volck

Volck pflag aus dem Gerichte zu gehen/in den an ihr Hauß flossenden schönen Garten zu spatziren/ auch sich daselbst öffters zu baden pflegte/ und die alten Böſewichter dieſe tägliche Gewohnheit bemercket hatten/daß ſie dieſe Zeit in acht nehmen/ ſich in den Garten verſtecken/und alsdenn einen ſolchen Streich wagen wolten/wodurch ſie ihre Brunſt kühlen/und ſich rühmen könten: ſie hätten das ſchönſte Frauen-Zimmer der Stadt fleiſchlich bedienet. Dieſer Schand-Bund ward mit einem Handſchlage befeſtiget/und alſo ſchied dieſes ſeine Paar von einander.

Der beſtimmte Tag war erſchienen/als ſie beyde in Joiakims Hauß eintraten/und die Gelegenheit ſo wohl beobachteten/daß kein menſchlich Auge ihren Eintrit in den Garten bemerckte: woſelbſt ſie ſich beſt-möglichſt verbargen/und der Ankunfft ihres Geilheit-Zweckes mit brennenden Verlangen erwarteten. Sie hatten etliche Stunden mit höchſter Ungedult zugebracht/als endlich das unſchuldige Lamm/die beliebte Suſanna/ihr gewöhnliches Vergnügen im Garten ſuchte. Die Sonne erhitzte gleich damahls den himmliſchen Löwen/daß er nichts als Dampff und Feuer von ſich zu blaſen ſchien/ und die Gemüths-reine Suſanna befand ſich durch ſolche Hitze genöthiget/ den beſchweiſſten Leib/bey der kühlen Fluth eines ſpringenden Kunſt-Brunnens zu reinigen. Zu dem Ende befahl ſie ihren Mägden/ Balſam und Seiffe zu holen: vor allen Dingen aber die Garten-Thüre ja wohl zu verſchlieſſen/ damit ſie nicht

von

von iemanden überfallen würde. Ein schleuniger Gehorsam stellete sie so fort in eine vermeinte Einsamkeit: dahero sie in reiner Unschuld und keuschen Vorsatz die leichte Last der Kleider von sich warff/ und durch die Glut des Alabaster-gleichen Leibes/ das bejährte Eiß der verborgenen Schand-Vögel dergestalt zerschmeltzte: daß sie länger sich zu enthalten/ vor unmöglich hielten. Sie ermunterten ihre steiffe Raben-Schenckel/ und ein jeder bemühete sich/ der erste bey dieser badenden Venus zu seyn/ biß sie endlich beyde zugleich zu dem entblössten Marmor-Bilde gelangeten. Ich nenne sie mit Recht ein Marmor-Bild. Denn kein Blitz wird solche Würckung auch in einer Leblosen Sache haben/ als Schrecken und Angst die Trost-lose Susanna erfülleten. Sie saß unbeweglich in der Flut/ welche nur der Helffte des Leibes Schutz gewehrte/ die zarten Glieder zitterten/ und die vor Scham niedergeschlagenen Augen verwehrten ihr die Kundschafft der gegenwärtigen Ehren-Räuber. Die Kreutz-weiß geschlagene Schnee-gleiche Armen bedeckten den erhabenen Sitz der Keuschheit: ich wil sagen/ die Schwanen-weisse Brüste/ und die des Zwanges erlassene Haare wurden hier und dar um Hülffe angesprochen: Biß endlich der graubartige Achab seinen Brunst-vollen Rachen eröffnete/ beyder Milch-beseelten Achsel herum zurücken vermeinte/ und ihr mit diesen Worten ihre verdammte Liebe zu entdecken sich erkühnete: **Siehe da/ du schöner Engel! Der Garten ist zugeschlossen/ und**

niemand ſiehet uns: Wir aber ſind beyde entbrannt in Liebe gegen dich. Darum ſo ſtille dieſe Brunſt/und thue unſern Willen. So fern du dich aber deſſen weigern wolteſt/und deine Ehre vorſchützen: ſo wollen wir dich anklägen/als hätten wir einen jungen Geſellen bey dir angetroffen/mit welchem du deine geile Luſt gebüſſet/und zu dem Ende deine Mägde von dir geſchicket hätteſt. Dannenhero ſo wirſt du dein Beſtes bedencken/und eine heimliche Luſt öffentlicher Schmach vorziehen.

So viel Worte/ſo viel Dornen waren es in dem Hertzen der beängſtigten Frauen. Sie begab ſich aufs Weinen/aber ihre Thränen waren Oel in dieſe Glut: aufs Flehen/aber dieſe Felſen waren unerweichlich. Schelt-Worte und Bedrohungen waren eine beſorgliche Veranlaſſung zum Noth-Zwange/alſo/daß Suſanna vor Angſt zu ſterben vermeinte. Indeſſen drungen die geilen Böcke auf einen endlichen Entſchluß/und begehrten/das Bad zu verlaſſen/und ihnen in einen ſchwartzen Winckel der ſtinckenden Wolluſt nachzufolgen. Worauf ſie ſich endlich erholte/und ihren Entſchluß mit dieſen Worten entdeckte: Ich bin zwar in groſſen Aengſten: denn wo ich ſolches thue/ſo bin ich des Todes: thue ichs aber nicht/ſo komme ich nicht

aus

aus euern Händen. Doch will ich lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen/denn wider den HErrn sündigen. Diese Rede endigte sie mit lautem Schreyen/und ruffte Nachbarn und Gesinde zu Hülffe/als eine/ die mit nechster Lebens und Ehren-Noth bestricket wär. Allein ihr Geschrey vermochte nicht so laut zu erschallen/daß nicht das Schreyen beyder abgefeimter Bösewichter solches weit übertroffen hätte. Denn sie ruffteu und schrien/als ob sie einen verfolgten/und solchen zu ergreiffen/ um Hülffe ruffteu. Einer aber erblödete nicht/der Garten-Thüre zuzulauffen/und solche zueröffnen. Das erschrockene Gesinde eilete Hauffen-weise herzu/und konten sich der Sache nicht belehren: biß diese Schand-Flecke des Rechtens Ehre und Scham hindansetzten/und solche schändliche Dinge dem unschuldigen Hertzen aufbürdeten/daß sich auch die anwesenden Knechte zu schämen begunten/biß Susanna sich angekleidet/und die ergrimten Böcke sich nach Hause begaben.

Folgenden Tages wurde gewohnter massen Gerichte gehegt/wobey sich das Volck häuffig einfand: Als aber der verruchte Achab und boßhäffte Sedeck Richter-Stelle vertreten solten/ gäben sie sich wider den Lauff des Rechtens zugleich als Kläger an/und befahlen denen Gerichts-Bedienten/Susannen/die Tochter Helkiä/Jojakims Weib herbey zu holen. Der anwesende Jojakim liesse der Gerechtigkeit seinen Lauff/und er-

erwartete des Ausgangs mit Schmertzen. D
Unschulds-volle Seele hatte ihre Noth der ga
tzen Freundschafft hinterbracht und geklagt/dah
ro sie sich insgesammt erkühnten/nebst ihr vor d
Richter-Stuhl zu treten/und ihr in solcher wich
gen Sache mit Rath beyzustehen. Sie erschi
gehorsamst/und ein zarter Schleyer verhüllete de
Gesichte: Weil aber die Geilheit ihren Sitz
diesen Unzüchtern noch nicht verlassen hatte/so b
fahlen sie/ihr den Schleyer wegzureissen: damit
ihre heßliche Lust durch das Anschauen der Sch
nen einiger massen büssen möchten. Alle Anw
sende/denen das gute Gerüchte dieser Damen b
kannt war/beweinten ihren Unfall hertzlich/den
sich die Thränen der Gott-vertrauten Susa
nen beweglichst beygeselleten. Die zween al
Schelmen aber traten mitten unter dem Vo
cke auff/und legten die Hände/nach Jüdisch
Gewohnheit/auf ihr Haupt/zum Zeichen: daß
eine Klage wider sie hätten/welche die Todes
Straffe nach sich zöge; darauff sie dieses erdicht
te und falsche Zeugnüs wider sie mit unverschäm
ten Lippen vorbrachten: Da wir beyde allei
im Garten umbher giengen/kam diese Su
sanna hienein mit zwey Mägden/schlo
den Garten zu/und schickte die Mägd
von sich. Da kam ein junger Geselle z
ihr/und leget sich zu ihr. Da wir abe
in einem Winckel im Garten solche Schan
de sahen/liessen wir eilend hinzu/und fün
de

den sie beyeinander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden/ denn er war uns zustarck/ stieß die Thüre auf/ und sprang davon. Sie aber ergrieffen wir/ und fragten: wer der junge Gesell gewesen wäre? aber sie wolte es uns nicht sagen. Solches zeugen wir! Das Volck/ welches bis vor eine grosse Sünde achtete/ wenn sie diesen beyden Obersten und Richtern einige unwahrheit zutrauen solten/ nahm dis Zeugnis vor wahr und bestand an/ und fälleten einmüthig das Todes-Urtheil über sie. Die beklagte aber/ welche man zu keiner Verantwortung gelangen ließ/ schrie gen Himmel/ und sprach: HErr ewiger GOtt/ der du kennest alle Heimligkeit/ und weissest alle dinge zuvor/ ehe sie geschehen! du weissest: daß diese falsch Zeugnis wieder mich gegeben haben. Und nun siehe/ ich muß sterben: so ich doch des unschuldig bin/ was sie böslich wieder mich gelogen haben. Dessen ungeachtet wurde sie denen Schergen übergeben/ und zum Tode hingeführet.

Indem nun ieder Steine aufzulesen bemühet war/ um seine heilige Einfalt durch einen vermeinten Eiffer der Gerechtigkeit zubezeigen/ und die Gott-ergebene Susanna sich kräfftigst zu bevorstehenden

schmählichem Tode, schickte / siehe! so hatte Gott ihr ruffen erhöret. Denn GOtt erweckte den Geist eines jungen Knabens / der hieß Daniel. Dieser kam gelauffen / und fing laut an zuruffen: Ich will unschuldig sein an diesem Blute! Dieses Wunder-Geschrey bewegte das Volck stille zustehen / und ihn zufragen: was er mit diesen Worten meine? Worauff er mitten unter sie trat / und mit erhabener Stimme ausruffte: Seyd ihr von Israel solche Narren / daß ihr eine Tochter Israel verdammet / ehe ihr die Sache erforschet / und gewiß werdet. Kehret wieder um vors Gerichte / denn diese haben falsch Zeugnüs wieder sie geredet. Die anwesenden Eltesten / welche nun vermeinten / ihre Hertzens-Lust an Vollstreckung des ungerechten Urtheils zusehen / hätten lieber gerathen: man solte diesen Knaben gleichfals das Maul mit Steinen stopffen / und bemüthen sich dannenhero eiffrigst / das Volck von zuhören abzuhalten. Weil aber die meisten des Volcks nur aus Furcht dieses Urtheil gebillichet hatten / und sie das Gewissen zu einem sonderbarem Beyleyd veranlassete / so ergrieffen sie diese Gelegenheit mit Freuden / billigten des Knabens vorbringen / und zwungen die Schergen / mit der verurtheilten Susanna wieder umzukehren.

ten. Als ſie wieder zur Gerichts-Stätte gelanget/ ſprachen die übrigen Eltesten / welchen bald anfangs das alzuſchleunige verurtheilen mißfiel / zum Daniel: Setze dich her zu uns/und berichte uns / weil dich GOtt zu ſolchem Richter-Amte fodert! Diesem lobete Daniel getroſt nach/ ſetzte ſich an der beklagten Eltesten ſtelle / und ſprach: Thut ſie von einander/ ſo will ich iglichen inſonderheit verhören. Jederman erſtaunete über das kühne verfahre dieſes jungen Richters/ und gantz Babylon wartete mit verlangen auff den Ausgang. Als nun mit der Abſönderung ſeinem Befehl ein Genügen geſchehen/nahm er den Ahab vor ſich/ und redete ihn folgender geſtalt an: Du böſer alter Schalck; Jetzt treffen dich deine Sünden/ die du vorhin getrieben haſt/ da du unrecht Urtheil ſpracheſt/ und die Unſchuldigen verdammteſt / aber die Schuldigen loß ſpracheſt. So doch der Herr geboten hat: du ſolſt die Frommen und Unſchuldigen nicht tödten. Haſt du nun dieſe geſehen/ ſo ſage an: unter welchen Baum haſt du ſie beyeinander gefunden? Dem Ahab wolte dieſes Examen nicht in Kopf/ viel weniger wolte er dieſes Kind als einen Richter erkennen. Er ſchüttel-

te das Haupt / protestirte wieder unbilliches Verfahren/und suchte sich durch sein vermeintes Ansehen loß zu machen. Allein es ergieng ihm/wie den Simson/ da ihm die Locken abgeschnitten waren. Das er bitterte Volck befahl ihm zuantworten / oder der Steine gewärtig zu sein. Welche Bedrohung ihm dergestalt die Zunge lösete/daß er nach kurtzen bedacht mit zitternder Stimme eine Linde benennete. Wiewohl im Griechischen Texte das Wort Schino, Lateinisch Lentiscus, einen Mastixbaum bedeutet: so ist doch solches Gewächse denen Deutschen nicht bekant/ daher die Ubersetzer eine Linde davor genommen.

O recht! fällete Daniel das Urtheil / der Engel des Hertn wird dich finden und zerscheitern: denn mit deiner Lügen bringst du dich selbst um dein Leben. So fort befahl er diesen ab jenen aber herbey zuführen/und so bald Sedack seinen anfangshochmüthigen Eintrit genommen hatte/ redete ihn der junge Daniel also an: Du Canaans-Art/und nicht Juda! Die Schöne hat dich bethöret/ und die böse Lust hat dein Hertz verkehret. Also habt ihr den Töchtern Israel mit gefahren / und sie haben aus Furcht müssen euren willen thun. Aber diese

Toch-

Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Nun sage an: Unter welchem Baum hast du Susannen und den jungen Gesellen ergriffen! Was? antwortete der ergrimmte Gedeck: Soll ein alter Greiß/ und Elteſter des Volckes/ die jungen Lecker vor Gerichte ſtehen? das wäre ja eine Schande in gantz Iſrael. Aber das ungeduldige Volck hieß ihn bald ſchweigen/ und viel mehr auf vorgelegte Frage antworten. Da denn das ſtoltze Weſen bald verſchwand/ und er mit ſtammelnder Zunge antwortete: **Unter einer Eichen.** **Orecht!** fiel Daniels Urtheil. **Der Engel des HErrn wird dich zeichnen/und wird dich zerhauen. Denn mit deiner Lügen bringeſt du dich ſelbſt um dein Leben.**

Dieſes alles geſchahe in gegenwart des gantzen Volcks/ welche hieraus die falſchheit vorigen Zeugnüſſes mit Händen greiffen konten/ und daher Suſannen vor unſchuldig erkenneten. Die überzeugten Zeugen aber nahmen ſie alſobald/ banden ſie mit Stricken/ tödteten ſie nach dem Geſetze Moſis/ und ſteineten ihre Brunſt mit harten Steinen. Alſo ward deſſ ſelbigen Tages das unſchuldige Blut errettet. Aber Hilkia ſammt ſeinem Weibe lobeten Gott und Suſanna ihre Tochter/ mit

Jojakim ihrem Mañe/und der gantzen Freundschafft: daß nichts unehrliches an ihr funden ward. Und Daniel ward groß für dem Volck von dem Tage an/ und hernach für und für.

Ob nun zwar die Art des Todes/ weil bey den Chaldeern das Feuer den Ehebruch bestraffte/wie auch das denen gefangenen Juden geraubte Jus vitæ ac necis, der Warheit dieser Geschichte ziemlicher massen entgegen stehen will: so überlassen wir doch die Entscheidung einer gelehrtern Feder/und wenden uns zu unserer Poetischen Betrachtung:

Achab an Susannen.

Du Krone dieser Stadt! Du Perle dieses Landes!
Du Auszug aller Lust! du Rosen gleiches Kind!
Ein hochberühmter Mann von wegen des Verstandes/
Der ist/mit wenigem/durch deine Glut entzündet.
Er glim̃t/er brennt/er schmiltzt/ und die begrauten Haare/
Sind weiß uñ heiß zugleich. Des Alters Schnee zergeht.
Was schadet der Natur das zehlen vieler Jahre/
Wenn nur der Glieder Krafft sich tugend gleich erhöht.
Ich habe dich zur Qvaal/zum Jammer mir ersehen.
Ach! daß ich Jojakim/dein Eh-Mann solte sein!
Was aber hilffts? Es ist so weit um mich geschehen:
Daß auch der Him̃el mag mit Glut und Feuer dreun:
Es mag Gesetz und Spruch auf meinem Scheitel fluchen/
Es mag des Henckers Hand nach meinem Haubte zielen.
Und aus der alten Brust das heisse Hertze suchen:
Er mag in voller Wuth mit meinem Gliedern spiel'n:
So werd ich dich mein Licht/Mein Engel doch nicht lassen
Ich soll und muß noch einst in deinen Armen ruhn.

Die

Die Tugend heisset dich bethörte Jugend hassen.
Es ist beständiger der Alten weises thun.
Mein Grau-seyn köcht auch nicht von allzu vielen Jahren
Zu viele Weisheit strich mir diese Farben an.
Du solst noch aller Lust von meiner Krafft erfahren:
Daß sechzig öffters trutz im Lieben bie-hen kan.
So lasse demnach dir mein graues Haubt belieben/
Wenn Schnee die Berge deckt/so brennet offt das Thal
Der jugend Löffeley vergleicht sich denen Dieben/
Sie rauben nur vor sich. Der alten Liebes Wahl
Braucht reifferen bedacht. Sie suchen eh sie finden/
Und was gefunden wird/das bleibt ihr festes ziel.
Laß meine reiffe Glut dich so/ wie mich entzünden/
Und wisse jugend sey ein blosses Kinderspiel.
Laß das Gesetze dich im wenigsten erschrecken!
Weil Urtheil/Spruch uñ Recht zu meinen Füssen liegt.
Kan diese sanffte Brunst nicht Achabs Brust beflecken:
So hat Susannens Geist auch diese Furcht besiegt.
Laß mich/mein Zucker-Bild! dich badende bedienen/
Wenn deiner Glieder Schnee sich in dem Garten wäscht.
Ach wäre doch bereit das wehrte Liecht erschienen/
An welchem Achab sich den durst der Seelen lescht.
Du wirst durch Weigerung mich nicht zur Rache zwingen:
Weil ein verschmähter Kuß meist nach der Hölle schmeckt.
Ich würde deine Schmach vor das Gerichte bringen:
Ob hätte frembde Brunst dich anders wo befleckt.
Doch nein! Mein Geist erblickt die freundlichsten Geberde/
Schaut! Wie das Köpfgen nickt/und wie das Mündgen lacht.
Hier muß ein alter Mann zum Kinde wieder werden/
Und die begierde beut dem Unvermögen Schacht.
Er theile mir nur bald ein holdes Liebes-Zeichen/
Und wincke/ wenn ich soll dein Knecht im Garten sein.
Kaum wird die zarte Hand mein graues Bärtgen streichen:
So schreibt sich Jojakim ins Buch Gekrönter ein.

Sedeck an Susannen.

Wo Lieben Thorheit heist: Wo auch die Weisen fehlen
Und wo ein Richter irrt vom Stamme Isaschar
Wo sich auch Narheit pflegt dem Alter zuvermählen
So sag' ich unerscheut: ich bin der gröste Narr!
Den Narren hab ich mir an dir / mein Schatz / gefressen /
Gefressen / aber doch den Hunger nicht gestillt.
Der Liebe Feuer-Geist hat Eiß und Geitz besessen /
So das der kalte Brand den alten Leib erfüllt.
Es hilfft vor Thorheit nicht es die Zahl der vielen Jahre /
Sonst würd' ich sonder streit der aller klügste seyn.
Von diesen Zeugen selbst die silber-reichen Haare /
Wenn sie Natur und Zeit mit Schimmel will bestreun.
Laß aber dieses mir [illegible]
Wenn Sedeck selber sich der Thorheit schuldig giebt.
Vor diesem hiesse mich mein Klug-seyn zwar verschwiegen /
Jetzt aber red ich frey: Denn Sedeck ist verliebt.
Es wird Susanna zwar bey diesen Worten lachen /
Sie spricht: der alte Narr! Wer hätte das gedacht?
Doch was ein Greises Haubt kan weiß zum Narren
machen /
Das ist / nur glaub' es mir / der Liebe Wunder-Macht.
Als Joachims sein Hauß mich hieß mein Amt betretten /
Da fieng zum ersten mahl der Liebes Zunder Glut
Hierwieder halff kein Zwang / kein Tephillen / kein beten:
Es ward durchaus verjüngt das alte Schwachen-Blut.
Mein bestes Labsal war von weiten dich zusehen /
Denn das Gesetze war mir damals allzuschwer.
Nach diesem aber ließ mein Schicksal es geschehen,
Daß ich bißweilen dich / mein Püppchen / sprechen darff.
Und hier verliessen mich der Weißheit treue Geister /
Du kamst mir allzu nett / und gar zu niedlich vor.

Ein

Ein geiler Kützel ward des Sedecks schlimmer Meister/
So ward durch Lieb' und Brunst ein kluger Mann ein Thor.
Und dieser Thorheit wird mein Engel sich erbarmen/
Du weist/ daß Jugend stets das Alter lieben soll.
Um fasse meinem Leib mit deinen Zarten Armen/
Ich weiß nicht/ wie mir ist? Es wird mir allzu wohl.
Ich muß den Achab zwar als Neben Buhler wissen/
Doch bleibt die Eifersucht in mir durchaus verbannt.
Ich will dich auf den Mund/ er an den Rücken küssen/
Mich faßt dein rechter Arm/ ihn führt die lincke Hand.
Mir wird selbst Jozakim das sanffte Glücke gönnen/
Nur von der Jugend sind die Hörner allzuschwer.
Sein Geist/ daß in der Flut viel Schwane Boden können/
Und dennoch wird der Strom von keinem Wasser leer.
Man pflegt mehr/ als ein Rind auff Wieß' und Feld zutreiben/
Das seine Narung sucht/ und nach der Weyde lechst.
Doch siehet man/ wie uns muß Grund und Boden bleiben/
Und wie das liebe Graß dadurch viel besser wächst
Nun hat der Schlangen Balg bey mir sich abgezogen.
Es schmiltzt der Haare Schnee/ die Runtzeln glätten sich.
Denn wer den Liebes-Gifft hat einmahl eingesogen/
Und sich nicht rathen läßt der bleibt ein Narr/ wie ich.

Susanna an beyde Eltesten.

Ihr/ die ihr die Natur zur Unzucht wollet zwingen!
Ihr Kinder Belials Verdammte Schlangen Zucht!
Hört ihr den Donner Satz nicht in den Ohren klingen.
Es ist der Ehebruch bey Gott und Welt verflucht.
Vernialedeyte Schrifft/ und Henckers wehrte Zeilen/
Wo selbst der schwartze Geist die geile Feder führt!
Mit denen das Verdienst zum Feuer pflegt zu eilen/
Wo man in jeder Sylb' ein heßlich Wesen spürt!

Wie? Solte dich denn wohl mein keuscher [illegible]
Soll mein so reiner Blick durch euch beflecket seyn?
Dis Untersichen pflegt die Hölle zu bezahlen/
Und meine Keuschheit ruft: Steh auch [illegible]
Daß aber Achab nicht und Sedeck möge sprechen:
Wer schweigt/der hat bereits [illegible] Ja gesagt.
So will ich sonder scheu das [illegible] Blat zubrechen
Weil ein Beschwerer auch sich [illegible] Schlangen mag/
Die doch nicht fähig sind den [illegible]/
Ob gleich ihr Zünglend Gifft nach [illegible] Versen zielt.
Der alten Schwachheit pflegt die Jugend [illegible]/
Man sicht/wie Thorheit offt mit grauen Haaren spielt.
Ich weiß nicht/ob mich die zwar lachen soll bewegen/
Ob die bethörte Schrifft ein Schertz zu nennen sey:
Ob oder Aug und Hertz vielmehr soll Thränen hegen/
Daß auch die Weißheit selbst nicht ist von Schellen
frey.
Soll diesen kalten Brand der Jugend Schertz betrachten/
So zündet man umsonst im Schnee die Fackel an.
Ein wohl verschantztes Lamm pflegt Wölffe zuverachten/
Und die geschwellte See beschifft kein morscher Kahn.
Es pflegt sich die Natur selbst an die Zeit zubinden/
Begraute Locken sind der Liebe strenge Pest.
Der Eckel lässet sich meist bey den Runtzeln finden/
Und in dem Alter bläst kein holder Anmuths-West.
Wo man die Saiten spinnt von Wolff- und Lämmer-
Därmen/
Da hat kein Meister noch das Harffenspiel gestimmt.
Und wo ein alter Mann will frische Jugend wärmen.
Da hat verderbte Glut im Wasser nur geglimmt.
Man sucht gescheitert Saltz vergebens in den Fluten/
Und so bejahrte Brunst ist ein verkehrtes Spiel.
Ein abgestorbner Leib pflegt selten frisch zu bluten/
Und ein zerbrochner Pfeil verfehlt das ferne Ziel.
Wie darff mich Achab nun mit seiner Liebe quälen?
Ist meine Jugend denn gantz kein Erbarmens wehrt?

Darff

[illegible] grauer Kopf sich junges Blut erwehlen?
Das hat ein junger Mund von keiner Frau begehrt.
Den [illegible] der Schnee/ das Alter graue Haare/
Ein [illegible] Baum verdient nur Axt/ und Fall und Glut.
[illegible] dient euch nur die Todten-Bahre/
[illegible] Grufft benimmt den allzu-geilen Muth.
[illegible] nur mit euch der Jugend reines Wesen/
Der alten tolle Brunst ist ihr durchaus verhaßt.
In diesem Falle läßt sich fast kein Beyspiel lesen/
Das ein noch zartes Blut hat den Entschluß gefaßt;
In einen dürren Arm der Alten sich zuwerffen/
Es sey denn Ehr und Geld/ der Endzweck ihrer Huld.
So lasset auch den Schluß die stumpfen Sinne schärffen:
Die [illegible] Jugend liebt nicht euch/ nur euer Gold.
So weit erlaube hiervon nur die Natur zusprechen/
Wo aber Gott und Recht den Stab des Urtheils bricht.
Da muß den Greuel auch die Glut des Himmels rächen/
Hier öffnet sich der Grund/ es schwindet Grad und Licht.
Es pflegt die Ruthe nur der Kinder Fall zustraffen:
Wo aber Geist und Fuß bestellter Häupter fällt:
Da schärfft die Hölle selbst die Rach-beflammten Waffen/
Weil deren Ergernüs sich uns entgegen stellt.
Blitz/ Schweffel/ Donner/ Glut/ ein beissendes Gewissen/
Verzweiflung/ Brand und Pfal ist solcher geilheit Lohn.
Ein Richter muß den Fall mehr als der Pöffel büssen/
Weil Gottes Hand bestrafft den ungerechten Thron.
Dis wirst du geiles Paar/ in kurtzer Zeit erfahren/
Wenn ein verdienter Keil nach deinen Scheiteln zielt/
Wenn Pech und Schweffel zischt in den begrauten Haaren/
Und wenn des Teuffels Grimm mit euern Hertzen spielt.
Nicht wenet: ob ich nicht das Alter wolle lieben/
Weil ihm der Jugend Lust/ der Jahre Frühling fehlt.
Nein/ mich wird bey der Brunst so dort als hier betrüben/
Weil sich die Ehre mir/ bis in die Grufft vermählt.

Man

Man hört zwar/ wie die Welt an keusche Seelen fluchet/
Wie ihre Sittsamkeit nur Einfalt heissen muß
Und wie man hier und dar nur solche Lippen suchet/
Die täglich fast befleckt ein geiler Wespen Kuß.
Wer fremdes Feuer laßt in seinem Tempel brennen/
Und welche Schoß und Brust fast jeder Hand erlaubt
Die wird ein schnöder Geist galant und artig nennen/
Ob sie gleich sich und ihm den Krantz der Ehren raubt.
Wenn aber stete Kost pflegt Eckel zu erwecken/
Und wenn der Zeiten Pflug verwelckte Furchen zeucht/
So wird Verachtung uns ein Ziel der Liebe stecken/
Weil die verrauchte Brunst nach Höll und Schwefel raucht
Von dieser schlimmen Art will nichts Susanna wissen:
Der Leib ist unbefleckt/ die Seele Sternen-rein.
Nu Jojakim mein Schatz soll meine Lippen küssen/
Ein fremder Mund soll mir Navell und Schlange sein.
Und dis Entschliessen soll mir dort zur Seiten stehen/
Wenn mir des Höchsten Hand die Ehren-Krone scheuckt.
Weñ mich die Keuschheit wird der Sonnen gleich erhöhen/
Und weñ der Böcke Schaar sich nach der Hölle lenckt.
So mögt ihr euch demnach an meiner Unschuld laben/
Geht/ kühlet durch mein Blut den Schwefel-gleichen Brand
Doch wisset! wenn mich wird so Stein als Koth begraben
So übertrifft mein Geist auch Perl und Diamant.

E N D E.

Herrn Heinrich Anshelm
von Zigler und Kliphauſen

Aſiatiſche Banise,

Oder

blutiges doch muthiges

Pegu,

In Hiſtoriſcher und mit dem mantel einer
Helden- und Liebes-Geſchicht bedeckten
Wahrheit beruhende.
Dieſem füget ſich bey
eine aus dem Italiäniſchen überſetzte

Theatraliſche Handlung,

benennet:

Der tapffere Heraclius.

Leipzig,
bey Thomas Fritſchen, 1721.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und
Herrn
Hrn. Johann Georgen
Erb-Printzen der Chur,
und
Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Land-Grafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſnitz, Gefürſteten Grafen zu Hennesberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zu Ravenſtein.

Meinem gnädigſten Herrn.

Durchlauchtigſt-Groſſer Printz!

Ein himmel-hoher geiſt,
Den das verhängniß hat zur Majeſtät gebohren,
Den ſelbſt der ſternen-Printz ein bild der Götter heiſt,
Den Gott zum Abila des regiments erkohren:
Der wird durch müh und kunſt der menſchen nicht erweckt.
Die hohe bildungs-krafft der mutter aller ſachen,
Hat dieſen Helden-ſtern beſtimmt und angeſteckt,
Eh man den zarten leib ſieht in den windeln lachen.

Zeigt uns nun die geburt der ſeelen kleinen ſitz,
So ſpielt die tugend-gluth bereit mit tauſend flammen.
Auch in der wiegen ſtrahlt der ſinnen hoher blitz,
Und jeder ſpricht: So muß ein Held von Helden ſtammen.
Wenn iezt des löwen frucht ſo nacht als mutter bricht,
So ſchauet man mit luſt die naſſen locken ſchütteln,
Wodurch er muth und art der löwen ſtellt ans licht.
Alleides läſſet ſich noch in der wiege rütteln,
So reiſſet er mit luſt den ſchlangen-balg entzwey.
Eh die bemühte kunſt das gold durch ſchmeltzen ſcheidet,
So blitzet deſſen glantz durch ſchlacken, ertz und bley.
Es ſtrahlt der diamant, eh ihn der künſtler ſchneidet.
Und alſo ſiehet man die Fürſten-roſe blühn,
Wenn blat und farbe ſich noch in der knoſpe zeiget:
Wie ſich verſtand und geiſt von kindheit auf bemühn,
Biß jahr und weißheit ſelbſt den atlaß überſteiget.
Alsdenn läßt Julius auf einem erden-ball
Mit buch und ſchwerdte ſich in beyden händen ſchauen. *)
Durch welche ſtützen wird der Printzen hoher fall
Verhindert, und das land läßt ſich in friede bauen.
Es muß der blancke ſtahl, der waffen heller glantz,
Der Printzen ancker ſeyn, des Fürſten hoheit ſchützen.
Helm, ſchwerdt und ſtücken-knall, erwirbt den ſieges-krantz,
Und ein gerechter krieg kan mehr als friede nützen,
Der ſich nur voll verdacht in unſre gräntzen ſpielt.
Doch wird ſo ſtrahl als ſtahl vergebens ſich bemühen,
Wo nicht geſetz und rath der waffen hitze kühlt:
Und wo nicht kunſt und recht im Fürſten-garten blühen.
Wenn weißheit und verſtand das kluge ſchwerdt regiert,
So kan Tiberius die frechen feinde ſchlagen. **)
Wenn weißheit und verſtand des Printzen ſcheitel ziert,
So muß auch bloſſe furcht die welt in harniſch jagen:
Ob gleich Philippus fuß Madrit niemahls verläßt. ***)
Und alſo kan ein Printz auch in dem zimmer ſiegen,
Ihn führt des ruhmes ſchiff nach Nord, Oſt, Süd und Weſt.
Vor ſeines nahmens blitz muß feind und neid erliegen.
Ein Printz, der ſich der ſee des herrſchens anvertraut,
Und der gelehrten ſchaar zu ruder-knechten wehlet,
Der ſchifft mit ruhm, wo man des Herculs ſäulen ſchaut,
Und hat den ſichern port der ehren nie verfehlet.
Durchlauchtigſt-Groſſer Printz! Hier ſchweiget reim und kiel,
Weil deſſen armuth ſich zu viel hat unternommen;
Er will mehr, als er ſchreibt! er ſchreibt nicht, wie er will,
Und ſeine ohnmacht rufft: Demoſthenem laſt kommen!

*) *Cum lenunate: Ex utroque Cæſar.*
) *Tacit. lib. 2. Annal.* *) *Suar. Emb. 94.*

Er unterwindet ſich ein Cronen-fähigs bild,
Und Götter-gleichen geiſt, in etwas vorzuſtellen:
Den Pallas mit der milch der weißheit hat erfüllt
Dem ſich die tapfferkeit als freund will beygeſellen.
Des Vaters Heiden-art, der Mutter tugend-gluk,
Hat ſich genau in dir, du groſſer Printz, verbunden.
Es qvillt, es flammt, es brennt, das theure Sachſen-blut,
Das ſich zum vierdten mahl hat rühmlichſt eingefunden,
Im nahmen, welcher längſt mit diamantner ſchrifft
Den ſternen einverleibt. So kan ein Held nicht ſterben,
Wenn Gott, natur und er ein ſolches denckmahl ſtifft,
Das in gevierdter* zahl die tugend pflegt zu erben.
Es jauchzt das frohe land, der treue unterthan
Läßt ſich mit nectar-koſt der ſüſſen hoffnung ſpeiſen:
Die Hohe Raute ſey befreyt vom todes-zahn,
Weil noch der werthe ſtock kan Printz und zweige weiſen.
Minervens heller ſchild wirfft einen wunder-ſtrahl,
Auf das Palladium, das unſer Sachſen kennet;
Weil ein ſo groſſer Printz in der gelehrten zahl,
Mehr als ein Phoſphorus am tugend-himmel brennet.
Bellona leget ſich den blitz der waffen an,
Und will durch Helden-art dem Printzen ſich vermählen.
Denn weil des Dritten ruhm beſiegt der ſternen bahn,
So kan unmöglich es ihr bey dem Vierdten fehlen.
Selbſt Cypris, welche ward aus fluth und ſaltz gezeugt,
Kömmt auf der Cimber-ſee in muſcheln her gefahren,
(Weil ſich magnet und Held ſtets nach dem Norden neigt:)
Und iſt bemüht nach wunſch ein hohes paar zu paaren.
So wird von Gott und welt ein groſſer Printz geliebt,
Den weißheit und verſtand, und tapfferkeit bezieren.
Dem ſelbſt der gelbe neid diß holde zeugniß giebt:
Man könne nichts, als gnad und ſanfftmuth an Ihm ſpühren.
Daß nun Baniſe ſich darff in das heiligthum,
Und den geweihten ort der irrdſchen Gottheit wagen:
Diß ſchafft Durchlauchtigſter! Dein hoher gnaden-ruhm.
Denn wie die ferne welt muß rühmen, loben, ſagen:
Daß gegen ſclaven auch Dein Gnaden-Oele flammt,
Der ſanfftmuth ampel brennt: So lehrt mich ruhm und güte,
Daß ſchlechter weyrauch nicht von Göttern wird verdammt:
Drum nah ich mich getroſt mit demuths-vollem ſchritte.
Es ſencket ſich mein knie vor deinen altar hin.
Baniſe fleht: Laß ſie durch gnädiges beſchützen,
Vor mißgunſt ſicher ſeyn. Ach laſſe zum gewinn
Der augen gnaden-ſtrahl auf mich, mich ärmſte blitzen.

* *Virtutes quatuor Cardinales.*

Schau nicht die würdigkeit des schlechten werckzeugs an,
Die unvollkommenheit hat solches auferzogen.
Der sonnen Majestät zeucht von der erden-bahn
Den dunst, und schafft daraus die schönsten regenbogen:
Und ein Durchlauchter blick vergöttert werck und kiel,
Das seinem wesen nach nur finsterniß verdienet.
Zwar neid und einwurff spricht: Es sey nur allzuviel.
Banise habe sich hierdurch zu viel erkühnet:
Daß ihr geringes blat die sternen übersteigt,
Zu Grossen Printzen tritt, in schlechtem deutschen kleide,
Vor denen Soada sich, als überwunden, neigt:
So führt die hoffnung doch mich zu der süssen weide:
Daß zwar der sonnen glantz der cedern pracht anblickt,
Und hohe tannen meist das holde licht geniessen:
Doch wird ein niedrig reiß zugleich dadurch erqvickt,
Wenn ihrer strahlen macht den gantzen wald umschliessen.
Das perlen-reiche meer verschmähet keinen fluß,
Der doch nur wasser zinst, in seine schooß zu nehmen,
Corinth entschuldiget den wohlgemeynten schluß,
Philippi grossen sohn, als bürger aufzunehmen;
Mit diesem: daß sie nie erwehntes bürger-recht,
Als nur dem Hercules, iemanden angetragen.
Hier unterfänget sich ein unterthängster knecht,
Mit beßrer folgerung und grunde diß zu sagen:
Man habe ja vor mir kein opffer noch gesehn,
Das sich nach würden Dir, Durchlauchtigster, vergleichet.
Und also wirst Du nicht diß wenige verschmähn,
Was Dir Dein sclave hier in demuth überreichet:
Weil grosse Printzen offt nur wasser hat vergnügt,
Das eine treue hand geschöpfft. Ja selbst mein hertze,
Das mehr als diese schrifft zu Deinen Füssen liegt,
Zündt dieses opffer an, als eine treue kertze,
Die nach vermögen wünscht, gleich andern, vor Dein Heil,
In unterthänigkeit zu sterben und zu brennen,
Wird mir ein funcken nun von Deiner huld zu theil:
So werd ich biß zur grufft mich unterthänigst nennen

Eurer Chur-Printzl. Durchl.

Leipzig, d. 16. Aug. An. 1688.

Treu-gehorsamst- und demüthigst-
ergebener knecht
H. A. v. Z. u. K.

Nach Standes-Gebühr
Geehrter Leser!

ENdlich erkühnet sich meine Asiatische Banise, als eine unzeitige frucht seichter lippen, unter der presse hervor zu wagen, und sich auf dem schauplatz der schrifft-eckeln welt vorzustellen; der angenehmen hoffnung lebende, daß, ungeachtet vieler mißgünstigen, (derer ich eine ziemliche bataillon wider den Jenghien Bassa ins feld stellen wolte,) welche nicht ermangeln werden, diese blätter durch alle prædicamenta durchzuziehen, sich dennoch viel honette gemüther finden werden, die dieses mein wohlmeynendes unterfangen mehr loben als schelten, und aus dem willen erkennen werden,

was ich mir wünſchte, in der that würcklich zu leiſten. Ich kan mich zwar mit der unwiſſenheit nicht entſchuldigen, was vor ein gefährliches unternehmen es ſey, ſich der ſcrupuleuſen welt durch ſchrifften zu offenbahren, angeſehen ſolche ohne diß mit ſo vielen gelehrten ſachen in allen wiſſenſchafften dermaſſen angefüllet, ja überhäuffet iſt, daß faſt keine verbeſſerung zu hoffen: Dennoch wird dieſe Indianiſche Printzeßin verhoffentlich paßiret werden, wenn ſie gantz gerne bekennet, daß ſie keinen locum in denen Actis Eruditorum meritire; zugleich aber beweglichſt bittet, ſie mit einem ungleichen Judicio Otioſorum zu verſchonen; angeſehen ſie ſich nur in einem ſchlechten teutſchen kleide, nicht aber im harniſch, wodurch ſie einige begierde zu fechten andeuten möchte, vorſtellet. In ſolcher blödigkeit hat ſie ſich

billig

billig unter die mächtigen ſchutz-flügel des **Durchlauchtigſten Chur-Printzens zu Sachſen,** deſſen berühmte ſanfftmuth und hohe gütigkeit auch in Aſien erſchollen, demüthigſt begeben, und um gnädigſte beſchirmung wider alle pfeile der gifftigen mißgunſt fußfällig geflehet.

Hier ſolte ich nun ferner bemühet leben, alle beſorgende einwürffe, welche ich bereits anzuhören bemüßiget worden, gründlich zu widerlegen: bevoraus die Catonianiſche meynung, ob wären die Romainen ſchlechter dings unnütze ſchrifften: Allein ich verlaſſe mich auf die gütigkeit des geneigten Leſers, und übergehe alles mit ſtillſchweigen. Denen ungegründeten haſſern aber der Helden-ſchrifften, und andern übel-geſinneten rathe ich dienſt-

freundlich, dieses geringfügige werckgen, welches sich nur als eine unwürdige aufwärterin der heutigvortrefflichen Romainen aufgeführet, bey seite zu legen, und ein nützlicher buch nach seiner caprice zu ergreiffen, aus welchem er beweisen könne: Dicatur in eo, quod non dictum sit prius. Den innhalt der wenigen blätter belangende, so sind es mehrentheils wahrhafftige begebenheiten, welche sich zu ende des funffzehen-hunderten Seculi bey der grausamen veränderung des Königreichs Pegu, und dessen angrentzenden Reichen zugetragen haben: Wobey zugleich ein wohlgesinnter Leser die wunderſamen gewohnheiten und gebräuche der barbarischen Asiater, bey heyrathen, begräbnissen und krönungen, welche ich, nebst der historischen wahrheit, mit fleiß aus denen gelehrten schrifften des

nie

nie genung geprieſenen Franciſci, Saarens, Schultzens und Balby Reiſe-beſchreibungen, Rogeri Heydenthum, Roſſens Religionen, und andern curieuſen ſchrifften colligiret, verhoffentlich nicht ſonder anmuth bemercken wird. Und wie ich mich möglichſt befliſſen, alle unartige und ärgerliche redens-arten äuſſerſt zu meyden, auch niemanden mit fleiß zu touchiren, (es ſey denn, daß ſich jemand getroffen fände, da ich verſichere, es ſey von ungefehr geſchehen,) alſo verhoffe um ſo viel eher, aller übeln meynung entübriget zu bleiben.

Des Styli und eingeſtreueten Barbariſmi wegen, werde ich verhoffentlich zu pardonniren ſeyn, wenn ich ſage, daß ich hierinnen den eigentli-

eigentlichen endzweck der Romanen die Teutſche ſprache zu erheben, nicht ſo genau beobachtet habe: weil ich mich viel zu wenig erachtet, unſerer werthen Mutter-Sprache den wenigſten zierath durch mich zu ertheilen: zu dem auch der innhalt ſich mehr einer hiſtoriſchen beſchreibung, als Helden-Gedichte gleichet: Dahero ich durch vergebene bemühung die armuth meiner zunge nicht verrathen, ſondern mich durchgehends einer leichten und gewöhnlichen redens-art bedienen wollen. Solte aber dem geehrten Leſer die vollkommenheit Teutſcher ſprache zu ſehen belieben, ſo wird cheſtens der unvergleichliche Arminius nebſt ſeiner Durchlauchtigſten Thusnelda, des weit berühmten

und

und vortrefflichen Daniel Caſpar von Lohenſteins, ſein verlangen ſattſam ſtillen.

En fin; Ich bitte nochmahls, dieſe ſchrifft nicht nach würden, ſondern nach dem wohlgemeynten abſehen de meliori zu judiciren, und mir durch geneigtes aufnehmen meiner Baniſe fernere gelegenheit zu geben, daß ich künftig meine danckbarkeit hiervor, noch durch zwey unterſchiedene bemühungen der ſtrebenden feder, welche durch ihre benahmungen: Helden-Liebe der ſchrifft, und Diarium Hiſtorico-Poëticum, den innhalt ſollen zu verſtehen geben, kühnlich darzulegen, möge urſach haben.

haben. Denen übeldeutenden Momis und Zoilis aber ſetze ich den wahlſpruch eines hohen Ordens wohlbedächtig entgegen:

Honni ſoit, qui mal y penſe.

V A L E.

Der
Asiatischen Banise
Erstes Buch.

Blitz, donner und hagel, als die rächenden werckzeuge des gerechten himmels, zerschmettere den pracht deiner gold-bedeckten thürme, und die rache der Götter verzehre alle besitzer der stadt, welche den untergang des Königlichen hauses befördert, oder nicht solchen nach euſſerstem vermögen, auch mit darsetzung ihres blutes gebührend verhindert haben. Wolten die Götter! es könten meine augen zu donner-schwangern wolcken, und diese meine thränen zu grausamen sünd-fluthen werden: Ich wolte mit tausend keulen, als ein feuerwerck rechtmäßigen zorns, nach dem hertzen des vermaledeyten blut-hundes werffen, und dessen gewiß nicht verfehlen: Ja, es solte alsobald dieser Tyranne, samt seinem Götter- und menschen-verhaßten anhange, überschwemet und hingerissen werden, daß nichts, als ein verächtliches andencken überbliebe. Doch, ach! wie irre ich? Was rede ich? Solte wohl solche rache ohne unterscheid und ohne einiges bedencken vollzogen werden? wo bliebe denn die überirrdische Banise?

um derentwillen einig und allein der himmel noch die abſcheulichſte ſtraffe über Pegu zurücke hält, und welche das gütige verhängniß noch ſonder zweiffel, von dem gantzen Käyſerlichen ſtamme wird übrig, ach! wer weiß? ob nicht in der hand eines grauſamen beſitzers, gelaſſen haben, um ſo viel mehr die geſchlagenen gemüther der faſt entſeelten treuen unterthanen wieder aufzurichten, und zu erinnern: es ſey noch ein ſtern verhanden, welcher leicht wiederum zu einer ſonne werden könte, wenn man ihm aus itziger finſternis zu ſeinem vorigen glantze verhülffe. Auf! derowegen, Printz von Ava! erinnere dich desjenigen, womit du Baniſen verpflichtet biſt, und wiſſe, daß du die glückſelige beſitzung einer ſo himmliſchen ſchönheit nicht eher würdig genieſſen kanſt, du habeſt dich dann durch würckliche rache an ihren feinden ſattſam um ſie verdienet gemacht.

Ach! aber, was ſchwärmeſt du noch weiter, unglückſeliger Printz! erinnerſt du dich nicht, daß du zwar ein König vom ſtande, doch nicht vom lande, biſt? Ein ohnmächtiger Printz, welchen das leben ſeines unbarmhertzigen vaters aller mittel beraubet hat, ſeine innigſt-geliebteſte Baniſe von ſchande und tod mächtigſt zu befreyen. Ich wündſche mir den tod, wenn ich bedencke, wie ich ihr in itzigem zuſtande nicht mehr, als einer ihrer geringſten ſclaven, zu rathen oder zu helffen vermag, und wie hingegen auch der wenigſte verzug zu ihrem und meinem höchſten nachtheil gerathen kan.

Je-

Jedoch, kan ich ihr nicht mit meinem leben dienen, ſo ſoll ſie doch mein tod von dem tyrañen befreyen. Ich will in die burg, mich mitten unter die feinde wagen, ja ſo bald ich mich dem Mord-Könige dermaſſen genähert habe, daß ich ihn werde erreichen können, dieſe meine fauſt mit ſeinem mörderiſchen blute färben, und ſeinen ſchwartzen geiſt, als ein hölliſches rach-opffer, der brennenden finſterniß zuſchicken. Mit ſolchen verzweiffelten worten ließ ſich Balacin vernehmen, als ihm bey aufgehender ſonne der glantz, derer auf der Käyſerlichen burg mit purem golde gedeckten thürme, die augen blendete, und er von einem hügel die groſſe und prächtige ſtadt Pegu überſehen konte: nachdem er die gantze nacht durch, bloß allein von tauſendwiederwärtigen gedancken begleitet, geritten, und ſein ermüdetes pferd in die weide geſchlagen, ſich aber ſelbſt, um ſeine ruh-bedürfftige glieder in dem bethauten graſe zu erqvicken, auf ſeinen mantel geleget hatte. Allein bey endigung der letzten worte erſahe er drey verwegene Bramaner, mit entblöſten ſebeln, aus einem ſtrauche hervor geſprungen kommen, welche ihn ſo fort mit entſetzlichen geberden anſchrien: und du biſt der einige verräther, welchem das rechtmäßige verfahren unſers mächtigſten Käyſers mißfallen, und ſich, als ein ſclave, in feſſeln rächen will? Halt, dein kopff ſoll uns tauſend Peſos gelten! So fort wurde Balacin von ihnen ohne ferneres wort-wechſeln überfallen, daß er kaum auffſpringen, und den ins graß gelegten ſebel ergreiffen konte. Weil ſich aber zu

allem unglücke ſein riemen über das gefäſſe geſchlungen hatte, vermochte ihn Balacin nicht auf den erſten zug zu entblöſſen: dahero er von dem einen böſewicht einen ziemlichen hieb in die lincke ſchulter bekam, daß ſein himmel-blauer rock in kurtzer zeit mit blute gefärbet war. Doch der himmel, welcher dieſen tapffern Printzen noch zu etwas gröſſern aufbehalten, als daß er von ſo ſchnöder fauſt liederlich verderben ſolte, gab gnade, daß er bald ſeines ſebels mächtig ward, und im andern ſtreich den thäter ſo ungeſtüm an den hals zeichnete, daß er gleich zur erden ſtürtzte. Hierauf erſahe der Printz ſein vortheil, und ſprang, um den rücken zu verſichern, an einen baum: Da ſich denn dieſe ſchelmen über den tod ihres mit-geſellen dermaſſen ereyfferten, daß ſie gleichſam als blind und raſend einzulauffen ſich bemüheten. Dahero ſich auch einer den vorgehaltenen ſebel des Printzen unter der lincken bruſt dermaſſen einlieff, daß er todt davon niederſanck, und den vorgeſetzten ſtreich nicht vollziehen konte. Es würde aber unſern Balacin noch ein gröſſerer unfall betroffen haben, wenn nicht das verhängniß ſelbſt vor ihn den ſtreich ausgenommen hätte. Denn als er den ſebel nicht ſo geſchwinde, wie es die noth erfoderte, aus dem leibe des eingelauffenen ziehen konte, verſuchte der dritte durch einen grauſamen hieb, den tod ſeiner cameraden zu rächen, und holte demnach aus allen kräfften aus, dem Printzen den kopff zu ſpalten welches ihm auch richtig gelungen wäre, wenn nicht ein treuer und überhangender aſt den ſtreich

auf

aufgefangen hätte. Denn als der mörder vor raſerey den aſt nicht bemerckte, hieb er ſo grimmig hinein, daß er nicht allein den ſebel muſte ſtecken laſſen, ſondern auch, als Balacin hiedurch ſeinen ſebel wieder zu gewinnen, zeit bekam, von ſelben einen ſchweren ſtreich in die achſel empfieng, daß er ſo fort, wo er nicht den andern beyden gleich werden wolte, das reißaus ſpielen muſte: Wiewohl er leicht würde einzuholen geweſen ſeyn, wann nicht Balacin ſo wohl wegen der fernen reiſe, als auch ziemlichen verwundung dermaßen ermüdet, daß er vor ohnmacht in das graß niederſanck, und ſich in ziemlicher weile nicht zu entſinnen wuſte, in was vor elenden zuſtande und gefährlichem orte er wäre.

Als nun der verwundete Printz faſt bey einer ſtunde gantz entkräfftet gelegen hatte, erholte er ſich endlich in etwas wiederum, und bemerckte von fernen einige redende ſtimmen. Dahero er ſich nicht unbillich eines fernern überfalls beſorgte, und deßwegen einen ſichern ort, allwo er nur etliche ſtunden der höchſt-benöthigten ruhe pflegen, und ſo dann des himmels ſchickung mit gedult erwarten könte, zu ſuchen bedacht war. In ſolcher entſchlieſſung bemühete er ſich zu erheben. Als er ſich aber kaum auf einen ſchenckel ſteuerte, fiel er vor groſſer ſchwachheit, ſo ihm der groſſe verluſt des geblütes verurſachte, wieder dahin. Weil aber die ſtimmen ſich näherten, verſuchte er ſein äuſſerſtes, auf allen vieren dieſen gefährlichen platz zu verlaſſen, indem er ſich befürchtete, der entriſſene möchte ein

gröſſeres unglück über ihn herbey führen: Dero-
wegen kroch er voller mattigkeit und furcht bey
dreyhundert ſchritte fort, biß er an einen breiten
fluß gelangte, welcher ihm hoffnung und flucht be-
nahm. Nachdem er aber ein ſtarckes geräuſche
hinter ſich vernahm, entſchloß er, ſich dem ſandich-
ten ufer anzuvertrauen: welches, ob es zwar ziem-
lich erhöhet war, dennoch etliche ſchritte breit tru-
ckenen ſand unter ſich zeigete, und von einigen
bäumen beſchattet wurde. Dannenhero er ſich, ſo
viel ſeine ſchwachheit zuließ, ſanffte am ufer herun-
ter ließ, allwo ihm das glücke eine weite höle un-
ter den wurtzeln der bäume, die das reiſſende waſſer
unterwaſchen hatte, darbot, ſich derer in dieſer ge-
fahr zu bedienen. Welche angenehme gelegenheit
er williglt ergrieff, und ſich nach vermögen eilends
darein verbarg: indem er bereits einige perſonen
auf dem hohen ufer alſo reden hörte: Hätten wir
unſer vorhaben eine ſtunde eher beſchleunigt, wir
hätten den fremden vogel auf ſtücken zerreiſſen
können. Immittelſt laſſet uns fleißig ſuchen, wer
weiß, ob nicht der fund die mühe belohnet. Wel-
chem der andere antwortete: Er kan nicht ferne
von hier ſeyn, weil er gleichfals ſein theil bekam,
daß er unmöglich weite ſprünge wird haben ma-
chen können. Unterdeſſen laſſet unſere entſeelte
cameraden dem ufer dieſes fluſſes anbefehlen, der-
ſelbe mag ſie bey anwachſenden waſſer hinführen,
wo ihr grab beſtimmet iſt. Bekommen wir aber
den mörderiſchen verräther, ſo ſoll er ihnen ein
grauſames ſchlacht-opffer werden. Hiemit ſtürtz-

ten

ten ſie die zwey vom Printzen entleibte cörper vom ufer auf den ſand, daß ſie gleich vor die höle zu liegen kamen, und giengen mit harten bedrohungen davon. Solches ſahe und hörte Balacin alles an. Weil ihn aber die wunde ſehr ſchmertzte, und er des ſchlaffes ſehr benöthiget war: als rieß er den ſaum von ſeinem Japaniſchen rocke, verhülte die wunde, ſo viel möglichen, daß nur das geblüt geſtillet würde, wickelte ſich in den mantel, welchen er nebſt dem ſebel wohl bedachtſam mit ſich genomen hatte, und ſchlieff alſo vor höchſter mattigkeit ein. In ſolcher ruhe verharrete er biß an ſpäten abend, da bereits der mond mit vollem lichte aufgegangen war, vermittelſt deſſen er das ſilber des rauſchenden fluſſes, und zugleich die zwey leichen auf dem ſande erſehen konte. Hier kan ſich ein furchtſames hertze die entſetzlichſten vorſtellungen einbilden, welche auch der hertzhafftigkeit ſelbſt eine furcht einzujagen vermögen: Eines theils qvälte den Printzen die wunde, und zugleich der hunger, welchen er in zweyen tagen durch ſtetes reiſen und faſten erwecket hatte. Andern theils ſahe er ſich von der nacht, die ein ſchrecken an ſich ſelbſten iſt, an einem ſo unbekandten ſchrecklichen orte überfallen. Die vor der höle liegende, und mit ſchand und blut beſudelten cörper aber, deren jeder ſo ein gräßliches geſichte zeigete, als ob er drohete, ſich auch im tode an dem Printzen noch zu rächen, vermehrten das natürliche entſetzen. Ja was noch abſcheulicher war, ſo befand er neben ſich in der höle unterſchiedene andere leichen, welche vor zwey wochen

der tyranniſche Chaumigrem bey dem jämmerli-
chen blut-bade in Pegu in den angelauffenen fluß
werffen laſſen, und ſo dann das waſſer in dieſe höl
geführet hatte, worinnen ſie nach getrockneten
ufer waren liegen blieben: und ſchiene es, als ob
ein todtes element dieſen blut-hund an barmher-
tzigkeit übertreffen, und die todten mit einem be-
gräbniß verſehen wollen. In ſolcher abſcheulichen
todten-geſellſchafft befand ſich nun der armſelig
Printz: Wiewohl ſolches ſeinen augen wegen de
finſterniß wohl würde verborgen geblieben ſeyn
wenn er nicht, als er ſeinen ſebel zu ſuchen bemühe
war, und alſo um ſich greiffende, ſtatt des ſebels,
bald eine eiß-kalte hand, bald einen kopff voll haare
und andere bereits vermoderte menſchen-glieder, in
die hand bekommen hätte: welches ihm dermaſſen
entſetzlich vorkam, daß er faſt ſeiner ſchmertzen ver-
gaß, und nach ergriffenen ſebel und mantel auf allen
vieren ſich eilend nach dem ausgang der hölen be-
gab: allda er ſich, um ſeinen elenden zuſtand recht
zu betrachten, und mit ſich zu rathe zu gehen, was
und wie er ferner ſeine ſache anſtellen, und wohin
er ſich bey ſo eiteler nacht wenden wolte, auf ſeinen
zuſammen gerollten mantel ſetzte. Denn in der
furchtſamen hölen die gantze nacht zu bleiben, wol-
te er lieber den tod erwehlen: zumahl der mond den
untergang dräuete. Ihr Götter! hub er bey ſich
ſelbſten an, ſo müſſen mich auch durch euer unge-
rechtes ſchickſal die todten verfolgen und ängſtigen,
nachdem die lebendigen euren befehl, mich in das
grab zu ſtürtzen, nicht vollbringen können. Iſt

dieſes

dieſes die ruhe, deren ihr mich durch euren Prieſter zu Pandior verſichern laſſen? Doch ſolte mir dieſes elend eine erfüllung eurer zuſage ſeyn, wenn ich nur wüſte, daß hiedurch der himmliſchen Baniſe im geringſten geholffen würde. Ja, könte ich ihre befreyung und ſicherheit befördern, ich wolte mich gern, als ein todter, dieſen todten beygeſellen. Verhaßten Götter! Ich ſehe es wohl, daß ihr meinen untergang beſchloſſen habt; ich bitte euch aber um euer vermeynten gerechtigkeit willen, ihr wollet mein leben verſparen, biß die erzürnten Bramaner mich zerfleiſchen, und ihren von mir ermordeten König an mir rächen werden, damit ich alſo durch meinen tod der engliſchen Baniſen einen erſprießlichen dienſt leiſten könne.

Unter ſolchen ſterbens-gedancken wurde unſer Printz von einem herab-ſpringenden tyger nicht wenig erſchrecket, welches die leichen gewittert, und alſobald aufs grauſamſte in die cörper hinein fraß. Solchem aber zuzuſehen erachtete der Printz nicht vor rathſam, aus furcht, es möchte die todten verlaſſen, und die lebendigen ſuchen. Dannenhero wagte ers getroſt, als er ſeinen vortheil an dem heiß-hungrigen thiere, welches bloß auf ſeine ſpeiſe achtung gab, erſahe, und wolte ihm mit entblöſtem ſebel einen ſpaltenden ſtreich über das haupt verſetzen; verfehlte aber ſolches zu beſſerm glücke, und hieb ihm die rechte tatze, welche es in das fleiſch eingeſchlagen hatte, glat hinweg, daß es alſo, indem es nach ihm zu ſpringen vermeynte, auf die ſeite fiel, und er es nach vielen hieben und ſtichen vollend

hinrichten konte. Solches erkennete Balacin als ein gutes vorzeichen, worüber er ein innerliches vergnügen empfand, und in dieſe worte heraus brach: verzeihet mir, gütigſten Götter! wo mir etwa allzu große ungedult ſolche worte abgedrungen, welche zu eurer beleidigung gereichen können. Denn wo ſchmertz und verzweiffelung den ſitz nehmen, da muß gedult und vernunfft öffter hindan ſtehen. Schauet vielmehr mein elend, und laſſet ab, Königliches blut zu verfolgen, und mich ferner zu qvälen. Laſſet das bereits vergoſſene blut von Pegu genung ſeyn, die glut eures allzufeurigen zornes auszulöſchen, und machet mich zu einem werckzeuge, wodurch Pegu gerettet, der Käyſer gerochen, und die Princeßin erlöſet werde. Ja laſſet dieſes tyger ein beglücktes vorbild ſeyn, daß auch der tyranne durch meine fauſt auf ſolche art fallen müſſe. Voritzo aber zeiget mir verirrten Printzen weg und ſteg, wie ich aus dieſer mördergrube meinen fuß ziehen, und wohin ich mich, meinen vorſatz glücklich zu vollſtrecken, wenden möge. Ehe er aber ſolche andachts-volle ſeufftzer endigte, hörte er abermahl einen laut redender perſonen über ſich. Und ob ihm ſolches gleich anfangs einen ſchrecken beybrachte, hielt er ſich doch, ſo weit es die ſicherheit erlaubte, auſſer der höle, um deſto beſſer alle reden zu bemercken: welche er denn in folgenden worten vernahm: Und auf wen ſolte ſich wohl unſere hoffnung gründen? Der Käyſer iſt todt: Die Princeßin iſt verlohren: Der Printz von Avakan, und ſein vater der König, will uns nicht helfen,

ſen, indem er vermeynet zu ſchwach zu ſeyn ; nicht bedenckende, daß eine gerechte ſache, und des himmels beyſtand, mehr als zehen armeen auszurichten vermögen. Mein vater, fiel ihm der andere in die rede, regierten nur die Götter den Printzen von Ava, daß er ſeiner pflicht gegen unſere Princeßin ingedenck wäre, und ſich in geheim zu uns verfügte, ich verſichere, es würden ſo viel tauſend treue Peguaner, welche ihr blut und vermögen, zur rache ihres unſchuldigſt ermordeten Käyſers, willigſt aufzuopffern bereit ſeyn, auf ſeine ſeite treten, daß er keiner andern hülffe benöthiget ſeyn würde. Ich weiß nicht, mein ſohn, hub der erſtere an, was ich mir vor gedancken von dem Printzen faſſen ſoll? Ich habe bereits vor ſechzehen tagen einen ſchleunigen bericht von dem jämmerlichen zuſtande des Käyſerlichen hauſes, und der äuſſerſten gefahr ſeiner Princeßin nach Ava abgeſendet, welchen er auch, wie ich vernehme, richtig erhalten, und gleichwol ſiehet und höret man nichts von ſeiner verrichtung, da doch jedweder augenblick der troſtloſen Princeßin den endlichen untergang drohet. Jedoch wird er ſeine edele pflicht bedencken, und auf grauſamſte rache bedacht ſeyn. Hierüber erſeufftzete der Printz ſo tieff, daß ſie auch ſolches auf dem ufer vernehmen konten, welches ihnen eine entſetzende verwunderung verurſachte, und dem Talemon dieſe worte heraus lockte: Ich halte davor, daß auch die ſtummen bäume durch ſolche tyranney beweget werden, und ihr mitleiden durch deutliche ſeufftzer zu verſtehen geben wollen. Als aber der

Printz

Printz ſolches ſeufftzen wiederholete, konte ſich Talemon nicht enthalten, weil er eine nothleidende perſon in der nähe vermuthete, etwas lauter zu forſchen, ob jemand vorhanden, welcher hülffe benöthiget wäre. Auf ſolche nachfrage entſchloß ſich Balacin, welcher ſolches vor eine göttliche ſchickung annahm, zu antworten, und ſagte: Wer ihr auch ſeyd, von Göttern oder menſchen an dieſen ort begleitet, erbarmet euch über eine perſon, deren gemüthe verwundet, und der leib beſchädiget iſt. Ponnedro, alſo nennete ſich der jüngere, ward durch ſolche ſtimme dermaſſen bewegt, daß er ſich alſobald am ufer herunter ließ, und hefftigſt erſchrack, als er bey monden-ſchein die todten cörper und das niedergehauene tyger erblickte; der Printz aber ermunterte ihn mit dieſen worten: Entſetzet euch nicht, mein freund, vor dieſem heßlichen anblick. Dieſe zwey entſeelten mörder haben nach meinem leben unverſchuldeter weiſe getrachtet; der ſchutz des himmels aber hat ſie der ſchärffe meines ſebels übergebrn, wiewohl ich zugleich einen theil meines geblütes ihrer mord-begier aufopffern müſſen. Weil ich denn nun ſchon ſo lange an dieſem einſamen orte, von allen menſchen entfernt, und in meinem blute hier liegen müſſen, da ohne zweiffel dieſe höle mein grab ſeyn würde, ſo bitte ich euch um des himels willen, wo ihr ja von dem anhange des tyranniſchen Käyſers ſeyd, durchſtoſſet mein hertz, und befreyet leib und gemüthe von qvaal und ſchmertzen. Seyd ihr aber aus dem geſchlechte der menſchen, und aufrichtige

Peguaner, ſo erbarmet euch über den, welchen der bekümerte Printz von Ava an alle getreue Peguaner zu ihrem beſten abgeſchicket hat. Von wem? fragte Ponnedro gantz begierig. Vom Printzen Balacin, antwortete er ſelbſt, welcher ſeine geliebte Princeßin zu retten, ſich bald in perſon einſtellen wird. Ach! rieff Ponnedro ſeufftzende, zum rächen, aber nicht zum retten. Wie ſo? fragte der beſtürtzte Printz, iſt Baniſe bereit geſchändet, oder vielleicht gar todt? Es iſt itzt nicht zeit, hiervon zu reden, antwortete Talemon. Begebet euch nur mit uns nach jenem ſchloſſe, und genieſſet allda benöthigte ruhe und ſpeiſe: Morgen ſoll euch alles zur gnüge entdecket werden. Ob nun zwar ſolche ungewißheit unſerm Printzen höchſt beſchwerlich vorkam, ſo folgete er ihnen doch endlich mit ſachten ſchritten, biß in das nahgelegene ſchloß, da ſie ihn nach geſchehenem eintritt durch eine hohe wendel-ſtiege, welche ihm wegen der wunde ſchmertzlich zu ſteigen war, in ein finſteres gemach führeten, auch ihn, ſo bald er hinein getreten, verlieſſen, und die thüre hinter ihm zuſchloſſen. Hier war der Printz abermahl in tauſend ſorgen und ängſten, und wuſte nicht, ob er freunden oder feinden ſich vertrauet hatte. Das gemach ſchiene gantz ſchwartz zu ſeyn, und nach eröffnetem fenſter ſahe er einen ſteilen felſen hinunter, deſſen thal voller bäume und ſträucher ſtund, darinnen einige wölffe entſetzlich heuleten, welche unangenehme muſic etliche eulen mit ihrem ſterbe-geſchrey vermehreten, daß unſerm Printzen die haare zu berge ſtunden,

und

und nicht anders vermeynte, er wäre aus einer mörder-grube ins grab gerathen. Als er nun in ſolcher furcht und ſorge faſt zwey ſtunden verharret, kam ein alter mann mit einer laternen hinein, welcher ihn mit folgenden worten ſeiner angſt entledigte: Verzeihet mir, mein freund, daß ich euch ſo lange einſam gelaſſen, und nicht ſo wohl euern magen mit ſpeiſe, als auch den müden leib mit einem geruhigem lager verſehen habe. Immittelſt laſſet mich euere wunde gebührend auswaſchen und verbinden, nehmet ein wenig ſpeiſe zu euch, und ruhet ſo dann ohne furcht und bekümmerniß. Die Götter verlohnen es euch, antwortete der Printz, daß ihr ſo ſorgfältig vor meine geſundheit und beruhigung ſeyd. Inzwiſchen wolte ich wünſchen, euren nahmen zu wiſſen: angeſehen mir die ſprache vorkömmt, als ob ich die perſon kennen würde, wenn ich ſie bey mehrern lichte betrachten ſolte. Es iſt euch ſolches nicht nöthig zu wiſſen, wiederredete der alte. Ich will mich ſchon offenbahren, wenn ich das glücke haben werde, den werthen Printz von Ava in perſon zu bedienen. Mit dieſen worten langte er das licht hervor, und erleuchtete durch zwey angezündete lampen das gantze gemach: vermittelſt deren der Printz den alten völlig erkante, und ihm gantz entzückt um den halß fiel, Ach Talemon! rief er, mein allerwertheſter Talemon! wie wohl hat mich der himmel verſorget, daß er mich zu euch geführet hat! Der alte Talemon erſchrack anfangs hefftig hierüber, endlich aber, wie er den Printzen ſahe, fiel er vor ihm nieder,

und

und küßte deſſen knie, ſagende: O ihr Götter! was vor eines glückes würdiget ihr mich? Iſt es möglich, Durchlauchtigſter Printz, daß es ſeine hohe perſon iſt? oder wollen mich nur die geiſter äffen, und meine augen betrügen? Der Printz, welcher ſich wegen ſeiner wunde allzuheftig beweget hatte, ermahnte ihn, ſolche freud- und ehren-bezeugungen zu verſparen, biß zu gelegner zeit: Und weil er wuſte, daß er ſich auf die wunden-cur wohl verſtund, bat er vor allen dingen, nach der wunde zu ſehen, und ihn zu verbinden. Welches Talemon fleißig verrichtete, und als er den Printzen mit ſpeiß und tranck ſattſam erquicket, bereitete er ihm ein ſolches lager, worauf er beſſer, als in der todten-höle, ruhen konte: wündſchte ihm ſo dann eine gute nacht, und begab ſich auch zur ruhe.

Es wurde aber kaum die annäherung der ſonnen durch einige licht-ſtrahlen bemercket; als der muntere Talemon ihr zuvor kam, das lager verließ, und ſich in ſeinen garten verfügte, allda auffs fleiſſigſte zu ſorgen, wie ſo ein hoher gaſt würdig und ſicher möchte bewirthet, bevoraus aber ihm der ſchmertzliche verluſt ſeiner Princeßin auf ſolche art hinterbracht werden, daß noch einige hoffnung die verzweifflung hindern könne. Wegen der ſicherheit nun, hielt er vor rathſam, bey dem vorgeben eines Hoff-Junckers von Ava zu beruhen: Das andere aber wolte er bey erſter nachfrage mit zweiffelhaffter rede beantworten, biß völlige beſſerung ſeiner wunde ſich verſpüren lieſſe. Als aber währenden nachſinens das angenehme welt-auge,

in

in dem ſpringenden waſſer eines in dem garten ſte
henden kunſt-brunnens artige vorſtellungen mach
te, und ſolches dem Talemon erinnerte, nachzuſe
hen, ob den Printzen der ſchlaff verlaſſen, und ob e
was benöthiget wäre: eilte er zuförderſt ſeine
frauen, der Haſſana, zu, und ermahnte ſie, etwa
von einem frühſtücke zu verfertigen, welches zu
gleich ſtärckte und ſättigte, weil ſich der geſtrig
ſpäte gaſt etwas übel auf befände. Da deñ gedach
te Haſſana, theils aus angebohrnem weiblichen
vorwitze, theils aus antrieb ihrer pfleg-tochter Lo
rangy, nicht unterließ, fleißigſt nachzuforſchen: we
doch erwehnter gaſt ſeyn müſte? Welche er abe
mit der im garten erſonnenen antwort befriedigte
Hierauf gieng er gantz leiſe nach des Printzen zim
mer, und eröfnete die thüre in möglichſter ſtille, i
willens, die annoch breñenden nacht-lampen ihre
amtes zu erlaſſen, und auszulöſchen. Als er nun
unfern dem lager kam, bemerckte er, daß ſich de
Printzen mund bewegte, auch, nach etlichen tieff
geholten ſeufftzern, dieſe worte im ſchlaffe vor
brachte: Baniſe muß auch im tode leben, und ich
ſterbe lebendig. Worauf er gantz ſanffte wieder
eingeſchlaffen ſchien. Indem aber Talemon durch
eilende unvorſichtigkeit eine lampe herunter ſtieß
wachte der Printz über ſolchem getöſe auf, und
wündſchte, ſo bald er den Talemon erblickte, ihm ei
nen beglückten morgen, zugleich danckende, daß er
ihn von einem ſchweren traume entlediget hätte,
welcher ihn nicht unbillich bekümmerte, und ein
ſchmertzliches nachdencken verurſachte. Talemon
war

war begierig, ſolchen traum zu wiſſen: Dannenhero ſolchen Balacin folgender geſtalt erzehlete: Es iſt mir die unvergleichliche Bamſe vor wenig ſtunden erſchienen: Da ich bemerckte, wie ſie mir mit thränenden augen und ringenden händen zuwinckte, und mich, weil ſie mit vielen grimmigen elephanten umgeben war, gleichſam um ſchleunihe hülffe aufs beweglichſte anflehete. Als ich mich nun bemühete die elephanten mit viel ſchmeichelnden worten, und vorhaltenden futter, zu beſänfftigen, erwiſchte ich die Princeßin bey der hand, und ſchien es, als ob wir durch eine ſanffte luſft denen elephanten aus den augen geführet würden. So hoch mich nun dieſe vermeinte beſitzung vergnügte, ſo hefftig ward ich beſtürtzt, als mich dauchte, wie mir durch eine ſtarcke flamme die Princeßin von der hand geraubet würde. Da ich ihr nun mit kläglichen geberden nachfolgete, und ſie wehmüthigſt ſuchte, erblickte ich ſie zwar wiederum, muſte aber mit bekümmerten augen anſehen, wie mich ein breiter fluß verhinderte, zu ihr zu kommen: und ob ich mich gleich bemüthe, ſolchen zu überſchwimmen, ſo wurde ich doch von vielen entſetzlichen crocodilen zurücke gehalten, welche mir mit aufgeſperrten rachen den tod dräueten. In ſolcher angſt habt ihr mich nun erwecket, und mich ſchleunigſter andacht erinnert, die erzürnten Götter anzuflehen, daß ſie alle üble deutung verhindern, und mich mit erwündſchter hülffe beſeligen wollen. Aber, ach mein Talemon, entdecket mir doch aufrichtig, in was vor ei-

nem zuſtande ich meine werthe Princeßin wiſſen ſoll? Talemon entfärbte ſich, und erinnerte mit kurtzen worten, vorietzo nur ſeiner geſundheit zu pflegen, und den vorhin matten leib durch übriges ſorgen nicht ferner zu ſchwächen. Solches aber betrübte den Printzen um ſo viel mehr, daß er im bette auffuhr, und mit kläglicher ſtimme fragte: Talemon! ich beſchwere euch bey dem geiſte, der ohne zweiffel entſeelten Baniſe, ſaget mir: Iſt die Princeßin todt oder lebendig? Welche worte von einer ſolchen hervor ſcheinenden verzweiffelung begleitet worden, daß ſich Talemon kaum erholen, und alſo beantworten konte: Ey was todt! hat es doch dem Printzen dieſen augenblick geträumet, daß Baniſe noch lebet; und ſolcher traum giebet meiner wiſſenſchafft beyfall, ein mehrers zu wiſſen, iſt vor dißmahl nicht nöthig, es ſey dann, daß einige großmuth die empfindlichkeit dämpffe. Lebet nur Baniſe noch, wiederredete Balacin, ſo herrſchet eine großmüthige hoffnung, und dieſer feſte entſchluß in mir, ſie mit meinem blute zu retten und zu rächen. Ein ſolcher vorſatz iſt ruhmswürdig! war Talemons gegen-rede; denn ich muß bekennen: wir leben alle ſo weit in der ungewißheit, daß wir zwar, leider! wiſſen, und mit augen angeſehen haben, wie das gantze Käyſerliche Hauß von Pegu, nebſt dem Käyſer Xeminelo, erbärmlich hingerichtet worden: allein, ob die Princeßin ſich in der zahl der lebendigen oder todten befinde; ſolches beruhet in der angenehmen hoffnung, daß die Götter viel zu gnädig ſind, ein ſolches

ches bild der vollkommenheit verderben zu laſſen. Inzwiſchen ſorge er nur vor ſeine geſundheit, vertraue den Göttern, und wiſſe, daß ſie auch vom tode erretten können. Es wird noch heute mein ſohn, welcher aus tyranniſcher heucheley Oberhoffmeiſter des Käyſerlichen frauenzimmers iſt, und mich dieſen nachmittag beſuchen wird, beſſere nachricht hiervon geben können.

Auf ſolche worte blieb der Printz gantz unbeweglich liegen, und ließ durch die geſchloſſenen augen einige thränen hervor flieſſen, welche den Talemon bewegten, ihn noch ferner aufzumuntern: Durchlauchtigſter Printz! es hat mich ſelbter vorhin bey dem geiſte der Banisen beſchworen, ihr leben oder todt zu entdecken. Was hindert aber mich, daß ich deſſen zweiffelmüthige ſeele gleichfals bey dem, annoch in dem ſchönen leibe wohnenden geiſte der überirrdiſchen Princeßin beſchwere, ſich allen ſchädlichen kummers zu entſchlagen, leib und gemüthe heilen zu laſſen, und alsdenn auf ihre rache und rettung bedacht zu ſeyn. Ich bin verſichert, die Götter werden uns inzwiſchen mit ſo gewündſchter nachricht erfreuen, daß wir die gröſte urſache haben werden, ihnen vor den füſſen lohn unſerer mühe gnugſam zu dancken. Solches einreden vermochte den Printzen ſo weit, daß er verſprach, bis zu gewiſſerer nachricht von ihrem zuſtande, ſein gemüthe zu beruhigen, und inzwiſchen mit gedult den ausgang der beſten hoffnung zu erwarten. Nach ſothanem verſprechen, löſete Talemon das band der wunden auf, und er-

sahe mit vergnügen, wie sich solche so wohl gesetze und gereiniget hatte: dahero that er ein weni sand von dem (*) wund-steine aus Peru in di wunde, gab ihm auch hiervon etwas in warme wein ein, und band den schaden, mit versicherung in acht tagen völlige bewegung zu erlauben, wie der zu.

Nach dieser verbindung wurden einige stär ckende sachen von der Hassana und ihrer pflege tochter überbracht, welche den Printzen, als eine ihres standes, empfiengen: Hassana aber stellet sich über ihre gewohnheit sehr freundlich an, ob sie gleich sonsten, als des Talemons vierdte ehe frau, durch steten wider-sinn ihrem alten ehe-herr die allgemeine lehre gab: Es sey nichts gefährli cher, als eine offt wiederholte ehe; weil ma nothwendig sich einmahl verbrennen müsse, wan man die flamme zu offt versuchen will. Lorang ließ sich hingegen den ersten anblick des Printze dermassen entzünden, daß man die buchstabe der liebe gantz deutlich in ihren augen lesen kunt Allermassen sie sich sehr geschäfftiget um den Prin tzen erwiese, und sich angenehm zu machen, derge stalt bemühete, daß es dem Printzen leicht war, e was mehrers als eine häußliche aufwartung dar aus abzunehmen. Sie war sonst von gemeine schönheit, mehr lang und starck, als wohl gewach

(*) Ist ein schwartzer felß, mit weissen steinen unte menget, in der Landschafft de los Conchucos: welch alle wunden, wenn er klein gestossen gebrauchet wird, a menschen und viehe heilet. Besiehe ferner hiervon Fra cisci kunst- und sitten-spiegel p. 258.

se

ſen, blaſſer farbe, verliebter augen, etwa 24 jahr alt, und endlich einer ſtandes-gleichen liebe noch wohl würdig, auſſer, daß man einigen mangel des ſonſt dem frauenzimmer anſtändigen verſtandes, an ihr verſpührte, indem ſie die flammen ihrer begierde durchaus nicht verbergen, noch ſich in allzu hefftiger liebes-bezeugung mäßigen kunte. Und ſolches ließ ſie auch hier dermaſſen mercken, daß es ſchiene, als ob ſie durch des Printzen geſtalt gantz bezaubert wäre. Dennoch aber ließ ſie hierinnen einen funcken ihres verſtandes, in urtheilen der liebe, ſo weit blicken, wenn man ſaget, daß ſie in der wahl ihrer liebe nicht geirret habe. Deñ, zu geſchweigen des hohen und ihr unbewuſten ſtandes, ſo war er eine wolgewachſene, mehr lang als kurtze perſon. Sein haupt war mit caſtanien-braunen, und von der natur gelockten haaren umgeben. Er hatte ſchöne groſſe und graulicht-blaue augen, woraus nichts als anmuth und ein hoher verſtand blitzte. Dem ſchönen, wiewol itzt etwas blaſſen munde, ſtund ein freundliches lachen und reden über die maſſen wohl an; und aus der wohlgeſtalten, in der mitten etwas erhabenen naſe, kunte man deſſen großmüthigkeit erkennen. Seine freye und ungezwungene anſtändigkeit der geberden, wolte immer ſeines ſtandes verräther ſeyn. In ſumma: Leib, verſtand und gemüthe war mit einer ſolchen vollkommenheit begabet, daß ſeine perſon die abbildung eines vollſtändigen Printzens ſattſam vorſtellen kunte. In ſolche Leibes- und gemüths-gaben war nun Lorangy nicht unbillig

verliebt, und hatte hierinnen mit einer Princeßin
etwas gemeines, daß ſie gleichfals ihre liebe, wie
wohl mit unterſcheid des irrthums, einem Printzen
wiedmen wolte. Dieſer irrthum verleitete ſie ſo
weit, daß ſie, ihre aufwartſamkeit zu bezeugen
durch öffters zu rechte ziehen des haupt-küſſen
ſich dermaſſen zu ihm bückte, daß es ſchiene, als ob
ſie ihre lippen auf des Printzen mund legen, un
ihn gar küſſen wollte. Allein der Printz, welcher
das kleinod beliebter keuſchheit ſeiner tugend-cro
ne angeheffiet, und jederzeit vor allen unordentli
chen begierden mercklichen abſcheu getragen hatt
wurde hierüber dermaſſen ungedultig, daß er ſa
ſeines zuſtandes vergeſſen, und eine verſchonun
anbefohlen hätte: wann nicht indem die ankunf
des Pomedro wäre berichtet worden, worüb
Haſſana und Lorangy das zimmer verlieſſen. Po
lemon aber gieng ſeinem ſohne entgegen, verme
dete ihm des Printzen anweſenheit, und führte il
hinein, da er ſich alſobald dem Printzen ehrerbiet
nahete, die hand küſſete, und alſo anredete: Durc
lauchtigſter Printz! Die freude über dero hoh
gegenwart und die innigſte begierde, vor dero K
nigliches wohlſeyn zu ſterben, halten einen ang
nehmen wett-ſtreit in mir. Inmittelſt zwi
get mich meine pflicht, gehorſamſt aufzuwarte
um gnädigſten befehl, worinnen ich dienen ſoll, a
zunehmen. Wertheſter Pomedro, antwort
der Printz, es iſt mir leid, daß ihr mich nicht
dem ſtande findet, worinnen ich eure bekan
treue vergelten, und ſolche nach würden belohn
kö

könte. Ich will aber inzwiſchen hoffen, es werde die fremde herrſchafft, oder vielmehr tyranney nicht etwan auch euer gemüthe entfremdet, noch verändert haben. Allergnädigſter Herr, widerredete Ponnedro, wann ich nicht wüſte, daß ich in meinem zuſtande, wegen in händen habenden gelegenheit, mehr, als ſonſten, dienen könte; ſo wolte ich von ſtund an mein amt ablegen, mit eigener fauſt den tyranniſchen Chaumigrem aufopffern, und mich in dero ſchutz und dienſte begeben. Auf ſolche art aber verſichere ich, bey verluſt des ewigen (*) Niba, daß dieſer itzige dienſt, welchen ich dem Tyrannen leiſten muß, zur gelegenheit ärgſter rache, wegen ſo vielen vergoſſenen bluts, angeſehen ſey. Ich zweiffele nicht an eurer treue, werther freund, war des Printzen gegen-rede: Allein die wunderliche anſtalt eures Käyſers befremdet mich nicht wenig, daß er gleichwol denen gebohrnen Peguanern, welche er durch grauſamſte blutſtürtz-und verwüſtung ihres vaterlandes zum tödtlichen haß wider ſich gereitzet hat, dennoch ſolche ehren-ämter, und zwar gleichſam mit denſelben den ſchlüſſel ſeines lebens und vergnügung anvertrauet. Solches darff ſich mein Printz gar nicht befremden laſſen, gab ihm Talemon hiervon

(*) Die Peguaner glauben drey örter nach dieſem leben: als nemlich: den ort der pein und marter, den ort der fleiſchlichen wolluſt, und den ort der ſeligkeit, welchen ſie Niba nennen. Wer nun in das ewige Niba kommen wolle, der müſſe zu erſt vorermeldete örter beſuchen und ausſtehen. Roger. Heydenthum pag. 775. 776.

nachricht, denn nachdem der bluthund von Brama gantz Pegu eingenommen, den Käyserlichen stamm grausam ausgerottet, und alle grossen des Reiches mehrentheils umgebracht und verstossen hatte; wie denn auch ich den schlüssel, als bekandter Reichs-schatzmeister, ablegen, und mich in diesen einsamen stand begeben müssen, bloß den Göttern danckende, daß mir das leben und dieser auf- und unterhalt zur beute gelassen worden: so kunte er sich leicht die rechnung machen, sein nahme würde allen Peguanern ein haß, und seine person ein fluch seyn. Uber solche vergällte gemüther aber glücklich zu herrschen, hielte er vor rathsam, durch eine und andere wolthat die abgewendeten hertzen sich wiederum zuzueigen: weswegen er dann zuförderst allenthalben, ob sich gleich niemand einiges verbrechens schuldig wuste, eine allgemeine verzeihung ausruffen ließ. Uber das beruffte er die söhne der entleibten und verstossenen väter nach hofe, theilte die vornehmsten ehren-ämmter unter sie aus, und stellete sich gegen jedweden dermassen freundlich an, als ob er niemahls einig wasser betrübet hätte. Auf solche art nun ist auch mein sohn zu dieser hohen ehre gelanget, daß er Ober-hoffmeister über das Käyserliche frauenzimmer geworden ist. Und, O wolten die Götter! die Princeßin Banise wäre unter seiner hand, sie würde bald ihren Printzen küssen, und solte noch einmahl so viel blut vergossen werden. Ach schmertzliches erinnern! rieff Balacin, jammer-volles andencken! treuester Pomedro, lebet

Ba-

Baniſe? oder heiſſet mich ihr tod ſterben? Nicht ſterben, gnädigſter Herr! antwortete Ponnedro, ſondern rächen. Denn--- Weh mir! fiel ihm der Printz in die rede, Baniſe iſt todt. So machet denn, O ihr grimmigen Götter, doch ein ende, einen vorhin halb entſeelten menſchen mit fernerer qvaal zu beliegen. Nunmehro ſoll mich auch nichts abhalten können, mir ſelber das allgemeine ende alles unglücks zuzufügen. Entdecket mir nur zuvor mit kurtzen worten, auf welche art mir die himmliſche Baniſe im tode vorgegangen ſey, damit ich deſto behertzter ſterben, und ihr folgen könne. Gnädigſter Herr! fuhr Ponnedro fort, ſie laſſen ſich ſo wenig worte nicht in ſolche verzweifelung ſtürtzen, indem es ja noch nicht klar, daß die Princeßin todt iſt. Und ſolte ja das grauſame verhängniß ſo unbarmhertzig verfahren haben, ſo würde des Printzen tod dem feinde mehr zur ergötzlichkeit, als zur rache dienen. Solte ſie aber, mehrer vermuthung nach, noch am leben ſeyn, wen würde alsdenn deſſen todes-fall am empfindlichſten betreffen, als die armſelige Princeſſin? Ihr haltet mich nur umſonſt mit vergebenen worten auf, antwortete der verzweiffelnde Printz. Verhindert mich nur nicht, derjenigen nachzufolgen, welche mir den tod ſüſſe macht. Ich ſterbe, und befehle den Göttern die rache. Hiermit ſprang er als raſende von dem lager auf, in willens, ſich des an der wand hangenden ſebels zu bemächtigen und den eingebildeten tod ſich ſelbſt zu beſchleunigen; ſie fielen ihm aber alsbald in die ar-

men, und brachten ihn mit grosser mühe wieder ins bette, da ihn der alte Talemon etwas härter anreden muste: Wie? vormahls tapfferer Printz, sagte er, ist es möglich, daß ein zweiffelhaffter zufall den sonst großmüthigen geist besiegen könne? Eine solche verzweiffelung stehet nur niedrigen gemüthern an. Wer zum scepter gebohren ist, der muß sich über keinen unfall ändern: und großmüthigkeit ist der Printzen höchste zierde. Dahero muß man auch in diesem fall den muth nicht sincken lassen, sondern sich auf die hoffnung eines bessern gründen. Heisset dieses dem vorigen nachleben, als er seiner Princeßin versprach, sein ihr gewiedmetes leben zu ihrem besten möglichst zu erhalten? Wie wird solches inskünfftige bey ihr zu verantworten seyn, wenn sie wird rechenschafft der liebe fodern? Grausame verhinderer meiner ruhe! hub endlich der Printz an, so wollet ihr mir denn verwehren, die geschworne treu bis in den tod zu beobachten? Nicht wir, antwortete Ponnedro, sondern die pflicht, gnädigster Herr, womit er der Princeßin verbunden, hält ihm die hand zurücke. Diese verzweifflung hat die ungewißheit zum grunde, und möchte eine mutter schmertzlichster reue auch nach dem tode seyn. Ich sage ja nicht: die Princeßin sey todt; sondern nur, daß man nicht wisse, wie, oder wo ihr zustand und auffenthalt sey? Solches nun zu erkundigen, und sie zu retten, ist ein tapfferes hertz und kluger geist höchst vonnöthen. Ein verzweiffelter muth aber, ja ein todter Printz, wird sie noch hefftiger

betrüben, und gewiß in den ietzt ungewiſſen tod ſtürtzen. Auf derowegen, tapfferer Printz! er verbanne allen zweiffel-muth, und traue ſicherlich denen Göttern; ſo wird gewiß deſſen hoffnung von ihnen mit einem erwündſchten ausgange beſeliget werden. Ihr tröſtet mich mit erdichteten worten, wendete der ſorgſame Printz ein, und wollet mir es nur verheelen, was das ungütige ſchickſal an Banſen verübet hat: Hiedurch aber vermehret ihr nur meine qvaal, und ich ſchwere euch, ihr ſollet alsdenn viel zu wenig ſeyn, meinen tod zu verhindern. Durchlauchtigſter Printz! war des Ponnedro fernere gegen-rede, ſie geben dero hohen vernunfft nur noch ſo viel raum, und glauben denen worten, welche von dero ergebenſten diener ohne einigen verdacht der unwarheit vorgebracht werden. Ich ſchwere bey der vorbittenden kraifft (*) des Fotoko, daß weder mir noch faſt einigen menſchen in Pegu bekandt ſey, wo die Princeßin hingekommen, ob ſie lebendig oder todt, gefangen oder entgangen ſey? Man ſahe wohl ein enthalſetes weibs-bild bey drey ſtunden auf dem marckte liegen, welches von dem Abaxar und allen ſoldaten, vor die entſeelte Princeſſin ausgegeben ward: Allein, wen nur die natur mit einiger vernunfft begabet hatte, der kunte aus

(*) Fotoko iſt ein abgott in Pegu, von gemiſchtem ertz gegoſſen. Dieſer abgott hat, ihrer meynung nach, den höchſten Gott, Duma, durch ſonderbare vorbitte dahin vermocht, daß allen ſeelen, welche an die dunckeln örter verwieſen waren, gnade wiederfahren iſt. Roger. Heydenth. p. 795.

den stärckern gliedmassen leicht abnehmen, daß ein sclavischer cörper in der Princeßin kleidung stecken müste. Solches vorgeben wurde nun von einigen unverständigen vor bekannt angenommen: Hierdurch aber sind wir in einen kummerhafften zweiffel versetzet, daß wir nicht wissen, wo unsere Princeßin geblieben sey, und ob man sie unter den todten oder lebendigen suchen solle; Die starcke muthmassung aber ihres lebens dienet uns zum troste, und eine tapffere hoffnung versichert uns gewisser erlangung des verlohrnen kleinods. Ach, treuesten freunde, sagte hierauff der Printz, diesen schaden kan fast kein pflaster, weder der gedult noch hoffnung heilen. Denn in der liebe muß man stets das schlimmeste hoffen, und alsdenn den Göttern dancken, wann das beste erfolget. Und wenn alle welt verzagte, hub endlich Talemon an, so muß doch ein Printz nicht kleinmüthig werden, sondern er soll auch so gar alles unglück eher überwinden als fliehen. Es behalte derowegen mein Printz auch in diesem fall ein beständiges tapffers gemüthe, und lasse sich von den drohungen künfftigen unfalls nicht abschrecken: Denn unterweilen heben uns die wellen aus einem stinckenden schiffe, und werffen uns in ein anders, welches glücklich in hafen lendet. Ja einem solchen hertzen ist der himmel günstig, und lässet nicht geschehen, daß es in seiner hoffnung zu schanden werde. Derowegen, so bilde man sich gewiß ein, die Princeßin sey annoch im leben, und bemühe sich äusserst, ihren zustand zu erforschen. Nach dessen

erfah-

erfahrung ein kluger geiſt und tapffere fauſt viel verrichten kan; ja es wird unfehlbar die eroberung dieſer ſchönen alle bemühung verſüſſen, und ſothane beſtändigkeit belohnen. Hätten aber ja die Götter es über das unſchuldige blut verhangen, daß ſie auch durch dieſen Käyſer-mörder gefallen ſey, ſo ſoll nicht nur der Printz, ſondern auch ich und mein ſohn, getroſt ihr im tode nachfolgen, iedoch nicht eher, bis ieder ſeine fauſt mit dem mörderiſchen blute des Tyrannen beſprützet habe. Worzu ich nicht nur meinen arm, ſondern auch mein altes haupt willig darſtrecken will. Eure klugheit, erholte ſich Balacin, trauteſter Talemon! iſt kräfftig, auch die todten ſteine zu bewegen, und ſpühre ich hieraus nicht ſo wohl euren verſtand, als eure gegen mich tragende treue. So verſichere ich euch denn, eurer lehre gemäß mich zu verhalten, gedultig zu leiden, getroſt zu hoffen, und aller widerwärtigkeit mit tapfferem muthe entgegen zu gehen. Inzwiſchen rathet nur, auf was art und weiſe man hinter das geheimniß der verborgenen Princeßin kommen möge; Hierzu kan uns niemand dienlicher ſeyn, antwortete Ponnedro, als Abaxar, Ober-hauptmann der Käyſerl. leib-wacht, welcher den grauſamen befehl an der Princeßin vollziehen müſſen. Dieſer Abaxar nun ſoll, der heimlichen ſage nach, etwas höhers als er ſich ausgiebt, und bey den zerſtörungen ſo vieler Reiche, unbekandter weiſe gefangen worden ſeyn, ſich aber klüglich verbergen, und durch ſein wohlverhalten in des Chaumigrem gnade, und

zu dieser ehren-stelle gelanget seyn. Wie nun aber der heimliche groll, vielleicht wegen beraubung seines vermögens und schmertzlicher hinrichtung der hohen seinigen, billich annoch im hertzen schwebt: Also wird er auch in geheim auf möglichste rache nebst uns bedacht seyn. Auf meinen zweck aber zu kommen, so hat erwehnter Abaxar iederzeit eine sonderbahre freundschafft zu mir gesucht, welche ich mit heimlicher vergnügung an ihm auch öffters mit mir heraus genommen, und in meines vaters bekandschafft gebracht. Inzwischen lassen wir uns nicht das geringste von der muthmassung seines hohen standes mercken, sondern machen uns gleichsam gantz vertraulich und gemein mit ihm, so gar, daß wir auch bereits etwas von der liebe zwischen der Princeßin von Pegu, und dem Printzen von Ava, gegen ihn erwehnet haben: Welches er sehr merckſam angehöret, und ein hefftiges mitleiden hierüber spühren lassen. Diesen Abaxar will ich morgen heraus vermögen, und ihn bedeuten, es sey ein vornehmer vom Avanischen hofe in geheim ankommen, um einige gewißheit von der Princeßin zustande einzuziehen. In welcher meynung man ihn so weit erhalten kan, daß er auch ungescheuet in dieses zimmer darff geführet, und von dieser sache, so viel als nöthig, mit ihm geredet werden. Diesen vorschlag, sagte Balacin gantz freudig, haben euch ohne zweiffel die Götter eingegeben, und kan ich kaum das morgende licht erwarten: Weil ich gleichsam einen schritt ungewisser furcht

und

und angenehmer hoffnung in meinem gemüthe verſpühre: worinnen es ſcheinet, als ob das letztere den ſieg erhalten würde. So gehet demnach unter dem ſchutz der Götter, laſſet euch mein anliegen befohlen ſeyn, und ſeyd verſichert, Ava ſey noch mächtig genug, eure mühſame treue ſattſam zu vergelten. Worauff denn Ponnedro ehrerbietigſt abſchied nahm, und ſich wieder nach hofe verfügte. Der alte Talemon aber wolte ſich inzwiſchen um fernere aufwartung bemühen, und nahm einen abtritt, weil er nunmehro den Printzen vollkommen beruhiget ſahe.

Nach deſſen entfernung ſchauete Balacin mit höchſtem verdruß die Haſſana und Lorangy das zimmer betreten, welche ſich dann gantz freymüthig zu ihm naheten, und ihm mit vielerley fragen verdrießlich fielen. Die Lorangy aber ſchiene dermaſſen von der liebe überwunden zu ſeyn, daß ihr öffters die hellen thränen von wangen abrolleten. Endlich erkühnete ſich Haſſana nach deſſen ſtand und vermögen zu forſchen, und zu fragen: Ob auch in Ava der Adel berühmt ſey? und von welchem geſchlechte er ſich rühme? nebſt angehängter verſicherung, es würde zu eigenem glücke dienen, wann er ſich hierinnen offenhertzig erwieſe. Der Printz antwortete hierauff: Ich erkenne ſo unverdientes anerbieten mit verpflichtetem dancke; ſehe aber hieraus weder vor ſie, noch vor mich, kein glücke, ob ſie ſchon wiſſen ſolten, daß dero herr aus ſonderbahrer barmhertzigkeit einen unbeglückten hof-bedienten von Ava aufgenommen

men

men hat, welchen mehr das glücke, als einiger stand oder reichthum befördert hat. Und diese wohlthat werden ihm die Götter vergelten, weil ich ausser meiner wenigen besoldung nichts im vermögen habe, mich würcklich danckbar zu erweisen. Ich muß gestehen, hub hierauf Lorangy an, daß ich das verhängniß selbst nicht wenig beneide, indem es euch nicht so viel glücke als schönheit ertheilet hat. Jedoch versichert euch, daß ihr hier, nach überstandenem sturm, in den hafen eurer wohlfarth angelanget seyd. Balacin stellete sich, als ob diese reden zu hoch vor ihn wären, und sprach: Mein gantzes glücke beruhet in der hoffnung, und die hoffnung im tode. Ein solcher mensch, wendete Hassana ein, darff in dem frühling seiner jahre nicht vom winter reden, welches vielmehr einem verzweiffelten, als tapffern Gemüthe anstehet. Und mein freund, setzte Lorangy dazu, versichert euch nochmahls, daß, ob euch gleich das glücke hasset, dennoch die menschen lieben. Wie solten mich die menschen lieben, versetzte der Printz, da sie doch die quellen meines unglücks sind. Ich schwere, wiederredete Lorangy, daß ihr euch allen menschen, ja dem verhängniß selbst trutze, meiner liebe würdigen will. Wer in die sonne siehet, antwortete Balacin, der blendet seine augen: Und wer den schluß des himmels hemmen will, der stürtzet sich ins verderben. Einfältiger mensch; vertrat Hassana der Lorangy stelle, der gewiß sehr jung aus der liebes-schule entlaffen ist. Freylich ist es ein grosses unglück, wenn

die sonne seines glückes nicht erkennen kan. Inzwischen lasset euch bedeuten, und wisset, daß gegenwärtige meine pflege-tochter, welche bereits vornehme bemühungen um ihre huld unkräfftig gemacht hat, dennoch anitzo freywillig entschlossen ist, den ancker eurer gewogenheit in das meer ihrer gegen-liebe versencken zu lassen. Ich sichere euch, daß alsdenn euer wohlfahrts-schiff durch lauter glücks- und liebes-winde soll fort getrieben werden. Der sich einfältig stellende Balacin versetzte hierauff: Nachdem ich zweymahl unglücklich zur see gewesen bin, so stellet mir ietzo iedweder gedancke einen schiff-bruch vor. Alberes geschöpfse, fuhr die ungeduldige Lorangy heraus, wie hat sich doch schönheit mit einfalt so unrecht vermählen können? Ich liebe euch, und begehre, wiederum von euch geliebet zu werden. Dis erfordern die Götter, fuhr Balacin in seiner verstellten einfalt fort, daß ich sie beyderseits, als meine wohlthäterinnen lieben soll. So ist euch auch, sagte Lorangy, der unterscheid der liebe allerdings bewust. Ich vermeine ... Bey diesen worten kam Talemon wieder zurücke, und ersahe aus des Printzen verwirretem gesichte, daß ihn die gegenwart seines frauenzimmers nicht allzu angenehm mochte gewesen seyn. Hierinnen ward er um ein grosses bestärcket, als ihn der Printz fragte: Warum er seine wiederkunfft so verzögert hätte? Welches er so fort beantwortete: die natürliche liebe, und die äusserste noth eines armen menschen, welcher in dem strome bereits mit tod und wellen kämpff-

te, hat mich angetrieben, ihn retten zu laſſen: Welche bemühung ſolchen verzug verurſachet hat. So werden wir alſo, fieng die vor zorn glüende Haſſana an, zwey undanckbare fremdlinge unter unſerm dache haben. Indeſſen komme Lorangy, und laſſe uns bedacht ſeyn, zu erweiſen, wie eine verachtete liebe tödtlichen haß bringen könne. Nach welchen droh-worten ſie ſich eylends aus dem zimmer begaben, und die thür mit ſolchem ungeſtüm hinter ſich zuſchmiſſen, daß es wäre zu wünſchen geweſen, es hätten damahls aller böſen weiber köpffe darzwiſchen geſtecket.

Wie ſich nun Balacin dieſer beſchwerlichen geſellſchafft entlediget ſahe, fragte er den Talemon, ob ihm die errettete perſon gantz unkäntlich ſey? Mehr als zu bekant, gnädiger Herr! antwortete Talemon. Es iſt der getreue Scandor, welcher bald ſein leben im waſſer verlohren hätte. Wer? Scandor? fragte der ſich verwundernde Printz. Was ſolte doch wohl ſeine ankunfft bedeuten, indem ich ihm ja befohlen, Ava nicht eher zu verlaſſen, er habe denn gewiſſe nachricht von mir, wo ich mich öffentlich aufhielte. Daß er aber von hier einige gewißheit haben ſolte, ſolches ſcheinet unmöglich zu ſeyn. Ich weiß nicht, antwortete Talemon, was ihn hieher bewogen habe. Daß er aber den Printzen hier ſuchen ſolte, iſt nicht zu vermuthen. Indeſſen will ich ihn wohl warten, und zu ſich ſelber kommen laſſen: ſonder zweiffel iſt ſeine ankunfft nicht ohne wichtige urſachen. Seyd doch bedacht, erinnerte ihn Balacin, daß er wieder

zu recht, und zu mir ins zimmer, ohne einige nachricht meiner gegenwart, gebracht werde. Solches fleißig ins werck zu richten, ließ ſich Talemon bald angelegen ſeyn: Und als er den Scandor ſattſam getrocknet, erqvicket, und gantz ermuntert hatte, nahm er ihn bey der hand, und führte ihn in des Printzen zimmer, in welchem er kaum etliche ſchritte fortgeſetzet, und den Printzen auf dem bette erſehen hatte, als er mit vollem ſchreyen zurücke ſprang: O ihr Götter, rieff er, errettet mich von dieſem zauber-orte. Talemon, ihr alter hexen-meiſter, ihr verblendet meine augen. Mit welchen worten er zur thür hinaus reiſſen wolte. Als ihn aber Talemon beym arme zurücke hielte, und ihm der Printz zuredete, kam er endlich mit zitterndem fuſſe wieder zurücke, wiewohl ihn das zauberiſche mißtrauen noch nicht allerdings verlaſſen hatte, indem er Talemon ſtets anſahe, und zu ihm ſagte: Talemon, ich beſchwere euch bey den ſieben elementen, eröffnet mir meine augen, oder gewehret mir meinen Printzen und Herrn in leibhafftiger geſtalt. So nähert euch nur, antwortete Talemon, und fühlet, ob nicht dieſer zauber-geiſt fleiſch und bein habe. Als ihm nun der Printz ferner zurieff, fiel er auf die knie, küßte ihm die hand, und ſprach: Ach gnädigſter Herr! iſt es möglich, daß ich ſie hier, und zwar in ſolchem bettlägerigen zuſtande antreffen ſoll. Ich bin noch nicht allerdings verſichert, ob ich etwa träume oder ſonſt eine andere perſon in dero gleichheit antreffe. Nein, nein! mein Scandor! redete ihm

der Printz ein, ich bin es freylich ſelber, und muß beklagen, daß, da ich in eyfrigſter bemühung meine Princeßin auszuforſchen, leben ſolte, ich hier mit verwundetem leibe und krancken gemüthe des lagers hüten muß. Was bedeutet aber deine unbefohlene herkunfft? Iſt etwan zu hauſe noch was mehr vorgefallen, welches mein elend vergröſſern könte? Gnädigſter Herr! antwortete Scandor, meine verrichtung iſt von ſolcher wichtigkeit, daß ich um erlaubnis bitten muß, mich ein wenig verſchnieben zu laſſen. Denn gewiß, ich bin in ſolcher gefahr geweſen, daß ich nunmehr glaube, ich ſey von den Göttern zu einem luſtigen tode verſehen, weil ſie mich vor dismahl nicht den klauen der furchtſamen waſſer-nympffen übergeben wollen. Verſichert, ich ſahe bereit ein hauffen ſchuppichte poſten unter dem waſſer lauffen, welche die fiſche zuſammen beruffen, und auf eine mahlzeit einladen ſolten, wobey ich das vornehmſte gerichte hätte ſeyn müſſen. Wie nahe mir nun der tod müſſe geweſen ſeyn, iſt hieraus abzunehmen, wenn ich ſage, daß ich ſchon wie die hechte auf dem rücken zu ſchwimmen begunte: welches denn meinen glauben beſtärckte, daß ich kein frauenzimmer ſey, als welches von der ſchambhafftigen natur bey dergleichen naſſen fällen dazu verſehen, daß ſie iederzeit dem waſſer den fördertheil des leibes gönnen, und auf dem geſichte ſchwimmen müſſen. Kurtz: ob ich gleich die beſchaffenheit meiner todes-angſt, und drauff erfolgenden rettung, welche ich den Göttern, und dem ehr-

lichen

lichen Talemon, zu dancken habe, ausführlicher erzehlen wolte, ſo iſt es mir doch unmöglich, weil mich damahls mein waſſer-ſcheuer geiſt gantz verlaſſen hatte, und ſich erſt wieder einſtellte, als ich bereits hier auf dem ſchloſſe in truckener wärme lag, da ich denn alle menſchen vor fiſche anſahe, nicht anders meynende, ich läge noch in der feuchten herberge, und ſolte itzt den braten meines lebens anſchneiden laſſen. Nachdem ich mich aber gantz unangebiſſen fühle, ſo bin ich nun nichts mehr beſorget, als um mein pferd, welches mich in diß unglück gebracht, und hernach leichtfertiger weiſe verlaſſen hat. Bey dieſen worten wurde ihm angedeutet, ſein pferd ſey in den ſchloß-hoff gelauffen kommen, wäre bereits wohl eingeſtallet, und brächte man hier das felleiſen, welches ziemlich benetzt, nur noch an einem riemen gehangen hätte. Dieſer bericht ſtellte den Scandor in höchſte vergnügung, daß er auch ſein pferd nicht ſattſam loben konte, und vorgab: diß pferd ſey unſchätzbar, denn wenn es ſeinen herrn verlöhre, ſo fragte es ſo lange nach, bis es ihn wieder gefunden hätte. Hierauff eröffnete er das felleiſen, langete einige brieffe hervor, und überreichte ſie dem Printzen mit folgenden worten: Allergnädigſter Herr! hier nehmen ſie, von der hand ihres geringſten dieners, zwey Königreiche an. Was ſchwärmeſt du? antwortete Balacin. Ich halte das ſprichwort wird wahr an dir: Alle freyer, narren und trunckene ſind reich. Nein, wiederredete Scandor, der innhalt dieſer brieffe wird mich ſol-

chen verdachts entledigen. Welchen zu vernehmen, der Printz gantz begierig das paqvet erbrach, in dem ersten briefe die unterschrifft seiner geliebten fräulein schwester, Higvanama ersahe, und mit sonderbahrer regung folgenden innhalt daraus laß:

Durchlauchtigster Printz!

ICH weiß nicht, ob ich in meinem gemüthe einer übermäßigen freude, oder traurigkeit, den vorzug gönnen soll? Angesehen mich zu diesem kindliches andencken, zu jenem aber schwesterliche zuneigung, verbindet. Weil aber der väterlichen liebe von den Göttern anbefohlen ist, die wohlfahrt ihrer kinder genau zu beobachten; solcher vorsorge aber, ich unglückselige, mich nie von meinem vater rühmen können, als achte ich davor, es sey mir von den Göttern wohl erlaubet, mich mehr über den nunmehro blühenden wohlstand meines innigst-geliebtesten Printzens, als bruders, zu erfreuen, als jenes zu betauren, und alles leid mit unserm unartigen vater zu verscharren. Denn wie das unerforschliche verhängniß, als ein unfehlbarer aug-apffel der Gottheit, nicht jederzeit seinen diamantenen schluß, denen menschen durch blitz und sturm, sondern auch öffters durch erfreuliche sonnen-blicke will zu verstehen geben; also hat es demselben auch voritzo beliebet, auf einer seiten den thron von Ava in einen sarg, und dessen crone in einen cypressen-crantz zu verwandeln; ich will sagen: J. Maj. unsern Herrn Vater durch einen schleunigen todesfall, vor kurtzer zeit, aus dieser welt in die unsichtbare höhe zu erheben: andern theils aber, die crone von Ava durch rechtmäßige folge auf das haupt des Erb-Printzens zu setzen, welcher denn von allen getreuen Avanern mit höchstem verlangen erwartet, das starcke regiments-ruder aber immittelst durch meine schwache hand, zu verhütung alles unordentlichen wesens, so lan-

lange geführet wird, biß mich der tapffere arm zukünfftiger majeſtät, durch erwünſchte gegenwart, deſſen überhebet.

Wie thörlich es auch gehandelt ſey, ich will nicht ſagen, von einem vater, ſondern insgemein von uns ſterblichen menſchen, wenn wir uns unterfangen wollen, den unwiedertreiblichen ſchluß des himmels ohnmächtig zu hintertreiben, ſolches wird aus beygelegtem leicht zu ermeſſen ſeyn. Denn E. L. ſollen wiſſen, daß kurtz vor J. M. des Königes tode einige abgeſandten aus Aracan audientz geſuchet, und auch erhalten, deren verrichtung aber dermaſſen geheim gehalten worden, daß weder ich, noch die Reichs-Räthe, nicht das geringſte davon erforſchen können. Nachdem aber die Götter den König, als einen groſſen ſtein vieler verhinderungen unſers glückes, aus dem wege geräumet, ſo iſt deren verrichtung in dem Königl. cabinet gefunden und eröffnet worden, welches auch ſo fort, als eine ſonderbare glücks- und freuden-poſt durch unſern treuen Scandor hiemit überſchickt wird, mit unmaßgeblicher bitte, ſich ſchleunigſt nach Ava zu erheben, die väterliche krone aufzuſetzen, und die andere nicht zu verſäumen. Immittelſt hab ich ſo fort einige geſandten nach Aracan geſendet, ſelbtes Reich bey wohlgefaßten gedancken zu erhalten, ſie des Printzen zu verſichern, und das beſte vor uns an ſelbigem hofe zu beobachten: welches alles vor die wohlfahrt meines innigſt geliebteſten bruders geſchiehet, von deſſen treuergebenſten ſchweſter

Higvanama/ Princeßin von Ava.

Ihr Götter! hub der Printz an, wie verſuchet ihr mich, und ſetzet mich in einen ſorgſamen zweifel, ob ich euch dancken, oder wegen verzugs ſo langſamer hülffe, ſchelten ſoll? Als ich mit mächtiger hand den fall des Königl. baums von Pegu,

auf welchen mein vergnügen blühte, verhindern und erhalten ſolte, wurde mir der arm durch meinen unbarmhertzigen vater dermaſſen verkürtzet, daß ich nur von weiten mit naſſen augen zuſehen, und mein ſchickſahl verfluchen muſte. Anjetzo aber, o wunderliche Götter! ſeyd ihr allzu freygebig, und gebt mir ein gedoppeltes ſchwerd in die hand, da ich derjenige verlohren, was ich mehr als gantz Aſien ſchätze. Immittelſt ſoll mir dieſes das geheimniß wegen der crone von Aracan beſſer entdecken. Mit welchen worten er auch dieſes ſiegel erbrach, und zuförderſt den titul erſahe:

Dem Hochmächtigſten König und Herrn / Dacoſem / Hn. von dem güldenen hauſe / beſitzer des rothen elephantens / und beherrſcher des groſſen Reichs Ava!

Groſsmächtigſter König / Gnäd. Herr!

DJe mächtige hand / welche cronen ſtürtzet, und ſcepter zerbricht, welche den Fürſten auff den thron ſetzet, und gekrönte häupter in den ſarg leget, hat auch, leider! an unſerm purpur erwieſen, wie leicht deſſen hohe röthe in eine blaſſe todten-farbe, und deſſen gewand in einen ſterbe-kittel könne verwandelt werden. Denn als verwichenen neu-monden ietzigen jahrs * Pramadi unſer allermächtigſter König und Herr Vedam, König von Aracan und Boaram, Herr von dem güldenen hauſe, und von dem weiſſen elephanten, beſitzer über alle groſſe Reiche in Bengala ꝛc. als eine mühſame Reichs-ſonne in dem ſtaats-himmel unſers Reichs und geheimen raths öffentlich erſchien, durch ſeinen kräfftigen einfluß und gegenwart die gemüther der rathenden beſeelte, und alles zu kräftiger würckung zubringen bemühet war: Als welches eine der

* Roger. p. 128. vor-

vornehmſten tugenden gekrönter häupter iſt: ſo überfiel unſere augen eine dermaſſen heſſtige finſterniß, welche wir noch mit blute beweinen, indem das bloſſe verhängniß durch einen gählichen ſchlag J. M. des lebens und uns alles troſtes und hoffnung beraubte.

Wie nun der tödtliche abgang eines ſo gütigen und ruhms-würdigen hauptes billig vor eine hohe ſtraffe der Götter zu achten; ſo dancken wir doch der erzürneten Gottheit, daß ſie uns noch mit der angenehmen hoffnung und willkühr beſeeliget, als ein wahl-reich den ſchmertzlichen verluſt durch ein anderes gütiges haupt zu erſetzen. Und daß wir in ſolcher wahl nicht fehlen mögen, hat bereits auf unſere verordnung und eigenen antrieb jedweder treuer unterthaner den gnädigen Himmel ſehnlich angeflehet, und den Göttern geopffert. Daß nun auch ſolches gebet erhöret worden ſey, ſchlieſſen wir feſte hieraus, wenn unſer einmüthiger ſinn und wahl-ſtimmen auff den Durchlauchtigſten Erb-Printzen von Ava, Printz Nautier Balacin gefallen, welcher durch ſeine unſchätzbare tugenden und tapfferkeit ſich in allen gemüthern der Aracaner dermaſſen befeſtiget hat, daß auch nur deſſen hoher ruhm jedweden begierig gemacht hat, unter der regierung und ſchutz eines ſo tapffern Printzens zu leben, und die crone von Aracan auf ſein haupt zu ſetzen. Wann denn ſothaner hohen zuverſicht die ermanglung einigen Königlichen erbens beyfället; Als ergehet an J. K. M. unſer und des gantzens Reichs unterthänigſt-gehorſamſtes flehen und bitten, ſie geruhen gnädigſt, dero hocherwehlten Printzen unſerm ſtaats-cörper zu einem hohen haupte zu vergönnen, unſern thron mit dero Königl. geblüte zu beſetzen, und uns durch ſchleunige gegenwart unſerer künfftigen Majeſtät beglückt zu machen.

Großmächtigſter König, wir verſichern J. M. mit unverfälſchtem hertzen, daß ein jeder, auch von den geringſten unterthanen des Reichs, begierig iſt, ſein gut

und blut vor die wohlfahrt des preißwürdigsten Printzens auffzusetzen; Und werden sich einer vor alle, und alle vor einen gegen denselben mit verpflichtestem gehorsam und respect dermassen zu erweisen wissen, wie es die würde dieses Reichs und das Königliche blut erfodert: Ja wir werden uns auch beglückt achten, wann wir unsere danckbarkeit vor ein so werthes pfand gegen das Reich Ava durch eine angenehme verbündniß in der that werden erweisen können: Wie wir uns denn unausgesetzt bezeigen werden, als E. und unserer künfftigen K. M. unterthänigst-gehorsamste

Reichs-Rath und Stände des mächtigen Reichs Aracan.

Wunderliche Götter, hub der Printz seufftzende an, mit einer hand setzet ihr mir zwey cronen auff, und mit der andern raubet ihr mir die dritte, welches die crone meines lebens, und dannenhero jenen weit vorzuziehen ist. Allein, ich versichere euch, eure schmeicheley ist viel zu wenig, daß sie den anderwertigen verlust im geringsten ersetzen, oder mich von eyfferigster nachforschung meiner Princeßin abhalten könte. Denn jenes ohne dieses ist mir eine gesaltzene speise ohne tranck. Ja ich werde mich keiner crone anmassen, vielweniger mich euch mit dem geringsten dancke verpflichtet achten, biß ich in einer hand den scepter, mit der andern meine Princeßin zum throne führen könne. Geschiehet dieses nicht, so soll der sarg mein thron, und das grab mein Königreich werden. Gnädigster Herr, redete ihm hier Talemon ein, es ist ein allzu unzeitiger verdacht,

dacht, wo nicht ein truz, womit man die gütigen Götter beleget, und erzürnet, ja es iſt ein zeichen mercklicher ungedult, welche das hertz betrübet, und alle gute anſchläge verſtöret. Gedult iſt die lincke hand der tapfferkeit, welche endlich von der rechten mit einem erwünſchten ausgange bekrönet wird. Billig ſind J. M. den Göttern tauſendfachen danck ſchuldig, daß ſie nunmehro ſo anſehnliche mittel erlanget, entweder die Printzeßin mit mächtiger hand zu retten, oder mit grauſamſter art zu rächen. Wer geld hat, fiel ihm Scandor in die rede, kan leicht ſchätze ſuchen, und wer viel hunde hat, kan leicht haſen fangen. Mit zwey- oder dreymahl hundert tauſend mann läſt ſich noch wohl ein wild ausſpühren und fangen, welches den jäger vergnügen, und ſeine einbildung befriedigen kan. Ach zu ſpät, zu ſpät, mein Scandor, antwortete ihm der Printz, wo ein wild in der hunde gewalt ohne einen retter verfällt, da iſt hoffnung und leben verlohren. Wenn aber, wendete Scandor ein, das wild nur unter ſolche hunde gerath, welche mehr rahmen, als gefänglich ſeyn, ſo läſſet ſich das leder noch wohl gebrauchen. Du redeſt mir zu hoch, ſagte der Printz, immittelſt wollen wir noch einige tage zuſehen, auf deine abfertigung bedacht ſeyn, und der Götter hülffe erwarten.

Nach endigung dieſer worte ließ ſich Ponnebro mit dem Abaxar bey dem Printzen anmelden, wiewohl dieſer in der unwiſſenheit wegen des Printzen perſon gelaſſen ward; Weil ihm auch der Printz, in bedeutung eines bedienten, vor dem

Printz,

Printz, Balacin ſehr gelobet worden, verfügte er ſich alsbald nach geſchehenem eintritt zu ihm, und redete ihn folgender geſtalt an: Mein freund, ich trage ſonderes mitleiden, ſo wohl vor eure perſon, welche mir durch gegenwärtige freunde ſonderlich gerühmet worden, als auch vornehmlich wegen eures Printzens, welcher wohl eines beſſern glückes nebſt ſeiner liebſten Princeßin wäre würdig geweſen, wenn nicht der himmel bisweilen auch ſo gar die tugend unverſchonet lieſſe: Der Printz ſahe ſo fort etwas hohes aus des Abaxars angeſicht, und antwortete ihm gantz beweglich: Ich ſage danck, mein Herr Ober-hauptmann, vor ſothanes mittleiden, welches ich gegen meinen Printzen werde hoch zu rühmen wiſſen. Wo ja aber noch einige ſeele in dieſem Reich vorhanden iſt, welche ſich des armen Printzen troſtloſen zuſtand einiger maſſen zu hertzen gehen läſſet, ſo verſichere ich, es werde ſolches nicht nur der himmel zu vergelten, ſondern auch mein Printz, als ein nunmehro mächtiger beherrſcher zweyer Königreiche dermaſſen zu erwiedern wiſſen, wie es ein ſolcher verdienet hat, welcher das ſchmertzliche verlangen ſeines hertzens, durch entdeckung möglichſter wiſſenſchafft, von dem leben oder tode der Princeßin, in etwas beſänfftigen wird. Wie? redete Ponnedro ein, iſt der König von Ava todt? Ja antwortete Scandor, nicht nur todt, ſondern der Printz Balacin iſt auch gekrönter König von Ava und Aracan, welches letztere Reich bey gleichfalls tödtlichem hintritt ihres Königes, unſern Prin-

tzen

tzen zur crone ver-und erlanget hat. Weh dir, grauſamer Chaumigrem, hub Abayar an, nunmehro dürffte die gerechte rache des himmels aufwachen, und das unſchuldig vergoſſene blut auf deinen kopff kommen. Und ob ich gleich ein gezwungener diener von dieſem Tyrannen bin, ſo wiſſet doch, mein freund, daß mich die rache zum ſclaven, und die noth zum knechte gemacht hat. Ja ich verſichere euch bey dem Qviay Vogarem, (*) als mächtigen beſchützer der bedrängten, daß ich mich wolte glückſelig ſchätzen unter dem tapffern Printzen von Ava wider dieſen blutthund zu fechten, und mein leben zu dienſt der ſchönen Princeßin von Pegu aufzuopffern. Könte ich nun ſo beglückt ſeyn, eine und die andere angenehme nachricht von dem leben dieſes lobwürdigen Printzen und Princeßin zu vernehmen, ſo würde ich alsdenn auch nicht ermangeln, ſo viel als möglich, beyzutragen, was zu des Printzen vergnügung gereichen möchte. Welche worte den Printzen gantz aus ſich ſelber brachten, daß er faſt ſeine verſtellung vergeſſen, und ſich ſelbſt verrathen, wann nicht Talemon ſich alsbald begriffen, und geſagt hätte: Den anfang hiervon wird Scandor am beſten verrichten können, welches denn bey dieſen ohne diß müßigen ſtunden mit dero allerſeits erlaubniß gar füglich geſchehen kan. Als nun ſolches von allen beliebet ward, ſetzten ſie ſich um des Printzen bette herum, und Scandor fieng folgender geſtalt an zu erzehlen:

(*) Roger. pag. 813.

Lebens-

Lebens-geschichte Printz Balacins und der Princeßin Higvanama.

ES wird niemand so gar ein fremdling in den Asiatischen begebenheiten seyn, dem nicht die mehr tadel-als lob-würdige regierung des Königs von Ava, Dacosem meines Printzens Herr Vater, in etwas bekandt seyn wird, bevoraus, wie er eine grosse ursache des jämmerlichen untergangs von Pegu gewesen sey. Dieser Dacosem hatte eine tochter des Königes von Bengala zur gemahlin, mit welcher er zwey Printzen und eine Princeßin zeugete, wovon der älteste Printz gleichfals den nahmen seines Herrn Vaters, Dacosem, führete; der jüngere, als mein gebietender Herr, Balacin, die Princeßin aber Higvanama, genennet ward. Weil er nun gerne vor ieden Printzen eine crone gewünschet hätte, Ava aber nicht zulänglich seyn wolte; als warff er ein sehnsüchtiges auge auf das Reich Pegu, welches sein leiblicher bruder, als Käyser beherrschete, und nach dessen tode den unglückseligen Printzen Xemindo, als einigen erben und besitzer des grossen Reichs Pegu, hinterlassen hatte. Solches stach nun unserm alten Dacosem gewaltig in die augen, und wolte das Siammische recht einführen, krafft dessen kein sohn succediren könne, so lange ein bruder verhanden wäre. Weswegen er denn auch der crönung zu Pegu nicht beywohnen, vielweniger die lehens-pflicht gleich andern leben-Königen ablegen, noch einige lieferung der präsenten erstatten

ten wolte, welches er doch zuvor ſeinem bruder gethan, angeſehen Ava iederzeit ein lehn von Pegu geweſen. Uber das lieſſe er auch den jubelenhandel ſperren, und gantz nichts in Pegu abfolgen. Solches alles wolte dem Xemindo nicht anſtändig ſeyn: Dannenhero er alſobald gelegenheit ſuchte, dem alten herrn vetter im harniſch eine viſite zu geben, ließ ſeine armee zuſammen rücken, und zog mit dreymahl hundert tauſend mann nach den gräntzen von Ava, indem er es vor viel beſſer hielte, ſein pferd an einen fremden, als eignen zaum, zu binden. Dacoſem verließ ſich inzwiſchen auf eine heimliche verbündniß, die er mit etlichen hohen bedienten von Pegu aufgerichtet, beſonders mit dem Xenimbrun, Vice-König von Brama, welcher auch in geheim ſeinen bruder Chaumigrem, mit etlichen tauſend mann nach Ava geſchickt hatte: Und ob ſolches zwar eine gar unzulängliche hülffe wider ſo einen mächtigen feind war, dennoch war unſer alter Dacoſem dermaſſen hierüber vergnügt, daß er dem Chaumigrem nicht gnugſam ehre zu erweiſen vermochte. Kurtz hierauf lieff die ſchreckende poſt zu Ava ein, es habe Xemindo mit einer gewaltigen armee die grentzen bereits auf zwantzig meilen überſchritten, und dürffte wohl ſein haupt-quartier in Ava nehmen wollen. Worüber Dacoſem heffrig erſchrack, die armee eylend zuſammen zog, und den ältern Printz Dacoſem hierüber zum Feld-Marſchall ſetzte, iedoch ſolte Chaumigrem über alles ein wachendes auge haben. Mein Printz war

damahls im 15. jahre, und achtete es sich vor die höchste schande, eine solche gelegenheit, wobey er die probe seiner tapfferkeit ablegen könte, zu versäumen. Derowegen hielt er inständig bey dem Herrn Vater an, daß er ihn endlich mit diesen selbst-schmeichelnden worten erließ: Nun, so zeuch hin, mein sohn, und hilff deinem bruder eine crone erwerben, damit du die von Ava nicht theilen dürffest. Untergab ihn auch so fort gleichfalls der aufsicht des Chaumigrems, welcher diesen künfftigen stein des anstosses gewiß bey dieser guten gelegenheit würde aus dem wege geräumet haben, wenn er das bevorstehende gewust hätte. Chaumigrem, und zwar eben dieser ietzige Käyser und Tyrann von Pegu, begab sich hierauff mit unsern zweyen Printzen nach der armee, und rückte schleunigst ins feld, weil Xemindo nur noch acht meilen von Ava stund. Hier durfften sie nun nicht lange den feind suchen und weiß ich am besten, wie mir damahls zu muthe war, als der ich unter meines Printzen leib-wacht ein Hellebardierer war. Denn wir soldaten vermeinten, um noch etliche wochen vor unserm ende lustig zu machen, und uns des landes zu erkundigen, wo es am besten zu fressen und zu sauffen wäre: Allein wir waren kaum 2 tage marschiret, so kamen unsere leute partheyen-weise gelauffen, als wenn das graß unter ihnen brenne, und berichteten mit tiefen athem-holen, der feind stünde nur noch eine meile von uns. Welches uns gantz unglaublich vorkommen wäre, wenn nicht fast ein ieder er

blutig zeugnis vorgelegt hätte. Solches lernte unſere herren Generales ein wenig behutſamer ſeyn, daß ſie ſich nunmehr auf kundſchafft legten, und die armee beſſer zuſammen zogen, denn es lagen damahls wohl noch tauſend mann um Ava herum, die erſt auf das gewehr warteten, welches von Malboa aus dem zeughauſe ſolte gebracht werden. Ich vergaß nun aller gedancken, und hätte man mich mögen hundert mahl Scandor nennen, ſo hätte ich nicht gewuſt, ob es ein mannesnahme geweſen, oder ob es mich angienge? Ja ich wündſchte wohl hertzlich, gar ein mädgen zu ſeyn, ſo dörffte es noch eher ohne ſonderliches blut-vergieſſen ablauffen. Denn ich meinte, wunder was es vor eine herrliche ſache um das ſoldaten-leben ſey? Allein ich hatte mein tage noch keinen feind geſehen, und zitterte ſchon, als ich ihn nur nennen hörte. Inmittelſt kam mein Printz auf einen ſchönen caſtanien-braunen hengſte daher gerennt, und unterſtund ſich uns allen ein hertze einzuſprechen, gleich als wäre er längſt bey der erfahrung in die ſchule gangen. Die angſt vermehrte ſich aber um ein groſſes, als das geſchrey kam, der feind käme in voller ſchlacht-ordnung angezogen, und wolte es auf ein haupt-treffen ankommen laſſen. Da erhub ſich nun ein grauſames getümmel, es wurde überall lermen geblaſen, und geſchlagen, die Generals-perſonen rennten bald hie bald dort hin, und ſchrien, daß ſie gantz ſchwartz wurden, da ſie ſich doch ſelbſt nicht hörten. Der feind hatte auch einige feld-ſtücke auf einen hügel gepflantzet, und be-

grüſte uns mit etlichen ſalven, daß uns hören un
ſehen vergieng. Und hier verließ mich nun d
courage auf einmal, daß ich auf der ſtelle umkeh
te, und mich zur bagage begeben wolte. Allein i
wurde hierüber ſo ungeſtüm zur rede geſetzet, da
mein rücken geſchworen hätte, es kämen einige pi
len vom berge geflogen. Ob es nun zwar nur e
verkehrtes gewehre war, ſo preßte es mir doch, we
ich meine hertzhafftigkeit nicht bekennen wolte, di
ſe in der eil erſonnene entſchuldigung aus, ich wo
te nur den muſter-ſchreiber mein teſtament auff
ſen laſſen, weil ich doch wohl ſehe, es müſte geſto
ben ſeyn, ich wurde aber beym arme ſo ungeſtü
wieder in das glied geführet, daß ich anfieng, me
nen geiſt den göttern zu befehlen. Was nun d
gröſte verſehen von unſerm neuen Feld-herrn wa
ſo waren alle ſtücke zurück blieben, mit dem befe
erſt inner 4 tagen zu folgen, weil man weg
übler kundſchafft den feind nicht ſo nahe vermut
hatte. Immittelſt vermehrten ſich die feind
chen ſtücke dermaſſen, daß es ſchien, als ſolte hi
mel und erden einfallen. Und dieſes ſchieſſen v
urſachte, daß wir unſern vortheil und das geraum
feld verlaſſen, und uns auf tauſend ſchritte zurü
ziehen muſten: Bey welchem rück-marſche
hertzlich erfreuet wurde, in meynung, es würde
bis in Ava hinein währen, da ich denn gewiß ni
der letzte zum thore wolte geweſen ſeyn, und fre
ich mich ſchon, wie mich meine liebe mutter a
dem gefährlichen kriege ſo ſehnlich empfang
würde. Allein wie ich das entſetzliche wort hör

Setzt euch, ſchließt die glieder! macht das gewehr fertig! ſo vermeinte ich nicht anders, es hätten mich zehen kugeln getroffen, ja ich kunte mein gewehr nicht mehr regieren, und war dermaſſen verwirret, daß ich meinen Printzen, welcher voller feuer vor unſerm hauffen hielte, gantz ängſtlich fragte: Gnädiger Herr, ſollen wir auch feuer geben? da wir doch nichts als ſpieſſe und ſebel hatten, welches denn unſern Printzen zu hefftigem lachen bewegte, worüber ich mich öffters gewundert, daß er bey ſolcher gelegenheit, da auch wohl die gröſten helden zum erſtenmal gezittert, habe lachen können. Mit ſolcher frage hatte ich meinen neben-cammeraden gleichfals dermaſſen irre gemacht, daß er mich um einen ſpanner anſprach, da wir doch gleiche gewehr hatten. Meine perſon aber zu verlaſſen, ſo erhub ſich erſt das treffen durch kleine hauffen, da bald dieſer, bald jener, unten lag, bis es endlich zur vollkommenen ſchlacht ausbrach, und mein Printz kaum die zeit erwarten kunte, daß er angreiffen ſolte. Wir wurden aber, ehe wir uns verſahen, ſelbſt angegriffen; denn Chaumigrem that den angriff mit der reuterey, und wurde ſo fort von der menge des feindes geſchlagen. Als ihn nun Printz Dacoſem mit den elephanten gebührend ſecundirte, füget es das unglücke, daß dieſe beyde vettern, Xemindo und Dacoſem einander ſelbſt begegneten, und einen ſtreit um die krone Pegu perſöhnlich antraten. Erſt brauchten ſie rohr und pfeile gegen einander, worinnen ſich Xemindo aber von dem Dacoſem weit überle-

gen sahe; und dannenhero sein schwerdt, welches ihm der stadthalter von Goa,, Luigidi Taida, verehret hatte, entblößte, daß also ein ernstes faust-gefechte unter ihnen entstund, da inzwischen die elephanten, welche diese königliche fechter trugen gleichfals nicht feyerten, sondern einander feindselich zusetzten, bis des Xemindo elephante einen zahn verlohr, und daher voller grimm und schmertzen auf den andern einstürmte. Wodurch Xemindo gelegenheit bekam, unserm Printzen einen tödtlichen stoß zu versetzen, und ihm zugleich des lebens und aller hoffnung zur crone,, zu berauben. Dacosem stürtzte nicht so geschwinde vom elephanten als der flüchtige soldate dem feinde den rücken zukehrte, gleichsam als wenn mit ihrem Printzen auch ihre tapfferkeit gute nacht gäbe; da sie doch vielmehr durch solchen klägglichen fall hätten zu grausamster rache sollen angetrieben werden. Allein da halff kein ruffen, bitten, drohen noch schlagen, sondern ein jeder raumte,, als ob ein wettlaufen nach Ava angestellet wäre. Hierdurch nun wurde der gantze schwarm vom feinde auf unserm halß gezogen; und muß ich gewiß sagen, wir hielten uns zu fusse dermassen, daß die reuter einen weiten vorsprung thaten, ehe der feind ohne verhinderniß nachhauen konte. Hier erzeigte nun unser Printz Balacin ungemeine proben seiner künfftigen tapfferkeit, und machte mich hierdurch so beherzt, daß, als ich nur warm worden, ich dermassen grausam um mich hieb und stach, daß ich mich noch über meine damahlige tapfferkeit verwun

wundere. Endlich aber, als der feind uns allzuhefftig zuſetzte, trennte er unſere glieder, und wir geriethen dermaſſen ins handgemenge, daß wir offt nicht wuſten, ob wir feind oder freund traffen. Ich meines theils hielt mich ſo viel möglich, bey meinem Printzen, da mir denn das gütige glücke die erſte und ſchöne gelegenheit gab, mich bey demſelben in ſonderbahre gnade zu ſetzen. Denn es kam ein groſſer baumſtarcker Indianer gelauffen, und verſetzte dem pferde meines Printzen mit einem ſpieſſe einen dermaſſen gewaltigen ſtoß, daß es ſo fort übern hauffen, und meinem Printzen auf den leib fiel; weil nun von ſo hefftigem ſtoſſe der ſchafft am ſpieſſe zerbrochen, als griff der ungeſchickte kerl zum ſebel, und wolte hier auch den letzten zweig desköniglichen ſtammes abhauen. Allein es beſeligten mich die Götter mit einer tapfern begierde, meinem Printzen, ſo bald ich das pferd fallen, uñ den feind mit bloſſem ſebel über ihm ſahe, ſchleunigſt beyzuſpringen; ich ſprang über etliche leichen weg, und kam gleich zu rechte, als der Indianer den ſebel aufgehoben, und den ſtreich recht auf des Printzen halß gerichtet hatte. Hier ergrieff ich nun meinen ſpieß zu beyden händen, und ſtieß ihn dem feindlichen geſellen unter den rechten arm, welchen er aufgehoben hatte, hinein, daß er den ſebel entfallen ließ, nieder ſtürtzte, und die ſchwartze ſeele ſamt dem blute ausblaſen muſte. Weil nun hier nicht lange zu ſäumen war, ſo riß ich den Printzen unter dem pferde hervor, worüber mir ein plumper kerl einen ziemlichen

ſtreich über den lincken arm verſetzte, daß ich mich ſattſam prüffen konte, ob ich auch mein eigen blut ſehen könte. Inzwiſchen ward der Printz auf ein ander pferd, uñ aus dem gedränge gebracht. Nach dem aber der feind uns weit überlegen war, und die reuterey nebſt dem Feld-marſchall Chaumigrem uns durch die flucht verlaſſen hatten; ſo waren wir ohne anführer, daher denn ein jeder ſeine füſſe um rath fragte, und ſich ſo viel möglich, dem feindlichen ſebel zu entfliehen, bemühete. Ich ſelbſt vermeinte an ermeldter helden-that gnugſam verrichtet zu haben, ſahe mich derowegen nach meinem Printzen um, und eilte ihm dermaſſen nach, daß ich nicht wuſte, ob feind oder freund hinter mir war. Nach einer ſtunde erreichte ich einen wald, und ſchätzte mich nunmehro ſicher zu ſeyn, ſatzte mich nieder, und verband meine wunden, ſo gut ich konte. Als ich aber von weiten ein ſtarckes getümmel vernahm, hielt ich ferner nicht vor rathſam, mich noch einmal in die gefahr zu begeben, dahero ich mich auf den weg machte, und des andern tages gantz matt und krafftloß vor den thoren zu Ava anlangte, woſelbſt ich vieler meiner cameraden antraff, welche durch die flucht ihr leben gerettet hatten. Es kamen auch deren noch ſtündlich zu gantzen trouppen in voller unordnung gelauffen, von denen man das ende der ſchlacht, und den groſſen verluſt der unſrigen, gnugſam vernehmen kunte. In ſumma, die ſchlacht war verlohren, drey und zwantzig tauſend der unſrigen wurden vermißt, und es war alles in höchſten ſorgen und furcht,

wenn

wenn der feind kommen, und uns gar in Ava beſuchen möchte. Welches denn auch gewiß geſchehen wäre, wen nicht in währender ſchlacht dem Käyſer von Pegu die gefährliche nachricht wäre hinterbracht worden, was maſſen deſſen ſtadt-verweſer in Brauna, vorerwehnter Xemmbrum, in deſſen abweſen ſich einen groſſen anhang gemacht, Brama eingenommen, und ietzt in vollem marſche nach Pegu begriffen wäre, um ſich daſelbſt zum höchſten haupte des groſſen Reichs zu machen, welchen fernern verlauff ſie beyderſeits beſſer wiſſen werden, als wir, die wir damahls noch genug an den eigenen wunden zu heilen hatten. Ich fahre nun fort in unſern eignen angelegenheiten, die ſich nach ſolchem verluſt erzehlter ſchlacht ferner ereigneten. Chaumigrem war faſt mit den erſten in die ſtadt gekomen, und hatte perſöhnlich dieſe leidige nachricht dem Könige hinterbracht, welcher hierüber dermaſſen beſtürtzt worden, daß er ſo fort die ſtadt verlaſſen, und ſich nach Malbao begeben wollen, wann ihn nicht Chaumigrem getröſtet, und durch ſchrifftlichen beweiß verſichert hätte, es könne der Käyſer von Pegu ſolchen ſieg nicht verfolgen, indem ſein Bruder Xemimbrum bereits Brama zum abfall bewegt, erobert, und die hand nach der völligen crone ausgeſtrecket hätte, welche zu retten, er nothwendig ſich eilend zurücke wenden, und die glut ſeines eigenen hauſes dämpffen müſſe. Solches ſein vorbringen ward durch fernere kundſchafft beſtätiget, welche den ſchleunigen rückmarſch des feindes, und daß er gleichwie in voller

flucht die gräntzen von Ava verlassen hätte, voller freuden verkündigte. Hierdurch nun machte sich Chaumigrem zu einem abgotte bey dem Könige; und welcher zuvor durch unverstand den cron-erben und die schlacht verlohren hatte, dieser muste anietzo der eintzige erhalter des Königreichs genennet werden. Und gewiß, wo einige verrätherey kan gut gesprochen werden, so waren diese zwey ungerechte brüder rechte schutz-engel des Königs Dacosem, ausser deren hülffe er gewiß einen strengen lehns-herrn an dem Xemindo würde gefunden haben, angesehen Ava so gut als verlohren schien und nicht die geringste anstalt zu einiger gegenwehr zu spühren war.

Hier mag nun Chaumigrem in dem schosse des Königs ruhen, und ich will etwas von mir gedencken, in was vor angst ich abermal des dritten tages nach der schlacht gerieth, als mir angedeutet ward, ich solte nebst andern vor unserm befehlhaber erscheinen, und zuförderst meinen nahmen von mir geben.

Ich vermeinte nun nicht anders, denn es würde die gewöhnliche kriegs-straffe an mir wegen meines ausreissens verübet, und ich mit einer schimpfflichen lufft-arreste beleget werden; wiewohl ich stets daran gedachte, wo es ja an ein hencken gienge, so müste nothwendig der rang beobachtet, und unser feld-herr Chaumigrem, welcher zum ersten das feld scheute, oben an logirt werden, alsdenn wolte ich mich gerne neben ihm aufknüpfen, und auch im tode eine dermassen hohe mine blicken

cken laſſen, daß mich iedweder fremder vor einen unter-Feld-Herrn anſehen und reſpectiren müſte. Mit ſolchen ſelbſt ſchmeichelnden todes-gedancken verfügte ich mich nach dem hohen marckte, allwo ich den gantzen reſt von der überbliebenen leib-wacht meines Printzens ohne gewehr antraff, da doch keiner dem andern die urſache ihrer zuſammenkunfft zu ſagen wuſten; wiewohl einige ihre einbildung vor gewiſſe wahrheit ausgeben wolten, ſie wären von dem Chaumigrem angegeben, als hätten ſie nicht allerdings ihre pflicht in währendem treffen beobachtet, deßwegen denn kriegsrecht über ſie ſolte gehalten werden. Solches vermehrte meine vorhin dem Chaumigrem gehäßige gedancken dermaſſen, daß ich zum öfftern dieſen ſeufftzer zu den göttern in geheim abſchickte:

Ihr Götter! ſoll ich unverhofft
Mein leben ſchlieſſen in der lufft;
So ſoll mich dieſer tod nicht kräncken,
Laßt Chaumigrem nur bey mir hencken.

Wehrender andacht aber, erblickte ich mit ſonderbahrer gemüths-änderung meinen Printzen, welcher in gelben habit, als der gewöhnlichen Indianiſchen trauer-farbe um deſſen herrn bruder, auff einem ſchönen rappen daher geſprenget kam, und ſich vor unſerm troupp ſetzte, da er denn alſobald begierig ſagte: Es ſolte derjenige, welchem er bey vorgegangenem treffen ſein leben zu dancken hätte, ungeſcheut hervortreten, und fernerer gnädiger verordnung gewärtig ſeyn. Solches vernahm ich mit freudigſter beſtürtzung, und weil

mich mein gewiſſen verſicherte, ich hätte hierdurch keine heneckens-ſondern beſchenckens-würdige that begangen, als maßte ich mich einer ſonderbahren hertzhafftigkeit an, und trat mit einem, meiner einbildung nach, ſonderbar-heroiſchen geſicht hervor, ſagende: Durchlauchtigſter Printz, daß ich zu rettung dero hohen lebens ein unwürdiges werckzeug geweſen, ſolches iſt vielmehr der gütigen ſchickung unſerer Götter, welche meine fauſt regieret, als etwa meinem geringſchätzigen vermögen zuzuſchreiben. Hierauff fragte mein Printz mit einer gantz gnädigen mine nach meinen nahmen und ſtande, welche frage ich mit kurtzem berichte vergnügte; Man nennet mich Scandor, und bin aus dem alten adelichen geſchlechte der Frenojamer entſprungen, es wohnet mein vater nicht unſern von Ava, welcher mich dem nach landes-art beſt-möglichſt erzogen hat. Als er aber nach ſechsjährigem witber-ſtande ſich mit der falſchen einbildung geſchwängert befande, es könne deſſen wirtſchafft ohne einen weiblichen befehls-haber nicht ſattſam verſorget werden: ſo verknüpffte er ſich mit dem gefährlichen liebes-bande der edeln jugend, und legte eine glüende kohle in ſein eh-bette, unbeſorgt, ob nicht der ſchnee ſeiner grauen haare bey ſolcher glut ſchmeltzen, oder gar fremde zuweilen den wachsſtock ihrer begierde bey dieſem vermeinten eigenthum anzünden möchten. Kurtz, er nahm eine junge Dame von 17 jahren, welche ihn beherrſchte und mich verfolgte. Ob mich nun zwar mein vater, als ſein einiges kind der väterlichen

huld

huld ſattſam genieſſen ließ, ſo wurde ich doch deren durch ſtetes verleumden bald beraubet: denn, indem ſie wohl wuſte, wiewol es der katzen thue, wenn man ihren rücken ſtreicht; alſo brachte ſie endlich durch vieles liebkoſen zu wege, daß eine eingebildete vergnügung, die väterliche liebe, und mich in krieg verjagte. Worinnen ich nun unter dero befehl bey ſechs und dreyßig monaten geſtanden, mein zug und wache wol verſehen, und mich als ein getreuer und rechtſchaffener ſoldate iederzeit verhalten habe. Bitte ſo dann unterthänigſt, mein gnädigſter Herr zu verbleiben. Solche freymüthigkeit gefiel meinem Printzen über die maſſen, und als er zugleich mein wohlverhalten aus dem munde meiner Officirer vernahm, war es ihm um ſo viel deſto angenehmer, daß ich von gutem unverfälſchten adel war. Dannenhero er denn mich mit einhelliger bewilligung meiner cameraden zum hauptmann der ſämtlichen compagnie vorſtellete, und mir unwürdigſt die hohe gnade anthat, daß ich als hof- und cammer-juncker auch bey hofe einen freyen zutritt haben möchte. Ob ich mich nun wol äuſſerſt entſchuldigte, und mein unvermögen vorſchützte, wie ich mich, bevoraus in das gefährliche hof-leben, nicht würde zuſchicken wiſſen, ſo war es doch alles vergebene bemühung, indem mir mein Printz zu gehorſamen aufferlegte, auch ſo fort eine anſtändige ſumma geldes auszahlen ließ, wodurch ich mich beſtens auskleiden, bediente annehmen, und mich als einen unſchuldigen hof-mann aufführen kunte. Vor ſolche unver-

vermuthete hohe gnade, ließ ich es zwar an unterthänigster danckſagung nicht ermangeln, und kunte mich in meine hauptmanns-ſtelle noch ziemlich finden, zumahlen ich und mein lieutenant erfahrne ſoldaten waren. Allein, was den hof anlangte, da muß ich bis dieſe ſtunde noch ein ſchüler bleiben; (vid. Fig. 1.) Am allermeiſten hütete ich mich vor der gemeinen hof-peſt, ungemeſſener einbildung, und befliß mich, durch anſtändige demuth, mir iederman, er mochte ein hof- oder land-mann ſeyn, zu verpflichten; aus urſachen, weil ich nicht unbillig beſorgte, es möchte dieſe ungemeine gnaden-ſonne einen ſchädlichen nebel des neides über mein haupt zuſammen ziehen, und ich etwan in ſolcher finſterniß auf dem ſchlüpfferichen eiſe der herren-gnade gar fallen. So ich mir nun durch unnützen hochmuth iederman verhaßt gemacht hätte, ſo würde ich in ſolchem fall von den höhern verſtoſſen, und von den geringern wolverdienter maſſen wiederum verachtet werden. In ſumma, ich ward über alles verhoffen ein vornehmer kriegs-bedienter, und wider meinen willen ein hofmann. Es kam mir aber die ſonderliche gnade meines Printzen trefflich zu ſtatten, indem er mich gar zu ſeinem vertrauten machte, weil ihm meine verſchwiegenheit und luſtiger humeur trefflich wohl gefiel, wodurch meine fehler bedecket, und der mangel erſetzet wurde.

Ich überkam auch einen freyen zutritt von allem denjenigen ein leibhafftiger zeuge zu ſeyn, was ich ferner erzehlen werde. Chaumigrem beſeſtig-

feſtigte ſich inzwiſchen dermaſſen in der Königlichen gnade, daß Printz Dacoſem gar leicht vergeſſen ward, gleichſam als ob er in Chaumigrems perſon wiederum lebendig worden wäre, ja er wurde in gewiſſen dingen auch gar meinem Printzen vorgezogen, angeſehen ſich Dacoſem in der väterlichen liebe ohne diß gar wohl zu mäßigen wuſte, wie er ſolches ſattſam gegen die Princeßin Higvanama, die er doch iederzeit ſein liebſtes kind zu nennen pflegte, mercken ließ. Dieſe Princeſſin war nun ſo wohl am ſtande als an ſchönheit und tugend die crone in gantz Ava, ihres alters im 17 jahre, und von ſo angenehmen weſen, daß Rhetandi, Königlicher Erb-Printz aus Siam, gewiß hierinne nicht irrete, als er vor einer jahres-friſt, unſern hof beſuchende, ſich durch ſie feſſeln laſſen, und es vor ein hohes glück achtete, als er ihre gegenhuld, und den väterlichen willen, voller vergnügung mit ſich nach Siam nehmen kunte. Welche liebes-vollziehung auch bereits geſchehen wäre, wenn nicht erwehnte kriegs-flamme ſolches verhindert hätte, zumahl, weil Xemindo und Higvero, König in Siam in genauem bündniß ſtunden. Chaumigrem, welcher die gewalt hatte, auch unangemeldet in das Königliche cabinet zu gehen, nahm ſich ebenfals einſten die freyheit, in den Königlichen luſt-garten zu gehen, und ob zwar der gärtner ihm hierinnen nicht bald willfahren wolte, mit vermelden, es ſey die Princeßin hinein gegangen, und hätte, um ihre einſamkeit zu ſuchen, auch ſo gar ihr frauenzimmer in den äuſſern garten-

zim-

zimmern hinterlassen; so wurde doch, dessen ungeachtet, der treue gärtner vor seine nachricht mit dem prügel belohnet, und der garten mit gewalt eröffnet. Welchen tumult die Princeßin, wegen grösse des gartens nicht vernehmen können. Als nun der ungeschickte Chaumigrem in den garten gekommen, und die Princeßin nicht gesehen, ist er getrost nach denen begrünten gallerien hingegangen, gleich als ob er durch seine gegenwart der Princeßin eine sonderbare freude erwecken würde. Und ist dessen unverschämtes wesen um so viel mehr hieraus abzunehmen, indem er die Princessin sein tage nicht gesehen hatte. So bald er sich der gallerie genähert, hörte er von weiten eine laute spielen, welches er vor die Princeßin erachtet, und sich dannenhero gantz unvermerckt dermassen hinan verfügte, daß er iedes wort vernehmen, auch dero geberden seitwerts genau bemercken können, als sie gleich mit entzückender anmuth und stimme, folgende arie, durch die lufft nach ihrem geliebtesten Printzen Aherandi seufftzende abgeschickt, und in die laute, welche sie von einem Portugiesen wunder-wohl gelernet, absunge.

1.

Mein hoffen stirbt, mein kummer lebt,
Der ancker meiner ruh ist nun zerbrochen/
Mein schicksal, das beym sternen schwebt,
Hat wider mich diß urthel ausgesprochen:
Der liebe süsser schertz
Soll fesseln zwar dem hertz,
Doch ferne huld bringt zweiffel-vollen schmertz.

2.

Ich bin vergnügt, und unvergnügt,

Wenn

Wenn ich an jenen blick und blitz gedencke,
Durch den mein hertze ward beſiegt:
Um welchen ich abweſende mich kräncke.
Zwar meine liebes-pflicht,
Erinnert mich, und ſpricht:
Wo liebe blüht, da wächſt kein zweiffel nicht.

3.

Doch meine lieb iſt allzu zart;
Das auge kan ein ſtaub empfindlich rühren.
Die furcht iſt reiner hertzen art:
Ein fremder blick kan offt den geiſt verführen.
Das leben wird verſüßt,
Wo man beyſammen iſt,
Und gegenwart die holden lippen küßt.

4.

Indeſſen ſoll die treue glut
Biß in das grab in meinem hertzen brennen;
Wo dir mein fürchten unrecht thut,
So wirſt du doch hieraus mein feuer kennen.
Die hoffnung ſoll allein
Nunmehr mein zucker ſeyn,
Ich weiß: Der himmel wird mich bald erfreun.

Bey dieſen worten ſprang Chaumigrem mehr mit närriſchen als unanſtändigen geberden hervor, und ſchrie mit vollem halſe: Chaumigrem ſtellt ſich ein; lachte auch hierauff mit vollem halſe dermaſſen, als ob er die artigſte ſache vorgebracht hätte. Hierauff ſtund er ſtille, und ſahe die Princeßin mit ſolchen blicken an, daß ſie vielmehr urſache hierüber zu lachen als zu erſchrecken gehabt hätte. Die Princeßin aber erſchrack, daß ihr die laute ins graß fiel, und ſie gantz unbeweglich ſitzen bliebe, biß endlich Chaumigrem in dieſe worte heraus brach: Schönſte Princeßin, ſie vergebe

mir,

mir, daß ich mir die ehre der ersten aufwartung selber genommen, und ihr deutlich zu verstehen gebe, wie hoch es mich erfreuen würde, wenn der inhalt dieses liedes auf mich gerichtet wäre. Als sich nun die Princeßin wieder in etwas erholte, antwortete sie mit zornigen blicken: Herr Graff, wer hat ihm die kühnheit erlaubet, der sich auch Königliche personen wider meinen willen nicht unterfangen dürffen? Chaumigrem, welcher sich, weiß nicht was, vor ein freundlich gesichte eingebildet hatte, angesehen er noch nicht mit so hohem frauenzimmer umgegangen war, erschrack anfangs hierüber; iedoch antwortete er alsobald mit sonderbaren übermuthe: Wem des Königlichen Herrn Vaters cabinet und hertze unverschlossen ist, der darff auch dessen tochter ungescheuet besuchen. Entfernet euch, unverschämter Graff, sagte sie mit erhitztem gemüthe; und wisset, daß die väterliche gnade der tochter zu keinem nachtheil gereichen kan. Mit diesen worten verwieß sie den bestürtzten Chaumigrem, welcher sich dessen nimmermehr versehen, sondern vielmehr in der einbildung gelebet, es müste iederman seine gunst vor eine gnade schätzen. In solchen gedancken stellete er sich zugleich die anmuthigen geberden, und verwunderliche schönheit, welche er währenden singens sattsam betrachtet, vor augen, und befand sich dermassen gerühret, daß er nicht anders als rasende zu seyn schiene, wann er betrachtete, wie ihm so etwas angenehmes verwundet und zugleich verstossen hatte. Und daß ich nicht irre, so können

mei-

meine herren unſchwer hieraus abnehmen, wie ewig es wunder geweſen ſey, daß ſich ein ſolcher barbariſcher menſch durch ſo kurtzes anſchauen habe entzünden laſſen, wann ich ihre perſon nach meinem ſchlechten verſtande möglichſt beſchreibe: Sie war einer anſtändigen länge, ſehr wohl gewachſen, ihr haupt war mit kohl-ſchwartzen natürlichen locken bedecket, wie denn auch die zierrath ihrer groſſen augen durch ſchmahle augbraunen um ein groſſes vermehret ward. Die reine haut gab die blauen adern lieblich zu erkennen, zudem waren die roſen-gleichen wangen gleichſam beſchämt, gegen die etwas erhabenen corallen-farbene lippen, unter welchen ſich ein wohl gebildetes kinn, ſchneeweiſſer hals, und, (ach ich werde ſelbſt verliebt,) alabaſterne berge der liebe anmuthigſt zeigeten. Die hände waren dermaſſen beſchaffen, daß wer ſie mit den artigen fingern ſo künſtlich auf der laute ſpielen ſahe, nichts anders, als ſelbte zu küſſen, wünſchen konte. Mit einem worte, auſſer der Princeßin Baniſe getraue ich nicht, in gantz Aſia ihr gleichniß zu finden. Solche ſchönheit ward durch einen gold in blau gewürckten rock trefflich erhaben, zumahl die diamanten häuffig durch die ſchwartzen locken blitzten, und auch wohl lebloſe blumen hiedurch konten bewegt werden. Allein was vor reitzende urſachen zu einiger gegenliebe an den Chaumigrem zu finden waren, das werden meine Herren, welche ihn täglich ſehen, beſſer im friſchen gedächtniß haben, als ich von langer zeit herzehlen kan. Weil er ſich aber doch

könte geändert haben, so muß ich nur dessen damalige gestalt beschreiben: Er war gantz klein von person, und hatte der rücken mit dem schenckel einen vergleich getroffen, sie wolten einander in der krümme nichts nachgeben. Sein biß an den gürtel reichendes und braunrothes haar, war hingegen so aufrichtig, schlecht und gerecht, als wenn es auf einen fiedelbogen gespannet, und statt des hartzes mit speck bestrichen wäre, welches einen trefflichen wieder-glantz bey der sonne gab. Der kopff war von einer ungewöhnlichen grösse, jedoch das gesichte lang und schmahl, sehr hager und mit einer solchen grossen nase besetzt, daß es schien, als ob der kopff ein kleiner anhang von der nase wäre, welche noch dazu durch so eine unanständige krümme verstellt war, daß sie wie ein sebel, dessen spitze gleich auf die unter-lippe traff, über dem maule hieng; die augen stunden tieff im kopffe, deren augäpffel man vor den überhangenden rothen augbraunen nicht wohl erkennen konte: von welcher farbe auch ein dünner bart um die angel-weite lippen gesäet stund, und wundert mich nur, daß ihn die Printzessin nicht von fernen merck en können, indem sein athem so durchdringende war, daß er den feind gar wohl damit aus dem felde hätte jagen können, wenn er nicht mit den stücken geräuchert, und den stanck dadurch vertrieben hätte. Von was vor hohen farben er müsse gewesen seyn, ist hieraus zu schlüssen, daß, weil er gleich in die hoftrauer, und zwar in schwartz-gelb gekleidet war, man das kleid nicht von dessen haut unterscheiden kon-

konte: in ſumma, es war ein recht crocodil der liebe, und eine mißgeburt der affection. Was thät aber der verliebte Bucephalus ferner? er gieng die gallerie etliche mal auf und ab, und wuſte nicht ob zorn oder ſcham die oberhand behalten ſolte. Endlich tröſtete er ſich doch wiederum, und vermeinte, er hätte es vor dißmahl nicht recht angefangen, ſie wäre vielleicht mehr über die verſtöhrung ihrer verliebten gedancken, als über deſſen gegenwart erzürnt geweſen; derowegen wolte er die entdeckung ſeiner liebe zu anderer zeit beſſer anbringen. Worüber er dermaſſen entzückt ſchien, daß er ſich allbereit in verliebten minen übte, und in dem graſe ſeltzame ſtellungen machte, bis er ſich endlich einem gewiſſen baume nahte, welcher aus Mexico dahin verſetzet war, und (*) Qvamochtil genennt wird. Dieſer baum iſt an allen äſten und zweigen, wie auch an dem gantzen ſtamme mit ſtacheln beſetzet, welche ſtacheln, wenn man ſie anrühret oder drücket, mit ſolcher gewalt und krachen heraus platzen, als würden ſie aus einem geſchoß getrieben. Dieſen baum nun ſtellte ſich dieſe vor liebe blinde ſeele nicht anders vor, als hätte er durch neue liebes-anſchläge ſeine Higvanama dahin gebracht, daß er völlige gewalt ſie zu umarmen, ja gar zu küſſen hätte: Dannenhero drückte er ſeine finſtere augen zu, und umfieng erwehnten baum mit ſolcher brunſt, daß es nicht zu verwundern war, wenn ſich auch ein lebloſes holtz vor ihm entſatzte, und durch hefftiges krachen und ſtechen

(*) Franciſci ſtaats garten p. 812.

ihm zu verstehen gab, mit was vor anmuth er mit seinem liebes vortrage bey der Princeßin würde ferner empfangen werden. Der schrecken und schmertz zwang ihn, hierauf etliche schritte zurücke zu springen, und hefftig auf den gärtner zu scheiten, gleichsam als ob er der natur gebieten könte, wie sie der verliebten narren schonen solte. Nachdem er aber gleichsam aus einem traume ermuntert schien, gieng er von diesem empfindlichen holtze weg, und legte sich in den schatten eines andern baumes, um sein verliebtes elend in genauere betrachtung zu ziehen: allein auch hier wurden seine gedancken durch das anschauen empfindlichst verstöhret: denn er hatte ihm sein wahrsagendes verhängniß abermahl unter den in Ava gleichfals unbekannten baum (*) Holtzmamaxalli, oder auf deutsch den horn-tragenden baum, geführet. Dieser baum ist mit blättern gleich den tamarinden belaubet, mit gelben blumen überzogen, und lässet so wohl an den ästen als auch am stamme häuffige hörner, welche allerdings den ochsen-hörnern gleichen, hervor gehen; wie solches ferner ein gelehrter Europäer von unsern gewächsen beschreibet. Hier erzürnte sich Chaumigrem dermassen aufs neue, daß er gehling auffsprang, und mit dem sebel alle unschuldige hörner, die er erlangen konte, mit diesen erhitzten worten herunter hieb:

So will ich die räuber, die diebe belehnen,
Die meiner mit hörnern nicht wollen verschonen.
Ich schwere, wo etwan dergleichen geschicht,
So sey man versichert, ich leide das nicht.

(*) Francisci Staats-garten p. 812. Nach

Nach ſolcher entſetzlichen hörner-ſchlacht ſteckte er den müden ſebel ein, und gieng mit ſolchen gravitätiſchen ſchritten nach der garten-thüre zu, als ob er dem Acteon ein horn abgerannt hätte, daß auch ein gärtner-junge, welcher verſteckter weiſe ſolches alles geſehen, gehöret, und hernach meinem Printzen erzehlt, ſich nicht enthalten können, überlaut zu lachen. Als er nun zur garten-thüre ausgetreten, erſahe er noch ein hinterſtelliges mägdgen von der Printzeßin frauenzimmer, welche er zu ſich beruffte, und ihr einen ſchönen rubin verehrte, mit bitte ihn ihrer Princeßin beſtens zu befehlen, und ſie ſeiner innigſten liebe zu verſichern, welches geſchencke dieſes mägdgen begierigſt annahm, und ihm mit dieſen worten danckte: Hiervor verſichere ich ihn meiner gegen-liebe. Welche worte er aber gantz unrecht verſtand. Folgenden tages ließ ihn der König zur tafel erſuchen, welches er aber durch den vorwand einiger unpäßlichkeit abſchlug, wodurch der König ſich dermaſſen betrübt erzeigte, als ob die gantze wohlfahrt von Ava an einem faden hienge, ja mein Printz ſagte öffentlich, er hätte über den tod ſeines ſohnes Dacoſem nach der ſchlacht nicht ſolches leidweſen, als über die verſtellte kranckheit dieſes menſchen, ſpühren laſſen. Wie denn alſofort zwey Königliche leibärtzte ſich zu ihm verfügen, und die beſchaffenheit des zugeſtoſſenen unfalls genau unterſuchen müſſen nebſt angehengter verſicherung, ſolte auch die helffte der crone deſſen geſundheit wiederbringen können, es ſolte nicht geſparet werden. Solches

gnädige anerbieten machte sich Chaumigrem bald zu nutze, und fertigte die ärtzte wiederum ab, ließ vor die hohe Königl. gnade unterthänigsten danck abstatten, und zugleich berichten, es würde alle angewandte artzeney vergeblich seyn, so lange das gemüthe mit schwachheit behafftet wäre, welches niemand, denn J. Maj. heilen könte. Inmittelst erstaunte der gantze hof, über die ungemessene gnade, derer ein solcher unwürdiger mensch genoß. Der Printz sahe sich in väterlicher gnade hindangesetzt, die Princeßin muste gleiches besorgen, die Grossen des hofes, wolten sie sich anders befestiget wissen, musten ihm fast Königl. ehre erweisen: ja so gar die Reichs-Räthe musten seinem eingeben den vorzug gönnen, daß auch viele vermeinten, es gehe durch übernatürliche kunst zu. Mein Printz aber besuchte indessen die Princeßin Higvanama fleißig, welche voller betrübniß über die sparsame nachricht von ihrem geliebten Printzen Nherandi war, also, daß mein Printz genungsam zu trösten hatte, ob er wohl zur zeit nicht viel von diesem leiden empfunden. Eines tages ward mir durch einen unbekandten laqeyen ein schreiben eingehändiget, mit fleißiger bitte, solches schleunigst der Princeßin zu überantworten, worüber ich höchst erfreuet ward, nicht anders vermeinende, denn ich werde die Princeßin mit einer angenehmen post von ihrem Printzen erfreuen. Weswegen ich mich denn so fort nach hofe und in das frauenzimmer-gemach verfügte, durch welches ich um ein gnädiges gehör bey der Princeßin

anhal-

anhalten ließ, weil ich einige, verhoffentlich angenehme verrichtungen abzulegen hätte. Ich wurd hierauff alsbald in dero zimmer erfodert, allwohin ich mich verfügte, und mein compliment, ſo viel, als es von einem halbjahrigen hofmann konte erfodert werden, vorbrachte, zugleich auch ermeldten brief mit tiefſſter reverentz überreichte, nebſt dem berichte: es ſey mir ſelbter von einem unbekandten menſchen überantwortet worden, ſolches gebührende zu beſtellen, und hoffte ich, hierdurch mich in dero gnade zuſetzen. Die Princeßin nahm ſolches mit gnädiger hand, und gantz erfreutem geſichte, von mir an, trat an ein fenſter, und erbrach dieſes. Allein, da ſie etwas hiervon geleſen, o ihr Götter, in was vor beſtürtzung und erſtaunen gerieth ich, als die Princeßin den brieff anſpie, zur erden warff, und mit füſſen trat, zugleich aber mich mit dieſen freundlichen worten anredete: Und du, verfluchter hund, darſſſt dich unterfangen, mir von einer ewig-verbannten perſon, ſolche ſachen einzuhändigen, welche würdig wären, mit dem hencker beantwortet zu werden. Hiervon ſolte gewiß an dir der anfang gemacht werden, wenn ich nicht des Printzens verſchonte. Immittelſt laſſe dich nicht gelüſten, vor meinem angeſicht mehr zu erſcheinen, ſonſten ſoll dein kopff auff dem rumpffe wackeln. Nach welchen harten worten ſie ſich in ihr cabinet begab, und mich gantz auſſer mir ſelbſten ließ. Ich hielte es hierauff nicht vor rathſam vor der höle einer erzürnten löwin länger zu verziehen, ſondern verließ

das zimmer, und gieng mit ſo leiſen tritten vom ſchloſſe, als wie ein pfau, welcher ſeine füſſe betrachtet hat. Ja ich ſahe mich immer fleißig um, ob nicht einer von der löblichen büttel-geſellſchafft mich zurücke und auff einen trunck eiſen-krautwein laden würde. Nachdem ich aber ungehindert das ſchloß auff dem rücken hatte, begegnete mir zu allem glücke der vogel, von welchem ich den brieff empfangen hatte; denſelben ſetzte ich alſobald zur rede, wer ſein herr wäre? worauff er mir gantz trotzig antwortete: er wäre ſein eigen herr. Hierauff erwiſchte ich meinen ſtock, und ſagte: ſo mag dein herr der ärgſte ſchelm ſeyn; und mit dieſen worten ſchlug ich aus allen kräfften auff ihn zu, daß er lauter lufft-ſpringe that, und in ſolcher angſt kein wort mehr, als Chaumigrem, auffbringen konte. Hieraus merckte ich ſchon, in welcher müntze dieſes geld geſchlagen war, ich ſtellte mich aber, als wüſte oder verſtünde ich ihm nichts, und ſagte bey endigung dieſes ſtock-ballets zu ihm: Sage deinem herren, er ſey wer er wolle, die Princeßin wolte ihm durch den hencker antworten, und dich neben ihn auffknüpffen laſſen. Ich aber begab mich zu meinem Printzen, wartete ihm auff, und ſtellte mich höchſt betrübt an, deſſen urſache der Printz auff vieles fragen nicht erfahren konte, biß er mir bey vermeidung ſeiner ungnade aufferlegte, ich ſolte es ihm entdecken. Darauff faßte ich einen muth, und brachte es auf das beweglichſte vor, wie mich einer von des Chaumigrem leuten, den ich nicht gekennet, ſo ſchändlich betrogen, indem er mir

einen

einen brieff an die Princeßin eingehändiget hätte, und weil ich nicht anders vermeinet, er würde in geheim von India kommen ſeyn, weil ſonſt alle poſten von Siam geleget waren, ſo hätte ich ein angenehmes boten-brod zu erhaſchen verhofft, und erzehlte ferner den gantzen verlauff, mit angehengter bitte, in ſolcher unſchuld mein gnädiger herr zu ſeyn, und mich ſothaner unverdienten ungnade bey der Princeßin zu entledigen. Weil ich nun auch in der höchſten angſt gleichwohl ſo bedächtig geweſen, und den brief, welchen die Princeßin weggeworffen, wieder auffgehoben und eingeſtecket hatte; als übergab ich das unglückliche papier meinem Printzen, welcher mich ſo fort vor unſchuldig hielt, weil der titel in Siammiſcher, der inhalt aber in Peguaniſcher ſprache geſtellet war, und laß er folgende worte der überſchrifft:

Der Durchlauchtigſten / unvergleichlichen Sonnen in Ava / Higvanama / Princeßin des Großmächtigſten Königes / Dacoſem / beherrſcherin der liebe / und einigem leitſterne meiner ſeelen. Cito.

Der inhalt klapte gantz verwirret, und zwar dergeſtalt:

Schönſte Printzeßin!

Ich weiß nicht, ob ich die Götter, als den urſprung ihrer überirrdiſchen ſchönheit, oder dero angenehmen geiſt, welcher mich durch anmuthigſte geberden verſteinerte, die quelle meines jammers nennen, und mich über ihre grauſamkeit beſchweren ſoll. Ich will nicht geſund hier in meinem ſiechen-bette liegen, wo ich nicht bey henckerhoten geſchworen hätte, als ich ſie im garten lautenieren ſahe, es wäre ein geſpenſt, indem unmöglich ſolche entzückungen von einem bloſſen menſchen herrühren können.

Princeßin, ich will verſincken, wo ich nicht von derſelben ſtunde an bey mir beſchloſſen, ſelbte mit meiner liebe zu be ſeligen. Ich verſichere ſie, daß himmel und hölle, mei nen vorſatz zu ſtören, viel zu ohnmächtig ſind. Durch mich ſoll ihr haupt erhöhet, und ſie glückſelig werden. Sie befehle nur, ſchönſter rubin meines verliebten hertzens welches von denen neuen, dem Reich Pegu unterworffe nen Königreichen, ihr am beſten anſtehet, ſo will ich al ein blitz mich dahin begeben, die ſtädte verbrennen, da land verwüſten, und die crone deſſelben Reiches zu dero füſſen legen; denn ich verſichere, ob zwar Venus mir im geſichte ſitzet, ſo herrſchet doch Mars im hertzen. Ich lie ge hier, als ein armer wurm, aus bloſſem erſchrecken vo dero verſtelltem eifer, mit welchem ſie mir bey erſter, vor den Göttern verſchenen, zuſammenkunfft im garten ſo ent ſetzlich vorkam. Die zuentbietung aber ihrer gnade und verſicherung ihrer liebe wird meine geſundheit eher beför dern als das ſtärckſte vomitiv der Königlichen Leibärtzte. Es reiſſet mich heftig im lincken ſchenckel, wobey ſich auch ein durchfall befindet; allein ihre huld kan mich heilen und allen ſchmertzen vertreiben.

Was den willen ihres Königlichen Herrn und Vaters anbelanget, davor laſſen ſie mich ſorgen. Es wird ihm die höchſte freude und ihr die gröſte ehre ſeyn, wenn man ſie eine gemahlin des allgemeinen Erlöſers und Sieges Fürſten von Ava begrüſſen wird. Adieu, meine künfftige veranügung; Und wo es nicht abzulegen, ſo wird der perſohnliche beſuchung in meiner ſchwachheit vor ein ſon derbahres liebes-zeichen von mir erkennet werden. Der liebens-würdiger

Chanmigren

Mein Printz wuſte nicht, ob er lachen oder ſich hierüber erzürnen ſolte, doch bezwang er ſich in ſo weit, daß er in dieſe worte heraus brach: Es ha

de

der hochmuth, unverſtand und grobheit ein verbündniß in dieſem menſchen gemacht, das Reich Ava, mich und mein Fräulein ſchweſter aufs empfindlichſte zu beleidigen. Weil es aber ſcheinet, es habe der hochmuth den höchſten gipffel ſeiner vollkommenheit erreichet, und hoffart gemeiniglich vorm fall kömmt, ſo laſſe ich mich tröſten, daß deſſen untergang vor der thüre ruhet, und dieſer muß erfolgen, ſolte er auch durch meine hand befördert werden. Du aber, Scandor, biſt unſchuldig, und laſſe es dir zur warnung dienen, daß du bey hofe nicht allem vorgebrachten glaubeſt und traueſt, viel weniger ſolches ohne genauſte unterſuchung denen höhern hinterbringeſt. Ich will inmittelſt auf deine ausſöhnung bedacht ſeyn, und kanſt du mir nur in einer halben ſtunde folgen, bis ich dich werde erfodern laſſen. Vor ſolche gnade ſtattete ich verpflichteſten danck ab, und verharrete nach dieſem bis zu der vom Printzen anbefohlnen zeit in dem zimmer. Hier überlegte ich nun den gantzen handel in meiner einfalt, und ließ es mir zu ſonderbarem troſte dienen, daß ich nicht der ungeſchickteſte an unſerm hofe allein war, ſondern an unverſtand und unhöflichkeit von dem Königlichen augapffel weit übertroffen wurde. Denn meine ſtaats-faute rührte aus einer unwiſſenheit, welche noch zu entſchuldigen war, jene aber aus einem unverantwortlichen hochmuthe her, und alſo hatte ich, wie im ausreiſſen, alſo auch in der unhöflichkeit einen treuen cameraden an dem Chammigrem. In ſolchen gedancken war faſt eine ſtunde verfloſſen,

da

da ich mich meines Printzens befehl erinnerte, aufs schleunigste nach hofe zu eilen, allwo ich mit flüchtigem gesichte erfahren muste, daß bereits einige nachfrage nach mir geschehen wäre, welche auch indem wiederholet, und ich in der Princeßin zimmer beruffen ward, dahin ich mich mit zitterndem fusse begab, und bey dem ersten hintritt mit einem kläglichen fußfall um verzeihung meines fehlers anhielt. Die Princeßin aber befahl mir mit diesen trostreichen worten aufzustehen: Es hat bereits Ihr. Liebden der Printz deine unschuld mir sattsam vor augen gestellet, als soll hiemit meine ungnade gegen dich aufgehaben seyn, iedoch mit ernster verwarnung, dich kunfftig in überantwortung solcher brieffe besser in acht zu nehmen, und zum wenigsten den boten so lange anzuhalten, bis er wiederum gebührend abgefertiget werde. Hier schüttete ich nun wiederum einen gantzen sack voll danck-complimenten aus, die ich nach meinem vermögen vor so hohen personen zu verantworten getraute, und versicherte, ich hätte den schlimmen boten, als ich ihn wieder angetroffen, dermassen abgefertiget, daß sein Herr leichtlich hieraus würde abgenommen haben, wenn man den sack schlüge, so meinte man den esel. Indem nun mein Printz, welchem ich vor so gnädige vorsorge meiner versöhnung demüthigst die hand küssete, der Princeßin zu gefallen noch einen und andern einfall von mir heraus locken wolte, so ließ sich Mongostan, Obercammer-Herr des Königs bey der Princeßin als ein abgeordneter von dero Herrn Vater anmel-

den,

den, welcher alſobald vorgelaſſen, und von der Princeßin bey dem eingange mit geziemender anſtändigkeit empfangen ward. Und als dergleichen auch von dem Printzen verrichtet war, brachte Mangoſtan ſo fort das Königl. anſinnen vor: Wie daß nemlich Königl. Maj. die Princeßin König- und Väterlicher gnade verſichern lieſſe, welche ſie auch um ein groſſes vermehren würde, wenn ſie dem Chammigrem, als welchem das gantze Königliche hauß hoch verpflichtet wäre, einen freyen zutritt und beſuchung erlauben wolte. Uber welches die Princeßin ſich dermaſſen entſetzte, daß ſie etliche ſchritte zurücke wich, und mit etwas harter ſtimme antwortete: Wie nun? hat der König, mein Herr Vater, vergeſſen, daß ich eines Königs tochter, und eines Königlichen Erb-Printzens verſprochne braut bin, und will er mir zu ſchimpfe unſers hohen hauſes zumuthen, mich mit einem ſolchen ſchandfleck der natur gemein zu machen, welcher vielmehr ſchimpff als ehre verdienet hat. Die ſchlacht hat er durch unerfahrenheit verlohren, durch üble aufſicht hat er das Reich ſeines Cron-Printzens beraubet, und wo ja verrätherey einiger verbindlichkeit würdig iſt, ſo hat man ſolches vielmehr ſeinem bruder Xenumbrun, als ihm zu dancken. Doch er habe ſich ſo hoch verdient gemacht, als er wolle, ſo iſt er doch noch lange nicht würdig genug, eine Königliche Princeßin zu bedienen. Durchlauchtigſte Princeßin, wiederredete Mangoſtan, die Königliche gnade erſetzet deſſen unwürdigkeit. Doch ohne nachtheil des Königli-

niglichen hauses, fuhr die Princeßin fort, ich frage euch, mein Herr Mangoston, auf eure ehre und pflichten, ob nur eine solche erniedrigung anständig oder zu rathen sey. Nicht zielet hier mein absehen auf dessen stand, als welcher an und vor sich selbst öffters ein würdiger anfang zur crone gewesen: Untugend aber kan auch den Königlichen thron erniedrigen. Und diese hat gleichsam ihren sitz in dem Chaumigrem erwehlet, in ihm, sage ich, halten alle laster ihre gewöhnliche zusammenkunfft, wie solches der gantze hof, ich will nicht sagen, das gantze Reich, einhellig bezeugen würde, wo anders ohne scheu dürffte geredet werden. Daß sich nun J. M. mein Herr Vater, ich weiß nicht wodurch die augen verblenden lassen, das ist mitleidens würdig, daß aber sehende augen auch verdunckelt werden sollen, solches ist jammerns werth, und läufft wider meine natur. Endlich so sey auch Chaumigrem, wer er wolle, ich will ihn in unverdienten würden lassen, so ist es doch gemeinem frauenzimmer eine unanständige und nachtheilige sache, wenn sie, indem die rechte versprochen, mit der lincken hand fremde besuchungen annehmen. Nun aber werden die finsternissen der sonnen viel genauer durch das fern-glaß der politischen welt bemercket, als etwan eines gemeinen sterns, wie viel mehr würde diese verhaßte gemeinschafft von mir im gantzen Reiche beredet, und durch das geschwätzige gerüchte mit vielen vermehrungen meinem verlobten Printzen zu ohren gebracht werden. Als wollet ihr nur J. M. mei-

nen

nen kindlichen gruß und reſpect vermelden, und ſelbten zugleich unterthängſt erſuchen, die ehre ſeines kindes dem verlangen eines fremden nicht nachzuſetzen, ſondern vielmehr mir von dergleichen väterlich abzurathen. Daß dieſe antwort, ſagte Mangoſtan hierauff, eine falſche auslegung einigen ungehorſams bey dero Herrn Vater verurſachen möchte, ſolches beſürchte ich gar ſehr. Solte es aber in gnaden vermercket werden, ſo wäre wohl unmaßgeblich zu rathen, man lieſſe bey ſothaner beſchaffenheit eine vorſtellung die eigenen affecten in etwas beherrſchen, und erlaubte, dem befehl des Herrn Vaters zu ehren, eine kurtze beſuchung: welche doch ſo eingerichtet werden könte, daß Chaumigrem ſolche nicht mehr verlangen würde, wenn er weniger vergnügen, als er ſuchet, gefunden hätte. Und kein verſtändiger menſch, redete hier mein Printz ein, wird euch in keinem verdacht einiger gewogenheit gegen dem Chaumigrem haben, welcher deſſen geſtalt, thun und weſen nur in etwas weiß. Hierüber ſchien die Princeßin etwas beſänfftiget zu ſeyn, und ſagte: Wer tugend liebt, der muß auch den falſchen ſchein der laſter meiden: kan ich aber hierdurch J. M. dem Herrn Vater einigen gefallen erweiſen, und mein geliebter Herr Bruder will mir hierinn treulichſt rathen, ſo ſoll dem verhaften menſchen eine kurtze gegenwart erlaubet ſeyn. Nach welcher einwilligung Mangoſtan ſo fort ſeinen abſchied und abtritt nahm, die Princeßin aber fiel meinem Printzen beweglich um den

hals,

hals, und sagte: Sehet, allerwerthester Herr Bruder, in was vor hochachtung eure person bey mir beruhet, daß ein blosses einreden mehr bey mir gilt, als ein Königlicher befehl. Denn bloß eurem einrathen gemäß habe ich solche gefährliche besuchung nachgegeben; ich lebe aber der schwesterlichen zuversicht, es werde mich Printz Balacin nicht verlassen, sondern unvermerckt von allem dem, was bey dieser gezwungenen zusammenkunfft vorgehen möchte, ein gegenwärtiger zeuge seyn. Mein Printz antwortete mit sonderbahrer bewegung: Liebste Schwester, wisset, daß mein leben an eurer seele hanget, und daß meine ehre und euer ruhm genau zusammen verknüpffet sind; dannenhero versichere ich, daß ich gantz gerne diesem beywohnen wolte, wenn ich nicht befürchtete, er dürffte meine abwesenheit mit in die bedingungen setzen wollen. Daß sich Chaumigrem hierüber nicht zu beschweren habe, wiederredete die Princeßin, so sollen diese tapeten verhindern, daß er euch nicht sehen könne. Solte ich mich aber von seiner bekanten unhöflichkeit allzu sehr beleidiget finden, so wird mein geliebtester Bruder bey anhörung des wortes: es ist genung, vernehmen können, wie nöthig dessen gegenwart uñ die verstörung unsers gesprächs sey. Ich gehorsame als ein treuer Bruder, antwortete der Printz, und verpflichte mich durch dieses brüderliche zeichen eines ungefärbten hertzens. Worauff sie mit diesem verlaß, daß des Chaumigrems ankunfft bey zeiten solte verständiget werden, einander küs-

sende

ſende verlieſſen. Als wir unſer zimmer beſchritten, muſte ich von meinem Printzen eine ſtraffende lehre annehmen, daß es ſich nehmlich nicht gezieme, bey den Höhern ſich lange aufzuhalten, wenn ſie in einen und andern nothwendigen unterredungen begriffen wären, ſondern gebührenden abtritt zu nehmen: es würde ſich auch ſolche erklärung dieſes hof-texts um ein ziemliches verlängert haben, wenn nicht unterſchiedliche vornehme des hofes ihre aufwartung bey dem Printzen abgelegt hätten, bey derer ankunfft ich alſobald nach des Printzen lehre meinen abtritt nehmen wolte, er ruffte mich aber zurücke, und erinnerte mich, ich ſolte meinen gehorſam biß zu nöthiger zeit verſparen. Hier erfuhr ich nun den zuſtand des Chaumigrems umſtändlich, und wie er von dem Könige ſelbſt beſuchet worden, welches gewiß eine ſolche gnade, daß ſie ihm wegen ſeiner unwürdigkeit von iedweden muſte mißgönnet werden. Bey dieſer beſuchung nun hat ſich der liſtige fuchs ſehr kranck angeſtellt, und mit vielen worten bezeuget, wie er viel geruhiger ſterben wolte, wenn er nur dem Könige noch einige angenehme dienſte erweiſen, und ſeinen vorſatz bewerckſtelligen könte, indem er ſich feſte vorgeſetzet, einige tauſend mann bey J. M. auszubitten, und bey ietziger verwirrung in Pegu in das Reich Andeſa einzufallen, ſelbtes wegen heimlichen verſtändniſſes leicht zu erobern, und deſſen crone zu freyer willkühr J. M. zu überlieffern. Solches waren nun dem Könige hefftige ſtacheln des ehrgeitzes geweſen, daß er

hierüber gantz vergnügt den Chaumigrem umarmet, und mit diesen verpflichteten worten den zweck seines verlangens berühret hat. Allerwerthester Chaumigrem, einige grund-seule dieses Reichs, nimmermehr werden die gütigen Götter dieses zulassen, daß ich eines solchen freundes durch den tod solte beraubet werden, an welchem der ruhm meiner crone hanget. Ich bitte euch um des Gottes der ewigkeit willen, entdecket mir euern gemüths-kummer, damit selbter geheilet, und der leib erhalten werde. Ich schwere euch bey dem Gott der tausend Götter, die helffte meines Reichs soll zu eurer artzney angewendet werden. Lasset euch derowegen rathen und helffen, werdet gesund, vollführet euer tapsferes vorhaben, und versichert euch, daß ich mich alsdenn um ein cronen-würdiges gemahl vor euch bewerben will. Hierdurch wurde Chaumigrem dermassen gerühret, daß er gantz ausser sich selbst war, und durch viele ermunterungen des Königes kaum konte dazu gebracht werden, daß er mit tieffen seufftzen heraus brach: Ach wäre ich mit dieser hoffnung beseeliget, ich dürffte mit versicherter gunst einer cron-würdigen gemahlin meinen sebel ausziehen, und mir eine crone erobern, so wäre mein gemüthe beruhiget, und meine tapfferkeit solte mich ihrer bald würdig machen. Diese dunckele worte konten dem Könige noch keinen verstand eröffnen, weßwegen er denn begierigst nachforschte: Wie? tapfferer Chaumigrem, ist etwan eine verborgene liebe, die euer gemüthe fesselt; entdecket sie uns ungescheuet, es soll

euch

euch gerathen werden, und ſolte alle welt ihre hülffe verſagen. Chaumigrem ſahe den König ſehnlichſt an, und ſagte mit ſchwacher ſtimme: Ach! Ihr. Majeſt. zwingen mich nicht hierzu, indem ſie ſelbſten mir diejenige artzney verſagen werden, die mich bloß dem tode entreiſſen kan. Der König ſaß hierüber in beſtürtzten gedancken, und wuſte nicht, ob er ſchweigen, oder ob er in ſeinem anhalten fortfahren ſolte? endlich brach er in dieſe nachdrückliche worte heraus: Chaumigrem entdecket euer anliegen! euch ſoll geholffen werden, und ſolte auch mein kind zum opffer dienen. Dieſe rede ſtürtzte dem Chaumigrem von dem lager zu des Königs füſſen, welche er umfaßte, und mit innigſtem ſeufftzen dieſe worte entfallen ließ: Ach, gnädigſter Herr, mein blut iſt viel zu wenig, ein ſolches gnädiges anerbieten auch nur im geringſten danckbar zu erkennen. J. M. ſind der rechte artzt, und aus ihrem geheiligten munde fleuſt die rechte artzney meiner ſeelen. Higvanama, ach! Higvanama, iſt die feindin meiner ruhe, in ihren augen ruhet mein todt und leben. Großmächtigſter König und Herr, ich genieſſe unwürdigſt dero überflüßige gnade; allein ohne der Princeßin gunſt iſt mir dieſer zucker nur galle, und dero verſagte huld wird mich bald aus J. M. augen rücken. Derowegen hanget mein wohl und weh an J. M. lippen, ſie bitten, ermahnen, ſie befehlen, ſo wird Higvanama, will ſie anders den ruhm kindlichen gehorſams haben, folgen, und mich in das paradieß erwünſchter vergnügung verſetzen. Bey dieſer

entdeckung ließ der König einige bestürtzung me
cken, demnach hub er den Chaumigrem sanffte v
der erden, und sagte zu ihm: Ihr begehret etw
hartes, trauter Chaumigrem, ja ihr verlanget
was, welches in meinen kräfften nicht mehr ste
Higvanama ist nicht mehr in dem zustande, wor
nen sie ihr hertze einem andern schencken kön
mit einem worte, Higvanama ist eine verlo
braut des Printzen von Siam. Wie? gnäd
ster König und Herr, redete hier Chaumigrem e
wolten sie wohl ein so werthes kind ihrem fei
gönnen? Stehet nicht Siam mit Pegu im bun
und solten nicht viel tausend Siammer unter
Xemindo anführung wider J. M. wohlfarth
stritten haben? solches ist von einer Königlich
weißheit nicht zu vermuthen. Chaumigrem
recht, widerredete der König, allein durch je
bund lässet Higvanama ihren bund nicht brech
Hierzu lassen sie mich rathen, antwortete Chau
grem, und befehlen nur, vermöge König- und
terlicher gewalt, daß mir bey der Princeßin
freyer zutritt erlaubet werde, so will ich bald
weisen, daß das leichtsinnige frauenzimmer
ferntes metall nicht achte, wenn sie nahes gold n
cken. Und alsdenn nach erworbener gunst
Higvanama nicht eher mein lager betreten, sie
be denn zuvor einen Königl. thron bestiegen.
sey also, endigte der König diese besuchung, ber
het euch besten Fleisses sie zu gewinnen, an mei
gnade und einwilligung soll nichts ermang
Worauff er bemeldten Mangostan so fort be
li

lichet hatte, der Princeßin das vorerzehlte zu hinterbringen. Wenig tage darauff erhielt mein Printz durch eigene poſt unterſchiedene briefe aus Siam, von dem Printzen Pherandi, welchem zugleich ein mit güldenen leder überzogenes paqvet beygefüget, und die überſchrifft an die Princeßin Higvanama geſtellet war. Hierdurch ward mein Printz höchlich erfreuet, weil er wohl wuſte, was vor ungemeine freude er bey ſeinem innig-geliebten Fräulein erwecken würde. Er ſchickte mich ſo fort nach der Princeßin, um ihr ſeine ankunfft zu hinterbringen, welche ſich im garten finden, und den Printzen dahin erſuchen ließ. Weil nun mein Printz keinen zeugen dieſer zuſammenkunfft verlangete, ſo nahm er mich, als ſeinen unwürdigſt-vertrauten diener, nur allein mit ſich, und verfügte ſich alſobald in den garten, woſelbſt ihn die Princeßin mit einem dermaſſen anmuthigen kuſſe bewillkommete, daß mir auch nur durch bloſſes gedencken der mund voll waſſer läufft. Denn gewiß, ihre ſchönheit hatte ſich an dieſem tage um ein hohes vermehret, gleichſam als ob ihr die angenehme zeitung von ihrem Printzen ahnte. Sie hatte ſich in grün und ſilber gekleidet, und waren jederzeit die ſchwartzen locken mit diamanten reichlich durchflochten, alſo daß ihre pracht einen ungemeinen wett-ſtreit mit dero blitzenden augen verurſachten. In ſumma, dergleichen ſchönheit war mir damahls noch nie vorgekommen, daß ich öffters dem Chaumigrem recht gab, wañ nur auch ſeiner ſeits etwas würdiges wäre verhanden gewe-

sen. Allein wieder auf ihre person zu kommen, so merckte sie bald aus des Printzen munterm gesichte, daß sein hertze etwas angenehmes vorzubringen hätte, derowegen ihr erstes nachforschen war, was den Printzen zu solchem muntern wesen veranlassen möchte? welches er mit lachendem munde beantwortet: Ein postillon der liebe wird ja nicht sauer aussehen. Was vor ein postillon, fragte die Princeßin gantz begierig, ich vermeyne nicht, daß Scandor sich wieder wird einen brieff haben einschwatzen lassen. Nein, meine hertzensschwester, wiederredete der Printz, sondern ihr solt eure liebe verändern. Was? verändern? antwortete sie ängstig; nicht eher, bis die Götter mein leben in den tod verwandeln. Chaumigrem, wolte der Printz fortfahren. Was, Chaumigrem? fiel ihm die Princeßin in die rede: qvälet mich ja nicht mit diesem ewig verhasseten nahmen, sondern entdecket doch, worinnen die veränderung meiner liebe bestehen soll. Hierinnen soll sie bestehen, antwortete der Printz, daß sich eure zweifelhaffte furcht in gewisse zuversicht verwandeln und die versicherung des geliebten euch hierzu verbinden soll. Ach wertheßter bruder, bat sie seufftzende, qvälet doch mein vorhin geplagtes gemüthe nicht ferner, sondern erkläret mir eure dunckele reden, welche mich mehr verwirren als unterrichten. Auf welches bewegliche ersuchen sich mein Printz nicht länger enthalten kunte, ihr das vergüldete paqvetgen, welches ich unter meinen langen ober-rocke verborgen trug, zu überreichen

We

Welches bey leſung der überſchrifft eine ſolche beſtürtzung und freude in ihr verurſachte, daß die farbe der wangen ſich nach der ſtirn zogen, und alſo dem gantzen geſichte eine angenehme röthe verurſachte. Endlich erbrach ſie das völlige paqvet mit bebender hand, und laß zuförderſt folgende zeilen ab:

Durchlauchtigſte Princeßin!

DJe höchſte freude, ſchönſte Higvanama! ſo mir zeit meines lebens begegnet, iſt, daß ich ſie geſehen; die tiefſte traurigkeit aber, daß ich ſie nicht mehr ſehe. In Ava iſt alle meine luſt verblieben, ſtatt deren ich hier in India tauſend verdruß erdulden, und empfindlichſt empfinden muß, wie der ſchmertzliche verluſt einer angenehmen ſache die freude einer ſteten gegenwart weit übertreffe. Jedoch verſichere ich, daß ein einiger gedancken an ſie mir mehr anmuth, weder alles unglück in der welt betrubniß zufügen könne. Ja eben die ietzige ſtunde, da mich ihre abweſenheit kräncket, wolte ich mit den allerzährteſten ſchoß-kindern des glückes nicht vertauſchen. Dieſe hertzte entſchlieſſung, bey ſo wichtiger urſache zu trauren, überredet mich, daß ihre rede nicht falſch geweſen, als ſie ſagte: Sie hätte mir ihr hertz gegeben. Denn gewiß, daferne ich kein anders, als daß meinige hätte, würden mich ſo viel widrige anſtöſſe leicht überwinden. Sonder einbuſſe der wahrheit: Es iſt wohl ein ſeltzamer zufall, an einer eintzigen perſon, alles was die welt ſchönes hat, antreffen, dieſelbe zugleich ſchauen und lieb gewinnen, ihrer auch ja ſo bald, als man in ihre liebe kommen, widerum verluſtig werden. In gleichem augenblicke ſein glücke lachen und weinen, ſcheinen und verſchwinden ſehen, und in ſolcher zeit kürtze beydes zu jauchtzen und klagen befugt ſeyn. Dieſes ſind die gedancken, womit ich die ſchmertzende abweſenheit mir etlichermaſſen verſüſſe, und hertzlich wünſche, durch dero engliſche gegenwart al-

alles andenckens überhoben zu seyn. Immittelst
die unschätzbare Higvanama ihre beschworne treue e
falls auff den felß der beständigkeit gebauet haben, als
ich seelen-innigst versichere, daßß ich sey biß in die grufft
ewig-getreuester

Thoerandi, Printz von Si

Durch welche versicherrung sich dieses glü
lige blat unzehliche küsse vom diesem schönen m
de zuzog, und ward ihr vergnügen um ein mer
ches vermehret, als ihr derr Printz, welcher in
sen das paqvet durchsuchtte, eine darinnen ge
dene arie überreichte, welckhe sie, weiln deren n
die darzu gesetzet war, mit entzückender stim
folgender gestalt zu meines Printzens sonderb
rer vergnügung absange::

1.

MEin schicksal nehret mich mit flammen,
Und raubt das öl deer reinen glut,
Es will mich sonder schuld verdammen,
Und presset manche perlern-fluth
Aus dem entfernten augen-paar,
Das mir ein brand und döir ein zunder war.

2.

Der himmel scheint mir selbßt zuwider,
Ob gleich sein einfluß mich beseelt,
Er leget meine hoffnung nieder,
Und hat den schmertzen mir verheelt.
Der auff so zucker-süsse lusst,
Gantz unverdient qvält meein und deine brust.

3.

Was sonder aug' und ohr-entzücket,
Der anmuth holder lieboes-schertz,
Bleibt wohl von mir unangeblicket,
Es glänzt mein stern nuur norden-werts.

Es

So lang ich deſſen bin beraubt,
Hab ich dem hertzen keine luſt erlaubt.

4.

Will ich in wäldern mich bemühen,
Zu ſuchen meiner ſeelen ruh,
So ſeh ich deinen nahmen blühen,
Es winckt mir Higvanama zu,
Und iſt den bäumen eingeprägt,
Durch meine hand wird dieſer ſchmertz erregt.

5.

Das ſchnelle rauſchen heller flüſſe,
Hat meinen geiſt zwar offt ergötzt,
Itzt mehrt es nur die thränen-güſſe,
Wenn meinen fuß das uſer netzt,
Es rufft der wieſen bunter klee:
Entfernung bringt verliebten gröſtes weh.

6.

Indeſſen ſoll mich ewig zieren
Die crone der beſtändigkeit.
Man ſoll der palmen wachsthum ſpüren,
Durch ſchwere laſt entfernter zeit.
Und meine grabſchrifft ſoll diß ſeyn:
Die reinſte glut bedecket dieſer ſtein.

Nach abgeſungener arie zog der Printz ein güldenes mit groſſen perlen gleichſam überſchneyetes ſchmuck-käſtigen hervor, welches die Princeßin wegen verborgener kunſt-eröffnung kaum auffzumachen wuſte, biß ein groſſer ſaphir, welcher unter den perlen hervor ſpielete, ſanfft geſchoben ward, da das käſtgen zu ihrem groſſen erſchrecken jehling auffſprang, und ihr erlaubete ein paar arm-bänder mit wunder-ſpielenden diamanten heraus zu nehmen, nebſt einem Peguaniſchen haupt-ſchmucke, deſſen blitz und pracht faſt König-

liche würde zu übertreffen schiene. Was aber der Printzeßin am angenehmsten war, das war des Printzen von Siam bildniß, in einer mit kostbaren diamanten versetzten capsul, welche auff beyden seiten sehr artig geätzet, und auff dem deckel dieses sinnen-bild vorgestellet war: Es zeigte sich bey trüber nacht eine sonnen-wende, welche ihren blumen-kopff nach der erden hieng, über ihr ließ sich durch die wolcken ein stern blicken, nebst dieser überschrifft:

Ich hasse fremdes licht.

Ausserhalb an dem boden aber hatte des künstlers hand einen fliegenden pfeil vorgebildet, welcher sich gleichsam vor müdigkeit nach der erden senckete, mit dieser beyschrifft:

Weil mir das ziel gebricht.

Als nun dieses alles von der Printzeßin eine geraume zeit gantz entzückt betrachtet worden, brach sie endlich in diese worte heraus:

Treuester Aherandi, werthester Printz! verzeihe mir das bißweilen geschöpffte mißtrauen wegen deiner beständigen liebe, worzu mich dein so langes stillschweigen veranlasset. Doch wen die liebe mit gleichen fesseln belegget hat, der wird wissen, wie die gröste furcht mit der treuesten liebe verbunden sey. Die Götter wissen es, mit was sorgen ich die ruhe gesuchet, und mit was kummer ich iederzeit das licht der sonnen aufgehen gesehen. Ihr seyd allzu besorgt gewesen, redete hier der Printz ein, indem die beschuldigte wanckelmuth sich mehr bey dem frauenzimmer, als denen

stands-

ſtandhafften mannsbildern verſpüren läſt. Und hätte Printz Aherandt mit mehrern recht einiges mißtrauen ſchöpffen können, deſſen er doch mit keinem worte gedencket. Ach ſchweiget, hertzens-bruder, antwortete die Princeßin, das frauenzimmer und die liebe iſt ein zartes weſen, und wollen auch dahero zärtlich mit ſich umgegangen wiſſen. Was aber zart iſt, das erfodert deſto mehr aufſicht, auch ſich vor dem geringſten fehler zu hüten, ja ich wolte ſonder mühe behaupten, daß das frauenzimmer im lieben viel vollkommener ſey, als das männliche geſchlechte. Denn ein mannsbild bildet ſich ein, es ſey ihm in der ferne alles erlaubet, und achtet ſich eine ſonne zu ſeyn, von welcher auch andere ſterne ohne einige verminderung licht und vergnügung ſchöpffen könten. Ein frauenbild hingegen bemühet ſich auch in der ferne, durch einſames weſen erſt recht beliebt bey dem geliebten zu machen, und achtet iedes blick vor einen ehebruch. Ja wenn ein leichtſinniges manns-hertz abweſende ſeinen hunger auff fremden lippen ſättiget, ſo laſſen wir indeſſen unſere ſeele durſt leiden, da es doch ihnen eben ſo wohl anſtünde, daß ſie ſolche unberührte lippen, wie ſie von denen hinterlaſſenen liebſten erfordern, mit zurücke brächten. Und weil dieſes eine allgemeine und bekandte ſache iſt, ſo iſt uns ein ſorgſamer argwohn nicht zu verdencken. Ich gebe es zu, antwortet der Printz, daß des frauenzimmers gebüthe mit mehr flammen begeiſtert, und dahero deſto verliebter. Nicht verliebter, mein

bru-

bruder, fiel ihm hier Higvanama in die rede, sondern nur reiner und vollkommener in der liebe. Denn wie die liebe einen unterscheid kennet, und sich gleichsam in zwo strassen theilet, deren eine zur tugend, die andere aber zur unreinigkeit und lastern leitet. Also gebe ich es gar gerne zu, daß wir auf der ersten etwas emsiger fortwandeln; denn die liebe ist eine schwachheit des gemüthes, und also von schwachen werck-zeugen keine stärcke zu vermuthen. Inzwischen bestehet doch unser ruhm hierinnen, daß wir eher fähig sind, uns der laster-strasse zu entschlagen, als die manns-bilder, deren sich fast keiner rühmen kan, daß er nie die verbotenen wege der liebe gewandelt habe. Den unterschied der liebe, beantwortete mein Printz, wisset ihr sehr wohl zu nennen, aber der unterschied der liebhabenden wird gar hindan gesetzet. Denn so wenig diß letztere von den männern ein gewisser schluß ist, so wenig wird man sich bereden lassen, es sey iedwedes frauenzimmer sonnen-rein, da sie doch iederzeit dem monden zu vergleichen seyn, welchem von den stern-kündigern viel flecken beygeleget werden. Ja es liesse sich dieser satz gar leichte durch häuffige exempel umstossen, wenn nicht das geschwätzige gerüchte auch öffters in der Printzen cabinete nachfolgte. Man schauet ja hin und wieder viel schöne bilder, welche der himmel mit sattsamen verstande begabet, daß sie die liebe wohl zu unterscheiden wissen, dennoch siehet man sie viel begieriger den neben-weg der liebe lauffen, als iemahls ein mann thun kan. Wer locket

cket aber die unſchuldigen männer-hertzen mehr auf ſolchen weg, als eben dieſe Syrenen? Und kan man alſo das frauenzimmer nicht ſo gar engel-rein abbilden, als ſie es haben wollen, und ſich vorſtellen. Bey den roſen ſind dornen, fieng die Printzeßin hierauf an, ja auch die ſternen ſind nicht von geſtirnten mißgeburten befreyet: Wie ſolten ſich nicht auch öffters teuffel denen reinen geiſtern beygeſellen, und vor engel ausgeben; So auch alle engel-rein wären, ſo würde keuſchheit keine ſeltzame tugend, ſondern ein gemeines weſen genennet werden. Freylich iſt es zu beklagen, ja mit blutigen thränen zu beweinen, daß unſer aſiatiſches frauenzimmer faſt mehr cometen, als reine ſterne blicken läſſet; da eine bereits durch das band der liebe gebundene Venus den wechſel dermaſſen liebet, daß öffters die ſämtlichen planeten nicht gnugſam ſind, ſie durch ihren einfluß zu ſtillen. Und brennet ja noch wo ein reines licht, welches ſich keine laſter-wolcke will ſchwärtzen laſſen, ſo heiſſen deſſen ſtralen einfältig, und muß öffters von den andern einen verdrießlichen gegenſchein erdulden. Wenn aber ein ſolcher ſtern raum und gelegenheit bekommt, mit den ſtralen reiner liebe zu ſpielen, alsdenn iſt meine meynung erfüllet, daß deſſen glantz und beſtändigkeit viel hefftiger, reiner und vollkommener ſey, als des vornehmſten planetens der wechſel-liebenden manns-bilder. Ich muß, erwiederte der Printz, beyfall geben, weil meine meynung auch vor bekannt angenommen wird; und ſchlieſſe ſelbſt, daß ein tugendhafftes frauen-

zim-

zimmer die reine pflicht der liebe viel genauer beo-
bachtet, als einig manns-bild, weil ſich ſolche ie-
derzeit mehr freyheit anmaſſen. Indeſſen ver-
beut uns die ermangelung eines unpartheyiſchen
richters fernern ſtreit, es wäre denn, daß Scan-
dor durch kurtze eröffnung ſeiner gedancken den
ausſchlag der ſachen thäte. Gnädigſter Herr, fie-
len meine worte, bey dieſer materie haben die ge-
dancken mehr freyheit als die worte, daß es alſo vi-
ſicherer iſt zu ſchweigen, als ſich bey dem rachgieri-
gen frauenzimmer durch unzeitiges urtheilen i
verhaſſte gefahr zu ſetzen. Zu dem bin ich ſo al
ber, daß ich die liebe nur nach ihrem namen, nich
aber nach ihrem weſen kenne. Ja ſie würde mi
gantz unbekannt ſeyn, wenn ich nicht die kurtze zei
in welcher ich dero hohe gnade genoſſen, ſolche din
ge geſehen, daß ich nicht weiß, ob man die liebe e
nen engel oder eine mißgeburt nennen ſoll. D
einfältige warheit iſt die beſte, redete mir die Prin
ceßin ein, ſo rede demnach deines hertzens mei
nung ohne einige beſorgung, von dem unterſche
der liebe. Durchlauchtigſte Princeßin, erwiede
te ich, ſie haben dieſe wichtige ſache ſchon derma
ſen wohl entſchieden, daß mein geringes erachte
ein tadelhaffter uberfluß ſeyn würde; damit i
aber nicht einiges ungehorſams dürffte bezüchtig
werden, ſo geſtehe ich gar gerne, daß ich keiner a
dern meynung bisher geweſen, als die liebe ſey e
vollkommenes laſter, weil ich aller orten keine a
dere wirckung verſpüret, als daß ſie lediges fra
enzimmer vor der zeit in eheſtand gebracht, od
an

auch verheyrathete perſonen dahin veranlaſſet, daß ſie ſtets bemühet geweſen, eines dem andern ein härmicht ſchmach-alter auffzubauen, und dergleichen tauſendfältige greuel mehr, welche auch von der einfalt ſelbſt verfluchet werden. Wenn ich nun nachgefraget, wo ſolches alles herrühre, ſo iſt mir geantwortet worden: Von der liebe. Ja dieſe liebe hat ſo gar eine neue ſprache erfunden, wie die beutel-ſchneider, denn wenn ich ſahe, wie öffters ſich die lippen verirreten, und nach fremder lufft ſchnappeten, oder wie man durch wincken, hände-drücken, auch wohl gar durch brünſtiges umfangen einander geheimniſſe offenbahrete, ſo nennete man diß freundlichkeit, wohl anſtändige geberden; welche ſich aber deſſen enthielten, die wurden einfältig und unverſtändig genennet; ja was die Prieſter unſerer Götter öffentlich vor ehebruch ſchelten, das wird durchgehends eine galanterie geheiſſen. In ſumma, die liebe wäre mir ewig verhaßt geblieben, wenn ich nicht an ihrer Hoheit nunmehr den unterſchied ſelber bemercken könte, wie rein und unverfälſcht ihr liebes-weyhrauch, welchen ſie ihrem Printzen angezündet haben, gegen den andern heßlichen brunſt-opffern hervor leuchte. Ja ich wäre hierinnen fortgefahren, wann nicht ein gärtner eilend wäre gelauffen kommen, und die verdrüßliche ankunfft des Chammigrems angekündiget hätte, wie er alſobald unangemeldet ſeinen eintritt in den garten nehmen wollen, weilen er in den gedancken ſtehe, die Princeßin abermahls allein anzutreffen.

Solches

Solches aber habe der gärtner durch schliessung des garten-thores verhindert, und solches zuvor gehorsamst hinterbringen wollen. So hoch nun die Princeßin zuvor erfreuet und vergnüget war, so bestürtzt schiene sie hierüber zu seyn, daß sie sich fast anfangs nicht erholen kunte, endlich meinen Printzen ersuchte, ihr zu rathen, ob sie ihrer widrigen neigung folgen, und ihm allen zutritt verwehren, oder dem Königlichen befehl nachleben, und seine verhaßte gegenwart auf kurtze zeit vertragen solte. Mein Printz aber rieth ihr, sich einer klugen verstellung anzumassen, durch kaltsinniges bezeigen ihn von fernerer besuchung abzuschrecken und also dem willen des Königlichen Herrn Vaters ein genügen zu thun. Allein wird nicht hierdurch, wendete die Princeßin vor, mein Printz abwesend beleidiget? mit nichten, antwortete der Printz, sondern ihr werdet vielmehr hieduch zuwege bringen, daß auch die feinde von eurer beständigkeit werden zeugen, und eure liebe rühmen müssen. So sey es denn, entschloß sie sich hierauf immittelst werde ich mich auf den beystand eines tapffern Printzens und treuen bruders zu verlassen wissen, wenn ja der unverschämte mensch die gräntzen gebührender ehrerbietung überschreiten wolte, denn man weiß nicht, worzu einen der hochmuth öffters verleitet. Auf derowegen mein geist und hilff mir so wohl dieses unthier bestreiten, als auch den sturm verhaßten anbringens ritterlich abschlagen. Du aber, befahl sie dem gärtner, eröffne das thor, und vermelde unsere einsamkeit

Worauf ſich der Printz nebſt mir in eine dicht-belaubte gallerie begab, die Princeßin aber verfügte ſich nach einem ſpring-brunnen, welcher unferne von uns ſpielte, ſo, daß wir nicht allein die geberden genau bemercken, ſondern auch ihre worte wohl verſtehen konten. Das übrige frauenzimmer ward, wie zuvor, befehlichet, ihre vergnügung bey den blumen zu ſuchen. Nach weniger zeit ſahen wir den Chaumigrem mit hohen tritten ſeinen eintritt nehmen, da er ſich deil alsbald nach der Princeßin wendete, und ſich derſelben mit ſolcher ehrerbietung nahte, daß es ſchien, als ob er mit der naſe an die erde gewachſen wäre, weil jedweder ſchritt mit einer tieffen neigung begleitet wurde. Die Princeßin aber hatte ſich auf den fuß des ſpringbrunnens geſetzet, und ſtellte ſich, als ob ſich ihre gedancken in das luſt-ſpiel der ſpringenden fluth dermaſſen vertieffet hätten, daß ſie ſonſt nichts mehr beobachten könte; deswegen ſie den kopff auf ihren arm lehnte, und gantz unbeweglich ſitzen blieb, ob ſich gleich Chaumigrem dermaſſen genähert hatte, daß er ſie auch allbereit anzureden begunte. Da wir denn das geſpräch folgender geſtalt gar wohl vernehmen konten, und zwar waren dieſes des Chaumigrems erſte worte: Wie ſo einſam und betrübt, ſchönſte Princeßin? Wer von vergnügten gedancken begleitet wird, antwortet ſie hierauff, der iſt nicht einſam, und die vergnügung verſtattet keine traurigkeit. Dennoch, erwiederte er, läſſet ſich einiges betrübniß gar deutlich aus dero engliſchem angeſichte leſen. Wo ja, ſagte ſie,

einiges betrübniß verhanden, so wird die ursache billich dem zugeschrieben werden, welcher mich in solchen angenehmen gedancken verstöret.

Chaumigrem fuhr fort: Das wollen die Götter nicht, daß ich ein zerstörer der anmuth seyn solte; vielmehr wolte ich wünschen, daß ich sothane vergnügte gedancken verursachen, und mich in dero verliebtes andencken einschliessen könte.

Higvanama erwiederte: Weil keine vergnügung so vollkommen ist, welche nicht von einiger unlust begleitet werde, so kan er leicht auch in meine gedancken kommen.

Chaumigrem gab zurücke: Solches wird mich mehr vergnügen, als ein paradieß, und solches andencken übertrifft die hoheit des himmels.

Hier hätte sich mein Printz fast durch lachen verrathen, indem die verliebte einfalt nicht verstund, wohin die unlust zielte. Immittelst fuhr Chaumigrem fort: Es wird aber, schönste Princeßin, meine unterthänigste auffwartung nicht übel gedeutet werden, wenn ich vor allen andern, als ein genau verbundner freund und diener dieses hofs, zu allererst mein sonderbahres beyleid, wegen des unfalls, welcher dero hohe person am meisten betrifft, schuldigst zu bezeugen, bemühet lebe. Was vor ein unfall? fragte die Princeßin gantz begierig: Ich will nicht hoffen, daß der Herr Graff noch darzu ein unglücks-bote seyn wird. Ehe ich der erste anbringer, erwiederte Chaumigrem, eines noch unbewußten trauer-falls seyn wolte, so will ich lieber schweigen, und diese verhaßte zeitung zu

über-

überbringen, einem andern gönnen. Hierdurch aber, hörten wir die Princeſſin reden, werde ich um ſo vielmehr beleidiget, nach dem ich durch ſelbten in kummerhafften zweiffel, und durch deſſen nunmehro unzeitiges ſtillſchweigen in ſorgſame ungewißheit verſetzet werde. So ſoll dero befehl, antwortete Chaumigrem, gehorſamſt vollzogen werden, wenn ich durch denſelben gezwungen berichte, wie vor zweyen tagen ein courier aus Siam die betrübte zeitung von tödtlichem hintritt des tapffern Printzens Nherandi gebracht, und hierdurch, ſo wohl dero Königl. Herr Vater, als auch der gantze hof, in ſonderbahres leidweſen geſtürtzet worden. Und dieſes, fragte die Princeſſin mit flüchtigen augen und erblaßten lippen, ſolte mir mein Hr. Vater verſchwiegen haben? Solches wird J. M. hörten wir Chaumigrem erwiedern, klüglich verbergen, und zu gelegener zeit erſt hinderbringen wollen, damit dero gemüth durch allzu geſchwinde nachricht nicht zu hefftig betrübt werde. Ich beklage mein unglück, daß ich ſolche vorſichtigkeit unterbrechen, und der erſte trauer-bothe ſeyn müſſen, welches dero ſtrenger befehl verurſachet hat. Inmittelſt weil ich weiß, daß durch dieſen verluſt ein ziemlich antheil ihres hertzens verlohren gangen, als bin ich kommen, mein ungefärbtes beyleid zu bezeugen und ſeelen-innigſt zu wünſchen, daß die Götter dieſen erblaßten ſtern durch eine ſonne erſetzen wollen.

Hier wurde mein Printz anfangs ſelbſt in et-

was bestürtzt, als er aber sich erholte, und die umstände genau überlegte, so konte er sich nicht gnungsam über die arglistigkeit dieses verliebten feindes verwundern, und erwarteten wir mit verlangen, wie solche erdichtete zeitung von der Printzessin würde aufgenommen werden. Diese nun konte sich anfangs allerdings nicht begreiffen, indem auch nur die blosse erinnerung von ihrem geliebten Printzen mächtig gnung war, sie in betrübtes nachsinnen zu setzen. Derohalben saß sie eine weile mit niedergeschlagenen augen gantz unbeweglich, ausser, daß man einige wangen-abrollende thränen verspühren konte. Wie aber ihre himmlische schönheit mit einem vollkommenen verstande jederzeit vermählet war, also merckte die kluge Printzessin alsbald, worauf solch listiges vorbringen zielte, dannenhero sie sich im gemüthe, nicht aber in betrübten geberden fassete, und sich anstellete, als ob sie allem vollkommenen glauben zustellte, auch gantz wehmüthig fragte: Mein Herr Graff, er betrübe mich nicht ohn ursach, sondern entdecke mir die warheit. Durchlauchtigste Printzessin, erwiederte Chaumigrem, die Götter wollen das nicht zugeben, daß ich dero hohe person durch einige unwarheit beleidigen solte. Inmittelst wünsche ich, daß mein vorbringen, durch bald ausbrechende hof-trauer nicht möge bekräfftiget, und der betrübte fall allzu wahr erfunden werden. Und weil man einen zweiffel in meine worte setzen will, so sollen diese zeilen von dem sterbenden Printzen zwar stumme zeugen meiner war-

warheit, zugleich aber eine herbe vermehrung ihres betrübnuſſes ſeyn. Mit welchen worten er einen brieff hervor zog, den er ausgab, als hätte ihn ſolchen der courier mitgebracht, und er ihm von dem Könige erhalten. Wie wir aber hernach erfahren, ſo hatte Chaumigrem einen, von dem Printzen Therandi erlaſſenen, geheim-ſchreiber auf ſeine ſeite durch geld gebracht, welcher ſich unterſtanden, des Printzen hand nachzumahlen, und dieſen brieff zu verfertigen. Die Princeßin kunte ſich anfangs wiederum in die liſtige verwirrung nicht finden, angeſehen ſie auf dem titel-blate einige gleichheit von ihres Printzen ſchreib-art erblickte, da ſie ihn denn mit zitternder hand erbrach, und dieſe worte daraus laß:

Schönſte Princeßin!

Es ſcheinet, als ob mich der himmel nicht würdig genug achten wolte, künfftiges eine ſolche überirrdiſche ſchönheit in dero engliſchen perſon zu beſitzen: dannenhero er mir nicht allein durch harte ſchwachheit meine geſtalt entzogen, ſondern auch gleich den ſterbens-begierigen geiſt zu ſich abfordern will. Mit kurtzem: ich ſterbe, und nehme durch ein bereit gebrochenes adieu entfernten abſchied, von der lieb geweſenen Hyrcanama. Weil nun der todes-zwang unſere liebe trennet, ſo wird ſie nach angebohrner klugheit meine kalte ſtelle durch einen würdigen nachfolger zu erſetzen, und mich lebenslang in dero guten andencken zu erhalten wiſſen, als

Der Princeßin von Ava

treu geweſener Therandi.

Zugleich war dieſe abſchieds-arie beygefüget:

1.
Ich ſterbe;
Weil das verhängniß ſpricht:
Daß dieſe glut verderbe,
So leſche flamm und licht.
Ich ſterbe.

2.
Ich ſterbe.
Des lebens balſam ſchwindt,
Die gruft iſt thron und erbe,
Der adern quell gerinnt.
Ich ſterbe.

3.
Ich ſterbe.
Hier kommt der letzte kuß.
Es ſchmeckt das ſcheiden herbe,
Wann man ſich trennen muß.
Ich ſterbe.

4.
Ich ſterbe.
Nun haſt du freyte macht,
Die ich wie du erwerbe.
Princeßin gute nacht.
Ich ſterbe.

Solche ſcheinbare vorſtellung hätte ein leicht gläubiges gemüthe leicht beſiegen können, wenn nicht die Princeßin ihre kluge vernunfft zu rathe gezogen und ihres Printzen wahrhaffte handſchrifft gegen dieſe betrug-vollen zeilen gehalten hätte, da ſie nicht allein einigen unterſcheid der hand, ſondern auch die ungleiche zeit bemerckte, indem der falſche brieff faſt acht tage älter war, als das letztere, mit vorerwehnten liebes-geſchencken begleitete, ſchreiben. Ob nun zwar die Princeßin durch ſothanes vernünfftiges nachſinnen augen-

ſchein-

ſcheinlich erkennen kunte, wie argliſtig Chaumigrem ſie zu hintergehen ſuchte, ſo konte ſie ſich doch nicht zwingen, daß ſie bey ſo traurigen andencken, ob ſie es gleich falſch befand, dennoch mit einigen thränen ihre reine liebe zu erkennen gab, welche ihr aber zu angenommener verſtellung, als ob ſie es glaubte, artig zu ſtatten kommen, dahero ſie in dieſe betrübte worte heraus brach: Unglückliche Higvanaima! verlaſſene Princeßin! ſo muſt du denn nur allein das ziel der unbarmhertzigen Götter ſeyn, nach welchem ſie alle pfeile des unglücks richten, und ſchlägt nur ihr blitz immer auf eine ſtelle? Grauſames verhängniß! wie verwandelſt du die crone meiner hoffnung in einen cypreſſenkrantz, wenn mein wertheſter Printz, ſtatt wohlverdienten purpurs, in einen ſterbe-kittel gehüllet wird. Ach Nherandi, mein leben! Nherandi mein licht! du ſeele meiner ſeelen! Es ſchweben meine lebens-geiſter ſchon um deinen ſchatten, weil mein lebens-ſchiff nothwendig ſcheitern muß, nachdem du als mein ancker zerbrochen biſt. Doch ach! Liebſter Printz! was beweget dich zu dieſem zweifelmuth, daß du mir die freyheit nach deinem tode erlauben wilſt, deine kalte ſtelle mit einem andern zu erſetzen? Nein, nein, engliſcher Printz, wahre liebe trotzet den tod, und ihre fackel brennet auch in dem ſarge; ja die liebe iſt das ewig-währende feuer, welches viel kunſtverſtändige anzuzünden ſich vergebens bemühet haben. Die liebe, welche die Götter mit den menſchen und die erde mit dem himmel verbunden hat, wird zwar durch des todes

pfeil verwundet, aber nicht getödtet, ihre glut wird nicht ausgelöſcht, es mögen auch die winde der ſterbenden zufälle raſen, wie ſie immer wollen. Derowegen ſoll auch dir, nunmehro unſterblicher Printz, meine unſterbliche liebe gewiedmet, und dieſer irrdiſche leib ein ewiges opffer der göttlichen keuſchheit ſeyn und verbleiben. Ja ich will meine gelübde vor einen brennenden (*) Dewata leiſten, daß meine ſeele in unverrückter treue deine ſeele begleiten, und mein leib, bis zu geſetztem lebens-ziel, in ſteter einſamkeit ſein auge vor fremder liebe bewahren ſoll. Dieſe worte waren lauter ſtachlichte dornen in Chaumigrems hertzen, alſo daß man ſeinen verdruß aus dem finſtern angeſichte leichte erkennen konte, wiewohl er ſolche gemüths-bewegungen möglichſt zu verbergen trachtete, und der Princeßin mit dieſen worten einzureden ſich unterfieng: Wie ſchönſte Princeßin? ſoll die ſonne ihres berühmten verſtandes in einem todten meere untergehen? und will ſie das licht hoher vernunfft bey den ſterbenden anzünden? Nein, das verſtattet dero welt-bekandte tugend nimmermehr, und dero vernunfft, welche als ein bleymaaß iedes meer zu ergründen vermag, räth ihr viel ein anders, als daß ſie ſolte eine todte liebe lebendiger anmuth vorziehen. Denn es würde der himmel, ſtatt verhoffter belohnung der treue eine ſcharffe rechnung wegen anvertrauten ſchatzes ſothaner ſchönheit

(*) Dewatas heiſt bey denen Aſiatiſchen völckern Götter, und halten ſie das feuer auch vor einen Dewata, bey welchem ſie ihre eyde ablegen und ſchweren. Roger. Heydenthum p. 184.

fodern

fodern, wenn ſie deſſen werth gleich ungenützten eiſen durch den roſt verzehren lieſſe. Vergrabne ſchätze, und ein qvell, welcher in den ſand verſincket, wird von dürſtigen händen und durſtigen lippen verflucht, weil ſie denen menſchen ihren von dem himmel gewiedmeten nutzen verweigern. Wir muſten uns gleichwohl über dieſe reden des Chaumigrems höchlich verwundern, wenn wir ſonſt deſſen vorgedachte reden und ungeſchickte ſchrifften dargegen hielten, deren unförmlichkeit wir einer heſſigen liebes-würckung zuſchreiben muſten. Denn wo die liebe raſet, da ſtrauchelt der verſtand, ja der klügſte mann wird zum narren. Von dieſer verwunderung aber zogen uns der Princeßin worte bald ab, als wir ſie ſo reden hörten: Dieſe gründe ſind viel zu ſchwach, den feſten vorſatz zu hindern, denn wohl dem, welcher ſeine klugheit in dem ſarge ſuchet, und das gold ſeines verſtandes auf den probier-ſtein der ſterblichkeit ſtreichet. Gewiß aus dieſer mitternacht ſcheinet die ſonne, und wer in dieſer lebens-ſee ſeine augen ſtets nach der baare richtet, dem muß die tugend wie ein heller pharos leuchten. Zu dem achte ich davor, daß wie die Götter unſerm leben nur ein ziel, nemlich den tod alſo auch das verhängniß unſerer liebe nur ein ziel geſetzt habe, welches ſo es uns der himmel aus den augen rücket, wir dennoch im hertzen behalten, und die völlige genieſſung bis ins ewige Niba verſparen, uns aber deſſelben inmittelſt durch keine fremde wahl unwürdig, noch dem, in das geſtirnte buch des himmels eingeſchriebenen rath-

schluß, widerstreben sollen. Denn wo einmahl reine liebe durch den tod betrübet wird, da ist die keuschheit der beste schatz in der welt, und alle liebe ist alsdenn nur ein irrwisch, dessen glantz von unreinen seelen entspringet. Durchlauchtigste Princeßin, erwiederte Chaumigrem, sie genewst zwar des nectars der liebe, aber nur aus einem leeren becher, sie kan zwar das wesen der liebe in etwas vormahlen, worinnen sie aber bestehe, solches weiß sie nicht zu sagen. Derowegen lasse sie die todten ihre todten begraben, sie aber, als eine gleichheit der vollkommensten Göttin, liebe die lebenden, und versichere sich, wo sie einmahl auf die rechte spur der liebe gerathen, sie den wegweiser küssen werde. Mit Printz Rheranden, antwortete die Princeßin, fällt mein stern ins grab, und ausser diesem lichte erwehle ich die finsterniß, ja mein geist soll nunmehro nur mit seinem eignen schatten buhlen. Meine seele soll aus seiner asche lust schöpffen, und sein tod soll alles, was in mir liebe heist, vertilgen. Denn wo hertz und lufft trübe ist, da wird sonne und brunst dunckel. Nicht so, durchlauchte Higvanama, redete Chaumigrem ferner ein, wo sterne schwinden, da gehet die sonne auf, und Rherandi anmuth ist hundert seelen eingepflantzet, welche sich eben so wohl ihrer liebe würdig machen können. Der himmel selbst zehlet sie nunmehro durch den mund des sterbenden Printzen loß von aller pflicht, wodurch sich verliebte hertzen verbinden, und ist schon vergnügt, über die zwey jährige beständigkeit, welche sie ihrem noch lebenden Printzen

tzen erwieſen hat, ja er will ſie nunmehro durch einen angenehmen liebes-wechſel becrönen, wo nicht verbeſſern. Denn wie die ſonne bald dieſen bald jenen ſtern küſſet, und ſich auch der mond bemühet durch öfftere veränderung ſeiner geſtalt dem himmel durch ſein einfaches licht keinen eckel zu erwecken; alſo glaube ſie nur, überirrdiſche Princeßin, daß keine gröſſere anmuth, denn in dem wechſel der liebe, gefunden werde. Der ſonnen, widerlegte die Princeßin, ſchreibet man finſternissen zu, und dem monden legt man flecken bey; eine keuſche ſeele aber ſoll bedencken, daß ſie ein ſpiegel der reinen Gottheit ſey, welcher ſich durch kein lüſtern auge beflecken laſſe. Ich aber bin dem Printzen Mherandi mit leib und geiſt biß in die dunckele grufft verflichtet, und wie ich biß daher in keuſcher liebe und reiner anmuth ſeiner perſon beſtändig geblieben; alſo ſoll auch hinfort in der rauhen ſchale der einſamkeit die keuſchheits-perle gezeuget und ernehret werden, bis mich der tod, als das ende der natur, dem unvergleichlichen Mherandi, der unſterblichkeit nach, beygeſellet.

Biß hieher hatte die Princeßin ihre verſtellte perſon ſo wohl geſpielet, daß wir ſelbſt nicht wuſten, ob es ernſt oder ſchertz, indem ſie ſolche worte mit ſo anmuhtiger traurigkeit vorbrachte, daß man faſt zu einigem mitleiden beweget wurde. So artig ſie nun ihren falſchen beyfall vorzubringen wuſte, ſo künſtlich entdeckte Chaumigrem ſeine hertzens-meynung, daß, wem nicht ſeine anſchläge zuvor bekant waren, bißher unmöglich aus ſeinen

reden

reden etwas gewiſſes ſchlüſſen konte, biß endlich die verliebte ungedult hervor brach, und er ſich mit folgenden worten etwas deutlicher, wo nicht allzu deutlich, zu erkennen gab: Das verhängniß aber, ſagte er, und dero Königlicher Herr vater befiehlt, ſie ſoll lieben. Ich weiß zwar wohl, verſetzte die Princeßin, wie man den ſchluß des himmels verehren ſoll, allein hier kan ich keinen befehl noch anlaß zur liebe vermercken, wenn er mir dasjenige, was ich lieben ſoll, raubet, und dadurch das geſetze der liebe auffhebet. Mein Hr. Vater aber kan mir hierinnen nicht befehlen, weil ſeine crone dem verhängniſſe und ſein ſcepter der liebe ſelbſt unterworffen iſt. Zu dem läſſet ſich meine liebe durch keinen befehl zwingen, ſo lange kein liebens-würdiger Pherandi verhanden iſt, welchem ich doch nur ein freywilliges liebes-opffer bringen würde. Iſt gleich kein Pherandi verhanden, brach endlich Chaumigrem heraus, ſo iſt doch wohl der tapffere Chaumigrem einer Princeßin würdig. Ob ſie ſich nun zwar über ſolche freymüthigkeit nicht wenig entrüſtete, ſo faſte ſie ſich doch möglichſt, und beantwortete es glimpflich mit dieſen worten: Es ſey Chaumigrem, wer er wolle, ſo wird doch Pherandi, deſſen tapfferkeit mir weit beſſer bekant, ewig mein hertz beſitzen: dem erwehnten tapffern Chaumigrem aber will ich ſein anderwertiges vergnügen nicht mißgönnen. Hierauff nun lieſſe Chaumigrem ſeiner großſprechenden hochmuth den zügel völlig ſchieſſen, als er mit veränderter ſtimme heraus fuhr: Und dieſe vergnügung wird ſie ihm

auch

auch gönnen müſſen. Dem tapffern Chaumigrem, welcher durch ſeinen bruder neun cronen beſtreiten läſt, um ſie auff ſein haupt zu ſetzen, und alsdenn von allen denjenigen rache zu ſodern, welche anitzt ſeine liebe kaltſinnig hindan ſetzen. Ja ich, ich bin die rechte hand und die ſtütze dieſes Königreichs, vor mir zitterte Xemindo, und als ich ihm nur den rücken, geſchweige das angeſichte kehrte, ward er feldflüchtig. Ich habe in dem blute der feinde biß an die knie geſtanden, und mein arm erſtarrte über der niedermetzelung ſo vieler kühnen Peguaner, derer öffters ihrer fünffe zugleich die grauſame würckung eines lantzenſtoſſes von mir empfunden haben. Die ſtückkugeln, welche gleich denen mücken im ſommer hauffenweiſe durch meine haare flogen, ermunterten meinen vorhin heroiſchen geiſt zu deſto gröſſerer tapferkeit: und wo ich nur meine blitzende augen hinwendete, da fleheten mich die knieende feinde mit thränen um ihr leben an: ja ich glaube nicht, daß ein winckel auff erden ſey, in welchem nicht mein nahme erſchollen, und auffs glorwürdigſte angebetet werde. So gar, daß ich befürchte, man möchte abgötterey mit mir treiben, und mein bild ſtatt eines Kriegs-Gottes anbeten: dieſes allein, welches noch wie nichts gegen dem, was ich verſchweige, zu rechnen, iſt mehr als würdig, daß ſothane ungemeine tapfferkeit mit würcklicher gegenhuld einer Princeßin, vor dero wohlfarth ſie angewendet worden, belohnet werde. Der Herr Graff entrüſte ſich nur nicht, antwortete ihm die

Prin-

Princeßin mit verächtlichem geſichte, indem ich erzehlter tapfferkeit gantz unwiſſend bin, auch niemahls von dem tapffern Chaumigrem etwas gehöret habe, auſſer, als unſere unglückſelige troupen verwichener zeit von dem Xemindo, durch üble anführung ihres mir unbewuſten Feld-herrns, geſchlagen worden, und ſich hauffenweiſe vor dieſe veſtung reterirten, da erſahe ich unter andern feldflüchtigen, einen in gantz vergüldten harniſch verſteckten reuter daher rennen, welchem furcht und ſchrecken aus den augen ſahe, zumahl er in der angſt die ſturm-haube verlohren hatte; dieſen lieſſe ich mir vor einen Chaumigrem bedeuten: daß es aber der tapffere Chaumigrem geweſen ſey, ſolches kan ich nicht glauben. Den ſoll der blitz rühren, fuhr er im zorn heraus, welcher mich ſo übel angedeutet, und wolte mir die Princeßin deſſen nahmen kundig machen, ſo ſchwere ich, er ſolte durch einen ſtreich meines mächtigen ſebels in tauſend ſtücke zergliedert werden. Allein auff den zweck unſers vorhabens endlich zu kommen, ſo wiſſe ſie, Princeßin, daß des Königlichen Herrn Vaters ernſtlicher wille und befehl iſt, die ſtelle des verblichenen Printzen von Siam mit meiner der liebe nicht unfähigen perſon zu erſetzen, und ihr hertze dem zu wiedmen, welcher ſie künfftig als ein mächtiger König wird zu lieben wiſſen.

Hochmüthige einfalt! erwiederte die Princeſſin, auch ſclaviſche gemüther ſuchen im lieben ihre freyheit, und ich als eine freygebohrne Königliche

Prin-

Princeßin ſoll mich zwingen laſſen einen ſclaven der laſter zu lieben. Unverſchämter Graff, ſchämet euch in euer hertze, daß ihr euch unterſtehet, mit ſo handgreifflichen lügen mir den tod meines geliebten Printzen einzubilden, von welchem ich doch vor zwey ſtunden erſt ſchrifftliche verſicherung ſeines lebens und beſtändiger liebe erhalten: Daß ihr alſo nothwendig mit eurem erdichteten vorgeben zu ſchanden werden müſſet. Welche worte ſie mit vorzeigung des rechten briefes begleitete, und den Chaumigrem nicht wenig ſchamroth machte. Wie aber den hochmuth gemeiniglich eine unverſchämte tollkühnheit begleitet; alſo ſagte er gantz verzweiffelt: Printz Rherandi ſey todt oder lebendig, ſo will ich doch das wort des Königes von Ava erfüllet wiſſen, welcher mir verſprochen, ſeine tochter ſolle mich lieben. Widrigen falls ſoll dieſes land durch meine waffen überſchwemmet, und alles frauenzimmer in gantz Ava meiner verachteten liebe aufgeopffert werden. Ja das Königl. blut ſoll lange nicht kräfftig genung ſeyn, meine rache nur im minſten zu kühlen, Printz Rherandi aber ſoll im glüenden ofen ſeinen unzeitigen eintrag der liebe bereuen. Hier kunte mein Printz kaum die loſung von der Princeßin erwarten, als er ſolche freche droh-worte anhören muſte: Jedennoch hielt ihn der Princeßin antwort noch etwas zurücke, welche wir folgender geſtalt höreten: Hütet euch, Herr Graf, nicht mißbrauchet nicht meine gedult: Denn ob zwar eure vermeſſenheit was anders ver-

verdienet hätte, so giebet man euch doch noch b
denckzeit, die rasende begierde zu dämpffen, sonst
wird man euch lehren, mit Königlichen perso
gebührend umzugehen. Auch die gantze welt
zu wenig, fuhr er gantz rasend fort, meine liebe
hindern: Und meine macht zu bezeugen, so rau
ich diesen kuß mit gewalt von ihren lippen. Wo
auf er die Princeßin höchst vermessen anfiel, d
sie kaum diese worte: Es ist genung, Printz B
lacin, schreyen kunte. Allein, ehe sie noch sol
losungs-worte geendiget hatte, war mein Pri
dem Chaumigrem schon auf dem halse, und st
ihn mit der hand so unsanfft von der Princeß
hinweg, daß er gestreckt auf den rücken fiel, und s
lange nicht besinnen kunte, was vor ein zufall i
zu dieser niederlage gezwungen hatte. Endli
als er meinen Printzen erkannte, sprang er wied
um auf, und fuhr ihn mit diesen worten an: V
wegener Printz, diese schmach soll euch gereu
und indem ihr den augapffel eures vaters belei
get und mich an meiner vorgesetzten vergnügu
verhindert, so schwere ich bey allen furien, mich
euch und der unempfindlichen Higvanama zu r
chen. Zu erweisen aber, was Chaumigrem ge
und vermöge, so sollen Götter und menschen m
nicht an meinem vorsatze hindern. Nach welch
worten er wiederum als rasende auf die Princeß
zulieff, und schiene es, als wolte er zu sturme la
fen, nicht weiß ich, ob er die Princeßin küssen, o
sich gar an ihr vergreiffen wolte. Dieser stu
aber wurde ihm heßlich abgeschlagen, denn m

Pri

Printz antwortete ihm kurtz, und ſagte; Du unverſchämter cujon, biſt meines ſebels nicht würdig; womit er ihm zugleich mit der hand ein ſolches accidens in das angeſichte warff, daß die naſe durch ſolchen aderſchlag eine blutige empfindlichkeit zu erkennen gab. Hierauf ſprang Chaumigrem zurücke, entblößete ſeinen ſebel, und rieff ſeinen leuten zu, welches 6 verwegene kerlen waren, ſie ſolten zuhauen, und ihres Herrn ehre retten. Dieſe kühne geſellen nun durfften ſich unterſtehen, nebſt ihrem Herrn, mit geſamter hand auf einen Königlichen Printzen, in ſeiner burg und väterlichen reſidentz, mit bloſſen ſebeln einzuſtürmen. Weswegen denn mein Printz gleichfals gezwungen wurde, ſeinen ſebel zu zücken, dem ich mich treulich beygeſellte, und alſo unſer zwey ſich gegen ſieben in einen ungleichen kampff einlieſſen. Wie nun mein Printz durch ſeine tapfferkeit ſich des einen feindes durch einen gurgel-hieb entledigte, und einen andern durch beraubung der rechten hand zum gefechte untüchtig machte, alſo dummelte ich mich auch rechtſchaffen unter dieſen ſchelmen herum, und gedachte, haben dich die Götter in verwichener ſchlacht unter ſo viel tauſend feinden erhalten, ſo werden dich auch dieſe wenige nicht freſſen. Welches mir auch dermaſſen glückte, daß ich dem einen, welcher hefftig auf mich loß gieng, mit dem blancken linial einen ſolchen rothen ſtrich über das geſichte zog, daß er vor blut nicht mehr ſehen kunte, und faſt todt zur erden fiel, wiewohl ich von einem andern hier über die lincke hand zur

rache gezeichnet wurde, welches mich, wiewohl zu spät, lehrete, ich solte, wann es an ein hauen gienge, nicht die lincke hand vorwerffen, sonst würde man auf den schild geklopfft. Chaumigrem hielte sich indessen frisch hinter seinen leuten, seine tapfferkeit durch hefftiges zuschreyen ersetzende. Und ob zwar so wohl der Printz als ich bemühet waren, dem haupte dieses streits eine verdiente schlappe anzuhängen, so wuste er doch so behende hinter seinen vorfechtern herum zu springen, daß man geschworen hätte, er gäbe einen seil-täntzer ab. Währenden kampffes war das frauenzimmer nach dem garten-thore gelauffen, und hatte die burg-wache herzu geruffen, von welcher denn in 20. mann starck bald herzu eileten, und mit verkehrtem gewehr uns dermassen entsetzten, daß Chaumigrem und seine leute im augenblicke ihre sebel verlohren, und sich ungeachtet vieles wiederredens gefangen geben musten: Da sie denn der Printz in den thurm, bis auf fernere verordnung, zu führen befahl. Wie sich nun Chaumigrem gantz Ava zu feinden gemacht hatte; also empfand er auch bey dieser gelegenheit den würcklichen haß der soldaten, indem fast jeder schritt mit einem rippen-stoß begleitet ward. Allein, was wunder? Chaumigrem war unter so unanständiger begleitung kaum 100 schritte von dem garten gelanget, so kamen über 50 bewehrte mann, welche auf des Königs befehl nicht allein den Chaumigrem mit seinem anhange auf freyen fuß stellten, sondern auch die wacht dargegen in

gefäng-

gefängliche hafft einzogen. Wie hefftig ſolches meinen Printzen verdroß, und wie unbillig ſolches von einem vater, ja von einem Monarchen verfahren war, dieſes überlaſſe ich dero reiffe-rem nachdencken. Was wolten wir thun? Wir muſten an der trockenen rache, welche Chaumigrem von der wache empfangen hatte, vergnüget ſeyn, und mein Printz verfügte ſich voller verdruß nach ſeinem zimmer. Morgens darauf wurden ſo fort die Reichs-Räthe beruffen, als ob ein groſſer feind verhanden wäre, welchen der König den geſtrigen ſtreit entdecket hatte, mit begehren, erſprießlichen rath zu ertheilen, auf was art und weiſe ſolche uneinigkeit möchte beygeleget, und der Printz mit Chaumigrem verſöhnet werden. Chaumigrem hatte dieſes kaum erfahren, ſo war er ungeſcheuet vor den König und die Räthe getreten, hatte mit hochtrabenden worten und vielen unwahrheiten die urſache geſtrigen kampffes vorgebracht, und gebeten, weilen ihm der erwieſene ſchimpff unmöglich zu ertragen wäre, man wolte ihm erlauben, ſeine ſache wider den Printz durch einen zweykampff auszuführen. Ob nun zwar die ſämtlichen Räthe dieſem unanſtändigen begehren durchaus widerſprachen, ſo war doch die raſende gewogenheit gegen dem verhaßten Chaumigrem in des Königs hertzen dermaſſen eingewurtzelt, daß er ſich nicht entblödete, das leben ſeines einigen Erb-Printzens, und die wohlfahrt des gantzen Reichs auf die ſpitze zu ſetzen, und an einen ſtockfremden menſchen zu wagen, derowegen ihm denn

der König vollmacht ertheilete, seine sache nach eigenem begehren auszuführen.

Noch selbigen tages wurde meinem Printzen von diesem verwegenen menschen durch einen Bramaner folgende ausforderung eingehändiget:

Printz von Ava!

WO eure faust so tapffer den sebel zu führen, als verwegen einen Feldherrn zu beschimpffen ist, so werdet ihr euch morgen frühe vor dem schloß-thore ohne andere waffen, als sebel und schild, einfinden, und also der grausamsten rache von meiner hand gewärtig seyn. Solches geschiehet auf Königl. befehl und erlaubniß, und es erwartet euer

Chanmigrem.

Verfluchte raserey! unartiger vater! redete der Printz hierauf zu sich selbst, ist dieses wohl jemahls in gantz Asien erhöret worden, daß ein Königl. Printz, auch in dem schooße seines vaters, vor schimpff und überfall nicht könne gesichert seyn, ja daß ein gebohrner König einem fremden und nichts-würdigen menschen blutige rechenschafft von eigner hand geben soll? Blitz und schwefel auf deinen verdamten kopff, du frevelhaffter böse-wicht! Ich kenne bereits die zuneigung der getreuen Avaner, welche auf mein blosses wincken viel eher bey tausenden ihr leben aufopffern, als einen bluts-tropffen von mir nehmen lassen würden. Diese will ich dir vorstellen, und von diesen magst du deine vermeinte rache nahmen. Doch nein! solte mir dieses wohl anständig seyn, mich fremder hülffe zu bedienen, und zwar gegen einen solchen feind, dessen tapfferkeit in den füssen, und der muth

auf

auf der zungen beruhet. Weil ihn denn mein vater würdig erkennet, mit einem Printzen zu fechten, ſo ſey es denn. Gehe demnach hin, wendete er ſich zu dem Bramaner, und ſage deinem närriſchen Herrn, ich wolle mir endlich die mühe nehmen, und ihn um meines vaters willen die ehre gönnen, daß er von meiner fauſt ſterbe, ob er wohl des henckers bemühung verdienet hätte. Folgenden morgen verfügte ſich mein Printz nebſt mir gantz allein nach dem beſtimmten platz, hatte einen viol-braunen rock, ſeinen verdruß anzudeuten, angezogen, und eine rothe feld-binde darüber gebunden. An der ſeiten hieng ihm ein mit türckoiſſen reichlich verſetzter ſebel, und den lincken arm beſchwerte ein hell polirter ſchild. Als wir uns dem platze genähert hatten, ſahen wir den blutdürſtigen vater an einem fenſter liegen, welcher bey widrigem erfolg ſich gar wohl getrauete, den blutigen tod ſeines ſohnes mit anzuſchauen. Es war ein creyß von 2000. bewehrten ſoldaten geſchloſſen, welches mehr auf die ſicherheit des Chaumigrems, als beſchützung des Printzen, angeſehen war. Bey unſerer ankunfft wurde derer creyß geöffnet, und wir ehrerbietig eingelaſſen, alles aber gieng mit einer ſo ungemeinen ſtille zu, als wenn jedes, vor verlangen nach der ſachen ausgang, verſtummet wäre. Wir funden noch keinen feind vor uns, dahero denn der Printz voller bitterung fragte: Wo denn der künfftige erbe von Ava bliebe? er würde gewiß bey dem Könige zuvor ein frühſtück einnehmen, damit er deſto beſſere kräffte ha-

be, den Avaniſchen ſtamm auszurotten. Nachdem man aber angedeutet, man hätte noch keine nachricht von ſeiner ankunfft, ſetzte ſich mein Printz auf die bloſſe erde, und erwartete voll brennenden zorns ſeines feindes. Es vergiengen inzwiſchen mehr als zwey ſtunden, daß man nichts feindſeeliges merckte noch ſahe. Endlich nach ſo vergeblichem harren, kam ein kleiner mohr in den creyß gelauffen, welcher dem Printzen ein brieffgen einhändigte, dieſes inhalts:

Printz!

NAchdem uns die gütigen Götter in einen ſolchen zuſtand geſetzt, daß wir nicht vor nöthig erachten, durch einen zweykampff unſere perſon, woran nunmehro der halben welt viel gelegen, in einige gefahr zu ſetzen: Als wollet ihr euch nur kurtze zeit gedulten, da wir als ein blitz euch heimſuchen, und durch viel hundert tauſend ſebel den angethanen ſchimpff und verachtung an euch und eurer ſtoltzen ſchweſter, grauſamſt rächen wollen. Gegeben Ava, im erſten jahr unſerer regierung, an einem Succeravaram.

Chaumigrem, König von Brama.

An den König aber hatte er zugleich einige zeilen eingeliefert, welche wir hernach folgenden inhalts geweſen zu ſeyn erfuhren:

Groſsmächtiger König und Herr!

DEr unvermuthete todes-fall unſers bruders Xemimbrun ruffet uns eilend von hinnen zu der Bramaniſchen crone, welche uns durch wohlgelegten grund unſers bruders, auch bald den thron von Pegu verſpricht. Nun wären wir zwar Ew. Lb. vor bißhero genoſſene freundſchafft ziemlich verbunden, wenn ſich nicht dero eigene kinder einiger vergeltung unfähig machten: maſſen wir uns viels

vielmehr feſte vorgeſetzet, den von Printz Balacin erlittenen ſchimpff dermaſſen zu rächen, daß auch das kind in mutterleibe den tag beweinen ſoll, an welchem mich die eigenſinnige Higvanama verachtet hat, und iſt uns nur leid, daß wir E. L. hierdurch beleidigen ſollen. Wir ſind deßwegen heute früh auf beſtellter poſt nach Brama gangen, und wird Printz Balacin vergebens der ehre, mit uns zu ſtreiten, erwarten. Ava am Succerawaram.

Chaumigrem/ König von Brama.

Wie? hub mein Printz über laut an, als er dieſes geleſen, iſt nun ſo geſchwinde aus einem bärenhäuter ein König worden? Doch hat ein verzagter tyrann offt beſſer glücke, als das tapfferſte gemüthe. Inzwiſchen wird mir ein iedweder braver und treuer Avaner das zeugnüß geben, daß ich mehr gethan, als mir gebühret, des feindes erwartet, und mit ihm zu ſchlagen begierig geweſen bin. Hierauf erhub ſich von allen anweſenden ein freuden-geſchrey und tauſendfaches glückwünſchen, ja es fehlete nicht viel, daß nicht einige ſchmach-reden wider den alten König geflogen wären, wenn ſich nicht mein Printz eiligſt in ſein zimmer, von dar aber nach der Princeßin begeben hätte, welche ihn mit unglaublicher freude und ſchweſterlicher liebe empfieng, daß ich nicht weiß, ob die liebe unter geſchwiſter höher ſteigen könne, als welche itziger zeit dermaſſen erfroren, daß fremde perſonen ihre liebe viel hitziger, als brüder und ſchweſtern, erzeigen, ja wo heutiges tages drey geſchwiſter ſind, ſo bemühet ſich das dritte, wie es die andern zwey in einander hetzen möge. Allein wieder auf unſere

erzehlung zu kommen, so ward dieser triumph bald wieder in ein trauren verkehret, denn es war Chaumigrem dem Könige dermassen ans hertze gewachsen, daß er vermeynte, unsinnig zu werden, als er aus vorerwehntem briefe seinen abzug vernõmen. Und dieses wirckete eine solche raserey in ihm, daß er alsobald meinem Printzen andeuten ließ, er solte hof und Reich ein gantzes jahr lang meiden, die Princeßin aber solte sich gleiche zeit des väterlichen angesichtes enthalten. Ob nun zwar die Reichs-Räthe, wie auch der gantze hof hefftig hierwider waren, ja es sich gar zu einem aufruhr schicken wolte, so drang doch Königliche gewalt durch, und dieser harte befehl ward dem Königl. geschwister hinterbracht. Worauf mein Printz gantz bestürtzt antwortete: Wie? ist denn so gar alle liebe und gnade in dem väterlichen hertzen des Königes erloschen, daß er auch die wohlfahrt seiner kinder hindan setzen, und sich durch deren verlust einen ungewissen feind versöhnen will. Ha tyranne! verhaßter vater, welch tyger jagt seine jungen von sich? oder welcher drache verläst seine frucht? und mein vater will mich als einigen erben seiner crone, ja, als sein erstes pfand der liebe, ohne einige ursache in fremdes elend jagen? iedoch die tugend findet überall ihr vaterland, und mein vater ist viel zu schwach, ob er gleich ein mächtiger König ist, das absehen des himmels zu hintertreiben. Ich verlasse dieses Reich, nicht aber die hoffnung, mich einst meinen verleumderischen feinden auf dem thron von Ava erschrecklich zu zeigen. Und

wie

wie mir der gantze hof das ungeheuchelte zeugniß geben kan, daß ich niemahls im geringſten die grentze kindlichen gehorſams gegen meinem Herrn vater überſchritten habe; alſo will ich auch zum überfluſſe durch dieſen meinen abſchied erweiſen, wie begierig ich ſey, väterlichen befehl zu erfüllen, um durch ſolchen gehorſam mir die Götter geneigt zu machen.

Die betrübte Higvanama war indeſſen in eine ohnmacht geſuncken, alſo daß ſie mein Printz nebenſt ihrem frauenzimmer kaum wiederum ermuntern kunten. Unglückliche Higvanama, hub ſie endlich nach langem ſtillſchweigen an, ſo ſolſt du nun die andere helffte meines hertzens vollend verlieren, nachdem du das eine theil faſt zwey jahr entbehren müſſen. Soll ich den, welcher nicht mein bruder, ſondern mehr als mein vater geweſen, von mir ſcheiden laſſen? Worzu nützet mir denn mein leben? Grauſamer vater! ſind denn alle wolcken leer, und heget ihre finſterniß keinen blitz mehr in ſich, ſolche greuel-that zu rächen? Doch will ich mich nicht durch ungedult verführen laſſen, der Götter geſetze wegen kindlichen gehorſams zu beleidigen, ſondern mein reines blut ſoll den harten fehler des vaters verſöhnen, und ein dolch ſoll der bedrängten ſeelen freye lufft machen, daß ſie ungeſcheut um ihren liebſten Nherandi und wertheſten Balacin ſchweben möge. Ja ich ſchwere, hertzensbruder, daß die erſte ſtunde eures verluſts, die letzte meines lebens ſeyn ſoll. Nein, liebſte ſchweſter, redete ihr mein Printz ein, diß iſt nicht die rechte

bahn, worauff wir wandeln sollen. Ich mein
theils achte dieses vor ein geringes, daß mir d
verhasseten anschauen dieses hofes benomm
wird, ob mich zwar die schwesterliche abwesenh
hefftig schmertzen wird. Inzwischen bin ich v
sichert, daß der gütige himmel zu seiner zeit
les ändern, und die itzt verwirreten sachen in
wünschten stand versetzen werde: Worauff sie
was besänfftiget zu seyn schiene, und von ihr
frauen-zimmer ein silbern kästgen foderte, n
dessen auffschliessung sie dem Printzen drey üb
aus kostbare kleinodien mit diesen worten üb
reichte: Trautster Bruder, nehmet hier von
rer ewig treuen schwester ein geringes andenc
hertzlicher liebe, und verübelt mir es nicht, daß
mich so geschwinde in euren abzug schicken le
weil mir gleichsam mein geist ins ohr saget,
werde künfftiges glücke uns voller vergnügu
wieder vereinigen. Ziehet hin, gedencket
mich! die Götter begleiten euch. Mein Pr
konte sich gleich ihr der thränen nicht enthal
daher er ihr vor sothanes andencken mit ein
hertzlichen kuß danckte, und zugleich nassen
schied nahm. Weil nun auch die zeit uns
scheidens erinnert, als werde ich das übrige, d
mit dero erlaubniß, biß morgen versparen, da
noch seltzsamere und verwirrtere zufälle erzel
will.

Abaxar danckte höflich vor so geneigte mühw
tung, und bezeigete sonderbahre vergnügung ü
dieser erzehlung, dannenhero er versprach, m

gendes tages, wo es anders ſeine verrichtungen zuliessen, wieder zuerſcheinen, und mit hohen verlangen das übrige anzuhören. Nach genommenem abſchiede ließ ſich der Printz nochmahlen verbinden, genoß ein wenig ſpeiſe, und legte ſich vollend zur ruhe. Tages darauff, als Talemon ſeiner gewohnheit nach bey auffgehender ſonne ſeinen garten beſuchen, und vor ſeines hohen gaſtes wohlfahrt ſorgen wolte, vernahm er ein hartes wort-geſpräche zweyer weibes-perſonen, dannenhero er dem ſchall folgete, und ſeine frau und pflegetochter folgender geſtalt reden hörte: Was? ſagte Haſſana, ſoll man ſich in ſeinem eigenen hauſe von den fremden lumpen-hunden verachten laſſen? du ſieheſt es ja vor augen, wie verächtlich er dich hält, und wie wenig mein verſprechen bey ihm gilt. Frau mutter, erwiederte Lorangy, die liebe iſt wie ein tyger, welcher ſich eher durch glimpff, als mit gewaltſamen feſſeln bändigen läſt. Sie wird mit gelinden säfften am erſten eingeflöſſet. Die zeit wird und kan alles ändern. Ein pfahl wird nicht auff einen ſtoß in die erde gebracht, alſo wird ſich der liebe menſch meine verliebte noth wohl endlich laſſen zu hertzen gehen. So wolteſt du wohl, verſetzte Haſſana, dem weiblichen geſchlechte zu ewigem ſchimpffe, um gegen-huld bittliche anſuchung thun? Pfuy ſchäme dich! das bitten und flehen kömmt den manns-bildern zu. Und ob wir noch ſo verliebt in unſern hertzen ſeyn, ſo ſollen wir uns doch ſtellen, als ob wir unempfindlich wären. Hierdurch erfahren wir, ob

es

es eine beſtändige oder flatter-liebe ſey? J
auf beſtändigkeit angeſehhen, und hat ſich eine
ven narren an dir gefreſſſen, ſo entläuſſt er
nicht, und du kanſt ihn endlich, nach ſolcher pr
den zweck ſeines verlangerns wohl erreichen la
iſt es aber, nach heutigerr welt-art, nur auff
kurtze wolluſt angefangemn, ſo wird er nach ſo
ner verſtellten weigerungg bald ablaſſen, und
überall vor die keuſchheit ſelbſten ausſchreien
du es gleich am wenigſtden biſt. Und dieſe
eine nothwendige regul vor uns frauenzim
welches profeßion von dder liebe zu machen ſu
die du auch in acht nehmsen muſt. Frau mu
antwortete Lorangy, ichh begehre zwar keine
feßion von der liebe zu maachen, welches ſonſt
eine verdächtige art zu redden iſt, allein, daß ich
ſolte verliebt ſeyn, wenn mir das verhängniß
feines geſichte in den weg ſtellet, das kan ich
leugnen. Und eben dieſer junge fremdling
ſey, wer er ſey, hat midch dermaſſen verwun
daß ich fürchte, wo nicht das pflaſter ehlicher
darauff geleget wird, es ddörffte auf eine verbo
ne cur naus lauffen. Wer die tochter haben
ſetzte ihr Haſſana entgeggen, der halte es mit
mutter; nachdem aber dieſes nicht geſchiehet,
mir iederzeit das verächtlichſte geſichte zugeke
wird; als wirſt du zu weenig ſeyn, meinen vo
zu hindern. Ich will nooch heute nach hofe l
ſen und meinen alten verrrathen, daß er verdä
ge fremdlinge aus Ava hherberget: hierdurch
che ich meine ſchmach, und kan mit gelegen

auch meines alten loß werden. Ach Frau Mutter, fiel ihr Lorangy gantz unbeweglich in die rede, wo ihre adern einen blutstropffen in ſich hegen, welcher mir nur etwas gewogen iſt, ſo erbarme ſie ſich der armen Lorangy, welche ſich lebendig verſcharren, und ihr elend auch nach dem tode bejammern würde. Sie weiß ja ſelbſt, wie ſtarck das ſüſſe gifft der liebe ſey, und hat deren würckung ſo wohl gegen den bewuſten Hof-Juncker, als auch den Portugiſiſchen cammer-diener, ſattſam empfunden. Ach ſo trage ſie doch auch mitleiden mit meiner jugend, und gedencke, daß mich die Götter rächen, ſie auch im alter mit verliebten hertzen belegen, und dabey unglücklich machen können. Denn mein endlicher vorſatz iſt entweder zu ſterben, oder meine liebe zu vollführen. Du kanſt nach dem hertzen greiffen, fieng die alte endlich an, und ich geſtehe es gerne, daß ich mich durch das ſüſſe andencken voriger liebe gantz verjüngt befinde. Ich gebe dir beyfall, und verſpreche dir, krafft meiner alten liebe, möglichen beyſtand. Nur ſiehe zu, daß du nicht allein liebeſt, ſondern auch geliebet werdeſt, wovon du doch noch nicht das geringſte zeichen abnehmen können. Ach ja, liebe Frau Mutter, tröſtete ſich Lorangy, ich habe es ſattſam verſpüret, daß ſein gemüthe durch meine anmuth ſo ſehr, als der leib, verwundet ſey. Maſſen er alſobald, als er mich nur erblickte, tieff ſeufftzete, und mir gantz ſanfte die hand druckte. Ein verliebtes hertze, widerredete die alte, hält ieden ſonnenblick vor einen ſommer-tag; allein

nimm

nimm dich in acht, und wiſſe, daß ich dich aus
fahrung lehren könne. Der flüchtige Mercur
öffters denen männern ins hertze geprägt. D
gegenwärtige küſſen ſie, das entfernte meynen
So aber ſind wir theils, wenn wir einer gu
mine gewahr werden, ſo bilden wir uns ein,
ſind lauter ſtricke, welche uns und ſie verbind
Ein falſcher ſchwur iſt uns ſo gewiß, als tauſe
eyde. Ein gemahltes fünckgen kan uns in v
flammen ſetzen daß wir auff den hochzeit-ſchm
bedacht ſeyn, ehe noch von einiger bewilligung
redet worden, wir werden öffters vor der zeit
zu treuhertzig, und laſſen uns fangen, ehe der jä
auff die jagt zeucht. Ja was das ärgſte, den
ſten betrug, der uns mitgeſpielet worden, nen
wir einen zufall; den andern ein unglück, und
ſen kaum den dritten vor eine warnung gel
Ich bin zum höchſten leidweſen mehr als ſec
mahl dergeſtalt angelauffen, daß man mit
wie mit einem verſaltzenen brey umgegangen,
chen ieder, wenn er ein paar löffel davon genoſ
ſtehen laſſen. Hier wolte der alte Talemon
länger zuhören, ſondern gieng ſeufftzende da
begab ſich aber bald nach des Printzen zimm
den er wachende befand, und nach dem zuſta
ſeiner geſundheit forſchete, welche denn nach
ſer ruhe mercklich zuzunehmen ſchien. Al
auch nach der wunde ſahe, befand er dieſelbe
maſſen, daß er ſeinen haus-mitteln eine ſon
bahre krafft zuſchreiben muſte. Worauff er
Printzen ferner anredete: Gnädigſter Herr,
iem

iemahls der rath eines alten und treuen dieners gegolten hat, ſo bitte ich nicht übel zu deuten, wenn ich nicht ohne urſache erinnere, ſich gegen meine frau ehrerbietig, und gegen meine pflege-tochter verliebt anzuſtellen; wiedrigen falls ſtehet uns ein groſſer unfall vor. Wie? antwortete der Printz, ſolte ich mich wohl auff ſolche unverantwortliche art und weiſe an meiner himmliſchen Baniſe verſündigen? das ſey ferne! So ſind wir des todes, wiederredete Talemon, denn die Götter haben die ſünde meiner jugend durch meine itzige ehe gerochen. Ich habe mit entſetzen angehöret, wie meine frau entſchloſſen, des Printzen anweſenheit, ob zwar in unbekanter perſon, dem Käyſer zu entdecken, welches vorhaben aber meine pflege-tochter durch vorgeſchützte liebe hintertrieben, iedoch mit dieſem bedinge, wenn ſie in ihrer liebe gegen den Printzen glücklich wäre. Der himmel wird ja, hub der Printz hierauff an, einmahl müde werden mich zu verfolgen, und nicht auch ſchwache weibes-bilder wider mich erwecken. Ich glaube ∴ Hiemit traten Haſſana und Lorangy hinein, wodurch der Printz ſo erſchrecket ward, daß ihm der angſt-ſchweiß ausbrach. Talemon aber wurde zu mehrem unglücke von ſeiner frauen benachrichtiget, es ſey iemand aus Pegu angelanget, der ihn ſprechen wolte. Weswegen er durch ſeinen abſchied den Printz voller angſt hinterließ, welcher ihn beweglich bat, den faulen Scandor auffzuwecken, und ihm zu befehlen, ſchleunigſt auffzuwarten. Als nun diß erbare

frau-

frauen-zimmer solche erwünschte gelegenheit, ih
liebes-geschäffte vollend auszuführen, ersahe, l
diente sich die alte deren bald mit diesen worte
Mein freund, wie habt ihr heunte geruhet, hat eu
nicht etwan ein guter traum, durch vorstellung
ner person, welche meiner tochter ähnlich sieh
empfindlicher gemacht? Der Printz konte s
kaum fassen, diese närrische frage zu beantworte
dahero er zuvor eine kurtze bedenckzeit nahm, u
endlich sagte: Mein unbeglückter zustand erla
bet nicht / mir etwas angenehmes einzubild
vielweniger vorzustellen. Inzwischen habe
hohe ursach der werthen Frau Mutter, als wel
ehren-benahmung sie billich um mich verdie
unterthänigst zu dancken, vor die unverdiente g
de und wohlthat, welche ich unwürdigst unter
ro dache geniesse, und trage das vertrauen zu d
güte, sie werde, die erwiederung biß zu künfti
gelegenheit / ausgesetzt verbleiben lassen. H
durch vermeinte nun der bedrängte Printz sie a
andere reden zu führen, und die verdrüßlichen
bes-erinnerungen zu hintertreiben; alleine du
diese liebkosungen, welche der Printz mit ei
sonderbahren anmuth vorzubringen wuste, w
de die alte viel freymüthiger, und die jüngere d
verliebter. Dahero die Hassana anlaß nah
folgender gestalt zu antworten: Werther fre
und lieber sohn! ihr thut gantz wohl, daß ihr ein
erkäntlichkeit gegen eure wohlthäter verspüh
lasset, und sind wir auch allerseits begierig, n
allein euch alle annehmlichkeit zu erweisen, sond

auch gar in unſere freundſchafft auf und anzunehmen, wenn ihr nur nicht euch ſelbſt in lichten ſtehen, noch uns durch ungehorſam betrüben, und zu widrigen gedancken bringen wollet. Da ſeyn die Götter vor! verſetzte der Printz, daß ich mich ſothaner wohlthat durch vorſetzliche fehler unwürdig machen ſolte: ſondern ich würde mich vielmehr beglückt achten, wenn mir wegen ietzigen unvermögens, einiger anlaß zu würcklicher vergeltung, an die hand gegeben würde. Dieſe worte ſetzten unſere verliebte Lorangy in ſolche vergnügung, daß ſie ſich nicht enthalten konte, des Printzen hand zu faſſen, und ihre brunſt, durch ziemliches drücken, ſattſam an den tag zu legen. Endlich als ihre liebe und glut gleichſam aus den augen brandten, löſte ſie ihre zunge, und redete den Printzen an: Wölten die Götter, dieſe worte hätten ihren urſprung aus einem verliebten hertzen genommen, ſo würdet ihr glückſelig und ich vergnüget ſeyn! Gewiß, das glücke ſelbſt giebt euch anlaß, euer beſtes zu bedencken. Denn hier, ich bin zu ſchwach, es zu verheelen, brennet Lorangy, und ihr gemüthe erwehlet euch zu ihrem abgott, dem ſie weyrauch ergebenſter liebe begierig anzuzünden verlanget. Erweget demnach den brand meiner ſeelen, und bedencket die pflicht, womit jedes mannes-bild dem frauenzimmer verbunden iſt. Der Printz hatte ſich ſothaner freyen erklärung nimmermehr verſehen, derowegen er ſich um ſo viel weniger in ſolcher eil auf eine geſchickte antwort bedencken konte, bis ihm endlich dieſe ausflucht einfiel: Schönſtes

fräulein! ich kan kaum glauben, daß ſich dero tugend ſo tieff erniedrigen, und eine unwürdige perſon mit ihrer liebe beſeligen ſolte. Immittelſt wird zwar dieſe hohe gnade mit unſterblichem dancke von mir erkennet; allein ich beklage zugleich mein unglück, daß mich eine anderwärtige verbindung in Ava ſothaner liebe unfähig machet. Wer ſich in die zeit ſchicket, vertrat Haſſana der Lorangen ſtelle, der wird vor klug geachtet, und wo das verhängniß die hand im ſpiele hat, da muß man ſich in die zeit ſchicken. Mein freund, ihr müſt gedencken, daß ihr ietzt in Pegu, und nicht in Ava ſeyd. In Pegu, ſage ich, wo euer glück und unglück blühen kan. Zwar meine tochter hat ſich ziemlich weit vergangen, daß ſie, als ein frauenzimmer, gantz verkehrter weiſe ihre liebe ſelbſt verrathen, und ſich einem fremden manns-bilde gleichſam angetragen: Allein die hefftige würckung der liebe, und die feſte hoffnung zu euch, daß ihr dieſes viel eher vor eine wahre probe ungefärbter huld, als einige leichtſinnigkeit erkennen werdet, entſchuldiget ſie, und verſpricht uns eine gewierige erkäntlichkeit von eurer perſon. Ich ſehe meine wohlfarth blühen, erwiederte mein Printz, wenn mich nicht ein theurer eyd, welchen ich meiner geliebten in Ava gethan, zurücke hielte. Daß man, verſetzte Haſſana, eyde thut und gelübde hält, iſt gantz rühmlich, wenn es nur in unſerm vermögen ſtehet, ſolche zu halten. Allein die liebe läſt ſich weder durch eyd noch geſetze binden. Und, wo ſonſt ein jeder bemühet leben ſoll, treu und glauben

zu

zu halten, ſo iſt es ihm doch in liebes-ſachen erlaubet, auch mit eyden zu ſpielen. Welcher aberglaube, antwortete hierauf der Printz, hat ihnen diß eingepflantzet, daß man im lieben das gewiſſen hindanſetzen ſolle? Gewiß, wo das garn der liebe nicht aus reiner unſchulds-ſeide geſponẽn wird, da freſſen ſich unfehlbahr die motten des unglücks ein. Drum ſtellet man dieſes fall-bret nur vergebens auf. Hierüber wurde die alte gantz ungeduldig, wo nicht erzürnt, indem ſie ſich vernehmen ließ: So achtet ihr dieſes vor ein unglücke, wenn euch diejenige, welche bereits viel ſtürme der liebe abgeſchlagen, ihrer huld wündiget. Und da euer ietziger zuſtand es doch erfodert, daß ihr euch um beſtändige freundſchafft bewerbet, ſo dürfft ihr noch eine entfernte ungewißheit gegenwärtiger ſchönheit vorziehen: Pfuy! ſchämet euch ſolcher undanckbarkeit! Beſinnet euch demnach in kurtzem eines beſſern, oder wiſſet, daß verſchmähete liebe haß und tod im löcher führe. Mit dieſen worten verließ ſie das zimmer, und ließ ihre pflege-tochter gantz allein bey dem Printzen. Hier ſuchte nun Lorangy alle möglichſte liebes-reitzungen hervor, welche nur ein frauenzimmer angenehm, und ein manns-hertze empfindlich machen können, die augen ſchienen gleichſam als gebrochen, und die ungemeine röthe ihrer wangen verriethen den ſtarcken brand ihrer ſeelen, welcher in dem geblüthe ſteckte, und die ſichtbaren adern auf ſtirn und bruſt in die höhe triebe. Die armen zitterten, und die knie ſenckten ſich zur erden, auf welchen ſie des Prin-

tzen hand faßte, und ihn durch diese bewegliche red
gantz aus sich selbst setzte: Ach allerschönster, un
ohne zweiffel von den Göttern mir zugewiedmete
engel! Wie lange soll doch die verlassene Lorang
den frühling ihrer jahre mit seufftzen zubringen
Wenn wird mir doch die längst gewünschte ruh
durch deine gegen-gunst gewähret werden? Es i
ja unmöglich, daß den tempel dieser schönheit ei
steinerner abgott besitzen könne! Den marmel b
zwinget der regen, und der diamant wird durch so
ches schlechtes blut erweichet; dein hertze aber w
sich einem ambosse vergleichen, welcher sich m
durch schläge verhärtet, je mehr nun mein her
klopffet, je eiserner wirst du. Ach unglückseli
Lorangy! so muß dich dein eigen feuer verzehre
Ich brenne, ach, ich brenne! und wo du, mein a
gentrost, mir keine rettung wiederfahren läst,
muß ich das land der todten betreten. Mein he
tze schwitzet blut, und meine augen sind nasse ze
gen, daß Lorangy ohne gegen-liebe sterben mus
Schau doch, du abgott meines hertzens, wie m
die milden Götter auch nicht so gar aller liebe u
würdig gemacht haben. Sind gleich meine a
gen keine sonnen zu nennen, so lassen sie sich do
noch wohl denen sternen vergleichen. Meine zw
blasse wangen zeugen eine gemäßige glut an, w
che durch kein fremdes öl soll genähret werde
Die lippen werden durch öffters kussen den sch
lach übertreffen, und meine haare haben wohl eh
verliebte seelen gefesselt: Ja diese brust bezeug
daß die Götter meinen leib zu keinem wilden ma

ne verſehen haben. Wilſt du nun den keinen trieb der natur hemmen? Wie, wilſt du deine augen von mir wenden? Laſſe mich doch das ziel deines anſchauens ſeyn, ſchaue doch, wie mein hertze kochet, und meine ſeele nach dem labſal lechzet, welches aus deiner anmuth qvillt. Ich will dir, mein engel, die hände unterlegen, ja meine ſeele ſoll ſich dir aufopffern. Ich wünſche, daß noch hundert hertzen in mir wären, ſo ſolten ſie alle in liebe gegen dich zerrinnen, und ſich in deine ſeele einflößen. Ach wilſt du mich durch ſchweigen betrüben, unempfindliche ſeele? die todten felſen antworten ja denen fragenden durch ein echo, und du wilſt mich troſtloſe keiner antwort würdigen. Der Printz lag hierüber faſt wie entzückt, und wuſte ſich aus ſolcher verwirrung gantz nicht zu finden. Eines theils wunderte er ſich über ihre ungemeine hefftigkeit der liebe, welche ſie zu dieſer kühnheit veranlaſſete, ihre gedancken ſo ungeſcheut zu offenbahren, und mit verliebten geberden vorzutragen, als ob ſie längſt bey der liebe wäre in die ſchule gegangen. Andern theils fühlte er einige mutleiden, und wünſchte ihr auf ſolche art geholffen zu ſeyn, womit ihr gedienet, und ſein gewiſſen nicht befleccket, vielweniger ſein hoher ſtand benachtheiliget werden möchte. Wie ſie nun nach eigener erinnerung nicht ſo gar ungeſtalt war, daß nicht ein leichter vogel an dieſem leime hätte können kleben bleiben, zumahl ſich ihr eine ungewöhnliche anmuth beygeſellte; ſo war ſich über unſers Printzen ungemeine tugend um ſo vielmehr zu verwundern,

daß er sich so klüglich bezwingen konte, nicht allzu verliebt anstellen, und auch ihr nicht alle hoffnung benehmen wolte. Derohalben er ihr denn einen freundlichen blick und diese antwort ertheilte: Wertheste Lorangy, ich bin der liebe nicht würdig, womit ihr mir unverdient zugethan seyd, und erblicket hieraus nicht ungefehr einige schickung der Götter: weswegen ich denn thörlich handelte, wenn ich diesem allzuhefftig widerstreben wolte; zumal ich nicht läugnen kan, daß sich durch eure anmuth hin und wieder einige funcken der gegenliebe in mir entzündet haben, welche gewiß zu ihrer vollkommenheit gelangen möchten, wo es anders der Götter wille ist, so man nur solche liebes-glut durch das öl der vorsicht, ich will nicht sagen, vollziehung keuscher liebe treulich unterhält. Denn ich sichere, daß ich eurenthalben eine solche schönheit verlassen müste, welche sich mit der euren gar leicht in einen wett-streit einlassen könte. Diese nun hindan zu setzen, und eure liebe zu erfüllen, erfodert klugheit, damit nicht vor der zeit solches in Ava kund, und wir an unserer liebe verhindert würden. So ist denn vor allen dingen nöthig, daß vor itzo auch der geringste verdacht, welchen unsere einsame zusammenkunfft nicht unbillich erwecken kan, vermieden werde. Dannenhero erwartet der zeit, meidet mein zimmer, liebet in der stille, und versichert euch, daß den schluß des himmels nichts zu hintertreiben vermöge. Ach armselige Lorangy, antwortete sie darauf mit thränenden augen und ringenden händen, so hast du das tod-

todes-urtheil aus dem munde desjenigen vernehmen müſſen, von dem du das leben gehoffet haſt. Wehe mir, ich bin verlohren! ach ich kenne allzuwohl den verzug kaltſinniger hertzen, welche die zeit zum mantel ihres haſſes gebrauchen, zumahl jedweder verzug denen verliebten eine höllen-pein iſt. Man weiß ja der liebe macht, wie ſie tauſend mittel habe, ihr recht zu beſchleunigen; hingegen, wo ihr nicht gerathen wird, ſo iſt ſie auch fähig, unſern geiſt zu verkürtzen. Dieſe auf verzweiffelung zielende worte preßten unſerm Printzen einen angſt-ſchweiß nach dem andern aus. Endlich fand er ſich doch gezwungen, ihr begehren etwas genauer zu unterſuchen, und zu ſagen: Liebſte Lorangy! ihr werdet hieraus ein ſattſames zeugniß meiner liebe gegen euch verſpüren, wenn ich billige vorſorge vor eure ehre trage, und mich befürchte, ſo iemand uns alleine antreffe, es möchte euch nicht wenig nachtheil bringen. Und weil mir euer begehren noch nicht allerdings bekant iſt, auch in ſo kurtzer zeit mich nicht darauf werde entſchlieſſen können, ſo entdecket mir euren vorſchlag in aller kürtze, und erwartet alsdenn in einigen tagen mein reiffers bedencken hierüber, welches gewiß zu eurer vergnügung ausſchlagen ſoll. Es iſt zu ſpät, antwortete Lorangy hierauf, an einigen aufſchub zu gedencken, wo nicht zugleich mein leben mit der ſonne untergehen ſoll. Denn ſehet meinen feſten vorſatz, ſolte ich ja unglücklich in meiner liebe ſeyn, ſo ſoll dieſes meſſer meine bruſt durchgraben, und die rache ſoll mit meinem blute ange-

schrieben werden. Heget ihr aber einen bluts-tropffen in euch, welcher mich eurem vorgeben nach etwas liebet, und gehet euer vorwand, wegen einiges verdachts unserer offenen zusammenkunfft, von hertzen, so beschwere ich euch bey allen Göttern, daß ihr mir erlaubet, heunte noch bey nächtlicher zeit, wenn alles in der ruhe liegt, euch durch hülffe des haupt-schlüssels zu besuchen, und den letzten spruch meines lebens oder todes von euren lippen zu holen. Niemahls war der Printz in grössern ängsten gewesen, zudem ihr nunmehro, statt der liebe, die verzweiffelung aus den augen sahe. Dannenhero muste er sich in dieser nöth zu etwas entschliessen, und zu ihr sagen: Sehet, beständige Lorangy, daß ihr kein mißtrauen in mich setzen dürffet, so will ich morgen zu nacht euer in diesem zimmer erwarten, weil diese nacht Talemon bey mir zu bleiben versprochen; Allein ihr müsset mir angeloben, ohne licht zu erscheinen, nicht viel zu reden, und euch, so viel als möglich, stille zu verhalten, damit nicht jemand sothane verdächtige zusammenkunfft mercken möge. Wodurch die verzweiffelte Lorangy gantz wieder zu sich selbst kam, alles getreulich zu halten versprach, und mit einem kusse, welchen der Printz unmöglich verwehren konte, endlichen abschied nahm. Nach ihrem abtritt stellte sich Scandor ein, und erwiese durch sein mattes wesen, daß er noch nicht allerdings ausgeschlafen hätte, weswegen ihm denn der Printz einigen verweiß gab. Er aber wendete zu seiner entschuldigung vor, daß er die überflüßigen feuchtig-

tigkeiten, welche er im fluſſe eingeſchlucket, noch nicht verdauen könte, welche ihm denn öffters den kopff ſo beſchwerten, daß er nothwendig ſchlafen müſte, wolte er anders bey unverrückter vernunfft bleiben. Nach wenig ſtunden ſtellte ſich Abaxar verſprochener maſſen gleichfals wieder ein, mit dem bericht, daß ſich der Käyſer in ein nahe bey Pegu gelegenes holtz auf die jagt begeben, und ihn fernerer aufwartung überhoben hätte. Als ſich nun auch nachgehends Talemon und Ponedro einfunden, erſuchte der begierige Abaxar den Printzen gantz freundlich, ſeinem bedienten anzubefehlen, daß er doch die angenehme lebens-begebenheiten des Printzen von Ava fortſetzen, und durch deſſen erzehlung ſein gemüthe vergnügen möchte; weil er ein ſonderliches verlangen den anfang der liebe zwiſchen dem Printzen und der Baniſen zu vernehmen trüge. Ob nun zwar ſolches dem Printzen ſchwer vorkam, ſolchen erinnerungen, welche ihm nichts anders, als ein trauriges andencken verurſachen konten, beyzuwohnen: dennoch wolte er dem Abaxar, als einer vermuthlich-hohen perſon nicht gerne entfallen, ſondern befahl dem Scandor, ſeinem begehren nachzuleben, und alles, was ihm wiſſend wäre, zu erzehlen. Demnach ſetzte er ſich abermahls etwas abſeits und erzehlte die

Lieb- und lebens-geſchichte Printz Balacins und der Princeßin Baniſen.

WIr ſind geſtern bey dem traurigen abſchiede des Printzen von ſeiner geliebten fräulein

schweſter, der Princeßin Higvanama, geblieben: Nun wenden wir uns zu unſerer zurüſtung und abreiſe von Ava. Mein Printz, als welcher meiner treue und hertzhafftigkeit ſattſam verſichert war, erwehlte mich aus ſonderbaren gnaden vor allen andern zu ſeiner bedienung, und zugleich nur fünff wohlgeſetzte klepper zur reiſe, nebſt zwey reitknechten, welche er alle wohl ausrüſtete, ſich aber ließ er ein koſtbar indianiſch kleid verfertigen, welches ich hernach bey erzehlung von deſſen gebrauch beſchreiben will. Das vornehmſte bedencken bey unſerer reiſe war die frage, wohin? Und ob ich gleich meinem Printzen faſt alle winckel der welt her erzehlte, ſo war ihm doch kein ort gelegen, in welchem er ſattſames vergnügen zu haben vermeynte. Seine meiſte begierde ſtunde dahin, ſich in kriegs-dienſte einzulaſſen; es war aber damahls in Aſien eine ſolche friedſame zeit, daß ein ſoldate gar nicht fortkommen kunte. Und unſert wegen wolte auch niemand keinen krieg anfangen. Wolten die Götter! hub der Printz an, der unruhige Chaumigrem lieſſe ſich in einigen krieg mit ſeinen nachbarn ein, ſo hätte ich erwünſchte gelegenheit, die an meinem Herrn Vater begangene zauberey zu rächen. Was aber nun anzufangen? Hierauf gaben mir ſonder zweiffel die Götter in ſinn, dem zweiffelhafften Printzen folgenden guten rath zu ertheilen: Gnädigſter Herr, ſagte ich, man ſoll zwar in allen dingen die vernunfft fleißig zu rathe ziehen; allein wo dieſe nicht zulänglich iſt, da iſt wol der beſte weg, den rath der Götter anzuflehen. Wollen wir

nun

nun unſers vorhabens gewiß ſeyn, ſo wäre meine unvorgreiffliche meynung, wir erwehlten uns einen gewiſſen götzen-tempel in- oder auſſer landes, verrichteten allda unſere andacht, und erwarteten ſo dann eines göttlichen ausſpruchs, nach welchem wir am ſicherſten unſere reiſe anſtellen können. Dieſes eingeben gefiel dem Printzen ſehr wohl, dannenhero wir morgenden tages noch vor aufgehender ſonnen unſere reiſe antraten, mit dem vorſatz, uns gegen mittag zu wenden, und den erſten tempel zu beſuchen. Als wir nun nach dreytägiger reiſe, den wegen ſeines götzen-tempels berühmten gräntz-flecken, Pandior, erlanget hatten, entſchloß mein Printz, hier zu verziehen, und den fernern weg bey den Göttern zu erforſchen. Ich muſte mich ſo fort nach dem oberſten Talipon oder prieſter begeben, deſſen behauſung mir unfern des tempels gewieſen wurde. Daſelbſt klopffte ich sachte an, erſchrack aber über alle maſſen, als die thür, nur durch bloſſes anrühren, mit einem ſtarcken knalle auffſprang, und ich eine düſtere ſtimme vernahm:

Ein frommer darff die ſchwelle überſchreiten:
Wer unrein iſt, entferne ſich bey zeiten.

Dieſe worte machten mich ſo beſtürtzt, daß ich kürtzlich mein gantzes leben durchlieff, ob ich mich einiger tod-ſünde ſchuldig wüſte. Jedennoch dachte ich, wo du nur von lauter frommen wilſt beſuchet ſeyn, ſo wirſt du ſelten in menſchliche geſellſchafft kommen dürffen. Ich ſahe nichts als lauter finſterniß in dem hauſe, biß ich endlich von fernen ein licht ſchimmern ſahe; da befahl ich

mich

mich den Göttern, gienge getrost hinein, und führte mich ein langer gang zu einem zimmer, welches offen stund, und von dreyen angezündeten lampen erleuchtet wurde. Als ich in dieses hinein trat, sahe ich mir einen langen mann entgegen kommen, welcher weder auff dem kopffe noch im gesichte einiges härlein hatte, sondern gantz kahl beschoren war, und kleidete ihn ein langer, mit rother erde gefärbter rock, dessen ermel auff die füsse hiengen: Diesen hielte ich nun nicht unbillig vor den rechten priester; derowegen ich mich einiger andacht anmaßete, und mich gantz demüthig vor ihm niederwarff, biß er mich anredete: Du, der du unsere Gottheit ehrest, entdecke ungescheut dein anliegen. Worüber ich mir alsobald ein hertze fassete, und ihm antwortete: Du grosser Talipon der unsterblichen Gottheit, laß es dir gefallen, daß etliche verirrete fremdlinge aus fernen landen durch deinen mund den rechten weg und zweck ihres vorhabens erfahren mögen; Hiervor soll den Göttern so andacht als opffer gewähret werden. Hierüber fieng er überlaut an zu lachen, daß ich nicht wuste, wie ich mich dabey verhalten solte. Endlich richtete er mich auf, und fertigte mich mit diesen worten ab: Gehe hin, mein sohn, und entdecke deinem herrn, dem Printzen Balacin von Ava, daß er thörlich handele, wo er sich vor der allwissenden Gottheit verbergen wolle. Vermelde ihm ferner, daß, wie wir hier die Gottheit des Apalita, (*) als einen mächtigen beystand der rei-

(*) Von diesem Apalita siehe Roger. Heydenthum p. 795.

sen-

ſenden, verehren, alſo würde um ſo viel eher ſein verlangen erfüllet werden. Inmittelſt ſoll er mäßig und nüchtern um mitternacht nur ſelb ander erſcheinen, und ſich auf gebet und opffer gefaßt machen. Ich wuſte nicht, wie mir geſchahe, als ich den Printzen nennen hörte, und furchte mich nicht wenig, er möchte auch meine gedancken errathen; denn ich gedachte, das hat dir wol der teufel geſagt. Hier ſäumte ich nicht lange, ſondern verfügte mich alsbald zu dem Printzen, welcher durch dieſe nachricht nicht wenig erfreuet wurde, und kaum die mitternacht erwarten kunte. Als nun das helle monden-licht mitten am himmel ſtund, und ſich iedwedere ſeele zur ruhe begeben hatte, verfügte ſich der Printz in aller ſtille nach der varelle oder tempel Apalitâ. Dieſes war nun von auſſen ein ſteinern gebäude, wie ein thurm gebauet, auf deſſen ſpitze ein küpfferner apffel ruhete: ſonſt ſchiene ſie auswendig gleichſam auff blätter-ärt vergüldet, und mit eiſenwerck wohl verſehen. Indem wir dieſes betrachteten, kam der Talipon, welcher die varelle eröffnete, und uns mit gebührender andacht hinein zu treten befahl. Als wir hinein getreten, war es anfangs ſtockfinſter darinnen, es wurde aber der gantze tempel durch ein verborgenes feuer gleichſam im augenblicke dermaſſen erhellet, daß wir nicht wuſten, wie uns geſchach. Dieſer tempel nun war inwendig rund, und gantz vergüldet, daß auch der wiederſchein des lichtes unſere augen blendete. Gegen den aufgang ſtund ein erhabener altar, auf dieſem

aber

aber der Gott Apalita, in der grösse und gestalt eines menschen, von purem golde, welcher auf dem haupte mit einer crone von vielen edelgesteinen häuffig gezieret war. An der stirne saß ihm ein rubin, so groß als eine pflaume, und zu beyden seiten hiengen sehr schöne saphire. Um den leib, von der rechten schulter an biß zu der lincken hüfte, war er mit einem güldenen, und mit vielen edelgesteinen besetzten gehencke umgeben. Vor dieser prächtigen Gottheit fielen wir andächtig nieder, und verrichteten unser gebet, biß der priester den Printzen aufforderte, ihn zum opffer ermahnete, und bey dem arme einige stuffen hinauff zum altar begleitete. Daselbst legte der Printz mit tiefer ehrerbietung eines von den kostbaren kleinodien, welches ihm die Princeßin Higvanama mit gegeben, auff den altar: Worüber sich das gantze bild hefftig erschütterte und zugleich eine lichte flamme aus dem altar hervor schluge, welches der priester vor ein gnadiges wohlgefallen ausdeutete. Hierauf führte er den Printzen dreymahl um den altar, und nach diesem zu einem an der seite des altars stehenden bette, in welches er ihn legte, er selbst aber fiel vor dem altar nieder, und verrichtete mit vielen murmeln und wunderlichen geberden seine andacht. Indessen muste ich kniende verharren, welches mich sehr sauer ankam. Als nun der Talipon sein gebet verrichtet hatte, langte er unter dem altar eine schachtel hervor, und färbte daraus des Printzens angesichte, wodurch er so verstellet war, daß nicht nur die farbe, sondern auch so gar

die

die geſichts-linien verändert ſchienen, und ich ihn nicht zuerkennen vermochte. Nach dieſem gab er ihm eine wurtzel in den mund, von welcher der Printz gantz unempfindlich ward und in einen tieffen ſchlaff fiel. Hernach legte er einen weiſſen zettul auf den altar, erlaubte mir aufzuſtehen und mich auff den fuß des altars zu ſetzen. Nach welchem der prieſter gleichſam als todt darnieder fiel, und ohne eintzige bewegung liegen blieb. Hier begunten mir die haare zu berge zu ſtehen, und ein kalter ſchauer überlieff meinen gantzen leib, denn zu dem, daß mein Printz feſte ſchlieff, der prieſter aber todt zu ſeyn ſchiene, verwandelte ſich auch vorerwehntes licht in eine ſolche finſterniß, daß ich nichts als eine kleine blaue flamme auf dem altar hin und her fahren ſahe. Was mir damals vor wunderliche gedancken einkamen, würde mir ſchwer fallen zu erzehlen. Denn weil ich dieſem Gottesdienſte niemals beygewohnet, hielte ich alles vor zauberey, und trug nur ſorge vor meinen Printzen, welchen ich gerne aufgewecket hätte, wenn mich nicht des prieſters verbot, daß ich mich nicht von der ſtelle rücken ſolte, hiervon abgehalten hätte. Als nun dieſe furchtſame ſtille, meinem bedüncken nach, mehr als eine ſtunde gewähret hatte, erſchreckte mich aufs hefftigſte ein ſtarcker knall, als ob es ein donnerſchlag wäre; worauf es in der gantzen varelle wieder ſo helle als zuvor ward. Der abgott ſchütterte ſich abermal, daß die erde unter mir zu beben ſchiene, und zugleich richtete ſich der prieſter auf, welcher ſich nach dem Printzen

ten verfügte, ihn durch blosses anrühren aufweckte, und beyden ein stillschweigen auferlegte. Ich schwere, daß ich damals nicht wuste, ob es der Printz war, so hatte ihn der Talipon verstellet; als er ihn aber mit einigen blättern wieder abriebe, ersahe ich mit freuden die vorige gestalt meines Herrens. Hierauf nahm der priester den zettul vom altar, legte ihn zusammen, und übergab ihm denselben nebenst zwey schachteln und diesen worten: Die gnädige Gottheit hat deine andacht und reichliches opffer angesehen: so gehe denn hin in frieden. Dieser zettul, welchen du bey untergehendem monden lesen solst, wird dir weg und steg zeigen, und dir offenbaren, was du zu wissen verlangest. Die zwey schachteln aber händigen dir zugleich durch mich die milden Götter ein, aus deren einer du dich verbergen, aus der andern aber wieder kommen kanst. Solche bewahre aufs beste, denn es komt die zeit, da du durch verstellung liebe und reich zu erhalten suchen möchtest. Darauf fielen wir nochmals nieder, und verfügten uns alsdenn eilende nach unserer behausung. Was nun hierbey das verdrießlichste war, so durfften wir vor untergange des monden kein wort gegen einander reden, wiewohl ich in des Printzen gesichte einiges vergnügen und sehnliches verlangen ersahe, ich aber kunte nichts als brummen, biß endlich gegen den morgen der mond gute nacht gab: Da denn der Printz zum ersten das stillschweigen brach: O ihr Götter! hub er an, ist es euer ernst, oder beliebet euch so mit uns sterblichen menschen zu schertzen? Ich weiß nicht,

ob

ob ihr durch verſtöhrung meiner ruhe meinen vorwitz beſtraffen, oder meine andacht beiohnen wollet. Denn, ach himmel! was vor eine überirrdiſche ſchönheit hat ſich denen gemüths-augen im ſchlaffe vorgeſtellet: Ihr bloſſes anſchauen hat mich entgeiſtert, und das andencken ſetzet meine ſeele in empfindlichſte flammen. Ach getreueſter Scandor, wo dieſes nur ein bloſſer traum ohne erfüllende bedeutung geweſen iſt, ſo geſtehe ich gar gerne, daß ich keinen augenblick länger zu leben, ſondern nur in das ſchöne Niba aufgenom̃en zu werden begehre, allwo ſich auſſer allen zweiffel dieſe Götter-gleiche ſchönheit aufhalten muß, und ich nur durch ſtetes anſchauen mich zu vergnügen wünſche. Gnädigſter Herr, redete ich hier ein, träume ſind ſchatten, und ein kluger geiſt achtet ihre anmuth nichts, wie auch ihr ſchrecken keine furcht in uns erwecken ſoll. Ach ſchweig, unverſtändiger Scandor, verwieß mir der Printz, ein anders iſt eine phantaſie, welche aus einem beſorgten hertzen ihren urſprung nim̃t, und die geiſter verführet; ein anders iſt hingegen eine göttliche offenbahrung: Denn dieſe vorgeſtellte anmuth hat mir im ſchlaffe etwas mehrers eingeprä-get, als daß ich ſie wachende ſo bald vergeſſen ſolte. Ja ich ſchwere, dieſes bild ſoll mir nimmermehr aus meinem hertzen geriſſen werden. Ich will alle ecken der welt durchreiſen, und die ſchönheit ſuchen. Bin ich hierinnen unglücklich, ſo will ich ſie doch im himmel antreffen. Als ich des Printzen ſtarcke einbildung merckte, erkañte ich meinen fehler, daß man ſolchen Herrn nicht allzu ſehr wider-

part halten soll: Derowegen ich ihm endlich beyfall gab, und nur erinnerte, den ausspruch der Gottheit aus dem zettul zu ersehen, vielleicht ließ sich erwünschte nachricht hiervon finden. Diesem zu folge nahm er den zettul mit begierigen händen hervor, und laß daraus die mit güldenen buchstaben gesetzte schrifft;

Zeuch hin, betrübter Printz, dir winckt Pegu zu,
Errette deinen feind aus seines feindes händen:
Es wird ein fremdes bild so aug als liebe blenden:
Doch endlich findet man die eingebildte ruh.
Schau! dein vergnügen liegt in schrecken, furcht und ketten:
Drey cronen müssen erst die vierdte crone retten.
Das opffer crönet dich als einen Talipu.

O wunder-volles geheimniß! rieff der Printz: Aus diesen worten blühet meine hoffnung, daß ich meine schönheit in Pegu finden werde. Auf, auf, Scandor! laß uns fort eilen, denn die Götter weisen uns selbst den weg zu unserm glücke. Allein dieses wolte mir nicht in kopff, daß, da ich die gantze nacht gewachet, und in furcht und sorgen zugebracht hatte, ich so ungeruhet mich auf das pferd werffen, und dem in einen schatten verliebten Printzen folgen solte. Derowegen ich mich entschuldigte, und bat, nur ein paar stunden auszuruhen, und alsodenn die reise anzutreten, welches auch endlich beliebet ward. Als uns nun das aufgehende sonnen-licht erinnerte, unsere reise zu bewerckstelligen, war der Printz der erste, welcher sein lager verließ, und die pferde fertig zu machen befahl. Wir begaben uns ingesamt auf die reise,

und

und muſten uns wohl in acht nehmen, weil wir ein ziemlich theil des Reichs Brama, worinnen Chaumigrem als König regierte, durchreiſen muſten, ehe wir die grentzen von Pegu erreichen kunten. Wie uns nun auf dieſer vierzehen-tägigen reiſe nichts ſonderliches begegnete, welches ich einiger erzehlung würdig achte; alſo wurden wir nicht wenig erfreuet, da wir von einer kleinen höhe die prächtige ſtadt Pegu erblickten. Und ſolches war auch höchſt von nöthen, daß ſich die reiſe endigte, weil unſere pferde die begierde unſers verliebten Printzen ſattſam empfunden, indem ſie abgemattet waren, daß ſie ſich faſt mit uns zur ruhe legen wolten. Als wir etwan tauſend ſchritte fortgeritten waren, verlohren wir Pegu aus unſerm geſichte, und gelangten in das bekante tyger-holtz, welches luſtige wäldlein öffters die Könige von Pegu auf die jagd locket. Wir hatten ſolches kaum erreichet, ſo vernahmen wir von fernen ein ſtarckes ſchreyen, und zugleich ein getümmel, als ob ein harter ſtreit vorgienge. Wie nun meines Printzen tapfferkeit bisweilen auf einen vorwitz hinaus lieff; alſo wendete er ſich gleich, ungeachtet meines widerrathens, nach dem ſchalle dieſes getümmels, da wir denn nach kurtzer zeit einen ungleichen kampff zu geſichte bekamen. Denn es hatten ſich drey indianiſche Ritter zu fuſſe an einen dicken baum, um ihren rücken in ſicherheit zu haben, gelehnet, vor ihnen lagen über zwantzig leichen und todte pferde, welche ihnen noch zur bruſt-wehre wider funffzehen verwegene räuber zu

pferde dienen muſten. Es ſchiene, als ob es in kurtzer zeit mit dieſem kampffe zu ende lauffen möchte, wo denen drey bedrängten Rittern nicht eilende hülffe wiederführe, maſſen ſie nicht allein verwundet, ſondern auch weit übermannet waren. Mein Printz hielte ſich alſobald verpflichtet, denen nothleidenden beyzuſpringen, dahero er in eil abpacken, und ſich die auf alle fälle mitgenommene ſturm-haube reichen ließ. Wie er nun jederzeit unter ſeinem langen rocke mit einem leichten bruſtharniſche verwahret war; alſo hieng er an den lincken arm ſeinen ſchild, und in die rechte fauſt nahm er eine ſcharffe lantze, welche er jederzeit mit ſich führen ließ, uns andern aber befahl er abzuſteigen, die pferde anzubinden, und mit unſerm gewehr getroſt zu folgen. Halt, ihr verwegene räuber, ſchrie ſie der Printz noch von weiten an, iſt das rittermäſſig gefochten, wenn die menge ihrer gewalt mißbraucht? Auf dieſe worte kamen als im blitz ihrer drey auf den Printzen angerannt, und weil ſie nur bloſſe ſebel in der hand führten, ſo faßte der Printz mit der lantzen den einen ſo wohl, daß er im augenblick hinter dem pferde lage, und ſich im ſande krümmte. Weil aber die andern beyde herzu eilten, und der Printz nicht platz hatte, wegen müdigkeit des pferdes ſich mit der lantze zu wenden, muſte er ſie fahren laſſen, und den ſebel ergreiffen. Was hier vorerwehnte ſturm-haube vor dienſte leiſtete, wieſe die tieff-eingehauene narbe in dem ſtahl ſaltſam aus. Ich lieff alſobald nach dem gefälleten räuber, zog ihm die lantze aus dem leibe,

und

und bemühte mich ſo lange, biß ich noch einen von meines Printzen beſtreitern herunter langte, welchem ich denn unter den rechten arm ſo wohl einfuhr, daß das eiſen oben am halſe auf der lincken achſel wieder ausgieng, und er ſich gleich ſeinem cameraden im ſande zu tode ſturbe. Indeſſen wurde der Printz mit dem dritten durch einen ſebel-ſtoß auch fertig, daß er die lantze wieder zur hand nehmen, und nach dem rechten kampff-platze eilen konte, allwo ſich bereits die zahl der wenigen vermindert hatte, indem gleich einer zu boden fiel, als mein Printz deſſen tod durch einen grauſamen lantzenſtoß rächete, und ſich mitten unter dieſen feindſeligen hauffen einmengete. Weil nun deſſen pferd von einer ſo fernen reiſe ſehr müde war, und darzu eine tieffe hals-wunde empfangen hatte; als war es hohe zeit, daß ich mit unſern beyden dienern herzu eilete. Dieſe waren nun auch in keiner übeln ſchule geweſen, und konten mit ihren wurff-ſpieſſen dermaſſen wohl zu rechte kommen, daß nicht allein der Printz, welcher mit dem pferde ſtürtzte, glücklich errettet, ſondern auch ihrer drey mit dem leben bezahlen muſten. Indeſſen hatten ſich die beyden Ritter am baume, von welchen ſich der ſtreit abgezogen, in etwas erholet, wiewohl das blut an etlichen orten hervor rieſelte, und fiengen, deſſen ungeachtet, nach äuſſerſtem vermögen wiederum an, uns beyzuſtehen. Weil wir ihnen nun an der zahl faſt gleich waren, an tapfferkeit aber ſie weit übertraffen, ſo muß ich zwar bekennen, daß die räuber gantz verzweiffelt fochten, und durch ihre wutt ſatt-

sam bezeigeten, wie viel ihnen an dem tode der beyden Ritter gelegen war. Nachdem aber einer nach dem andern herunter stürtzte, so nahmen endlich die übrigen fünffe die flucht, welche zu verfolgen die pferde zu matt, und unsere kräffte zu schwach waren. So bald nun dieser gefährliche kampff geendiget, und man von allen fernern feindlichen anfällen gesichert war, sanck einer von den zwey überbliebenen Rittern wegen hefftiger verwundung in ohnmacht, der andere aber, aus welchem man wegen seines majestätischen ansehens, kostbaren kleidung, und dem mit smaragden reichlich-versetzten sebel etwas vornehmes schliessen kunte, fiel auf seine knie, und danckte den Göttern vor diese wunderbahre errettung, inzwischen daß wir den in ohnmacht gesunckenen wieder in etwas ermuntert, und so viel möglich zu rechte gebracht hatten. Hierauf trat itzt ermeldter Ritter zu meinem Printzen, und umfieng ihn mit höchst anständigen geberden und diesen worten: Nechst denen Göttern so dancke ich auch euch, tapfferer fremdling, daß ihr euch durch die verborgene hand der Gottheit, so willig zu einem kräfftigen werckzeuge meiner errettung habet wollen gebrauchen lassen. Eurer tapfferkeit bin ich mein leben schuldig, und ausser eurer hülffe hätte ich ohne zweiffel ein todesopffer dieser verräther werden müssen. So entdecket mir demnach euer suchen in diesem lande, weil ich doch an eurer kleidung sehe, daß euch Pegu nicht gezeuget habe, saget mir kühnlich, womit euch kan gedienet werden, es soll alles geschehen,

was

was eure vergnügung erfüllen kan. Mein Printz begegnete ihm mit nicht minderer höflichkeit, und antwortete: Tapfferer Ritter, es würde einiger beyſtand unvonnöthen geweſen ſeyn, wenn nicht öffters die tugend der menge weichen müſte. Und weil mich denn die gütigen Götter zu ſo erwünſchter gelegenheit hergeführet, ſo iſt ihre gnade um ſo viel gröſſer, als mein verdienſt deſto geringer. Wo ja aber meine wenige hülffe in einige betrachtung gezogen wird, ſo bitte ich nichts mehr, als mich in beharrliche gewogenheit einzuſchlieſſen, mich an dem Käyſerlichen hofe in Pegu bekandt zu machen, und zu entdecken, wem meine ſchwache fauſt zu dienſten geſtanden habe? Dieſes alles, erwiederte jener, iſt viel zu wenig, eure treue dienſte, die ihr in beſchützung meines lebens angewendet habet, nur in etwas zu belohnen, doch den anfang einiger danckbarkeit, durch willfahrung eurer geringen bitte, zu machen, ſo wiſſet, daß ihr eine ſolche heldenthat verrichtet habet, wor or euch der Käyſerliche hof auf ewig verbunden iſt. Wiſſet demnach, daß als der Käyſer öffterer gewohnheit nach, dieſen wald als ein liebhaber der iagd durchſtrichen und zwar nur in weniger geſellſchafft von acht perſonen, welche hier geſtreckt liegen, und als treue leute ihr leben vor ihren König aufgeſetzet haben, ſich etliche zwantzig verwegene räuber unterſtehen dürffen, den Käyſer ſamt ſeinen leuten verrätheriſcher weiſe zu überfallen, und ſich äuſſerſt zu bemühen, durch den tod des Xemindo ihren verdamten zweck zu erreichen. Wie aber die Götter ihre hand

hand meist über die gecrönten haben; also habet ihr durch eure mannheit den Käyser von Pegu in meiner person vom tode errettet, und ihn aufs neue gebohren. Damit ich nun meine danckbarkeit nach würden könne spüren lassen, so entdecket mir gleichfals euren nahmen und zustand; ich schwere bey der crone dieses Reichs, eure itzt verübte that soll euch mit einem Königreiche belohnet werden. Wie wir über diesen bericht theils erschreckt, theils erfreuet wurden, ist leicht zu erachten, und bildete sich mein Printz damals feste ein, der Götter ausspruch wolte hier bereits den anfang seiner erfüllung machen, in welcher sie so fortfahren würden, biß er die braut und das glücke in armen hätte, indem wir von der Princeßin von Pegu vor längst viel gehöret hatten. Allein wie schlecht diese meynung eingetroffen, solches müssen wir noch anitzo mit thränen beklagen. Doch wieder auf voriges zu kommen, so warff sich der Printz, nebst uns, als er vernahm, daß es der Käyser selbst wäre, alsobald ehrerbietigst zu dessen füssen, und antwortete: Großmächtigster Käyser und Herr, ich bitte demüthigst, unsere unwissenheit vor eine gnugsame entschuldigung gelten zu lassen, daß wir nicht so fort unsern aller-unterthänigsten respect besser in acht genommen haben, immittelst sehe ich, daß dieses ein blosses werck der Götter sey, wenn meine geringschätzige hand den grösten Monarchen der welt vom tod und verrätherey errettet hat. Ich begehre dennoch nichts, als bloß die hohe Käyserliche gnade. Und wie mich E. M. in der person

Pan-

Pantoja, eines ſohnes des Erb-Fürſten in Tannaſſery, und vaſallen des Königs in Siam, wiſſen ſollen; alſo verſichere ſeelen-innigſt, daß ich es mir vor das gröſte glücke in der welt rechnen würde, wenn ich vor dero hohe wohlfahrt mein leben aufopffern ſolte. So ſind wir bunds-genoſſen, erwiederte der König, und bin euch mit deſto gröſſerer gnade gewogen, weil aber fernerer überfall zu beſorgen ſeyn möchte, ſo laſſet uns dieſen unglücklichen ort verlaſſen, und in beſſere ſicherheit begeben. Indem nun des Käyſers pferde bey dieſem kampffe alle geblieben waren, ſo befahl er uns, unſere pferde herbey zu bringen, wovon er dem Käyſer mit höfflichen worten eines anboth, und ſich auf das andere ſetzte, deme wir zu fuſſe nachfolgten. Ehe die diener aber dieſen befehl verrichteten, ſahe mein Printz, daß ſich noch einer von den räubern regte, weil nun der Käyſer noch ſelbſt nicht wuſte, wo dieſe verrätherey herrührete, ſo verfügte er ſich zu demſelben, und kehrete ihn um, ſetzte ihm auch die lantze an die bruſt, und ſtellete ſich, als wolte er ihn vollend hinrichten. Hertz und haupt aber war noch friſch, derowegen hub er unvermuthet an zu reden: Haltet inne, ruffte er, und höret zu erſt mein letztes bekänntniß mit geneigten ohren an, weil doch nicht eher meine ſeele dieſen cörper verlaſſen kan, ſie habe denn zuvor entdecket, was vor ein befehl mich in diß unglücke geſtürtzet habe. Auf dieſe worte eilte der Käyſer gantz begierig herbey, und redete ihn ſelber an: So ſage denn du boßhafftiger räuber, welch mord-befehl

hat dich zu dieser verwegenheit angetrieben? verschweige ja nichts, denn ausser diesem soll dein leben bis zu grausamster marter verschonet werden, welches annoch einige gnade zu hoffen hat. Der räuber entsetzte sich hefftig über den harten anspruch des Käysers, und brach in diese klage heraus: Ach wehe mir! verflucht sey die stunde, da ich mich zu diesem morde verleiten lassen. Ich bitte E. M. um aller Götter willen, diese unverantwortliche beleidigung einer sterbenden seelen zu verzeihen. Ich und diese meine mitgesellen, deren die meisten ihren allzu gelinden lohn empfangen, sind gebohrne Bramaner, und durch befehl unsers grausamen Chaumigrems, welcher jedem 100 bizen goldes zu geben versprochen, darzu veranlasset worden, daß wir J. M. als deren öffiere und einsame besuchung dieses waldes verkundschaffet war, hier verwarten, und um das leben bringen solten. Wie ich nun hierüber eine hertzliche reue trage, also sterbe ich nun vergnügt, nachdem ich diesen bösen anschlag rückgängig, und E. M. noch am leben schaue. Nach welcher bekänntniß ihm der Printz die lantze durchs hertze stieß, wiewohl es der König lieber gesehen, daß man durch sein leben ein mehrers aus ihm gebracht hätte. Dieses schelmstücke des Chaumigrems verursachte nun eine gemeine verwunderung und fluch, und wir eileten ohne ferneres säumen nach Pegu, da uns denn, so bald wir den wald auf den rücken hatten, bey 2000 mann entgegen kamen, weil bereit einiges gerüchte in der stadt erschollen, als ob der

Käy-

Käyſer in gefahr wäre. Hiedurch waren wir in volle ſicherheit geſetzet, und zogen unter tauſend frolockenden zuruffen der Peguaner in die ſtadt ein, woſelbſt alſobald auf hohen befehl meinem Printzen ein ſchöner pallaſt, nechſt dem ſchloſſe, eingeräumet ward, welchen wir auch ſo fort bezogen, und darinnen einen ungemeinen überfluß von koſtbaren hausrath und aller bequemlichkeit antraffen. Noch ſelbten abend ward eine leib-wacht von 50 mann vor unſere thüre geſtellet, welche in zwey reihen ſich längſthin auff die erden ſetzten, und ihre rüſtung vor ſich auff ſtangen hiengen. Ingleichen erſchienen 12 Königl. bedienten in langen weiſſen röcken mit göldenen binden, welche Königl. befehle hatten, unſern Printzen zu bedienen. An ſpeiſe und tranck fehlte es auch nicht, und lebten wir in ſo erwünſchtem zuſtande, daß wir es ewig begehrten. Folgenden morgen überſendete der Käyſer unſerm Printzen 10 ſchöne pferde, ſo gut ſie nach hieſiger landesart unter den beſten kunten ausgeleſen werden, nebſt zweyen groſſen und wohl geputzten elephanten, um, wie er zugleich vermelden ließ, den geringſten verluſt des pferdes in etwas zu erſetzen. Dieſen waren zugleich genungſame wärter und futter beygefüget, welche der König als leibeigen mit gab. Das beſte aber, welches ein Kämmerling überbrachte, waren (*) tauſend bizen gülöene müntze, daß ſich alſo der Printz ſehr wohl, und

(*) Ein bizen wieget 2 pfund, 5 untzen gold, Venediſchen gewichts.

ſtan-

standes-mäßig aufführen konte. Inmittelst verlangte der Printz sehr nach hofe, wohin aber ohne Käyserlichen befehl niemand kommen durffte, und muste in diesem verlangen auch mein Printz drey tage verharren, nach deren verflieſſung ihm endlich angedeutet ward, der Käyser verlange ihn zu sehen. Da wir denn nicht säumten, sondern uns alsofort in das schloß begaben, und weil mich der Printz vor einen vornehmen Edelmann aus Tannassery ausgegeben hatte; so durffte ich bey solcher gelegenheit allenthalben gegenwärtig seyn. Als wir unter die fördersten bogen des eingangs gelanget waren, hörten wir 12 silberne trompeten blasen, welches ein zeichen war, daß es nunmehr dem Käyser gelegen sey, verhör zu ertheilen. Derowegen wir uns in den inneren hof verfügten, und einige stuffen nach dem hohen saal geführet wurden. Dieser ort war ziemlich weit und hoch, über die massen schön vergoldet, und himmel-blau gemahlet. Er saß auf einem mit edelgesteinen versetzten throne, sein haupt war von einer viersachen crone bedecket, eine iede crone aber ruhete auf besondern stänglein, und stellte dannenhero eine ziemliche höhe vor. Auff der rechten hand saß der Erb-Printz Xemin, und auff der lincken stunden einige hohe bedienten, worunter auch gegenwärtiger Herr Talemon, als damahliger Reichs-Schatzmeister war. Als wir nach gebrauch mit dreymahligem fußfall unsere ehrerbietung verrichtet, ruffte der Käyser meinen Printz zu sich, reichte ihm die hand zum kusse, und befahl ihm,

auff

ff die oberſte ſtaffel des thrones zu ſitzen, wor-
ff er eine weitläufftige rede an die ſämtliche an-
ſenden hielt, meines Printzen tapfferkeit gewal-
heraus ſtrich, und ihnen allerſeits zu gemüthe
yrte, was vor danck man ihm ſchuldig wäre!
ach kurtzer antwort aber meines Printzens, erhub
) der Käyſer von dem thron, nahm den Printzen
y der hand, und führte ihn in ein geheimes zimer,
lchen niemand, als Printz Xemin, folgen durffte.
ier hatte ihn nun der Käyſer, wie mir der Printz
nach alles ausführlich erzehlte, abermahls mit
veglichen worten angeredet: Mein wertheſter
ntoja, ich weiß es nicht allein, ſondern habe es
ch ſattſam erfahren, wie verbindlich ihr euch ge-
cht habet: ja ich weiß es mehr als wohl, daß die
nckbarkeit der tugend beſte zierde ſey, und wo
ſe den ſcepter führet, da könne nichts als ſeegen
d wohlfahrt blühen. Daß nun dieſe tugend
n ruhm eines gekrönten hauptes um ein groſſes
mehre, ſolches will ich allerdings an euch erfül-
wiſſen. Nach welcher rede er an eine thüre
lopffet hatte, aus welcher ſo fort eine ſchöne
inceßin, von unterſchiedenen frauenzimmer be-
itet, gekommen war, welche der Käyſer bey der
nd genommen, und dem Printzen mit dieſen
rten zugeführet hatte: Hier nehmet, tapfferer
rſt, dieſes kleinod unſers hofes, von meiner
nd, als ein hohes zeugniß wahrer danckbarkeit:
) wie das Königreich Cambaya, Tannaſſery
ein groſſes übertrifft, ſo nehmet es mit dieſer
inceßin zu einem heyrath-gut an; jedoch daß

ihr

ihr unserm reiche einverleibet und getreu verbleiben möget. Der himmel segne euch, und die Götter verleihen, daß durch beyderseitige erkäntlichkeit, ein stetes wohlergehen blühe. Mein Printz hatte hier nicht gewust, ob ihm abermahls träumte, oder ob es in der warheit so geschehe, und weil er sich nicht alsobald fassen können, hat er sich auff die knie gesetzet, und geantwortet: Es ist zu viel, Großmächtigster Kayser und Herr, es ist zu viel, daß diese schuldigkeit, wozu mich meine pflicht und der Götter vorsehung getrieben hat, zugleich mit einer crone und einer so schönen Princeßin, meines theils unwürdigst, soll belohnet werden. Und weil ich nicht geschickt bin, mich bey solcher eil in ein so grosses glücke zu finden; als bitte ich E. M. in unterthänigkeit, mir einige tage frist zu erlauben, worinnen ich mich besser fassen, und dieses hohe gnaden-geschencke mit gebührender erkäntlichkeit annehmen könne. So einen hohen dienst ihr mir erwiesen, waren des Kaysers gegenworte gewesen, so einen grossen gefallen werdet ihr mir auch erzeigen, wenn ihr diese meine danckbare gnade alsofort gebührend erkennet, und von meiner hand annehmet. Worauf sich mein Printz nicht ferner zuwidersprechen getrauet, dannenhero er, nicht wissende wie ihm geschähe, sich der Princeßin genähert, ihre hand geküsset, und sie kurtz angeredet: So nehme ich dann dieses hohe glücke von der hand eines so grossen Monarchens mit freuden an, und wie ich nicht zweiffele, es werde dero schönheit sich dem Käyserlichen

lichen willen gleichförmig erzeigen, alſo befehle ich mich in dero gunſt, und E. M. gnade, welche worte ſie mit nichts als einigen thränen beantwortet, und auf des Xemindo befehl ihn mit ihrem bildniß beſchencket hatte, Printz Xemin aber hatte das zimmer gar verlaſſen. Mittages muſten wir bey der tafel bleiben, wobey ſich auch Printz Zarang von Tangu befand, welcher ſich eine geraume zeit an dieſem hofe aufgehalten, deſſen urſache bey folgender erzehlung ſoll erwehnet werden. Als ich nun in oberwehntem verhör-ſaal eine geraume zeit aufgewartet, ſahe ich endlich meinen Printzen mit gantz verwirreten geſichte wieder in den ſaal treten, welches mich denn nicht wenig verwunderte, vielmehr aber betrübte. Wir wurden aber bald hierauf in ein ander zimmer geführet, in welchem die tafel, in etwas von der erden erhöhet, gedecket war, und befand ſich Xemin und vorerwehnter Zarang Printz von Tangu darinnen. Dieſer letztere, ſtellete ſich ſehr freundlich gegen meinen Printzen an, wünſchete ihm glücke, ſo wohl wegen der errettung, als auch der reichlichen belohnung. So angenehm ſich aber Zarang zuthat, ſo murriſch ſtellete ſich hingegen Xemin, alſo daß er auch meinen Printzen nicht einigen wortes würdige, ſondern ſeine verachtung merclich bezeigete. Worein wir uns gantz nicht zu finden wuſten, und meynte ich nicht anders, er zürnete, daß man ſeinen Herrn Vater errettet, und ihm die hoffnung zur crone geraubet hätte. In ſolcher verwirrung wurde ich noch tieffer geſtürtzet, als der Käy-

ſer

ſer vorige Princeßin bey der hand ins zimmer begleitete, und ſie meinem Printzen zuführete. Welches mich vollends in die tiefſte verwunderung ſetzte, weil ich noch nicht wuſte, was vorgegangen war. Der Printz ſahe beſtürtzt aus, ſie aber verrieth ihr mißvergnügen durch häuffige zähren, biß wir endlich nach morgenländiſcher art auff koſtbare teppichte uns zur tafel niederſetzten, wobey ich gleichfals meinen rang unten an beobachtete. Dieſes war nun eine ſeltzame mahlzeit, wobey mehr gemüths-bewegungen, als ſpeiſen zu ſehen waren, wiewohl auch an dieſen ein ſattſamer überfluß vorhanden. Der Käyſer ſahe ſtets meinen Printzen, und die Princeßin, welche bey einander ſaſſen, mit bekümmerten augen an, mein Herr ſaß voller betrübten gedancken, die Princeßin vergoß mehr thränen, als ſie ſpeiſe zu ſich nahm, und Xemin, welcher der Princeßin gegen über ſaß, gab ſein ſonderbahres anliegen durch ſtetes ſeufftzen zu erkennen. Ja wenn nicht Zarang, welcher am vergnügteſten zu ſeyn ſchien, ein und das andere mahl meinen Printzen aufzumuntern geſucht hätte, ſo wäre alles in ſolcher ſtille zugegangen, weder bey ſo einer ſo vornehmen geſellſchafft nicht zu vermuthen geweſen. Ich hingegen, als aller dinge unwiſſende, ſahe dieſem ſchauſpiel voller verwunderung zu, und hat mich der weg von Pandior biß nach Pegu nicht ſo verlanget, als ich damahls das ende der mahlzeit wünſchte, um meinen Printzen bald alleine zu ſprechen, in hoffnung, er würde mir dieſen zweiffels-knoten

auflöſen.

aufflöſen. So bald nun die tafel aufgehoben, ſchützte mein Printz einige unpäßlichkeit vor, und verfügte ſich ohne einige weitläufftigkeit nach ſeinem pallaſt. So bald als er das zimmer betreten, warff er ſebel und rock von ſich, und gieng eine geraume zeit voller gedancken auf und ab, daß ich mich alſo nicht erkühnen durffte, ihn durch einiges begieriges nachfragen zu beunruhigen, biß er endlich von ſich ſelbſt anfieng zu reden: O ihr betrüglichen Götter, hub er an zu klagen, iſt dieſes die vorgeſtellte ſchönheit, die ihr nur im traume zu zeigen, nicht aber im leben darzuſtellen vermöget? Iſt dieſes die ſchöne tochter des Königs Xemindo, von deren überirrdiſchen ſchönheit das gerüchte faſt gantz Aſien begierig gemacht hat, ſie zu ſehen? O ſo darff ſich meine ſchweſter vor beglückt achten, daß ſie dieſer gar gerne den lorbeer aus der hand reiſſet. Hättet ihr nicht meinen geiſt durch eine träumende ſchönheit verunruhiget, ſo hätte ich einfältig geliebet, und mich glückſelig geachtet, daß ich ſo bald eine braut mit einem Königreich überkäme, ja ich hätte nicht gewuſt, worinn die wahre ſchönheit beſtünde. Allein, nachdem es mir unmöglich fällt, das in dem tempel zu Pandior erſchienene bild aus meinem hertzen zu reiſſen, ſo iſt es mir auch unmöglich, etwas anders zu lieben, was nicht jene vollkommene gleichheit meinen augen vorſtellet. Auf derowegen, mein Scandor, hier iſt nicht länger zeit zu warten, weil der Götter rath auf was anders zielen muß, welches zu ſuchen und anzutreffen, mein geiſt nicht eher, denn in dem grabe,

ruhen wird. Dieses war mir nun eine gantz unangenehme zeitung, indem ich mich auch in meinem vaterlande nicht zu verbessern wuste. Derowegen forschete ich erst, was in dem innern zimmer vorgegangen war, wornach ich denn mein einreden richtete. Gnädigster Herr, sagte ich, wie können sie sich den schatten eines traums so feste einbilden? Vielleicht haben die Götter durch die träumende schönheit, welche dieser Princeßin abgehet, das anhangende heyraths-gut, als das Königreich Cambaya, bedeuten wollen, angesehen eine crone in aller menschen augen das schönste gesichte weg sticht. Denn jene ist beständig und mächtig genung, sich selbst zu erhalten, diese aber kan durch ein geringes fieber verzehret werden. Zu dem muß ich doch auch gestehen, daß diese Princessin, meiner einfalt nach, noch wohl liebens-würdig sey. Ach, antwortete der betrübte Printz, welcher sich indessen auf das bette geworffen hatte, sie ist nur ein schatten gegen jenem traume. Denn wie jener alabasterne stirne durch die lichten locken um ein grosses erhaben ward, also mißfallen mir an dieser nicht wenig die röthlich-scheinenden haare, welche nicht selten einen bösen sinn verrathen. Und wie jenes angesichte durch eine runde gestalt seine anmuthige vollkommenheit darstellete: also überschreitet dieses durch einige länge die gräntzen der schönheit. Ihre augen sind zwar mehr schwartz als blau, jedoch sind sie nur wie ausgelöschte kohlen, bey denen sich kein schweffel der liebe entzünden kan. Ihre lippen sind zwar corallen, doch ohne

magnet,

agnet, und ihre wangen ein mit roſen allzuhäuf-
g überſtreutes feld. In ſumma, es mißfället
ir etwas an ihr, welches ich ſelber nicht verſtehe
och ſagen kan. Ihre freundlichkeit iſt mir zu-
ider, und ihr ſchönſtes kommt mir verdrießlich
or, ob ich ſie gleich nur kurtze zeit betrachten kön-
en. Weswegen ich denn lieber alle cronen ent-
ehren, ja ſterben, ehe ich mir das heyrats-band
einer ſclaven-kette machen will. Dieſem kräff-
gen einwurffe und feſtem vorſatze befand ich mich
amahls zu ſchwach, gnugſam zu widerſtehen:
Dahero es mir ſehr gelegen war, als ſich der Ge-
ral Rangustan, und gegenwärtiger Herr Tale-
on, damahliger Reichs-Schatzmeiſter, anmelde-
n, welche der Printz alſobald vor ſich ließ. Die-
r Rangustan war nun eben derjenige Ritter, wel-
em wir nebſt dem Æemindo das leben erhalten
tten, dahero er noch den arm in einer binde tra-
n muſte, und ſich an unterſchiedenen fleiſch-wun-
n nicht allerdings wohl auf befand. Dieſer leg-
bald anfangs eine danckſagung vor erwehnte le-
ns-rettung ab, und erhub abermahls meines
rintzen tapfferkeit bis an den himmel, daß ihm
ch endlich der Printz hierinnen einhalt thun mu-
. Der Herr Talemon aber beſuchte uns amts-
lber, indem ihm unſere verpflegung von dem
äyſer anbefohlen war. Und weil er bey wäh-
nder aufwartung über der mahlzeit die ſonder-
hre verwirrung meines Printzens gleichfals be-
ercket hatte, ſo ware er begierig, deſſen urſache
vernehmen, welches ihm aber der Printz nicht

eher entdeckte, bis Ranguſtan nach hofe erfordert, und Talemon alſo bey uns allein gelaſſen wurde. Dieſer kunte ſich nun nicht enthalten, alſobald den Printzen anzureden: Wie? nunmehro König von Cambaja, kan ein ſo mächtiges Königreich und ſo eine ſchöne braut nicht mächtig genung ſeyn, ein betrübtes gemüthe aufzurichten? Oder iſt hieraus unſers groſsmächtigſten Käyſers danckbarkeit noch nicht genug zu ſpühren? Mein Printz hörete dieſe verweißliche frage mit gedultigen ohren an, beantwortete ſie aber dergeſtalt: Mein Herr Schatzmeiſter, ich erkenne mich freylich dieſer Princeßin unwürdig, und hätte mich deſſen nimmermehr verſehen, daß ich durch meine geringe dienſte, nicht ſo wohl einen Königlichen thron beſteigen, als auch eines ſo groſſen Monarchens eydam werden ſolte. Allein, ſaget mir von grund eures hertzens, ob mein betrübniß zu tadeln ſey, wenn ich keine gegen-liebe verſpüre, und von dem Cron-Printzen mit ſchelen augen angeſehen werde? Wie nun ſolcher liebeszwang nur jederzeit wermuth im munde, und eckel im hertzen mit ſich führen wird; alſo ſcheinen mir aus des Printzen geſichte lauter gefährliche cometen, deren bedeutung erſt nach des Herrn vaters tode auf meinen kopff fallen möchte. Talemon verſpürte des Printzen irrthum, jedoch wolte er ſich nach art kluger hofe-leute nicht allzu geſchwinde bloß geben, ſondern hub einen weitläufftigen diſcours von der landſchafft Tannaſſery an, alſo, daß mein Printz genung zu thun hatte, gebührende antwort zu geben. Denn weil er in ſeiner jugend

Siam

Siam durchreiſet, und ſich auch einige zeit an dem
ofe zu Tamaſſery aufgehalten hatte, ſo wuſte er
nehr zu fragen, als mein Printz zu antworten. Ja
ls Talemon fortfuhre, nach der ſtamm-linie der
Tamaſſeriſchen Regenten zu forſchen, gab mir
er Printz einen winck, dieſen diſcours zu unter-
rechen. Ich ſaß ſelber wie ein feuer, und wuſte
n der angſt nichts zu ſagen, als daß ich fragte: Ob
er Herr Schatzmeiſter auch eine feine gemahlin
ätte? Wie kommt dem Herrn dieſe frage in ſinn?
ntwortete er lächelnde, ich will nicht hoffen, daß
ieſe frage einige bedeutung nach ſich ziehen werde.
Nach dieſem verließ er mich, und wendete ſich wie-
er zum Printzen, welcher ſich ſchlaffende anſtell-
e. Als er aber nach einer halben ſtunde die au-
en wieder aufſchlug, verfolgte ihn Talemon mit
ieſer rede: Gnädigſter Herr, ſie verzeihen mei-
em vorwitz, welcher vielleicht zu ihrem beſten an-
eſehen iſt. Ja ich ſage, daß es dero eigne wohl-
ahrt erfordert, mich in die zahl derer vertrauten
iener aufzunehmen. Sie vermercken es dem-
ach in hohen gnaden, weñ ich zwar aus deren an-
ebohrnen Majeſtät eine hohe perſon muthmaſſe;
llein daß ſie ein Printz aus Tamaſſery ſeyn ſol-
en, ſolches dero wiſſenſchafft verneinen, und mir
eſmlichen beyfall geben laſſe. Denn mir einig
nd allein an dieſem hofe iſt bekandt, wie der letzte
nglückliche Printz Pantoja in Tamaſſery von
iner boßhafften ſtieff-mutter mit gifft vergeben
orden, in meynung ihrem ſechsjährigen ſohne den
hron vor zu behalten, welcher aber nach 2. jahren

im tode folgete, und also der gantze stamm, bis auf den alten vater, mit welchem auch die hoffnung zu einigen erben zu grabe gehet, abgegangen ist. Dahero so unmöglich, als sie nun ein Printz von Tannassery seyn können, so gewiß und unfehlbar schliesse ich, daß sie aus wichtigen ursachen an diesem hofe ihren hohen stand verdecken, und sich unbekanter weise aufhalten wollen. Wie nun solches bisweilen eine kluge staats-vorsicht erfodert; also ist es zugleich hoch nöthig, sich in geheim aufrichtige freunde zu schaffen, welche aus erfahrung in deren angelegenheiten mit rath und that dienen, und ihre anschläge ersprießlich befördern können. Wollen nun E. M. in meine wenige person, welche bereits in Königl. diensten 32 jahr getreu gewesen, einiges vertrauen setzen, so gelobe ich alle, jedoch meinem Käyser unschädliche treue und aufrichtigkeit. Ja, ich schwere bey allen Göttern, und verspreche an eydes statt, nicht allein dero stand in geheim zu halten, sondern auch E. M. in itzigem verwirrten zustande dermassen treulich beyzustehen, und solche geheimnisse zu entdecken, welche sie hoch nothwendig wissen müssen, daß ich mich dessen lebenslang um E. M. werde zu erfreuen haben. Hier fand sich nun der Printz dermassen betreten, daß er theils anfangs verstummte, theils auch sich über die klugheit des Talemons verwundern muste, und indem er sein hohes betheuren hörte, auch jederzeit eine sonderbahre zuneigung gegen diesen mann in sich verspüret hatte, so brach er endlich in diese worte heraus: Weil ich

mich

mich denn durch eure klugheit verrathen ſehe, ſo traue ich eurer aufrichtigkeit. Wiſſet demnach, daß ich ein Cron-Printz aus Ava bin, welchen die grauſamkeit des Vaters, und die boßheit des Bramaniſchen Königes Chaumigrems, welcher ſich eine geraume zeit an ſelbtem hofe aufgehalten, gezwungen hat, ſein glücke durch verſtellung anderwerts zu ſuchen, und wie mir die Götter zu Pandior nach Pegu gerathen, und mir allda meine vergnügung verſprochen; ſo bin ich nicht wenig beſtürtzt, wenn ich deren ausſpruch auf widrige art erfüllet ſehe. Denn ihr ſolt ferner wiſſen, nunmehro vertrauter Talemon, daß ich mein vergnügen nicht in land und leuten ſuche, als welches mir die Götter nach meines vaters tode an dem mächtigen Königreiche Ava ſattſam ſtillen werden, ſondern es haben mir die Götter in dem tempel Pandior eine ſchönheit im traum vorgeſtellet, und mich ſolche zu ſuchen angereitzet, daß ich mir nicht getraue, länger dieſe zeitlichkeit zu genieſſen, wo nicht eine gleichheit dieſes nächtlichen geſichtes ſich von mir finden läſt. Großmächtigſter Printz, antwortete Talemon hierauf ehrerbietigſt, ich erkenne ihren irrthum, und mercke ihr mißvergnügen, ſo haben ſie ſich denn die helffte gerathen, indem ſie mir den wahren zuſtand ihrer hohen perſon entdecket. Die Princeßin nun, womit unſer Käyſer ſeine danckbarkeit zu bezeigen vermeinet hat, iſt nicht deſſen tochter, wie der Printz in den irrſamen gedancken ſtehet, ſondern eine Princeßin von Saavady, welches land als ein Lehn-Reich von

Pegu verwichener jahre der tyrann von Brama als des Chaumigrems bruder, mit tausend drei hundert schiffen zu wasser belagert, eingenommen den König gefangen, und diese Princeßin verjaget welche so dann ihre zuflucht zu unserm hofe genommen, und sich einige zeit als eine gespielin der Durchlauchtigsten Banisen, Erb-Princeßin von Pegu, hier aufgehalten hat. Diesen bericht hörte mein Printz mit aufmerckſamen ohren an, und wurde begierig, durch vieles fragen alle umstände zu wissen. So ist dieses nicht die schöne Printzeſſin von Pegu, von welcher gantz Asien zu sagen weiß? Nein, diese ist es nicht, antwortete Talemon, ja hier unter der rose, sie ist nicht ein schatten gegen jenem lichte zu rechnen, und weil sie sich gar selten sehen lässet, ausser wenn es der Käyser ihr Herr vater befiehlet; so hat es auch heute gefehlet, daß sie nicht bey der tafel erschienen. Hie muste nun Talemon ihre gantze gestalt beschreiben welches den Printzen in solche vergnügte ver wunderung setzte, daß er überlaut ausrieff: O ihr gütigen Götter, vergebet mir das in euch gesetzte mißtrauen, welches die ungedult, als aller verliebten stete begleiterin, in mir verursachet hat. Diese ach ja diese schönheit ist es, an welcher ihr eure bildungs-kunst erweisen, und mit eurem meisterstücke gegen mich prangen wollen. Wie artig wisse ihr eure worte zu erfüllen? Es wird ein fremdes bild so aug als liebe blenden, lautete der verdeckte ausspruch, ach so lasset doch auch das folgende seine glückliche erfüllung erreichen, wenn ihr verspre-

chet

chet, ich ſolte endlich die ruhe finden. Allein, fuhr er fort den Talemon zu fragen, wie daß ſich denn der Printz Xemin ſo widerſinniſch anſtellet, wie wird denn derſelbe durch mich beleidiget? Hierunter ſtecket, antwortete Talemon, ein ſonderbahres geheimniß. Denn erwehnter Printz hat ſich in die Printzeßin von Saavady unſterblich verliebet, und gehet mit dem feſten vorſatz ſchwanger, ſie dermählens auf den thron von Pegu neben ſich zu ſetzen, welchem aber der wille des Herrn vaters durchaus nicht beypflichtet, weil ſie vors erſte eine vaſallin von Pegu iſt, vors andere, ſich Pegu mit Siam durch eine heyrath des Printzens mit der Princeßin Fylane verbinden ſoll. Dieſes gedencket nun der Käyſer klüglich hintertrieben zu haben, wenn er die Princeßin von Saavady anderwerts vermählet, und dem ſohne alle hoffnung, ſie zu erlangen, raubet. Wie, fragte mein Printz, ſolte ſie wohl ſo thörlich handeln, und den thron von Pegu ausſchlagen? Warum ſtellet ſie ſich denn ſo betrübt an, da ſie weder mich noch den verluſt des Printzen von Pegu beweinet? Die gemüther der menſchen, erwiederte Talemon, ſind unterſchiedlich, indem manches die liebe cron und thron vorzeucht. Und dieſes thut faſt die Princeßin von Saavady, indem ſie ſich vergnügter einbildet, den geringen thron von Tangu zu beſitzen, weil die perſon des Printzen Zarang ihre augen und hertz dermaſſen eingenommen, daß ſich auch die gantze welt vergebens bemühen würde, ſie von dieſer liebe abzuziehen. Wiewohl ihre unempfind-

pfindlichkeit gegen dem Xemin ſattſam gerochen wird, indem ſie gleichfals von dem Zarang keiner gegen-liebe gewürdiget wird. Und was verhindert, fragte mein Printz ferner, denn den Zarang an ſolcher gegen-liebe? Die ſchöne Princeßin von Pegu, antwortete Talemon. Uber welchen worten mein Printz dermaſſen erſchrack, daß er gantz aus ſich ſelber zu ſeyn ſchiene, und würde er eine neue klage angeſtimmet haben, wenn nicht Talemon fort gefahren, und ihn getröſtet hätte. Er liebet ſie hefftig, ſagte er, ſo unglücklich aber Printz Xemin gegen die Princeßin von Saavady, und hingegen dieſe gegen den Printz Zarang iſt; ſo unglücklich, ja weit unglücklicher iſt Zarang gegen unſere Princeßin Baniſe. Denn ob ihm gleich die gnade und gewogenheit unſers Käyſers nicht wenig zu ſtatten kömmt, ſo iſt doch ihr nicht ſo wohl ſeine perſon, als auch ſeine viele untugenden, die er durch hochmuth, ruhmräthigkeit, vieles ſauffen, und auch kundbare unzucht öffters mercken läſt, dermaſſen zuwider, daß ſie lieber eine ſchlange, als deſſen gegenwart erdulden kan: wiewohl ſie der väterliche befehl zwinget, ſich von ihm bedienen zu laſſen. Sie wendet zwar vor, weil Tangu auch ein Lehn-Reich von Pegu wäre, warum ſie weniger als ihr bruder Printz Xemin, ſolte geachtet ſeyn, welchem die liebe gegen die Princeßin von Saavady deßwegen unterſaget würde, weil ſie eine vaſallin wäre. Nun wäre ja Zarang auch ein vaſall: warum würde es ihr denn nicht erlaubet, ſich dem

Käy-

Käyſerlichen willen gleichfals gemäß zu bezeigen? Allein der Käyſer ſchützet ſolche ſtaats-urſachen vor, welche auf eine bloſſe zuneigung gegen den Zarang auslauffen, daß auf ſolche maße die arme Printzeßin nicht wenig gequälet wird. Und alſo haben ſie das gantze rätzel unſers verliebten hofes aufgelöſet, nach welchem ſich denn mein Printz richten, und ſich meiner wenigen, doch getreuen dienſte dabey verſichern kan. Iſt das nicht ein verwirrtes liebes-ſpiel? hub mein Printz hierauf an, da ſo viel perſonen lieben, zugleich haſſen, und doch keines vergnüget wird. Ja was verwunderlicher, ſo werde ich auch in dieſes ſpiel mit eingeflochten: helffet derowegen, ihr gütigen Götter, daß ich in dieſem kampffe den beſten krantz davon trage! Immittelſt werdet ihr, mein wertheſter Talemon, bedacht leben, alles, was vorgehet, mir genau zu hinterbringen. Ich verſichere euch völlige gnade und reiche belohnung. Nach einigen tagen ward uns von dem Käyſer erlaubniß zugeſchicket, unſere vergnügung in dem Käyſerlichen luſt-garten zu ſuchen, welches denn meinem Printzen ſehr angenehm war, weil er von dem Talemon berichtet ward, daß die Princeßinnen denſelben öffters beſuchten. Dannenhero, als wir einiges tages verſtändiget worden, daß ſich Æmindo mit denen Printzeßinnen im garten befinden würde, legte mein Printz einen von grünen atlaß mit golde reichlich durchwürckten rock an, ſetzte einen künſtlich-gewundenen bund, an welchen einige federn von dem Syneſiſchen ſonnen-vogel,

durch

durch ein kostbares kleinod gehefftet waren, auf sein haupt: der rechten brust hieng der Princeßin von Saavady bildniß an, und seinen mit diamanten reichlich versetzten sebel vermittelst einer güldenen ketten um den leib, welches ihn dermassen ansehnlich machte, daß es anders unmöglich war, ein frauenzimmer muste sich in ihn verlieben. Hierauff verfügten wir uns nach dem garten, welcher zur seiten des schlosses in drey theile abgetheilet war. Die erste abtheilung stellete einen gewaltig-schönen baum-garten vor, welcher einem anmuthigen lust-walde nicht unähnlich war, in dessen mitten gab es einen teich, auf welchem schwanen, reiher und enten herum schwammen. Die andere abtheilung bestund in einem zier- und lust-garten, in demselben war alles anzutreffen, was die natur und kunst hervor zu bringen fähig war. Hier sprang ein künstliches wasser, dort blühete ein rares gewächse, und war alles in so verwunderliche ordnung eingetheilet, daß ich nicht glaube, daß seines gleichen in Asien mehr sey. Welches denn um so vielmehr zu bejammern, daß dieser herrliche und recht Königl. lust-garten sonder zweiffel bey verwichenem allgemeinen landverderben wird zerstöhret worden seyn. Das dritte theil dieses gartens war mit einer hohen mauer abgesondert, hinter welchem einige frembde thiere aufbehalten wurden. Als wir nun den baum-garten betreten, und dessen zierliche pflantzung der bäume betrachteten, indem immer eine reihe pomerantzen-limonien-dattel- und öl-bäume, nebst

andern

andern fremden gewächsen, wechsels-weise gesetzet waren, so hörten wir zur seiten eine person singen, welche durch ihre beweg-und klägliche stimme ihr hefftiges leiden sattsam zu erkennen gab, da wir bey annäherung folgende worte vernahmen:

1.

Gute nacht, ihr harten sinnen,
Gute nacht, du felsen-hertz.
Soll mein hoffnungs-wachs zerrinnen?
Ist mein lieben nur dein schertz?
Ey so will ich dir bey zeiten,
Eine gute nacht andeuten.

2.

Diamanten müssen springen,
Wenn sie schlechtes bocks-blut kühlt:
Und ein tyger läst sich zwingen,
Daß er mit dem menschen spielt.
Hier muß diamant und tyger,
Dich erkennen als besieger.

3.

Stahl muß weichen, gold muß fliessen,
Wenn es nur die glut beseelt:
Und durch öffteres begiessen,
Wird der stein gleich ausgehöhlt.
Aber du wilst dich erweisen,
Mehr zu seyn als stein und eisen.

4.

Du verachtest meine thränen,
Du verlachest meine treu:
Ich darff niemahls fast erwehnen,
Wie mein geist entzündet sey.
Also können selbst die zeiten,
Nicht den harten sinn bestreiten.

5.

Wider das verhängniß leben,
Ist den menschen nicht erlaubt:

Harte

Harte eichen widerſtreben,
Biß der bliz die härte raubt.
Darum hüte dich, du ſchöne,
Daß die reue dich nicht cröne.

6.

Zwar ich will dich gerne gönnen,
Dem, dem du dich zugedacht:
Wirſt du dich verbeſſern können,
Sag' ich willig gute nacht!
Doch wenn es dich wird gereuen,
Wird der himmel mich erfreuen.

Welche letztere worte von einem tieffen ſeufftzer begleitet, und wir in ſorgſames nachdencken verſetzet wurden: Wer doch immer ſolche abſchiedsgedancken hegete. Solches aber zu erfahren, und auffzupaſſen, hätte uns mögen vor einigen vorwitz ausgedeutet, und als fremden verübelt werden, dahero wir uns ſofort zurücke, und nach dem innern garten begaben, und weil kurtz hernach Printz Xemin hinter uns folgete, ſo muthmaßten wir bald, daß er die betrübte ſtimme müſſe geweſen ſeyn. Weßwegen denn mein Printz ſagte: Armſeliger Printz, ich meines theils wünſche dir von hertzen die vergnügung, welche du in beſitzung der Princeßin von Saavady zu haben vermeyneſt, ich ſchwere dir, keinen eintrag zu thun, ſondern würde mich vielmehr beglückt und verpflichtet achten, wenn ich durch dich einer ſolchen verdrießlichen liebe überhaben würde. Unter dieſen reden gelangeten wir in den luſt-garten, worinnen unſere augen ſo viel zu ſehen vor uns fanden, daß wir vermeynten, in ein irrdiſch paradiß zu kommen. Wir ſahen niemand in dem garten, muthmaſſeten doch,

doch, daß ſie ſich wohl vor der ſonnen-hitze, in denen bedeckten ſpatzier-gängen auffhalten würden. Als wir aber faſt die mitten, allwo ein herrliches luſt-hauß ſtund, erreichet hatten, wurden wir die Princeßin von Saavady hinter uns gewahr, welche wir im vorbeygehen wegen vieler auffmerckſamkeit überſahen, und weil ſich Printz Xemin bereits bey ihr eingefunden, ſo wolte mein Printz nicht erſt wieder umkehren, ſondern ſtellte ſich an, als ſähe er ſie nicht, dahero wir uns iemehr und mehr unter die erhabenen gewächſe begaben, hinter welchen wir ſie, ſie aber nicht uns, bemercken kunten. Hier ſahe ich nun mit luſt, mein Printz aber mit ſonderbahren mitleiden zu, wie ſich der arme Xemin vergebens bemühete, ihre gunſt nur durch ein geringes zeichen zu erlangen. Ihre augen waren von ihm abgewandt, und ob er ſie gleich ſtets mit reden zu unterhalten ſchiene, ſo erhielte er doch keine antwort, ſondern ſie ſtellte ſich, als ob ſie mehr achtung auff die blumen, als ſeine worte gäbe, dahero ſie denn nur durch ſingen ihre vertieffte gedancken zu erkennen gab. Als ſie ſich aber uns näherten, verfügten wir uns weiter nach einem langen und offenen ſpatzier-gang, welchen wir auszugehen erwehlten. Wir hatten kaum zehn ſchritte fortgeſetzet, ſo erhub ſich ein hefftiges geſchrey hinter einem kleinem roſen-gebüſche, in kurtzem aber ſahen wir zur ſeiten den Kayſer, und den Printz Zarang nebſt unterſchiedenen frauenzimmer voller ſchrecken und angſt lauffen, daß wir alſo nicht wenig erſchracken, indem wir keine urſache

sache solcher ängstlichen flucht sahen oder wusten. Wir wolten gleichfalls umkehren, und dem Käyser entgegen eilen, ihm auff allen nothfall beyzustehen, siehe, o wunderliches schicksal des himmels! so lieff uns die schönste schönheit voller angst und schreyen entgegen, weil sie ein grausames panterthier welches aus nachläßigkeit des thier-gärtners durch ein gatter gerissen, und also in den lustgarten kommen war, verfolgte. Mein Printz wäre entzückt stehen geblieben, wenn ich ihn nicht eilend erinnert hätte, die Printzeßin in so augenscheinlicher lebens-gefahr zu retten. Worauff sich mein Printz ermunterte, und ihr mit blossem sebel entgegen eilte. Wie er denn zu hoher zeit ankam, indem das grimmige thier bereits die tatze hinten in ihren rock eingeschlagen, und sie zur erden zu reissen bemühet war. Der Printz wuste in der angst nicht, ob er hauen oder stechen sollte, derowegen er einen stoß nach dem thiere führte, welcher in ein auge gerieth, und ihm so hefftig schmertzte, daß es die Printzeßin verließ, um diesen stoß an meinem Printzen zu rächen, und ihn so grausam anfiel, daß es ihm den bund vom kopffe rieß. Ich lieff demnach auch herbey, meinen Herrn zu retten, ehe ich aber herzu kam, hatte er ihm bereits durch einen gewaltigen hieb das haupt gespalten, daß es tod zur erden stürtzte. Indessen lag die schöne blume, die Princeßin sage ich, in dem grase in einer tieffen ohnmacht, dahero mein Printz alsobald den blutigen sebel wegwarff, und sich neben sie auf die knie setzte, auch durch sanfftes schütteln sie zu

ermuntern

ermuntern trachtete. Hier lag nun die roſe, welche alle ſchönheit des gartens übertraf, mein Printz verwendete kein auge von ihr, und ſagte heimlich: Diß iſt der Götter ſchönheit, die ſie mir zu Pandior gewieſen. Endlich hätte es nicht viel gemangelt, daß nicht der Printz neben ſie ins grüne graß geſtrecket wäre, ſo ſehr hatte ihn liebe, verwunder- und beſtürtzung eingenommen. Endlich eilte der Käyſer, Zarang und das frauenzimmer, gantz erſchrocken herbey, und vermeinten nicht anders, weil der ſchweiß des panthers hin und wieder das graß gefärbet, die Princeßin ſey bereits erwürget, und nur ihr tod gerochen worden; dannenhero ſich ein ſolches zeter-geſchrey erhub, daß es weit erſchallete. Zemindo fiel neben ſie nieder, Printz Zarang ſtund als ein ſtock, Xemin und die Fr. von Saavady kamen endlich auch dazu, mein Printz ſaß unbeweglich, und hatte ſeine augen an ihre wangē geheftet, ja das frauenzimer beweinte ſie als tod, und ich glaube, dieſes unnöthige trauer-geſchrey hätte noch nicht ſeine endſchaft erreicht, wenn ich ihnen nicht den gantzen verlauf berichtet hätte, wie die Princeßin nur vom erſchräckniß in eine ohnmacht gerathen, und gantz unbeſchädiget wäre, worauf ſie ſich allerſeits wieder zu faſſen begunten. Der Käyſerliche Herr Vater hub ſie mit thränenden augen auf, und legte ſie meinem Printzen in die ſchoß, welcher dahero noch entzückter, und mehr einem bilde als einem menſchen gleich wurde. Als ſie nun mit köſtlichem balſam beſtrichen, und durch friſches waſſer etwas erqvicket war,

war, schlug sie die holdseligen augen auf, und wuste nicht, wo sie war. Endlich, als sie sich etwas mächtiger befand, richtete sie sich vollend auf, und setzte alle anwesende in eine ungemeine freude. Printz Zarang aber ließ seine eyfersucht aus den augen blicken, da es ihm doch eben so wohl frey gestanden, sich auf dergleichen art um die Princeßin verdient zu machen, wenn es seine furchtsame tapfferkeit zugelassen hätte. Nachdem es sich nun völlig mit der Princeßin gebessert hatte, betrachteten sie insgesamt den grausamen panther, welcher auch noch im tode entsetzlich war, weswegen sich deñ der Käyser zu meinem Printzen wendete, und ihn mit der freundlichsten umarmung also anredete: Allerwerthester Pantoja, so haben euch denn die Götter hergeschicket, mein leben zu erhalten, und dieses mein liebstes kind mir aufs neue wieder zu schencken? wodurch ihr mich zu freyer bekäntniß zwinget, daß, ob mir zwar die Götter ausser der unsterblichkeit alles möglich zu machen, erlaubet, mir es dennoch an vollkommener danckbarkeit ermangeln will, womit ich euch diese unvergleichlichen heldendienste sattsam belohnen könne. So nehmet denn von mir diesen kuß, und von der Princeßin Banise als ein zeichen höchster danckbegierigkeit an: ja weil ich nichts ersinnen kan, womit Pegu seine erkäntlichkeit könne darthun, so soll euch eine freye bitte erlaubet, und solche auch mit der helffte meiner crone gewähret werden. Nach diesem eröffnete die himmlische Banise ihre rosen-lippen, und sagte zu meinem Printzen; Tapfferer Pantoja!

ob

ob ich mich zwar nicht wenig beſchämt finde, daß ich einen fremden manns-bilde in den armen befunden worden, ſo wird doch ſolche ſcham durch euer hohes verdienſt gäntzlich getilget, und wie ich euch lebenslang vor meinen erlöſer halten werde, alſo habet ihr euch auch aller anſtändigen gnade von mir zu verſichern. Dieſe zucker-worte wurffen meinen Printzen zu der erden, daß er mit den verliebteſten geberden den ſaum ihres rockes küſte und mit ſchwacher ſtimme antwortete: Groß-mächtigſter Käyſer! Uberirrdiſche Princeßin! Ich als ein geringes werckzeug der Götter, bin viel zu unwürdig ſothaner hohen gnade, womit mich dero hohe freygebigkeit überſchüttet. Ich habe gethan, was meine pflicht erfodert, und worzu mich der innerliche trieb, in dero dienſten zu ſterben, anführet. Ich bitte nichts mehr, als ein gnädiges auge, und freyen zutritt, ſo wird mir jederzeit die wohlfarth dieſes hohen hauſes auf meine ſeele gebunden ſeyn. Worauf ihm die Princeßin ihre hand zum kuſſe, als ein zeichen hoher gnade, darreichte, und nebſt dem Käyſer den garten verließ. Von dieſer ſtunde warf Zarang einen tödlichen, doch unverſchuldeten haß auf meinen Printzen, und verlohr ſich bald hernach zugleich aus dem garten. Printz Xemin aber, nebſt der Princeßin von Saavady, und dem andern frauenzimmer, blieben zurücke, und wolten bey den blumen ihre geängſteten kräffte wieder erholen: als mein Printz voller gedancken ſich nach einer gallerie begab, in welcher er ſeiner liebe völlig den zaum wolte ſchieſſen laſſen, daher ich ihn denn

nicht verstören, sondern allein lassen wolte. Ich gieng indessen gleichfalls meinem willen nach, und betrachtete das Peguanische frauenzimmer, welches mich zu sich rieff, und mich in ihre beliebte gesellschafft mit aufnahm. So angenehm mir nun dieses war, so verdrießlich hingegen fiel mir die gauckeley, welche sie als lust-spiele zu ihrer zeitvertreibung anfiengen, und mich hierzu mit einschlossen, biß mich endlich eine von diesem frauenzimmer erledigte. Diese, weil ich nicht übel gekleidet, auch noch sonst ansehnlich gnug war, hatte sich vielleicht vorgenommen, einen fuchs über liebe nach mir zu schiessen, dannenhero sie mich bey der hand ergrief, und unter dem vorwand, daß sie erwehnten spielens auch überdrüßig sey, mich zu einem und andern lust-brunnen führte. Währenden gehens führte sie allerhand reden gegen mich, welche aber alle auf eine nachforschung wegen eigentlichen zustandes meines Printzens hinaus lieffen: als ich aber meinem bedüncken nach auf alle fragen richtig geantwortet hatte, fragte sie zuletzt auch nach meiner beschaffenheit. Hier zog ich nun mein grosses messer hervor, und schnitt solche lufft-streiche von meinem vornehmen adel, stattlichem vermögen uñ grosser gnade meines Printzen, daß sich das wasser in denen spring-brunnen hätte hemmen mögen. Sie hörte mit sonderbarer vergnügung zu, und erzehlte mir zugleich aus eigner bewegniß ihren zustand mit solchen reichen umständen, daß fast alles mit dem meinigen überein traf, und ich leicht mercken kunte, wie speck und butter zusammen kommen wären.

Der

Der endzweck ihres diſcurſes aber lief auf eine liebe zwiſchen uns beyden hohen perſonen hinaus; indem ſie ſich nicht ſcheute zu ſagen, wie ſie den erſten augenblick, als ſie mich geſehen, eine gelübde gethan, mich ihrer liebe würdig zu machen. Ob mir nun zwar nichts weniger in ſinn gekommen war, als daß ich eine ſolche heßliche ſchönheit lieben ſolte, ſo dauchte es mich doch ſehr erſprießlich zu meinen Printzen zu ſeyn, wenn ich mich mit jemand von ſeiner geliebten Princeßin frauenzimmer bekant machte. Denn, ſie nicht zu lieben, war dieſes die urſache, daß es zu beklagen iſt, wenn die verliebteſten hertzen öffters mit den heßlichſten angeſichtern begabet ſeyn. Sie war endlich dem wachsthum nach gut gnug: allein wie ihr geſichte vermittelſt breiter überhangender ſtirne und ſpitzigen kinnes einen rechten triangel machte; alſo war ſie ſo unvergleichlich mager, daß ich vermeynet hätte, es wäre unmöglich, daß ſie vom fleiſch und blut einige anfechtung haben ſolte. Ja ihr angeſichte hätte einen mahler zu vollkommenheit ſeiner kunſt verhelffen können, angeſehen er die vertieffungen aus denen gruben ihrer gedörrten wangen, die ſchattirung aber aus ihren farben, da ſich gelbe in ſchwartzbraun verlohr, ſattſam lernen können. Durch beſchreibung des übrigen will ich meinen hochgeehrten zuhörern keinen eckel erwecken. Das beſte an ihr war, daß ſie bey der Princeßin Baniſe ſehr wol gelitten und in ſonderbaren gnaden ſtund. Welches mich denn auch veranlaſte, ſie meiner gegen-liebe zu verſichern, wodurch ſie mir eines und

anders von ihrer Princeßin entdeckte, und zwar, wie sie so sehr mit der verdrießlichen liebe des Zarangs geplaget würde, nach deren erlösung sie täglich seufftzete. Nach diesen unterredungen sahen wir uns nach unsern Höhern um, da wir denn niemanden, als den Printzen Xemin voller gedancken bemerckten, von welchem sich die Princeßin von Saavady verlohren hatte: endlich kam auch mein Printz wieder hervor, welcher auf den Xemin zugieng. Ich verließ meine neue liebe, und wendete mich nach meinem Herrn, welchen ich den Printz Xemin also anreden hörte: Wie so betrübt? gnädigster Herr, ist dieser schöne garten nicht so fähig, ihre gedancken zu befriedigen? Worauff aber Xemin ein höhnisches und zugleich saures gesichte machte, auch diese unanständige gegen-antwort ertheilte: Es ist vor einen fremdling zu viel, sich um unsere gedancken zu bekümmern. Ob nun zwar mein Printz solcher antwort nicht sonders gewohnt war, so wuste er sich doch klüglich in die zeit zu schicken, dahero er denn gantz glimpflich versetzte: Wenn aber sothaner kummer aus ergebenstem gemüthe und wohlmeynender aufrichtigkeit seinen ursprung nimmt, so kan solcher nicht verübelt werden. Worauf ihm der Printz den rücken zukehren, und nur mit dieser kurtzen antwort, verunruhiget uns nicht ferner, und schweiget, abfertigen wolte. Dieses empfand aber mein Printz nicht wenig, wendete sich ihm nach, und redete ihn ferner an: Ich weiß nicht, mein Printz, wie ich so gar unverdient in dessen ungnade gerathen bin? Wie mit nun solches gantz unerträglich fällt; also bitte

gehorsamst,

gehorſamſt, ſo eine verleumdung mich angegeben, mir ſolches in gnaden zu offenbahren, und alsdenn meine gerechte vertheidigung gütigſt anzuhören. Keine verleumdung, erwiederte Xemin, ſondern ihr ſelbſt reitzet mich zu dieſem zorne, denn ihr ſolt wiſſen, daß ſo lange die Princeßin von Saavady in eurem hertzen und auf der bruſt henget, ich mich äuſerſt bemühen werde, euren untergang zu befördern. Wollet ihr nun meiner gewogenheit theilhafftig ſeyn, ſo verbannt dieſe Princeßin aus eurem hertzen, und gebet mir das bildniß, welches euch der Käyſer, mein Herr Vater gegeben hat, wieder, ſo ſollet ihr euch alsdenn über mich zu beſchweren, keine urſach haben. Hier ſahe mein Printz die worte des Talemons erfüllet, daß Xemin von dieſer Saavaderin gefeſſelt ſey: weil er aber zuvor aus ſeinem ſingen verſtanden als wenn er ſelbſt dieſe liebe verlaſſen wolte, ſo hätte er ſich nimmermehr eingebildet daß deſſen gunſt noch ſo feſte an ihr kleben ſolte. Mein Printz antwortete demnach: Ob ich zwar nicht ſagen will, daß ich die Princeßin von Saavady aus meinem hertzen verbannen wolte; ſo befinde ich es meiner ehre doch nicht vor rathſam, das bildniß, welches mir von der hand eines ſo groſſen Käyſers anvertrauet worden, ſchlechter dings hinzugeben: bitte dannenhero, meinen gehorſam auf andere art zu probiren. Ich rathe, antwortete Xemin dräuende, daß ihr mein begehren ohne ferneres wiegern erfüllet, widrigen fals wird euch die ſchärffe meines ſebels beſſern gehorſam lehren. Hierdurch ward nun das band der gedult bey mei-

nem Printzen fast zerrissen: jedoch wolte er es noch mit worten versuchen, ob er den Xemin auf andere gedancken bringen möchte, indem er sich befurchte, so wohl den Käyser als die Printzessin höchst zu beleidigen, so er sich einiger thätlichkeit wider diesen Printzen unterfienge, dannenhero sagte er: Printz von Pegu, erinnert euch eures standes, und lasset euch die liebe zu keiner unanständigen that verleiten: denn ihr solt wissen, daß ihr eine person vor euch habet, welche euch an hohem stande, weniger am hertzen, ein haar breit weichet. Sehet hier ist das bildnis, welches er zugleich von der brust nahm, welches zwar mit keiner sonderlichen andacht von mir verehret wird; so lange aber ein warmer blutstropffen in mir schwebet, soll es mir durch keine gewalt entfremdet werden. Denn ein edles gemüthe und tapffere fauſt läst sich nichts nehmen. Xemin knirrschte hierauf mit den zähnen, und sagte: Ha! verwegener mensch, darffst du dich unterstehen, einen gebohrnen Erb-Printzen von Pegu zu trutzen? Ob ich nun zwar gnugsame mittel hätte, dich auf andere art abzustraffen, so will ich doch der unvergleichlichen Printzeßin von Saavady zu ehren, mir die mühe der straffe selbst nehmen, und erweisen, daß du dieses bildnisses nicht würdig seyst. Indessē sol es an diesem rosenstocke unserm kampfe zusehen, und dem siegenden theile zur belohnung zufallen. Dieses bewilligte mein Printz alsbald, uñ hieng es an einen unsern einer gallerie stehendē rosen-stock. Kaum hatte er dieses verrichtet, so stürmte

Xemin

Xemin bereits mit entblöſtem ſebel auff ihn ein, daß ſich mein Printz genöthiget befand, tapffere gegenwehre zu thun. Hier kämpfften nun zwey ſo groſſe Printzen aus gantz widriger regung: meines Printzen ſebel regierte die ehrſucht, den Xemin aber die liebe, und beyde kämpfften um ein bildniß, welches jener nicht wolte, und dieſer nicht ſolte lieben. Endlich, als ſie einander allzuhefftigen ernſt erwieſen, und die zunehmende verbitterung einen übeln ausgang weiſſagte, wobey allem anſehen nach Xemin ſeine allzu treue liebe mit ſeinem blute würde verſiegelt haben; ſo ſprang unverſehens die Printzeßin von Saavady aus der gallerie hervor, hinter deren verdeckung ſie den urſprung dieſes kampffs angehöret, und alles bemercket hatte, riß ihr bildniß von dem roſen-ſtocke, ſteckte es ein, und ſprach mit verächtlichen geberden: Haltet ein, unbeſonnene Printzen, ihr bemühet euch vergebens, um eine ſache, wozu keiner berechtiget, noch das geringſte davon enträumet worden iſt. Sparet euer blut, biß ihr beſſere gewißheit von eurer liebe habet, uñ ſeyd verſichert, daß keiner von euch beyden mich zu lieben fähig ſeyn ſoll. Hiemit verbarg ſie ſich im augenblick wiederum, und hinterließ der ſtreitenden partey ein verwirrtes nachſehen. Die Printzen ſenckten die ſpitzen ihrer ſebel zur erden, und ſahē einander beſchämt an: endlich brach Xemin zum erſten das ſtillſchweigen, und ſchrie ihr gleichſam nach: Fahre hin du ſtoltze ſeele! und wiſſe, daß dein verfahren rühmlich ſey, indem du dich derjenigen liebe, derer du nicht würdig biſt, ſelbſt entäuſerſt.

Verflucht seyn demnach die verlohrnen stunden, die ich in bemühung, deine nunmehr verhaßte gegengunst zu erwerben, vergebens angewendet habe. Euch aber, an leib und gemüthe tapfferer Pantoja, bin ich ewig verpflichtet, daß ihr mich zu rechtem erkäntniß meines verliebtē irrthums gebracht habet. Ich erkenne eure tugend, noch mehr eure klugheit, daß ihr euch nicht habt durch diese Syrene fangen lassen. Verzeihet mir demnach meinen fehler, und versichert euch, daß künfftige freundschafft von nun an diese beleidigung ersetzen soll. Mit welchen worten er den sebel wegwarff, und meinen Printzen freundlich umarmte. Mein Printz bezeigete hingegen sein versohntes hertz und freundschafft-begieriges gemüthe mit den verpflichtesten worten, und wurden also die vertrautesten freunde. Welches recht wunderlich zu sehen war, daß zwey verbitterte hertzen, deren iedes des andern tod suchte, gleichsam im augenblicke einander küssten, und sich zu genauster freundschafft verbunden. Nachdem sich nun diese neue hertzens-freunde sattsam umarmet hatten, foderte Xemin eine gelübde von meinem Printzen, der Princeßin von Saavady auf ewig zu vergessen, auch sich nimmermehr um ihre liebe zu bewerben, welches denn mein Printz mit willigem hertzen eingieng, und es aufs höchste betheuerte, sie nimmermehr zu lieben. Und hiemit nahmen sie abschied von einander. Wir verfügten uns alsobald wieder nach unserm pallast, allda überlegte mein Printz allererst die wunderlichen zufälle, welche er innerhalb etlicher stunden

den gehabt. Indem ich ihn zugleich etlicher maſſen entkleidete, vermiſte er ſeiner fräulein ſchweſter, der Higvanama, bildniß, welches ſie ihm bereits vor etlichen jahren gegeben, und er ſtets am halſe zu tragen pflegte. Hierüber bekümmerte ſich mein Printz nicht wenig, bevoraus weil hinter der kleinen platte des bildes gezeichnet ſtund: zu ſtetem andencken ihrem werthſten bruder, Balacin, Printz von Ava, Higvanama. Welches, daß es ihn verrathen würde, er nicht unbillig beſorgete. Die vergnügung aber, welche er über erkäntniß ſeiner von den Göttern vorgezeigten Princeßin empfand, hieß ihn dieſes kummers bald vergeſſen, und in dieſe worte heraus brechen: O angenehmſtes verhängniß! beglückter tag! an welchem mir die ſonne meines lebens aufs neue aufgegangen iſt. Nunmehro bin ich geneſen, und die warhafftigen Götter haben mein hoffen geſegnet. Ach überirrdiſche ſchönheit! deren glantz die ſterne übertrifft, uñ ſich durch kein gleichniß beſchreiben läſt! Es erhellet nur eine ſonne den himmel, und die erde heget nur einen phönix; alſo iſt nur eine Gottheit in Aſien, welche anbetens-würdig iſt: ſo laſſet mich demnach, o ihr Götter, ihr prieſter werden. Ich muſte hierinne in allem meinem Printzen beyfall geben: deñ gewiß, ich glaube, daß derjenige eine vergebene arbeit thun würde, welcher in Aſien ſich eine gleiche ſchönheit auszuſuchen bemühē wolte. Ich ſelbſt wurde gantz verblendet, als nach überſtandner ohnmacht der purpur wiederum ihre wangen bekleidete: ja es kam mir

faſt

fast unglaublich vor, daß eine solche schönheit von sterblichen menschen könne gezeuget werden. Ihre geberden hatten so ein hohes und majestätisches ansehen, daß man sie unmöglich, ohne in hohen ehren zu halten, und sich über dieselbe zu verwundern, ansehen konte. Sie hatte ein so freyes und leutseliges wesen, daß, ungeachtet ihrer mit einspielenden ernsthafftigkeit, die sie stets im gesichte behielt, in allen ihren reden und thun nichts als lauter freundlichkeit und höchste anmuth zu spühren war. Die sonnen ihrer augen spielten mit solchen blitzen, wodurch auch stählerne hertzen wie wachs zerflissen musten. Und wenn sie die schwartzen augäpffel nur einmahl umwendete, so musten alle hertzen brennen, und die seelen, welche sie nur anschaueten, in volle flamme gesetzet werden. Ihre lockichten haare, welche um ihr haupt gleichsam mit wellen spielten, waren etwas dunckler als weiß, und dienten zu rechten stricken, einen Printz in das garn der dienstbarkeit einzuschlingen. Ihre lippen, welche einen etwas auffgeworffenen mund bildeten, beschämten die schönsten corallen, und bedeckten die wohlgesetzten reihen der zähne, welche die orientalischen perlen verdunckelten: ob man sie zwar so wohl in reden, als in lachen wenig konte zu sehen bekommen. Die wangen stellten ein angenehmes paradieß vor, in welchen rosen und lilien zierlich untereinander blüheten, ja die liebe schiene sich selbst auf dieser weichen rosen-saat zu weiden. Die wohlgesetzte nase vermehrte die proportion des schönen und runden angesichts um ein grosses. Der

mehr

mehr lang als kurtze halß, welchen der adern ſubtiles weſen zierlichſt durchflochte, war nebſt der andern farbe ihrer haut, ſo weit es die wohlanſtändigkeit zu ſehen erlaubte, ſo wunderſchön, daß ich nicht glaube, daß auch der kälteſte winter ihrer purpurröthe, welche ſich mit der ſchneeweiſſen farbe artlich vermiſchte, einigen abbruch thun könte. Ihre wohlgebildeten hände luden durch ihre zarte finger, und weiſſe haut, jedweden mund zu einem demüthigen hand-küſſen: und daß ich den geballten ſchnee mit ſtillſchweigen übergehe, ſo darf ich an die übrigen theile des leibes, welche doch meinen unwürdigē augen verborgen blieben, nicht einmal gedencken, wo ich mir nicht ſelbſt die gröſte quaal verurſachen wil. Dieſes war nun ein ziemlicher gegenſatz, wenn ich meine verliebte Eſwara betrachtete. Endlich ſo ſchien es, als ob ſie ſich wenig um einigen zierath oder ſchmuck bekümerte, indem ſie ſich nicht allzu köſtlich gekleidet, ſondern ihren wohlgewachſenen leib einem gleichfals grün-uñ güldenen leib-rocke, wie mein Printz aus wunderlicher ſchickung trug, anvertrauet hatte, auſſer daß durch die haare einige blitzende diamanten ſpielten: ja ihre natürliche ſchönheit war ihr gröſter ſchmuck, nicht zwar, daß weñ ſie angeputzt geweſen, nicht alles über die maſſen wol angeſtandē, wo nicht gar ihre ſchönheit vermehret hätte; ſondern ſie verließ ſich auf ihre ſchöne bildung, und begehrte nichts von der kunſt zu entlehnen. Jn der geſchicht-erzehlung aber fort zu fahren, ſo ſtellte ſich der ehrliche herr Talemon zu rechter zeit wieder bey uns ein, und brachte zur erfreu-

freulichen zeitung, daß Printz Zarang, wegen seiner zaghafftigkeit, die er bey vorgegangener gefahr erwiesen, ziemlich aus des Königes gnade gefallē: indem er in der flucht gleichsam der erste gewesen, und so wohl den Käyser als seine geliebte Princeßin im stiche gelassen; hingegen wäre Printz Pantoja am gantzen hofe beliebt, und von ihm etwas grösseres gemuthmasset, auch würde von allen davor gehalten, daß sein suchen an diesem hofe etwas sonderliches hinter sich haben müste, weil er sich so sehr bemühete, sich aufs äuserste um das Käyserliche hauß verdient zu machen. Und schiene es, als ob die Götter mit im spiele wären, daß er sein gesuchtes finden, und den zweck seiner liebe vor andern erreichen dürfte. Uber diesen trost-worten fiele mein Printz dem Talemon um den halß, und küste ihn vor lauter freuden, sagende: Werthester und vertrautester Talemon! Euch habe ich es zu dancken, daß ich mich wegen eurer getreuen nachricht in alle fälle schicken, und mein bestes beobachten können: und diese treue will ich auch mit meinem blute vergelten. Fahret nur fort, und stehet mir ferner mit gutem rathe bey, ob es rathsam, daß ich meinen rechten stand entdecke, oder ob solches noch zur zeit zu verschweigen sey? Es ist besser, riethe Talemon, noch zur zeit zu schweigen: es wäre denn, daß uns der nahme von Tannassery wegen ungleichheit gegen dieses Käyserl. Hauß nachtheilig wäre, oder sonst eine andere gelegenheit hierzu veranlasse. Genug ist es, daß ihr euch den Käyser verbindlich, und die Princeßin geneigt gemachet habet, welches

alles

alles einen glücklichen fort- und ausgang unſers verliebten vorhabens bedeutet. Ich hätte dieſem länger zugehöret, wenn ich nicht durch einen kleinen mohren wäre nach hofe beruffen worden. Da ich denn bald merckte, daß meine ſchöne Eſwara mich würde fodern laſſen: hierinnen befand ich mich auch nicht betrogen, denn indem mich dieſer kleine mohr durch die ſchloß-pforte nach einer ſtiegen, und dieſelbe hinauff führte, fiele mir die Eſwara um den halß, und verſetzte mir einen ſolchen kuß, welcher noch durch bloſſes andencken einen aufſtoß bey mir verurſachet: denn weil ihr viel heimlichkeiten der liebe in dem magen mochten verfaulet ſeyn, ſo empfand ich aus ihrem halſe einen ſolchen geruch, welcher auch die (*) Japoneſer zum abfall hätte zwingen können. Hierüber erſchrack ich nun nicht wenig, ſie aber lachte ſo freundlich, daß man den wenigen vorrath ihrer zähne gar deutlich ſehen kunte, welche einer alten mauer mit ſchieß-ſcharten nicht unähnlich ſchienen. Ich ſtellte mich ſo freundlich, wie eine todte katze, welche noch bey ihrem abſchiede die zähne weiſet, und erfreute mich über ihrer gegenwart, fragte auch zugleich nach ihrem begehren, welches in nichts als einem hertzlichen verlangen mich zu ſehen beſtund: endlich führte ſie mich in ein ſauber zimmer, und ſetzte ſich neben mich auf ein niedriges bette. Da ſich denn, wie bey verliebten pfleget, hunderterley gelegenheit zu reden fand: unter andern fragte ſie

(*) Von den grauſamen martern der Chriſten zu Japon beſiehe Franciſci kunſt- und ſitten-ſpiegel p. 1148.

nach

nach meinem Printzen, welchen ich in einsamkeit verlassen zu haben berichtete. Sie fragte ferner, ob mein Printz nicht ein bildniß vermisete? Hierüber erröthete ich, und schwieg stille. Sie aber fuhr fort, und sagte: verberget es nur nicht vor mir, mein engel! und bey diesen worten versetzte sie mir wieder einen solchen schmatz, daß mir hören, sehen und riechen vergieng, und mir der balsamirte geister ins maul liefe. Ich ließ es meinem Printzen zum besten so dabey bewenden, als ich sie ferner reden hörte: Ich will es euch im vertrauen, doch bey angelobten stillschweigen vertrauen, daß eine von unsern cammer-jungfern im grase ein bildniß einer schönen Printzeßin gefunden, dessen verlust sie alle euerm herrn zuschreiben: dieses bildniß hat sie bald meiner Printzeßin überbracht, welche aus einiger dabey gestellten schrifft etwas anders von eurem Herrn urtheilet, und dahero gerne gewißheit davon haben möchte. Hier raffte ich nun meinen muth zusammen, und zwang mich äuserst, sie über vermögen zu caresiren: ich nahm sie in die arme, und redete sie gantz liebäuglende an: Allerschönster engel! sagte ich mit höchster unwarheit, ich erkenne dieses als eine probe ungefärbter liebe, daß mich mein kind solcher geheimnisse würdiget, woran mir und unserer liebe viel gelegen ist: sie entdecke mir doch ferner, ob auch meinem Herrn einige gefahr hieraus zuwachsen könne, wenn ja über verhoffen dis bild ein verräther wäre. Ey possen! was gefahr? erwiederte Esivara, meine Princeßin,

(ich

(ich beſchwere euch aber bey unſerer liebe, ſolches auch eurem Herrn nicht zu entdecken) wünſchet, daß ihr lebens-erretter eine ſolche perſon wäre, wie es das bildniß faſt zeuget, alsdann hoffet ſie von dem verhaßten Zarang, wie von dem panther, erlöſet zu werden, ja ich wolte ſchweren, ihm alle gegen-liebe zu verſchaffen. Wie angenehm mir dieſes zu hören war, ſo hertzlich wünſchte ich, daß es mein Printz bald wüſte. Ob ich nun zwar gerne fortgefahren und noch ein mehrers aus ihr gebracht hätte, ſo ließ ſie ſich doch die liebe zu ſehr einnehmen, welche ſie gantz auf andere uñ mir höchſtwidrige reden brachte, daß ich nicht wuſte, was ſie eigentlich hierunter verſtehen wolte, jedoch ihr abſehen von weiten wohl merckte, alſo daß ich wünſchte, aus lauterm abſcheu, wiederum bey meinem Printzen zu ſeyn. Wie ich nun in ſolchen ängſten war, begab ſie ſich ungefähr an ein fenſter, thät einen lauten ſchrey, und erſchreckte mich aufs äuſerſte, als ſie ſagte; Da ſchlage der hencker drein, hier kömmt mein teufel. Ich fragte ſie nun ängſtiglich, wer es denn wäre? da entdeckte ſie mir, es wäre ihr mann, welcher ober-elephanten-wärter wäre. Und alſo erfuhr ich, daß mein lieber engel eine verheyrathete perſon ſey, welches mich theils erfreuete, theils bekümmerte. Darauf ſagte ſie: Hier iſt nicht lange wartens, verberget euch um des himmels willen, ſonſt bin ich des todes. Wieſe mir auch hierauf einen mit einem teppich biß auf den boden bedeckten ſchranck, unter deſſen holen fuß ich mich verſtecken ſolte. Auf ſolches bewegliche zureden, da ſie mir gar todes-gefahr

vor augen stellete, ließ ich mich endlich bewegen, und verbarg mich auf allen vieren unter diesen teppich. Ich hatte mich kaum eingelagert, so kam der gute mann zur thüre hinein, welcher sie alsobald anfuhr, und sagte: Du altfränckische kuppel-hure, wo hast du den fremden kerlen hingesteckt, welchen die der kleine mohr zu deiner leichtfertigkeit herholen müssen. Sag es bald, oder du und dein bösewicht sollt meinen elephanten zu einem futter dienē. Wie mir da das hertze klopffte, lasse ich einen andern davon urtheilen, welcher sein gewissen, in diesem fall, mehr als ich, beschwert befindet. Was, hub sie gantz trotzig an, siehest du mich vor eine solche gemeine person an, welche sich von der strassen andere leute zu ihrer bedienung würde holen lassen, als ob ich nicht aufwartung von dē hofleuten zu hause gnung hätte? Derowegen so siehe zu, ob du auch deine reden verantworten kanst, und gedencke, daß ich dich so geschwinde wieder von deinem elephanten-dienste bringen könne, als ich dich dazu gebracht habe. Er aber wolte mit dieser entschuldigung nicht zu frieden seyn, sondern sagte: Deines redens ungeachtet, so muß ich doch sehen, wer mir meinen hausfrieden stören wil. Es ist heutiges tages eine verdächtige sache, um eine frau, welche weiß, daß zwey steine besser mahlen, als einer, und nach diesen worten begunte er überall herum zu suchen. Währenden suchens nun wuste Eswara vor angst nicht, was sie thun solte, und weil hin und wieder einige jagthunde auf dem bodē lagen, welche in ihrer unschuld ihrer ruhe pflegten, nahm sie einen stecken, uñ wolte

sie

ſie aus dem zimmer jagen, ob ſie zwar deſſen keine urſache wuſte. Die hunde aber ſuchten ſich ihre bequemlichkeit zu verlieren, und wolten nicht aus dem zimmer, ſondern ſuchten hier und dar, die winckel zu ihrer ſicherheit. Endlich wolte ſich auch ein groſſer reckel, welcher ſcheckicht war, unter den teppich, worunter ich ſtack, verbergen, als er aber etwas lebendiges, welches ſeiner art unähnlich war, vermerckte, hub das raben-aaß an zu bellen, und ſetzte mich in die äuſſerſte hertzens-angſt. Ob ihn nun zwar Eſwara ſuchte, abzutreiben, ließ er doch nicht ab, ſondern brachte die andern hunde zugleich mit an, daß ſie inggeſamt mit bellen und turniren meinen poſten beſtürmten, auch endlich den teppig mit ihren zähnen anfielen, herunterriſſen, und alſo meine arme geſtalt entdeckten. Hier ſaß ich nun wie eine ganß über den eyern, und wuſte nicht, ob ich beten oder fluchen ſolte. Siehe da, fieng endlich der mann an, Herr ſchwager, hat er in meinem teiche fiſchen wollen, und läſt ſich ſelber fangen? ſucht er mich zu einem hirſchen zu machen, und die hunde ſehen ihn vor einen haſen an? Nur hervor, die elephanten ſollen ein artig ballet mit euch tantzen. Ich wuſte hierauff nichts zu antworten, denn ob ich gleich ein gut gewiſſen hatte, ſo war doch der äuſſerliche ſchein verrathen, und hätte ich mich nicht, ihr zu folge, verkriechen ſollen. Endlich als ich ſahe, daß es nur ein kleines dürres männchen war, ſo vermeynte ich noch wohl mit ihm auszukommen, begab mich demnach aus meinem lager hervor, und machte mich zum abzuge fertig. Weil

ich aber merckte, daß er nach ſeinen knechten ruffen wolte, welche mich leicht hätten einholen können, ſo faßte ich eine kurtze und gute reſolution, nahm den herunter geriſſenen teppich, überfiel hiemit das kleine gute männchen, und wickelte ihn ſo feſte hinein, daß er ohne der frauen hülffe unmöglich wieder heraus konte. Hiemit ſprang ich nach dem ausgange des zimmers, und nahm meinen abſchied ſo flüchtig als ob mich noch die verrätheriſchen hunde verfolgten, bis ich unſern pallaſt glücklich wiederum erreichte. Wie das liebe paar ferner mit einander ausgekommen iſt, ſolches habe ich nicht erfahren. So bald ich nun wieder bey meinem Printzen angelanget, erzehlte ich ihm dſe artige begebenheit, nach allen umſtänden, welche er denn hefftig belachte, und innigſt vergnügt befande, als ich ihm auch das entdeckte, was mir Eſwara von der Princeßin wegen des bildniſſes vertrauet hatte. Dahero ſich mein Printz feſte einbildete, er ſäſſe bereits dem glücke im ſchooſſe, und könte unmöglich heraus fallen. Weil wir auch auf morgenden tag von dem Käyſer zu einem ſchiff-feſte, welches ſie Sapan Donon nennten, eingeladen wurden, ſo konte mein Printz kaum den morgen erwarten, nicht ſo wohl die pracht des Käyſers, als bevoraus die ſonnen-gleiche Baniſe ſeinen augen vorzuſtellen. Der erwünſchte morgen brach an, da ſich denn mein Printz auf das beſte heraus ſchmückte, und ſeinen koſtbaren und unvergleichlichen Sineſiſchen rock anlegte: dieſer war von einem ſonderlichen zeuge, in welchen die wunder-

ſchö-

ſchönen federn des königes-vogel aus Sina künſtlich eingewürcket waren, welche wegen ihrer bunten ſchön- und ſeltenheit dem golde weit vorgezogen werden, die knöpffe darauf waren von gediegenem golde, deren jeden ein groſſer diamant zuſpitzte. Vorn herunter über die länge des rocks giengen auf jedweder ſeite einer qver hand breit geſchlagene, und mit künſtlichen gelencken verſehene gold-platten, welche dermaſſen reichlich mit diamanten verſetzet waren, daß man ſie faſt ohne verletzung der augen nicht anſehen konte. Ein aſiatiſcher und auf ſonderbare art gewundener bund bedeckte ſein haupt, woran das von Higdanama mitgegebene kleinod hieng, und an dem ſebel konte man gleichfalls vor den häuffigen diamanten faſt nicht erkennen, von was vor materie das gefäß und die ſcheide gemacht wäre, alſo daß dieſer Königl. ſchmuck meinen Printzen ſattſam verrieth, er ſey etwas höhers, als eines kleinen Königs aus Tamaſſery ſohn. In ſolcher pracht ſetzten wir uns zu pferde, und begaben uns vor die ſtadt, allda an dem fluſſe des Käyſers zu erwarten, und deſſen prächtigen aufzug anzuſehen. Was hier vor ein zulauff des volcks war, als wir durch die ſtadt ritten, iſt nicht zu beſchreiben, und konte ich mir einbilden, daß dieſes volck entweder mich oder meinen Printzen bewunderten. Als wir nun eine halbe ſtunde vor der ſtadt bey dem fluſſe angelanget waren, ſahen wir ein groß theil des waſſers mit kleinen ſchiffen bedecket, welche meiſtentheils vergoldet, und mit vielen bunten flaggen und ſegeln von atlaß ge-

zieret waren, das denn ein vortrefflich ſchönes anſehen machte, indem zugleich die ſonne dieſen aufzug mit anſchaute. Vor allen andern fiel das groſſe Königs-ſchiff in die augen, welches des Käyſers Herr vater noch hatte machen laſſen. Dieſes war aus- und inwendig reichlich und ſtarck vergoldet, uñ mit ſo vielem künſtlichen blum- und ſchnitz-wercke ausgezieret, daß wir uns nicht gnugſam darüber verwundern konten. Die ſegel waren von roth und gelben damaſt, alle ſtricke aber von rother ſeide mit golde durchflochten. Es war ziemlich lang, jedoch etwas enger, als es ſonſt proportion halber hätte ſeyn ſollen. Auf jeder ſeite waren hundert und funffzig ruder, welche himmter bis an die breite ſtarck verguldet waren. Die ruderer ſaſſen auf beyden ſeiten, und übten ſich indeſſen mit vielen hin- und wiederfahren, bis zu des Käyſers ankunfft. Ein jeder hatte ein beſonder kurtzes ruder in der hand, mit welchem ſie das waſſer fein zugleich an ſich zu ziehen, und dem ſchiffe dermaſſen geſchwinde fort zu helffen wuſten, daß faſt kein pfeil geſchwinder fliegen kan, zumal keiner ſein ruder eher aus dem waſſer hub, als der andere, welches denn eine ſonder- und wunderbare augen-luſt war. In der mitten ſtund ein verdecktes häußgen, mit unterſchiedenen fenſtern gezieret, und hatte einen ziemlichen umfang. Als wir dieſer luſt eine weile zugeſehen, hörten wir durch das ferne getümmel und blaſen der trompeten, daß der Käyſer ankäme; dannenhero ſich alles im augenblick in ordnung begab, und ſolche ankunfft erwartete. Wir

blie-

blieben am ufer unſern des groſſen ſchiffs halten, jedoch daß wir keine hinderung verurſachten. Nach weniger zeit-verflieſſung erblickten wir den vorzug, welcher in 3 ordnungen beſtand, und zwar in der erſten die mit den lantzen, nachmahls die ſchützen mit feuer-röhren, und dann die mit ſchwerdtern und ſchilden; mitten zwiſchen dieſen hauffen giengen einige gewapnete elephanten. Hinter dieſer ordnung folgete Printz Xemin auf einem ſchönen ſchwartz-braunen hengſte mit verwunderlicher pracht, worauf die vornehmſten Herren des Reichs und hofes, ingleichen alle Kriegs-Oberſten und Hauptleute in ſchöner ordnung zogen. Nach dieſem giengen zwar rothe elephanten mit gold und ſeiden reichlich gezieret, denen vier weiſſe folgeten, welche mit gold und edelgeſteinen faſt bedeckt waren. Dieſe hatten über jeden zahn ein futteral von gediegenem golde, dichte mit rubinen verſetzt, welches ihnen ein prächtiges anſehen machte. Hierauf kam der Käyſer ſelbſt auf einem erhabenen, und aus einem ſtücke gemachten triumph-wagen, mit einem koſtbaren, und gantz vergüldeten himmel. Dieſer wagen ward von acht ſchönen hermelinen gezogen, deren zeug carmoſin und gold war, neben den pferden giengen viel Hauptleute, welche ſtricke in händen hatten, und ſich anſtellten, als ob ſie den wagen ziehen hülffen. Sein haupt ward von keiner crone, ſondern mit groſſen perlen eines unſchätzbaren werthes bedecket. Auf jeder ſeiten hieng ein rubin, bis an die ohren, deren gröſſe jeder zwey datteln übertraff.

Es hieng ihm auch eine schnure der köstlichen edelgesteine von dem halse bis an den gürtel, deren glantz die augen blendete. Der vielen rubinen, diamanten, schmaragden und saphieren zu geschweigen, die er hin und wieder an sich truge. Neben ihm saß statt der Käyserlichen gemahlin, welche vor zwey jahren gestorben, das unschätzbare kleinod Asiens, die himmlische Banise, welche sich, ihrer gewohnheit nach, nicht sonderlich ausgeschmücket, sondern nur einen schnee-weissen rock angeleget hatte, welcher, wie auch die fliegenden locken mit einigen vortrefflichen diamanten beworffen war, deren blitz aber, gegen ihre augen und englischer gestalt, gleichsam zu verdunckten schiene. Hinter diesen kam auf einem gleichfals kostbaren wagen die Princeßin von Saavady gefahren, deren seite Printz Zarang von Tangu besaß; und kunte man des Zarangs mißvergnügen und der Princeßin beängstigte liebe, beyden aus den augen lesen. Diesen folgete das übrige frauenzimmer nach, unter welchen ich die holdselige Eswara erblickte, welche mich seufftzende anblickte, nicht weiß ich, ob sie hierdurch ihre liebe oder ihre straffe von dem manne, welche ich ihr hertzlich gönnete, andeuten wolte. Zuletzt beschlossen zwey hundert soldaten zu fusse den gantzen aufzug. Dieser zug gieng nun gleich auf das prächtige schiff zu, wenn aber die förderſten an das ufer kamen, schwenckten sie sich nach der rechten hand von dem wasser ab, daß also die hinterſten, bis auf den Käyser, an den fluß gelangen kunten. Als nun Printz Xemin

mei-

meinen Herrn erſahe, ſtieg er von dem pferde, wel-
ches mein Printz gleich falls that, und ſich recht brü-
derlich umarmeten, bis der Käyſer ankam, welchen
der Printz mit zur erde geſchlagenem angeſichte
gleichſam anbetete. Wie ihn der Käyſer zuwinckte,
verfügte er ſich an den wagen uñ küſſete ſeine hand.
Die Printzeßin Banſe verwendete indeßē kein au-
ge von meinem Printze, welches ich genau bemerck-
te, und ließ ſolche blicke ſchieſſen, die etwas feuriges
anzudeuten ſchienen, wiewohl ſie ſich ſo angenehm
hierinnen zu mäßigen wuſte, daß man billig nur
muthmaſſen durffte. Der Käyſer erlaubte zugleich
meinem Printzen das Königl. ſchiff zu betreten, und
wolte er die Printzeßin von Saavady hinein beglei-
ten. Welchen befehl mein Printz gehorſam verrich-
ten muſte, und war es gut, daß Xemin ſolches mit
anhörte, ſonſt hätte er wähnen mögen, mein Printz
wäre meineydig worden. So bald der Käyſer vom
wagen geſtiegen, fielen alle anweſende nieder, hubē
die hände dreymahl empor, und küſſeten die erde,
welches die gewöhnliche ehre eines Käyſers von Pe-
gu iſt. Hierauff begab ſich der Xemindo vermittelſt
eines kleinen ſchiffes nach dem haupt-ſchiffe, wel-
chen Printz Xemin nebſt der Baniſen begleiteten.
Mein Printz aber führete die Princeßin von Saa-
vady, welches ihm Zarang gerne erlaubte, in einem
ſchiffe, worein ſich Zarang nebſt mir gleichfalls be-
gab, und geſchah dieſe überfahrt auf unſerm ſchiffe
mit ſolcher ſtille, daß, weñ der wind ſo ſtille geweſen
wäre, wir unmöglich anſtoſſen können. Als wir nun
allerſeits das groſſe ſchiff betreten, auch alle anwe-

sende sich in die andern schiffe begeben hatten, so fuhren wir unter dem schalle vieler trompeten und anderer unzehlicher instrumenten freudigst dahin, und nach Macaon, allwo dieses schiff-fest jährlich begangen wird. Gegen den abend bekamen wir erwehnte stadt zu gesichte, welches eine ziemliche festung zu seyn schiene: Und als wir uns derselben genähert hatten, empfieng sie uns dermassen mit stücken, daß sich der fluß gleichsam von dem schrecklichen knallen schwellte, und man eine geraume zeit die stadt vor hefftigem dampffe nicht sehen kunte. Nachdem wir aber angeländet, wurden wir mit grossem freuden-geschrey des volckes angenomen, und so fort ein ieder in der stadt angewiesen, wo er bis zu folgendem morgen seine bequemlichkeit haben solte: Dahin wir uns denn verfügten, und also mein Printz, auch nur des blossen ansehens, von seiner Princeßin wenig genoß. Folgenden morgen begaben wir uns nach dem pallast des Käysers, welcher, wie fast alles andere, gleichfalls aus- und inwendig mit golde gezieret, und mit lustigen gärten umgeben war. Aus diesem pallaste verfügten sich alle hohe personen nach einem andern, welcher an dem fluß gebauet war, in welchem der Käyser nebst denen Princeßinnen sich an die fenster begaben, und diesem schiffs-feste zusahe. Solches bestund nun hierinnen, daß alle vornehme des hofes, und wem es beliebte, auf den kleinen schiffen die wette renneten, da denn ein ieder selbander das ruder regieren muste. Wer nun zum ersten an den pallast unter des Käysers fenster kam,

der

der trug den preiß davon, und bekam von der Princeßin Baniſe einen güldenen krantz, die nechſten einen ſilbernen, und ſo fort an. Welche zurücke blieben, die wurden ziemlich durchgezogen, der letzte aber hatte von dem ſämtlichen frauenzimmer ein bloſſes tuch zu gewarten. Solchen güldenen krantz von der ſchönen Princeßin hand zu erlangen, bewegte meinen Printz, daß er ſich unterfieng, dieſem wett-ſtreite beyzuwohnen, welches dem Käyſer ſehr wohl gefiel, und dannenhero die andern Printzen ihm nachfolgeten, deren jeder ſich ein ſchiff erwehlte. Mein Printz nahm mich zu ſich, und ermahnte mich zu euſerſter darſtreckung meiner kräffte, mit verſprechen dreißig bizen goldes, wo wir den preiß erlangten: Und legte er einen andern rock an, ich aber warff meinen gar weg, um deſto geſchickter zum ruder zu ſeyn. Als wir uns nun alle zu ſchiffe begaben, und eine gleiche linie qver über den ſtrom gemacht hatten, wurde das zeichen mit 24 ſilbernen trompeten gegeben. Was nun da vor eine ängſtliche bemühung auf allen ſeiten zu ſehen war, ſolches iſt unbeſchreiblich; wiewohl mich meine hefftige arbeit, nicht viel umſehen ließ. Ob uns nun zwar etliche ſchiffe faſt bey zwantzig ſchritten zuvor gekommen waren, ſo ſchickten es doch die gütigen Götter, daß ſie an einander fuhren, und ſich dermaſſen verwirreten, daß wir zeit genung hatten, ſeitaus zu fahren, und einen weiten vorſprung zu nehmen, welcher uns denn dermaſſen zu ſtatten kam, daß der hinterſtelligen bemühung nur vergebens war, und wir gantz glücklich unter der

Prin-

Printzeßin Banisen fenster zu erst ankamen, welche mein Printz mit einer tieffen neigung beehrte. Der nechste hinter uns war Printz Xemin, nach diesem aber Printz Zarang, welcher vor verdruß gantz blind zu seyn schiene, und mit solcher gewalt an die vorgesetzten ziel-pfäle anlieff, daß er rücklings ins wasser fiel, und mit mühe muste errettet werden: Welches denn die Printzeßin von Saavady dermassen erschreckte, daß wir einen lauten schrey von ihr hören kunten. Als nun alle schiffe angelanget, stiegen die Printzen ans land, die übrigen schiffe aber wiederholten ihr rennen noch zu unterschiedenen malen. Die Printzen legten sich allerseits an, und verfügten sich nach dem Käyser, um die ausgestellten preisse zu empfangen, jedoch mit ungleicher vergnügung: Denn als mein Printz mit einem güldenen, Printz Xemin aber mit einem silbernen krantze von der schönen hand der Printzeßin Banisen gekrönet ward, erhielte Zarang nur von der hand der Saavaderin einen gläsernen blumen-topff mit blumen gefüllet, welchen er zwar annahm, jedoch denselben, gleich ob es aus versehen geschehen, unachtsam auf die erden fallen ließ, daß er in tausend stücken zerbrach, wodurch er sein mißvergnügen sattsam zu verstehen gab. Nach diesem wendete er sich bald zu der Printzeßin Banise, welche dessen rede, so viel ich anmerckte, jederzeit mit einer röthe, und gantz verdrießlich-scheinende, beantwortete. Mein Printz stund von ferne, und sahe mit tiefster seelen-empfindung zu; ja so offte nun Zarang ihre hand zum munde führete, sie zu küssen,

so

ſo offte empfand ſein hertz einen tödtlichen ſtich. Endlich erblickte ich an der Printzeßin das verlohrne bildniß der Higvanama, welches ſie auf ihre lincke bruſt gehefftet hatte. Dieſes entdeckte ich ſo bald bey erſter gelegenheit meinem Printzen, worüber er ſich nicht wenig entfärbet, jedoch nach art der verliebten alles zu ſeinem beſten ausdeutete. Inzwiſchen wurde alles zu einem Käyſerlichen panqvete angeſchicket, welches auf einem groſſen ſaale, der faſt mit cryſtall überzogen war, ſolte gehalten werden. Wir wurden in kurtzem durch der trompeten ſchall zur mahlzeit beruffen, und muſte auf Käyſerlichen befehl mein Printz wiederum die Printzeſſin von Saavady nach dem ſaal begleiten, welches er endlich ſo weit willig verrichtete, als er nun ſahe, daß die Printzeßin Baniſe nicht von dem Zarang, ſondern von ihrem bruder dem Xemin geführet wurde. Welches ein zeichen Käyſerlicher ungnade gegen den Zarang war, deſſen urſache uns Talemon ſchon entdecket hatte. Wir wurden auff den mit koſtbaren tapeten belegten boden zur tafel geſetzet, und zwar oben der Käyſer, einige ſchritte von deſſen lincken hand ſaß die Printzeßin Baniſe, neben ihr aber wurde doch Zarang geſetzt, um meines erachtens, ihn nicht allzu ſehr vor den kopff zu ſtoſſen, welche beliebte ſtelle er auch mit ſonderbarẽ hochmuth einnahm, und meinem Printzen nichts als verächtliche und ſaure blicke mittheilte. Zur rechten hand des Käyſers wurde der Cron-Printz Xemin, neben dem die Printzeßin Saavady, und alsdenn mein Printz geſetzet, welchen auf beyden ſeiten eine ziemliche

liche reyhe der vornehmsten Herren folgeten. Ob ich nun zwar auch an diese tafel genöthiget wurde, so wolte doch ich lieber meinem Printz aufwarten, um desto genauer alles zu bemercken, welches mir endlich zugelassen ward. Bey dieser mahlzeit nun wurde die herrlichste music gehöret, welche sich chorweise an unterschiedenen ecken vernehmen ließ: So stelleten sich auch nach hiesiger landes-art unterschiedene täntzerinnen und possen-spieler ein, damit alle sinnen wohl ergötzet würden. Der Schiraßer wein, welcher jährlich in ziemlicher menge aus Persien nach hofe verschrieben wird, gienge ziemlich starck herum, und erhitzte so wohl die köpffe, als die gemüther. Es war aber nichts geschäfftiger, als die augen der schönsten Banisen und meines Printzen, welche einander unzehlich mahl im anschauen begegneten, und sich hierdurch jederzeit beschämt zurücke und niederschlugen. Unser verliebter Zarang aber ließ sich den wein dermassen schmecken, daß hierdurch, ungeachtet voriger beschämung, seine liebe gleichsam wieder aufgewärmet ward, also daß er der schönen Princeßin sehr beschwerlich fiele, indem er ihr entweder, ob sie gleich der speise genieſſen wolte, die hände raubte, oder ihre achseln mit seinem kopffe beschwerte, und was dergleichen verliebte possen durch trunckene liebe mehr begangen werden. Ja endlich schüttete er ihr gar ein geschirre mit wein auf den hals, wodurch er bey der Princeßin ein erschrockenes, bey dem Käyser ein saures gesichte, bey meinem Printzen aber ein heimliches frolocken erweckte. Damit

nun die allgemeine freude durch diese grobheit nicht möchte verstöret werden, so wurde es endlich in ein stillschweigen hiervon verwandelt.

Wie aber nichts vergänglicher ist, als die weltfreude und ergötzlichkeit des zeitlichen, also würde man dieses auch gerne nachgegeben haben, wenn die zeit nur noch die vollziehung dieser Käyserlichen lust erlaubet hätte. Denn, als der Käyser in voller Majestät seine pracht erwiese, und seine vergnügung durch alle ersinnliche ergötzlichkeit, welche das glücke einem solchen Monarchen gönet, suchte, ja niemand von den anwesenden an einige hinderung gedachte, siehe, so kam ein courir aus Pegu, welcher einen andern aus dem Königreich Martabane, und zugleich diese erschreckliche und betrübte zeitung mitbrachte, daß Chaumigzem, König von Brama, unvermarnter sache selbtes Reich mit einer gewaltigen armee überzogen, die haupt-stadt Martabane durch verrätherey erobert, und den Königlichen stamm erbärmlich umgebracht hätte. Weil nun der erwürgete König, Chambainha, ein eydam des Käysers war, indem er sich die älteste Princeßin von Pegu vor sieben jahren vermählen lassen; als wurde der gantze hof hierüber ungemein bestürtzt. Die music schwieg im augenblick stille, alle täntzer wurden abgeschaffet, und ein ieder ließ sein hertzliches beyleyd aus den augen blicken. Ausser dem Käyser sahe man eine ungemeine großmüthigkeit an, welcher auch den überbringer dieser unglücklichen post vor sich kommen, und sich den verlauff des kurtzen doch jämmerlichen krieges vor unsern ohren erzehlen ließ.

Eur.

Eur. Majest. hub er an, gehorsamste folge zu leisten, so berichte in unterthänigkeit, daß ich ein gebohrner Marabaner und treuer unterthaner meines liebgewesenen Königs bin, welcher mich auch seine Königliche gnade sattsam empfinden lassen, indem er mich gewürdiget, einen hauffen von drey tausend mann zu roß zu commandiren; Dahero ich denn so unglücklich gewesen, daß ich alles mit meinen augen ansehen müssen, worüber mein hertze noch blutet. E. M. wird es sattsam bekant seyn, wie der haupt-rebelle Chaumigrem, eingebildeter König von Brama, jederzeit einen tödtlichen haß gegen J. Maj. getragen, wegen tapfferer bestraffung, womit J. M. dero gerechteste rache an seinem gleichfalls rebellischen bruder ausgeführet, und ihm den verdienten lohn bey dieser stadt Majao vor einem Jahre ertheilet. Solche niederlage hat nun diesen bluthund aus seinen winckeln wieder hervor gezogen, dessen frevel sich nicht allein unterstanden, den unrechtmäßigen besitz von dem Reiche Brama, als ein erb-recht und cron-folge zu behaupten, sondern auch gar mit bedrohung vermeinter rache sich an dem heil. haupte J. M. zu vergreiffen. Weiln er aber sich nicht getraute, dero gerechteste waffen, oder die Peguanische tapfferkeit zu versuchen; als wolte er an dem schwächern seine grausamkeit ausüben, um nicht so wohl sich an diesem hohen Käyserl. hause wegen naher anverwandschafft meiner entseelten Königin zu rächen, als auch seine macht zu verstärcken: Deswegen er einige zeit her unterschiedene höchst-unbillige foderungen an das

Reich

Reich Martabane gethan, welche ihm allemahl großmüthig von unſerm tapffern, und eines beſſern glückes würdigen Könige abgeſchlagen worden. Dahero der tyrann durch ſolche verweigerung ſich wohl berechtiget erachtete, einen unvermutheten krieg anzufangen. Ich ſage recht, unvermuthet, indem wir des feindlichen einfalles nicht eher gewahr worden, als bis es das flüchtige land-volck in unſern feſtungen mit ſchaden bekräfftigte, daß der feind in vollem anzuge ſey. Es wurde ſo bald bey finſterer nacht eilender befehl an alle kriegs-häupter geſendet, unverzüglich mit ihren trouppen ſich nach der haupt-ſtadt Martabane zu begeben, und ſich da zuſammen zu ziehen, weil man doch wohl ſahe, daß der grauſamen macht des feindes, welche in viermahl hundert tauſend bewehrter mann beſtund, nicht zu widerſtehen war; dannenhero man das gantze land muſte preiß geben, und den ausgang dieſer ſchnellen fehde auf einen hauptſtreich ankommen laſſen. Unſere völcker rückten zwar in möglichſter eil herbey, und formirten ein ſchönes lager von achtzig tauſend mañ. Allein was war dieſe geringe macht gegen des feindes wütende gewalt; Denn dieſer kam als eine rauſchende fluth daher, und zog auf das hertz des Reichs, will ſagen auf Martabane an; deſſen grauſamkeit kunten wir nun in der Königl. burg bey nacht-zeit mit feurigen buchſtaben an dem himmel leſen, indem man über 100 feuer zehlte, mit welchen der tyranne ſeine wut gegen die verlaſſenen hütten der armen Martabaner ausließ. So bald der morgen ange-

brochen, begab sich unser heldenmüthiger König selbst ins lager, nachdem er stadt und burg wohl besetzt, und seine gemahlin und kinder denen Göttern anbefohlen hatte. Er stellete uns so fort wegen annäherung des feindes klüglich ins feld, und dehnete unsere schlacht-ordnung dermassen weit aus, daß es schiene, als ob wir dem feinde allen vortheil benommen hätten. Um den mittag sahe man den feind von ferne als einen grossen wald mit einem dicken staube daher rauschen, welcher uns auch mit einem erschröcklichen geschrey dermassen anfiel, als ob er gesonnen wäre, uns auf einmahl zu verschlingen. Allein wir empfiengen ihn dergestalt, daß wir in kurtzen meister des feldes waren, indem er wegen allzugrosser unordnung bald das feld räumete. So hoch uns nun dieses erfreuete, so sehr wurden wir erschreckt, als wir durch unsere kundschafft benachrichtiget wurden, es wären nur die vor-trouppen in 50000 mañ starck von uns geschlagen worden. Zudem hatten wir bey diesem blutigen anfange bey 10000 mann eingebüsset, da hingegen auch bey 25000 feindliche leichen das feld bedeckten. Nach diesem siege rückten wir wieder in unser lager, um des feindes vorhaben folgenden morgens zu erwarten. Dieser kam abermals mit der völligen macht angezogen, und griff uns dergestalt auf allen seiten an, daß innerhalb 3 stunden, ungeachtet äusserſten widerstandes, fast alle nieder gemacht, unser König gefangen, und kaum 3000 der unsrigen in die stadt entkommen waren. Was dieses vor eine entsetzliche und grausame schlacht gewesen,

kan

kan E. Maj. hieraus abnehmen, wenn ich berichte, daß der feind wegen menge der todten in 5 tagen sich nicht der stadt nähern können, ob gleich täglich ihrem bericht nach 6000 mañ die todten einscharren müssen. Als die wahlstatt in etwas geräumet, und der feind truckenen fuß setzen kunte, hub er so bald eine ernste belagerung an, welche aber in nichts als in einem steiswährenden sturm bestund, indem er 6 tage und nächte jedwedesmahl mit 50000 mann grausam stürmen ließ. Ob wir nun zwar unser werthes haupt verlohren hatten, und in des feindes hand musten, so liessen wir doch nichts von unserer treue und tapfferkeit erwinden, womit wir uns unserm verlohrnen Könige noch verbunden zu seyn erachteten, indem wir jeden sturm dermassen ritterlich abschlugen, daß die wälle vom feindlichen blute überall gefärbet waren, und der feind wegen dessen schlipffrichkeit keinen festen fuß mehr setzen kunte. Was wir nun durch unsere tapfferkeit wider solche gewalt erhalten, dieses verlohren wir durch ewig verdammte verrätherey, in einer nacht, dessen urheber bloß dem gerechten himmel bekandt ist. Deñ als der feind seinen kopff grausam zerstossen, und doch nicht viel damit ausgerichtet hatte, ließ er endlich von diesem sechstägigen sturme abblasen, und führte die ziemlich geschwächte armee zurücke. Worauf wir voller freuden uns auch zur nöthigen ruhe begaben; wiewol wir durch fleißige wachten alle posten wohl besetzet liessen. Als wir aber am sichersten zu seyn vermeinten, erscholle das erschreckliche geschrey, der feind

sey schon in der stadt, und sey durch das wasser-thor hinein gedrungen. Ob nun zwar ein jeder nach den waffen griff, so war es doch vergebens, weil schrecke und finsterniß uns verwehrete, zusamen zu komen, und also musten wir gantz zerstreuet des traurigen morgens erwarte. Dieser war kaum angebrochen, so erhub sich ein solch grausames wüten, würgen und niederhauen, dergleichen in Asien wol nie mag geschehen seyn. Ein theil, und zwar die wenigsten, worunter auch mich das glück oder vielmehr das unglück schloß, wurden gefangen genommen: ein theil flohe der Königlichen burg zu, wiewol zu höchstem unglück des Königl. hauses, denn der feind drang sich zugleich mit hinein, und verfuhr doch weit gelinder, daß er der Königin, ihrer kinder, des sämtlichen frauenzimmers und einiger grossen Herren verschonete, und sie nur gefänglich annahm. Wie nun diesen wütenden hunden ihre faust an dem blut-trieffenden schwerdte fast erstarrete, huben sie an die herrliche und schöne stadt nieder zu reissen, in willens, sie der erden gleich zu machen, welchem der mit schweren ketten belegte König mit blutendem hertzen zusehen muste. Was ich aber zuvor von einiger gelindigkeit gegen die im schlosse hohen gefangene gemeldet, solches war nur ein kleiner aufschub ihrer verteuffelten tyranney zu nennen. Denn als auch die andere nacht verschwunden, sahe man die sonne gantz blutig aufgehen, und schiene dermassen traurig zu seyn, gleichsam als ob sie sich selbst betrübte, eine solche nie erhörte grausamkeit mit anzuschauen. Nachdem wir wenigen

gefan-

gefangene in das feld geſtellet worden, ſahe man 3000 mañ mit ſpieſſen und muſqveten daher kommen, welche 140 kern-ſchöne weibes-bilder, derer jedesmal vier und viere zuſammen gebunden waren, unter ſich führeten, bey jedweder kuppe aber gieng einer von den Bramaniſchen Prieſtern oder Talegrepos, welche ſie tröſten, und einen muth zum ſterben machen ſolten. Unter ſolchen betrübten hauffen leuchtete die ſchöne Nhai Canato als eine ſonne unter den ſternen hervor, welche itzt in dem todten-meere untergehen ſolte; Und weil ſie von ſo hohem Käyſerl. ſtamme entſproſſen war, ſo ſchiene es, als ob der tyranne ihr auch im tode einige ſchuldige ehre erweiſen wolte, indem 12 thürhüter, mit ſilbernen kolben auf den achſeln, vor ihr her traten. Zur ſeiten wurden ihre vier kinder, als zwey Printzen und zwey Princeßinnen von ſo viel mäñern auf pferden geführet. Das übrige frauenzimmer war alles von hohem ſtande, und der Martabaniſchen Fürſten weiber und töchter, deren geſichter alle dermaſſen ſchöne warē, daß ſie unter den abſcheulichen hauffen ihrer führer und henckersknechte wie die ſonnen-ſtrahlen unter den ſchwartzē wolcken hervor leuchteten. Man erblickte an ihnen das zarteſte weſen, uñ ſpielten die vor angſt erblaſſeten roſen ihrer wangen noch mit ſolcher anmuth, daß auch die ſteine hierdurch hätten ſollen erweichet werden, angeſehen alle zwiſchen funffzehen und fünff und zwantzig jahren ihre jugend mit einer ſchmertzlichen todes-art verwechſeln muſten. Dieſer vor augen ſtehende ſchmähliche tod, und er-

bärmliche unbillichkeit presſete einen seufftzer und zetter-geschrey nach dem andern heraus, worbey diese schwache, doch holdseelige creaturen, fast jedesmal in eine ohnmacht fielen. Ob nun zwar viel andere weiber, welche ihnen das geleite gaben, ihnen allerhand stärckungen und confect reicheten, so kunten und wolten sie doch nichts kosten, sintemahl die bitterkeit des todes alle süßigkeit in wermuth verwandelte. Hinter diesem armseligen frauenzimmer folgeten 60 Grepos oder gemeine Priester, je zwey nach einander, welche mit niedergeschlagenen angesichtern in ihren büchern lasen, und zum öfftern rieffen: Herr, der du von keinemandern, weder von dir selbsten, das wesen hast, richte unsere wercke, damit sie deiner gerechtigkeit gefallen mögen. Worauf andere antworteten: Herr, verleihe, daß dieses also geschehe, auf daß wir die reichen gaben deiner verheissung wegen unserer sünden nicht verlieren.

Was nun das erbärmlichste ansehen gab, das waren vier hundert kleine kinder, welche hinter den Priestern in einer langen reyhe daher lieffen: Diese waren unterwerts des leibes gantz bloß, hatten stricke um ihre hälßgen, und weisse brennende wachs-kertzen in ihren händen. Darauf marchirte die Bramanische wache mit spiessen und mußqveten: Diesemnach folgten hundert elephanten, und über das eine grosse menge volcks zu roß und zu fuß, daß also zwey tausend reuter, zehen tausend fuß-volck, und zwey hundert elephanten diese betrübte ausführung begleiteten, des übrigen vol-

volckes aber war keine zahl. Mit dieſem anſehnlichen auſzuge giengen dieſe König- und Fürſtliche Engel, welche einer glückſeligen unſterblichkeit würdig geweſen, durch das feld nach dem erſchrecklichen richt-platz zu, allwo ein und zwantzig galgen ihrer erwarteten. So bald man daſelbſt angelanget, machten ſich zu pferde etliche Herolden hervor, welche über laut ausruffien: Jedermänniglichen ſey dis blut-urtheil kund, welches der lebendige Gott verhängt, der da will, daß gegenwärtige hundert und viertzig frauen ſterben, und in die luft geworffen werden ſollen: alldieweil aus ihrem rath und anſtifften ihre männer und väter rebelliret haben. Dieſes wurde nun vorgeſchützet, weil der bluthund das Königreich Martabana als ein Lehn-reich von Brama wiſſen, und uns zu vaſallen haben wolte. Dieſes urtheil war kaum ausgeſchrien, ſo erhub ſich von den gerichts-beamten und henckers-knechten ein ſo abſcheu- und düſterlich geſchrey, daß einem die haare zu berge ſtunden: Und hiermit griffen die hencker die verurtheilten an. Was man nun hier vor ein jämmerliches ſchreyen und weinen anhören, und vor hertzbrechende geberden ſehen muſte, wie ſie einander um den halß fielen, und mit tauſend thränen von einander abſchied nahmen, ſolches wird mir niemand verübeln, wenn ich, als der ich es mit angeſehen, vor übriger wehmuth faſt nicht mehr reden kan. Zugleich hemmeten ihm auch die thränen die rede, daß er eine ziemliche weile ſchweigen muſte, und wir ihme faſt alle geſellſchafft leiſteten, auſſer der Käyſer, welchen man nur

dann und wann einen tropffen abfallen sahe. Als sich nun dieser betrübte unglücks-bothe in etwas wieder erholete, fuhr er also fort:

Unsere werthe Königin steuerte sich inzwischen auf eine alte frau, und war vor unaussprechlichen betrübniß schon mehr als halb todt. Ehe die andern aber sich von den unbarmhertzigen henckern wegschleppen liessen, wolte gleichwohl eine von diesen armseligen Damen, im nahmen ihrer aller, der Königin zuvor noch die unterthänige ehren-pflicht erzeigen, und die letzte gute nacht sagen; Derowegen sie sie denn auf folgende art, wiewohl mit schwacher und kläglicher stimme, anredete: Durchlauchtigste Frau! Nachdem wir anitzt in dem stande demüthiger sclaviñen zu der betrübten wohnung des todes hintreten, so tröstet ihr, als die schöne rosen-crone unserer häupter, uns mit eurem anmuthigen gesichte, auf daß wir mit desto leichtern kummer diesen geängsteten leib verlassen, und vor der mächtigen hand des gerechten richters erscheinen, zu dem wir, um unendliche rache dieser uns angethanen unbilligen schmach mit bethränten augen schreyen wollen. Die hochbeängstigte Königin antwortete hierauff erstlich mit einem kläglichen blick, und einem solchen angesichte, darein der tod allbereit den ersten entwurff seiner gestalt gemacht hatte, hernach mit folgender leisen stimme: Nehmet nicht so bald abschied, liebste schwestern, sondern helffet mir vor diese kleine kinder tragen. Aber das liessen die eilenden scharffrichter, die mit ihrem Könige die barmher-

hertzigkeit gemein hatten, nicht zu, welche unter wehmüthigſten ach und weh, winſeln und rachgeſchrey alle dieſe ſchöne leute erwiſchten, und ohn einiges verſchonen ſie an zwantzig galgen erbärmlichſt aufhencketen, und zwar an jedweden ſieben, was aber noch das ärgſte war, ſo wurden ſie bey den füſſen aufgehenckt, weswegen ſie denn unter ſchmertzlichen ſeufftzen erſt in einer ſtunde in ihrem blut erſtickt waren. Hiernechſt galt es der Königin, welche von vier frauen nach dem galgen geführet ward, daran ſie mit gröſſeſter hertzensqvaal ihre kinder ſolte zappeln ſehen, welches ihr weit mehr als der eigene tod zu hertzen gieng. Der Rolimmunay, als ein groſſer heiliger, redete ihr fleißig zu, wie ſie den tod unerſchrocken leiden ſolte. Indeſſen foderte ſie ein wenig waſſer, nahm es in den mund, und ſprützte es über ihre vier kinder, deren iedes ſie nach einander auf die arme nahm, ihnen einen abſchieds-kuß nach dem andern auf den mund druckte, mit ſo inbrünſtiger bewegung, daß einem tyger darvon die augen hätten übergehen mögen. Endlich brach ſie in folgende klag-worte heraus: Ach meine kinder, die ich aufs neue in dem eingeweide meiner ſeelen gebohren, wie wolte ich mich ſo hoch beglücket achten, wann mir erlaubet wäre, euer leben durch einen tauſendfachē tod zu erkauffen; Alsdenn würde ich alle furcht, darinnen ihr mich, und ich euch ſehe, verlaſſen, und von dieſen grauſamen henckern den tod ſo willig erwarten, als gerne ich werde vor dem Herrn aller dinge, in der ruhe ſeiner himmliſchen wohnung erſcheinen.

Diß gesagt, ließ die betrübte Königin ihre augen auf den nachrichter schiessen, welcher allbereit die zwey kleinen Printzen gebunden hatte, und sagte zu ihm: Sey nicht so unbarmhertzig, daß du meine kinder vor meinen augen umbringest. Richte mich erst hin, und schlage mir die letzte gunst nicht ab, die mein sterbender mund von dir begehret. Mit diesen worten risse sie die kinder wieder zu sich, umfieng, drückte und hertzete sie, und gab ihnen tausend scheidungs-küsse, so lange, biß sich der gütige himmel selbst über sie erbarmete, und ihre seele und athem benahm, ehe sie den hencker-strick fühlete. Also sanck sie unter den händen der frauen, auf welche sie sich steurete, todt darnieder. Wie der hencker dieses erblickete, sprang er behende hinzu, raffte und henckete sie geschwinde auf, hernach die vier andern frauen, und endlich zu ihrer rechten die zwey jungen Printzen, zur lincken aber die zwey kleinen Printzeßinnen.

Hier sanck zugleich die Printzeßin Banise über der traurigen erzehlung des schmertzlichen todes ihrer Frauen Schwester in eine starcke ohnmacht, also, daß sie fast nicht wieder zu ermuntern war, und sie dannenhero in ein ander zimmer muste getragen werden. Die thränen häuffeten sich auch bey allen zuhörenden dermassen, daß man statt vorigen jauchtzens und musicirens, nichts als klagen und weinendes kluchzen vernahm, welches denn eine erbärmliche veränderung des menschlichen zustandes war. Der großmüthige Käyser aber fuhr fort zu fragen, wie es ferner und bevor-

aus

aus mit dem Könige abgelauffen ſey? wovon er folgenden bericht erſtattete: Dieſes erbärmliche mord-ſpiel erweckete in freund- und feinden ein ungemeines trauren, welches endlich in eine verbitterung und aufruhr ausſchlagen wolte, indem Chambainha, ein ſohn und rechtmäßiger Erb-Printz des Reiches Brama war, deſſen Herr Vater nach eignem hohen bewuſt durch des tyrannen vorigen bruder, den Xemimbrum gleichfalls des Reiches und lebens beraubet worden; Derowegen wachte die alte und natürliche liebe der Bramaner gegen ihren rechtmäßigen Herrn in etwas wiederum auf, und ließ es ſich allerdings zu einem gefährlichen aufruhr an. Hierzu halff nicht wenig das grauſame zeter- und klag-geſchrey der unglaublichen zuſchauenden menge, wovon auch die erde erzitterte, und kam es ſo weit, daß hundert und zwantzig tauſend mann ins feld rückten, und ſich der tyrann in die burg begeben muſte; wiewohl dieſer löbliche eyffer bald wiederum erkaltete, und mit der einbrechenden nacht gäntzlich geſtillet ward. Unter dieſem ſchändlich-erwürgeten frauenzimmer ſind drey jungfern geweſen, die das mord-kind vorhin zu heyrathen begehret gehabt; weil er aber damahls noch in dem gräfl. ſtande von ihren eltern abſchlägige antwort bekomen, hat er ſeine grauſame liebe mit dem ſtricke gerochen.

Zu verhütung aber ferneren auffſtandes ließ der tückiſche hund dem gefangenen Könige noch in derſelbigen nacht einen ſchweren ſtein an den hals hencken, und in das tieffe meer werffen, in welcher

jämmer-

jämmerlichen todes-art ihm noch sechtzig vornehme Herren, welche alle der erwürgeten frauen väter, mäñer und brüder waren, betrübte gesellschafft leisteten. Dieses ist nun der blutige und thränen-würdige untergang unsers hochpreißlichen Kön. hauses, wowider wir armen leute nichts ferner vermögen, als den gerechten himel und E. M. mächtigste waffen um brennende rache und hülffe anzuruffen.

Hiermit endigte der mensch seine traurige erzehlung, worauf der höchst-betrübte Käyser die hände in einander schlug, und mit seufftzen sagte: Wie unerforschlich ist doch der schluß des himmels? Diesem schenckt er einen lorbeer-krantz und jenem einen hencker-strick. Hier hebet er einen empor, und dort stürtzet er den andern zur hölle. O himmel! wie hat es deine gerechtigkeit zulassen können, daß der gerechte untergangen, und der gottlose erhaben ist? Daß sich der scepter in einen blutigen mörder-stahl, der thron in einen schwartzen sarg, und die crone in ein rad des wandelbaren glücks verwandelt hat? Ach Nhai Canato, meine werthe tochter! haben mich die Götter deswegen mit dir beschencket, daß sie mich auf diese harte probe stellen wollen, wenn ich mein liebstes kind soll am galgen sterben sehen? Möchte nicht das tapfferste gemüthe weichmüthig gemacht werden, wenn es sein fleisch und blut unter des henckers hand wissen soll! O unerträgliches leid! O schmertz, welchem kein schmertz zu vergleichen! Vermaledeyter wüterich! Verdammter Chaumigrem! Ist dieses iemals erhöret worden, daß man gegen zarte weibs-

perso-

perſonen ſo abſcheulich verfahren hat? Verdam̃ter hund! kunte dich nicht die ſchönheit, welche auch tyger bezwinget, überwinden? kunte dich das jám̃erliche ſchreyen und weinen der zarten angeſichter nicht bewegen? ja, kunte nicht die unſchuld der kleinen kinder, und ihr Königlicher ſtamm einiges mitleiden in dir erwecken? Gewiß, die Götter ſind bisweilen allzu ungerecht gegen uns menſchen, indem ſie einer ſolchen greuel-that, wovon die ſonne erröthet, ohne empfindlichkeit zuſehen können. Ach mein kind, mein troſt! mein ancker, welcher mir zu einer ſchiffbruchs-klippe wird! Ach daß ich doch mit dir in die erden ſolte verſcharret ſeyn, weil mir nunmehro das leben doch nur ein ſteter todt ſeyn wird. Großmächtigſter Käyſer, redete ihm hier mein Printz ein, dieſer hohe trauer-fall, welcher vero hertz verwundet, betrübet meine ſeele, und ihr jammer iſt meine quaal; Derowegen wird mir erlaubet ſeyn, zu ſagen, nicht allein, wie man dem verhängniß ſich gedultig unterwerffen, ſondern auch wie man das unſchuldige blut aufs grauſamſte an dem verdam̃ten mörder rächen möge. Hierzu aber dienet ein übriges klagen uñ trauren am wenigſten, welches dem feinde vielmehr zu ergötzung dienet, wenn er ſiehet, wie er uns auf das empfindlichſte gerühret habe. Zwar die Götter haben denen menſchen eine ſonderbare liebe gegen ihre kinder eingepflantzet, alſo daß ihnen nichts empfindlichers, als deren verluſt, wiederfahren kan: Allein auch ein wildes thier greifft den räuber ſeiner jungen beherzt an, uñ verſäumt durch übrige wehmuth keine

gelegen-

gelegenheit sich zu rächen. So nehmen denn E. M. dero gerechteste waffen zur hand, als das beste mittel, welches die Götter zur rache geschaffen, vergiessen statt übriger thränen das schwartze blut der feinde, und ruhen nicht eher, bis des mörders kopff in einem mörsel zerstossen, und die verhaßten anstiffter dieser mordthat denen entseelten ein blutiges rach-opffer seyn mögen. Ach trautester Pantoja, erwiederte der Käyser, ihr habt recht, doch wie bald kan der fehlen, welchen die Götter nach eurem eignen geständniß auf das empfindlichste angreiffen. Hierdurch muß auch ein ambos, geschweige ein menschliches hertze, gekrümmet und weich gemacht werden, wo der unglücks-hammer so gar harte hinschlägt. Die glut der rache, versetzte mein Printz, kan alles wieder gerade machen, und diese wunden können nicht anders, denn mit dem blute des tyrannen geheilet werden. Ich schwere es bey der ewigen Gottheit, daß, wo mir nicht durch einen fall das leben verkürtzet wird, ich dermahleinst noch mit eigener hand die grausamste rache von diesem frauen-mörder nehmen wil. Zarang hatte bißher gantz unbeweglich gesessen, und kein zeichen einiges beyleides von sich spühren lassen. Inmittelst weil sein reich mit Brama gräntzte, uñ er daher nicht wenig zur rache beytragen kunte, so wolte er hier im trüben fischen, und sich diesen jamer-fall so weit zu nutz machen, daß er nunmehro den vorhin beängsteten Käyser zwingen wolte, ihm die Printzeßin Banise nicht allein selbst anzutragē, sondern auch würcklich zu überlieffern. Welches al-

les

les er ſattſam zu erkennen gab, wenn er ſich nicht ſcheute, den todt-feind von Pegu ins angeſicht des Käyſers zu rühmen und zu ſagen: Dieſes ungewitter habe ich nicht allein längſt über Martabana zuvor geſehen, ſondern ſehe es auch bereits über Pegu herrauſchen, wo nicht durch klugheit und angräntzende verbindung dieſem übel bey zeiten begegnet wird. Chaumigrem iſt ein kluger König, vorſichtig in anſchlägen, und ſo beglückt als tapffer in deren ausführung. Es hätten ſich E. Maj. vielmehr bemühen ſollen, vorlängſt dieſen heldenmüthigen nachbar zu einem freund uñ bunds-verwandten zu machen, ſo hätte er vielleicht nicht urſache gehabt, ſich ſo grauſam zu rächen. Dieſe worte mochten den Käyſer gnung durchs hertze ſchneiden; weil er aber ſolches klüglich zu verbergen wuſte, als antwortete er gantz glimpflich, jedoch mit einer ernſthafften Majeſtät: Und dieſes konte uns gerathen werden, uns mit einem hauptrebellen, welcher das unſrige boßhaffter weiſe an ſich gebracht, und unrechtmäßig beſitzet, noch in freundſchafft uñ bündniß einzulaſſen? Nimermehr ſoll dieſes von einem großmüthigen hertzen erhöret werden, daß es freundſchafft bey einem drachen, und artzney bey einer ſpinne ſuchen ſoll. Und ob auch dieſe freundſchafft gut wäre, wiewol einem verſöhnten feinde nimermehr zu trauen iſt, ſo läſſet es doch die göttliche gerechtigkeit nicht zu, daß wir durch hülffe der feinde unſern zweck erlangen: vielmehr wird uns der himmel ſtraffen, wenn wir einem ſo weltkündigen auffruhr durch die finger ſehen

hen wolten. Man muß straffen, wenn man kan, und nicht weñ man wil, antwortete Zarang gantz höhnisch, und weil er denn nicht aufhörete, die tapfferkeit uñ großmuth des unwürdigen Chaumigrems auf das höchste heraus zu streichen, und hierdurch den betrübten Xemindo noch mehr schmertzlichst zu beleidigen; als kunte mein Printz sich nicht enthalten, ihm folgenden einwurff zu thun: Es müste sich, sagte er, denn der mörderische Chaumigrem in kurtzer zeit so sehr verändert haben, indem ich sonst mit meinen augen gesehen, wie das sprüchwort wahr sey: Die grössesten tyrannen sind die verzagtesten hertzen. Denn als er in Ava von dem Printzen selbiges Reiches eine derbe ohrfeige bekam, so brauchte er zwar sechs vorfechter, die gebührende rache aber ist er demselben bis jetzo schuldig geblieben. Und ob sich zwar auf dessen ausfoderung der Printz anerbot, persönliche rache von sich nehmen zu lassen, und sich dannenhero an bestimten ort zu angesetzter zeit verfügete, so war doch Chaumigrem wie ein hase bey der drummel durchgegangen, daß also gantz Ava ein schlechtes hertz und geringe tapfferkeit in dem Chaumigrem urtheilte. Wer weiß, vertheidigte ihn Zarang ferner, was ihn vor wichtiges bedencken hiervon abgehalten, zudem beruhet auch nicht die tapfferkeit in einem solchen privat-gefechte, sondern verdunckelt vielmehr den glantz unserer hertzhafftigkeit, weil sonst mancher musqvetierer ehe den titul eines tapffern, als eine Generals-person verdienen würde, ursach, weil sich jener öffterer vor der spitze gezeiget, und mit seines

nes gleichen einen zwey-kampff gewaget, als dieſer. Alleine die wahre tapfferkeit läſſet ſich in hertzhafftiger klugheit eines Feld-heern, und tapfferer ausführung eines helden-müthigen anſchlages ſpüren; Und daß ſolche Chaumigrem ſattſam beſitze, indem er die eroberung eines gantzen Königreichs ſo hertzhafft in kurtzer zeit zu ende gebracht, ſolches wird kein verſtändiger leugnen könen. Dieſe reden machten meinem Printzen die ſtirn ziemlich warm, jedoch wolte er deſſen fernere erklärung hören, indem er ſagte: So es ja einem ſolchen praler nicht zu viel iſt, eine ohrfeige zu verſchmertzen, und die tapfferkeit blos in dem felde zu erkennen iſt, ſo muß ich als ein lebendiger zeuge geſtehen, daß keine verzagtere memme, als eben der Chaumigrem, kan gefunden werden. Denn als er im treffen vor Ava die armee als unwürdiger Feld-heer wider S. Maj. von Pegu anführete, und durch ſeine unwiſſenheit den Cron-Printzen auf die ſchlacht-banck lieferte, ſo war er der erſte, welcher durch unnöthige flucht das gantze heer in unordnung, und zu einer ſchädlichen nachfolge brachte. Daß nun dieſe ietzt ſchleunige eroberung geſchehē, ſolches iſt nicht ihm, ſondern zuförderſt denen erzürneten Göttern, welche ihn als eine züchtigende ruthe gebrauchen, hernach aber der unbeſchreiblichen menge, womit er einen ſo kleinen hauffen bekriegete, zuzuſchreiben; Und wo ja ein unredlicher überfall eine tapfferkeit zu nennen iſt, ſo iſt traun! Chaumigrem der tapfferſte in gantz Aſien. So aber auch dieſes nicht wäre, ſondern er hätte durch rechtmäßige gewalt und

eigene tapfferkeit diesen sieg erhalten, ,wie es doch nichts weniger ist, so verdunckelt doch der unerhörte mord an dem unschuldigen frauenzimmer solches alles dermassen, daß er vielmehr den titul eines unehrlichen mörders und schändlichen blut-hundes, als eines tapffern soldatens verdienet hat; worinnen mir gewiß auch ein jedwedes tapfferes gemüthe wird müssen beyfall geben. Gemach, gemach, hub Zarang gantz entrüstet an zu antworten, ihr seyd gewiß in einer üblen schule erzogen worden, daß ihr nicht bescheidener von hohen Häuptern zu reden wisset. Und weil euch die verantwortung eurer reden zu schwer fallen möchte, als hielte ich euer schweigen vor sehr nöthig. Worüber sich denn mein Printz dermassen ereyfferte, daß ich nur immer sahe, wenn er nach dem sebel greiffen würde; hiervon hielte ihn aber so weit die hohe gegenwärt des Käysers ab, daß er nur dieses sagte: Verflucht sey derjenige, welcher die betrübte Majestät durch erhebung ihrer feinde noch ferner beleidiget. Und weil ihr der erste seyd, der mir das schweigen aufleget, so will ich meine meynung von dem unredlichen Chaumigrem gegen euch behaupten. Seyd ihr nun ein ehrlicher Printz, welcher sich mit keinem rebellen gemein zu machen begehret, so werdet ihr mir morgen zu Pegu mit eigener faust rechenschafft von euren worten geben: Wohin ich euch denn mit J. Maj. vergünstigung zu einem sebel-kampff auf leib und leben will ausgefordert haben. Weil sich denn Zarang ungeachtet des Käysers an meinem Printzen auf der stelle vergreiffen

wol-

wolte, als gebot ihm Xemindo friede mit dieſen worten: Verwegener Printz, wie lange ſollen wir eurem hochmuth anhören, und wenn werdet ihr aufhören, uns empfindlichſt zu beleidigen? Behauptet demnach morgen eure ſache, oder meidet unſern hof. Womit Zarang den ſaal verließ; Wir aber, nebſt dem Käyſer, begaben uns alſofort ſämtlich zu pferde, und ritten, ungeachtet der einbrechenden nacht, nach Pegu. Zugleich bemerckten wir an dem heitern himmel einen entſetzlichen cometſtern, welcher ſeinen ſtrahl recht über Pegu ſtellete, worüber ſo wohl der Käyſer, als auch wir, uns nicht wenig entſetzten. Wie wir um mitternacht vor Pegu anlangeten und zu dem thore einritten, ſtürtzete der Käyſer auf ebener erde, ob wir gleich ſchritt vor ſchritt ritten, mit dem pferde, daß ihm das blut häuffig zur naſe heraus floß, welches denn alles von uns übel gedeutet, und leider! allzuwahr erfüllet worden. Als der morgen angebrochen, und die ſonne bereits einige ſtunden die ſtadt Pegu beleuchtet hatte, verfügte ſich mein Printz abermahl, wie in Ava, bloß mit ſebel und ſchild verſehen, an den ort, welcher unſern des ſchloſſes auf einem grünen platze mit palliſaden umſchrencket war. Der Käyſer ſelbſt ſahe durch ein verborgen fenſter zu, und die menge der zuſchauer verwehrete uns faſt den eintritt. Nach verflieſſung einer halben ſtunde meldete ſich ein baumſtarcker Ritter an, und begehrete in die ſchrancken eingelaſſen zu werden, welches ihm aber abgeſchlagen ward, uñ muſte er ſein anbringen auſſer dem platze ſagen, welches

hierinne bestunde: Weil sein gnädiger Herr, als der Printz von Tangu, nicht vor rathsam erachtet hätte, sich persönlich in die gefahr zu begeben, deren er sich wegen Käyserlicher ungnade besorgete: gleichwohl aber die verwegene ausforderung nicht ungeanthet hätte können hingehen lassen, als wäre er zugegen, seines Printzen ehre zu schützen, und zu erweisen, daß seine sache gerecht sey. So bald dieses der Käyser erfuhr, ließ er meinem Printzen zuentbieten, weil der rechte gegner nicht erschiene, so wäre es demnach gantz unnöthig, sich mit einem andern einzulassen. Welches aber mein Printz durchaus nicht eingehen wolte, sondern vorwendete: Er wolte des Käysers hoheit und seine ehre gegen jedweden handhaben, derowegen er in unterthänigkeit bäte ihm zu erlauben, die sache auszuführen, welches ihm endlich zugelassen ward: Und also trat dieser schwartze Ritter hinein, welcher einen schild an dem lincken arm führete, womit sich mein Printz gantz hätte bedecken können. Der sebel war gleichfals von so ungleicher länge, daß sich mancher würde bedacht haben, ehe er seinem feinde einen solchen vortheil eingeräumet hätte. Dessen ungeachtet, verließ sich mein Printz auf seine hurtigkeit und gerechte sache. Diesem nach sahe er seinen feind mit einem ernsthafften lachen überzwerch an, und nachdem er vermeynte, daß es zeit sey, ihn anzugreiffen, gieng er mit starcken schritten, geraden leibe und funckelnden augen auf ihn loß, und schlug dergestalt auf ihn zu, daß er bald seinen fehler wegen übereilung merckete, und

sich

ſich dannenhero in etwas zurücke zog. Jener hingegen veränderte vor zorn ſeine gantze geſtalt, und ſtellete ſich, als ob er meinem Printzen durch bloſſe geberden einen ſchrecken einjagen wolte. Das feuer ſtieg ihm ins geſichte, die haare ſtunden gen berge, die ſtirne runtzelte ſich zuſammen, und alle ſeine adern blaheten ſich auf, bald ſchnaubete er vor grim, bald hielt er den athem zurück, und biſſe die zähne ſo grauſam zuſammen, daß ihm der jäſcht die lippen bedeckte; ja er führte ſolche gewaltige ſtreiche auf meinen Printzen, daß ich iedesmal beſorgte, er würde ihn mitten von einander hauen. Und empfand alſo mein Printz ſattſam, was er vor einen ſtarcken feind vor ſich habe, welchem nichts als die geſchwindigkeit mangelte. Mein Printz brachte inzwiſchen das erſte verſehen reichlich wieder ein, indem er ſeinen feind ſich ſatt arbeiten ließ; hingegen nahm er alle hiebe, theils durch ſeine hurtigkeit, theils durch ſeinen ſtählernen und ſpiegelglatten ſchild aus, indem er bald in die höhe ſprang, bald ſich zuſamen ſchmiegete, nachdem es die nothdurfft ſeiner ſicherheit erforderte. Endlich muſte mein Printz beſorgen, es möchte ſeinem feinde unter ſo vielen ſtreichen einer gerathen, wodurch er wohl gar den ſieg verliehren dürffte; als begunte er ihm etwas näher einzurücken, und indem jener einen ſtarcken ſtreich nach dem kopffe führete, warff mein Printz den ſchild vor, und that zugleich einen gewaltigen hieb, welcher auch ſo wohl geriethe, daß des feindes rechtes knie gantz geſpalten ward. Und dieſes war höchſtnöthig, indem ihm der feindliche

streich den arm dermassen erschellt hatte, daß er den schild fallen zu lassen gezwungen ward. Als nun der starcke gegener zur erden stürtzte, schäumete er vor eyfer wie ein wildes schwein. Mein Printz aber säumete nicht, sondern ergriff den schild hurtig, stürmete, weil jener keine gnade begehrete, desto muthiger auf ihn ein, und versetzte ihm unterschiedene wunden, deren aber keine ihn wehrloß machen kunte, bis ihm endlich ein kräfftiger streich durch das haupt fuhr, wodurch er geist und sebel verlohr, und also meinem Printzen der völlige sieg zu theil ward. Hierüber entstund nun ein solches allgemeines jubel-geschrey, als ob hierdurch Chaumigrem selbst erlegt wäre. Ja, die Peguaner verehreten meinen Printzen mit so häuffigen und wunderlichen geberden, daß wir kaum das schloß erreichen kunten. Ich muste des entleibten schild und sebel hinter meinem Herrn hertragen, welcher alsobald vor den Käyser gelassen wurde, dem es mein Printz mit diesen kurtzen worten zum füssen legte: So müssen alle feinde des Reichs Pegu gestürtzet werden! Xemindo umhalsete ihn aufs brünstigste, und führete ihn abermahls in ein besonder zimmer, daß ich wieder nichts zu sehen noch zu hören bekam, bis mir der Printz sein zugestossenes glück erzehlte.

Allerwerthester Pantoja, hatte ihn der Käyser angeredet, es scheinet, als ob die Götter diesem Reiche zum besten etwas sonderliches durch euch beschlossen hätten, indem wir euch so viel gutes zu dancken haben, daß es am vermögen fehlet, solches

mit

mit würcklicher vergeltung zu erſetzen. Und ob wir zwar vermeynet, euch durch zuführung der Printzeßin von Saavady einige vergnügung zu verſchaffen, ſo befinden wir doch, daß es ſcheinet, als ob deren annehmung mehr eine höflichkeit, als wahre liebe verurſachet habe. Derowegen ſind wir nicht wenig bekümmert, indem wir nicht wiſſen, auf was art euch könne einige vergeltung angenehm gemacht werden, woran uns denn gleichfalls die unwiſſenheit eures wahren zuſtandes mercklich verhindert. Denn ihr ſolt wiſſen, daß wir euch nicht vor einen Printzen aus Tannaſſery halten, ſondern vor einen Printzen des Reichs Ava, welches ein von euch verlohrnes bildnis bekräfftiget. Derowegen entdecket uns ungeſcheuet, ob wir in unſerer muthmaſſung irren oder nicht. Laſſet euch dieſes nicht abſchrecken, daß uns euer vater ziemlich zuwider, ich will nicht ſagen, ein nahrungs-öl gegenwärtiger rebellion geweſen, ſondern verſichert euch, daß ihr die fehler eures Herrn vaters reichlich erſetzet habet. Dannenhero dürffte euch dieſe offenbahrung ein groſſes zu eurer vergnügung beytragen. Ob nun zwar mein Printz hierüber ſehr beſtürtzt worden, ſo hatten ihn doch die letzteren verſicherungen wiederum aufgerichtet, daß er ſich entſchloſſen, des Käyſers worten zu trauen, und ſich folgender geſtalt zu offenbaren: Großmächtigſter Käyſer und Herr! wenn ich dero hohen gnade und unvergleichlichen tugend nicht verſichert wäre, daß ſie die miſſethat eines ungerechten vaters die unſchuld eines kindes nicht würden entgelten laſſen, ſo trüge

ich billiges bedencken, mich demjenigen zu offenbahren, welcher die rache in händen hat; Nachdem ich mich aber verpflichte, nicht allein nach äusserstem vermögen die väterliche scharte wiederum auszuwetzen, sondern auch vor die hohe wohlfarth dieses Käyserl. Hauses mein leben aufzusetzen, so lebe ich der festen zuversicht, es werde dero Käyserliche gnade nicht vermindert werden, ob ich schon bekenne, daß ich wahrhafftig ein Printz, und zwar der nächste zur crone von Ava bin, welchen ein unbarmhertziger vater vertrieben, und die gütigen Götter seine vergnügung in Pegu zu suchen gerathen haben. Der Käyser hatte meinen Printzen durch einiges stillschweigen etwas bekümmert, iedoch durch folgendes anreden bald wieder ermuntert: Werthester Printz! wahr ist es, euer vater hat uns nicht wenig betrübet, ja er hat sich nicht als ein naher vetter und bluts-freund, sondern als ein geschworner todt-feind gegen uns erwiesen, welches uns aber jedoch keines weges verhindert, euch mit aller gnade und wohlthat zu überschütten; Angesehen ihr den harten fehler euers vaters mit reichem wucher ersetzet, und uns dahero nicht allein zu einer allgemeinen verzeihung, sondern auch zu einer genauern verbindung bewogen habet. Denn euch soll es gantz Ava zu dancken haben, daß es künfftig von aller bothmäßigkeit des Peguanischen throns befreyet, die höchste und unbeschrenckte gewalt allein haben, und dessen Könige niemand als die Götter vor ihre Ober-Herren erkennen sollen. Ja eure hohen verdienste bewegen uns auch, euer

muth-

muthmaßliches abſehen gut zu heiſſen, und durch ein feſtes liebes-band Pegu und Ava zu verbinden, wodurch der alte haß getilget, und beyde Reiche in blühendem wohlſtande erhalten werden ſollen. Sehet, mein Printz, und ſaget, ob wir erkäntlicher ſeyn könten, indem wir unſer liebſtes, ja unſer fleiſch und blut, das opffer eines danckbegierigen hertzens ſeyn laſſen, in hoffnung, das reich Pegu werde eurem tapffern arme noch künfftigen wohlſtand zu dancke haben. Dieſe worte hatten meinen Printzen dermaſſen aus ſich ſelbſt geſetzet, und entzücket, daß er nicht gewuſt, wie ihm geſchehe, oder womit er ſeine innerſte hertzens-vergnügung ſattſam ausdrücken möchte. Endlich war er vor dem Käyſer niedergefallen, hatte deſſen knie umfaſſet, geküſſet, und mit ſchwacher ſtim̃e geantwortet: Allergnädigſter Käyſer und Herr, deſſen tugend und gütigkeit höher iſt, als ſie von mir kan erkennet oder begriffen werden! Ich weiß nicht, ob mich die Götter abermals durch einen ſüſſen traum vergnügen, oder das im tempel zu Pandior angenehme ſchlaff-geſichte erſt erfüllen wollen. Denn E. Majeſt. ſollen wiſſen, daß, ehe ich noch das werthe Pegu geſehen, ich zuvor die Götter zu Pandior ſehnlichſt, um den ausgang meiner reiſe zu zeigen, erſuchet, daß ſie mir die vortreffliche geſtalt der überirrdiſchen Printzeßin von Pegu im ſchlafe gezeiget, mich aber bis auf dieſe ſtunde in verwirreten nachdencken gelaſſen haben. Solte ich nun nach dero hohen worten dieſes unerforſchlichen glückes fähig werden, womit könte ich alsdenn dieſe unausſprechliche gnade im

geringſten erwiedern? Denn ob ich auch ein tauſendfaches leben vor iedweden Peguaner, geſchweige vor E. Maj. auffeßte, ſo reichete es doch noch lange nicht, an den ſchönen verdienſt, welchen mir E. Majeſt. zu erkennen. Ich opffere mich demnach mit leib und gemüthe, und allem, was mir die Götter ießt und künfftig gönnen werden zu ewigen dienſten vor E. Majeſt. und deſſen Käyſerlichen Hauſes wohlergehen. Und ob ich mich zwar eines ſolchen himliſchen ſchaßes im geringſten nicht würdig erkenne, ſo flehet doch mein verlangendes herß um gnädigſte erfüllung dero hohen verſprechens. Haben wir hier den rechten zweck getroffen, hatte der Käyſer lächelnde geantwortet, und kunte die Princeßin von Saavady nicht ſolchen danck heraus preſſen? Inmittelſt verziehet hier, und verberget euch hinter dieſe tapeten, wir wollen die Princeßin herruffen laſſen, da ihr denn unſern vortrag und ihren entſchluß ſelbſt mit anhören köñet. Dieſem zu gehorſamſter folge hatte ſich der Printz verſtecket, und in kurßem durch einen kleinen ritz der tapete dieſe ſonne in dem zimmer aufgehen ſehen, welche der Käyſer bey der hand an ein fenſter geführet, und ſie mit lauter ſtimme, alſo, daß es mein Printz ſattſam verſtehen können, angeredet hatte: Liebſte tochter, ihr werdet meine väterliche gewogenheit und gnade bißher ſattſam verſpüret, und daraus erkennet haben, wie ich iederzeit als ein treuer vater vor eure wolfahrt geſorget, um euch zu vergnügen, damit ich nicht ſolchen ſchmertzen, als an der Königin von Maxtabane erleben möge, wovor mich

die

die gütigen Götter in gnaden behütē wollen! Nachdem es aber an dem, daß ihr wohl wiſſet, wie beharrlich euch Zarang, der Printz oder vielmehr König von Tangu, bishero bedienet, und eure liebe geſuchet hat. Dieſem nach hat er auch noch heute bey mir, als eurem vater, inſtändigſte anſuchung um vollziehung dieſer liebe thun laſſen. Weil nun der betrübte zuſtand unſers Reiches, und die androhende gefahr des feindes erfordert, ſich der freundſchafft des hauſes von Tangu zu verſichern; als habe ich den Geſandten nicht anders, denn mit einem willfährigen entſchluß abfertigen können. Dieſem euch nun gleichförmig zu bezeigen, iſt mein begehren, und werdet ihr hiedurch ein merckliches zeichen kindlichen gehorſams ſpühren laſſen. Die Princeſſin war hiedurch gantz erſtaunet und erblaſſet, alſo, daß ſie auch die wand faſſen und ſich daran lehnen müſſen, da ſie denn eine gute weile kein wort geredet, ſondern ſich nur bemühet, durch bewegliches anſehen den Hn. vater zu einigem mitleiden zu bewegen. Als ſie aber der Hr. vater zu entſchlieſſender antwort angemahnet, war ſie endlich gar vor ihm auf die knie geſuncken, hatte deſſen hand mit thränen geküſſet, und endlich alſo geantwortet: Allergnädigſter Hr. und vater! ich weiß wohl, daß ſich mein kindlicher gehorſam biß ins grab erſtrecken ſoll, ja ich bin bereit, ſolchen mit meinem blute zu beſtätigen: allein, wo deſſen hertze einen väterlichen bluts-tropffen gegen mich heget, wo ein fußfälliges kind erbarmungs-werth iſt, wo meine thränen einen marmel erweichen können, ja wo meine

ſeufftzer den väterlichen geiſt nur etwas bewegen können, ſo bitte ich, ſo flehe ich, mich eher zu einem opffer, als zu einer braut des Zarangs zu beſtellen, ich wil eher ſeinen ſebel, als ſeine lippen küſſen, weil mich der tod mehr, als ſein purpur, ergötzen ſoll. Was hat ihn euch aber ſo verhaſt gemacht? hatte der Käyſer gefragt. Ach, E. M. war ihre antwort geweſen, erwegen doch, ob dieſer zu lieben ſey, welcher ſich gleich denen beſtien faſt ſtündlich in ärgſten laſtern beſudelt, und ſeine brunſt täglich durch friſchen wechſel zu kühlen trachtet. Sein hochmuth verwandelt ſich öffters in grobheit, und kan hierdurch auch der gemeinſten ſeelen einen eckel erwecken. Ja es mißfället mir deſſen gantze perſon dermaſſen, daß ich ſpühre, wie dieſer haß durch einen einfluß des himmels entſpringet, welchem ich nicht widerſtehen kan noch wil. So bin ich demnach verſichert, es werde deſſen väterliches hertz ein gehorſamſtes kind nicht ſo empfindlich betrüben, ſondern vielmehr wiſſen, daß er mehr ſchmertzen an mir, als an meiner entſeelten ſchweſter erleben würde. Und gleichwol, hatte der Käyſer erwiedert, weiß ich euch nicht beſſer zu verſorgen. Wir ſind zwar allerſeits dem Pantoja ſehr verpflichtet, alleine das kleine Tannaſſery iſt euch nicht anſtändig, und daß ein König von Siam eine freye Princeßin beherrſchen ſolle, ſolches iſt uns nachtheilig; Derowegen entlediget mich meines kumers. Gnädigſter Herr vater, hatte ſie verſetzet, ſo es ja die Götter beſchloſſen hätten, daß meine blumen nicht in der knoſpe verblühen, noch in dem grabe verwelcken ſol-

ſollen, ſo iſt doch dieſes gegen ſelbten mein geheimer und freyer entſchluß, eher den Printzen aus Tannaſſery in einer belaubten hütte, als den Zarang auf einer Königlichen burg zu lieben. Denn er iſt ja der, welcher verhütet, daß ich nicht zu einer unzeitigen wäyſe geworden, er iſt es, der mein leben errettet, und unſere ehre gegen den verhaſten Zarang vertheidiget hat. Zudem bin ich verſichert, daß er einer höhern ankunfft iſt, als er vorgiebet; und liebe ich das bildniß ſeiner fräulein ſchweſter, welches mir das glück in die hand geführet, hertzlich, alſo daß ich hieraus einen hohen bruder urtheile. Ich ruffe dieſe ſtumme tapeten zu zeugen an, daß ob ich zwar dem Pantoja nicht mit liebe, dennoch mit einer ſondern zuneigung, aus einem verborgenen antrieb, zugethan bin. Weil ihr denn, war des Käyſers erwiederung geweſen, die ſtummen tapeten zu zeugen eurer liebe anruffet, ſo mögen ſie auch antworten. Ich werde euch etwas verlaſſen, und befehle euch, denen tapeten gütige antwort zu ertheilen. In welcher verwirrung er ſo wol die Princeßin als den verborgenen Printzen gelaſſen hatte, der in ſolcher angſt geweſen, daß er bekennete, es ſey vor ſeinem feinde zu erſcheinen ein kinder-ſpiel zu achten, gegen dieſem, da man einer perſon begegnen ſoll, derer mund unſer tod und leben auf der zunge führet. In ſolchem zweiffel nun hat die ſchöne Princeßin vermeynet, ſie wäre in ſicherſter einſamkeit: Dannenhero ſie ihren gedancken den zügel ziemlich ſchieſſen laſſen, und durch ihre rede mit ſich ſelbſt dem Printz noch etwas bedenckzeit gelaſſen.

sen. Verwirreter zustand! hatte sie der Printz reden hören, in welchen mich mein Herr vater versetzet hat! Eines theils betrübet er mich mit dem unanständigen Zarang, andern theils hat mich dessen mund mit dem tapffern und unfehlbaren Printzen von Ava erfreuet, welchen zu lieben mir die tugend befiehlet. Was soll ich aber aus des Herrn vaters dunckeln worten nehmen? Ich werde mich ja nicht in leblose tapeten verlieben sollen? Doch, wie ich sie vormahls zu zeugen angeruffen, so kan ich es ihrer verschwiegenheit wohl entdecken, daß mich noch der Printz von Ava von der verdrießlichen liebe des Zarangs befreyen soll. Zu diesem entschluß treibet mich, ihr Götter wissets, keine geile brunst, sondern die tugend und die noth. Denn wie ich die rosen der wollust jederzeit aus dem garten meines hertzens gereutet; also habe ich hingegen die lilien der keuschheit hinein gepflantzet. Will ich nun diese zu einem reinen opffer wiedmen, so zwinget mich die noth, und zugleich ein innerlicher trieb, einen tugendhafften Pantoja, statt des laster-vollen Zarangs zu einem keuschen gärtner zu erwehlen, welcher = = = Diese worte, wie sie meinen Printzen entzückt, also hatten sie ihn auch gantz behertzt gemacht, daß er sich endlich erkühnet, als den gärtner vorzustellen: Uber dessen erscheinung die Princeßin dermassen erschrocken, daß sie einen lauten schrey gethan, und nach dem fenster gelauffen war. Als nun schrecken und scham die schöne purpur-farbe ihrer wangen um ein grosses vermehrte, und

ein

ein anmuthiges zeugniß ihrer züchtigen ſchamhafftigkeit gegeben, oder vielmehr angedeutet hatten, daß der Printz noch dermaleins ihre vollkommenheit und keuſches hertze, als die edelſten ſchätze der triumphirenden natur, für lieb und leibeigen beſitzen würde, alſo war mein Printz eine gute weile mit ſeinen augen an den ihrigen geheffte verblieben, deren magnet als zwey hellfunckelnde nord-ſterne, ihn gantz an ſich gezogen hatten: Endlich aber hatte doch mein Printz auf den knien das ſtillſchweigen zu erſt gebrochen, und geſagt: Schönſte Princeßin! Die Götter ſind meine zeugen, daß mich nicht einiger vorwitz, noch allzu wenige hochachtung gegen dero himmliſche perſon zu dieſer kühnheit verleitet, wenn ich ſo frey dero einſamkeit verſtöre, und mich unterfange, ſo ungeſcheut den durch ihre gegenwart geheiligten ort, zu betreten. Der gnädigſte befehl von Ihr. Maj. dero Herrn vater iſt hierinne die richtſchnur meines unterthänigſten gehorſams geweſen. Solte ich aber wegen allzu genauer beobachtung dieſes angenehmen befehls geſündiget, und durch dieſe verwegenheit dero tugend zu ſehr beleidiget haben, ſo will ich dieſen fehler auch mit meinem blute büſſen. Die Princeßin hatte hierauff eine ziemliche weile ſtille geſchwiegen, und dadurch meinen Printzen abermahls nicht wenig bekümmert gemacht, endlich aber doch folgender geſtalt geantwortet: Tapfferer Pantoja! wann ich mich nicht wegen errettung meines lebens euch verpflichtet wüſte, und euch nicht Käyſerliche gnade die-

dieſes unterfangen verſtattet hätte, ſo müſte ich bekennen, daß dieſes ein höchſt ſtrafbares beginnen wäre, wodurch ihr euch unterſtündet, meine tugend und gedult auf eine harte probe zu ſetzen. Nachdem aber dieſes mein Herr vater ſonderzweifel wohl wird überleget haben, und ich alſo mein übriges bedencken nur hindan ſetzen muß: ſo ſoll euch nicht allein dieſes vergeben, ſondern auch erlaubet ſeyn, demjenigen, was mein Herr vater euch befohlen hat, nachzukomen. Weiln nun mein Printz in den gedancken geſtanden hatte, es würde der Käyſer bereits dieſe wichtige ſache mit ihrer genehmhaltung abgehandelt haben, als war er um ſo viel deſto behertzter zu entdeckung ſeines ſchmertzlichen anliegens geworden, indem er geſagt: Durchlauchtigſte Princeßin! Dero hohe erlaubniß zwinget mich zu einer bekäntniß, welche ich ſonſt wohl verſchwiegen, und in mein grab mit genommen hätte. Ich bekenne aber mein unvermögen, daß ich zu ſchwach, will nicht ſagen, zu blöde ſey, etwas zu entdecken, wodurch ich bis in himmel könne erhaben, auch bis zur höllen geſtürtzet werden, es wäre denn, daß eine nochmahlige verſicherung aus dero holdſeligen munde mich ſo weit ſtärckte, es ſolte nicht ſo wol erlaubt, als auch gnädigſt aufgenommen werden. Ich beſchwere euch, Printz Pantoja, hatte ſie hierauff geantwortet, daß ihr euch frey entdecket, und mich glückſelig machet, wenn ich durch einige hülffe in eurem anliegen die pflicht meiner danckbarkeit in etwas bezeugen könne. Hier, ſagte mir mein Printz, wäre er mit ſolcher bangigkeit des hertzens

befäl-

befallen worden, als immermehr ein Menſch in lezten zügen erfahren könte. Er hätte ſein vornehmen bey ſich auf tauſenderley art überleget, und doch geſchloſſen, es müste bey dieſem entſchluſſe verbleiben. Nachdem er aber nach einem ſo mühſamen ſtreite ſich ohne zweiffel würde ſehr betrübet haben, wenn er ſo gute gelegenheit, welche er zeit ſeines lebens nicht wieder erlangen möchte, aus bloſſer blödigkeit ſolte aus den händen haben gehen laſſen, als hat er dieſer gefährlichen nachfolge mit dieſen endlichen worten zuvor kommen wollen: Hochwertheſte Printzeßin! Weiln ich es mir denn vor die höchſte ehre ſchätze, meine pflicht jederzeit durch gehorſame folge zu bezeugen: ſo breche demnach die kette meiner ſchwachen zunge, und bekenne aus innerſten grunde ſeines hertzens, daß Balacin, Printz von Ava, bereits mit dem einem fuſſe das grab berühre, wo ihn nicht die überirrdiſche leutſeligkeit der himmliſchen Baniſen vom tode errettet. Denn wie die ſonne auch abweſende würcket, und man den unſichtbaren Göttern die meiſten opffer gewähret; alſo ſchwere ich, daß mich dero ſchönheit auch in der ferne verwundet, und die ſtrahlen ihrer tugend entzündet haben. Die begierden haben durch dero hohes lob auch von weiten als ein zunder glut gefangen, welche aber nunmehro durch den blitz gegenwärtiger krafft vollkommene flammen zeigen. Hemmet ſie nun nicht, unvergleichliche Baniſe, dieſe brunſt, und läſſet die brennende ſonne ſich nicht in ein güldenes licht ſüſſer gegenhuld verwandeln, ſo muß Balacin zu Aſche werden.

den. Ich erkühne mich nunmehro ungeſcheut zu ſagen: Ich bin verliebt. Baniſe iſt die ſonne, ich ihre wende: ſie iſt mein nord-ſtern, ich ihr magnet. Schönſte vollkommenheit! mein glüendes hertz zündet ihr den weyrauch reinſter liebe an, und ich ſchwere, auch mein getreues leben aufzuopffern. Weil nun der Götter tempel dem offen ſtehet, welcher ſie zu verehren ſuchet; ſo eröffne ſie demnach ihr himmliſches heiligthum der ſeelen, und verſchmähe nicht das flammende opffer ihres ewig gewiedmeten Balacins. Die Printzeßin hatte hierdurch ihr ſonderbares erröthen ſattſam zu verſtehen gegeben, daß ſie ſothaner liebes-entdeckung nicht vermuthen geweſen; nachdem ſie aber ſonder zweiffel wohl bedacht gehabt, wie ſie ſich ſelbſt unwiſſende verrathen habe, ſo hat ſie endlich durch folgende antwort meinen Printzen in nicht geringer vergnügung geſetzet: Es iſt etwas ungewöhnliches, daß ſich eine Princeßin, welche die liebe faſt noch nicht zu nennen weiß, ſolte ſo bald gefangen geben, und gantz Aſien wird mich eines fehltritts beſchuldigen, wenn ich einem fremden Printzen auf erſtes anſuchen die hand reichte: Als würde Printz Balacin den ruhm ſonderbahrer klugheit verdienen, ſo er die flammen ſeiner liebe mit gedult mäßigte, und mit dieſer verſicherung vergnügt lebte, daß die Götter mit der zeit ſein verlangen wohl erfüllen würden. Wie nun der Printz mit vergnügung erſehen, daß ſeine liebe nicht übel aufgenommen würde, ſo hat er um ſo viel behertzter ſolchen guten anfang verfolget und geſaget: Allerſchönſte Printzeßin! dieſe worte

leget

leget zwar Dero keuſche tugend in ihren mund, und giebet ihr den rath, ſich als eine ſonne der vollkommenheit, vor allen finſterniſſen einiger nachrede, zu hüten. Allein es iſt ein groſſer irrthum, wo man meinen brand eine jehlinge glut nennen will. Die flammen haben mir vorlängſt die Götter ſelbſt angezündet, und von derſelben zeit an brenne ich, ja jeder tag hat meinem ſchmertzen friſch öl eingeflöſt. Ich habe ihrer ſchönheit ſchon vorlängſt einen tempel in meinem hertzen gebauet, welches mich erſt dieſe glückſelige ſtunde entdecken heiſt. Zudem wird mir Dero eigene hohe vernunfft beglückt zu ſtatten kommen, wenn ſie erwegt, mit was aufrichtigem hertzen und darſtellung meines lebens ich mich vor die hohe wohlfahrt dieſes hohen hauſes bemühet, und wie auch durch fernern verzug dem Zarang könte gelegenheit zu ausführung verzweiffelter anſchläge gegeben werden: Ja ich will nichts ſagen von dem drohenden Chaumigrem. Sollen nun dieſe vernunfft-ſchlüſſe etwas gelten, ach ſo erfreue ſie doch den vor liebe faſt entſeelten Balacin mit einer ſolchen entſchlieſſung, woraus eine allſeitige vergnügung entſpringen könte. Es iſt unnöthig, hatte hierauf die Princeßin etwas freymüthiger erſetzet, meine glut zu verbergen, wovon Balacin bereits die flammen ſattſam geſpüret hat. Ich mercke der Götter gütiges verhängniß, welches mir heimlich befiehlet, denjenigen zu lieben, welcher ſich verpflichtet hat: und, einer unanſtändigen liebe vorzukommen, ſo ſey ihm hiermit dasjenige zur danckbarkeit gewiedmet,

was er selbst dem grossen panther aus den klauen, und dem tode aus dem rachen gerissen hat.

Wie hier dem Printzen, als sie ihm zugleich die lilien-hand zum kusse überreichet hat, müsse zu muthe gewesen seyn, solches überlasse ich andern, welche diese vergnügung empfunden haben, zu reifferm nachdencken. Gnug, wenn ich des Printzen worte erzehle, daß ihm vor freuden hören und sehen vergangen, und er ihre hand an seinen mund drückende, fast unbeweglich sitzen blieben, biß endlich der Käyser das zimmer wiederum betreten, und die Printzeßin gefraget: Was die tapeten beschlossen hätten? Da denn endlich der Printz wieder zu sich selbst gekommen, und die beantwortung durch folgende worte auf sich genommen hätte: E. Majest. über hoher-verstand hat freylich die stummen redend gemacht, und mich in dieser stunde auf den höchsten gipffel des angenehmsten glückes gestellet: Dannenhero bitte ich in tiefffster demuth, das höchst angenehme werck, wie es erwünscht angefangen worden, also auch gnädigst zu vollziehen, und durch dero väterliches macht-wort völlig zu bestärcken. Hierauf hatte der Käyser die Printzeßin bey der hand genommen, sie dem Printzen zugeführet, und mit diesen worten übergeben: So überreichen wir euch demnach, Printz von Ava, den letzten antheil unsers hertzens, und versichern euch, daß wir nicht fähig sind, etwas höhers und angenehmers, zur bezeugung unsers danckbegierigen gemüths zu schencken. Erkennets demnach vor ein sonderliches gnaden-geschencke, und erwiedert

solches

ſolches mit treuer aufrichtigkeit und möglichſtem beyſtande wider unſere feinde. Wir haben uns um euret willen einen nicht geringen feind an dem Printzen von Tangu gemacht, welches denn bey ietzig-weit-ausſehenden zeiten eine geringe ſtaats-klugheit iſt; eure bekandte tapfferkeit aber verſpricht uns, ſolchen verluſt reichlich zu erſetzen. Die Götter beſeeligen euren verliebten vorſatz, und erfüllen eure hertzen mit angenehmſter luſt! Der himmel laß aus dieſem ſonnenſchein nimmer einen ſchädlichen blitz fahren, und verwandele alle cometen in glücks-ſterne! Wie nun das küſſen der kern, ja die ſeele der liebe iſt; alſo verſiegelt dieſen heiligen bund mit einem feſten und ſüſſen kuſſe. Wie gehorſam dieſem angenehmen befehl mein Printz nachgelebet, iſt hieraus abzunehmen, wenn ſich dieſer einfache kuß dermaſſen vielmahl verdoppelt hat, daß man faſt neue ziffern erdencken müſſen, wenn man ſie alle hätte nachzehlen ſollen. Hierbey aber hatten die Götter abermahl ein vorzeichen künfftiger blutigen trennung geben wollen, indem der Printzeßin, als ſie Dero Herrn Vater, ſtatt kindlicher danckſagung, die hand küſſen wollen, drey bluts-tropffen unverſehens aus der naſen auf des Käyſers rock geſchoſſen, worüber ſie ſich allerſeits nicht wenig betrübet, und ſothane angenehme zuſammenkunfft zu meines Printzen hohen mißvergnügen deſto eher geendiget hatten. So bald wir nun unſer quartier betreten, machte mich mein Printz zu ſeinem liebes-vertrauten, und erzehlte mir mit höchſtem vergnügen, wie weit die

gütigen Götter ihren ausspruch erfüllet hätten. Diesemnach dauchte meinen Printzen dieser hof ein himmel zu seyn, in welchem nichts denn sein ewiges wohl ohne einiges verhindern wohnen müste. Die vergnügung sahe ihm aus den augen, und jedwede geberde stellete ein liebes-zeichen vor. Ja seine liebe konte so wenig ruhen, als ein zartes kind, welches nicht schlafen, noch sonder thränen allein bleiben kan. Seine gedancken und reden mochten vor den leuten herum schweiffen, so weit sie immer wolten: der mittel-punct ihres zieles blieb doch allezeit die schöne Banise. Ihr nahme war ihm ein zucker in ohren, und gemeiniglich bey dem andern oder dritten worte fuhr er ihm aus dem munde. Sein hertze wohnte mehr in ihr, als in unserm pallaste, so gar, daß allerdings wildfremde ohne mühe daraus urtheilen kunten, wie hefftig verliebet und empfindlich verwundet er sey. In solcher innigsten vergnügung bildete er sich öffters ein, es wäre nur ein traum, welcher durch ein unangenehmes aufwachen verschwinden, und ihn in vorige bekümmerte nachforschung versetzen würde, angesehen ihm fast eben so im tempel zu Pandior zu muthe gewesen. Ja er hielte es manchmal vor eine unmögligkeit, daß es ihr ernst gewesen sey, und er sich einige gewisse hoffnung hierauf machen dürffte, welches gleichsam fähig wäre, auch die Götter zu vergnügen. In solchem verliebten zweiffel entschloß er sich einsten, ihr eine schrifftliche versicherung abzufodern, wodurch er sich jederzeit in seiner hoffnung befestigen, und allen zweiffel-muth

durch

durch öfftereſ überleſen verjagen könte. Dannenhero ſtellete er mir eine verſchloſſene ſchrifft zu, welche mir doch vorhero zu leſen erlaubet war, in welcher er nicht allein ſeine innigſte liebe wiederholte, und um Dero gegen-liebe anhielte, ſondern auch, weil er vermeynte, es könte nicht fehlen, ſolch hohes glücke würde ihm von vielen beneidet, und dahero durch heimliche verleumdung bey ſeiner Princeßin verhaßt gemacht werden, beweglichſt um beſtändigkeit anhielte, und letztens eine ſchrifftliche verſicherung ihrer gegen-huld verlangete. Meinem wenigen behalt nach floſſen ohngefehr dieſe gebundene worte:

Hier kömmt ein kleiner brief, durch liebe ſtyliſiret,
Und legt ſich, ſchönſtes kind, zu deinen füſſen hin,
Ich ſchwere, daß diß blat nichts falſches in ſich führet,
Beſondern iedes wort umſchrenckt der treuſte ſinn.
Der wörter ſchlechte pracht entſpringt aus frommen ſiele/
Die dinte ſchreibt zwar ſchwartz, doch iſt das hertze weiß.
Es ſetzet reine treu ſich nur zum keuſchen ziele,
Kurtz: Deſſen abſehn iſt ein grünes myrthen-reiß.
Bewundre nicht, mein kind, mein allzu kühnes ſchreiben,
Den Ausſpruch hat ja ſelbſt dein ſchöner mund gethan,
Es ſtünde bloß bey mir, untreu und treu zu bleiben;
Drum nehm ich billich mich des holden urthels an.
Dein reines tugend-gold beleget mich mit ketten,
Und deiner ſchönheit macht ſchlieſt mich in feſſel ein,
Woraus mich nichts, als nur der blaſſe tod ſoll retten,
Und die erlöſung ſoll bloß in dem grabe ſeyn.
Erlaube, Engels-bild, dich nunmehr frey zu lieben,
Dem, der ſein gantzes ſich dir aufgeopffert hat.

Ein heimlich schicksal hat mich zu dir her getrieben,
Und meine freyheit hemmt des himmels hoher rath.
Wilst du nun, schönstes kind, die reine glut verdammen,
Und will dein harter sinn dem schicksal widerstehn?
So strafft der himmel dich mit gleichen liebes-flammen,
Denn seiner rache kan kein sterblicher entgehn.
Ach lasse meine glut dir nicht zuwider fallen,
Mein Engel, gönne mir beliebte gegen-huld.
Ich schwöre, sonder ruhm, mein lieben soll vor allen
Des vorzugs fähig seyn, wie bey metallen gold.
Will gleich der gelbe molch des neides mich beflecken,
Stürmt gleich ein natter-maul mit lügen auf mich ein:
Doch soll das silber-kleid der unschuld mich bedecken,
Und die beständigkeit soll ihre schande seyn.
Nicht traue, Schönes Bild, verdammten lastertücken,
Nur glaube, was mein mund so heilig dir verspricht:
Laß ferner nun kein netz des zweiffels dich berücken,
So lieb ich deinen geist, biß mir das hertze bricht.
Was will ich aber viel von meinem feuer sagen?
Wer weiß, ob gegentheil auch etwas flammen hegt.
Die fessel werden nur vielleicht von mir getragen,
Da sie hingegen doch das gold der freyheit trägt.
Jedennoch will ich nicht so etwas übels hoffen,
Ob solte grausamkeit mit schönheit seyn vermählt.
Denn hat des himmels schluß mit liebe mich getroffen,
So trau ich seiner gunst, er hab auch dich erwählt.
Darum erlaube mir, mich deinen knecht zu nennen,
Nimm an das treue hertz, das sich dir eigen giebt.
Und lasse gegen-huld mit gleicher flamme brennen,
So wisse, daß die glut selbst stern und himmel liebt.
Will mich nun deine gunst ins buch der liebe schreiben:
Ach so erfreue mich durch eine gegenschrifft.
Und lasse biß ins grab, mich dein, dich meine bleiben:
So hat der himmel selbst diß liebes-werck gestifft.

Dieses zu überbringen wurde ich befehlichet, worzu ich durch hülffe meiner alten liebe, der Eswara,

wara, auch leicht gelangete, welche mir in kurtzem wiederum eine kleine verſiegelte ſchrifft einhändigte, ſolche meinem Printzen, ſtatt erwünſchter antwort zurücke zu bringen. Dieſes verrichtete ich eiligſt, und erfreute meinen Printzen hierdurch aufs höchſte, welcher es ſo bald erbrach, und faſt jedes wort mit einem kuß beehrte. Den kurtzen innhalt erfuhr ich hernach folgender geſtalt:

Ein brief, von deiner hand, erfreuet und betrübet,
Die, deren geiſt und hertz von dir ja flammen fängt:
Die, welche dich faſt mehr, als ihre ſeele liebet,
Und ihrer ſinnen ſchiff nach deinen augen lenckt.
Ich bin erfreut, wenn mir dein kiel von liebe ſchreibet,
Betrübt, wenn zweiffelmuth faſt jede ſylbe rührt;
Da doch die zuverſicht des liebens zucker bleibet:
Wie daß denn Balacin mich auf die probe führt?
Jedoch die liebe iſt ein etwas zartes weſen,
Iſt ſie gleich ertz; Die furcht macht ſie zur mertzenblum.
Genug, wenn Balacin ſoll dieſe worte leſen!
Baniß iſt ihm verpflicht, als ſchatz und eigenthum.

Und dieſes wiederholete er zum öftern dermaſſen, daß er faſt auß ſich ſelbſten zu ſeyn ſchiene: Ich halte auch darvor, er wäre in ſolcher verzückung noch länger verharret, wenn ihm nicht die ankunfft des Talemons verſtöhret hätte. Dieſer brachte die leidige zeitung, wie der tyranne Chaumigrem dem Käyſer einen krieg, um den tod ſeines bruders Æenimbruns zu rächen, angekündiget hätte; Gleich als ob ein König, ſo er einen ſeiner unterthanen, überwieſenen aufruhrs wegen, abgeſtrafet, einem andern hiervon rechenſchafft zu geben, verbunden wäre. Derohalben wurde mein Printz zugleich

durch diesen in den geheimen kriegs-rath erfordert/ da er seine verliebte gedancken ändern, und dem Talemon folgen muste, welches er auch willigst verrichtete, und alle gelegenheit suchte, sich dieses herrlichen kleinods von Pegu recht würdig zu machen. Weil ich nun befehlicht war, im pallast zu verbleiben, als vertrieb ich meine zeit sehr wohl durch das fenster, indem ich des Talemons vorbringen durch einen starcken tumult nicht wenig bestärcket sahe. Denn was vor getümmel von soldaten, pferden, und elephanten auf denen gassen und dem marckte war, solches ist unbeschreiblich; und sahe ich über zwantzig läuffer mit offenen befehlen aus dem schlosse lauffen, welche die weit entlegene armee zusammen beruffen solten; Ja es war eine solche verwirrung, daß ich nicht anders meynte, der feind hätte schon Pegu berennet, da er doch noch über siebentzig meilen von dannen war. Als ich diesem wesen bey zwey stunden zugesehen, kam mein Printz gantz tiefsinnig wieder nach hause, und kunte ich in langer zeit nichts von ihm erfahren, biß er mir endlich nur dieses eröfnete, daß wir in drey tagen eiligst aufbrechen, und uns wieder nach Ava wenden würden. Welches mich heftig erschreckete, und in die falsche meynung setzte, es hätte irgend Zarang meinem Printzen einen stein ins bret geworffen, und seine liebe verhindert. Endlich aber erfuhr ich, daß meinem Printzen in dem kriegs-rath wäre zugemuthet worden, weil man sich durch vergebung der Printeßin auf seiten gegen Tangu, in nicht wenige unsicherheit gesetzet, hingegen durch diese heyrath

die

die crone Ava dem Reiche Pegu hoch verbunden gemacht hätte; als ſolte ſich mein Printz perſönlich nach Ava verfügē, ſeinem Hn. Vater dieſe bindung hinterbringen, und um würcklichen beyſtand wider den rebelliſchen Chaumigrem anhalten. Hingegen ſolte der König von Ava aller lehn-pflicht erlaſſen, und mit der unumſchrenckten gewalt eines Reichs erfreuet werden. Wie nun theils meinem Printzen die begierde dieſes Käyſ. Hauß zu retten, theils die innigſte liebe, und der ſchleunige verluſt ſo angenehmſter gegenwart ſonderlich anfochte, und mit einem worte, ehre und liebe einen heftigen wettſtreit in ihm verurſachten; ſo ließ er doch endlich der ehre die oberhand, in betrachtung, daß ſolche ſeine gewogenheit gegen die Princeßin deſto mehr bekräfftigen, und ſeiner liebe einen groſſen vortheil verſchaffen könne. Inmittelſt gebrauchte er dieſe wenige zeit dermaſſen, daß ich, auſſer gegen die nachtzeit, indem daß ich mit einpacken und möglichſter zubereitung zu bevorſtehender reiſe beſchäftiget war, meinen Printzen nie zu ſehen bekam; Dannenhero ich auch von dieſen verliebten zuſammenkünfften keine nachricht ertheilen kan: Genug, wenn ich ſage, daß dieſes hohe paar mit ſo reiner und brünſtiger liebe begeiſtert geweſen, als es dero beyderſeitige tugend und ſchönheit immermehr erfodern können. Nunmehro aber brach das betrübte licht an, da ſich die hertzen trennen, und ein trauriger abſchied die gemüther empfindlichſt rühren ſolte. Es waren auf Käyſerlichen befehl drey hundert tapffere reuter nebſt gnugſamen pferden

und

und reise-kasten uns zugeordnet, welche eines theils bereits vor der pforte uns aufwarteten. Dannenhero mein Printz mit schwerem hertzen das lager verließ, sich ankleidete, und so fort nach hofe verfügte, woselbst er zuförderst von dem Käyser gebührenden abschied genommen, welchem ich gleichfalls nicht beygewohnet, und dahero von meines Printzen geheimen verrichtungen nichts sagen kan. Nach diesem verfügte er sich nach dem frauenzimmer, und erlaubte mir unwürdigst, diesem traurigen abschiede persönlich beyzuwohnen. Wir wurden alsobald in der Princeßin zimmer eingelassen, welche wir auf einem stule in solcher erbärmlichen gestalt vor uns sitzend fanden, daß die unbarmhertzigkeit selbst zu einigem mitleiden hätte müssen beweget werden. Die schönen haare waren zu felde geschlagen, ein dunckel-gelber atlaß verhüllte den schönen leib, und gab zugleich die innerste traurigkeit ihres hertzens zu erkennen; die häuffigen thränen schienen einen theil der vorigen anmuth weggeschwemmet zu haben, und das englische haupt war von der lincken hand, als einer marmor-seule, unterstützet. Durch solchen traurigen anblick ward mein Printz dermassen gerühret, daß er nichts weiter vermochte, als sich vor ihr auff die knie zu setzen, und Dero rechte hand eine geraume zeit an den mund zu drücken, gleichsam, als ob diese wehmuth ein stillschweigen verursachte. Endlich nach etwas getrockneten wangen stieß sie mit halbgebrochener stimme diese klägliche worte heraus: So stehet es denn, o grausames verhängniß! nicht zu ändern, daß ich dasjenige,

nige, was meine ſeele ſeinem eigenen leben vorzeucht, ſo ſchleunig entbehren ſoll? Und iſt der ſchluß unwidertreiblich, daß ſich mein hertze theilen, ja meine ſeele ſich ſelbſt verlaſſen muß? Mein hertze bricht mir, die augen verdunckeln, und ich finde mich nicht geſchickt, dieſen verluſt lebendig zu ertragen. Ein ferneres vorzubringen, verboten ihr die häuffigen thränen, biß ſich der Printz in etwas erholete, und beweglichſt antwortete: Liebſte, wertheſte, ſchönſte Princeßin! Ihre thränen ſind meine wehmuth, und Dero klage betrübet mich biß in den tod, ja was meinen augen an waſſer gebricht, das erſetzet mein hertze durch blut. Ich ſoll ſcheiden, ja ich muß ſcheiden! weil mich unſere feinde zwingen. Ich ſage recht unſere feinde, weil ich ſie künfftig vor keine andere, als auch meine erkennen werde, indem auch ihr blut viel zu ſchwach iſt, meine beſtändige liebe zu hintertreiben. Ich muß ſcheiden! aber, ach ihr Götter! nicht auf ewig! Und wo ich mich eines troſtes von meiner ſchönen Princeſſin verſichern darf, ſo geruhe ſie doch, dieſe thränen, welche mein hertze durchdringen, zu mäßigen, und durch überflüßige traurigkeit mich nicht ſterben zu laſſen. Grauſamer Printz! erwiederte ſie wehmüthigſt, ihr redet wider euch ſelbſt, daß ihr meine thränen verhindern, und mir nicht erlauben wollet, ſolches ſchmertzliche ſcheiden ſchmertzlichſt zubejammern. Denn dieſe thränen ſind die beſten zeugen ungefärbter treue, und wo ihr dieſe zu hemmen ſuchet, ſo verbietet ihr mir, euch zu lieben. Ich bin, verſetzte mein Printz, auserwehlte Princeßin!

biß in das grab hiervor verpflichtet, es würde mich aber mehr erfreuen, wenn mein abzug mit gröſſerer hertzhaftigkeit als wehmuth ertragen würde, jedoch ohne einigen abgang unſerer geſchwornen liebe. Zu dem, liebſte Princeßin! was wolte ſie denn thun, wenn ſie mich vor ſich in einem ſarge liegen ſehen, und mir die letzte pflicht erweiſen ſolte? Allein hiedurch wurde die betrübte Princeßin empfindlichſt gerühret, daß ſie mit lauter thränen ſagte: Ach unbarmhertziger Printz! womit dräuet ihr mir, und mit was vor unglückſeliger vorbedeutung wollet ihr mein elend und jammer vermehren? Ich weiß ohne diß nicht, was es iſt, das eine ſo ſonderbahre traurigkeit in meinem hertzen erwecket, und mir ein unglück vorbildet, welches ich noch zur zeit nicht begreiffen kan. Solte es nun ja an ein ſterben gehen, ſo werde ich viel eher dem tode zum ſchlacht-opffer dienen müſſen, als ihr, der ihr euch in die ſicherheit begebet, und gar leicht eurer getreuen Princeßin bey der wiederkunfft, als einer leichen, den letzten kuß gewähren dürftet. Hierdurch hatte ſich die Princeßin ſattſam an dem Printzen gerochen, indem er ſich häuffiger thränen nicht ferner enthalten kunte, wiewohl er ſich nicht wenig ſchämete, und ſelbe zu verbergen ſuchte. Worzu dienet es, hub er nach einigem ſtillſchweigen an, uns ſelbſten zu fernerer betrübniß anlaß zu geben, da wir doch bereits in ſolchen ſchmertzen verſetzet worden, daß er, auſſer dem tode, unmöglich kan vergröſſert werden. Ich bin vielmehr kommen, weil mir das verhängniß, Dero Käyſ. Herr Vater, die wohlfarth dieſes Reichs,

ja meine liebe, womit ich mich der ſchönſten ſeelen in der welt verpflichtet, weiß, es ſo befiehlet, demjenigen auf eine zeitlang den abſchieds-kuß zu ertheilen, welches ich auſſer dieſem nicht eher, denn mit dem leben entbehren würde. Mit der gewiſſen verſicherung, daß, wie die hofnung das einige labſal aller ſchmertzen iſt, alſo auch eine glückliche wiederkunft uns itzige wehmuth ziemlich verweiſen werde, daß wir nicht beſſer unſer vertrauen gegen die Götter, durch gröſſere ſtandhaftigkeit erwieſen haben. Uber das ſoll dieſer abſchied und dieſe abweſenheit ein vollkommenes zeugniß unſerer innigſten liebe ſeyn: Ob mir zwar jedwede minute zu einem jahre gerathen, und lauter ungedultiges ſehnen nach der wiederſehung meines augen-troſtes, gebähren wird. Lebet wohl! gute nacht! Die betrübte Princeßin wolte den Printzen noch nicht verlaſſen, ſondern verfolgte ihre wehmüthige klage mit dieſen worten: Ach verziehet, mein Printz, und gönnet noch eine viertel-ſtunde eure gegenwart derjenigen, welche vor wehmuth faſt zu ſterben vermeynet. Denn ich verſichere, das ſchärfſte meſſer würde mit geringerem ſchmertzen mein hertze durchſchneiden, als das ſchmertzhafte wort, lebet wohl! und kein donnerſchlag würde in meinen ohren härter erſchallen, als die unverhoffte gute nacht! Mein Printz, welcher möglichſt eilte, dieſen traurigen abſchied zu endigen, und ſich ſelbſt vor betrübniß nicht zu laſſen wuſte, küßte ihre hand mit thränenden munde, und ſagte: Ach ſchönſte und wertheſte Princeßin! ſie glaube, daß kein gifft, meine ſeele

ſo

so quälen, noch keine galle mir so bitter seyn kan, als dieses scheiden: Wie aber derjenige, welcher an den süssen port seiner liebe glücklich anländen will, die großmuth zu einem steten compaß haben muß; Also bilde ich mir ein, daß, wo ich einer so vortrefflichen schönheit, wie ich in Dero englischen person angetroffen, würdigst geniessen will, ich mich allem unglück großmüthig widersetzen, standhafft widerstehen, durch alle widerwertigkeit dringen, und doch endlich in dero arme kommen müsse. So begreiffe sie sich demnach, und lasse die vorgebildete freude, welche bey ehestem wiedersehen unsere hertzen beseeligen wird, itzigen wehmuth-kummer übertreffen, so wird sie sehen, wie eine großmüthige hoffnung das unglück selber trotzen könne. Hierdurch schiene die Princeßin etwas besänftiget zu seyn, dahero sie denn meinen Printzen anmuthigst küssete, und mit beweglichsten worten den letzten abschied nahm: So fahret wohl, mein Printz, mein Engel, mein Leben, fahret wohl! und bedencket, daß ihr etwas hinter euch gelassen, welches sich durch langes abseyn selbst verzehren würde. Fahre wol, liebster Schatz, den mich die liebe du zu nennen zwinget! Fahre wohl, weil es doch muß geschieden seyn. Die Götter führen und begleiten dich! Es müsse lauter sicherheit auf allen wegen wachsen, wo du nur deinen matten fuß hinsetzen wirst! Wo du dein haupt hinlegest, da umschatte dich der Götter schutz! Ja es müssen alle deine tritte zu rosen werden! Fahre wohl! Welches letztere wort sie mit einem brünstigen kuß auf des Printzen lippen versiegelte,

wodurch

Wodurch denn mein Printz gezwungen ward, diß kurtze a dieu darzu zu ſetzen: So lebe demnach auch wohl, unſchätzbarer Engel! und vergiß nicht desjenigen, deſſen innigſte liebe auch in der aſchen brennen wird. Gute nacht, liebſte Baniſe! lebe wohl, ſchönſte Princeßin! Ich ſcheide dem leibe nach von Pegu, und hinterlaſſe dir doch mein hertze zu einem unverfälſchten liebes-pfand. Verſichre dich, daß mein ſchatten, ja mein geiſt, tag und nacht dich begleiten, und um dich ſchweben werde. Lebe wohl! Der himmel laſſe dich geſund, biß ich dieſes zimmer wieder frölich beſchreiten, und die roſen auf deinen lippen brechen könne. Lebe wohl! Wie nun der ſchluß durch unzehliche küſſe gemacht, und mein Printz mit einigen koſtbaren kleinodien, wie auch ich mit einem ſaphir-ringe beſchencket wurde, ſo eilte mein Printz gleichſam gantz daumelnde aus dem zimmer, und begab ſich nach dem pallaſt, allwo unterſchiedene Groſſe vom hofe aufwarteten, um von meinem Printzen gebührenden abſchied zu nehmen, welche er aber gantz kurtz und voller gedancken beurlaubete, ſich nebſt uns allen zu pferde begab, und in vollem galloup mit thränenden augen Pegu verließ. Und dieſes iſt auch leider! das letzte mahl geweſen, daß ſie mein Printz geſehen. Hier wendete ſich der Printz um, und hätte ſich in ſothaner ſchmertzlichen errinnerung faſt verrathen, indem er ſeinen augen nicht mehr zu gebieten vermochte, dannenhero Scandor ſeine erzehlung möglichſt verkürzte, und ſie durch folgende worte endigte:

Nachdem wir nun nach einiger zeit glücklich in Ava angelanget, so bildete sich mein Printz nichts fester ein, denn er würde ein angenehmer gast seyn, und durch gutes vorbringen sich Königlicher und Väterlicher gnade wiederum würdig machen. Wie denn auch in der gantzen stadt eine ungemeine freude über unsere ankunfft entstund. Allein was uns zum ersten ein übles zeichen gab, war, daß nicht allein niemand bey dem Printzen eine willkomēnsbesuchung ablegen durffte, sondern auch so gar keine verordnung, unsere mitgebrachten geleits-völcker zu verpflegen, ertheilet wurde, welche zwar von den inwohnern willig und gerne aufgenōmen, und von ihnen reichlich versorget wurden. Nach zwey tagen, als wir etwas ausgeruhet hatten, ließ sich der Printz bey dem Herrn Vater endlich anmelden, welcher auch den Ober-Reichs-Schencken abfertigte, und an statt einer väterlichen bewillkommung ihn mit einem harten verweiß, wegen übertretung des gebots, inner jahr und tag nicht wieder zu kommen ansehen ließ. Ob nun zwar mein Printz die ursache seiner wiederkunfft beweglichst vortragen ließ, und alles dasjenige that, was einem tapffern Printzen und treuen liebhaber gebühret; so handelte doch der König so unbesonnen, und ließ uns anbefehlen, uns so lange, ohne iemands besuchung, inne zu halten, biß dem Königlichen befehl ein genügen geschehen, und das jahr verflossen sey. Ja, wir sahen unser hauß mit zweyhundert mann umringet, welche uns ungescheuet bewachen, und allen ausgang verwehren musten. Wie nun meinem

Prin-

Printzen damahls zu muthe war, ſolches iſt daraus abzunehmen, daß er ſich gäntzlich vorſetzte mit bloſſem ſebel auszufallen, und durch ſolche gewalt die wache ſo lange zu zwingen, biß ſie ihn niedermachete. Welches ich aber vernünfftig widerrieth, in betrachtung, daß die wache nicht nach deſſen tode, ſondern nach der perſon trachten würde, wodurch denn der ohne diß raſende König zu noch gröſſerer unbeſonnenheit möchte angetrieben, und durch ſein ferneres unglück die arme Princeßin wohl gar in tod geſtürtzet werden. Alſo ſaßen wir nun zwey monat lang, daß uns auch alle zuſammenkunfft mit der Princeßin Higvanama verwehret wurde. Endlich lieff die grauſame und blutige zeitung ein, wie inzwiſchen Chaumigrem gantz Pegu erobert, und den Käyſerlichen ſtamm ausgerottet habe. Was ich nach dieſem mit dem Printzen ausgeſtanden, iſt unbeſchreiblich, indem ich ihn zwey tage faſt ſtets ohnmächtig unter meinen händen gehabt habe, und da deſſen elender zuſtand nach hofe berichtet ward, kam endlich befehl, die wache ſolte uns verlaſſen, und der Printz auf freyen fuß geſtellet ſeyn. Ob uns nun zwar dieſe befreyung nunmehr viel zu langſam zu ſtatten kam, ſo erholte ſich doch mein Printz in etwas; Und wie er ſich in ſeinem gröſten leidweſen iederzeit des göttlichen ausſpruchs zu Pandior feſt getröſtete, und es vor unmöglich hielte, daß die Götter einem tyrannen erlauben würden, ſolches ihr ebenbild zu tödten: So befehlichte er gegenwärtigen ſeinen vornehmen bedienten nach Pegu zu eilen, und in geheim der ſachen wahre be-

ſchaffenheit zu erkundigen, bevoraus, ob ſeine werthe Princeßin noch lebte, wiewohl er mit lauter verzweiffelten anſchlägen zu rathe gieng. Vor vierzehen tagen aber ſchickten es die gütigen Götter, daß, als der König Dacoſem die Princeßin Higvanama ſeine tochter, ungeachtet ſie dem Printzen von Siam verſprochen, dennoch an einen, ihr gantz unanſtändigen Fürſten aus Ava, mit gewalt verheyrathen wolte, und deßwegen der erſten zuſammenkunfft, wobey ſonder zweiffel die vollziehung dieſes zwanges geſchehen ſollen, beywohnte, der alte König ſich in dem truncke hefftig übernommen, und folgenden morgens todt im bette gefunden worden. Hierdurch wurde nun die Princeſſin Higvanama erlöſet, und mein Printz ein gewaltiger Monarche; Und wäre zu wünſchen, die gütigen Götter hätten irgendwo die ſchöne Baniſe vor meinen Printzen aufbehalten: angeſehen ihm zugleich das Reich Aracan, durch hintritt des Königs zugefallen, und er nunmehro dem Peguaniſchen blut-hunde ſattſam gewachſen iſt, ſeine Princeßin mit viel hundert tauſend ſebeln mächtigſt zu erlöſen.

Der

Asiatischen Banise

anderes Buch.

DJermit beschlosse Scandor seine erzehlung: Abayar aber erseufftzete tief, und sagte: Gewiß, ich empfinde ein mitgfles mitleiden gegen den tapffern Printzen Balacin, welcher traun eines bessern glückes würdig gewesen, nachdem ihn aber die Götter mit einer doppelten crone beschencket, so wird er vielleicht desto eher alles zugestossenen ungemachs, wo nicht gar der bereits vor verlohren-geachteten Princeßin vergessen, und sich nach anderwärtiger vergnügung umsehen können. Ihr irret, wertheſter freund, fiel ihm Balacin ins wort, denn ihr solt wissen, daß sich der Printz gäntzlich entschlossen, ausser der Princeßin cron und scepter zu verlassen, durch eigenhändige rache an dem Tyrannen seinen tod zu suchen, und also seiner Banisen im tode zu folgen. Das wollen die Götter nicht, erwiederte Abayar, daß ein so tapfferer Printz sterben solte; und will ich gerne mein möglichstes beytragen, zu erforschen, ob die Princeßin noch am leben sey. Ja wer weiß, ob ich nicht die ersprießlichste nachricht hiervon ertheilen könte. Ja freylich, versetzte Talemon, denn eben der Herr Oberhauptmann wird wissen, wie er dem grausamen mord-befehle des Käysers nachgelebet habe. Abayar erröthete über diesen worten, jedoch erhol-

te er sich bald wiederum, und sagte: So sey es denn, ich will zu dieses unbekanten Printzens vergnügung, welche ich bereits in meinem hertzen hochachte, meine wissenschafft, ja mein gantzes vermögen beytragen. Und weil es heute zu spåte, und mein amt mich zur aufwartung ruffet, so werde ich morgen nach möglichkeit wiederum aufwarten, und gewiß nicht unangenehme dinge offenbahren, weil ich versichert bin, daß ich bey vertrauten freunden mein hertze wohl ausschütten möge. Mit diesen worten nahm er freundlichen abschied, und hinterließ den Printzen in tausend gedancken, indem er aus des Abaxars reden sich viel gutes wahrsagete.

Als sie nun alle, biß auf den Scandor, des Printzens zimmer verlassen hatten, und der Printz, eine ziemliche weile des Abaxars worte bey sich überleget hatte, fiel ihm die mit der Lorangy gehaltene abrede ein, welche ihn denn gantz von vorigen gedancken abzog, und in kummerhafftes nachdencken versetzte, wie er sich doch dieses nachtheiligen versprechens ohne gefahr entledigen möchte. Endlich nach vielen rathschlägen fiel ihm ein, ob nicht Scandor ins mittel treten, und dieser sache durch eine heyrath erwünscht abhelffen kõne. Solches ihm nun vorzubringen, befahl er dem Scandor, sich vor das bette zu setzen, und durch einigen wort-wechsel den verdruß seiner gedancken zu stören, da ihn denn der Printz sofort anredete: mein Scandor, wir befinden uns beyderseits am fremden orte, und dazu in feindes lande, da wir nichts mehrers, als guter und wah-

wahrer freunde, benöthiget seyn: nun halte ich davor, es sey keine höhere freundschafft, als die eheliche, worzu du leichte gelangen, und mir und dir dadurch in allen bevorstehenden zufällen beförderlich seyn könteſt. Gnädigſter Herr, erwiederte Scandor, ich weiß nicht, wie ſie auf dieſe gedancken gerathen: wenn mir nicht Dero hoher ſinn bekandt wäre, ſo wolte ich meynen, ihr rath gienge dahin, ich ſolte mir einen nagel einſchlagen, woran ſie bißweilen ihren haupt-bund hengen könten. Nein, verſetzte der Printz, mein Scandor, es hat gar nicht dieſe tadelhaffte meynung, ſondern ich bin bedacht, dir zu rathen, und mir zu helffen, auf eine ſolche art, welche ein gutes abſehen hat, derowegen wirſt du die ſache wohl überlegen, und dich aller gnade dabey von mir verſichern. Gnädigſter Herr, war des Scandors antwort, die zeiten ſind gefährlich, und die vielen beyſpiele gecrönter häupter ſchrecken mich von dem verlangen ſolcher würde. Solte ich nun meines bißgen korns halben eine eigene mühle bauen, ſo fürchte ich immer, es möchten die nachbarn fremde getreyde auffſchütten, und wild waſſer meine räder treiben. Dieſes halte ich nun nicht vor rathſam, ob ich mir zwar in allem zu gehorſamen vorgenommen habe. Närriſcher menſch, redete ihm der Printz ein, eine übele meynung kan ja nicht allen nachtheilig ſeyn, indem keine ſchwalbe keinen ſom̃er machet. Vielmehr wirſt du dir zu gemüthe führen, was vor tägliche anmuth ein ſchönes weibs-bild ſey, und wie dir alle morgen, wenn du erwacheſt, gleichſam die ſonne im bette aufgehet: denn die ſchönheit iſt ja

ein brunn der wollust, aus welchem die augen vergnügung, und das hertze lauter anmuth schöpffet. Wie solte[st] denn du der eintzige seyn, welcher diese himmels-kost mit eckeln lippen verachten wolte? Gantz recht, antwortete Scandor die schönheit ist freylich ein solcher gast, welchem viel tausend opffer der lüsternden augen gewiedmet werden. Allein wo ich mich auch diese bethören liesse, wer ersezte mir denn den schaden, wenn ein fieber, oder pocken, oder hundert andere zufälle das feine fleckgen verderbten, und mir hernach diese bett-sonne eine stete finsterniß vorstellete? Zudem ist es ein wurmstichig wesen um die schönheit, denn wie die schönsten kirschen am meisten von den vogeln verfolget, und, wo sie nicht stets durch ein fleißiges auge bewachet, gar leicht angebissen werden; also befürchte ich auch, man möchte mir in diesem fall nichts neues machen, sondern mich gleichfalls mit einem Türckischen bunde zieren, wie die ochsen tragen, denn schöne weiber sind irrwische, die verführen die leute bey tag und nacht. Du bist einem thiere zu vergleichen, welches seine langen ohren vor hörner ansiehet, war des Printzen ferneres einrede; so ja aber eine ungewisse furcht solche anmuth in dir verbannet, so nim̃ dir eine etwas ungestalte, welche dir vor übriger besuchung sattsame sicherheit schaffen wird. Auch dieses läst sich hörē, gnädigster Herr, erwiederte Scandor, deñ eine heßliche frau ist wie ein fleischer-stock, welcher nicht gestohlen wird, ob er gleich tag und nacht vor der thüre stehet; Allein hiedurch thue ich mir selbst das grösseste unrecht, indem ich mir solche

waare

waare gekauft hätte, welche andere leute verachtet haben, und müste ich eine solche larve stets vor mir sehen, da ich des küssens vor eckel nicht gedencken will. Ich achte mich aber auch deßwegen nicht allzu sicher; denn wie ein ungestallter leib öffters ein unartiges gemüthe, und ein heßliches gesichte mehrentheils ein verliebtes hertze andeutet, so müste ich besorgen, zumahl wenn ich sie unmöglich lieben könte, es möchte sich doch wohl ein niedriges gemüthe in meine freundschaft eindringen, und solte es auch mir zum verdruß geschehen. Ich gebe dir endlich hierinnen beyfall, verlängerte der Printz diese unterredung; diesem aber nun vorzukommen, so heyrathe eine wittbe, welche nicht allein ihren verstand durch die jahre erreichet, sondern auch bereits die jugend-hitze abgekühlet hat, denn es heist: die alten, die besten. So wäre es eben, versetzte Scandor, als wenn der gute morgen zur mitternacht käme. Denn wo sich die ungleichheit des alters befindet, da will gemeiniglich das alter die jugend beherrschen. Diß träffe mir nun sehr schlimm ein, daß ich meine jungen tage einer alten verpflichten, und meine bißher unbefleckte jugend in solche gefahr verbotener gerichte setzen solte, wenn mir irgend zu hause, wie es nicht anders seyn könte, für der schlechten hauß-kost eckelte. Nein, davor bedancke ich mich. Geitz, argwohn, eyfer, zanck, sind die täglichen speisen, welche eine alte frau ihrem jungen manne vorsetzet. Die zufriedenheit des gemüths ist des menschen sein gröster reichthum; diese aber würde ich schwerlich bey solcher heyrath antreffen.

Sonderlich würde mich dieſes am meiſten ſchmertzen, wenn mir bey hochzeiten, ſpatzier-fahrten und dergleichen zuſammenkünfften andere männer meines alters mit ihren ſchönen jungen weibergen begegneten, und ich käme da mit meinem alten verdrießlichen müttergen von 60 jahren aufgezogen, vor deren eyferſucht ich keine ſchönheit anblicken dürffte. Es iſt ein widerwärtiges ding um einen böſen kauf, denn die waare rückt ihrem herrn allzeit ſeine thorheit auf. Kan man ſich aber ja woran eine ſtetswährende reu erkauffen, ſo geſchiehts gewißlich durch eine ungleiche heyrath, welche einem ſeine unbedachtſamkeit bey tag und nacht, tiſch und bette, in ſtube und cammer, im hauſe und auf der gaſſe, fürwirfft und vor augen ſtellet. Zudem iſt ein ſolches weib, wie das viertägige fieber, welches man nicht eher, denn im tode, loß wird. Denn ob man gleich dencken ſolte, ein altes weib könne wegen ihres alters unmöglich lange leben, ſo begehre ich doch dieſem nicht zu trauen, denn die alten weiber haben gar ein zähes leder, und geben uns oft eher, als wir ihnen, das geleite zum grabe. Daß es nun auch eine wittbe dazu ſeyn ſoll, darauf antworte ich nichts als dieſes: Eine jungfer, wie ich will: Eine wittbe, wie ſie will, und die ſchon zwey männer gehabt hat: Hüte dich, mein pferd ſchlägt dich. Du biſt allzu nachdencklich, war des Printzen wiederrede, und weil ich auch hierinnen deiner meynung nicht ſo gar entfallen kan, ſo gebe ich es zu, und riethe dir vielmehr, ein fein junges mädgen, welches ſich durch eine ſtille frömmigkeit beliebt machen

kan.

kan, zu deiner ehe auszusuchen. Und dieses schiene mir nicht sonderlich entgegen zu seyn, antwortete Scandor, wenn nur nicht dieser verdruß mit unterliesse, daß ich erst etliche jahre gleichsam ihr hofmeister seyn, und sie ziehen müste, da ich doch noch in der ungewißheit lebte, wie diese zucht geriethe. Sonst ist wohl eine jungfer, oder fräulein, wie sie heutiges tages wollen getauft seyn, am besten zu heyrathen, welche man am leichtesten erlangen kan, weiln sich jedweder vater nichts daran zu erhalten getrauet, indem sie unter die sachen gehören, wovon das recht saget: Quæ servando servari non possunt; Jedennoch ist auch ein allzustilles wesen oder frömmigkeit nicht allemahl zu loben, angesehen solches von andern vor eine einfalt und blödigkeit ausgeleget wird, und ist auch solches nicht jederzeit dem manne anständig, welcher bißweilen durch einige beredsamkeit seines lieben weibes nicht wenig ergetzet wird; vielweniger aber ist solcher stille jederzeit zu trauen: Denn zu dem, daß nach dem bekanten sprüchwort, stille wasser tieff zu seyn pflegen; so treten sie öfters in der stillesten weise darneben, und verhoffen, der mann werde solchen fehltritt in das register ihrer einfalt eintragen, ob er gleich hernach die feder über das ohre stecken müste. Ja ich will hier nicht behaupten, daß ein frauenzimmer, es sey so still, oder so fromm, als man es nur wünschen möge, sich doch bißweilen unterstehe, nach dem regiment zu streben, und des scepters zu gebrauchen, sonderlich wenn cammer-sachen auszutragen seyn. Erlaubet man ihr nun solches, so

verweh-

verwehnet man ſie, thut man es nicht, ſo darf ſie einem wohl vorwerffen, man habe ſie nicht lieb, und zwinget uns durch ihre verſtellte traurigkeit, daß man ſie zu ergötzen wiederum bereden läſt. Denn wer ein weib nimmt, der bilde ſich nur ein, ſie werde das regiment haben, es geſchehe gleich heimlich, mit gewalt, oder bittweiſe. Und alſo iſt auch ſelbſt in der frömmigkeit und jugend keine ſicherheit zu finden. So ſuche dir eine munt̃ere und beſchwatzte, rieth ihm der Printz ferner. Da käme ich recht an, wiederredete es Scandor, daß ich mir eine klügere, als ich ſelbſt wäre, beygeſellete. Die könte mich zu einer gemſe machen, welche ihre eigene hörner nicht ſehen kan. Allzu munter iſt faſt wilde, und ein zuhurtiges pferd wirft ſeinen reuter leicht ab, womit mir nicht ſonderlich gedienet wäre. Die beredſamkeit ſtehet zwar einem frauenzimmer gar feiñ an, ſo lange ſie nicht mit dem mißbrauch ſchweſterſchafft machet, indem ſie öfters nicht fähig ſind, durch beredte umſchweiffe ihre heimliche liebe zu entdecken, ja wohl gar dunckele worte, zeit und ort verbotener zuſam̃enkünfte zu benennen, daß der arme mann dabey ſitzet, und mit hörenden ohren taub ſeyn muß. Mercket er auch gleich durch angebohrne klugheit etwas davon, ſo weiß doch ihre argliſtige zunge ſolche worte vorzubringen wodurch deſſen verſtand verdunckelt, und er in den wahn geſetzet wird, er habe ſeinen keuſchen ſchatz auch durch den geringſten argwohn beleidiget. In ſolcher irrſamen meynung wird er keine zuſammenkunfft ohne ſeine hauß-ehre beſuchen, welche ſich denn ſolcher

gelegen-

gelegenheit ſehr wohl zu bedienen weiß, bevoraus, wo ſie auf dieſem wein-meer ein anſtändiges ſchiff bemercket, welches ſeinen ancker in fremden grund zu werffen ſuchet: da wird ſie den trunckenen mann durch tauſend verſchmitzte liebkoſungen dahin zu bereden wiſſen, wie er ſeiner geſundheit ſchonen, den trunck meiden, und ſich zur ruhe begeben ſolte, ſie würde wenn ihn der ſchlaf überfallen, ſchleunige geſellſchafft leiſten. So bald nun der treuhertzige mann folget, und ſich durch ſolche Sireniſche worte in ſchlaf bringen läſſet, ſo träumet ihm denn nicht unbillig, als wäre ſeine frau zur taube worden, welche ſich unter lauter ſtoß-vögeln befände, ſolche aber zu retten, verhinderten ihn die vielen haupt-beſchwerungen. Wenn er aber erwachet, ſo zwinget ihn die unwiſſenheit an dieſer gewiſſen warheit zu zweiffeln. Ich will hier gleichfalls nicht desjenigen mißbrauchs der beredſamkeit gedencken, wodurch dem manne öfters groſſe feindſchaft auf den halß gezogen wird, wenn ein ſolcher ungezäumter mund faſt keinen menſchen vor dem fenſter kan unberedet vorbey paßiren laſſen: und ſolches vor eine treffliche art der galanten welt achtet, wenn ſie von dieſer und jener perſon faſt iede gebärde, rede und kleidung durchzuhecheln weiß, und ſich in allen ſtücken vor viel vollkommener ſchätzet, ob gleich das ſchwartze von dem weiſſen redet. Alſo werde ich auch verhoffentlich in dieſem ſtücke beyfall erlangen. Dem ſey wie ihm wolle, that ihm der Printz einhalt, ſie ſey nun alt, verliebt, heßlich, krum oder lahm, ſo werden doch alle gebrechen

durch

durch gelb verbessert. Geld machet den mann, und wer dieses hat, der darf reden, wann andere schweigen müssen. Weil du nun so gar furchtsam bist, so wüste ich dir nicht besser zu rathen, denn daß du eine reiche frau heyrathest. Denn geräht sie dir, so ist das glücke doppelt, schlägt dir aber deine hofnung an ihrer person fehl, so kanst du dich doch an ihrem gelde erholen, und alles vergnügen darinnen finden. Ja wohl, gnädigster Herr, beantwortete solches Scandor, ein reiches weib ist leicht zu erneh-ren: Zudem ist dieses eine grund-regul der heutigen welt, daß ein pfund gold im heyrathen einen centner tugend überwiegen muß: aber wehe dem, der ein weib aus liebe zum gelde, und nicht zur person nimmt. Denn zu geschweigen, wie oft ein solches geitziges auge durch den nebel des pralenden vorwendens verblendet wird, daß er zwar den sack bekömmt, wie es aber ums geld stehe, hernach mit seinem schaden erfähret; so ist die ehe doch schon halb verdorben, ob gleich geld die menge vorhanden ist. Denn ein pferd, welches seine stärcke weiß, lässet sich keinen menschen zäumen, und eine frau, welche ihr vermögen kennet, wird viel weniger einem mann einer spannen breit einräumen, wodurch er sich als Herr bezeugen könne: also wird er mit dem ersten hochzeit-tage, wo nicht eher, sein sclaven-thum betreten, und ein steter befehl wird die richt-schnur seines lebens seyn. Ja es wäre besser, ein mann ohne geld, als so viel geld ohne mann zu seyn. Hier würde ich recht erfahren, daß das weiber-regiment die älteste monarchie sey, und hier würde ich

alles

lles vorerzehlte ungemach auf einmal tragen müs-
en. Nein, da behüten die Götter! Du wunder-
icher mensch, wolte ihn der Printz ferner bereden,
o jedwede? das heyrathen in solche genaue betrach-
ung ziehen wolte, so müste die welt untergehen.
Denn nachdem ich dir fast alle beschaffenheiten des
rauenzimmers vor- du sie aber insgesammt ausge-
chlagen, so ist nichts mehr vor dich übrig, als eine
rme, welche durch armuth gezwungen wird, dich
u lieben, dir zu dienen, und sich als ein treues weib
n allen stücken zu verhalten. Diese wird dir ver-
offentlich am besten anständig seyn. Wo man-
el und armuth hochzeit machen, wendete Scandor
in, da ist hunger das erste kind. Wo nun der mann
rm ist, und die frau kein geld hat, da kan unmög-
ch eine gewünschte ehe erfolgen. Denn ist sie
leich schöne, so heist es: von der schönheit isset
an nicht. Ist sie fromm und tugendhaft: dar-
uf lehnet mir kein mensch einen bissen brod. Ist
e gleich häußlich, so haben wir nichts, woran sie
re gute wirthschafft erweisen könne. In summa,
ie sache läufft auf ein verzweiffeltes wesen hinaus,
a der mann zu einem widder worden, welchem die
örner vor die augen gewachsen sind, und er sie doch
icht davor halten muß: welches das gröste elend
orbildet. Du redest nicht anders, fiel ihm der
Printz ein, als ob du bereits in einem und dem an-
ern bey der erfahrung in die schule gegangen wä-
est. Ob ich gleich, versetzte Scandor, den Göt-
ern sey danck! solches noch nie erfahren, so versi-
here ich doch, daß dergleichen häuffig in der welt

vorge-

vorgehet, und würde ein jedweder mensch, dem ich es erzehlen würde, noch ein mehrers beyzutragen wissen. In summa, ein weib ist ein nothwendiges übel, eine natürliche anfechtung, eine einheimische gefahr, und ein lustiger schade. So dir ja alle diese vorschläge, hub endlich der Printz an, so gar zuwider sind, so möchte ich gerne wissen, ob du hierinnen auch einen entschluß fassen könntest, wenn ich solches als eine probe deiner treue gegen mich, von dir erforderte. Scandor wurde hierüber gantz flüchtig, endlich erholte er sich aber mit diesen worten: Gnädiger Herr, mein vorsatz ist zwar iederzeit gewesen, den krantz meiner jugend mit in das grab zu nehmen: Wo aber einige treue gegen einen so grossen Herrn durch eine geringe heyrath kan bewiesen werden, so wolte ich mich wohl unterfangen, das älteste, heßlichste, boßhaftigste und ärmste weib in gantz Asien aufzusuchen, und mich dadurch den Göttern so weit angenehm zu machen, daß sie nach diesem leben meiner gewiß verschonen würden, weil ich die hölle sattsam auf erden gehabt hätte. Dem Printzen gefiel dieser entschluß sehr wohl, dahero er dem Scandor die hand reichete, und sagte: Siehe da, mein Scandor, ich verspreche dir zehen tausend pesos zum heyraths-guthe, wenn du die tochter hiesiges hauses zu deinem künftigen ehe-gemahl erwehlest. Scandor küßte zwar des Printzen hand, doch wuste er sich in langer zeit nicht zu fassen, indem er antwortete: Ich würde auch dieses vor eine geringe probe meiner treue, und mich vor ein sehr grosses geschencke unterthänigst

nigſt verpflichtet achten, wenn ich nur einige gelegenheit erlangen könte. Denn ich habe ein sonderliches gespräche vernommen, worinnen ich der Lorangy unrechte liebe sattsam verstanden: Sie liebet eine person, welche ihre liebe vor sehr ungereimt halten wird. Ja ich habe dabey hören müssen, wie die alte Hassana einen anschlag durch einen verdammten liebes-trunck machen dürffen, welches ich aber gebührend werde zu entdecken wissen. Ich kenne schon die person, erwiederte der Printz, indem mich die Lorangy lange mit ihrer verhaßten liebe geqvälet hat. Du soist aber wissen, mein Scandor, daß ich noch heute gantz verzweiffelt gewesen, und wolte ich nicht etwas ärgers besorgen, so habe ich ihr versprechen müssen, morgen auf die nacht ihr zu erlauben, mich zu besuchen. Wie mir nun solche besuchung höchst unanständig ist; also wirst du dir durch treuen rath einen noch gnädigern Herrn an mir machen. Gar recht, gnädiger Herr, antwortete Scandor, dieses war der Lorangy einwenden auf der alten Hassana verzweiffelten anschlag, daß sie erlaubniß hätte, morgen zu nacht dessen zimmer zu besuchen. Worüber sich die alte nicht wenig erfreut anstellte, und vermeynte, wenn dieses geschähe, so hätte sie in ihrer liebe völligen sieg erlanget. Denn sie solte sich nur bemühen, daß ihr ein theil des lagers eingeräumet würde, so wolte sie bald mit einem Talegrepen hinter ihr her seyn, und sie beyderseits im bette auf ewig verbinden lassen. Daß nun mein gnädi[illegible] Herr versichert sey, ich wolte mich auch an di[illegible]elle ihres to-

des legen, ſo iſt diß mein feſter entſchluß, morgende nacht der Lorangy hier zu erwarten, und ihre ſtelle zu vertreten. Es lauffe nun ab, wie es wolle, ſo laſſen ſie mich nur vor das übrige ſorgen. Treueſter Scandor, verſetzte der Printz, iſt diß möglich, daß du mir zu liebe deine wohlfarth hindan ſetzen wilſt? Ja, gnädigſter Herr, antwortete Scandor, ich bin bereit vor ſie zu ſterben, geſchweige ein ſolches glücke und reichthum anzunehmen. Nun ſo ſey es denn, war des Printzen letzte antwort, ich verſichere dich aller gnade und reicher belohnung. Inmittelſt wirſt du dieſe nacht bey mir verharren, und den morgen erwarten. Nach geendigter rede und alsdenn genoſſener ſpeiſe begab ſich der Printz zur ruhe, und verlangete mit ſchmertzen nach dem anbrechenden tage, und von dem Abaxar fernere nachricht ſeines lebens und ſterbens zu erhalten. Dieſer ſtellete ſich nun folgenden tages früh wiederum ein, mit dem bericht, daß ſich der Käyſer in geheimen rath verfüget hätte, und verhoffte er, ſelben gantzen tag von aller aufwartung befreyet zu ſeyn. Dieſem nach ließ der Printz ebenfalls den alten Talemon erfodern, welchen Scandor folgender geſtalt anreden muſte: Ich habe geſtern und vorgeſtern dero ohren mit meiner unförmlichen erzehlung nicht wenig beläſtiget: Nun wolte ich wünſchen, von dem Herrn Talemon fernere nachricht zu erhalten, wie es nach unſerem abzuge zu Pegu ergangen, und auf was art ein ſo ſchleuniger untergang dieſes mächtigen Reiches erfolget ſey. Dieſem nach wird der Herr Ober-

Haupt-

Hauptmann dieſe gantze erzehlung beſchlieſſen, und uns mit erfreulicher nachricht von der Princeſſin an die hand gehen. Wie nun dieſer vortrag allerſeits vor bekant angenommen ward, ſo ſetzte ſich ieder an den vorigen ort, und Talemon hub ſeine erzehlung folgender geſtalt an:

Tod und untergang des unglückſeligen Käyſers Xemindo, ſamt deſſen Printzen und gantzem Reich.

ICh unterfange mich einer ſache, welche ich ſonder vergieſſung häuffiger thränen nicht auszuführen getraue. Ehe und bevor ich aber dieſen letztern ob zwar kurtzen doch blutigen krieg erzehle, ſo muß ich zuförderſt mit wenigem gedencken, was unſern verblichenen Käyſer und Herrn zurücke gehalten, daß er den mächtigen ſieg vor Ava nicht verfolgen, viel weniger Ava belägern können.

So iſt nun zu wiſſen, daß, ehe noch dieſer krieg zwiſchen uns und dem Könige Dacoſem angienge, ſich nicht wenig verrätherey in unſerm Reiche ereignete; wiewol Xemindo glücklich war, daß er noch vor dem feld-zuge die meiſten verräther ertappet, und nach verdienſt abſtraffen konte; unglücklich aber zugleich, daß ihm der gröſte verräther unentdecket verblieb. Dieſes war nun Xenimbrun, ietzigen tyrannens leiblicher bruder, welchen der Käyſer aus ſonderbaren gnaden zum Statthalter in Brama gemacht hatte. Dieſer untreue hund wuſte ſeine ſachen dermaſſen klug und heimlich zu

führen, daß er unvermerckt diese beyde nahe vettern unsern Käyser und den König von Ava, in einander hetzte, und also er eintzig und allein der rechte urheber des krieges zwischen Pegu und Ava, welchen Scandor vorgestern erzehlet, gewesen ist. Solches blieb fast dem gantzen Reich Pegu verborgen, und ob er gleich seinen Bruder Chaumigrem mit sechs tausend mann in geheim dem Könige von Ava zu hülffe schickte, so war doch deren zug nicht anders bemercket, als solten sie unserm Käyser bey dem feldzuge zu diensten stehen. So bald aber unser Xemindo mit einer tapffern armee dieses reich verlassen, und das feindliche land betreten hatte, so ließ die verrätherey gar bald an dem Xeminbrun ihre klauen mercken. Inner acht tagen rieff ihn gantz Brama vor einen König aus, und die rebellischen Bramaner zogen ihm mit hauffen zu, daß er mit fünffmahl hundert tausend mann sich unterstehen durffte, in das Reich Pegu würcklich einzufallen sich nicht anders als der ärgste feind anzustellen, und Macao zu belägern, welchen ort er einbekam, gegen selben einen gantzen tag die rasende hand seiner soldaten wüten, und alsdenn sich ihm die überbliebenen, als einem Käyser von Pegu die huldigung leisten ließ. Printz Xemin, welchem indessen der Käyser das Reich zu verwalten hinterlassen hatte, wurde nebst uns allen nicht wenig bestürtzt, zumalen der feind sich an die hauptstadt zu machen drohete. Wir schickten einen courier nach dem andern nach der haupt-armee, wir kunten aber alle drey wochen keine antwort

erhal-

erhalten, daß wir uns alſo in äuſſerſten nöthen befunden, zumahl als wir endlich die feindlichen hauffen vor unſern mauern ſahen. Printz Xemin that, was einem tapffern Printzen zuſtunde, und gieng mit ſechzig tauſend mann dem feind entgegen, welche aber ſehr übel zugerichtet, das thor von Pegu wieder ſuchten: Dannenhero möglichſte anſtalt zur äuſſerſten gegenwehr das nöthigſte war. In zwey tagen ſahen wir uns vollkommen belagert, alſo, daß auf drey ſeiten niemand weder aus noch ein kommen kunte. Der rebelliſche Xeminbrun ließ uns alſobald auffordern, der anbringer aber wurde mit einem ſtricke bedrohet, wo er wieder käme. Welches wir an dem weſten-thor durch einen grauſamen ſturm bald empfunden, daß ſolches den tyrannen hefftig muſte verdroſſen haben. Wie nun dieſer ſturm ritterlich abgeſchlagen wurde, ließ er gegen ſüden noch viel grauſamer anlauffen, welches von mittage, bis tieff in die nacht bey mondenſchein, währete. Aber auch dieſer anlauff war vergebens, und ſchien es, daß ſich der feind hefftig hierdurch mochte abgemattet haben. Tages darauf gegen abend erhielten wir die fröliche zeitung, daß nicht allein unſer Käyſer einen herrlichen ſieg wider Ava erhalten, ſelbigen Kron-Printz mit eigner hand entleibet, ſondern auch mit der ſämtlichen armee im begriff wäre, uns zu entſetzen. Und weil auf den dritten tag ſie ſich wohl getrauten, völlig anzunähern, als ſolten drey ſtück-ſchüſſe die loſung ſeyn, nach welchem Xemindo den feind im rücken angreiffen wolte, und ſolten wir alsdenn durch einen

starcken ausfall auch das unsrige darbey thun. Wie sicher der feind hierbey gewesen, und wie übel kundschafft er müsse gehabt haben, kunten wir leicht hieraus schliessen, daß, als er zwey tage ausgeruhet, er den tag, an welchem wir entsatz hofften, einen hauptsturm vorzunehmen, gesonnen war. Und dieses bewerckstelligte er so fort durch einen ungemeinen anlauff, welcher uns nicht wenig bestürtzt machte, angesehen wir noch nichts von unserer armee sahen, und wir gleichwol ziemlich geschwächet waren. Ja es schiene, als ob der feind bey dem westen-thore den meister spielen würde, weßwegen sich denn Printz Xemin mit zwey tausend tapffern soldaten persönlich dahin verfügte, und den feind ritterlich zurücke hielte. Endlich sahen wir die stürmenden plötzlich zurücke weichen, und hörten zugleich die frölichen losungs-carthaunen knallen: worauff sich der feind von der stadt zurücke zog, und ins freye feld stellete. Printz Xemin säumete gleichfalls nicht, und lase funffzehen tausend mann der bravesten leute aus, ließ die verschütteten thore eröffnen, und, als sich die haupt-armee in völliges treffen eingelassen, fiel er wie ein löwe zum suden-thore hinaus, und gieng dem feinde in den rücken. Wie grausam auf beyden seiten gefochten wurde, massen wir von den thürmen und mauren besorgte zuschauer waren, ist nicht zu beschreiben. Endlich gegen den abend sahen wir des Xeminbrums haupt-fahne fallen, nach welchem in kurtzen der feind auszureissen begunte. So bald wir nun den feind in voller flucht sahen, wurden alle thore eröffnet, und was nur beritten war, dem

flüch-

flüchtigen feinde nachgeschicket, biß endlich nach völligem siege die untergehende sonne den abzug bedeutete. Folgendes tages wurde beute gemachet, und die gebliebene cörper beerdiget, deren man feindlicher seiten auf hundert und dreyßig tausend mann zehlete, da wir kaum fünff und vierzig tausend vermißten. Des andern tages zog unser sieghaffter Käyser in herrlichstem triumphe, als ein doppelter überwinder, in die stadt, und zierte diesen einzug vor andern der elephant, auf welchem der Erb-Printz von Ava, Dacosem, gesessen, als er von dem Xemindo entleibet worden. Dieses thier, welches merckwürdig, gieng gantz traurig herein, ließ den schnabel biß zur erden hengen, und vergoß ordentlich thränen, wie ein mensch, ja es hat in funffzehen tagen nicht das geringste fressen wollen. Noch angenehmer und herrlicher war des ertz-rebellen Xeminbruns auf eine lantze gesteckтes haupt, welches ihm in der schlacht abgehauen worden. Und mit dem leben dieses verräthers endigte sich auch dieser krieg biß auf die ankunfft des Chaumigrems, welcher Ava verlassen, und sich vor einen König in Brama aufwarff, worzu wir wegen geschwächter armee eine zeitlang stille seyn musten, weil wir nicht wusten, was wir uns gegen Ava zu versehen hatten. Dieses währete auch so lange, biß der jämmerliche Martabanische krieg vorgieng, und noch in gegenwart Printz Balacins der krieg wider Brama von uns ernevert wurde.

Wie nun damahls erwehnter Printz Balacin Pegu verlassen, und was sich nach diesem zugetra-

gen, solches wird nunmehr der vornehmste zweck meiner erzehlung seyn. Was die Princeßin anbelanget, so hat man sie nach des Printzen abzuge fast nie zu sehen bekommen, sondern sie hat sich stets in stiller einsamkeit aufgehalten, und das bevorstehende unglück gleichsam zuvor beweinet. Der Käyser inmittelst, als ein tapfferer Herr, war mit nichts als kriegs-sachen beschäfftiget, und hatte inner vierzehen tagen eine armee von sechsmal hundert tausend mann wieder beysammen, welche er vor der stadt täglich mustern ließ. Als auch die schreckliche zeitung eingelauffen, Chaumigrem sey mit neunmahl hundert tausend mann bereits in Pegu eingebrochen, beschloß der Käyser, dem feinde behertzt entgegen zu gehen. Dannenhero besetzte er die stadt aufs beste, ließ die Princeßin, welche höchst kläglichen abschied nahm, zurücke, der Printz aber muste mit zu felde gehen, und verließ uns also zwischen furcht und hoffnung. Daß ich es nun kurtz mache, innerhalb vier tagen erfuhren wir die jämmerliche zeitung, daß eine grausame blutige schlacht zwischen beyden heeren vorgegangen, worinnen die unsrigen nothwendig der menge weichen müssen, der Printz sey geblieben, und der Käyser gar verlohren worden. Was solches vor eine bestürtzung durch die gantze stadt verursachte, ist nicht zu sagen. Das geschrey so vieler tausend seelen verursachte fast einen widerschall bis an die wolcken, ein jedes suchte sich zu verbergen, und sahe doch keinen feind. Die Reichs-räthe versamleten sich alle in der burg, um einen ersprießlichen rath zu suchen,

wie

wie doch ſolchem verwirreten zuſtande abzuhelffen ſey. Allein furcht und angſt hatten ihre zungen gebunden, und ihre hertzen gefeſſelt, daß es ſchiene, als ob ſie ſtillſchweigens halben wären zuſam̃en kommen. Ja was uns am meiſten verwirrete, das war der unter-Feld-herr Qvendu, dem der Käyſer die ſtadt anvertrauet hatte. Dieſer wolte niemahls mit ſeiner ſprache heraus, und die verrätherey blitzte ihm aus den ſchelmiſchen augen. In ſolchem zuſtande kam ein Bramaner mit einer weiſſen fahne vor die ſtadt, und forderte ſolche im nahmen des Chaumigrems auf, mit bedrohung, wo man ihm die ſtadt nicht ohne bedingung alsbald eröffnen, den Käyſerlichen ſchatz und frauenzimmer völlig aushändigen, uñ ihn als Käyſer von Pegu annehmen würde, ſo ſolte kein ſtein auf dem andern gelaſſen, und auch des kindes in mutterleibe nicht verſchonet werden. Hier war nun guter rath ſeltzam; Ein theil ſchrie, das andere und zwar die meiſten, wollen die thore geöffnet haben, und ſchien es auch endlich, ob würde der verrätheriſche Qvendu mit ſeinem anhange die oberhand behalten. Hierauf entſtund auf der burg unter dem frauenzimmer das jämmerlichſte ſchreyen und wehklagen, ja die Princeßin war faſt nicht zu ermuntern, ſo hefftig ſetzten ihr die ohnmachten zu, und kunte ich mich unmöglich länger bey ihnen aufhalten, derowegen ich mich auf den ſchloß-thurm begab, um eine ſichtliche kundſchafft von dem feinde einzuziehen. Solche erhielt ich mehr als zuviel, indem ich, ſo weit meine augen ſahen, kein feld, ſondern eitel elephanten, pferde,

wagen, gezelter und ſoldaten ſahe: Und weil wegen innerlicher unruhe die ſtadt noch nicht eröffnet war, ſo ließ Chaumigrem alle anſtalt zu einer grauſamen belägerung machen. Weil aber dem feind unſere verwirrung ſattſam bekandt war, als unterſtund er ſich, uns durch ſchrecken zu erobern, welches ihm auch gar wohl gelunge. Denn er ließ die völligen ſtücke, welche er in groſſer anzahl mit ſich führte, und von vielen elephanten uñ püffeln gezogen wurden, in einer langen reihe vor das oſten-thor pflantzen, und zugleich die gantze armee theils in eine ſchlacht-theils in eine ſturm-ordnung ſtellen. Hierauf hatte der tyranne befohlen, alle trummeln und paucken zu rühren, und zu ſchlagen, ingleichen muſten die trompeten, hörner uñ pfeiffen insgeſamt mit einſtiñen. Die gantze armee erhub ein entſetzliches feld-geſchrey, und die ſtücken wurden alle zugleich wider die ſtadt gelöſet, daß es ſchiene, als ob himmel und erden in einander fallen wolte. Als nun ein jämmerliches weh-geſchrey durch die gantze ſtadt mit einſtimmete, ſo kan ich nicht glauben, daß etwas entſetzlichers und erſchrecklichers könne gehöret oder geſehen werden, davon auch den tapfferſten helden die haare hätten müſſen zu berge ſtehen. Das hertz in meinem leibe ſchlug nicht ſo ſehr vor angſt und entſetzen, als der ſtarcke thurm von dem grauſamen knallen des geſchützes erſchütterte, und das himmel-ſchallende geſchrey betaubte mir faſt die ohren. Nach unter währendem feld-geſchrey ſahe ich leider! den feind gantz ſchwartz durch die thore eindringen, und ſich in die gaſſen vertheilen:

wie-

wiewohl dieſer einbruch bald verhindert wurde, weil der tyranne die ſtadt nicht wolte plündern laſſen: Dannenhero geſchahe nichts ferner, als daß ein oberſter mit zwey tauſend mann nach der burg ſich begab, und das Käyſerliche frauenzimmer, nebenſt der Princeßin Baniſe, und derer von Saavady, gefangen nahm. Solchem jammer begehrte ich nicht beyzuwohnen, indem meine gegenwart doch nicht die geringſte gewalt aufzuhalten vermochte: Dannenhero blieb ich auf dem thurme ſitzen, biß gegen den abend, da ich mich ſachte herunter begab, in meynung, mich unter dem gemeinen volcke zu verbergen. Allein ich hatte kaum die unterſte ſtaffel berühret, ſo wurde ich von einer ſchildwach erkannt, und ſo fort von andern gefangen angenommen. Ob ich mich nun zwar zu verleugnen ſuchte, ſo war ich doch ſchon durch andere gefangene verrathen, dannenhero ich auf befehl des oberſten nach der Princeßin zimmer geführet wurde, um ſie zu tröſten, weil ſie aus verzweiffelung ihren tod ſuchte. Dieſe fand ich unter dem andern frauenzimmer, wie eine ſonne unter den ſternen, welche faſt unter zu gehen ſchiene. Das hertze wolte mir brechen, als ich ihre ſchenckel und armen mit güldenen feſſeln und ketten muſte beleget ſehen, da hingegen die Princeßin von Saavady nur ſilberne trug, das übrige vornehme frauenzimmer aber alles war mit ſeidenen ſtricken gebunden. Als ich mich der Princeßin genahet, ſchlug ſie ihre augen auf, ſahe mich mit erbärmlichſten blicken an, und ſagte mit halb-gebrochenen worten: Ach

Tale-

Talemon, erbarmet euch eurer vorhin gebietenden Princeßin, und stosset einen dolch in meine brust, um die beängstigte seele von bevorstehender schmach zu erretten, welche sich mein hertz erschrecklicher als einen hundertfachen tod vorstellet. Ich wuste hierauf vor schmertzen nichts, als diese trostlose worte zu sagen: Durchlauchtigste Princeßin! Man suchet umsonst hülffe bey einem halb-todtē menschen, indem ich selbst hencker und sebel küssen wolte, wenn nur der tod vor fernern betrübten anblicken meine augen schliessen wolte. Ach verfluchte tyranney! fuhr die Princeßin unter tausend thränen fort, da man auch die auffenthaltung des lebens zur neuen folter machet, und uns verhindert zu sterben, wodurch wir unsere ruhe suchen. Allein, das ist mein trost, daß die seele tausend ausgänge weiß, diesen sterblichen leib zu verlassen: Und weil ich weiß, daß ihr die vollziehung meines vorsatzes erleben werdet, so bemühet euch möglichst, meinem liebsten Printzen die letzte gute nacht aus meinem sterbenden munde zu überbringen, und ihn zu versichern, daß die blume meiner keuschheit, und liebe gegen ihn, auch in dem grabe wurtzel fasse. Als meine feindseelige begleiter sahen, daß ich statt trostes sie nur mehr betrübte, führten sie mich wieder hinweg; und weil der oberste erfahren, daß ich Reichs-schatzmeister wäre, so befahl er mir im namen seines Königs, die schlüssel und ein richtiges verzeichniß aller schätze von mir zu stellen. Ob ich nun zwar meine pflicht vorschützte, so halff es doch nichts, sondern man drohete mir mit grausamster

pein

pein, dannenhero ich vermeldete, wie so wol die schlüssel als das weitläufftige schatz-verzeichniß in solchem tumult wäre verlohren gangen, sie würden wol den gewöhnlichen hand-schlüssel der soldaten bey sich führen, und sich begnügen lassen, wenn ich die behältnisse des schatzes anzeigete. Womit sie denn sehr wohl vergnüget waren, als ich ihnen nur etliche gewölber wiese, und die unterirrdische schatz-grüffte in meiner pflicht beruhen ließ. Nach diesem wurde mir erlaubet, frey in der burg herum zu gehen, jedoch hatte die wache befehl, mich nicht vor das burg-thor zu lassen. Ingleichen wurde mir auch alle besuchung der Princeßin untersaget, daß ich sie also das letzte mal gesprochen. Indessen kunte ich alles bemercken und erfahren, was in und ausser der burg vorgieng. Endlich wurde mir doch erlaubet, unter gnugsamer aufsicht den Königl. einzug des Chaumigrems mit anzuschauen. Dieses geschahe erst nach zweyen tagen, da er morgens vor die stadt kam. Bey dem osten-thore, welches sonst Cabanbainhe genennet wird, empfiengen ihn sechs tausend Priester der zwölff secten, so in diesem Königreiche zu finden sind. Einer unter ihnen, nahmens Capizundo, thäte das wort, und redete ihn also an: Gelobet und gesegnet sey der Herr, der warlich von iedermann dovor müsse erkannt, und dessen heilige wercke, die durch seine Göttliche hände geschehen, müssen durch die klarheit der nacht bezeuget werden. Gelobet sey er, daß ihm durch die wercke der unendlichen macht, die ihm angenehm sind, beliebet hat, euch über alle Könige, die auf er-

den

den herrſchen, zu erheben. Und dieweil wir davor halten, ihr ſeyd ſeyn mitgenoß, ſo bitten wir, daß ihr der ſünden, die wir wider euch begangen, nicht mehr gedencket, damit eure betrübte unterthanen auf die zuſage, ſo ſie von E. M. erwarten, ſich können zu frieden geben. Darauf knieten fünff tauſend Grepos zur erden, baten ihn gleichfalls mit erhabenen händen um verzeihung, und redeten ihn mit verwirreter ſtimme an: Herr und König, verleihet friede und verzeihung wegen des begangenen übels, uns und allem volcke in dieſem Königreiche Pegu, damit ſie aus furcht ihrer miſſethaten, die ſie öffentlich vor euch bekennen, nicht verunruhiget werden. Der König ſchien über ſolche demuth gantz vergnügt, und verſprach ihnen die verzeihung eydlich, bey dem haupte des heiligen Oviay Novandels. Auf dieſe zuſage fiel alles volck aufs angeſicht zur erden und ſchrien: Gott gebe euch lange jahre glück, eure feinde zu überwinden, damit ihr derſelben häupter unter eure füſſe treten möget.

Wie ſchmertzlich mir dieſe worte der ſchmeichelnden Pfaffen und des unbeſtändigen volckes durch das hertze giengen, ſolches kan ſich ein jeder treuer diener, welcher begierig iſt vor ſeinen Herrn zu ſterben, leichtlich vorſtellen. Ja hier ſahe man ein rechtes beyſpiel des wanckelnden pöbels, wie wenig ſich auf dero beſtändige treue zu verlaſſen ſey. Den, welchem ſie zuvor als ihrem rechtmäßigen Käyſer faſt göttliche ehre erwieſen hatten, verfluchten ſie anietzo, einem tyrannen zu liebe, welcher doch ſo wol ein unterthan, als ſie alle war. Sie

gaben

gaben dieſes als ſünde und verbrechen an, daß ſie ihrem Käyſer, eyd und pflichten gemäß, gehorſam und getreu geweſen, und erröteten nicht, vor des blut-hundes ohren öffentlich zu ruffen: Verflucht ſey Xemindo, welcher uns zu ſolchem ungehorſam verleitet. Ihre wangen färbeten ſich nicht einmal über dieſe laſterhaffte liebkoſung, weil die ſchandflecke alle zuſammen traffen, und keinem eine abſonderliche röthe anſtrichen: Hergegen weil die beſchimpffung unzertheilet allein auf eine perſon angeſehen war, ſo wurde auch das innerſte marck der ſeelen viel durchdringlicher angegriffen. Ja ſo ehre als ſchamhafftigkeit ſchiene aus ihren hertzen verbannet zu ſeyn; Und ſahe man hier den unterſchied hoher und niedriger gemüther, weil jene viel eher ſterben würden, als ſich ihrer unſchuld ſchuldig geben.

Ich fahre nun fort, mit kurtzem das fernere beginnen dieſes neuen Käyſers und gewaltſamen blut-hundes zu beſchreiben; Denn als itzt erzehlte ſcheltens-würdige ſchmeicheleyen vorbey waren, ward zu einem freuden-zeichen auf allerhand inſtrumenten geſpielet, und der Grepos Capizundo ſetzte dem Chaumigrem eine koſtbare crone von gold und edelgeſteinen aufs haupt, in geſtalt einer Biſchoffs-mütze, welche ſie aus dem regalien-zimmer geraubet, und, welches mir die Götter zeugen müſſen, nicht aus meiner hand empfangen haben, wie mir zwar zugemuthet ward. In dieſer crone begab er ſich mit hochmüthigen geberden, welche eine Majeſtät vorſtellen ſolten, auf einen groſſen ele-

phan-

phanten, der mit golde gewaffnet war, rings um ihn her giengen viertzig trabanten mit grossen silbernen keulen. Vor sich her ließ er allen raub der elephanten und wagen, samt dem bildniß des überwundenen Xemindo, welches erbärmlich anzusehen, und an eine dicke eiserne kette gebunden war, neben viertzig fahnen, die auf der erden vor ihm hergeschleppet worden, führen. Alle seine hof-leute und bedienten folgeten zu fusse und trugen vergüldete sebeln auf den achseln. Hinter diesem kam die leibwache von sechs tausend pferden und drey tausend streitbaren elephanten mit fremden thürmen, ingleichen viel andere leute mehr zu roß und fuß in unzehlicher menge.

Nach diesem blieb er sieben und zwantzig tage in der stadt, und ließ unterdessen die übrigen festungen, die es noch mit dem Xemindo hielten, und noch nichts von dessen überwindung wusten, erobern. Ingleichen schrieb er viel höffliche briefe an die inwohner solcher festungen, nennete sie bißweilen kinder seiner seelen, und verziehe ihnen alles, was sie wider ihn begangen, gleichsam als ob sie an beobachtung ihres eydes, und geschwornen treue, eine grosse sünde begangen hätten. Diese verschmitzte höfflichkeit betrog alle städte, stände und Fürstenthümer, daß sie sich nach einander ihm ergaben. In währender zeit aber, welches hoch zu verwundern, besuchte er niemahl das gefangene frauenzimmer, vielweniger ließ er die Princeßin oder iemand davon vor sich kommen, welche inzwischen, wie ich vernahm, in steter traurigkeit verharrete. Währender

zeit

zeit unterließ er auch nicht, den entflohenen Xemindo durch viele ausgeschickte reuter aufzusuchen: und dieſe spühr-hunde funden endlich, ach leider! den unglückſeligen Käyſer an einem orte, Faucien genannt, und brachten ihn mit groſſen freuden vor den tyrannen, welcher den, der ihn gefunden, alſobald zu einem Herrn von dreyßig tauſend ducaten einkommens machte. Dieſen ergriffenen Käyſer führeten ſie an halß und händen mit eiſernen feſſeln und ketten beleget, vor den hochmüthigen überwinder, welcher den armen Printzen ſo fort mit dieſen höhniſchen worten anredete: Seyd mir willkommen, Käyſer von Pegu! Ihr möget dieſe erde wohl küſſen, die ihr hier ſehet, denn ich verſichere euch, daß ich allbereit meine füſſe darauf geſetzet habe, daraus zu ſpüren, wie günſtig ich euch ſey, weil ich euch eine ehre erweiſe, deren ihr euch wol nimmermehr vermuthet habt, daß ihr nemlich die erde küſſen dürfftet, welche ich betreten habe. Als aber hierauf der trübſelige Xemindo die augen nur ſtets niederſchlug, und gantz keine antwort gab, fuhr der ſieghaffte bluthund fort, ihn ferner zu verſpotten: Was iſt das! ſagte er, erſchrickſt du darüber, daß du dich in ſolchen ehren ſieheſt, oder wie ſoll ichs verſtehen, daß du mir ſo gar nicht auf meine frage antworteſt? Solche ſchimpffliche reden giengen endlich dem hoch-bekümmerten Xemindo dermaſſen zu hertzen, daß er ſich nicht enthalten kunte, folgender geſtalt zu antworten: wann, ſagte er, die wolcken des himmels, die ſonne, der mond und andere geſtirne, welche ihre zum dienſt des men-

schen von Gott gewiedmete pflicht nicht mit worten, sondern die reichen schätze der hohen allmacht, durch erschreckliches donnern und blitzen natürlicher weise verkündigen und erklären, denen, die mich hier, in diesem zustande, worinnen ich vor dich gebracht worden, sehen, ja wann sie, wie ich, die innerliche betrübniß und den grossen schmertzen könten andeuten, den anitzo meine seele fühlet, so würden sie vor mich antworten, und die ursache anmelden, warum ich bey gegenwärtiger beschaffenheit, darein mich meine sünden gesetzet, so stumm befunden werde. Und gleichwie du von dem, was ich rede, als mein gegen-part und feind, nicht urtheilen kanst, also schätze ich mich nicht vorverpflichtet, dir dermassen zu antworten, wie ich sonst wohl vor dem grossen Herrn des himmels, der mich ohne zweiffel mit grösserer gnade und barmhertzigkeit ansehen würde, thun wolte. Inzwischen soll doch mein unschuldiges recht dich besiegen, ob gleich mein leib auf der folter lieget. Nach diesen worten sanck er nieder, fiel zur erden auf sein angesicht, und bat zweymahl nach einander um ein wenig wasser. Dieses ihm nun zu gewähren, und sein hertzeleid desto mehr zu vergrössern, befahl der verfluchte tyrann, daß ihm solches wasser die schöne Princeßin Banise selbst bringen solte. Das hertze blutet mir noch, wenn ich mir die betrübte gestalt dieses schönen Fräuleins in gedancken vorstelle, welche zwischen einigen henckers-knechten ein geschirr voll wasser mit gefesselten händen und sachten schritten brachte. So bald sie aber hinzu kam, fiel sie vor ihm nie-

nieder, umarmete ihren lieben Herrn Vater mit kindlichſter inbrünſtigkeit, küſſete dreymahl ſein angeſicht, und ſprach mit thränenden augen und benetzten wangen: Ach Herr Vater! mein Herr! mein König! ich bitte um der getreuſten liebe willen, die ich allezeit zu ihm getragen, und er gleichfalls gegen mir deſſen gehorſamſtes kind hat, er laſſe ſich doch gefallen, mich alſo mit zunehmen, wie ich hier in ſeinen armen liege, damit ich ihn bey dieſem traurigen gange mit einem kalten trunck waſſer labe, weiln mir die welt verweigert, auf andere art meine ſchuldige kindes-pflicht zu erweiſen. Dieſes alles geſchahe auf dem marckte in anſchauung vieler tauſend menſchen, immittelſt, daß ſich der Tyranne in etwas von dieſem traurigen anblick entfernet hatte, vielleicht befürchtende, es möchte einige wehmuth den grauſamen vorſatz beſiegen. Auf vorerwehnte trauer-worte wolte Xemindo der Princeßin antworten, er vermochte aber nicht, ſolches zu bewerckſtelligen, indem ihn hieran die groſſe väterliche liebe verhinderte, und dermaſſen von hertzlichem betrübniß übernommen ward, daß er in eine tieffe ohnmacht fiel, und eine geraume zeit darinnen verharrete. Worüber etliche groſſe Herren, wie auch ich ſelbſt, weil wir zugegen waren, dermaſſen beweget worden, daß uns aus natürlichem mitleiden die thränen in die augen ſtiegen. Aber wir wuſten nicht, daß uns das unglück am nächſten war, denn der tyrann nahm ſolches auch von fernen in acht, und weil wir alle aus Pegu waren, deutete er unſere thränen anders aus, und befahl,

ohn alle gnade und verlierung einiger zeit, uns die köpffe herunter zu schlagen. Ob wir nun zwar insgesammt aufs beweglichste hiervor baten, und unsere unschuld bezeugeten, so wurde doch keines einigen andern, als meine einwendung angenommen, indem ich vorgab: Mein leben würde Sr. Majest. viel ersprießlicher seyn, als mein tod, indem die völlige nachricht der Käyserlichen schätze bey mir beruhete. Und dieses zwang mir die todes-furcht aus, indem ich über vorige noch andere schätze entdeckte, welche ich sonst wohl würde verschwiegen haben. Jedoch tröstete ich mich damit, daß es nicht alle, vielweniger die besten waren. Ob ich nun zwar wiederum entlediget ward, so musten doch die andern, welche nur das geringste zeichen ihres beyleids von sich blicken lassen, insgesammt dem sebel herhalten, nachdem sie der bluthund zuvor mit grausamen geberden angeredet: weil ihr mit eurem Käyser Xemindo so grosses mitleiden habt, so spatzieret ein wenig voraus, und bestellet ihm das quartier, da er euch denn die jetzt bezeigte gewogenheit reichlich vergelten wird. Dieses mord-spiel war kaum geendiget, so verdoppelte sich des wüteriches grausamkeit dermassen, daß er zur stunde befahl, die holdselige Princeßin, das getreue kind, auf dem rücken ihres vaters, den sie umhalsete, nieder zu sebeln. Welches warlich mehr als eine bestialische wuth und abscheuliche grausamkeit war, daß dieser unmenschliche tyrann und greuliche unhold, die menschliche, von der natur selbst eingepflantzte, treue und liebes-neigungen, so unmenschlicher weise verhindern wol-

wolte. Dieſer grauſame befehl betraff nun gleich gegenwärtigen Herrn Hauptmann, welcher ſich nicht ſäumen durffte, ſolches zu vollziehen, dannenhero er mit bloſſem ſebel und zehen mann von der leibwache ſich an den betrübten ort verfügte. Hier vergieng uns nun allen hören und geſicht, und wendete jedwedes die augen ab, ein ſolches unerhörtes, und der natur zuwider ſcheinendes urthel vollziehen zu ſehen. Kurtz, wir bemerckten nichts mehrers, als daß die Princeßin aus unſern augen kam, da wir alle vermeynten, ſie habe bereits den unbarmhertzigen ſtahl geküſſet; wiewohl wir eines andern verſtändiget worden, als bey ſeiner wiederkunfft ihn Chaunigrem mit rauhen worten anfuhr, und fragte, warum er nicht ſeinen befehl auf öffentlichem marckte alſobald vollzogen hätte? Was ſie befohlen, antwortete er, iſt bereits geſchehen. Inmittelſt habe ich nicht ſonder bedacht ſolches in meinem hauſe vollziehen laſſen, weil ich beſorget, es möchte die gemüther der Peguaner allzuhefftig bewegen. Ob nun zwar der tyranne ſein mißvergnügen ferner wolte zu verſtehen geben, ſo ſchiene er doch wieder begütiget zu ſeyn, als der enthalſete cörper in ſeiner gewöhnlichen kleidung, auf offenem marckte vor jedermans augen hingeworffen ward. Welcher erſchreckliche anblick die beſtürtzten Peguaner dermaſſen bewegte, daß ſie, um ihre betrübniß zu verbergen, ſich in augenblick verlohren, und man keinen menſchen aus Pegu mehr auf dem marckte erſehen kunte. Xemindo aber ward unterdeſſen in ein hartes gefängniß geführet, und ſtarck

bewachet. Folgenden morgen wurde in allen strassen ausgeruffen, das volck solte sich herbey finden, anzusehen die tödtliche ausführung des unglückseligen Xemindo, vormaligen Käysers zu Pegu. Solches ließ der tyrann deswegen thun, damit ihnen die einwohner, wenn sie jetzo den Xemindo sterben sehen, hinführo keine hoffnung machen dürfften, ihn zum Käyser wiederum zu verlangen, sintemahl ihm wohl bewust, daß sie, ungeachtet öffentlicher schmeicheley, dennoch im hertzen solches wünschten: angesehen Xemindo sehr wohl und löblich regieret hatte; Hingegen war dieser ein ausländer, welcher einen solchen tyrannen zum bruder gehabt hatte, der fast keinen tag hingehen lassen, an welchem er nicht bis funffzehen hundert menschen erwürget hätte; manchmahl war auch diese zahl auf vier biß fünff tausend gestiegen, daß sie um der allerliederlichsten ursache willen ihre köpffe lassen müssen. Diesen morgen ließ der tyrann mich vor sich fodern, und begehrte von mir eine aufrichtige bekäntniß aller bewusten schätze, darbey er mir grosse gnade versprach, widrigenfalls aber, wo ich das geringste verschwiege, mir den ärgsten tod drohete. Diesem nun zu folge, that ich was ich kunte, weil ich doch die schickung des himmels vor augen sahe, und niemanden wuste, dem ich sie zum besten verschweigen solte, jedoch habe ich meinem gewissen zwey unterirrdische und mehr als Königliche schätze vorbehalten, welche ich dem Printzen von Ava, wo die Götter ihre gnade hierzu verleihen wollen, zugedacht habe. Nach diesem stellete mir der tyrann

rann freye wahl, ob ich seine gnade ferner bey hofe suchen, oder mich auf mein land-schloß hieher begeben wolte: welches letztere mir denn eine der frölichsten zeitungen zu vernehmen war, und es so fort mit hohem dancke annahm. Wiewohl ich nicht sonder sorgen meinen sohn zurücke lassen muste, welchen, wie bewust, hernach Chaunigrem zum hofemeister über das frauenzimmer gesetzt hatte. Unter dessen hand auch die Princeßin von Saavady nebst vielen andern gethan worden. Auf den allerunglückseeligsten Xemindo aber wieder zu kommen, so ward selbiger ungefehr um zehn uhr aus dem kercker herfürgeholet, wobey ich folgende ordnung bemerckte: Vor ihm her marchirten durch die gassen, da man ihn durchbringen sollte, viertzig reuter, die in ihren händen lantzen führeten, um das volck auf die seite zu schaffen. Hinter diesen kamen eben so viel mit blossen schwerdtern in der hand, welche überlaut ausrufften: das volck, welches nicht zu zehlen war, solte platz machen. Nach denen kamen funffzehenhundert büchsen-schützen, mit brennenden lunten, welche man Tirelakvo, oder vorläuffer des Königl. zorns, zu nennen pfleget: hierauf sahe man hundert und sechtzig elephanten mit ihren thürmen auf den rücken, welche alle mit seidenen teppichen behangen waren. Dieser giengen fünffe neben einander, und machten zwey und dreyßig glieder. Hinter denen folgeten funffzig mann, ebenfals fünffe im gliede, zu pferde, welche schwartze blutige fahnen trugen und mit starcker stimme ausrieffen: daß diese elende, die des hungers sclaven, und durch mißgunst

des glücks stets verfolget würden, hören solten, den ruf und geschrey des mächtigen zorn-arms, so wider diejenige exequiret würde, die ihren Käyser erzürnet, damit das schrecken der aufferlegten straffe ihrem gedächtnisse tief eingewurtzelt bleibe. Nach diesen Herolden folgeten funfzehen hundert andere, mit rothen kleidern, welches ihnen ein schreckliches ansehen gab. Diese sprachen auf den klang von fünf glöcklein, womit sie gar geschwinde klingelten, nachfolgende worte mit einer so traurigen stimme, daß die, so es hörten, zum weinen beweget wurden: dieses strenge gerichte wird geheget durch den lebendigen Gott, den Herrn aller warheit, und des heiligen leibes, daran die haare unserer häupter die füsse sind, derselbe will, daß man tödten soll den Xemindo, welcher sich dem grossen Könige von Brama widersetzet, und dessen staat und recht angefochten hat. Auf solches ausruffen antwortete ein gewisser hauffe volcks, so im gedränge vor der gantzen menge herlief, daß einem das hertz davor erzitterte: ohne alle barmhertzigkeit müsse derjenige sterben, der eine solche sünde begangen hat. Folgends marchirten fünf hundert Bramaner zu pferde, und nach denselben wiederum so viel zu fusse, unter welchen etliche in ihren händen blosse degen und schilde führeten, die andern aber mit pantzern und brust-harnischen versehen waren. Mitten unter diesen erblickte man den betrübten Xemindo, welcher auf einer magern, nichts werthen verschmachteten schindmehre saß, und den scharfrichter, auf dessen achseln sich seine hände steuren musten, hinter sich hatte.

Dieser

Dieſer armſelige Printz hatte ein ſo zerriſſenes und zerlumpetes bettel-kleid an, daß ihm allenthalben die haut dadurch ſchien. Uber das trug er zu gröſſerer verſpottung eine ſtroherne crone, welche auswendig mit muſchel-ſchalen, ſo auf einen blauen faden gezogen, wie auch das eiſerne halsband, ſtatt der perlen, beſetzet war. Ob man ihn nun gleich in ſo ſchmählicher geſtalt darſtellete, und ſein geſichte faſt keinem lebendigen menſchen mehr ähnlich ſahe, ſo leuchtete doch aus ſeinen augen, wenn er dieſelben empor hub, ein majeſtätiſcher blick herfür, der von ſeiner beſchaffenheit und hohen ſtande ein ſattſames zeugniß gab, wie ſehr ihn auch das unglück und die tyranney ſeines feindes verſtellet hatte: und in ſeinen blicken ließ ſich eine beſondere mit Majeſtät vermengte ſanfftmuth ſpühren, welche alle diejenigen, ſo ihn anſahen, zum weinen bewegte. Rings um dieſe leibwacht, damit er umgeben war, ritten tauſend mann zu pferde, mit vielen elephanten untermenget. Dergeſtalt paßirte der geſamte aufzug durch die zwölf vornehmſten ſtraſſen der ſtadt, woſelbſt eine unzehlbare menge volcks gleichſam gepfropft auf einander ſtund, und gelangete endlich auf eben die ſtraſſe, allwo er vor etlichen wochen in unbeſchreiblicher pracht wider dieſen tyrannen aus- und zu felde gezogen. O wunderliches verhängniß! o veränderliches glück! o ſpiegel-glattes eiß der herrſchafft! da ſich die crone in einen cypreſſen-krantz, und der ſcepter in einen blutigen mörder-ſtahl verwandelt. Hier ſehen wir, wie vergebens wir arme menſchen bemühet ſind, wenn

wir uns unterstehen, den schluß zu meiden, welchen das verhängniß in das himmels-buch mit solchen ziffern, welche nur die Götter verstehen, eingeschrieben hat. Dieser, welcher vor kurtzen tagen als ein überwinder in hofnung auszog, seinen feind zu suchen, der hat ihn allzu zeitig gefunden, und muß als ein sclave in fesseln einher ziehen. Auf dessen winck vorhin viel tausend augen warteten, der hat jetzo nicht macht einem buben zu befehlen: ja welche ihn zuvor als einen Gott anbeteten, diese sahen ihn mit halb-eröffneten augen ohne einige ehrerbietung an. Doch wollen wir zu dem ende dieser schmach schreiten, weil es mir die wehmuth nicht länger erlaubet, dieses elend auch nur in gedancken anzuschauen. Die gröste schmach, so ihm angethan ward, und wohl am meisten, ja ärger als der tod selbst, kräncken mochte, war ein unverschämter backen-streich, so ihm ein schlimer henckers-knecht versetzte. Denn als sich Xemindo mit einem Portugiesen in ein gespräch eingelassen, und unter andern worten diese fallen ließ: Ich muß gestehen, wann es Gott gefiele, möchte ich itzo noch eine stunde leben, um zu bekennen, die vortreflichkeit des glaubens, welchem ihr andern zugethan seyd. Dann nachdem ich vormals davon habe reden hören, so ist euer Gott allein der wahre, und alle andere Götter sind lügner. Ob nun zwar solche rede nicht wenig härte lautete, so hatte doch niemand diesem verdammten böswichte, einem henckers-knechte, die macht gegeben, hierinnen richter zu seyn, noch diesen betrübten Herrn mehr zu betrüben, indem er ihm eine so

harte

harte maulſchelle auf anhörung dieſer worte gab, daß ihm das blut zu der naſen heraus ſtürtzete, welches höchſt erbärmlich anzuſehen war, an einem, der noch vor drey wochen einer von den mächtigſten Königen in der gantzen welt, und ein beherrſcher über ſo viel hundert tauſend ſeelen war: Der großmüthige Käyſer aber vertrug ſolches mit höchſter gedult, indem er nur dieſe worte drauf ſagte: Mein freund, laß mich mit dieſem blute nutzen ſchaffen, auf daß dir nichts abgehe, ſondern du mein fleiſch darinne backen und röſten könneſt. Unter ſo viel tauſend verkehrten gemüthern aber hielt ſich doch noch ein tapfferes hertze auf, welches ungeachtet eyfferigſter nachforſchung biß itzo unerkannt, ſein name aber in das buch der getreuen Helden eingetragen verblieben iſt. Dieſer kunte die dem vorhin unbeglückten Xemindo angethane beleidigung durchaus nicht vertragen: dannenhero er als ein blitz aus dem hauffen hervor brach, und den frechen henckers-buben mit einem wurf-ſpieß durch und durch rannte, daß der ſpieß in ihm ſtecken blieb, und er todt zu des Xemindo füſſen fiel. So geſchwinde dieſe rache vollzogen war, ſo hurtig wuſte ſich dieſer treue rächer wiederum unter dem hauffen zu verbergen, daß alle angewandte mühe ihn aufzuſuchen, nur vergebens war. Dieſe that war des elenden Herrns letzte vergnügung auf dieſer welt, welche ihn dermaſſen bewegte, daß er einige thränen fallen ließ, und ſagte: Tapffere ſeele, wer du auch ſeyſt, wolten die Götter, es wäre allen meinen unterthanen gleiche treue und tapfferkeit eingepflantzet geweſen,

wesen, es solte mich dieser jammer nicht betrossen haben. Immittelst hast du verdienet, daß du mit ewigen lorbeern gecrönet werdest. Hiermit führte man ihn weiter fort, biß an den gerichts-platz, da ihn das leben so zu verlassen schien, daß er fast auf nichts mehr achtung gab. Zuletzt stieg er auf eine hohe gerichts-bühne hinauf, die für ihn insonderheit gebauet war, und der Chirca oder Ober-gerichts-vorsteher laß ihm überlaut von einem hohen stuhl sein urtheil vor, dieses kurtzen inhalts: Der lebendige Gott unserer Häupter, der grosse Herr über die eronen, befiehlet, daß Xemindo soll hingerichtet werden, als ein zerrütter der völcker auf erden, mörder des Xeminbruns, und todt-feind des volckes von Brama. Nach solchem ausspruch gab er mit der hand ein zeichen, worauf der hencker alsobald das haupt in einem streiche wegschlug, welches er dem volcke zeigete, und den leib in acht stücke zertheilete. Das eingeweide und die übrigen innern theile des leibes legte man gantz besonders und allein, und bedeckte sie mit einem gelben tuche. Also ließ man den zerschnittenen leib biß zu der sonnen untergang liegen, da sie denn eine unsägliche menge volcks besahe, biß um drey uhr nachmittage. Nachmals, als sich das volck satt gesehen, und das getümmel ein wenig gestillet, auch zu dem ende etliche gewisse personen zu pferde, dem volcke bey hoher straffe stille zu seyn geboten, da ward mit einem glöcklein fünfmal nach einander geläutet, auf welches zeichen zwölf männer in schwartzen mit blut besudelten röcken mit verhülleten angesichtern, und silbernen

kolben

kolben auf ihren ſchultern, aus einem hierzu abſonderlich zugerichteten höltzern hauſe, ſo ungefehr fünf oder ſechs ſchritte von dem blut-gerüſte ſtund, hervor traten. Denen folgeten zwölff heydniſche Ober-Prieſter oder Talegrepos, nechſt dieſen erſchien des tyrannen vetter, Pocaſſer, ein dem anſehen nach hundert jähriger greiß, eben, wie alle die andern, in gelben trauer-habit. Rings um ihn her giengen zwölff kleine kinder, die gar köſtliche kleider und zierliche beile auf den achſeln trugen. Wie dieſer alte an den ort, wo der zerſtückte cörper lag, kommen, kniete er dreymal nach einander zu der erden, und redete wegen ſeines vettern, des Königs von Brama, den gemetzelten cörper mit ehrerbietig-ſcheinenden, doch recht höhniſchen worten an: O du heiliges fleiſch, ſagte er, lobwürdigſtes blut! ich bitte dich, vernimm die rede meines mundes mit geneigten ohren, auf daß die in dieſer welt an dir verübte miſſethat möge ausgeſöhnet werden. Dein bruder Oretenau Chaumigrem, Printz von Brama, läſſet durch mich, deinen ſclaven, dich bitten, im fall er dich beleidiget, ſo wolleſt du ihm ſolches, ehe dann er von dieſer welt ſcheidet, verzeihen, hingegen alle ſeine Königreiche in beſitz nehmen; maſſen er dir ſolchen titul darüber abtritt, und davon nicht das geringſte zu behalten gewillet iſt. Durch mich, ſeinen ſclaven, bezeuget er, dieſe ſeine übergabe geſchehe freywillig, damit die klage nicht vor Gottes ohren gelangen möge, welche du etwan droben im himmel wider ihn anſtrengen möchteſt. Hiernechſt verheiſſet er, die dir zugefügte unbillich-

billichkeit solcher gestalt zu büssen, daß er auf der pilgerfarth dieses zeitlichen lebens, über dieses dein Reich Pegu nur wächter und Hauptmann seyn, und selbiges von dir zur lehen empfangen wolle. Wie er dann dir hiermit den eyd der treue leistet, dem, was du ihm aus dem himmel wirst gebieten, jederzeit auf erden getreulich nachzuleben, und zwar mit dieser bedingung, daß du ihm mögest zu seinem unterhalt von allen dem, was von den zöllen einkömmt, nur allmosen reichen, weil ihm sehr wohl bewust, daß ihm anderer gestalt die besitzung des Reiches nicht erlaubet ist, die Meni Grepos auch sonsten weder drein willigen, noch ihm in seiner letzten stunde die sünden vergeben werden. Hierauf vertrat einer aus den fürnehmsten priestern des entleibten stelle, und trieben gleichsam wie ein gauckelspiel mit dem todten cörper, indem er diese antwort ertheilte: nachdem du deine mißhandlung bereuest, und in gegenwärtiger öffentlicher versammlung mir abbitte thust, wohlan! so sey dir hiermit alle verzeihung von mir gerne und willig ertheilet, und als dem künftigen hirten meiner heerde, dieses mein Königreich überlassen, mit angehengter bedingung, daß du dein beschwornes versprechen unverbrüchlich halte st; wiörigenfalles würde solches eine so schwere sünde seyn, als legest du itzt, ohne erlaubniß des himmels, aufs neue hand an mich.

Wie der pfaffe diese worte geendiget, hub alles volck frolockende an zu schreyen: Gott verleihe solches! inzwischen verfügte sich der pfaffe nach dem hohen stuhl, von welchem zuvor das blut-urthel

war verlesen worden, und rief dem volcke ferner also zu: Schencket mir zur nahrung meiner seelen einen theil der thränen eurer augen, um der angenehmen zeitung willen, die ich euch verkündige, daß nemlich hinführo dieses land nach Gottes willen soll unserm Käyser Chaumigrem verbleiben, und er solches nimmermehr wieder erstatten dürffe: dannenhero ihr, als fromme und getreue knechte, wohl befugt seyd, hierüber euch frölich zu bezeigen. Hierauf schrie der gesammte hauffe mit erschrecklicher stimme: Gelobet seyst du Herr! nach allen geendigten heucheleyen und spott-reden trugen die priester die stücke des zertheilten leibes mit grosser ehrerbietung von dem trauer-gerüste hinab, zu einem von köstlichem holtze gemachten feuer, wurffen alles fleisch mit dem eingeweide hinein, und liessen es brennen, würgeten viel hammel und andere thiere zum opffer, dem hingerichteten Käyser zu ehren. Dieses feuer brannte die gantze nacht durch biß an den hellen morgen, da sie die überbliebene asche des verzehrten leichnams in eine silberne kiste sammleten, mit einer sehr grossen anzahl leichen-begleiter, von mehr denn zehn tausend priestern in den tempel unsers Abgottes, des Gottes der tausend Götter genannt, trugen, und allda in einer vergüldeten capelle in ein sehr prächtiges grab beysetzeten. Und dieses war das jämmerliche ende dieses lobwürdigsten Käysers, welchen nicht so wohl seine schuld, als das ungütige verhängniß gestürtzet hat. Als ich nun dieses alles mit trockenen augen und blutenden hertzen mit anschauen müssen, suchte ich erlaubniß,

der versprochenen gnade zu geniessen, und mich hieher auf mein land-schloß zu begeben, allda ich in willens war, das bedrängte hertze zu entledigen, und meinem entseelten Käyser ein tägliches thränenopffer zu gewähren. Allein ich fand mich sehr betrogen, indem mir der tyrann andeutete, ich müste noch einen feldzug mit thun, und ein zuschauer seiner gerechtigkeit seyn. Was mir dieses vor eine erschreckliche post war, ist leicht zu ermessen, und durffte ich mich nicht erkühnen, meine bitte zu wiederholen. Kurtz: die armee würde zusammen gezogen, und der zug ward gleich auf Prom eingerichtet. In selbtem Reiche herrschte eine Königin, als vormünderin ihres 13 jährigen Printzens, nachdem ihr Herr, der König, verstorben, und der älteste Cron-Printz verlohren war, daß niemand noch diese stunde weiß, wo er hinkommen. Weil nun damahls der Herr Ober-Hauptmann auf befehl zurücke bleiben, und die burg besetzen muste, als kan ich selbten, weil er nicht zugegen gewesen, zugleich eine und die andere nachricht von diesem zuge ertheilen. Unsere armee bestund in 700000 mann und 1200 schiffen, mit welcher entsetzlichen macht wir inner 14 tagen vor der stadt Prom anlangeten, und alsobald eine würckliche belagerung zu wasser und lande aufs grausamste angestellet, das schloß aber 5 gantzer tage entsetzlich beschossen ward. Des sechsten tages sandte die Königin einen mehr als hundert-jährigen Talegrepos mit einem köstlichen geschencke heraus, dem sie auch volle macht, einen frieden zu schliessen, mitgegeben hatte.

Die-

Dieſer überreichte von ſeiner Königin dem tyrannen ein demüthiges ſchreiben, folgenden innhalts:

Groſſer und mächtiger Herr/ welcher in dem hauſe des glückes mehr begünſtiget wird/ als alle Könige des gantzen erdbodens. Krafft von äuſſerſter ſtärcke/ wachsthum des geſaltzenen meeres/ da hinein alle andere kleine bäche flieſſen. Schild/ voll von ſchönen bild-ſprüchen/ beſitzer des allergröſten ſtaats/ in deſſen thron ſeine füſſe ruhen/ mit einer höchſt-verwunderlichen Majeſtät.

ICh armes weib, Rhay Nivolan, Regentin und Vormünderin meines unmündigen ſohnes, werffe mich vor euch mit thränenden augen nieder/ und mit ſolcher ehrerbietung, die man euch zu geben ſchuldig iſt; demüthigſt bittende, ihr wollet doch wider meine ſchwachheit den ſebel nicht in die hand nehmen, zumahl ihr wiſſet, daß ich nur ein weib, das auſſer den thränen keine andere waffen hat, womit ich das zugefügte leid Gott klagen könne, deſſen Göttlicher natur es gemäß iſt, daß er durch ſeine barmhertzigkeit den menſchen zu hülffe komme: vor dem ſich auch die, welche in dem tieffen hauſe des rauches wohnen, fürchten, und vor einem ſo mächtigen Herrn erzittern müſſen. Ich bitte, und beſchwere euch, daß ihr mir das meinige nicht nehmet, in betrachtung, daß ſolches, wie ihr wiſſet, ein ſo geringes iſt, daß ihr durch deſſen beſitz nicht gröſſer, noch durch die entbehrung geringer werden könnet. Gleichwie im gegentheil, daferne ihr euch gegen mich barmhertzig erzeiget, eine ſolche gnädige handlung euch ein ſo groſſes anſehen bringen könne, daß allerdings die kleinen ſäuglinge von den weiſſen brüſten ihrer mutter ablaſſen, und euch mit den reinen lippen ihrer unſchuld loben werden. Zu dem werden alle einwohner meines landes, als auch die fremden an dieſe mir erwieſene gnade gedencken, ich ſelbſt will es auf alle begräbniſſe der todten ſtehen und graben laſſen, auff daß nicht allein die lebendi-

gen, sondern auch die todten euch dancken mögen, wegen einer sache, die ich so inständig und in tiefffster demuth von euch bitte. Der heilige Avemlachim, der euch dieses schreiben überlieffert, so ich selber geschrieben, hat vollkommene gewalt, im nahmen meines unmündigen sohnes mit euch zu handeln, und alles, was billig seyn wird, zu schliessen: auch so gar wegen des tributs und huldigung, welchen ihr uns auffzulegen belieben werdet, und das mit solcher bedingung, daß euch hingegen möge gefallen, uns in dem besitz unseres hauses zu lassen, damit wir in versicherter warheit unsere kinder aufferziehen, und die frucht von unserer arbeit, zur nahrung und unterhalt der armen unterthanen dieses elenden flecken, welche euch dienen werden, einsamlen, und ich samt ihnen in demüthigster ehrerbietung, in allen euch beliebenden sachen uns gebrauchen lassen mögen.

Nhay Nivolan.

Diese bewegliche zeilen laß der tyranne zwar, nahm die geschencke an, und bewilligte einen stillstand, biß alles geschlossen wäre: dessen ungeachtet aber ließ er doch rings umher alles verwüsten, und die inwohner niederhauen. Daher der alte priester seine falschheit leicht mercken kunte, und deswegen um erlaubniß anhielte, wieder in die stadt zu kehren, welches ihm, nachdem er sich fünf tage im lager aufgehalten, vergönnet ward, mit der anforderung an die Königin, daß sie ihm ihre schätze, unterthanen und Königreich abtreten, hingegen dieser verlust durch ein ander mittel ersetzet werden solte. Welches aber der Königin nicht anständig seyn mochte, indem sie lange verzog, sich hierauf zu erklären, sondern vielmehr alle anstalt zu möglichster gegenwehr machte. Wie der tyranne die-

dieſes ſahe, daß er vergeblich auf eine antwort wartete, ſtärckete er ſein lager, ließ eine groſſe anzahl ſturmleitern verfertigen, und ſeinen ſoldaten andeuten, daß ſie ſich inner drey tagen zum ſturme fertig halten ſolten. Wie nun alles in bereitſchafft war, wurden die mauren mit ſolchem abſcheulichen geſchrey beſtürmet, daß es ſchiene, als wenn himmel und erde in einander gemenget wäre: ja der ſtreit war ſo grauſam, daß in kurtzer zeit die lufft voll heller flammen, der erdboden aber von dem blut der erſchlagenen gantz durchweichet worden war, wobey der blitz der ſchwerdter und ſpieſſe ſtets die augen blendete, welches dermaſſen grauſam anzuſehen war, daß ich vermeynte, in ohnmacht zu ſincken. Mein gebet war inzwiſchen ſtets zu den Göttern gerichtet, daß ſie der bedrängten ſtadt beyſtehen, und ſie aus der hand dieſes tyrannen erretten möchten, welches auch vor dieſesmahl gnädigſt erhöret wurde. Denn als dieſer ſturm ſechs ſtunden lang gewähret hatte, und der blut-hund vernahm, daß ſich die veſtung ſo tapffer wehrte, hingegen die ſeinigen gantz abgemattet wurden, ſo ließ er die ſtürmenden durch hundert und zwantzig tauſend mann der beſten leute ablöſen, welche den ſturm erneuern muſten. Dieſer andere anfall währete biß in die nacht, ehe zum abzuge geblaſen wurde, ungeachtet vielen einrathens. Er wütete, ja raſete faſt vor verdruß, daß ihm ſein vorhaben ſolte rückgängig gemacht werden. Denn er hatte geſchwohren, er wolte entweder dieſe nacht innerhalb der mauer ſchlaffen, oder es ſolten alle Hauptleute,

welche nicht verwundet wären, ihre köpffe springen lassen. Dessen aber ungeachtet, ob sich gleich der sturm biß 2 stunden nach mitternacht, gleich als der mond diesem blut-wesen sein licht entziehen wolte, verzog, so muste doch der fruchtlose streit geendiget, und das zeichen zum abzuge gegeben werden. Dieser sturm hatte vier und zwantzig tausend mann unser seits gefressen, und befunden sich noch über diese dreyßig tausend hart verwundet, deren, wegen übler wartung, noch viel drauf giengen. Solches verursachte eine starcke pest in unserm lager, daß über 80000 mann hinfielen, welche alle denen vögeln zur speise hin geworffen worden. Wie nun der tyrann betrachtete, daß ihn dieser sturm so theuer angekommen, wolte er seine leute solcher gestalt nicht mehr wagen, sondern ließ eine hohe batterie aufwerffen, die zwey klafftern höher als die stadt-mauer war. Auf diese ließ er achtzig canonen führen, mit welchen er innerhalb neun tagen den mehrern theil der stadt zu grunde schoß, und, der überläuffer bericht nach, vierzehn tausend mann in der stadt umbrachte. Dieses mochte wohl der armen Königin allen muth vollend benehmen, insonderheit weil wir kundschafft hatten, daß nur noch sechs tausend gesunder leute zu ihren diensten stunden. Darum hatte sie ihren Rath versamlet, in welchem sie beschlossen, sich mit dem öle, aus der lampen des Gottes der feld-schlachten, Oviay Mirandel zu salben, sich demselben zu befehlen, und die schädliche batterie anzugreiffen mit dem festen vorsatz, entweder zu siegen oder zu sterben. Zum oberſten

ſten hatte ſie ihren vetter den Manica Votau erwehlet. Dieſen rathſchlag empfunden wir in der that mehr als zu heftig: denn als wir auf vorige nachricht uns der ſicherheit allzu ſehr anvertrauten, ja, der nahme des feindes jedweden verächtlich fiel, und dannenhero nicht allein die wachten übel beſtellet, ſondern auch faſt alle in der ruhe begraben waren; ſo fiel erwehnter Manica mit ſechs tauſend mann, bey finſterer nacht durch zwey pforten auf erwehnte batterie aus. Was nun hier vor eine verwirrung war, das iſt unmöglich zu ſagen. Es wurde zwar alſobald lermen im gantzen lager, und die verwirreten hauffen nach möglichkeit in der finſterniß zuſammen gezogen: Allein weil ſich der feind in 2 theile getheilet, und gleich auf das Königl. gezelt zueilete, ſo war die verwirrung deſto gröſſer, weil kein Hauptmann wuſte, wo er ſeine leute anführen, oder wem er widerſtehen ſolte. Der Chaumigrem ſelbſt war in bloſſen ſchlaf-kleidern zu pferde kommen, und ſchrie auf ſeine leute, ſich wohl zu verhalten, da man doch weder feind noch freund kannte. Niemand ſahe ſeinen feind eher, bis er ihn fühlte, und todt vor ihm nieder ſanck. Mit einem wort, dieſer nächtliche einfall war ſo erſchrecklich, daß er an grauſamkeit vorigen ſturm zu übertreffen ſchien. Die erde erbebete unter meinen füſſen, wegen des heftigen getümmels ſo vieler tauſend mann und pferde: das geſchrey ſchallte biß in die finſtern wolcken hinein, und das winſeln und wehklagen der ſterbenden, welche ſo unvermuthlich fallen muſten, durchdrang dem, der es anhörete, ſeel und

marck. Solches entsetzen wurde nicht wenig vermehret, als das elephanten-lager in brand gerieth, wodurch nicht allein die elephanten das feuer scheuten und ausrissen, sondern auch die unordnung um ein grosses vermehrten, indem sie mit erschrecklichem gebrülle herum raseten, und alles, was ihnen vorkam, mit ihren rüsseln und füssen zermalmeten und zertraten. Hier musten wir nun einen neuen krieg mit den elephanten anheben, und sie fällen, wie man kunte. Dieser brand aber öfnete uns allererst die augen, indem wir den feind schon auf der grossen batterie fleißig arbeiten sahen, welcher nicht allein die stücken schon alle vernagelt hatte, sondern auch bereits selbe zu schleiffen begunte. Worauf sich alles zusammen zog, um den rasenden feind abzutreiben: Allein sie stritten gesamter hand so tapffer, ja gantz verzweiffelt, daß sie die ankommenden der unsrigen alsobald in die flucht schlugen, und so lange die andern aufhielten, biß die batterie in grund niedergerissen, und alle stücke verderbet waren. Nach welcher helden-that sie sich fechtende zurücke, und wieder in die stadt begaben, da sie doch nicht mehr als sieben hundert mann verlohren hatten. Hingegen war unser tyranne selbst mit einer lantze in die schulter verwundet, der oberste Feld-Herr Xoram war geblieben, und mit funffzehen tausend mann. Ja was noch mehr, sie hatten acht hundert Bramaner und viertzig elephanten gefangen mit in die stadt genommen. Dieser verlust schmertzte den Chaumigrem dermassen, daß er solchen kurtzum den Hauptleuten bey-

beymeſſen wolte, und alle diejenigen, welche dahmahls die wache gehabt hatten, in zwey tauſend mann niederhauen ließ. Auf dieſes nacht-ſtücke hielten ſich die belägerten zehen gantzer tage ſtille, und lieſſen uns zeit, wohl zu bedencken, was vor eine gefährliche ſache es um die ſicherheit im kriege ſey, wie man ſeinen feind nicht verachten ſolle, und wie alle macht und gewalt ſeine unumſchrenckte maſſe habe. Denn alle verachtung bringt ſicherheit, ſicherheit gefahr, und dieſe den tod. Ja die verachtung des feindes iſt eine vorläufferin der niederlage, welches wir vor dißmahl mit unſerm blute bezeugen kunten. Wo aber gefahr von auſſen, und verrätherey von innen blitzet, da muß auch die ſtärckeſte feſtung ihre thore eröfnen. Dieſes empfand auch die tapffere ſtadt Prom. Denn es wurde die feſtung ſo wohl zu krieges- als friedenszeiten von vier Hauptleuten regieret, deren einer ließ ſich entweder die furcht, oder ſein ſchelmiſches hertz bereden, daß er ſich mit unſerm tyrannen in heimliche handlung einließ, und verſprach, die ſtadt zu überlieffern, wo er in ſeinem amte friedlich gelaſſen, niemand von den ſeinigen beſchädiget, und über das zu einem Stadthalter von Anſeda, im Königreich Pegu gelegen, gemacht würde. Welches ihm alles verſprochen ward. Hingegen machte dieſer böſewicht ſeine verrätherey werckſtellig, und eröfnete drey ſtunden nach mitternacht die pforten. Worauf der tyranne ſolche grauſamkeit erwieß, wie er in dergleichen fällen zu thun gewohnet war. Die ſtadt wurde geſchleif-

schleiffet, die inwohner ausgerottet, und niemand verschonet. Die Königin mit ihrem minderjährigen Printzen wurde gefangen, ihre schätze geraubet, die kirchen und andere herrliche häuser auf den grund niedergerissen, und was einige tyranney bedeuten kunte, wurde nicht unterlassen. Ja alles geschahe mit solcher grausamkeit, daß es ihm kein mensch einbilden kan, er habe es denn mit seinen augen, wie ich, angesehen. Denn der blut-hund wolte wegen verlust so vieler völcker fast vor zorn zerbersten, und sich dannenhero durch verübung solcher greuel rächen. Nach diesem blutigen untergang der stadt zog er im triumph durch die auf seinen befehl eröffnete mauer. So bald er in des jungen Königs hof kam, ließ er sich als einen König von Prom crönen, und den jungen Printzen, welchen er des Reichs beraubet, so lange die crönung währete, auf den knien liegen. Dieser betrübte Printz hub seine hände empor, als wolte er einen Gott anbeten, schlug auch offtmahlen sein haupt zur erden, und küssete dem tyrannen die füsse, welcher ihn doch iederzeit verächtlich zurücke stieß. Hernach stieg er auf eine schau-bühne, von welcher man einen grossen marckt übersehen konte, und befahl, daß man alle kleine kinder, so auf den gassen hin und wieder in ihrem blute lagen, zusammen tragen, auf stücken zerhauen, solches zarte fleisch mit reiß und graß vermengen, und seinen elephanten zur speise vorwerffen solte. Ingleichen brachte man darnach auf den schall der trommeln und trompeten mehr als hundert

pfer-

pferde, die alle mit geviertheilten männern und weibern beladen waren, dieſe ließ er ebenmäßig klein hacken, und in ein dazu gemachtes feuer werffen. So höre demnach auf, du mord-kind der höllen, und laß ab, die ſchand-hände ferner im blute zu waſchen! Doch nein! ie mehr eine beſtie menſchen-blut genoſſen, je begieriger wird ſie, deſſen noch mehr zu verſchlingen! Dieſes verdammte mord-aaß ließ auch die Königin herbey bringen, welches eine Dame von 36 jahren, weiſſer und ſchöner geſtalt war, welche, wie ich mich berichten laſſen, des tyrannen bruder Xeminbrun, als er nur noch Statthalter geweſen, von ihrem Herrn vater, dem Könige von Ava, gleichwie Chaumigrem die holdſelige Higvanama, zur ehe begehren dürffen: wie aber dazumahl der König von Ava bey beſſerer vernunfft gegen ſeine kinder geweſen, alſo hat er ſie ihm auch abgeſchlagen. Solche verjährte ſchmach nun ſeines bruders, als auch ſeine eigene korb-ſchande an der Princeßin Higvanama zu rächen, ließ er, daß ich dieſen jammer mit flüchtigen worten beſchreibe, dieſes ſchöne bild ausziehen, durch die gantze ſtadt führen, biß aufs blut geiſſeln, und endlich durch allerhand marter erbärmlich hinrichten; was aber noch unerhörter war, ſo ließ er den jungen Printzen lebendig an den entſeelten cörper ſeiner Fr. Mutter binden, mit ſteinen beſchweren, und alſo ins waſſer werffen. Den folgenden tag beſchloß er dieſes mord-ſpiel durch hinrichtung 300 Edelleute, welche er an pfähle binden, und gleichfals in den ſtrom werffen ließ. Dem verräther

hielte er zwar sein wort, und bestätigte ihn in der verlangten Statthalterschafft, nahm ihn auch bey dem aufbruch nach Pegu mit sich; als wir aber unterwegens in der festung Meleytay angelanget, ließ er ihm den verrätherischen kopff vor die füsse legen, welches wol die einige lobwürdige vertrichtung seines gantzen lebens war; oder es lehrte ihn vielmehr die bekante regel: die verrätherey solle man lieben, und den verräther hassen, hierinnen, wie man solche vögel belohnen müsse. Nach diesem zog er in grossem triumph wieder zurücke und in Pegu ein, welchen zu beschreiben ich vor unnöthig achte; ich aber erhielte endlich erlaubniß, mich, nachdem meine augen vor so vielen blut-vergiessen fast brechē wolten, hierher auf diese land-wohnung zu begeben, und solche blutige begebenheiten biß ins grab zu beweinen. Indessen habe ich die empfundene wehmuth, fast niemahls sonderlich erwehnet, angesehen keine zunge noch feder fähig ist, solchen jammer, welchen ich innerlich erdulden müssen, auch nur im geringsten auszudrücken. Solte ich nun hierbey etwas vergessen, oder mein Herr Abaxar wegen der Princeßin etwas ersprießliches zu erinnern haben; so werde ich mich nicht allein gerne weisen lassen, sondern auch mit innigstem seelen verlangen einige erwünschte nachricht von unserer Englischen Princeßin anhören.

Solches nun zu beantworten, nahm Abaxar folgender gestalt auf sich: Mein Herr Talemon! ich, nebst diesen werthen fremdlingen, erkennen uns verpflichtet, vor die sonderbahre mühwaltung, die

er

er in trauriger erzehlung dieſer blutigen begebenheiten angewendet, indeſſen erkenne ich die ſonder- und wunderbaren gerichte der ſtrengen Gottheit ſattſam in untergang des Königreichs Prom. Ich beſeuffze der Königin tod, und beweine des Printzen fall: die Götter werden es künfftig zu ſchicken wiſſen, daß dieſes uhr-alte Stamm-Reich wieder durch einen recht-mäßigen Thron-Beſitzer dermahleinſt beherrſchet werde. Was aber die Printzeßin von Pegu anbelanget, welche ich freylich zu erwüngen grauſamen befehl empfing, ſo will ich aus heimlicher hochachtung des werthen Printzen von Ava dieſe erfreulichen nachricht ertheilen, in zuverſichtlicher hoffnung, es werde dieſes mein vorbringen in dero hertzen begraben ſeyn, vielweniger deßwegen durch ſie mir eine tödtliche ungelegenheit zugezogen werden. So bald, ſage ich, als ich den befehl vernommen, wie bereits Talemon erzehlet, verfügte ich mich ſo fort mit entblöſtem ſebel, durch einen blutigen ſtreich die holde ſeele von der mir annoch unbekannten ſchönen wohnung zu trennen. Aber, ach himmel! indem ich meine fauſt zum ſchlage auf hub, ſahe mich dieſes Engliſche bild mit einem ſo anmuthigen und beweglichen blicke an, daß ich, gleichſam vom blitze gerühret, erſtarret, und mit aufgehabener hand vor ihr ſtehen blieb. Ihre durchdringende ſchönheit uud die benetzten roſenwangen verwundeten mich weit mehr, als ich ihr zu thun gedacht: und ich ließ mich alſobald durch meine gedancken überreden, auch durch meinen tod ihr leben zu erhalten. Was ſolte ich hierbey thun?

Kaum

Kaum kunte Abaxar dieſe worte endigen, ſo erhub ſich in dem ſchloſſe ein ungemeines getümmel, welches unſere redende geſellſchafft nicht wenig erſchreckte. Dannenhero Scandor ſich ſo fort aus dem zimmer begab, deſſen urſache zuerforſchen. Worauf er alſobald mit der leidigen nachricht zurücke kam: es ſey das gantze ſchloß mit ſoldaten umſetzet, ohne daß man wüſte, was ihr begehren wäre. Der Printz, nicht anders meynende, denn es ſey auf ihn gemüntzt, und dem Chaumigrem verrathen worden, ſprang aus dem bette, warff ſeinen Japaniſchen rock um ſich, und gürtete ſeinen ſebel mit dieſen worten um ſich: ſo ſoll der blut-hund nimmermehr die ſeele des lebendigen Printzen von Ava in ſeine gewalt bekommen, und dieſer ſebel ſoll mir einen blutigen tod von meinen feinden erzwingen. Welche unbedachte worte dem Abaxar die augen eröffneten, daß er den Printzen ſehen und erkennen kunte, dannenhero er ihn alſo anredete: Durchlauchtigſter Printz, ich bitte mit kurtzem um vergebung, wegen unterlaſſener ehrerbietigkeit gegen Dero hohe perſon, worinnen mich meine unwiſſenheit entſchuldigen wird. Inzwiſchen ſchwere ich bey allen Göttern, daß ich mich eher in ſtücken zerreiſſen, als ein haar von dero haupte krümmen laſſen will. Was nun ihre foderung ſey, will ich perſönlich vernehmen. Nach welchen worten er das zimmer verließ, und ſich herunter zu dem ſoldaten verfügte. So bald er ſich aber denſelben genähert hatte, trat ein Hauptmann hinzu, und foderte den ſebel von ihm, im nahmen des Käyſers, bey

deſſen

deſſen überlieferung der unglückſelige Abaxar in ketten und feſſeln geſchloſſen, und alſo nach Pegu geführet ward. Weil nun Talemon von erwehnten Hauptmann verſichert wurde, er hätte keinen ferneren befehl, etwas von ihm zu fodern, als legte ſich zwar das ſchrecken bey allen, das mitleiden aber mit dem Abaxar wurde ſo wohl bey dem Printzen als ſämtlichen hefftig hierdurch erwecket: Noch mehr wurde in dem Printzen ein groſſes verlangen, die urſache erwehnter gefangenſchafft zu wiſſen, entzündet: und wie er ſich durch letztere unausgeführte erzehlung des Abaxars nicht wenig getröſtet befand; alſo bildete er ſich nunmehr feſte ein, ſeine geliebte Princeßin ſey noch im leben.

Warum aber Abaxar ſo unvermuthet die feſſel küſſen müſſen, ſolches ſoll hernach weitläufftig entdecket werden: inzwiſchen wenden wir uns zu der verliebten Lorangy, und dem geängſteten Printzen. Die ſonne begunte bereits ein theil ihrer ſtrahlen in die ſee zu verbergen, als die glut der Lorangy erſt rechte flammen fieng, welche durch herannäherung der zeit, in welcher ſie den erwünſchten ausgang ihrer liebe verhoffte, ungemein vermehret wurden. Die alte Haſſana hatte bereits zwey Pfaffen in ihrer kam̃er verborgen, und Lorangy kunte kaum die ſtunde erwarten, in welcher ſie den fuß in das lager ihres geliebten fremdlings ſetzen ſolte. Jedwede minute dauchte ihr ein monat zu ſeyn, und alle augenblick ſahe ſie durchs fenſter, wenn die nacht, als eine Schutz-Göttin der verliebten, anbrechen würde. Der Printz quälte ſich indeſſen mit furcht

und

und hoffnung auffs äusserste, mit furcht, wie sein anschlag mit Lorangy ablauffen, mit hoffnung, daß des Abaxars gefängniß etwas gutes bedeuten würde. Wegen dieses wuste ihm Talemon sattsamen trost einzusprechen, wegen jenes aber war Scandor so beherzt, daß er dem Printzen auf hundert arten einen muth machte, und ihn versicherte, es solte nach eigenem verlangen ablauffen. Indessen daß sich der Printz mit Talemon unterredete, verfügte sich Scandor nach dem frauenzimmer, zu sehen, ob er von ihren fernern anschlägen nichts erfahren könte. Hier war nun Scandor ein höchst angenehmer gast, Lorangy wuste ihn seines Herrn wegen dergestalt zu liebkosen, daß er sich im ernst bestrickt fand, und sich heimlich vor glückselig achtete, wenn er ein besitzer dieser freundlichkeit seyn könte. Endlich war nun das bißher verhaßte tages-licht gäntzlich verschwunden, und die finsterniß versprach gnugsame sicherheit zu ihrem anschlage. Weil nun die listige Hassana besorgete, Scandor dürffte, weil er nechst an des Printzens zimmer lag, allzu sachte schlafen, und dahero einige verhinderung verursachen, so muste Lorangy den besten und stärcksten wein in geheim hervor langen, und solchen dem Scandor vorsetzen, in meynung, er würde durch dessen häuffige geniessung in desto stärckern schlaf versencket werden. Da sich denn Lorangy erkühnte, seines Herrn gesundheit ihm fleißig zuzutrincken, und ob sie sich zwar allezeit die helffte verschonte, so schien es doch, als ob sie sich vorgenommen, den wein um guten muth zu bevorstehendem

wer-

wercke anzusprechen. Wie nun der wein ein sonderbarer liebes-balsam ist, also verspürte man hier auch nicht wenig dessen starcke würckung; indem Scandor sich dermassen entzündet befand, daß er fast die trunckenheit seine zunge übermeistern lassen, biß er endlich an den Printzen gedachte, und sich nach dessen zimmer verfügte. Dieser erschrack nicht wenig, als er den Scandor daumlen sahe, und sich dahero einen übeln ausgang wahrsagte: als er aber vernommen, wer ihn so fleißig zum truncke ermahnet hätte, merckte er bald ihre arglistigkeit. Unterdessen hielt er den trunckenen Scandor noch eine gantze stunde auf, in meynung, ihn durch die zeit ein wenig den rausch zu vermindern, welches auch nicht vergebens war, und kam Scandor ziemlich wieder zu sich selbsten; worauf ihn der Printz mit bekümmerten hertzen verließ, und ihn beweglich ermahnete, bey vermeydung ewiger ungnade, die sache nicht zu verderben, noch durch unvorsichtigkeit einen üblen ausgang zu verursachen. Welches Scandor feste angelobete, und sich sehr vergnügt stellete. Die lauschende Lorangy hatte den Printzen kaum des Scandors gemach betreten hören, und das ausgelöschte licht in dem zimmer bemercket, so lief sie mit vollen freuden-springen nach der frau kuppel-mutter, welche sie entkleidete und wie eine braut, welche ihrem bräutigam zu erster entblühung soll zugeführet werden, gantz weiß anzog. Inmittelst schickte sich der nunmehr recht verliebte Scandor voller süssen hoffnung und angenehmer gedancken, auch zur ruhe, machte sein lager

zu

zu rechte, und weil er solches zum häupten etwas niedrig befand, legte er des Printzen Japanischen rock unter den kopff, leschte die lampe aus und legte sich in der Götter namen nieder, denen er jedoch mit schwacher stimme folgendes nacht-liedgen opfferte:

1.

Hier kömmt Scandor, der Götter affenspiel,
Und legt sich nieder;
Der jenen tag ins tieffe wasser fiel,
Der singt iezt lieder,
Und preiset der Götter verborgene macht,
Daß sie ihn an den weichen ort gebracht.

2.

Hier liegt Scandor, doch nicht mehr in der fluth,
Und träget verlangen,
Daß jenes kind, zu stillen seine glut,
Bald komme gegangen.
Es zappelt das hertze des leibes an mir,
Und wünschet stets: ach wär ich bald bey dir.

3.

Hier ruht Scandor, und weiß von keiner ruh,
Ihn quälet das plätzgen.
So bald er drückt die matten augen zu,
So küßt er sein schätzgen.
Wenn aber das schlaffen die augen verläßt,
So sind ich nichts, als nur ein leeres nest.

4.

Hier weint Scandor um seine jungferschafft,
Mit lachendem munde.
Er opffert dir der jugend erste krafft,
Nach heiligem bunde,
Er sorget und zweiffelt, und wünschet dabey:
Daß, gleich wie er, Lorangy jungfer sey.

5.

Hier singt Scandor, und rufft die Götter an,
Doch seiner zu schonen,
Daß er der last nicht werde zugethan,
Unsichtbarer cronen.
Er hat ja das naschen sein tage verhöhnt,
Darum so bleibt er billig ungekrönt.

6.

Doch fleht Scandor: wo ich ja sonder schuld,
Den orden soll mehren,
So gebt mir doch, ihr Götter, nur gedult,
Auch andern zu lehren:
Daß jetzo die hülffe der ehlichen müh
Genennet wird: Es sey galanterie.

7.

Nun rufft Scandor: Lorangy komm, mein schatz,
Und laß dich betriegen.
Ich mache dir im hertz und lager platz,
Mich an dich zu schmiegen.
So wird man, wirst du mich nicht heunte verschmähn,
In jahres-frist drey junge narren sehn.

Worüber endlich Scandor mit einem tieffen seuffzer einschlieff. Der Printz hörte dieses mit inniglichem lachen, und wartete mit verlangen, wenn Lorangy kommen, und wie sie ihre sachen angreiffen würde, da er unterdessen keinen schlaf in seine augen kommen ließ. Diese kam erst nach verfliessung einer stunde in ihrem weissen nacht-habit, eröffnete die thür in aller stille, und stellete sich zu den füssen des schlaffenden Scandors, welcher seine sanffte ruhe durch ein hefftiges schnarchen zu verstehen gab. Wie nun eine hefftige liebe von steter ungedult begleitet wird, also begehrte sie nicht sein aufwachen zu erwarten, sondern fühlte mir der

hand nach dessen kopffe, um ihn durch einen kuß zu ermuntern. Als er aber durch solches berühren erwachte, und der wein den wirbel noch nicht allerdings verlassen hatte, kunte er sich in der eyl nicht entsinnen, wo er wäre, oder wo er läge? Und als er die weisse gestalt der Lorangy vor sich sahe, auch zugleich die helffte der spangen von dem zum haupte gelegten Japanischen rocke sich in seinen haaren dermassen feste verwickelt hatten, daß, wenn er sich aufrichten wolte, ihn die schwere des rockes wieder nieder zog; so meynte er nicht anders, er sey mit gespensten umgeben, oder der teuffel habe ihn schon beym kopffe. In welcher meynung er sich nicht wenig bestärcket fand, als er besanne, wie er sich nicht so gar auf guten wegen befände. Dahero er durch ein starckes schreyen sein schrecken dermassen bezeugte, daß ihn die ebenfalls erschrockene Lorangy kaum befriedigen kunte. In was vor angst nun der Printz hierdurch gesetzet ward, ist unschwer zu vermuthen: angesehen der unbesonnene Scandor gar leicht das gantze wesen verderben, und sich selbst bey der Lorangy hätte verrathen können. Die verwirrete Lorangy aber fiel ihm endlich um den hals, hielt ihm den schreyenden mund mit beyden händen zu, und verhinderte hiedurch selbst die benöthigte erkäntlichkeit, biß endlich Scandor wieder zu sich selbsten kam, und über sein erschrecken erschrack, auch sich sofort faste, und seine geliebte Lorangy in aller stille umarmete. Diese ersuchte ihn bald anfangs wegen vorgeschützter nacht-kälte um einen kleinen raum in dessen lager, welches Scandor

dor abermahls in möglichſter ſtille zuließ, auch, ſo er gleich zu reden gezwungen ward, ſolches gantz ſachte verrichtete, daß unmöglich ein unterſchied der ſtimme kunte bemercket werden. Mit einem worte, Scandor bemühete ſich äuſſerſt, den vorigen fehler einzubringen, indem er auch nicht unterließ, die haare, welche ziemlich von dem Printzen unterſchieden waren, unter eine ſchlaff-mütze zu zwingen, und alſo durch hülffe der dunckelheit ſich in allem dem Printzen gleichförmig zu machen. Kaum hatte er dieſes verrichtet, und ſich wiederum nach bequemlichkeit gelagert, ſo eröffnete ſich die thüre, durch welche die alte Haſſana zu erſt mit einer blinden leuchte hinein trat, hinter ihr folgeten zwey pfaffen, und nach dieſen ſchloſſen zwey gewaffnete kezlen mit bloſſen ſchwerdtern in der hand den reihen, welche die thüre hinter ſich zumachten. Scandor ſahe dieſes alles mit zitterndem hertzen an, und wünſchete ſich weit darvon, denn er vermeynte, wo er ſich den prieſtern zeigen ſolte, ſo würde es ſonder zweiffel über die unrechte perſon ausgehen. Lorangy aber, als ſie deſſen furcht merckete, tröſtete ihn auf das anmuthigſte, mit angehengter nachricht, daß, wo er nur in der frau mutter begehren, und in ihre liebe willigen würde, er auſſer aller gefahr ſey. Der beſorgte Scandor ſteckte den kopff unter die ober-decke, und verſicherte mit leiſer ſtimme die Lorangy, er ſehe wohl den ausgang der ſachen, und wäre er zu allem erböthig und bereit, er bäte um der Götter willen, ihm nicht mit der leuchte zu nahen, noch ihn zu einiger ſichtlichen vorſtellung zu veranlaſſen,

indem er sonst vor scham sterben müste, ja er würde das gewehren dieser ersten bitte vor ein unfehlbares zeichen ihrer liebe erkennen. Als nun die Lorangy sahe, daß er befürchteter massen sich ihrer liebe nicht hefftiger widersetzte, so war sie hierüber ungemein vergnügt, versprach ihm solches mit einem kuß, und erwartete der frau mutter annäherung mit verlangen, welche sich mit der leuchte vor das bette begab, und solche eröffnet hätte, wenn nicht die Lorangy durch stetes bedeuten gewincket hätte, daß die sache nach wunsch lieffe, und man bey dieser dunckeln zusammenkunfft keines lichtes benöthiget wäre. Hassana setzte zwar endlich die leuchte beyseite, jedennoch trat sie mit einer angemaßten ernsthaftigkeit und unwissenheit vor das bette zu ihren füssen, und sagte: siehe da, du schönes paar, lasset ihr euch hier als die kinder der finsterniß betreten, und darff sich so ein fremdling erkühnen, mein hauß zu entehren? Ist dieses der danck vor bißher erwiesene wohlthat und beherbergung? Und du lüsterne seele, Lorangy, stehet das einem fräulen wohl an, sich bey nachtzeit zu fremden manns-bildern zu legen, und dir und uns allen einen solchen schandfleck in unser geschlecht zu machen? Pfuy: schämet euch beyderseits in eure hertzen! Ihr hättet verdienet, daß ich euch anietzo erwürgen, und zu einem schauspiel morgen zu dem fenster heraus hencken liesse, ja ich hätte ursache, wunderlich mit euch zu verfahren, wenn ich den eyffer über die vernunfft herrschen liesse: in betrachtung aber eurer zarten jugend, welche sich die wolluſt wie ein weiches

ches wachs leicht einprägen lässet, und der leitung ihrer hitzigen begierden blind hin folget, wie auch der starcken liebe, welche iederzeit eine schwachheit des gemüthes, und ein fehler der jugend gewesen ist; so trage ich vielmehr ein sonderbahres mitleiden mit euch, und bin anjetzo bemühet, nicht allein vor schimpff und schande euch zu bewahren, sondern auch den anfang eurer liebe durch priesterliche hand zu vollziehen, und euch auf ewig zu verbinden. Werdet ihr solche meine mütterliche vorsorge mit gebührendem danck erkennen, euren willen ohne einige ausflucht dem meinigen gleichförmig machen, und augenblicks den schandfleck eurer ehre durch die geistliche hand abwaschen lassen, so solt ihr mehr als mütterliche gnade geniessen, und eurer wohlfahrt kein ende sehen. Solte aber dieses sonnen-helle verbrechen etwan mit einiger beschönigung oder ausflucht zu bemänteln gesuchet, oder auch meinem festen und wohlgemeynten entschluß im geringsten widersprochen werden; so schwere ich bey allen furien, diese schande soll mit eurem blute durch diese schwerdter getilget und gebüsset seyn. Auf welche worte sich zu iedweder seite des bettes ein pfaffe, und einer mit einem blossen schwerdte begab, die Hassana aber fuhr in ihrer rede fort, und fragte gleichsam die Lorangy zu erst um ihre bewilligung. Lorangy, sagte sie, mein jederzeit liebgewesenes und gehorsames kind! entdecke mir ungescheuet, ob du es gestehest, daß du dich die liebe bethören, und zu dieser nächtlichen und verdächtigen zusammenkunfft hast verleiten lassen:

und ob du dich bey mir wieder auszusöhnen entschlossen seyst durch ein rechtmäßiges ehe-verbündniß deine ehre zu retten? Ja, von hertzen, antwortete Lorangy. Hierauf wendete sie sich zu dem Scandor, welcher sich verstelleter weise aus furcht der blossen schwerdtern fast gantz unter die ober-decke verborgen hatte, damit ja kein zeichen eines verdachts möchte erblicket werden, und redete ihn gleichfalls an: Noch zur zeit werther fremdling! erkennet ihr gleichfalls euer verbrechen, und die gegen dieses hauß erwiesene undanckbarkeit. Wollet ihr aber auch dieses laster ersetzen, euch der ehre unserer berühmten freundschafft theilhafftig, und dieses mein liebstes kind durch priesterliche hand verbündlich machen, so soll alles in vergessenheit gestellet, und eure bewilligung durch ein deutliches jawort von euch erwartet seyn. Welches Scandor mit einem leisen ja beantwortete, und zwar so leise, daß gleichsam Lorangy der wiederschall seyn, es unter dem bette hervor holen, und der mutter völlig entdecken muste. Auf diese gewünschte erklärung hieß sie die bewaffneten einen abtritt nehmen, sie aber setzte sich auf einen stuhl, und weil sie sonder zweiffel zuvor auf glücklichen fortgang dieser heyrath allzu viel bescheid gethan, so gab sie das übrige durch die quer-pforte ihrer weiblichen beredtsamkeit in ziemlicher menge wieder von sich, angesehen sie ohne dieß eine ziemliche liebhaberin übriges truncknes war. Die pfaffen, welche gleichfalls ihre nasse freygebigkeit mochten genossen haben, daumelten hin und wieder,

der, alſo, daß Scandor von dieſen wohl wäre unerkennet blieben, wenn er nicht ein ſcharffes auge von der Lorangy befürchtet hätte. Weil aber auch dieſe vor liebe blind zu ſeyn ſchiene, ſo hatte er deſtoweniger ſorge wegen ſeiner erkäntniß von nöthen. Inmittelſt befahl die erleichterte frau mutter denen pfaffen ihr amt zu verrichten, und ſich nichts verhindern zu laſſen. Welches ſie auch ſo fort bewerckſtelligten, und mitten in dem zimmer ein kleines feuer zubereiteten, welches Homam genennet, und vom holtze des baums Rawaſitton angezündet wird. Dieſes feuer iſt ein zeuge der ehe, über welches die pfaffen einige gebete ſprachen. Hernach nahm jedweder Bramin oder pfaffe drey hände voll reiß, und gaben ſie dem Scandor und der Lorangy, welche ſolchen einander auf ihre häupter werffen muſten, welches denn dem Scandor trefflich ungelegen war, weil er ſich vor dem wiederſchein des angezündeten feuers als vor einem verräther fürchtete. Nach dieſer verrichtung muſten ſie die füſſe aus dem bette ſtrecken, und ſolche von den pfaffen waſchen laſſen, worzu Haſſana, als der Braut mutter, waſſer aufgoß. Hierauf nahm Haſſana der Lorangy hand, und legte ſie dem Scandor in ſeine hand, mit dieſen worten: ich habe weiter nichts mehr mit dir zuthun, und übergebe ſie euch. Worauf beyde hände von einem pfaffen durch ein ſchnürgen, woran ein güldenes haupt eines Abgottes war, welches Tali genennet wird, zuſammen gebunden wurde. Dieſes Tali oder ſchnürgen nun machet, ſo bald der knoten zu iſt,

das band der ehe feste, und ausser diesem Tali ist die ehe unkräftig. Als hierauf noch einiger segen und glück-wunsch über beyderseits neue eheleute gesprochen worden, leschten sie das feuer wieder aus, und verliessen diese beyde in einsamer finsterniß, welche wir auch in ihrer folgerung ein weilgen nicht verstöhren wollen.

Hassana vermeynte nun durch ihre klugheit den krantz von allen listigen weibern darvon zu tragen, und bildete sich ein, als ob sie einen grossen fisch gefangen hätte, begab sich in solcher einbildung zu bette, und erwartete mit halb-schlafenden augen des anbrechenden morgens. Der Printz aber, welcher jedes wort deutlich vernehmen können, dancke te den Göttern innigst, daß sie diese gefahr so gnädig abgewendet, und die listige verstellung mit erwünschtem fortgange beseliget hätten: bat auch zugleich um einen glücklichen ausgang der sache, und legte sich auf des Scandors lager zur ruhe. Kaum hatte die morgenröthe den anfang der sonnen verkündiget, so verließ Hassana ihr lager, weckte ihren liebsten, wie auch die entschlaffenen pfaffen und andere, so viel ihrer in dem schlosse waren, auf, und foderte sie in ein zimmer zusammen, welche wegen grossen verlangens, ihr vorhaben zu erfahren, willigst erschienen. Hier entdeckte sie nun dem Talemon und andern ihre nächtliche verrichtung mit sonderbahren worten: Liebster eh-schatz, sagte sie, sämtliche anwesende! daß der beste kern höchster weißheit nicht allzeit bey klugen männern, sondern vielmehr in dem gehirne vernünftiger weiber beruhe,

ruhe, solches muß ich, sonder ruhm, durch meine eigene person beweisen. Ich entröthe mich nicht zu sagen, daß, wo hundert männer nicht zu rathen vermögen, da sey eine einzige frau klug genug, ihren zweiffel durch ersprießlichen beyrath und anschlag sattsam aufzulösen. Diesemnach muß ich euch nur klagen, wie sich unsere Lorangy, welche sonst jederzeit ein spiegel der keuschheit, und ein ebenbild meiner tugend gewesen, gleichwol sich auf das eyß der liebe gewaget, und darauf nicht wenig geglitten, nemlich sie hat sich die annehmliche gestalt unsers fremden gastes dermassen gefallen lassen, daß sie sich nicht gescheuet, hinter mein wissen und willen ihre liebe demselben bey nächtlicher weile zu offenbahren, und ihn auf seinem lager heunte zu besuchen. Daß nun diese zusammenkunft ohne einigen nachtheil ihrer ehren solte abgelauffen seyn, solches wird kein verständiger, geschweige dieser, welcher die macht der liebe empfunden, davor halten. Was war nun hierbey zu thun? ein hitziger manns-kopf würde alsobald mit eisen und stahl solche heimliche liebe bestraft haben, weil er in eil kein ander mittel, die ehre seines hauses zu retten, würde gewust haben. Was that aber die kluge Hassana? Sie nahm den von den Göttern verliehenen verstand zusammen, schickte bald nach diesen zwey ehrwürdigen Braminen, und begab sich in aller stille nebst gegenwärtigen zwey haußknechten, welche mit blossen schwerdtern benöthigte furcht einjagen musten, nach dem schlaf-zimmer. Hier fanden wir nun das liebe paar in eingebildeter vergnügung gar sanffte

ruhen, und weil sie sich dermassen betreten sahen, so fieheten sie mich um gnade an, und übergaben alles meinem willen. Wie nun dieser ehren-verlust nicht anders denn durch eheliches verbündniß kunte ersetzet werden, als ließ ich sie so fort durch das heilige Tali binden, und sie alsdenn als rechte ehleute das recht der liebe vollziehen. Daß auch diesem also sey, und es auf begebenden fall an nöthigen zeugen dieser heyrath nicht ermangele, so werden nicht allein gegenwärtige Braminen und haus-knechte, als lebendige zeugen sich jederzeit erkennen; sondern ihr werdet euch allerseits belieben lassen, mir zu folgen, und die warheit meiner worte aus dem augenschein erkennen. Talemon wuste nicht, ob er wachte oder schlieffe, oder ob seine frau gar mit einiger zauberey umgienge. Wie? sagte er bey sich selbst, solte sich der so tugendhafte Printz so schändlich vergangen haben? oder ist er gar durch einige gewalt beleidiget und gezwungen worden, welches mir doch seine bekandte hertzhaftigkeit und ungezwungene großmuth gewaltig widerspricht. Solches nun desto gewisser in erfahrung zu ziehen, so verfügte er sich mit seiner frauen und sämtlichen anwesenden nach des Printzen zimmer, in welches sie unverhindert hinein traten. Wie Scandor damals mochte zu muthe seyn, als er solte erkannt werden, solches ist nicht wohl fürzustellen, als wer etwan auf fast gleiche art jemals ertappet worden. Weil aber die verhangenen fenster den einbruch des morgen-lichts noch ziemlich verhinderten, so wurde er nicht alsobald erkennet. Guten morgen, hub die

alte

alte Hassana an, was hat dem Herrn sohne geträumet? vielleicht vom kriege. Wie ist aber derselbe abgelauffen? und welchem theile soll man den sieg zuschreiben? Wertheste frau mutter, erkühnete sich endlich Scandor zu antworten, ich bin überwunden, theils durch vergnügung, theils durch allzugrosse gütigkeit derselben, daß sie mich eines so angenehmen glückes haben wollen fähig, und mich hiervor ewig verpflichtet machen. Weil nun ihr die stimme etwas veränderlich vorkam, als befahl sie, die fenster zu eröfnen, wodurch denn der neue bräutigam von allen vor den Scandor erkennet und angesehen wurde. Hier lag nun der ehrliche Scandor und wendete sich mit verliebten augen nach seiner vertrauten Korangy, welche aber vor grossem erschrecken, so bald sie ihn recht angeschauet, in blossem hemde aus dem bette sprang, und sich hinter einige tapeten versteckete. Hassana war dermassen bestürtzt, daß sie sich ohn einiges wortsprechen auf den stuhl, vor welchem noch ihre gegenwart zu verspühren war, niedersetzte, und eine geraume zeit mit starren augen sitzen blieb. Talemon begab sich zu dem Scandor, und setzte ihn zur rede, was ihn bewogen hätte, ein solches nachtheiliges gauckelspiel anzufangen? Dieser entdeckte ihm hierauf heimlich die gantze sache, vom anfange biß zum ende, wodurch er gantz begütiget ward, und sich zu seiner frauen mit diesen worten wendete: Ist dieses nun der trefliche beweiß weiblicher klugheit? und sind dieses die früchte deines überklugen anschlages, daß du dich mit sehenden augen verblenden

den lassen? von dieser weißheit halte ich nicht viel, besondern ich würde dich vor viel gescheider achten, wenn du zu geschehenen sachen das beste reden, und dich klüglich begreiffen würdest, daß nichts von den Göttern ohngefehr geschehe. Zu dem ist auch dieser mensch unserer pflegetochter wohl würdig, als welcher ihr am geschlechte und stande nichts nachgiebet, am vermögen aber weit vorgehet. So fasse dich demnach, und gönne ihm sein glücke, welches du ihm selbst zugeführet, und er mit danck erkennet. Immittelst hatte sich Scandor unvermercket in des Printzen Japanischen rock geworffen, also, daß er bekleidet aufstehen kunte, dannenhero er sich sofort nach der Hassana wendete, und vor ihr auf die knie mit folgenden worten fiel: Wertheste frau mutter! wo jemals ein gehorsamster sohn von einer gütigen mutter was erlangen können, so bitte ich inständigst mir dasjenige, was mir die Götter nicht mißgönnen, zu erlauben, und versichert zu leben, daß ich lebenslang diejenige hand, welche mir meine innigst-geliebte Lorangy zugeführet und übergeben, ehrerbietigst küssen werde. Was zugeführet? fuhr ihn Hassana an, ihr werdet mich vor eine kuplerin ausschreyen. Nein, liebste frau mutter, versetzte Scandor, sondern die Götter haben sie mir durch ein gütiges verhängniß zugeführet. Ich bitte aber nichts mehr, als dero heutige bekräftigung nicht allein gültig, sondern auch stetswährend und geneigt verbleiben zu lassen. Womit er zugleich ihre hand küssete, und, weil sie sahe, daß es nicht zu ändern stund, sich endlich durch solche

schmei-

schmeicheleyen bewegen ließ, daß sie aufstund, und sagte: Der Götter wille sey mein wille; verhaltet euch nur, wie sichs geziemet, so soll mir auch dieser irrthum gefallen. Nach welchen worten sie der Lorangy ihre kleider hinter die tapeten brachte: und als sie in geheim mit ihr geredet, und verstanden, daß sie endlich wohl zufrieden wäre, weil sie es vor eine sonderliche schickung des himmels hielte, angesehen alle persönliche liebe eine einbildung wäre, derer würckung doch auf eine gleichheit hinaus liesse; so brachte sie sie endlich hervor, führte sie mit häuffiger schamröthe zu dem Scandor, und übergab sie ihm nochmals mit den freundlichsten worten, welcher sie auch mit verpflichtestem danck annahm. Als nun der Printz mit erfreuetem hertzen den guten ausgang mit anhörte, so wagte er sich endlich hervor, und setzte die Hassana und Lorangy fast in eine neue bestürtzung durch den eintritt ins zimmer, welche ihn anzureden nicht vermochten. Der Printz aber kam ihnen zuvor, und sagte: Wertheste freundinnen, sie werden keinen widerwillen wegen vorgegangenen irrthums auf mich werffen, welchen ich, weil ich bereits verheyrathet, mit gutem vorbedacht also angestellet. Damit sie aber ein zeichen meiner sonderlichen vergnügung über diese getroffene heyrath von mir sehen mögen, so werden sie dieses wenige mit erkäntlichem hertzen von mir annehmen, und sich dabey versichern, daß dieses verbindniß gewiß zu allseitiger vergnügung ausschlagen wird. Womit er zugleich einen schönen ring der Lorangy an den finger steckte, der Hassanen aber

ein

ein zierliches kleinod überreichte, worüber sie noch bestürtzter wurden, und etwas vornehmes aus dessen person wegen sothaner freygebigkeit schlossen, dahero sie beyderseits vor scham kein wort vorbringen kunten, weil sie wohl wusten, daß der Printz um ihren anschlag vollkommene wissenschafft hatte. Talemon vertrat hierauf ihre stelle mit gebührendem dancke: Scandor aber führete seine neue liebste voller vergnügung aus dem zimmer, und verliessen den Printzen.

Von dieser verwirreten hochzeit wenden wir unsere augen nach dem hart gefangenen Abaxar, welcher bey seiner ankunft in Pegu in ein tieffes gefängniß geleget ward. Dessen ursach nun genauer zu erkundigen, sich Talemon nach Pegu verfügte, und daselbst umständlichen bericht von seinem sohne empfieng; solches verhielt sich aber folgender gestalt: Wie Abaxar vorerzehlter massen sich die schönheit der Princeßin dermassen hatte bezaubern lassen, daß er nicht allein gleichsam vor ihr erstarret, sondern auch den mord-befehl an ihr eigenhändig zu vollziehen nicht vermocht, so faste er in der eyl einen kurtzen entschluß, wendete vor, es sey allzu schändlich, eine Käyserliche Princeßin vor den augen der noch nicht gekühlten Peguanischen gemüther hinzurichten, und befahl, sie in sein nechst-gelegenes hauß zu führen, und in dem innern hofe den befehl an ihr zu vollstrecken. So bald sie dessen hauß betreten, ließ Abaxar eine sclavin in ihrer lebens-grösse herzu führen, welche der Princeßin kleider anlegen, und den kopf im augenblick verlie-

ren

ren muſte; den cörper aber dieſer unglückſeligen ſclavin ließ er ohne kopff auf offenen marckt hinwerffen, welchen iederman vor die entſeelte Princeßin hielte: die Princeßin wurde immittelſt in einem geheimen zimmer verwahret, biß die Götter einige ſicherheit verleihen würden, ſie an einen unbeſorgten ort zu führen. Erwehnte ſclavin aber hatte noch eine ſchweſter im leben, welcher der tod ihrer ſo nahen freundin dermaſſen zu hertzen gieng, daß ſie der Princeßin daher entſproſſene lebensrettung wenig oder gar nichts behertzigte, ob ſie gleich nicht allein von dem Abaxar frey geſprochen, ſondern auch anſehnlich deßwegen beſchencket worden. Weil nun unter des Tyrannen frauenzimmmer ein fräulein von Anſeda dem Abaxar mit ungemeiner liebe zugethan war, und doch nicht das geringſte zeichen einiger gegen-liebe genieſſen kunte, ſo war ohne diß ihre halb verzweiffelte liebe auf eine harte rache bedacht geweſen. Hierzu bekam ſie erwünſchte gelegenheit, als ſie durch den verrätheriſchen mund der ſclavin das leben und den auffenthalt der Princeßin Baniſe vernahm, und gab ſie derſelben einig und allein die hinderung ihrer liebe ſchuld: weswegen ſie denn ſolches alſobald dem Rolim entdeckete, und dadurch ſich ſattſam zu rächen verhoffte. Dieſes ſchlug ihr auch nicht fehl, indem es der Rolim auf eine ſonderbare art vorzubringen wuſte, wodurch die verrätherin verborgen bliebe. Denn wie die gröſten Tyrannen iederzeit mit der gröſten furcht umgeben ſind, und ſie auch ein rauſchendes blat in den arg-

wohn

wohn einiger drohung ziehen: also war auch Chaumigrem hierinnen nicht wenig gehorsam; dannenhero suchte er sich nach so grausamen mord-thaten wiederum beliebt zu machen, bevoraus war er begierig, die gemüther zu erforschen, und was vor urtheile insgemein über sein beginnen gefället würden. Solches verhoffte er zum theil aus dem Ponnedro, welchen er sich vermeynte verbündlich gemacht zu haben, zu erfahren, und ließ ihn eben an diesem tage, an welchem Abaxar den Printz Balacin besuchte, in den hohen Rath, in welchem sich zugleich der Rolim, und der Bramanische Feldherr Martong befand, erfordern, gegē welche Chaumigrem seine tyranney mit weitläufftigen prächtigen worten zu beschönen, und die ursache solcher blutigen staats-befestigung zu entdecken wuste. Wir meynen, hub er an, daß, wo unsere wohlfarthelilien am besten blühen sollen, man nothwendig die felder mit des feindes blute düngen, und wo wir unser Reich befestigen wollen, man die stuffen zum throne durch feindliche leichen bauen müsse. Dieser vom blut annoch rauchende sebel, womit er zugleich seine hand an den sebel legte, giebet der tapfern faust sattsames zeugniß, wie erwünscht nunmehro das verlangen eines thron- und cron-begierigen hertzens von ihr erfüllet sey. Brama nennet uns seinen Erb-Herrn, Pegu küsset uns als überwinder, Siam und Ava erzittern vor diesem siegreichen stahl, ja gantz Indien windet bereits lorbeer-cräntze, uns als einen beherrscher gantz Asiens, fußfällig zu beehren, so bald nur unser mächtiger fuß die gräntze berühren

ren wird. Solchen herrlichen ſieg nun hat unſere tapfferkeit, die ſicherheit aber und erhaltung des eroberten throns die höchſt-benöthigte unbarmhertzigkeit zuwege gebracht. Denn euch, o ihr Götter, dancken wir billich, daß ihr unſer hertze von ſtahl, und unſere ſeele unempfindlich erſchaffen habet. Gewiß die Beſtraffung des Reichs Martabane, die rechtmäßige ausrottung des Peguaniſchen ſtammes, und die letztere rache an der ſtadt Prom iſt uns die ſchönſte augen-luſt, und das wehklagen der alten ein erfreulicher ſpott geweſen. Ja es kunte uns auch ſo gar nicht die ſchönheit ſo vieler weiber und jungfrauen, vielweniger das winſeln und ſchreyen der kleinen kinder bewegen, daß wir uns vielmehr die beſchleunigung ihres todes deswegen gereuen laſſen, weil wir unſern augen die vergnügung an ihrer quaal allzu geſchwinde entzogen hätten. Welches warlich eine recht Königliche großmuth zu nennen iſt. Dieſe ſtaats-regul hat uns der himmel eingepflantzet, daß man eine crone zu erwerben, oder einen thron zu erhalten, ſeine zähne in das väterliche hertze ſetzen, und auch der mütterlichen bruſt nicht verſchonen müſſe. Ja, ſeine hände in der brüder blut zu waſchen, ſey eine erſprießliche nothwendigkeit. Hier muß man die barmhertzigkeit bey den tygern ſuchen, und die gnade bey unſern nachbarn, den (*) Batacchi, entleh-

(*) Im Königreich Dacin ſind völcker, Batacchi genennet, welche menſchen-fleiſch freſſen, die ihre alte eltern ſchlachten, und nebſt denen erbetenen nachbarn verzehren. Der König braucht ſie an ſtatt der henckers, welche den

nen. Mord, brand, galgen, spieß und schwerdt sind die besten thron-stützen. Ein todter hund und ein entseelter feind haben gleiche macht zu beleidigen. Jedoch, werthe getreuen! solt ihr nicht wehnen, als ob dieser ruhm rechtmäßiger rache etwan aus einem allgemeinen haß gegen dieses Reich Pegu seinen ursprung nähme: Nein, keinesweges; sondern wir wissen uns gar wohl zu bescheiden, daß bey anfangender neuen regierung eine durchgehende gütigkeit erfordert werde, welches wir auch ziemlich vermeynen erwiesen zu haben, wenn wir viel eingebohrne Peguaner, in beförderungen hoher ämter, andern vorgezogen, ja unter andern euch, Ponnedro, unser liebstes frauenzimmer anvertrauet haben. Lasset euch dieses bewegen, die angehende sonne anzubeten, und der untergangenen zu vergessen; so soll unser gnadenstrahl das Reich Pegu in erwünschten wohlstand und frieden setzen. Immittelst eröfnet uns doch freymüthig eure meynung, ob wir das schwerdt auf einige andere art hätten führen können oder sollen? und ob uns nicht der titul eines edlen und großmüthigen überwinders mit recht gebühre? Diese gefährliche frage zu beantworten, solte nun Ponnedro auf sich nehmen, welcher sich aber mit diesen kurtzen worten loß zuwickeln vermeynte: Unüberwindlichster Monarche! geringe sterne können nicht von der sonnen ein urtheil fällen, und denen menschen ist es nicht er-

armen sünder todt schlagen, hände und füsse abhauen, mit saltz und pfeffer bestreuen, und also auffressen. Balby, p. 79.

laubt,

laubt, die Götter zu tadeln. Allein er fand sich ziemlich betrogen, indem ihm Chaumigrem noch ferner mit diesen worten zusetzte: Durch bessere entdeckung eures gemüths geschiehet unserm befehl ein genügen. Ponnedro war zeit seines lebens nicht in grössern ängsten gewesen, und weil er sich nicht hierauf unverfänglich zu antworten getraute, so versuchte er nochmahl durch eine demüthige entschuldigung sich zu entledigen, indem er sagte: Die unterthänigste pflicht, welche mir verbeut, einige unzeitige meynungen beyzubringen, wird meinen ungehorsam entschuldigen, und meine schuldigste ehrerbietung leget mir den finger auf den mund. Aber auch dieses wurde nicht angenomen, sondern vielmehr Chaumigrem zu diesen harten worten veranlasset: Ihr werdet durch euer ferneres verweigern unser gnädiges begehren in einen zornigen befehl verwandeln. Denn wir begehren ausdrücklich von euch zu vernehmen, was ihr und das Reich Pegu von unserm verfahren vor gedancken und meynungen schöpft. Wir versichern euch, es soll alles in gnaden aufgenommen werden. Als nun Ponnedro solchen ernst sahe, und wol wuste, wie wenig mit dem Tyrannen zu schertzen wäre; so fassete er endlich einen muth, und gab folgende antwort: Großmächtigster Käyser und Herr! Der Götter gerechtigkeit ist unerforschlich, und also bemühet man sich nur vergebens, dem geheimnisse des wunder-vollen schicksals nachzugrübeln: warum es dem grossen Gott der tausend Götter gefallen hat, den so alten und mächtigen Kayser-stamm von

Pegu in dem sand eines blutigen vergessens zu verscharren, und die stelle des verblaßten sternes mit einem hellen und tapffern Jove zu ersetzen. Gleichsam des Reichs gedancken zu eröfnen; so ist zwar solches wegen bekandter unwissenheit ein unmögliches wesen, indessen aber zwinget mich doch schuldigster gehorsam, diß was die aufrichtige muthmassung erlaubet, kürtzlich anzudeuten. Wir Peguaner haben iederzeit das gebot der Götter, welches uns anbefiehlet, die vorgesetzte obrigkeit zu ehren und zu lieben, in hohen ehren und genauer beobachtung gehalten; dahero wir denn auch der blutig-untergegangenen sonnen die nechste ehre nach den Göttern gewiedmet, und unser gut und blut vor dero wohlfarth dargestrecket haben. Nachdem es aber den Göttern beliebet hat, diesen staats-horizont durch ein ander hohes licht zu erleuchten, so können wir nicht anders, wo wir wahre nachbarn der weißheit seyn wollen, verfahren, als daß wir der genossenen wärme zu besten gedencken, und die aufgehende strahlen anbeten, zuversichtlichster hofnung lebende, unsere hohe und neue Reichs-sonne werde uns dermassen zu bestrahlen wissen, daß wir mehr ursache, dero erwärmende sanftmuth zu rühmen, als über allzu grosse hitze zu klagen haben werden. Welche wohlgesetzte meynung dem Chaumigrem sehr wohlgefiel, und zwar dermassen, daß er den Ponnedro auf die achseln klopfte, und zu ihm sagte: Wir lassen uns dieses gnädigst gefallen, und werden dieses Reich iederzeit mit reichlichen gnadenstrahlen zu erhellen wissen, so lange uns kein ne-

bel

bel des ungehorſams oder widerſpenſtigkeit zu einiger finſterniß gelegenheit geben wird. Inzwiſchen, fuhr der wiſſens-begierige Chaumigrem fort, möchten wir wiſſen, weil wir gleichwol bey eroberung dieſes Reichs keinen umgang nehmen können, uns des ſchwerdts und feuers, ſo wol gegen Herr als unterthan zu bedienen, ob nicht etwan dieſes bey dem volcke einen haß wider uns möchte verurſachet haben, und ob wir auch ein zuverſichtliches vertrauen in fall der noth in ſie ſetzen dürfften. Ponnedro hatte bereits einen muth gefaſſet, dannenhero er auch bald mit dieſer antwort fertig war: Gn. Herr und Käyſer! Es weiß ſchon ein ieder, wenn ſich groſſe Herren rauffen, daß die unterthanen ihre haare darzu hergeben müſſen, und wenn gecrönte Häupter nüſſe aufbeiſſen wollen, ſo muß es mit den zähnen der unterthanen geſchehen. Auch dieſe antwort wurde von dem Chaumigrem gnädig angenommen, wiewol er nichts mehr als dieſes darauf antwortete: Wir verſtehen ſchon eure meynung. Von dieſem nun kam er mit dem Rolim zu reden, und begehrte auch ſeine meynung hierüber zu vernehmen, wenn er ihn alſo anredete: Alter vater, ihr werdet als ein gewiedmeter ober-prieſter der Gottheit dieſes Reiches, uns aufrichtigſt entdecken, worinnen wir zu viel oder zu wenig gethan, und welcher grund zu den feulen dieſes throns zu erwehlen ſey? Dieſe weit ausſehende frage zu beantworten, wolte anfangs der Rolim in einiges bedencken ziehen, jedoch ließ er ſich endlich mit dieſen etwas weitſchweiffigen reden vernehmen: Ich wünſchte

zwar, ſagte er, mit der beantwortung dieſer hochwichtigen frage verſchont zu bleiben, angeſehen ſolche beſſer im ſtaats-cabinet als in der ſacriſtey kan und ſoll erörtert werden; zumahl auch ein geiſtlicher rath in politiſchen, ich will nicht ſagen geiſtlichen ſachen, bey unſern höflingen mehr ſpott und verachtung, als ſchuldige folge nach ſich ziehet: Jedoch mein gewiſſen zu befreyen, ſo muß ich meine gedancken ungeſcheut eröfnen, und bekennen, daß E. M. nichts anders denn eine feurige ruthe der Götter ſey, womit dieſes Reich um ſeiner ſünden willen heimgeſuchet, und der unglückſelige ſtamm des Xemindo gäntzlich ausgerottet worden. Solches nun wolle E. M. ja nicht eigner macht noch tapfferkeit zuſchreiben, ſondern vielmehr wiſſen, daß Gott und das verhängniß dieſes ſchwerdt oder ruthe, als mächtige hände, regieren. Die worte in dem abgefaſſeten urthel zu Martaban, welche ſagen: Jedermänniglichen ſey kund diß blut-urtheil, welches der lebendige Gott verhänget; entdecken öffentlich, wer es ſey, der dieſe grauſame ſchlachten eurer hand erlaubet. Xemindo würde ſich gewiß bey vorigen zuſtande nichts haben nehmen laſſen: und ſchiene es vor menſchlichen augen unmöglich zu ſeyn, daß er durch die anfangs ſchwach ſcheinende waffen von Brama dermaſſen ſolte geſtürtzet, ausgerottet, und ſo Reichs- als lebens-verluſtig gemacht werden. Xemindo, ja Xemindo, das unglückſelige beyſpiel aller regenten, iſt der ſpiegel, welchen die zeit und das verhängniß E. M. vorhalten, ſich darinnen wohl zu beſehen, und zu bedencken: daß glück ſey eine toch-

ter des ſchickſals, um welche man zwar freyen, nicht aber ſich vermählen könne. Denn wer die ewige beweglichkeit der winde ſtillen, den monden mit der hand begreiffen, und das wandelbare glück zum ſtande bringen will, der thut einerley und verlohrne arbeit. Zu dem iſt keine art des glückes dem unbeſtande mehr unterworffen, als die gecrönte glückſeligkeit, wo eine gählinge erhöhung vorhanden, auf welche gemeiniglich eine gähe ſtürtzung erfolget. Ihr. Maj. ſtellen ſich zu einem klugen ſinnen-bilde vor augen das thier Hyæna oder vielfraß, welches an den todten-beinen naget, unverſehens aber von einem grauſamen drachen ergriffen und verſchlungen wird, welchen drachen zuletzt der himmel durch einen ſtrahl verzehret: ſo werden ſie nach angebohrner ſcharffſinnigkeit die deutung leicht zu errathen, und ſich vor deren erfüllung weißlich zu hüten wiſſen: Soll nun ſolches klüglich ins werck gerichtet werden, ſo muß man weder eine durchgehende dienſtbarkeit, vielweniger eine völlige freyheit einführen. Vor allen dingen muß man zuſehen, daß man ſich weder verhaſt noch verächtlich mache. Den haß kan man von ſich lehnen, wenn man die angefangene ſtrengigkeit in eine ſchleunige gnade und güte verwandelt, die gemüther durch allerhand wohlthaten an ſich ziehet, und der unterthanen ſchweiß und blut nicht allzu begierig an ſich ſaugt, ſondern vielmehr ihnen ein theil erläſt. Für der verachtung aber kan man ſich hüten, wenn man männiglich zu verſtehen giebet, wie daß man ſich dißfalls weder verführen noch betrügen laſſe, ſon-

dern vielmehr in rathschlägen verständig, und in vollziehung wichtiger sachen beständig sey.

Welche etwas freymüthige rede den Chaumigrem einiger massen verdroß, und dannenhero es auf widrige art auslegte, sagende: Wohl eure meynung pflichtet der unsrigen bey, und weil uns die Götter einmal zur ruthe dieses Reichs erkohren, so wollen wir unser straf-amt auch redlich verrichten, so lange dieser arm den kalten stahl in der Peguaner blute erwärmen kan. Durchaus ist dieses meine meynung nicht, erwiederte der Rolim, sondern es ist vielmehr den Göttern zu dancken, daß sie nunmehro die völlige eroberung dieses Reichs durch dero armen glücklich vollbringen lassen. Und nachdem der Æemindische stamm durch völlige ausrottung sattsam gezüchtiget worden, so ist forthin der Götter ernstlicher befehl, nach so grausamer bestrafung des hirtens der armen schafe zu verschonen. Worüber wollen denn J. M. das scepter führen, wenn sie sich selbst der unterthanen berauben, und das schwerdt in eignen adern wüten lassen wollen. Alle herrschafften, darinnen man allzu viel schärffe brauchet, bestehen nicht lange. Denn welchen man zu viel fürchten soll, den hasset man, und welchen man schon hasset, der solte viel lieber todt denn lebendig seyn. Wo recht ist, da muß auch grade seyn: Diese beyden zieren einen Monarchen, wie sonn und mond den blauen himmel, und hierdurch kan er nur den Göttern am nechsten kommen. Verflucht sey aber die allzu grosse gütigkeit, erwiederte Chaumigrem gantz zornig, welche den eignen fall

befördern kan. So ſchneide und brenne man denn ſo lange, biß der ſtaats-cörper friſch geblüte von ſich giebet. Beyde müſſen gemäßiget ſeyn, wolte ihn der Rolim beſänftigen, doch hat die gnade den vorzug, wo etwa ein überfluß ſollte begangen werden. Zudem iſt auch ein Regente an die geſetze gebunden, daß er nicht allenthalben frey zu verfahren hat. Durch welche worte ſich Chaumigrem ziemlich beleidiget fand, und dannenhero ſeine ungedult deutlich mercken ließ. Vermaledeyet ſey das geſetze, hub er an, welches die macht eines freyen Königes einzuſchrencken ſich bemühet. Ratio ſtatus iſt die eintzige richtſchnur groſſer Herren, und hat die gerechtigkeit zur ſtief-ſchweſter. Der Rolim wolte jedennoch ſein geiſtliches anſehen behaupten, und hielt ihm ungeſcheut das widerſpiel. Dem gecrönten haupte, fuhr er ferner fort, ſtehet es ſehr wohl an, wenn es ſeinen ſcepter nach dem wincke der geſetze und rechten führet. Denn, wo ſich ein reich in beglücktem wohlſtande befinden ſoll, ſo muß herr und unterthanen denen rechten verpflichtet ſeyn; Ob zwar jedes in umſchränckter maſſe. Ratio ſtatus aber iſt hingegen die verdammte rathgeberin, daß man weder vater noch mutter, weder kinder noch geſchwiſter, weder treu noch glauben, weder göttliches noch weltliches geſetze verſchonet, ſondern durch liſt, falſchheit und tyranney alle rechte unterdrucket, die unterthanen ins elend ſtürtzet, ſich aber ſelbſt ein erſchreckliches ende auf den halß zeucht. Was rechte? was treu und glauben? endigte Chaumigrem dieſe rede, welche ihm gar nicht

anſtändig war; wenn wir durch ſolche gelegenheit dem volcke das ſchwerdt in die hand geben, uns den halß zu brechen, ſo ſeyd ihr alsdenn viel zu unvermögend, uns zu helffen: Darum antwortet nach unſerm willen. Hier nahm ſich nun der Rolim gelegenheit, die von der fräulein von Anſeda entdeckte heimlichkeit zu hinterbringen, welches er aber auf dunckele art vorzubringen bemühet war, indem er ſagte: Weil denn J. Maj. um die ſicherheit ihres ſtaats allzu ſehr bekümmert ſeyn, und ſie ein treues beyrathen von meiner politiſchen unvermögenheit erfodern, ſo ſehe ich wohl aus dem lichte eines reiffern nachdenckens, nachdem durch der Götter verhängniß der gantze männliche ſtam von Xemindo dermaſſen ſeinen untergang empfunden, daß auch nicht ein einiger mehr verhanden ſey, auf welchen das unwillige volck einig abſehen haben könte, wie es höchſt von nöthen ſey, ſich auch durch den tod eines frauenzimmers den weg zur vollkommenen ſicherheit zu bahnen. Weil nun dieſe rede dem Chaumigrem zu dunckel ſchien, als begehrte er eine deutlichere erklärung hiervon, welches jedoch der Rolim nicht viel klärer von ſich gab. Ich meyne, ſagte er, des Xemindo ſtamm muß auch in dem weiblichen geſchlechte nicht verſchonet werden. Denn die Princeßin, welche bey lebenszeit rechtmäßigen anſpruch zur crone haben, auch durch ihre gegenwart die gemüther des volckes an ſich ziehen kan, muß dennoch, ihrer ſchönheit ungeachtet, ein opffer der unbarmhertzigkeit und des todes ſeyn. Als nun Chaumigrem hierüber ziemlich ungedul-

tig

tig wurde, und ihm anbefahl, seine gedult nicht länger zu mißbrauchen, so brach er endlich mit diesen worten heraus: Getreue räthe sind eines Fürsten fern-gläser, wodurch er dasjenige in erfahrung und zu gesichte bekömmt, was sonsten wohl seinen augen verborgen bliebe. So wisse demnach J. M. daß das fräulein Banise, des Xemindo jüngste Printzeßin, über welche doch ein tödtlicher spruch geschehen, annoch im leben, und in dieser stadt heimlich verborgen sey. Das wollen die Götter nicht! hub der entrüstete Chaumigrem an, daß sich einige creatur unterstehen solte, unserm befehl im geringsten einigen abbruch zuthun. Entdecket uns alsobald bey eurem gewissen, wer sich durch dieses frevele beginnen, als ein feind des Käysers erzeiget. Es ist mir, entdeckte der Rolim ferner, mit des Abaxars untergange nicht gedienet: ich hätte auch solches bey einem ewigen stillschweigen bewenden lassen, wenn mich nicht mein gewissen, und die hohe treue, womit ich Ihr. Maj. verpflichtet bin, hierzu angetrieben hätte, daß ich gezwungen sagen muß: Abaxar ist der Printzeßin lebens-erhalter. Hierüber entrüstete sich nun Chaumigrem dermassen, daß er fast zu rasen schiene: Wo ist die bestie? rief er voller wuth, wo ist der ertz-verräther? Alsobald, Martong, schaffet ihn bey verlust eures kopffes nach verfliessung einer stunden hieher. Worauf er sich in das innere zimmer begab, dem Rolim, Ponnedro und andern aber anbefahl, biß auf des Abaxars ankunft zu verziehen. Hier sendete nun Martong vier hundert mann nach dem schlosse des

Tale-

Talemons, und ließ den Abaxar, gemessenem befehl nach, in ketten und banden herzu holen: welcher auch nach verflossener stunden angemeldet, und vor des Tyrannen augen gebracht wurde. Du schelmischer verräther! fuhr ihn Chaumigrem an, so bald er ihn nur ansichtig wurde, ist nicht der befehl an dich ergangen, die tochter des bestraften Xemindo gleichfalls hinzurichten? E. M. befehl, antwortete Abaxar mit unerschrockenem angesichte, ist so schleunig von mir vollzogen worden, daß ich mit eigner hand den sebel durch den alabaster-halß schluge. Zudem ist ja der enthauptete cörper von so viel tausend augen öffentlich beschauet, und die todte Princeßin bejammert worden, daß ich also dieses vorgebrachte mit recht eine geistliche unwarheit nennen kan. Der Rolim redete ihm zu, und sagte: Abaxar, gebet der warheit die ehre, und gestehet es bey zeiten, vielleicht kan durch eine reuige bekäntniß die pforte der Käyserlichen gnade noch eröffnet werden. Alsbald entdecke, wütete Chaumigrem ferner, du verteuffelter böswicht, auf was vor eine verrätherey der so boßhafftige verzug meines befehls sein schlimmes absehen habe, damit du alsdenn noch die ehre haben kanst, von Käyserlicher hand niedergesebelt zu werden. Als sich nun Abaxar dermassen betreten, und von dem Rolim verrathen sahe, hielte er ferneres läugnen nur vor unnöthig, dannenhero er mit tapffermüthigen und ernsten worten dieses bekäntniß vorbrachte: Meinen tod werden die Götter an dir verdammten pfaffen rächen; vor das unschuldige blut der unver-

vergleichlichen Princeßin aber zu büſſen, ſcheivet auch die hölle mit aller ihrer quaal zu wenig vor dich zu ſeyn. So ſollen demnach J. Maj. ein freymühiges bekäntniß von mir zu gewarten haben, und wiſſen, daß ihre lebens-erhaltung mir die betrachtung ihrer überirrdiſchen ſchönheit abgezwungen. Ihre blitzende augen zerſchmeltzeten die ſchärffe des ſebels, und ihre ungemeine anmuth raubeten mir alle kräffte, den befehl zu vollziehen. Derowegen ich einer ſclavin von meinen leuten das leben nehmen, und ſie ſtatt der Princeßin auf den marckt werffen laſſen; ſie aber habe ich in meinem hauſe unter dem ſchutz der Götter verborgen gehalten, aus keinen andern urſachen, als ihr ſchönes leben zu erhalten, und verhoffentlich mich ſelbſt bey Ihrer Majeſtät dadurch angenehm zu machen. Ich bin willig, auf (*) Japoniſche art meinen bauch vor Ihr. Maj. augen eigenhändig aufzuſchneiden, woferne nur ſolches zu erhaltung dieſer ſchönen einigen beytrag thun kan. Chaumigrem wolte vor raſendem zorne faſt zerberſten, und fehlete nicht viel, er hätte den Abaxar im zimmer niedergeſebelt, wo ihm nicht der Rolim vernünfftigen inhalt gethan hätte. Inmittelſt ließ er ſeinen grimm durch folgende worte und grauſamen befehl ausdünſten: Daß nicht alſobald tauſend

(*) Iſt bey den Japonern eine art der lebens ſtraffe, welche ſich es vor eine groſſe gnade und ehre halten, wann ſie ſich ſelbſt mit einem meſſer den bauch creutzweiſe aufſchneiden dürffen. Je behertzter ſich nun einer hierinnen bezeiget, je gröſſern ruhm hat er davon. Happel. Rel. Cur. Tom. 1. p. 146.

hencker

hencker erscheinen, und dir verfluchten hund den verdammten lohn durch pech und schwefel ertheilen. Darffst du vermaledeyter erdwurm dich dessen unterstehen, dem strengen befehl unserer geheiligten Majestät boßhafftig zu wiederstreben? Ein tod ist viel zu wenig, auf dieses verbrechen, du solst hundert arten davon empfinden. Alsobald lasset ihn noch härter mit ketten und banden belegen, und ihn in dem abscheulichsten gefängnisse das grausamste end-urtheil seines lebens erwarten. Nach diesem verfüget euch eilend mit gewaffneter hand nach des verräthers hause, und lasset keinen hund drinnen leben: vor allen dingen zerreisset die junge natter, und den gifftigen überrest des Xemindischen ottergezüchts in tausend stücke, den kopff bringet uns zum zeugniß eines bessern gehorsams hieher. Welches der Unter-Feld-Herr Martong zu verrichten, auf sich nehmen muste. Und so ward der unglückselige und getreue Abaxar in das grausamste gefängniß hingeführet, welches alles, ja die vor augen schwebende grausame todes-art ihm nicht so zu hertzen gieng, als der jämmerliche untergang der schönen Princeßin. Er versuchte den Martong auf unterschiedene art, zu einiger barmhertzigkeit zu bewegen, und bemühete sich äusserst, die vollstreckung des grausamen befehls nur noch in etwas aufzuziehen, ob nicht die Götter des Tyrannen hertze erweichen möchten, daß er sie nur zuvor zu sehen begehrte: allein Martong spiegelte sich an des Abaxars fall, und eilte sonder einige antwort mit ihm ins gefängniß. Dem Ponnedro

drang

drang der Banisen tod durch das hertze, und als sich niemand, ausser dem Rolim, mehr bey dem Chaumigrem befand, kunte er sich unmöglich enthalten, der armseligen Princeßin durch einige vorbitte zu statten zu kommen, und solte es auch sein leben kosten. Dannenhero er sich auch mit demüthigsten geberden näherte, und den tyrannen also anredete: E. M. erlauben ihrem geringsten diener, dieses wenige beyzutragen, daß ich aus blosser liebe zur warheit und mit verpflichtetem hertzen sagen dürffe, es sey zwar das Käyserliche mir unwürdigst anvertraute frauenzimmer ein himmel voller sternen; allein durch den tod der unvergleichlichen Banisen würde die sonne untergehen. Chaumigrem stund hierauf etwas in gedancken, und ein tieffes nachdencken schien seine zunge zu binden; endlich antwortete er dem Ponnedro, sagende: Hütet euch, Ponnedro, daß dieses vorbringen nicht aus einer alten gewogenheit gegen vorige herrschafft herrühre, sonsten werden wir euch dem Xemindo zur aufwartung in jenes leben nachschicken. Mein kopff soll der zungen vorwitz bezahlen, war Ponnedro mit der antwort bald fertig, wenn nicht J. M. eine dreyfache erfüllung meiner worte in den schönen augen erblicken wird. Der Rolim gab indessen mit einigem kopffschütteln sein mißvergnügen zu verstehen, so gar, daß er endlich in diese worte herausbrach: Getreue räthe sollen den ärtzten gleichen, welche dem krancken nicht alles, was ihm beliebt, sondern was dessen gesundheit befördert, darreichen sollen. Dieser rath aber des Ponnedro scheinet verdächtig,

tig, ja höchst gefährlich zu seyn. J. M. lasse um der Götter willen die vernunfft hier gelten, und bedencken, daß der vorwitz, die vermeynte schönheit zu sehen, einen solchen strengen gifft mit sich führe, welcher durch die augen in das hertze dringen und die gantze Majestät verderben kan. Denn durch das anschauen beherrschen die schwachen weibsbilder die stärcksten männer, ihr flehen und bitten sind gebote, ihre thränen wilde wasser, welche den damm des besten vorsatzes durchdringen, und ihre seufftzer sind sturm-winde, denen auch der unbeweglichste colossus nicht wiederstehen kan. Die augen sind die verräther unserer freyheit. Es ist ein kurtzes ding um einen augenblick, hat aber ein langes und gefährliches aussehen, wenn es zur unzeit geschicht. Zu geschweigen, wie unanständig es einem so grossen Printzen sey, wenn er zwar viel völcker, nicht aber sein gemüth beherrschen könne. So lassen denn E. M. den wurm in der ferne tödten, ehe er in der nähe verletzen kan. Nach diesen worten schiene Chaumigrem im hertzen gleichsam mit sich selbst zu kämpffen, und die begierden hielten mit der ehrsucht einen gewaltigen streit, wodurch denn Ponnedro in gröste angst versetzet ward, weil er nicht unbillig besorgete, des Rolims viel-vermögender ein- und blut-rath möchte die oberhand erhalten. Endlich trugen doch die begierden den sieg davon, welchen er durch diese worte zu verstehen gab: Gleichwol müssen wir erfahren, ob Ponnedro die warheit gesaget habe. Eilet derowegen, Ponnedro, ehe ihre hinrichtung unsern befehl erfüllet

hat,

hat, und laſſet ſie angeſichts hieher bringen. Dem Pomnedro hätte kein angenehmer befehl auferleget werden können: dannenhero er fuß-fällig vor ſo gnädiges aufnehmen ſeiner worte danckete, und in vollen ſprüngen ſeinen gehorſam erwieß. Der Rolim aber fand ſich hierdurch nicht wenig beleidiget, dannenhero er mit dieſen worten ſeinen abtritt nahm: So nehme ich gebührenden urlaub von E. M. indem ich kein zeuge derjenigen thorheit ſeyn mag, welche ein weibesbild in eines Käyſers gemüthe erwecken kan. Ich erinnere aber zuletzt, nur wol zu bedencken: ie ſchöner der molch, ie ſtärcker und gefährlicher ſey auch der gifft: Nach deſſen abſchied ſich Chaumigrem gantz einſam befand. In ſolcher einſamkeit verneuerte er vorigen begierdens-kampf, und überlegte des Rolims warnung aufs genaueſte, pflichtete auch ſelbtem, ſo weit es die ſtaats-klugheit erfoderte, willig bey; ſo bald es aber an die vorſtellung ihrer ſchönheit kam, ſo hieß es nach jenes gelehrten poetens wahren beſchreibung:

War iſts, die ſchönheit iſt Achillens ſpieß und ſchwerdt,
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet,
Die ſchönheit iſt ein gifft, das tödtet und ernehrt,
Ein blitz, der ruhe ſtöhrt, und unmuth doch zertheilet,
Ein brand, der ſtädte tilgt, und länder doch erhält,
Ein pfeil, der wunden macht, und gleichwol luſt erwecket,
Durch ſie ward Troja grauß, doch Rom das haupt der welt:
Ein wein, der wermuth iſt, und doch wie zucker ſchmecket.

Ja freylich, hub er endlich zu ſich ſelbſt an, treueſter Rolim, ſolte dein rath mit beyden händen ergriffen werden, wenn nicht bereits ein gefährlicher augenſchein das vorhin felſen-gleiche hertz dermaſſen eingenommen hätte, daß ehre und liebe ſchon damahls einen harten kampf-platz in meiner ſeelen hielten. Die Götter wiſſen es, wie mir zu muthe war, als ich den tödtlichen ausſpruch über dieſes bild ergehen lieſſe, welches mich auch von ferne mit ſeinen ſtrahlen entzündete, und durch ſeine blicke mehr beleidigte, als einem Monarchen zu erdulden anſtändig iſt. Doch erhielt die ehre damahls den ſieg, und wolten die Götter, der treuloſe Abaxar hätte ſein unzeitiges erbarmen eingeſtellet, ſo wäre ihre ſeele zur ruhe, und mein geiſt in unwiſſender vergnügung geblieben. Allein, da ich ſie, als die einige unruhe meiner ſeelen, noch am leben wiſſen ſoll, ſo fürchte ich ſehr, es möchte die liebe den lorbeer, und ihre ſchönheit den ſieges-crantz über einen Monarchen, davon tragen. Jedoch wird auch die engel-gleiche Princeßin den vortrag meiner liebe mit willigem hertzen annehmen? Wird ſie auch demjenigen einen holden blick gönnen, welchen ſie im hertzen als einen mörder ihres vaters, und ein hencker aller ihrer verwandten, ja als einen geſchwornen feind ihres geſchlechts anſiehet? Wird ſie mich auch einiger gegen-liebe würdigen, oder nur ihr ohr zu entdeckung meiner flammen ertheilen. Ach ſchwerlich! Denn die natur gehet aller liebe vor. Halt derowegen inne, tapfferer Chaumigrem! was wilſt du deine

gunſt

gunſt einer verfluchten und abgeſagten feindin wiedmen, und einem crocodile ſchmeicheln? Was wilſt du deinen thron durch eine ſo verhaßte brunſt beflecken? Es heget ja dieſes groſſe Reich ſo viel ſchöne ſterne, welche es ſich vor das höchſte glücke ſchätzen, wenn ſie ſich bey meinen ſtrahlen wärmen, und von meiner ſonnen ihr licht empfangen düꝛffen. Doch ach, vergebene worte! ſo wolte ich reden, wenn ich ſie nie geſehen hätte. So bald ich mir in etwas die von ferne nur erblickte roſen-wangen, die ob zwar benetzten, doch voller anmuth blitzende augen, den wohlgeſetzten leib, mit einem worte, die vollkommenſte ſchönheit, vorſtelle; ſo werde ich gleichſam vom blitze gerühret, und der tödtliche befehl verwandelt ſich in lauter ſüſſe liebes- und lebens-worte. So tadle denn gantz Brama und Pegu dieſe flammen: gnug, daß ich thue, was mir gefält, und daß ich in einem ſolchen ſtande lebe, welcher von andern keine erklärung leidet. Allein, wohin? Chaumigrem! wohin? wo bleibet die ehre? wo bleibet deine ſicherheit? wo bleibet des Reiches nutzen, welchem die wolluſt billich weichen muß? Durch der Princeßin erhebung kriegen die mißgünſtigen Peguaner luſt und gelegenheit, ihr böſes abſehen zu bewerckſtelligen, und ſich des Bramaniſchen joches zu entledigen. Zudem iſt bereits gifft und haß in ihrem hertzen gegen mich, durch grauſames verfahren gegen ihr hauß, ohne allen zweiffel dermaſſen tieff eingewurtzelt, daß ich ſie und einen gereitzten drachen mit gleicher ſicherheit umfaſſen werde. Doch nein! von einer ſchönen ſeelen iſt dieſes nicht zu ver-

muthen. Banise wird sich bekehren. Denn die liebe ist mächtig genung, allen vorsatz des frauenzimmers einzureissen. Und also, o ihr Götter, wird Chaumigrem gequälet. Schauet, wie furcht, liebe und ehre in meiner brust kämpffen, weil ich den rechten zweck verfehlet habe. Doch soll die liebe die oberhand behalten. Banise soll leben! Was leben? ihr leben ist mein tod, ihre liebe mein untergang. Ihre gegenwart aber soll hierinnen den ausschlag geben. Bezwinge dich derowegen, du sonst unüberwindliches hertze, und lasse mehr grausamkeit als liebe gegen diese Sirene spüren.

Nach so langem seelen-streite wurde ihm die ankunfft der Princeßin bedeutet, welche auf dessen befehl so fort in das zimmer von dem Martong und Ponnedro begleitet wurde, da denn ihre anmuth und schönheit, so langen leidwesens ungeachtet, annoch, wo nicht vermehret, doch in seiner vollkommenheit zu seyn schiene. Die häuffig fliessenden thränen vermochten nichts von ihrer wangen-zierde wegzuschwemmen, und ihr holdseliges wesen setzte den Chaumigrem in eine so tiefe betrachtung, daß er sie eine geraume zeit nicht anzureden vermochte. So muß sie, schöne feindin, fieng er endlich an, diejenige seyn, welche durch ihr leben meinem willen widerstehet. Die Princeßin hingegen bemühete sich aufs äusserste, durch hefftigste zorn-blicke, sich nicht allein ihm verhaßt zu machen, sondern auch durch viele schelt-worte den Tyrannen dahin zu zwingen, daß er an ihr den todes-befehl möge vollziehen lassen. Weder den Göttern, hub sie

thrä-

thränende an, noch dir, du blut-begieriger Tyrann, vielweniger dem Abaxar, welcher mir wider meinen willen das leben gefristet, erkenne ich mich mit dem wenigsten dancke verpflichtet. Denn ich schätze dieses vor die höchste straffe der Götter, daß ich mit meinen augen den verräther meines vaterlandes, den hencker meiner freunde, und den mörder meiner landes-leute sehen, mich aber nicht nach wunsche an ihm rächen soll. Hätte der himmel doch noch letzo dem Ponnedro das härteste unglücke unterwegens begegnen lassen, ehe er den todes-streich auf mich zurücke ziehen kunte; so wäre ich höchst vergnügt gestorben, und könte dich bereits in der ewigkeit, nebst meinen werthen eltern, bey den Göttern, als einen tyrannen anklagen, und sie um grausamste rache wider dich anruffen. Sie bemühet sich vergebens, erwiederte Chaumigrem mit bereits entflammten hertzen, holdselige Printzeßin, durch ihre harte worte mich zu einiger ungedult oder zorn zu bewegen. Sie geust vielmehr öhl in das bereits lodernde liebes-feuer, indem auch diese entrüstung ihre anmuth um ein grosses vermehret. Ach wolten die Götter, fuhr die ungedultige Bamse fort, ich könte eine lebendige hölle vorstellen, so wolte ich mich glückselig schätzen, wenn ich durch deinen untergang, du blut-hund, die süsse selbst-rache befördern könte. Allein weder diese noch andere schmäh-worte waren mächtig genung, seine glut zu dämpffen, welcher sich nunmehr auf das empfindlichste gerühret befand, und sich feste entschlossen hatte, ihrer liebe in kurtzem durch bitten oder gewalt,

walt, theilhafftig zu werden. Dannenhero er ihr eine kurtze bedenck-zeit mit diesen worten ertheilete: weiber gemüther sind leicht in harnisch zu jagen. Ich habe aber gute hoffnung, der abend werde mir gewähren, was der morgen verweigert hat. Ich will ihr 6 tage bedenck-zeit erlauben, so wohl der ersten hitze einige ausflucht zu gönnen, als auch wohl zu überlegen, ob nach verschwundener hoffnung aller hülffe, des Käysers haß oder liebe zu wehlen sey. Inzwischen binden wir euch, Vonnedro, die schöne auf eure seele, lassen das schönste zimmer zu ihrer wohnung und Königl. aufwartung zu ihrem dienste bestellen. Nach 6 tagen hoffen wir dasjenige gutwillig zu geniessen, was sie iezt vermeynt, uns nimmermehr zu erlauben: denn die zeit kan alles ändern. Mit welchen worten er ihnen den rücken zukehrete, und das zimmer verließ. Vonnedro nahm hierauß die vertraute aufsicht mit freuden an, tröstete die Princeßin mit den beweglichsten worten, und suchte ein solches zimmer auf der burg zu ihrer bequemlichkeit aus, welches nicht allein unterschiedene ausgänge hatte, sondern auch zu ausführung eines und des andern anschlages sehr bequem war.

Die schöne Princeßin hatte kaum das zimmer als ein freyes gefängniß betreten, so hatte sie Vonnedro mit hinterlassung seines dolchs etwas verlassen, in welcher einsamkeit sie denn ihrer wehmuth den zügel völlig schiessen ließ, und den dolch, aus übeln vorsatz, in ihre hand nahm: So muß ich euch, redete sie mit benetzten lippen, o ihr werthe seelen meiner anverwandten, auch wider meinen

nen willen die ewige glückſeeligkeit mißgönnen, als die ihr bereits in der geſtirneten ewigkeit eure vollkommene vergnügung erreichet, mich aber, mich elende, in der angſt-grube dieſer welt, der himmel weiß, zu was noch vor unglücke hinterlaſſen habt. Ach hätte ich doch zugleich der bekümmerten ſeelen durch einen verborgenen dolch einen rothen ausgang geſucht, als mir der tyranne, nicht zwar aus barmhertzigkeit ſondern zu vermehrung meiner hertzens-quaal, erlaubete, den ohnmächtigen geiſt meines ſterbenden vaters durch ein glaß waſſers zu erquicken; ſo wäre ich an den ort der ruhe, und dürffte keiner fernern raſerey eines tyrannens gewärtig ſeyn, und es hätte ſich meine kindliche pflicht auch im tode dem väterlichen geiſt beygeſellet. O ich verlaſſene! ach ich elende! die ihr höchſtes glücke in einem ſchleunigen tode ſuchen muß. Auf derowegen bedrängte Baniſe! das wunderſame verhängniß giebet mir nicht ohngefehr dieſen dolch in die hand. Laſſe dich die todes-larve nicht ſchrecken. Blöden augen eckelt nur vor dem tode, und verwehnte lippen wollen nicht aloe koſten. Ich ſehe doch wohl, daß der himmel keine fremde hand mit meinem blute beſprützen will: ſo dancke ich ihm um ſo viel deſto mehr, daß er dennoch meiner fauſt und dieſem dienſtfertigen ſtahl die macht überlaſſen hat, den kercker des geängſteten leibes zu eröffnen, und die gequälte ſeele in erwünſchte Freyheit zu ſetzen. So komme denn, du edler dolch, und ſey das werckzeug einer tapffermüthigen erlöſung: denn ein rühmlicher tod iſt doch die beſte bahn zu unſerer

freyheit. Nach welchen worten sie ihre brust auftriß, und durch einen tödtlichen stoß sich des lebens berauben wolte. Ponnedro aber trat gleich, als geruffen, zur thüre hinein, und wie er ihr verzweiffeltes vorhaben bemerckte, sprang er hinzu, und begrif ihre faust, mit welcher sie bereits den dolch zum stosse gefast hatte. Sie halte zurücke, gnädigste Princeßin, schrie er ihr zu, denn großmuth und verzweiffelung können nicht in einer seele beysammen wohnen. Sie lasse die vernunfft herrschen, und verbanne solche unanständige todes-gedancken. Denn sein eigner hencker werden, und des feindes verschonen, ist eine frucht der thorheit; womit er ihr den dolch aus der hand und wieder zu sich nahm. Wie, untreuer Ponnedro, sahe sie ihn mit zornigen augen über die achseln an, kanst du wohl deine rechtmäßige Erb-Princeßin geschändet sehen? hat nicht mein vater um dich und dein geschlechte so viel verdienet, daß du seiner tochter viel eher beförder- als hinderlich fallen sollst. Eben durch diese verhinderung, erwiederte Ponnedro, belieben Sie meine treue zu erkennen, mit was vor pflichten ich ihr als dem letzten zweige des, um gantz Pegu höchst-verdienten stammes noch verbunden lebe. Denn ihr todes-fall würde dem tyrannen eine schlechte rache, vielmehr eine hertzliche freude seyn, wenn nunmehro sein verlangen erfüllet, und er sich in völliger sicherheit sehen würde. Des elephanten fall erdrücket seinen feind zugleich mit; hier aber würde das letzte licht und einige hofnung des gantzen Reichs verleschen, da doch nicht der geringste

feind

ſeind durch ihren tod untergehen würde. Wo ſo viel tauſend männer-hände, war ihr einwenden, nichts auszurichten vermögen, da kan billich eine ſchwache weiber-fauſt nichts anders thun, als vor wehmuth den dolch in eigene bruſt begraben. O unbeſonnener zweiffel, verſetzte Ponnedro, welcher aus einer verwirreten ſeelen entſpringet: gleichſam, als wenn diß etwas unerhörtes wäre, daß ein ſchwach weibes-bild mehr, als tauſend männerhertzen, verrichtet hätte. Sie verſichere ſich, daß, wo erd und hölle nicht vermag, bloß die liſt eines frauenzimmers auch ſelbſt die unmöglichkeit überwinden könne. Dieſe reden verwirren mich vielmehr, antwortete Baniſe, als daß ſie mir einigen unterricht geben ſolten. Ich weiß nicht, ob es möglich ſey, einige hofnung zur rache und thron ſchöpffen zu dürffen, und ob es auch rathſam ſey, einem feindlichen bedienten zu trauen. Dieſes mißtrauen merckende, bemühete ſich Ponnedro eyſrigſt, ihr ſolches zu benehmen: Es müſſe mich, ſchwur er, die Gottheit mit ewiger ſtrafe belegē, wo einige ſchlange der untreu in meinem hertzen wohnet! Sie wolle es, gebietende Princeßin, vielmehr vor eine unfehlbare ſchickung der Götter achten, daß der Käyſer mich, als eine höchſt-verdächtige perſon mit ſolchen wichtigen verrichtungen beleget, wodurch ſich leicht erwünſchte gelegenheit ereignen könte, dem Reiche zu helffen, und das Käyſerliche blut zu rächen. Ich beſchwere euch bey der zukunft unſerer (*)

(*) Die Peguaner glauben: Die welt ſey allbereit von vier Göttern regieret worden, welche alle dahin wären;

fünften Gottheit, redete ihn die gleichsam erwachende Banise an, daß ihr euch zu dieser unerläßlichen sünde ja nicht verleiten lasset, eine vorhin höchst-unglückselige Princeßin noch ferner zu betrüben, sondern wo euch der himmel mit dem geringsten mitleiden beseeliget hat, so ertheilet mir einen ersprießlichen rath, wie ich leben und ehre retten, und meine sicherheit in den armen meines geliebten Printzens von Ava suchen und finden möge. Wo die gefahr zu pferde sitzet, redete Ponnedro ferner, da muß guter rath freylich nicht auf stelzen gehen. Weil sich aber dieses hochwichtige werck nicht erzwingen lässet, so wird eine kluge verstellung einen erwünschten anfang machen. Sie haben sattsam verspühret, wie entzündet der Käyser durch dero schönheit sey, Solches bedüncket mich ein traum, redete Banise ein. Ponnedro bedeutete sie aber bald, sagende: die allzu grosse wehmuth und rachgier haben ihre augen verdunckelt, daß sie solches nicht beobachten können. Sie setzen aber kein mißtrauen in mein vorbringen, und wissen, daß solches feuer gleichfalls von dem gütigen verhängniß der Götter herstamme. Sie lasse demnach alle übrige härtigkeit gegen dem Käyser fahren, und stelle sich gegen ihn dermassen an, daß er mehr ursache zur liebe, als grausamkeit haben möge. Diß scheinet aber gefährlich, wendete die besorgte Princeßin ein, denn solte der tyrann meine verstellung

der fünfte Gott aber sey noch nicht angekommen, nach dessen hintritt die gantze welt verbrennen werde. Alex. Rott. pag. 141.

vor

vor bekannt annehmen, so würde er zu völliger genieſſung der liebe eylen, bey deren verweigerung aber wohl gar sich einiger nothzucht unterfangen dürffen, so würde ich doch alsdenn mit befleckter seele sterben, da ich anitzo denen Göttern einen reinen geist opffern könte. Göttliche hülffe und eigener verstand, erwiederte Ponnedro, muß hierinnen den besten rath ertheilen, wie man auf alle weise und wege der sachen aufschub zu wege bringen, und des Käysers hitze mit erdachten scheingründen, wo nicht leschen, doch aufhalten möge. Ich nehme solches endlich an, war der besänftigten Princeßin gegen-rede, und bitte die Gottheit, daß sie dem schweren und wichtigen vorhaben ein erwünschtes ende geben wolle. Immittelst soll die verweigerung der liebe auſſer der ehe die erste ablehnung der hitze seyn. Welches ihm Ponnedro sehr wohl gefallen ließ, und ihr einen sonderbahren trost ertheilte. Doch, redete Ponnedro noch ferner, habe ich noch eines und zwar etwas nöthiges zu erinnern, welches eine starcke mitwirckung zu erwünschter vollziehung des gantzen werckes seyn könte; Nemlich, daß sie bey dem Käyser bemühet lebe, bey erster gelegenheit gnade, erlassung und vorigen ehrenstand vor den, um ihr leben gefangenen Abaxar, auszuwürcken. Ich werde auch hierinnen nichts ermangeln lassen, antwortete Baniſe. Worauf endlich Ponnedro sie nicht länger aufhalten wolte, und sagte: Großmüthige Princeßin! weil ich Dero tapfferes entschlieſſen wider alle fälle mit freuden vernehme; so schlieſſe ich nicht allein

der Götter gegenwart, und dahero glücklichen erfolg hieraus, sondern ich kan ihr auch nicht ferner verheelen, was massen der treue Printz Balacin bereits sich auf des Talemons schlosse eingefunden, nun so wohl vor dero wohlfarth zu sorgen, als auch vornehmlich sie aus der hand dieses wütterichs zu erlösen. Er ist nunmehro ein mächtiger König, weil sein Herr Vater gestorben, und ihm auch die crone von Aracan zugefallen. Ob er sie nun zwar mit gewafneter hand mächtigst befreyen könte, so will er doch zuvor durch eine bequeme list sich ihrer person versichern, und alsdenn der rache wider diesen tyrannen freyen lauf lassen. Hilf himmel! traumet mir? hub die erfreuete Princeßin an, ich weiß nicht, ob ich wache? Trauteſter Ponnedro, solte es wohl möglich seyn, daß mir in so trüber nacht des unglücks ein solches licht des heyls, an meinem Printzen aufgehen solte? Doch, ach! solte es wohl ein vergebner trost seyn? Der himmel strafe mich nicht, versicherte Ponnedro, mit solcher verwegenheit, daß ich sie durch einige unwarheit beleidigen solte. Er ist verhanden, und wird sein leben wagen, sie in veränderter gestalt zu küssen. Nun schmeltzet mein hertze, fuhr Banise fort, und die seele krieget flügel, ja ich vergöttere mich gantz, daß ich meinen Printzen, meinen Schutz-Engel, so nahe wissen soll. Du wirst demnach, treueſter Ponnedro, selbtem eine kleine schrift bringen, und dir meine wohlfarth nebst ihm treulich anbefohlen seyn lassen. Nachdem sie nun solche verfertiget, und dem Ponnedro überreichet, nahm er ehrerbietigsten abschied,

schied, machte alle benöthigte anstalt zu ihrer bedienung, und suchte gelegenheit, auf etliche stunden den Printzen zu besuchen. Welches ihm auch die abwesenheit des Chaumigrems erlaubte, und er sich so fort auf einem flüchtigen klepper nach seines vaters wohnung begab. So bald er daselbst abgestiegen, verfügte er sich ohne andere besuchung nach des Printzen zimmer, welchen er auf einem stuhle, seinen vater vor ihm sitzen und den Scandor neben ihm stehend fand. Ponnedro hatte kaum die schwelle betreten, so ruste ihm der Printz mit wehmüthiger stimme entgegen: Ach Ponnedro! soll ich sterben oder leben? Wo eine schöne Princessin lebet, antwortete Ponnedro, da darf ein geliebter Printz an keinen tod gedencken. Haltet mich nicht auf, fuhr der betrübte Printz fort, und entdecket es mit besserm grunde, als Talemon, welcher besorgliche unwissenheit aus Pegu überbracht hat, was ich zu hoffen habe. Ponnedro erwiederte: Die Princeßin lebet, und der Printz soll auch leben. Sie lebet, und zwar in vermeyntem wohlstande; allein der geringste zeit-verlust kan sie unglücklich machen. Dieser brief von ihrer hand wird meinen worten nöthige erklärung thun. Womit er den von der Princeßin anvertrauten brief ehrerbietigst überreichte. So bald er nun aus der überschrift seiner Princeßin wahre schreib-art erkennete, küssete er solche zeilen inbrünstig, und sagte: Ach angenehmste zeilen, deren schrift nicht irrdische augen, sondern sonnen zu lesen würdig sind. Dieses pfand bekräftiget, was mir der güldene Ponnedro gesa-

get hat. Wohlan, es sey gewaget, ich erbreche den brief, um bey diesem zucker der galle nicht zu entwohnen. Worauf er das siegel eröfnete, und folgende worte daraus laß:

Wertheſter Printz!

DEssen nahe gegenwart ist die ursache meines lebens, auſſer welcher ich bereits die grufft erkieſet hätte. Indessen bin ich vergnüget, wenn mein englischer Printz in solchem zustande lebet, wie es meine wohlfarth erfordert, ob mich gleich die eiſerne hand des wilden unglücks fast erdrücken will. Wo mich vor verlauff des vierdten tages eine kluge hand befreyet, ſo werde ich erweiſen können, daß kein unglück die pfeiler der liebe einzuäſchern, vermocht habe. Auſſer dieſem werde ich zwar ſterben, jedoch eine unbefleckte ſeele und unverbrüchliche treue mit ins grab nehmen. Lebet wohl, und errettet diejenige, welche einen fuß im sarge, und ihr hertze bey ihrem Printzen hat.

Baniſe.

Wehe mir! rief der ſeufftzende Printz, die zeit iſt zu kurtz, und ich bin verlohren! Ach! ſo iſt denn kein beſtändiger ſonnenſchein mehr zu hoffen, und muß ein jeder ſtern zum cometen werden? Zwar derjenige ſolte ſich wohl vor keinen ungewitter mehr fürchten, welchen der ungütige himmel ſchon öfters durch harte blitze verſehret und betrübet hat: Allein wo er zugleich mit den keulen ſeines zorns ſpielet, da muß auch der feſteſte grund erzittern. Wie ſo zweiffelhaftig? Gnädigſter Herr, redete ihm Talemon ein, der zweiffel iſt kein zeichen eines großmüthigen hertzens. Bey ſo geſtalten ſachen muß man den Göttern vor der Princeßin leben danncken, ſie aber nicht durch ungedult erzürnen.

Hier

Hier aber muß man gedult und großmuth herrſchen laſſen. Jene erleichtert das unglücke, dieſe aber iſt der anfang aller wichtigſten dinge, durch welche auch die unmöglichkeit ſelbſt bekrieget und beſieget wird. Das glücke iſt rund, vollführte Ponnedro dieſe rede, und gewinnet öfters das anſehen, als weñ alles verlohren, und kein mittel dem übel zu begegnen mehr vorhanden wäre. Wenn man aber deſſelben umſtände großmüthigſt betrachtet, ſo verkehret es ſich öfters dergeſtalt, daß, gleich wie es zuvorhero den untergang gedräuet, es hernachmahls zu unſerm beſten ausſchlägt, darum nur getroſt, ſo lange ein patient den geringſten athem noch von ſich ſpüren läſſet, ſo lange hat ein beherzter artzt noch hofnung zu des menſchen leben. Ein kluger rath und behender anſchlag kan der ſchwereſten ſache, und alſo auch hier, am beſten rathen. Ach verſchonet mich mit vergebener hofnung, fiel ihm der in dieſem fall etwas kleinmüthige Printz in die rede, denn ſie in ſo kurtzer zeit mit gewalt zu erretten, läſſet die unmöglichkeit nicht zu, weil viel hundert tauſend mann hierzu erfordert werden. Liſt ſcheinet zu gefährlich, weil deren mißlingender ausgang nur ihren und viel anderer unſchuldigen tod befördern möchte. Den Chaumigrem aber zu einer gütlichen abfolge zu behandeln, iſt ſo vergebliche arbeit, als ob wir einen mohren zu waſchen, und unſer ewiges gedächtniß in die ſee zu ſchreiben, bemühet wären. Die bedingung aber, welche ſich der tyranne nach verfloſſenen vier tagen vorbehalten hat, möchte ich doch gerne wiſſen, Ponnedro erſtattete folgenden bericht:

Die

Die durchdringende schönheit der Princeßin hat auch dieses tygerhertz bezwungen, dannenhero er von dem gift eingesogener liebe fast zu börsten vermeynet. Und weil sich bey erster zusammenkunft die Princeßin vorsichtiger weise sehr ungeberdig stellete, als hat er ihr fünf tage bedenck-zeit eingeräumet, nach deren verfliessung er sonder zweiffel seine heftige liebe verfolgen dürfte, wo nicht der Götter hülffe eine gewünschte errettung verschaffet. Dem bedrängten aber zu helffen, hat der himmel mehr als ein mittel. Zwar einige gewalt durch unsere schwache hand anitzo vorzunehmen, ist eine arbeit der caninichen, eine löwen-höle zu stürmē: den blut-hund zu einiger güte zu bewegen, scheinet gleichfalls diamanten mit fingern zu zerreiben: eine von dem himel gesegnete list aber, hat öfters stahl in gold verkehret. Ich bin unschlüßig, redete Talemon ein, welcher meynung ich beypflichten soll. Einige gewalt vorzunehmen, solches ist nur mit stillschweigen zu übergehen: durch list sie diesen raub-klauen zu entführen, scheinet eine sache zu seyn, welche fast dem verhängniß trotzet, worzu uns einige ungewißheit den segen des himmels verweigert. Den sichersten weg schätze ich hierinnen zu seyn, weñ man sich bemühete, durch verstellete schriften, als ob sie aus Ava kämen, dem wüterich mit beweglichen gründen die unschuld der Princeßin vor augen zu stellen, und um deren erlassung und abfolge freundlich anzuhalten. O blosser schatten vergebener hofnung! widerlegte es der Printz, welchen bey voriger grausamkeit weder das bewegliche flehen der alten, das jämerliche zuruffen

der

der angenehmſten ſchönheiten, noch das erbärmliche ſchreyen der kleinen kinder, in ſumma das unbeſchreibliche mord-elend ſo vieler tauſend unſchuldigen menſchen nicht im geringſten zu bewegen, noch einige ſeele zu erretten vermocht, den wird vielweniger ein todter buchſtabe zu einiger vernunfft noch erbarmung bringen. Nein, nein, wir würden hier nur pfeiler in die ſee bauen, und bey der natter gunſt ſuchen. Viel ſicherer und tapfferer wird dieſes ſeyn, daß ich mich in die burg, und ſo nahe an den bluthund verfüge, daß dieſe hand ſeine mörderiſche bruſt erreichen kan. Alsdenn will ich einen ſcharffen dolch in das laſter-volle hertze ſtoſſen, und hernach auch des grauſamſten todes gewärtig ſeyn: wenn nur aus meinem blute die wolfarths-roſe der Princeßin blühet. Dieſer anſchlag iſt zu hitzig, erwiederte Ponnedro, ich will nicht ſagen, verzweifelt. Denn ſolte gleich des tyrannen tod erfolgen, ſo wäre doch deſſen anhang durch den verluſt ihres hauptes noch lange nicht ſo unkräfftig gemacht, daß nicht vielmehr die Princeßin zugleich in andere und noch viel grauſamere hände gerathen könte. So wäre der Printz verlohren, deſſen mächtige Reiche verwäyſet, und der Princeßin nichts geholffen. Inmittelſt, wendete er ſich zum Scandor, habe ich aus vorigen erzehlungen nicht einen unebenen verſtand geurtheilet, welcher bey ſo gähling fällen billich mit in den rath gezogen wird. Kan ſelbter nun einen erſprießlichen beytrag thun, ſo wird er ſich dem Printzen gnädig, uns aber verbindlich machen. Scandor zückete die achſeln, und näherte ſich

mit diesen worten: Wo solche galeren das meer der weißheit beschiffen, da muß mein jagd-schiffgen des unverstandes billich die segel streichen. Wo aber, versetzte ihm Talemon, die galeeren auf verborgene klippen stossen, da müssen sie scheitern; ein jagd-schiff aber streichet überhin. Ich kan es nicht läugnen, fiel der Printz in die rede, daß ich öffters in andern ob zwar nicht so wichtigen geschäfften, einen nicht undienlichen rath von dir vernommen. Zudem muß man in wichtigen vorhaben sich mehr als eines raths bedienen: so dir nun die Götter einen einfall verleyhen, so melde ihn ungescheut. Gnädigster Herr, antwortete Scandor, ich habe bereits meine fünff sinnen auf das rathhauß meines gehirns zusammen gefordert, und mit ihnen wohl überleget: ob hier list oder gewalt den vorzug haben könne. So haben sie mir insgesamt meine thorheit ziemlich verwiesen, daß ich des wortes gewalt auch nur erwehnet habe. Denn ob zwar nicht zu läugnen, daß Ava und Aracan mit vereinigter macht gar leicht den Tyrannen auch zu einer fußfälligen abbitte zwingen könten; so möchte ich doch gerne den mantel, auf welchem eine so mächtige armee inner drey biß vier tagen solte hergeführet werden, noch vor der hinfarth meiner seelen sehen. Wir aber insgesamt, und ob ich gleich meine frau zur gehülffin mit nehme, sind viel zu schwach, auch nur das förderste burg-pförtgen zu eröffnen. Und wenn ein elephanten-junge, wer das ruffte, so möchten wir uns immer wieder zu hause wünschen. Derjenige aber, welcher das wort list im

münde führete, der schiene bessern beyfall zu überkommen. Die list, sage ich, wird hier mehr, als alle unsere gewalt ausrichten. Solche kan nicht anders, denn durch eine kluge entführung ausgeübet werden, welche mein gnädigster Herr gantz leichte selbst bewerckstelligen kan. Ja es kan selbter ungescheut die Princeßin in person sprechen, küssen, und erwünschte abrede nehmen, wie, wenn und wohin sie folgen soll? Scandor schwermest du? redete ihm der Printz ein, schertze nicht, sondern schweige vielmehr. Hier ist keines schertzes zu gedencken, erwiederte Scandor, und wird mir iedweder beyfall geben, wenn ich den sack meiner anschläge nur werde ausgeschüttet haben. Es beliebe doch der Printz mit seinen gedancken zurücke nach Pandior zu lauffen, und des priesters worte zu holen, als wir die Gottheit des Apalita um rath in unserer reise ersuchten. Auch dieses ist uns ohne dein erinnern bewust, sagte der Printz. Wissen sie auch, fuhr Scandor fort, wie uns der Talipon zwey schachteln mit gab. Worzu dienet diese erinnerung, redete ihm der Printz abermahl ein, du suchest nur deine boßheit in der weitläufftigkeit zu verbergen. Es ist zu erbarmen, hub Scandor hierauf an, daß wir menschen in göttlichen sachen, ob sie gleich unsere höchste wolfarth befördern können, so gar nachläßig seyn. Die letztern zeilen, welche ich von der Princeßin überbrachte, werden dem gedächtnisse weit besser eingepflantzet seyn, als der treue und höchst-ersprießliche rath der sorgfältigen Götter. Damit aber gegenwärtige Herren, nach etwas

deutlichern bericht, mir desto eher beypflichten können, so werden sie wol in meiner vorigen erzehlung, als ich der besuchung des tempels zu Pandion erwehnte, sich zu entsinnen wissen, wie ich bey abfertigung des priesters zweyer schachteln gedachte, welche er uns mit diesen worten überreichte: Diese zwey schachteln händigen dir die Götter ein, aus deren einer du dich verbergen, aus der andern wieder kommen kanst. Diese bewahre aufs beste, denn es kömmt die zeit, da du durch verstellung liebe und reich zu erhalten suchen wirst. Solte nun nicht die benennte zeit iezt vorhanden seyn, in welcher liebe und reich in gefahr stehet, und wir ursache hätten, durch list und verstellung solches zu erhalten. Ich habe den Printzen verstellet gesehen, daß ich ihn selbst nicht erkannt habe. Solte er nun nicht, vermittelst solcher farbe, die Princeßin besuchen, und alles nach willen bewerckstelligen können? Diesen rath, war des Ponnedro einrede, schätze ich vor einen einfluß des gütigen himmels, und halte ich dieses mittel vor so kräfftig, als wenn ich bereits die schöne Princeßin voller freyheit ihren geliebten Printzen küssen sähe. Inzwischen holte Scandor die eine schachtel herzu, und verstellte den Printzen in kurtzem dermassen, daß sie fast den Scandor vor einen zauberer ausschreyen wolten. Als er aber dem Printzen, vermittelst der blätter aus der andern schachtel, seine vorige gestalt wieder gegeben hatte, zogen sie solches in höchste verwunderung. Der Printz lobte des Scandors kluges einrathen über die massen, und versprach ihm solche

gna-

gnade, als er ſich immer wünſchen kunte. Mein liebſter Scandor, redete ihn der Printz an, es ſcheinet, als wenn die Götter durch dich redeten, indem du nicht allein durch dieſe erinnerung meinem gedächtnis zu hülffe kommen biſt, ſondern auch einen erwünſchten anfang zu unſerm vorhaben gemacht haſt. So gebrauche dich denn des himmliſchen einfluſſes zu meinem beſten noch ferner, und erſinne eine kluge art, wie man die Princeßin bey zeiten errette. Auch dieſes wird ſich wohl thun laſſen, antwortete Scandor, und wird die zeit die beſte rathgeberin ſeyn. Man mache ſich indeſſen auf gute und flüchtige pferde gefaßt, und lebe bedacht, auf was vor art man ſie unvermerckt aus ihrem zimmer nach der tyger-pforte bringe. Diß ſcheinet ein ſchweres unterfangen zu ſeyn, wendete Ponnedro ein, weil eine doppelte wache vor der thüre, welche zur freyheit helffen könte, geſetzet iſt. Was wäre diß vor eine liſt, erwiederte Scandor, wenn man nicht 1000. augen betrügen könte. Es fället mir gleich dieſen augenblick etwas beſſers ein, welchem ich fleißiger nachdencken, und alsdenn, wenn es vollkommen ausgearbeitet iſt, völlig entdecken will. Wohlan! liebſter Scandor, ermunterte ihn der Printz, eine Königliche gnade wird deine treue vergelten. Inmittelſt, werthe-ſter Ponnedro, werdet ihr mir behülfflich ſeyn, daß ich die Princeßin würcklich zu ſehen bekomme. Der gegebene anſchlag wird alle mühe erleichtern. Gantz wohl, erwiederte Ponnedro, ſolches wird aber nicht eher, als übermorgen geſchehen können,

weil sie der Käyser zu fleißig besuchet. Damit wir aber bessere zeit gewinnen, so soll die Princeßin noch um einige tage aufschub anhalten: alsdenn werden die Götter unser vorhaben mit erwünschetem segen beseligen.

Nach welchen worten Ponnedro zugleich abschied nahm, sich wieder nach der burg zu seiner anvertrauten Princeßin verfügte, und sie durch ertheilte nachricht ihrer abrede in höchste freude setzte. Weiln aber die Princeßin von Saavady, das Fräulein von Anseda, und etlich ander Frauenzimmer ihr als gespielinnen zugeordnet waren, so war dem Printzen eine verstellung um so viel desto nöthiger: dannenhero er sich nebst dem Scandor entschloß, sich bey verstelltem angesichte, als Portugiesen, anzukleiden, und mit allerhand waaren sich auf der burg bey dem frauenzimmer anzugeben. Welcher anschlag zugleich dem Ponnedro durch den Talemon hinterbracht wurde, welcher es der Princeßin entdeckte, und sie dadurch ein hertzliches verlangen trug, diesem Portugiesen was abzukauffen. Talemon muste zugleich vor etliche 1000 ducaten werth kostbare waaren einkauffen, welche in zwey kauff-fäßgen eingeschlagen, und hernach von dem Printzen und Scandor getragen wurden. Als nun der angenehme, doch sorgsame tag erschienen, strichen sich der Printz und Scandor mit oftt erwehnter farbe so wohl das gesichte, als hände und haare aufs fleißigste an, legten ihre dazu bestellte Portugisische kleidung an, hiengen jeder ein fäßgen auf den rücken, und traten also in der Hassanen zim-

zimmer, welche sich hefftig zu erzürnen begunte, daß solche fremde gesellen sich so unverschämter weise erkühnen dürfften, ihr gemach zu betreten. Ob nun zwar Scandor ihr einige waaren anbot, so konte sie ihn doch nicht erkennen, sondern schalt und schmähte aufs hefftigste. Scandor wolte sie noch besser auf die probe setzen, sagende: er hätte eine vortreffliche gallen-tinctur, welche gleich nach dem gebrauch eine böse frau besänfftigen könte. Allein hiedurch hätte Scandor sich bald in ungelegenheit gesetzet, indem sie vor zorn viel weniger sehen, oder ihn erkennen konte, sondern sie schrie auf ihre knechte um hülffe, welche sich auch, so fort mit ziemlichen prügeln in der hand dienstfertig einstellten, und ihrer frauen in so vermeynter gefahr beystehen wolten. Der Printz hatte sich bey zeiten wieder entfernet, und Scandor befand sich alleine in solcher gefahr, daß die knechte bereits fühlten, ob es sein eigen haar wäre, weil er aber zu seinem glücke einige blätter bey sich hatte, womit er sich in höchster eyl, und unter ziemlicher verhinderung der groben gehülffen, etwas arbeiten, und seine gestalt einiger massen entdecken konte: so schrie er, weil er den ernst fühlte, er sey ja vom hause, und hätte sich nur verkleidet. Als nun Hassana den knechten inne zu halten befahl, erkannte sie ihn endlich, und ließ ihn mit fernern zusprechen verschonen. Lorangy aber, welche inzwischen auch war herbey gekomen, wolte es noch nicht glauben, daß diß ihr lieber Scandor wäre, biß er sich des anstrichs gäntzlich befreyte, und eine ungemeine verwunderung verursachte, womit er sich doch

so heßlich verstellen könte. Denn dieses scharffe wetzen verzog so gar alle gesichts-bildungen, daß sich nebst der farbe auch die ähnlichkeit verlohr. Als nun ein gelächter darauf erfolgte, begab sich Scandor wieder nach dem Printzen, welcher ihn nicht wenig, wegen empfangener hand-ehre, auslachte. nachdem er sich aber wiederum verstellet, giengen sie mit einander der stadt zu, und verfügten sich alsofort vor die burg. Scandor wolte gleich zugehen, allein er wäre abermahls unter unbarmhertzige fäuste gerathen, wenn nicht Ponnedro dazu gekommen wäre, welcher der wache ruhe gebot. Der Printz redete den Ponnedro alsobald auf Portugiesisch an, ihm doch zu einem guten handel behülflich zu seyn, er wolte es mit einer danckbarkeit zu erwiedern wissen. Ponnedro sahe sie beyderseits an, und erkennte sie zwar an ihren stimmen, die personen aber deuchteten ihm unmöglich diejenigen zu seyn, welche sie seyn solten. Solcher zweiffel verursachete ein langes stillschweigen, und eine genauere betrachtung bey dem Ponnedro, je fleißiger er sie aber anschaute, je weniger konte er die geringste muthmassung nehmen, daß es der Printz seyn solte. Diesen zweifel ihm nun zu benehmen, redete ihn der Printz ferner an: Mein Herr, er zweifle nicht an guter waare, er hat mir auf Talemons schlosse wohl eher was davon abgekaufft. Wodurch sich endlich Ponnedro bereden ließ, daß er nicht ferner zweifelte, sondern sie etwas verziehen ließ. Ponnedro verfügte sich alsbald zu der Princeßin, und deutete ihr in geheim des Printzen gegenwart, nebst beygefügtem unterrichte,

daß

daß sie sich die gantz unerkäntliche verstellung nichts irren lassen, besondern den, welcher sich des redens enthalten würde, vor ihren geliebten Printz erkennen solte. Die Princeßin entdeckte es alsobald dem sämtlichen frauenzimmer, wie einige Portugiesen mit seltzamen waaren verhanden wären, welche sie zu feilem kauffe antragen liessen: so ihnen nun was zu kauffen beliebte, so solten sie eingelassen werden. Wie nun hierauf eine allseitige bewilligung erfolgte, gieng Ponnedro hin, sie herauff zu holen. Als er sich aber mit seinen Portugiesen dem zimmer genähert hatte, vernahmen sie mit höchstem schrecken, wie daß Chaumigrem gegenwärtig wäre: welcher zwar dieser tage eine lust-reise vorgenommen, solche aber unversehens eingestellt, und in eine verliebte besuchung verwandelt hatte. Ponnedro verbarg den Printzen alsobald zwischen eine gedoppelte wand, welche ihm wegen ihrer schwäche alle im zimmer gesprochene worte, zu seinem schmertzen, zu hören erlaubte. Er aber, Ponnedro, verfügte sich gleichsam zur aufwartung ins zimmer, und sahe, wie das sämtliche frauenzimmer entwichen war. Wie nun die Princeßin unwissende nicht ferne von der wand, welche ihren Printzen bedeckte, in tieffsten trauer-gedancken, auf einem stule saß, so gieng Chaumigrem anfangs sonder einige anrede eine geraume zeit in dero zimmer auf und ab, endlich aber verfügte er sich nach der Princeßin, und redete sie mit diesen freundlichen worten an: Wie so betrübt, meine Schöne, wenn werden uns die benetzten wangen trockene rosen und die traurigen au-

gen fröliche ſonnen gewähren? Wenn der himmel ſein ziel, antwortete die betrübte Baniſe, und mein elend ſeine endſchafft wird erreichet haben. Chaumigrem erwiederte: Denen Monarchen hat den himmel auch die macht ertheilet, daß ſie ein ungütiges verhängniß verbeſſern, und die betrübten erfreuen können. Ich weiß nicht, verſetzte Baniſe, ob bey ſo unerſetzlichen ſchaden und betrübniß ein ſo kräfftiges pflaſter möge gefunden werden, welches mein hertz heilen, und mich vergnügen könne. Ich ſichere ſie, fuhr Chaumigrem fort, daß die ſonne ihres glückes anjetzo am höchſten ſtehe, und ſie ſich im paradieß befinden ſoll, wo ihr nur nicht vor eignem wohlſtande eckelt. Solch paradieß, war ihre gegen-rede, kan mir von deſſen hand nicht anders, als durch einen ſchleunigen tod gewähret werden. Denn wo man einen wald auszurotten bedacht iſt, da pflegt man keiner jungen ſtämme zu verſchonen: und wo man ſich einen geſchwornen tod-feind von vater und mutter nennet, da wird auch eine unglückliche tochter den antheil ſolchen haſſes empfinden müſſen. Ach ſchönſte Baniſe, hub hierauff der grauſam verliebte an, ſie quälе nicht meine ſeele mit dergleichen vorwürffen. Ich geſtehe es, daß ich dero ſchönheit durch ſolche, von der ſtaats-ſucht abgezwungene grauſamkeit, höchſt beleidiget habe. Ich verſichere mich aber, es werde eine ſo gütige ſeele den ſchönen leib beſitzen, welche bey verſpürter reue alle mißhandlung vergeſſen, und mich mit angenehmſter erfüllung meines wunſches beſeligē wird. Bis hieher hatte der lauſchende

Prinz

Printz mit einiger vergnügung zugehöret, wiewohl die Princeßin ihm seine grausamkeit vorgehalten: Als er aber von einer angenehmen erfüllung schwatzen hörte, so schien es, als ob der verdruß seinen einzug bey ihm hielte, dannenhero hörte er mit sonderbaren aufmercken die fragende Banise also ferner reden: Wo ja in dieser welt noch etwas zu finden wäre, womit ein gefesseltes frauenzimmer einen solchen Monarchen, welchem die vergnügung selbst zu fusse fällt, vergnügen könne, so wüste ich doch nicht, worinnen solche erfüllung beruhen solte? O beliebte frage! O schwere antwort! fielen Chaumigrems worte dem Printzen in die ohren; der, welcher niemahls die höchste gefahr gescheuet, träget anjetzo ein furchtsames bedencken, einem schwachen weibes-bilde seine liebe zu entdecken, ich will nicht sagen, ihn zu lieben anzubefehlen. Mit einem worte: Chaumigrem brennet, und erkieset Banisens liebe zu kühlung seiner flammen. Der ietzige stand, war der Princeßin einwenden, meiner niedrigkeit ist viel zu wenig, dessen hoheit zu vergnügen. Mein glantz, beantwortete er solches, kan den vorgewendeten schatten zur sonnen machen. Eingewurtzelter haß verbannet die liebe, wendete sie ferner ein. Chaumigrem antwortete: In meiner seele herrschet brunst und flamme, welcher allen haß nunmehro verzehret hat. Die bedrängte Banise suchte alles hervor, was nur einzuwerffen möglich war, sich der verhasseten liebe zu entledigen, und ihm zu erweisen, wie unmöglich es sey, ihn zu lieben. Dannenhero fuhr sie fort, und

sag-

sagte: Es lässet auch mein durchdringendes betrübniß nicht zu dessen begierige seele durch einen frölichen blick zu ergötzen, weil ich meine augen zu steten thränen gewiedmet habe. Allein diese worte waren viel zu schwach, den heissen vorsatz im geringsten zu stören, deßwegen er ihr auch bald mit dieser antwort begegnete: Schönstes kind! Salzicht wasser beflecket die schönheit. Etwas vergangenes und unwiederbringliches aber zu beweinen, ist ein zeichen nicht wohl überlegter klugheit, sie erfreue sich vielmehr, wann ihr der grosse beherrscher des gröſten theils von Indien seinen purpur anzeucht, und ihr sein hertz opffert. Der gröſte rebell und bluthund in Indien, hub der ungeduldige Printz in geheim gegen dem Scandor an, welcher seinen purpur in unschuldigem blute gefärbet hat. Ehe du aber dein hertz opfferst, muß zuvor meines geopffert seyn. Er hätte noch mehr geredet, wenn ihn nicht der Princeßin stimme zu fernerm aufmercken angemahnet hätte: Zu dem, sagte sie, ist ja die Käyserliche burg vorhin ein himmel, mit schönsten sonnen bezieret, deren jede mich als einen geringen stern verdunckelt. Einem solchen Herrn aber müssen gestirnte kertzen, und nicht schlechte irr-lichte zu bette leuchten. Sich selbst zu verachten, widerlegte ihr Chaumigrem auch dieses, ist eine art der demuth: Wer nicht ihre schönheit als ein vollkommenes wesen betrachtet, den muß die natur der augen beraubet haben. Ach keine, keine retchet ihr den schatten, dieser himmel wird nur durch sie erhellet. Ich erkenne mehr als zu wohl,

wie

wie der fruchtreiche herbſt ihre bruſt, und der anmuthige frühling ihre lippen beſeelet. Weil ſich auch der ſomer in völliger pracht auf den roſen-wangen zeiget, wie kan doch der verdrießliche winter im hertzen wohnen? Ich ſichere, daß tauſend ſonnen ihrer ſchönheit fuß-fällig werden müſſen. Es iſt bedenckens-würdig, redete ihm die Princeßin gantz ſittſam ein, ſchlechtes glaß vor diamanten zu erwehlen. Welches J. M. wohl zu überlegen belieben, damit die vernunfft nicht einſt diß vor thorheit ſchelten möge, was jetzt die übereilung vor vergnügung hält. Hier meynte der Printz, es habe ſich die Princeßin zu weit vergangen, daß ſie, ob zwar ſehr dunckel, ihm bereit einige hoffnung zur liebe gemacht, gleichſam als ob ſie nach reiffer überlegung des wercks ihn einiger huld vergewiſſerte. Allein die kluge Baniſe wuſte wohl, wie man einen tyger zähmen, und ſich bey gelegenheit deſſen klauen entreiſſen ſolte. Chaumigrem fuhr unterdeſſen fort, und ſagte: Die ſache iſt mehr als wohl erwogen. Ihre ſchönheit iſt mir ſchon dermaſſen ins hertze gepfropfft, daß auch der gröſte ſturm dieſe wurtzel nicht verſehren kan: Ach! ſo betrübe ſie uns doch nicht ferner durch ungegründete einwürffe. So ſchöne augen, lippen und brüſte haben die Götter gewiß nicht umſonſt erſchaffen, ſondern vielmehr, daß ſie nur würdig ſeyn ſollen, ein Königliches hertz zu vergnügen. Ach! ſo ſchaue doch, engliſche ſeele, wie mein angeſicht glühet, und wie mein geiſt nach den roſen lechzet, welche auf ihren lippen blühen. Ja dieſe liebe iſt ſo hefftig, daß auch fernerer verzug mei-

meinen tod beschleunigen kan. Wie solte sich diejenige, setzte sie solcher liebes-versicherung entgegen, ungefärbter liebe bereden lassen, derer entseelung doch so hefftig verlanget, und derjenige mit ketten und tod beleget wird, welcher mein leben erhalten hat. Ach wolten die Götter! antwortete der begierige Chaumigrem, die himmlische Banise wolte die abgezielte befreyung des Abaxars vor eine wahre probe meiner brünstigen liebe erkennen: so solte Abaxar diese stunde zu ihren füssen fußfällig vor seine erlösung dancken. J. M. werden mich, hub sie hierauff an, durch solche wohlthat an meinen wolthäter sonderlich erfreuen, und mir ursache geben, dero verliebtem vorbringen einiger massen beyzupflichten. Diese weitläufftige versicherung setzte den Chaumigrem in sothanes vergnügen, daß er alsobald dem Ponnedro zuruffte, und sagte: So eilet denn, Ponnedro, nach äusserstem vermögen: eröffnet gefängniß und ketten, und stellet den Abaxar nach befehl der Princeßin auf freyen fuß. Welches gehorsamst zu verrichten, Ponnedro das zimmer verließ, und durch solche einsamkeit ihm gelegenheit gab, von der Princeßin mit diesen worten einen kuß zu begehren: Hievor, sagte er, begehre ich nichts mehr, als durch einen kuß das honig ihrer lippen zu kosten. Es ist genung, sagte der ungedultige Printz, und wolte zugleich diese angst-stelle verlassen; Scandor aber hielt ihn zurücke, sagende: Gnäd. Herr, wir sind nicht in dem garten zu Ava, da wir den verwegenen Chaumigrem mit ohrfeigen abfertigen können; sondern wir sind arme Portugie-

gieſen, welche ſo lange, als man nicht mit gewalt nach der waare greiffet, in der güte handeln müſſen. Der Printz ließ ſich endlich begütigen, als er der Princeßin abſchlägige antwort vernahm: J. M. enthalten ſich annoch allzu hitziger übereilung, indem zu bezeugung wahrer liebe mehr als eine probe erfodert wird. Inmittelſt beklage ich doch, daß dieſe gnädigſte willfahrung noch lange nicht den zweck begehrter gnade erreichet habe, indem Abaxar der eintzige erhalter meines lebens, vielmehr mich undanckbar zu heiſſen, und zu verfluchen, als mir einigen danck abzuſtatten, urſache hat: weil die beraubung ſeiner ehren-ſtelle ihm viel ſchmertzlicher, als kercker und tod vorkommen wird. So lebe denn Abaxar in vorigen ehren, erwiederte der willfärtige Chaumigrem, meine ungnade ſoll den betreffen, welcher ſich einigen vorwurffs erkühnen wird. Die beſorgte Baniſe gab ihren zweiffel folgendes zu erkennen, indem ſie ſagte: Das Käyſerliche verſprechen iſt ein zucker im munde, deſſen erfüllung aber erfreuet das hertze. Solchen wuſte Chaumigrem durch hohe betheurung bald abzulehnen; Bey dem leben der unſichtbaren Gottheit, ſchwur er, und der geheiligten crone von Brama, ſoll Abaxar noch heute bey unſerer tafel erſcheinen, und vorigen ehren-ſtand völlig wiederum bekleiden. Nunmehro aber wird ſie ja, ſchönſter abgott meines hertzens, erlauben, daß ich meiner vergnügung in etwas den zügel ſchieſſen laſſe, und den ſüſſen thau ihrer lippen berühre. Womit er ſich abermahl, ſie zu küſſen, näherte. Nun iſt es zeit, ſag-

te

te der empfindliche Printz, nimmermehr lasse ich meine Princeßin auch nur zu einem kusse nöthigen. Gnädigster Herr, thät ihm Scandor einhalt, wir werden durch solche kleinigkeiten den hauptzweck verrücken. Gesetzt auch, es liesse ein kuß mit unter, so wackelt deswegen ja nicht flugs der crantz. Das ist ein wahn des pöfels, antwortete der Printz: eine keusche liebe aber soll auch im geringsten unbefflecket seyn. Hier legte ihnen auch dieses mahl der Princeßin ferneres reden ein stillschweigen auf. J. M. lassen sich die gedult besänfftigen, hörten sie reden. Deñ ob ich gleich dieses zu rühmen höchste ursache habe, daß J. M. das vermeynte gold meiner schönheit höher schätzen, als es würdig ist, und so gnädigst in mein begehren gewilliget haben, so werde ich zwar meinen geist hiervor zu dessen dienst wiedmen, iedoch nur so weit, als es tugend und vernunfft erlauben. Welche ungleiche weigerung aber dem Chaumigrem fast einigen verdruß erwecken wolte, den er auch durch diese worte sattsam zu verstehen gab: Fürsten ist alles erlaubet, weil ihre fehle der purpur bedeckt. Jedoch weiß ich nicht, was ein so kaltsinniges bezeigen vor eine bedeutung nach sich ziehen soll. Ich wünsche des aufzugs entübrigt zu seyn. Dahero die Princeßin in nicht geringen ängsten sich befande, und fast nicht mehr worte ersinnen kunte, wodurch sie weder dem tyrannen zur ungedult, noch dem Printzen zu einigem mißtrauen anlaß geben möchte: Ihr kluger verstand aber legte ihr folgende worte in den mund: Großmächtiger Käyser und Herr, die Götter wissen es, daß die

verwei-

verweigerung ſolcher liebe aus keinem vorſatz viel-weniger verachtung entſpringet, als die ich vielmehr ein ſo hohes glücke mit beyden händen ergreiffe, und ihn, nachdem mich die Götter aller hoffnung beraubet, und mich verlaſſene troſtloß gemacht haben, im hertzen ſchatz und Herr heiſſe, weil ich es, dem verhängniß ferner zu widerſtreben, vor höchſt unbillich achte. Es wiſſen aber J. Maj. daß doch gleichwohl mein urſprung mit Käyſerlichen ahnen gläntzet, und mein vater cronen trug. Ob ihn nun gleich das verhängniß deren beraubete, ſo iſt er doch als ein Käyſer dem geblüthe nach geſtorben, und hat mich elende, als eine Käyſerliche tochter hinterlaſſen. So erwegen demnach J. Maj. ob es mir anſtändig und ihm rühmlich ſey, daß ich als Fürſtin ſclaviſche laſter begehen, und mich als eine hure unterwerffen ſolte, die doch nur ehre als ihren braut-ſchatz, und tugend vor ihr reichthum hält. Meine wehmuth verdoppelt ſich, wenn ich mir deſſen anſinnen zu gemüthe ziehe. Ein verborgener trieb entzündet mich, das muß ich geſtehen, und ein innerlicher zug heiſſet mich lieben, das kan ich nicht läugnen; allein auf ſo verdammliche, und Princeßinnen unanſtändige art der liebe, mich beflecken zu laſſen, ſolche verhindere der himel durch meinen tod, welchen ich ſelbſt zu befördern behertzt genug bin. Den Chaumigrem verlangete hefftig, die eigentliche meynung ihrer rede zu vernehmen, und warff ihr dieſe verpflichtete worte ein: Ich ſterbe vor verlangen, bald zu vernehmen, wohin doch dero weitläuffi-

tige reden zielen. Auch mein leben soll zu ihrem opfer dienen. Welche gnädige versicherung sie sich bald ferner nütze zu machen wuste, und ihre rede verfolgete: Ist ja, sagte sie, des Käysers liebe so brünstig, und dessen vorgeben kein fall-bret erdichteter brunst, so beliebe er zu entdecken: Warum er uns nicht durch den tempel ins bette führet. Oder deutlicher zu sagen: Warum machet er sich nicht meiner durch ordentliche vermählung theilhafftig. Bin ich ihm zu heßlich? Warum beschweret er sich denn, daß ihn meine schönheit entzünde? Bin ich ihm zu arm? so hat er sich meines heyrath-guths bereits selbst angemasset. Daß also diese heyrath und meine rechtmäßige wiedererstattung eine versöhnung der Götter wegen allzuharter grausamkeit seyn könte, wodurch das reich in ruhe, und dessen person, durch solche eroberung der gemüther, in erwünschte sicherheit gesetzet würde. Ist nun solcher vortrag, welcher aus einer verliebten seele entspringet, angenehm und beliebt; so sollen alsdenn dem Käyser, die ersten rosen meiner liebe zu sammlen, mit freuden erlaubet seyn. Solte aber dessen zweck auf andere und mir höchst nachtheilige art zu erlangen gesuchet werden; so wird zwar der Käyser mein hertze, nicht aber den willen brechen, mir zwar mein leben, aber nicht die ehre rauben können. So viel worte, so viel schwerdter jagte sie dem Printzen durch das hertze, welcher sich vor eyfersucht nicht mehr bergen kunte. Ha, knirschte er mit den zähnen bey sich selbst, ungetreue Banise! solte es möglich seyn, daß du noch ein hertze zu verschencken hättest. Auf Bala-

ein,

ein, ſtürme in das gemach hinein, und opffere den tyrannen zur rache ihres meineydes, vor ihren augen. In welchem verzweiffelten vorſatz er ſich hervor zu begeben geſinnet war. Scandor aber zog ihn bey dem ermel abermahls zurücke: Sie bedencken doch, ſagte er, ihren zuſtand, und erwegen des Bonnedro worte, welcher dieſe reden der Princeßin eingeflöſſet hat, um den tyrannen in einen ſüſſen liebes-ſchlaf zu wiegen, damit er durch ſüſſe hoffnung bewogen, ihr noch einige friſt ertheile. Der Printz erkannte bald ſeinen fehler, und ſtraffte ſich ſelbſt mit dieſen worten: Schäme dich, unbeſonnener Balacin, die himmel-reinen flammen deiner Princeßin durch falſches mißtrauen zu ſchwärtzen. Die eyfferſucht, welche auch lilien beflecket, hat mich zu dieſer thorheit verleitet, und dieſe iſt ein trieb höchſter liebe. Weil nun dieſe entrüſtung nicht ſo gar ohne allen gepolter abgehen kunte, als hatte Chaumigrem, ſolches zu bemercken, ſeine rede unterbrochen, jedoch hub er bald wiederum an, der Princeſſin vorgebrachte rede zu beantworten: Ich ſchäme mich, ſagte er, unbewuſten kälte bey ſo hefftigen liebes-flammen, und rühme ihre tugend, welche mich um ſo viel mehr entzündet, daß ich entſchloſſen, noch dieſen tag den grund-ſtein ihrer wohlfarth und meiner vergnügung durch Braminiſche hand zu legen, damit nicht mein loderndes hertze ſolches verſehen, durch die pein langer gedult, büſſen müſſe.

Wie nun die Princeßin durch dieſe worte in höchſte beſtürtzung geſetzet wurde, ſo kunte ſie ſich

lange zeit nicht fassen, auch diesen sturm der eiffer-tigen liebe abzuschlagen. Dennoch siegete ihr ver-stand, und ein kluges vorwenden kühlete diese hitze in etwas. So wisse demnach, mein Herr, verlängerte sie diese unterredung mit verstellten liebes-geberden, und wo es mir nunmehr erlaubet, zu sagen: Mein schatz! daß mein entflammtes herze gantz entzückt den weyrauch beliebter gegen-liebe auf den altar seiner seelen streuet, und sich diese glut in mir nicht länger verbergen lässet. Sie schläget zu mund und augen heraus weil mein geist von liebe und lust gleichsam überschwemet wird. Diese worte erregten einen neuen streit des zweiffels und der eyfersucht in des Printzen seele, welcher sich in diese verstellung durchaus nicht zu schicken wuste, und dahero vor ungedult zu börsten meynte: Doch wurde er auf vorige und bessere gedancken wieder-um gebracht, als er der Princeßin meynung durch fortsetzung ihrer rede vernahm. Mir fället zwar, fuhr sie ferner fort, iedweder verzug hierinnen aufs schmertzlichste, und wünsche sothane liebes-be-schleunigung aufs hefftigste; ich muß aber hierbey die gedult in etwas gelten lassen, welche mir billich diesen einwurff thut: Ich würde mir, wenn ich bereits, da der väterliche cörper vor wenig tagen noch blut geschwitzet, in das braut-bette steigen wolte, bey allem volcke einen haß, und bey der welt ein ungleiches urthel verursachen. So beliebe denn, mein augen-trost, unsere hefftige liebe mit einiger gedult zu beerönen. Denn die liebe ist von natur feurig, drum soll man auch mit ihr, wie mit dem feuer

behut-

behutſam umgehen. Wer allezeit, war die ungeduldige gegen-antwort, in der glatten welt ſeine ſchritte nach der ſchnur einrichten will, der darff nur das gehen gar einſtellen. Dieſe furcht iſt nur vergebens: denn alles, was gecrönten häuptern beliebet, das haben die Götter erlaubet. Wer aber darff ſich unterfangen, ihr verfahren zu beurtheilen. Die gantze welt ſiehet auf einen Fürſten, redete ihm Baniſe ferner ein, und ſchreibet man nur die finſternissen der ſonnen auf, wenn man gleich die verleſchung gemeiner lichter mit ſtillſchweigen übergehet. Ach mein engel! hub der entflammte Chäumigrem an, verzug iſt höllen-pein. Entweder ich muß ſterben, oder mein recht der liebe an der unvergleichlichen Baniſe ausführen, und ſolches ſollen auch die geiſter der höllen nicht hintertreiben könen. Eben dieſe flamen, antwortete die beängſtigte Baniſe, quälen mein hertze und ich bin nicht weniger begierig, unſere liebe vollkommen zu machen. Es gönne mir aber, mein Herr und ſchatz nur noch drey tage friſt, worinnen ich mich recht faſſen könne, ſo wol dem volcke die wahre beſchaffenheit meiner verheyrathung gebührend beyzubringen, als auch dieſes hohe glücke mit bedachtſamer ſeelen und brennenden hertzen zu umfaſſen. Dieſe ſo angenehme worte beſiegten endlich den verliebten willen, daß er einwilligte, und ſagte: Ob zwar dieſe drey tägige friſt eine drey tägige höllen-qvaal verurſachen wird, ſo will ich doch auch hierinnen dem befehl meiner Göttin nachleben, und die unfehlbare vergnügung alsdenn erwarten. Inmittelſt lebe ſie bemühet, wie ſie alle

unnöthige traurigkeit verbannen, und ihren ergebenen mit fröhlichen armen und lachenden lippen umfangen möge. Worauff er mit einem hand-kuß die Princeßin und das zimmer zu grosser freude des Printzen verließ, welcher fast vor verlangen sterben wolte, mit der Princeßin gleiche unterredung zu pflegen. Ja, ja, vergnüge dich nur in gedancken, redete Banise ihm nach, die Götter sollen dir statt meiner, einen schatten in die arme gewähren. Ach aber, der kalte schweiß befällt meine glieder, wenn ich an die kürtze der zeit, und an die hefftige brunst des tyrannen gedencke. Ach Ponnedro, redete sie den gleich eintretenden Ponnedro an, in dreyen tagen muß ich sterben oder erlöset seyn. Nicht sterben, nicht sterben, gnädigste Princeßin, antwortete Ponnedro, der himmel kan offt in einem augenblicke mehr gewähren, als man in vielen jahren kaum gehoffet hat. Inmittelst wird es seibter nicht entgegen fallen, den beliebten Portugiesen einzulassen. Welches sie von hertzen bewilligte, und Ponnedro den Printzen herein führte. Dieser fiel alsbald bey seinem eintritt aus innigster bewegung vor der Princeßin nieder, ihre hand zu küssen, welche sie ihm aber anfangs verweigerte, und nicht glauben wolte, daß dieses der verstellte Printz sey. Endlich aber auf zureden des Ponnedro, und einige versicherung des Printzen, stellete sie ihnen glauben bey, und ließ es geschehen, daß er ihre hand mit thränenden augen küssete, und sie also anredete: Ach innigst geliebteste Princeßin! so soll ich sie in solchem zustande antreffen, welchen mein

herz

hertz längſt mit blutigen thränen beweinet, und mich gezwungen hat, aus hertzlicher liebe ſcepter und crone zu verlaſſen, und mich in dieſe geringe tracht zu verbergen, um meine hohe braut nicht allein zu ſehen, ſondern auch mit meinem blute zu erlöſen. Er hätte ferner geredet, wenn ihn nicht des ſämtlichen frauenzimmers ankunfft aufzuſtehen, und ſeine worte abzubrechen gezwungen hätte. Scandor redete alsbald mit veränderter ſtimme die ankomenden an, und ermahnete ſie ihnen abzukauffen: Sehet da, ſchöne fräule, ſagte er, und legte zugleich ſeinen krahm aus, kauffet etwas von ſchönen friſchen waaren, welche wir erſt mit leib- und lebens-gefahr aus Europa geholt, und ſolche gerne vornehmen händen gönen wolten. Dieſe Point d'Eſpagne kömt von Pariß aus Sachſen, und iſt dermaſſen wohl genäht, daß man flöhe darinne fangen könte. Sie koſtet 30 ducaten, und wird um 50 gelaſſen. Närriſcher menſch, redete ihn die fräulein von Anſeda an, man wird ja nicht mehr geben, als das beten fodert. Uberkluges fräulein, antwortete Scandor, 50 thaler ſind ja weniger als 30 ducaten. Mein, wie gefällt ihr euch, ſagte ſie und ſchwieg mit beſchämten wangen darauff ſtille. Scandor aber redete fort: Sie gönnen uns ihr geld vor andern, und verſichern ſich, daß in gantz Pegu wir die beſten waaren bey uns führen. Hier ſind treffliche ſaphiere, womit man ſich ein gehäßiges gemüthe verbinden kan. Gnädiges fräulein, redete er die Princeßin von Saavady an: Sie kauffen was davon, laſſen ihr bildniß darein faſſen, und geben es

derjenigen person, die sie zu lieben gedencken: ich will die gantze waare verlohren haben, wo er sie nicht dermassen lieb gewinnen wird, als sie es fast selbst nicht zu thun vermöchten. Die Princeßin fand sich in etwas getroffen, dahero eine anmuthige röthe ihre stirn bezog, nachdem sie es aber vor eine vhngefehre rede hielte, wolte sie sich dieses anerbietens zu nutze machen, und sagte: Ich nehme den ruhm eurer waare vor bekannt an, und verspreche euch vor iedes stücke tausend ducaten, so sie diese wirckung erreichen, daß mich derjenige, welchem ich sie geben werde, lieben müsse. Ja, gnädiges Fräulein! antwortete Scandor, was ich gesagt habe, das wird geschehen: Nemlich, daß die geschenckten saphiere, nicht aber dero person, werden geliebet werden. Können sie sich aber zugleich einige gegen-liebe damit erkauffen, so ist meine waare desto ruhms-würdiger. Das ist was hertziges, antwortete das fräulein, und übergieng alles übrige mit einem verbitterten stillschweigen. Scandor aber redete noch ferner: Schönes frauenzimmer, sie treten herzu, und kauffen, weil der marckt noch währet, denn solche waare wird ihnen gewiß nicht alle tage vor augen kommen. Sie wehlen sich was aus, und versichern sich, daß ich ohne geld mit ihnen handeln lasse. So bald er dieses gesagt, trat eine vorwitzige dame aus dem frauenzimmer hervor, und ergriff ein paar ohr-gehencke, sagende: Weil man hier ohne geld handeln darff, so werden mir diese ohr-gehencke trefflich anständig seyn. Scandor aber nahm sie ihr mit diesen worten wieder!

Bey dem handel verlange ich freylich kein geld: Allein ich befürchte, mein fräulein möchte bey der bezahlung, da ich alsdenn erst geld haben muß, einen leeren beutel haben. Wodurch sie sich nicht wenig beleidiget fand, und sich wieder unter die andern verbarg. Endlich wolte auch die gelbe Eſwara an dem Scandor zum ritter werden, und die öfftere beschämung auf einmal rächen: Dannenhero nahm sie einen Persianischen teppicht zur hand, besahe ihn, und sprach: Die numer ist von Ardebil, und das gemächte von Pegu. Scandor aber verursachte ein jählinges stillschweigen bey ihr, als er ihr antwortete: Sie hat recht, meine frau, der teppicht ist von Pegu, aber nicht aus ihrem zimmer, sonst hätten ihn die hunde zerrissen. Wie wunderlich sich die drey farben schwartz, roth und gelbe vermischten, solches kunte man in Eſwara gesichte bemercken, als welche den teppicht gantz sachte niederlegte, und sich nicht mehr sehen ließ. Hierdurch nun hatte sich Scandor fast alle verschlagen, daß sie ihn gantz allein stehen lieſſen. Doch er lockete sie ziemlich wieder herbey, als er sich rühmete, eine sonderbahre europäische schmincke zu haben, womit alle verfallene schönheit wieder zu bringen, ja das alter fast zu verjüngern wäre. Hier wurde Scandor von allen ausser der Princeßin von Saavady, welche sich an eigener schönheit vergnügen kunte, und der Eſwara, die sich aus schaim nicht wolte sehen lassen, gleichsam belagert. Scandor aber hielte sie eine lange weile durch vieles rühmen von dieser schönheits-salbe auf. Ja, sagte er, dieses herrliche

öhl, ist von so vortrefflicher tugend, daß auch nur ein tropffen davon nicht nur dem gesichte seine rosen, und den händen ihre lilien, sondern auch dem gantzen leibe seinen befleckten marmor wiederum gantz rein und zart ersetzen kan. Die finnichten wangen, küpffernen nasen, und runtzlichte stirnen weiß es dermassen zu verändern, daß sich die schönheit selbst über ihr ebenbild verwundern muß. Es reiniget alle trieffende augen, und so man es alle abend drey stunden vor der sonnen aufgang fein trocken in einem löffel wein einnimmt, so würde der hundertste schweren, diese jungfer, oder fräulein wolte ich sagen, hätte sein tage keinen übelriechenden athem gehabt. In summa, es ist das fünffte wesen der schönheit, und wer solches hat, der besitzet einen treffuchen schatz. Das sämtliche frauenzimmer bat ihn hierauff mit den beweglichsten worten, doch eine eintheilung zu machen, damit jedwede etliche tropffen davon bekommen möchte. Ein theil lieff nach dem geldbeutel, in hoffnung, die andern zu übersetzen, damit sie den meisten theil bekäme. Andere traten vor die spiegel, und examinirten ihre schönheit, welcher ort des angesichts der schönheit am meisten benöthiget wäre. Ja etliche baten gar den Scandor in geheim, dieses öhl ihnen doch nur allein zu gönnen: denn sonst würde es ja keine seltsamkeit nach sich ziehen, wenn jedwede mit einem glatten spiegel aufgezogen käme. Endlich versamleten sie sich insgesamt wieder um den Scandor, und ermahneten ihn eyffrigst, ihnen solches öhl zu zeigen, und vor ihr geld zu überlassen. Als

er

er aber ihren eyffer ſahe, bat er ſie, ihm zuvor dieſe wenige frage zu beantworten: Ob dieſes nicht eine unverantwortliche ſünde gegen die Götter, und eine groſſe thorheit vor den menſchen wäre, wenn ſich ein vorhin von dem himmel mit ſchönheit ſattſam begabtes angeſichte durch die kunſt noch ſchöner zu machen unterſtünde, welches ſie alle zugleich bejaheten. Nun weiß ich, fuhr er fort, daß nicht eine von mir leiden würde, daß ich ſie heßlich nennete, ſondern jedwede wird ſich eine eingebildete ſchönheit beylegen, und ſolte es auch der arme ſpiegel entgelten, daß deſſen falſches glaß das ſonſt wohlgebildete geſichte verſtellete. Nachdem ſie ja nun alle ſchöne ſeyn, ſo begehen ſie, laut eigenem geſtändniß, eine groſſe thorheit und ſünde, daß ſie die Götter meiſtern, und ſich verbeſſern wollen. Dannenhero ihnen auch dieſes öhl ein überfluß ſeyn würde. Mit welchen wortẽ er wieder einzupacken begunte. Das begierige frauenzimmer aber rieff ihm zu, er ſolte ihnen nur das öhl verkauffen, ſie müſten es freylich geſtehen, daß ſie das armuth der ſchönheit ſehr drückte, dahero ſolte er ihrer dürfftigkeit mit dem öhl zu ſtatten kommen. Scandor lachte und ſagte: Hätte ich das, was ſie ſelbſt bekennen, zuvor geſagt, ich glaube, man hätte mir einen gnädigẽ ſtaupbeſen ertheilet, da mir denn gewiß die heßlichſten den erſtẽ ſtreich geben ſollen. Nun aber ſage ich, daß es viel eine gröſſere narrheit iſt, die Götter, welche uns durch heßliche geſtalt nicht allen augen, wegen bewuſter innerlichen lüſternheit, wollen beliebt machen, zu trotzen, und das verſtellete weſen unſerer

ſerer haut durch einige kunſt zu beſchönen. So wenig ein elephant auf dem ſeile tantzen, und ein alt weib ihre haut wie eine ſchlange abſtreiffen, und ſich verjüngern kan: ſo wenig, ja ſo unmöglich iſt es auch, daß ein greulich geſichte ſchön gemacht werden könne. Es gehet zwar an, daß man die haut müller-mäßig beſtreuet, und die lippen nebſt den wangen mit rother narren-ſalbe und krebs-ſcheeren beſchmieret: Allein zu dem, daß es nach wenigen ſtunden verſchwindet, und eine viel häßlichere larve, als ſie die natur erfordert, darſtellet: ſo iſt es auch eine allzu augenſcheinliche ſache, welche den leuten gar zu leichte in die augen, und hernach nicht unbillich auf die zunge fällt. Wäre alſo mein wohlgemeynter rath, man behielte ſeine geſtalt, und dancketе den Göttern, daß ſie uns nicht blind, oder ſchielend, werden laſſen: wohl erwegende, daß aus einem geſchminckten angeſichte, nichts gewiſſers, als ein falſches und läſter-begieriges hertze zu ſchlieſſen ſey. Was aber mein köſtliches ſchminck-öhl anbelanget, ſo habe ich deſſen beſchreibung in einem buche, welches ich noch von meiner groß-mutter ſchweſter ſohns-tochter bekommen habe, geleſen: So bald ich nun in Europa komme, will ich fleißig darnach fragen, und durch deſſen überbringen dero allerſeitiges vergnügen ſtillen. Was vor ehren-titul nun dem Scandor ſeine haare einpuderten, das empfunden die geduldigen ohren am beſten. Dieſe hieß ihn einen narren, jene einen bären-heuter, und die dritte wolte ihn gar ins loch ſtecken laſſen. Bis ſich ihm endlich die Princeßin von

Saa-

Saavady wiederum näherte, und einige ſaphire an ſich erhandelte. Währenden dieſes wunderlichen handels, hatte ſich die Princeßin mit dem verſtellten Printzen in ihr innerſtes cabinet begeben, unter dem vorwand, ihm einige diamanten zu zeigen, von deren art er ihr noch unterſchiedene ſchaffen ſolte. So bald ſie ſolches betreten, und nicht mehr an des Printzen perſon zweiffelte, redete ſie ihn alſobald an: Ach mein wertheſter Printz! die zeit iſt kurtz, und die ſache, wovon ich reden ſoll, iſt wichtig: Derowegen ich denn nicht geſonnen bin, ihn durch viel verſicherungen meiner ſattſam bekanten liebe aufzuhalten. Ich ſage diß, daß ich durch verſtelltes liebkoſen den tyrannen auf drey täge gezähmet, in welcher kurtzen zeit er ſeine Baniſe retten oder ſterben laſſen muß. Er entdecke mir nur ungeſcheut, ob es möglich ſey, meine erlöſung auf einige art vorzunehmen. Hat ihn aber das verhängniß aller mittel beraubet, mich troſtloſe aus der hand meines verfolgers zu retten, ſo erlaube er mir, daß ich hier vor ſeinen augen mit deſto gröſſerm muthe ſterbe, damit er ein zeuge meiner unbefleckten liebe und beſtändigen treue ſeyn, und mir den ruhm mit in das grab geben müſſe: Eine iede keuſche ſeele müſſe mein beyſpiel lieben. Nein, ſchönſte Princeßin! antwortete der Printz, es iſt nicht nöthig, den ſtahl auf eigene bruſt zu kehren; ſondern viel beſſer, wenn ſolcher bey vorfallender noth zu rettung ihrer ehren wider den Tyrannen gewendet würde. Jedoch wird dieſes äuſſerſte mittel verhoffentlich nicht zu ergreiffen ſeyn: weil

uns die Götter noch nicht allen beystand versaget haben. Die erlösung beruhet in der flucht, und ihr glücke grünet in fremder lufft. Doch fürchte ich, es werde die rauhe wüste dero zarten füssen sehr beschwerlich vorkommen, und die gewohnte gemächligkeit wird sich einem schnellen rosse nicht füglich anvertrauen lassen. Ach schweige er, antwortete die halb erfreute Princeßin, hier ist nicht nach dem willen zu fragen, sondern es heißt: Ich muß. Ich folge, wo man mich hinführet. Ich will mit ihm die verbrannten Mohren besuchen, ja auch die kälten nord-länder, wo sich die weissen bären aufhalten, nicht ausschlagen, denn solte mich gleich der himmel zu ihrer kost versehen haben, so würde ich doch viel sanffter in seiner schoß sterben, als hier in verhaßtem purpur leben. Allerschönste Princeßin! Treuste seele! versetzte der entzückte Printz, ist es wohl möglich, daß eine vollkommene schönheit auch eine vollkomene tugend beseelet. So wisse sie denn, mein engel! daß es nöthig seyn wird, sich auf einen starcken schlaf-trunck gefaßt zu machen, welcher auf benennte zeit des feindes brunst in einen harten schlaf verwandeln kan. Dessen kleidung kan so denn das scharffsichtige auge der wache leicht betriegen: und wenn sie die so genannte tyger-pforte glücklich erreichet hat, so werden uns einige flüchtige rosse aus dieser gefahr entführen, und ein beglückter ausgang wird unsere mühe crönen. Diese saure reise wird mich ihr, und sie mir verbinden, die noth wird unser stab, und die liebe unser licht seyn, biß wir die grentzen von Ava erreichen, und alsdeñ dem

tyran-

tyrannen truz bieten können: Wohl! Liebſter Schaz, erwiederte Baniſe, ich nehme dieſes ſchwere werck willigſt auf mich, und weil behutſamkeit das meiſte hiebey thun muß, ſo werde ich und er ſolches mit dem Ponnedro noch fleißiger überlegen. Ich wünſche von hertzen, ſchon in der gröſten wüſten zu ſeyn. Adjeu! Mein engel! auf zwey tage. Wir müſſen anietzo durch eilen dem verdachte vorkommen, und uns wieder denen andern beygeſellen. Worauf ſie ihn küſſende beurlaubte, und gleichſam mit ihm handelnde wieder in das zimmer trat. Als nun Scandor wieder eingepacket hatte, verlieſſen die verliebten Portugieſen das zimmer, nebſt der burg, und begaben ſich eilends nach des Talemons ſchloß, allwo er dem Talemon alles entdeckte, was die letzte abrede mit der Printzeßin geweſen, und wie eine ſchleunige flucht das äuſerſte mittel ihrer erlöſung wäre. Dannenhero als die ſache nochmahls in gegenwart des Ponnedro wol überleget wurde, machte der Printz alle anſtalt zu dieſer flüchtigen reiſe. Er kaufte ſechs Perſianiſche klepper, welche ſich mit den hirſchen in einen wettlauff einlaſſen dürffen: deren drey ſolten vor der tyger-pforte zum erſten auffitze bereit ſtehen, die andern drey aber ſolten vier meilen von Pegu an einem gewiſſen ort aufwarten, damit durch abwechſelung die flucht beſchleuniget würde. Was ſonſt hierzu nöthig war, muſte Scandor fleißig herbey ſchaffen, die eingekaufften waaren aber ſchenckte der Printz der Haſſanen und Lorangen, welche über ſolche freygebigkeit ſo beſtürtzt wur-

wurden, daß sie eine mündliche danckſagung zu thun unfähig waren.

Hierauff kam nun der von dem Chaumigrem längſt-erwünſchte tag, an welchem er ſich feſte einbildete, diejenige vergnügung zu genieſſen, derer er ſich einig und allein nur würdig ſchätzte. Es verdroß ihn nichts hefftiger, als daß er nicht auch der ſonnen zu befehlen hatte, um ihr alsdenn zu gebieten, deſto geſchwinder zu lauffen, und den tag zu endigen. Ja er konte nicht die hereinbrechende finſterniß erwarten, ſondern ſeine Princeßin zu ſehen. Er verfügte ſich in ihr zimer, und forſchete, an welchem orte ſie das Tali verlangete. Weiln ſie aber dieſe Bramiſche verknüpffung nicht rathſam dauchte; ſo wendete ſie vor, eine engere verbündniß lieſſe ihr zuſtand noch nicht zu: immittelſt würde dennoch ihr zimmer dem Käyſer offen ſtehen. Welches dem Chaumigrem um ſo viel angenehmer zu hören war, und mit hefftiger zwang-gedult die nacht erwartete. Der Printz ſäumete ſeines ortes hingegen auch nicht, alle benöthigte anſtalt zu machen, damit ja nichts in einem ſo wichtigen wercke verſehen würde. Diß einige hinderniß wolte noch die ſache ſchwer machen, wie nemlich die tyger-pforte zu eröffnen ſey. Hierzu fand ſich nun die erwünſchte gelegenheit, daß die Braminen, oder prieſter, welche den Käyſer mit der Princeßin verknüpffen ſollen, nicht durch das burg-thor, ſondern durch erwehnte pforte, ſolten eingelaſſen werden: zu welchem ende ſolche eröffnet ward.

Nachdem aber nach widrigem entſchluß ſolchen zurü-

zurücke zu bleiben anbefohlen ward, wurde auch dieſe pforte wieder zu ſchlieſſen ins vergeſſen geſtellet: welches der Printz als eine beſondere ſchickung der Götter aufnahm, und ſich einen erwünſchten ausgang verſprach. So bald nun die nacht durch ihre ſchatten-decke alle ſicherheit verſprach, begab ſich der Printz ſonder verweilen mit den beſtellten pferden vor die pforte, Chaumigrem hingegen bemühte ſich gleichfalls vor der liebes-pforte anzuklopffen: Dannenhero er auch, ſich gantz ſicher ſchätzende, die wachten zu vermindern gebot: Banise hatte indeſſen das in gantz Indien bekante kraut dutroa (*) in wein abgekocht, daſſelbe als einen lieblichen tranck zubereitet, und ſtellete ſolchen in einem güldenen geſchirre zum dienſte des Käyſers vor ſich. Chaumigrem gieng voller vergnügten hoffnung dem zimmer ſeiner geliebten zu, welche er auch ziemlich wohlgemuth vor ſich fand. Sie ſtellete ſich ſehr freundlich an, und ſetzte ihn in ſolche flamme, welche ihr faſt ſchädlicher, als erſprieß-

(*) Dutroa wächſt als ein gemeines kraut in Oſt-Indien auff dem felde, wann man daſſelbe in getränckе oder ſpeiſe einnimmt, ſo verändert ſich der menſch, daß er entweder einſchläft, oder ſich närriſch ſtellt, da er nichts ſehen, erkennen oder verſtehen kan, es geſchehe auch in ſeiner gegenwart, was es wolle. Welches zwölff biß vier und zwantzig ſtunden währt, ehe der menſch wieder zu ſich ſelbſt kömmt, es ſey denn, daß man ihm die füſſe bald mit kalten waſſer waſche. Deſſen bedienen ſich öffters die unkeuſchen weiber in Oſt-Indien, vermittelſt deſſen ſie angeſichts ihrer männer die unſichtbahre ſchmach pfropffen. Linſchott. part. 4. c. 7.

lich, hätte seyn mögen. Allerschönster engel, redete er sie an, ist dieses die angenehmste stunde, worinnen ihr glücke, und meine vergnügung blühen soll, so lasse sie ja keinen zeit-blick vorbey gehen, in das paradiß der wollust zu schreiten. Weil es die wunderhand, antwortete sie, der Götter also füget, mich dem Käyserlichen willen zu unterwerffen, so werde ich gehorsamst folgen. Nachdem ich mir aber durch die hand des leib-artztes einen gesundheits-tranck zubereiten lassen, welchen ich jetzt genieſſen, und auf dessen gebrauch eine stunde ruhen soll, so werden J. M. wohl erlauben, daß ich nur noch eine stunde zeit dessen begehren unterbreche. Der ungeduldige und vor liebe fast blinde Chaumigrem ergrieff so fort den becher mit diesen worten: Die gesundheit wird um ein grosses befördert werden, so ich es selbst auf dero wohlergehen austrincke, und hingegen unserer flamme keinen aufschub gönne. Worauf er diesen tranck begierigst in sich schüttete, auch sich so bald erheben, und die rosen der wollust suchen wolte: aber im augenblick erreichte der tranck seine würckung. Er sanck wieder zurücke, lachte eine kurtze zeit, und gerieth endlich in einen solchen tieffen schlaf, daß er mehr todt als lebendig zu seyn schiene. Die Princeßin solches ersehende, verließ eilend ihren sitz, wickelte etwas von kleinodien zusamen, zog dem unempfindlichen liebhaber seinen langen rock aus, und sich an, setzte dessen schlaf-bund auf, und vergaß nichts, was sie als den rechten Käyser konte vorstellig machen. Hierauf trat sie behertzt aus dem zimmer, wiewohl

wohl ſie das angeſicht möglichſt verbarg. Die wache thät ihr als dem Käyſer mit niedergeſchlagenen häuptern tieffe ehrerbietung welches ſie an benöthigter aufmerckſamkeit deſto mehr verhinderte: Sie aber gieng mit langſamen ſchritten nach dem Käyſerlichen zimmer. So bald ſie die wache aus den augen verlohr, wendete ſie ſich nach einer kurtzen ſtiegen, welche ſie auf eine lange gallerie leitete. Als ſie dieſe ungehindert geendiget, führte ſie der weg zwiſchen etlichen mauern gerade der tyger-pforten zu, welche zu erreichen, ſie ihre ſchritte verdoppelte, und ihren geliebten Printzen frölichſt vor derſelben antraff. Der Printz konte ſich vor freuden nicht faſſen, viel weniger einbilden, daß es ſeine werthe Princeßin wäre. Scandor aber ermahnte ihn, ſich nicht zu ſäumen, viel weniger an ihrer perſon zu zweiffeln; ſondern ſolte ſie nur angreiffen, ſo würde er an ihrem fleiſch und blute wohl fühlen, daß es kein geiſt wäre. Dannenhero ſtieg ſie ſelbſt ohne weitläufftiges reden friſch zu pferde, und trat alſo im nahmen der Götter die gefährliche flucht mit vergnügen an. Indeſſen reiſe nur hin, du vergnügtes doch unglückliches paar, reiſe getroſt! bilde dir aber nicht ein, daß die hurtigen ſchenckel deiner roſſe ſchneller denn das unglück ſey, welches doch geſchwinden luchſen vorläufft. Ziehet hin, der himmel begleite euch, und zeige euch die rechte bahn: doch verfehlet nicht der rechten ſtraſſe. Indem nun der ſchlaf-trunckene Chaumigrem die gantze nacht in höchſter unempfindlichkeit zugebracht, und die würckung des krauts ſeine

endschafft erreichet hatte, begunte er endlich bey hoher sonnen die augen aufzuschlagen. Er wuste aber noch nicht, ob er wachte oder noch träumte? Entkleidet sahe er sich, Banise hatte sich seinen augen entzogen, eine allgemeine stille nahm das zimmer ein: ja er stellete sich gar einige bezauberung vor. Endlich verließ er seinen ruh-platz, hieng einen weiber-rock um sich, und ruffte auf die wache; statt deren sich aber Ponnedro gehorsamst einstellte, und nach dessen verlangen forschete. Wo ist die Princeßin? fragte er gantz bestürtzt. Deren gegenwart, antwortete Ponnedro, wird J. Majest. sattsam empfunden haben. Schertzet nicht, Ponnedro, widerredete Chaumigrem, sondern saget alsbald, wo die zauberin sey. J. Majest. haben mich heute meiner aufsicht überhoben, versetzte Ponnedro, und so folgbar auch fernerer verantwortung. Ich habe sie J. Majest. in die armen geliefert, vor das übrige werden sie selbst gesorget haben. Sie hat mich bezaubert, fuhr der Käyser fort, und mich durch einen trunck aller sinnen beraubet. Auf! durchsuchet alle zimmer, und verschonet auch das nahliegende frauenzimmer nicht. Allein, es war alles suchen vergebens, die Princeßin irrete bereits in wäldern herum. Die wache berichtete, wie sie, ausser dem Käyser niemand aus dem zimmer gehen sehen, aus welchen umständen er den betrug zu mercken begunte: Endlich auch hieran gar nicht mehr zweifelte, als ihm die eröffnung der tyger-pforte hinterbracht wurde. Hier verwandelte sich dessen grim in eine raserey: Blitz, brand, schweffel, bley und

hun-

hundert hencker ſollen dieſe ſchmach rächen, rieffer, gantz wütende in dem gemach herum lauffende, und ihr alle ſolt es mit euren häiſen bezahlen, daß ihr dieſes höllen-kind entreiſſen laſſen. O verfluchte falſchheit! o verdammte argliſt! ein ſchwaches weibes-bild darff ſich erkühnen, einen ſo mächtigen Käyſer ſchimpfflichſt zu entkleiden, und, indem er nach ihr greifft, ihm den bloſſen ſchatten zu gewähten. O Rolim, Rolim! hätte Chaumigrem gefolget, ſo wäre der Käyſer unbeſchimpffet blieben. Ach freylich kan ein ſchlimmer ſtamm keine gute zweige tragen: vermaledeyet ſey die hand, welche auch die wurtzel verſchonet hat.

Nach welchen worten er halb bloß nach ſeinem gemach lieff und in ſolcher wuth ſeinen ſebel holte, welchen auch ſo fort etliche von der wacht tödtlich empfinden muſten. Ponnedro hatte ſich ſo weit unſichtbar gemachet, und alſo ſolte das unſchuldige frauenzimmer die blutige reihe treffen: welche ſich aber aufs beſte verriegelten, und alſo dem erſten zorne entgiengen: wiewohl hernach über 50 weiber über die klinge ſpringen muſten. Als aber der Feldherr Martong, der Rolim, und einige andere hohe perſonen, ſich einfunden, und den wütenden Chaumigrem möglichſt beſänfftigten; befahl er alſobald, es ſolten 2000 der beſtberittenen auffſitzen, der flüchtigen Princeßin nachſetzen, und ſie todt oder lebendig liefern. Welcher aber ohne ſie, ſich einiges rück-kehrens unterſtehen würde, der ſolte den verluſt ſeines kopffes empfinden.

Wir wollen aber einen kleinen vorſprung thun,

und unsern verliebten flüchtlingen in etwas nachgehen. Diese befunden sich nun in einem bekümmerten zustande, indem die dunckelheit der nacht ihnen die strasse geraubet hatte, und da sie sich gegen den morgen wenden sollen, waren sie gegen mitternacht auf einen unbekanten weg gerathen. Als ihnen aber der anbrechende morgen-schimmer ihren irrthum entdeckte, wendete sich zwar der Printz der morgen-röthe entgegen; allein hierdurch hatten sie so wohl den frischen pferde-wechsel verfehlet, als auch ihre rosse bereits sehr abgemattet. Eine breite strasse führte sie in einen dicken wald, welchen sie gleich aus vor sich nahmen, und kamen zu ihrem höchsten leidwesen, in das bekandte tygerholtz, welches der Printz aus dem orte, wo er vorm jahre den unglückseligen Xemindo vom tode errettet, leicht bemerckete. Wehe uns, rieff die Princeßin, die Götter haben noch was grosses über uns verhangen. Welche worte sie kaum geendiget hatte, so hörten sie die menge der schallenden waldhörner, gleichsam als ob sie ein wild zu fangen ausgezogen wären. Der Printz wehlete sich sofort einen ungebähnten weg, und befahl dem Scandor, mit der Princeßin frisch nachzufolgen: Welches Scandor zwar aus allen kräfften zu thun sich bemühete; allein die mattigkeit der pferde wolte ihnen fast allen dienst aufkündigen. Ach Scandor, rieff die Princeßin, wir sind des todes! als sie bereits von fernen über zwantzig reuter erblickte. Und damit ihr unstern ja desto heller scheinen möchte, so stürtzte zugleich der Princeßin pferd, dermassen

ſen, daß ſich Scandor nicht unbillig eines groſſen ſchadens, welchen die Princeßin möchte empfunden haben, beſorgete. Der Printz nicht anders meynende, denn ſie folgeten ihm hurtig nach, eilete, ſo ſehr ſein pferd vermochte, und ſahe ſich auch nicht einmal um, biß er ſie gantz aus dem geſichte verlohren hatte. Unterdeſſen ſaß die erſchrockene und troſtloſe Princeßin auf den harten baum-wurtzeln, und ſahe ihre verfolger von weiten ſich heran nähern. Scandor wuſte ſich auch nicht zu rathen, dannenhero ließ er ſein pferd lauffen, und ſetzte ſich zur Princeßin, ſagende: Ich kan mir nicht weiter helffen. Hier wollen wir ſitzen bleiben, und uns vor zwey haſen ausgeben, weil es nun im gehege iſt, ſo werden ſie uns wol ungebrühet laſſen. Ach ſchertzet nicht, ſagte die faſt ohnmächtige Princeſſin, ſondern gebet mir euren ſebel her, damit ich die geängſtete ſeele befreyen, und dem tyrannen nichts als einen blutigen cörper gewähren könne. Ach ich armſeliges kind, warum bin ich doch gebohren worden, nachdem ich aus einem unglück ins andere fallen, und doch den tod nirgends finden ſoll. Mein Printz hat mich verlaſſen, meinen feind ſehe ich vor augen, alle flucht iſt mir benommen, und keine ſeele nimmt ſich meiner an. O daß doch mein elend die ſtummen bäume bewegen könte, daß ſie mich in ihre geſellſchafft aufnähmen, und augenblicks in einen lorbeer-baum, gleich der Daphne, verwandelten, ſo wolte ich mich ſelbſt mit lorbeer-blättern crönen, und über die keuſchheit triumphiren.

Indeſſen waren die feindſeligen verfolger faſt her-

herbey gekommen, welche voller freuden abstiegen, und sie sonder einiges wort-sprechen beyderseits gefangen nahmen. Scandor hatte zwar schlechte lust hierzu, und wolte die benöthigte ruhe vorschützen; allein eine stärckere hand warff ihn mit gewalt auf sein pferd, und also wurde die höchstunglückselige Princeßin zurücke, und unter dem zulauff vieler tausend personen, in Pegu eingeführet. Der eilfertige Printz sahe sich endlich nach seiner folgenden liebe um, und ersahe ihren verlust mit höchstem schrecken; Er wandte bald ein, und eilte seinem hüffschlage nach zurücke; allein, ie weiter er sich rückwerts begab, ie näher sahe er sich dem verhaßten Pegu, die Princeßin aber zu erlangen, war eine unmöglichkeit, weil sie bereits von 1000 gewaffneten händen umgeben war. Weil nun das pferd sehr müde war, stieg er ab, band es an, und durchsuchte zu fusse das gantze holtz, ob er nicht dasjenige antreffen könte, was er mit grosser sorgfalt bis hieher gebracht hatte. Er wendete seine augen allenthalben umher, er gab durch schreyen und pfeiffen vielfältiges bedeuten: allein ein trauriger widerschall jagete stimme und hoffnung zurücke. Weil er auch niemand von den verfolgern mehr verspürte, so schloß er schmertzlichst, sie müsse in ihre raub-klauen gerathen seyn. Hier wolte verzweiflung und großmuth einen gefährlichen wett-streit in seiner seele anrichten: Wie, nachläßiger Balacin! sagte er zu sich selbst, ist wohl dieser schmertzliche verlust jemand anders beyzumessen, als dir? haben dir die Götter deswegen ein so werthes

thes kleinod überantwortet, daß du es aus deinen augen lassen, und nur auf eigene sicherheit bedacht seyn solltest? o verfluchtes schicksal! bin ich denn nur allein das ziel, nach welchem das unglücks-wetter alle seine keile richtet? O verhastes sonnen-licht, kuntest du uns nicht einen theil deiner strahlen diese nacht verleihen, damit wir nicht auf diesen irrweg und in solche wehmuth gerathen dürffen? ach wehe mir! ich bin die einige ursache, daß Banise verlohren ist. Allein, solte auch dein arm so mächtig gewesen seyn, deine Princeßin aus der hand so vieler jäger zu erretten? jedoch hättest du zu bezeigung deiner wahren liebe dein blut vor ihren augen aufopfern, und vor ihre wohlfarth sterben sollen. Was wäre ihr aber mit meinem tode gedienet gewesen, wenn sie hingegen im leben, dem tyrannen in armen, offt von aller welt verlassen geblieben wäre? Auf derowegen mein geist, und erkenne diese verblendung vor eine schickung der Götter, welche dein leben vor die Princeßin sparen wollen. Denn gewiß, lebendig hätten auch die höllen-geister sie nicht sollen aus meinen armen reissen: nachdem ich mich aber in der freyheit und in dem zustande befinde, daß, wo kluge list fehl schläget, ich solche durch tapffere gewalt ersetzen könne: so will ich keinen augenblick säumen, die von dem himmel geschenckten zepter ergreiffen, gantz Pegu mit blut und brand überschwemmen, und mich nicht eher versöhnen lassen, biß die himmlische Banise mit unbeflecktem leibe und gemüthe meiner macht überliefert wird. Die Götter stehen dir, wertheste Banise, indessen bey, verhindern des

tyrannen unkeusche anschläge, und beschützen dein leben! Mit welchen worten er sich wieder zu pferde, und nach dem orte der geruheten klepper begab, vermittelst derer er in möglichster eil den geradesten weg nach Ava fortsetzte. Wie wird aber die eines bessern glückeswürdige Banise in Pegu empfangen? Schlecht genung. Chaumigrem hatte indessen den Rolim nicht von sich kommen lassen, welchem forthin bessere folge zu leisten, er sich gäntzlich entschlossen. So bald nun die gefangenschafft der Princeßin angekündiget ward, wurde er höchst erfreuet, und ersuchte den Rolim um treuen rath, was er mit dieser flüchtigen natter, wie er sie nennete, vornehmen solte? J. M. erfordern abermahl, antwortete der Rolim, ein ungefärbtes beyrathen, welches vielleicht wiederum mit ungleichen gnaden möchte angenommen werden. Ich trage zwar sonderbahres mitleiden mit dessen entflammten gemüthe, welches das hefftige wesen der liebe gantz eingenommen, jedoch sorge ich auch zugleich vor ihr heil. So schlagen J. M. doch dessen rath nicht so gar in wind, welchen die erfahrung längst als redlich geprüfet hat: ja der auch seines blutes vor dero wohlfarth nicht schonen würde. Ich weiß mich zwar von allen grossen gütern arm, in diesem aber reich, daß niemahls mein hertz das gifft der wollust geschmecket habe. Denn die liebe ist eine fantasie, und ein ungewisser zweck. Es führet zwar ein jeder ihren ätna-gleichen brand jedoch weiß sie keiner mit ihrem nahmen recht zu nennen. Sie ist blind, und dennoch siehet sie schärffer als ein luchs. Sie

bauet

bauet ihren thron in die hertzen, und iſt doch ein unbegreiffliches weſen. Ich weiß auch gar wohl, daß ſich die liebe durch klugheit nicht binden laſſe. Denn ein vogel ſiehet den leim, und die mücke das licht, dennoch läßt ſich jener kirren, und dieſe verbrennet ſich ſelber. Das ſchnelle rehe ſchauet das garn, und der ſchiffer kennet die fahrt der ancker-loſen ſee; doch kan jenes das ſehen nicht klug, noch dieſen die gefahr verzagt machen. So rennet auch der, der da liebet, ſichtbar in das verderben, indem er nur zwey hafen vor ſich ſiehet, entweder die wolluſt oder den tod. Wie nun dieſen zu meiden, jene allerdings zu fliehen iſt, alſo ſichere, daß nichts mehr ſchädlich, als die wolluſt den gemüthern. Gegen die geharniſchten armeen darff ſich unſer alter nicht ſo auf gegenwehr gefaſt machen, als gegen die wolluſt, welche uns in ihr garn zu locken, mit ſüſſen körnern ſtreuet. Sie wincket uns mit engel-augen, und gewähret uns den abgrund der höllen. Wer nun ſothane wolluſt überwindet, der thut mehr, als wer ſeinen feind in den ſieges-wagen einſpannet; indem Hercules eine weit gröſſere helden-that begienge, da er beym ſcheide-wege die tugend erwehlete, und die wolluſt verließ, als er an rieſen, ſchlangen, und löwen erwieſen hat. Nun dieſe tugend müſſen auch Jhr. Maj. erkieſen, wo ſie ihren nahmen dem ſonnen-zirckel wollen einverleibet wiſſen. Eine hand voll ehre überwieget tauſend centner wolluſt. Sie laſſen dieſe ſchönheit durch den tod verſtellen, ſo wird die vergeſſenheit eine erwünſchte ruhe wiederbringen. Denn es iſt hohe zeit, daß man den tyger

erwür-

erwürge, wenn er die klauen in unsere kleider einsetzet, ehe er uns mit den zähnen vollend zerfleischet. So sey es denn, antwortete Chaumigrem, lasset das schöne unthier eintreten, und den todes-spruch aus unserm munde anhören. Welches so bald erfolgete, und trat diß schöne bild unter der unbarmhertzigen last eiserner ketten nebst dem Scandor vor das grausame gesichte des Käysers. Wie so flüchtig? Schöne zauberin! redete er sie mit verächtlichen augen an. Wie so grausam? Blutdurstiger tyrann! erwiederte die Princeßin. Ich verfluchte meine unbedachtsamkeit, daß ich nicht statt des unschädlichen krauts dutroa, den stärckesten gifft in den tranck eingemischet habe, so hätte ich mich gerochen, und dürffte nicht diese sclavische ketten tragen. So hat die schlange noch nicht ihr gifft verlohren? redete ihr Chaumigrem ein. Lasset doch sehen, ob so ein heldenmüthiges hertz die gifftige brust besitze. Die todes-qvaal soll diese stimme bald verändern. Diß eben such ich, erwiederte die Princeßin, denn du verfluchter hund solt wissen, daß ich dir zu trutz mein leben verachte. Reiche mir nur einen dolch her, so solst du sehen, wie behertzt mein blut diese ketten bespritzen soll. Rasende Banise, versetzte er, so lässest du dich eine tadelhaffte verzweiffelung dermassen beherrschen, daß du die grufft dem throne, und ein henckerbeil dem zepter, ja die grausamste marter einer Käyserl. liebe vorzeuchst? Bedencke dich wohl, unbesonnene Princeßin, und wisse, daß verschmähete gunst haß und tod bringe. Wohl! antwortete

Bani-

Banise, lasse nur deine zunfft-mäßige gesellschafft, die henckers-buben ankommen! lasse sie pech und schwessel herbringen, und siedendes öhl über den gantzen leib fliessen. Ja, du kanst zu deiner lust selbst zugreiffen, und mir das marck aus den beinen pressen, doch wisse, daß ich weit lieber geschmoltzen ertz als deine lippen küssen will: Führet die rasende seele beyseite, befahl Chaumigrem, und gönnet ihr wenige stunden, wieder zu sich selbst zu kommen. So bald nun dieses geschehen, redete er den Rolim an: Ich weiß nicht, ob diß zauberische bild mich auf natürliche art entzündet hat: Denn ob ich mir zwar die beschleunigung ihres todes auch durch meine hand vorgenommen, so erstarrete doch mein arm, und das hertze bebete, als ich nur einen blick auf sie geworffen. Ihr steinhartes hertze und verbitterte worte solten mich wohl bewegen, auch die unschuld selbst zu ermorden: allein auch unter den trüben wolcken ihres gesichtes, drang ein solcher anmuths-blitz in mein hertze, daß ich fast entgeistert schiene. Ach grausame Banise! welche ein Arimaspischer wolff mit gifft und blute muß gesäuget haben. Ihr kaltes hertze muß auch das eyß aus Zembla übertreffen, weil mein heisses bitten weder vormahls, noch mein flammendes begehren jetzund es zu schmeltzen vermochte. Rathet derowegen, treuster Rolim, rathet, wie der Käyser zu retten, und seine brennende unruhe zu stillen sey.

Diesen alten greiß, den Rolim, hatte nun, ich weiß nicht was vor eine heimliche regung betroffen,

ſen, daß, indem er die Baniſe noch niemahls geſehen, vielweniger dero ſchönheit in einige betrachtung gezogen, er faſt mit dem Käyſer in gleiches fieber zu gerathen ſchiene: Dannenhero er alle gedancken ihres todes vergaß, und bloß auf ihre erhaltung bedacht war. Weil denn J. M. antworteten dem Chaumigrem, ſich ſo gar nicht getrauen den feſſeln der liebe zu entgehen, ja bereits ſolchen verluſt dem leben gleich achten: ſo will ich mich auch hierinnen als ein treuer diener erweiſen, und mich bemühen, die verſtockte Princeßin durch mein anſehen und beredſamkeit ſo weit zu vermögen, daß ſie endlich vernunfft-mäßig ſich des Käyſers liebe erwehle, und den eingewurtzelten haß durch eine beſtändige liebe vertilgen laſſen. Vergönnets mir nur J. M. ſo getraue ich mir wohl, ihr die liebes-pillen erwünſcht einzubringen. Angeſehen ſie nur noch ein kind iſt, das noch in ſchalen ſtecket, uñ ein baum, auf welchem der kützel noch nie geblühet hat. Ich aber will ihr ſchon durch ſüſſe lehren die knoſpē aufthun. Ach wertheſter vater, umarmete ihn Chaumigrem, auf euch beruhet das heyl meiner ſeelen. Thut, was ihr ſaget, und verſichert euch, wo ihr dieſe ſchöne beſieget, ſo ſoll mir zwar Baniſe in armen, der Rolim aber im hertzen liegen. Ich wünſche, ſagte der Rolim hierauf, ſo beglückt als mühſam zu ſeyn. Womit er zugleich ſich nach dem zimmer verfügte, worinnen die armſelige Baniſe gefangen ſaß: ſo bald er aber ſolches betrat, befahl er im namen des Käyſers ſie aller ketten zu entledigen, worauf er die weinende Princeßin anredete: Schönſte Princeßin!

ſie

le hemme den lauff ihrer thränen, und verſichere
ich, daß ſie, wenn ſie will, ein paradieß hier ſchme-
ken könne. Ich komme hier als eine biene, wel-
he klee ſuchet, und vor ihren Käyſer ſorget, deſſen
mund ſo ſehr nach ihr lechſet. Der bliz ihrer au-
en hat ihn entzündet, und ich ſehe ſelbſt, wie an-
muthig der ſcharlach ihren mund, und der purpur
hre wangen decket. Hier brennet lebendiger ſchnee,
nd dort quillt zinober: und dieſe ſchönheit iſt wür-
ig, einen Käyſer zu vergnügen. Ehrwürdigſter
ater, erwiederte die Princeßin, ich bedaure, daß
hr mich mit blöden augen anſehet: nachdem ich
ber eures hohen verſtandes ſattſam vergewiſſert
in, ſo bitte ich wehmüthigſt, doch der geſunden ver-
unfft einigen plaz einzuräumen, und zu erwegen,
b es möglich ſey, den mörder der ſeinigen, und der
äuber ſeines vaterlandes mit verliebten augen
och anzuſehen. Wäre dieſes nicht ein zeichen höch-
er leichtſinnigkeit ja ein vollkommenes merckmahl
ines laſterhafften und geilen gemüthes, wenn ich
ich die lippen, welche kurz zuvor das todes-urthel
ber meinen vater ausgeſprochen, küſſen, und die
and, welche noch von dem warmen blute der lie-
en meinigen rauchet berühren lieſſe. Es iſt zwar
ohl gethan, fiel ihr der Kolim in die rede, und
öchſtlöblich, den tod der ſeinigen zu betrauren,
a auch, wenn uns die Götter die gewalt verlie-
en, ſolchen aufs grauſamſte zu rächen. Wo aber
ieſes ermangelt, ſo ſehen wir daraus, wie ſich
er himel die rache ſelbſt vorbehalten, und wir un-
ermögende menſchen uns indeſſen gebührend in

die

die zeit ſchicken ſollen. Dieſes iſt eine art der gröſten klugheit, und würde ſie hiedurch die Princeſſin einen krantz ewigen ruhmes winden, wenn ſie allen haß bey dieſem unveränderlichen zuſtande hindan ſetzte, und ſich durch einwilligung in des Käyſers verliebtes begehren gleichſam in den väterlichen thron einſetzte. Werthſter Rolim, war der Princeßin gegenrede: dieſes iſt eine ſtaats- aber keine tugend-regul. Mich würde ich zwar einiger maſſen vergnügen, wo ja diß eine vergnügung zu neñen iſt, wenn uns jedweder tritt ein blutiges andencken der werthen eltern vorſtellet: hingegen aber würde ich mir auch zugleich ein ſolches ſchand-mahl bey allen völckern anbrennen, welches meinen ruhm verfinſterte, und meine tugend begrübe, denn die tugend kan uns nur vergöttern, und ſo lange ich dieſe im hertzen fühle, iſt mir thron und cron verhaßt. : Ja wenn uns auch, bemühte ſich der Rolim ferner, auſſer dieſem unſere freyheit und leben erlaubet würde, daß wir unſer leben in ſtiller einſamkeit zubringen, und nicht vielmehr marter und tod, welches der Käyſer dräuet, ausſtehen dürfften. Auch dieſer, verſetzte Baniſe, jaget mir keinen ſchrecken ein, denn die eigenſchafft der tugend gleicht den palmen, welche durch die unterdrückende laſt nur deſto kräfftiger werden. Sturm, unglück und hertzeleid iſt die beſte luſt der tugend, angſt iſt ihre mutter, und elend ihre amme. Ja alle ihr ſchmuck beſtehet in thränen, blut und aſche. Es ſchneide und brenne der tyranne, wie er will, ſo werde ich doch durch ſtahl und feuer ſo rein als gold und diamant

wer-

werden. Ich muß ihren engel-hohen ſinn rühmen, erwiederte der Rolim, und mich über dero ſtandhafftigkeit verwundern. Allein ie höher ich ſolches ſchätze und rühme, ie gröſſeres mitleiden muß ich mit dero untergang haben. Ihre tugend muß ein Rolim loben, und dero ſchönheit ein Käyſer lieben; So erbarme ſie ſich doch über ſich ſelbſt, und löſche nicht ſelbſt die herrliche fackel ihres lebens vor der zeit aus. Sie beraube doch nicht gantz Aſien einer ſolchen ſchönheit, womit die übrigen theile der welt ſchwerlich prangen können. Sie rathe ſich ſelbſt, und zähme den löwen durch ſanfftmuth und liebe. Ach trauteſter Rolim, antwortete ſie mit entzückenden geberden, redet mir nicht ferner vergebens ein. Ich kan, ich ſoll, ich will den Caumigrem nicht lieben; ſondern wo ja mein trutz büſſen, und die ſchuld meiner natürlichen liebes-pflicht den tod verdienet hat, ſo ſoll mein unentweiheter leib mit freuden die ſchärffeſten ſebel färben. Wollet ihr aber euch, als ein vater, über diejenige erbarmen, welche euch vor des Käyſers hertze, und ihren engel hält, werdet ihr, ſage ich, nach vermögen dem Käyſer die ſchwermende begierden vernünfftig ausreden, ſo ſoll euch mein hertze ewig verpflichtet ſeyn, und der himmel wird euch vor ſolchen heiligen dienſt ewiges heyl zulegen. Mein kind, hub der halb-entzündete Rolim an, diß iſt eine bitte, welche von der unmöglichkeit beſieget wird. Denn wer ſich des Käyſers brunſt zu dämpffen unterſtehen wil, der geuſt nur öl ins feuer, und waſſer auf glüende ſteine. Doch weil ich ihre wolfarth der meinen

gleich schätze, so will ich thun was mein vermögen erlauben wird, ja ich will auch mit meiner gefahr vor sie handeln, und reden, was mir beredsamkeit und list eingeben wird. Jedennoch stehet es nicht zu rathen, daß man blosser dings alle liebe dem Käyser versage, sondern ein so wichtiges werck der zeit anbefehle. Solche aber zu gewinnen, so wende man eine gelübde vor, wie sie nicht eher in des Käysers begehren einwilligen könne, sie habe denn den jämmerlichen verlust der ihrigen sechs monat in dem tempel Conquiay des Gottes der tausend Götter, wo ihres Vaters gebeine ruhen, beweinet: So nun ihr wille meinem wohlmeynenden rathe beypflichtet, so eile ich, den Käyser hierzu zu bereden. Solches wär der Princeßin, welche aus keuscher einfalt des alten Rolims absehen nicht merckte, höchst angenehm, weil bey solchem erfolg ihr Printz zeit und raum bekäme, sie mit gewalt zu erlösen: der tempel aber stund ihr so weit wohl an, weil sie in selbtem vor dem Käyser wohl versichert war, indem solchen niemand, ausser dem Rolim, betreten durfte. Inzwischen wär dem Chaumigrem des Scandors gesichte ziemlicher massen bekandt vorgekommen; dannenhero er solchen in dem innern burghofe vor sich bringen ließ, und ihn so bald vor den Scandor erkante. Siehe da! redete er ihn an, du sauberer vogel deines Herrn! führet dich die rache in unsere gewalt! Entdecke alsobald, aus wessen antrieb du diesen menschen-raub zu begehen, dich unterstanden hast. Scandor antwortete behertzt: ich bin ein diener meines Herrn, dem nicht nach-

zugrü-

zugrübeln gebühret, ob der befehl seines Herrn recht oder unrecht sey. Ich gehorsame, und wenn er mir befohlen hätte, die burg zu stürmen, so wäre ich mit der naſe wider die mauer gelauffen, und hätte ich ein blutiges zeichen meines gehorsams sollen zurücke bringen. So hat es dir dein Herr befohlen? redete Chaumigrem weiter: wo ist aber derselbe? Er ist heute, antwortete Scandor, auf der post vorbey gegangen, und hat mich mit dem fell-eisen zurücke gelassen. Dein Printz ist selbst zugegen gewesen? fragte er gantz verwundernde, und hat wol selbst diesen raub begehen helffen? Warum hat er uns aber nicht die ehre seiner gegenwart gönnen wollen? fragte er ferner mit hönischen geberden. Weil der postilion nicht warten wolte, erwiederte Scandor; er wird sich aber eine eigene mühe machen, J. Maj. zu besuchen, welches in kurtzem geschehen dürffte. Indessen, versetzte Chaumigrem, solst du vor der stadt in freyer lufft deines Herrn erwarten, indem wir dich dem strick anvertrauen wollen. Von der hand eines Käysers zu sterben, wär Scandors einrede, achte ich vor eine grosse ehre: und durch mich werden hernach auch die raben von des Kaysers gnade zeugen können. Worauf ihn der Käyser wieder an seinen ort zu führen befahl.

So bald Chaumigrem sein zimmer betrat, wartete ihm der Rolim bereits auf, welchen er alsbald anredete: was bringt ihr uns, mein Rolim, vergnügung oder pein? Die zeit kan alles ändern, antwortete der Rolim, ein baum fällt nicht durch einen

schlag. So lässet sich, hub der Käyser an, das felsen-hertze nicht bewegen, o himmel! und schlägt sie des Käysers liebe trotzig in wind? Nein! versetzte der Rolim, sie rühmet diejenigen selig, welche einen solchen Käyser zu lieben fähig sind. So stösset sie Deum, fragte er ferner, solche seligkeit mit füssen von sich? Ist das möglich, daß sich ein grosser Fürst von einem schwachen weibes-bilde soll abhenckern lassen? Des nachts lässet sich ihr zauberisch bild im traume umarmen: des tages knie ich als ein sclave seufftzende vor ihr, und democh kan ich durch solche höllen-pein nicht ihre gunst erlangen. Soll ich denn nun ihrentwegen unvergnügt sterben? Großmächtigster Käyser, bemühete sich der Rolim, ihm einzureden, holtz das bald feuer fängt, hält nicht lange kohlen. Der hunds-stern, welcher fast die halbe welt durch hitze verzehret, hat nicht lange frist zu brennen. So hoffe ich auch, es werde zeit, witz und vernunfft den gählingen seelen-brand in E. Maj. leschen. Ich muß es selber gestehen: auch schlechte blumen gefallen bißweilen augen; allein, wo ich urtheilen kan, so stehet Banise dem Chaumigrem nicht an. Ach leider! seufftzete der trostlose, diß ist kein pflaster vor meine wunden. Die seiffe der verachtung ist zu wenig, ihr bildniß aus meinem hertzen zu tilgen. Wie mag euch doch nun die Göttin verächtlich vorkommen, welche euch zuvor durch den ersten anblick zu einem beyfall meiner liebe bewegen kunte? Der Rolim erwiederte: Des menschen vorwitz fällt bißweilen auf nichtswürdige dinge: und ein geringes licht, welches

ches man zuerſt erſiehet, kan unſere augen verblenden. Nachdem ich aber ihre ſchönheit etwas genauer betrachtet, ſo ſchwere ich, daß ihre ſchönheit bey weitem nicht ſo vollkommen iſt, als ſie ſich im erſten anblick vorſtellete. Die augen ſind zwar ſchöne, doch ohne ſtrahlen, welche ein hertz entzünden ſollen. Ihre lippen ſcheinen mehr von einer einfalt, als anmuth beſeelet zu ſeyn. Die brüſte ſind zwar ſchneeberge, iedoch ohne flammen. Die wangen ſind mit einer unanſtändigen röthe beſchrencket, und ihre gantze geſtalt verſichert uns, es wäre leicht eine gröſſere ſchönheit anderswo zu finden. Ach ſchweigt Rolim! redete ihm der Käyſer ein, denn auch dieſes, was ihr als mängel auffetzet, entzücket meine augen am meiſten: denn ihr, als ein feind der wolluſt, wiſſet nicht von der ſchönheit zu urtheilen. Was vor ein grauſames verhängniß aber hat mir dieſes liebes-gifft eingeflöſſet, daß ich brennen und verbrennen muß? Auf derowegen! ich will erweiſen, daß zwang und tod eine verachtete liebe begleiten. Weil denn, hielt ihn der Rolim auf, J. Maj. auſſer ihrer liebe zu ſterben vermeynen, ſo habe ich mit guten vorbedacht anfangs ihre endliche bewilligung verſchweigen wollen. Nachdem aber keine andere artzney als ihre gegen-huld hier anſchlagen will: ſo wiſſe J. Maj. daß ſie ſich nunmehr entſchloſſen, dem verhängniſſe, welches ihr ſelbſt zuwider ſcheinet, nicht ferner zu widerſtreben, ſondern den Käyſer ihrer liebe würdig zu ſchätzen. Sie verbannet allen haß, und will den Käyſer als ihren ehe-ſchatz willig küſſen. Weil aber

das bittere andencken der ertödteten freunde ſtete wehmuth in ihr kochet, und ihre verborgene glut noch ſtets zurücke hält, ſo bittet ſie um der liebe willen, womit ihr der Käyſer zugethan zu ſeyn vorgiebet, ihr doch nur zu erlauben, daß ſie der natur und kindlicher liebe gemäß, die ihrigen ſechs monat lang beweinen, und dann hernach mit deſto fähigerm geiſte J. Maj. lieben und vergnügen könne. Einfältiger Kolim, ſtellete ihm Chaumigrem entgegen, iſt euer verſtand zu wenig, den ſinn dieſer argliſtigen zu erforſchen? Könnet ihr nicht mercken, was vor einen gifft dieſe ſchlange unter dieſer ſechs monatlichen trauer-zeit verborgen hält? Die uns in ſechs tagen hintergangen, und ſchimpflich betrogen hat, wird in ſechs monaten noch eine weit gröſſere liſt bewerckſtelligen, und die klugheit ſelbſt übermeiſtern können. Nein! J. M. verſetzte der Kolim, dieſen argwohn uns allen zu benehmen, bittet ſie um erlaubniß, ihre trauer-zeit in dem mir anvertrauten tempel des Gottes der tauſend Götter zuzubringen, aus welchem ſie nicht eher, denn in des Käyſers armen ſchreiten will. J. M. überlegen es wohl. Es iſt ein billiges begehren, wodurch ihr gewiſſen befriediget, und der Käyſer vergnügt werden kan. Auſſer dieſem iſt ſie gäntzlich entſchloſſen, ſich ſelbſt durch den tod eine ewige trauer-zeit, und hierdurch J. M. eine ſtete wehmuth zu verſchaffen. Wer will ſie aber mir, fragte der beſorgte Chaumigrem, hernach in die arme liefern? Oder wer will mich ihrer liebe verſichern, daß nicht ein abermahliger betrug, welcher den erſten übertreffen möch-

möchte, darunter verborgen sey. Derselbe bürge, antwortete der Rolim, will ich seyn. Der wohlverwahrte tempel, und die stete einsamkeit verbietet ihr alle flucht, und machet mich so kühne, daß ich verspreche, sie selbst in J. M. bette zu lieffern, und sie mit segen zu belegen. Hierdurch werden J. M. erweisen, wie sie mächtig genung sind, ihre begierden zu beherrschen, die Princeßin aber wird dieses zu desto grösserer gegen-liebe verbindlich machen. So sey es denn, entschloß sich der Käyser, Rolim, ich binde sie auf eure seele, und wisset, daß ihr mir mit eurer heiligkeit und leben davor hafften sollet. Lasset sie aber alsobald in den tempel begleiten, damit sie nicht durch frisches anschauen das feuer meines verlangens noch hefftiger entzünde. Ihrem mitgefangenen aber sey zu wahrer bezeugung meiner gegen sie tragenden huld zugleich die freyheit geschencket. Wie nun der erfreuete Rolim unterthänigst im nahmen der Princeßin gedancket, verfügte er sich so bald zu der Princeßin, hinterbrachte ihr seine beglückte verrichtung, und führete sie mit ihrer vergnügung in seinen tempel, allwo sie in ein zimmer, welches fast einer capellen ähnlichte, eingeleget, und ihr niemand als die Esivara zugegeben wurde. In dieser zelle wollen wir sie eine zeitlang ihren elenden zustand beweinen lassen, und immittelst unser gemüthe nach Ava senden.

Scandor hatte seine freyheit kaum erlanget, so verließ er Pegu, und eilte seinem Printzen nach, welchen er zu Ava glücklich antraff, und durch die sechs monatliche frist vor die Princeßin höchst er-

freute. Weil ihm nun die zeit sehr edel zu seyn dauchte, und iedwede stunde höher denn gold schätzte: als berufte er in aller eil den Reichs-Rath und vornehmsten des Reichs gen hofe: welche, in meynung ihren Printz zu crönen, sich allerseits gehorsamst einstelleten. So bald sie aber in einem grossen saal versammlet waren, hielt er in person eine weitläuftige und wohlgesetzte rede an sie, in welcher er ihnen die viel und unbillich zugefügte schmach, so er von seinem vater, und so folgbar als ein vertriebener an fremden orten erdulden müssen, beweglichst vorstellete: und wie er sich iedennoch eyffrigst bemühet, den kindlichen gehorsam iederzeit zu beobachten: Weswegen ihn auch die Götter gesegnet, daß er nicht allein die crone von Ava auffsetzen, sondern auch den thron von Aracan besteigen könte. Weil er sich aber zu schwach, wo nicht zu untüchtig befände, zwey solche mächtige völcker zu beherrschen, welche beyderseits eine stete gegenwart erfoderten: Als wäre er mit ihrer allerseitiger genehmhaltung gewilliget, sein frl. schwester, als eine ihres hohen verstandes wegen, wohlbekante Princeßin, ihnen als Königin vorzustellen, indem Ava, als ein erbreich gar wohl ein weibliches ober-haupt erdulden könte. Solches würde er nicht allein gnädigst zu erkennen wissen, sondern auch das wahl-reich Aracan dermassen mit Ava verknüpffen, daß sie in stetem wohlstande leben könten, und sich vor keiner auswärtigen gefahr fürchten dürften. Weil nun die Princeßin durchgehends fast beliebt und in sonderbahrer hochachtung war, so baten sie um wenige

stun-

ſtunden bedenckzeit, weil ſich gleichwol einige unruhige köpffe dawieder ſetzten: welches ihnen auch bewilliget ward. Nachdem aber die meiſten ſtimmen dem Printz beyfielen, ſo erfolgete endlich eine allgemeine bewilligung, welche ſie ſo fort dem Printzen zu ſonderbarer vergnügung hinterbringen lieſſen. Der Printz verfügte ſich in der Princeßin gemach und bote ihr mit brüderlicher inbrünſtigkeit die crone von Ava an, welche ſich hierüber nicht wenig entſetzte, und ſich kaum kunte bereden laſſen, daß ein bruder auch mit cronen ſo freygebig ſeyn könte. Als er aber ſie völlig bedeutete, ſie auch durch einige abgeordnete von den Reichs-ſtänden zur crone erſuchet ward, wuſte ſie ſich nicht danckbar gnug gegen dem Printzen anzuſtellen. Folgenden morgen wurde ein hohes gerüſte auf dem marcktplatz aufgerichtet, welches mit gold-durchwürckten teppichten häuffig behenget war. Auf dieſem lag die crone unter einem himmel auf einem tiſche. Um 9 uhr kam der Printz, führete die Princeßin bey der hand, und wurde von allē Groſſen des hofes und Reiches, wie auch vielem frauenzimmer begleitet. So bald ſie das gerüſte erreichet und beſtiegen hatten, fragte der Printz die geſammten Reichs-ſtände zu dreyen mahlen, ob ſie zu frieden wären, daß die Princeßin Higvanama als ihre Erb-Königin gecrönet würde. Als nun hierauf ein überall-ſchallendes ja erfolgte, nahm der Printz die crone mit eigner hand, und ſetzte ſie der Princeſſin mit dieſen worten auf: So ſetze ich dir denn! wertheſte ſchweſter, die crone von Ava im nahmen

der Götter auf: Und zwar erstlich als ein Königliches Regierungs-zeichen, welches sie jederzeit ihres hohen amtes erinnern: vors andere, als ein brüderliches liebes-zeichen, wobey sie jederzeit ihres treu-ergebensten bruders gedencken soll. Als nun alle übliche crönungs-gebräuche dabey vorgegangen, erhub sich ein ungemeines freuden-geschrey unter dem gantzen volcke, und wurden drey tage hierauf in höchsten freuden gefeyert. So bald auch der Printz alles in gute ordnung und verfassung seiner fräulein schwester zum besten gesetzet, verließ er stillschweigende Ava, und begab sich nach Aracan, allwo er mit unsäglichen frolocken des sämtlichen volckes empfangen ward, als welches vorlängst nach einem rechtmäßigen Könige geseufftzet, weil es der schweren regierungs-art einiger Reichs-räthe gantz überdrüßig war.

So bald er nun von den anwesenden Reichs-räthen und sämtlichem volcke gebührend empfangen worden, begab er sich so fort nach der Königlichen burg Und nachdem der vortrag wegen annehmung der crone geschehen, wurde solches von dem Printzen gnädigst und willigst angenommen: dannenhero gleichfalls nach wenig tagen zur crönung geschritten wurde, zu welcher alle unterthanen des Reichs, so wohl männer als weiber, welche über sechzehn jahre waren, erscheinen muſten. Da man denn das volck zu wasser und lande häuffig herzukommen sahe. Alle Grossen erschienen in ihrem prächtigsten habit, mit köstlichen schiffen, dienern und sclaven, so, daß die menge nicht zu zehlen war.

Als

Als nun der tag der crönung endlich erſchienen, ſahe man vor dem Königlichen ſchloſſe, welches mitten in der ſtadt liegt, alle plätze gekehret und geſchmücket, und mit hocherhabenen ſchaubühnen gezieret. Eine groſſe menge ſoldaten ſtunden im gewehre, um alle unordnung zu verhindern, damit der König von allen möchte geſehen werden. Endlich kam Se. Königl. Maj. unter dem ſchalle der trompeten, ſchallmeyen, paucken und trommeln aus ſeinem pallaſt auf einem weiſſen elephanten geritten, bekleidet mit den köſtlichſten aſiatiſchen kleidern, mit perlen, kleinodien und unſchätzbaren edelgeſteinen gezieret. Seinen türckiſchen bund überdeckete eine Königliche crone, welches ſeine Majeſtät prächtig vermehrete. Er ſaß in einem gezelte, welches auf den rücken des elephanten erbauet war: Auf deſſen genicke ein Aracaniſcher Edelmann ſaß, welcher die ungeheuere beſtie regierte. Dieſer elephant war mit köſtlichen und geſtickten decken behangen, und gieng abgerichteter maſſen, mit langſamen ſchritten fort, damit er dieſes groſſen Königes ehre und herrlichkeit an dieſem tage vergröſſern möchte. Uber dem haupte des Königes wurde durch einige edelleute, ein überaus koſtbarer ſonnenſchirm getragen: Viel anſehnliche ſtaats-leute aber, nebſt einigen Aracaniſchen helden giengen mit ihren waffen zu fuſſe um den König. Worauf ein vornehmer Mohren-Printz nebſt dem gröſten (*) Sicken des Reichs auf einem köſtlich gezierten ele-

(*) Sicken ſind Reichs-räthe. vid. Sculter. reiſebeſchreibung pag. 95.

phanten,

phanten, mit vielen dienern und trabanten folgeten. Nach diesem ritten m nn für mann, alle hohe personen des Königreichs, ordentlich nach einander, auf elephanten, und wurden gleichfalls von spielleuten, dienern und beyläuffern begleitet. Niemahls hat man eine grössere pracht an kleidern, gold, silber und edelgesteinen, als zu der zeit gesehen, ja meine feder ist zu schwach, diesen majestätischen, und unvergleichlichen Königlichen aufzug der gebühr nach zu beschreiben. Hier sahe man sebel, hellepartheu, lantzen, pfeile, bogen, assagyen und dergleichen gewehr, in unbeschreiblicher menge. Die sonnen-schirme, fahnen und wimpel, wodurch der aufzug herrlicher gemacht ward, nebst den musicalischen instrumenten, waren unzehlbar. Die Aracanische Talpooys, oder priester, nebst den musicanten schlossen den reihen. Die mauern des Königlichen pallasts, märckte und strassen nach dem schlosse zu, sahe man an beyden seiten mit tapfern soldaten, in lieberey, und in weisse baum-wollen-leinwand gekleidet, mit blossen sebeln, picken und assagyen, in den händen, besetzet, damit der Königliche aufzug ohne verhinderliche unordnung, geendiget werden möchte. Auf solche weise zog der König durch alle fürnehme strassen und plätze der grossen haupt-stadt Aracan, so, daß er von viel tausend menschen zugleich konte gesehen werden. Worauf er auf einer, mit golde fast bedeckten bühne die crone empfieng, und ihn von den unterthanen der eyd der treue abgeleget wurde, welches von allen ecken mit grossem frolocken, und vermischtem geschrey

schrey geschahe. Als dieses verrichtet, wurden unter dem klange der pfeiffen, trompeten und paucken, alle stücke auf den stadt- und schloß-mauren gelöset: zugleich sahe man allerhand kunst- und freudenfeuer, worinnen d e Aracaner alle Ost-Indische völcker übertreffen, angezündet und in die luft fliegen: welcher aufzug endlich mit abermahliger lösung der stücken geendiget wurde. Diese crönung war kaum geendiget, so bemühete er sich, wie in Ava, alle unordnungen genau zu untersuchen und abzuschaffen, die gekränckten gesetze zu verbessern und durch erlassung der schweren anlagen sich die gemüther des volcks zu verbinden. Bevoraus hub er die zwey harten gewohnheiten der regierenden Könige gäntzlich auf, kraft deren sich ein König nur alle fünf jahr einmahl von seinen unterthanen durfte sehen lassen, ingleichen, daß er seine schwester ehligen muste: ursache, weil Adams sohn auch seine schwester zum weibe genommen habe. Und nachdem auch die heilsame vorsorge rühmlichst vollbracht worden, schrieb er eine allgemeine zusammenkunft der Reichs-stände aus. Als nun diese häuffig gehorsamst erschienen, und begierig waren, ihres neuen Königs und Herrn ansinnen zu erfahren, ließ er sie alle in dem fördern schloß-platz zusammen kommen; der König aber stellete sich an einen etwas erhabenen ort, von welchem er wohl kunte gesehen und gehöret werden, und redete sie folgender gestalt an:

Getreueste Reichs-Sassen!

WJe wir eure sonderbare zuneigung aus der an uns vollzogenen wahl sattsam erkennet haben: also ver-

sprechen wir uns zuversichtlich eine durchgehende reine treu und unterthänigen gehorsam von euch: versichern uns auch zugleich dabey, daß ihr, wie es getreuen unterthanen gebühret, vor die wohlfarth eures Ober-Herrn und dessen schmach zu rächen, euer gut und blut nicht verschonen würdet: welches wir iederzeit gnädigst zu erkennen, und gleiches vor euch zu leisten wissen werden. In solcher zuversicht können wir euch nicht bergen, was massen annoch bey leben unsers Herrn Vaters, mildesten andenckens, wir nicht allein von dem damahligen Grafen Chaumigrem, ietzigem Tyrannen von Pegu, zu unterschiedenen mahlen empfindlichst beleidigt, ja von unserm väterlichen hofe gar verjaget worden; sondern auch, wie wir uns mit des großmächtigsten Käysers Xemindo in Pegu fräulein tochter, der Princeßin Banise, würcklich verlobet haben: welche, als eine uns rechtmäßig versprochene braut, erwehnter tyrann, aus unkeuschen trieb, zurücke hält, und sich des gantzen Reichs Pegu, dessen crone wir uns nunmehro, vermittelst dieser hohen heyrath, anzumassen haben, gewaltsamer weise bemächtiget hat. Wir wollen dieses zu eurer reiffern erwegung überlassen, wie nöthig es sey, nach dem bekandten sprichworte beyzeiten zu löschen, wenn des nachbars hauß brennet. Denn dieser herrschsüchtige Tyrann will nach einer allgemeinen monarchie über gantz Asien streben, und wird so solchbar nicht unterlassen, auch dieses Reich mit seinen raubklauen anzutasten. Weil nun dieses alles solche dringende beweg-ursachen sind, welche nicht so wohl zu beschirm- als würcklicher bekriegung dieses allgemeinen feindes, zwingende anleitung geben: Als fragen wir euch, tapffere Aracaner! ob ihr den angriff eines so mächtigen feindes mit läßigen händen erwarten, euch beraubet, eure weiber geschändet, und die kinder vor euren augen denen elephanten zur speise hingeworffen sehen, oder solchem vielmehr tapffermüthig vorkommen, und den feind in seinem eigenen lager aufsuchen wollet. Begehret ihr nun die früchte des edlen friedens vollkommen zu genieſſen, so könnet ihr euch deren nicht anders als durch eine tapfferkeit, wel-

the im kriege blühet, theilhafftig machen. Denn um des friedens willen wird das schwerdt geführet, und ein öffentlicher krieg iſt beſſer, als ein beſorglicher frieden, ja ein verdächtig- und mächtiger nachbar iſt ſchlimmer, als ein offenbahrer feind. Wie wir uns aber wohl zu beſcheiden wiſſen, was vor eine ſchwere ſache um den anfang eines krieges, und wie ſolcher zwar in der menſchen, der ausgang aber deſſelben in der Götter händen ſey: So haben wir ſolches mit gutem vorbedacht, und reiffer überlegung, zuförderſt mit zuziehung derjenigen, welche ihr vaterland und ehre höher, als ſich ſelbſt lieben, vornehmen, und euch hieher beſcheiden wollen: So wohl uns eures getreuen beyſtandes zu verſichern, als auch euren rath, wie und auff was weiſe ſolche ſchwere ſache anzufangen, mit gnädigen ohren anzuhören.

Wie nun eine ſtündige unterredung der Sicken und des ſämtlichen Adels, wegen dieſer wichtigkeit gehalten worden, antwortete im nahmen ihrer aller, Korangerim, ein vetter des vorigen Königes, und vornehmſter Fürſt unter den Reiches-Ständen.

Großmächtigſter König von Aracan / Tipara / Chacomas / Jangoma / und Bengalen / Herr von Pegu!

Wir in tiefſter unterthänigkeit treuergebenſte Stände und unterthanen dieſes Reichs, ſtatten gegen Ew. Königl. Majeſt. demüthigſt-gehorſamſten danck ab, nicht ſo wohl vor die bereits gnädigſt-erwieſene Reichsväterliche vorſorge, in erhalt- und verbeſſerung unſerer grund-geſetze, und daher-ſproſſenden heiligen gerechtigkeit; ſondern auch vor itztermeldete höchſt-rühmliche ſorgfalt, dieſes unſer werthes vaterland vor den mordklauen unſers verdächtigen nachbars mächtigſt zu beſchirmen, auch das Reich Pegu, welches die Götter nebſt deſſen Princeßin Ewr. Maj. von rechtswegen gewiedmet, mit dieſer crone zu vereinbahren. Wann wir nun denn wohl wiſſen, und mit gellenden ohren die grauſamkeit

des

des wütenden Chaumigrems gehöret, wie er Brama mit auffruhr behauptet, Martabane geschleiffet, Pegu verwüstet, Prom zerstöret, und wie gewisse zeitung einläufft, seine unrechts-volle faust auch nach Siam ausgestrecket: so errinnern wir uns zugleich unserer unterthänigen pflicht und gehorsam, womit wir in aller treue J. Maj. verbunden: Krafft dessen wir guth und blut, leib und leben vor dero hohe wohlfahrt und unser liebes vaterland auffsetzen sollen. Weil aber nach J. Maj. eigenem geständniß ein krieg von uns angefangen, nicht aber nach willen geendiget werden kan, und derjenige, welcher den harnisch anlegt, sich so wenig rühmen soll, als der, welcher ihn ablegt: so thun J. M. höchst-löblich, daß sie nechst den Göttern auch ihre getreuste Stände zu rathe ziehen wollen. Wie nun diese solches nochmahls mit unterthänigstem dancke erkennen: also sind sie bereit, vor J. Maj. und ihres lieben vaterlandes wohlfarth, ihr äusserstes dran zu setzen, und ihren sebel nicht anders, als nach erlangten siegen, mit ruhm und ehren wieder einzustecken. Bitten aber zugleich in unterthänigkeit, ihren treu-gemeynten rath so weit gelten, und, dero waffen desto gerechter zu machen / durch eine ansehnliche Gesandschafft, so wohl die Princeßin, als Dero Erb-Reich Pegu, in höflicher güte, abfordern zu lassen. Will solches alsdenn der tyrann abschlagen, und uns durch solche unrechtmäßige verweigerung ein billiches nachdencken verursachen, so heben wir das recht auf, und den sebel an unserer seiten, welcher alsdenn den mächtigen König von Aracan, und den von Brama tapffer entscheiden sol!.

Solches rühmliche entschliessen vergnügte den König dermassen, daß er nicht unterlassen konte, mit freymüthigen worten ihre treue tapfferkeit öffentlich zu erheben, und sie höchster gnade zu versichern. Und wie wir uns, beschloß er, euer wohlbedächtiges einrathen, gnädigst gefallē lassen, so über-

ge-

geben wir euch zu fernerem bedencken, wie nothwendig es sey, die waffen zu ergreiffen, ehe noch der krieg angefangen wird. Dahero es sehr nöthig seyn wird, sich in volle verfassung zu setzen, damit im fall der weigerung durch diese Gesandschafft der krieg zugleich angekündiget, und so fort der feind in seinem lande angegriffen werde, welches ingleichen von den gesamten Ständen beliebet, und ein gewisser ausschuß erwehlet wurde, durch welche die art und weise, geld, volck, lebens- und alle zum kriege gehörige mittel, solten herbey und angeschaffet werden.

Als nun dieses alles zu des Königs höchster vergnügung ausgeschlagen war, und er sich in eigner hoher person vor solche treue zuneigung bedancket hatte, fragte er sie insgesamt nochmahls mit diesen worten: So ist es, getreuste und tapffere Aracaner, eure ernstliche meynung, euch bey erfolgender weigerung, als feinde des Chaumigrems zu erklären? Worauf der sämtliche Adel ihre sebel entblösten, und mit einmüthiger stimme: Es lebe unser großmächtigster König Balacin, und alle seine feinde müssen durch diese sebel sterben! ihre einwilligung bezeugeten.

Folgende tage wurden mit lauter kriegs-bereitschafften zugebracht, und auf alle plätze der stadt rothe blut-fahnen ausgesteckt. Der König selbst versäumte niemahls persönlich dem kriegs-rathe beyzuwohnen, und wurden vor allen dingen die Gesandten erwehlet, welche nach Pegu gehen, und selbiges Reich nebst der Princeßin, von des Chau-

migrems händen fodern, widrigenfalls ihm so bald den krieg ankündigen solten. Zu welcher schweren verrichtung vorerwehnter Korangerim erwehlet, und ihm Karangeri, der dritte Reichs-Rath, zugegeben wurde. Welche so fort ihre abfertigung erhielten, und den Chaumigrem vor der belagerten stadt Odia suchen musten, woselbst wir sie bald anzutreffen vermeynten.

Inmittelst versicherte sich der König der Portugiesen, welche sich in Aracan wohnhafftig gemacht, als deren tapfferkeit ihm wohl bewust. Ingleichen wurde in höchster eyl eine unsägliche menge pferde aus Pegu und Bengala verschrieben, weil deren fast keine in Aracan zu finden seyn. Die elephanten wurden gerüstet, die völcker zusammen gezogen, und um ein grosses vermehret, und, in summa, nichts unterlassen, was zu einem weit aussehenden kriege, wider einen mächtigen feind nöthig war.

Wir verlassen auf kurtze zeit das waffen-bemühete Aracan, und schicken die feder nach Pegu, welches gleichfals mit seinem Käyser auch die friedensvolle zeiten verlohren hatte. Denn, wie herrschsüchtige gemüther von keiner vergnügung wissen, indem ihre begierden sich in keine gewisse gräntzen vorschreiben lassen, und dahero wie der krebs stets weiter um sich fressen: also war auch Chaumigrem noch nicht vergnügt, daß er aus einem dürfftigen Grafen ein gecrönter Käyser worden, sondern gantz Pegu war dem weiten rachen seines landhungers kaum ein früh-stücke. Dahero er ein

lüster-

lüsternes auge auf seine nachbarschafft herum warff, und Siam zum ersten bissen erwehlete, unter dem vorwand politischer betrachtung, daß die menge seiner soldaten immerdar in der übung zu halten wären, damit ihre tapfferkeit nicht verwelcke, oder der müssiggang ihnen anlaß zu einiger aufruhr gebe. Diesemnach ersonne er eine bequeme gelegenheit, unter dem schein einigen rechtens, den König von Siam zu bekriegen. Es liessen sich nemlich unterschiedene Könige in Asien damahls Herren des weissen elephantens schelten, als nemlich der König von Bengala, Ava, Aracan, Siam und auch Pegu. Der besitzer aber des weissen elephantens war damahls König Higvero in Siam, welcher sich dieses tituls allein mit recht anmassen kunte. Solchen aber, als ein zeichen höchster gewalt, wolte ihm Chaumigrem nicht verstatten; sondern unterstund sich wohl gar, durch eine uhralte, doch falsche zeit-rechnung, das Reich Siam, als ein lehnbares stücke von Pegu anzugeben. Dannenhero sendete er so fort eine unansehnliche Gesandschafft nach Siam ab, und begehrte von dem Könige Higvero, nicht so wohl ihm alsbald den weissen elephanten auszuhändigen und zu überschicken, sondern auch sich als ein vasall von Pegu, mit lehns-pflichten einzustellen. Wie ungereimt und höchst unbillich solches anfordern dem Könige in Siam nun vorkam, so fertigte er doch diese schlechte Gesandten mit einer abschlägigen, doch gantz höflich- und wohlgegründeten antwort wiederum ab.

Nach welcher verweigerung ſich Chaumigrem ſattſam berechtiget erachtete, Siam mit gewalt zu bekriegen, und ſich unterwürffig zu machen. Dahero er denn eine entſetzliche macht von (*) zwölffmahl hundert tauſend mañ in kurtzer zeit zuſamen brachte. Solche beſtunden nun aus zwey mahl hundert tauſend zu pferde, die übrigen aber alle zu fuſſe, welche in drey theile geſondert waren. Die erſten in hundert und funffzig tauſend ſtarck, waren mit muſqueten, welche ſo gut als in Europa, verſehen: zweymal hundert tauſend trugen lantzen von vollen und ſtarcken rohren, welche oben mit einem ſpitzigen eiſen beſchlagen waren: die übrigen führten nur ſchild und ſchwerdt: Solche ſchwerdter waren drey viertel ellen lang, eine qver hand breit, und ohne ſpitzen, das gefäß gleichete denen cortelaſſen, und ſchnitten nur auf einer ſeiten, die ſchilde aber waren drey hände breit, und ſechſe lang, von gedoppelten leder gemacht, und mit einer hellen und ſchwartzen mixtur, Archiran genannt, gehärtet. Von welcher materie auch ihre ſturm-hüte, welche allerdings den Europäiſchen gleichen, gemacht waren. Das geſchütz ließ er meiſtens zurücke, weil er einen ſonderlichen abgang an hierzu geſchickten perſonen verſpührte, indem er ſich die Portugieſen durch verhinderung ihres handels gantz abſpenſtig gemacht hatte. Dahero nur hundert und zwantzig groß und kleine ſtück mit zu geben befehligt waren, welche von groſſen licht-blauen, und an gröſſe den ele-

(*) Balby ſetzet gar funffzehen mahl hundert tauſend mann.

phan-

phanten faſt gleichenden püſſeln gezogen wurden. Solche vertraute er etlichen gewiſſen Mohren von Bendala, welchen doch, als fremden, wenig zu trauen war. An denen elephanten vermerckte er den gröſten mangel, weil ihm die meiſten und ſtreitbarſten vor Prom in dem verzweiffelten ausfalle daruff gangen waren, alſo, daß er deren nicht mehr denn acht hundert ſtücke kunte mit zu felde nehmen. Weil er aber künfftig deren mehr benöthiget zu ſeyn erachtete, als ſtellete er noch vor dem aufbruche eine groſſe elephanten-jagd an, wobey alle Feld-Herren und Kriegs-Oberſten der gantzen armee erſcheinen muſten. Dieſe jagd aber war folgender geſtalt angeſtellet:

In der neuen ſtadt Pegu war auf einem geraumen platze bey dem thor ein weiter ſchrancken, mit ſtarcken höltzernen ſeulen eingefaſſet, zwiſchen welchen ein menſch den elephanten leicht entwiſchen, nicht aber von ihm verfolget werden kunte. Hierauf wurden zwey hundert elephanten-weiblein, welche zu dieſer jagt abgerichtet, und auch das anreden verſtunden, heraus geführet, und in einen groſſen wald, welcher 3 meilen von Pegu gelegen, und mit wilden elephanten gleichſam beſetzet iſt, gelaſſen. Dieſe weiblein wurden zuvor an gewiſſen orten mit einem beſondern öl beſtrichen, welches durch ſtarcken geruch die wilden an ſich zu locken pfleget. So bald nun die elephanten durch ſolches öl zur begierde gereitzet waren, begunten ſie ſich häuffig denen weiblein zu nähern. Dieſe aber, als ſchon abgerichtet, wichen gleichſam vor ihnen

der stadt zu, da jene in solcher brunst als blind folgeten, und keinen menschen scheueten, ob selbte gleich hauffen-weise die weiblein anmahneten, was sie thun solten. Nachdem sich indessen die elephanten vermehreten, und jedwedes weiblein einen begleiter hatte, wurde dem volcke ein zeichen mit jagd-hörnern gegeben, sich zurücke zu halten, um die elephanten an ihrer heimführung nicht zu hindern. Als die wilden elephanten an das thor gelangeten, begunten sie alle zu stutzen, gleichsam, als wenn sie es zuvor überlegen wolten, ob es rathsam sey, daß sie ferner folgeten. Endlich aber liessen sie sich doch ihre begierden verleiten, und giengen, in hoffnung wohl wieder einen ausgang zu finden, mit langsamen schritten bis in die verschlossenen schrancken hinten nach. Wie sie nun sämtlich in den schrancken wären, wurden die gatter durch darzu verordnete leute hinter ihnen niedergelassen, und also aller ausgang verwehret. Die weiblein verfügten sich wiederum in ihre stände, und wurden gleichfalls von den jägern mit fall-thüren verschlossen. So bald sie sich nun von den weiblein verlassen sahen, merckten sie erst, wie sie gefangen, und ihrer freyheit beraubet waren: Dahero sie denn grausam anfiengen zu wüten, und alle ihre stärcke zu versuchen, ob sie sich kunten mit gewalt einen ausgang machen: da denn die jäger und andere leute zeit hatten, sich aus den schrancken zu machen, wo sie nicht den rachgierigen elephanten ein blutiges opffer ihrer freyheit werden wolten, indem sie solchen bis an die seulen nachlieffen, und wenn sie nicht nachfolgen kunten,

so

so grimmig in die dicken pfosten einhieben, daß die zähne zerbrachen. Endlich huben sie insgesamt an zu heulen, weinen uñ wehklagen, und sich nicht anders, als höchst-bekümmerte menschen anzustellen, welches bey drey stunden währete, und mit sonderbarer anmuth und mitleiden anzusehen, und zu hören war. Als sie aber dermassen ermüdet, daß ihnen der schweiß über den gantzen leib herab lieff, steckten sie ihre rüssel in die erde, und brachten alsdenn eine solche menge wasser aus dem leibe hervor, daß sie mit ihrem sprützen alle um den schrancken stehende zuschauer häuffig benetzten, welches denn denen jägern, welche sich bey zeiten entfernet, das gröste gelächter verursachte. Nachdem man sie nun gleich den zahmen einsperren wolte, wurden die weiblein wieder heraus gelassen, welche die wilden aufs neue brünstig machen, und sie zum folgen anreitzen musten. Diese abgerichtete weiblein giengen bald wieder in ihre stände, und wurden aus denselben wieder in andere gelassen. Die folgenden wilden aber musten sich in solchen versperren lassen, und also vollend gefangen geben. Diese stände waren nicht gröſſer, als daß eben ein solches thier nur füglich raum haben kunte. In denselben wurden sie angebunden, da sie vor traurigkeit in fünff tagen weder essen noch trincken wolten, bis sie gantz matt, und endlich gleich den andern zahm wurden. Welches geschwinde zahm-werden mehrentheils daher rühret, weil kein thier in der welt zu finden, welches dem menschen am verstande so ein nachbar, und dessen rede so wohl zu verstehen, fähig wäre.

Ja es hat das ansehen, als mangele ihm nichts, denn die rede Dieses thier nun ist das nützlichste wesen der Asiatischen kriege, indem vier starcke männer in ordentrüstung sich darauf enthalten, und mit ihren lantzen, musqueten und bogen dem feinde gewaltigen abbruch thun können. Hingegen ist ihre haut so dicke, daß sie keine kugel noch pfeil durchdringen kan, ausser bey den schläfen und augen, woselbst sie leicht zu beschädigen sind. Wie nun diese elephanten-jagd denen lüsternen welthertzen, die sich durch das geilheits-öhl gleichfalls bethören lassen, und ihren Sirenen, welche von dem teuffel in den wald dieser welt ausgelassen worden, in die schrancken der unzucht, ja endlich gar in den engen höllen-stall, woselbst die fall-thür der ewigkeit allen rückweg verweigert, blind folgen, ein feines vorspiel zeiget: also wenden wir unser gemüthe auf die blut-jagd, welche Chaumigrem in Siam anzustellen beschlossen, und dahero seinen aufbruch beschleuniget.

Er wolte zuförderst die Princeßin Banise noch einmahl im tempel besuchen, und einen abschieds-kuß hohlen: welches aber der Rolim, theils durch vorgeschützte heiligkeit des orts, theils durch andere kluge bewegungen, zu der Princeßin höchstem vergnügen, hintertrieb. Als nun der tag zum aufbrechen erschienen, begab sich Chaumigrem, gleichsam im triumphe, auf einem mit gold und edelgesteinen bedeckten elephanten, ein blosses schwerdt in der hand haltende, aus der stadt: so bald er sich aber dem lager, vor welchem die gantze ar-

atmee auf anordnung des Feld-Herrn Martong in voller schlacht-ordnung hielt, genähert hatte, wurde er mit einem solchen feld-geschrey empfangen, daß die erde bebete. Endlich als diese ordnung wieder zertrennet, und ieder zum fortzuge fertig war, wurde das zeichen mit den trompeten gegeben: worauff sie nach eingetheilter ordnung zu marchiren begunten. Den vorzug hatte Soudras, der Bramische Feld-Herr, mit dreyßig tausend zu pferde und siebentzig tausend zu fuß. Den mittel-zug führete Chaumigrem selbst, vorher zogen dreyßig tausend mann mit lantzen, denen folgeten die elephanten, und hinter denen der tyrann, welchen Abaxar mit der leib-wacht und viel andere Fürsten und Grossen begleiteten. Darauff kam Bartrouherri, Oberster über die stücke, als General-Feld-zeugmeister, seiner geburt nach ein Mohr aus Bendala, welcher sich das geschütze, und die darzu gehörigen munition-wagen in verwirreter ordnung nachführen ließ. Hinter den stücken kamen fünff und dreyßig tausend zu rosse, und alsdenn achtmahl hundert tausend mann zu fusse, welche wiederum mit fünff und dreyßig tausend reutern beschlossen wurden. Endlich folgete der nachzug, welchen der Feld-Herr Martong führete, und in hundert und funfftzig tausend zu fusse, und funfftzig tausend zu pferde bestund, bey welchen die sämtliche bagage in viel tausend mit püffeln bespanneten wagen bestehende, sich aufhielt. Mit dieser erschrecklichen macht zog er denen gräntzen von Siam zu, und zwar in so guter ordnung, daß allezeit

die hauffen, so des ersten tages voran gezogen, des andern tages folgen und die letzten seyn muſten.

Als er aber die feindlichen gräntzen erreichet, ließ er unterschiedliche hauffen zu pferde in das land voran gehen, und alles mit mord und brand erfüllen. Martong, als sie noch drey tagereisen von der hauptstadt Odia waren, ward mit zweymahl hundert tausend mann befehlichet, den vorzug zu nehmen, und den König von Siam zur übergabe aufzufordern: welches auch dieser gehorsamst verrichtete, und so schleunig vor Odia anlangte, ehe noch das flüchtige land-volck einige gewisse nachricht von dem anzuge des feindes berichten können. Wie sich nun König Higvero eines schweren krieges mit Pegu besorget hatte, so war zwar bereits gleichfalls alles in waffen, und solche anstalt gemacht, als es die kürtze der zeit erlaubte: Weil aber ein so geschwinder einfall ohne vorhergehende kriegs-ankündigung von seiten Siams nicht vermuthet worden, als waren die Siammer gar nicht gefaßt dem feinde im felde zu begegnen: Und ob zwar Nherandi bey hundert und achtzig tausend mann zusammen gebracht, und vor die stadt gezogen hatte, so waren sie doch der Peguanischen macht bey weitem nicht gewachsen. Mit dieser ungleichen macht hatte Printz Nherandi unfern der stadt ein lager geschlagen, in dem begriff, noch mehr völcker an sich zu ziehen, und alsdenn den feind auch von den gräntzen abzuhalten. Allein Martong kam denen Siamern zuvor, und so er fleißige kundschafft auf den feind geleget hätte, so hätte er die

Siam-

Siammer, welche aus ſicherheit die wachten gleichfalls mäßig beſtellet hielten, gar leicht überrumpeln, und ſie in die pfanne hauen können. Dieſes Siammiſche lager aber wurde ihm nicht eher, als durch einige vor-trouppen entdecket, welche iedoch bereits von den Siamern erſehen, und als feinde erkennet waren. Dahero Printz Nherandi die augen öffnete, und durch fleißige kundſchafft den zuſtand des feindes erfuhr. Martong ſtutzte hierauff, und erkannte ſeinen fehler, weil es aber nicht zu ändern war, und er vernahm, wie der Printz Nherandi perſönlich das lager comandirte, ſchickte er einen hochmüthigen Bramaner, mit zwantzig pferden begleitet, nach dem lager, ſolches und gantz Siam im Nämen ſeines Käyſers aufzufordern. Als ſolcher vor dem lager angelanget, und den Printzen zu ſprechen begehrte, ließ er ihn in einem gezelte, nahe bey dem eingange des lagers, damit der Bramaner die beſchaffenheit des lagers nicht genauer betrachten konte, vor ſich: Dieſer, ſo bald ihm das gezelt bedeutet worden, ſprang vom pferde, und befahl ſeinen leuten, in dem lager ſeiner zu warten: er aber begab ſich mit hochtrabendē ſchritten nach dem gezelt, in welchem er den Printzen nebſt unterſchiedenen hohen kriegs-häuptern, ſtehende fand. Er trat ſonder groſſe ehrerbietung hinein, und fieng mit bedecktem haupte an zu reden: Ich, als ein abgeordneter des allgemeinen überwinders, und Käyſers von Pegu, erſcheine vor dem Printzen Nherandi von Siam, und begehre im nahmē meines ober-haupts zu wiſſen, ob die bisher erlaubte gnaden-zeit von

dem

dem Könige Higvero, zu betrachtung seiner wohlfarth, und erinnernng seiner pflicht, sey angewendet worden. Diesem nach so fordere ich im nahmen des höchsten und großmächtigsten der gantzen welt, Oretenan Chaunigrems, Käysers in Pegu und Brama, Königes aller Könige, den König Higvero, die stadt Odia und gantz Siam auf, daß sie sich mit leib, weib, gut, blut und kindern ihm ergeben, und sich ohne fernern zwang als gehorsame und pflichtschuldige unterthanen ihm unterwerffen. Wird nun Higvero sich mit seiner gemahlin und kindern, und mit ihm gantz Odia, alsobald zu fusse aufmachen, den weißen elephanten an der hand zuführen, und dem anziehenden grim̃e des Käysers durch einen fußfall begegnen; so soll dieses land und stadt mit angedroheter verwüstung verschonet, und Higvero, als ein Vasall, König bleiben. Bey dessen verweigerung aber, so solt ihr wissen, daß erwehnter Käyser mit einer so entsetzlichen macht im anzuge ist, daß auch dessen rosse das um Odia fliessende wasser auszusauffen vermögen, wodurch das volck trocknes fusses gehen, und die stadt einnehmen kan. Alsdenn soll der König sterben, und seine kinder in die fessel geschlagen werden. Alles was nur lebet, soll dem sebel herhalten, und die kinder sollen in dem blute ihrer eltern ersauffen. Kein stein soll auf dem andern liegen bleiben, und die glut soll ein rauchendes merckmahl Käyserlichen zorns aus der stadt machen. So fertige man mich denn baid ab, durch ja oder nein, indem uns solches gleich gültig seyn wird. Der Printz wolte vor ungedult zersprin-

ſpringen, und ſo es ihm die wohlſtändigkeit des krieges erlaubet hätte, ſo wolte er ihm das trotzige wort mit dem ſebel vorm maule weg ſchneiden. Er fertigte ihn aber, ihn nur nicht mehr anzuſehen, mit dieſer rauhen antwort ab: Du verwegener kerl, ich glaube, dein tyranne habe unter ſeiner gantzen armee keinen unhöflichern und gröbern finden können, welcher an püffel, und nicht an menſchen, geſchweige an Königliche perſonen ſolte abgeſchicket werden. Die rache aber von dir zu nehmen, ſoll ins freye feld geſparet werden. Inzwiſchen ſage deinem Käyſer, daß er nicht als ein König, ſondern als ein tyrann und meuchel-mörder gehandelt habe, indem er unverwarnter ſache, ohne einziges rechtmäßiges befügniß ein freyes Reich, welches ihm nichts, als pulver, bley, und ſebel ſchuldig iſt, anzugreiffen ſich unterſtehet. Indeſſen ſoll er nur heran nahen, und den lohn ſeiner tyranney von der Götter hand empfangen. Welcher großmüthigen antwort ſich der Bramaner nicht verſehen hätte, dannenhero er mit verächtlichen, doch grauſamen geſichte ſich unterſtund zu drohen: So werde ich mir bey meinem Käyſer die gnade ausbitten, daß ich mit dieſem meinem ſebel euch in ſtücken zerhauen dürffe. Mit welchen worten er zugleich die hand an den ſebel legte, und halb auszog: nicht weiß ich, ob nur damit zu drohen, oder ſich gar einer thätlichkeit zu unterfangen. Hier dauchte es dem Printzen ſattſam zeit zu ſeyn, ſeinem eyffer freyen zaum zu laſſen, dannenhero er mit entblöſtem ſebel auf den Bramaner zuſprang, und

ſo

so einen gewaltigen streich nach dessen halse führete, daß der kopff nur noch an etlichen adern und der haut behangen blieb, womit er todt zur erden stürtzte. Der Printz aber befahl, ihn aus dem zelte zu schleppen, und seinen leuten zu übergeben, mit angehengter verwarnung, sich alsobald aus dem lager zu packen, oder gleichen verlusts ihrer köpffe gewärtig zu seyn. Welche sich deñ nicht säumeten, den cörper auf ein pferd legten, und sich sporenstreichs zurücke nach ihren völckern begaben.

Wie sich nun der Printz den auf diesen blitz erfolgenden donnerschlag leicht einbilden kunte, als entschloß er sich mit genehmhaltung der sämtlichen kriegs-obersten, dem feinde zu begegnen, uñ ihn anzugreiffen, ehe die macht des Käysers heran rückete: Worauff das gantze lager aufgeboten, und die völcker ins freye feld geführet, zugleich alles in schlachtordnung gestellet, uñ dem feinde mit langsamen zuge entgegen gerücket wurde. Als sie sich aber etwan auf zwey tausend schritte einem grossen walde genähert hatten, sahen sie den feind durch das gebüsche, wie eine wilde fluth daher gerauschet kommen. Der Printz befahl alsobald stille zu halten, und verbesserte die ordnung nach gelegenheit des ortes, und indem er vermerckte, daß der feind fast über die helffte das freye feld erreichet hatte, befahl er dem Siammischen Feld-herrn Paducko, mit funfftzig tausend mann loß zu brechen, welches er auch willigst verrichtete, und in den noch nicht recht gestellten feind dermassen einstürmete, als ob er den sieg allein darvon tragē wolte. Welcher anfall ihm

auch

auch so weit glückte, daß er den feind bis an den wald zurücke schlug, und ihn die erschlagenen fast verhinderten, den weichenden feind zu verfolgen. Weil sich aber der feind auf allen seiten aus dem walde ins lichte begab, so fehlete nicht viel, Paduko wäre mit den seinigen umringet und niedergesebelt worden, indem er sich aus hitzigem grimm so weit mit dem feinde eingelassen hatte, daß ihm bey herzan nahender macht des feindes aller rückweg benommen war. Solchem nun vorzukomen, zumahln sich der feind aus dem walde sehr verstärckete, brach der Printz endlich mit der gesamten macht loß, da denn Paducko gar zeitlich lufft bekam, und sich aufs neue wieder setzen kunte. Der Printz erwieß sich ungemein tapffer, und ein iedweder Siammer bemühete sich eyffrigst, einem solchen heldenmüthigen vorgänger beherzt nachzufolgen: Zu dem kunte sich auch wegen enge des ortes der feind nicht wenden, noch einigen vortheil des raumes gewinnen. Derowegen erfolgte desselben endliche niederlage, die sich ungemein würde vergrössert haben, wenn nicht der wald ein groß theil der feindlichen Peguaner bedecket hätte: welche, so bald sie den verlust des feldes von ihren weichenden cameraden verstanden, sich alsobald auf die flucht begaben, und also denen geschlagenen gnugsamen raum zur flüchtigen folge machten. Ob nun zwar der hitzige Printz den feind zu verfolgen, ernstlich riethe; so wolte doch solches der vorsichtige Paducko nicht gestatten, sondern hielt vor rathsam, sich an dem erhaltenen siege begnügen zu lassen: weil man nicht

wüste,

wüſte, wie ſtarck der feind noch ſeyn, oder ſich wohl gar in einen hinterhalt ſetzen, und das durch tapfferkeit erhaltene feld im walde, durch liſt wieder abjagen möchte. Ja man wäre noch nicht durch gewiſſe kundſchafft verſichert, wie weit die haupt-armee entlegen wäre, welcher man durch hitzige nachfolge leicht in die hände gerathen könte, und alſo den ſieg mit gedoppelten verluſt bezahlen müſte. Zudem wäre es nöthig' die wenigen völcker zu ſparen, bis ſie bey anderer gelegenheit dem feinde ſichern und beſſern abbruch thun könten. Als nun ſolcher rath von allen kriegs-oberſten gebilliget, auch endlich von dem Printzen beliebet ward; ſo wurden die nachſetzenden zurücke, die übrigen aber zuſammen beruffen: Und nachdem man den feind genungſam geſchlagen, und vor ihm geſichert zu ſeyn vermeynte, wurde die helffte der armee wieder in ſchlacht-ordnung geſtellet, um dem feinde gebührend zu begegnen, welcher ſich etwa unvermuthet wieder ſetzen, oder verſtärcket haben, und alſo noch einmahl ſein heil verſuchen möchte: Der andern helffte wurde zu plündern erlaubet, jedoch, daß die beute alsdenn gleich getheilet werden ſolte. Hiebey nun wurden über drey und achtzig tauſend todte Peguaner gezehlet, da doch der Printz nicht über ſechzehen tauſend vermiſſete. Daß alſo dieſes ein anſehnlicher ſieg würde geweſen ſeyn, wenn der verluſt ſo wohl die haupt-armee, als nur den vorzug betroffen hätte.

Nach gehaltener plünderung zog ſich die gantze armee zurücke ins lager, allwo die beute getheilet,

und

und hernach das lager geſchleiffet ward, damit ſich der herannahende feind deſſen nicht zu einigem vortheil bedienen möchte. Die völcker aber wurden alle in die ſtadt geführet, weil auſſer denen funfftzig tauſend bürgern, welche auf ihre eigene koſten in kriegs-zeiten dem Könige dienen, und ihre ſtadt beſchirmen müſſen, keine andere beſatzung vorhanden war. Welche wir indeſſen alle anſtalt zur äuſſerſten gegenwehr machen laſſen, und ſtatt des blitzenden ſebels den flüchtigen Martong mit unſerer feder verfolgen wollen.

Wie nun Chaumigrem nur noch eine halbe tagereiſe zurücke, und des Padukko muthmaſſung nicht vergebens war: Alſo erreichten die flüchtigen Peguaner gar zeitig ihre ſicherheit, und ſetzten durch das blutige zeugniß ihres verluſts die gantze armee in nicht geringes ſchrecken, den Chaumigrem aber in ſolches wüten, daß er alſobald den erſten anbringer mit eigener hand niederſebelte. Den Feld-Herrn Martong ließ er unverhörter ſache in ketten uñ banden ſchlagen, und alſo höchſt ſchimpflich der armee nachführen: welches ihm hernach mehr geſchadet, als wenn die gantze armee geſchlagen wäre. Die übrigen Peguaner, welche dem Siammiſchen ſebel durch die flucht entgangen waren, muſten gleichfalls ihren ſonſt tapfferen Feld-Herrn hinter der armee ohne gewehr begleiten, und aus dem gefährlichen vorzuge in den ſchimpflichſten nachzug gerathen. In ſolchem grimme beſchleunigte der tyrañ ſeinen anzug auf Odia, und ſchwur, ſolche niederlage aufs grauſamſte zu rächen. Der

Feld-Herr Soudras muste deswegen mit 7000 reutern voraus gehen, und die stadt dermassen berennen, daß er alle pässe und wege verlegte, und was ausser der stadt war, gefangen nähm; zwey tage darauf folgte die gantze armee nach, welche Chaumigrem angesichts der vestung in eine zierliche ordnung stellete, und sich nach diesem in person die befestigung der stadt zu erkundigen erkühnete. Die stadt Odia nun, auch India, von theils gar Siam genannt, liegt zehen meilen von dem meer in einer schönen fläche, eine treffliche handels-stadt, und wird von dem flusse Menan, welcher seinen ursprung aus dem berühmten see Chyamay nimmet, der über hundert meilen das land durchströhmt, und sich unweit Odia ins meer ergeust, als eine insul umflossen, dessen breite auf jeder seite zwey rohrschüsse breit. Sie ist ohngefehr drey Frantzösische meilen im umkreiß, und leget ihrem feinde eine starcke mauer entgegen, welche nach alter art mit trefflichen bollwercken versehen ist. Das Königliche schloß ist mit einer mauer von der stadt abgesondert, jedoch innerhalb der stadt, und ist wegen seiner pracht ein Asiatisches wunder-werck zu nennen. Erwehnter fluß Menan durchschlängelt die stadt, zu acht mahlen, und schaffet hierdurch selbter so wohl ein zier- als nützliches ansehen, welches durch tausend götzen-tempel trefflich vermehret wird.

Als nun der Chaumigrem alles genau in augenschein genommen, und die meiste verhinderung durch den strohm des flusses gespühret hatte, ließ er

zuför-

zuförderſt ein weites uñ geraumes lager abſtechen, in welchem ſich die armee füglich enthalten und einer ſo langwierig-ſcheinender belagerung abwarten könte. Weil er aber die ſtadt auf beyden ſeiten anzugreiffen vor nöthig erachtete, ſo ließ er den Soudras mit fünff mahl hundert tauſend mann auf die andere ſeite überſetzen. Ingleichen wurden zehen tauſend mañ befehlichet, den ſtrohm aufwerts zu gehen, alle ſchiffe und fahrzeuge anzuhalten, und ſolche herunter nach der ſtadt zu treiben: Welches auch ſo wohl glückte, daß über tauſend ſechs hundert allerhand fahrzeug, worunter nicht wenig beladene kauff-ſchiffe, aufgetrieben worden. Solche ließ er ausladen, hingegen meiſtens mit ſand, erd, und ſteinen füllen, und an die ſeichteſten örter des fluſſes vor die ſtadt führen, da ſie alle verſencket, und der lauff des ſtrohms mercklich verhindert wurde. Ob nun zwar die aus Siam hefftig bey dieſer arbeit mit ihrem geſchütze auf den feind loß donnerten, ſo geſchahe den Peguanern der wenigſte ſchaden, weil zu dieſer verrichtung lauter gefangene Siammer, welche bey dem einfall auf dem lande weggenommen, gebrauchet wurden, welche meiſtentheils jämmerlich erſauffen muſten. Durch dieſe hemmung nun des ſtrohms wurde der fluß nicht wenig aufgeſchwellet, alſo daß er den Soudras mit verluſt etlicher tauſend mann aus ſeinem lager trieb, und er mit höchſter mühe und gefahr ſich wieder herüber, und in das etwas höher gelegene lager diſſeits verfügen muſte. Inzwiſchen wurden unterſchiedene geſchütz-ſtellungen verferti-

get, von welchen ſo wohl das ſchloß als auch vornehmlich die ſchiffe, welche in den innern einfluſſen der ſtadt lagen, tag und nacht hefftig, wiewohl wegen unerfahrenheit der Mohren, meiſtentheils fruchtloß beſchoſſen wurden. Zu völliger ausfüllung des ſtroms wurde gleichfalls weder mühe noch fleiß geſpart: indem täglich über 200000 mann ſand, ſteine, holtz und andere füllende materien herzuſchaffen, und in den fluß werffen muſten, wodurch endlich ein damm von tauſend ſchritten breit durch den fluß biß an die mauer der ſtadt hin an gemacht, der ſtrom gantz auf die andere ſeite gedämmet, und daſelbſt alles weit und breit überſchwemmet wurde. Die Siammer feyreten zwar indeſſen nicht, ſondern thaten durch ungeheures ſchieſſen, als auch unterſchiedene ausfälle zu waſſer bey der nacht mercklichen abbruch: Allein ſie waren zu ſchwach, einer ſolchen menge zu widerſtehen: denn wo einer von dem feinde blieb, da wurde ſo bald deſſen ſtelle durch zwey biß drey friſche ſoldaten erſetzet: und konten ſie alſo ſolches werck nicht verhindern, biß es zu ſeiner vollkommenheit gelanget, und biß an ihre mauern geführet war.

Mit wie vielem blute nun dieſes neue werck eingeweihet wurde, iſt leicht hieraus zu ſchlieſſen, weil die Siammer alle ihre macht daran ſtrecketen, ſo wohl den damm an ihrem ufer wegzureiſſen, als auch dem feinde allen überzug, und die daher rührende gelegenheit des ſtürmens zu verwehren: hingegen ſparte Chaumigrem keine völcker, den damm zu behaupten, und die Siammer dermaſſen einzuſchlieſ-

ſchlieſſen, daß ſie ihm nicht ferner verhinderlich ſeyn könten. Ob er nun zwar unſäglich viel volck hiebey verlohr, indem der damm von beyden ſeiten der ſtadt mit ſtücken konte beſtrichen werden: ſo erhielt doch endlich die menge die oberhand, und muſten die Siammer nicht allein weichen, ſondern auch zuſehen, wie der feind ihnen unter die ſtücken kam, und ſich auf dem feſten lande vor der ſtadt eingrub: Als nun der tyrann ſeinen blutigen zweck erreichet, machte er alle anſtalt, die ſtadt mit ſturme anzugreiffen, weil ihn hieran kein graben verhinderte. Dannenhero ließ er viel ſturm-bretter zurichten, welche dermaſſen verfertiget waren, daß ſie auf rädern an die mauern gebracht werden, und darauf ſechs mann neben einander lauffen kunten. Dieſen erſten ſturm ließ er von hundert und funffzig tauſend mann anlauffen, iedoch dermaſſen, daß nur iederzeit funffzig tauſend mann lieffen, die andere aber ausruheten, und dieſe alsdenn entſetzten. Hiebey muſten die beſtellten Mohren mit ihrem geſchütz gleichfalls hefftig auf die ſtadt ſchieſſen, welche aber, entweder aus unwiſſenheit, oder mit vorſatz, den ihrigen mehr hinder- als förderlich waren, indem ſie die ſtücke alle zu niedrig richteten, und die kugeln ziemlichen raum unter den ſtürmenden Peguanern machten. Weil ſich nun zugleich die Siammer unbeſchreiblich wehreten, indem ſie nicht allein auf der mauer wie mauern ſtunden, ſondern auch durch häuffig-geſtreute fuß-angeln den feind merclich verhinderten und beſchädigten: Als muſte endlich nach ſieben-ſtündigen gefechte Chaumi-

grein zum abzuge blaſen laſſen. Die meiſte verhinderung in dieſem ſturm war der liſtige anſchlag des Padukko geweſen, indem er das öl und fett zuſammen bringen, ſchmelzen, und ſolches häuffig auf die angelegte ſturm-breter ſchütten laſſen. Hiedurch wurden ſolche dermaſſen ſchlipfferich und glat, daß kein feſter fuß darauf zu ſetzen war, ſondern der anlauffende feind gleiten und fallen muſte. Welcher fiel, der verfiel zugleich in den tod, indem ihnen nichts als rollende baicken, ſteine, heiß waſſer, kugeln und pfeile entgegen kamen, die wenigſten aber erlangten die ehre, daß ſie kunten mit dem ſebel von der mauer abgehalten werden.

Chaumigrem vermeynte zu bürſten, als ihm ſein ſo wohl erſonnener anſchlag zu waſſer wurde, und wuſte nicht, wen er beſchuldigen ſolte. Weil er aber unter der gantzen armee kein nützlicher haupt, als den Martong wuſte, ſo brachte ſolches dieſem die erlöſung, vorige gnade und ehren-ſtand. Solches nahm dieſer mit verſtellter freude und dienſtverpflichtung an, doch ließ er die allen edelen gemüthern angebohrne rache, wegen unverdienter ſchmach in ſeinem hertzen glimmen: Weil aber ſolche hier brennen zu laſſen keine gelegenheit vorhanden; als ließ er ſolche noch zur zeit in der aſche ruhen, und verrichtete alles, was einem tapffern ſoldaten anſtändig war. Ob nun zwar hin und wieder einige ſtürme verrichtet wurden, ſo erwieſe doch das kriegs-glücke, wie es den Siammern nicht ſo gar ungeneigt wäre, indem die Peguaner iederzeit die mauern mit ihrem blute färben, und dennoch weichen

chen muſten. Jngleichen erwieſen die Siammer ſonderlich ihre tapfferkeit in unterſchiedenen ausfällen, unter welchen inſonderheit ein nächtlicher ausfall zu rühmen. Denn indem der feind bemühet war, unferne der mauer eine ſolche erhöhung zu verfertigen, von welcher er gleichſam auch die ſtraſſen der ſtadt mit mußqueten und pfeilen beſtreichen könte, und dannenhero eine groſſe menge der arbeitenden ſoldaten ſich tag und nacht dabey aufhalten muſten; erkühnte ſich Printz Rherandi dieſes werck in perſon zu ſtören, dahero auch zeit ihrer arbeit kein ſtück auf ſie gelöſet wurde. Tages vorhero aber wurde alles geſchütz auf denſelben ort gerichtet, und der Printz erwehlete ſich drey tauſend reuter, und fünff tauſend fuß-volck. Als nun die finſterniß ſtadt und lager bedecket hatte, und ſich die wolcken von den vielem wach-feuer errötheten, begab ſich der Printz in aller ſtille mit den reutern aus der ſtadt, das fuß-volck aber verlegte er hinter ſich an einen paß-weg nach der ſtadt. Nachdem er etwan auf etliche hundert ſchritte ſich dem ſichern feinde genähert hatte, gab er ein gewiß loſungs-zeichen denen in der ſtadt, worauf die von allen ſeiten des tages gerichtete ſtücken auf den feind gelöſet worden, da denn der feind nicht unbillich einem geſtöhreten bienen-ſchwarm zu vergleichen war: maſſen ein ieder in verwirreten ſchrecken hin und her lieff, und ſich doch in die urſach des ſchreckens nicht finden konte, ob gleich die tödtlichen pillen eine ziemliche menge in den ewigen ſchlaff geleget hatten. Der Printz ließ ihnen nicht viel bedenck-zeit, ſondern

ſtürmete dermaſſen in ſie hinein, daß ſie nicht wuſten, wider wen ſie ihre gegenwehr richten, oder ſich ſchlieſſen ſolten. Das ſchwerdt des hitzigen Printzen wütete indeſſen immer fort, der feind aber hielt endlich die flucht vor eine nothwendigkeit; welches, ſo baid es der Printz merckte, ließ er die fußvölcker zugleich anrücken, und in die lauf-gräben einfallen; wodurch der feind in allgemeine flucht nach dem damme gebracht wurde, den der Printz mit der reuterey dermaſſen verfolgete, daß derer viel in das waſſer geſprengt und erſäuft worden. Das fußvolck aber arbeitete indeſſen fleißig an der niederreiſſung vorerwehnter erhöhung und laufgräben, zogen etliche ſtücke mit ſich nach der ſtadt, die übrigen aber wuſten ſie auf eingeben der Portugieſen meiſterlich zu vernageln und zu verderben. In ſolchem lermen wurde das gantze lager jenſeit des dammes munter, und ſo bald Chaumigrem den gefährlichen zuſtand ſeiner völcker vernommen, ſchickte er ihnen zehen tauſend reuter entgegen und zu hülffe, welche denn mitten aus dem damme den lauf der ſiegenden waffen hemmeten, dannenhero der Printz vor dißmahl gnug ehre eingeleget zu haben vermeynte, und ſich dergeſtalt zurücke zu ziehen wuſte, daß der feind leichtlich ſehen konte, wie er mit unüberwundenem gemüthe das feld räumete. Dieſer friſche entſatz aber drängte doch den Printzen dermaſſen, daß es höchſtnöthig war, den ſtand des verlegenen fuß-volcks zu erreichen, welche alſobald den verfolgenden feind durch eine nachdrückliche ſalve zurücke hielten, der auch, weil er im finſtern die

ſtär-

ſtärcke der Siammer nicht wiſſen konte, ſtutzte, und ſich in das vor der ſtadt verlaſſene lager begab, biß ſolches wiederum beſetzet, und mit aller nothdurft vor ferneren ausfällen, und bedeckung vor dem geſchütze, welchen fehler ſie mit ihren ſchaden bemercket, verſehen war. Wäre nun dieſer ausfall ſo wohl bey tage mit dergleichen glücklichen erfolg geſchehen, daß der Printz mit einer gröſſern macht hätte können entſetzet werden, ſo hätte es einen gefährlichen wettſtreit um die eroberung des dammes ſetzen dürffen.

Hier wollen wir gleichfals die bedrängten Siammer im blut und dampf verlaſſen, und nach Pegu eilen, um die einſame Princeßin in ihrem tempel zu beſuchen, welche, auſſer dem Rolim und der Eſivara niemand um ſich, dieſe letztere aber, um ſo viel mehr freyheit hatte, daß ſie im tempel aus und ein, und andern verrichtungen nachgehen durfte. Die Princeßin nun achtete ſich in ſolcher einſamen ſicherheit über die maſſen vergnügt, und vermeinte, an dem Chaumigrem ihren gröſten feind verlohren, hingegen an dem Rolim ihren beſten freund geſundē zu haben. Was aber das abſehen der freundſchaft des Rolims bißhero geweſen, ſolches konte ſie mit neuer beſtürtzung aus des Rolims verliebter bezeigung und folgenden reden leichtlich ermeſſen. Denn, als Chaumigrem den zug nach Siam bereits vor einigen wochen angetreten, verfügte ſich der Rolim, in abweſenheit der Eſivara, einsmahls zu der Princeßin, in ungewöhnlichem ſchmucke, und redete ſie mit verliebten augen und hertzen folgendergeſtalt an:

Schönſte Princeßin! Dero ſchönheit zwinget mich zu reden, und die pflicht, womit ſie mir wegen befreyung der gewalt verbunden, befiehlet ihr, mich geneigt anzuhören. Ihre ſchönheit, ſage ich, zwinget mich, diejenige vor ſelig zu preiſen, welche Gott in die zarte ſeide geſchickter glieder eingehüllet hat; weil ihr durchdringender blitz auch nicht der Götter verſchonet, und dahero ihre prieſter derſelben opffern müſſen. Ihre ſchönheit, ſage ich nochmahls, welche als ein meiſterſtücke des himmels den Käyſer gefeſſelt, und den prieſter gebunden hat, glänzet prächtiger als Diana in dem geſtirnten Reiche, und kein ſterblicher kan ihre blitzende augen vertragen. Der ſchnee ihrer wangen machet den alabaſt zu nichte, ihr kluger mund beſieget corallen, und ihr haar beſchämet die morgenröthe. Die lilien-zarten hände wünſchen die Götter zu küſſen, und indem ein verliebter wind die ſegel meiner ſinnen auf das unbeſchifte meer ihrer marmel-bruſt hintreibt, ſo erblicke ich gleichſam die Venus in zweyen muſcheln ſchwimmen, wo lauter anmuths-milch um die rubinen gerinnet. Das uhrwerck der geraden ſchenckel zieret den diamantnen rock, und der gantze tempel-ſchmuck wird durch den wolgewölbten leib verhönet: kurtz: der gantze erdkreyß erſtaunet über ſolchen wunder-gaben, und preiſet denjenigen ſelig, welchen ein ſolcher engel labet, und welcher den hafen ſeiner vergnügung bey ſolcher ſchönheit findet. Was iſt denn nun wunder, daß meine heiligkeit derjenigen verliebt zu fuſſe fällt, welcher die Götter ſelbſt ihre opffer wiedmen. Sie wird mir erlauben,

ben, schönstes kind, daß ich die maßke verdeckter worte ablege, und öffentlich bekenne, wie ich der Gottheit priester, und zugleich ein opffer-knecht ihrer überirrdischen schönheit sey. Wie sie mich nun als den grundstein ihrer wohlfarth wohl zu betrachten hat; also versehe ich mich geneigter gegenhuld und erwünschter vergnügung von ihrer güte, versichernde, daß sie diese danckbarkeit zu einem engel machen werde. Die Princeßin, welche nicht wuste, ob schertz oder ernst diese rede begleitete, blieb anfangs unbeweglich sitzen, und sahe den alten verliebten pfaffen mit verwunderungs-vollen augen und gemüthe an. Ich weiß nicht, war endlich ihre antwort, heiligster vater, ob dieses bey meinem jetzigen betrübten zustande zu loben oder zu schelten ist, daß man eine vorhin bekümmerte Princeßin auf eine so scharffe probe ihrer tugend zu setzen sich bemühet, welche mich doch jederzeit auch in todesgefahr begleitet hat. Jedoch dieser harten probe ungeachtet, so versichere ich euch, daß mich meine tugend sattsam lehret, wie weit ich euer heiliges amt verehren, und eure ehewürdige person als meinen erlöser und vater lieben soll. Dem Rolim war diese ungleiche auslegung nicht anständig, und vermeynte dannenhero, er habe seine liebe allzu dunckel vorgestellet, daher er sich etwas freyer und deutlicher heraus zu lassen entschloß. Englische Banise! sagte er, es ist keine probe ihrer tugend, sondern ihrer danckbarkeit. Es ist kein verstellter schertz, sondern ein verliebter ernst, welcher mich bey betrachtung ihrer himmlischen schönheit zwinget meines

amts

amts und alters ungeachtet meine brunst zu entdecken, und frey zu bekennen, daß Banisens schönheit das heilige ansehen dermassen verblendet hat, daß er nunmehr ein fremder priester eines verborgenen heiligthums zu seyn begehrte. Princeßin! ich liebe sie, und wo die rose ihres wohlstandes blühen soll, so wisse sie, daß solche auf den grund meiner liebe müsse gepflantzet werden. Ich lodere, ich brenne, ich sterbe, wo nicht die unvergleichliche schönheit denjenigen in ihre arme nimmt, welche ihn magnetischer weise an sich zeucht. Wie er nun solches mit so verliebtem eyfer, als immermehr von der jüngsten glut zu hoffen, vorbrachte, zweiffelte die Princeßin nicht mehr an dessen warhaftiger verliebung, dahero sie um so viel bestürtzter war, weil sie wohl wuste, in was ansehen der Rolim so wohl bey dem Käyser als gesammten volck stunde, und wie er leicht ihre schande und tod zuwege bringen könte: dahero sie abermahl ihre beredsamkeit hervor suchen muste, und ihm ihre schönheit auszureden anfangs sich unterstunde: Ehrwürdigster vater, redete sie ihm ein, ich will nicht hoffen, daß ein blödes auge werde ursache haben, sich über meine unschuldige gestalt zu beschweren. Wolte aber ja ein funcken der schönheit, dessen vorgeben nach, an mir zu erblicken seyn, so ist solcher vielmehr von den Göttern als eine tugend-fackel, nicht aber als ein irrwisch geiler lüste angezündet worden; worbey wir ihre allmacht, nicht aber unsere brunst, betrachten sollen. Zu dem muß die schönheit mit der tugend feste verknüpffet seyn, und ihr licht wie der

mond

mond von der ſonnen empfangen: auſſer dieſem iſt ſie nur ein ſtummer betrug, und ein leuſtern zu den ſünden, ja ein rechtes aaß, welches nur den raub-vogeln gefällt, und raben an ſich locket. Schön und fromm ſeyn, ſtehet ſelten bey einander, und die tugend trift nicht allezeit mit der geſtalt überein; diejenigen irren aber ſehr weit, welche ein wohlgebildetes geſichte ohne tugend unter die ſchönheit rechnen, die doch nur ein comet zu nennen iſt, deſſẽ ſtrauß jederzeit auf ein neues unheil deutet; ja ein abgott, welchem ſtatt weyrauchs, ſtinckend hartz angezündet wird. Zu dem beruhet die ſchönheit mehr in einer bloſſen einbildung, als wahren beſchaffenheit, denn was einem jeden gefällt, das nennet er ſchön, und ich verſichere euch, daß ihrer viel dasjenige, was ihr an mir lobwürdig ſchätzet, aufs höchſte tadeln würden. So ſey es demnach ferne, daß ſich eure heilige weißheit durch einbildung und falſches weſen ſolte verblenden laſſen. Ich will hier nicht gedencken der ungemeinen veränderung, womit die ſchönheit am meiſtẽ ſtets bedrohet wird. Bald wird ſie durch das ſcharffe ſchwerdt der ſorgen, bald durch die ſichel der zeiten, endlich wohl gar durch den grimmigen pfeil des todes dermaſſen beſtritten, und verſtellet, daß man in kurtzem ein allgemeiner eckel der verliebten welt muß genennet werden. Kurtz: Ich ſtelle euch ihre vergänglichkeit und eigentliches weſen mit jenem ſingenden Europäer alſo vor:

Was iſt ſie? als der zeit gemeines gauckelſpiel,
Nichts als ein kurtzer wahn, ein' ungewiſſe waare,

Die

Die auf uns ſelber ſtirbt, und uns gebraucht zur bahre,
Ein zeug, der unſer haut nicht farbe halten will.
Kein reines ſpiegel-glaß kriegt eher böſe flecken,
Kein ſtern läſt ſich ſo bald die trüben wolcken decken
Kein ungelegter ſchnee verſtäubt und ſchmilzt ſo leicht.
Ein blitz wird nicht ſo bald vergehen und verſtreichen,
Und ſo geſchwinde wird die roſe nicht erbleichen,
Als ſchönheit der geſtalt aus unſern augen weicht.

Und werdet ihr, ehrwürdiger Vater, eurer hohen vernunft ſo viel raum ertheilen, daß keine unanſtändige phantaſie bey euch platz gewinnen können. Ich werde euch jederzeit mit ſolcher liebe zugethan verbleiben, als es eure würde und meine tugend erfodert und erläubet. Der alte ſchimmelkopf war über den ſchlechten fortgang ſeiner liebe höchſt mißvergnüget, welches er mit vielem kopfſchütteln zu erkennen gab. Sie irret, Princeßin, war deſſen gegen-rede, wenn ſie ſich verachten, und mir die ſcharffen augen meiner vernunft mit dem ſchleyer der einbildung verbinden will. Ich wünſchte zwar, daß ihre ſchönheit niemahls in meine augen, vielweniger ins hertze kommen wäre: Nachdem es aber der himmel ſo gefüget, daß ſie unter meiner hand den tempel bewohnet, ſo erkenne ich es vor eine ſchickung der Götter, durch deren verhängniß ich ſie vor einen Engel halten muß, welcher verlangen im gemüthe, entſetzen in den augen, und begierde im hertzen erwecket. So widerſtrebe ſie nun nicht dem ſchluſſe der Gottheit, welche keine weltliche perſon ihrer ſchönheit würdig achtet, ſondern will, daß der oberſte Prieſter des heiligthums

die

die erſtlinge ihrer blumen brechen ſoll, und ihm hierdurch ein fleiſchliches jubel-jahr auszuſchreiben, gar wohl erlaubet ſey. Durch ſolche freyheit ſeiner reden befand ſich zwar die keuſche Princeßin dermaſſen gerühret, daß ſie bey höherer gewalt ſolchen frevel auch mit dem tode würde gerochen haben: Weil ſie aber die noth als tugend muſte gelten laſſen, ſo befliß ſie ſich ferner einer gezwungenen freundlichkeit, in hofnung, ihn von ſolchem verhaßten vorſatz durch kluges einwenden abwendig zu machen. Dahero ſie ſich durch folgende worte ferner bemühete: Heiliger Vater! Wie ſchicket ſich dieſes zuſammen, ein Rolim der reinen Gottheit, und zugleich ein Prieſter unreiner liebe zu ſeyn? Wird nicht das gantze heiligthum beflecket, wenn geile brunſt im hertzen ſitzet? Die Götter erfodern zu ihrem dienſte nicht nur reine hände, ſondern auch keuſche hertzen: ich aber würde mich ewiger verdammniß würdig ſchätzen, wenn durch mich die Götter ſolten beleidiget und erzürnet werden. Ach ſchlechter einwurf, antwortete der Rolim hierauf, ſo müſten die opffer, welche von den Göttern geſchaffen, und durch der Prieſter hand gevpffert werden, den Göttern auch ein greuel ſeyn: und der wein iſt deßwegen denen weltlichen verboten, weil er nur allein von den Prieſtern getruncken zu werden würdig iſt. Solte nun deßwegen die heiligkeit der Götter vermindert werden, wenn ihre Prieſter eine von der Gottheit erſchaffene ſchönheit, welche an ſich ſelbſt ein heiligthum und ebenbild der Götter iſt, vor andern nicht ſo wohl ihre luſt, als bevoraus

voraus denen Göttern, welchen sie dienen, aufopfferten. Das sey ferne. Zu dem weiß man die macht der liebe, welche tempel und altar hindan setzet, und sich weder an gesetze noch heiligthum binden lässet. Es haben mich Rabbinen versichert, daß vor langen zeiten ein König in Palästina, (*) welcher an weißheit die weißheit selbst zu übertreffen geschienen, viel gold aus diesen landen, welche vorhin Ophir geheissen, abholen lassen. Dieser weise König, ob er gleich an heiligkeit dem jüdischen Hohenpriester vorgegangen, so habe er sich doch die liebe auch im hohen alter dermassen fesseln lassen, daß er die Gottheit hindan gesetzet, und die schönheit zu seinem Abgott erwehlet hat. Solte der gebrauch einer schönheit denen Priestern unzuläßig seyn, so würde sich es der Samorin in Calicut vor keine so grosse ehre halten, wenn der vornehmste Bramin seine gemahlin eines andächtigen beyschlaffes würdiget. (**) Wer wolte es demnach mir tadeln, wenn ich auf dem eise, wo vorhin weise Könige gar gefallen sind, nur ein wenig gleite. So koste sie doch den zucker meiner würdigen liebe, und versichere sich, daß, wo ja dieses ein versehen zu nennen ist, solches viel leichter bey den Göttern wieder zu versöhnen sey, als wenn sie sich ein weis-auge anblicken liesse. Hier hätte nun die Princessin lieber ihren verdruß in etwas mercken lassen, dannenhero sie nicht unterlassen wolte, ihm durch vorhal-

(*) Franc. Trauer-saal dritter theil p. 998.
(**) Aloysius Cadamastus cap. 71. Navigat. ad terras ignotas.

tung

tung ſeines alters ſein ungereimtes beginnen zu verweiſen. Es ſey nun, alter vater, hub ſie an, eure liebe ernſt oder ſchertz, verboten oder erlaubet, ſo werdet ihr euch doch wol zu beſcheiden wiſſen, daß derjenige, welcher ſein beſchneytes haupt noch mit Venus-myrthen zu bekräntzen ſuchet, nur feuer in dem ſchnee, und im winter roſen ſuchet. Und wie ſich ein bleyerner liebes-pfeil der alten, gar nicht nach dem güldnen ziel grünender jugend richten läſſet; alſo weiß ich nicht, ob ich zu viel rede, wenn ich ſage: es verdiene meine jugend ein gröſſeres mitleiden, als daß man ſie mit einem nach dem grabe ſchmeckenden kuſſe qvälen wolte. Weil ich mir auch lebenslang die lehre, wie man das alter in ehren halten ſolle, wohl beybringen laſſen, ſo erachte ich nicht vor rathſam, denjenigen wie einen bräutigam zu lieben, welcher meiner jugend beſſer vor einen ehrwürdigen vater dienen kan. Die liebe der alten iſt mit recht ein kalter brand zu nennen, welcher zugleich gefährlich und verdrießlich iſt, und ſchicket ſich vorgeſagter maſſen, wie ein zerbrochener pfeil zum ziele. Ob ich nun zwar dieſes nicht zu einiger beleidigung des ehrwürdigen alters will beygebracht haben; ſo wird doch mein vater die unmöglichkeit unſerer liebe hieraus leicht ſchlieſſen können. Der alte Rolim vermeynte über ſolchen vorwurff zu börſten, jedoch machte er ſich demnoch hoffnung, ſeinen zweck zu erlangen, wenn er ihr auch dieſen einwurff, welchen er längſt vermuthet, widerlegte. Iſt dieſes, antwortete er hierauf, ein zeichen der bißher gerühmten tugend, daß

sie eine leichtsinnige jugend dem klugen alter vorziehen will: und belieben ihr nur die jungen jahre, welche durch ein glattes maul und weiß-röthliche haut ihr schlechtes alter und noch schlechtere vernunfft andeuten? Gewiß, ein erschrecklicher irthum! Was ist doch flüchtiger, weder diese blumen-lust, deren man nach etlichen küß-monaten bald genug, mit den jahren aber so viel als itzund von mir hat. Diese narcissen aber meines haupts sind etwas tiefer in die erden gewachsen, mit Königlichen namen beschrieben, und sind zu dem crantze ihrer vorigen würde und wohlfarth höchst nöthig. Sie sey versichert, daß durch diese liebe der höchste grad des glückes sich ihr zueignen wird, und sie wird es dem himmel dancken, daß sie sich so wohl durch mich berathen hat. Durch mich, sage ich, der ich, meines hohen amtes und ansehens zu geschweigen, die gantze welt gesehen, frost und hitze, gutes und böses ausgestanden, dessen leben ein auszug vieler erfahrung, und der recht mit vernunfft zu lieben weiß. Es solte mich sehr jammern, wenn eine solche schönheit einem jungen lecker solte zu theil werden, der nach art der heutigen jugend seine blinde lust büssen und alsdenn sie nicht ferner zu verehren wissen solte. Denn die liebe zwischen jungen leuten ist wie die süssen schleckereyen, deren man bald einen eckel isset, indem sie anfangs zwar wohl schmecken, und doch weder den leib nehren noch die gesundheit erhalten können. Alt und jung das speiset am besten, und schicket sich fein auf einander, wie nach dem essen das confect. Denn der alten thun bleibet

doch

doch auf beſtändigkeit gerichtet, und wiſſen ihre ſachen klüglicher anzugreiffen, weder ein junger klügling. Die rathſchläge der alten unterſtützen die wohlfarth gantzer länder und cronen, warum nicht auch das glück und gedeyen einer jungen Printzeßin? Alter ſoldaten kriegs-rath verrichtet mehr, weder die ſpieſſe und ſebel junger wag-hälſe. Ein alter fechter behält allemal noch einen ſtreich zurücke. Darum ſoll man ſich zu den alten halten, und von ihnen lernen. Wer ſich beſſern will, muß mit einem umgehen, der beſſer und klüger iſt, weder er, denn von ſeines gleichen hat man ſich geringer beſſerung zu getröſten. Zudem iſt auch mein weiſſes haar kein gewiſſer unfehlbarer beweiß des alters, angeſehen es vielen in der natur iſt, daß ſie zeitig grau werden. Mich betreffende, hat mich die ſorge meines ſchweren amtes mit ſolchem ſchnee überſtreuet. Solten aber auch die jahre hieran ſchuld ſeyn, ſo hoffe ich vielmehr, ſie werde es ſich eine groſſe ehre und triumph ſchätzen, daß ſich auch die weiſen greiſen den netzen ihrer anmuth und huld willig darſtellen und gefangen geben, da man doch ſonſt insgemein davor hält: Ein alter fuchs ſey übel zu fangen. Und alſo kan ich es nicht länger verbergen, öffentlich zu bekennen, wie das eiß meiner jahre vor der ſonnen ihrer ſchönheit gantz zerſchmoltzen, und was für unruhe mir die liebe durch ſie erwecke, in den zeiten, darinnen mir freylich die ruhe am nöthigſten wäre. Mit einem worte: ich bin verliebt, und weiß auf dieſen ſchaden kein ander pflaſter, als diejenige ſelbſt, ſo mich verwundet hat.

Darum entschliesse sie sich, meine schöne, zu ihrem besten, meinem verlangen und unser beyder vergnügen gemäß. Schämet euch! wolte hier die halberzürnete Princeßin ihm begegnen, als die verstellete Eswara die thür des zimmers eröffnete: Indem solche nun den Rolim erblickete, wolte sie wieder zurücke gehen, die Princeßin aber ruffte ihr zu, sie solte im zimmer bleiben, dahero sie mit verhülltem gesichte hinein trat, und durch ihre gegenwart die fernere unterredung verstörete, daß der Rolim gantz mißvergnügt sich in den äussersten tempel begab. Ich sage hier nicht ohne ursach, die verstellete Eswara, weil solches nicht Eswara, sondern Zarang der Printz von Tangu war. Denn dieser Printz hatte sich der liebe gegen die Princessin Banise so wenig begeben, daß er vielmehr nach fleißig erhaltener kundschafft sich in geheim nach Pegu verfügte, und sich allda äusserst bemühete, nur die Princeßin persönlich zu sprechen. Und nachdem er eigentliche nachricht von ihrem betrübten zustande und einsamen auffenthalt erhielte, so versicherte er sich selbst, es werde ihm nunmehro die Princeßin willig folgen, und ihre liebe würde ihm statt der danckbarkeit vor solche erlösung aufgeopffert werden. So hoch ihn aber die sonderbare heiligkeit des tempels, welcher damit ihn kein fremder fuß berühre, iederzeit mit tausend mann, nach anzahl der Götter bewachet wurde, erschreckte, so sehr erfreuete ihn die aufwartung der bekannten Eswara, welche leicht zu sprechen war, weil sie täglich vorerzehlter massen im tempel aus und eingehen

durff-

durffte. Dieſe nun, als er ihr ſein hertzliches verlangen, die Princeßin zu ſehen, entdecket hatte, wuſte ihm anfangs die gefahr dermaſſen vorzuſtellen, daß er faſt der unmöglichkeit einen platz in ſeinem hertzen eingeräumet hätte: So bald aber Zarang durch einige ſaphire und einen beutel voll golde ſeinen worten zu hülffe kam, ſo veränderte auch Eſwara ihre ſprache, und bezeigte, wie durch einen güldnen ſchlüſſel auch die felſen zu eröffnen wären. Dannenhero als ſie einen tag bedenck-zeit gebeten hatte, gab ſie endlich dieſen liſtigen anſchlag, er ſolte ſich in ihre kleider verbergen, und alſo durch ihre geſtalt mit verhülltem geſichte, womit ſie bereits zu dem ende unterſchiedene mahl durch die wache aus und eingegangen, die wächter verblenden, könte er alsdenn der Princeßin zimmer, welches ſie ihm wohl bedeutete, glücklich erreichen, ſo würde er wohl zu reden wiſſen, was ihm zeit und liebe in den mund legen würde. Dieſes wurde ſo fort von dem verliebten Printzen beliebet, dannenhero er alle benöthigte anſtalt zu einem ſch.eunigen abzuge machte, ſich in der Eſwara kleider warff, und in ſolcher geſtalt dem tempel zueilte. Nachdem er nun glücklich und unerkennet durch die wache gekommen, gieng er mit gleichen ſchritten durch den tempel nach der bedeuteten thüre, allwo er denn nach deren eröffnung, wie vor erwehnet, den Rolim zu ſeinem höchſten erſchrecken, unvermuthet antraff. Nachdem aber der Rolim das zimmer verlaſſen, faſſete Zarang ein hertze, und gab ſich mit entblöſetem geſichte der Princeßin zu erkennen. Wel-

che hierdurch aufs neue in ſolche beſtürtzung gerieth, daß ſie vor angſt und entſetzen nicht zu reden vermochte: dahero er das ſtillſchweigen zuerſt brach, ſich vor ihr auf die knie ſetzte, und ſie folgender geſtalt anredete: Allerſchonſte Princeßin! wo iemahls ein bis in den tod getreuer ſclave von ſeinem hals-herrn wegen einigen verbrechens gnade und verzeihung zu gewarten hat; ſo werde ich mich deren anietzo auch billich aus dero holdſeligen munde zu getröſten haben. Kein vorwitz, ſondern die inbrünſtige liebe, welche alle gefahr, auch den tod verachtet, und die getreuſte vorſorge, welche ich zu der zeit, da ehre und leben der ſchönſten Princeßin auf der ſpitze ruhet, vor ſie trage, haben mich in dieſe kleider, und vor dero Engliſches angeſicht zur erden geworffen. Ich bin kommen, ſie, wertheſte Baniſe, aus der hand eines grauſamen wüterichs zu erretten, und mich derjenigen liebe, um welche ich längſt ſo ſehnlich geſeufftzet, dadurch vollkommen würdig zu machen. So ertheile ſie demnach ihrem gewiedmeten knechte einen beliebten blick, und ermuntere ihn, durch ihre liebe, daß er das angenehme werck ihrer befreyung, deſto behertzter und geſchwinder antrete. Die Princeßin konte ſich hierauf nicht entſchlieſſen, ob ſie ihn mit harten oder ſanfften worten von dieſem gefährlichen, theils verhaſſeten vorſatz ableiten ſollte: doch, in betrachtung, daß ſein vorbringen nicht ſo gar übel gegründet, und er ſich gleichwohl um ihrentwillen in ſolche gefahr des lebens begeben hatte, erachtete ſie es vor billicher zu ſeyn, ihn mit freundlichen

chen worten abzumahnen, dahero ſie zu ihm ſagte: Mein Printz von Tangu! Wo ich mich nicht einiger undanckbarkeit ſchuldig erkennen will, ſo muß ichs geſtehen, daß ich euch nicht wenig verpflichtet bin, indem ihr auch mit gefahr eures lebens und hindanſetzung eures Reichs ſo treulich auf meine freyheit bedacht ſeyd. Nachdem aber die Götter ſchon einmahl ihr mißfallen über ſelbſt genommener freyheit erwieſen, und mich dadurch angemahnet, ihrer rechten hülffe zu erwarten: als bin ich des feſten entſchluſſes, denen Göttern gehorſame folge zu leiſten, und mich ſo lange in dem kercker zu ſchmiegen, bis ſie mir ſelbſt thor und riegel eröffnen, und mir die güldene crone der freyheit aufſetzen werden. Zarang, welcher ſich nichts weniger, als dieſer weigerung verſehen, erſtaunte gantz hierüber, und wolte durch ſcharffes anſehen ihren ernſt oder ſchertz erkundigen. Als er aber in ihrem unveränderten angeſichte lauter ernſt verſpürte, kunte er ſich nicht enthalten, ſie ferner zu der flucht zu bereden.

Wie? Schönſte Baniſe, ſagte er! iſt dieſes möglich, daß von einer freygebohrnen ſeelen ein beſchloſſener raum der edlen freyheit ſolte vorgezogen werden? Der adler ſehnet ſich nach der unbeſchrenckten luſſt, und der löwe ſeufftzet in dem kefichte: Wie ſolte denn ſie die freyheit, welche alle ſchätze der welt beſieget, und ſich ihr anträgt, ſo leichtſinnig ausſchlagen? Sie reitze doch nicht die Götter durch ſolch verzweiffeltes entſchlieſſen wider ſich, und bedencke, daß, wie ſie niemahls un-

mittelbar sich denen menschen hülffbar erweisen, also sie auch mich zu einem werckzeuge ihrer wohlfarth und freyheit auserſehen haben. Die Götter, sage ich haben auch mich hierzu durch gewisse mittel angetrieben, nemlich durch die liebe, welche wie ein Chamäleon alle farben annimmt, wenn sie nur dem geliebten hierdurch zu rathen weiß. Ach so verspiele sie doch keine zeit, und befördere die angebothene flucht. Es ist zu gefährlich, wendete die Princeßin ein, ja ein werck der unmöglichkeit. Keine unmöglichkeit, war Zarangs gegen-rede, denn den Göttern und der liebe ist nichts unmöglich. Ich habe bereits solche anstalt zur flucht gemacht daß uns auch ein schnelles tyger nicht einholen soll. Hier verberge sie sich in Eswarens entlehnte kleider, und gehe ungescheuet mit verhülleten gesichte durch die wache. Ich will inzwischen mit diesem dolche den alten Rolim zu einem tödtlichen stillschweigen nöthigen, mich gleichfals der heiligen kleidung bedienen, uñ unter dem schutz der Gottheit getrost folgen. O verzweiffelter anschlag! antwortete die Princeßin hierauf, sollen die Götter solche flucht segnen, so muß kein geweihtes blut die bahne besprützen. Dem sey aber wie ihm wolle, und ob alles nach wunsch hinaus liefe, so ist doch das lösegeld vor solche freyheit allzu kostbar, indem ich meine keuschheit hier retten, und anderswo einbüssen soll. Solte aber gleich das absehen auf ein reineres verbündniß gerichtet seyn, so stehet doch dieses im wege, daß ich mich nicht mehr vergeben, noch meine liebe theilen könne. Dannenhero will ich

viel

viel lieber in gedult anderwertige hülffe erwarten: Der Printz von Tangu aber wird vergnügt seyn, wenn ich mich selbtem mit solchem dancke vor diese vorsorge verpflichtet achte, als es ehre und tugend zuläſſet. Dem Zarang war mit danckſagung alleine nicht sonders gedienet, dannenhero er seinen zweck gantz verrücket sahe. Unempfindlichſte Princeßin! redete er sie ferner an, so können denn auch die zeiten und das unglück, welche sonſten ertz und marmor bezwingen, ihr hertze nicht entſteinern? Iſt denn meine liebe so gar verhaſt, daß ſie nur iederzeit mit verſtopfftem ohr und ſtählernem gemüthe soll angenommen werden? O so weiß ich nicht, ob ich mich der wehmuth ergeben, oder die Götter um rache anflehen soll? Gewiß, eine ſolche härte kan nicht unbeſtraffet bleiben, indem der himmel ſelbſt mit mir mitleiden haben, und ihr dermaleinſt ſolches unrecht empfindlichſt vorſtellen wird. Die Princeßin empfand auf dieſes bewegliche vorbringen, welches ſie nicht anders, als auf tugend gegründet zu ſeyn vermeynte, faſt einiges mitleiden, daher ſie ihn mit dieſen worten tröſtete: Mein Printz, ich wolte euch gerne ein beyleid gönnen, wenn ich nicht auch nur durch ſolches ein anderweitiges band verletzte. Jedoch wo ihr euch keine thörichte liebe blenden laſſen, noch die gräntzen einiger erbarkeit überſchreiten wollet, ſo wird euch meine höfflichkeit niemahls ein keuſches unterreden, auch bey beſſern zeiten einen höfflichen ſchertz verſagen. Ja ich ſchencke euch als eine freundin meine gunſt, wornach ihr ſo ein hefftiges verlangen traget. Za-

rang deutete dieses alles zu seinem besten aus, und setzte sich selbst in lauter vergnügung, ja er kunte sich nicht enthalten, ihre hand zu küssen, welches sie ihm endlich auch erlaubte, in hoffnung, ihn durch solche linde pflaster zu heilen, und zu gesunder vernunfft zu bringen. Allein diese erlaubete freyheit wurde in geilem verstande von ihm angenommen, und er unterließ nicht, seine verhaßte funcken durch folgende worte zu verrathen: Ich küsse ihre klugheit, schönster engel, und den wohlbedachten schluß, welchen sie gnädigst gegen mich gefasset. Weil aber die rosen ohne mittheilung ihres geruchs und der erstickte ambra wenig nutzen schaffen: So wird sie mir, gütigste Banise, nicht verübeln, wenn ich um ein würckliches merckmahl ihrer huld von ihren lippen bitte. Denn wie kan ein zartes kind der mutter liebe versichert seyn, wenn sie nicht dasselbe bisweilen küssen wolte? Die Princeßin fand sich hierdurch nicht wenig beleidiget, jedoch verbarg sie noch ihr mißvergnügen, und sagte nur dieses zu ihm: Haltet eure lust im zaum, und verstattet eurer begierde doch nicht so den zügel, indem ihr wissen sollet, daß ich bereits so gut als vermählet bin. Das ist gantz unschädlich verrieth er seine unzüchtige gedancken ferner, denn es können viel schwane in einem flusse baden, da doch dessen fluth im wenigsten gemindert wird. Bezäumet eure lippen, redete ihm die Princeßin mit etwas härterer stimme ein, und gebet euch nicht so gar bloß. Mich wundert, daß ihr euch durch thörichte brunst auf solche tolle reden verleiten lasset. Heisset dieses toll, versetzte

Za-

Zarang, was uns die natur befiehlet? Die natur, erwiederte Baniſe, will nicht, daß man die ehe zerrütten ſoll. Die ehe bleibet unzertrennet, war Zarangs einwenden, ob man gleich andere liebet. Wehe dem, antwortete Baniſe, welcher durch ſolche liebe ärgerniß verurſachet. Ey, die liebe iſt vielerley, wolte ſich Zarang rechtfertigen, man muß in den gräntzen bleiben. Ja, erwiederte Baniſe, wer auf die gräntzen kömmt, der will ſich auch ins land wagen. Dieſer einwurff thut mir nichts, fieng endlich Zarang an, gnug, daß ich ſie lieben, und dasjenige mit gewalt nehmen muß, was ſie mir ſo lange vorenthalten hat. Mit welchen worten er mehr als halb verzweiffelt nach einem kuſſe ſchnapte. Die Princeßin aber ſtieß ihn mit dieſen worten zurück: Unverſchämter Printz! welcher wahnwitz verblendet euch, daß ihr euch würcklich unterſtehen dürffet, eine verſprochene braut, ich will nicht ſagen, Käyſerliche Princeßin, mit verbothener liebe zu beleidigen. Zarang beſann ſich zwar ſo bald, und wolte dieſen fehler mit worten büſſen, indem er ſagte; Schönſte Göttin, ſie verzeihe dem.. Ja wenn ich Göttin wäre, fiel ſie ihm in die rede, ſo wolte ich bliz und bley auf eure verwegenheit regnen laſſen, und das unzüchtige hertze in tauſend ſtücke zerreiſſen. So fahret denn hin, ergrimmte Princeßin, antwortete der beleidigte Zarang, in eurer ſtoltzen meynung, jedoch ſollet ihr noch ſattſam erfahren, was eine verzweiffelte liebe im ſchilde führe. Welche harte worte und ſtarcke reden den Rolim bewegten, ſich wiederum in das zimmer zu verfügen: Da er denn

alſo-

alsobald die falsche Eswara erkeñete, und solche aufzufangen, die wache herbey ruffen wolte: Zarang aber war ihm zu hurtig, indem er zuerst die thür erreichte, und solche von aussen verriegelte, daß er in solcher verstellung ungehindert wieder nach hause gelangete, wiewohl er sich einiger gefahr besorgete, und Pegu noch selbigen tages verließ. Inzwischen wolte sich Eswara, als welche des unglücklichen ausschlages noch unberichtet war, wieder zu der Princeßin begeben, welche zu erst die verriegelte thür eröffnete: so bald sie aber der Kolim ansichtig wurde, verwieß er ihr diese verrätherey mit hefftigen schelt-worten, ließ sie alsbald gefangen nehmen, und als sie ohne zwang ein freyes bekäntniß that, wurde sie, indem sie durch fremden tritt die heiligkeit des tempels entweihet, jämmerlich gesebelt. Der Princeßin aber wurden nunmehro zwey beeydigte frauen zugegeben. In welcher einsamkeit wir sie, nach diesen zwey hefftigen liebes-stürmen, wollen ruhen lassen, und mit unserer feder einen rückflug nach dem lager vor Odia nehmẽ, allwo wir die Aracanischen Gesandten vor uns finden werden.

Diese hatten sich einige tage zuvorhero gebührend bey dem Chaumigrem anmelden lassen, welcher ihnen mit dieser antwort begegnet war: Es solte ihm angenehm seyn, wenn sie lebendige zeugen der grausamen rache, welche er von dem Könige in Siam nehmen würde, seyn wolten. Inmittelst, als sich erwehnte Gesandten dem lager genähert hatten, schickte ihnen Chaumigrem einige Grossen mit drey tausend pferden entgegen, und ließ sie sehr prächtig

in das lager begleiten. Die Gesandten sassen auf 2 wohlgeputzten elephanten, welche ihnen gleichfals entgegen geschicket waren: Ihre eigene begleitung aber, welche aus 140 Aracanern bestunde, muste vor den Gesandten herreiten. Bey solchem einzuge ließ Chaumigrem alle stücke lösen, und mit blasen der trompeten ein grausames feld-geschrey erthönen, zugleich aber auch ausſprengen: Es liesse der König von Aracan einen bund wider Siam und alle Bramanische feinde durch diese Gesandten antragen, um, wie er hoffte, die Siammer desto eher zur übergabe zu zwingen. Als nun die Gesandten in ein herrliches gezelt eingelagert, und ihre leute um sie herum verleget waren, ließ sie Chaumigrem alsobald durch den Feld-herrn Martong willkommen heissen, auch noch selbten abend Königlich bewirthen. Wobey sich viel Grossen des Reichs von Pegu, als auch Krieges-häupter einfunden, welche befehl hatten, so wohl durch starckes zutrincken, als auch sonsten sich äusserst zu bemühen, damit sie noch vor der audientz die ursache ihrer ankunfft erfahren möchten. Weil man aber zu dieser gesandschafft die klügsten des Reichs genomen hatte, ihren leuten auch bey straffe des schmertzlichsten todes alle verdächtige gemeinschafft mit den Peguanern verbothen war: als war ein jeder vergebens bemühet, auch nur ein wort hiervon zu erschnappen. Die Gesandten hielten indessen um schleuniges gehör an: welche aber über 8 tage aufgehalten wurden, ohne daß man ihnen die geringste hoffnung zu einiger audientz gab. Denn Chaumigrem vermeynte,

te, Odia zuvor zu erobern, dahero er mit grauſamer gewalt dieſe zeit über faſt tag und nacht ſtürmen ließ: weil aber die tapffern Siammer faſt unüberwindlich zu ſeyn ſchienen, muſten die ſtürmenden jederzeit mit blutigem verluſt die mauern verlaſſen. Als nun die zeit denen Geſandten allzu lange fallen wolte, hielten ſie noch einmahl um gehör an, mit bedrohung, ſie würden ſonſt ihre verrichtung ſchrifftlich hinterlaſſen, und wieder davon ziehen müſſen. Worauf ſich endlich Chaumigrem entſchloß, ihnen einen tag, ſie zu hören, anzuberaumen. Weil er aber des feſten vorſatzes war, die ſtadt angeſichts der Aracaniſchen Geſandten zu erobern, und ſich dadurch in ein ſchreckliches anſehen bey ihnen zu ſetzen: ließ er tages zuvor noch einen entſetzlichen ſturm auf die feſtung wagen, in welchem es ſchien, nicht als ob er willens wäre, im triumphe hinein zu reiten, ſondern auf einem gantzen ſtrom von blute hinein zu ſchiffen. Er trieb ſelbſt mit entblöſtem ſebel die ſeinigen zum ſturme, und hieb zuweilen vor grimm die weichenden mit eigner hand nieder. Es ſchien, als wolte er dißmahl die ſtadt erobern, ſolte gleich alles darüber zu boden ſincken, und er, vermittelſt einer brücken von lauter leichen über die mauern ſchreiten. Allein, zu geſchweigen der innerlichen klugen gegen-befeſtigung, womit ſie ihre mauern mehr als verdoppelt hatten, ſo erwieſen ſich die belagerten dergeſtalt, gleich als ob ihnen der platz, wie einer ſchnecken die ſchale, angewachſen wäre. Ihre mauern ſpeyten dampff uñ feuer von ſich, und die ſchützen aus Tanaſ-

naſſery gaben aus ihren gewißzielenden röhren einen bley-regen nach dem andern ſo häuffig, daß die feinde von ihrem eigenen blute durch und durch genetzt wurden. Den gröſten verluſt in dieſem ſturme, muſte Abazar an ſeinem orte, der ihm mit zehen tauſend mañ zu behaupten angewieſen war, empfinden. Denn als dieſer muthige held in angeſicht des tyrannen ſich unter die förderſten ſtellte, auch am erſten die höhe der mauer erreichte, und mit eigner fauſt ein Peguaniſch fähnlein drauf ſteckte, welchem die andern friſch nachfolgeten: gaben die liſtigen Siamer willig die flucht, und lockten den feind bey fünff tauſend ſtarck, welche in voller hoffnung des eroberten ſieges hinter ihnen eindrungen. Nachdem es aber die belagerten zeit dauchte, lieſſen ſie vermittelſt einiger abſchnitte ſtarcke und verborgene gegatter vorſchieſſen, wodurch die hinterſten an der nachfolge verhindert, die förderſten aber gäntzlich abgeſchnitten wurden. Worauf es denn an ein greuliches metzeln gieng, alſo, daß nur Abazar mit ungefehr funfftzig mann gefangen und lebendig erhalten wurde. Die ausgeſchloſſenen aber wurden theils zwiſchen den mauern nieder gemacht, theils über die mauern dermaſſen wieder zurücke gejaget daß ſie, in hoffnung ihr leben zu retten, hals und bein brachen. Alſo hatte endlich auch dieſer blutige ſturm, welcher über drey und zwantzig tauſend mann gefreſſen hatte, nach zehen ſtunden, ein auf ſeiten der belägerer, unglückliches ende. Jedoch konte dieſe rothe fluth bey dem Chaumigrem den willen, Odia weiter mit macht zu verſuchen,

nicht

nicht auslöschen; sondern je mehr sich das glücke, oder vielmehr die streitbarkeit der belägerten, mit tapfferster gegenwehr bezeigete; desto verstockter beharrete er in seiner eigensinnigkeit: ja je grössern schaden ihm der muthige feind zufügte; je heisser entbrannte in ihm die begierde, sich zu rächen. Ehe er aber was weiters wider Odia vornehmen ließ, wolte er zuvor die Aracanischen Gesandten abfertigen damit sie nicht fernere zeugen seines blutigen verlusts seyn möchten: dannenhero er sie abermals auf wohlgezierten elephanten herzu holen, und alles auf das prächtigste anstellen ließ. Uber funffzig tausend mann der best bewehrtesten musten in vielfacher langen ordnung von des Käysers bis an der Gesandten gezelt stehen, durch welche die Aracaner durchziehen musten. Nachdem sie etwan zwey hundert schritte von diesem gezelte, welches wie eine kleine festung von dem lager abgesondert, und mit auffgeworffener erde umschantzet war, angelanget, begaben sie sich von dem elephanten herunter, und giengen mit ihren leuten unter begleitung derjenigen, welche sie abholen müssen, bis an den förderstен eingang: bey welchem vier personen stunden, die jeden Gesandten bey den armen fassten, und sie solcher gestalt mit zurücklassung der andern Aracaner vor den Käyser führten. Dieser saß nun auf einem erhabenen und mit golde reichlich gezierten throne in einer vollen kriegesrüstung, auf beyden seiten stunden vier und zwantzig der vornehmsten Kriegs-häupter, zu dessen füssen aber sassen unterschiedene Reichs- und Kriegs-

Rä-

Räthe. Den thron umgaben zwey hundert Trabanten mit ſilbernen kolben. Die decke aber des gezeltes war von blauen golden-ſtück, in welches ſonne, mond und ſterne künſtlich eingewircket waren, und die übrige pracht ſchien mehr ein Königlicher hof, als ein feld-lager zu ſeyn. So bald nun die Geſandten nach dreymahliger ehrbezeigung ſich dem throne naheten, wurden ſie ermahnet, mit bedecktem angeſichte auf den knien ihre werbung vorzubringen, welches ſie aber durchaus nicht eingehen wolten, ſondern Korangeri fieng alſobald folgender geſtalt an zu reden:

Daß man, o König von Brama, niemals mit demjenigen, welches uns die Götter an ſtand und vermögen ertheilen, vergnügt und zu frieden ſey, ſolches iſt eine allgemeine würckung verderbter natur, welche zu bedeckung ihrer ſchanden jederzeit den geflickten mantel des verdammlichen Ratio Status entlehnen muß. Und wie uns deſſen Xenimbrun, voriger Statthalter von Brama, ein klares beweißthum giebet; alſo ſehen wir anitzo in des Chaumigrems perſon einen friſchen nachfolger. Nun ſind wir nicht deßwegen von unſerm Großmächtigſten Könige und Herrn der Reiche von Aracan abgeſendet, daß wir die gewaltſame eroberung von Brama und Martabane unterſuchen ſollen: ob ſolche durch einiges recht oder bloſſe herrſchſucht, oder, welches am füglichſten zu ſagen, aus unerforſchlichem verhängniß der erzürneten Götter geſchehen ſey, welches wir an ſeinen ort, und zu des überwinders künfftiger verantwortung vor der Gottheit geſtellet ſeyn laſſen: ſondern es zwinget unſer hohes Oberhaupt ein rechtmäßiges mitleiden und die heilige gerechtigkeit, uns ſeine diener, gnugſam bevollmächtigte Geſandten, an den König von Brama abzufertigen, und die gefangene Princeßin Banise als eine verſprochene braut

des groſſen Königs von Aracan, nebſt ihren, durch unbefugte gewalt, eroberten Erb-Reichen von Pegu, aus ſeiner hand unverſehret wieder abzufodern. Wird nun dieſem billigen begehren Chaumigrem gebührend nachgeleben, die Princeßin unter ſicherm geleite unbeleidigt, nebſt dem bißher gewaltſam-beſeſſenem Reiche Pegu abtreten, und ausantworten; ſo ſoll ihm das Königreich Brama und Martabane willig gelaſſen, und alle wohlverſchuldete rache wegen des unſchuldigen blutes Xemindo, wider ihn gäntzlich eingeſtellet verbleiben. Bey unbefugter verweigerung aber wird das ſchwerdt ein unpartheyiſcher richter ſeyn, und die rache wird Brama biß an das äuſſerſte theil der erden verfolgen.

Chaumigrem verſtellte ſeine geberden über dieſer anfoderung dermaſſen, daß man den funckenden grimm gleichſam aus den augen blitzen ſahe. Ob nun zwar dem Bramaniſchen Ober-kriegs-rath die beantwortung im nahmen des Käyſers gebühret hätte, ſelbter auch bereits durch aufſtehen ſich hierzu geſchickt machte; ſo konte doch der ergrimmete Chaumigrem ſeine gedult nicht ſo weit verlängern, ſondern antwortete den Geſandten ſelbſt mit grauſamer ſtimme:

Es iſt zwar etwas unerhörtes, einem freyen Käyſer, welchen man das haupt der erden nennet, unter den glänzenden waffen ſeiner ſiegreichen macht mit ſolchen unbeſonnenen forderungen beſchwerlich zu fallen, angeſehen der König von Aracan vielmehr mein ſchwerdt, als ein vaſall küſſen, und nicht damit drohen ſolte, dannenhero auch ihr wegen eurer verwegenheit deſſelben ſchärffe zu erſt erfahren ſoltet: weil uns aber das allgemeine recht der Geſandten, und die jugend eures Königs vorbittlich in die armen fällt, und den wohlverdienten ſtreich zurücke zeucht, ſo ziehet ohne einiges verweilen wieder hin, beſchreibet ihm unſere

ſtre gewalt, und hinterbringet ihm unſern zorn, welcher ihn, wo nicht bekehrung erfolget, wie Siam treffen dürffte. Inmittelſt ſoll er vergnügt leben, daß er Aracan unter unſerm ſchutz und lehn-rechte geruhig beſitzen möge. Die Princeßin ſoll ihm auch, ſo bald wir Pegu im triumph erreichet haben, überſendet werden, jedoch nicht eher, biß auch die ſtall-buben ihre luſt ſattſam mit ihr gebüſſet haben: alsdenn ſoll ſie in einem huren-kleide ihrem bräutigam willig überliefert werden. So entfernet euch denn angeſichts aus gezelt und lager, und wiſſet, daß auch die macht des himmels unſern vorſatz nicht ändern ſoll.

Als nun die Geſandten dieſe wohl vermuthete antwort mit verdrießlichen ohren angehöret, trat endlich Korangeri ohne einige weitläufftigkeit oder ehrerbietung hervor, und redete Chaumigrem folgender geſtalt an:

Weil demnach euch, ihr vom unſchuldigen blute trieffende Bramaner, nicht mit dem edlen frieden gedienet iſt; ſo raubet, mordet, ſchändet, ſenget und brennet nach eurem belieben und wohlgefallen: es ſey aber euch und eurem Könige hiermit von wegen und im nahmen des Groß-mächtigſten Königs Balacin, und ſeiner ſämtlichen Reiche ein öffentlicher und blutiger krieg angekündiget, in welchen ihr euer unrechtmäßiges vorenthalten und blutvergieſſen in eignem blute büſſen ſollet.

Nach welchen worten beyde Geſandten ihre vorhin mit blut gefärbte ſebel entblöſten, und ſolche in aller gegenwart vor den thron hinwurffen, ſich auch alſobald aus dem gezelte begaben, nach ſchleunigem einpacken das lager verlieſſen, und ihre rückreiſe wieder antraten. Chaumigrem wolte faſt raſend werden, und ſo er nicht von den ſeinigen wäre aufgehalten worden, ſo hätten die Geſandten

den friedens-bruch mit ihrem blute bestätigen müssen.

Es hatten erwehnte Gesandten kaum die thore zu Aracan erreichet, so wuste bereits jedwedes kind von dem kriege wider Pegu zu lallen: ja auch die schwachen weibes-bilder wolten ihr leben vor die gefangene Princeßin aufopffern, und die felder um Aracan wurden in kurtzem mit waffen bedecket, indem die wachsamkeit des tapffern Königs, und die unermüdete treue der gehorsamen unterthanen die zeit dermassen edel machten, daß es schien, als ob die Götter selbst hand anlegten. In welchem eyfer wir die bemüheten Aracaner in etwas wollen beharren lassen, und wieder zurücke nach Siam lauffen.

Nachdem nun zwey gantzer monat unter stetem gefechte verstrichen, und sich die Peguaner an Odia ziemlich das maul zerfallen hatten, Chaumigrem auch ein gefährliches wetter von Aracan her besorgte: als fieng die ungedult an, ihn zu erhitzen, daß er desto heftiger auf die gewaltsame eroberung drang, ie ferner die hofnung war. Inzwischen machten sich die tapffern Siammer zu möglichster gegenwehr gefasset, weil sie sich wohl einbilden konten, daß ein oft wiederholter schlag allzeit gefährlicher würde. Es wurde aber, indem gantz Odia mit dampf und blut erfüllet und umringet war, auch das Königliche hauß zu mehrerm leidwesen mit einer hohen trauer-wolcke verdunckelt, indem unversehens die seele der jüngsten Princeßin von Siam, Salagramma, ihren leib und die bäng-

stig-

ſtigte burg verlaſſen hatte. Welche entſeelung dem Könige, beſonders der Königin, als ihres einig wertheſten kindes, höchſtſchmertzlich fiel. Weil ſich demnach bey deren verbrennung ſonderliche zufälle ereigneten, welche bey folgender geſchichts-erzehlung nöthig zu wiſſen ſind: als wird der günſtige leſer ein geduldiges auge nachgeſetzter leich-beſtattung vergönnen, und hieraus die heydniſchen gebräuche der Aſiatiſchen Indianer erſehen. So bald die ſonne ihre ſtrahlen dieſer trauer-handlung gewiedmet hatte, ſahe man auf dem weiten platz vor dem ſchloſſe fünff hohe und von ſtarcken maſtbäumen aufgerichtete thürme, von welchen der mittelſte etwan dreyßig, die andern aber, welche ins gevierdte um den mittlern herum ſtunden, zwantzig klafftern hoch waren. Dieſe waren alle dermaſſen künſtlich gebauet, und mit gold und gemahltem laubwercke ſo artig gezieret, daß es allen anſchauenden luſt und verwunderung brachte. In der mitten des gröſſern thurms ſtund ein mit gold und edelgeſteinen faſt bedeckter aitar, ſechs fuß hoch von der erden, auf welchen die entſeelte Princeßin, in einem von feinem golde daumens-dicken ſarge geſetzet war: worinnen ſie nicht lang, ſondern gleichſam mit gefaltenen händen, und nach dem himmel gerichteten angeſichte betende, und aufgerichtet ſaß: Ihr haupt bedeckte eine köſtliche güldene crone, und ihre übrige kleidung war von güldenen ketten, und diamantnen kleinodien recht Königlich zuſammen gefüget: alſo daß man aus dem leichenſchmuck die liebe der eltern ſattſam ſpüren konte.

Hierauf kamen die vornehmsten Mandaryns nebst ihren frauen in gantz weisser kleidung, nur von feiner leinwand, welche weder durch gold, oder andern zierrath beleget war. Diese bestreueten nun die verstorbene mit den traurigsten geberden, als welches die letzte ehre, mit eigener hand voll blumen, und andern köstlichen räuchwerck. Nach diesem wurde die leiche von dem altar genommen, und auf einen erhabenen thron oder vielmehr triumphwagen mit golde überzogen, gebracht, und daselbst allen Grossen des Reichs gewiesen. Auf welches erblicken alle vornehme frauen auf das jämmerlichste zu heulen und zu schreien begunten, und dadurch ihre empfindlichste traurigkeit möglichst zu erkennen gaben. Nach diesem wehklagen wurde der thron von einigen staats-männern gantz langsam nach dem orte, wo die leiche dem feuer solte geopffert werden, hingezogen: welchen obgemeldete Mandaryner und frauen in guter ordnung betrübt folgeten. Zuförderst ritte Printz Aberandi auf einem schönen jungen elephanten in gantz weiß gekleidet, sein angesicht entdeckte eine tiefe traurigkeit, die brennenden augen aber verriethen bald die feurige begierde, sich wieder auf die mauern und dem feinde beherzt entgegen zu stellen. Nebenst ihm ritten auf beyden seiten zwey vornehme junge Mandaryner auf elephanten, deren jeder wie auch der Printz, einen langen seidenen flor, welcher an den sarg angemacht war, gleichsam als ob sie den thron zögen, in der hand hatten. Zu jeder seiten des wagens oder throns giengen

vier-

vierzehen königliche kinder zu fuß, gleichfalls in weisse leinwand gekleidet, deren iedwedes einen grünen zweig in der hand trug, und durch bitterliches weinen ihr betrübniß mit niedergeschlagenen augen sattsam bezeigeten. Auf dem wege, welchen diese trauer-gesellschafft durchwandeln muste, waren zu beydē seiten etwa zwantzig klafftern von einander, unterschiedliche schau-bühnen aufgerichtet, auf welchen die Mandarynen vom gemeinen staat sassen, und iederzeit, so bald die leiche vor sie kam, eine grosse menge allerhand kleider unter das gemeine volck auswurffen. Andere streueten pomerantzen, deren theils mit Ticols (*) theils mit Maser (**) gefüllet waren, wodurch so ein hefftiger zulauff des volckes entstunde, daß durch den grossen gedrang acht personen der Königlichen leiche gleich gemacht worden. Nachdem sie nun vor dem trauer-altar angelanget, wurde die leiche unter einer beweglichen music von vielerley instrumenten, durch die grössesten Mandarynen vom wagen abgehoben, und mit tieffster ehrerbietigkeit auf den altar geseţet. Die leiche aber wurde mit viel sandel- und agor-holtze umleget, und zugleich vielerley räuch-werck, an specereyen, wohl-riechenden kräutern und balsam geworffen. Worauff sich die Königlichen kinder nebst den Mandarynen wendeten, und wieder nach dem Königlichen schlosse begaben. Die frauen aber blieben bey der leiche, weil solche noch

(*) Ein Ticols ist ein stück fein silber von ein und ein drittel gülden.

(**) Maler gilt halb so viel.

zwey tage ohne flammen ſtehen ſolte. Dieſe faſſen tag und nacht um den altar herum, mit ſo lautem klag-geſchrey und weinen, daß ſich zu verwundern war, wie ſich ein frauenzimmer wieder ihren willen, angeſehen es den wenigſten ums hertze war, zu ſolcher wehmuth zwingen, und ſo kläglich geberden kunte. Wiewohl ſie ſich hierzu auch nicht wenig genöthiget befanden: denn es waren gewiſſe weiber beſtellet, welche diejenigen, welche nicht genugſam weineten, mit ſtricken dermaſſen zuſchlugen, daß ſie öffters vor ſchmertzen wahrhafftig ſchreyen und weinen muſten. Neben erwehnten koſtbahren thürmen war eine treffliche ſchau-bühne etwas davon aufgerichtet, mit ſehr dicken und vergüldeten papier bedecket, auf welcher die gröſſeſten pfaffen des Reichs, und rund umher auf tonnelen noch andere, in unglaublicher menge ſaſſen, die insgeſamt ihr gebet vor die verſtorbene verrichteten. Aus andern zwanzig thürmen aber, welche von bambus ſehr zierlich erhöhet, mit ſtarcken vergüldeten papier, gleich der ſchau-bühne, bekleidet und in einer ordnung neben einander geſetzet waren, wurden beyde abende, nach untergange der ſonne biß an den morgen, köſtliche feuerwercke angeſtecket. Alle dieſe zurüſtungen nun und deren unkoſten belieffen ſich auf fünff tauſend (*) Catti Siams ſilber, ohne die güldenen uñ ſilbernen bilder, worunter zwey gantz güldene, fünffthalb fuß hoch, und zwey daumen dicke waren: welche zu ehren der verſtorbenen Princeſ-

(*) Fünff tauſend Catti machen ſechs tauſend mahl tauſend gülden.

ſin

ſin in dem haupt-tempel des Reichs, als ein künfftiger raub des feindes, aufgeſetzet wurden. Nach verfloſſenen zweyen tagen wurde die endliche verbrennung des leichnams mit groſſem gepränge, unter dem klange vieler inſtrumenten, vorgenommen, da denn der König mit eigener hand durch eine fackel den brand anzündete: wodurch nicht allein der koſtbare ſchmuck, ſondern auch der güldne ſarg verbrennet, und zu nichte gemacht wurde. Welches ein klägliches vorſpiel des in etlichen tagen erfolgenden jammer-brandes der gantzen ſtadt war. Hierbey begab ſich nun dieſer merckwürdige fall, daß man, indem nach verloſchenem brande die aſche und überbliebenen gebeine in einem güldenen krug zur beyſetzung geſammlet worden, ein ſtücke blutiges fleiſch, in der gröſſe eines kinder-haupts, gantz unverſehret liegen fand. Worüber der König, welcher abermahls mit eigener hand die gebeine, zu bezeugung väterlicher liebe, ſamlen helffen, hefftig erſchrack, und den dabey ſtehenden Sabartibam um ſein bedüncken fragte, was dieſes bedeutete? Sabartibam, welcher dieſes vor eine zauberey hielte, wolte nichts anders ſagen, als S. M. würden die bedeutung wohl ſelbſt leichtlich ermeſſen können. Der König ſchien vor ſchrecken gantz aus ſich ſelbſt zu ſeyn, und ſagte: Nun befinde ich in der that dasjenige warhafftig zu ſeyn, woran ich lange gezweiffelt habe, nehmlich, daß meine tochter mit gifft vergeben ſey, und ruffet mich dieſes rohe fleiſch noch um blutige rache an. Worauf er ſich alſobald ins ſchloß verfügte, und noch dieſelbe nacht

alles frauenzimmer, welches der Princeßin bey leben aufgewartet, gefänglich einziehen ließ: Der folgende tag ward gleichfalls mit gefangen-nehmung aller derjenigen, welche auch bereits vor einem jahre nur mit der Princeßin umgegangen waren, zugebracht. Hierauf sahe man ein abermahliges jämmerliches vorspiel der blutig-folgenden eroberung. Denn der König blieb dabey, seine tochter sey durch gifft hingerichtet worden, ohne daß man die wenigste gewißheit hievon haben, oder jemand beschuldigen kunte. Solches aber genauer zu erforschen, wurde diese grausame und betrügliche untersuchung ins werck gestellet. Der König ließ unterschiedene Mandarynen und Herren, unter dem vorwand wichtiger berathschlagung nach hofe ruffen: als sie aber erschienen, alle ins gefängniß werffen, wodurch viel unschuldige und meistens grosse personen, so wohl männer als frauen, in die hafft geriethen. In dem schloß-zwinger wurden hierauf etliche seichte löcher zwantzig fuß weit ins gevierdte gemacht, und voll holtz-kohlen gelegt, welche durch hierzu bestellete soldaten angefeuert wurden. Die beklagten führete man mit gebundenen armen herbey, welche man nicht ehe loß machte, biß sie in den verschlossenen creyß der soldaten eingetreten waren. Nach diesem setzte man ihren schenckel in ein gefäß heiß wasser, damit die härte der fußsohlen weich gemacht würde, welches etliche sclavē mit messern abschaben musten. Wie nun dieses geschehen, wurden sie von einigen pfaffen zu einer freywilligen bekäntniß angemahnt; weil sie aber solches

beständig

beſtändig läugneten, wurden ſie beſchworen, und den ſoldaten übergeben. Dieſe zwungen nun die armen menſchen mit bloſſen, und zuvor biß aufs blut geſchabten füſſen über die in voller gluth liegende kohlen zu lauffen: Nach welchem heiſſen lauffe man jedwedem die füſſe beſahe, welche nun verletzt waren, die wurden vor ſchuldig gehalten, und wiederum gebunden. Es war aber kein einiger, welcher unverletzt geblieben war, ob gleich deren ein theil mit verwunderlicher geſchwindigkeit durch das feuer flohen. Etliche fielen gar darein, kunten ſie nun heraus kriechen, ſo waren ſie zwar vom feuer, nicht aber vom tode errettet, blieben ſie aber liegen, ſo mochten ſie jämmerlich verderben: indem keinem, bey hoher ſtraffe einige handreichung zu thun, erlaubet war: daß auf ſolche weiſe unterſchiedene lebendig braten und verbrennen muſten. Unferne hiervon ſtunden etliche elephanten, welche in Siam jederzeit des henckers ſtelle vertreten müſſen. Welche nun, und zwar alle, vor ſchuldig erkennet worden, die band man an einen pfahl, und legte ſie vor die elephanten. Wenn nun der elephant an einen dieſer bedeutenden miſſethäter angeführet ward, gieng er etliche mahl mit grauſamen brüllen um ihn herum, endlich faſſete er ihn mit dem rüſſel, warf ihn mit gewalt in die höhe, und fieng ihn mit den ſcharffen zähnen durch den leib wieder auf, von welchen er den cörper ſchüttelte, und mit den ungeheuren tappen dermaſſen zertrat, daß ihm das eingeweide heraus ſprang. Die zerſchmetterten cörper wurden nach einer groſſen gruben geſchleiffet, und

und da hinein geworffen. Weil sich nun die zahl der so jämmerlich hingerichteten personen merclich vermehrete, als wurde der boden überall von dem häuffigen menschen-blute dermassen gefärbet und glatt gemachet, daß auch die hencker-mäßigen elephanten keinen gewissen tritt mehr thun kunten. Dieses war nun die gemeine strafe. Die andern musten noch schmertzlichere todes-arten empfinden, denn ein theil wurde auf dem wege, wo man am meisten zu gehen pflegte, in die erde biß an den halß eingegraben, und ein jedweder, der vorüber gieng, muste sie bey leibes-strafe anspeyen. Unterdessen durfte sie niemand tödten, viel weniger ihnen einen trunck wasser reichen, oder die geringste güte thun, biß diese armseelige menschen von der sonnen halb gebraten, vor durst verschmachteten. Tausendmahl bäten sie um die grosse gnade ihres todes. Allein die tyranney hatte ihre ohren verstopffet, und musten also über tausend personen erbärmlich umkommen. Man hielte davor, diese tyranney des Königs wäre nicht so wohl auf die gift-mischer, als auf den adel angesehen, weil dem pöbel ein grosser gefallen geschahe, und sich dadurch der König freyere hand machte. Ob nun gleich der Printz Pherandi aufs beweglichste seinen Herrn vater von solcher tyranney abzuführen trachtete, mit vorstellung, wie man solch blut-vergiessen wider den feind versparen solte, und wie leicht man den allbereit entbrannten zorn der Götter, zu äusserstem untergang des Reichs noch heftiger vermehren könte; Allein der tugendhafte Printz wurde mit einer so unange-

nehmen

nehmen antwort abgefertiget, daß er ſich entſchloß, tag und nacht auf der mauer zu bleiben. So ſtecke demnach, grauſamer Higvero, dein mordmeſſer wieder ein, und bedencke, daß die rache dieſes unſchuldigen bluts bereits vor dem thore ruhe. Was ſage ich ruhe? vielmehr wache, weil der feind bereits den ſebel auf deinen halß wetzet, und in wenig tagen eine ſolche rache vollſtrecken wird, dergleichen in Aſien niemahls erhöret worden. Doch ich rede mit ſteinen ja ich gieſſe nur öl ins feuer, welche flamme auch die unſchuldige Princeßin Fylane betreffen ſolte. Dieſe war des Königs leibliche, doch von der erſten gemahlin erzielte tochter, eine leibliche ſchweſter des tapfern Printzen Rherandi, und muſte jederzeit den gewöhnlichen haß ihrer ſtiefmutter, als itzigen Königin, ſattſam empfinden. Wie aber dergleichen perſonen allgemeine probirſteine kindlicher gedult zu ſeyn pflegen, und dieſe wurtzeln insgemein allen ſaft väterlicher gunſt denen neben-zweigen zu entziehen trachten: Alſo muſte auch hier die fromme Princeßin unſchuldig entgelten, was der tod an ihrer ſtief-ſchweſter verübet hatte. Hierzu kam nun die verliebte rache vorerwehnten Sabartibams, welcher als ein vornehmer Reichs-fürſt ehemals ſich um ihre liebe beworben, derſelben aber nicht theilhaftig werden können: Weil er denn dieſes vor eine erwünſchte gelegenheit, ſeine vergebene liebe zu rächen, hielt, verfügte er ſich ſo fort zu der Königin mit dieſem fälſchlichen berichte: Er habe noch bey lebzeiten der verſtorbenen, die Princeßin Fylane ſich zu unterſchiedenen

malen

malen beklagen hören, wie die jüngere Princeßin nicht allein mehr ehre und liebe von dem Königl. Herrn Vater, als sie, genösse, sondern auch sie hierdurch in nicht geringe verachtung durchgehends gesetzet würde: Dahero sie ein auge aus dem kopfe verlieren wolte, wenn dieser hinderungs-stein ihres ansehens aus dem wege geräumet wäre. Aus welchen verdächtigen worten leichtlich eine verdächtige folge könte geschlossen werden. Die Königin empfieng, als ein guter zunder, diese funcken gar bald, und vertröstete, ein grosses feuer hieraus zu machen: Dahero sie sich in das gemach des betrübten Königs, mit zerstreueten haaren und thränenden augen begab, und ihm diese erdichtete muthmassung dermassen scheinbar vorbrachte, daß es nicht allein der König glaubete, sondern auch ohne betrachtung seines fleisches und blutes, viel weniger ihres hohen standes, befahl, die unglückselige Princeßin mit silbernen ketten zu binden, und nebst ihrem frauenzimmer zur feuer-probe zu führen. Diese zorn-glut wuste die arge stief-mutter dergestalt zu unterhalten, daß sie um ein grosses vermehret wurde, als sie ferner vorbrachte: Die Princessin Fylane habe bey ausführung der entseelten jederzeit gelächelt, ob gleich gantz Odia sein bey-leid durch thränen bezeuget hätte. Woran doch nicht ein lasterhafter vorsatz, sondern ihre angebohrne holdselige freundlichkeit schuld war. Zu verwundern ist es, wie sich ein väterliches hertze durch fremdes fleisch, sein eigenes geblüte könne lassen verhaßt machen: Allein hier muste die verwunderung den

finger

finger auf den mund legen, weil öfters, ob zwar ein ehrlicher, doch unordentlicher begierdens-rauch die flamme natürlicher liebe erstícket. Hier hatte nun eine boßhafte stief-mutter den zweck ihres hasses erreichet, und der scheltens-würdige Sabartibam erblödete nicht, seine unbefugte rache auch mit so zarten blute zu kühlen. Der tag hatte kaum dem ungewissenhaften Vater die ruhe verstöhret, so befahl er, die betrübte Princeßin nebst ihrem frauen-zimmer, vor erzehlter massen, durch das feuer zu leiten: Und damit ja keine unbarmhertzigkeit unterlassen würde, so hielt die ungerechte Königin beweglich an, dem Sabartibam die vollziehung dieses grausamen befehls aufzutragen: worein der verblendete König bald willigte, und jener diese verrichtung mit freuden auf sich nahm. Wiewohl solches alles in solcher stille vorgenommen ward, daß Printz Mherandi nicht das geringste davon erfuhr. Nachdem aber dieses zarte bild durch das feuer getrieben worden, befand man, wie leicht zu erachten, die schenckel erbärmlich zugerichtet und verbrennet: Das andere frauenzimmer, ob gleich keines unbeschädiget davon kam, wurde doch vor unschuldig erkläret, und loß gelassen: Die Princeßin ward sofort dem hohen gerichte der alten Mandarynen vorgestellet, welche ihr mit bedrohung ärgster marter zuredeten, wie sie diese schändliche that in der güte bekennen, und hernach die beschleunigung des rechtens gewärtig seyn solte.

Die trostlose Fylane vermochte vor häuffigen thränen kein wort vorzubringen, und schmertzte sie

nicht

nicht so sehr das feuer, als die grausame schmach, welche ihr aus verbitterten hasse einer vergälleten stief-mutter, und gehäßigen liebhabers, unschuldigst zugefüget worden. Gerechte Götter! hub sie endlich mit wehmüthigster stimme, und gen himmel gerichteten nassen augen an, die ihr hertzen und gemüther zu erforschen pfleget, zehlet diese meine thränen, und lasset euch meine seufzer, welche ihren ursprung aus meiner seele nehmen, befohlen seyn. Schauet, wie diese burg ein schauplatz geworden ist, wo man nichts als unschuld verbrennen siehet. Gerechter himmel! höre meine wehmuth, weil mir das stumme leid rede und zunge bindet. Die brennende glut hat den leib noch lange nicht so schmertzlich, als die schwartze flamme der verleumdung, mein hertze berühret, denn wo dieses feuer in den paläſten brennet, da muß auch das güldene bild der unschuld schmeltzen. Ob ich nun zwar vor dem heiligen angesichte der Götter, und eurer gegenwart, o ihr richter, mich auch der geringsten missethat nicht schuldig geben kan, auch ausser einer erbosten stiefmutter, und einem verbitterten liebhaber, niemand wider mir, doch nunmehro das leben ein eckel und verdruß seyn: Dannenhero ich mich viel lieber zu dieser ungeschehenen that freywillig bekennen, und den darauf gesetzten tod geduldig leiden will. Ich gestehe diesen mord, und bitte nun nichts mehr, als um die beschleunigung meines todes, damit ich nur nicht der welt zu spotte länger leben dürffe. Durch diese rede wurden viele der alten Mandarynen so sehr zum mitleiden bewogen,

daß

daß wo ihnen nicht des Königs grim̃ vor augen gestanden hätte, sie leichtlich mittel zu der Princeßin erlösung würden gefunden haben. Doch die furcht kehrete ihre hertzen von diesem guten vorsatz ab: und hinterbrachten sie dem Könige ihre freywillige bekäntniß. Wie solches der tyrannische vater vernommen, befahl er alsobald dem Sabartibam, einen holtzstoß zubereiten zu lassen, auf welchem die trübseelige Sylane ihre unschuld auch in der glut bewähren solte. Des Königes befehl war nicht so bald geschehen, so waren inner wenig stunden, auf anordnung der Königin, alle zubereitungen fertig, und wurde mit ihrer hinrichtung um so viel desto mehr geeilet, weil das geschrey kam, wie der feind einen allgemeinen haupt-sturm wolte anlauffen lassen. Diese verbrennung nun desto ansehnlicher zu machen, befahl die vermeynte väterliche gnade, den Abaxar nebst funffzig-mitgefangenen bey dem feuer zu opffern, und sie ihr, nach heydnischer meynung, zur aufwartung in jene welt nachzuschicken. Welche denn noch eher, als die Princeßin, zu dem holtzstosse hingeschleppet wurden. In kurtzem sahe man die betrübte Princeßin, zwischen vier frauens-bildern mit vielen soldaten umgeben, aus dem schlosse unter schweren ketten in so erbärmlicher gestalt, geführet kommen, daß auch die steine zu mitleiden hätten sollen beweget werden: Der König aber war von seiner schmeichelnden gemahlin dermassen eingenommen, daß er auch nicht erblödete, den tod dieses seinen schönen kindes in person anzusehen: dannenhero er sich nebst der gemahlin, auf einen

unsern gesetzten kleinen thron verfügte, diesen jammer unempfindlichst mit anzusehen. Sabartibam vertrat indessen die stelle eines fleißigen henckers, indem er so wohl alle anstalt zum opffer der gefangenen, als auch zum brande, mit eyfrigster bemühung machte.

Als nun die barbarische stieff-mutter der Printzeßin, in jämmerlichsten anblicke, ihren tod erwarten sahe; wurde sie zu noch grösserer grausamkeit, durch ihr böses gemüthe, angefeuert, daß sie auch sagen durffte: Weil diese mörderin meinem kinde auch nicht die ruhe ihres fleisches in der asche gönnen wollen, also, daß sonder zweiffel aus zauberey ein stücke in seinem blute liegen müssen: so ist es höchst billig, daß man sie zwinge sich ebenfalls ein solches stücke fleisch aus ihrem leibe mit eigener hand zu schneiden, und ins feuer zu werffen. Wie solches die vorhin elende Printzeßin hörte, befiel sie ein rechtmäßiger grimm, welcher ihr diese worte in den mund legte: Ha, blut-begierige bestie! du bist zwar eine henckerin meines leibes, aber doch noch viel zu wenig, meinen willen zu zwingen, oder mein gemüthe zu beherrschen. Die erschreckliche schlange des höllischen rauch-hauses wird deine dräuung an dir erfüllen, und dich statt meines vaters mit schwartzen geistern vermählen. Ob ich nun zwar von aller welt verlassen bin, und mir derjenige, welcher mir das leben gegeben, statt dessen den tod gewähret; so will ich doch auch sterbende die väterliche hand küssen, und die kindliche liebe nicht im geringsten beleidigen. Dieser wan-

gen,

gen-abrollende angſt-ſchweiß aber ſoll ein herber zeuge meiner reinen unſchuld ſeyn: ja meine unſchuld ſoll ſiegen, und mutter und hencker verlachen, wenn ſchon mein unbeflecktes blut in dem feuer ziſchen wird. Ihm, wehrteſter Herr vater, wünſche ich, daß die Götter dieſe that vergeſſen, und die rache von deſſen haupt abwenden wollen. Ich ſterbe als ein unſchuldig gehorſames kind. Dir aber, allerliebſter bruder Nherandi, der du noch meinen tod erſt mit innigſtem jammer erfahren ſolſt, ſage ich die letzte gute nacht, und ſchicke dir durch die lufft den letzten abſchieds-kuß. Mit welchen worten ſie ſich zu dem heiſſen antritt beqvemen wolte. Es war aber unmöglich, daß hier die natur auch ſollte zur ſtieff-mutter werden: indem endlich dem Könige die thränen aus den augen drungen, und das brechende hertze dieſe worte unter einem tieffen ſeufftzer heraus ſtieß: Ach! wolten die Götter, es unterſtünde ſich jemand deine unſchuld zu behaupten, ſo wolte ich leicht zum beyfall zu bewegen ſeyn. Da ihn denn zugleich ein heffiger angſt-ſchweiß überfiel: ob zwar das mörderiſche höllen-kind Sabartibam bereits den ſtoß anzuzünden begunte, befahl doch der König, noch etwas inne zu halten. Währenden dieſen trauerſpiels ſtand nun Abaxar, unfern des Königl. thrones, in ketten und banden, und hatte über der ſchönheit der Princeßin, welche wie ein licht, welches iezt zu löſchen beginnt, die meiſten ſtrahlen von ſich warff, faſt ſeines eigenen todes vergeſſen. Sein helden-muth konte ſich nicht zwingen, weh-

müthige thränen über den erbärmlichen anblick der Fylane zu unterlassen: und hätte er gerne einen hundertfachen tod erduldet, wenn solcher nur das leben der schönen Princeßin hätte retten mögen. Weil er nun so nahe dem throne stund, daß er das seufftzende verlangen des Königs gar wohl vernehmen könte; so ermunterte er sich dermassen, daß er durch hefftiges schwitzen seiner ketten alle anwesende zum aufmercken bewog: dahero er nach sothaner stille sich gegen den König wendete und ihn also anredete: Die Götter haben meine ohren eröffnet, daß ich den wunsch, welcher aus einem mitleidigen vater-hertzen gequollen, wohl vernehmen können. Weil ich denn dieser schönen Princeßin ihrer unschuld wohl versichert bin, so hindert mich die betrügliche feuer-probe gar nichts, daß, weil andere mittel völligern beweises anitzo gebrechen, ich erbötig bin, unter bedeckung eines schildes mit einem festen stabe in der hand, ihre unfehlbare unschuld, wider einen iedweden, er sey bewaffnet wie er wolle, behaupten und vertheidigen will.

Ob nun zwar die Königin viel einwendens machen wolte, so war doch dieser vortrag dem Könige angenehm, und Sabartibam wolte vor eyfer bersten, daß er sich in seiner blutigen rache solte verhindert sehen: weil ihm aber Abazars erbieten sehr verächtlich vorkam, und solches einzugehen, vor ein leichtes entschliessen hielt; als erbot er sich nur mit einem sebel in der hand dem Abazar zu begegnen. Dannenhero zu jedermans vergnügen Abazar, so bald aller ketten benommen, auf freyen fuß gestellet

und

und mit begehrten schlechten waffen versehen ward. Die Princeßin stund inzwischen als in einem traum, und konte sich nicht einbilden, daß einiger mensch gütiger, als ein vater seyn solte, iedoch bedung sich Abaxar zuvor dieses aus, daß sein sieg die Princeßin gäntzlich befreyen, und die ihr zugedachte glut des erlegten feindes cörper verzehren solte. Welches auch so fort von dem Könige bewilliget, und den Mandarinen, als vorigen richtern, beschworen ward: Sabartibam schäumete inzwischen wie ein eber, und weil es sich in etwas verzog, hieb er vor ungedult und zorn in den holtz-stoß. Abaxar aber verließ sich auf die hülffe der Götter, und auf seine ungemeine stärcke, welche die grösse des leibes weit übertraff. Alle anwesende schickten in geheim ihre seufftzer vor den Abaxar himmel-an: und niemand, ausser der lasterhafften Königin, wolte auch nur mit einem ersprießlichen wunsche dem Sabartibam beystehen. Hierauff nun stellete sich Abaxar in ein bequemes lager gegen seinen feind, welcher ihn alsobald im ersten streich von einander zu spalten vermeynte, und mit solcher ungestüm auf ihn einstürmte, daß man auch die boßheit der Königin, an des Abaxars schilde erkennen konte, indem sie in geheim einen solchen losen schild reichen lassen, welcher auf den andern streich dem sebel weichen und zerspringen muste: dannenhero Abaxar nicht rathsam erachtete, viel feder-lesens zu machen, sondern einen streich auf den rücken, welcher doch flächlings gerieth, auszuhalten, dahero er mit gebücktem leibe, den vor zorn rasenden Sabartibam,

bam, dermassen unterlieff, daß er mit ihm übern hauffen fiel. Hier hatte Abazar den sieg bereit in händen, indem er mit der lincken hand des Sabartibams faust, worinnen er den sebel hielt, begriff, mit der rechten ihm aber dermassen die gurgel beklemmte, daß ihm der athem und alle krafft entgieng, und er also auch leicht den sebel ihm auswinden kunte, womit er ihm im augenblick über die gurgel fuhr, und mit einem schnitte ihn vollend des lebens beraubte, worauf er ihm das haupt herunter sebelte, und solches auf den knien vor der Princeßin füsse legete.

Es war kaum verrichtet, so war die lufft von einem allgemeinen freuden-geschrey des jauchtzenden volckes erfüllet, zugleich aber stürmete Printz Mherandi, welcher dieses spät erfahren, mit drey tausend mann auf den platz, um seine geliebte schwester zu retten; hätte aber der tapffere Abazar nicht ihren tod auf diese art hintertrieben, so würde der Printz allzuspät angelanget seyn: welcher mit gleichen schritten auf die Princeßin zueilete, ihr die ketten abnehmen, und sie unter der verwahrung der treuen völcker ließ. Nach diesem vergaß er ziemlich seiner kindlichen ehrerbietung, indem er sich nach dem Könige und seiner gemahlin mit diesen worten umwendete: Unartiger vater! verdammete stieff-mutter! Ist dieses in gantz Asien erhöret worden, daß man aus vergelltem angeben eines unverschämten weibes, sein eigen fleisch und blut, ich will nicht sagen Königliche Princeßin, dem hencker überantwortet, und sich nicht anders

geber-

geberdet, als ob man in gröſter ſicherheit lebte, da man nur in eignen adern nach belieben wüten möchte. Pfuy der ſchande: welches auch von den menſchen-freſſern nicht wird gebilliget werden, als welche die feindlichen cörper freſſen, der ihrigen aber verſchonen. Kommet nur mit mir auf die mauern, und ſchauet, wie der feind den ſebel wetzet, und die zähne auf uns blöcket, ſo wird euch der blut-durſt leicht vergehen. Ich muß mit dieſen tapffern leuten tag und nacht in hitze und froſt, unter den ſauſſenden kugeln und pfeilen ohne ſpeiſe und ruhe zubringen, und unſere ſeelen dem feinde vor die ſtadt opffern: Ihr aber hingegen wollet auch den feind an grauſamkeit übertreffen, und da nur der feind gegen feinde kämpffet, ſo verſchonet ihr auch der freunde nicht. Ich habe allbereit den ſtiffter dieſes mord-ſpiels erfahren, ſahe er die Königin mit ergrimmeten augen an, und wo ich nicht meines hauſes und meines ſebels, welchen ich nicht mit eines ſo vermaledeyten weibes blute beflecken will, verſchonte, ſo ſollte die ſchmach meiner ſchweſter mit eurem blute abgewaſchen werden. Worauf der König nebſt ihr, aus ſcham des blöden gewiſſens alſo bald den platz verlieſſen: Abaxar aber erzehlete dem Printzen alle begebenheit umſtändlich, worauf der cörper des Sabartibams dem volcke übergeben ward, welcher in tauſend ſtücke zerhackt, auf den holtz-ſtoß geworffen, und zu pulver verbrennet wurde: die Princeßin aber wurde unter der hand des Abaxars in einem pallaſt von fünff hundert mann bewacht, damit ihr ferner

nichts übels begegnen möchte. Welche zeit denn Abaxar dermaſſen wohl anwendete, daß Fylaine wünſchte, Abaxar möchte zu cronen gebohren, und alſo ihrer liebe würdig ſeyn. Kurtz, Abaxar hatte ſich ſo weit bloß gegeben, daß die Princeßin gelegenheit verlangte, in allem des Abaxars keuſchen begehren nachzuleben, welche verliebte reden vorzubringen der enge raum unterſaget, und der begierige leſer wohl ſelbſt wiſſen wird, was er vor worte in dergleichen begebenheit gebrauchen wolte.

Wir laſſen nun unſere ſeder abermahls zum überläuffer werden, welche ſich aus der ſtadt in des feindes lager begiebt; Dieſen treffen wir nach einer zwölff-tägigen ruhe in einem muntern zuſtande an, und Chaumigrem flammte vor begier nach ſchleuniger eroberung: welche hoffnung ihn auch nicht fehlen ließ. Denn keine ſtadt in der welt kan ihren wällen und mauren, wären ſie auch gleich von lauter eiſen, ſo viel zutrauen, daß ſie der unüberwindlichkeit vergewiſſert wäre: zumahl wenn ſie von keinem entſatze weiß, und ihr entweder alle zufuhr benommen iſt, oder ein ehrſüchtiger und blutdürſtiger Tyrann, der menſchen blut und waſſer in gleichen preiß ſtellet, ihr mit groſſer gewalt zuſetzet, und mit ſeiner menge allen widerſtand übertrutzen kan. Denn Chaumigrem wolte viel lieber ſeine armee, weder ſeine entſchlieſſung, zu ſchanden gehen laſſen. Sein leben und wille galt ihm gleich viel, und darum aller ſeiner völcker köpfe deſto weniger. Zu dem ende foderte er alle ſeine Generals, Oberſte und Haupt-leute zuſammen,

und

und gab ihnen zu verſtehen: Wie dieſer ort ihm ſo feſte an das hertze geknüpfft wäre, daß er viel lieber ſterben, als mit ſchimpff davon abweichen wolte. Darum ſtehe ein- vor allemahl der entſchluß unumſtößlich: noch einen haupt-ſturm zu wagen, und darinnen ſein leben, entweder heldenmüthig aufzuopffern, oder anders nicht, denn mit triumph in die ſtadt einzuziehen. Niemand durffte dieſem brüllenden löwen widerſprechen, aus furcht, die ſprache gar drüber zu verliehren. Dahero ſie bald darein willigten, und nur einen tag friſt baten, nach welchem ſie ihre äuſerſte kräffte, zu endlicher eroberung der ſtadt, anwenden wolten. Worauff alles, was nur bogen und ſebel zu führen vermochte, ſich zum ſturme gefaſt machen muſte.

Als nun der blutige tag angebrochen, an welchem es ſchien, ob wolten die Götter, wegen des nechſt-unſchuldig-vergoſſenen bluts, rache von Odia fodern: muſte ſich die gantze armee in ſchlacht-ordnung ſtellen, welche Chaumigrem in eigner perſon zu pferde rings um beſichtigte. Hierauf forderte er abermahls alle kriegs-häupter in einem kreiß zuſammen, und redete ſie mit dieſen worten an: Ihr meine Feld-Herren, Oberſten, Haupt-leute, und alle andere, welche die Götter unter meinen gehorſam geſetzet haben: Gedencket nicht, daß ich heute dieſen ſturm endigen werde, ehe und bevor dieſer hartnäckigte ort erobert worden. Ich bin hier mit dieſer groſſen armee, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben; und ihr alle ſollt auch gleichen entſchluß faſſen. Ich bin entſchloſſen,

die obersten und haupt-leute, so ihre pflicht nicht beobachten werden, mit eigner hand zu erwürgen: die geringern aber durch sich selbst, oder durch die feinde, tödten zu lassen, und alsdenn hernach mich selbst meines lebens zu berauben: damit man nicht sagen könne: Chaumigrem sey von andern überwunden worden. Denn es findet zwar derjenige, welcher in guten wercken stirbet, alles wohl nach seinem tode bestellet: aber der, welcher vor seinem feinde umkömmt, wird noch viel glückseliger in dem Niba seyn. Ihr meine väter, (also nenne ich die alten,) und ihr meine brüder, die ihr meiner jahre, und aus einerley zeuge mit mir gemacht seyd! lasset uns ein werck verrichten, welches den Qviay Gvatur, unsern grossen Kriegs-Gott, verbinden möge, daß er bey den Göttern unser vorsprecher sey, und vor alle dermahleinst sagen könne: Dieses sind die Helden, die vor den grossen ruhm der Peguanischen Gottheit gestritten haben. Auch daß man in unserm vaterlande von uns reden möge, daß wir, um in der andern welt ruhe zu erlangen, keine unruhe in dieser welt gescheuet haben. Hierzu aber zu gelangen, ist nöthig, daß man arbeite, und keine gefahr fürchte. Und warum soltet ihr euch fürchten? Ich glaube nicht, daß iemand von euch so verzagt sey. Solte ich sehen, daß einer oder der andere nicht willig an den streit gehet, so will ich denselben mit eigner hand niedersebeln.

Wie nun alle umherstehende solches anhöreten, rührten sie mit der hand die erde an, und antworteten einhellig: Sie wären bereit, den willen Sr. Majest.

Majeſt. zu vollbringen. Worauf das geſamte fuß-volck, ſo viel auf dem feſten lande, zwiſchen der ſtadt und dem fluſſe, raum hatten, von den beyden Feld-herrn, Martong und Soudras, über den breiten damm geführet wurde, denen Chaumigrem ſelbſt, ungeachtet des grauſamen ſchieſſens aus der ſtadt, mit der reuterey nachfolgete, und iedwedem Oberſten ſeinen poſten, wo er anlauffen ſolte, anwieſe; alſo, daß die ſtadt an allen orten zugleich ſolte angegriffen werden. Das fuß-volck aber wurde von allen ſeiten mit der reuterey umringet, welche ſich, im fall der noth, auch zum abſteigen muſte gefaſt halten. Wie nun währender ſtellung, die belagerten unſäglichen ſchaden durch ſchieſſen zufügten, und ein blitz nach dem andern gantze glieder wegſchlug, ſo eilte Chaumigrem um ſo viel deſto mehr, und befahl die loſung mit dem geſamten geſchütze zu geben, welches denn mit einem vielfältigen donnerſchlage den ſchrecklichen anfang machte, deſſen grauſamkeit durch das blaſen und rühren der ſämtlichen feld-ſpiele, wie auch das entſetzliche geſchrey der anlauffenden, dermaſſen vermehret wurde, daß es ſchien, als ob die lufft zu enge werden wolte, ein ſolches gethöne zu ertragen.

Hier geſchahe nun ein ſolcher ſturm, dergleichen man in den Aſiatiſchen geſchichten nicht leichtlich finden wird. Es gieng alles mit ſo unglaublicher gewalt zu, daß es ſchien, als wolte alles in den erſten verwirrten klumpen der welt zerfallen, und das unterſte oben gekehret werden. Die lufft wurde anfangs von einem pfeil-regen

gantz

gantz verdunckelt, jedoch aber durch den bliz der musqveten und stücke bald dermassen erleuchtet, daß die blancken sebel überall einen rothen schimmer von sich gaben. Wiewohl endlich der hefftige dampff-stadt und volck dem gesichte der zuschauenden entzog, da man nichts mehr, als das geschrey der fechtenden, und das jämmerliche wehklagen der sterbenden hören kunte.

Chaumigrem rennte inzwischen, als unsinnig, auf einem schwartzen hengste herum, und unterließ nichts, was einem siegs-begierigen Haupte anstund. Hier trieb er die hintersten mit scharffen worten und strengen ermahnungen an die mauer: dort hieb er die weichenden eigenhändig nieder, und wütete bisweilen dermassen, als ob er sich selbst bekriegen wolte. Die stirne runtzelte sich biß in die augen, die haare streubten sich, die nasen-löcher wurden weit und groß und die lippen geschwollen vor eyfer. Er knirschte mit den zähnen, und schnaubte, wie ein ergrimmter löwe. Seine stimme, so hefftig und durchdringende sie zuvor gewesen, so rauh und heiser war sie endlich, daß sie vielmahl keinen laut mehr geben wolte; nnd wenn er gleich etliche worte zusammen brachte, so stammelte doch die zunge dermassen, daß er nur halb-gebrochene worte vorbrachte: ja er wuste zuletzt selbst nicht, was er vor zorn redete, als er die seinigen an unterschiedenen orten heßlich geputzt weichen sahe, welche er aber jedoch so bald durch frische entsetzen ließ. Endlich wurde der tapffere Printz Nherandi, durch eine lantze, in die rechte brust, gefährlich verwundet, der

kühne Feld-herr Paducko aber wurde gleichfalls durch harte verwundung zum fechten untüchtig gemacht: dahero sich der Printz in der Fylanen pallast führen ließ, woselbst ihnen der verliebte Abazar alle sicherheit versprach.

Nachdem nun ein Portugiese, die unerfahrnen stückmeister des Chaumigrems, gegen hohe besoldung, gelehret hatte, wie sie nicht allein das geschütze wohl stellen, sondern auch die glüenden kugeln gebrauchen solten, auch zur probe die in der stadt liegenden schiffe in brand schoß: so entfiel endlich denen ermüdeten Siammern dermassen der muth, daß sie die cronen ihrer fahnen gegen den feind sencken, und sich ergeben wolten. Allein die erbitterten Peguaner stellten sich hierzu taub und blind, und nachdem die Siammer, aus ermangelung ihrer häupter, zu weichen begunten, wurde endlich Odia auf allen seiten mit stürmender hand erobert. Hier solte ich zwar feder und zunge eines beredten entlehnen, den jammer der eroberten stadt zu beschreiben; es wird aber gnug seyn, wenn ich sage, daß alle arten der grausamkeit damals in Odia zu sehen waren.

König Higvero flüchtete mit seiner gemahlin in das schloß, als aber auch durch dieses die gewaltsame hand des ergrimmten soldaten brach: ergriffen sie beyde einen gifft-becher, truncken solchen ohne weitläufftigkeit aus, und sturben neben einander; daß sie also erstarret von den soldaten gefunden, ihre cörper aber von ihnen nicht im geringsten beleidiget wurden. Was aber von sil-

ber und gold anzutreffen war, solches muste alles der raubsucht, zur ergötzlichkeit ihrer gehabten mühe dienen. Und also starb dieser mächtige König durch gifft, welcher nur aus blossem argwohn des giffts, über tausend unschuldige seelen hingerichtet hatte, und aus gifftiger muthmassung, seines eignen geblütes nicht verschonen wolte. Diejenige aber, welche aus gifftigem hasse andere zu stürtzen suchte, muste durch einen gifft-kelch leben und laster endigen, und ein blasses zeugniß der Göttlichen rache gegen alle ungerechte stieff-mütter seyn, welche uns diese warnung hinterläst:

Gott zahlet zwar nicht täglich aus:
Doch ist er keinem je was schuldig blieben,
Sein langsam zorn drückt gar in grauß,
Und sein gemerck ist in metall geschrieben.

Inmittelst begunte sich das feuer der in brand geschossenen schiffe hefftig zu mehren: denn es brändten über 60 schiffe, welche, ob sie wol mitten im wasser stunden, dennoch einen gantzen hauffen flammen bis an die wolcken von sich gaben. Diese flammen, so durch einen starcken wind fort getrieben wurden, wendeten sich gegen die stadt, und sahe man dieselben im augenblicke von einem ort zum andern fahren. Denn es flogen die seile, und alle segel der schiffe, brennende in der lufft, und fielen funcken-weise auf alle umliegende häuser. Weil nun der siegende feind mit morden, rauben und schänden alle hände voll zu thun hatte, die erschrockenen und besiegten Siammer aber, nur auf vergebene lebens-rettung, und deswegen

auf

auf kein löſchen bedacht waren: ſo nahm die glut dermaſſen zu, daß auch ſelbſt die ergrimmten feinde darüber ſtutzen muſten. Mitten unter dieſen hell-leuchtenden flammen ſtieg ein dicker rauch hervor, welcher wegen ſeiner dunckelheit den ſchrecken dieſes ſchrecklichen brandes noch hefftiger vermehrte, und weil die groſſe menge der funcken wie ein feuriger hagel oder ſchnee auf die ſtadt wieder herab fiele, ſo war ſolches deſto entſetzlicher anzuſehen, ja der rauch überzog die ſtadt zu unterſchiedenen mahlen dermaſſen, daß ſich der helle tag in eine abſcheuliche mitternacht verſteckte; und indem ſich die ſonne gantz unter den dick-ſchwartzen dampff verbarg, ſo ſchien es, als wenn die nacht etliche ſtunden zu früh eingebrochen wäre. Niemand hätte wiſſen können, wohin er fliehen ſollen, wenn nicht bisweilen die flamme durch den rauch geſchlagen, und das erbärmliche wehklagen der verbrennenden die andern gewarnet hätte, zurücke zu bleiben. Begaben ſich aber die guten leute an einen von der flamme noch unberühreten ort, ſo funden ſie das freſſende ſchwerdt, welches gleichfalls ſo grauſam wütete, als ob das feuer mit lauter menſchen-blute ſollte gelöſchet werden. Unterweilen fielen die giebel der häuſer über die gaſſen, und verſcharrten die menſchen in einem glüenden grabe. Offtmahls fielen die häuſer einwärts, und ſchien die flamme begraben zu ſeyn, welche aber doch hiedurch nur mehr nahrung bekam, deſto erſchrecklicher wieder hervor zu brechen. Die riegel und balcken krachten und ſprungen

der-

dergestalt von einander, daß boden und wände herunter, und über einen hauffen fielen. Zuweilen zündete ein brennendes hauß das neben ihm stehende unten, oder in der mitten an. Hier stürtzten gantze dächer herunter, dort kamen brennende stücke mit einem harten winde in die gassen geflogen: anderswo erschütterte der grund vom falle der niederstürtzenden thürme. Ja man würde diese greuliche schläge, dieses abscheuliche donnern und poltern, knistern und knastern noch vielmehr und weiter gehöret haben, wenn nicht solches das mord-uñ zetter-geschrey der jungen und alten, so theils die flammen, theils den sebel fühlten, gedämpffet hätte. Die feder würde endlich ermüden, den jammer auf allen seiten zu beschreiben: denn was die flamme verschonet, das wurde von den unbarmhertzigen Bramanern mit mord und todtschlag dermassen erfüllet, daß das blut durch die trockenen gassen gleichsam ströhmte. Hier sahe man die cörper der alten und jungen, auf entsetzliche weise hingerichtet, in ihrem blute liegen, und kunte man fast keinen fuß fortsetzen, daß man nicht auf leichen wandelte: ja die gassen schienen mit abgehauenen köpffen, armen, schenckeln und halb gebratenen leibern gepflastert zu seyn. Dort klebte noch an den mauren das verspritzte gehirn der unschuldigen kinder, welche die verteuffelten überwinder zerschmettert hatten, und die säuglinge lagen noch den erwürgten müttern an ihren kalten brüsten, saugeten statt milch das geronnene blut in sich, und lalleten, winselten und schrien so erbärmlich, daß die steine darüber hätten springen mögen.

Nun

Nun verlohr ſich der tag, aber nicht die entſetzliche glut, welche ihre grauſamkeit erſt recht zu erkennen gab. Denn auch die höchſten und weitentlegenſten berge dadurch ſo helle gemacht wurden, daß man ſie bey finſterer nacht deutlich erkennen kunte, und der himmel war mit einer feuer-rothen morgen-röthe gantz bedecket. Denn die erſchreckliche menge der feuer-flammen, ſo ſich von vielen niederſtürtzenden orten erhuben, weniger oder mehr, nachdem ſie eine materie, ſo ſie unterhielte, antraffen, ſchienen wegen des ſtarcken windes, welcher dieſelbe umtriebe, und von dem ſie bisweilen zuſammen geblaſen, bald wieder von einander geſtöbert wurden, als ob ſie mit einander um die ehre ſtritten, welche unter ihnen am meiſten die ſtadt verderben und beſchädigen könte. Man ſahe auch mitten in den flammen noch einige häuſer und kirchen, die dem feuer einigen widerſtand thaten, und gleichſam um ihre rettung erbärmlichſt fleheten, weil man ihrer ſchönheit und unvermeidlichen untergangs wegen, das höchſte mitleiden mit ihnen haben muſte. Mit einem worte: Dieſes erſchreckliche element des feuers legte drey theile der herrlichen ſtadt in die heiſſe aſche: Welches denn ſo ein erbärmlicher anblick war, daß ſich niemand eines grauſenden mitleidens enthalten kunte.

Endlich ergriff gegen den morgen die unerſättliche flamme auch das Königliche ſchloß; Da denn niemahls die flamme greulicher geflackert hatte, als da allhier die hohen thürme lichterloh

brannten. Es ſchiene, als wenn der brand ſich über die wolcken erheben, und dem himmel drohen wolte. Welches ſo erſchrecklich anzuſehen war, daß endlich das ſtählerne hertz des Chaumigrems ſchmeltzen muſte: Dannenhero er durch allgemeinen ruff der trompeten bey leib- und lebensſtraffe, alles fernere würgen oder beleidigen verbieten ließ. Welchem verbot ſo ſchleunig nachgelebet wurde, daß in einer ſtunde faſt kein feindſeliger arm in gantz Odia mehr zu ſehen war, und ſich nunmehr das arme überbliebene volck ſicher in dem unverſehrten theile der ſtadt aufhalten kunte, weil auſſer denjenigen, welche thor und mauer beſetzet hielten, alle ins feld rücken muſten. Hierauff wurden ſechzig tauſend mann befehlichet, den brand zu leſchen: welche dieſes mit ſolcher geſchwindigkeit verrichteten, daß inner zwey ſtunden keine flamme mehr zu ſehen war, weil die ſtadt, wie vor erwehnt, von achtmahliger durchſtröhmung des fluſſes Menan gnugſam mit waſſer verſehen war, und die leſchenden zugleich ſolchen eyffer erwieſen, daß das feuer über funffzehen hundert ſeiner verhinderer fraß. Die burg wurde die helffte noch erhalten, und zugleich die zwey leichen des Königes Higvero, und ſeiner gemahlin. Nachdem ſich nun, nach unerſetzlichem verluſt, mord und brand geleget hatte, war Chaumigrem darauff bedacht, wie er alles in möglichſter eyl in gute ordnung ſetzen, und dem androhenden wetter von Aracan begegnen möchte.

Weil aber der verwundete Printz Rherandi, nebſt

nebſt der Princeßin Jolane, durch treue auffſicht des Abaxars, ſo wohl von dem grimm der feinde, als auch der wütenden flamme, glücklich errettet, und noch vor dem brande in ſicherheit auſſer der ſtadt gebracht worden; ſo muſten ſich dieſe unglückſelige perſonen dem widrigen verhängniſſe nur gedultig bequemen, und ſich als gefangene dem überwinder ergeben: welches, ſo Rherandi bey vollſtändigen kräfften geweſen, nimmermehr geſchehen wäre. Hierauff ließ der Tyrann eine allgemeine verzeihung und gnade ausruffen, wodurch er die verſteckten Siammer wieder herbey brachte, von welchen er ſich, als ein König von Siam, crönen ließ. Zuvor aber hielten die grund-getreuen Siammer beweglich um erlaubniß an, ihrem entſeelten Könige die letzte ehre zu bezeugen, und nach Siammiſchen gebrauch zu verbrennen. Welche treue dem Tyrannen ſehr wohl gefiel, und dahero ſolches deſto leichter zugab.

In kurtzem verſammleten ſich hierauff etliche tauſend prieſter, welche beſchloſſen: Man ſolte ohne fernere gebräuche, den leichnam des Königes, weil die Königin bereits ohne weitläufftigkeit die glut empfangen, beyzeiten verbrennen, ehe ſolcher durch das eingenommene gifft allzu ſehr angegriffen, und zu einiger fäulniß gebracht würde: Denn, wofern dergleichen geſchehen ſolte, ſo würde die ſeele, laut ihrer lehre, nicht ſeelig werden. Darum richteten ſie einen hauffen von allerhand wohlriechenden holtze auf, legten den cörper drauf, ſteckten das holtz mit feuer an, und

verbrennten solchen also, unter erbärmlichen heulen und wehklagen des volckes. Hernach wurde die asche in einen silbernen kasten gethan, in ein, nach möglichkeit ihres zustandes, wohlgeziertes schiff gesetzet, und unter begleitung von vierzig Seroos oder schiffen, die voller Talegrepos waren, den fluß abwerts geführet. Darzu kamen noch viel andere von dem brande überbliebene schiffe, alle mit volck und stücken besetzet. Weil auch ihr vornehmster tempel von der gluth errettet worden: als kunten sie über hundert barqven noch mit ihren abgöttern besetzen, deren theils wie schlangen, crocodile, löwen, tyger, kröten, flieder-mäuse, vögel, böcke, hunde, katzen, elephanten, geyer, habichte, raben und andere thiere anzusehen, und alle so wohl gemacht waren, als ob sie lebeten. Dieser götzen gesichter waren alle in der trauer mit seide bedecket. In einem andern grossen schiffe aber sahe man den König aller abgötter, die schwelg-schlange des tiefsen rauch-hauses. Dieses götzen-bild hatte die gestalt einer erschrecklichen schlangen, so dicke, als ein grosses faß, und in neun ringe geschlungen, mehr denn hundert spannen lang, mit empor haltendem koptfe. Aus den augen, kehlen und brust kamen schreckliche feuer-flammen hervor, also, daß sich jederman vor diesem ungeheuer entsetzen muste.

Darneben war auf einem gerüste, so drey klafftern hoch, und köstlich gebauet war, ein sehr schöner fünff jähriger knabe mit perlen, güldenen ketten und köstlichen edelgesteinen, welche noch aus dem ver-

verborgenen ſchatze des heiligthums wären, gantz bedecket, und mit flügeln und haaren vom golde, wie die gemahlten engel bezieret. Dis kind hatte einen koſtbaren ſebel in der hand, damit anzudeuten, als ob es ein engel vom himmel wäre, den Gott geſandt hätte, dieſe groſſe menge der teuffel zu fangen, damit ſie nicht des Königes ſeele raubten, ehe ſie in ihre obere ruhe-ſtatt käme. Als nun alle dieſe ſchiffe in ihrer ordnung bey einer Pagode, nahmens Quiay Poutar, kamen, ſtiegen ſie ans land, und nahmen zugleich die Königliche aſche, nebſt allen götzen-bildern und dem knaben, mit ſich heraus. Darauf zündeten ſie alle dieſe bilder an, und machten ein ſo grauſames getöſe, mit ſtücken, glocken, trommeln und trompeten, daß es ſchiene, als ob ſie das getümmele des ſturmes wieder vorſtellig machen wolten. Da nun die flamme aufgieng, war es anders nicht, als eine wahrhaffte hölle anzuſehen, und wurden in kurtzer zeit alle bilder ſchiffe, und was ſonſt darinne war, gantz eingeäſchert. Alſo muſte das feuer, ſo wohl der ſtadt, als dem Könige allenthalben zu grabe leuchten, und wolte faſt eine allgemeine gegenwart bey den Siammern gewinnen.

Nachdem nun dieſes alles verrichtet war, begaben ſie ſich zu fuſſe wieder zurücke in ihre noch ſtehende häuſer: da ſie den folgenden gantzen tag mit geſchloſſenen thüren und fenſtern innen blieben, und durffte ſich niemand öffentlich ſehen laſſen, auſſer etliche arme leute, die bey nächtlicher weile, mit ungewöhnlichen heulen und wehekla-

gen, ein almosen begehrten. Folgenden tages öffneten sie wiederum thür und fenster, samt ihren übrigen, mit tapezereyen möglichst-gezierten Pagoden, vor welchen taffeln mit allerhand rauch-wercke auffgerichtet waren. Hernach kamen sonderliche männer zu pferde, in weissen damask gekleidet, auf allen strassen, und ruffteu nach dem klange eines absonderlichen säytenspiels, folgende worte öffentlich aus: O ihr betrübten inwohner des Königreichs Siam, die ihr die harte zorn-hand Gottes sattsam erfahren! Mercket, mercket auf dasjenige, was man euch von Gottes wegen ansagt, und preiset alle seinen heiligen nahmen. mit reinem und demüthigen hertzen: Denn die wercke seiner göttlichen gerechtigkeit sind gros. Legt euer leid ab, kommt aus euren wohnungen hervor, darinnen ihr verschlossen seyd, und lobsinget von der gütigkeit eures Gottes, dieweil er euch einen neuen König gegeben hat, der ihn fürchtet und ein freund der armen ist. Als nun diese ermahnung geschehen, hörte man viel säytenspiele sonderbahrer personen, die zu pferde sassen, und in weissen atlaß gekleidet waren. Darauf alle umstehende mit zur erde geschlagenen angesichte, erhabenen händen und weinender stimme riessen: Wir stellen die engel des Herrn zu unsern anwalten, daß sie stets den Herrn vor uns preisen. Alsdenn giengen alle Siammer aus ihren häusern hervor, mit verstellet-en freuden gleichsam tantzende, auf die Kirche Qviay Fanarel, oder des Freuden-Gottes zu, woselbst sie einen süssen geruch räucher-

cherten: Die armen aber opfferten früchte, reiß und anders, zu unterhaltung der priester. Als nun diesen tag zugleich der König gecrönet war, ließ er sich durch die gantze stadt in grosser pracht sehen, wornach er sich ins lager begab.

Nachdem nun durch eine schreckende post aus Pegu, die gewisse nachricht einlieff, wie daß der König von Aracan mit einer gewaltigen armee im anzuge sey, so wohl das Reich Pegu, als auch die gefangene Princeßin Banise, durch gewaffnete hand dem Chaumigrem abzufordern: als stellete er schleunige musterung an, und befand, daß diese belagerung über dreymal hundert tausend zu fusse, und funffzig tausend zu rosse der seinigen gefressen hatte: wiewohl in der stadt auch über zweymahl hundert tausend seelen, welche schwerdt und feuer aufgerieben, vermisset worden. Dessen ungeachtet, erlaubete er nur der armee 3 tage auszuruhen, alsdenn sie sich zum rückzuge nach Pegu solten gefast machen.

Soudras aber wurde alsobald voran nach Brama geschicket, eine neue armee zuzurichten, und solche nach Pegu zu führen. Printz Nherandi aber nebst der Princeßin, wurden noch als gefangene, unter der hand des Abaxars verwahret: welcher sie denn dermassen wohl zu verwahren wuste, daß sie keinen grössern freund hätten finden können. Und diß war der krancke Printz auch höchst benöthiget, weil sich seine wunde sehr gefährlich anließ, durch fleißige vorsorge aber des Abaxars, und getreue

treue wartung der Princeßin, bald zur besserung gebracht ward. Doch schmertzte ihn diese seelenwunde noch hefftiger, da er den vierdten tag sein Königreich mit dem rücken, als ein gefangener sclav ansehen, und sein vaterland verlassen muste. Die hoffnung aber, welche ihm schleunige erlösung versprach, tröstete ihn so weit, daß er nicht eher, bis ausser Siam, auf die gelegenheit seiner flucht bedacht war. Inzwischen wuste Abaxar seine in geheim verlobte Fylane dermassen zu beditnen, und wohl in acht zu nehmen, daß sie sich auch in ihrem gefängniß glückselig schätzte, und mitten in ihrem unglücke vergnügter, denn zuvor im väterlichen schloß und schooße war.

Der Asiatischen Banise drittes Buch.

DAß vorige post aus Pegu mit der warheit allerdings übereinstimmig gewesen, solches erhellet sattsam hieraus, als Chaumigrem bereits das Königreich Martabane, durch welches er seinen rückzug nehmen muste, mit Aracanischen trouppen erfüllet, und alle pässe besetzet fand: indem Balacin mit fünff mahl hundert tausend mann, in Chaumigrems abwesen, in Pegu eingefallen war, und weil das land gantz von waffen entblösset, bereits unterschiedene festungen und städte, ohne einigen widerstand eingenommen hatte. Und so Balacin noch vor des Chaumigrems ankunfft alsobald vor die haupt-stadt Pegu gerücket wäre, so hätte eine schleunige eroberung ihme gar leicht den sieges-krantz über gantz Pegu ertheilē mögen. Wie aber das gütigste haupt auch nicht von verräthern verschonet bleibet, also war es auch hier ergangen, indem von unterschiedenen staats-bedienten eyffrigst widerrathen worden, daß man nicht alsobald das hertz angreiffen, sondern nur alle adern verrennen solte, so würde es von sich selbst verbluten. Welchem unseligen rathe Balacin folgete, und den Feld-herrn Chatigan mit hundert tausend mann durch Pegu in Martabane einbrechē ließ, welchem so fort auch die haupt-stadt Martabane ohne schwerdt-streich zufiel, und

dahero Chaumigrem einen ſchweren durchzug haben ſolte: Allein der liſtige fuchs nahm einen umweg, und eilete nach äuſſerſtem vermögen auf Pegu zu. Welches, als es Balacin erfuhr, ihm erſt die augen eröffnete, und dannenhero der völlige zug der Aracaniſchen armee, ob zwar viel zu ſpät, nach Pegu eingerichtet ward. Denn Chaumigrem war ihnen bereits 2 tage zuvor gekommen, und hatte ihnen den feſten paß Abdiara vor der naſe abgeſchnitten. Welches ein groſſes verſehen des Chatigans geweſen, daß er über den paß Abdiara Pegu vorbey gegangen, ſolchen paß unbeſetzet, und alſo dem feinde ledig ſtehen laſſen. Welches alles endlich dem König Balacin ſolchen verdruß erweckte, daß er 15 verdächtige häupter gefänglich einziehen, und auf die folter bringen ließ: da ſie denn insgeſammt die ſtarcke würckung des Bramaniſchen goldes vorſchützeten, und ſich dahero wegen ſolcher gelbſucht die haupt-ader am halſe muſten ſchlagen laſſen. Deſſen ungeachtet, überwand die Königliche großmuth des Balacins alle beſchwerlichkeiten, und ſetzte ſich vor, ſeine anſchläge nicht mehr auf die vielheit der rathenden, ſondern nur auf wenig getreue zu gründen.

Inmittelſt begieng Scandor eine ſonderbare helden that: denn indem ihm ſein König auf ſein bittliches anſuchen zwey tauſend frey-reuter untergeben, damit dem feinde allen abbruch nach eignem belieben möglichſt zu thun; ſo gieng er jederzeit mit dieſen untergebenen reutern voraus, und war nicht unglücklich, ſo wohl in kundſchafften als

auch

auch in einbringung vieler gefangenen. Unter andern erhielt er von einigen gefangenen gewiſſe nachricht, was maſſen dreyhundert mit pulver beladene wägen, unter begleitung ſechs tauſend mann von Macaon nach Pegu in wenig tagen ſolten geführet werden. Auf dieſe machte er alſobald einen anſchlag, und weil er bey dem ſchloſſe des alten Talemons, durch den ſonſt verhinderlichen fluß, vor dieſem mit eigner gefahr, einen furth erfunden hatte: als gieng er nach drey tagen bey anbrechendem abend mit ſeinem hauffen dahin, und weil die groſſe dürre den fluß noch ſeichter gemacht hatte; ſo ſetzte er glücklich hindurch: Und wie ihm weg und ſteg wohl bekandt war, worzu der mond ſein licht reichlich ertheilte, alſo rückte er in das offt erwehnte tyger-holtz, weil er ſich wegen des nah gelegenen feld-lagers vor Pegu, im freyen felde ſehen zu laſſen, nicht getrauete. Als er nun an die Macaoniſche ſtraſſe gelanget, und mitten in dem waide eine geraume wieſe antraff, ſtellete er ſich auff derſelben, weil der weg gleich über den grünen weg gieng. Indeſſen lieff die gewißheit ein, wie daß der feind in vollem anzuge wäre, weilen ſich bereits die vortruppen mercken lieſſen. Dannenhero vertheilete er ſeine leute in drey hauffen, und verſteckte ſie an drey orten im gehöltze, mit gegebenem befehl, wie ſie ſich verhalten, und in gewiſſer ordnung angreiffen ſolten. In kurtzen darauff kam der vorzug des feindes zum vorſchein, und weil die wagen noch etwas zurück blieben, ſetzten ſie ſich in vier tauſend ſtarck auf dieſem platze, in willens den

weg

weg zu verſichern, biß die wagen hindurch wären. Als nun dieſe herbey kamen, brach Scandor mit ſieben hundert pferden hervor, und ſetzte mit gräßlichem geſchrey unter die ſichern Peguaner, welche dahero ſich anfangs ziemlich trennen lieſſen: nachdem ſie aber die ungleiche macht vermerckten, ſetzten ſie ſich bald wieder, und nöthigten den Scandor, daß er ihnen den andern hauffen muſte in der ſeiten einbrechen laſſen, wodurch der feind gantz verwirret ward, und nicht wuſte, wie er ſich wenden, oder wider wen er fechten ſolte. Endlich hatte Scandor die ſämtlichen trompeter zu dem letzten hauffen geſtellet, welche alle zugleich blaſende, dem feinde in den rücken einfielen, und dieſen zeigte erſt der feind ſein mißtrauen, daß er ſich in die flucht begab. Inmittelſt ſebelte Scandor tapffer hinter ihnen drein, und verjagte ſie ſo weit, als es nacht und ſicherheit erlaubte. Hierauf packte er die wagen an, welche alle mit püffeln beſpannet waren: und weil es ſchon um mitternacht, ließ er ſie ſo geſchwinde, als dieſe thiere kunten fort getrieben werden, nach obbemeldem furthe treiben. Er aber gieng mit zwölff hundert pferden, nachdem er mehr nicht, denn hundert und ſechs und funffzig mann verlohren, hinter ihnen her, um ſie zu bedecken. Alſo kam er glücklich wieder über den fluß: und war dieſe verwegene that dem glücke zuzuſchreiben, daß er ſich mit ſo wenig köpffen unter eine ſolche herum liegende armee wagen, und eine ſo langſame beute wegführen durffte, da er doch in 4 meilen keinen rückenhalt, oder entſatz zu hoffen hatte. Balacin, als er gegen

gen den mittag ſeinen Scandor mit der beute ankommen ſahe, verwunderte ſich über alle maſſen, wegen ſolcher kühnheit, und rühmte ſeine tapfferkeit. Nachdem aber das pulver abgeladen war, befanden ſich über 50 wagen mit golde beladen, welches gleich dem pulver in tonnen eingeſchlagen war, und über 2 millionen betrug. Der König ſelbſt wurde nicht wenig hierüber erfreuet, und ſchenckte dem Scandor und ſeinen leuten 5 wagen voll goldes hiervon: wodurch ſie dermaſſen aufgemuntert wurden, daß ſie lieber alſobald noch einen ſtreich gewaget hätten, wenn es der ſchlaf, welchen ſie 40 ſtunden in ſteter bemühung entrathen müſſen, zugelaſſen hätte.

Nach wenig tagen wurde durch abermahlige gefangene, welche Scandor eingebracht, vor gewiß berichtet, daß Chaumigrem mit ſiebenmahl hundert tauſend mann zu roß und fuß, und vier tauſend elephanten über den paß Abdiara gienge, in willens, die Aracaner mit gewalt anzugreiffē. Welches faſt ein allgemeines ſchrecken verurſachet hätte, wenn nicht Balacin, als ein kluges haupt, die zahl des feindes alſobald um ein groſſes vermindern laſſen. Indeſſen war dem Könige von Aracan nicht allerdings wohl zu muthe, weil er ſich in allem nicht über vier mahl hundert tauſend mann ſtarck wuſte, da hingegen der feind faſt mit gedoppelter macht im anzuge war. Wie dem allen aber, ſo achtete er doch ſeine gerechte ſache viel höher, als noch eine armee, dannenhero er ſo fort mit den vornehmſten Kriegs-Häuptern zu rathe gieng, und mit denſelben feſte

beſchloß,

beſchloß, dem feinde keinen fuß breit zu weichen. Weil aber bißweilen eine kluge liſt den gröſten ſieg erlanget, alſo war des weiſen Korangerims rath allen ſehr angenehm: indem er mit vielen beweißgründen darlegte, wie nöthig es ſey, bey ſo ungleicher menge ſich der liſt zu bedienen, und dem feinde einen ſolchen ſchrecken einzujagen, wodurch ſeine ordnung getrennet, und die menge durch furcht zur flucht gebracht werde. Denn, ſagte er, mit offenbarer gewalt durch den feind brechen, und ihn aus dem felde zu treiben, ſich bemühen, kan ein jedweder tapfferer ſoldate; aber mit vortheil, und ohne ſonderliches volck-verlieren, das feld erhalten, iſt der klügſten Kriegs-Häupter eigenſchafft. In einer viertel-ſtunde richtet ein verſchmitzter General offt mehr aus, weder ein toll-kühner wagehalß im gantzen jahre. Wer ſeines feindes trutz ſich zu einem zweiffelhafften treffen verleiten läſſet, da ihm der ſieg durch einen nähern weg könte zu theil werden, der iſt, als ein verächter des ſieges, der überwindung nicht werth, und hat, ſo es hernach mißlinget, nicht dem glücke, ſondern ſeiner tollkühnheit die ſchuld beyzumeſſen. Verſtand und geſchwindigkeit thun, wie in allen ſachen, alſo auch im kriege, das beſte. Was viel tauſend geharniſchte verlohren haben, das gewinnet eine eintzige erfindung zuweilen im augenblick wieder. Solches nun auch hier zu bewerckſtelligen, rieth er ferner, ſey zum ſchädlichen ſchrecken, und ſchreckenden ſchaden keine bequemere ſache, als das blitzende pulver, deſſen man anjetzo durch Scandors tapfferkeit einen groſſen überfluß hät-

hätte. Solches solte man an einen ort verbergen, wo man vermeynte, daß der feind ansetzen würde. So nun solches durch einlauffendes feuer angestecket würde, so könte der darauf erfolgende schlag leicht die halbe armee in unordnung setzen, und der sieg auch durch blosses schrecken erhalten werden.

Dieser anschlag wurde allerseits beliebet, und hierzu schleunige anstalt gemacht. Es war aber ein sehr grosses und weites feld, welches nicht zu übersehen war: Auf demselben nahm Balacin vor ankunfft des feindes den beqvemsten platz ein. Nachdem man aber leicht wissen kunte, woher der feind kommen, und wohin er sich setzen und stellen würde; so wurde an einem ebenen orte eine grosse eröffnung, 600 schritte lang, 150 schritte breit: und etwa 3 ellen tieff in die erde gemacht, dieselbe mit dem eroberten pulver ziemlich starck überschüttet, hernach aber mit erde, stein und rasen dermassen wiederum erfüllet und bedecket, daß man fast keine spur, vielweniger einigen argwohn mercken kunte. Aus dieser grube gieng eine mit zunder angefüllte röhre unter der erden biß in das Aracanische lager, welche dermassen verwahret war, daß sie kein getümmel zu zerrütten vermochte.

Inmittelst, nachdem sattsame kundschafft von des feindes mächtigem anzuge eingelauffen war, wurde bey leib- und lebens-strafe bey der armee verbothen, weder auf parthey zugehen, noch sich zu weit zu wagen, damit niemand gefangen, und dieser anschlag des lauschenden pulvers verrathen würde. Damit aber solches noch weniger verdacht ge-

ben möchte, dehnete Balacin seine schlacht-ord-
nung so weit aus, daß die pulver-grube von der A-
racanischen reuterey gantz bedecket wurde, und zwar
aus diesen ursachen: Weil offtmals der feind die
elephanten, welches thier die pferde nicht vertragen
können, gegen die reuterey wendet, so würden die
feindlichen elephanten die gröste unordnung verur-
sachen, wenn das pulver unter sie geriethe: wel-
ches hernach der ausgang bekräfftigte, daß dieses
sehr wohl ausgesonnen wäre.

Nachdem nun Balacin diesen vortheil hatte,
daß er das feld meistentheils vor dem feinde ein-
nehmen, und es sich nach belieben beqvem machen
kunte: so führte er die sämtliche armee aus dem la-
ger, und stellete sie mit beyrath des erfahrnen Ko-
rangerims und tapffern Ragoa, Aracanischen Un-
ter-Feld-Herrns, dermassen, daß es nur anfang
eine allgemeine eintheilung der völcker zu seyn schie
ne, welche so wohl im fall der noth in vollkommene
ordnung fechten, als auch bey beobachtetem vorha
ben des feindes ohne unordnung getreñet, und ver
ändert werden kunte.

Als nun die sonne fast die höhe des himmels er
reichet hatte, sahe man osten-werts, von Abdiar
her, einen dermassen grossen staub aufsteigen, da
er fast die wolcken zu bedecken schiene, welches den
ein unfehlbares zeichen des feindlichen anzugs war
Dañenhero denn ein allgemeiner lermen entstund
und sich jedweder an seinen ort verfügte. Balacin
nebst einigen hohen Generals-personen, ließ sich
eyfftigst angelegen seyn, alle unordnung zu verhü
ten

ten, dannenhero er, vermittelſt einiger friſchen pferde, die gantze armee durchrennete, und jedwedem hauffen, ſo viel es zeit und gelegenheit erlaubete, einen tapffern muth zuſprach: welche insgeſamt durch ein ſtarckes waffen-geräuſche und feld-geſchrey, ihre begierden zum fechten anzeigeten. Weil auch einige tage zuvor bereits aller vortheil abgeſehen, und viel geſchütz-erhöhungen verfertiget waren, ſo wurden die ſtücken, deren eine groſſe anzahl, alſobald aufgeführet: Und weil ſolche durch lauter erfahrne Portugieſen gehandhabet wurden, ſo waren ſie den ungeſchickten Mohren des Chaumigrems weit überlegen. Wiewohl Chaumigrem kein geſchütze mit genommen hatte, indem er vermeynte, die Aracaner nur ſo trucken aufzureiben. Alleine er wurde den betrug ſeiner meynung bald innen, als er von dem Aracaniſchen geſchütz-donner bey erſter annäherung dermaſſen empfangen wurde, daß die verwirrung des lincken flügels, die ſchädliche würckung durch zeitiges flüchten bald verrathen hätte.

Inmittelſt hatte ſich die feindliche ordnung in zwey geſpitzte flügel getheilet, gleichſam, als ob ſie die Aracaner zu umringen geſonnen wären, alſo, daß der kern von auserleſenen Bramanern in gevierdter ordnung das mittel hielten, bey welchen ſich Chaumigrem in perſon befand. Die reuterey aber erſtreckte ſich auf beyden flügeln, daß ſie obgemeldter maſſen, einer ſcheeren gleicheten, und waren die elephanten dem rechten flügel zugegeben.

Korangerim, welcher vorhin ein tapfferer

Feld-Herr gewesen, wegen schwachheit des alters aber nicht mehr fechten kunte, merckte gar bald des feindes arglistigkeit, wie er sich auf seine macht verliesse, und sie gleichsam mit aufgesperreten rachen zu verschlingen trachtete. Diesem nun vorzukommen, wurde in eyle die Aracanische ordnung gantz verändert, und musten sich die flügel, welche aus reuterey, mit untermengtem fuß-volcke bestunden, weit ausdehnen; das mittel der armee aber, spitzte sich, in form eines kegels, vornen zu, und zielete gleichsam auf des feindes trennung. Damit auch, vorerwehnter gestalt, der feind möchte sicher gemacht, und auf die falle gelocket werden, so wurden zwar die förderſten hauffen alle in einer gleichheit über die pulver-grube gestellet, iedoch hinter jedweden eine solche gnugsame weite gelassen, auf welcher sie sich bey verstelltem weichen wider setzen, und an die hinterſten in einer linie schliessen kunten. Wie nun die Aracanische reuterey meist auf dem lincken flügel unter anführung des Ragoa gestellet war; also vermeynete ihnen Chaumigrem einen gewaltigen rang abzulauffen, wenn er ihnen die elephanten entgegen setzte.

Als nun also beyde heere in voller schlacht-ordnung gegen einander hielten, setzte sich Balacin in einem blau- und güldenen kyraß auf einen schönen apffel-grauen hengst, und wehlete sich zu seinem leib-schutz sechs hundert tapffere Aracaner, und vier hundert handfeste Portugiesen, deren letzteren noch etliche tausend bey der armee waren, und denen wilden Aracanern heldenmäßig vertraten.

Weil

Weil sich nun der feind säumete, den angriff zu thun, indem er wegen abscheulicher menge nicht so hurtig sich stellen kunte: so ließ Balacin nochmals die gesammten Kriegs-häupter vor sich fodern, und redete sie in geschlossenem creysse vor der schlacht also an:

Tapssere helden! unverzagte hertzen! Dieses ist der tag, welcher uns mit der einen hand tod und schande, mit der andern ehr und leben darbietet, und uns die freye wahl läßt, nach welchem wir greiffen wollen. Weil ich denn des festen vertrauens lebe, es werde dieses jenem von euch allen vorgezogen werden: so erweiset euch demnach heute, als solche leute, welche ihre ehre dem leben gleich achten, und den sieges-crantz mit eigenem blute zu bepurpern, begierig seyn. Wir haben einen mächtigen feind vor uns, dessen krieg in mord-lust beruhet, die ursache aber des krieges ist mit grausamster ungerechtigkeit erfüllet. Hingegen führet die gerechtigkeit unser schwerdt mit eigener hand. Ist nun diese auf unserer seiten, wie wir alle mit dessen gewisser versicherung den sebel entblössen können, so haben wir gewißlich von den Göttern hülffe und beystand zu hoffen. Und wo nun diese hülffreiche hand anlegen, da kan weder himmel noch erde, weder die gewalt der menschen, noch die stärcke der elephanten etwas ausrichten. Denn der, so ihnen das wesen gegeben, kan auch ihnen die macht benehmen. So saget demnach euren unterhabenden, daß sie sich nicht vor der menge der feinde entsetzen sollen. Denn die menge der waffen versichert nicht das hertze, sondern eine gerechte sache, tapfferer entschluß, und die göttliche gnade. Führet ihnen zu gemüthe die tapfferkeit ihrer vorfahren, und wie sie sich an den ererbten sieges-zeichen und ruhm ihrer vor-eltern, nicht sollen begnügen lassen, sondern vielmehr bedacht seyn, ihnen heute gleich zu werden, wo nicht zu übertreffen. Stellet ihnen vor den verlust des heutigen tages: denn sollten wir durch unnöthige zaghafftigkeit dem feinde weichen, ja ihm gar den sieg durch allzu

groſſe liebe unſers lebens in die hände ſpielen, ſo wird e
doch nur vergebens ſeyn, dem feindlichen ſchwerdte zu en
fliehen, und es würde ſcheinen, als ob dieſer platz nicht
gut mit ehren zu ſterben wäre als jener, den man erſt dur
ſchändliche flucht erreichet hätte. Der blutbegierige Ty
rann würde ſie biß in ihre hütten verfolgen, ſelbige übe
ihren köpffen anzünden, ihre weiber vor ihren augen ſchä
den und die kinder an den wänden zerſchmettern: ja ei
ſchmertzlicher tod würde das ende ihres jammers, und di
höchſte ſchande die frucht ihrer flucht ſeyn. Hingegen bi
det ihnen ein den unbeſchreiblichen nutzen hertziger ſieget
erlangung. Auf dieſen ſtunden beruhet ehre und wohl
farth des gantzen Reichs Aracan. Dieſer ſieg machet un
ein ſo mächtiges Reich unterwürffig, welches ſich wohl eh
mals gelüſten laſſen, den ſcepter von Aracan zu entwenden
und einem ſclaviſchen tribut von uns zu fodern. Reich
thum und vermögen werden uns die entſeeleten feinde
reichlich mittheilen, daß die armuth bey dem ärmſten ei
frembdling ſeyn wird. Die ſicherheit wird uns wieder nac
hauſe begleiten, und nachdem wir von den unſrigen mi
freuden empfangen worden, uns in unſern wohnungen be
wachen. Was aber über diß alles gehet, iſt die unſterb
liche ehre, für welche gantz Aſien zu enge ſeyn wird: Ja
nachdem ihr mit den immergrünenden blättern ewige
ruhms bezieret worden, wird euch ſolcher auf ſeinen flügeln
weiter führen, als wo ſich der weiſſe bär im ſchnee wältzet
Ich will euch insgeſamt dermaſſen vorgehen, daß ihr ſehen
ſollet, wie auch ein gecröntes haupt ſein leben nichts achte
wenn es an die ehre gehet. Folget mir nach, fechtet ritter
lich und wiſſet, daß dieſes feld ein ſchau-platz unſerer ehren
ſeyn wird.

Diß geſagt, verfügten ſich alle Oberſten und
Hauptleute, jedweder nach ſeinem trouppe, und
hinterbrachten dieſe tapffermüthige rede den ihri-
gen, welche hierüber ein abermahliges feld-geſchrey

zu bezeugung ihrer tapfferkeit, dergestalt erschallen lieſſen, daß auch die über der armee fliegenden vogel gantz betäubt, als todt hernieder fielen. Hierauf begunten die Aracaniſchen stück-kugeln dermaſſen ſich unter die feinde zu wagen, daß gantze glieder aus den hinterſten hervor rücken, und die ſtellen der erſchlagenen wieder füllen muſten. Dannenhero erachtete Chaumigrem nicht vor rathſam, länger unter dieſer donnernden gefahr zu ſtehen, indem die Portugieſen ſo gewiß in ihrer tödlichen kunſt waren, daß iedwede kugel von der höhe, bey den köpffen der förderſten anſchlug, und biß zu den füſſen der hinterſten durchdrang, wodurch ein unſäglicher verluſt der völcker entſtund, und eine endliche unordnung zu beſorgen war. Welchem vorzukommen, Chaumigrem befehl ertheilte, mit dem lincken flügel den feind anzugreiffen. Welches auch ſo bald willigſt verrichtet ward, denn ſich die Peguaner erklärten, lieber zu ſterben, als länger unter den ſtücken zu ſtehen. Weil aber der rechte flügel auf Aracaniſcher ſeiten häufig mit Bengaliſchen rohr-ſchützen durchflochten, ſo lieſſen die Peguaner auf einen hefftigen ſtumpff, daß ſie bald die hitze ihres anfalles erkalten lieſſen, und ſich nach der erſten ſalve zum weichen bequemten. Nachdem ſie aber von den Aracanern unverfolgt blieben, ſetzten ſie ſich wieder, ſo gut ſie konten, wiewohl die ſpitze des flügels ziemlich abgebrochen ſchien.

Als nun Chaumigrem ſahe, daß er auf dieſer ſeiten nicht viel auszurichten vermochte, befahl er,

den rechten flügel, nebst den elephanten anzuführen, worauf es denn etwas hitziger auf beyden theilen hergieng: indem der lincke Aracanische flügel seinem rechten, die ehre, den feind zum weichen zu bringen, nicht allein gönnen wolte. Allein die wut der elephanten trieb sie endlich zurücke, also, daß sie nicht allein weichen, sondern auch mit zehen tausend lantzen verstärcket werden musten. Weil denn bey diesem verlauff der vor gewichene Peguanische flügel wiederum ansetzen kunte, als wichen die Aracaner mit fleiß, welchen Balacin mit dem corpo folgete, um sich iederzeit in gleicher linie zu halten. Chaumigrem verstund dieses weichen unrecht, und legte es vor eine furcht aus, dahero er mit der gantzen macht nachzudrücken begunte. Weil auch die elephanten, verlangter massen, das pulver-feld betreten hatten, so wurde dem zunder im lager beyzeiten feuer gegeben: nachdem aber solches etwas zu langsam eingerichtet war, als musten demnach die Aracaner eine grausame gewalt, wo nicht gar die gefahr des feld-verlusts, ausstehen. Denn nachdem Chaumigrem mit der gesammten macht, als eine fluth daher rauschte, und so nahe an die Aracaner rückte, daß sie einander nunmehro fast mit den händen erreichten, konte es nicht anders seyn, denn daß sie die sebel zur hand nahmen, und durch solches hand-gemenge ein grausames blut-vergiessen erregten.

Hier fochte nun mann vor mann, und hielten einander die spitze des sebels und der lantze ins gesichte. Es war keiner auf beyden seiten so verza-

get,

get, der ſich deſſen hätte entſchlagen können, ſondern es muſte ſich ein jeder, auch wider willen, ſeiner haut wehren. Am ſchärffſten aber gieng es auf dem lincken flügel Aracaniſcher ſeiten her: indem die wilden elephanten die reuterey faſt verjaget hatten; daher Balacin die Portugieſen eilende nebſt die Bengaler ſtellete, welche die reuter wiederum zum ſtande brachten. Nach dieſem erhub ſich nun auf allen ſeiten das blutigſte gefecht, und fochten alle mit unverwendetem fuſſe, hand gegen hand, als ob jedweder einen abſonderlichen kampff anzugehen hätte. Es konte keiner ſeinen platz verändern, er machte ſich denn durch den tod ſeines feindes einen raum, da er doch nicht weiter, als nur einen ſchritt fortſetzen konte, ſo fand er einen friſchen feind vor ſich. Es konten auch die verwundeten nicht aus dem treffen weichen, weil ſie den feind von fornen, und die ihrigen von hinten her hatten, welche ihnen zugleich auf allen ſeiten zu halfe waren. Balacin gieng allen ungemein tapffer vor, indem er allenthalben wie ein blitz durchbrach, und ſo grimmig um ſich hieb und ſtach, daß ihm ein jeder willigen platz machte. Deme dann die Portugieſen ungeſcheut folgeten, und ſich gleichfalls ſattſamen raum macheten. Ob ſich nun zwar ein jeder Aracaner ſo tapfer erwieß, daß ein jedweder, wo er ſtand, niederfiel, und dem feinde keinen ſchritt einräumete; ſo dürfften doch endlich die elephanten mit ihren rüſſeln den ſieg zu ſich geriſſen haben, indem keine rohr-kugel auf dem harten felle hafften wolte: dannenhero die Portugieſen alles geſchütze auf dieſen unvernünfftigen

tigen seind richten musten; welches ungemeine wirckung that, und einig und allein den sieg auf seindlicher seite verhinderte. Denn wenn so eine haupt-pille ein solches thier schnellete, so ließ es sich nicht mehr regieren, sondern kehrete mit gröster ungestüm zurücke, und begab sich ins freye feld; da es niederfiel und starb: biß endlich die glut des glimmenden zunders erwünschter massen das pulver erreichte, welches sich im augenblick über und über entzündete, und mit einem so entsetzlichen knallen und donnerschlage hervor brach, daß das erschüttern der erde einem ziemlichen erdbeben nicht ungleich war. Da sahe man mit erschrecklicher verwunderung die ungeheuren elephanten in der lufft fliegen, welche nebst denen steinen und anderer rüstung, nicht wieder an ihren ort, sondern auf ihr eigen volck zurücke fielen, und deren sehr viel erschlugen. Der grausame dampff überzog das gantze heer des Chaumigrems wie eine wolcke, daß keiner den andern sehen kunte. Und diesen einige schlag schlug auch dem Chaumigrem den bereits in händen habenden sieg aus der faust. Denn zu geschweigen der schrecklichen verwirrung, so die elephanten verursachten, welche sich alsobald zerstreuten, alles, was ihnen vorkam, zertraten, und in den zur seiten gelegenen wald lieffen, woselbst sie die thürme an den bäumen zu stücken zerbrachen, und die soldaten, so darinnen sassen, zu boden warfen: so überfiel auch die gantze armee des Chaumigrems, welche den ursprung dieses, aus der erden entstehenden donnerwetters, nicht wusten, ein

so

so allgemeines schrecken, daß sie hand und hertze sincken lieſſen, und ein ieder seine sicherheit in der flucht zu suchen trachtete. Hierdurch bekamen die Aracaner bald gewonnen spiel, und fielen den feind noch viel grimmiger an: diese vertheidigten sich zwar noch etwas mit der faust, endlich aber erwehlten sie insgesamt, bey itztsinckender sonne, die flucht, und hinterlieſſen den sieghaften Aracanern das feld.

Der erfreuete Balacin verfolgete sie mit aller macht, biß an den paß Abdiara, allwo erst der feind die gröste niederlage leiden muste: weil die flüchtenden nicht alle zugleich durchdringen konten, und die hintersten nothwendig in der Aracaner hände verfielen. Was nun gebohrne Peguaner waren, deren wurden so viel, als bey solcher gelegenheit geschehen kan, gefangen angenommen; die Bramaner aber musten ohne unterscheid dem sebel herhalten; worüber die Aracaner endlich so ermüdeten, daß ihnen die faust an sebel erstarrete, weil solches metzeln biß nach mitternacht, zu untergang des monden, währete, welcher durch seine entfernung allen unterscheid zwischen feinden und freunden benahm, und ihnen ein stillstand, biß zu anbrechendem morgenlichte, auferlegte.

So bald nun die morgenröthe über die fernentlegene berge spielete, so war weit und breit, ausser den fußstapffen, nichts von dem feinde zu ersehen, weil er den nächtlichen schatten fleißig zu hülffe genommen hatte: Worauf Abdiara ohne einigen widerstand eingenommen und beſetzet wurde. Hier ließ nun Balacin die ermüdete reuterey ausruhen,

und erwartete mit schmertzen den nachzug der fuß-völcker, welche sich mit beute-machen, und auf-haschung der elephanten, etwas verspätet hatten. Denn Korangerim befahl ihnen, sich der elephanten zu bemächtigen: von denen sie aber keinen einigen würden bekommen haben, wenn ihnen nicht einer von denen gefangenen darinnen wäre behülfflich gewesen, und zwar dermassen, daß sie über fünf-hundert stück fiengen, welche Korangerim mit nahm, und den König dahin beredete, daß er von dem an, jederzeit solche thiere im kriege gebrauchete.

Nach diesem herrlichen siege, hielt Balacin nicht vor rathsam, dem geschlagenen feinde viel zeit zu lassen: sondern hielt alsobald nach 24 stündiger ruhe, eine general-musterung, in welcher er zwey und funfzig tausend zu roß, und hundert und fünff und dreyßig tausend zu fusse vermissete: Daß also dieser sieges-krantz viel blutige dornen zeigete, ehe er sich die rose der völligen überwindung abbrechen ließ. Der feinde wurden über 200 und 40000 auf der wahlstatt gezehlt, und bey 100 und 80000 verlohren in der flucht ihr leben, ohne die gefangenen, derē sich über 50000 Peguaner freywillig unterstelleten, und das Aracanische heer auf 200 und 63000 mann verstärcketen. Weil solche macht aber noch lange nicht zulänglich war, eine solche haupt-belagerung, wie Pegu erfoderte, vorzunehmen: so wurde eilend zurücke nach Aracan gesendet um, so wohl die freudige sieges-post denen daselbst sich befindenden Reichs-räthen und ständen zu hinterbringen, als auch noch hundert und funfzig tausend benöthigte

nöthigte mannſchaft abzufodern, welche ihren zug eiligſt nach Pegu einrichten ſolten. Indeſſen gienge Scandor mit ſeinen frey-reutern biß an das feindliche lager vor Pegu, welches er in ſolche verwirrung brachte, als ob die gantze macht der feinde vorhanden wäre: indem bereits ein ſolcher ſchrecken ihre gemüther beſeelet hatte, daß auch der bloſſe nahme, Balacin, eine durchgehende furcht erweckte. Als ſie aber endlich die ſchwachheit des Scandors merckten, ſo hatte er hohe zeit, wieder ſeinen abtritt zu nehmen, weil ſie ihm ſonſt etwas übels zugedacht hatten. Nachdem ſie ſich aber, ihn zu verfolgen, nicht getrauten, kam er endlich mit ziemlicher beute davon.

So bald nun Scandor dieſes berichtete, daß der feind vor der ſtadt ein feld-lager geſchlagen hätte, muſte alſobald Ragoa mit dreißig tauſend zu roß, und funfzig tauſend zu fuſſe bey eiteler nacht aufbrechen, und dem feindlichen lager zu ziehen, Balacin aber folgete mit dem geſchütze, und der gantzen macht hernach.

Ragoa ſahe bey aufgehender ſonnen das lager von fernen liegen, welches ſich von Pegu an biß an einen groſſen wald erſtreckte, dannenhero er ſich auf die lincke hand nach dem walde ſchlug, wodurch er gantz verdeckt, biß faſt an das lager kam. So bald aber die Peguaniſchen wachen, indem ſie ſeiner anſichtig worden, lermen machten: thät auch Ragoa zugleich den angrif mit 20000 mann. Weil nun der feind vermeinte, es wäre nur abermahls ſo eine verlohrne partie, wie zuvor Scandor geweſen; ſo

begun-

begunten sie sich anfangs tapffer zu wehren, und wolten durchaus keinen eintritt in ihr lager verstatten: in welcher sicherheit und meinung auch das meiste lager verblieb, und nur einige tausend mann zur gegenwehre stelleten. Nachdem sich aber die übrige macht der Aracaner, so wohl reuter als fußvolck, aus dem walde hervor begab, und sich in dem weiten felde weit ausdehnte, auch das fußvolck zugleich das lager bestürmte; entstund ein geschrey, der feind stünde mit der gantzen macht vorm lager. Weil nun furcht und schrecken annoch alle gemüther beherrschte, so erhub sich abermahl ein allgemeines flüchten nach der stadt; und, indem niemand das lager zu beschützen, bedacht war, so kam es die Aracaner leicht an, solches mit stürmender hand zu erobern, da sich denn ein solches metzeln und würgen von neuen erhub, daß das gantze lager mit blute befeuchtet wurde, indem über hundert und zwantzig tausend mann die stadt nicht erreichen konten: Also war die mächtige armee von 700000 mann in wenig tagen zerschmoltzen.

Als nun gegen den mittag Balacin mit der übrigen armee nachfolgete, sahen erst die Peguaner und Bramaner mit schmertzen ihren irrthum: dahero sie sich theils vor scham, theil vor grimm nicht zu lassen wusten, und bald anfangs mit starcken ausfällen sich zu rächen suchten: Hier fanden nun die Aracaner ein wohlbestelltes lager, da sie nicht allein zu dessen befestigung keine hand ferner anlegen noch sich um einige lebens-mittel bekümmern durften; sondern auch mit so reicher beute versehen

wurden,

wurden, daß es schien, als ob die stadt ihren überfluß dem lager anvertrauet hätte. Balacin, als er sahe, wie die göttliche rache sich wider den Chaumigrem zu ermuntern schiene, faste dahero einen tapfermüthigen entschluß, der Aracanischen hülffe unerwartet, eine würckliche belagerung anzufangen. Dannenhero er das lager gegen die stadt gebührend erweitern, auch so fort Pegu von der mitternacht- und abend-seite berennen ließ.

Es wird aber nöthig seyn, die stadt Pegu kürtzlich zu entwerffen: solche ist nun in zwey theile getheilet, deren das eine die alte, das andere theil die neue stadt benennet wird. Die alte stimmet den gebäuden nach mit dem nahmen überein, welche sehr alt, weitläuftig und groß sind, jedoch ohne einige sonderliche befestigung. Die neue aber, welche auch wegen des Käyserlichen sitzes die vornehmste ist, lieget an einem der allerlustigsten orte, unter dem 16 grad, und zwar gegen mitternacht. Sie ist in das gevierdte gebauet, und mit einer sehr starcken mauer umfangen, durch welche vier thore gehen, also, daß jedwede seite gegen osten, westen, süden und norden ein thor zeiget. Diese mauer wird von einem sehr breiten und tieffen wassergraben umgeben, welche durch die crocodile so unsicher gemacht wird, daß dem ufer niemahls zu trauen ist: indem solche ungeheure thiere sich zu dreyßig schuhen lang darinnen aufhalten, da fast kein tag vergehet, daß nicht einige menschen von ihnen gefressen werden. Dennoch werden solche bestien von diesen thörichten leuten so hoch gehalten, daß sie nicht im geringsten

ſten beleidigt, ſondern noch dazu verehret werden, weil ſie glauben, welcher menſch von einem crocodil erwürget würde, deſſen ſeele führe von mund auf gen himmel. Es ſind dieſe thiere ſo argliſtig, daß, wenn die leute des tages mit ihren geſchirren kommen, waſſer zu ſchöpfen, ſie ſich unter dem ſchilf verbergen, die armſeligen alsdenn bey den füſſen oder händen erwiſchen, und ſie alſo mit ſich unter das waſſer ſchleppen: da ſie ſolche cörper in ihre hölen tragen, und nicht eher verzehren, biß ſie gantz verfaulet und vermodert ſind; denen elephanten aber, welche täglich in dieſem waſſer baden, thun ſie nichts, weil ſie ſich vor ihrer gröſſe entſetzen. Die Käyſerliche burg ſtehet mitten in der ſtadt, und iſt gleichſam eine ſonderliche feſtung, mit gräben und zwey thoren von der ſtadt abgeſondert: auſſer daß ein langer ſteinerner und gewölbter gang biß an die ſüden-mauer der ſtadt gehet, und ſich daſelbſt durch die ſo genannte tyger-pforte einen ausgang machet.

Balacin bemühete ſich indeſſen mit den vornehmſten Krieges-Häuptern fleißigſt, alles aufs genaueſte zu erkundigen: wie ſtarck die mauern, thürme und thore wären? wie man die heimlichen ausfälle entdecken, ſich davor verſichern; und wie man das lager vor des feindes geſchütze bedecken könne? Ob die gräbē moraſtig oder kießlich, und wie ſolche von dem ungeziefer der crocodile zu reinigen wären? Ingleichen, ob man die ſchwäche oder ſtärcke der mauer zu erſt angreiffen ſolle? Ob die bruſtwehren von ſtein, erde oder holtz, und was mehr dergleichen nöthiges bedencken in ſolchen fällen erfo-

dert

dert wird: indem Balacin wohl wuste, daß eine feſtung zu erobern und einzunehmen, mehr auf der gewalt und geſchicklichkeit, als auf dem glücke beruhe: ja, er hatte es bereit mehr als zu reifflich erwogen, und ſich dieſe rechnung bey zeiten gemacht, daß Pegu zu belägern, und ſich deſſen zu bemächtigen, ein ſolches vorhaben ſey, das ihm viel mühe, unkoſten und blutige arbeit verurſachen würde: welche groſſe beſchwerlichkeiten er alle mit ſtandhaftem entſchluß, wohl gefaſtem rath, reiffem gemüthe und gnugſamer ſtärcke überwinden muſte, wo er anders die ehren-palmen ſeines ſieges zu vollkommenem wachsthum bringen, und ſich die ſchöne Baniſe, zur belohnung ſeiner mühſamen tapfferkeit zueignen wolte.

Indem nun das gantze lager im begrif war, der belägerung einen würcklichen anfang zu machen: entſtund an der mittags-ſeite in der alten ſtadt Pegu ein heftiger lermen, welcher auch ſo fort das gantze lager in die waffen brachte, indem eine ſtarcke armee zu roß und fuß der alten ſtadt zuzog: ohne, daß es feind noch freund wuſte, ob es feind oder freund wäre? So bald aber dieſes unbekante kriges-heer ſich der alten ſtadt näherte: beſtürmete es ſolche dermaſſen, daß man dieſelbe in einer ſtunde mit mord und brand erfüllet ſahe. Folgenden tages befeſtigten dieſe fremde ſieger, zu jedermans verwunderung, die alte ſtadt auf ſolche art, daß man ihren ſinn, Pegu gleichfalls zu belägern, leichte daraus abnehmen konte. Dem Könige Balacin war nicht allerdings wohl zu muthe, indem er ſich gegen

Pegu

Pegu noch lange nicht starck genung befand: Sonst hätte er alt Pegu wohl selbst zuvor weggenommen; Solte er nun etwan einen gefährlichen nachbar an die seite bekommen, so hielt er sich viel zu schwach, seine macht zu theilen; dannenhero er den Aracanischen hülfs-völckern adlers-flügel anwünschte.

Wer nun diese unersuchte mitgehülffen waren, solches wurde dem besorgten Balacin bald, durch einige abgeordnete von selbigem heer, entdeckt. Diese legeten folgende werbung ab: Es liesse nemlich Printz Zarang von Tangu sich erkundigen: aus welcher macht, oder aus was ursachen sich Balacin unterfangen hätte, den Käyser von Pegu zu bekriegen? da er doch wohl wüste, wie er sich zuvor hätte bemühen sollen, ihn, als einen alten feind, zu dämpfen, und alsdenn unverhindert das verlangte zu suchen. Nun wüste er sich zwar wohl zu entsinnen, welcher gestalt sich Balacin, bey dem blühenden wohlstande des Xemindischen hauses einige vergebene gedancken, wegen der Princeßin Banise, machen dürfften: welche, daß sie möchten erloschen seyn, und er sich nicht etwan ihrentwegen mit einer solchen macht vor Pegu bemühet habe, er gäntzlich verhoffete, indem erwehnte Princeßin der eintzige magnet wäre, welcher das eisen seiner waffen vor diese stadt gezogen hätte, des festen vorsatzes, entweder zu sterben, oder sie zu erwerben. Solte aber ja, über verhoffen, diese das unrechte absehen der Aracanischen waffen seyn, so wäre er zwar mächtig genug, sie mit gewalt von solchem vorhaben abzuhalten, und zu lehren, wie die liebe keine neben-

neben-buhler leide; weil aber hieraus dem feinde ein groſſer vorthel erwachſen dürffte: ſo würde ein zwey-kampff dieſe ſache am beſten entſcheiden. Dannenhero foderte er Balacinen, zwiſchen beyde armeen in voller rüſtung, auf leib und leben aus, da denn der fall des überwundenen dem andern den ſieg und die Princeßin überlaſſen und zuerkennen ſolte.

Balacin nahm ſolches auf eine ſtunde bedenckzeit an, und weil er nicht vor rathſam hielt, weder dieſen verzweiffelten vorſchlag einzugehen, noch ihn durch harte antwort, bey ſo ſchwachen zuſtande der armee, anlaß zu einigem gefährlichen unternehmen zu geben, als ließ er ihm wieder zu entbieten: daß es, vors erſte, denen waffen an ihrem ruhme ziemlich nachtheilig wäre, ſo man ſolches bloß um eines frauenzimmers willen wider den feind gebrauchte: dahero lieſſe er den Printz von Tangu verſichern, daß ihn auſſer dieſem noch viel höhere urſachen hieher getrieben hätten, welche ihm zu entdecken, er vor bedencklich hielte. Was die ausfoderung anlangete, ſo würde er keine urſache an ſeiner tapfferkeit zu zweiffeln, ſondern wohl erfahren haben, wie er deſſen abgeordneten in Pegu, mit eigener hand des zwey-kampffes gewürdiget, und ihm begegnet hätte. Vorjetzo aber wäre er in dem zuſtande, da er nicht anders, denn ſich mit etliche hundert tauſend mann im felde herum zu ſchlagen, gewohnet wäre. Wegen der Princeßin, ſo könte er nicht läugnen, wenn er die ſtadt eroberte, daß er ſich dieſelbe beute, vermöge der

kriegs-raison, zueignen würde. Würden aber die Götter dem Printzen von Tangu hierinnen den vorzug gönnen, so möchte er sich gleichfalls ihrer anmassen.

Ob nun zwar die tapffermüthige antwort dem Zarang nicht allerdings anständig war; so liß er sich doch den falschen vorschlag belieben, daß derjenige, welcher die stadt zu erst eroberte, auch die Princeßin unter die beute zehlen solte.

Hier wollen wir diese zwey löwen den tyger bestreiten lassen, und uns nach dem Printzen Rhetandi umsehen, wo dieser in solcher unruhe geblieben sey? Erwehnter Printz war in währendem herauszuge nach Pegu, völlig gesund worden, daher ihm denn seine gefangenschafft desto beschwerlicher fiel, und, nachdem er von der Princeßin seiner schwester, uñ dem treuen hüter Abaxar, abgesondert war, welche nach Pegu in die burg zur verwahrung geschicket worden: so war ihm dieses eine unerträgliche seelen-pein, also gleichsam, durch die augen der wächter gebunden, den feinden seines reiches zu folgen. Dannenhero er sich äusserst bemühete, einen und andern, dem seine obsicht anvertrauet war, auf seine seite zu bringen: welches ihm endlich, weil zumal bey solcher kriegs-verwirrung nicht sonderliche achtung mehr auf ihn gegeben wurde, auch gelunge, daß er durch vieles versprechen vier Bramaner bewegte, mit ihm durch, und nach Siam zu gehen. Sie verwandelten demnach ihre kleider, und verliessen noch auf den Martabanischen gräntzen gegen Pegu das Bramanische lager. Weil nun wir

vor erwehnet, Martaban bereits durch den Aracaniſchen Feld-herrn meiſtens erobert und beſetzet war: als funde der Printz bald ſeine ſicherheit, indem er ſich dem Chatigan zu erkennen gab, und von demſelben freudigſt an- und aufgenommen wurde. Von hieraus ſendete er alſobald geheime boten nach Odia, und andern Siamiſchen orten, denen er ſeine freyheit hinterbringen, und ſie ihrer pflicht und treue erinnern ließ. Wo ſie nun das Bramaniſche joch vom halſe werffen, und ihn, als rechtmäßigen erben, vor ihren König erkennen und annehmen wolten: ſo wolte er in kurtzer zeit mit dreyſſig tauſend mann erſcheinen, und den väterlichen erb-ſitz mit gewalt, durch ihre hülffe behaupten. Denen Siammern war dieſes ein angenehmer thon in ihren ohren, deswegen ſie ihrem Printzen tauſend freudige willkommungen entgegen ſchickten, und um beſchleunigung der verſprochenen gegenwart beweglichſt anhielten. Ja ihre freude kunten ſie ſo wenig bergen, daß es bald die von dem Chaumigrem hinterlaſſene beſatzung merckten, und ſich dahero nichts gutes träumen lieſſen, weil durch das gantze reich nur hundert tauſend mann vertheilet waren, welche wider dieſe flut der erbitterten Siammer ein viel zu ſchwacher damm waren. Nherandi ſäumete hierauf nicht, ſondern gieng mit zwantzig tauſend Aracanern, welche ihm Chatigan untergab, auf Siam zu: ſo bald er aber nur die gräntzen erreichet hatte, erregte ſich ein ſolcher zu- und aufiauf, daß er ſich in wenig tagen mit zweymahl hundert tauſend mann umgeben ſahe. Mit

dieser macht rückte er vor alle städte des reichs Siam, die er auch alle eröffnet, und vom feinde entlediget fand, weil die besatzung entwichen, und sich gar verlauffen hatten.

Das einige Odia wolte sich sperren, indem Thaumigrem fünf und dreyßig tausend Bramaner hinein geleget hatte, weil er den Peguanern nicht allerdings trauen durffte. Nachdem aber Nherandi ihnen hefftig drohen ließ, die bürgerschafft sich auch zu einem allgemeinen auflauf, wider die fremde besatzung, rüstete: als nahmen sie einen accord willig an, wodurch sie sich bey dem heiligen feuer verpflichten musten, in jahr und tag ihrem herrn wider keinen feind zu dienen, sondern sich geraden fusses nach ihrem vaterlande, und darinnen zur ruhe zu begeben. Worauf diese besatzung aus, und Nherandi mit unbeschreiblichem jauchtzen und frolocken des volckes einzog: Da er sich denn alsobald crönen ließ, nachdem er innerhalb zehen tagen das gantze reich, fast ohne schwerdtschlag wiederum erobert hatte. Nachdem nun auch die gewisse zeitung von dem angefangenen kriege zwischen Pegu und Aracan einlief: so rüstete sich König Nherandi in eil, denen Aracanern mit einer fliegenden armee von hundert und funffzig tausend mann zu hülffe zu gehen, und sich hierdurch an dem Thaumigrem zu rächen. Zu welchem ende eilends etliche tausend wagen angeschafft wurden, alles, was zu einem fliegenden lager nöthig wäre, zu verführen. Er nahm nicht mehr deñ dreyßig stücke geschütz mit sich, und das königl. rüst-haus in Odia, welches der brand noch verschonet

net hatte, muſte eine groſſe menge röhre, ſchilde, pfeile, bogen und ſebel hervor geben. An pulver mangelte es auch nicht; weil hier zu lande der ſalpeter ſehr wohlfeil iſt, alſo daß die Siammer kein kriegs-zeug von entlegenen orten herbey zu ſchaffen nöthig haben, ſondern andern noch wohl aushelffen können. Hierbey haben ſie männliche und tapffere hertzen, ſind nicht tollkühn, ſondern ſehr argliſtig auf partheyen, dabey zwar etwas langſam, doch vorſichtig in feldzügen und ſchlachten.

Indem nun alſo halb Aſien in erſchrecklichen kriegs-flammen ſtunde, welche der gottloſe Chaumigrem mit ſeiner verdammten regierſucht angezündet hatte, hielte es die junge Königin von Ava vor ein zeichen groſſer undanckbarkeit, weñ ſie nicht bey ſolcher gelegenheit ihr erkäntliches gemüthe, gegen ihren wertheſten Bruder Balacin, würcklich erzeigte: dannenhero ſie ſich gleichfals mit einem leichten heer von dreyßig tauſend zu reſſe, und ſiebentzig tauſend zu fuſſe gefaſt machte, das lager vor Pegu zu verſtärcken. Weil nun die entlegenheit ihr zu eilen gebot, als ſäumete ſie ſich nicht, in eigener perſon aufzubrechen uñ den geraden zug ſüd-werts nach Pegu zu nehmen. Welche wir auf dem wege verlaſſen, und ſie bald in ketten und banden finden wollen: nachdem wir zuvor die Peguaniſchen mauren überſprungen, und den verliebten zuſtand des Chaumigrems und Rolims betrachtet haben.

Es begunte Chaumigrem allgemach gegen die Princeßin zu erkalten, weil ihn theils der Rolim von dero anſchauen beweglichſt und argliſtig abge-

halten, daß alſo die zeit ihr bildniß aus ſeinem hertzen ziemlich vertilget hatte: theils weil der ſchmertzliche verluſt der ſchlacht ſein gemüthe dermaſſen eingenommen hatte, daß die liebe vor verdruß faſt keinen platz mehr darinnen finden kunte. Wie aber der ungerechte neid dasjenige, was er nicht haben kan, auch andern nicht gönnen will: alſo war er eyffrigſt dahin bemühet, ſie um das leben zu bringen; welches aber der Rolim iederzeit kräfftigſt hintertrieb, in der hoffnung lebende, es werde endlich die Princeßin ſeine treue erkennen, und ſolche mit würcklicher liebes-genieſſung belohnen. In welcher meinung er ſich abermals zu der Princeſſin verfügte, und ſein abermahliges anſuchen etwas ſchärffer wiederholte.

Princeßin, ſagte er, es iſt nun nicht mehr zeit, ſich mit eingebildeter keuſchheit, und vermeinter tugend zu beſchirmen, ſondern ſie muß einmahl die augen eröffnen, und denjenigen, welcher ihre ſchande und tod verhindert, mit verliebten blicken betrachten. Der Käyſer hat ſeine liebe in tödtlichen haß verwandelt, und ſo mein anſehen nicht im wege ſtünde, ſo hätte er ſie längſt in tauſend ſtücke zerfleiſchen laſſen. Will ſie nun einem ſchmählichen tode entgehen, ſo bequeme ſie ſich meinem verliebten willen, und wiſſe, daß das grüne holtz von dem dürren leichter könne entzündet werden, als von ſeines gleichen. Sie befördere ihre wohlfarth, rette ihr leben, und ſtille mein verlangen! Weil er nun dieſes mit ſehr frechen und nachdencklichen geberden vorbrachte, ſo wurde die Princeßin, durch innerlichen tugend-

eyf-

eyffer dergeſtalt zu hefftigem zorne bewegt, daß ſie ſolches unverſchämte anſinnen mit dieſen harten worten beantwortete: Schäme dich ins hertz, du alter ſtinckender geilheits-bock! Sollen die Götter durch deine unzüchtige ſcheinheiligkeit dermaſſen beleidiget werden? O ſo ſchlage doch der blitz deinen grauen ſchedel entzwey! Iſt dieſes wohl iemals von einem ſolchem alten buſieß, geſchweige einem geweiheten ober-prieſter der gottheit, erhöret worden? darum ſchweige, und beunruhige mich nicht ferner! denn du und der Käyſer ſolt wiſſen, daß ich eher mein eingeweide um einen glüenden pfahl will winden, ja mich lebendig in einen ameißhauffen verſcharren laſſen, ehe ich das geringſte, was zucht und tugend beleidiget, eurem vermaledeyten willen einräumen will. Solte ja aber der Käyſer mit gewalt meinen willen zu brechen ſuchen; ſo ſoll dieſes meſſer meine ſeele von aller ſchande befreyen, und meinen todten cörper eurer tyranney hinterlaſſen. O unbeſonnenes weibes bild! antwortete der Rolim mit verzweiffelten geberden, ſo biſt du denn, du ſchwaches weſen, dermaſſen verblendet, daß du auch deine ohnmacht nicht erkennen kanſt! Mißbrauche derowegen meiner gedult nicht ferner, oder ich will dir zeigen, was vor eine begeiſterte krafft in meinen armen und lenden ſtecke. Worüber ſich die Princeßin dermaſſen ereyfferte, daß ihr die thränen aus den augen drungen, und ihn mit dieſen worten bedrohete! entferne dich, du unzüchtiger hund! oder dieſes meſſer ſoll dich lehren, wie du einer Käyſerlichen Princeßin bege-

gnen ſolſt. Verzweiffelte that! hub der Rolim an, darf ſich wohl ein ſterblicher menſch unterſtehen, auf einen geheiligten ober-prieſter das meſſer zu zücken? Dieſe frevelthat muß mit der ehre bezahlet werden. Worauf er ſie gantz verwegen anfiel, ihre beyden armen begrif, und ſeine alten kräffte dermaſſen gebrauchte, daß ſie ſeiner ſtärcke weichen, und zur erden fallen muſte. Ob ſie nun zwar in ſolchen ängſten beweglich um hülffe ruffte, ſo war doch der ort von allen menſchen-ohren dermaſſen entfernet, daß ſie ohne eigene hülffe ungezweiffelt den ſchmertzlichen verluſt ihrer eyre würde haben erdulden müſſen. Als er aber zu vollziehung ſeines verdammten willens, nothwendig die eine hand befreyen muſte, bekam ſie gelegenheit das meſſer in die befreyte fauſt zu nehmen, welches der Rolim vor raſender brunſt nicht merckte. Mit dieſem fuhr ſie ihm unter der rechten bruſt hinein, daß die ſpitze im hertzen ſtecken blieb, und er faſt im augenblick mit dem blute die ſchwartze ſeele von ſich ſtieß.

Hier ſahe nun zwar die Princeßin ihre ehre gerettet, der leib aber ſolte dieſes büſſen. Denn als kurtz nach verbrachter ehren-rettung die zugegebenen frauen in das zimmer traten, und den Rolim in ſeinem blute, die Princeßin auch damit gantz beſpritzet ſtehen ſahen, fiengen ſie ein entſetzliches zeter-geſchrey an, und lieffen in der ſtadt als unſinnig herum, den mord ihres groſſen Rolims allen zu verkündigen. Worauf allenthalben ein ſolch getümmel entſtunde, als ob der feind bereits die

mauern

mauern überſtiegen hätte. Es verſammelten ſich alſobald viel tauſend menſchen um den tempel herum, alſo, daß die von Chaumigrem dahin geſchickte Reichs-Räthe, die ſache zu unterſuchen, kaum durchzudringen vermochten.

Als nun dieſe den blutigen cörper des Rolims erblickten, und zugleich die Princeßin, mit unerſchrockenem und ernſthaftem angeſichte, auf einem ſtuhle ſitzen ſahen, hub der erſte alſobald an zu reden: Welches unmenſch hat ſich unterſtehen dürffen, dieſes heilige blut zu vergieſſen? Keine menſchliche, viel weniger eine weiber-hand, hat dieſe greuel-that verrichten können. Gewiß, ein hundertfacher tod wird viel zu wenig ſeyn, dieſes grauſame verbrechen nur im wenigſten zu büſſen. Ein tauſendfacher tod, fiel ihm hier die Princeßin in die rede, ſoll mir erträglicher ſeyn, als der geringſte verluſt meiner ehre. Forſchet nur nicht lange nach dem thäter: denn hier iſt die fauſt, und das meſſer, mit welchem kein heiliger prieſter, ſondern ein ehren-ſchänder, und alter böſewicht nach verdienſt iſt abgeſtraffet worden. Denn ihr ſolt wiſſen, daß auch der Käyſer, ſo er ſich ſolcher gewalt-that, wie dieſer alte abgeſtochene bock, unterfangen hätte, nichts anders, als tod und ſtich, von mir ſolte zu gewarten haben. O höchſte verzweifelung! war des andern rede, o abſcheuliche verblendung! die dir keine guten Götter können beygebracht haben, daß eine ſo heilige liebe ſolte des todes würdig ſeyn. Doch wirſt du deine thorheit bald mit blut beweinen müſſen. Worauf der

cörper des Rolims aufgehaben, und in die vorhalle des tempels geſetzet; die Princeßin aber dermaſſen mit ketten beſchwehret wurde, daß ſie unter ſolcher laſt kaum fortzuſchreiten vermochte, und in ein beſonder gefängniß geführet.

In was vor würden nun die perſon des Rolims bey den Peguanern müſſe geweſen ſeyn, ſolches iſt leicht aus den prächtigen umſtänden der verbrennung und wahl eines neuen Rolims zu ermeſſen. Chaumigrem machte ſelbſt in perſon alle anſtalt zu folgendem leich-begängniß, und die vom blute geſauberte leiche wurde auf eine erhabene bühne geleget, welche mitten auf dem marckte dazu aufgerichtet, mit flor bekleidet, und mit drey himmeln von geblümten atlaß bedecket war. In der mitten ſahe man einen thron, zu dem man auf zwölf ſtaffeln ſteigen muſte, welcher, wie ein grab zugerichtet, und mit vielen gold und edelgeſteinen bezieret war. Auſſen herum ſtunden viel ſilberne leuchter und feuer-pfannen, darinnen man allerley räuchwerck brannte, weil der leichnam wegen groſſer hitze bereit zu riechen begunte. Solcher wurde die gantze nacht von ſechs tauſend pfaffen, als Bicos, Grepos, Menigrepos, Taligrepos und Guimons bewacht, welche ein unausſprechliches wehklagen verführeten.

Zwo ſtunden nach mitternacht kam aus der kirchen Quiay Figrau, das iſt, des Gottes der ſonnen-ſtäublein, ein reihen, von mehr denn fünf hundert nacketen kindern, welche an dem halſe, und mitten um den leib, mit ſtricken und ketten gebun-

den

den waren. Auf ihren häuptern trug jedes ein bündlein holtz, und in der hand ein messer, sungen auch zugleich in zweyen choren einen so traurigen thon, daß sich die zuhörer des weinens nicht wohl enthalten kunten. Unterdessen sprach einer von den beyden choren: Du der du die güter des himmels besitzest, laß uns nicht als gefangene in dieser pilgramschafft! Darauf ihm der andere chor antwortete: Auf daß wir uns mit dir in den gütern des Herrn erfreuen! Darnach fielen sie alle vor dem gerüste, auf welchen die leiche stund, nieder, und ein Grepos, der über hundert jahr alt war, kniete zugleich, hub seine hände gen himmel, und that im nahmen dieser kinder einen vortrag; Darauf ihm ein ander Grepos, im nahmen des verstorbenen, also antwortete: Dieweil es Gott beliebet, mich durch seinen heiligen willen aus der erden zu erschaffen; so hat es ihm auch gefallen, mich wieder zu erde werden zu lassen. Ich befehle euch, meine kinder! daß ihr diejenige stunde fürchtet, in welcher uns die hand des Herrn in die waag-schale seiner gerechtigkeit stellet. Worauf alle andere mit grossem geschrey antworteten: Der höchste Herr, der in der sonnen herrschet, wolle nicht ansehen unsere wercke, auf daß wir von der strafe des todes erlöset werden!

Nach dem nun diese kleine kinder abgezogen waren, kamen andere von zehen biß zwölf jahren, mit langen röcken von weissen atlaß angethan, welche mit güldenen ketten an den füssen, und vielen köstlichen kleinodien um den halß beleget waren. Diese,

da

da sie dem entseelten grosse ehrerbietung erwiesen hatten, giengen sie rings um das grab herum, und fochten mit blossen sebeln: gleichsam als ob sie teufel vertreiben wolten; Wobey sie zugleich überlaut sprachen: Weichet ihr verfluchten in den abgrund des rauch-hauses, allda ihr zu einer ewigen strafe, ohne aufhören sterben, und doch nimmermehr ersterben werdet können, damit ihr das strenge gerichte des hohen Herrns bezahlen müsset. Darauf giengen sie ab, nachdem sie mit einem starcken geheule so viel zu verstehen gegeben hatten, wie daß nunmehro die leiche von der teuffel gewalt, die vorhin von ihnen belagert gewesen, allerdings erlöset und befreyt wäre.

Alsdenn folgten sechs und zwantzig von den vornehmsten Taligrepos, so alle über achtzig jahr alt, und in viol-braunen damask gekleidet waren, denen zwölf thürhüter mit silbernen kolben vortraten. Da nun diese das grab zum viertzten mahl mit grosser ehrerbietung beräuchert hatten, fielen sie alle auf ihre angesichter zur erden nieder, und redete einer von ihnen den entleibten Rolim also an: Wofern die wolcken des himmels unser betrübniß den thieren des landes sagen könten, so würden diese gewißlich ihre weide verlassen, und uns so wohl deinen gewaltsamen tod, als auch unsere äusserste wehmuth beweinen helffen. Oder sie würden dich, o Herr, bitten, daß wir mit dir in dieses traurige hauß eingehen möchten, da wir dich nun alle sehen, und doch von dir nicht gesehen werden: Dieweil wir nemlich einer so grossen gnade

nicht

nicht würdig sind. Damit aber das volck in dir getröstet werden möge, ehe denn das grab deinen leichnam vor uns verbirget: So zeige uns zuvor die ruhige freudigkeit, und die annehmliche vergnügung deiner ruhe, damit sie alle aus dem schweren schlafe, darein sie die finsternissen des fleisches verwickeln, aufgewecket werden, und wir elende menschen eine anreitzung bekommen, dir nachzufolgen, und dich in unsern letzten athem des lebens in dem frölichen hause der sonnen zu sehen. Hierauf antwortete alles volck mit grossem geschrey: Der Herr beweise uns diese gnade!

Folgends machten die zwölf trabanten mit ihren kolben einen weg durch das drängende volck: Worauf man aus einem hause, zur rechten seiten des leichen-gerüstes, vier und zwantzig köstlich-gekleidete jünglinge hervor kommen sahe, die gleichfalls viel gold und edelgesteine um den halß trugen: Welche, als sie in zwey reihen vor dem grabe nieder gekniet waren, sehr lieblich musicirten, und sungen ihrer zween drein, denen stets fünf andere antworteten: Welches denn alle umstehende zu häuffigen thränen bewog, so gar, daß etliche von den vornehmsten sich grosse gewalt anthaten, und mit den köpffen wider die staffeln des gerüsts lieffen. Was noch erschrecklicher war, so opfferte sich sechs junge Grepos von Adel selbst auf, und soffen aus einem güldenen geschirr, das auf der tafel stund, einen sonderbahren gelben safft, welches ein so starcker gift war, daß sie von stund an todt zur erden niederfielen. Durch diese that wurden diese teufels-

fels-märtyrer unter die heiligen gezehlet, und wegen solcher glückseligkeit noch sehr geneidet. Ihre leiber aber nahm man alsobald, und verbrannte sie in einem von köstlichen holtze angelegten feuer.

Des andern morgens entblöste man den traur-thron, und wurden die köstlichen stücke von demselben abgenommen; die himmel aber, samt den tapezereyen und fähnlein blieben dabey: Und alsdenn fleckten sie mit lautem schreyen, vielen seufftzen, und klingendem säiten-spiele das feuer im trauer-gezelte an, besprengten es auch zum öfftern mit wohlriechenden feuchtigkeiten, biß sich das verbrandte fleisch in asche verwandelte. Also wurde der todte Rolim durch feuer verzehret, und welcher in der brunst gestorben, der muste in der glut sein begräbniß finden. Der Käyser, und alle grossen vom hofe, wurffen unterdessen viele güldene stücke und köstliche kleinodien ins feuer, welche samt dem leichnam und gebeinen verbrannten.

Folgenden tages früh, da die asche zu kühlen begunte, kam Chaumigrem, samt allen Grossen wieder an den ort der verbranten leiche, in einer ordnung mit allen Grepos einhergegangen, unter denen hundert und dreyßig mit silbernen rauchfässern, und vierzehen mit güldnen Bischoffs-hüten versehen waren. Sie hatten lange kleider von gelber seide an: Die andern aber, siebenzehen tausend an der zahl, (woraus die grösse der stadt zu ermessen,) waren mit gelben dafft, und leinwandnen oberröcken bekleidet. Da sie nun alle an erstbesagte brandstelle gekommen, stieg ein alter Talegrepos

auf

auf einen erhabenen ſtuhl, und hielt eine weitläuffti-
tigt rede an das volck, deren anfang in einer lob-re-
de des verſtorbenen beſtund, darinnen ſein leben
gewaltig heraus geſtrichen ward: um denen Euro-
päern nichts nachzugeben, noch ihnen den ruhm al-
lein zu laſſen, daß nur ſie ihre todten im tode zu er-
heben, und mit verſchonter warheit mehr im grabe
zu verſprechen wiſſen, als das leben gewähret hat.
Hernach kam er von den Käyſern zu reden, darun-
ter er die guten rühmte, die böſen aber greulich lä-
ſterte. Wobey er denen unterthanen dermaſſen das
wort redete, daß Chaumigrem bey der aſche des
Rolims ſchwur, ſo fern ihn die Götter dißmal aus
ſeiner feinde hand erretteten, ſo wolte er mit ſolcher
güte regieren, daß gantz Pegu ihm ein ewiges leben
wünſchen ſolte.

Hierauf ſammlete man die aſche zuſammen, und
theilte ſie, als ein groſſes heiligthum, in vierzehen
güldene becken, davon Chaumigrem ſelbſt eines
auf ſein haupt ſetzte, die übrigen trugen die vor-
nehmſten Grepos. Die aſche wurde in angefange-
ner ordnung unweit von dañen in die ſchöne kirche
Quiay Doco, oder zum Gott der betrübten auf er-
den, in ein grab, das nechſt bey der erden gemacht
war, gebracht, und allda beygeſetzet. Solches grab
wurde nachmahls mit zwey ſilbernen und einem
küpfernen gegitter eingefaſſet, und hieng man an
drey eiſerne ſtangen, ſo quer über die kirche giengen,
zwey und viertzig ſilberne lampen, eine jede von ze-
hen biß zwölf lichtern, an ſilbernen ketten auf.
Die ſtaffeln aber, welche in das grab giengen, wur-

den

den mit sechs und dreyßig kästlein voll rauchwercks von Aloe-holtz, Benjoin, und Ambra besetzt. Mit dieser beysetzung wurde der gantze tag zugebracht, und ließ man gegen den abend viel vogel, welche man mehr als in drey tausend kefichten dahin gebracht hatte, loß: Sintemal die Peguaner davor halten, es wären so viel seelen der verstorbenen, welche in die leiber dieser vogel gefahren, und biß daher darinnen auf behalten worden. Diese solten nun, nachdem sie frey gelassen, des Kolims seele in jenen leben bedienen, und ihr gesellschafft leisten. Uber dieß theilte man viel almussen unter die armen aus, biß indessen die nacht herbey kam, da sich denn Chaumigrem wieder in die burg verfügte, das volck aber sich nach und nach verlohr, und also dieser traurigen handlung ein ende gemacht wurde.

Tages darauf ließ der Käyser allen priestern anbefehlen, die wahl eines neuen Kolims in ihr gebet zu schliessen, zu welcher er neuntzig Grepos erwehlte. Als aber diese über solcher wahl nicht einig werden kunten, verminderte er solche zahl biß auf neune, welche inner vier und zwantzig stunden einen achtzig jährigen mann, nahmens Mouchan, aus der stadt Digum, mit einhelliger stimme zum Kolim ernenneten. Chaumigrem schiene über diese wahl höchst erfreuet zu seyn, dahero er denn so bald seinen stieff-bruder nebst dem grösten Adel nach seiner behausung schickte, und ihn abholen ließ, welchen er vor dem tempel des Gottes der tausend Götter entgegen kam, sich vor ihm neigte,

te, und dreymahl die erde küſſete: der neue Rolim aber hub ihn von der erden auf, und rührte mit der hand des Käyſers haupt an, welches er ſich vor die gröſte ehre achtete, indem er ihm zugleich, als er kniete, dreymal auf das haupt bließ, da denn alles volck zur erden fiel. Darauf ſetzte man den neuen Rolim auf einen güldenen, und mit koſtbahren perlen beſetzten ſtuhl, und trug ihn nach dem tempel zu. Rings um ihn her giengen zwölf kinder in geiben atlaß gekleidet, mit hüten von geblümten zeuge, und führeten güldene zepter in ihren händen. Vor und hinter ihm folgeten alle anweſende Herren des reichs, unter dem klange vieler ſäiten-ſpiele, der Käyſer aber ſchätzte ſichs vor eine ehre, daß er zu fuſſe neben ihm hergehen durffte.

Als er nun an den tempel gelanget war, durffte er vor groſſer heiligkeit die erde nicht mit den füſſen berühren, ſondern Chaumigrem trug ihn ſelbſt auf ſeinen rücken biß in den tempel, allda ein herrliches gezelt von geiben atlas aufgerichtet war. Nachdem er ſich nun daſelbſt auf einem kleinen güldenen bette niedergelaſſen, ſtellete er ſich, als ob er todt wäre: da denn alle Grepos, nachdem ein glöcklein zum dritten mal geklungen, vor ſich zur erden niederfielen, und alſo bey einer halben ſtunde liegen blieben: die umſtehenden aber hielten, zum zeugniß ihrer traurigkeit, die hände vor die augen, und ſprachen überlaut: Herr, ruffe dieſen deinen diener wiederum zu einem neuen leben, damit wir einen haben, der für uns bitte. Darauf nahmen ſie ihn, wickelten ihn in ein ſtück

geiben atlas, und brachten ihn mit einem traurigen gesange zu grabe, da sie denn ihn, nachdem sie dreymal um den tempel gegangen, in das hiezu gemachte, mit schwartzem flor bedeckte, und mit todtenköpffen umgebene grab hinunter liessen. Alsdenn sprachen sie etliche gebete, und zogen eine grosse glocke an, welcher alle glocken in der stadt antworteten, daß von solchem gethöne die gassen erbebeten. Nachdem dieses geläute aufgehöret, stiegen zwey Talegrepos von hohem ansehen, und in ihrem gesetze wohlerfahrne männer, auf zween, mit Türckischen teppichen köstlich bekleidete stühle, und erklärten von denselben dem volcke, was diese gebräuche vor heimliche deutungen bey sich führeten: Zugleich thäten sie einen weitläufftigen bericht, von dem unglücklichen tode des alten, und erwehlung des neuen Rolims, dessen tugenden und eigenschafften sie vortrefflich zu rühmen wusten. Da nun die vorige grosse glocke abermahl angezogen ward, stiegen sie herunter, stiessen ihre stüle um, und verbrannten sie.

Nachdem alles wieder stille worden, sahe man aus der nechsten kirche einen grossen umgang von lauter kleinen kindern, so alle, zum beweiß ihrer unschuld in weissen dafft gekleidet waren, hervor kommen, welche viel kleinodien um den halß, güldene ketten an den füssen, vergoldete wachs-kertzen in den händen, und mit gold und edelgesteinen reichlich besetzte hüte auf ihren häuptern trugen. Mitten innen sahe man einen kasten, mit einem güldenen stück bedecket, und rings um her

mit

mit viel güldenen räuch-fäſſern behangen, welche einen lieblichen geruch von ſich ſtreueten. Dieſer kaſten wurde von zwölf kindern getragen, die andern kinder aber ſpieleten auf allerhand ſäitenſpielen, und baten Gott, daß er doch dieſen verſtorbenen zu einem neuen leben auferwecken wolle. Als ſie nun an denjenigen ort kamen, da der Rolim lag, ſatzten ſie den kaſten nieder, und da der deckel abgenommen wurde, ſtieg ein kleiner knabe von ſieben jahren gantz nackend heraus, welcher von hinten dermaſſen mit gold und edelgeſteinen bedecket war, daß man ſeinen bloſſen leib faſt nicht ſehen kunte. Er hatte flügel von golde, und eine köſtliche crone auf dem haupte. Diejenigen, ſo um ihn her ſtunden, knieten alſobald nieder, und rieffen: O du engel, der du um unſerer ſeeligkeit willen vom himmel geſandt biſt, bitte für uns, wenn du dich zu rechter zeit wieder in den himmel verfügeſt. Der Käyſer ſelbſt nahm dieſes kind mit groſſer ehrerbietung auf ſeine armen, und brachte es zur ſeiten des grabes, allda ſolches, indem alle auf ihren knien lagen, und den prieſter den Rolim ſchon zum fünfften male beräuchert hatten, den todt-ſcheinenden alſo anredete: Du, der du in ſünden und unreinigkeit des fleiſches empfangen biſt! Gott ſendet mich, dir anzudeuten, daß du dich zu einem neuen leben erwecken, welches ihm angenehm ſey, und jederzeit die ſtrafe ſeiner mächtigen hand vor augen haben ſolleſt, damit du in dem letzten athem deines lebens nicht ſtraucheliſt, wie die kinder der welt;

Und daß du von stund an aufstehest, weil es von dem Grösten der grösten also beschlossen ist. Folge mir! Folge mir! Folge mir! Worauf Chaumigrem dieses kind wieder auf seine arme nahm, der Rolim aber stund gantz verzücket auf, fiel dem kinde zu fusse, und sprach: ich nehme diese neue gnade von der hand des Herrn an, und verpflichte mich, daß ich biß in den tod ein vorbild der demuth, und der geringste unter den seinigen seyn werde: damit die menschen der erden nicht in dem überflusse vergehen. Alsdenn wurde abermahl eine glocke gezogen, auf deren schall zum andern mahl alles volck niederfiel und sprach: Gesegnet seyst du Herr um so einer grossen gnade willen! Hier erschalleten nun wiederum alle glocken, die stücken aber wurden um die gantze stadt scharff auf den feind gelöset, daß die mauern erschütterten.

Nach verrichtung alles desjenigen, wurde der Rolim in den neuen stuhl gesetzet, und von den vornehmsten Herren in die Käyserliche burg getragen. Der Käyser folgete abermahls zu fusse nach. Solche demuth und andacht hatte ihn die noth gelehret, und trug einen köstlichen hauet auf der achsel. Als er diese nacht in der burg geruhet, wurde er in gesteriger gestalt, doch ohne des Käysers gegenwart, auf den marckt getragen, allda er von vielen Menigrepos, welche in steter einsamkeit leben, empfangen wurde. Diese nun, über etliche tausend starck, giengen mit blossen füssen daher, und hatten schwartze matten um den leib, zum beweiß, daß sie die welt gantz verach-

te-

teten. Sie trugen hirnſchalen und todten-beine auf dem haupte, dicke ſtricke um den halß, und hatten ihre angeſichter mit kothe beſchmieret. An ihren ſtirnen war dieſe ſchrifft angehefftet: Koth! Koth! Siehe nicht an deine niedrigkeit, ſondern auf die vergeltung, die Gott denenjenigen verſprochen hat, welche ſich demüthigen, ihm zu dienen. Dieſe wurden nun von dem Rolim ſehr freundlich empfangen, worauf ſie alle niederfielen, und einer von ihnen mit ſtrengen anblicke den Rolim alſo anredete: Derjenige, von dem du nun ſo groſſe gnade empfangen, daß du der oberſte über alle diejenigen worden biſt, die auf erden wohnen, gebe, daß du ſo fromm und heilig lebeſt, damit ihm alle deine wercke angenehm ſeyn mögen, gleichwie die unſchuld derjenigen kinder, welche ſchweigen, wenn ihnen die mutter ihre bruſt darreichet. Darauf die andern alle mit einer düſtern ſtimme und lautem geſchrey antworteten: Das gebe der hohe Herr, durch ſeine mächtige hand!

Als er nun in dieſer geſellſchafft fortzog, kam er an denjenigen ort, wo des verſtorbenen Rolims aſche beygeſetzet war. Da neigete er ſein angeſichte zur erden, und redete mit einer kläglichen ſtimme, gleichſam den entſeelten folgender geſtalt an: Derjenige, ſo über der ſternen ſchönheit herrſchet, mache mich würdig, daß ich euer ſclave ſeyn möge, damit ich in dem hauſe der ſonnen, darinnen ihr euch ietzt beluſtiget, zu einem fuß-hader der ſonnen werden möge. Denn ſolcher maſſen werde ich

ſo zu einem köſtlichen diamante werden/ mit welchem aller welt reichthum nicht wird zu vergleichen ſeyn. Die Menigrepos antworteten hierauf: Maſiran fatypan, das iſt, Gott gebe es: Dieſem nach nahm er eine kette, die auf dem grabe lag/als ein köſtliches heiligthum um ſeinen halß, und ſchenckete zu einem allmoſen ſechs ſilberne lampen, zwey rauch-faſſer, und ſieben ſtücke viol-braunen damaſt: Da er nun von dieſem grabe, in ſeinen pallaſt gekommen war, warf er etliche hände voll reiß zum fenſter hinaus, der von dem knienden volcke mit offenen händen aufgefangen wurde. Nachdem alſo auch dieſes werck, welches in die drey ſtunden gewähret hatte, geendiget war, läutete man zum dritten mahle die groſſe glocke, und wurde alſo die wahl beſchloſſen.

Hierauf wurde der neue Rolim zum erſten mahl in den Reichs-Rath nach hofe berufen, in welchem alſobald Chaumigrem dieſe ſache abzuhandeln vorlegte: Welcher geſtalt der grauſame mord des vorigen Rolims an der Princeßin ſattſam abzuſtraffen ſey, damit nicht die bereits hefftig-erzürneten Götter, zu endlichen verderben des Reichs möchten angereitzet werden. Welches zu beantworten der Rolim, wegen erſt-habender ſtimme, willig auf ſich nahm, und mit beweglichen worten den elenden zuſtand des reichs vorſtellig machte: Ingleichen wie die gottheit, durch bißher verübte grauſame tyranney, dermaſſen beleidiget worden wäre, daß der untergang des reichs nicht unbillich zu beſorgen ſtünde. Bevor-

voraus schiene es, als ob der grosse Gott des krieges Carcovita, seinen zorn am hefftigsten über Pegu ausschütten wolte, indem die vorhin so glückseeligen waffen des Käysers, anjetzo nicht allein das reich Siam, Martabane, und die schlacht bey Abdiara verlohren hätten, sondern sich auch dermassen in einer stadt müsten einschliessen lassen, daß sich der Käyser nicht mehr einer unbeschrenckten gewalt rühmen könte. Solche zorn-glut nun zu dämpffen, würde das blut einer unbefleckten keuschheit am angenehmsten seyn: welche aber allenthalben zu finden, ein so schweres werck sey, als ob man weisse tyger suchen wolte. Nachdem nun die Princeßin ihre ehre und keuschheit so grausam vertheidiget hätte; so wäre hieraus ihr reines wesen zu schliessen, und würde dahero ein solches unbeflecktes blut, als ein opffer, die unfehlbare versöhnung auswürcken. Diese worte waren kaum den blutschäumenden lippen des grausamen Rolims entfallen, so schrien sie alle: Diese meynung hätte einen göttlichen ursprung, und wurde die schöne Princessin von allen, als ein reines opffer des Gottes Carcovita, beliebet und erwehlet.

Der Rolim ließ alsobald durch einen Grepos der unglückseligen Princeßin ihren opffer-tod ankündigen, und darzu einweihen, nebst der bedeutung, wie sie sich hierzu geschickt, und würdig machen solle, vor die wohlfahrt ihres vaterlandes ihr blut zu vergiessen: zu welcher bereitung ihr ein und zwantzig tage zeit eingeraumet worden. Welche ankündigung sie mit standhafftigem gemüthe, und

mit diesen worten aufnahm: Gar wohl! ich werde mit freuden sterben, wenn die ehre mein leichenschmuck und die tugend mein grab-stein seyn soll. Worauf sie in ein sonderes zimmer geführet, und daselbst aufs beste in acht genommen wurde, in welchem sie ihre zeit mit fasten, beten und weinen zubrachte, und sich als ein unschuldiges opffer mit verwunderlicher andacht selbst einweihete.

Dieses opffer wird dem kriegs-gott Careovita, jährlich dermassen geleistet, daß in den kirchen reine jungfrauen ernähret werden, die sich zu einem versprochenen opffer müssen aufbehalten lassen, welche in solcher hochachtung leben, daß, wenn sie ihre eltern oder freunde besuchen, alles mit grosser ehrerbietung und anbeten geschehen muß, indem sie ihre töchter, als heilige und himmlische menschen, bittlich ersuchen, sie wollen doch ihrer eingedenck verbleiben, wenn sie vor ihrem grossen Gott erscheinen würden. Darum bringen sie ihnen auch allerhand speise, und andere dinge zum opffer mit. Zu dem opffer aber nimmt man nun, auf den gefälligen tag, eine von diesen geweiheten jungfern, welche von den Palpas, oder kriegs-priestern, halb nackend auf einen marmel-stein, der vor dem altar des abgottes stehet, gesetzet wird; und wenn so wohl der jungfrau als dem abgotte gnugsam mit weihrauch geräuchert worden, so erwürgen sie solche in beyseyn ihrer eltern: welche fleißig achtung geben, ob sie auch recht todt sey, damit sie nicht eine zweyfache marter ausstehen dürffte. Hierauf schneiden sie mit einem steine, welcher so scharf als

ein

ein scheer-messer ist, den erwürgeten leichnam auf, reissen das hertze heraus, werffen es dem abgott ins angesichte, und verbrennen es; Welche asche sie hernach mit wasser anfeuchten, und den abgott damit besprengen: Das übrige aber von dem cörper wird mit wohlriechendem holtze verbrant. An etlichen orten wird das fleisch gar von den priestern gefressen.

Ein solches jämmerliches opffer solte auch dieses tugendhaffte wunder-bild der schönheit werden: Worzu sie sich auch dermassen wohl zu bereiten wuste, als ob sie künfftig ihrem geliebten Printzen die rosen ihrer zucht opffern solte. In welcher andacht wir sie eine geraume zeit nicht verstören, und einen flug wieder über die mauern in die feindlichen läger thun wollen.

Diese waren nun aufs eyfrigste bemühet, sich der mauern zu nähern, und einem bequemen grund zuverfertigen, worauf man fussen, und einen sturm antreten könte. Bevoraus ließ sich Zarang solches am hefftigsten angelegen seyn, und tag und nacht so gewaltig auf die stadt loß donnern, als wolte er sie bloß mit dem geschütze erobern. Er war aber zugleich durch unermüdeten fleiß der Tanguter, dermassen über den graben gerücket, daß er sich bereits unterstehen durffte, zuweilen anlauffen zu lassen, und that ihm hierinnen der dampff, welcher auf der mittags-seite von der stadt durch den graben biß in das feld gieng, nicht wenigen vortheil: indem die Peguaner denselben nicht gnugsam besetzt hatten. Unsern Balacin war indessen nicht

wohl bey der ſache, indem er vor ankunfft der Aracaniſchen völcker ſich nichts unterfangen kunte, auch nicht wolte. Dahero er ſich gantz ſtille in ſeinem lager verhielt, damit die belagerten ihre macht wieder das Tangutiſche lager wenden, und des Zarangs wütendes vorhaben deſto beſſer dämpffen könten. Ja er ſahe mit luſt zu, wie ſich Zarang ſchwächte; Dahero er ſich eine gewiſſe rechnung machen kunte, wie er auf begebenden fall beyden gewachſen ſeyn könte, daß ihm doch die beſte beute bliebe.

Inzwiſchen hatte ſich Higvanama durch ſchleunigen marſch dermaſſen genähert, daß ſie verhoffte, in wenig tagen ihren werthen bruder in dem lager vor Pegu zu küſſen, und ihre danckbarkeit mit hundert tauſend tapfferen leuten abzuſtatten. Von welcher eingebildeten freude ſie faſt nicht zu ruhen vermochte, und dannenhero durch ſtarcke tage-reiſen die völcker nicht wenig ermüdete. Hier aber werden wir ein abermahliges beyſpiel der unvollkommenheit menſchlicher freude vor uns ſehen. Denn als ſie bereits durch einigen umweg die verhaſſeten gräntzen von Brama hinter ſich geleget, und zu Carpa ihr lager geſchlagen hatte, von welchem orte ſie nur noch eine tagereiſe biß nach Pegu zu zehlen wuſte: Da überlegte ſie mit tauſend freuden, wie ſie durch eine verſtellung das Aracaniſche lager erſchrecken, und ſich hernach mit beliebter anmuth zu erkennen geben wolte. Nach welchem entſchluß ſie dem Mangoſtan, ihrem erwehlten Feld-herrn, befehl ertheilte, wie er die völcker etwas

ausru-

ausruhen laſſen ſolte, weil ſie erſt des andern tages bey abend-zeit das lager vor Pegu erreichen wolte. Dieſes alles aber war dem Bramaniſchen Feldherrn, Soudras, welchen Chaumigrem bereits von Siam aus nach Brama, um mehr volck zu preſſen, geſchicket hatte, verrätheriſcher weiſe durch einen Mohren entdecket: Worauf er alſobald mit dreymahl hundert tauſend mann ihr auf dem fuſſe nachgieng, und ſie bey Carpa in aller ſicherheit, ohne ſonderlich beſtellte wächten antraf. Weil ihm denn nun auch die nacht zu ſtatten kommen wolte, ließ er bey ſcheidender dunckelheit das ſchlafende lager mit einem erſchrecklichen anfalle dergeſtalt aufwecken, daß viel köpffe verlohren giengen, ehe ſie die augen eröffneten. Ob nun wohl alſobald durch das gantze lager lermen ward, und ſich ein jeder nach möglichkeit zur wehre ſtellete, ſo war es doch wegen der unordnung und der zertheilten kräffte unmöglich, dem feinde einigen wiederſtand zu thun. Ja die erſchrockenen Avaner wuſten nicht einmahl, wer ihr feind wäre. Higvanama ſelbſt ſprang in ſchlaf-kleidern auf ihr gewöhnliches leib-roß, einen ſchönen Perſianiſchen hermelin, und bezeigete ſich bey ſolcher gefahr, aller weiblichen natur zuwieder, als eine ungemeine heldin, indem ſie etliche tauſend mann an ſich zog, und dem nechſten einbruch der feinde dergeſtalt begegnete, daß ſie alsbald auf flüchtige gedancken geriethen, und die Avaner bereit, weil ihnen des feindes weit überlegene macht unbewuſt war, ein ſieges-geſchrey erſchallen lieſſen, in meynung, als ob es nur eine ſtarcke parthey geweſen.

wesen. Als ihnen aber Soudras mit funffzig tausend der best-bewertheſten begegnete, verkehrten sich diese palmen in cypressen, und die treuen Avaner wurden, ungeachtet ihrer unbeschreiblichen gegenwehr, weil sie durchaus ihre Königin nicht verlassen wolten, dermassen niedergemetzelt, daß Higvanama sich kaum mit dreyhundert mann umgeben sahe, als sie auf ihre eigene flucht bedacht war. Allein diese gedancken waren zu spät, indem nicht allein Mangostan mit der übrigen armee bereits auf flüchtigen wege begriffen, und das gantze lager verlohren war, sondern Soudras, als er des hauptes gegenwart vergewissert, stürmete dergestalt auf sie ein, daß er sie, nachdem ihr der treulose sebel, mit welchem sie eigenhändig unterschiedene erleget, vor der faust abgesprungen, selbst gefangen bekam: welchem sie sich auch ergeben muste. Diese schöne Königin wurde bald, Asiatischem gebrauch nach, mit ketten beleget, und auf einen elephanten gesetzet, von welchen sie mit thränenden augen, die biß in tod getreuen Avaner entkleiden, plündern, und aller kostbarkeiten berauben sehen muste.

Hier saß nun die armselige Königin gebunden, welche vor wenig tagen ein grosses reich beherrschte, und noch vor etlichen stunden hundert tausend köpffe, zu ihrem winck stehen hatte. Ja die sich nicht sattsam an der süssen hoffnung vergnügen kunte, wenn sie ihren liebsten bruder mit einem schwesterlichen hertz-getreuen kusse umfassen würde, die muß sich ietzt, als sclavin, in die arme ihres feindes werffen, und die prächtige last, will sagen,

silber-

ſilberne feſſel küſſen. Doch, großmüthige Higvanama! laſſe nur die gedult des geiſtes pflaſter werden, und wiſſe, daß du in kurtzem das verhängniß loben und rühmen wirſt.

Denn was geſchicht? Die ſchickung der Götter führet indeſſen den Printz Nherandi, nunmehro König in Siam, mit ſeiner oberwehnten macht gewünſcht heran. Indem er aber ſeinen zug gleich auf Pegu zuzunehmen entſchloſſen iſt, befindet er ſich wegen aufſchwellung des fluſſes, welcher die ſchifffahrt nach Macoa befördert, dermaſſen verhindert, daß er drey meilen nord-werds, dem fluß entgegen, und bey dem paß Abdiara, bey welchem vormahls die unglückliche ſchlacht des Chaumigrems geſchehen, und mit Aracanern wohl beſetzet war, übergehen muſte. Denn ob zwar Pegu diſſeits des haupt-ſtroms gelegen war, ſo hinderte doch ein aufgeſchwellter arm hiervon des Nherandi überzug, alſo daß er nothwendig dieſen umweg nahm. Hier ließ Nherandi die völcker ſich einen tag erfriſchen, und beſahe die wahlſtatt, worauf ſich Balacin einen ſo herrlich- und blutigen ſieg vor weniger zeit erhalten hatte: Da er ſich denn nicht genung über die wunderliche liſt des Korangerims, und der entſetzlichen gewalt des pulvers, verwundern kunte.

Indem er aber nebſt dem Feld-Herrn Padukko, (welcher bey eroberung von Odia ſich in einem prieſter-kleide unter den geiſtlichen enthalten,) dieſen mit blut-gedüngeten kirch-hof beſichtigte, und ſich alles genau von einigen Aracanern erzehlen und bedeuten ließ, werden ſie von fernen einiger

flüchti-

flüchtigen reuter gewahr, welche sich endlich dermassen vermehrten, daß sie einer kleinen armee nicht unähnlich schienen. Nherandi verließ alsofort den platz, und ließ in eil zu pferde blasen: Padukko aber ließ gleichfals lermen schlagen, als ob ein feindlicher einbruch zubesorgen wäre, also, daß die Siammische armee in kurtzem in freyem felde, und zum schlagen fertig stund. Als nun die flüchtigen Avaner der Siammischen schlacht-ordnung gewahr wurden, erschracken sie noch hefftiger, und begunten auff der seite durchzugehen. Welche furcht aber Nherandi bald merckte, und ihnen einige reitende trouppen nachschickte, welche sich erkundigen musten, was sie vor volck wären? Da endlich die leidige zeitung zurücke gebracht wurde, daß es flüchtige völcker von der geschlagenen armee der Königin von Ava wären, und wie sie ihnen in der gewalt des feindes gefänglich nachfolgete.

Als nun Mangostan, nach erfreulicher erkentniß des Königes von Siam alles umständlich entdeckte, wie hinterlistig sie von den Bramanern wären überfallen worden, ergrimmete Nherandi aufs hefftigste, und befahl dem Mangostan, die flüchtigen aufzusammlen, und sie in eine absonderliche ordnung zu stellen. Welches denn auch so wohl angieng, daß sich die Siammische armee folgenden tag mit fünf und sechtzig tausend Avanern verstärcket sahe, aus welcher man den verust leicht abnehmen kan. Mit dieser wohl gefaßten macht gienge Nherandi dem Soudras beherzt entgegen, iedoch richtete er den zug sehr langsam

ein,

ein, weil ihm doch der feind begegnen muste. Ja er hätte seiner wohl gar erwarten, und die seinigen ausruhen lassen können, so es eyffer und liebesverlangen gestattet hätte. Hier durffte er nun seinen feind nicht lange suchen: indem ihm gegen den mittag bereits dessen vortrouppen begegneten, welche Padukko alsobald übern hauffen warf, und dahin zwang, daß der nachzug des feindes aus ihrem blute seine ankunfft ersehen kunte. Soudras, als sonst ein tapfferer soldat, merckte wohl, was ihm vor eine nuß zu beissen würde vorgeleget werden, iedennoch erwehlete er einen ehrlichen tod, statt schändlicher flucht, zu welcher er sich auch nicht beursachet sahe, weil er im vorigen treffen über zwantzig tausend mann nicht eingebüsset hatte. Nur bekümmerte ihn dieses, daß es mehrentheils junge leute, und noch schüler im kriege waren, die er wieder diesen wohlversuchten feind anführen solte. Weil es nun schiene, als ob ihm die Siammer nicht viel zeit lassen würden, so stellete er in möglichster eil die seinigen in ordnung, der gefangenen Higvanama aber ordnete er tausend alte Bramaner zu fusse zu, mit hartem befehl, ohne die Königin nicht vor seinem angesichte zu erscheinen. Mherandi hingegen vergesellte sich mit dem Mangostan, und nahm gleichfalls tausend handfeste Siammer zu pferde zu sich, überließ dem Padukko die völlige anordnung, und setzte sich vor, nicht eher zu ruhen, biß er seine innigst-geliebteste Higvanama, welche er in zweyen jahren nicht gesehen, erlöset hätte. Er selbst thät mit seinem hauffen auf

der

der rechten seiten des feindes den angrif, welchen die Avaner tapffer folgeten, und nachdem sich die Bramaner gleichfalls erwiesen, wie sie nicht ungerochen fallen wolten, entstund ein so blutiges gefechte, als ob jedweder den tod suchte.

Nherandi rasete gleichsam unter den Bramanern herum, und suchte diejenige mit schmertzen, um derer willen ihm auch sein leben geringschätzig war. Statt ihrer aber begegnete ihm, zu eignem unglücke, der bemühete Soudras, welcher gleich einen frischen hauffen an den feind führen wolte. Nherandi erkennete ihn alsofort, und als sich Soudras gleich wenden wolte, schrie er ihn an: Halt stand, du fräulein-räuber! und gieb meinem sebel rechenschafft, wohin du die Königin von Ava geführet hast? Ich bin kein räuber, antwortete Soudras, sondern ein rechtschaffener soldate, welcher alle feinde seines Käysers ohne unterscheid verfolget. Du seyst wer du wollest, erwiederte der ergrimmte Nherandi, so fodere ich sie doch von deinen händen. Nach welchen worten er wie ein blitz auf ihn einstürmete, und den Soudras zu einer ernsten gegenwehr bereit fand. Allhier nun zitterte die erde unter den füssen ihrer rosse, und schiene, als ob sie der staub, welcher sich hauffen-weise um sie erhub, gantz bedecken wolte. Nherandi führte bald anfangs einen so starcken streich nach des Soudras haupt, daß er ihm den vorwerffenden schild gantz entzwey spaltete: Hingegen traf ihn Soudras so gefährlich auf den helm, daß er ihm ein stück vom federbusche weg hieb, und fast taumelnde machte.

In

In solcher schädlichen bemühung verharreten sie dermassen, daß ihre pferde athem-loß, und von dem warmen schaum gantz weiß wurden.

Weil sich nun Nherandi schämete, daß ihm sein feind solchen unvermutheten widerstand that, so gebrauchte er sich neben seiner stärcke dieser list, und stellete sich, als wolte er abermahls nach des Soudras kopffe schnellen: Indem nun Soudras den zertheilten schild vorwarff, und sich zu bedecken, versetzte ihm Nherandi eine tieffe wunde in die lincke schulter, daß das blut häuffig die waffen färbete. Ob nun zwar dieser streich nicht allerdings unvergolten blieb, indem Nherandi in die rechte seite eine ziemliche fleisch-wunde empfieng, so betraf doch den Soudras dieser unfall, daß sein pferd über etliche todte cörper strauchelte: Als er ihm aber allzu geschwinde helffen wolte, rückte er es gar übern hauffen. So bald nun Soudras fiel, drückten die bißher zuschauenden Bramaner loß, und wolten ihren feldherrn erretten. Allein die Siammer wolten ihrem Könige den sieg nicht nehmen lassen, dahero sie sich bald einmischeten, und ein solches hitziges gefechte anfiengen, als ob hiedurch der streit zwischen beyden armeen solte geschlichtet werden. Nachdem aber die Bramaner zu weichen begunten, sprungen einige Siammer von den pferden, nahmen den fast ohnmächtigen Soudras gefangen, und führten ihn aus dem gedränge hinter die armeen.

So bald Soudras weggeführet war, so schiene es, als ob ein grosser baum gefallen wäre, durch welchen alle bäume, so unter und neben ihm ge-

ſtanden, niedergeſchlagen würden: Deñ es bemühete ſich jedweder Bramaner, denen feinden ihr geſichte zu entziehen, und dieſe unglückliche ſtätte zu verlaſſen. Welches ſich deñ Padukko ſehr wohl zu nütze zu machen wuſte, mit der gantzen macht auf die weichenden loßgieng, und den lincken flügel von dem mittel trennete, wodurch das gantze feindliche heer auf die flucht gebracht wurde, welche Mangoſtan mit viertzig tauſend reutern verfolgen muſte. Der lincke flügel aber, ſo da greulich eingebüſſet hatte, war dermaſſen umringet, daß ſie alle ihr gewehr wegwarffen, und um quartier rufften: welches ihnen auch Mherandi alſobald ertheilete. Denn er, als ein tapfferer, doch beſcheidener held, begehrte nicht wider wehrloſe leute zu fechten. Ja ob es gleich mitten in dem hitzigen gefechte das anſehen hatte, als ob er für grauſamkeit wüte und tobe, und daß ſein grimm durch nichts, als blut und tod könne geſtillet werden: So iſt doch gewiß, daß ſich niemand des ſieges mäßiger zu gebrauchen wuſte, als er, indem er keines weges übermüthiger wurde, alſo, daß man wohl ſagen kunte. Er habe ſeinem zorne die waffen genommen, ſo bald er ſeinen feind wehrloß gemacht.

Unter dieſem hauffen befand ſich nun die faſt entzückte Higvanama, welche auf ihre erlöſung mit freuden wartete, und nichts anders vermeynete, als daß Balacin ihr ſo erwünſcht zu hülffe erſchienen ſey. Ob ſie auch gleich lauter Siammer um ſich ſahe, welche ſie der unanſtändigen pracht befreyeten, ſo ſtund ſie doch in den gedancken, ſolche völ-

cker

cker wären nur von dem Balacin, ihrer tapfferkeit wegen angenommen, oder Nherandi habe ſie ihm zu hülffe geſchicket. In ſolcher überlegung näherte ſich Nherandi, und ſprang ungeachtet der ſchmertzenden wunde, hurtig vom pferde: Welchem die Princeßin mit offenen armen entgegen eilte, und ihn, weil die bereits eingebrochene abenddemmerung ihr die eigentliche erkäntniß verhinderte, als einen lieben bruder inbrünſtig, und mit dieſen worten küſſete: Ach trauteſter ſeelen-bruder! ſo ſetzet ihr mir nun die crone von Ava noch einmal auf? Ja, was noch weit höher zu ſchätzen iſt, ſo ſchencket ihr mir die güldene freyheit? Ihr erlöſet mich aus feindlicher, und bindet mich mit freundlicher hand dermaſſen, daß ich auch mein leben zu einem würdigen ſchuld-opffer viel zu wenig achte. Doch nehmet die treuen küſſe von ſchweſterlichen lippen, als wahre zeugen an, daß ich mich von einem werthen bruder überwunden erkenne, und mich in dieſen angenehmen liebes-feſſeln, als eine ſclavin ewiger treue, euch ergebe. Nherandi merckte zwar wohl den beliebten irrthum, jedoch weil ihm die zucker-ſpeiſe von ihren lippen ſo wohl ſchmeckte, ſo trug er verlangen, noch länger tafel zu halten, und wolte ſich noch ferner vor einen lieben bruder küſſen laſſen. Indem er aber beſorgte, es werde ſeine ſprache den Printzen von Siam vorſtellen, ſo wolte er zuvor, ehe er ſich durch reden verrieth, noch einige küſſe erbitten, welches er mit ſo höchſter entzückung bewerckſtelligte, daß er ſich dieſe ſtunde vor den glückſeligſtē der welt achtete, weil er dieſe früchte ewig ſammlen ſolte.

Die unschuldige Princeßin wolte dem verliebten bruder die danckbaren lippen nicht entziehen, indem sie sich ihm viel zu verbunden schätzte; endlich aber brach er sein vergnügtes stillschweigen, und sagte: Allerwertheste Higvanama! Ich bin ... Hier sprang die erschrockene Princeßin mit lautem schreyen zurücke, und wuste nicht, wo sie sich vor scham lassen solte? Der Printz aber verfolgte seine rede, und sagte: Ob ich zwar nicht, schönste Princeßin, ein bruder bin, so wird sie doch verhoffentlich die ehre und das glücke ihrer erlösung einem Printzen nicht mißgönnen, welcher so lange zeit die geschworne treue heiligst beobachtet, und seine liebe diesen tag mit seinem blute, wo nicht mit seinem tode versiegelt hat. Mit welchen worten er in eine tiefe ohnmacht hinsanck: weil durch hefftige gemüthsbewegung sich die seiten-wunde dergestalt eröffnet hatte, daß das blut häuffig hervor rieselte, und ihm durch überflüßigen ausgang die lebens-geister zog. Hier bedachte sich Higvanama nicht lange, ob sie liebe oder scham solte herrschen lassen, sondern diese muste jener weichen, indem sie mit zitternden armen und weinenden augen, ihren Printzen aufzurichten, sich bemühete, auf die erden setzte, und ihn gar auf ihre schooß legte: Da denn so bald die leib-ärtzte und feldscherer herbey geholet, und der halb-tode Nherandi wieder zu sich selbst gebracht ward, wobey doch die lincke hand, und die angenehme lagerstatt sonder zweiffel die gröste würckung thaten, und alle andere stärckungen weit übertraffen.

Wie er nun endlich die augen eröffnete, und seine Higvanama beweglichſt anſchaute, gleichſam als ob er einiges mitleiden von ihr ſoderte, gewährete ſie ihm ſolches reichlich durch häuffige thränen, und folgende worte: Wie? Mein erwehlter Printz! will er ſterben, da die ſeinige zu leben anfänget? Will er diejenige ſo ſchleunig wieder verlaſſen, die eine zwey jährige höllenpein durch abweſenheit ausſtehen müſſen? Ach ſo wäre ich ja weit glückſeliger, wenn ich mich auch mit einem dolche unter den dickſten hauffen der ergrimmeten feinde gewaget, und einen rühmlichen tod von ihrer gereitzten hand empfangen hätte, damit die ſpäte nach-welt ſagen könte: Higvanama hat durch tapfferkeit und nicht durch wehmuth ihr leben verlohren. Denn er nehme dieſes, als ein wahres zeugniß gröſter liebe von meinen betrübten lippen an: daß die erſte ſtunde ſeines todes, die letzte meines lebens ſeyn ſoll. Worauff ſie ſich vor reiner gluth nicht enthalten kunte, in gegenwart aller umſtehenden, ihm einen ſanfften kuß zu ertheilen: welcher das kräfftigſte ſeelen-labſal war, wodurch ſich der geiſt dergeſtalt ermunterte, daß er ſich aufrichten, und ein gedoppeltes echo vorſtellen wolte, ſo aber die ärtzte widerriethen, und ihn in begleitung der Princeſſin, nach einem auf der wahlſtatt aufgerichteten gezelte führen lieſſen, woſelbſt er ſich ſo fort zur ruhe begab. Die Princeßin aber ließ neben ſolches noch ein gezelt vor ſich und ihr frauenzimmer aufſchlagen, weil ſie wohlſtändigkeit halber ihn dieſe nacht verlaſſen muſte.

Das groſſe welt-auge hatte kaum das blutige feld beſtrahlet, ſo war die muntere Higvanama ſchon bemühet, ihres Printzen ruhe zu erförſchen, welcher denn durch verſicherung erholter kräffte, ihr ſorgendes verlangen ſtillete. Weil ſie nun auf den verfolgenden Mangoſtan warteten, ſo erlaubte ihnen die zeit ſattſam, eine verliebte erinnerung des vergangenen leid- und freuden-wechſels, gegen einander anzuſtellen, und ſich nach verzogenem ungewitter an der liebes-ſonne, wie keuſch-entflammte pflegen, wiederum zu wärmen und zu ergötzen: Woran ſie aber nach einigen ſtunden, durch den zurückkommenden Mangoſtan verhindert worden, da denn die häupter eine allgemeine plünderung erlaubten. Nach dieſer wurde der zug wieder zurück nach Ardiara eingerichtet: Mangoſtan aber muſte mit ſeinen müden völckern einen tag ſtille liegen, und den nachzug halten.

Folgenden tages gelangeten ſie mit ſinckender ſonnen vor dem Aracaniſchen lager an, und verurſachten, weil ſie die eroberten fahnen in denen förderſten hauffen führen lieſſen, einen hefftigen lermen durch das gantze lager: zumahl Balacin bereits einige nachricht von des Soudras anzuge bekommen hatte. Als ſie nun von der äuſſerſten wache erblicket, und alsbald vor feinde erkennet wurden, gaben alle ſchildwachten durch das lager feuer, worauf alle wachten rund um ins gewehr kamen: die völcker zu roß und fuß wurden ſo fort in ordnung geſtellet, die gaſſen und eingänge mit wagen geſchloſſen, uñ das geſchütze ſahe den vermeynten feind

mit

mit offenen rachen an. Wie aber Nherandi ſolchen ernſt ſahe, ließ er ſich begnügen, und dem Könige von Aracan durch einige trompeter ihre ankunfft verſtändigen. Welchen aber Balacin nicht trauen, ſondern die ſtiffter dieſes lermens ſelbſt ſehen wolte; indem er ſich nicht unbillig eines martialiſchen betrugs befürchtete. Weßwegen denn Nherandi nebſt der Higvanama und etwan funffzig pferden auf tauſend ſchritte voraus ritt, denen Balacin in gleicher anzahl begegnete.

Als ſie nun einander erkennet hatten, ſprungen ſie allerſeits, einander zu bewillkommen, von den pferden: und will ich hier der feder ein ſtillſchweigen auferlegen, weil ſie, alle vergnügungen, freundſchaffts-küſſe und hertzliche worte vorzuſtellen, nur ihre unvermögenheit verrathen würde. Genung, daß ich ſage: ſie zogen höchſt vergnügt und voller freuden in das lager, und wurden mit loßbrennung der ſtücke, erſchallendem feld-ſpiele, und durchgehendem freuden-geſchrey dermaſſen herrlich empfangen, daß gleichſam die wolcken einen frölichen wiederſchall erthönen lieſſen.

Die Siammer aber und Avaner muſten dieſe nacht den himmel ihr gezelte ſeyn laſſen, biß ſie folgendē tag ihr lager dem Arcaniſchen anhängig machen, und die morgen-ſeite, biß an die alte ſtadt gegen mittag, einnehmen kunten. Weil nun auf ſolche art die täglich-erwartende Aracaniſchen hülffs-völcker, wegen mangel des raums, im rücken des lagers würden bleiben müſſen, ſo wurde einhellig beſchloſſen, dem Printzen von Tangu einen abzug rathen zu laſ-

sen: widrigen falls würde man ihm mit gewalt zu verstehen geben, wie zwey hunde an einem knochen sich durchaus nicht vertragen könten. Diesem aber kam eine sonder- und wunderbahre begebenheit, durch die Princeßin von Savaady zuvor, von welcher bald fernerer bericht erstattet werden soll.

Was nun die fortsetzung der belagerung anbelanget, so hatte Balacin, aus bereits-erwehnten ursachen, bißher keine sonderliche gewalt gegen die stadt verspühren lassen, ausser daß man sich der stärcke der mauer durch das geschütze mit wenig erkundiget, und zugleich die zeit mit wegfangung der schädlichen crocodile aus dem graben zugebracht hatte. Denn diese thiere waren dermassen gefährlich, daß sie sich auch erkühnen durfften, manchen guten kerl von dem lande wegzuholen, und auch die schildwachen anzugreiffen. Derowegen Korangerim abermahls eine nutzbahre list ersonne, sie gleich den wallfischen zu fangen. Er ließ starcke eyserne hacken machen, welche an lange und dicke seile befestiget waren. Weil nun dieses ungeziefer verfaultes fleisch, vor seine beste speise hielt, so wurden solche äser, deren es in lägern gnugsam giebet, an den hacken, und also ins wasser geworffen. Ehe fast solcher köder das wasser erreichet, so war es schon neben dem hacken von einem solchen ungeheuren thiere verschlucket, worauf denn alsobald viertzig biß funfftzig starcke männer an dem seile ziehen, und diß widerstrebende thier auf das land zwingen muſten: da es endlich, jedoch nicht ohne gefahr und mühe auf den rücken gebracht, und durch

den

den unter-leib ertödtet wurde. Denn das ſchuppichte rücken-fell verachtete alle waffen, und waren die kugeln nur wie ſpreu. Durch dieſe mittel wurden über achtzig ſolche thiere erleget, und in die erde verſcharret. Ingleichen wuſten ſich auch die Portugieſen in ihrer kunſt an dieſen unvernünfftigen feinden meiſterlich zu üben, indem ſie mit den feldſtücken, ſo bald ſich ein ſolches thier jenſeit dem ufer blicken ließ, ſolche ſo wohl zu erreichen wuſten, daß ſie einen groſſen geſtanck nach ihrem tode über das waſſer zur rache ſchickten.

Der gröſte verluſt, welchen Balacin ſonderlich bedauerte, war, daß der tapffere Scandor in einem ausfalle gefänglich in die ſtadt gezogen wurde. Denn als er ſeine Lotangy von Talemons ſchloſſe ins lager abgeholet, und ſie nach ſo langer zeit das erſte mahl wiederum geſehen hatte, wurde er ihr ſo ſchleunig geraubet, daß die kriegs-bedienten gnugſam an ihr zu tröſten hatten.

Mherandi aber wuſte hierinnen wohl zu rathen, indem er den gefangenen Soudras vorſtellete, welcher alſobald, ungeachtet der ungleichheit eines feldherrns, gegẽ einen befehlshaber der frey-reuter, gegen den Scandor auszuwechſeln beſchloſſen ward, und dem Chaumigrem ein angenehmer wechſel war, indem er den Scandor wegen ſeiner luſtigen einfälle, als einen bloſſen narren betrachtete: worinnen er ſich aber ſehr betrog. Denn ob gleich bißweilen ein luſtiger geiſt ſeine geſchickten einfälle in geſellſchafft anzubringen ſich bemühet, ſo kan doch wohl ſchertz und klugheit beyſammen ſtehen, daß er

alſo nur von der unverſtändigen welt vor närriſch gehalten wird. Dieſes zu behaupten, wär des Scandors ankunft dem haupt-zwecke dieſer belagerung nöthiger, als ob Chaumigrem ſelbſt gefangen wäre. Den er brachte den gefährlichen zuſtand der Princeßin mit ſich, und wie nur noch vierzehen tage zwiſchen ihrem leben und tode wäre. Als ſich nun Balacin hierüber äuſſerſt entſetzte, und in die tiefſte ſinnen-verwirrung gerieth, wurde er doch bald wiederum durch einen brief, welchen Abaxar dem Scandor in geheim einhändigen laſſen, und durch folgenden inhalt mercklich aufgerichtet:

Groſsmächtigſter König und Herr!

Ich ſchätze mich beglücket, daß ich die zeit erlebet habe, worinnen ich Eu. Majeſt. und der unvergleichlichen Baniſen angenehme und höchſt erſprießliche dienſte leiſten kan. Baniſe ſoll ſterben! Ja was noch erſchrecklicher iſt, Baniſe ſoll dem teuffel geopfert ſeyn. Allein mein blut ſoll eher vergoſſen, als ihr nur eine ader verletzet werden. Weil ich nun in dieſem vorſatze durch höhere hand geſtärcket werde, ſo ſoll die art und weiſe dieſes gefährlichen anſchlages künftig bey dem nordens-thore durch einen bepfeilten brief entdecket werden. Inzwiſchen unterlaſſen Eur. Majeſt. nichts, was eine ſchleunige eroberung gewähren kan, welches noch ſicherer, als unſere anſchläge ſcheinet. Ich verſichere meine treue, und bin

Eur. Majeſt.
Gewiedmeſter Diener.

Die unterſchrift war mit fleiß auſſen gelaſſen worden.

Dieſem berichte gemäß, war nun Abaxar mit dem Feld-herrn Martong in vertrauliche bekandtſchaft gerathen, als bey welchem der in Siam, vom

Chau-

Thaumigrem angethane ſchimpf nunmehro zu bluten begunte, und weil dieſe rach-begier durch ein billiges mitleiden, gegen die ſchöne Baniſe merckli ch vergröſſert wurde; ſo waren ſie beyderſeits bemühet, noch mehrere freunde zu ihrem beyſtande ſich in geheim zu verbinden: welches die Götter dermaſſen ſegneten, daß ſie ſich inner drey tagen einen ſtarcken anhang, wiewohl in höchſter geheim machten.

Nach verleſung aber erwehnten briefes wurde alſobald im kriegs-rath beſchloſſen, die ſtadt mit allem ernſt anzugreiffen, und weder guth noch blut zu ſpahren: Zu welchem vorſatz die hohen häupter, durch den frölichen bericht des anzuges der Aracaniſchen hülffe deſto heftiger angefeuert wurden. Alſobald gieng befehl zu erfüllung der graben alle benöthigte anſtalt zu machen, welches ſo fleißig ins werck gerichtet wurde, daß man innerhalb acht tagen trockenes fuſſes an die mauern gelangen kunte. Denn es wurde von ſo viel tauſend händen das nahe gelegene holtz faſt gäntzlich ausgerottet, mit unſäglicher mühe und gefahr in die gräben geworffen, und alsdenn mit ſand, erden und ſteinen aufs beſte erfüllet, welches denn manchen kopf koſtete: Indem ein kugel-regen nach dem andern von den mauern blitzte. Deſſen ungeachtet, kunte doch dieſe arbeit durch keine gewalt hintertrieben werden, indem durch kluge anſtalt des Korangerims ſolche blendungen gemachet wurden, dahinter die arbeitenden ohne gefahr fortfahren kunten. Währender bemühung der Aracaner, ſahen ſie eines tages

Alt-

Alt-Pegu in vollem brande ſtehen, welches die Tanguter verlaſſen, und ſich in aller ſtille unſichtbar gemacht hatten, deſſen urſache niemand zu errathen vermochte, und mit ungewißheit von iedermann verwundert wurde.

Die urſache und beſchaffenheit aber dieſes ſchleunigen abzugs, war die beſtändig-brennende liebe der Princeßin von Saavady, gegen den unerkäntlichen Printzen Zarang. Dieſe, ob ſie zwar wohl wuſte, daß er nicht ihrentwegen vor Pegu ſo hart anklopfte, war doch auf alle weiſe bedacht, wie ſie ihren geliebten, doch harten Printzen nur noch einmahl ſehen, und durch bewegliches vorhalten ihrer liebe, einiges feuer in ihm anzünden möchte, worzu ſie ſich gewiſſe hofnung gemacht hatte. Solches nun am füglichſten ins werck zu richten, nahm ſie einen verzweiffelten entſchluß, entweder in ihrer liebe glücklich zu ſeyn, oder zu ſterben. Da ſie denn vornemlich dahin trachtete, wie ſie nur einen brief in des Zarangs hände ſicher liefern könte. Die gelegenheit aber des ſchloſſes benahm ihr alle hofnung hierzu, indem die burg nicht allein, wie vorgemeldet, mitten in der ſtadt lag, ſondern auch iederzeit mit einer ſtarcken und genauern wacht beſetzet war. Aus dieſem nun zu kommen, erſanne ſie dieſe liſt, und wendete vor, ſie könte mit der ſtoltzen Princeſſin von Siam, welche Ponnedro durch einräumung eines bequemen zimmers, zu ihrer nachbarin gemacht hatte, ſich nicht allerdings vertragen; indem ſie gleichſam unter den ketten einige hochmuth gegen ſie ſpüren lieſſe, und nicht bedächte, daß ſie das

unglück

unglück in gleichen ſtand geſetzet hätte. Als nun dieſe klage vor dem Chaumigrem kam, erlaubte er der Princeßin von Saavady die burg zu verlaſſen, und ſich eine wohnung in der ſtadt nach eigenem belieben, iedoch unter gnugſamer wacht zu erwehlen. Welches ihr die erfreulichſte gnade von der welt war, und ſich ſo fort ein hauß an der mauer gegen das Tangutiſche lager erwehlete, welches, weil es denen geiſtlichen zuſtund, vor der gefahr des feindlichen geſchützes, aus gütigkeit des Zarangs, gnugſam geſichert war. Von dieſem hauſe kunte ſie Alt-Pegu, und das gantze lager überſehen, und ihr vorhaben um ſo viel bequemer vollziehen. Sie entſchloß ſich demnach, dieſen vogel durch ſolche beeren zu kirren, welche er verlangte, ich will ſagen, ihm mit verſtellter hand einen brief im namen derjenigen, welche er warhaftig liebete und ſuchte, zuzuſchicken, und folgenden inhalts einzurichten:

Mein Printz!

Ich empfinde die ſtrafe der Götter allzu ſehr, womit ſie meine hartnäckigkeit, die ich eurer treuen liebe iederzeit erwieſen, rächen wollen: und zwar dergeſtalt, daß es ſcheinet, als ob der troſt menſchlicher hülffe allgemach verſchwinden wolte. Ich habe zwar durch eigenhändige hülffe meine keuſchheit wider den unverſchämten Rolim genugſam vertheidiget: Hingegen bringet mir dieſes den tod, und ich ſoll zu einem grauſamen opffer der erzürneten gottheit in wenig tagen dienen. Eure getreue waffen ſcheinen die Götter faſt ſtumpf zu machen, und der Printz von Aracan bezeiget durch ſeinen ſchläfrigen ernſt, daß er der gefahr weichen, ſeine liebe hindan ſetzen, und ſeine ohnmacht bekennen müſte. In ſolchem zuſtande ſolte ich mich zwar ſcheuen und ſchämen, nunmehro denjenigen um rettung anzuflehen, welchen ich im beglückten wohlſtande nicht eines

ge-

geneigten blickes würdigen wollen. Eure tugendhafte beſtändigkeit aber verſichert mich einer unveränderlichen liebe, welche die fehler alle bedecken, und ins vergeſſen ſtellen wird: Ja dieſes vertrauen machet mich ſo kühne, daß ich eine probe eurer treue von euch fordern darf, ob ſolche liebe auch auf beſtand gegründet ſey? Denn ihr ſolt wiſſen, tapfferer Printz, daß folgende mitternacht euch der feind durch einen ſcharffen ausfall beſuchen wird: Weil ich denn meinen tod auf beſſere art, als durch ſchmähliches aufopfern, zu ſuchen entſchloſſen bin; Als habe ich die treue der wache dergeſtalt an mich erkauft, daß ſie mich in männlicher kleidung, in ihre geſellſchaft auf, und in dieſem ausfall mit nehmen wollen. Iſt nun eure liebe ungefärbet, und euch mit meiner gegen-huld, und deren vollkommenen genieſſung, etwas gedienet: So bedeutet mir durch ein aufgeſtecktes tuch, an welchen ort ich mich, ſo bald ich in meine freyheit gerathen, wenden, und eurer liebreichen hülffe gewärtig ſeyn ſoll. Die Götter ſegnen unſern anſchlag, und ich erſterbe

Eure treue
Baniſe, Princeßin von Pegu.

Dieſen brief wickelte ſie um einen pfeil, und ſchoß ihn über den graben gegen das lager, welcher angeſichts ihrer von einigen ſoldaten aufgehaben, und unwiſſende warum? zu ihren vorgeſetzten Häuptern gebracht wurde, durch deren hand es vor den Printzen gelangete, welcher nach verleſung deſſen, der leichtgläubigen liebe allzu viel raum ertheilte, und den brief unzehlich mahl küſſete. Der befehl gieng alsbald dahin, ein weiſſes tuch auf der lincken hand des ausfalles zu ſtecken, und ſich im übrigen durchgehends auf einen ſchleunigen aufbruch gefaſt zu machen: Weil er die ſchalen dem Könige von Ara-

Aracan gerne gönnen wolte, wenn er nur den kern genossen hätte. Ob nun zwar solches iederman höchst-verwunderlich vorkam, so durfte sich doch niemand erkühnen, nach der ursache zu fragen: Sondern des Printzen befehl: Ich will, erfoderte einen gleichlautenden gegen-hall: Ich will.

Die Princeßin von Saavädy hatte das zeichen weisser treue kaum fliegen gesehen, so wurde sie mit innigsten freuden dermassen überschüttet daß sie an den ungewissen ausschlag des verzweiffelten unterfangens, nicht zu gedencken vermochte. Demnach forderte sie drey soldaten von ihrer wache zu sich ins zimmer, und redete sie dergestalt an: Tapffere männer! Ich glaube, daß eure großmuth auch jederzeit mit einem billigen mitleiden gegen ein unglückseliges frauenzimmer wird vergesellschaftet seyn. Mit einem frauenzimmer, welches den tod suchet, und ihr in meiner person vor euch sehet. Wann mir denn die tyranney des Käysers auch zu sterben verweigert, so ist mir das leben um so vielmehr verhaßt, und wünsche ich nichts mehr, als eure glückseligkeit, die ihr gnugsame gelegenheit habet, solches mit einem rühmlichen tode zu verwechseln. Schencket mir demnach ein theil solcher glückseligkeit! Erbarmet euch über mich, und nehmet mich künftige nacht bey gesetztem ausfall in eure gesellschaft, so soll dieses alles, was ihr hier an kostbarkeiten schauet, als eine verdiente erbschafft vor euer mitleiden, euch anheim fallen.

Ob nun zwar diese worte nicht sonderliches beyleid in diesen rostigen hertzen zu erwecken schienen,

so

ſo waren doch die ſtummen zungen des verhandenen goldes und edelgeſteine dermaſſen beredt, daß eine ſchleunige bewilligung der begehrten ſache einen erwünſchten ausſchlag gab. Die nacht, auch endlich die mitternacht rückte herbey, da ſich die beherzte Princeßin in gemeine ſoldaten-kleider warf, ihre haare in eine ſturm-haube zwang, und ſich in ſolcher verſtellung denen andern, welche ſich zum ausfalle bereits zuſammen gezogen hatten, getroſt beygeſellete. Die pforte des heimlichen ausfalles war kaum eröfnet, ſo drang ſie mit den förderſten hindurch, und gelangte glücklich über den graben. Als aber auf gegebene nachricht der Princeßin, die ausfallenden heßlich empfangen wurden, und es ſich gefährlich anließ, daß die ausgefallenen gänzlich abgeſchnitten wurden, ſo vermeynte die Princeßin von Odavady nicht rathſam zu ſeyn, der nächtlichen gefahr länger beyzuwohnen, welches auch ihr abſehen nicht geweſen, ſondern ſie ſchlug ſich alsbald auf die lincke hand nach dem aufgeſteckten zeichen, woſelbſt ſie eine zierliche ſänfte ihrer wartende fand, worein ſie ſich geſchwind ſetzte, und von tauſend reutern begleitet dahin flog. Wie nun der ausfall auf ſeiten der belägerer glücklich abgelauffen war, und Zarang die angenehme nachricht erhielte, wie die vermeynte Baniſe bereits in ſicherheit gebracht wäre, ſchiene er ſo vergnügt zu ſeyn, als ob ihm das gantze reich Pegu zugefallen wäre. Er ſelbſt machte alle anſtallt zu einem ſichern aufbruch, und folgte auf den tag mit fünfhundert leichten reutern, nebſt einigen hohen generals-perſonen,

ſonen, der werthen beute nach, welche er aber, weil er mit ihr zu eilen befohlen, erſt des dritten tages an den Martabanſchen gräntzen erreichte.

Er hatte kaum die reiſende ſänfte von fernen erblicket, ſo gab die liebe ihm, und er dem pferde dermaſſen die ſporn, daß er ſie in kurtzem einholte, und ſtille zu halten befahl. Weil nun Zarang ein koſtbares frauen-kleid in die ſänfte legen laſſen, ſo hatte ſich deſſen die Princeßin wohl zu bedienen gewuſt und angelegt.

Als nun einige vornehme kriegs-häupter, welche ermeldter maſſen den eilenden Printzen begleiteten, die ſänfte umgeben hatten, und mit ſchmertzen diejenige zu ſehen verlangten, um derer willen gantz Pegu in waffen war, auch der Printz ſelbſt vor verliebter ungedult den verzug nicht erwarten kunte: ſo ſtieg endlich die nunmehro höchſt-beängſtigte Princeßin mit bebendem fuſſe und zitterndem hertzen hervor, und warf ſich alſobald mit dieſen kläglichen worten vor des Printzen füſſe: Ach mein Printz! erbarmet euch über ein ſchwaches weſen, welches der macht äuſſerſter liebe nicht zu widerſtreben vermocht. Sehet, hier lieget eine Princeſſin, welche ſich euch und der liebe gefangen giebet, und leben oder tod von eurer hand und lippen erwartet. Ach verzeihet, verzeihet! Wertheſter Printz! der grund-getreuen Princeßin von Saavady, den ruhmswürdigen betrug, womit ſie euch zu gewinnen, und ſich zu retten vermeynet. Laſſet euch doch meine thränen erweichen, und dieſe heiſſe fluth das zaubernde bildniß der Princeßin von Pegu aus

dem hertzen tilgen, welche euch ſelbſt durch die unmöglichkeit vorenthalten wird. Betrachtet doch mit geſündern vernunfts-augen die fuß-fällige Savadianerin, wie ihre geſtalt wohl ehemals fähig geweſen, auch Käyſerliche Printzen zu beſtricken, und wie öfters der ſeufzende Printz von Pegu bloß um eurent willen von mir verſtoſſen worden. Ach gönnet mir doch die beliebten ſtrahlen eurer augen, und laſſet euch dieſe unſterbliche treue zu der geringſten gegen-liebe beſvegen.

Zarang kunte ſich nicht entſchlieſſen, ob er dieſe begebenheit vor einen traum, oder als ein warhafftiges begeben halten ſolte. Er ſahe ſie mit ſtarren augen an, ſchlug die hände in einander, und eine verbitterte betrachtung hemmete ſeine zunge. Endlich als er an der gewißheit dieſes betrugs nicht mehr zweiffelte, redete er ſie mit grimmigſter verſtellung an: Ha! verteuffelte und betrugs-volle Syrene! Bilde dir nur nicht ein, daß dein ſchmeichlendes vorbringen meine zorn-rache verhindern werde. Dieſe ſchmach, und dieſer unverantworliche ſchimpf, den du mir durch verdammte liſt vor allen völckern erwieſen haſt, kan auch mit deinem blute nicht verſöhnet werden; und ſolſt du auf dieſer ſtelle der himmliſchen Baniſen ein unwürdiges opffer werden. Worauf er den ſebel entblöſte, und ihre treue liebe mit einem blutigen zuge würde belohnet haben, wenn nicht erwehnte anweſende ihm in die arme gefallen, und ihm das wunderliche verhängniß, und die ungemeine beſtändigkeit der getreuen Princeßin beweglichſt vor augen geſtellet hät-

hätten. Als ſie nun den beharrlichen haß vermerckte, und ſich aller hofnung beraubet ſahe. ließ ſie der verzweiffelung den völligen zügel ſchieſſen, entblöſſete ihre bruſt, und faſſete einen verborgenen dolch mit dieſen worten zur hand: So ſchaue demnach, unbarmhertziger tyranne, wie dieſes verſpritzte blut auf ewig um rache wider dich ſchreyen, und dein unerweichliches hertze tag und nacht vor den Göttern verklagen ſoll. Rühme dich nicht, diamantene ſeele! daß dich eine Princeßin biß in den tod geliebet, und um dieſer liebe willen ihre bruſt durchbohret habe: Denn dieſer ſtich wird mir durchs hertze, dir aber durch die ſeele dringen, mir kurtze ſchmertzen, und dir ewige quaal verſchaffen: Weil dich mein blutiger geiſt auch biß ans ende der welt verfolgen, ſtündlich vor deinen augen ſchweben, und dir deine grauſamkeit vorrücken ſoll. Worauf ſie den ſtoß zu vollziehen vermeynte, welches aber die hand eines wohlmeynenden ſoldatens verhinderte.

Als ſie nun der Printz in ſo beweglicher geſtalt vor ſich knien ſahe, die alabaſter-haut der eröfneten bruſt betrachtete, und einer ſonderbahren anmuth in dem gewiß liebens-würdigen wangen-felde gewahr wurde: brach ihm endlich das hertz, daß er dieſe ſeltzame beſtändigkeit erkennete, den ſebel weg warf, und ſie mit dieſen worten aufhub: Ich gebe mich gefangen, ſchönſte Princeßin, und bekenne, daß ich dieſer ſchönheit und liebe nicht würdig bin, womit mich die gütige ſchickung der Götter beſeeligen will. Treueſte ſeele! ſie wenden den dolch auf dieſes mein unerkentliches hertze, und vollſtrecke die

wohlverdiente rach auf meiner bruſt. Ich habe geirret, und dem ſchluß des himmels widerſtrebet; darum dancke ich der ewigen Gottheit, daß ſie mich dieſem augenblick zur erkäntniß gebracht hat: bey welcher Gottheit ich denn, in gegenwart dieſer getreuen, will geſchworen haben, daß die Princeßin von Saavady die krone von Tangu vor ihre beſtändigkeit, und mein hertz, als ein ſtetes danck- und ſühn-opffer ewiger liebe, ſoll zu gewarten haben.

Worauf er ſie inbrünſtig küſſete, und ſie unter freyem himmel vor allen augen zur Königin von Tangu, und ſeine liebwerthe gemahlin erklärete: Darüber die Princeßin dermaſſen vergnüget ward, daß ſie gleichfalls eine öffentliche danckſagung auf den knien, wegen ſo erwünſchten ausgangs ihrer liebe zu den Göttern und ihrem Printzen abſchickte. Als auch die ſämmtliche armee, welche ſich auf ſechs und zwantzig tauſend mann vor Pegu vermindert hatte, angelanget, führte er ſie im triumphe in Tangu ein, ließ ſie crönen, und ſich königlich beylegen. Da ſie denn lange jahre in gröſter zufriedenheit und vergnügung beyſammen gelebet, und unterſchiedene tapffere zeugen ihrer liebe erzielet haben.

Denen poeten aber wurde hierdurch anlaß gegeben, allen beſtändigen und keuſch-verliebten ſeelen dieſen troſt- und lob-ſpruch der beſtändigkeit zu ertheilen:

Beſtändigkeit beſteht, ob ſchon die erde kracht,
Uno durch die ſchwartze nacht entbrannte ſtrahlen dringen:
Ein treuet ſinn läſt ſich nicht blitz noch donner zwingen:

Dir

Die feſte liebe bleibt, wenn ſchon die ſtoltze ſee,
Den grund-erboſten ſchaum bis an die ſterne ſchmeiſſet,
Und ſegel, maſt und baum in ſaltz und waſſer reiſſet,
Sie dringt durch ſturm und wind, durch abgrund und durch höh,
Bis endlich Gott zu rechter zeit
Selbſt krönet die beſtändigkeit.

Wir laſſen hier den vergnügten Zarang den Saavadiſchen gürtel löſen, und verfügen uns wieder in das Aracaniſche lager vor Pegu, woſelbſt wir ſtatt lieblicher küſſe donnernde carthaunen ſpielen. und ſtatt der myrthen, die mauern von Pegu mit blutigen cypreſſen umgeben ſchauen. Denn tages nach des Printzen von Tangu abzuge, kam die erwünſchte hülffe aus Aracan glücklich an, welche die getreuen Stände des reichs mit funffzig tauſend mann vermehret, und alſo zweymahl hundert tauſend auserleſene mannſchafft ihrem Könige zugeſchickt hatten. Dieſe bezogen ſo fort das alte lager, die Printzen aber nahmen die alte ſtadt ein, und machten ſich ſolche zu einem bequemern aufenthalt, weil der brand ein theil verſchonet hatte: jedoch hofften ſie bald in Neu-Pegu beſſere bequemlichkeiten zu haben. Weil nun die Tanguter die bahn zum ſtürmen ſehr wohl gemacht hatten, ſo ließ der erhitzte Balacin faſt keinen tag vergehen, an welchem er nicht in eigener perſon die völcker zum ſtürmen antrieb, wiewohl ihre mühe hierinnen nichts anders ausrichtete, als daß ſie ihren ruhm mit rothen buchſtaben denen mauern einverleibten. Das geſchütze muſte tag und nacht blitzen die unbeweglichen mauern zu bewegen, daß ſie doch einen freyen

eintritt erlauben wolten. Allein die verzweiffelte tapfferkeit der Bramaner, und die ſtete gegenwart des beängſtigten Chaumigrems, machten alle gewaltſame anſchläge fruchtloß.

Als aber die zeit biß auf drey tage verfloſſen, da die ſchöne Princeßin den rauhen opffer-ſtein betreten ſolte, fand man in dem norden-lager einen mit papier umwundenen pfeil, welcher alsbald dem Balacm eingehändiget wurde. Dieſen entwickelte er mit zitternder hand, weil er die ſchreib-art des Abayars wohl kennete, und laß folgendes daraus:

Allergnädigſter König und Herr.

JEtzund ſetzet die liebreiche Princeßin einen fuß ins grab, und der ſtrick, welcher ihren ſchwanen-hals henckermäßig umſchlungen ſol, iſt verfertiget. Ihre ſtumme gefahr aber, und das hertzliche mitleiden heiſſet uns eilen, und auf mächtige rettungs-mittel bedacht ſeyn, weil ſie aus der hand eines mächtigen feindes ſoll errettet werden. In dreyen tagen wird das blutige opffer vollzogen, und die löſung aller ſtücken wird alsdenn den traurigen bericht erſtatten, wie die tugendhaffteſte ſeele den ſchönſten leib verlaſſen habe. Doch trauen Ihro Majeſtät den Göttern, und dem getreuen Abayar, und verſichern ſich, daß nebſt dem General Martong und Pomedro über ſiebentzig tauſend Pegnaner in dieſem ſtaats-cörper ein gefährliches geſchwüre ſind, welches, wo es aufbrechen ſolte, dem Chaumigrem den unfehlbaren tod gewähren wird. Ihro Majeſtät gegenwart in unbekanter, und nach des Pomedro berichte, Portugieſiſcher geſtalt, würde das werck erwünſcht befördern helffen: Welche zu erlangen, ich Ew. Majeſtät morgen um ſechs uhr in einem ausfalle, als gefangen abholen wolte, wenn ſie durch rothe kleidung ſich erkenntlich machen werden. Die anordnung des alsdenn nothwendigen haupt-ſturms wird der bekandten tapfferkeit des Prinzen

von Siam wol anzuvertrauen seyn. Ich schliesse und erwarte.

Jedwedes wort bedauchte dem Printzen ein donnerschlag zu seyn, weil aber zeit und noth keinen verzug verstattete, als ließ der angst-volle Balacin noch selbe stunde Higvanama, Nherandi, Padukko, Korangerim, Mangostan und Ragoa zu sich erfordern, und begehrte ihre rathsame meynung über dieses wichtige begehren des Abaxars zu vernehmen. Ob sie zwar nun alle widriges sinnes waren, und sich nicht ohne guten vorbedacht, gar einer listigen verrätherey besorgeten; so trauete doch Balacin der, durch Scandorn versicherten aufrichtigkeit des Abaxars, und entschloß sich, diesem begehren nachzuleben. Als sie ihm nun solches nicht zuwiderrathen vermochten, bewilligten sie endlich darein, und wurde nunmehr die art und weise eines allgemeinen haupt-sturmes zur gnüge abgehandelt.

Balacin erwehlte sich seinen getreuen Scandor zum geferthen dieses bedencklichen unterfangens, und als die morgen-röthe kaum angebrochen, verstellten sie sich gewohnter massen mit den farbe-blättern, daß sie von iederman vor unerkenntlich gehalten wurden. Indem sie sich aber der Higvanama zum schertz zeigen wolten, kam der bericht, wie sich der feind durch einen ausfall eingestellet, und sich sehr feindselig erzeigte: Dannenhero Balacin einen guten pantzer unter den rock legte, eine sturm-haube aufsetzte, und sich also nebst dem Scandor in rother kleidung, unter die fechtenden emmischte. Weil

nun Abaxar diesen ausfall in person commandirte, so befahl er seinen leuten, diese zwey roth-röcke, welche greulich hauseten, anzupacken und aufzufangen, welches die verstellten, als ob sie ihres gewehres beraubet wären, endlich geschehen, und sich gefangen in die stadt führen liessen: da sie dem Abaxar vor zwey Portugiesische Hauptleute ausgab, und unter dem vorwand eines starcken löse-geldes, sie dermassen zu verwahren wuste, daß wegen menge der gefangenen, sie des andern tages leicht zu vergessen waren.

Worauf Abaxar unterschiedene geheime zusammenkünfte anstellete, welchen Pomedro und Martong beywohneten, und sich daselbst mit einem eyde verbunden, die Princeßin von diesem grausamen tode zu befreyen, und den tyrannischen Chaumigrem zu stürtzen. Damit nun Balacin unvermerckt dem opffer beywohnen könte, so wurde beschlossen, den Rolim durch geschencke dahin zu bewegen, daß er ihn unter die zahl der Palpas oder Talipons aufnähme; weil nun der jüngste priester iederzeit das opffer erwürgen muste, als würde leben und tod der geliebten desto frever in seiner hand beruhen.

Nachdem nun auch Balacin den göttlichen ausspruch zu Pandior bey sich wohl überlegte, wie alle begebenheiten mit demselben so wohl überein gestimmet, wie er den Käyser Xemindo, als damahligē feind von Ava, aus seines feindes Chaumigrems händen errettet, wie das fremde bild der Princeßin von Saavady ihn verblendet, endlich doch eine vergebene, und eingebildete ruhe seiner liebe in der Ba-

nise

niſe gefunden hätte; wie ferner ſeine Princeßin, als ſein einiges vergnügen, in ketten, in ſchrecken und furcht des todes läge: wie drey Kronen, Ava, Aracan und Siam, die Krone von Pegu zu erretten bemühet wären: wie, ſage ich, alles dieſes ſo genau erfüllet worden, daß nichts ermangele, ohne daß ihn das opffer als einen Talipon oder prieſter kröne. Weil nun dieſer anſchlag hierauf zielte, als wurde Balacin im gemüth dermaſſen geſtärcket, daß er feſte davor hielt, es könte zu endlicher erfüllung der göttlichen wahrheit, nicht anders, denn beglückt ausſchlagen: dahero er um ſo viel freudiger einwilligte, und dem Abaxar ein koſtbares kleinod einhändigte, um dadurch bey dem Rolim eine prieſterſtelle zu erkauffen.

Abaxar verfügte ſich ſo fort nach dem Rolim, und bedeutete ihn, wie daß er einen nahen anverwandten habe, welchem die Götter in währender belagerung auf ſonderbahre art das leben erhalten hätten, dahero er eine gelübde gethan, zur ſchuldigen danckbarkeit ſein übriges leben zum dienſte der Gottheit, und zwar, weil er ein ſoldate geweſen, des Carcovitä zu wiedmen, und darinnen zuzubringen. Weil aber der Rolim kommendes opffer vorſchützete, welche verrichtung ſich der itzige jüngſte Prieſter, weil es ihn zu einer gröſſern würde fähig machte, nicht würde nehmen laſſen, und ihn dahero erſuchte, nach dem opffer-tage ſein begehren zu wiederholen, da ihm willigſt ſolte gewillfahret werden: So muſte Abaxar eine andere beredſamkeit hervorſuchen, und ihn durch die güldene zunge

des kleinods, welches der vermeynte freund als eine beute in Siam solte erobert haben, dahin bereden, daß er versprach, sein ansehen hiedurch zu behaupten, und diesem neuen priester zu verrichtung dieses opffers behülfflich zu seyn. Abaxar nahm solches zu dancke an, und hinterbrachte dem Balacin den glücklichen fortgang ihrer sachen mit freuden: nur beklagten sie, daß der betrübten Princeßin wegen allzu starcker wache, auch nicht ein winck von ihrer vorhabenden erlösung ertheilet werden kunte. Diesemnach führte Abaxar den Printzen zu dem Rolim, gegen den er sich dermassen fromm und heilig zu bezeigen wuste, daß der Rolim den äusserlichen schein vor den andern priestern hoch zu rühmen wuste, und er so dann mit gewöhnlichen gebräuchen zum opfferpriester in dem tempel Carcovitä eingeweyhet, auch ihm zugleich der opffer-strick, nebst dem steinern messer, zu bevorstehendem opfer eingehändiget wurde: worüber sein gemüthe sich dermassen bewegte, daß es auch der Rolim merckte; weil er es aber vor eine zagheit hielte, so sprach er ihm auf gut henckerisch ein hertze ein. Und hiermit endigte das schwindende sonnen-licht auch diesen tag, welchen die trostlose Banise ihren letzten zu seyn erachtete. Balacin aber vermochte die gantze nacht keinen schlaf in seine augen zu bringen, sondern es schwebete nur die gefesselte Princeßin in seinem gemüthe, und die bekümmerten gedancken, wie es mit dieser gewaltsamen erlösung ablauffen würde, verstatteten ihm keine ruhe.

Endlich zeigete sich das licht, an welchem das letzte

blut

blut vor die wohlfarth des Peguaniſchen Käyſerthums ſolte vergoſſen werden. Gantz Pegu erſeufftzete in geheim, ſo offt es ſich das traurige ſchlachtopffer ihrer Erb-Princeßin vor augen ſtellete, und dieſer tag ſchiene einer der berühmteſten in den Aſiatiſchen geſchicht-büchern zu ſeyn. Weil nun dieſes opffer des morgens muſte verrichtet werden, ſo war die Käyſerliche mißgeburt des Chaumigrems in perſon bemühet, alles aufs prächtigſte in ſolcher ordnung anzuſtellen, wie es die würde des ſonderbahren opffers erfoderte. Er war willens alle gaſſen mit gedoppelter mannſchafft zu beſetzen, und ſich dadurch zugleich eine ſichere augenluſt zu ſchaffen: Allein der geſchäfftige feind zwang ihn, daß er ſtatt der gaſſen die mauern wohl beſetzen muſte; weil ſich das gantze lager regete, und angeſichts der belagerten ſich zu einem allgemeinen ſturm rüſtete.

Nherandi erwieſe ſich hier als ein ungemeiner krieges-ſtern, welcher ſeine gegenwart auf allen ſeiten ſtrahlen ließ, und ſich denen feinden als ein blutbedeutender comet zeigete. Er ordnete in eigener perſon den ſturm an, und legte eine gewaltige probe ſeiner krieges-erfahrenheit hierinnen ab. Auf die norden-ſeite ſtellete er die erſte armee der Aracaner, welche er ſelbſt anzuführen vornahm. Gegen morgen ſetzte ſich die heldē-gleiche Higvanama vor, dieſelbe ſeite mit ihren Avanern zu beſtürmen, zu welchen noch dreyßig tauſend Aracaner ſtoſſen muſten, weil ſie in der Carpaniſchen ſchlacht ſehr vermindert waren. Vom abende her dräuete Padukko mit ſeinen Siammern entweder zu ſiegen oder zu ſterben;

ben; Mangostan aber wurde denen neuen hülffsvölckern aus Aracan vorgestellet, um mit ihnen sein heil an der mittags-seite zu versuchen. Weil nun Mangostan auf dieser seite den vortheil wegen besagten dammes hatte, und die mitternachts seite gleichfalls eine ziemliche öffnung zeigete, so wurde das geschütze nur von osten und westen her, als grausame ungewitter, gegen die stadt gerichtet, und alles dermassen wohl angeordnet, daß zu einer schleunigen eroberung nichts mehr, als der angriff, konte erfodert werden, ob gleich von innen alle hülffleistung wäre versaget worden.

Als nun bey angebrochenen früh-stunden die glocken zu bevorstehenden fest-opffer angezogen wurden, und ihr trauriger schall die annäherung der todes-gefahr einer hohen person ausser der stadt verkündigte, wurden zur stunde die völcker aus allen vier lagern gegen die stadt in schönster ordnung angeführet, da iedes lager etliche tausend hohe leitern, auf welchen drey personen neben einander anlauffen kunten, vor sich hertragen ließ, welches die von den Siammern gefangenen Bramaner verrichten musten, zur rache, wegen gleichfalls mißbrauchter hülffe der armen Siammer vor Odia, in versenckung der schiffe. In solcher gestalt warteten sie mit höchstem verlangen auf das versprochene zeichen, und gaben ihre begierde zu fechten, durch ein öffteres feld-geschrey sattsam zu erkennen, wiewohl sie über drey stunden mit höchster ungedult hierauf warten musten, indem Chaunigrem diese wichtige sache mit gröster vorsicht vorzuneh-

men

men vermeynte, und zuförderſt alle möglichſte anſtalt zu beſchirmung der ſtadt machte, auch bey lebens-ſtraffe allen Peguanern und inwohnern der ſtadt verboten wurde, ſich nicht auf der gaſſen, viel weniger bey dem opffer ſehen zu laſſen.

Den tempel des Carcovitä muſte Abaxar mit vier tauſend mann in dreyfacher reihe umziehen laſſen, und die reuterey wurde in allen gaſſen vertheilet. Der Kolim war inzwiſchen gleichfalls aufs äuſſerſte bemühet, den tempel herrlichſt zu zieren, und weil die armſelige Princeßin dieſe tyranniſche gnade erlanget, daß ſie, wie es ein ungewöhnliches opffer, auch die opffer-gebräuche in etwas verändern, und nach ihrem belieben einrichten möchte, ſo wurde eine herrliche muſic darbey angeſtellet, und nichts unterlaſſen, was ein Käyſerliches opffer zieren konte.

Der tempel war länglich-rund mit vergüldetem ertz bedecket, und hatte zwölf thüren mit polirter arbeit. Inwendig war er mit weiſſen marmel durchaus beſetzet, und ſo künſtlich in einander gefüget, daß es ſchien, als ob der gantze tempel nur aus einem ſtück gehauen wäre. Die fenſter waren von dem ſchönſten cryſtall gemacht, durch welche der tag mit vermehrtem lichte hinein drang, und doch den augen nicht ſchädlich war. Der bodē war mit bunten jaſpis gepflaſtert, und rings um den tempel ſtunden hundert alabaſterne ſäulen. An dem ende des tempels gegen morgen ſahe man den krieges-götzen Carcovita in einer erſchrecklichen, ja teuffliſchen geſtalt. Der leib war wie ein menſch gebildet, ingleichen die hände, deren rechte er auf der bruſt, die lin-

cke

cke auf dem lincken knie liegen hatte, weil er sitzende vorgestellet war. Das angesicht gleichte einem alten mann mit grossen hörnern, zwischen welchen noch zwey kleinerne sassen. Die füsse waren auf bocksart bereitet, und zwey flügen hiengen auf dem rücken. Das erhabene gestelle, worauf er saß, war von grünen jaspis, mit ausgegrabener und erhobener arbeit von golde, aufs künst- und köstlichste gezieret. Vor diesem gestelle oder altar stund nun der bunte marmel, auf welchem das abscheuliche opffer verrichtet wurde. Etwan zwantzig schritte dem Abgott gegen über war ein von sechs staffeln erhöheter thron, mit gestickten teppichten behangen, auf welchem das tyrannische mord-kind, Chaumigrem, sitzen, und seine augen-weide an dem jämmerlichen tode der unschuldigen Princeßin sehen wolte.

Zwo stunden nach der sonnen aufgang verfügte sich Chaumigrem, von vielen grossen Staats- und Kriegs-Häuptern begleitet, auf einem elephanten nach dem tempel, allwo Abaxar mit dreyßig trabanten, welche silberne barthen führten, den thron umgeben muſten, auf welchen er sich, nachdem er eine und andere anstalt selbst betrachtet hatte, mit gröſtem hochmuth setzte, weil er des festen glaubens war, durch dieses opffer würde Carcovita versöhnet, der feind fast ohne waffen verjaget, und sein thron durch dieses blut befestiget werden.

Als sich nun der Rolim nebst neuntzig priestern gleichfalls eingestellet hatte, wurden zum letzten mahl die glocken angezogen, auf deren gethöne die hitzigen Aracaner alsobald angelauffen wären, weñ

sie

ſie nicht Rherandi durch ernſtes befehlen hiervon abgehalten hätte, da ſie denn wie ergrimmte tyger die beſetzte mauren anſahen und von denſelben gleiches blickes gewürdiget wurden. Nach dem klang der glocken aber wurde die Princeßin Banuſe, unter begleitung hundert pfaffen nach dem tempel zugeführet. Sie war Königlich gezieret, und zu bezeugung ihrer reinigkeit in gantz weiſſem atlaß gekleidet; eine crone von perlen bezierte das zu feld geſchlagene locken-haar und ein diamantner gürtel umgab die wohlgeſetzten lenden. Füſſe und hände waren mit ſtarcken güldenen ketten gefeſſelt, und in ſolcher traurigen pracht kam ſie in den tempel. Balacin ſtund bey dem opfer-ſteine, und ſtellte ſich ſehr geſchäftig, ja recht blut-begierig an; ſo bald ihm aber das ſchöne opfer in die augen ſtrahlte, fiel ihm ſtrick und meſſer aus der hand, ja er hatte vonnöthen, alle ſeine großmuth und tapfern geiſter zuſammen zu fordern, damit er in gleichem weſen bleiben, und zu ausführung dieſer wichtigen ſache gnugſam geſchickt ſeyn möchte. Die Prieſter ſtellten ſich in einer lange reihe auf beyden ſeiten des Abgotts, da denn der Kolim mit einem güldenen, die andern aber mit ſilbernen rauchfäſſern dergeſtalt dem Abgott zu ehren zu räuchern begunten, daß der gantze tempel mit wohlriechendem dampf erfüllet wurde.

Währenden räucherns fieng eine ſanfte und durchdringende muſic von fernen an zu ſpielen, in welcher nachfolgende arie, auf der Princeßin begehren, welche ſie ſelbſt geſetzet hatte, mit traurig-beweglichſten ſtimmen abgeſungen wurde:

1.

Sollen nun die grünen jahre,
Und der unſchuld perlen-kleid,
Auf die ſchwartze todten-bahre,
In die dunckle ewigkeit?
Soll mein blut die erde färben?
Soll Baniſe nicht mehr ſeyn,
Und ſo jämmerlich verderben?
Himmel das iſt ſeelen-pein!

2.

Meine jugend heiſt mich hoffen,
Weil die vollen roſen ſtehn:
Und mein fuß betritt die ſtuffen,
Welche nach dem grabe gehn.
Stern und himmel ruft vergebens:
Suche flammen in dem ſchnee,
Weil die ſonne meines lebens
Sincket in die todten-ſee.

3.

Statt verhoffter liebes-blicke
Küſſet mich der blaſſe tod,
Und der tugend beſtes glücke
Iſt nur jammer, angſt und noth.
Gold und kronen ſolt ich erben,
Ja ein kind der Götter ſeyn.
Aber, ach! ſo ſoll ich ſterben,
Und betreten gruft und ſtein.

4.

Doch getroſt! das licht der tugend
Blitzet auch durch tod und nacht.
Es iſt ſchönheit, ſtand und jugend,
Was den tod dir bitter macht.
Dieſes ſind nur falſche ſterne,
Und ein glantz der eitelkeit:
Spreu und ſchalen ſonder kerne,
Welche ſchwinden mit der zeit.

5.

Tugend kan den tod verſüſſen,
Hofnung zuckert gallen ein.
Weil wir alle ſterben müſſen,
Will ich nicht die letzte ſeyn.
Es wird meine reine ſeele
Reiſſen durch die ſterblichkeit,
Und entgehn des grabes höle
Zur geſtirnten ewigkeit.

6.

Zwar mein Printz wird ſich betrüben,
Weil mein fall die liebe ſtört:
Doch ein keuſch-geſinntes lieben
Wird durch keinen tod verſehrt.
Ihre zarte wurtzel dringet
Auch biß in die kalte gruft:
Wenn ſich geiſt und ſeele ſchwinget
Durch die blau-gewölckte luft.

7.

Nun, die zeit befiehlt zu ſcheiden,
Und mein ſtunden-glas zerbricht.
Ich ſoll tod und meſſer leiden,
Es verdunckelt aug' und licht.
Dieſes iſt die letzte ſtunde.
So vergeht der jugend pracht!
Wort und ſyld erſtirbt im munde:
Welt und Printz zu guter nacht!

Dieſem allem hörte die großmüthige Princeßin gantz behertzt, und mit einem ſolchen angeſichte zu, in welchem man ſtatt der furcht eine ernſthafte freundlichkeit und ſolche anmuth erblickte, welche die ſteine zu durchdringen ſchien. Der ſonſt unbewegliche Printz konte ſich der thränen nicht enthalten, indem er kein auge von der Princeßin wendete.

Ja er wünſchte, daß nur bald die zeit verfloſſen, und die ſtunde des opffer-wechſels vorhanden wäre. Nach geendigtem ſingen wurden die ketten von dem ſchönen opffer-lämmgen abgenommen, und unter ſtetem räuchern des Kolims vor dem abgott geführet, von welchem ſie ihr engliſches angeſichte ab- und dem Chaumigrem, nebſt allen anweſenden zuwendete, da ſie zugleich mit ungemeiner hertzhaftigkeit und unerſchrockener ſtimme folgende rede vom tode hielt:

Trauer- und abſchieds-rede der ſterbenden Banſe.

O ja etwas erſchreck- und entſetzliches kan oder mag genennet werden, wovor die helden zittern, die ſtarcken beben, und die tyrannen erſchrecken; ja wo etwas zu finden iſt, welches die gottloſen von der ſünde noch etwas zurücke halten kan, ſo iſt es gewiß das blaſſe reich des todes, und deſſen furchterweckende betrachtung. Der tod, ſage ich, das erſchrecklichſte alles ſchrecklichen, welcher alles zerbricht, was ſeinen urſprung von der erde nimmt, und was nur die geburt an die ſonne ſtellt; welchen auch die wilden thiere und gifftigſte ſchlangen zu ſcheuen pflegen, und die menſchliche natur vor ihren gröſten feind erkennet, wieder den ſie bey allen ärtzten entſatz, und dieſen abſcheulichen grabes-wurm möglichſt abzuhalten ſucht. Ja der tod, welcher mir itzt die eiß-kalte hand reichet, ihm auf einer blutigen bahn zu folgen. Gewiß, wenn wir den tod mit unſern vernunffts-augen etwas genauer betrachten, ſo ſcheinet es, als ob unſerer natur allzugroſſe gewalt angethan würde, und die erzürnte gottheit denen menſchen etwas auferleget hätte, welches menſchlicher ſchwachheit zu ertragen unmöglich wäre. Allein, ſo wir den kern koſten, und die ſchalen verwerffen, ſo befinden wir, daß unſere gröſte

glück-

glückſeeligkeit im tode beruhe. Es würde uns das gallenbittere leben noch viel herber ſchmecken, ſo wir kein ende unſerer noth, viel weniger eine verbeſſerung wüſten. Nicht wolle jemand wehnen, als ob mich die noth lernte das leben verachten, weil ich den tod vor augen ſehe, und mir ſelbten, als eine ſache, welche nicht zu ändern, ſüſſe vorzuſtellen mich bemühete. Nein, keinesweges; ſondern ich verſichere, daß ich mich in der todes-betrachtung mehr, als im ſpiegel lebenslang beſchauet habe, indem ich ein wahrer zeuge des glücks und unglücks bin. Ich meines orts halte das vor, daß der allgemeine wunſch einiger lebens-verlängerung bloß aus einer unzeitigen liebe des lebens herrühre, welche ſo dann den tod verhaſt macht, und denſelben auf das greulichſte vorbildet; ſo wir aber den urſprung ſolcher liebe unterſuchen wollen, ſo wird die quelle aus dem irrdiſchen entſpringen. Was aber irrdiſch ſey, ſolches ſehen und erfahren wir in unſerm irrdiſch-geſinneten leben täglich. Bilden wir uns ein, die höchſte glückſeeligkeit beruhe in cron und thron, und der zepter könne nur unſer leben verſüſſen, ſo betrügen wir uns hefftig. Denn, ach! daß es nur die welt glauben wolte! jede crone und Fürſten-hut iſt ein joch, deſſen gold ſchwerer als bley zu ertragen iſt. Die diamanten ſind ſpitzige pfriemen, welche gekrönten häuptern ihre ruhe verſtören; die perlen bedeuten thränen und die ſchütternden rubinen ſind geronnen blut, welches öffters aus den adern des gekrönten knechts hervor quillet. Weh mir, daß ich meinen Herrn Vater zu einem kläglichen beyſpiel vorſtellen muß! Suchen wir unſere lebens-verſüſſung an den höfen der Printzen/ ſo begeben wir uns zur herbſt-zeit auf eine ſee, welche uns durch verborgene klippen und ſand-bäncke einen täglichen ſchiffbruch dräuet. Ja die vergnügung iſt nirgend weniger denn hier, zu finden, weil ſtetes mißtrauen und furcht jedweden ſchritt begleitet: Und rühmet ſich gleich, einer in dem ſchooß der gnaden zu ſitzen, ſo kan doch ein unzeitiges wort oder geberde tauſend donner-keile aus dieſer gnaden-wolcke ziehen, welche ſein glücke im augenblick zerſchmettern. Hier weinet offt das auge bey lachendem hertzen, und ein todt-feind

ſchmücket ſich mit freundſchafftslarven ; ja die liebe des nechſten wird zu hofe ein ungeheuer, und dieſe tochter der natur eine mißgeburth der welt. Hier muß man allen blicken einen kappzaum anlegen, denjenigen am meiſten heucheln, welcher uns am meiſten unterdrückt, und auch die ſchändlichſten gebrechen als tugenden ausſtreichen, daß alſo, da wir offt die gröſten ſclaven ſeyn, wir uns doch aus ſtoltzer einbildung Herren zu ſeyn bedüncken. Viel weniger kan und ſoll uns reichthum, als die güldene folter-banck des gemüths, noch einig ſcheinbahres glücke oder ehre das leben dermaſſen beliebt machen, daß wir den tod ſo gar haſſen, und ein ewiges leben dieſer zeitlichkeit wünſchen ſolten. Es muß jeder bekennen, daß er ſich öffters über die länge der zeit beſchweren müſſe, und dahero bemühet er ſich, ſolche nach möglichkeit zu vertreiben, ja gleichſam zu verjagen und bekennet alſo auch wieder ſeinen willen den verdruß der zeitlichkeit. Nun dieſer feſſel, womit das gemüthe an das irrdiſche ſich verbindet, iſt meine ſeele gleichfalls gantz befreyet, und küſſe ich vielmehr dieſes güldene licht, an welchem ich das joch der eitelkeit ablegen, und mich denen ſternen beygeſellen ſoll: Ja ich achte das eitele weſen dieſer welt nicht mehr einiger gedancken würdig. Denn wer wohl ſchlaffen will, der muß auch die kleider ablegen, und wer wohl zu ſterben verlanget, der lege das irrdiſche von ſich. Der tod iſt nicht ſo ſchröcklich, als man ſich einbildet, und wer ſich davor fürchtet, oder die verlängerung des lebens allzu hefftig ſuchet, der muß gottloß ſeyn, daß er urſach hat, ſich vor der verdamniß zu fürchten ; dasjenige leben aber, welches ſtets in ſolcher todes-furcht und gewiſſens-angſt umgeben, iſt kein leben, ſondern nur eine marter zu nennen. Wohl ſterben iſt nichts anders, als der gefahr übel zu leben, und fernern unglück entfliehen, und doch empfinden ihrer viel den gröſten abſcheu vor der trennung des leibes und der ſeelen: ich aber will behertzt eine böſe ſtunde vor ein gutes jahr, und einen wenigen ſchmertz vor eine ewige freude ausſtehen. Und alſo ſterbe ich mit höchſtem vergnügen, weil mich die tugend lehret, wie man ſich bezwingen/ und durch den tod das

bin

hin kommen müſſe, wo ein beperlter rock der ewigkeit meine ſchultern bedecken wird. Wird gleich der drat meiner zarten jugend zerſchnitten, und bleibet cron und zepter zurücke, ſo wird doch meine ſeele in dem gläntzenden Neba auch ſonne und ſternen an klarheit übertreffen. Muß gleich der artige bau meiner glieder zerbrechen, und der purpur meiner wangen und lippen mit todten-farbe beſtrichen werden, ſo bin ich doch verſichert, daß an meinem geiſte ſolcher verluſt wird tauſendfach erſetzet werden. Ich weiß zwar, daß viel getreue hertzen ihre thränen mit meinem blute vermiſchen wolten, wenn nicht ein damm der grauſamkeit ihren lauf hemmete: Allein glaubet, daß mir dieſer trauer-ſtein angenehmer, weder der thron zu ſeyn bedüncket: und wäre es demnach gantz unnöthig, daß ihr meine aſche mit eurer wehmuth beflecken woltet. Ein von laſtern befreyter geiſt läſſet ſich den tod nicht ſchrecken, denn dieſer kömmt nur blöden augen heßlich vor, und verwehnte lippen wollen nicht wermuth ſchmecken. So erkenne ich mich demnach dem Kayſer höchſt-verpflichtet, indem er mir hierdurch eine ſolche gunſt bezeuget, daß ich ſeine vorige ſchatten-liebe anitzo vor eine helle ſonne erkennen muß: wenn er mir durch den tod ein ſolches geſchencke ertheilet, welches mich weit mehr als keine irrdiſche liebe vergnüget. Ich werde in kurtzem mit verneuerten lippen die beſten freunde küſſen, und ich ſehe bereits, wertheſter Herr Vater, ſein mit tauſend ſternen beflammtes angeſichte durch die blaue lufft gläntzen. Ich ſchaue im geiſt, wie mir die liebſte frau mutter aus der ewigkeit zuwincket, und mich mit lächlendem munde ihrer vergnügung verſichert. Ach ſeligſte ſchweſter! die du auf unerhörte art am galgen erſticken müſſen, ich ſehe gantz entzückt, wie um deinen hals, ſtatt des verdammten henker-ſtrickes, diamanten, und deine vier kleine todes-zeugen, wie die morgenſterne um dir ſchimmern. Ja, liebſten freunde! ich erblicke ſchon mit ſterblichen augen vergötterte geſtalt, und wie ihr arme und hände ausſtrecket, mich zu euch zu ziehen. Ach aber! was vor ein angſt-ſchweiß befället meine bereits erkalteten glieder, und welche wehmuth heiſſet mich die letzten thränen

vergieſſen? Mein hertze ſchwitzet blut, und ein bleicher jammer beſtürmet mein gemüthe. Allein, nicht mein ſterbendes unglück, nicht der verluſt von cron und zepter, oder daß ich den purpur mit einem ſterbe-kittel vertauſchen ſoll, verurſachet dieſe ſchmertzen; ſondern das empfindlichſte andencken meines lieb-werthеſten Printzen Balacins beunruhiget meine ſeele. Ach liebſter Printz! in was vor eine thränen-ſee wird dein hertz verſchlagen werden, wenn dieſe trauer-poſt in deinen ohren erſchallen wird: Deine Baniſe, dein ſchatz, ja deine verſprochene braut iſt todt, und ihr getreues blut klebet noch in Pegu an dem opffer-ſteine. Nunmehro wirſt du nicht mehr die zucker-frucht reiner küſſe von meinen lippen erndten können, und der frühling unſerer keuſchen liebe hat ſich in einen kalten todes-winter verwandelt, welcher einen frucht genieſſenden herbſt nicht eher, als in den ſternen-auen verſpricht. Ach getreueſter Balacin! wie wird dein hertz klopffen, und deine großmuth mit thränen überſchwemmet werden, wenn man dir nach erfolgter eroberung den geringſten reſt meines verbrennten leibes in einem engen geſchirre zeigen wird: In noch tieffere traurigkeit und mitleiden aber wirſt du verſetzet werden, wenn du erfahren wirſt, wie ich meine dir geſchworne treue biß in den tod unbefleckt erhalten, und unſerer liebe eine keuſche ſeele aufgeopffert habe. So lebe demnach wohl, erwehltes hertze! lebe wohl, und empfange dieſen abſchieds-kuß durch die luft. Ich ſichere dich, die flamme ſoll nicht ſo heftig meinen leib umfangen, als wie meine aſche in der beſtändigkeit gegen dich noch glüen ſoll. Ja wenn ſich das wort im blute netzen, und der tod auch das lallen verbieten wird, ſo ſollen doch die ſeufftzer noch häuffig nach dem himmel und zu dir fliegen. Gute nacht, mein Printz! der himmel ſegne deine waffen, und gönne dir ſo viel gute jahre, als ich böſe ſtunden habe zehlen müſſen. Gute nacht! Meine zu bevorſtehendem todes-kampfe benöthigte großmuth verbeut mir, ferner an dich zu gedencken, und erlaubet mir, nur noch einmal zu ſagen: Die letzte gute nacht! Indeſſen getroſt, mein geiſt! und laſſe dich nichts irren, ob dich gleich ein zitterndes grauen an-

ſechs

fechten, und dir die vernunfft deine jugend, und das letzte anſchauen der welt vorſtellen will. Gedencke, es müſſe ſeyn, der himmel habe es alſo beſchloſſen, daß dein reines blut ein rother zeuge der keuſchheit ſeyn ſolle. Wer heute ſtirbt/ der darf nicht morgen ſterben. Nun gute nacht! zeit und wehmuth erlaubet nicht ferner die tugend zu rühmen, und das leben zu verachten. Ich ſage: Gute nacht! weil ich die lange todes-nacht antreten, und mich euren augen auf ewig entziehen ſoll. Es iſt genug, ich bin vergnügt, wenn ich weiß, daß ob ich gleich vergehe, dennoch mein nahme bleiben werde. So komme denn, angenehmer tod! und vermähle mich mit dir. Du himmliſche Gottheit aber, laß dir meinen geiſt zu geheiligter hand befohlen ſeyn, und laſſe ihn ſtatt ietziger galle, die ſüſſe himmels-koſt ſchmecken. Laſſe ihn bald dahin gelangen, wo er das geſtirnte heer viel tauſend meilen unter ſich ſehen, und alle tyranney und eitelkeiten dieſer welt getroſt verlachen kan. Verwechſele meine kummer-dornen mit einer roſen-ſanfften luft, und beerdne mein haupt mit einer ſternen-crone, ſo werde ich mit luſt ſterben, wenn alle welt mir dieſe grabſchrift ſtellen wird:

* ſ *

Weil Bamiſe tod und laſter beſieget hat, ſo iſt ſie eine nachbarin der ſonnen geworden.

Nach welchen worten ſie ſich mit etwas erblaſſeten wangen und wanckendem fuſſe, dem traurigen opffer-ſteine näherte, und allda des mörderiſchen ſtrickes mit bereits geſchloſſenen augen erwartete. Balacin aber ſtund unbeweglich vor ihr, und ſchiene, als ob er vor zorn, wehmuth und liebe gantz verſteinert wäre. Ob ihn nun zwar der Rolim zu unterſchiedenen mahlen ſeines amtes erinnerte, ſo

verzog er doch dermaſſen, daß ihm endlich Chaumigrem ſelbſt zuruffte: Es iſt dem unzeitiges erbarmen vergebens: verrichte dein amt, und vermeyde deine ſtraffe. Du wirſt des mordens beſſer gewohnt ſeyn, antwortete der ergrimmete Prinh, grauſamer bluthund: Derowegen ſo komme nur ſelbſt her, und verrichte dieſes henckermäßige opfer. Worauf er alſobald in möglichſter eyl mit denen bey ſich habenden blättern ſich erkäntlich machte, welches aber weder die halb-todte Princeßin, noch der vor zorn raſende Chaumigrem bemerckete. Die pfaffen aber, welche dieſe veränderung ſahen, ſchlugen alle die hände über dem kopf zuſammen, und ſchrien alle mit gräßlicher ſtimme: verrätherey! verrätherey! verrätherey! Welches geſchrey den Käyſer dermaſſen verwirret machte, daß er deſſen bedeutung nicht merckete, ſondern im grimm von throne auffſprang, nach dem Printzen lief, und ihm den ſtrick aus der hand reiſſen wolte, in willens, die Princeßin mit eigner hand zu erwürgen. Balacim aber kam ihm hurtig zuvor, und warf ihm ſelbſt den ſtrick um den halß, riſſe ihn zu boden, und verſetzte ihm mit dem ſcharffen opfer-ſteine und dieſen worten einen tödlichen ſtoß in die lincke bruſt: Siehe du bluthund! So muß man den teuffeln, und nicht den Göttern opffern! Chaumigrem aber kunte vor ſchrecken nichts, als das wider-ſchallende wort, verrätherey, vorbringen.

Wie nun ſolches die anweſende Bramaner erſahen, ſtürmeten ſie einmüthig mit bloſſen ſebeln auf

auf den Printzen. Abaxar aber, welcher ſo wohl die trabanten, als auch die um den tempel geſtellten völcker, zu ſeinem winck bereit wuſte, thäte den rachgierigen Bramanern einen blutigen einhalt, und entſtund ein ſo hartes gefechte in dem tempel, daß das blut auf dem glatten jaſpis-boden ſtrom-weiſe dahin floſſe: ja die göttliche rache ſchickte es dermaſſen, daß der tödtlich-verwundete Chaumigrem, welcher ſich ſo offte mit unſchuldigem blute beſudelt, ſich in dem häuffigen blute brüllende hertum weltzen, und mit ach und weh ſeinen ſchwartzen geiſt der flammenden hölle zuſchicken muſte. Der Printz ergrif indeſſen die gantz erſtarrete Princeſſin, und ſetzte ſie auf den erhöheten altar des abgottes, damit ihr der allenthalben wütende ſebel nicht einiges leid zufügen möchte. Hierauf drungen die äuſſerſten völcker mit groſſem geſchrey: Es lebe Princeßin Baniſe! in den tempel, und hieben im grimm alles nieder, was nur eine Bramaniſche ader regte: wodurch der tempel-ſtreit ſeine endſchafft erreichte.

Indem aber, vorerwehnter maſſen, die Princeßin ihre trauer-rede geendiget hatte, und das opffer indem verrichtet werden ſolte, ſo war bereits das zeichen zu löſung der ſtücke gegeben, welche denn um die gantze ſtadt mit ſo entſetzlichem donner gelöſet wurden, daß häuſer und tempel erbebeten. Solcher klang hatte ſich kaum in den lüften verlohren, ſo wurde von der oſt- und weſten-ſeite ſo grimmig geantwortet, daß auf beyden ſeiten eine dreyſſig-klafftericht eröffnung die grauſame würckung

zeigete. Nach dieſem gienge der ſturm auf allen ſeiten dergeſtalt an, daß es ſchiene, als ob ſich die menſchen unterſtehen wolten, den himmel mit der erden zu vereinigen. Die Bramaner fochten als verzweiffelte leute, und die ſtürmenden wolten von nichts, als ſterben oder ſiegen hören. Die todten verhinderten die lebendigen, und das ſchlüpfferige blut verurſachte denen anlauffenden ein gefährliches gleiten. Als aber der tapffere Abaxar die erſte probe ſeiner treue abgeleget, überließ er dem Printzen zu beſchirmung der Princeßin tauſend mann: Ein tauſend mann muſten in allen gaſſen ausruffen: es lebe die Princeßin Baniſe: auf welches aus allen häuſern ein hundert tauſendfaches echo erfolgete. Mit zwey tauſend mann eilte er dem norden-thore zu, allwo er bereits den General Martong mit denen Bramanern wegen behauptung des thores, in vollem kampffe begriffen fand: da er als ein bliz durchdrunge, und das thor mit gewalt aufhauen ließ. Solches war kaum eröffnet, ſo drungen die Aracaner als eine dicke wolcke hinein, und erfülleten alle gaſſen mit blut und tode, jedoch wurden die häuſer verſchonet. Nherandi kam mit den förderſten hinein, und traf auf dem marckte den Padukko mit den Siammern zu höchſter verwunderung an, welcher auf ſeiner ſeiten die mauern mit gewalt erſtiegen hatte. Worauf denn inner zwey ſtunden alles über und über gieng, und wurde, was nur einen Bramaniſchen nahmen führete, niedergehauen.

Wo laſſen wir aber die entzückte Baniſe, nebſt ih-

ihrem höchſt-vergnügten Printzen? Dieſe kunte ſich durchaus nicht faſſen noch begreiffen, ſondern die todes-angſt wolte ſie überreden, ſie habe bereits den tod überſtanden, und habe ſie die geſellſchafft ihres Printzen in dem Niba angetroffen. Als indeſſen das blutige getümmel in etwas geſtillet, und ſie einiger maſſen, gleichſam aus einer tieffen ohnmacht, wieder zu ſich ſelber kommen war; fiel ſie vor dem altar zu des Printzen füſſen, und ſagte mit ſchwacher und beweglichſter ſtimme zu ihm: Ach engliſcher Balacin! lebe ich, oder bin ich todt? Schlafe ich? Träumet mir? Oder ſind dieſes ſolche begebenheiten, die ſich noch in der unterirrdiſchen welt zutragen; Ach iſt es möglich, daß ich durch deine hand aus der gewalt des todes geriſſen worden? Bethören mich meine augen, daß ich den mörder meiner eltern, den feind meiner keuſchheit, und den nach meinem blute dürſtenden tyrannen in ſeinem blute vor mir liegen ſehe? Wie können ſich denn die dörner ſo geſchwinde in roſen, und die hölle in ein paradieß verwandeln? Ich küſſe die hülffreiche hand, und bin, wie vor, bereit, mein blut vor dieſe treue zu vergieſſen. Ach könte ich doch mein hertz aus dem leibe reiſſen, und ſolches als ein freudiges danck-opffer vor deinen augen verbrennen. Statt deſſen aber ſey dir wertheſter Engel! geiſt, leib, hand, mund, bruſt, und liebe hiervor aufgeopffert. Balacin hub ſie von der erden, und antwortete: Allerſchönſte Princeßin! Sie erhebe nicht mein ſchwaches verrichten allzu hoch, weil die ſtärcke von den Göttern

entsprossen und ich ohne diß vor dero wohlfarth mit meinem blute verbunden bin. Ich erstaune selbst über der plötz- und glücklichen veränderung, worinnen die gottheit ihre mächtige hand im spiele hat, und mercke ich aus dem getümmel, daß auch die stadt bereits in unserer hand sey.

Indem sie aber noch ein und anders, ihre vergnügung zu bezeugen, vorbrachten, traten Pherandi und Higvanama, nebst andern hohen personen in ihren blut-besprützten rüstungen in den tempel. Was nun hier vor empfang- und glückwünschungen vorgiengen, ja wie sich die beyde Princessinnen, Banise und Higvanama, welche das erstemahl einander kennen lernten, so inbrünstig und mit vielen thränen einander umarmeten, solches würde dieses enge papier der wohlständigen kürtze berauben, und vielmehr einen eckel erwecken. Weil aber dieser schöne tempel nunmehro, gleich einer mörder-grube, voll blut und leichen lag, und diesen vergnügungen einen abscheulichen gegen-stand hielt: als verliesse diese hohe gesellschafft den entweyheten tempel, und verfügten sich nach der gleichfalls eroberten burg.

Als nun zugleich von denen Generalen ein allgemeiner stillstand der waffen in der stadt geboten und denen soldaten die gassen, nicht aber die häuser zu plündern erlaubet worden, so war die stadt mit Aracanern besetzt, die übrigen völcker aber wurden wiederum in die läger geführet, und ihnen reichliche verpflegung, welche ein treuer soldate

auch

auch verdienet, verſchaffet. Zu hofe aber wurde fleiſſig rath gehalten, wie aller fernern verwirrung abzuhelffen, und alles in vorig-erwünſchten zuſtand zu ſetzen wäre. Weil demnach durch hohe vermählung der Princeßin Baniſe, die Königliche crone des Reichs Pegu auf des Königs von Aracan haupt geſetzet werden muſte; Als wurde durch vier Herolden unter dem ſchall der trompeten und paucken in der ſtadt folgendes ausgeruffen:

Demnach es durch die gütige ſchickung der Gottheit, und tapfferkeit des Großmächtigſten Königes von Aracan, nebſt deſſen hohen bundes-verwandten dahin gediehen, daß unſere allergnädigſte Erb-Princeßin vom tode, und dieſes bißher unbeglückte Käyſerthum Pegu aus der gewaltſamen hand des tyranniſchen Chaunigrems glücklich errettet worden: So geziemet zuförderſt jedwedem getreuen Peguaner, den Göttern, dem urſprunge unſers heyls, fußfälligen danck abzuſtatten. Denn ihr ſolt wiſſen, daß nunmehro der allgemeine feind der natur, der ſchädliche krieg, gäntzlich ſoll aufgehoben/ und der edle friede eingeführet werden. Heute ſollen ſich alle ſebel in pflugſchaaren, die ſpieſſe in egen, und die lantzen in wein-pfäle verkehren. Der friede ſoll unſere mauren beſitzen, und die ſicherheit ſoll vor jedem hauſe ihre fahne aufſtecken. Nun ſoll der pflug getrieben, handel und wandel fortgeſetzet, und die handwercke vor die hand genommen werden. Was vergraben und verborgen geweſen iſt, ſoll herfür gezogen werden/und durch alle hände gehen. Die felder ſollen fruchtbar gemacht, die ſtädte gezieret, und mit reichthum erfüllet werden. Die bißhero ſchweigenden geſetze/ und die ſchlafende gerechtigkeit, ſoll hingegen ihr ſchwerdt wiederum ergreiffen, und nur die laſter bekriegen. Die väter, welche bißhero wider den lauf der natur ihre kinder begraben haben, ſollen nunmehro von ihren kindern in frieden zur ruhe gebracht werden.

Der

Der adel ſoll nunmehro vor dem gemeinen volcke erkennet, alle verwirrung abgethan, und alles in friedliche ordnung geſetzet werden. Es ſol auch zugleich eine allgemeine verzeihung gegen diejenigen, welche ſich allzu ſehr nach dem lauffe der zeiten gerichtet, und wider ihre pflicht ſich mit worten oder wercken, an unſerer allergnädigſten Erb-Princeßin, oder dero hohen eltern, mildeſten andenckens, vergriffen haben, ergehen, und ſolches verbrechen todt und ab ſeyn, auch deſſen nimmermehr gedacht werden: wofern ein künftiges gehorſames wohlverhalten, dieſe fehler zu büſſen, bemühet ſeyn wird. Weil nun alle dieſe edle früchte des friedens, uns von der hand des tapfern und unüberwindlichen Königlichen heldens von Aracan, mit darſetzung ſeines gutes und muthes ertheilet worden; Als hat unſere Durchlauchtigſte Erb-Princeſſin ſolche allgemeine wohlthat, ſtatt unſer dermaſſen zu erkennen gewuſt, daß ſie ihre liebe, und ſich ſelbſt ihm hiervor ergeben, und aufgeopffert: Alſo und dergeſtalt, daß aus dieſem edlen friedens-wercke, zugleich eine höchſterſprießliche vermählung entſpringet, und der thron unſers allergnädigſten Käyſers Xemindo, mit einem höchſtanſtändigen Regierungs-Haupte nunmehro beſetzet worden: welcher dieſen frieden nicht allein erworben hat, ſondern auch mächtigſt erhalten wird. Zu deſſen crönung inner drey tagen ſoll geſchritten werden. Friede! Friede! Friede!

Welches mit einem wieder ſchallenden freuden-geſchrey allenthalben beantwortet wurde, indem man in allen ecken und winckeln ruffen hörte: **Es lebe der unüberwindliche Käyſer Balacin, mit ſeiner unvergleichlichen Baniſen!**

Unterdeſſen verſammleten ſich alle Fürſten des Reichs, und weil ſie noch vor der krönung alles, was ſie zu ſuchen oder zu erinnern hatten, vorbrin-

bringen muſten, ſo wurde ſolche noch einige tage verſchoben. Nachdem aber Balacin unter andern Fürſtlichen tugenden vornehmlich die danckbarkeit beobachten wolte, ſo ließ er den Martong und Abaxar vor ſich kommen, und gab ihnen freye wahl, ſich vor ihre unerſetzliche treue eine freye gnade zu erwehlen, wodurch ſie ſich vor ihre mühe vergnügt befinden könten: Worauf den Martong unterthänigſte anſuchung that, daß er das auffrühriſche Reich Brama mit zweymal hundert tauſend mann züchtigen, und im nahmen Ihrer Majeſtät von Pegu einnehmen dürffte; Da er denn, ſo ihm die Stadthalterſchafft anvertrauet, ſeine pflicht beſſer, als Xenimbrun, in acht nehmen würde. Welches ihm ſo fort, mit darreichung einer güldenen ketten, woran ein ſchweres kleinod von diamanten hieng, bewilliget wurde. Abaxar aber trat mit höherm anſehen hervor, und ſagte: Weil es mir denn erlaubet iſt, meine ſchuldige mühwaltung mir gleichſam ſelbſt zu vergelten, ſo begehre ich weder gold noch kleinod, weder macht noch reichthum, ſondern etwas, welches uns die Götter in die armen werffen, wenn ſie uns vergnügen wollen. Ich bitte um dasjenige, was ich mit darſetzung meines lebens erworben habe, und mich mit einwilligung des geſchenckes wohl berechtiget dazu finde. Ja ich bitte, Großmächtigſter Käyſer und Herr, ſie geruhen gnädigſt, bey dem Könige von Siam vorzubitten, daß er es ſich gefallen laſſe, wenn die ſchöne Princeßin Fylane mein verlangen ſtillet, und der lohn meiner treue wird. Worauf er etwas

ſtille

stille schwieg, und allen hohen anwesenden ein still-schweigendes verwundern, wegen solcher kühnen bitte, verursachete. Er aber fuhr fort, und sagte: Durchlauchtigste Gesellschafft! Sie tadeln nicht zu zeitig mein hohes begehren, sondern wissen, daß ich nicht mehr Abaxar, ein bedienter eines unwürdigen Tyrannen, sondern der unglückselige und verlohren geschätzte Printz Palekin von Prom bin, welchen das unglück gezwungen hat, unter einem Tyrannen mehr liebe und freundschafft, als einer boßhafften stieffmutter zu suchen: Wiewohl solches, den Göttern sey danck, ersprießlich gerathen, und zu meinem besten angeschlagen ist. Damit sie nun meines vorbringens desto besser gesichert seyn mögen, so will ich mich durch das von der natur eingeprägte schwerdt-zeichen rechtfertigen. Worauf er seinen rechten arm entblössete, und ein mahl, wie ein schwerdt gestaltet, aufwiese. Weil auch von diesem schwerdt-mahl nach der geburt dieses Printzen, gantz Asien erfüllet, und solches jederman bekandt war, also wurde desto weniger an der gewißheit seines herkommens gezweifelt, dannenhero er in seiner rede fort fuhr: Wie mich nun, sagte er, das gütige verhängniß auch zu cronen gebohren hat; also verhoffe ich, dieser schönen belohnung nicht so gar unfähig zu seyn. Es ist ihnen ohne mein erinnern bekandt, wie mich der haß meiner stieff-mutter, Rhay Nivolan, welche ihrem sohne die crone von Prom aufzusetzen bedacht war, dermassen verfolgete, daß ich meines lebens nicht versichert war: wor-

zu

zu noch dieſes kam, daß dieſen haß eine gewöhnliche ungnade des vaters begleitete, welcher mich nicht wohl mehr vor ſeinen augen erdulden kunte. Weil ich mich nun täglich einer gifft-miſchung beſorgen muſte, ſo hielte ich mein leben vor eine beute, welches zu erretten ich mein vaterland gar verließ. Ich wandte mich hierauf nach Martabane, allwo ich mich über fünff jahre als ein Graf aufgehalten, und in ſolcher zeit ſolche verwunderliche zufälle erfahren müſſen, welche zu erzehlen, einige tage zeit darzu erfordert würden. Als nun der allgemeine untergang von Martabane erfolgete, ſo habe ich mich zwar als ein haupt über zehen tauſend mann, wider Chaumigrem nach ſolcher krafft und vermögen, die mir die Götter verliehen, tapffer gebrauchen laſſen: Weil es aber ſchiene, als ob dieſes Reiches fall in einem höhern rath beſchloſſen worden, ſo habe auch ich damahls nebſt vielen andern erliegen, und mich gefangen geben müſſen. Nachdem nun Chaumigrem, ich weiß nicht was vor ſonderbares, aus meiner bemühung in der ſchlacht bemercket, ſo wurde er mir wider ſeine gewohnheit dermaſſen geneigt, daß er mir nicht nur die freyheit ſchenckte, ſondern auch einige völcker anvertraute; und weil er mein ferneres wohlverhalten ſahe, ſo untergab er mir gar ſeine leibwache. Wodurch er mir denn die gewünſchte gelegenheit ertheilte, der Durchlauchtigſten Baniſen und dieſem Reiche einige angenehme dienſte zu erweiſen. Weil denn nun die langſame, doch gerechte rache des himmels, die Crone von Prom der Cron-ſüchti-

tigen stieff-mutter entrissen, als wird die hohe gerechtigkeit des gekrönten Ober-hauptes von Pegu solche inskünfftige wohl zu vergeben wissen, damit ein verjagter Printz wiederum das rechtmäßige erbe erlangen möge. Darf ich nun der in meinem hertzen unschätzbaren Princeßin von Siam die verbundene hand küssen, so achte ich meine mühe allzu reichlich belohnet, und das bißherige elend dergestalt ersetzet zu seyn, daß ich die himmlische schickung mit ewigen danck-opffern verehren werde.

Balacin, Higvanama und Rherandi nebst allen Grossen erstarreten gleichsam über diesem vorbringen, und weil eine stete muthmassung die gemüther bißhero gefesselt hatte, daß Abaxar von höherer art entsprossen seyn müste, auch das bewuste schwerdtmahl dieses bekräfftigte; so wurde solches von allen vor beglaubt und wahrhafftig angenommen, und der nunmehrige Palekin, als ein Königlicher Printz beehret und empfangen. Rherandi aber holte seine schwester, die Princeßin Fylane, unvermerckt herbey, führte sie bey der hand ins zimmer und dem Printzen von Prom mit diesen worten zu: Weil es demnach billig ist, tapfferer Printz, daß man die tapfferkeit nach verdienst belohne, so will ich nicht erst bemühet seyn, dasjenige, was diesen ehren-nahmen verdienet, von euch anzuführen, indem es auch bereits die lallenden kinder in Pegu zu rühmen wissen; sondern euch hiermit den verlangten danck-preiß, welchen ihr bereit in Siam mit darsetzung eures lebens euch zugeeignet habt, von treuer hand überreichet und geschencket ha-

haben. Der himmel befeſtige dieſes band, und laſſe die roſen eurer tugendhafften liebe blühen, biß ſie ein ſpäter reif des todes zum welcken zwinget. Balacin legte dieſe worte bey: und weil mir, wertheſter Printz! durch euern getreuen beyſtand ein Käyſerthum, ja was noch mehr iſt, eine unvergleichliche liebe zu theil worden, ſo empfanget von meiner hand die crone von Prom, welche ihr und eure nachkommen zu ewigen lehn von mir tragen ſollet. Der himmel laſſe den thau ſeines ſegens auf eure liebes verbindung flieſſen, und erwecke ſolche zweige durch euch, welche dem tapffern ſtamme allerdings nacharten. So werde auch ich mich, redete Higvanama, als eine blume in dē kranz der danckbarkeit mit einwinden laſſen, weil ich diejenige freundſchafft, ſo mein allerwertheſter bruder genoſſen, vor mein antheil rechne. Und nach dem mich nun der gütige himmel gnugſam geſegnet hat, wenn er mir meinen liebſten Printzen Aherandi, und ſo folgbar die Siamiſche crone geſchencket hat; ſo begehre und verlange ich ein mehrers nicht, und ſetze euch hiermit die crone von Ava, als ein angräntzendes Reich, welches ihr beſſer, als das entlegene Siam ſchützen könnet, auf euer haupt, wünſchende, daß der himmel ſelbſt eure flammen ſtärcken, und ſie durch keinen ſchmertzens-wind beſtürmen laſſen wolle. Worauf ihm die Princeßin Banife eine koſtbare crone aufſetzete, und Palekin nicht wuſte, was er vor freuden ſagen, oder vor worte zu einiger danck-abſtattung vorbringen ſolte, biß ihn ſeine geliebte Fylane mit einer wohlgeſetzten danck-

rede vertrat, und sich diese hoch-vergnügte gesellschafft zur tafel erhub.

Nach aufgehabener tafel ließ sich der alte Talemon anmelden, welchem Balacin biß an die thür des gemachs entgegen gieng. Dieser bat die hohe gesellschafft, eine kleine mühe sich nicht verdriessen zu lassen, und ihme nachzufolgen, welchen gang er ihnen wohl bezahlen wolte. Jedoch wolte er niemanden mehr erlauben mit zu gehen, ausser Balacin, Nherandi, Palekin, Banisen, Higvanania und Folanen. Da er sie denn vermittelst einer lampen funffzig staffeln unter den burgthurm, und zu einer wohl-verwahrten thüre führete, welche zu eröffnen, sie insgesammt hand anlegen musten. Nach deren eröffnung sie in zwey unterirrdische gewölber eintraten, worinnen sie aber wegen dunckelheit nichts erkennen kunten. Weil aber Talemon eine flasche öl mit genommen, so zündete er zwantzig grosse, und gantz güldene lampen an, vermittelst deren ihnen allein ein solcher schatz von gold und edelgesteinen in die augen blitzte, daß sie es vor zauberey hielten, und sich nicht zu begreiffen vermochten. Endlich hub der alte Talemon an, und sagte: sehet, Allergnädigster Käyser und Herr! sehet und beschauet das würckliche pfand meiner unterthänigsten treue! Nehmet, Durchlauchtigste Banise, diese reiche erbschafft euers erblasseten Herrn Vaters, von der hand eines alten und biß in tod getreuen dieners, welcher lieber sterben, als diesen schatz den raubklauen des Chaumigrems entdecken wollen. Hiedurch wird die erschöpffte Reichs-kammer keinen

mangel

mangel klagen dürffen. Ich aber begehre nichts hiervor, als dero hohe gnade, und eine geruhige lebens-beſchlieſſung.

Worauf ihm Baniſe aufs holdſeligſte danckete, Balacin aber ihn nebſt ſeinem ſohn Ponnedro nach reichlicher beſchenckung, in ihrem Schatz- und Hof-meiſter-amt beſtätigte: und nachdem ſie mit erſtaunender verwunderung alles betrachtet hatten, Balacin auch denen anweſenden unſchätzbare verehrungen that, verlieſſen ſie dieſe verborgene koſtbarkeiten. Baniſe aber befahl, eine million goldes zu vermünzen, und unter die armen zu vertheilen.

Folgenden tages wurde mit gewöhnlicher pracht der kluge Korangerim als Rolim, erwehlet, weil der vorige in dem tempel-gefechte nebſt ſechzig pfaffen niedergehauen worden. Scandor aber bekleidete den platz eines Ober-Hauptmanns über die Käyſerliche leib-wache, und wurde iedermann, welcher ſich durch treue und tapfferkeit verdient gemacht, nach würden beſchencket, und mit ehren-ämtern verſehen.

Endlich brach der tag der krönung an, welche in freyem felde zwiſchen den lagern angeſtellet wurde: Dahin ſich alle Printzen, nebſt der gantzen hofſtadt verfügten. Der neue Rolim brachte den Printzen Balacin, nebſt der Princeßin Baniſen auf eine hohe ſchau-bühne von ſteinen aufgerichtet, auf welche man über eine brücke, mit aſchenfarbenen tuche bedecket, gehen muſte. Hierauf ruffte einer von denen Reichs-Räthen überlaut: Itzo erfordere es die

noth, und des Reichs beſtes, wiederum ein neues haupt zu erwehlen. Dabey zeigete er dem volcke eine groſſe keule mit drey glänzenden ſpitzen und hub ſolche empor, das volck aber hielt ſich hierbey gantz ſtille. Darauf offenbarte er, wer zu erwehlen ſey? und ſtellete ihnen zugleich den Printzen vor, welcher auf einen ſtein treten muſte. Da denn erwehnter Reichs-Rath noch ferner deſſen rechtmäßigkeit zur krone erklärte, ſeine tugenden nach verdienſt erhub, und zugleich begehrte: Wer etwas dawider einzuwenden hätte, der ſolle ſich geſtellen. Das volck aber ſchrie hingegen: Gott hat ihn geſegnet, und zu unſerm Käyſer erkohren. Worauf ſich eine ungemeine ſtille bey einer viertel ſtunde lang ereignete, um zu erwarten, ob jemand etwas zu klagen habe. Nach dieſer ſtille fiengen alle läger an mit trompeten, paucken und ſchalmeyen zu ſpielen. Worauf der Kolim dem Balacin eine bleyerne krone auffetzte, ein beil in die hand gab, und zugleich einen weiſſen mantel, welcher reichlich mit gold und perlen geſtickt war, umlegte; und ihn folgender geſtalt anredete:

Sehet nunmehro, Großmächtigſter Käyſer! werzu euch das getreue volck von Pegu erwählet hat, und was ſie euch vor ein hohes pfand, nemlich ihre Erb-Princeßin und krone anvertrauen. So nehmet zugleich dieſe lehren meines mundes als das koſtbareſte geſchencke, mit geneigtem hertzen an. Urtheilet alles, wie es an ſich ſelber iſt, und vermindert oder vermehret keines weges durch zuneigung die gerechtigkeit, deſſen euch dieſes beil erinnert. Laſſet den zorn niemahls die vernunft beherrſchen: denn der zorn iſt eine motte, welche den purpur verderbet. Flie-

het den neid, als einen ſelbſt-eigenen mörder, weil dieſer mit nichten einem Fürſten anſtehet, ſondern nur ein laſter niedriger gemüther iſt. Im reden ſeyd vorſichtig, denn die zunge iſt ein werckzeug, wodurch das gemüthe erkennet wird; Ja der Fürſten worte ſollen, weil ſie von jedem erwogen werden, zuförderſt wohl auf der wage-ſchale der bedachtſamkeit abgewogen ſeyn. Die lügen bemühet euch, durch fleißige erforſchung der warheit, an das licht zu bringen, und den lügner zu beſchämen. Haltet dieſes vor gewiß, daß die laſter eines Fürſten mit tauſend augen bemercket werden: Ja der vorwitz iſt das fern- wo nicht vergröſſerungs-glaß, wodurch auch die geringſten finſterniſſe der regierungs-ſterne aufgezeichnet werden. Denn was ſind die Fürſten anders, als irrdiſche planeten, in welchen ſich die göttliche ſonne der gerechtigkeit zur regierung des erdbodens ausbreitet? Den guten nahmen haltet höher, als das leben, denn dieſer iſt eine fackel, welche auch im tode brennet. Sehet zu, ob euer thun und laſſen mit der vor-eltern ruhmbaren verfahren übereinſtimme, und ſo gleich ſolches ſich befände, ſo ſolt ihr euch doch bemühen, euch auch über dieſe, durch die zwey flügel der tugend und tapfferkeit, zu ſchwingen. Gedencket, daß euch dieſe crone von der hand des höchſten Gottes ertheilet worden, und daß ihr auch ſolche den nachkommen hinterlaſſen muſſet. Erinnert euch, daß der zepter ein gutes, zugleich aber auch ein betrügliches weſen ſey. Vor allen dingen aber befeſtiget eure Majeſtät durch die geſetze mit gerechtigkeit: Denn das geſetze iſt eine ſchweigende Majeſtät, und die Majeſtät ein redendes geſetze. Dieſem allen nun ſoll die gottſeligkeit, wie das gold dem ſilber, vorgehen: Denn in derſelbigen beſtehet des Reiches feſte, und die hofnung aller ſiege. Fället euch etwas ungemeines und ſchweres vor, ſo berathet euch mit den gelehrten und verachtet ſolche nicht! Denn die weißheit iſt des Reichs ancker, und ein compaß der Fürſten. Nimmt aber dieſe tugend ab, da lieget die ſeele der regierung in letzten zügen. Ja durch dieſe werdet ihr die crone und das anſehen erhalten. Im glück und unglück ſeyd unveränderlich: Denn wer mit

dem glücke sein gemüthe ändert, der bekennet, daß er dessen nicht würdig sey: sondern hoffet und harret, so wird euch aus den dornen der widerwertigkeit eine rose des glückes blühen: und so ihr aus zweyen übeln das beste erwehlet, so werdet ihr mit allen winden fahren. Bemühet euch, daß ihr von allen geliebet und gefürchtet werdet: Denn die liebe der unterthanen ist die beste festung, und die furcht eine stütze der Majestät. Die geheimen anschläge eures hertzens vertrauet euch allein, und lernet die klugheit von der schlange, welche durch öftere wendung ihren lauf unwissende macht. Verlasset euch nicht allzusehr auf eure Majestät, sondern gedencket allezeit, daß ihr können hintergangen werden. Denn ein mensch ist das unbeständige thier, welchem niemahls zu trauen. Ja ein hofmann schreibet die wohlthaten in wachs, die schmach in marmel, und was er andern gutes erwiesen, in ertz. Dahero schlafet unter euren leuten mit offenen augen, weil sich offt die heucheley unter dem mantel der tugend verstecket. Liebet getreue Räthe, und befördert die alten: Denn ein Fürst, welcher so viel reden und hören muß, sollte billich von lauter augen und ohren zusammen gesetzet seyn. Weil nun aber solches nicht seyn kan, so ist es nöthig, daß er sich anderer gebrauche. So ihr was mit recht zu erlangen suchet, so brauchet rath und waffen, und betrachtet stets, daß, wo die Reiche nicht vermehret werden, solche abnehmen. Wenn ihr nun etwas mit gutem bedacht beschlossen habet, so sehet zu, daß das ende mit dem anfange wohl übereinstimmet, und vollziehet solches in möglichster eil. Beschweret die getreuen unterthanen nicht mit allzu grossen auflagen, und bedencket, daß dieses kein hirte, sondern ein tyranne ist, welcher sich nur selbst weidet, und den armen schafen das futter entzeucht. Handel und wandel erhaltet, als die angeln des Reiches, in welchen die thür des reichthums auf- und zugehet; und wie solcher durch friede am besten unterhalten wird, also suchet selbigen durch stahl oder gold, und fanget keinen krieg an, als nur den frieden zu erlangen, welches denn öfters mehr durch rath, als waffen geschiehet. Endlich gedencket, daß, wo

ihr

hr dieſem meinen wohlmeynenden einrathen folge leiſtet, ein ſtetes wohlergehen, und ewiger nachruhm ſolchen gehorſam becrönen wird.

Nach dieſer rede brachte man ihm ein gefäſſe von Smaragd, darinnen die aſche des erſten Käyſers von Pegu war, worüber er ſchweren muſte, dieſem allen nachzukommen. Hierauf ward ihm die bleyerne crone nebſt dem mantel abgenommen, und die Princeßin Baniſe ſetzte ihm mit eigner hand ein bonnet von Carmeſin-golden ſtück, mit einem güldnen crantz, und einer mit edelgeſteinen beſetzten ſpitzen vornen an, auf das haupt. Ferner legte ihm der Rolim einen türckiſchen rock, mit weiſſen haſenfellen gefüttert, um, wobey er ihn erinnerte, wie ſolches futter die gebührende aufrichtigkeit ſeines lebens vorbildete. Ja, wie die bleyerne crone maß und gewichte in allen dingen zu halten erinnere: alſo ziele der ſtein, worauf er geſtanden, auf die beſtändigkeit ſeines thuns. Die aſchen-farbe aber ſtellete ihm ſeinen tod vor augen, und daß er ſich im leben einen ewigen nahmen machen ſolle. Hierauf führeten ihn drey Fürſten ins lager, allwo dieſer neue Käyſer ſpeiſen wolte. Der Falcada aber, als unterſter Reichs-rath, gienge vor ihm in einem weiſſen kleide her, und hatte ein gülden beil in der hand, wobey er ſtets ruffte: Gott, und nicht das volck hat ihn erwehlet. Wo nun der Käyſer vorbey gieng, fielen alle zur erden: die andern aber küſſeten einander, zu bezeugung ihrer freude, die achſeln. Auf dem felde, und um das lager ſtunden viele bunte hütten, in welchen tafeln zugerichtet waren, worauf das volck ſpeiſete. Denn alles volck wurde auf

des Käyſers unkoſten geſpeiſet, und nahmen einen unglaublichen platz ein, wiewohl dennoch alles mit guter art und ordnung zugienge.

Nach dieſem allen entſchloſſen ſich die Käyſer- und Königlich-verlobten, weil ihre liebe mit lauter waffen umgeben geweſen, und ſie mit ſo vielem blute beſtätiget und erhalten worden, ſo wolten ſie auch insgeſammt ſolche unter den waffen vollziehen. Dannenhero in dem norden lager die prächtigſte anſtalt zu dieſem dreyfachen beylager gemachet, und vier Königliche gezelte aufgeſchlagen wurden, unter deren einem ſie das tali empfangen ſolten, in denen andern aber ſolte das fünffte weſen der liebe geſchehen. Solches alles wurde auch mit unbeſchreiblicher pracht und herrlichkeit vollzogen.

Als nun die ſpäte nacht einen aufbot zur allgemeinen ruhe, und dieſem freuden-vollen tage ein ſehnliches ende machte, begaben ſich der Käyſer Balacin mit der Princeßin Baniſe von Pegu; Mherandi, König von Siam, mit der Princeßin Higvanama von Ava; und Palekin, König von Prom, mit der Princeßin Jylanen von Siam in ihre ruhgezelter: Worinnen die mit ſo vielen dornen bißher verwahrte roſen mit gröſter vergnügung gebrochen, und alles ungemach mit einem ſüſſen ach geſchrey der leidenden Princeßinnen erwünſcht geendiget wurde.

Indeſſen waren die muntern Generals-Perſonen, Padukko, Mangoſtan, Martong, Ragoa und andere bemühet, wie ſie dieſe bemühete heldē durch eine anmuthige ſchuldigkeit beehren möchten; welches

ches ſie denn gar artig durch eine wohlgeſetzte nacht-muſic bewerckſtelligten, indem ſie durch ſolche einen ſtreit zwiſchen der Venus, und dem Kriegs-Gotte vorſtellig machten, und dahero die muſicaliſche ordnung dermaſſen eintheilte. daß jene, auf ſeiten der Liebes Göttin, in lauten, harffen und andern anmuthigen ſeyten-ſpielen, nebſt einer lieblichen ſtimme von zwölf Portugieſiſchen knaben: Dieſe aber auf ſeiten des Kriegs-Gottes, in trompeten, pauckẽ und andern feld-ſpielen, nebſt einer rauhen doch angenehmen ſtimme von zwölf erwachſenen Portugieſen, beſtunde.

Als nun der mond um mitternacht die ſilbernen hörner einzog und dem nächtlichen ſchatten völlige gewalt einräumete, ſahe man an ſtatt deſſen, lager und feld mit viel tauſend hellen pechfackeln erleuchtet: worauf trompeten und paucken ein lufft-ſchallendes freuden- und ſieges-zeichen erthönen, das geſammte lager aber ein ſolches feld-geſchrey erſchallen lieſſen, daß bey der ſtillen nacht-lufft die berge durch einen gedoppelten wiederſchall ihr mitvergnügen mit gröſter anmuth bezeugeten, welchen ein erfreulicher ſtücken-donner dermaſſen antwortete, daß man vermeynte, es würde anjetzt die lufft viel ſchärffer und freudiger davon durchdringen, als wenn jeder knall mord und todtſchlag bedeutete. Wodurch die müden verliebten, wie leicht zu erachten, von der bedürfftigen ruhe gantz wieder ermuntert wurden, den anmuthigen ſieges-ſtreit der liebes-Göttin mit dem Mavors deſto aufmerckſamer zu bemercken.

Als nun hierauf die ſäyten-ſpiele abwechſelten, hörte man den kriegs-Gott, unter dem ſchall gedämpffter trompeten folgender geſtalt ſingen:

Mars.

Victoria! ſo ſieget helm und ſtahl:
Es liegt der feind geſtreckt zu meinen füſſen.
Es ſteht entzückt der ſternen blaſſe zahl:
Diana neigt ſich meine fauſt zu küſſen.
Der himmel beehrt mich mit blitzenden keilen,
Weil ſchwirrende ſebel die lüfte zertheilen.

Hierauf that ihm der Venus anhang, unter der ſäyten-anmuth, folgenden einhalt.

Venus.

Victoria! ſo ſieget meine hand:
Es muß der feind zu meinen füſſen fallen.
Die feſſel ſind ein zartes liebes-band,
Und blicke ſind die ſtärckſten feuer-ballen.
Wodurch ich in dieſem vergnügenden kriege/
Selbſt Printzen, und Götter und ſclaven beſiege.

Mars.

Triumph! triumph! der feind giebt ſchnöde flucht.
Es tritt mein fuß auf warme feindes-leichen.
Gold, ehr und furcht, iſt meines ſieges frucht,
Die hölle muß erſchrecken, fallen, weichen:
Vor mörſern, und blitzenden donner-carthaunen,
Wenn mauern zerſpringen, und wolcken erſtaunen.

Venus.

Triumph! triumph! der feind küßt meinen fuß:
Ein weicher thron muß meine wahlſtatt werden.
Oft fällt ein held durch einen wechſel-kuß,
Es feſſeln ihn anmuthige geberden:
Denn reitzende lippen und blitzende ſterne,
Beſiegen die helden auch öfters von ferne.

Mars.

Verweg'nes weib! ſchau dieſen blancken ſtahl.
Erſchrickſt du nicht vor meiner waffen-ſchimmer?

Es iſt mein ruhm durch blaſſer helden-zahl
Erhöht, biß an das blaue ſternen-zimmer.
Entweiche! ſonſt möchte mein zornig erhitzen
Auf deine verwegenheit krachen und blitzen.

Venus.

Verweg'nes haupt! ſchau dieſe marmor-bruſt.
Erſtaunſt du nicht vor dieſen mund-rubinen?
Es iſt dir ja mehr als zu wohl bewuſt,
Wie deine ſchaar der helden mich bedienen.
Entweiche! ſonſt möchten die roſen der wangen
Dich endlich, als feſſel der liebe, ſelbſt fangen.

Mars.

So ſchaue denn der waffen ſtrenge macht!
Entblöſſet bald der ſebel krumme menge.
Hört, wie bereit der ſtücken donner kracht:
Seuckt auf den feind der piquen ſcharffe länge.
Laßt kugeln, granaten, ſchwerdt, pfeile, mußqueten,
Die kämpffende feinde zerſchmettern und tödten.

Venus.

So ſchaue denn der liebe ſtarcke kraft:
Ihr augen ſpielt mit tauſend reitzungs-flammen.
Du roſen-mund, ihr purpur-wangen ſchaft,
Daß jede glut von eurer glut muß ſtammen.
Erhebt euch ihr ballen, mit euren corallen:
So müſſen auch Printzen zu fuſſe mir fallen.

Mars.

Ich bin beſiegt: Hier liegt das ſchwerdt.
Ach Venus, ach! laß gnade wiederfahren!
Weil mir dein blitz durch ſeel und adern fährt.
Es kan ſich wohl ein held mit liebe paaren.
Ich küſſe die Venus, und liebe die waffen,
Ich wache zu felde, im lager zu ſchlaffen.

Venus.

Io! Triumph! Die Venus hat geſiegt.
Ein jeder Printz muß mir diß zeugniß geben,
Der jetzund ſelbſt in meinen armen liegt,
Wo kuß und luſt und ſüſſe ſeufzer ſchweben:

Ich könne Printz, Helden und Götter beſiegen,
Weil Mavors ſich ſelber in ketten muß ſchmiegen.

Endlich ſtimmten beyde chöre mit gröſſeſter anmuth zuſammen, und ſungen folgende letzte verſe:

Mars und Venus.

Ruhe, du kleeblatt der tapferſten helden!
Ruhet und ſchlafet, ihr habet geſiegt!
Wenn ihr erwachet, ſo ſolt ihr vermelden,
Ob euch mehr Venus, mehr Mavors vergnügt.
Schencket uns früchte des nächtlichen ſieges,
Weil euch nicht ſtöret das ſchrecken des krieges.

2.

Himmel, ertheile den flammenden ſegen!
Hör uns als knechte der ſchlafenden an!
Laſſe den ſegen in kurtzem ſich regen:
Stürtze, was liebenden ſchädlich ſeyn kan.
Laſſe den nord-ſtern ſich nimmer betrüben!
Wenn ſich die Printzen in cronen verlieben.

Im augenblick endigte ſich die volle muſic, und erhub ſich gleich auf kluge anordnung in allen lagern eine ſolche ſtille, als von ſo viel tauſend menſchen nicht leicht kunte vermuthet werden: damit die ſtille ruhe deſto eher in den hohen gezeltern ihren eintritt nehmen, und unſere helden und heldinnen in ſanfften ſchlaf bringen könte.

Als nun folgenden morgen unſere erwehnte liebes-helden bey ſpäter ſonnen die weiche wahlſtatt verlaſſen hatten, warteten die Portugieſen unterthänigſt auf: und weil ihnen ein freyer handel durch das gantze reich zugelaſſen worden, baten ſie um allergnädigſte erlaubniß, ihre danckbarkeit durch eine theatraliſche handlung, nach Europäiſcher art, in der burg vorſtellen zu laſſen: worzu ſie nach gnädigſter bewilligung, die hohen perſonen insgeſamt ein-

einlnden, welche ſich dannenhero aus dem lager nach der burg erhuben, und allenthalben mit unſäglichem freuden-geſchrey auf- und angenommen wurden. Nach gehaltener mittags-tafel verfügten ſie ſich ſämtlich nach dem hohen ſaal, allwo die Portugieſen einen prächtigen-koſtbaren ſchauplatz aufgerichtet hatten, auf welchem ſie mit höchſter vergnügung aller anweſenden, angeſehen ſolches etwas unerhörtes in Aſien,

Die

Handlung der liſtigen Rache/

Oder

Den tapfern Heraclium.

folgender maſſen vorſtellig machten.

Die perſonen des ſchauſpiels waren

HERACLIVS, ſohn des Heracleonas, verliebt in Theodoſiam.

PHOCAS, tyrann zu Conſtantinopel.

MAVRITIVS, der von Phoca gefangene Käyſer.

THEODOSIA, eine von dem Käyſer Martiano entſproſſene Princeßin, verliebt in Heraclium, und in einem geheimen orte auf der Conſtantinopolitaniſchen burg ſich aufhaltende.

HONORIA, des Käyſers Mauricii tochter, verliebt in den Printz Siroë.

SIROE, älteſter Printz des Perſiſchen Monarchens Coſroës.

EMILIANVS, des Phocas Favorit.

PRISCVS, des Heraclii vetter und vertrauter freund.

ARCONTE, ein Perſianiſcher Fürſt und unterthan des Königs Coſroës, in geſtalt eines ſchäfers.

ASPASIA, der Theodoſia alte ſaug-amme.

IRENO, der Honoria diener.

Die

Die verwandlungen des kunstreichen schauplatzes stellen sich folgender gestalt vor:

In der ersten abhandlung

Die Käyserliche stadt Constantinopel.
Der Theodosia zimmer.
Ein grosses feld, mit sehr vielen leichen erfüllet, nebst etlichen aus dem benachbarten gebürge entspringenden wasser-bächen.
Des Phocas gemach, in gestalt eines himmels.

In der andern abhandlung

Ein hirten-häußlein mit einem gepüsche.
Eine grotte, nebst einer fontaine, aus welcher man den pallast mit einer kostbaren stiege siehet.
Ein gefängniß an dem meere, nebst einem alten und hohen thurme.
Ein lust-wald an dem strande des Euxinischen meers, nebst einer höle auf der einen seite, und einem verschlossenen hirten-häußlein in der ferne.

In der dritten abhandlung

Die Käyserliche burg.
Ein lust-garten mit statuen und fontainen.
Des Käysers Constantini warmes bad, mit wasser-spritzenden bildern.
Der Käyserliche saal.

Ingleichen stelleten sie zwey schauwürdige ballete vor/als nemlich:

Der erdichteten Götter, und
Der jäger mit allerhand wilden thieren.

Wie sich nun der gnugsam-erhellete schau-platz öffnete, stellete solcher in einem künstlichen perspectiv die Käyserliche stadt Constantinopel mit gröster anmuth vor. Indessen, daß sich alle augen und gemüther in ihren lustigen prospect ergötzeten; wur-

wurde die application dieſer ferneren handlung, auf des reichs Pegu vergangenen zuſtand, folgender maſſen in eine höchſt-bewegliche muſic abgeſungen:

1.

MOrd-erfülltes Pegu weine,
Doch, ſtatt thränen, lauter Blut,
Weil auch ſelbſt die harten ſteine
Fühlen deines henckers wuth.
Deine ſchöne morgen-röthe
Schwärtzt ein blutiger comete.
Xemindo, dein gemach
Füllt weh und ach!

2.

Blaſſe Fürſten-geiſter irren,
Durch die blut beſpritzte ſtadt,
Und die todten-feſſel ſchwirren,
Wo ein Printz gewohnet hat.
Frauen, welche cronen erben,
Müſſen an dem galgen ſterben.
Die kinder folgen nach.
Mord, weh und ach!

3.

Letzter zweig von Pegens ſtamme,
Laß dich crönen die gedult.
Dämpfe die verdammte flamme
Durch der tugend keuſches gold.
Durch dich ſoll noch Pegu blühen,
Weil ſich Printz und himmel mühen.
Chaumigrem! dir folgt nach
Mord, weh und ach!

Nach geendigter muſic erſchiene Phocas auf einem mit elephanten beſpanneten triumphs-wagen, umgeben mit dem Römiſchen kriegs-heere, unter dem ſchalle der trompeten und paucken. Emilianus ließ den gefeſſelten Käyſer Mauritium hinter ihm herführen, da ſich denn Phocas mit einer hochmü-

thigen baß-ſtimme folgender geſtalt ſingende vernehmen ließ:

SO liegt Mauritius beſiegt zu meinen füſſen.
Nun wird das glücke ſelbſt mein ſchwerdt bedienen müſſen.
Ich rühme mich zu ſeyn, mehr als ein irrdiſch Gott:
Weil ich um meinen thron in aſche, ſtaub und koth
Fußfällig liegen ſchau, beſiegte völcker-ſchaaren,
Die meiner Majeſtät vorhin zu wider waren.
Schreibt meinen nahmen bald ins buch der Götter ein,
Denn alle welt ſoll mir mit opffern zinßbar ſeyn.
Beſiegtes Aſien! du muſt gelehret werden:
Daß Jupiter ein Gott des himmels, ich der erden.
So muſt du demuths-voll berühren meinen fuß,
Weil mich dein harter ſinn, als Gott verehren muß.
Es ſchallet mein triumph durch paucken und trompeten,
Biß zu der blauen burg, da ſich die ſterne röthen.
Denn hab ich Aſien zur ſclavin mir gemacht,
So hat der Götter-ſchluß auch diß mir zugedacht:
Daß meiner ſcheitel glantz der Römſche lorbeer ziere,
Und auch der Römer volck erſtaunende verſpüre:
Es müſſe Mavors ſelbſt hier vorgebildet ſeyn,
Wo man des Phocas bild ätzt ertz und marmel ein.
Diß eiſen-labyrinth führt dich ins hauß der ſclaven.
Dich Thraciſch ungeheur: Mich in den ſieges-haven.
Dein krummer rücken muß mein ſieges-bogen ſeyn.
So fähret im triumph Auguſtus wieder ein.

Zweyter auftritt.

Zu jetzterwehnten perſonen kommen Heraclius und Priſcus in feſſeln geſchloſſen.

Heraclius (im verborgnen.)

Ihr Götter! was iſt diß? *Priſc.* Ach was iſt hier verhangen?

Maur. Weil ich mich wider Gott zu kämpfen unterſtanden,

Den

Den tollen rieſen gleich; ſo ſchickt ſein blitzend arm
Auf mich den donner-keil. Ach himmel dich erbarm!
Du Himmels-König biſt gerecht/ und dein gerichte.

Phoc. (von dem wagen ſteigende, und auf den Mauritium tretende.)

So wird der feinde rath durch meine macht zu nichte.
Der wider mich zuvor ſo ſchwerdt als ſchild ergrif,
Und den verdammten ſtahl auf mich vergebens ſchlif;
Der liegt nunmehr beſiegt, entcrönt zu meinen fuſſen;
Denn wer Gott Jupitern beleidigt, der ſoll wiſſen,
Daß ihn nach billichkeit verdienter donner trift.
Maur. Treuloſer hund! nicht du haſt dieſen ſieg geſtift:
Die blinde Göttin nur hat mich dir übergeben,
Die vieler Printzen haupt, wenn ſie beym ſternen ſchweben,
Vom gipffel ihrer macht in tiefſten abgrund ſtürtzt,
Die eben hat auch mir ſo thron als ziel verkürtzt.
Phoc. Darf der verräther noch verdammte wort ausſchütten?
Kan diß die gegenwart des Käyſers nicht verhüten?
Auf, ihr trabanten auf! ergreift den frevler bald,
Und übergebet ihn der beſten gewalt.
Emil. Hier muß die billigkeit ſich ſelbſt gefangen geben,
Daß, welchen ſtets beſtih im ſeinem gantzen leben
Die ärgſte grauſamkeit, er auf des Charons kahn
Ach hingeriſſen wird durch grimmer löwen zahn.
Her. Kan diß Heraclius auch wohl geſchehen laſſen?
Sol ſo ein groſſer Printz durch beſtien erblaſſen?
Halt inne, wüterich! und hemme deinen zorn.
Wo deine ſeele ja zur grauſamkeit gebohrn,
Daß nichts als mord und blut dein hencker-hertz kan ſpeiſen,
So kehre wider mich dein grimmig mörder-eiſen.
Nur laß diß edle haupt des Käyſers unverſehrt.
Das du tyranne ſelbſt, als ſclave haſt verehrt.
Maur. Vergönne tapfrer freund, alleine mir zu ſterben,
Es ſoll mein blut allein das düſtre grabmal färben.

Phoc. Wer biſt du toller menſch, der andre treten will,
Und ſich aus falſchem wahn ſelbſt kürtzt ſein lebens-ziel.
Heracl. Mein unglück wolte mich in freyem felde ſtrafen.
Mein frey-ſeyn ward umſchrenckt durch fremde macht der waffen.
Kurtz: es ſey dir genug: ich bin des Phocas feind.
Phoc. Daß nicht bald ſtrick und ſtahl die frevle zung umzäunt!
Wir haben keinen ſo verzweiffelt reden hören.
Geſchwinde, wer uns will als Gott und Käyſer ehren,
Und wer ſich nennt getreu, der werfe dieſen hund
Vor löw und tyger hin, daß der verdammte mund
Bald müſſe nach verdienſt ſo gift als ſeel ausblaſen.
Denn weil diß ſchöne paar in gleichen laſtern raſen:
So treffe billich ſie auch gleiche ſtraf und pein,
Und ihr gelücke ſoll im tode gleiche ſeyn.

Indem Mauritius von den ſoldaten ergriffen, zugleich auch Heraclius zu dem beſtimmten tode ſolte geführet werden, fiel Priſcus dem Phocas zu fuſſe, (alſo redende:)

Priſc. Halt groſſer Käyſer, halt den mord-befehl zurücke!
Schau, dieſes zarte kind verdient ein beſſer glücke.
Denn eure Majeſtät ſoll wiſſen, daß diß bild,
Daß ſich in dieſe laſt des helmes hat verhüllt,
Des Käyſers tochter ſey. Ein reſt von denen zweigen Mauritii, der ſich hier muß in ketten beugen.

Phoc. (Heraclium betrachtende.)

Wie? Träumt mir wachende? Soll diß wohl möglich ſeyn?
Ich ja! mich blendet ſchon der ſchönheits-volle ſchein!
Wie huldreich gläntzet ſie in dieſem hellen ſtahle,
Mein hertz entzündet ſich von ihrer augen ſtrahle.
Wohlan! Mauritium begrabe dieſer thurm,
An deſſen grunde ſich kühlt ab der wellen ſturm,
Befreyet dieſes bild von ketten, band und eiſen,
Und laſt ſie in der burg ins beſte zimmer weiſen.

Du aber, ſchönes kind, indeſſen ſey bemüht,
Daß lauter anmuths-klee auf lipp und wangen blüht.

Dritter auftritt.

Heraclius, Priſcus, die ſoldaten von ferne.

Priſ. Gib nach, vertrauter freund! und laß dich fräulein nennen,
Verlängne dein geſchlecht: daß Atropos nicht trennen
So leib als ſeele kan. *Herael* Das iſt nicht wohlbedacht.
Soll ich ein ſclave ſeyn der weichen weiber-tracht?
Priſ. Wer ſich mit purpur will der wahren weißheit ſchmücken,
Der lebe nur bemüht, ſich in die zeit zu ſchicken.
Weil Phocas unzuchts-voll in dich entzündet iſt,
Wie leichte kans geſchehn, daß dich die freyheit küßt.
Herael. Sol dieſes ja die bahn zu meinem glücke brechen,
So folg ich deinem rath. Der himmel wird mich rächen.
Ich lege ſtahl und laſt der ſchweren waffen ab,
Und folge dem cryſtall, der mir geſetze gab,
Wie das zerſtreute haar in ordnung ſey zu bringen:
Die ſchmincke ſoll mich itzt zu einer farbe zwingen
Die ſelbſt die liebe liebt: Es ſoll, wie ſichs gebührt,
Statt helmes, haar und haupt mit blumen ſeyn geziert.
Doch hat Heraclius ſich gleich verſtellen müſſen:
Muß gleich ein weiber-reck ein männer-hertz umſchlieſſen:
So zeiget dennoch ſtets mein friſches angeſicht:
Es ändre ſich das kleid, jedoch das hertze nicht.

(Heraclius ſang folgender maſſen:)

1.

OB Hercul ſchon, der groſſe wunder-held/
In eine frau aus liebe ſich verſtellt,
Und Omphalen den rocken hilft umwinden:
Doch wird man ihn ſtets einen Hercul finden.

2.

Es mag ſich auch Achillens tapferkeit
Aus liebes-brunſt verhülln ins weiber-kleid.

Doch dieſes wird ſein anſehn nicht vertreiben:
Achilles wird wohl ein Achilles bleiben.

Vierder auftritt.

Der Theodoſia zimmer.

(Theodoſia mit einem dolche in der hand, Aſpaſia ſie zurück haltende.)

Theod. Laſt mich! ich habe mir zu ſterben vorgenommen.
Denn heute ſtirbt das reich. Der letzte tag iſt kommen.
Mein abgott iſt nun hin, erſtarret und erblaßt:
Nun hat mein blaſſer geiſt auch weder ruh noch raſt,
Biß er durch dolch und tod ſich gleichfals wird ererben
Das Eliſäer feld. Laſt mich! ich will nun ſterben.
Aſpaſ. Princeßin! Fräulein! ach! was dient der zweiffelmuth?
Sie dencke, wie ein ſtoß dem fleiſch oft wehe thut.
Mein kind, ſie faſſe ſich, und laſſe ſich bedeuten,
Sie laſſe witz und geiſt die traurigkeit beſtreiten,
Und werffe von ſich hin, ſo dolch, als tod und grab.
Sie trucknе, engels-bild! die ſchönen augen ab.
Sie lege ſich zurecht den ſchatz verwirrter haare,
Der durch die ſanffte luft vorhin zerſtreuet ware:
Man ſchaut, wie leck und gold mit angenehmſter luſt,
Sich ſcherzend hat geſellt zur ſchnee-gebürgten bruſt.
Wir armen menſchen ſind ohn dem von kurtzem leben,
Man darf nicht erſt durch trotz den Parcen anlaß geben.
Theod. Weil mit Heraclio mein hoffen gantz verſchwindt,
Weil ich kein hertze mehr in meinen brüſten find,
Und er, mein ſchatz, iſt todt, ſo end' ich auch mein quälen:
Ich will mich ihm, mein licht, auch ſterbende vermählen.
Mich ſoll der ſeufftzer wind durch Lethens waſſer ziehn,
Und meine treue ſoll in gruft und grabe blühn.
Es ſoll die reine bruſt ſo blut als treue färben.
Laſt mich! *Aſpaſ.* Sie halte doch! *Theod.* Laſt mich! ich will nun ſterben.

Fünffter auftritt.

Theodoſia, Aſpaſia, Emilianus.

Emil. (ihr den dolch aus der hand reiſſende.)

Halt

Halt inne, schönstes bild! zurücke dolch und hand!
Es ist der schwache zorn vergebens angewandt,
Zu tödten diese brust. Hier muß der tod selbst weichen:
Wo man voll anmuth spürt der schönheit liebeszeichen.
Aspas. Wie zu gelegner zeit kömmt dieser cavalier?
Theod. Raubt man gleich diesen dolch/ so fehlet es doch mir
An tausend mitteln nicht, das düstre grab zu finden.
Emil. Sie lasse furcht und angst, und allen zweiffel schwinden.
Sie trockne den crystall der schönen augen ab,
Der ihres hertzens schmertz ein nasses zeugniß gab.
Der grösseste Monarch, von ost, west, süd' und norden,
Ist ihrer anmuth knecht, der schönheit sclave worden,
Weil er ihr faden-gold des hauptes höher hält,
Als selbst das Käyserthum, mehr als die halbe welt.
Aspas. Hier muß Princeßin bald der schmertz verbannet werden.
Was kan beglückter seyn, als Käyserin auf erden?
Gewiß, wo Phocas nur Aspasien begehrt:
So sey ihm heute noch die jungferschaft gewährt.
Theod. Nein! Nein! Bemüht euch nicht. Das schmeicheln ist verlohren.
Ich habe meine treu der aschen auch geschworen.
Weil meine liebes-pflicht nicht hemmt der todes-raub:
So acht ich scepter, cron und Käyserthum als staub.
Emil. Weil cronen des geblüts die güldnen haare zieren:
So lässet ein Monarch die glut der liebe spüren.
Der sonst auch Königin nur zu gebieten pflegt:
Wünscht heute noch zu sehn, was diese flamm erregt.
Aspas. Die haare des gelücks zu fassen, müth sich jeder.
Sie greiffe zu: es fleugt und kömmt nicht morgen wieder.
Theod. (vor sich.) Mein hertze, sag' es mir: Worzu entschließ ich mich?
Ist dieser rathschluß auch vor oder wider dich?
Es heist verstellte list mich gantz entzündet stellen:
So fährt nach rach und wunsch mein mörder zu der höllen.

(zu Emil) Vermelde, tapfrer held, dem Käyſer meine bold,
Verſichre ihn dabey, daß ſeiner liebe ſold
Mein hertze ſelber ſey. Es ſuch ihn zu vergnügen:
Es ſey beſiegt: weil er den erdkreiß kan beſiegen.
Emil. Ich eile, was ich kan, bald in der burg zu ſeyn,
Mit dieſer liebes-poſt den Käyſer zu erfreun.
Sie komm/und laſſe nichts an huld und anmuth fehlen.
Verzug und warten pflegt die liebenden zu quälen.
Aſpaſ. Wohlan! ſo ſey durch lachen volle luſt,
Der mund-rubin erhöht. Die marmor-bruſt
Die vormals oft, gleich als entgeiſtert/ ſchiene,
Sey unverhoft die ſchönſte freuden-bühne.
Sie baſſe, was unter die todten man zehlt,
Weil lebende ſeelen Cupido nur wehlt.

Sechſter auftritt.

Theodoſia.

So wird dein ſchatten recht, mein ſchatz, durch mich gerochen,
Und meine treue wird im minſten nicht gebrochen:
Wenn unter roſ und klee, ſo dorn als natter ſteckt,
Und wenn ein zucker-mund die gall im hertzen deckt.
Man ſoll die lippen zwar als einen himmel nennen:
Im hertzen aber ſoll gluth, rach und hölle brennen.
Bereite dich demnach, du angſt-erfülltes hertz,
Verwandle tod und ſtich in einen liebes-ſcherz.
Laß deine freundlichkeit zu einer larve dienen,
Und dein geſichte ſpieln mit holden einfalls-minen.
Alsdenn ergreift die hand den rach-beflammten ſtahl,
Und ſchickt den mörder hin in Acherontens thal.
Der liebes-himmel pflegt ſich öfters zu verkehren
In wolcken, welche blitz und donner-keil gewähren.
So ſterbe denn der hund, der mir das leben raubt,
Der nur bey jedem blick, blut, tod und morden ſchnaubt.
Diß, ſag ich, zu vollziehn, ſoll nur mein hertze brennen.
Der anmuth Paradieß ſoll man mein antlitz nennen:
Bald aber ſoll die gluth in blut verkehret ſeyn,
Und ich will höllen-gleich die rach als feuer ſpeyn.

Sie

Siebender auftritt.

(Ein groſſes feld, erfüllet mit ſehr vielen leichen des geſchlagenen kriegs-heeres des Käyſers Mauritii, nebſt etlichen, aus dem benachbarten gebürge entſpringenden waſſer-bächlein.)

Honoria, als ein ſoldat. Siroë, in geſtalt eines mohren, liegende unter dem hauffen der getödteten und halb-todten ſoldaten. Idreno.

Honoria ſingende:

1.

Blinde Göttin! Falſches glücke!
Die du ſtehſt auf fall und flut:
Wofern deine mörder-tücke
Quälen will mein hertz und blut:
So wirſt du bliz, pfeil und degen,
Nur umſonſt auf mich bewegen.

2.

Raſe, tolle Göttin! raſe!
Dräue mir mit angſt und noth:
Du biſt eine waſſer-blaſe.
Ich verlache pein und tod.
Ja auch unter tauſend leichen,
Will ich deinem trutz nicht weichen.

Idreno (kömmt gelauffen.)

Flieht, flieht, Princeſſin, fliehet! die völcker ſind geſchlagen,
Und wo ihr euch verweilt, ſo muß man euch beklagen,
Wenn Biſantz ſclaverey euch in die feſſel ſchlägt.
Flieht! wo ihr furcht und ſcheu vor Phocas raſen hegt.
Von fernen hör ich ſchon der waffen mord-getümmel.

Honor. Wohin verberg ich mich? Ach rette mich, o himmel!
Wir ſind vergebens nur auf unſre flucht bedacht,
Weil waffen und ſoldat uns überall bewacht.
Ach wertheſter Siroë! den ich und Perſ' anbeten,
Als erben ihrer cron! ach ſolt ich nur betreten

Dein Königliches ſchloß. Es müſten roß und mann,
So viel der ſchnell Euphrat benetzt umgräntzen kan,
Bald ungeſäumt, und zwar zu meinen dienſten ſtehen.
Sie müſten auf den winck vor mich zu felde gehen,
Es müſte ſchild und ſchwerdt den feind zur rache ziehn.
Idr. Wo man der tyranney des ſchickſals will entfliehn,
So müſſen wir verſtand und alle ſinnen ſchärffen,
Das wohl bekannte kleid und waffen von uns werffen.
Es dient zu unſrer flucht, nichts als ein fremdes kleid.
Den anfang mach ich ſelbſt. Hier iſt nicht warens-zeit.
Honor. So will ich ſchwerdt und ſchild mit thränen von mir legen,
Bey dieſer helden-ſchaar, die bloß um meinet wegen
Verlohren geiſt und blut. So rath ich meiner flucht,
Daß mich in fremder tracht kein feind als feindin ſucht.
Idr. Princeßin ſchaut ſie hier den todten mohren liegen,
Es kan in dieſer flucht uns deſſen rock vergnügen,
Hon. Daß man ſich alſobald dem braunen mohren nah'.
Idr. Er dient recht wohl vor ſie. (Idreno will ihn entkleiden) *Sir.* Honor', Honoria!
Honor. Hilf himmel, was iſt diß? Wie, daß ich mich entfärbe?
Wer ruft mir ohnmachts-voll? *Sir.* Honoria! ich ſterbe.
Honor. Ein halb-verbrochnes wort nennt meinen nahmen hier.
Die ſtimme lautet ſchwach. Wie iſt es? Träumet mir?
Idr. Auch ihre gegenwart, Princeßin, kan das leben
Und lebens-geiſter ſelbſt den todten wiedergeben.
Hier dieſer, welchen uns Egypten ſehen ließ,
Ja, deſſen ſchwartzer mund die ſterbens-wort ausbließ.
Sie ſchau, wie ſich der geiſt entreiſt den liebes-ketten.
Hon. Es heiſcht die frömmigkeit, die ſterbenden zu retten.
Sir. Barmhertz'ger krieges-held! du ſeyſt auch, wer du ſeyſt:
Wofern der himmel dir die gnade noch erweiſt,
Honoriam zu ſehn, Honoriam die ſchöne,
So ſprich: daß Siroen die ewigkeit becröne,

Und

Und daß in dieſer ſchlacht, der, der ſie mehr geliebt,
Als ſelbſt ſein eigen ſich, den treuen geiſt aufgiebt.
Hon. Was wollt ihr Götter doch noch über mich beſchlieſſen?
Wer that dir fall und tod des Siroë zu wiſſen?
Er ſchweigt. Erweck ihn doch, er iſt in ſchlaf verſenckt.
Idr. Er hat die ſtimme ſchon der andern welt geſchenckt.
Hon. Hol eilend waſſer her aus jenem rothen bache,
Verſuch es, wie du kanſt: Gib rath zu dieſer ſache,
Wie man den ſchwachen geiſt, der durch die lippen bringt,
In ſeinen ſchwartzen ſitz des cörpers wiederbringt.
Ach! iſt mein troſt, mein ſchatz, mein abgott nun verblichen?
Iſt nun mein leben ſelbſt von dieſer welt gewichen,
So eilt mein hofnungs-ſchif dem todes-hafen zu,
Und meine ſeele ſucht der Eliſäer ruh.
Es kan das ſchickſal mir nichts härteres verſetzen.
Idr. Jetzt will ich ſein geſicht mit friſchem waſſer netzen.
Sir. Wer ruft mich in die welt? Wer bringt den geiſt in mich?
Idr. Was wunder ſeh ich hier? der mohr verändert ſich,
Der rabe wird ein ſchwan. Hier will ich was verheelen.
Hon. O himmel! ſeh ich nicht den abgott meiner ſeelen?
Der ſeiner wangen-licht mit fremden wolcken deckt.
Und mir die höchſte luſt mit dieſer liſt erweckt.
Sir. Honoria! *Honor.* Mein ſchatz! Ach was muß ich erblicken?
Ein höchſt-verdammter pfeil. *Idr.* Ich will mich eilend ſchicken,
Zu ziehn den krummen ſtahl aus der verwundten ſchooß.
Princeßin, ſeyd erfreut, der ſchade iſt nicht groß.
Honor. Mein ſeelgen! *Sir.* Werthes hertz! *Hon.* Schatz, laſſe dich umfaſſen.
Sir. Dich, Göttin, wird mein arm auf ewig nicht verlaſſen.
Idr. Man hört der waffen klang, es nähert ſich der ſtreit!
Verſpart das küſſen nur biß zu gelegner zeit.

In

In jenem walde läſt ſich rauch und hütte ſpüren,
Allwo ein ſchäfer wohnt. Dahin will ich ſie führen:
Da wird man euch, mein Printz, ein ſchlechtes lager
streun,
Und dieſe ſchöne hand wird eure ärztin ſeyn.
Die wird den ſchaden wohl in ſchooß und hertzen heilen.
Hon. Er lehne ſich auf mich, mein ſchatz, wir müſſen eilen.
Sir. Du meiner hofnung zweck! Wie ſelig iſt der tag,
Da ich in deinen ſchooß mein hertze ſencken mag!
Die wund' iſt ſchon geheilt: Mein lieben iſt beglücket.
Hon. Weil es der himmel hat, mein engel, ſo geſchicket,
Daß mich dein arm umfaſt, daß mich dein hertz um-
ſchlieſt:
So ſag ich: daß mich heut das gröſte glücke küſt.

Achter anfuritt.

Des Käyſers gemach ſtellet ſich in der geſtalt eines himmels vor.

Heraclius, als ein frauenzimmer.

Es muß der blinde Gott den aufzug ſelbſt belachen,
Wenn ich aus männer-haar muß weiber-locken machen:
Die in dem hertzen peitſch' und ſcorpionen ſeyn.
Hüll ich gleich meinen leib in frauen-kleider ein:
Muß ſich mein angeſicht gleich einer Venus ſtellen;
So ſoll ein jeder doch diß urtheil von mir fällen:
Ich ſey den kräften nach, ein andrer krieges-gott.
Mars wohn' in meiner bruſt. Ich wünſche mir den tod!
Was träumt mir? Bin ich klug? Cupido ſelbſt verlachet
Die wehmuths-thränen, wenn er uns entzündet machet,
Zugleich gantz unbeglückt. Die ſtraf iſt allzu ſcharf:
Daß ein vermummtes kleid mein freyſeyn feſſeln darf.
Jedoch erwecket diß die allerſchärfſten plagen,
Und mein entflammtes hertz muß dieſes nur beklagen:
Das Theodoſia ihr ſonnen-paar entzeucht,
Und aus den augen mir, nicht aus dem hertzen weicht.
Du kleiner liebes Printz! bey dem man hülffe findet:
Beſänfftige die brunſt, die meine ſeel empfindet.

Vers

Verwundre doch zugleich den schönen gegentheil;
Wo nicht, so mache mich von lieb' und hoffen heil.
Jedoch wenn ich nur darf die holden lippen küssen,
Wird Theodosia mich zu belohnen wissen.
Wenn ihr verletzen wird der seelen zucker seyn,
So schreib ich mich ins buch der höchst-beglückten ein;
Wo mich der süsse blitz erwünschter liebe rühret.

(Theodosia erscheinet.)

Was vor ein holder strahl wird aber hier gespüret,
Der dieses dach erhellt? ich seh das sternen-paar.
Was sternen? Es ist die, die meine sonne war.
Schaut ihren Fürsten-gang, wie sie die schenckel reget,
Wie majestätisch sie der schritte wechsel träget.
Ihr gold beschämet selbst der morgenröthe pracht,
Und ihrer wangen schnee hat mich entzückt gemacht.
Was vor ein neuer stern geht aber ihr zur seiten?
Was vor ein unstern muß wohl meinen schatz begleiten?
Hier will ich merckſam seyn. Besorgte liebe sieht
Mehr, als wenn Argos sich mit tausend augen müht.

Neundter auftritt.

Theodosia, Emilianus, Aspasia, Heraclius im verborgenen.

Theod. Ein kurtzer hoffnungs-glantz durchstrahlet jetzt mein hertze.
Doch, ach! vergebne lust! Ich hoffe zwar, mein schmertze,
Den würde selbst die zeit in nectar kost verkehrn:
Der himmel aber weiß, ob er diß wird gewährn.
Denn ob mich schon der tod des lebens überhübe,
Daß ich mich endlich selbst in thrän' und fluth begrübe:
So würde doch kein mensch in gleichem jammer stehn.
Kurtz: mein verliebter geist muß jämmerlich vergehn.
Emil. Sie schau den himmel an, und die vermummte stärcke
Des Griechischen Jupiters. Sie nehme diese wercke
Der kunst, als wunder an. Hier wird die Majestät
Des grossen Käysers bald, als eine morgenröth,
Bey tausend ampeln sich in gold und purpur zeigen,
Und als ein grosser Gott aus diesen wolcken steigen.

Prin-

Princeſſin, heute wird ihr glücke vorgeſtellt:
Wenn ihr das groſſe reich der welt zu fuſſe fällt.
Der Käyſer küſſet ſie, ſein hertze ſteht ihr offen.
Heracl. vor ſich. Die treue wird verletzt. Was ſoll ich ferner hoffen?
Aſpaſ. Princeſſin ſie geſteh', ob nicht viel beſſer iſt
Ein ſolch vergnügen, als wenn man die todten küſt.
Theod. Welch' ein erleuchte flamm erhält den ſcheiterhauffen?
Ich will dem Phoca ſelbſt entgegen willig lauffen.
Heracl. Betrügende Siren! *Theod.* Es weiß der groſſe Gott,
Wie ihn mein hertze haſt. Mich dringt ſo liſt als noth.
Aſpaſ. Es müſſen lilien um ihre ſchläfe grünen!
Das Käyſerliche bett' umſtreu ich mit jeſminen.
Her. Ich will im Phlegethon die fackeln zünden an:
Daß ich dem ſchönen paar zu bette leuchten kan
Als eine furie. Es ſollen feuerſchlangen,
Statt roſen, dorn und blitz, ſo bett als haupt umfangen.
Aſpaſ. Durch welchen donner wird die hohe burg erfüllt?
Die wolcken öffnen ſich. *Theod.* Was vor ein wunderbild?

Zehender Auftritt.

(Der himmel eröffnet ſich unter donner und blitzen, allwo in der geſtalt des Jupiters auf einer helleuchtenden wolcken Phocas erſcheinet, umgeben mit vielen erdichteten Göttern, welche ſich auf unterſchiedlichen luſt-gerüſten durch den gantzen ſchauplatz ausbreiten.)

Phocas, Theodoſia, Emilianus, Aſpaſia.
Heraclius (im verborgenen.)

Phocas ſang in der luft folgendes:

1.

Ihr ſterblichen! erſchrecket nicht
Ob meinem donner-ſchwangern licht!
Schaut, Jupiter, den tauſend Götter küſſen/
Will jetzund euch auf dieſem platz begrüſſen.

2. Seht

2.

Setzt alſobald altäre auf!
Bringt opffer mit geſchwinden lauf!
Steckt weihrauch an! Pflantzt güldne lorbeerreiſer!
Weil euch beſtrahlt der Käyſer aller Käyſer.
Her. Es hat die hoffart mehr als menſchlich zugenommen.
Des Käyſers thorheit iſt aufs allerhöchſte kommen.
Er ſey ſelbſt Jupiter! Diß bildet er ſich ein:
Doch das gehirn will nicht Minervens urſprung ſeyn.
Phoc. (ſich auf die erde laſſende, und ſich der Theodoſia nahende.)
Des donners kraft verſchwindt: Die rauhen winde ſchweigen:
Der heitre himmel will ſein blaues antlitz zeigen.
Schau, wie auf meinen winck der blitz zu folgen weiß:
Komm, Juno, komm/ mein ſchatz! komm her zu mir, und ſchleuß
Mich deiner ſeelen ein. *Her.* Mein hertze will zerſpringen.
Theod. Daß deiner ſtrahlen macht mein hertze kan durchdringen:
Verſichert dich mein mund. Ich folge dir mein ſchatz!
Her. Hierzu verſchwiegen ſeyn, iſt ein verdammter ſatz.
Phoc. Komm, laß den zucker-thau von deinen lippen flieſſen
Auf meinen matten mund. *Her.* Eh ſoll der tod dich küſſen.
Emil. Der zufall iſt beglückt, der Fürſten auch erfreut.
Aſpaſ. Und wo die liebe herrſcht, da iſt die ſchönſte zeit.
Phoc. Ach Göttin! eile doch, dich in den arm zu legen,
Der mehr als mächtig iſt, die Götter zu bewegen.
Itzt hat das glücke ſich zur ſclavin dir gemacht,
Und unter deinen fuß die kugel ſelbſt gebracht.

Eilfter auftritt.

(Indem Phocas die Theodoſia umfaſſen und küſſen will, fällt ihm Heraclius in die armen.)

Vorerwehnte perſonen.

Heracl. Halt, groſſer Käyſer! diß kan nimmermehr geſchehen;
Und dieſen greuel ſoll mein auge nicht erſehen:

Daß

Daß eine Griechiſche Frau den Käyſerthron beſteigt,
Die ſich bald Helena, bald wie Megæra zeigt.
Theod. Wie? will ſich ſchon der ſchlaf mit meinen augen gatten?
Was hemmt mir das geſicht? es iſt ein traum ein ſchatten!
Aſpaſ. Wie? bin ich auch recht klug? *Her.* Mich nimmt der Käyſer ein:
Ich weiß, er läſſet mich des vorzugs fähig ſeyn:
Mich, die ich tochter bin des Käyſers, und von ahnen,
Die ſich nicht durften erſt den weg zur crone bahnen.
Theod. O himmel! dieſes iſt Heraclius mein ſchatz,
Aſpaſ. Ihr labſal. *Phoc.* Schönſtes kind! Sie gebe fernern platz
Der Klugheit, welche ſie pflag vormahls zu becrönen.
Theod. Beherrſcher dieſer welt! Es ſoll mich nicht verhöhnen:
Wenn mir gleich dieſes bild ſo hertz als Käyſer raubt.
Ich muß geſtehn, nachdem mir iſt zu ſehn erlaubt,
Wie morgenröth und ſonn im antlitz ſich vermählen:
Daß ſie auch würdig ſey, als Käyſerin zu wehlen.
Emil. Beliebte höflichkeit! *Aſpaſ.* Die nicht vermuthet ward.
Phoc. Es iſt von nöthen: daß ihr klag und trauren ſpart.
Es ſoll euch beyderſeits des Käyſers liebe weiden.
Her. Es kan ſo lieb' als thron nicht nebenbuhler leiden.
Phoc. Was das verhängniß will, und was mein wollen ſpricht:
Diß wiſſet, daß es auch kein donner nicht zerbricht.
Ich will mich jetzo recht als Jupiter erzeigen:
Mein göldner regen ſoll die Danaen beſteigen/
Und Leehens glatte ſchooß küß ich gleich einem ſchwan;
So ſind ſie wohl vergnügt. Herbey, Emilian!
Emil. Mein Käyſer! *Phoc.* Laſſe ſie, Göttinnen unſrer zeiten,
Ins Käyſers zimmer bald aufs prächtigſte begleiten.
Ihr ſchönen augen ihr! ſtellt alles trauren ein:
Heut wird des Käyſers hertz um euch zertheilet ſeyn.

Aſpaſ.

Aſpaſ. Nun iſt es zeit, daß ich die ſchlaffe bruſt entſchnüre,
Und zeige, wie auch ich recht weiſſe ſchenckel führe.
Denn weil er alle ja zu ſeiner luſt begehrt,
So iſt vielleicht vor mich ein plätzgen auch geleert.

Zwölfter auftritt.

Phocas ſingt folgende worte:

1.

JEde Nympfe, jede Göttin, bleibet meine luſt und freude,
Jedes antlitz, jede brüſte, werden meiner augen weide.
Ich bin gleichſam eine motte, die bey jedem licht ſich findt,
Und ein Phönix, deſſen aſche wird von aller glut entzündt.

2.

Es kan mein verliebtes hertze einem Proteus ſich vergleichen,
Welcher jeder zu gefallen an ſich nimmt der liebe zeichen.
Doch es bringet ruhm und ehre, wenn bald die, bald jene labt,
Weil der nackte liebes-ſchütze auch mit flügeln iſt begabt.

Hierauf wird dieſe abhandlung mit einem zierlichen ballet von acht Göttern beſchloſſen.

Der andern abhandlung

Erſter auftritt.

Ein hirten-häußgen mit einem gepüſche.
Arconte in geſtalt eines ſchäfers.

Arc. Ihr ſchönen tannen ihr! ihr holden wälder-rieſen!
Die ihr das alterthum durch hundert jahr erwieſen:
Ihr ſeyd von dem, was ſonſt die ſeelen quält, befreyt.
Bey güldnen dächern wohnt nur laſter, haß und neid.
Beliebte einſamkeit! indem die ſorgen ſchwinden,
So kan mein hertze mehr vergnügung bey dir finden;
Als in der Perſer burg, wo meiner jugend lauf
Und freyheit gantz verdarb. Hier blüht ſie wieder auf.

Ach, Cosroës, tyrann! daß nicht die sonn erröthet!
Du hast mir meinen sohn aus mord-begier getödtet.
Der vater, welcher doch das minste nicht gethan,
Muß in das elend ziehn. Ach Cosroës tyrann!
Allein, was vor ein glantz der waffen wird gespühret,
Um diesen wald, den doch Bellona nie berühret.
Die sicherheit wohnt selbst in diesem dunckeln häyn,
Doch hinter diesem strauch will ich verborgen seyn.

(Er verstecket sich.)

Zweyter auftritt.

Siroë geführet von der Honoria, Idreno.
Arconte im verborgenen.

Sir. Es scheint zwar deine hand, die selbst den schnee besieget,
Ein kaltes eiß zu seyn: doch wärmet und vergnüget
Sie mehr als flamm und gluth; weil sie zurücke rief
Die seele/ welche schon mit Charons nachen lief
Ins Elisäer feld. Mein leben ward erstattet:
Als sie mich wie ein licht des Prometheus umschattet.
Arc. Ihr Götter, was ist diß? Der Persen ältster Printz/
Zugleich ein frauen-bild. Ja, warlich, ja, sie sinds.
Honor. Nunmehro bin ich gantz mir selbst geraubet worden:
Durch fessel deiner haar tret ich in frauen-orden.
Doch solche bande hat mein hertze stets begehrt:
Drum wird ihm billich auch der holde wunsch gewährt.
Und diß gefängniß schaft in mir so grosse freuden,
Als fast die unschuld selbst in ketten könte leiden.
Arc. In warheit, ja, er ists: ich kenne sein gesicht:
Ich kenne die gestalt. Arconte, säume nicht!
Wohlan! ich will anjetzt gerechte rach' ausüben,
Weil ihn der himmel selbst zur strafe hergetrieben.
Idren. Herr, geht nicht ferner fort. Ein schäfer kömmt herbey,
Der diesen wald bewohnt. Wer weiß es, wer er sey?

Dritter auftritt.

Arconte, vorerwehnte personen.

Arc.

Arc. Und welch geſtirne führt euch her, ihr Martis-ſöhne,
Allwo man nie gehört der waffen mord-gethöne?
Honor. Sey gutes muths mein freund! du bleibeſt unverſehrt.
Durch dieſe waffen wird die ruhe nicht geſtört.
Sir. Es hat der dicke wald uns weg und ſteg benommen,
So, daß wir gantz verirrt in dieſes grün kommen.
Arc. Mein Herr, begebt euch nur in jenes kleine hauß,
Und ziehet ungeſäumt die ſchweren waffen aus.
(abſeits) So kan ich beſſer euch die letzte ölung geben.
Honor. Es deckt offt grober ſand die weinerfüllten reben:
Und einen hohen geiſt verbirgt geringe tracht.
Arc. Wo nicht mein aug umwölckt des irrthums falſche nacht,
So hab ich ihn, mein Herr, geſehen bey dem König
Der Perſen, auf der burg. *Sir.* Er kennet mich ein wenig.
Arc. Ich bin des Coſroës gebohrner unterthan,
Und komm gantz unverſehns bey dieſen wäldern an,
Vom vaterland entfernt. Hier kan ich frey regieren,
Mich ſelbſt und meine ſchaf. Hier läſt ſich alles ſpühren,
Was uns ergötzt. Ja ſelbſt der himmel iſt geneigt.
Honor. So hat denn dieſen mann das Perſen-land gezeugt?
Idr. Des himmels ſchickſal hat ihn zu uns her geſchicket.
Sir. Ich bin des Königs ſohn; und ſchätzte mich beglücket:
Wenn ich aus dieſem wald dahin geleitet wär,
Allwo der Tyger ſtrom benetzt der Parthen heer.
Arc. Es reget ſein befehl die ſchenckel und die ſinnen.
So bald die ſonne wird der welt ihr auge gönnen:
Daß nur das licht erlaubt zu ſehen auf den weg:
So ſoll euch mund und hand bedeuten weg und ſteg.
Indeſſen will euch itzt ſo ruh als ſchlaf gebühren:
Ein unbekandte bahn ſoll euch ſchon morgen führen
In euer Königreich. (abſeits) Es wird von mir gemeynt,
Des todes finſtres land. *Sir.* Ihr ſeyd mein beſter freund.

Vierdter auftritt.

Siroë, Honoria, Arconte.

Idren. Mein ſchäfer, laſt uns gehn, doch nicht auf ſanffte decken,
Die uns Egypten ſchenckt. Nein, nein, wir müſſen ſtrecken
Der glieder matte laſt auf graß und kieſelſtein,
Und ein verworrner ſtrauch muß unſre decke ſeyn.

(Er gehet in die hütte.)

Honor. Die armuth muß mir ſelbſt bey dir zu zucker werden.

Sir. So komme denn, mein ſchatz und engel dieſer erden.

Hon. Nimm du nur, holdes licht, den vorſtritt in das hauß,
Ich folge willigſt nach. Nun ſchlag ich alles aus.
Es may das glücke mir ſo cron als thron entreiſſen:
Durch euch ihr augen-paar, kan ich glückſeelig heiſſen.

(Hierauf ſingen beyde im hinein-gehen folgende verſe:)

1.

GRoſſe Venus, ſey geneigt,
Weil ſie eine ruhſtatt zeigt,
Die auf kräuter-reichen küſſen,
Uns die ſchmertzen ſoll verſüſſen.

2.

Dieſer pfeil iſt ja beliebt,
Der im tod das leben giebt;
Und zugleich, indem er kräncket,
Auch ein heilſam pfläſter ſchencket.

Fünffter auftritt.

(Eine unterirrdiſche grotte, nebſt einer fontaine, woraus man den pallaſt mit einer koſtbaren ſtiege ſiehet.)

Theodoſia, Aſpaſia hernach.

Theod. Du feuchtes felſen-kind! du angenehmer bach!
Der gleichſam uns entwirſt ein allzeit naſſes ach!

Der,

Der, wenn ſein ſilber ſtets zermalmet zwiſchen ſteinen.
Aus beyfall traurig iſt, vor wehmuth ſcheint zu weinen.
Verbirg auf kurtze zeit dein flieſſendes cryſtall,
Dort hinter jenen ſtrauch. Hör' an der ſeufftzer ſchall,
Und meiner ſeelenſchmertz, mit angſt-erfülltes ſtöhnen,
Dein kläglichs liſpeln ſey vermiſcht mit meinen thränen.
Aſpaſ. Wil ſie ohn unterlaß ihr eigner hencker ſeyn?
Und ſtellt ſie nimmermehr das herbe klagen ein?
Theod. So ſoll ich, ärmſte, nicht genugſam urſach haben,
Zu ſeufftzen? ja ich muß in thränen mich begraben,
Als eine, welche liebt, und nur den ſchatten küſt
Von dem, der allbereit, als ſchatz verblichen iſt.
Ich ſchau in fremder art zwar annoch ſein geſichte.
Aſpaſ. Es ſtehet der vernunft die kümmerniß im lichte.
Das ſchickſal und der ſtahl hat ſeinen fall geſtift:
Und wer den todten-fluß ſchon einmal überſchift,
Der kehret in das reich des lebens nicht zurücke.
Theod. Ich kenne mehr als wol der augen holde blicke.
Aſpaſ. Ey, ey, was glaubet ſie? Geſetzt, es wäre diß
Ihr ſchatz Heraclius: Er würde ſich gewiß
In dieſer weichen tracht ſo ſchimpflich nicht verſtellen,
Vielweniger als braut zum Käyſer ſich geſellen.
Theod. In welches labyrinth hat ſich mein geiſt verirrt?
Diß wunder hat mich gantz beſtürtzet und verwirrt.
Es kan Cupidens hand nicht ſo viel pfeile zimmern,
Nicht kan die heitre nacht mit ſo viel ſternen ſchimmern,
Die ſee zehlt nicht ſo viel des ſandes/ als mein geiſt
Nur ſchmertzen hegt. *Aſpaſ.* Sie ſchau: wie ſich ihr Phœbus weiſt.

Sechſter auftritt.

Theodoſia, Aſpaſia. Heraclius. iedes vor ſich.

Heracl. Dort iſt die untreu ſelbſt. *Theod.* Mein abgott läſt ſich ſehen.
Her. Ihr ſternen! warum laſt ihr dieſes doch geſchehen,
Daß mir diß harte bild ſo wohl gefallen muß,
Indem ſie von mir nimmt den rauhen abſchieds-kuß.

Theod. Wo mich ein irrthum nicht der ſchwachen augen blendet,
So hat Heraclius ſein holdes licht gewendet
Auf meine finſterniß. Ach ja! ſein ſchwartzer ſchein
Der augen, bildet mir zwey helle ſonnen ein.
Her. Sie ſchaut mich emſig an. Die untreu kan gewären,
Daß ſie ſich muß in ſtein, als überzeugt verkehren,
Aſpaſ. Sie faß ihr einen muth. Was hat ſie ſo erſchreckt?
Des hertzens meynung ſey nur kühnlich ihm entdeckt.
Theod. Diana wolle mir der liebe waffen leihen!
Sie/ ſchönſte dame, wird mir hochgeneigt verzeihen:
Daß ſich mit ihrer zier mein augenſchein verbindt.
Ihr himmliſch antlitz hat den ſüſſen wahn entzündt:
Es ſey das hohe bild der ſeelen überblieben,
Das Theodoſia auch in der gruft muß lieben.
Her. Syrene voll betrug! Es iſt mir wol bekandt,
Wie Theodoſia dem Käyſer ſich verbandt.
Und alſo ſcheint es nun: Der alte liebes-erden,
Die vor beſeelt: glut ſey dampf und nebel werden.
Theod. Ach nein! *Herac.* Ach nein! gewiß, ſein unverworffner geiſt
Beyffert aus der gruft, was Phocas itzt geneuſt.
Und darum wird er auch ſich als Megæra ſtellen,
Wenn er erſcheinen wird mit fackeln aus der höllen.
Wenn als ein ſchatten er ſie ſtets verfolgen muß,
Zu rächen ſeine treu. *Theod.* Diß iſt Heraclius!
Heraclius, mein licht! Mein hertz! laß dich verſöhnen.
Herac. Was ſchwärmt, was redet ſie? Will man mich noch verhöhnen?
Bin ich Heraclius, der ſich der gantzen welt
Hat rühmlichſt dargethan, als wie ein krieges-held,
Der ihrentwegen pflag großmüthig zu verachten
Gefährlichkeit und tod in ſo viel groſſen ſchlachten,
Warum verändert ſie ſo ſchleunig hertz und treu?
Sie ſchone mich vielmehr mit ſolcher heucheley.
Theod. Ach höre mich doch an! *Herac.* Ich halte das vor ſünde.
Sie mache, daß zugleich ſo lieb' als nahmen ſchwinde

Des

Des Phocas. *Theod.* Hör doch, ach höre, meine ſonn!
Aſpaſ. Seht, wie das hertze brennt gleich einem Acheron.
Her. Sie wiſſe, daß ſie noch ein mehrers hat verſchuldet,
Und daß die liebe nicht die neben-buhlſchaft duldet.
Ein klares beyſpiel wird am himmel ſelbſt geſpürt:
Wo eine ſonne nur, ein Jupiter regiert.

(Er gehet zornig ab.)

Siebender auftritt.

Phocas, Theodoſia, Heraclius, Aſpaſia.
Die Käyſerlichen trabanten,
(Phocas dem Heraclio begegnende, nimmt ihn bey der hand.)

Phoc. Ihr augen, die ihr ſonſt von holden flammen glimmet,
Wie kömmt es, daß ihr euch anitzt ſo ſehr ergrimmet?
Wie daß dein ſonnen-licht ſich in cometen kehrt?
Kän, wo ſich lieb und glut im angeſichte nehrt,
Auch eine ſeele ſich mit grauſamkeit vermählen?
Theod. Was vor ein neuer ſchmertz wird meine ſinnen quälen?
Her. Gerechter zorn entſpringt aus einem edlen muth.
Ich ſchwöre, daß mein hertz zu dieſem nimmer ruht,
Daß meines Käyſers huld ſich andre ſchönheit wehlet.
Phoc. Beliebte eyfferſucht! *Th.* So ſey ihm die vermählet,
Großmächtigſter Monarch! Ich überlaſſe ſie.
Phoc. Ich bitte, ſchönes bild, ſie ſpare dieſe müh.
Sie ſpare dieſe müh, mich ferner zu verbinden,
Des Käyſers klugheit ſoll ein ſanfftes mittel finden:
Das ein beliebtes band auf eure wunden ſey.
Ich muß es zwar geſtehn: Der wolluſt kühler weg
Kühlt mich zu häuffig ab. Der liebes-nectar quillet,
Zu häuffig. Meine brunſt wird über durſt geſtillet.
Der ſternen holde ſchaar ſtellt ſich gedoppelt ein,
Um unſre Majeſtät zum (Heraclio) Sie meide quaal und ſchein
Was ihre ſeele kränckt. Sie laſſe ſich begnügen,
Wenn ſie als herrſcherin den Phocas kan beſiegen,

Der ſeine feſſel küſt. Sie gebe ſich zur ruh,
Mir, als Alcides kömmt ja dieſes billich zu:
Daß von ſie beyden ich Ompheden mir erwehle,
Und mir die andre ſelbſt, als Iole vermähle.
Aſpaſ. Wie daß ſich Phocas mehr als Hercules vermiſt?
Denn wo er voller brunſt faſt jede ſchönheit küſt,
Wo er mit allen will die ſuſſe arbeit theilen.
So braucht er wahrlich mehr, als tauſend guter keulen.
Phoc. Die ſorge ſey verbannt, weil heute Iuno lacht;
Die anſtalt werde bald zu einer jagt gemacht,
Wo das Euxiner-meer mit ſeinen blauen wellen
Des waldes ufer netzt. Ich will das wild ſelbſt fällen.
Dort ſollt, ihr ſchönen, mich, als jägerinnen lehrn,
Ob mehr ein ſchönes aug, als waffen, kan verſehrn.
Es wird Diana ſelbſt der waffen anmuth ſchärffen,
Und ein beliebtes wild dem jäger untern verffen.
Her. Diß wird der ſeelen gift, ſtatt liebes zucker ſtreun.
Theod. Und dieſem hertzen wird die wolluſt marter ſeyn.
Phoc. Ich bin vergnügt: Nun folgt ihr holden Nymphen beyde.

Her. *Th.* *Ph.* } Wir eilen allerſeits und gehen hin } zum leide. zum leide. zur freude.

Achter auftritt.

PHOCAS, EMILIANVS.

Emil. Unüberwindlichſter! wir müſſen eilend ſchaun,
Das zitternde gebäu des reiches aufzubaun.
Egypten hat das ſchwerdt auf unſern haß geſchliffen,
Es hat der waffen laſt aus liebe ſchon ergriffen?
Aus liebe, die es ſtets Mauritio geſchenckt
Die noth erfodert es, daß man die waffen lenckt
Auf Nilens wunder ſtrom. Man dämpft die crocodile,
Durch eilende gewalt bey ungeſchwellten Nile.
Der Käyſer ſchaffe nur, daß der tyranne ſtirbt,
Und daß ſein ander gleich dem lebens-ſchiff verdirbt.
Phoc. Wir wollen dieſe brunſt in erſter flamm erſtecken.
So ſterbe Mauritz denn! Laſt ihm den ſchluß entdecken

Durch

Durch hencker, beil und blut. Jedoch weil mich entzündt
Honoria mein licht: Honoria sein kind:
So werde mein befehl, den vater auf die bahre
Zu bringen, bald vollbracht: Doch, daß sie nichts erfahre,
Laß im gefängniß thurm durch der trabanten hand,
Gleich, als von ungefehr, erwecken flamm und brand.
So mag der bösewicht in asche sich verkehren;
Und dem Vulcano sich zum opfer selbst gewähren.
Es sterbe, wer mich Gott und Herr nicht nennen will!
Er sey der luft geschenckt zu ihrem gauckelspiel!

(Er singet:)

LAß immer, tolles glück, dein rasen auf mich gehn!
Ja laß den himmel selbst in vollen flammen stehn!
Du wirst, o närrin, dich nur selber hier bethören:
Denn mich als einen gott kan keine macht versehren.

Neundter auftritt.

(Ein gefängniß nebst einem vor-häußgen, bey welchem zwischen grausamen und spitzigen felsen in dem meere ein alter thurm stehet.)

Der gefesselte, und von den soldaten ausser dem thurme bewahrte Mauritius. Emilianus, so kurtz hernach erscheinet.

Maur. So will der marmor-schluß des schicksals nicht verschonen
Auch keine majestät; und stürtzt es auch die cronen?
So gehts! wo nur das glück als herrscherin regiert:
Wo man zum grunde nur die blinde kugel führt.
Wer seiner flügel macht will allzu hoch ausbreiten,
Der fällt gefährlicher und kan viel eher gleiten,
Als der, der mehr vergnügt auf fester erden wohnt,
Die cedern rührt der blitz/ wenn er die sträucher schont.
Die ketten, welche mich zur straffe müssen drücken?
In welche sich, ach schmertz! mein schwacher fuß muß schicken:
Die schreiben in den sand die nachgesetzte schrifft,
Die mich, und insgesammt gecrönte häupter trifft:

Es iſt des glückes art die änderung zu lieben:
Es hat ſich keinem noch als eigenthum verſchrieben.
Wer ſich des morgens ſchaut becrönt, und oben an,
Der wiſſe daß ſich viel vor abends ändern kan.
Emil. Trabanten! es iſt zeit, die ſtunden ſind verfloſſen.
Er hat bereits genung der friſchen luft genoſſen.
Geht, führt ihn wieder hin, wo er die feſſel küßt,
Und ſeyd bemüht, daß ihr den thurm ja wohl verſchlieſt.
Maur. So iſt, o himmel! mir nicht ſo viel erde blieben
Von meinem Käyſerthum, worauf ich nur verſchnieben,
Worauf mein matter fuß ein wenig ruhen darf.
Ihr götter, tödtet mich! das urtheil iſt zu ſcharf.

(Er wird in den thurm geführet.)

Emil. Geht, eilt ihr heucker, fort! erfüllet eure hände
Mit fackeln, pech und gluth, ergreiffet ſchwefel-brände,
Und ſteckt den alten thurm mit ſchnellen flammen an,
Biß man die aſche nur davon erkennen kan.
Diß feuer ſoll zugleich Mauritium begraben,
Die aſche ſoll der Wind zu ſeinem ſpiele haben.
Denn wer nur dampf und rauch in ſeinem hertzen hegt:
Der iſt auch würdig, daß er glut zu lohne trägt.

(Er ſinget folgender maſſen:)

1.

Paläſte ſind ein rechtes meer,
Wo ſtets die tollen wetter raſen.
Wo das pech-ſchwartze neides-heer,
Und tauſend unglücks-winde blaſen.
Es bilde ſich nur keiner ein,
Allein im ſichern port zu ſeyn.

2.

Wer dieſe ſee, wenn ihre fluth
Am allerſchönſten ſpielt und ſchimmert,
Zu ſchnell vertrauet ſeel und guth,
Dem wird die bahre ſtracks gezimmert.
Hier, hier ſieht man charybden ſtehn,
Wo cronen auch zu grunde gehn.

Zehen

Zehender auftritt.

(Der thurm ſtehet in voller flamme.)

Der in der mitten des thurms ſtehende, und ſich ins meer ſtürtzende Mauritius.

Maur. Weil himmel erd und welt ſich wider den verſchwo-
ren,
Den ſelbſt das elend hat zum ungelück gebohren:
So gönn, o Jupiter des meeres, mir die ſee!
Daß ſie zu hülffe mir den flammen widerſteh.

(Er ſtürtzet ſich vom thurme ins meer.)

Eilfter auftritt.

Nächtliche begebenheit.

(Ein luſt-wald an dem ufer des Euxiniſchen mee-
res, nebſt einer höle auf einer ſeiten, und einem
verſchloſſenen hirten-häußlein in der
ferne.

Arconte mit einem bloſſen dolche in der hand.

Arc. Alecto! furie! du göttin ſchwartzer höllen!
Du wolleſt deinen zorn den geiſtern beygeſellen;
Die mir Plutonis reich zur rach' und hülffe ſchickt:
Du, die du ſchlangen mir ins hertze haſt gedrückt.
Hier meinet Siroë der ruhe zu genieſſen:
Doch ſoll er ſchlafende ſein faules blut vergieſſen.
Eröfne ſeine bruſt! auf meine rechte fauſt!
Stoß zu! ſey unverzagt! wie aber, daß mir grauſt?
Ein unbekandte macht hat mich mir ſelbſt genommen.
Wohin biſt du durch zorn Arconte doch gekommen?
Was denck und thu ich doch? der dir ſein leben traut,
Und der auf deine treu, mehr als auf felſen baut,
Dein Printz, dein König ſoll ſo blut als geiſt verlieren,
Durch deine mörder-hand? der himmel wolle rühren
Den mord-erfüllten ſinn! er laſſe nimmermehr
Die grauſe that geſchehn, daß dieſes blut-gewehr
Ein unſchuld-volles hertz im ſchlafe ſoll durchgraben:
Und daß derjenige ſolt einen nahmen haben,

Den

Den ſelbſt der himmel haſt. Solt ich verräther ſeyn,
Der ſcheitel, haupt und haar ſonſt kräntzt in lorbeern ein?
(Er wirft den dolch weg.)
Weg! weg! entferne dich, vermaledeytes eiſen!
Es iſt des ſchickſals ſpruch: Du ſolſt dich nicht erweiſen,
Als eine dienerin verdammter grauſamkeit,
Denn tapfern ſeelen iſt auch übles wollen leid;
Sie können nimmermehr unedle laſter üben.
Allein, wen hat doch mehr der himmel hergetrieben?
Die, welche waffen trug, hüllt ſich in ſchlechte tracht,
Als eine ſchäferin. Wer hätte diß gedacht?

Zwölfter auftritt.

Honoria, bekleidet als eine ſchäferin.
Arconte.

Die morgenröthe beginnet zu ſchimmern.

Hon. Die morgenröthe glänzt mit lichten roſen-haaren.
Der ſonnen-wagen kömmt von Ganges her gefahren:
Mit der verſchwundnen nacht ſchläft das geſtirne ein.
Die nachtigal erwacht, und will beſchäftigt ſeyn,
Das neue tages-licht aufs ſchönſte zu begrüſſen:
Ich, die ich mich anjetzt aus noth verhüllen müſſen,
In dieſes ſchlechte kleid, will meinen hohen ſtand
Verbergen: daß er ſey dem flieger unbekannt.
Wo wird man aber nun den alten ſchäfer ſpühren?
Es iſt ſehr hohe zeit uns in die burg zu führen,
Wo Haupt und König wohnt. *Arc.* Sie ſchau/ich bin bereit,
Der ſich zu ihrem dienſt aufwärtigſt anerbeut.
Doch was vor ein geſchrey betäubet mein gehöre,
Mich dünckt, als wenn es ſich jemehr und mehr vermehre.
Der hunde bellen ſtimmt mit ein. Es nähert ſich,
Daß auch der wald erſchallt. *Hon.* Was ſeh, o himmel, ich?

Dreyzehender auftritt.

(Phocas mit einer menge jäger umgeben, verfolget mit einem ſpieſſe in der hand einen groſſen bären.) Hono-

Honoria, Arconte, Idreno, ſo hernach erſcheinet.

Phocas (den bär tödtende.)

Dein raſen iſt umſonſt! du beſtie muſt ſterben,
Es ſoll dein rother ſchweiß die grüne erde färben.
Du haſt dich meinem ſtahl vergebens widerſetzt!
Beſondern dich vielmehr zur ſtrafe ſelbſt verletzt;
Allein was blendet mich bey früher morgen-röthe
Ein ſchönes ungeheur? Indem ich bären tödte,
So fället mir ins garn ein ſo beliebtes wild,
Das noch viel ſchöner iſt, als das geſtirnte bild.
Arc. Hier dienet keine flucht, man muß die liſt erwehlen.
Phoc. Wie kan die liebe ſich dem augen-blitz vermählen!
Und wer iſt dieſes bild? *Arc.* Ach herr, ſie iſt mein kind.
Phoc. Ey was? du alter närr! das alter macht dich blind.
Sie hat als göttin ſich gelaſſen von dem throne
Des himmels, daß ſie hier in dieſen wäldern wohne,
Hon. Ihr götter! wo er mich erkennt, ſo iſts geſchehn!
Phoc. Ein ſolches licht muß wald und finſterniß verſchmähn.
Ich will: daß alle welt ſo opfer als altäre
Auf diamanten thron der göttin hier gewehre.
Hon. So hoher ehren iſt ein ſchäffer-kind nicht werth,
Die dieſes rauhe holtz zur wohnung nur begehrt.
Phoc. Es kan mein hohes wort ſie ſternen gleich erheben.
(*Idreno.* kömmt.) Ich elends-voller menſch, was werd ich hier erleben?
Diß iſt der Käyſer ſelbſt. Was ſoll ich ferner thun?
Arc. Durchlauchtigſter Monarch! er wolle doch geruhn,
In gnaden mir diß kind, den antheil meines leibes,
Des vaters augen-troſt, die blume meines weibes,
Zu gönnen: daß ſie mir die augenlieder ſchleuſt:
Wenn Lachesis den faſt verzehrten faden reiſt.
Phoc. Ich bin Gott Jupiter! du kanſt nicht vater bleiben.
Du wirſt des Käyſers wort vergebens hintertreiben.
Trabanten! alſobald begleitet ins gemach
Des Käyſers, dieſes kind. *Idr.* Mein ſchmertz iſt tauſendfach.

Phoc.

Phoc. Ihr ſchönen augen ihr, wo blitz und liebe ſtrahlet,
Die ihr der liebe ſold mit anmuths blicken zahlet.
Wenn euch zu küſſen mir einmahl erlaubt wird ſeyn;
So fähret Phocas leicht in wolluſt-hafen ein.

(Er gehet ab.)

Idren. Ich unbeglückter menſch, mein leben muß verſchwinden:
Weil wider dieſen fall ſich läſt kein mittel finden.
Es iſt zu unverhoft. *Hon.* Wo werd ich hingeführt?
Ihr götter! wo mein hertz ſein ander ſich verliert:
So leb ich ohne ſeel, ſo ſterb ich ſonder leben.

(Sie wird abgeführt.)

Idren. Ich muß vor groſſer angſt dem tode mich ergeben.
Arc. Ich eile: daß es nur bald Siroë erfahr,
Idren. Statt lauffens wünſch ich mir das ſchnellſte flügelpaar.

Vierzehender auftritt.

Siroë kömmt aus dem hirten-häußgen.
Idreno und Arconte von weiten.

Sir. Wenn Phaëton erwacht, muß ſich das gold der ſternen,
Und Lunens ſilber-horn verblaſſen und entfernen.
Allein Cupido ſtellt mir ſtern und augen vor,
Vor welchen Phœbus ſelbſt ſo glut als glantz verlohr.
Ein ſtrahl von meiner ſonn kan jenes licht beſchämen:
Daß es beſchämte flucht muß hintern wolcken nehmen.
Begierde meiner bruſt! ach wärſt du eilend da!
Wo find ich dich, mein ſchatz! komm, komm, Honoria!
Entdecke doch, mein licht, dein liebliches geſichte,
Und mache jenen glantz Aurorens ſelbſt zu nichte,
Durch deine gegenwart. Die ſchönen augen ſinds,
Wornach mein hertze lechſt. ſ ſ ſ

Funffzehender auftritt.

Siroë, Arconte, Idreno.

Ach weh, mein werthſter Printz!

Idr. Ach herr, Honoriam hat Phocas weggeraubet.
Sir. Wie? traum' ich wachende? wird diß auch wohl geglaubet? Wie?

Wie? bleibt ſie ohne mich? ich folge was ich kan,
Und greife Phocam ſelbſt gleich einem tyger an.
Ich will auf dieſem platz mit zähnen ihn zerreiſſen,
Den räuberiſchen hund. Doch, ach! was ſoll diß heiſſen?
Mein raſen iſt umſonſt! der ſchmertz verblendet mich.
Ich bin nicht bey mir ſelbſt. Ach Phocas, ſchäme dich!
Arc. Das leben hab ich ihm ſchon einmal wieder geben;
Nun will ich ihn zugleich auf ſeinen thron erheben.
Es wird ein groſſer muth durch keine raſerey
Des glückes unterdrückt: Es rieth mir huld und treu;
Die ihm mein hertze ſchenckt: Daß Phocas dieſes glaubte,
Es ſey Honoria mein kind, das er mir raubte,
Und daß ich vater ſey. So führt er ſie davon.
Was ſchadets? Wenn ihr euch auch nennet meinen ſohn.
So könnet ihr durch mich in ſchlechtem hirten-kleide,
Gar bald in Byſantz ſeyn. *Ldr.* Ich ſterbe faſt vor freude!
Wenn der verdammte hund durch ſolche kluge liſt
Sich wird betrogen ſchaun: Wenn er den ſchatten küſt.
Sir. Ach hofnung, laß mich nicht! laß mich die ſonne ſchauen!
Kan ich ſo gold und haar auf den beblümten auen
Der wangen nur erſehn, ſo mag mein lebens-licht
In ſiedem kercker ſeyn. Ach hofnung, laß mich nicht!

Sechzehender auftritt.

Theodoſia, Aſpaſia.

(Es ziehen ſich allenthalben ſchwartze wolcken zuſammen, welche den himmel überſchatten.)

Theod. Wie wann der wolcken dampf den himmel finſter machet,
Und ſeine ſonne raubt, ob gleich Aurora lachet,
Wenn licht und tag erſcheint: ſo wird durch angſt und ſchmertz
In tiefſte nacht geſtürtzt das vor vergnügte hertz.
Aſpaſ. Man wird, Princeßin, ſich vergebens nur bemühen,
Der regen-ſchwangern luft im walde zu entfliehen.

(Es

(Es wetterleuchtet ſtarck.)

Ihr Götter! welcher blitz ſteigt oſten-werts empor,
Es ſtellet flamm und gluth faſt eine hölle vor.
Theod. Hier unter dieſem baum und blätter-vollen eichen,
Als deſſen gipfel faſt die wolcken kan erreichen,
Soll unſre zuflucht ſeyn. Ihr grüner atm beſchützt,
Wenn gleich des himmels grimm auf erden kracht und blitzt.

(Sie flüchten ſich unter eine eiche, worauf unter windes-brauſen und blitzen ein ſtarckes donnerwetter kam.)

Siebenzehender auftritt.

Heraclius mit einem wurf-pfeile in der hand, dem wetter entfliehende. Theodoſia und Aſpaſia im verborgenen unter der eiche.

Her. Ihr furien der luft! ihr winde hemmt das wüten!
Verſchont den grünen creyß der erden zu beſchütten
Mit ſtrenger glut und fluth. In dieſer hölen muß,
Dem tockten ich entfliehn. *Aſp.* Diß iſt Heraclius.
Theod. Ach meine ſonn iſt diß! ſchau doch die winde ſchweigen,
So bald die blicke ſich der holden augen zeigen.
Es gläntzt das himmel-blau, die ſchwartze wolcke weicht,
So bald mein abgott nur den dunckeln wald erleucht.

(Der himmel kläret ſich aus.)

Achtzehender auftritt.

Heraclius, Mauritius, Honoria und Aſpaſia im verborgenen.

(Heraclius verfolget Mauritium, ſo aus einer höle gekrochen kömmt.)

Herael. Halt beſtie! du wirſt vergebens dich bemühen,
Der fauſt und meinem zorn dich flüchtig zu entziehen.
Ihr himmel, was iſt diß? *Maur.* Halt an, Amazonin!
Erbarm dich! weil ich alt und unglückſelig bin.

Herael.

Heracl. Diß iſt Mauritius. Wie iſt er doch entkommen,
Aus thurm und finſterniß? Wer hat ihm abgenommen
Der ketten kalte laſt? *Maur.* Du ſeyſt auch, wer du ſeyſt,
Ob man dich jägerin gleich dieſer wälder heiſt:
Betrachte meinen ſtand, des ſchickſals wunderfälle,
Wie grauſam es ſich auch gecrönten häuptern ſtelle.
Mir, den ſo reich als welt vor Gott und Käyſer hielt,
Mir, deſſen ſtarcke fauſt hat oſt und weſt erfüllt,
Mir, deſſen bloſſer winck den ſtärckſten feind erſchrecket:
Bleibt ſo viel landes nicht, der meine aſch bedecket.
Her. Mein naſſes augen-ſaltz bejammert dieſen fall.
Aſpaſ. O himmel! dieſer iſt des glückes wunder-ball!
Heracl. Glorwürdigſter Monarch! muß diß mein aug erſehen,
Daß der tyrannen macht die Majeſtäten ſchmähen,
Und unterdrücken darf. Verkehrtes gauckelſpiel!
Des unglücks raſerey wehlt Käyſer auch zum ziel.
Ich bin Heraclius. *Theod.* Nun wird mein geiſt erquicket.
Heracl. Ob mich mein Käyſer gleich in weiber-tracht erblicket:
So hat ſich doch mein muth in nimſten nicht gelegt.
Weil aber iezt ſein knecht ein groß verlangen trägt,
Zu wiſſen, auf was art ſein fuß die freyheit büſſet,
So ſag er: wie er iezt die ſchnelle flucht begrüſſet.
Maur. Mit was vor luſt umfaß ich ſeine rechte hand,
Eh Atropos zerſtickt mein ſchwaches lebens band.
Denn dieſe hand hat ſelbſt der himmel auserkohren
Zu rächen meine ſchmach. Mein frey-ſeyn ward gebohren
Durch angeſtellte glut, die jenen thurm ergrief.
Worinn mein matter leib in kett und banden ſchlief.
Es meinte Phocas mich durch flammen zu verderben:
Was ſolt ich ärmſter thun? ſo jämmerlich zu ſterben,
Entſetzte ſich mein geiſt. Es rieth verzweifelung,
Daß ich mich rettete durch einen hohen ſprung,
In die begraſte ſee. Hier kunt ich recht verſpühren
Der götter hohe gunſt. Die wellen muſten führen

Mich jenem ufer zu. Ich war gantz naß und feucht,
Und habe fast entseelt hier diese höll erreicht
Allein mein ende wird des lebens nun verspüret,
Indem die seele schon die blassen lippen rühret:
Drum, eh sie noch ergreift des todes kalter zahn
So nehm er diß geschenck von einem bettler an
Der vorhin Käyser hieß. ; ; ;

(Er giebet ihm das, aus seiner brust hervorgezogene Käyserliche siegel.)

Heracl. Diß ist der Käyser siegel,
Maur. Ich sichere, diß sey der rechte wohlfahrts-hügel,
Auf welchem er sich bald erhöht als Käyser schaut:
Denn heute wird ihm thron und hoheit anvertraut.
Es ist des himmels schluß, der götter ihr geschicke:
Diß zeichen hemmt die flucht der völcker: bringt zurücke
Mein gantz zerstreutes heer. So fahr ich freudigst hin.
Theod. Wo dieser Käyser wird, so werd ich Käyserin.
Heracl. Mein Käyser, König, Herr! er wolle sich bequemen,
Und die behörte ruh in meinen armen nehmen.
Hilf himmel! er verblast! er athmet! ach er stirbt!
Aspas. Ist diß die süsse frucht, die uns der thron erwirbt.
Theod. Ich wolte mich bereit zu seiner hülffe finden:
Wenn furcht und zweiffelmuth nur nicht im wege stünden.
Heracl. Wo führt mein schwacher arm die werthe leiche hin?
Weil ich von wach und feind im wald umgeben bin.
Indessen soll den leib die dunckle höle decken:
Biß beßre mittel wird so glück als zeit erwecken,
Die letzte todten pflicht nach würden ihm zu thun:
Denn welcher cronen trug soll auch als Käyser ruhn.

(Er leget die leiche in die höle.)

Theod. O harter schicksals-schluß! elende trauer-bühnen!
Es muß ein enger ort zum leichen-topfe dienen

Der

Der aschen, die zuvor in purpur muste blühn,
Und der die weite welt fast allzu enge schien.

Heraclius (aus der höle gehende:)

Nun lasse dir mein hertz zu neuen helden-thaten,
Des Käysers letztes wort und dieses siegel rathen.
So waffen, blitz als schwerdt soll meine speise seyn:
So fährt Heraclius in port der ehren ein.

(Er singet folgender massen:)

1.

Auf! meine sinnen, auf! hurtig zum streiten!
Marspiter muß euch durch schwerdter erhöhn,
Und in den tempel der ehren begleiten!
Wo tausend lorbeern und palmen stets stehn.
Jetzt müsse himmel und erden erschallen,
Durch der Bellonen höchst-rühmliches knallen.

2.

Wafne, Gradivus, mein eifriges hertze,
Lege mir selber den pantzer ietzt an:
Daß der tyranne mit grausamsten schmertze,
Falle durch mich in Proserpinens kahn.
Auf meine sinnen! auf hurtig zum kämpffen!
Last uns den wüterich zerschmettern und dämpffen.

Neünzehender auftritt.

Theodosia. Aspasia.

Theod. Betrübtes augen-licht! die sonne holder freuden
Klärt deinen himmel aus. Es schwindet alles leiden,
So marter, pein als schmertz: indem ich wieder fand
Die schönheit, welche mich Heraclio verband.

Aspas. Princeßin, muß sie nicht den beyfall selbst erheben,
Daß ein begrautes haupt den besten rath kan geben:
Denn sie bedencke doch: Hätt ein verdammter stahl
Den schönen leib entseelt: so wäre sie der zahl
Der geister einverleibt; die als gespenster irren,
Durch hölle, luft und welt, wo krot' und schlangen girren.

Sie hätte huld und glantz des schatzes nie erblickt,
Und seine gegenwart wär ewig abgestrickt.
Wer nicht beständig ist, der wird sich nicht erquicken:
Beständigkeit allein kan jeden geist beglücken.

(Hierauf singet Theodosia folgendes:)

1.

Sey nun zufrieden, o mein beklemmtes hertz!
Laß von dir fliehen den eisen-harten schmertz:
Dein unbewegliches verlangen
Wird nun den süssen lohn empfangen.

2.

Denn eine seele, die nur um hülffe ruft,
Läst Venus niemahls versincken in der gruft.
Sie reisset sie aus allen nöthen,
Und kehrt in sonnen die cometen.

3.

So bald ich werde empfinden dieses glück,
Und mich nicht fesseln mehr wird der sorgen-strick:
So will, mein engel! mit viel küssen,
Ich dir die bittre zeit versüssen.

4.

Kurtz: meine seele, es bleibet doch dabey;
Daß treue liebe der schönste sieger sey.
Und daß in demant sey geschrieben:
Wer lorbeern sucht, muß ewig lieben.

Hierauf ward mit einem zierlichen jäger-ballet auch diese andere handlung beschlossen.

Der dritten abhandlung

Erster auftritt.

Die Käyserliche burg.

Phocas.

Phoc. Laß, Venus, deinen rath, des zweiffels mich entbinden,
Drey scheiter-haussen sinds, die meine seel entzünden.

Drey

Drey ſpitzen ſencken ſich in bruſt und hertzen ein,
Und von drey Gratien muß ich gefeſſelt ſeyn.
Und dennoch weiß ſich nicht mein hertze zu entſchlieſſen,
Welch götter-bild ich ſoll von dieſen dreyen kuſſen,
Und welches haupt noch ſoll bekrönen lieb' und ihren;
So ſcheint die liebe mir zu ſeyn ein Gerion,
Der mit drey köpffen ſpielt, mich deſto mehr zu plagen.
Allein ich thörichter! was hab ich wohl zu klagen?
Muß nicht diß groſſe reich mir zu gebote ſtehn?
Wenn nur der Käyſer winckt, ſo kan mir nichts entgehn.
Es ſtrahlt mein Käyſerthum mit ſo viel ſchönen augen,
Daß nur der Käyſer darf ſo luſt als liebe ſaugen,
Aus wangen, bruſt und ſchooß, wo, wie und wenn er will?
Befehl und letzter zwang iſt ſeiner bitte ziel.
Doch ſchaut: die ſchönheit will hier ihren eintritt nehmen:
Die ſelbſt die Göttin kan von Amathunt beſchämen;
Die ſich ins finſterniß der wälder hat gewagt;
Und deren augen blitz den jäger ſelbſt erjagt.

Zweyter auftritt.

Honoria, als eine Princeßin bekleidet.
Phocas, die Pagen und trabanten.

Honor. So iſt mein hofnungs-licht verdunkelt, ja verſchwunden!
Mein ſchon entgeiſtert hertz zählt gantze todten-ſtunden.
Die glut Cupidinis verzehret meine treu.
Phoc. Ach ſie verſtelle nicht der wangen holden may
In eine winternacht. Ich kan das glücke binden:
Sie kan ein feſtes rad durch mich am ſelbten finden,
Das ſie zum throne hebt. *Hon.* Ich wäre mehr erfreut:
Wenn mein verwirrtes haar mit blumen wär umſtreut,
Womit mein vaterland als edelſteinen pranget:
Als wenn des purpurs laſt um meine ſchultern hanget.
Phoc. Daß einen bauren-geiſt ein ſchöner leib umgiebt,
Der ſchlechte blumen mehr, als Käyſer-cronen liebt:

Scheint wider die natur. Doch, zeugten ſie gleich wälder,
So werde ſie geführt in Käyſerliche felder,
Wo blum' und garten-luſt, geruch und aug' ergötzt:
Und wo die ſilber-fluth den reinen marmor netzt.
Aus deren thränen kan ſie meine lieb erkennen,
Und ſich als ſchülerin des ſtummen waſſers nennen:
Wenn ſie erſehen wird zu angeſtellter zeit,
Mit anmuth und verdruß, den kunſt- und waſſer-ſtreit:
Wie das zertheilte naß ſich muß beſchlieſſen laſſen,
Wie es ſich muß im ſchooß des rauhen ſteines faſſen,
Und wie die ſtete fluth die härtſten ſteine zwingt,
Daß eine thränen-ſee durch ritz und marmor dringt.

(Er gehet ab.)

Hon. Vermaledeyter hund! du findeſt dich betrogen:
Ich bin dem tyger-thier weit mehr als dir gewogen.
Wie man diß waſſer ſieht, lebendig, klar und rein/
So werd' ich allzeit keuſch und unbefiecket ſeyn.
Der himmel mag auf mich ſo blitz als keile ſchicken:
Jedoch beſtändigkeit ſoll ſtets mein hertze ſchmücken.
Wenn Phoebus voller brunſt einſt wird zu ſcheitern gehn:
So wird bey Sirocn mein haupt becrönet ſtehn.

Dritter auftritt.

Heraclius, Priſcus.

Her. Die ſphæra meines glücks iſt dieſes runde weſen:
Mein ſchwacher zuſtand iſt durch dieſes gold geneſen.
Das ſchickſal iſt verſehnt: es ſoll ſo reich als land,
Durch mich geſetzet ſeyn in vor-beglückten ſtand.
Nimm hin, vertrauter freund! diß käyſerliche zeichen:
Das ich von dem empfieng, der ietzo wolt' erbleichen:
Und als Monarche ſtarb: ob er gleich bettler ſchien.
Verfüge dich alsbald mit dieſem ſiegel hin;
Wo Conſtantinus ſich mit den zerſtreuten ſcharen,
Der Götter ſchickung nach, mit flucht und furcht muß paaren.
Vermeld' ihm: Wo er bald das volck in waffen ſtellt,
Und ſie von flucht und furcht erwünſcht zurücke hält;

Daß

Daß er mir hülffe leist, und zwar in höchster eile:
So werd ein grosses theil des Reiches ihm zu theile.
Prisc. Ein rennthier, welches fast den morgen-wind
besiegt,
Und dessen schneller lauf die luft fast überwiegt,
Das soll mich an den ort der treuen völcker bringen:
Ihr himmel, lasset wunsch und thaten wohl gelingen!
Her. Nun wird mein rechter grimm in vollen flammen
stehn,
Wodurch der wüterich höchst-schmertzlich soll vergehn.
Wolan! es ist nicht zeit hier lange zu verbleiben;
Man muß diß ungeheur aus reich und welt vertreiben.

(Theodosia von fernen.)

Doch welche schönheit hat die sinnen mir verstrickt?
Welch anmuths-strahl hat geist und seele fast entzuckt?
Schaut! Theodosia! soll ich mich ihr entdecken?
Nein, nein, wer selber pflegt die treue zu beflecken,
Dem wird nach billichkeit gebrochen lieb und huld.
Ach aber, solt ich nicht nach ihrer augen-gold,
Als adler fliegen zu? Nein, nein, die liebe leget
An hertz und schenkel bley. ſ ſ ſ ſ

Vierdter auftritt.

Theodosia. Heraclius. Emilianus im verborgenen.

Theod. ſ ſ ſ ſ Wo sich das auge reget,
Das wie ein heller stern im schönheits-himmel sitzt,
Da schaut mein hertze, wie ein reiner Pharos blitzt
Von ferne, welcher ihm in liebes-hafen wincket.
Dem hertzen, welches gleich Leandren fast versincket,
In einer thränen-see. Schaut, was mein geist begehrt,
Das wird durch diesen blitz nach wunsche mir gewährt.
Her. Ich mühe mich verstellt, die falsche zu verachten.
Theod. Ihr Götter! soll ich denn nur jederzeit betrachten
Mit schmertzen und verdruß das schöne augen-paar,
Durch deren blitz mein geist oft wie entgeistert war?
Ihr holden lichter ihr laßt eure strahlen schiessen
Auf mein halb-todtes hertz. Wo nicht, so sollt ihr wissen,

Daß mein gewiſſer tod durch gleiche ſtraf und pein,
Euch kräncken ſoll. *Heracl.* Mein geiſt ſoll unbeweglich ſeyn.
Bemühe dich, mein hertz, die marter zu ertragen.
Theod. Ach welche grauſamkeit! *Heracl.* Welch ſchmertzen! welche plagen!

Theod. (Heraclium hinten beym rocke faſſende.)
Ach mein Heraclius! mein ſchatz! erbarme dich!
Verbanne zorn und haß! komm, komm, umfaſſe mich!
Ich neige dich zu mir! ich falle vor dir nieder,
Und bitte: gieb mir das geraubte hertze wieder.
Her. Schaut! wie die Circe noch ſo künſtlich heucheln kan.
Theod. Mein ſchatz! Aurora ſtieg auf ihre roſenbahn,
Dicinna war bereits vor jener pracht erblichen,
Als ich ihm heimlich war im walde nachgeſchlichen:
Da ſah ich voller luſt, wie er ſich unverzagt
Das groſſe Käyſerthum durch jagen hat erjagt.
Heracl. Ich bin nunmehr entdeckt durch ihre liebes-flammen.
Ich muß verdacht und zorn als überfluß verdammen:
Weil ich durch eyfferſucht in nacht und irrthum fiel,
Als ich der Majeſtät unrechtes liebes-ziel
Auf ſie gerichtet ſah. Die treue war verſchwunden,
Und Theodoſia ſchien anderwerts verbunden.
Theod. Wie kan Heraclius ſo höchſt empfindlich ſeyn?
Ich ſchwere: Wort und huld war ein verſtellter ſchein,
Wodurch ich dermahleinſt tyrannen wolte ſtürtzen,
Und Phocas leben ſelbſt zu meiner rache kürtzen.

Emil. (im verborgenen.)
Der himmel hat mich ſelbſt an dieſen ort geſtellt:
Daß ſein geſalbter nicht durch ſchwache weiber fällt.
Her. So ſoll die tapfre fauſt geſchärfte waffen tragen
Auf Phocas ſchwartze bruſt. Ich ſelber will mich wagen.
Emil. Ich will Alcides ſeyn, ſo ſtirbt die ſchlangenart.
Her. Zu einer helden-that wird keine zeit geſpart.
Indeſſen laſſe dich, du ſchönſter engel, küſſen,
Daß deine zarte hand durch meine fauſt umſchloſſen:

Das

Das ſchickſal ſchencket dir das kleinod dieſer welt,
Und hat dir cron und thron im neuen Rom beſtellt.

(Er gehet ab.)

Emil. Schaut dieſe beſtien! Hört die verfluchten weiber!
Noch heute ſoll man ſehn, wie die verhaßten leiber
In einer ſee voll blut zu grunde ſollen gehn.
Wer kan der Majeſtät des Käyſers widerſtehn?

(Er gehet ab.)

(Theodoſia ſinget:)

NUn fürcht ich ferner nichts Cupidens liebes-ſtrahl;
Ich küſſe ſeinen pfeil, ſein ſanftes wunden-mahl.
Auf, Theodoſia! wofern du recht wilſt küſſen:
So muſt du dich alsbald in ſtrenge waffen ſchlieſſen.

Fünfter aufzug.

(Ein luſt-garten mit ſtatuen und waſſer-fällen.)

Phocas.

Phoc. Hier, wo des frühlings hand den winter überwindet,
Wo Flora ihren kranz von tauſend blumen bindet,
Wo naſſes ſilber rauſcht durch das begrünte graß:
Daſelbſt kömmt Phocas hin, von liebe matt und laß.
Cupido leitet mich zu dieſen düſtern zweigen.
Die ſich zu meiner luſt als einen ſchatten zeigen.
O angenehmſte luft, die du dich jetzt bewegſt,
Und voller anmuth ſtets die güldnen federn regſt!
Erzehle meine quaal dem unentflammten hertzen,
Das mich entzündet hat. Sprich, daß ich ſie mit ſchmertzen
Anbete, biß ins grab. Doch was ver ſanfte ruh
Schlieſt aug' und ſinnen mir durch ſtilles rauſchen zu?

(Er ſetzet ſich zu einen brunnen.)

Komm, komm, du ſüſſer ſchlaf, begrabe meine ſorgen,
Streu deine federn aus, und laſſe doch biß morgen
Die ſchweren ſeufzer ruhen. Komm, Morpheus, drücke mir
Die müden augen zu, und ſchaffe, daß ſich hier
Mein licht und augen-troſt im traume mir erzeigt.

(Er ſchlummert ein.)

Sechſter auftritt.

Der ſchlafende Phocas. Mauritii geiſt mit einem ſchwerdt in der hand.

Maur. Schläfſt du, gottloſer hund! Nicht denkt, daß ich ſchweige,
Weil die gerechtigkeit des höchſten Gottes wacht:
Schau an, wie über dir die rache blitzt und kracht.
Du wirſt den ſtrengen pfeil der ſtrafe nicht vermeiden:
In deinem blute ſolſt du tod und marter leiden.
Ich bin ein blaſſer geiſt, der feuer, zorn und ſtahl
In beyden fäuſten trägt. Der dich mit ärgſter quaal,
So lang' als Atropos dir noch das leben gönnet,
Belegen wird. Ja wenn ſich leib und ſeele trennet
So will ich in der gruft auch dir ein teuffel ſeyn,
Wenn ſich dein mord-geiſt ſenckt in ſchwefel-volle pein.
So, ſo wird nach verdienſt der himmel auf dich blitzen:
So wirſt du voller angſt im ſchwefel-pfule ſchwitzen.
Ermuntre, mörder, dich! Auf, auf, die rache flammt!
Du biſt mit leib und ſeel in ewigkeit verdammt.

Phoc. Wer ſtöhret meine ruh? Wer biſt du, geiſt der hellen?
Was vor ein urtheil darfſt du über Phocam fällen?
Wie? was verkündigſt du, daß Phocas ſterben muß?
Was? ſoll mein reich vergehn? *Maur.* Ich bin Mauritius,
Der als ein ſchatten-bild wird ewig um dich ſchweben,
Der dich verfolgen will, ſo lange du wirſt leben.
Noch heute ſchaut man dich tyrannen in die gruft.
Phoc. Pack dich, du ungeheur, in deine todten-kluft!
Wo nicht, ſo will ich dir ſo ſtraf als wege weiſen.

(Er will nach dem geiſte ſtechen, welcher aber verſchwindet.)

Siebender auftritt.

Honoria. Phocas.

Honor. (dem Käyſer begegnende.)
Nur wende, grauſamer, auf mich dein mörder-eiſen.

Durch-

Durchſtoſſe meine bruſt. *Phoc.* Der himmel wolle nicht,
Daß dieſer ſtahl auf dich, mein engel, ſey gericht.
Ich will auf beßre art dir bruſt und ſchoeß verletzen,
Und dich und mich vergnügt in volle flammen ſetzen.
(Er will ſie umarmen.)
Honor. Weg! weg! Verfluchter hund! *Phoc.* O hochverdammter wahn!
Jetzt ſchaue, was ein Printz nach ſeinem willen kan.
(Er will ſie überwältigen.)

Achter auftritt.

Phocas. Honoria. Emilianus.

Emil. Unüberwindlichſter! Es müſſen ſchwerdt und waffen
Verrätherey und liſt bald nach verdienſte ſtraffen.
Honor. Fleuch, fleuch, Honoria! Halt dich nicht länger auf!
(Sie läuft davon.)
Phoc. Unfreundliche, wohin? Halt! hemme deinen lauf!
Allein die grauſame will mich im minſten hören.
Und du haſt dich erkuhnt des Käyſers luſt zu ſtöhren?
Vor dieſen frevel ſoll dein kopf und leben ſtehn.
Emil. (reicht dem Phocas knieende das ſchwerdt.)
Mit freuden will ich hin ins land der todten gehn,
Und von des Käyſers hand, als höchſt beglückt erkalten,
Woferne durch mein blut die crone wird erhalten.
Phoc. Wer darff ſich unterſtehn auf dieſe heldenbruſt,
Zu ſchärffen ſein gewehr? Iſt dir es denn bewuſt?
Emil. Selbſt Theodoſia benebenſt der Honoren,
Die haben auf ſein haupt untreulich ſich verſchworen.
Es iſt noch dieſen tag des Käyſers tod beſtimmt.
Phoc. Das raſen fürcht ich nicht, das nur von weibern kömmt.
Laß bald Honorium die warmen bäder ſchauen,
Die Conſtantinus ließ höchſt prächtig auffbauen:

Da

Da will ich mich vergnügt auf ihren lippen mühn,
Und meine rache ſoll auf ſchooß und brüſten glühn.
Emil. Ich eile, ſolches bald gehorſamſt zu erfüllen:
Mor. Nun mag ſich Phœbus in die ſchooß der Thetis hüllen:
In kalten waſſer brennt die ſtärckſte liebes-glut.
Noch heute will ich ſehn, wie lieben ſanffte thut.

Neunder auftritt.

Theodoſia in harniſch und waffen ſinget folgender geſtalt:

1.

WUndert euch nicht, daß ich waffen ergriffen:
Daß ſich der helm meiner ſcheitel vermählt:
Daß ich die klinge gantz grimmig geſchliffen:
Daß ich den harniſch vor atlaß erwehlt.
Nicht nur Gradivus führt donner und keile,
Sondern auch Cypripor tödtliche pfeile.

2.

Um meinen engel mich recht zu verbinden:
Um meine liebe zu bringen ans licht:
Muß ſich der panzer um meine bruſt winden,
Und der ſtahl ſey meinen armen verpflicht.
Hurtig, mein hertze, du wirſt triumphiren,
Weil dich Dione und Marſpiter zieren.

3.

Auf! auf! zum waffen! der bluthund muß ſterben!
Auf! auf! zum waffen! Hier ſtehet der held.
Dieſes ſchwerdt ſoll mir die crone erwerben,
Welche mehr glänzt als Dieſpiters zelt.
Laß dich, Heraclius, nur nicht verlangen:
Phocas ſoll bald ſeine ſtrafe empfangen.

Zehender auftritt.

Theodoſia. Aſpaſia.

Aſpaſ. Wo hat der liebes-ſchwarm ſie endlich hingeführet,
Daß ſie ſtatt purpurs pracht, ſchwerdt, helm und küraß zieret?

Mich deucht: Cupido kan durch schöner augen brand,
Durch einen holden blick, durch eine lilien-hand,
Weit gröſſre thaten thun, mehr hertzen überwinden:
Als wenn ein gantzes heer sich läst im felde finden.
Gewiß: ein schwartzes licht, ein schönes wangen-feld,
Bezwinget helden auch, und fesselt alle welt.
Theod. Ich habe mir zur lust den panzer umgeleget:
Wozu Constantius, mein bruder, mich beweget:
Mein bruder, dessen winck die gantze krieges-macht,
Von Ponto und Bithyn zu folgen ist bedacht.
Von diesem solst du diß durch diese zeilen wissen:
Daß, eh die sonne noch wird gold und wellen küssen,
Er in die Käyser-burg eindringen und den thron
Durch mich besetzen will. So blüht die Käyserkron,
Und Theodosia kömmt unverhofft zum reiche.
Noch heute siehst du mich gecrönet oder leiche.
Aspas. Gewiß, der anschlag zielt auf tödtliche gefahr:
Und wird der Käyser sie in dieser tracht gewahr.
So dürffte mord und tod den vorwitz schwerlich büssen.
Theod. Viel stellte list soll ihn leicht zu betrügen wissen.
Ich sage schmertz und lust wirft mich in dieses kleid,
Zu fühlen durch die last der waffen unterscheid.
Jedoch, wer läst sich hier in hirten-kleidern finden?

Eilfter auftritt.

Theodosia, Aspasia, Arconte, Siroë, Idreno als schäfer bekleidet.

Theod. Sagt mir, welch schicksal heist euch dieses unterwinden:
Daß ihr so ungescheut betretet diese bahn?
Arc. Ich ein bäurischer und armer alter mann:
Ein vater jener magd, aus deren holden augen
Monarchen öfters auch den liebes-nectar sangen.
Durch deren blick das hertz dem Phocas ward gerührt.
Daß er mir dieses kind im walde hat entführt.
Aspas. So wird man euch gewiß des mädgens vater nennen,
Durch deren schönheit selbst der Käyser muste brennen.

Arc.

Arc. Ach tapfrer krieges-held! Erbarmt euch meiner noth,
Und ſchaffet, daß ich noch, eh mich der blaſſe tod
In ſeine klauen faſt, mein kind zu ſehen kriege,
Und vor dem ende mich nur noch einmahl vergnüge.
Theod. Mein freund, du haſt dich nicht vergebens bemüht:
Weil deine tochter man hier gleich erſcheinen ſieht.
Idren. Sie iſts, ich kenne ſie. *Arc.* O ſüſſe freudenſtunden!
Sir. Nun hab ich meinen ſchatz erfreulichſt wieder funden.
Theod. Komm fort, Aſpaſia! *Aſpaſ* Ich folge dieſer bahn,
Weil öfters der verzug uns ſchmertzlich ſchaden kan.
Theod. Ermuntre dich mein hertz! du wirſt dich bald erfreun,
Weil Phocas will ein knecht der bauer-mägde ſeyn,
Und als ein geiler bock bedienet ſchlechte ziegen:
So wird mein arm wohl auch die beſtie beſiegen.

Zwölffter auftritt.

Honoria. Siroë. Arconte. Idreno.

Honor. Mein König/Printz und Schatz! *Sir.* Mein engel, hertz und leben!
Hon. Mein arm umfaſſet ihn. *Sir.* Mein hertz muß ſie umgeben.
Honor. Durch deine gegenwärt wird mir der ſchmertz verſüſt.
Sir. Ich lebe höchſt-beglückt, wenn mich mein engel küſt.
Arc. Die ohnmacht ſchmecket wohl/ wo man ſolch labſal findet.
Idren. Ich ſchwöre, daß ein kuß die ohnmacht überwindet.
Arc. Allein was ſeh ich dort? *Idr.* Weh uns, der Käyſer kommt!
Arcont. Au weh! nun ſind wir hin.

Drey-

Dreyzehender auftritt.

Jetzt ermeldte perſonen. Phocas, die pagen und trabanten.

Phoc. ſ ſ ſ ſ Euch iſt der tod beſtimmt:
Weil ihr in gegenwart des Käyſers frevel übet.
Arc. Wo Ihre Majeſtät noch dieſe ſchöne liebet,
So wird ihr vater auch noch in genaden ſeyn.
Und daß iſt Adimir, mein ſohn. *Phoc.* Ich geh es ein,
Daß er als bruder darf der ſchweſter lippen küſſen,
Allein, wer dieſes ſey, das will ich gleichfalls wiſſen.
Idren. Was ſag' ich? *Arc.* Dieſer iſt Dorilbo, auch mein ſohn,
Der jüngſte meiner frucht, der liebe ſüſſer lohn.
Phoc. So könnt ihr beyden euch nur in die burg erheben.
Du alter ſollſt verziehn. *Arcont.* Was wirds, o himmel! geben?
Honor. Was ſoll mein hoffen ſeyn? *Idren.* Kommt Prinz!
Sir. Ach ſoll ich gehn?
Ja, ja mein ſchweigen ſoll das reden überhöhn.
Die augen ſollen ſtatt der ſtillen zunge lallen,
Und eine thränen-bach ſoll ſtatt der worte fallen.
Phoc. Mein ſchäfer, wiſſe diß, daß meiner Majeſtät
Das höchſte glücke ſelbſt zu ſteten dienſten ſteht,
Und das verhängniß richt in meinen ſtarcken händen,
Ich kan den erden-kreiß nur nach belieben wenden.
Und dennoch iſt dein kind zu meinen ſeufzern taub:
Sie achtet meine huld, die göttlich iſt, wie ſtaub.
Du aber ſchaffe: daß ſie ſich ſo fort bequeme,
Und dieſe brunſt mit luſt von einem Käyſer nehme.
Wo nicht: ſo ſoll ſie bald, eh noch die nacht bricht ein,
Bey meiner ſtatuen ein blutig opffer ſeyn.

(Er gehet weg.)

Vierzehender auftritt.

Arconte, Honorin.

Hon. Und warum bliget nicht des himmels ſtrenge rache?
Verzeucht noch Jupiter von ſeinem ſternen-dache,

Mit

Mit donner, flamm und glut zu ſpielen auf den hand,
Der ehr' und leben raubt, die ſeele mir verwundt.
Arc. Es kan die großmuth oft den gröſten ſturm beſiegen,
Und ſie, Princeßin, kan ſich ſelbſt und uns vergnügen:
Ein ſtoß von ihrer hand kan dieſes Reich befreyn,
Und unſer leben wird als neu gebohren ſeyn.
Sie berge zorn und haß, und zwinge die geberden:
Biß ſie von Phocas wird voll brunſt umarmet werden:
Alsdenn ſo küſſe er den tod an ihrer ſtatt.
Hon. Hier iſt die grauſamkeit der allerbeſte rath.

(Hierauf ſang ſie alſo:)

1.

WOhlan! wohlan! der ſchluß iſt feſt gemacht:
Diß unthier ſoll durch meine fauſt vergehn.
Der wütrich fall ins grabes ſchwarze nacht.
Mich aber ſoll der keuſchheit Lilj erhöhn!

2.

Mein Siroë! mein engel und mein kind!
Verſichre dich, der himmel wird uns rächen.
Verſichre dich: ich ſey recht treu geſinnt,
Und daß kein ſturm wird meine flammen ſchwächen.

Funffzehender auftritt.

(Des Käyſers Conſtantini warmes bad mit vielen häußgen, und waſſerſpritzenden ſtatuis.)

Emilianus. Heraclius.

Emil. Sie ſchaue, ſchönes bild, des marmels hohe ſtärcke,
Auf welchem prächtigſt ruhn der künſte wunderwercke.
Dort ſteht ein altes bild. Hier ſpringt die ſilber fluth,
In einem alabaſt, und kühlet luſt und muth.
Man hört des waſſers fall mit feuchter ſtimme klagen.
Heracl. Der himmel s gleiche bau läßt dieſes von ſich ſagen:

Daß

Daß er nur thorheit ſey. Der hoffarts-volle witz,
Der menſchen bauet viel, und denckt, weil jeder blitz
Der augen näher fällt dem furcht-erfüllten grabe:
Daß er durch dieſen bau ſich nun verewigt habe.

Sechzehender auftritt.

Emilianus. Heraclius. Phocas.

Emil. Der groſſe Käyſer kömmt! *Heracl.* Ihr Götter! ſteht mir bey.
Phoc. Mein abgott! *Heracl.* Ihm, mein Herr, ſteht nunmehr alles frey.
Mein Käyſer darf nunmehr ein holdes urtheil fällen.
Emil. Wie kan verrätherey ſich doch ſo freundlich ſtellen!
Phoc. Geh bald, Emilian! die pforten zu verſehn,
Mit waffen ſonder zahl. *Heracl.* Was wird mir nun geſchehn?
Phoc. Du wirſt, mein engel, dich nun hier bald entkleiden,
Und deinen Käyſer hier auf tauſend roſen weiden.
Hier wo cryſtallen ſelbſt vor liebe flieſſend ſeyn.
Heracl. Ihr Götter! ſtellet euch zur hülffe ſchleunig ein.
Phoc. Wie? was verweilet ſie mein wollen zu erfüllen?
Heracl. Mein Fürſt, er wolle doch ſich gnädigſt laſſen ſtillen:
Biß nacht und ſchatten wird den himmel überziehn:
Alsdenn ſo will ich mich aufs äuſſerſte bemühn,
Des Käyſers ſteiffe brunſt im lager abzukühlen.
Phoc. Auf fernern verzug wird ſie vergebens zielen,
Heracl. Nun fehlet treuer rath. *Phoc.* Sie mache fort.
Heracl. Daß ich gehorſam ſey, befiehlt des Käyſers wort.
Es müſſe dieſes kleid den zarten leib verlaſſen.

(Hier warf ſie ein theil der frauen-kleider von ſich.)

Damit mein nackter arm ihn beſſer kan umfaſſen.

Phoc. Wohl! wohl! ſo komme denn, du Göttin dieſer zeit!
Laß mich in deinem ſchooß erregen luſt und ſtreit.

(Heraclius läſt den reck fallen, worunter er gantz gewafnet erſchien, ſeine hand auf des Phocas mund legte, und mit der andern ein verborgenes ſchwerdt entblöſte, ſagende:)

Heracl. Du muſt, verfluchter hund, von meinen händen ſterben!
Ich bin Heraclius, der thron und cron zu erben
Vom himmel iſt beſtimmt. Der mörder iſt gefällt!
Wie aber iſt es nun, Heraclius, beſtellt?
Der hofes pforten ſind bewahret mit ſoldaten.
Doch ſoll mir dieſes ſchwerdt zur flucht und ſache rathen.
Nur friſch, mein geiſt! wo man gefahr vor augen ſchaut:
Da hat der tapfferkeit vorm tode nie gegraut.

Siebenzehender auftritt.

Theodoſia kämpffende mit Emiliano. Priſcus. Heraclius.

Theod. Ergieb dich meiner hand! *Priſ.* Du beſtie! muſt weichen.
Emil. Ich bin beſiegt, hier iſt mein ſchwerdt, das ſiegeszeichen.
Heracl. Ihr Götter! was iſt diß? *Theod.* Wie ſtehts? iſt Phocas todt?
Heracl. Ja, ja' nunmehro iſt verſchwunden alle noth.
Der unzuchtsvolle hund muſt' in den wäſſern ſterben.
Theod. Mich dünckt, ich ſeh' ihn ſchon Tarpejens lorbeern erben,
Die veller ehrſucht nun auf ſeinem haupte ſtehn/
Um ihn, Heraclius, nach würden zu erhöhn.

Heracl.

Heracl. Und auf was art bin ich durch ſie erlöſet wor-
den?

Theod. Es gieng ſo ſchwer nicht her die mörder zu er-
morden.
Denn als Conſtantius der unbezwungne held,
Der, dem die tapferkeit faſt ſelbſt zu fuſſe fällt,
Mit ſeiner waffen macht durch erd und kluft gedrun-
gen,
Und mir in dieſer noth zu hulfe beygeſprungen:
So drang er neben mir, und Priſcus durch das thor,
Und ſchafte, daß die wacht ſo blut als muth verlohr.
Nachdem nun dieſer ort durch unſer ſchwerdt erfüllet
Mit vielen leichen iſt: Emilian geſtillet,
Und überwunden war: ſo ward das thor geſperret:
Und ſo hab' ich, mein ſchatz! das leben ihm geſchenkt.

Heracl. Wo muß man billich dich ins ſieges-buch einſchreiben.

Theod. Dich oben in die zahl der Helden einverleiben.

Heracl. Und alſo kuß' ich dich, als ein' erworbne braut.

Theod. Weil dich als bräutigam mein aug' und hertze ſchaut.

Heracl. Nun küß' ich dieſe bruſt, durch die ich über-
winde.

Theod. Nun küß' ich dieſen mund, durch den ich leben
finde.

Heracl. } O freuden-volles licht! O höchſt-beglückter
tag!

Theod. } Daran ſich unſer hertz höchſt-rühmlich freuen
mag.

(Sie gehen einander umarmende ab.)

Abziehender auftritt.

Honoria. Siroë.

Honor. Auf! was verweilet er? Ich will mein blut ver-
gieſſen:
Ey, daß mich Phocas ſoll in ſeine arme ſchlieſſen.

Es treffe meine bruſt ein tödtliches gewehr.
Ich ſterbe mehr vergnügt. Auf! was verweilet er?
Sir. Ihr Götter! ſolt' ich wohl die holde bruſt verwunden?
In welcher nichts mein geiſt als anmuth hat gefunden.
Es hat, mein engel, mich Megæra nicht geſäugt,
Vielweniger hat mich ein tygerthier gezeugt.
Honor. So will er mich der glut des Phocas übergeben?
Sir. Nein! ihr beſtändig ſeyn kan dieſem widerſtreben.
Honor. Ich werde mich umſonſt durch ſchmeicheley bemühn,
Aus des tyrannen bruſt begierd' und brunſt zu ziehn.
Sir. So iſt, o himmel! nun dein Siroë verdorben!
Honor. Wer als ein opfer nur der ehren iſt geſtorben,
Dem ſchencket Fama ſelbſt den krantz der ewigkeit,
Und ſeines nahmens licht verdunckelt keine zeit.
Sir. So lieb als eyfferſucht/ was wollt ihr mir erlauben?
Soll ich geiſt, ſeel' und licht dem ſchönen engel rauben?
Nein, nein, mein hertze, nein! der donner ſchmettre den,
Der dir mit vorſatz läſt das mindſte leid geſchehn!

Neunzehender auftritt.

Honoria. Siroë. Idreno. Arconte. Aſpaſia hernach.

Idren. Der himmel, luft und ſee und erde ſoll ſich freuen.
Die halbe welt erſchallt durch ſtarckes jubel-ſchreyen.
Arc. Durchlauchter Printz, es wird der himmel ſelbſt erfüllt,
Durch eine helden-that, die allen kummer ſtillt.
Es hat Heraclius höchſt-rühmlich ſich gerochen,
Weil er den geilen wanſt des Phocas durchgeſtochen,

Den

Den leib entſeelet hat. *Honor.* Iſt der tyranne todt?
Sir. O freuden-reiche poſt! Nun hat es keine noth.
Aſpaſ. Jetzt jauchzt, itzt ſpringet man, itzt muß man frölich lachen,
Weil mit dem Käyſer will mein fräulein hochzeit machen:
Und weil man überfluß auf allen ecken ſchaut,
So lauf ich mitten durch, als eine neben-braut.
Hon. Wir haben dieſe poſt mit freuden angenommen.
Idren. Man ſieht Heraclium ſchon im triumphe kommen.
Arc. Man hört des Käyſers ruhm durch der trompeten ſchall.
Sir. Und daß er doppelt ſey, bezeigt der wiederhall.

Hier ward eine Muſic nebſt einer Symphonie von trompeten gehöret.

Zwantzigſter und letzter auftritt.

Heraclius und Theodoſia in Käyſerlichen habit. Honoria. Siroë. Arconte. Idreno. Aſpaſia. Eine groſſe menge Griechiſch- und Römiſcher Cavalliere, Hauptleute, pagen, trabanten und ſoldaten.

(Das gantze Chor ſtimmet folgenden glückwunſch an;)

Es leb' Heraclius! Er leb! er leb! er lebe!
Daß Theodoſia ſich ſtets nebſt ihm erhebe!
Her. Ihr, Theodoſia, gebührt die Käyſer-crone,
Theod. Und er, mein Käyſer, iſt höchſt-würdig, daß ihm lohne
Ein güldner ſternen-krantz. Denn was die tugend giebt,
Iſt werth, daß man es mehr als Käyſer-cronen liebt.

Honor. Großmächtigſter Monarch! Hier liegt zu ſeinen füſſen,
Die, die Mauritium als tochter konte küſſen.
Die von des Käyſers hand mit thränen was begehrt,
Das mich glückſeelig macht, den Käyſer nicht beſchwert.
Heracl. Sie bitte, was ſie will, ich will es ihr verſprechen,
Und ſolt es auch den thron, und cron und ſcepter ſchwächen.
Honor. Hier dieſer, den er itzt als einen hirten ſieht,
Hat als ein Erb-Printz ſich aus Perſen her bemüht.
Der wahlſtatt trauer-feld entdeckte mir ſein leben,
Als faſt die ſeele ſchien am gaumen nur zu kleben:
Da hab ich ihm beglückt die geiſter wiederbracht,
Hingegen hat er mich ſo weit beglückt gemacht,
Durch einen wunder-fall, daß er mich innigſt liebet,
Und nebſt dem hertzen mir auch ſeine crone giebet.
Aſpaſ. Der ausgang iſt erſicut. *Arc.* Glückſeelig der beſchluß
Sir. Verzeihe, groſſer Fürſt! Was ich itzt bitten muß:
Daß uns erlaubet ſey, die hertzen zu verbinden,
Wenn man die fackeln wird zu Hymens feſt anzünden:
Wenn jetzt Heraclius mit Theodoſia
Beglückt erfüllen wird das längſt-verſprochne ja.
Heracl. Schaut wie der himmel ſpielt! Er läſt das minſte fehlen.
Was unſern geiſt vergnügt. Er laſſe ſich vermählen,
Mein Printz! Honoriam an ſeine werthe hand.
Sein haupt becröne ſtets ſo palm' als diamant.
Honor. So leb' ich ihm, mein ſchatz! zu ſteter treu verbunden.
Sir. So ſey um unſer haupt ein myrten-krantz gewunden.

(Sie küſſen einander.)

Her. Mein ſchatz und Käyſerin! Sie ſchaue doch belieht,
Wie jene ſonne lacht, und tauſend küſſe giebt,

Weil

Weil dieſes ſternen-paar ſo glut als luſt genieſſen:
So läſt ſie billich auch die holden ſtrahlen ſchieſſen
Auf mein entflammtes hertz. So ſchwindet furcht und nacht,
Und alles hat die gunſt des himmels wohl gemacht.

(Beyde ſingen zuſammen.)

Glück zu! glück zu! ſo ſiegt beſtändigkeit!
So kan Cupido uns den ehren-krantz bereiten!
So können wir mit ruhm in Hymens-bette ſchreiten,
Und legen an das ſchöne purpur-kleid.

Theodoſia.

Heraclius! mein Abgott! ſey gegrüſt!
So lange Titan wird durch luft und wolcken gehen,
Wird Theodoſia dir ſtets zu dienſten ſtehen.
Heraclius! mein Abgott! ſey geküſt!

Honoria.

Mein Siroë! mein engel! ſey gegrüſt!
So lange Venus wird den güldnen pol erhöhen,
Wird auch Honoria dir ſtets zu dienſten ſtehen.
Mein Siroë! mein engel, ſey geküſt!

(Dieſe beyde zuſammen.)

Io! triumph! nun iſt das labſal da!
Nun können wir vergnügt die hochzeit-lieder ſingen.
Wohl dieſen, die den ſturm des unglücks ſtets bezwingen:
Wie Theodos und die Honoria!

(Alle anweſende ſingen zu dreyen mahlen:)

Es leb Heraclius und Theodoſia!
Zugleich auch Siroë mit der Honoria!

Und mit dieſem vollſtimmigen glücks wunſche endigte ſich dieſes wohl-abgelauffene ſchau-ſpiel.

Nach

Nach geendigter vorſtellung, worüber ſich alle höchſt vergnügt erzeigeten, eileten alle zuſchauende zur ruhe.

Folgende zeiten aber erinnerten unſere gecrönten, daß iedes Reich ſeines hauptes gegenwart hoch von nöthen hätte; Dahero das ſchmertzliche wort, **Scheiden**, auf die bahn gebracht wurde. Als nun jede armee nochmahln gemuſtert, und durchgehends reichlich beſchencket worden: nahmen dieſe Käyſer- und Königliche perſonen mit beweglichſten worten, brünſtigen umarmungen, gröſten verſicherungen ewiger freundſchafft und thränenden augen von einander abſchied, und zog jedweder König mit ſeiner ſo theuer-erworbenen Gemahlin und bey ſich habenden völckern, unter dreymahliger löſung aller ſtücken um **Pegu**, nach ſeinem **Reiche**; den tapfern Balacin nebſt ſeiner ſchönen Baniſen, als einen mächtigen Käyſer und beglückten Käyſerin, in höchſter vergnügung hinterlaſſende: welche das Reich Aracan dem Käyſerthum Pegu, jedoch als ein freyes Reich, einverleibten, und dem himmel lebenslang dancketen, vor ein ſo erwünſchtes

E N D E.